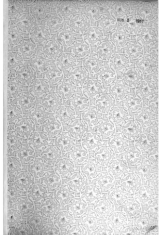




Heiliche Landes-  
und Volkskunde  
von C. Hessler. Bd. 1.







Ed. 1. 2.  
333 P.B. of Res.  
1 book Kant u. 4 Int.  
coll. 1. 17 18. 19.



Fig. 1. The mountain slope in the foreground.

# **Hessische Landes- und Volkskunde**

**Das ehemalige Kurhessen und das Hinterland  
am Ausgange des 19. Jahrhunderts.**

In Verbindung  
mit dem Verein für Erdkunde zu Cassel und zahlreichen Mitarbeitern

herausgegeben von

**Carl Heßler**

**Band 1: Hessische Landeskunde. Zweite Hälfte.**

Mit einer Karte und zahlreichen Abbildungen.



**Marburg**  
N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung  
1907

Alle Rechte vorbehalten.  
Herausgeber und Verleger.

Druck von August Bries in Leipzig.

## Vorwort.

Nachdem im ersten Teile dieses Bandes die physikalischen Verhältnisse des Regierungsbezirkes Cassel eingehend geschildert worden sind, ist der vorliegende nunmehr der Ortskunde desselben gewidmet.

Bei der Bearbeitung ist jeder Kreis besonders behandelt worden, was einestheils im Interesse seiner Bewohner, andernteils in dem der Schule geschehen ist. Seit langer Zeit bilden ja die Kreise kleine politische Gemeinwesen mit einer gewissen eigenen Verwaltung, die in den letzten Jahren an Selbständigkeit sogar noch zugenommen hat. Da die Bewohner also gemeinsame Interessen haben, fühlen sie sich auch als ein Ganzes, ja, dieses Gefühl ist derart in Fleisch und Blut übergegangen, daß von vielen die Zugehörigkeit zu ein und demselben Kreise gewissermaßen als eine intimere Stammesverwandtschaft angesehen wird. Jeder Kreisbewohner wird und muß darum auch bestrebt sein, sich mit den Verhältnissen seines Kreises möglichst eingehend bekannt zu machen, was aber nur durch eine Einzelbeschreibung dieser Gebiete am sichersten und schnellsten erreicht werden kann.

Aber auch vom geographischen Standpunkte aus liegt in dieser Art der Gliederung des Stoffes durchaus nichts Gezwungenes, da wohl die meisten unserer Kreise nahezu abgeschlossene, einheitliche Landschaftsbilder darstellen.

Vorliegendes Werk ist also bestimmt für Schule und Haus; jedem Teile will es bei der Erforschung der Heimat behilflich sein, indem es zu den mannigfachen Betrachtungen der heimatlichen Verhältnisse die notwendigen Unterlagen darzureichen sich bemüht. So ist jede Kreisbeschreibung zugleich ein Hilfsbuch für den heimatkundlichen Unterricht.

Da fast sämtliche Kreisbeschreibungen einen größeren Umfang angenommen haben, als ursprünglich für sie bestimmt war, so haben wir, um den Band nicht zu stark werden zu lassen, auch den für diesen Teil vorgesehenen Stoff teilen müssen. Die zurückgestellten Artikel über:

- 1) die territoriale Entwicklung des Regierungsbezirkes,
- 2) die Bedeutung hessischer Berg-, Fluß- und Ortsnamen,
- 3) die hessischen Adelsgeschlechter,
- 4) die hessischen Münzen und Wappen,
- 5) das Hinterland

u. a. m.

werden im kommenden Jahre als III. Band (Supplementband) veröffentlicht werden.

Da, wie schon im ersten Teile hervorgehoben, seit etwa 70 Jahren keine der bisherigen Landeskunden in einer neuen Bearbeitung erschienen, auch in keiner anderen Schrift Material über die im Laufe der Zeit vorgegangenen Veränderungen niedergelegt worden ist, so war die Bearbeitung dieses Bandes mit großen Schwierigkeiten verbunden; etwa sich zeigende Mängel und Lücken wolle man daher mit Milde und Nachsicht beurteilen.

Die Angaben über die gegenwärtigen Verhältnisse auf gewerblichem und industriellem Gebiete, über die letzte Volks-, Vieh- und Obstbaumzählung, über die Bodenschätze des Kreises u. a. verdanken wir dem bereitwilligen Entgegenkommen der Herren Landräte; ihnen sei daher an erster Stelle verbindlichster Dank entgegengebracht.

Wärmsten Dank sage ich weiter allen Herren Mitarbeitern, die ihre Kraft und ihre Zeit in den Dienst dieses Werkes gestellt haben, und ferner Herrn Universitätsbuchhändler Braun für die glänzende Ausstattung, die er auch diesem Teile der „Hessischen Landes- und Volkskunde“ hat zu teil werden lassen.

Cassel-Wilhelmshöhe im November 1906.

Carl Heßler.

Anm. Da hier und da ein Register zu Band II: Volkskunde gewünscht wurde, so wird es diesem Bande besonders beigelegt.

## Inhaltsverzeichnis.

	Seite.
<b>Vorwort</b> . . . . .	III
<b>Verzeichniß der Abbildungen</b> . . . . .	V
<b>Der Regierungsbezirk Cassel im allgemeinen.</b> Von Carl Hefler . . .	1
1. Zugehörigkeit und Bestandteile des Regierungsbezirks Cassel . . .	1
2. Ausdehnung und Grenzen . . . . .	1
3. Größe der Provinz . . . . .	2
4. Ortsanwesende Bevölkerung am 1. Dezbr. 1900 . . . . .	2
5. Zunahme der Bevölkerung in der Provinz . . . . .	2
6. Verwaltung und Einteilung der Provinz Hessen-Nassau . . . . .	2
7. Einteilung der Gerichtsbezirke . . . . .	15
<b>Die Kreise nach Größe, Einwohnerzahl usw. 1900</b> . . . . .	1
<b>Die Einwohnerzahl der Städte des Regierungsbezirks Cassel</b> . . .	22
<b>Lehr- und Erziehungsanstalten der Provinz</b> . . . . .	24
<b>Ortskunde</b> . . . . .	26
1. Stadt und Landkreis Cassel. Von Carl Hefler . . . . .	26
2. Der Kreis Hofgeismar. Von Professor Franz . . . . .	118
3. Der Kreis Wolfhagen. Von Carl Hefler . . . . .	152
4. Der Kreis Friedlar. Von Carl Hefler . . . . .	173
5. Der Kreis Frankenberg. Von Rektor Schenk . . . . .	200
6. Der Kreis Marburg. Von E. Schneider und P. Widenhoefer . . .	236
7. Der Kreis Kirchhain. Von F. Widert und R. Flor . . . . .	293
8. Der Kreis Ziegenhain. Von Johann Heinrich Schwalm . . . . .	313
9. Der Kreis Homberg. Unter Verwertung von Beiträgen von H. Dör- beder, L. Heinlein, J. Seipel u. a. bearbeitet von W. Besper . .	368
10. Der Kreis Nelsungen. Von Carl Hefler und Lehrer Löber . . .	408
11. Der Kreis Wickenhausen. Von E. Döring . . . . .	430
12. Der Kreis Eschwege. Von Lehrer Bierwirth-Eschwege . . . . .	467
13. Der Kreis Rotenburg. Von August Holl in Bebra . . . . .	512
14. Der Kreis Hersfeld. Von Adert-Hersfeld . . . . .	549



	Seite.
15. Der Kreis Hünfeld. Von Hauptlehrer Weber-Hünfeld . . . . .	575
16. Der Kreis Geröfeld. Von Ludwig Jung in Theobaldshof . . . . .	592
17. Der Kreis Fulda. Von Dr. phil. Fritz Seeling . . . . .	608
18. Der Kreis Schlächtern. Von Carl Hefler . . . . .	637
19. Der Kreis Gelnhausen. Von Pfarrer Hufnagel, Birstein . . . . .	662
20. Der Kreis Hanau. Von Pfarrer Carl Henß, Windeden . . . . .	733
21. Der Kreis Schmalkalden. Von Fachschullehrer A. Pistor, Schmalkalden	787
22. Der Kreis Grafschaft Schaumburg. Von Zeichenlehrer P. Gündel	820
Register . . . . .	858

## Verzeichnis der Abbildungen.

	Seite.		Seite.
Die Bevölkerungsdichtigkeit nach dem Ergebnis der Volkszählung vom 1. Dezember 1900 . . . . .	19	Wilhelmshöhe. Die Kasernen mit Oktogon und Herkules . . . . .	94
Wappen von Cassel . . . . .	32	— Die große Fontäne . . . . .	95
Cassel und Umgebung . . . . .	33	— Schloß . . . . .	97
Cassel. Friedrichsplatz mit dem Denkmal Landgraf Friedrichs II. . . . .	35	Die Löwenburg . . . . .	98
— von der Fulda aus . . . . .	40	Blick auf die Villenkolonie Wilhelmshöhe . . . . .	102
— Die Martinskirche . . . . .	41	Fuldastraße bei Guntershausen . . . . .	110
— Denkmal Philipps des Großmütigen vor der Martinskirche . . . . .	42	Schandpfahl in Elmshagen . . . . .	111
— Regierungs- und Gerichtsgebäude . . . . .	44	Hessendenkmal bei Sandershausen . . . . .	113
— Der Marktplatz . . . . .	46	Oberlaufungen . . . . .	114
— Fulda mit Wilhelmshöhe . . . . .	48	Kirche in Immenhausen . . . . .	129
— Hesseneiche mit Gedenkstein . . . . .	50	Wappen von Hofgeismar . . . . .	133
— Das Auctor . . . . .	53	Hofgeismar . . . . .	134
— Schöne Aussicht mit der Bildergalerie . . . . .	54	Gesundbrunnen und Predigerseminar in Hofgeismar . . . . .	136
— Der Wilhelmshöhe-Platz mit dem Denkmal zur Erinnerung an die Einigung Deutschlands 1870/71 . . . . .	56	Schloß Schönburg . . . . .	137
— Der Königsplatz mit Blick in die untere Königsstraße . . . . .	57	Reberbeck . . . . .	138
— Der Friedrich-Wilhelm-Platz mit dem Löwenbrunnen . . . . .	59	Die Sababurg . . . . .	139
— Die Muthardsche Bibliothek . . . . .	63	Wappen von Grebenstein . . . . .	140
Kirchdittmold, im Hintergrund der Habichtswald . . . . .	66	Grebenstein . . . . .	140
Cassel gegen Ende des 16. Jahrhunderts . . . . .	73	Straße in Grebenstein mit Blick auf die Kirche . . . . .	141
Wilhelmsthal . . . . .	79	Wappen von Immenhausen . . . . .	143
Wilhelmshöhe . . . . .	81	Wappen von Liebenau . . . . .	144
Das Hessendenkmal in der Aue . . . . .	83	Wappen von Trendelburg . . . . .	145
Das Orangerieschloß . . . . .	86	Trendelburg von der „Wanze“ aus gesehen . . . . .	145
Parkanlagen von Wilhelmshöhe . . . . .	92	Die Burg zu Trendelburg . . . . .	146
		Wappen von Helmarshausen . . . . .	147
		Helmarshausen mit der Burg Krudenburg . . . . .	147
		Wappen von Carlshausen . . . . .	149
		Carlshausen an der Weser . . . . .	150
		Die Weidelsburg . . . . .	154



	Seite.		Seite.
Wappen von Wolfhagen . . . . .	156	— nach Merian, Topographia Haf-	
Wolfhagen . . . . .	157	siae . . . . .	248
— Schloß . . . . .	158	— Elisabethkirche von der Deutsch-	
Der Freistuhl bei Ehringen . . . .	159	hausstraße aus . . . . .	251
Wappen von Volkmarßen . . . . .	160	— Die Universität . . . . .	256
Die Kugelburg bei Volkmarßen . .	161	— Marktplatz mit Rathaus . . . .	258
Escheberg . . . . .	163	— Schloß . . . . .	259
Wappen von Bierenberg . . . . .	164	— Die Universität (nach Mannfeld)	264
Dorf Dörnberg mit dem Dörnberg	165	Der Elisabethbrunnen . . . . .	265
Burghausungen . . . . .	167	Wappen von Wetter . . . . .	270
Wappen von Raumburg . . . . .	169	Wetter . . . . .	271
Raumburg . . . . .	169	Kirche auf dem Christenberg . .	273
Kloster Merzhausen . . . . .	171	Die Mellnau . . . . .	275
Wappen von Frielar . . . . .	175	Der Frauenberg . . . . .	280
Frielar . . . . .	176	Nordost . . . . .	283
— Die Peterskirche . . . . .	177	Wappen von Kirchhain . . . . .	299
— Evangelische Pfarrkirche . . . .	178	Kirchhain . . . . .	300
Der Malstein bei Maden, im Hinter-		Wappen von Amöneburg . . . . .	301
grund links der Maderstein, rechts		Amöneburg . . . . .	302
Dorf Maden . . . . .	185	Wappen von Schweinsberg . . . .	305
Wappen von Gudensberg . . . . .	186	Schweinsberg . . . . .	305
Gudensberg . . . . .	187	Wappen von Rauschenberg . . . .	308
Das sog. Casseler Kreuz an der		Rauschenberg . . . . .	309
Straße bei Gudensberg . . . . .	188	Wappen von Neustadt . . . . .	310
Gudensberg. Wenigenburg . . . .	189	Neustadt. Junker Hansens Turm	311
Wappen von Niedenstein . . . . .	193	Schloß Willingshausen . . . . .	334
Kapelle auf dem Würaberge . . . .	194	Wappen von Riegenhain . . . . .	336
Zuckerfabrik Wabern . . . . .	195	Riegenhain . . . . .	337
Das Kaiserkreuz bei Kleinenglis . .	196	— Schloß . . . . .	338
Jeßberg. Bergfried . . . . .	198	— Eckturm am Eingang zur Festung	339
Haina . . . . .	202	Willingshausen . . . . .	343
Das Eddertal bei Herzhausen . . .	203	— Tür zum Malerstübchen in der	
Wappen von Frankenberg . . . . .	216	Gastwirtschaft von Hase . . . .	344
Frankenberg . . . . .	217	Wappen von Treysa . . . . .	345
— Rathaus . . . . .	218	Treysa . . . . .	346
— Liebfrauentirche . . . . .	219	Hephata bei Treysa . . . . .	347
Hessenstein . . . . .	224	Der Spieß . . . . .	351
Wappen von Frankenu . . . . .	226	Wappen von Neukirchen . . . . .	355
Wappen von Rosenthal . . . . .	228	Neukirchen . . . . .	356
Wappen von Gemünden . . . . .	229	Denksteine an der Straße zwischen	
Haina. Inneres der Klosterkirche .	230	Riegenhain und Nibelshof . . .	357
— Innerer Klosterhof . . . . .	231	Wappen von Schwarzenborn . . .	358
Thalitter . . . . .	233	Schwarzenborn . . . . .	359
Wappen von Marburg . . . . .	240	Burg Herzberg . . . . .	363
Marburg von der Weintrautzeiche		Altes und neues Wappen von Hom-	
aus . . . . .	241	berg . . . . .	373
— St. Elisabethkirche . . . . .	245	Homburg . . . . .	374



	Seite.
Homburg, Kirche . . . . .	376
— Portal der Kirche . . . . .	382
— Gasthaus zur Krone . . . . .	383
— um 1600. (Nach Dilichs Ansichten hessischer Städte) . . . . .	384
Homburger Schloßberg . . . . .	387
Wappen von Borken . . . . .	394
Rassenerfurth, v. Baumbachsches Schloß mit Wassergraben . . . . .	397
Tor zum ehemals befestigten Kirchhof in Bernsdorfen . . . . .	399
Ruine Wallenstein . . . . .	401
Neuenstein (Neuwallenstein) . . . . .	403
Wappen von Relsungen . . . . .	411
Relsungen . . . . .	412
Breitenau im Fuldatal . . . . .	416
Wappen von Felsberg . . . . .	419
Felsberg . . . . .	420
Altenburg . . . . .	421
Felsberg von Westen und Heiligen- berg . . . . .	422
Wappen von Spangenberg . . . . .	423
Spangenberg . . . . .	424
— Eingang zur Festung . . . . .	425
— Der Liebenbach-Brunnen . . . . .	427
Der Hanstein . . . . .	431
Ludwigstein (im Vordergrund) und Hanstein Blick von der Straße nach Wippenhausen von der Birra . . . . .	432
Wappen von Wippenhausen . . . . .	436
Wippenhausen . . . . .	437
Aus Wippenhausen Anno 1511 . . . . .	440
Schloß Berlepsch . . . . .	443
Schloß Arnstein . . . . .	444
Ludwigstein . . . . .	445
Wappen von Allendorf a. W. . . . .	446
Allendorf a. W. . . . .	447
Schloß Rothelein . . . . .	448
Allendorf a. W., Söbergasse . . . . .	449
Bad Sooden, von der Westerburg aus gesehen . . . . .	451
— Salztor . . . . .	452
Wappen von Großalmerode . . . . .	455
Großalmerode . . . . .	456
Wappen von Lichtenau . . . . .	460
Hess. Lichtenau . . . . .	461

	Seite.
Ruine Reichenbach bei Hess. Lich- tenau . . . . .	462
Wallfahrtskirche auf dem Hülfsen- berg bei Weismar . . . . .	469
Fürstenstein im Werratal . . . . .	470
Normannstein mit Blick auf den Feldrasen jenseits des Tals . . . . .	471
Die Bohneburg . . . . .	472
Schwalbenthal am Meißner . . . . .	478
Schwege . . . . .	479
— Wappen . . . . .	479
Reichensachsen. v. Schwegesches Besitztum . . . . .	492
Wappen von Wanfried . . . . .	494
Wanfried . . . . .	494
Kalthof bei Wanfried . . . . .	495
Der Feldrasen . . . . .	496
Der Wilstein im Hölental . . . . .	498
Abterode. Rechts Kirchenruine, im Hintergrund der Meißner mit Schwalbenthal . . . . .	500
Wappen von Walblappel . . . . .	503
Walblappel . . . . .	504
Ruine der Brandenburg . . . . .	508
Wappen von Rotenburg . . . . .	518
Rotenburg a. F. . . . .	518
— Schloß . . . . .	519
Ludwigsd. . . . .	531
Tür zur Klosterkirche in Blanken- heim . . . . .	532
Wappen von Contra . . . . .	540
Contra . . . . .	541
Burg Tannenberg . . . . .	543
Tannenberg (Kreis Rotenburg) . . . . .	544
Herzfeld. Marktplatz und Evange- lische Kirche . . . . .	553
— Wappen . . . . .	553
— Gedenkmal . . . . .	555
— Rathaus mit dem davorstehenden Füllbrunnen . . . . .	558
— Stiftskirche . . . . .	559
— Vitalis-Kreuz . . . . .	560
Eichhof bei Herzfeld . . . . .	566
Kirchheim . . . . .	569
Schlenkerfeld . . . . .	570
Friedewald. Schloßruine . . . . .	571
— Schloßhof mit Amtsgericht . . . . .	572



	Seite.		Seite.
Vieplingskirche . . . . .	573	Bad Eoden . . . . .	649
Philippsthal . . . . .	574	Schloß Brandenstein . . . . .	653
Wappen von Hünfeld . . . . .	579	Ruine Stedelburg . . . . .	654
Hünfeld . . . . .	580	Ehemalige Blaufarbenfabrik Schwarzenfels bei Mottgers — jetzige Oberförsterei Mottgers — mit Burgruinen Schwarzenfels im Hintergrund . . . . .	657
— St. Bonifatiuskirche u. Missionshaus der P. P. Oblaten . . . . .	581	Schwarzenfels . . . . .	658
Haselftein . . . . .	583	Wappen von Gelnhausen . . . . .	680
Burghaun . . . . .	584	Gelnhausen von der Ziegelbrücke . . . . .	680
Neutkirchen, Kreis Hünfeld . . . . .	585	— Romanisches Rathhaus vor der Freilegung . . . . .	681
Schloß Fürstened . . . . .	588	— Romanisches Rathhaus nach der Wiederherstellung . . . . .	682
Buchenu . . . . .	589	— Marienkirche . . . . .	683
Ruine der Burg Hauned . . . . .	591	— Blick auf den alten schiefen Kirchturm der Marienkirche. Im Vordergrund die Burg . . . . .	684
Wappen von Gersfeld . . . . .	596	— Lettner in der Marienkirche . . . . .	685
Gersfeld . . . . .	597	— Kaiserpfalz, westliche Seite des Pallas . . . . .	688
Lann . . . . .	601	Wappen von Wächtersbach . . . . .	693
— Obertor . . . . .	602	Wächtersbach . . . . .	694
— Schloß, rechts die lutherische Kirche . . . . .	603	— Kirche . . . . .	695
Die Ebersburg . . . . .	605	Birstein. Schloß von Süden . . . . .	703
Der Dom zu Fulda . . . . .	611	Meerholz . . . . .	714
Schloß Vieberstein mit Langenbieber . . . . .	612	Vieher . . . . .	720
Petersberg bei Fulda . . . . .	615	Bad Orb . . . . .	725
Wappen von Fulda . . . . .	618	— Wappen . . . . .	725
Fulda. Bonifatiusgruft der Domkirche . . . . .	619	— Kirche . . . . .	727
— St. Michaelskirche . . . . .	620	Burgjossa. Schloß . . . . .	729
— Gesamtansicht . . . . .	621	Alte Fachwerkhäuser in Windecken . . . . .	738
— Bonifatiusdenkmal . . . . .	622	Wilhelmsbad und Fasanerie . . . . .	742
— Paulustor . . . . .	623	Die römischen Befestigungsanlagen in der Wetterau und im unteren Maingebiete . . . . .	748
— Schloß . . . . .	624	Kastell Saalburg. Rekonstruktion . . . . .	750
— Stift Wallenstein . . . . .	625	Graf Philipp Ludwig II. von Hanau-Münzenberg . . . . .	757
Horas mit Blick auf Fulda . . . . .	628	Graf Johann Reinhard III. von Hanau-Lichtenberg . . . . .	758
Schloß Adolphsied . . . . .	629	Das Frankfurter Tor in Hanau . . . . .	759
Blankenau . . . . .	632	Kurfürst Friedrich Wilhelm . . . . .	760
Bad Salzschlirf . . . . .	633	Wappen von Hanau . . . . .	761
Fliesen . . . . .	635	Hanau. Französische Kirche . . . . .	762
Wappen von Schlüchtern . . . . .	642	— Altstadt Rathhaus . . . . .	763
Schlüchtern . . . . .	643		
— Lehrerseminar . . . . .	644		
Steinau . . . . .	645		
— Wappen . . . . .	645		
— Straße mit dem Wohnhaus der Brüder Grimm, 1791—1798 . . . . .	646		
Schloß . . . . .	647		
Salmünster . . . . .	648		
— Wappen . . . . .	648		
Wappen von Eoden . . . . .	649		

	<u>Seite</u>
Hanau, Straße (Neuhagergasse) . . .	764
— Neustädter Marktplatz . . . . .	765
— Die Brüder Jakob und Wilhelm Grimm. Statuen vom Grimm- denkmal auf dem Neustädter Marktplatz . . . . .	766
— Älteste Darstellung der Stadt. Südseite . . . . .	769
Ansicht der Städte Alt- und Neu- Hanau 1632 . . . . .	772
Hanau. Plan der Altstadt von 1632 . . .	773
— Stadtschloß . . . . .	776
Windeden. Wappen . . . . .	778
— Burgtor . . . . .	779
Schloß Philippstraße am Main . . .	781
Wilhelmsbad bei Hanau . . . . .	782
Hochstadt. Der „Kerrenturm“ mit Stadtmauer . . . . .	783
— Kirchturm, in ältester Zeit Wart- turm, abseits von der Kirche stehend. Im Hintergrunde Obertor mit Schießscharten . . . . .	784
Die Schelmenburg in Bergen . . .	785
Aus dem Kanzlerägrund. Blick nach dem Peterbergfelsen . . . . .	793
Schloß Wilhelmsburg in Schmalkal- den . . . . .	803
Schmalkalden um 1600 . . . . .	805
Kleinschmalkalden . . . . .	809
Herrnbreitungen. Schloßkirche (ehemalige Klosterkirche) . . . . .	811

	<u>Seite</u>
Brotterode . . . . .	814
Steinbach-Hallenberg . . . . .	815
Die Hallenburg . . . . .	816
Minteln an der Weser . . . . .	832
— Wappen . . . . .	832
— Die alte Universität . . . . .	833
— Altes Haus . . . . .	838
Kloster Möllenbed . . . . .	839
Der Vaterbrunnen bei Kloster Möl- lenbed . . . . .	840
Aufgang zur Schaumburg mit Paschenburg . . . . .	841
Schaumburg und Paschenburg . . .	842
Die Schaumburg . . . . .	842
Hessisch-Oldendorf . . . . .	845
— Wappen . . . . .	845
Fischbed. Kreuzgang und Klosterhof .	847
— Inneres der Kirche . . . . .	848
Obernkirchen. Wappen . . . . .	851
— Das Stift . . . . .	852
Wappen von Rodenberg . . . . .	854
Wappen von Sachsenhagen . . . . .	854
Bad Nenndorf. Die Schwefelquelle .	855
— Das Schloßchen . . . . .	856

**Beilagen:**

Cassel (gegenüber dem Titelblatt).
Marburg (zwischen S. 240 u. 241).
Herfeld (zwischen S. 560 u. 561).
Schmalkalden (zwischen S. 800 u. 801).
Karte von Hessen-Nassau (am Schluß).



# Der Regierungsbezirk Cassel im allgemeinen.

Von Carl Heßler.

## 1. Zugehörigkeit und Bestandteile des Regierungsbezirks Cassel.

Der Regierungsbezirk Cassel bildet den östlichen Teil der preussischen Provinz Hessen-Nassau, welche nach dem Kriege von 1866 aus dem ehemaligen Kurfürstentum Hessen, dem Herzogtum Nassau, der Landgrafschaft Hessen-Homburg, dem Gebiet der freien Reichsstadt Frankfurt a. M. und einigen abgetrennten Gebieten vom Königreiche Bayern, nämlich dem Kreise Gersfeld und dem Landgericht Orb, und ferner vom Großherzogtum Hessen, nämlich den Kreisen Biedenkopf und Böhle, zusammengesetzt wurde. — Hessen-Darmstadt erhielt für die abgetrennten Gebietsteile das bisher hessische Amt Nauheim und einige andere kleine Bezirke, zusammen  $1\frac{1}{4}$  Quadratmeilen, welches Gebiet 11 Orte mit 7780 Einwohnern umfaßte.

Getrennt von dem Regierungsbezirk liegen im Norden an der Weser der Kreis Grafschaft Schaumburg mit dem dazugehörigen Dorfe Schöttingen im Bückeburgischen, im Osten am Thüringer Walde der Kreis oder die Herrschaft Schmalkalden mit dem Flecken Barchfeld im Herzogtum Meiningen, und im Fürstentum Waldeck die Dörfer Eimelrod und Horinghausen.

## 2. Ausdehnung und Grenzen.

1. *Ausdehnung.* Der Regierungsbezirk Cassel erstreckt sich in der Gestalt eines Füllhorns vom unteren Main bis zur oberen Weser und breitet sich in den Flußgebieten der Fulda, der Werra, der Diemel, der Edder, der Schwalm, der Rinzig und des Mains aus. Er liegt etwa zwischen  $50^{\circ} 3'$  und  $51^{\circ} 40'$  nördlicher Breite und zwischen  $8^{\circ} 37'$  bis  $10^{\circ} 14'$  östlicher Länge von Greenwich und hat in seinem Hauptgebiete eine nord-südliche Ausdehnung von etwa 175 km und eine ost-westliche von 110 km. Der östlichste Punkt des Kreises Schmalkalden reicht bis  $10^{\circ} 44'$  östl. Länge und der nördlichste Punkt des Kreises Grafschaft Schaumburg bis  $52^{\circ} 28'$  nördl. Breite.

2. **Grenzen.** Der Hauptteil des Regierungsbezirks grenzt im Norden an die Provinzen Westfalen und Hannover, im Osten an die Provinz Sachsen, das Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach, das Herzogtum Sachsen-Meiningen und das Königreich Bayern, im Süden an das Königreich Bayern und das Großherzogtum Hessen, im Südwesten an das Großherzogtum Hessen, im Westen an den Regierungsbezirk Wiesbaden, die Provinz Westfalen und an das Fürstentum Waldeck. Der Kreis Grafschaft Schaumburg wird von den Provinzen Westfalen und Hannover und den Fürstentümern Lippe-Detmold und Schaumburg-Lippe, der Kreis Schmalkalden von den Herzogtümern Sachsen-Moburg-Gotha und Sachsen-Meiningen und dem preussischen Kreise Schleusingen eingeschlossen.

### 3. Größe der Provinz.

Regbz. **Cassel:** 10 082,03 qkm, umfaßt 64 Städte, 1327 Landgemd., 278 Gutsbez.

Regbz. **Wiesbaden:** 5 617,25 qkm, umfaßt 40 Städte, 891 Landgemd., — Gutsbez.

Zusammen: 15 699,28 qkm, umfaßt 104 Städte, 2218 Landgemd., 278 Gutsbez.

### 4. Ortsanweisende Bevölkerung am 1. Dez. 1900.

Regbz.	Zusamm.	Männliche Personen	Weibliche Personen	In den Städten	In den Landgem.	In den Gutsbez.	Militär- personen
Cassel	890 142	430 354	459 788	309 903	570 992	9157	9333
Wiesbad.	1 007 839	493 305	514 534	530 829	477 010	—	6260

### 5. Zunahme der Bevölkerung in der Provinz.

Prov.	3. Dez. 1867	1. Dez. 1880	1. Dez. 1890	1. Dez. 1900	1. Dez. 1905	1885 bis 1890	Zusammen		1867 bis 1900
							1890—1895	1895—1900	
Hessen- Rassau	1379745	1554376	1664439	1897981	2070076	+4,52%	+5,55%	+8,04%	+37,56%

### 6. Verwaltung und Einteilung der Provinz Hessen-Rassau<sup>1)</sup>.

Die Provinz Hessen-Rassau zerfällt in die Regierungsbezirke **Cassel** und **Wiesbaden**.

Der Ober-Präsident und der Provinzialrat haben ihren Sitz in Cassel. Unter der Leitung des Ober-Präsidenten stehen folgende Behörden:

1. Das Provinzial-Schul-Kollegium in Cassel, welchem unterstellt sind:

<sup>1)</sup> Bearbeitet nach dem „Verzeichnis sämtlicher Ortschaften der Prov. Hessen-Rassau, des Großh. Hessen“ usw., Bromberg.



- a) Die Gymnasien in Cassel — 2 an der Zahl —, Dillenburg, Frankfurt (Main) — 3 an der Zahl —, Fulda, Hadamar, Hanau, Hersfeld, Homburg v. d. Höhe, Marburg (Bez. Cassel), Montabaur, Rinteln, Weilburg und Wiesbaden;
  - b) die Realgymnasien in Cassel, Frankfurt (Main) — 2 an der Zahl — und Wiesbaden;
  - c) die Oberrealschulen in Cassel, Frankfurt (Main), Hanau, Marburg (Bz. Cassel) und Wiesbaden;
  - d) die Progymnasien in Eichwege (verbunden mit Realschule), Höchst (Main) (verbunden mit Realschule), Hofgeismar und Limburg (Lahn) (verbunden mit Real-Progymnasium);
  - e) die Realschulen in Biebrich, Cassel, Diez, Ems, Eichwege, (verbunden mit Progymnasium), Frankfurt (Main) — 5 an der Zahl —, Fulda, Weisenheim, Homburg v. d. Höhe (verbunden mit Gymnasium) und Schmalkalden;
  - f) die Realprogymnasien in Biedenkopf, Höchst (Main) (verbunden mit Progymnasium), Limburg (Lahn) (verbunden mit Progymnasium) und Oberlahnstein;
  - g) die Schullehrer-Seminare in Cassel, Dillenburg, Frankenberg, Fulda, Homburg (Bz. Cassel), Montabaur, Schlüchtern (Bz. Cassel) und Triltsch und Ulfingen.
  - h) die königlichen Präparanden-Anstalten in Homburg, Eichwege, Herborn (Wiesbaden);
  - i) die höheren Mädchenschulen mit Seminarclassen in Cassel, Frankfurt (Main) — 2 an der Zahl —, Montabaur und Wiesbaden;
  - k) die städtische Taubstummenanstalt und die städtische Blindenanstalt in Frankfurt (Main);
  - l) das pädagogische Seminar für höhere Schulen in der Provinz Hessen-Nassau in Cassel.
2. Das Medizinal-Kollegium in Cassel.
  3. Die General-Kommission in Cassel.
  4. Die Provinzial-Steuer-Direktion in Cassel, welcher unterstehen:
    - a) die Stempel- und Erbschaftssteuerämter I und II in Cassel und das Stempel- und Erbschaftssteueramt in Frankfurt (Main);
    - b) die Hauptsteuerämter in Biebrich, Cassel, Frankfurt (Main), Hanau, Marburg (Bz. Cassel) und Oberlahnstein.
- Zu b): Es sind zugeteilt:
1. dem Hauptsteueramte in Biebrich die Steuerämter in Caub, Eltville, Hochheim (Main), Höchst (Main), Homburg v. d. Höhe,

- Idstein, Kapfenelbogen, Langenschwalbach, Rudesheim (Rhein) und Wiesbaden;
2. dem Hauptsteueramte in Cassel die Steuerämter in Carls-  
hafen, Eschwege, Friedlar, Hofgeismar, Homberg (Bz. Cassel),  
Melsungen, Netra, Rotenburg (Fulda), Wolfhagen (Bz. Cassel)  
und Wixenhausen;
  3. dem Hauptsteueramte in Frankfurt (Main): —;
  4. dem Hauptsteueramte in Hanau die Steuerämter in Fulda,  
Gelnhausen, Hersfeld, Hünfeld, Steinau (Kr. Schlüchtern),  
Hersfeld und Hilders, das Salzsteueramt in Orb, sowie die  
Übergangssteuerstellen in Mtengronau, Wieber (Kr. Geln-  
hausen), Zossa, Kempfenbrunn, Mottgers und Büntersbach;
  5. dem Hauptsteueramte in Marburg (Bz. Cassel), die Steuer-  
ämter in Biedenkopf, Braunfels, Dillenburg, Frankenberg  
(Hessen-Nassau), Herborn (Bz. Wiesbaden), Thalitter, Weplar  
und Ziegenhain (Bz. Cassel);
  6. dem Hauptsteueramte in Oberlahnstein die Steuerämter in  
Dauborn, Diez, Ems, Hadamar, Höhr, Limburg (Lahn), Marien-  
berg (Westertwald), Montabaur und Weilburg.

**Anmerkung.** Die Steuerstellen im Kreise Rinteln, nämlich:  
das Steueramt in Rinteln, das Salzsteueramt in Rodenberg und die Post-  
steuerexpedition in Neundorf, sind dem Hauptsteueramte in Minden  
(Westfalen) zugeteilt und das Steueramt für den Kreis Schmalkalden dem  
Hauptsteueramte in Erfurt.

5. Die Landwirtschaftskammern für den Regierungsbezirk Cassel  
in Cassel und für den Regierungsbezirk Wiesbaden in Wiesbaden.
6. Die Regierungen in Cassel und Wiesbaden (Einteilung der  
Regierungsbezirke s. unten).
7. Die Direktion der Rentenbank für die Provinz Westfalen, die  
Rhein-Provinz und die Provinz Hessen-Nassau in Münster  
(Westfalen).
8. Die Königliche Kunstakademie in Cassel.
9. Zum unmittelbaren Geschäftskreis des Ober-Präsidenten ge-  
hören noch:
  - a) die Landes-Meliorations-Angelegenheiten der Provinz;
  - b) die Impf- und Lymphherzeugungs-Anstalt für die Provinz  
Hessen-Nassau in Cassel;
  - c) die Aufsicht über die Maßregeln gegen Verbreitung der Heblaus;
  - d) die Adelligen Stifter.

10. Der Provinzialverband der Provinz Hessen-Nassau.
11. Die Verwaltung der Bezirksverbände der Provinz Hessen-Nassau:
- A. Bezirksverband des Regierungsbezirks Cassel mit dem Landesauschuß in Cassel:
- a) die ständische Schatzkommission;
  - b) die Landeskreditkasse in Cassel;
  - c) die Leih- und Pfandhäuser (Leihhaus in Cassel, Leih- und Pfandhaus in Fulda, Leihbank in Hanau);
  - d) die Landesbibliotheken in Cassel und Fulda;
  - e) die Landkrankenhäuser in Cassel, Eichwege, Fulda, Hanau, Hersfeld, Rinteln und Schmalkalden;
  - f) die Irren-Heil- und Pflegeanstalten (die Irren-Heilanstalt in Marburg, die Landeshospitäler in Haina (Kloster) und Merxhausen (Bez. Cassel);
  - g) die Taubstummenanstalt in Homberg (Bz. Cassel);
  - h) die Verwaltung des Landarmenwesens;
  - i) die Korrektions- und Landarmenanstalt in Breitenau;
  - k) die Fürsorge für die Erziehung verwahrloster Kinder;
  - l) die Hessische Brandversicherungsanstalt in Cassel;
  - m) die Witwen- und Waisenverorgungsanstalt des Bezirksverbandes des Regierungsbezirks Cassel (Wilhelm-Augusta-Stiftung);
  - n) die Unterdrückung und Abwehr von Viehseuchen;
  - o) die Landstraßen- und Landwegebau-Verwaltung, welche wie folgt eingeteilt ist:

## Reise:

## Landes-Bauämter in:

- |   |                          |
|---|--------------------------|
| 1. Cassel (Stadt- und Landkreis) und Melsungen. | Cassel.                  |
| 2. Eichwege und Wizenhausen . . . . .           | Eichwege.                |
| 3. Friedlar und Homberg . . . . .               | Friedlar.                |
| 4. Fulda und Hersfeld . . . . .                 | Fulda.                   |
| 5. Gelnhausen und Schlüchtern . . . . .         | Gelnhausen.              |
| 6. Hanau . . . . .                              | Hanau.                   |
| 7. Hersfeld und Hünfeld . . . . .               | Hersfeld.                |
| 8. Hofgeismar und Wolfhagen . . . . .           | Hofgeismar.              |
| 9. Marburg und Frankenberg . . . . .            | Marburg (Bez. Cassel).   |
| 10. Rinteln . . . . .                           | Rinteln.                 |
| 11. Rotenburg und Schmalkalden . . . . .        | Rotenburg (Fulda).       |
| 12. Kirchhain und Ziegenhain . . . . .          | Kirchhain (Bez. Cassel). |

- p) die ständischen Landes-Kentereien in Cassel, Eichwege, Frankenberg (Hessen-Nassau), Fritslar, Fulda, Gelnhausen, Gersfeld (Rhön), Hanau, Hersfeld, Hofgeismar, Homberg (Bz. Cassel), Hünfeld, Kirchhain (Bez. Cassel), Marburg (Bz. Cassel), Melsungen, Rinteln, Rotenburg (Fulda), Schlüchtern (Bz. Cassel), Schmalkalden, Wigenhausen, Wolfshagen (Bz. Cassel) und Ziegenhain (Bz. Cassel);
  - q) die Bezirkskommission zur Erforchung und Erhaltung der Denkmäler innerhalb des Regierungsbezirks Cassel.
- B. Bezirks-Verband für den Regierungsbezirk Wiesbaden mit dem Landesausschuß und der Landes-Direktion in Wiesbaden.
- Zur Bezirksverwaltung gehören:
- a) die Begebauverwaltung mit den Landesbauinspektionen in Wiesbaden, Idstein, Diez, Montabaur, Dillenburg, Frankfurt (Main), St. Goarshausen und Hachenburg (Westertal);
  - b) die Nassauische Landesbank in Wiesbaden;
  - c) die Nassauische Sparkasse in Wiesbaden;
  - d) die Nassauische Brandversicherungsanstalt in Wiesbaden;
  - e) die ständische Unterstützungskasse für verunglückte Feuerwehrleute und deren Hinterbliebene;
  - f) die ständische Hilfskasse in Wiesbaden;
  - g) der Entschädigungsfonds für roß-, milz- und rauhbrandfranke Pferde, Esel usw. und lungenseuche-, milz- und rauhbrandfrankes Rindvieh;
  - h) die Taubstummenanstalt in Camberg (Bz. Wiesbaden);
  - i) die Irren-Heil- und Pflegeanstalten in Eichberg und Weilminster;
  - k) das Landarmenwesen und die Waisenspflege im Bezirksverbande des Regierungsbezirks Wiesbaden (die Morrigenden- und die Landarmenanstalt in Hadamar);
  - l) die Fürsorge für Erziehung verwahrloster Kinder;
  - m) die Wilhelm-Augusta-Stiftung (Pensionskasse für die Witwen und Waisen des Bezirksverbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden);
  - n) die Witwen- und Waisenkasse für die Kommunalbeamten des Regierungsbezirks Wiesbaden;
  - o) die Ruhegehaltskasse für die Kommunalbeamten des Regierungsbezirks Wiesbaden;
  - p) die Unterstützungskasse für die ständigen Bediensteten und Arbeiter des Bezirksverbandes.

## Sonstige in der Provinz bestehende Behörden:

1. die Konsistorialbehörden (das Königliche Konsistorium in Cassel, das Königliche Konsistorium in Wiesbaden, das Königliche Konsistorium in Frankfurt (Main));
2. die Universität in Marburg (Bz. Cassel);
3. die Prüfungskommission für Ärzte, Apotheker und für Kandidaten des höheren Schulamts in Marburg (Bz. Cassel);
4. das Königliche Institut für experimentelle Therapie in Frankfurt (Main);
5. die landwirtschaftlichen Lehranstalten (die Königliche Lehranstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Geisenheim und die Landwirtschaftsschule in Weilburg);
6. die den Ober-Bergämtern in Clausthal und Bonn unterstellten Bergbehörden und zwar:
 

a) die Berginspektion am Habichtswalde bei Cassel	Ober
b) das Königlich Preussische und Fürstlich Schaumburg-Lippische Gesamtbergamt in Obernkirchen (Bz. Cassel)	Bergamt Clausthal;
c) die Berginspektion in Dillenburg	Ober-
d) die Bergreviere in Diez, Dillenburg und Weilburg	Bergamt
e) die Bergschule in Dillenburg	Bonn;
7. die Eichungsinspektion für die Provinz Hessen-Nassau mit dem Königlichen Eichungsamt in Cassel und den Gemeinde Eichungsämtern in Allendorf (Werra), Battenberg, Biedenkopf, Braubach, Camp (Rhein), Carlshafen, Caub, Corbach, Dauborn, Diez, Dillenburg, Eltville, Erbach (Rheingau), Eschwege, Frankenberg (Hessen-Nassau), Frankfurt (Main), Friedlar, Fulda, Geisenheim, Gelnhausen, St. Goarshausen, Großauheim, Hachenburg (Westerwald), Hallgarten, Hanau, Hattenheim, Herborn (Bz. Wiesbaden), Hochheim (Main), Höchst (Main), Hofheim (Taunus), Homburg v. d. Höhe, Homburg (Bz. Cassel), Idstein, Niedrich, Langenschwalbach, Limburg (Lahn), Lorch (Rhein), Marburg (Bz. Cassel), Montabaur, Nassau (Lahn), Niederlahnstein, Oberlahnstein, Ostrich, Osterpai, Rauenthal, Ransbach, (Westerwald), Rüdesheim (Rhein), Schmalkalden, Selters (Westerwald), Uingen, Weilburg, Wiesbaden, Winkel (Rheingau), Wippenhausen, Wolfshagen (Bz. Cassel);
8. die Eisenbahnbehörden:
  - a) die Königliche Eisenbahndirektion in Cassel.
  - b) die Königliche Eisenbahndirektion in Frankfurt (Main).

- c) die Königlich Preussische und Großherzoglich Hessische Eisenbahndirektion in Mainz.
  - d) die Direktion der Main-Neckar-Eisenbahn in Darmstadt.
9. der Bezirks-Eisenbahnrat in Frankfurt (Main);
10. die Kaiserlichen Ober-Postdirektionen:
- a) in Cassel für den Preussischen Regierungsbezirk Cassel (mit Ausschluß des zum Ober-Postdirektionsbezirk Erfurt gehörigen Kreises Schmalkalden und der zum Ober-Postdirektionsbezirk Minden gehörigen Grafschaft Schaumburg) und für das Fürstentum Waldeck (mit Ausschluß des Fürstentums Pyrmont),
  - b) in Frankfurt (Main) für den Preussischen Regierungsbezirk Wiesbaden und den zum Preussischen Regierungsbezirk Koblenz gehörigen Kreis Wehlar;
11. die Justizbehörden:  
die Ober-Landesgerichte in Cassel und Frankfurt (Main) (Einteilung der Gerichtsbezirke siehe unten);
12. die Landesversicherungsanstalt Hessen-Nassau in Cassel;
13. die Reichsbankstellen und zwar:
- a) die Reichsbankhauptstelle in Frankfurt (Main),
  - b) die Reichsbankstellen in Cassel, Fulda und Wiesbaden,
  - c) die Reichsbanknebenstellen in Diebrich, Dillenburg, Eschwege, Gelnhausen, Hanau, Hersfeld, Limburg (Lahn), Marburg (Bz. Cassel), Rüdelsheim (Rhein) und Wehlar;
14. die Konsulate und zwar:
- A. fremder Staaten
- in Cassel: Konsul für die Argentinische Republik und Konsularagent für die Vereinigten Staaten von Amerika,
- in Frankfurt (Main):
- Generalkonsuln für Ecuador, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Guatemala, Italien, die Niederlande, Österreich-Ungarn, Paraguay, Rumänien, Rußland, Schweden und Norwegen, Serbien, Türkei, die Vereinigten Staaten von Amerika, Konsuln für die Argentinische Republik, Belgien, Chile, Columbien, Costarica, die Dominikanische Republik, Mexiko, Peru, Portugal, Schweiz, Spanien, die Südafrikanische Republik, Uruguay, Venezuela,
- Vizekonsul für Brasilien,



in Langenschwalbach: Konsularagent für die Vereinigten Staaten von Nordamerika,

in Rüdelsheim (Rhein): Konsul für Paraguay,

in Wiesbaden: Konsuln für die argentinische Republik und Chile, Vizekonsuln für Mexiko und die Türkei.

## B. Deutscher Bundesstaaten

in Frankfurt (Main): Generalkonsuln für Bayern und Sachsen, Konsuln für Hessen, Preuß. L., Sachsen-Coburg-Gotha, Sachsen-Meiningen und Württemberg.

### 1. Der Regierungsbezirk Cassel.

a. Kreise	b. Landratsämter (Sitz)	a. Kreise	b. Landratsämter (Sitz)
1. Cassel, Stadtkr.	Cassel	13. Homberg	Homberg (Bz. C.).
2. Cassel, Landkreis	Cassel	14. Hünfeld	Hünfeld
3. Schwege	Schwege	15. Kirchhain	Kirchhain (Bz. C.)
4. Frankenberg	Frankenberg (Hessen-Nassau)	16. Marburg	Marburg (Bz. C.)
5. Friedlar	Friedlar	17. Mellungen	Mellungen
6. Fulda	Fulda	18. Rinteln	Rinteln
7. Gelnhausen	Gelnhausen	19. Rotenburg	Rotenburg (Fulda)
8. Hersfeld	Hersfeld (Rhön)	20. Schlüchtern	Schlüchtern (Bz. C.)
9. Hanau, Stadtkr.	Hanau	21. Schmalkalden	Schmalkalden
10. Hanau, Landkreis	Hanau	22. Wigenhausen	Wigenhausen
11. Hersfeld	Hersfeld	23. Wolfhagen	Wolfhagen (Bz. C.)
12. Hofgeismar	Hofgeismar	24. Ziegenhain	Ziegenhain (Bz. C.)

Die königliche Regierung umfaßt:

- I. die Präsidialabteilung,
- II. die Abteilung für Kirchen- und Schulwesen,
- III. die Abteilung für direkte Steuern, Domänen und Forsten.

Dem Regierungspräsidenten unterstehen:

1. die Landratsämter,
2. die Polizeibehörden (Polizeidirektionen in Cassel und Hanau, Polizeiverwaltung in Fulda),
3. die Kreisphysiker und Kreiswundärzte,
4. die Departements- und Kreistierärzte,
5. die Baukreise und Baubeamten,
6. die Gewerbe-Inspektionsbezirke und Gewerbeinspektoren in Cassel, Schwege und Fulda,

7. die Bürgermeister in den Städten mit 10 000 Einwohnern und darüber (Cassel, Schwege, Fulda, Hanau, Marburg),
8. die Handelskammern in Cassel und Hanau,
9. die wirtschaftliche Konferenz für den Regierungsbezirk Cassel ferner,
10. an besonderen Anstalten:
  - a) die Direktion des Haupt-Hof-Hospitals St. Elisabeth in Cassel,
  - b) die Strafanstalten in Cassel-Wehlheiden, Ziegenhain (Bz. Cassel), Cassel und die Erziehungsanstalt in Wabern (Bz. Cassel),
  - c) die Entbindungsanstalt in Cassel,
  - d) die Hebammen-Lehranstalt in Marburg (Bz. Cassel),
  - e) die Gewerbliche Zeichen- und Kunstgewerbeschule in Cassel,
  - f) die Zeichenakademie in Hanau,
  - g) die Baugewerkschule in Cassel.

Der Abteilung II unterstehen:

1. die Kreis Schulinspektoren und
2. an besonderen Anstalten: das Museum in Cassel, die Gemäldegalerie in Cassel, der Lyzeumsfonds in Nasdorf, das reformierte Waisenhaus in Cassel und das vereinigte Waisenhaus in Hanau.

Zur Abteilung III gehören:

1. die Verwaltung der direkten Steuern und zwar:
  - a) die Einkommensteuer-Veranlagungskommissionen,
  - b) die Katasterämter,
  - c) die Kreisämter;
2. die Domänenverwaltung und zwar:
  - a) die königliche Schloß- und Gartenverwaltung,
  - b) die Domänenpachtungen,
  - c) die Domänenrentämter

in

für die Kreise:

Cassel I. . . . .	Stadt- und Landkreis Cassel, Wickenhausen, Melsungen.
Cassel II . . . . .	Hofgeismar, Wolfshagen, Friedlar, Homberg.
Fulda. . . . .	Fulda, Gersfeld, Hersfeld, Hünfeld.
Hanau . . . . .	Hanau, Gelnhausen, Schlüchtern.
Marburg (Bz. Cassel)	Marburg, Frankenberg, Kirchhain, Ziegenhain.
Rinteln . . . . .	Rinteln.
Rotenburg (Fulda) .	Rotenburg, Schwege, Schmalfelden.

- d) die Gesundbrunnen und Heilbäder in Hofgeismar und Nenndorf;



## 3. die Forstverwaltung mit nachstehender Einteilung:

Forstinspektions-Bez.	Oberförstereien	Forstklassen
a) Oberforstmeister-Bezirk Cassel-Ost.		
1. Cassel-Hanau	Flörsbach, Burgjoh, Orb. . . . .	Orb.
—	Bieber (Kr. Gelnhausen), Cassel (Kreis Gelnhausen) . . . . .	Gelnhausen.
—	Wolfgang, Hanau . . . . .	Hanau.
—	Marjoh . . . . .	Steinau (Kr. Schl.)
2. Cassel-Schlüchtern	Oberzell (Bz. Cassel), Sterbsrip . . . .	Schlüchtern (Bz. C.)
—	Steinau (Kr. Schlüchtern) . . . . .	Steinau (Kr. Schl.)
—	Salmünster . . . . .	Salmünster.
—	Neuhof (Kr. Fulda), Niedertalbach . . .	Neuhof (Kr. Fulda).
—	Giesel . . . . .	Fulda.
3. Cassel-Fulda	Gersfeld, Hilbers . . . . .	Gersfeld.
—	Großenlüder, Tiergarten, Fulda . . . .	Fulda.
—	Madenzell, Burghaun . . . . .	Hünfeld.
4. Cassel-Hersfeld	Hersfeld-Wippershain, Hersfeld-Medbach	Hersfeld.
—	Seringen, Friedewald (Bz. Cassel), Lautenhausen . . . . .	Friedewald (Bz. C.)
—	Wilbed . . . . .	Nentershausen (Bz.
—	Niederaula, Hersfeld, Neuenstein . . .	Hersfeld. [C.]
5. Cassel-Eschwege	Reichenjachsen, Wischhausen, Wanfried, Meißner . . . . .	Eschwege.
—	Stölzingen . . . . .	Spangenberg.
—	Allendorf (Werra), Wippenhausen . . .	Wippenhausen.
—	Schmalkalden, Brotterode . . . . .	Schmalkalden.
6. Cassel-Nentershausen	Nentershausen (Bz. Cassel) . . . . .	Nentershausen (Bz. Cassel).

## b) Oberforstmeister-Bezirk Cassel-West.

1. Cassel-Treysa.	Friplar, Todenhausen, Jesberg, Densberg	Treysa (Bz. Cassel).
—	Oberaula, Neukirchen (Kr. Siegenhain), Immichenhain . . . . .	Neukirchen (Kr. Siegenhain).
—	Wallenstein . . . . .	Homburg (Bz. C.).
2. Cassel-Marburg	Rohberg, Ellnhausen, Marburg (Bz. Cassel)	Marburg (Bz. C.).
—	Neustadt (Main-Weserbahn), Mauschenberg	Mirchhain (Bz. C.).
—	Oberrosphe, Treisbach . . . . .	Better (Hessen-N.).
—	Mengsberg . . . . .	Treysa (Bz. C.).
3. Cassel-Franken- berg	Rosenthal (Bz. Cassel), Woltersdorf, Franken- enberg (Hessen-Nassau) . . . . .	Frankenberg (Hessen-Nassau).
—	Frankenau (Bz. Cassel), Altenlotheim, Wöhl	Frankenau (Bz. C.).
—	Bracht . . . . .	Marburg (Bz. C.).

Forstinspektions-Bez.	Oberförstereien	Forstklassen
4. Cassel-Rotenburg	Spangenberg, Morfchen . . . . .	Spangenberg.
—	Melsungen . . . . .	Melsungen.
—	Hessisch-Lichtenau . . . . .	Hessisch-Lichtenau.
—	Rotenburg-Lüdersdorf, Rotenburg-Ost, Rotenburg-West . . . . .	Rotenburg (Fulda).
—	Kengshausen . . . . .	Homburg (Bz. C.).
5. Cassel-Habichtswald	Felsberg, Eiterhagen . . . . .	Melsungen.
—	Naumburg (Bz. Cassel), Sand, Ehlen . .	Wolfhagen (Bz. C.).
—	Kirchditmold, Wellerode, Oberkaufungen (Bz. Cassel) . . . . .	Cassel.
6. Cassel-Meinhardswald	Gahrenberg . . . . .	Hann. Münden.
—	Hombressen, Hofgeismar . . . . .	Hofgeismar.
—	Bederhagen, Gottsbüren, Carlshafen, Edelsheim . . . . .	Gieselwerder.
—	Ehrsten . . . . .	Griebenstein.

Anmerkung: Das Forstwesen im Kreise Rinteln mit dem Forstinspektionsbezirk Minden-Schaumburg und den Oberförstereien Haste, Obernkirchen, Rumbach und Bersen untersteht der Regierung in Minden.

## 2. Der Regierungsbezirk Wiesbaden

zerfällt in 18 Kreise mit folgenden Landratsämtern und Stadtgemeinden:

a) Kreise	b) Landratsämter (Sitz)	c) Stadtgemeinden
1. Biedenkopf . .	Biedenkopf . . .	Biedenkopf.
2. Dill . . . . .	Dillenburg . . .	Dillenburg, Haiger, Herborn (Bz. Wiesb.).
3. Frankfurt(Main), Stadtkreis . . .	Frankfurt (Main)	Frankfurt (Main).
4. Frankfurt(Main), Landkreis . . .	Frankfurt (Main)	Rödelheim.
5. St. Goarshausen	St. Goarshausen	Braubach, Caub, Nastätten, Niederlahnstein, Oberlahnstein, St. Goarshausen.
6. Höchst (Main) .	Höchst (Main) . .	Höchst (Main), Hofheim (Taunus).
7. Ober-Lahn . .	Weilburg . . . . .	Runkel, Weilburg.
8. Unter-Lahn . .	Diez . . . . .	Diez, Ems, Nassau (Lahn).
9. Limburg . . .	Limburg, (Lahn) .	Camberg (Bz. Wiesbaden), Hadamar, Limburg (Lahn).
10. Rheingau . . .	Rüdesheim (Rhein)	Elville, Geisenheim, Lorch, (Rhein), Rüdesheim (Rhein).

a) Kreise	b) Landratsämter (Sitz)	c) Stadtgemeinden
11. Ober-Taunus .	Homburg v. d. Höhe	Eronberg(Taunus), Friedrichsdorf(Taunus), Homburg v. d. Höhe, Königstein(Taunus), Oberursel.
12. Unter-Taunus .	Langenschwalbach	Idstein, Langenschwalbach.
13. Uffingen . . . .	Uffingen . . . .	Uffingen.
14. Westerburg . .	Westerburg (Wester- wald) . . . .	Westerburg (Westerwald).
15. Ober-Westerwald	Marienberg(Wester- wald) . . . .	Hachenburg (Westerwald).
16. Unter-Westerwald	Montabaur . . .	Montabaur.
17. Wiesbaden, Stadtkreis . . .	Wiesbaden . . .	Wiesbaden.
18. Wiesbaden, Landkreis . .	Wiesbaden . . .	Wiebrich, Hochheim (Main).

Die Königliche Regierung umfaßt:

- I. die Präsidialabteilung,
- II. die Abteilung für Kirchen- und Schulwesen,
- III. die Abteilung für direkte Steuern, Domänen und Forsten.

Dem Regierungspräsidenten unterstehen:

1. die Landratsämter,
2. die Polizeibehörden in Frankfurt (Main), Wiesbaden, Ems, Schlagen-  
bad und Langenschwalbach.
3. die Kreisphysiker und Kreiswundärzte,
4. die Departements- und Kreistierärzte,
5. die Baukreise und Baubeamten,
6. die Gewerbe-Inspektionsbezirke und Gewerbeinspektoren in Frank-  
furt (Main) und Wiesbaden,
7. die Bürgermeister in den Städten mit 10 000 Einwohnern und dar-  
über (Wiebrich, Frankfurt (Main), Höchst, Wiesbaden),
8. der Stadtkommissar bei der Börse,
9. die Handelskammern in Dillenburg, Frankfurt (Main), Limburg (Lahn)  
und Wiesbaden,
10. die Schiffsahrtskommissionen:
  - a) die Schiffsuntersuchungskommissionen für den Rhein in Wiebrich,  
Frankfurt (Main) und Niederlahnstein,
  - b) die Floßuntersuchungskommission in Schierstein,
  - c) die Lotsenprüfungskommission in Taub,

- d) die Rheinhafenverwaltungen in Biebrich, Oberlahnstein und Schierstein,
- e) die Rheinschiffahrtinspektion, II. Bezirk (von der Großherzogl. Hessischen Grenze bis zur Nahe-Mündung) in Speyer,
- 11. die Landwirtschaftsschule in Weilburg,
- 12. die Königl. Baugewerkschule in Idstein,
- 13. die Kunstgewerbeschule und das Museum des mitteldeutschen Kunst-Gewerbe-Vereins in Frankfurt (Main),
- 14. das Handelsmuseum in Frankfurt (Main),
- 15. die keramische Fachschule in Höhr,
- 16. der Gewerbeverein für Nassau in Wiesbaden,
- 17. die Storbflechtschulen in Grävenwiesbach und Ruppertsborn,
- 18. die Näh- und Arbeitsschule in Balduinstein,
- 19. der Verein Nassauischer Land- und Forstwirte in Wiesbaden,
- 20. die agrilkultur-chemische Versuchsstation dieses Vereins in Wiesbaden,
- 21. die Hufschmiedeschule dieses Vereins in Wiesbaden,
- 22. das chemische Laboratorium in Wiesbaden,
- 23. das Zuchtthaus in Diez.

Der Abteilung II unterstehen die Kreis-Schulinspektoren.

Zur Abteilung III gehören:

- 1. die Verwaltung der direkten Steuern und zwar:
  - a) die Einkommensteuer-Veranlagungskommissionen,
  - b) die Katasterämter,
  - c) die Kreisassen;
- 2. die Domänenverwaltung und zwar:
  - a) die Domänenpachtungen,
  - b) die Domänenrentämter in Caub, Diez, Dillenburg, Hadamar, Höchst (Main), Langenschwalbach, Montabaur, Uffingen, Weilburg und Wiesbaden,
  - c) die Domänenrezepturen in Battenberg, Wiedenfopf und Marienberg (Westerwald),
  - d) die Gesundbrunnen und Heilbäder in Ems, Fachingen, Weilnau, Langenschwalbach, Niederjellers, Schlangenbad und Weilbach,
  - e) die Domänial-Weinbau- und Kellerverwaltung in Wiesbaden;
- 3. die Forstverwaltung mit nebensiehender Einteilung (s. S. 15).

Forstinspektionsbezirke.	Oberförstereien.	Forstklassen.
a) Oberförstmeister-Bezirk Wiesbaden-Wiesbaden.		
1. Wiesbaden-Homburg	Homburg v. d. Höhe . . . . .	Homburg v. d. Höhe.
2. Wiesbaden-Königstein . . . . .	Hofheim(Taunus), Cronberg(Taunus), Königstein (Taunus), Oberems . .	Königstein (Taunus).
—	Ufingen, Neuweilnau, Rod a. d. Weil, Brandoberndorf . . . . .	Ufingen.
—	Weilmünster, Weilburg . . . . .	Weilburg.
3. Wiesbaden-Wiesbaden . . . . .	Rambach, Idstein, Wiesbaden, Chausseehaus, Eltville, Wörsdorf.	Wiesbaden.
—	Ostlich, Rüdesheim (Rhein), Gaub	Gaub.
—	Hahn (Taunus) . . . . .	Langenschwalbach.
4. Wiesbaden-Naflätten . . . . .	Schwalbach, Erlenhof . . . . .	Langenschwalbach.
—	Runkel, Hahnstätten . . . . .	Limburg (Lahn).
—	St. Goarshausen, Naflätten, Draubach	St. Goarshausen.
—	Diez, Nassau (Lahn) Ragnelsbogen	Diez.
5. Wiesbaden-Hachenburg . . . . .	Welschneudorf, Neuhäusel . . . . .	Montabaur.
—	Wallmerod, Montabaur, Selters (Westerwald) . . . . .	Montabaur.
—	Sersbach (Westerwald), Hachenburg (Westerwald), Kroppach . . .	Hachenburg (Westerwald).
—	Westerburg (Westerwald), Hadamar	Hadamar.
6. Wiesbaden-Dillenburg . . . . .	Johannisburg, Merenberg . . . . .	Weilburg.
—	Herborn (Bz. Wiesbaden), Driedorf (Bz. Wiesbaden) . . . . .	Herborn (Bz. Wiesb.)
—	Rennerod . . . . .	Marienberg (Westerwald).
—	Oberscheld, Dillenburg, Haiger, Ebersbach . . . . .	Dillenburg.
b) Oberförstmeister-Bezirk Wiesbaden-Biedenkopf.		
Wiesbaden-Biedenkopf	Strupbach, Gladenbach . . . . .	Modheim a. d. Bieber.
—	Ragnbach, Biedenkopf, Friedensdorf	Biedenkopf.
—	Wagfeld . . . . .	Wattenberg.

### 7. Einteilung der Gerichtsbezirke.

Für die Provinz Hessen-Nassau bestehen zwei Oberlandesgerichte, das eine in Cassel, das andere in Frankfurt (Main).

A. Der Oberlandesgerichtsbezirk Cassel umfaßt den Regierungsbezirk Cassel (mit Ausschluß der *Kreise* Grafschaft Schaumburg und Schmalfalden), den zum Regierungsbezirk Wiesbaden gehörigen Kreis Biedenkopf und die in dem Fürstentum Waldeck belegenen Amtsgerichte Arolsen, Corbach und Wildungen. In Cassel und Hanau sind Kammern für Handelsachen, bei dem Amtsgerichte Fulda eine Strafkammer eingerichtet.

Zum Oberlandesgericht Cassel gehören die folgenden Land- und Amtsgerichte:

Landgerichte	Amtsgerichte
1. Cassel . . .	Abterode, Allendorf (Werra), Bischhausen, Carlshafen, Cassel, Eichwege, Felsberg (Bz. Cassel), Friedewald (Bz. Cassel), Frittlar, Grebenstein, Großalmerode, Gudensberg, Hersfeld, Hessisch-Lichtenau, Hofgeismar, Melsungen, Naumburg (Bz. Cassel), Renterhausen (Bz. Cassel), Netra, Niederaula, Oberlausungen (Bz. Cassel), Rotenburg (Fulda), Schenkengsfeld, Contra, Spangenberg, Bederhagen, Volkmarßen, Wanfried, Wipshausen, Wolfshagen (Bz. Cassel), Zierenberg. Aus dem Fürstentum Waldeck: Arolsen, Corbach, Wildungen.
2. Hanau . . .	Berges (Kr. Hanau), Bieber (Kr. Gelnhausen), Birstein, Burghaun, Eiterfeld, Fulda, Gelnhausen, Großelüber, Hanau, Hilders, Hünfeld, Langenselbold, Meerholz, Neuhof (Kr. Fulda), Orb, Salzmünster, Schlüchtern (Bz. Cassel), Schwarzenfels (Bz. Cassel), Steinau (Kr. Schlüchtern), Wächtersbach, Weyhers, Windeden.
3. Marburg . .	Amöneburg, Borken (Bz. Cassel), Frankenberg (Hessen-Nassau), Fronhausen (Bz. Cassel), Homberg (Bz. Cassel), Jesberg, Kirchhain (Bz. Cassel), Marburg (Bz. Cassel), Neukirchen (Kr. Ziegenhain), Neustadt (Main-Weferbahn), Oberaula, Rauschenberg, Rosenthal (Bz. Cassel), Treysa (Bz. Cassel), Böhl, Wetter (Hessen-Nassau), Ziegenhain (Bz. Cassel). Aus dem Regierungsbezirk Wiesbaden: Battenberg, Biedenkopf und Gladenbach.

(Die Amtsgerichte im *Kreise* Grafschaft Schaumburg, nämlich in Obernkirchen (Bz. Cassel), Hessisch-Oldendorf, Rinteln und Rodenberg und das Waldeckische Amtsgericht in Pyrmont, gehören zum Landgericht in Hannover und zum Oberlandesgericht in Celle. Die Amtsgerichte im *Kreise* Schmalfalden, nämlich in Brotterode, Schmalfalden und Steinbach-Hallenberg, gehören zum Landgericht in Meiningen und zum Oberlandesgericht in Jena.)

B. Der Oberlandesgerichtsbezirk Frankfurt (Main) umfaßt den Regierungsbezirk Wiesbaden (mit Ausschluß des zum Oberlandesgerichtsbezirk Cassel gehörigen *Kreises* Biedenkopf), die Hohenzollernschen Lande und von der Rhein-Provinz die *Kreise* Neuwied und Wehlar, den östlich vom Rhein



belegenen Teil des Kreises Coblenz und den links der Sieg belegenen Teil des Kreises Altenkirchen. In Frankfurt (Main) sind zwei Kammern für Handels- sachen, in Wiesbaden ist eine Kammer für Handels- sachen und bei dem Amts- gericht in Weplar eine Strafkammer gebildet.

Zum **Oberlandesgericht in Frankfurt (Main)** gehören die folgenden **Land- und Amtsgerichte**:

Landgerichte	Amtsgerichte
1. Frankfurt (Main)	Frankfurt (Main) — Abteilung Bockenheim —, Frankfurt (Main) — Abteilung Frankfurt, Homburg v. d. Höhe.
2. Limburg (Lahn)	Diez, Dillenburg, Ems, Hadamar, Herborn (Bz. Wiesbaden), Limburg (Lahn), Marienberg (Westerwald), Nassau (Lahn), Rennerod, Runkel, Weilburg. Aus dem Regierungsbezirke Coblenz: Braunsfels, Ehringhausen (Kr. Weplar) und Weplar.
3. Neuwied	Hachenburg (Westerwald), Höhr-Grenzhausen, Montabaur, Selters (Westerwald), Wallmerod. Aus dem Regierungsbezirk Coblenz: Altenkirchen (Westerwald), Alsbach (Westerwald), Daaden, Dierdorf (Bz. Coblenz), Ehrenbreitstein, Kirchen, Linz (Rhein), Neuwied, Wissen (Sieg).
4. Wiesbaden	Braubach, Camberg (Bz. Wiesbaden), Eltville, Hochheim (Main), Höchst (Main), Idstein, Kapfensteinbogen, Königstein (Taunus), Langenschwalbach, Nastätten, Niederlahnstein, Rüdelsheim (Rhein), St. Goarshausen, Usingen, Wehen (Taunus), Wiesbaden.

Unter der Aufsicht des Oberstaatsanwalts stehen noch:

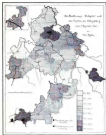
- a) das Gerichtsgefängnis in Frankfurt (Main),
- b) das Strafgefängnis in Preungesheim.

Die Kreise nach Größe, Einwohnerzahl usw. 1900.

Namen der Kreise	Flächeninhalt		Einwohner		Städte	Landgemeinden	Gutsbezirke	Städte
	ha	qkm	qkm	im ganzen	1 qkm			
1. Cassel (Stadtkreis)	2 152	21,52	0,39	106 034	4927,2	—	—	Cassel.
2. Cassel (Ldkr.)	40 207	402,07	7,30	53 597	133,3	50 <sup>1)</sup>	15	Cassel.
3. Eschwege	50 261	502,61	9,12	43 203	86,0	68	26	Eschwege, Waldfappel, Wanfried.
4. Friedlar	34 099	340,99	6,19	26 466	77,6	47	8	Friedlar, Gudensberg, Niedenstein.
5. Hofgeismar	61 486	614,86	11,18	36 109	58,7	42	20	Hofgeismar, Grebenstein, Helmarshausen, Liebenau, Zinnenhausen, Trendelsburg, Carlshausen.
6. Korbach	32 072	320,72	5,82	21 378	66,7	60	10	Korbach, Vorten.
7. Mesungen	38 900	389,—	7,25	27 597	70,9	61	10	Mesungen, Felsberg, Spangenberg.
8. Rotenburg	55 436	554,36	10,08	30 315	54,7	65	22	Rotenburg, Contra.
9. Wippenhausen	42 408	424,08	7,69	31 055	73,2	56	23	Wippenhausen, Menden, Lichtenau, Großalmerode.
10. Wolfhagen	40 989	409,89	7,39	23 957	58,4	28	14	Wolfhagen, Raumburg, Volkmar, Zierenberg.
11. Warburg	56 692	566,92	10,29	49 918	88,1	88	7	Warburg, Wetter.
12. Frankenberg	55 990	559,90	10,18	24 159	43,1	61	13	Frankenberg, Frankenu, Rosenthal, Gemünden.
13. Kirchhain	32 961	329,61	5,99	21 547	65,4	33	4	Kirchhain, Amöneburg, Neustadt, Kaufungen, Schweinsberg.
14. Ziegenhain	58 465	584,65	10,61	32 752	56,0	75	20	Ziegenhain, Treysa, Neukirchen, Schwarzenborn.
15. Fulda	61 379	613,79	11,14	53 438	87,1	114	12	Fulda.
16. Hersfeld	50 102	501,02	9,08	32 555	65,0	82	13	Hersfeld.
17. Hünfeld	44 358	443,58	8,06	22 515	50,8	76	10	Hünfeld.
18. Hanau (Stadtkr.)	1 176	11,76	0,21	29 847	2538,0	—	—	Hanau.
19. Hanau (Ldkr.)	29 748	297,48	5,40	48 412	162,7	32	11	Windeden.
20. Gelnhausen	64 401	644,01	11,14	43 818	68,0	72	13	Gelnhausen, Orb, Wächtersbach.
21. Schlüchtern	46 269	462,69	8,40	28 093	60,7	42	9	Schlüchtern, Steinau, Geden, Salmünster.
22. Schmalkalden	27 958	279,58	5,08	37 720	134,9	37	—	Schmalkalden.
23. Hildesheim	44 946	449,46	8,20	44 825	99,7	86	13	Hildesheim, Ebernburg, Rodenberg, Eschenshausen.
24. Hersfeld	35 748	357,48	6,49	20 832	58,3	52	4	Hersfeld, Tann.

<sup>1)</sup> Vom 1. April 1906 ab nur 46. Siehe Landkreis Cassel.





## Bevölkerung der Kreise am 1. Dezember:

Namen d. Kreise	1871	1875	1880	1885	1890	1895	1900	1905
1. Cassel (Stdtkr.)	46 378	53 043	58 290	64 083	72 477	81 752	106 034	120 475
2. Cassel (Ldtkr.)	39 303	41 482	43 768	47 000	50 991	55 789	53 597	62 530
3. Eschwege . .	39 563	41 086	43 107	42 454	42 260	42 808	43 203	44 652
4. Friedlar . .	25 684	25 327	26 284	26 302	26 482	26 607	26 466	26 949
5. Hofgeismar	36 324	36 592	37 236	36 715	36 375	36 855	36 109	36 825
6. Homberg . .	21 538	22 102	22 610	21 894	21 453	21 275	21 378	21 935
7. Melsungen .	27 635	28 003	28 804	27 757	27 276	27 478	27 597	29 026
8. Rotenburg	30 302	30 375	30 848	30 317	29 991	29 992	30 315	32 089
9. Wigenhausen	31 122	31 088	30 883	29 348	29 256	29 804	31 055	31 781
10. Wolfhagen .	24 439	23 812	24 581	24 151	24 130	25 359	23 957	24 474
11. Marburg . .	38 927	39 845	42 853	44 160	46 633	48 064	49 918	53 787
12. Frankenberg	23 516	23 283	24 121	23 742	24 168	23 902	24 159	24 815
13. Kirchhain .	21 565	21 562	22 485	21 822	21 998	21 724	21 547	22 294
14. Ziegenhain	32 601	31 945	33 422	33 078	32 416	32 701	32 752	34 036
15. Fulda . . .	44 475	46 028	47 901	48 317	49 168	50 536	53 438	59 069
16. Hersfeld . .	33 084	32 758	33 469	32 442	31 300	31 939	32 555	35 301
17. Hünfeld . .	24 528	24 291	24 646	24 130	23 508	23 278	22 515	23 339
18. Hanau (Stkr.)	20 294	22 409	23 086	24 377	25 029	27 655	29 847	31 632
19. Hanau (Ldtkr.)	32 181	33 663	35 989	36 743	39 457	42 667	48 412	54 567
20. Gelnhausen .	40 337	41 410	42 354	41 057	41 773	42 732	43 818	46 202
21. Schlüchtern .	30 626	28 611	29 871	28 989	28 497	28 398	28 093	29 599
22. Schmalkalden	28 613	29 790	31 082	31 114	33 268	34 795	37 720	41 056
23. Hirteln . .	37 136	37 761	39 554	39 942	41 580	43 077	44 825	49 275
24. Hersfeld . .	22 308	22 007	22 403	21 271	21 515	21 320	20 832	21 359

## Die Bevölkerung der Kreise nach ihrem religiösen Bekenntnis.

a) Nach der Zählung von 1885.

Kreise	Bevölg. überhaupt	Evangelisch	Katholisch	Israelitisch	Sonstige Christen
Stadtkreis Cassel . . .	64 083	56 188	5 529	1870	496
Landkreis Cassel . . .	47 184	45 489	1 185	277	224
Kreis Eschwege . . .	42 454	40 171	809	1386	88
„ Friedlar . . . .	26 302	22 777	2 469	1048	8
„ Hofgeismar . .	36 709	35 443	525	606	135
„ Homberg . . .	21 894	21 314	126	448	6
„ Melsungen . . .	27 757	26 689	203	814	51
„ Rotenburg . . .	30 317	28 861	409	939	108
„ Wigenhausen . .	29 348	28 604	276	305	163
„ Wolfhagen . . .	23 967	20 429	2 954	571	13
„ Marburg . . . .	44 160	40 559	2 323	431	547
„ Frankenberg . .	23 742	22 906	149	617	70
„ Kirchhain . . .	21 822	11 830	9 110	878	4

Kreise	Bevölkng. überhaupt	Evangelisch	Katholisch	Israelitisch	Sonstige Christen
Kreis Siegenhain . . .	33 078	31 779	334	910	45
„ Fulda . . . . .	48 317	3 550	44 163	591	13
„ Hersfeld . . . . .	32 442	31 304	379	557	202
„ Hünfeld . . . . .	24 130	7 628	15 324	1175	3
Stadtkreis Hanau . . .	24 377	18 995	4 599	574	209
Landkreis Hanau . . .	36 743	30 346	5 213	1155	29
Kreis Gelnhausen . . .	41 057	26 182	13 705	1113	57
„ Schlüchtern . . . .	28 989	20 055	7 765	1165	4
„ Schmalkalden . . .	31 114	30 630	99	303	82
„ Rinteln . . . . .	39 942	39 072	526	330	14
„ Geröfeld . . . . .	21 271	8 147	12 598	526	—

b) Nach der Zählung vom 2. Dezember 1895.

Kreis	Bevölkng. überhaupt	Evangelisch	Katholisch	Israelit.	Sonst. Christ.	Befenner anderer Relig.
Stadtkreis Cassel . . .	81 752	71 956	6 879	2199	707	9
Landkreis Cassel . . .	55 789	52 530	1 809	264	184	2
Kreis Eichwege . . . .	42 808	40 613	866	1226	101	2
„ Friedlar . . . . .	26 607	23 272	2 458	874	2	1
„ Hofgeismar . . . .	36 855	35 571	568	526	189	1
„ Homberg . . . . .	21 275	20 670	146	430	29	—
„ Melsungen . . . . .	27 478	26 630	211	672	63	2
„ Rotenburg . . . . .	29 992	28 617	420	827	129	—
„ Wippenhausen . . .	29 804	28 889	357	244	314	—
„ Wolfshagen . . . .	25 359	21 486	3 406	453	14	—
„ Marburg . . . . .	48 064	43 895	2 853	708	593	15
„ Frankenberg . . . .	23 902	22 912	321	610	58	1
„ Kirchhain . . . . .	21 724	11 761	9 091	857	15	—
„ Siegenhain . . . . .	32 701	31 301	393	966	41	—
„ Fulda . . . . .	50 536	3 668	46 126	725	15	2
„ Hersfeld . . . . .	31 939	30 886	376	507	170	—
„ Hünfeld . . . . .	23 278	7 243	15 072	957	5	1
Stadtkreis Hanau . . .	27 655	21 168	5 590	593	297	7
Landkreis Hanau . . .	42 667	34 624	6 831	1116	94	2
Kreis Gelnhausen . . .	42 732	27 329	14 347	986	69	1
„ Schlüchtern . . . .	28 398	19 568	7 742	1074	14	—
„ Schmalkalden . . .	34 795	34 290	150	266	79	—
„ Rinteln . . . . .	43 077	42 102	662	303	10	—
„ Geröfeld . . . . .	21 320	8 309	12 551	458	2	—

## c) Nach der Zählung vom 1. Dezember 1900.

Kreis	Bevölkung überhaupt	männlich. Geschlecht	Aktive Militär- Person.	Unter je 1000 Personen waren am 1. Dez. 1900				
				Evangel.	Kathol.	Andere Christen	Juden	Andere u. unbe- stimmte
Stadtkreis Cassel .	106 034	52 188	5037	880,5	86,9	9,3	23,0	0,3
Landkreis Cassel .	53 597	26 147	26	964,0	28,1	3,6	4,2	0,1
Kreis Eschwege . .	43 203	20 161	6	945,5	24,5	3,2	26,8	0,0
„ Friedlar . . .	26 466	12 783	318	876,2	94,2	0,1	29,5	0,0
„ Hofgeismar . .	36 109	17 790	679	965,5	17,2	5,2	12,1	0,0
„ Homberg . . .	21 378	10 214	5	972,5	9,5	1,1	16,9	—
„ Melsungen . .	27 597	13 079	4	963,9	10,0	2,2	23,9	—
„ Rotenburg . .	30 315	14 277	3	953,5	15,4	5,4	25,7	—
„ Wippenhausen	31 055	15 040	7	966,2	15,4	10,9	7,5	—
„ Wolfhagen . .	23 957	11 132	1	863,3	116,9	0,4	17,0	2,4
„ Marburg . . .	49 918	23 926	675	912,6	59,7	12,8	14,7	0,2
„ Frankenberg	24 159	11 834	4	957,7	16,0	1,4	24,3	0,6
„ Kirchhain . .	21 547	10 027	3	545,8	415,5	0,4	38,3	—
„ Ziegenhain . .	32 752	15 199	30	959,0	11,8	1,0	28,0	0,2
„ Fulda . . . .	53 438	25 106	380	89,2	894,8	0,3	15,7	—
„ Hersfeld . . .	32 555	15 326	185	963,5	15,8	4,8	15,9	—
„ Hünfeld . . .	22 515	10 405	5	308,3	652,6	0,2	38,8	0,1
Stadtkreis Hanau .	29 847	15 132	1923	754,6	211,2	12,1	22,0	0,1
Landkreis Hanau .	48 412	24 684	26	795,9	178,2	2,4	23,4	0,1
Kreis Gelnhausen .	43 818	21 680	7	636,6	340,8	1,7	20,8	0,1
„ Schlüchtern . .	28 093	13 693	3	698,7	266,5	0,2	34,6	—
„ Schmalkalden	37 720	18 531	1	982,0	5,7	4,2	8,0	0,1
„ Rinteln . . . .	44 825	22 130	4	976,2	16,8	0,4	6,6	0,0
„ Hersfeld . . .	20 832	9 870	1	386,5	591,9	0,0	21,1	0,5

## Die Einwohnerzahl der Städte des Regierungsbezirks Cassel.

Nach der Zählung vom 1. Dezember:

Nr.	Name	1905	1900	1895	1885
1	Cassel . . . . .	120 478	106 034	81 752	64 083
2	Hanau . . . . .	31 632	29 847	27 655	24 377
3	Fulda . . . . .	20 395	16 900	14 528	12 284
4	Marburg . . . . .	20 128	17 531	16 037	12 668
5	Eschwege . . . . .	11 839	11 113	10 285	9 492
6	Schmalkalden . . . . .	9 515	8 726	7 888	6 729
7	Hersfeld . . . . .	8 700	7 908	7 413	7 262
8	Rinteln . . . . .	5 343	4 765	4 399	4 151
9	Hofgeismar . . . . .	4 857	4 621	4 758	4 341
10	Gelnhausen . . . . .	4 799	4 589	4 496	3 694
11	Obernkirchen . . . . .	4 211	3 742	3 282	2 893
12	Melsungen . . . . .	3 940	3 638	3 742	3 634

Nr.	Name	1905	1900	1895	1885
13	Orb . . . . .	3 924	3 592	3 440	3 371
14	Wippenhausen . . . . .	3 783	3 530	3 270	3 132
15	Homburg . . . . .	3 578	3 414	3 321	3 460
16	Friplar . . . . .	3 448	3 226	3 296	3 239
17	Frankenberg . . . . .	3 311	2 946	2 793	2 660
18	Großalmerode . . . . .	3 178	3 010	2 726	2 442
19	Rotenburg . . . . .	3 108	2 998	3 007	3 026
20	Trensa . . . . .	3 104	2 554	2 385	2 413
21	Schlüchtern . . . . .	2 998	2 766	2 745	2 635
22	Altendorf . . . . .	2 862	2 807	2 739	2 798
23	Wolfskagen . . . . .	2 559	2 624	2 932	2 717
24	Wansfried . . . . .	2 367	2 348	2 265	2 168
25	Kirchhain . . . . .	2 334	2 017	1 958	1 796
26	Griebenstein . . . . .	2 252	2 137	2 221	2 249
27	Wolkmarjen . . . . .	2 220	2 208	2 491	2 246
28	Steinau . . . . .	2 178	2 094	2 102	2 189
29	Gudeneberg . . . . .	2 152	2 141	1 926	1 859
30	Neustadt . . . . .	2 068	2 013	2 038	2 130
31	Sontra . . . . .	2 054	2 011	1 925	1 945
32	Hünfeld . . . . .	1 972	1 854	1 668	1 828
33	Oldendorf . . . . .	1 941	1 784	1 679	1 630
34	Carlskafen . . . . .	1 903	1 797	1 724	1 599
35	Immenhausen . . . . .	1 860	1 671	1 448	1 331
36	Ziegenhain . . . . .	1 708	1 830	1 866	1 922
37	Rodenberg . . . . .	1 668	1 634	1 659	1 677
38	Spangenberg . . . . .	1 658	1 523	1 561	1 676
39	Windeden . . . . .	1 657	1 624	1 600	1 488
40	Neukirchen . . . . .	1 492	1 441	1 464	1 540
41	Gersfeld . . . . .	1 440	1 421	1 476	1 402
42	Salmünster . . . . .	1 428	1 296	1 219	1 239
43	Lichtenau . . . . .	1 407	1 410	1 368	1 342
44	Gemünden . . . . .	1 403	1 335	1 286	1 315
45	Zierenberg . . . . .	1 389	1 399	1 608	1 488
46	Naumburg . . . . .	1 376	1 294	1 314	1 329
47	Helmarskhausen . . . . .	1 277	1 274	1 304	1 302
48	Vorlen . . . . .	1 266	1 266	1 290	1 273
49	Wächtersbadk . . . . .	1 211	1 098	1 110	1 139
50	Wetter . . . . .	1 201	1 162	1 153	1 167
51	Eoden . . . . .	1 130	973	1 026	883
52	Tann . . . . .	1 073	1 014	1 052	1 090
53	Hauschenberg . . . . .	1 047	1 051	1 089	1 159
54	Walbkappel . . . . .	1 039	1 097	1 144	1 107
55	Rosenthal . . . . .	1 017	1 028	1 077	1 095
56	Franlenau . . . . .	980	942	941	995
57	Felsberg . . . . .	943	897	924	943

Nr.	Name	1905	1900	1895	1885
58	Amöneburg. . . . .	864	825	855	974
59	Sachsenhagen . . . . .	826	834	867	840
60	Schwarzenborn . . . . .	797	758	835	899
61	Schweinsberg . . . . .	780	789	844	830
62	Trendelburg . . . . .	650	705	799	772
63	Niedenstein . . . . .	597	559	642	541
64	Liebenau . . . . .	558	558	593	660

### **Lehr- und Erziehungsanstalten der Provinz.**

Universität: Marburg a. d. Lahn.

Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften: Frankfurt.

Gymnasien: Cassel (2), Marburg, Hersfeld, Fulda, Hanau, Minteln — Frankfurt (3), Wiesbaden, Montabaur, Weilburg, Dillenburg, Hadamar.

Realgymnasien: Cassel — Frankfurt (2), Wiesbaden.

Ober-Realschulen: Cassel (2) — Frankfurt, Wiesbaden, Marburg, Hanau.

Realschulen: Cassel, Hanau — Frankfurt (5), Wiesbaden, Biebrich, Diez, Ems, Fulda, Geisenheim, Oberursel, Schmalkalden.

Progymnasien und Realprogymnasien: Hofgeismar, Eichwege, Rotenburg, Schlüchtern, Frankfurt, Oberlahnstein, Limburg, Wiesdenkopf.

Gymnasien mit Realschulen: Höchst, Homburg v. d. H.

Höhere Mädchenschulen: Frankfurt (4), Hanau, Höchst, Cassel, Marburg, Wiesbaden, Homburg, Weilburg.

Seminar für Kleinkinderlehrerinnen: Cassel-Wehlheiden.

Mittelschulen: Cassel(2), Hanau, Gelnhausen, Eichwege, Frankfurt (7), Wiesbaden (3).

### **Fachschulen.**

Seminare: Homberg (ev.), Schlüchtern (ev.), Frankenberg (ev.), Fulda (kath.), Cassel (israel.), Fulda (kath.) Priesterseminar. — Dillenburg (ev.), Wisingen (parit.), Montabaur (parit.), Herborn (ev. Predigerseminar), Limburg (kath. Priesterseminar).

Lehrerinnenseminare: Cassel, Rotenburg, Frankfurt, Wiesbaden, Montabaur.

Präparandenschulen: Homberg, Trislar — Herborn, Montabaur.

Kriegsschulen: Cassel, Hersfeld.

Nadettenschule: Dranienstein.

Unteroffiziersschule: Biebrich.

Unteroffiziersvorschule: Weilburg.

Hgl. Akademie der bildenden Künste: Cassel.

Hgl. Kunstgewerbeschule und gewerbliche Zeichenschule: Cassel, Frankfurt.

Handelschulen: Cassel, Marburg, Frankfurt, Wiesbaden.

Maler- und Zeichenakademie: Hanau.

Konservatorium der Musik: Cassel, Frankfurt.

Ackerbauschule und landwirtschaftliche Lehranstalten: Hofgeismar, Fulda — Wiesbaden, Weilburg, Niederrzwehren bei Cassel (für Frauen).

Anstalten für Garten-, Obst- und Weinbau: Cassel—Geisenheim.

Baugewerkschulen: Cassel, Idstein.

Bergschule: Dillenburg.

Chemisches Laboratorium: Wiesbaden.

Keramische Schule: Höhr-Grenzhausen.

Schule für Holzschneiderei: Poppenhausen.

Korbflechtischeule: Grävenwiesbach, Ruppertshefen.

Näh- und Arbeitsschule: Balduinstein.

\* \* \*

Waisenhäuser: Cassel, Hanau.

Taubstummenanstalten: Homberg — Frankfurt, Camberg.

Blindenanstalten: Frankfurt, Wiesbaden.

Idiotenanstalten: Idstein, Scheuern, Tremsa (Hephata).

Irrenheilanstalt: Marburg.

Landeshospital für geisteskrante Männer: Haina.

Frauen: Merxhausen.

Irrenheil- und Pfllegeanstalt: Eichberg.

Korrektions- und Landesarmenanstalt: Breitenau, Hadamar.

Strafanstalten: Cassel-Wehlheiden, Biegenhain.

Buchthaus: Diez.

Erziehungs- und Besserungsanstalten: Wabern, Rathhof (Mts. Schlüchtern), Sammerz (Mts. Schlüchtern).



## Ortsfunde.

### 1. Stadt und Landkreis Cassel.

Von Carl Heßler.

Der Kreis Cassel breitet sich in dem nördlichen Teile von Niederhessen auf beiden Seiten der unteren Fulda aus und hat die Form eines von Nordwesten nach Südosten gerichteten Rechtecks, das in seiner Mitte in nordöstlicher Richtung von der Fulda durchschnitten wird.

Er g r e n z t im Norden an den Kreis Hofgeismar, im Westen an den Kreis Wolfhagen, im Süden an die Kreise Fricklar und Melsungen, im Südosten an den Kreis Wippenhausen und im Nordosten an die Provinz Hannover, deren Grenze hier im allgemeinen dem Laufe der Rieste und von Spidershausen bis unterhalb Wilhelmshausen dem der Fulda folgt.

Der Kreis umfaßt ungefähr das Casseler Talbecken, das durch die etwa 50 qkm große Casseler Ebene mit den sie umschließenden Bergen und Gebirgsabdachungen des Habichtswaldes, der Söhre, des Kaufunger- und Reinhardswaldes gebildet wird. Die etwas nordöstlich gerichtete Nordgrenze des Kreises vom Dörnberg bis zur Fulda im Süden des Gahrenberges folgt ziemlich genau dem Talbeckenrande, der zugleich die Wasserscheide zwischen dem Fulda- und Diemelgebiete bildet. Das Gelände zwischen der Fulda und der unteren und mittleren Ahne bildet die südliche Abdachung des Reinhardswaldes, dessen Ränder nach der Fulda hin kurz und steil abfallen. Der nördlich von Cassel beginnende Anstieg zum breiten Plateau dieses Gebirges hat den Namen Möncheberg, über dessen Rücken nordwärts die Thüringhäuser Allee zieht. An den Möncheberg schließt sich im Osten am Ausgange des Casseler Talbeckens der steil emporsteigende **D u e l b e r g** (228 m) an, mit welchem der der Fulda und Weser zugekehrte Steilrand des Reinhardswaldes seinen Anfang nimmt. Nördlich von Cassel erhebt sich nahe an der Kreisgrenze bei Rothwesten der mit einem Aussichtsturm gekrönte 301 m hohe **S ä u s c h e n s b e r g**, von welchem man über das Casseler Talbecken einen herrlichen Überblick genießt. Mit dem weiter westlich gelegenen **S t a h l -** (345 m) und **S t a u f e n b e r g** (359 m) bei Hedershausen kommen wir in das schöne kuppenreiche Gebiet des Habichtswaldes. Die beiden genannten Berge gehen nach Norden hin in ein waldbedecktes Hochland über, das die Bezeichnung **B r a n d** führt. Der westlich vom Stahlberg sich fortsetzende linke Talrand



der Ahne bildet den Übergang zu dem kühn und tropig sich erhebenden Dörnberg, der uns mit seinen zackigen Vorbergen lebhaft an das Hochland erinnert. Zu diesen vorgelagerten Ruppen und steilen Felsengebilden gehören bei Weimar der B ü h l, der jedoch mit seinen interessanten Basaltbildungen bereits größtenteils für den Straßenbau abgetragen worden ist, ferner der H o h e n - oder H o h l s t e i n (475 m), der A a p e n s t e i n (441 m) jenseits der Grenze, die I m m e l b u r g (497 m) und der H a n g a r s t e i n (436 m). Vom Hohenstein folgt die Kreisgrenze dem Laufe der oberen Ahne auf das Plateau des H a b i c h t s w a l d e s, dessen westliche Randhöhen, wie auch der D ö r n - b e r g, dem Kreise Wolfhagen angehören. Das mit einem Aussichtsturm gekrönte Hohe Gras, die höchste Erhebung des Habichtswaldes, erreicht eine Höhe von 594 m. Dem steilen Ostrande des Habichtswaldes sind zwischen Baune und Ahne nur kleinere Höhenzüge und Ruppen vorgelagert, wie im Südosten der dreigipfelige B a u n s b e r g (407 m) und der S c h e n k e l s b e r g (216 m) südlich von Oberzwehren, im Nordosten die F i r n s t u p p e (320 m) bei Harleshausen und vor dem Ostabhange des Habichtswaldes die Muschelfalkkrüden des L i n d e n - und A m m e l s b e r g e s (237 m), die sich in den ebenfalls aus Muschelfalk bestehenden Höhenzügen des W e i n - und A r a p e n b e r g e s (209 m) in der Stadt Cassel bis zur Fulda hin fortsetzen. Auf der rechten Seite des oberen Baunetales liegen innerhalb des Kreises Cassel die S c h a u e n b u r g <sup>1)</sup> (499 m) bei Hoof, der S c h ö n b e r g (486 m) und der L i n d e n b e r g (489 m) weiter nordwestlich und der nördliche Teil des L a n g e n b e r g e s (552 m) mit der östlich vorgelagerten B u r g (436 m).

Rechts der Fulda umfaßt die Kreisgrenze einen Teil des Meißnerlandes, nämlich im Südosten das Gebiet der S ö h r e (533 m) und nach Osten hin den zwischen der Lohse und Mieste gelegenen T e i l d e s M a u f u n g e r - w a l d e s und ferner ein kleines Stück dieses Gebirges in dem Winkel zwischen der Mieste und Fulda.

Die der F u l d a innerhalb des Kreises Cassel zugehenden größeren und kleineren B ä c h e eilen natürlicherweise größtenteils dem Casseler Talbecken zu und münden zumeist bei oder in der Nähe von Cassel. Von rechts empfängt die Fulda zunächst die wasserreiche L o s s e, die auf ihrem Laufe zahlreiche Mühlen, Sägewerke und andere Maschinen in Tätigkeit setzt, kurz vor ihrer Mündung in dem W a h l e b a c h noch die Quellsbäche der nördlichen Söhre (Fahrenbach und Strumbach) aufnimmt und sich dann unterhalb Cassel mit der Fulda vereinigt. Eine Viertelstunde weiter abwärts mündet unterhalb Sandershausen die aus dem Maufungerwalde kommende M i e s t e. Von links erhält die Fulda zuerst die außerhalb des Talbeckens fließende und bei

<sup>1)</sup> Auch Schaumburg genannt.

Guntershausen mündende *Baune*. Dann folgen innerhalb der Ebene der *Mühlbach*, welcher Nordshausen und Ober- und Niederzwehren durchfließt und zwischen der Neuen Mühle und der Aue mündet, ferner die in Cassel bei dem Regierungsgebäude mündende *Drujel* und weiter die *Ahne*, der etwa  $1\frac{1}{2}$  km oberhalb ihrer Mündung die *Mombach* mit dem *Angersbach* zugeht. In dem canonartigen Durchbruchstale der Fulda von Wolfsanger bis Münden eilt der Fulda noch die kleine *Espe* zu, welche das Schocketal durchfließt und dem Gute Aragenhof gegenüber mündet.

In geologischer Beziehung bildet der Casseler Talkeßel ein im Gebiete des Buntsandsteins gelegenes Einsturzbecken, dessen Ränder einen südöstlich gerichteten Rhombus bilden. An den Ecken desselben erheben sich bedeutende Basaltberge, nämlich der Dörnberg, der Warpel in der Söhre, der Bilsstein bei Großalmerode und der Gahrenberg im Reinhardswalde. Die Entstehung desselben fällt in die Tertiärzeit und steht mit dem Emporquellen der flüssigen Basaltmassen des Habichtswaldes, der Söhre und des Kaufungerwaldes in Zusammenhang. Denn wie einerseits damit ein Heben der nächsten Sedimentgesteine verbunden war, so fanden andererseits bei den weiter benachbarten Gebieten Verwerfungen und Senkungen statt, Erscheinungen, welche im Casseler Talbecken vielfach sich zeigen, wie vor dem Frankfurter Tore, in der Augustastraße in Cassel u. a. D. So finden wir den Muschelkalk, welcher in der natürlichen Folge den Buntsandstein überlagert, im Linden- und Mammelsberge, Aragenberg und Weinberg und im Eichwäldchen jenseits der Fulda um mehrere hundert Meter tiefer als die Buntsandsteinplateaus der Söhre und des Kaufungerwaldes. Die flüssigen Basaltmassen sind in kleineren und größeren Spalten emporgedrungen, haben Felsen, Kuppen und umfangreiche Gebirgsmassen gebildet und sich in der Form von Säulen- und Plattenbasalt oder als Basalttuff abgesondert. Die auf die Eruptionen der Basaltmassen zurückzuführenden Quellen eisenhaltigen Wassers, wie sie bei Nordshausen, am Neuen Wasserfall u. a. D. sich zeigten, sind jetzt größtenteils wieder versiegt oder haben ihren ehemaligen Wert eingebüßt. Viele von den in Mulden des Tertiärs angeschwemmten Holzmassen wurden an verschiedenen Orten, wie im Habichtswald, in der Söhre und im Kaufungerwalde, von Basaltmassen überlagert, auf diese Weise vor der späteren Wegschwemmung geschützt und uns in der Form von Braunkohlen erhalten. Außer dem Buntsandstein und Muschelkalk ist von Sedimentgesteinen im Kreise Cassel vor allem das Röt zu erwähnen, das vornehmlich aus dunkelroten, grünlichen oder gelblichen Kalk- und Tonmergeln besteht und in den niederen Teilen des Talbeckens den Buntsandstein überlagert. Es kommt am Ostabhange des Wein- und Aragenberges in der Stadt Cassel vor, begrenzt westlich und nordwestlich von Cassel die Täler der Angersbach, Mombach und Ahne und

findet sich außerdem in dem Höhenzuge zwischen Lohse und Nieste. Das obere Ahnetal schließt Reste von Casseler Meeresland mit sehr interessanten Versteinerungen ein. In dem Diluvium des Talbedens haben sich Zähne und Knochen von *Elephas primigenius*, Reste von Pferden und anderen Tieren und bei Wolfsanger ein Schädel von *Rhinoceros tichorhinus* gefunden. An neueren Bildungen sind die kleinen Torflager von Niederkaufungen und Mönchehof zu erwähnen. Von den weiteren Gesteinsarten des Casseler Talbedens ist schließlich noch der Quarzit zu nennen, welcher vielfach um Cassel, namentlich aber in den Anlagen von Wilhelmshöhe in ungeheueren Blöcken vorkommt und seiner merkwürdigen Formen wegen für künstlichen Grottenbau vortrefflich sich eignet.

In Beziehung auf seine Fruchtbarkeit ist der Kreis Cassel einer der geeignetsten Teile Hessens, denn die niederen Teile desselben zeichnen sich durch einen für den Ackerbau sehr günstigen Boden aus. Nur die genannten kurzen Muschelkalkhöhenzüge besitzen eine mäßig dicke lockere Krume aus zerfallenem Kalk, der je nach den örtlichen Verhältnissen mit mehr oder weniger Ton gemischt ist. Da wo Röt oder tertiäre Schichten den Untergrund bilden, finden wir an der Oberfläche in Mergel- und Tonboden übergehenden Lehm- und Tonboden. An den Abhängen der Sandsteingebirge nimmt die Fruchtbarkeit mit der zunehmenden Höhe ab, doch tragen die Rücken dieser Gebirge noch die schönsten Laub- und Nadelwäldungen. Der an und auf den Basaltbergen durch Verwitterung des Basalts entstandene schwarze Erdboden zeichnet sich nicht minder durch große Fruchtbarkeit aus, doch vermag er selbstverständlich auf den höheren Teilen der Gebirge infolge der kühleren Witterung nicht mehr die gleichen Erträge zu liefern wie in den niederen; aber die ihm innewohnende Kraft macht sich auch dort noch bemerkbar in der üppigkeit der Wiesen- und Waldkräuter, sowie in den prächtigen und stolzen Eichen-, Buchen- und Nadelwäldungen, welche die Rücken und Halden dieseruppen und Höhen bedecken. Gefördert wird die Vegetation durch das in dem Talbessell herrschende milde Klima, das nicht nur die Früchte des Feldes, sondern auch die schönsten Gemüse und Obstsorten gedeihen, ja selbst den Wein noch zur Reife gelangen läßt. Weniger mild und fruchtbar ist es in den höher gelegenen Gemarkungen von Eiterhagen, Wattenbach, Eichenstruth und Wellerode in der Söhre, sowie in Wahnhausen, Mündhagen und Wilhelmshausen an der unteren Fulda. Groß ist der Reichtum des Kreises an wertvollen Bodenschätzen, wie Braunkohlen, guten Sand- und Basaltsteinen zu Bau- und Pflasterzwecken, ferner an Ton, Lehm und Sand. Die 11 Braunkohlenwerke des Kreises, von denen die Zechen Friedrich Wilhelm I., Herkules, Gewerkschaft vereinigte Müdauf, Maria (am Bilsstein) im Habichtswalde, Möncheberg bei Nhringshausen, Freudental-Mitteltal und Krone bei Oberkaufungen und Stellberg III bei Wattenbach

zu erwähnen sind, lieferten im Jahre 1899 152 903 Tonnen im Werte von 662 694 Mk. Basalt-Pflastersteine, die bis Bremen versandt werden, gewinnt man namentlich am Habichtswalde <sup>1)</sup> und an den umstehenden kleineren Basaltkuppen. Zu nennen sind links der Fulda die Brüche am Ruhberge im Druseltal, bei Hedershausen (Plattenbasalt), am Bühl bei Weimar, am Hirzstein und am Baunsberg, rechts der Fulda die Brüche bei Wellerode, bei Niederkaufungen und Eschenstruth. Basalttuff liefern die Brüche im Druseltale und am Essigberge im Habichtswalde. Basaltgrus für die Parkwege zu Wilhelmshöhe wird im Norden der Anlagen in der Nähe des Neuen Wasserfalles gewonnen. Sandsteinbrüche sind in der Söhre, bei Wolfsanger und Sandershausen.

Die B e w o h n e r des Kreises Cassel sind fränkischer Abstammung; doch liegt der Norden des Kreises bereits an der Sprachscheide zwischen dem Nieder- und Mitteldeutschen. Die ländliche Bevölkerung beschäftigt sich überwiegend mit Ackerbau und erfreut sich bei der Fruchtbarkeit des Bodens auch im allgemeinen einer gewissen Wohlhabenheit. In den Ortschaften nahe bei Cassel hat sich jedoch infolge der steten Zunahme der industriellen Anlagen Cassels eine bedeutende Anzahl von Fabrikarbeitern angesammelt, so daß die Einwohnerzahl dieser Orte in den letzten zwei Jahrzehnten auf das drei- bis fünffache gegen früher angewachsen ist. Wie überall, so wird auch hier die heranwachsende Jugend durch den reicheren Verdienst in den Fabriken der Landwirtschaft entzogen, so daß die Besitzer und Pächter größerer Güter sich genötigt sehen, fremde Arbeiter zum Betriebe der Landwirtschaft heranzuziehen. Solche kommen namentlich aus den Grenzgebieten von Polen, werden Saisonarbeiter genannt und müssen im Herbst wieder in ihre Heimat zurückkehren. Im Jahre 1899 wurden im Landkreise Cassel (Domäne Wilhelmshöhe usw.) 160 derartige Arbeiter beschäftigt, im Jahre 1905 war die Zahl derselben schon auf 1500 gestiegen. Die Vieh- und Obstbaumzählung vom 1. Dezember 1900 hatte für den Kreis Cassel folgendes Ergebnis: Es waren vorhanden:

	Pferde	Esel	Maul- tiere u. Maul- esel	Rind- vieh	Schafe	Schweine	Ziegen	Feder- vieh	Wienestöcke	Obst- bäume
a) im Stadtkr. C.	3448	1	—	506	308	1303	355	9887	378	38780
b) im Landkr. C.	3567	7	—	10612	6418	24806	7830	83216	1229	200309
Zusammen:	7015	8	—	11118	6726	26109	8185	93103	1607	239089

<sup>1)</sup> Die Brüche im Druseltale (Pächter Herr J. Thiel zu Cassel-Wilhelmshöhe) liefern jährlich an 3000 Doppelwaggonz. Das Schottermaterial wird als Unterlage der Eisenbahnschienen und Schwellen benutzt.

Um das Jahr 1840 besaß der Kreis Cassel (nach den Angaben in der „Beschreibung des Kurfürstentums Hessen von Dr. G. Landau): 5800 Pferde, 8780 Rinder, 250 700 Schafe, an 10 700 Schweine und an 300 Ziegen.

Danach hat sich also die Schweinezucht recht gehoben, während die Schafzucht ganz bedeutend zurückgegangen ist.

### Größe und Einwohnerzahl des Kreises.

a) Nach der Zählung vom 1. Dezember 1900.

Kreis	Flächeninhalt qkm	Einwohner	Auf 1 qkm
Stadt- und Landkreis Cassel . . . . .	423,59	159 600	376,4
Stadtkreis Cassel . . . . .	21,52	106 034	4927,2
Landkreis Cassel . . . . .	402,07	53 597	133,3

b) Nach der Zählung vom 1. Dezember 1905.

Stadt- und Landkreis Cassel. . . . .	423,59	182 987	432
Stadtkreis Cassel . . . . .	21,52	120 448	5597,5
Landkreis Cassel . . . . .	402,07	62 530	155,5

c) Größe und Einwohnerzahl des Stadt- und Landkreises Cassel nach der am 1. April 1906 erfolgten Eingemeindung der Vororte Wahlershausen, Kirchditmold, Rothenditmold und Bettenhausen.

Stadtkreis Cassel . . . . .	39,24 <sup>1)</sup>	138 657	3533,3
Landkreis Cassel . . . . .	383,04 <sup>2)</sup>	44 321	115,7

In dem Kreise liegen: 1 Stadt, 46 Landgemeinden und 15 Gutsbezirke, nämlich:

a) die Stadt Cassel;

b) an Landgemeinden: 1. Altenbauna, 2. Altenritte, 3. Bergshausen, 4. Breitenbach, 5. Dennhausen, 6. Dittershausen, 7. Dörnshagen, 8. Eiterhagen, 9. Elgershausen, 10. Elmshagen, 11. Eichenstruth, 12. Frommershausen, 13. Großenritte, 14. Guntershausen, 15. Harleshausen, 16. Hedershausen, 17. Heiligenrode, 18. Hella, 19. Hertingshausen, 20. Hoof, 21. Jhringshausen, 22. Kirchbauna, 23. Knidhagen, 24. Krumbach, 25. Mönchehof, 26. Niederkaufungen, 27. Niedervellmar, 28. Niederzwehren, 29. Nieste, 30. Nordshausen, 31. Oberkaufungen, 32. Obervellmar, 33. Oberzwehren, 34. Schshausen, 35. Rengershausen, 36. Rothweifen, 37. Sandershausen.

<sup>1)</sup> Genau 3924,21 ha;

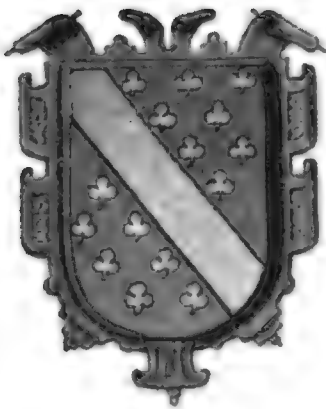
<sup>2)</sup> genau 38 304,46 ha.



38. Simmershausen, 39. Bollmarshausen, 40. Wahnhausen, 41. Waldau, 42. Wattenbach, 43. Weimar, 44. Wellerode, 45. Wilhelmshausen, 46. Wolfsanger;

c) an Gutsbezirken: 1. Eichenberg, 2. Ellenbach, 3. Fasanenhof, 4. Freienhagen, 5. Gahrenberg (Oberförstereianteil), 6. Großenritte (Interessentenwald), 7. Hoof, 8. Kaufungen (Stift), 9. Kirchditmold (Oberförsterei), 10. Kragenhof, 11. Oberförsterei Oberkaufungen, 12. Wellerode (Oberförsterei), 13. Wilhelmshöhe (Schloß), 14. Windhausen, 15. Winterbüren.

### 1. Der Stadtkreis Cassel.

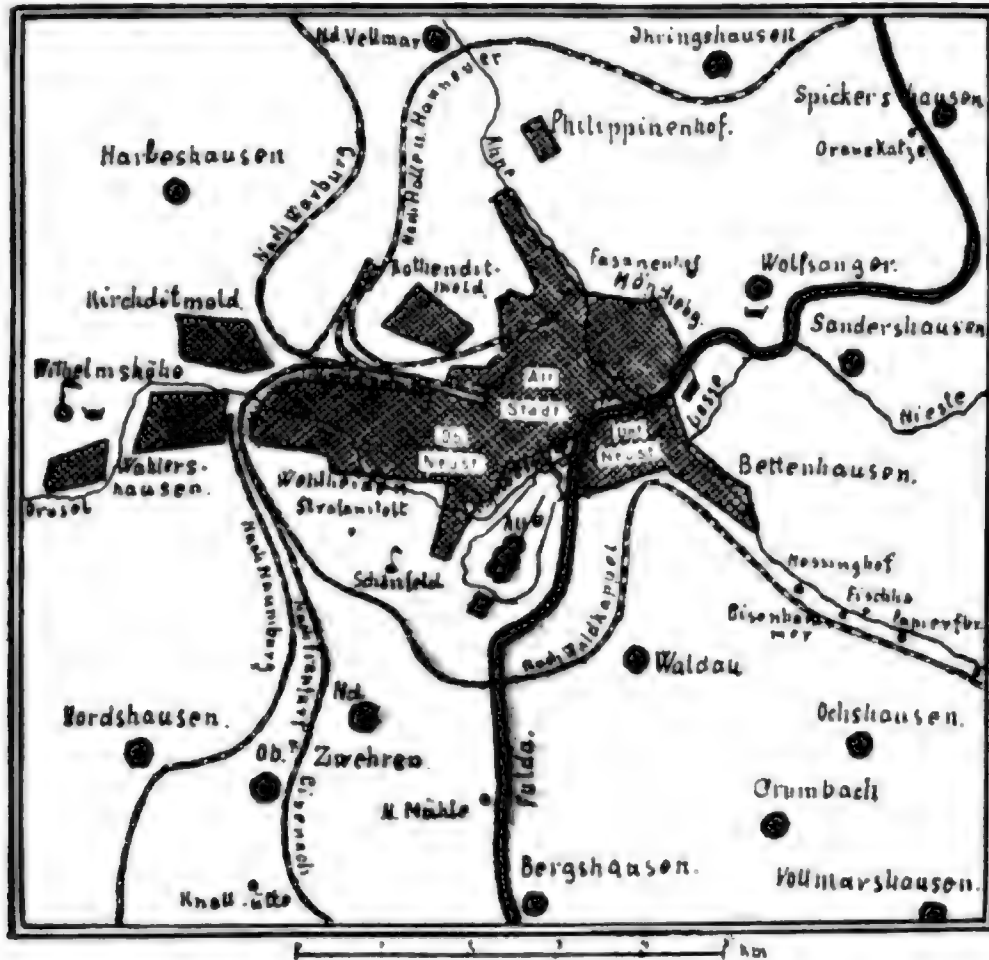


Wappen von Cassel.

Es gibt wohl keine Großstadt in Deutschland, die landschaftlich schöner umrahmt wäre, als die Haupt- und Residenzstadt **Cassel**. Auf mehreren Hügeln von ansehnlicher Höhe liegt sie fast inmitten einer stundenweit von Bergen und Gebirgen umschlossenen Ebene, die ihr Raum genug gewährt, sich nach allen Seiten ungehindert auszudehnen, und die doch auch wiederum nicht so groß ist, daß man nicht in kurzer Zeit von Cassel aus die walдумkränzten, lustigen und aussichtsreichen Bergeshöhen besteigen könnte. Aber während rechts der Fulda, gen Osten hin, die Umrahmung mehr geschlossen und massig und im Horizont ziemlich einförmig ist, zeigt sich dieselbe links der Fulda aufgelockert und offen und in ihren Formen außerordentlich mannigfaltig.

Cassel liegt in der nördlichen Hälfte des Casseler Talbedens zum größeren Teile auf dem linken Ufer der Fulda. Auf dem rechten Fulda-Ufer finden wir die flachgelegene Unterneustadt und Bettenhausen. Die übrigen Teile der Stadt, nämlich die Altstadt, die Freiheit, die Oberneustadt, die neueren Erweiterungen und die angegliederten Orte Wehlheiden, Wahnshausen, Kirchditmold und Rothenditmold, erstrecken sich vom linken Fulda-Ufer westwärts zum Habichtswald, und zwar breiten sich die südlichen und mittleren Stadtteile an und auf dem Wein- und Kragenberg aus, ersteren ganz, letzteren zum Teil bedeckend, während die nördlichen und nordöstlichen Stadtteile über den breiten Talgrund der Ahne bis zur Höhe des am linken Ahne-Ufer sanft sich erhebenden Möncheberges sich ausdehnen. Die Unterneustadt ist mit den Stadtteilen links der Fulda durch die steinerne Wilhelmsbrücke und durch die in die Ahne führende Drahtbrücke verbunden. Cassel steigt von 113—209 m Meereshöhe empor und liegt unter  $51^{\circ} 19'$  nördl. Br. und  $9^{\circ} 30'$  östl. L. von Greenwich.

Mit der Angliederung des Dorfes Wehlheiden im Jahre 1899 hatte Cassel einschließlich der Garnison von 5037 Mann eine Größe von 105 000 Einwohnern erreicht und trat damit auch in die Reihe der Großstädte. Wie alle größeren Städte Deutschlands, so ist auch Cassel durch den ungeheuren Aufschwung des deutschen Handels nach dem siegreichen Kriege Deutschlands gegen Frankreich im Jahre 1870/71 mächtig emporgeblüht. Seine Einwohnerzahl betrug unter



Cassel und Umgebung.

Wilhelm IV. (1567—1592) etwa 10 000, zur Zeit des Landgrafen Karl (1677—1730) 18—19 000 (ohne Militär).

Die weitere Zunahme der Bevölkerung läßt nachstehende Übersicht erkennen:

1795: 17 625	1837: 31 349	1861: 38 930
1819: 23 296	1840: 31 819	1864: 40 228
1827: 24 825	1846: 34 547	1867: 41 587
1832: 27 302	1852: 36 654	1871: 46 375
1834: 29 931	1858: 37 060	1875: 52 824

Jahr	Gesamt- Bevölkerung	Evangelisch	Katholisch	Israelitisch	Andere und unbest. Bet.
1880	58 290	51 434	4 969	1756	131
1885	64 083	56 188	5 529	1870	496
1890	72 477	63 623	6 230	2017	607
1895	81 752	71 956	6 879	2199	718
1900 <sup>1)</sup>	106 034	93 359	9 210	2445	1020
1905	120 448	106 410	10 894	2533	611
1905 <sup>2)</sup>	138 656	123 253	12 191	2586	646

Zeichnet sich Cassel vor vielen Städten Deutschlands schon durch seine herrliche Lage aus, so steht es doch auch selbst den größten Städten in Beziehung auf Schönheit seiner Plätze, Straßen und Gebäude würdig zur Seite. Zu den bemerkenswertesten **P l ä z e n** gehören: 1. der Friedrichsplatz mit dem Denkmal Landgraf Friedrichs II. und dem schönen Auetor, 2. der kreisrunde Königsplatz, 3. der Theaterplatz mit dem Denkmal Spohrs, 4. der Karlsplatz mit dem Denkmal des Landgrafen Karl, 5. der Wilhelmshöher Platz mit dem Denkmal der Einigung Deutschlands, 6. der Garde-du-Corps-Platz, 7. der Ständepplatz mit dem Denkmal des Oberbürgermeisters Schomburg, 8. der Friedrich Wilhelmplatz mit dem Löwenbrunnen, 9. der Bahnhofplatz, 10. der Martinsplatz mit der St. Martinskirche und dem Denkmal des Landgrafen Philipp, 11. der Druselplatz mit dem Druselturm, 12. der Schloßplatz mit dem Regierungs- und Gerichtsgebäude, 13. der Marställerplatz, 14. der Altmarkt, 15. Im Wall, 16. der Holzmarkt, 17. der Unterneustädter Kirchplatz und in den westlichen Stadtteilen 18. der Wilhelmplatz, 19. der Kaiserplatz und 20. der Marktplatz. Von den schönsten **S t r a ß e n** seien hervorgehoben die Königsstraße, welche Cassel etwa in der Mitte von Südwesten nach Nordosten durchzieht und die Hauptverkehrs- und Geschäftsstraße bildet, die Schöne Aussicht mit der Gemäldegalerie und dem Denkmal des Oberpräsidenten Möller, die Wilhelmshöher Allee, die Hohenzollernstraße und die Kölnische Straße. Zu den hervorragendsten **G e b ä u d e n**, **S c h l ö ß e r n**, **G a l e r i e n**, **M u s e e n** und **S a m m l u n g e n** gehören: Das königliche Residenzpalais am Friedrichsplatz, der Fürstenhof in der Königsstraße, das Schloß in der Schönen Aussicht, das Oberpräsidium, das Regierungs- und Gerichtsgebäude am Schloßplatz, die kaiserliche Post am Königsplatz, das Gebäude der Oberpostdirektion in der Hohenzollernstraße, die Eisenbahndirektion und die Oberrealschule in der Kölnischen Straße, das Wilhelms-

<sup>1)</sup> Nach Eingemeindung der Ortschaft Wehlheiden.

<sup>2)</sup> Nach Eingemeindung der Orte: Wahlershausen, Kirchditmold, Rothenditmold, Bettenhausen.



[illegible]

Veröffentlichung mit dem Titel: *Verfahrenstechnische Grundlagen*.  
Herausgegeben von: *Wolfgang Zischewski*, Leiter des Instituts für  
Technische Chemie, Universität zu Köln.

14. 12. Winterstraße, Nr. 14. Baumwollener Winter, Nr. 14. Winterstraße in  
der Winterstraße, Nr. 14. Chemisches Winter, Nr. 14. Winterstraße in der  
Winterstraße, Nr. 14. Winter in der Winterstraße Winterstraße, Winterstraße  
Winterstraße mit der Winterstraße in Winterstraße, Nr. 14. Winterstraße  
Winter von Winter mit der Winter Winterstraße Winterstraße von Winter  
Winter mit der Winter Winterstraße, Winterstraße Winterstraße Winterstraße,  
Winterstraße Nr. 14. Winterstraße von Winterstraße, Nr. 14. Winterstraße Winter  
Winter in der Winterstraße Winterstraße Winterstraße Winterstraße Winterstraße  
Winterstraße Winterstraße Winterstraße Winterstraße Winterstraße Winterstraße

<sup>2</sup> *Abgeschlossenheit* im Vollraum, *Abgeschlossenheit* im Quotientenraum, *Abgeschlossenheit* im Produkttopologie

weiter eine e n g l i s c h e K i r c h e und eine S y n a g o g e. Im Bau befinden sich gegenwärtig drei weitere Kirchen, nämlich eine vor dem Holländischen Tore für die ev.-ref. Gemeinde, eine am Hohenzollernplatz für die ev.-luth. Gemeinde im Westen der Stadt und eine für die kath. Gemeinde in Rothenditmold. — An D e n k m ä l e r n besitzt Cassel 1. Das Denkmal des Landgrafen Philipp (1509—1567) am Martinsplatz, 2. das Denkmal des Landgrafen Karl (1677—1730) am Karlsplatz, 3. das Denkmal des Landgrafen Friedrich II. (1760—1785) am Friedrichsplatz, 4. das Denkmal des Komponisten Spohr (1784—1859) am Theaterplatz, 5. das Denkmal des Oberbürgermeisters Schomburg († 1841) am Ständepplatz, 6. das Denkmal des Oberpräsidenten Möller vor der Gemäldegalerie, 7. das Denkmal der Einigung Deutschlands am Wilhelmshöher Platz, 8. das Siegesdenkmal am Auetor, 9. das Heßendenkmal unter der Schönen Aussicht im Jrrgarten und 10. das Papindenkmal am Steinweg. Als 11. Denkmal ist schließlich noch dasjenige des Hofgarden Direktors Henze auf der Insel Siebenbergen in der Aue zu erwähnen. Weiter dienen der Stadt zur Zierde der Löwenbrunnen am Friedrich Wilhelmplatz, der Fischbrunnen in der unteren Karlsstraße und der Uhrenturm in der Hohenzollernstraße<sup>1)</sup>.

Von den Unterrichts- und Erziehungsanstalten der Stadt sind zu erwähnen: Die königliche Akademie der bildenden Künste, die königliche Baugewerkschule, die Kunstgewerbeschule und gewerbliche Zeichenschule, die Kriegsschule, das königliche Friedrichs- und das königliche Wilhelms-Gymnasium, von den städtischen höheren Schulen das Realgymnasium, die beiden Oberrealschulen, die höhere Mädchenschule mit Lehrerinnenseminar, die beiden Mädchen-Mittelschulen und zwei Vorschulen. Die Zahl der städtischen Volksschulen beträgt zurzeit 26. An weiteren Bildungsanstalten sind zu nennen: das Ev. Fröbelseminar, verbunden mit ev. Erziehungsheim, das israelitische Lehrerseminar, die städtische obligatorische Fortbildungsschule, die städtische Hilfsschule für schwachbefähigte Kinder, der Frauenbildungsverein, der Arbeiter-Fortbildungsverein und das Konservatorium der Musik. An Waisenhäusern besitzt die Stadt: 1. ein ev.-ref. Waisenhaus, 2. ein ev.-luth. Waisenhaus, ferner ein kath. und israel. Waisenhaus.

Wissenschaft, Kunst, Wohltätigkeit, Sport und Geselligkeit werden in zahlreichen V e r e i n e n geübt und gepflegt, ja die Zahl solcher Vereinigungen ist so groß, daß man Cassel die Stadt der Vereine nennen könnte. Von den wissenschaftlichen Vereinen sind zu nennen der Verein für heßische Geschichte und Landeskunde, der Verein für Erdkunde, der Verein für Naturkunde, der Verein für naturwissenschaftliche Unterhaltung, der Verein für neuere

<sup>1)</sup> Gestiftet von dem vor einigen Jahren verstorbenen Herrn Poussé.

Sprachen, der Allgemeine deutsche Sprachverein und die „Freie Feder“ (Verein für Schriftsteller). Von den A n s t a l t e n für K r a n k e n p f l e g e und V o l k s w o h l f a h r t sind die bedeutendsten das neue Landkrankenhaus auf dem Möncheberge, der vaterländische Frauenverein (Rotes Kreuz) vor dem Königstor, das heßische Diakonissenhaus in Wehlheiden, das Kinderhospital zum Kinde von Brabant vor dem Königstor, das Elisabeth-Kloster in der Frankfurter Straße und die Hilfsstation der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege, das Volksbad, die Volksküche, die Krippe, der Volkskindergarten, die Krankenküche u. a. Als Hauptstadt des Regierungsbezirks und der Provinz ist Cassel der Sitz zahlreicher B e h ö r d e n, wie des Oberpräsidiums, der Bezirksregierung, des Konsistoriums, eines Oberlandes-, Landes- und Amtsgerichtes, einer Bahn- und Oberpostdirektion, des Generalkommandos vom 11. Armeekorps, eines Bergrevieramtes, einer Generalkommission u. a. m.

Cassels H a n d e l und I n d u s t r i e sind sehr bedeutend und in stetem Aufschwunge begriffen. Es sind vorhanden: Maschinenbauanstalten und große Eisengießereien, Fabriken für Eisenbahnwagen, Gold- und Silberwaren, Spiel- und Faßwaren, Porzellan- und Tonwaren, für Papier- und Zündwaren, Tabak und Zigarren, Leinen-, Drell- und Segeltuch, für mathematische, chirurgische und physikalische Instrumente. Unter den Maschinenfabriken nimmt die Lokomotiv- und Maschinenfabrik von Henschel und Sohn mit durchschnittlich 2000 Arbeitern den ersten Rang ein und gehört in der Anfertigung von Lokomotiven, Dampfmaschinen, Tendern usw. zu den größten derartigen Etablissements in Deutschland. Bedeutend und weltbekannt sind ferner die Maschinenbauanstalt vormals Beck u. Henkel mit etwa 400 Arbeitern, die Waggonfabrik von Wegmann u. Co. mit 500 bis 600 Arbeitern, die Waggonfabrik von Thielemann, Eggena u. Co.<sup>1)</sup>, das Mathematisch-mechanische Institut von F. W. Breithaupt u. Sohn, die Fabrik geodätischer Instrumente von Otto Kimmel u. Söhne, das Mechanische Institut von E. André, das Mathematisch-mechanische Institut von A. u. R. Hahn (Grubentheodolite und artilleristische Instrumente), die Fabrik für Gummi- und Guttaperchawaren, für chirurgische, chemische, physikalische Instrumente und Apparate von M. Wallach Nachf., die Indigo-Großhandlung von Gebr. Goldschmidt, die Faß- und Bottichfabrik von M. W. Bodenheim mit gegen 300 Arbeitern, die Fabrik pharmazeutischer Bedarfsartikel vormals G. Wenderoth, die Fabrik für Verbandstoffe, Gummiwaren und Instrumente von Evens u. Pistor, die Fabrik für Segeltuch von Fröhlich u. Wolf und die Pianofortefabrik von Carl Scheel.<sup>2)</sup> Zur Belebung des Handels werden mehrere Märkte und jährlich zwei achttägige Messen und

<sup>1)</sup> Ist 1901 in den Besitz der Firma Henschel u. Sohn übergegangen.

<sup>2)</sup> Vergl. Bd. I, 1. Teil, Artikel: Handel und Industrie.

ein Wollmarkt abgehalten. Bedeutend ist auch der Gartenbau mit seinen Handelsgärtnereien.

Auf städtische Kosten wird gegenwärtig im unteren Ahnatale die sogen. *I n d u s t r i e b a h n* gebaut, um hier die Anlage von Fabriken zu fördern und die industriellen Anlagen mit der Staatsbahn zu verbinden.

Die Beleuchtung der Straßen Cassels geschieht durch Gasglühlicht und elektrisches Licht. Das Feuerlöschwesen mit einer ständigen Feuerwehr ist wohlorganisiert. Die guten gesundheitlichen Verhältnisse seiner Bewohner verdankt Cassel neben der herrlichen Lage, den großen Plätzen und breiten Straßen zu einem großen Teile auch seiner guten Kanalisation und der vorzüglichen *W a s s e r v e r s o r g u n g*, welche durch 4 Wasserleitungen bewirkt wird. Diese vier Leitungen sind: 1. Die Niestewasserleitung, deren Wasser etwa 2 Meilen von Cassel im oberen Niestetale gesammelt und mittels eines gußeisernen Hauptstranges dem auf dem Straßenberge gelegenen Hochreservoir zugeführt wird, dessen Sohle 72 m über dem Fuldaspiegel liegt. Diese Leitung ist die bedeutendste und liefert täglich 4000 cbm Wasser; ausgeführt wurde sie von 1869—1872. 2. Die Leitung von der Neuen Mühle; diese entnimmt ihr Wasser in etwa 20 Brunnen dem Grundwasserströme unter den Wiesen, die zwischen der Fulda und der nach der Neuen Mühle führenden Straße liegen. In einer Druckleitung wird ihr Wasser von der Neuen Mühle ebenfalls in das Hochreservoir auf dem Straßenberge gebracht. 3. Die Eichwasserleitung; sie entnimmt ihr Wasser dem Abhange des südöstlich von Cassel, dem Eichwäldchen gegenüber, gelegenen Lindenberges, hat ihren Brunnen bei dem sogen. Fischhause und führt ihr Wasser in einer eisernen Rohrleitung dem ehemaligen Landkrankenhaus, dem Siechenhof und der unteren Stadt zu. Sie hat Ausläufe am Unterneustädter Kirchplatz, im reformierten Waisenhaus, in der oberen Mühlengasse, im Kastell, im Kienhof und im Zuchthaus an der Fulda. 4. Die Prinzenwasserleitung; sie kommt vom Lindenberg über Kirchditmold, versorgt in eisernen Röhren die obere Stadt, das Schloß und die Drangerie und hat öffentliche Auslauffstellen am Ständeplatz gegenüber der höheren Mädchenschule, am Theaterplatz und im sogen. Seidenen Strümpfchen. Der Bahnhof erhält sein Wasser aus der Fulda mittels einer Druckleitung, welche in der Nähe des Drangeriegebäudes beginnt. — In älterer Zeit lieferten namentlich Brunnen innerhalb der Stadt das nötige Trinkwasser. In der Ecke der Mittulgasse und des Steinwegs befindet sich der Herzogsbrunnen, welcher im Jahre 1400 gegraben und von Herzog Friedrich von Braunschweig auf seiner Reise nach Frankfurt a. M. zur Kaiserwahl berührt wurde. Bis zum Ende des 14. Jahrhunderts floss die Ahne in der Richtung der Artilleriestraße durch die Stadt. Seit Erbauung der Freiheit erhielt die Stadt in der Mitte

des 14. Jahrhunderts eine neue Wasserleitung durch Zuführung des Druselbaches in offenem Graben von Wahlershausen an der Südseite des Strakenberges entlang bis in die Gegend des im Jahre 1415 erbauten Druselturmes; hier trieb der Bach die Druselmühle und ging dann in offenen Rinnen, den sog. Druseln, durch alle Straßen der Stadt. Gegenwärtig wird auch dieses Wasser in einer geschlossenen Leitung bis zur Stadt geführt, wo es sich dann in die Kanäle verteilt.

Der **V e r k e h r** innerhalb der Stadt und nach den Vororten wird durch Droschen und die elektrische Straßenbahn vermittelt, welche letztere seit dem Jahre 1899 an die Stelle der Pferdebahn und der von Cassel nach Wilhelmshöhe führenden Dampf-Straßenbahn (Trambahn) getreten ist. Die elektrische Bahn verbindet Cassel mit den Vororten Wahlershausen-Wilhelmshöhe, Rothenditmold, Wolfsanger, Bettenhausen und Zwehren (Schönfeld). Ganz außerordentlich hat sich die Anwendung des Telephons vermehrt. Am 1. März 1885 wurde das Fernsprechnetz in Cassel mit 37 Anschlüssen dem Verkehr eröffnet, 1890 belief sich die Zahl der Anschlüsse auf 267, 1895 auf 705, im November 1901 auf 1450 Hauptanschlüsse und 300 Nebenschlüsse, ja gegenwärtig ist auch Cassel mit allen größeren Städten im westlichen Deutschland und mit Berlin verbunden. Cassel ist ferner einer der wichtigsten Eisenbahnknotenpunkte Westdeutschlands; es vereinigen sich hier die Bahnstrecken: 1. Cassel-Warburg, 2. Cassel-Eisenach (beide ehemals Friedrich-Wilhelms-Nordbahn oder die hessische Nordbahn genannt), 3. Cassel-Hannover (Hannoversche Südbahn), 4. Cassel-Frankfurt (Main-Weser-Bahn), 5. Cassel-Halle, 6. Cassel-Waldkappel, 7. Cassel-Naumburg und 8. Cassel-Volkmarßen. Für den Personenverkehr dient der Bahnhof Cassel Oberstadt; für den Güterverkehr ist außer diesem noch der Bahnhof Cassel Unterstadt bestimmt. Während früher sämtliche Güterzüge in den Bahnhof Oberstadt einliefen, hat dies seit Erbauung des Rangierbahnhofes zwischen den Dörfern Rothenditmold und Kirchditmold im Jahre 1878 aufgehört. Wie gegenwärtig die Eisenbahnen, so waren vordem die Landstraßen die Hauptverkehrswege. Für die Anlage und Erhaltung guter Straßen, die Cassel und Hessen mit den wichtigsten Handelsplätzen Westdeutschlands verbanden, haben die hessischen Fürsten stets Sorge getragen. Von Cassel gehen aus: 1. durch das Loffetal die Leipziger Straße, 2. südwärts über Baldau die Fuldaer Straße, 3. südwestlich über Niederröhren die Frankfurter Straße, 4. westwärts über Rothenditmold die Wolschager Straße, 5. nach Nordwesten über Ober-Bellmar die Holländische Straße, 6. nach Norden die Abtingshäuser Straße mit schöner alter Buchenallee und 7. nach Nordosten über Sandershausen die Hannoversche Straße. Außerdem führt noch 8. von Cassel in den Wilhelmshöher Park die schmurgerade Wilhelmshöher Allee und 9. nach Kirchditmold die kölnische Straße.



[illegible]

Was ist Wägen 48 bei 100 km/h und 100 km/h? (Grafik)

[illegible]

THE UNIVERSITY OF TEXAS  
AT AUSTIN

Stilke VII., Gehrig (Halle), und von Stilke VII. In der Oberstadt haben die Zehnere Häuser ihre Hauptfronten auf einer Terrasse und treten bei der Hauptgasse hinweg auf der Terrassenlinie hervor. Hier hat größte Macht der Klinkersteinbau, aus rötlichen Mauerwerk (Stilke) ist es fast ein Klinkersteinbau der Stadt, ein anderer von einem Bau Stilke aus dem rötlichen Ziegel, unter der Terrasse, hat bei rötlicher Terrasse der Stadt in der ersten, hat es aus einem rötlichen

1. **Introduction**  
 2. **Methodology**  
 3. **Results**  
 4. **Discussion**  
 5. **Conclusion**





und der Druselteich, in den i. Jt. die Druselnwasserleitung führte, die sich dann von hier aus in kleinen Teilen durch die Straßen als „Druseln“ verzweigte. Den Casseler Kindern gaben die Wässerchen Gelegenheit zu allerlei Spiel und Beschäftigung, woher sie den Namen „Druselpflanzen“ erhalten haben. In der Verbindungsstraße der Obersten Gasse mit dem Königsplatz erhebt sich die schmucklose Hof- und Garnisonkirche, die unter Wilhelm VIII. begonnen, aber erst nach dem siebenjährigen Kriege 1770 vollendet wurde. Am dem südwestlichen Ende der Obersten Gasse befindet sich das Elisabethen-Hospital, welches mit einer Kapelle versehen ist und gegenwärtig als Hofhospital dient. Dasselbe wurde 1297 von Medithildis, der zweiten Gemahlin Heinrichs I., gegründet; das jetzige Gebäude aber wurde unter Wilhelm IV. an Stelle des baufällig gewordenen aufgeführt. An der nach der Obersten Gasse gekehrten Wand befindet sich ein Wappen und ein steinernes Bild der heiligen Elisabeth, welche ein kleines Abbild der Elisabethenkirche zu Marburg trägt.

Dem Elisabethen-Hospital gegenüber steht am Steinweg das Naturhistorische Museum, welches eine reiche Sammlung naturhistorischer und ethnographischer Gegenstände enthält. Das Gebäude wurde 1696 vom Landgrafen Karl als „Kunsthaus“ errichtet und enthielt auch die Räume für das Collegium Carolinum. Seit Friedrich II. die alten Sammlungen in dem von ihm erbauten Museum Fridericianum am Friedrichsplatz unterbringen ließ, diente es bis zur Aufnahme der gegenwärtigen Sammlung im Jahre 1883 verschiedenen behördlichen Zwecken. Die dem Steinweg zugekehrte Längsseite des Gebäudes trägt eine schwarze Marmortafel mit der Inschrift:

Denis Papin <sup>1)</sup>,  
der Erfinder der Dampfmaschine,  
hat auf diesem Plage in Gegenwart des  
Landgrafen Karl von Hessen  
im Juni 1706 die ersten größeren  
Versuche mit Anwendung der Dampfkraft  
erfolgreich ausgeführt.

Der zu diesem Zwecke benutzte und in Bederhagen angefertigte Dampfzylinder befindet sich auf dem Hofe des Museums.<sup>2)</sup>

Der „Hornisse“ — ein hiesiges revolutionäres Blatt — aus dem Jahre 1850 und einige Stücke Scheidemünze; 1850 hatte man das Dach neu gedeckt. Im Frühjahr 1906 ist der Turm wieder ausgebaut worden.

<sup>1)</sup> Geb. 1674 zu Moiré in Frankreich. Er studierte Medizin und danach Mathematik und Physik. Nach Aufhebung des Ediktes von Nantes reiste er nach England und dann nach Deutschland. Von dem Landgrafen Karl wurde er als Professor der Mathematik nach Marburg gerufen. Er starb am das Jahr 1714.

<sup>2)</sup> In der „Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure“, 1905 Z. 151, heißt es



hält.<sup>1)</sup> Das gleichmäßige Dachgesims wird auf den vier Pavillons durch Balustraden mit Eckfiguren geschmückt. In dem mit Anlagen versehenen Hofraum ist der Grundstein der Chattenburg aufgestellt worden, und die Treppenhäuser beider Gebäude zeigen in den oberen Geschossen prächtige Wandgemälde.<sup>2)</sup>

An den Schloßplatz grenzt nach Norden hin der *M a r s t ä l l e r p l a z*, welcher seinen Namen von dem ehemaligen Marstallsgebäude erhalten hat, das seit 1866 als Husarenkaserne benutzt wird. Das Gebäude wurde unter Philipp dem Großmütigen (1510) von einer Frau v. Bohnenburg errichtet; Wilhelm IV. baute dasselbe 1581 zum Marstall um und brachte in den oberen Räumen die Bibliothek und die Kunst- und Naturaliensammlung unter, so daß das Gebäude, wie man damals scherzweise sagte, *Musis et Mulis* diene. An den Marstall grenzt westlich die am Graben stehende alte *L u t h e r i s c h e K i r c h e*, die 1734—38 unter Landgraf (König) Friedrich I. entstand und in neuerer Zeit durch die Milde der Frau von Heathcöthe eine vornehme und gebiegene innere Ausstattung erhalten hat. Die Kirche enthält einige schöne Gemälde, wie „Christus am Ölberg“ und die „Kreuzabnahme“ von J. H. Tischbein d. Ä. und die „Verkündigung Christi“. Unterhalb des Schloßplatzes erhebt sich unmittelbar an der Fulda der *R e n t h o f* mit den Diensträumen des Konistoriums, einiger Steuerklassen und Polizeibeamten. Der Renthof ist unter Wilhelm IV. 1580 als Kanzleigebäude errichtet worden und enthielt damals auch die Münze. In dem ehemaligen Regierungssaal befindet sich ein großes Wandgemälde, welches den Landgrafen mit denjenigen seiner Räte darstellt, welche an der Einweihung teilgenommen. Mit dem Schlosse war der Renthof durch einen unterirdischen Gang verbunden. An den Renthof grenzt nordwärts die *B r ü d e r k i r c h e*, eine einfache Hallenkirche, ein Rest des ehemaligen Klosters der Brüder der hlg. Maria zum Berge Karmel, das 1287

<sup>1)</sup> Das Treppenhaus des Regierungsgebäudes ist auf den Ecken der Attika durch zwei Figurengruppen aus Sandstein (von Prof. W. Raupert) geschmückt, welche die Staatsgewalt darstellen und Industrie und Gewerbe, Forst- und Landwirtschaft, Kirche und Schule schützen. Der Risalit des Treppenhauses am Gerichtsgebäude zeigt vier Figuren von Ecktermeyer: Geschichte, Religion, Philosophie und Rechtswissenschaft.

<sup>2)</sup> a) im *R e g i e r u n g s g e b ä u d e*: „Borussia, die Cassia und Cassalla beschützend“, von Prof. H. Anadfuß, ferner: „Kultur“, „Kirche“, „Schule“, „Ackerbau“, „Forst“, „Handel“, „Gewerbe“ und „Kunst“ von Prof. L. Kolitz, Prof. H. Schneider und Winschebrink; b) im *G e r i c h t s g e b ä u d e*: „Die Übergabe der römischen Rechtsbücher an Kaiser Justinian“ von Prof. H. Anadfuß, „Ein deutlicher Gerichtstag“ von Prof. L. Kolitz, ferner die „Gerechtigkeit“, „Weisheit“, „Tapferkeit“ und „Mäßigung“ von Prof. Scheurenberg.

An *I n s c r i p t e n* zeigt das Gebäude u. a. folgende: „Gott schützt das Recht“, „Das Recht schützt das Land“, „Jedem das Seine“, „Gerecht und mild“, „Des Landes Wohl das höchste Gesetz“, „Gott mit uns“, „Für Recht und Volk.“



Vom Töpsenmarkt führt uns die Klosterstraße ostwärts auf den Klosterplatz; beide Namen erinnern uns an das einst hier stehende Ahnberger Kloster, das von Hedwig, der Tochter des Grafen Biso von Gudensberg gestiftet wurde;<sup>1)</sup> 1512 wurde ein Neubau notwendig, aber schon 1527 schloß die Einführung der Reformation das Kloster, dessen Räume fortan bis Ende des vorigen Jahrhunderts als Fruchtmagazin und später als Kaserne benutzt wurden. Wendet man sich vom Töpsenmarkt westwärts, so gelangt man zum Weißen Hof und zum Brink. Viele der hier und in den Nebenstraßen stehenden Häuser stammen noch, wie die Inschriften beweisen, aus der Zeit vor dem 30 jährigen Kriege. Von besonderem Interesse sind hier der Weiße Hof<sup>2)</sup> und das Eckhaus vom Brink und dem Weißen Hofe, das uns mit seinem Relief: „Die Grablegung Christi“ und der Unterschrift „Marien Elend“ an die Vogel- und Kugelherrn erinnert. Der Brink<sup>3)</sup> war vor Anlage der Freiheit ein Spiel- und Belustigungsplatz für die damalige Casseler Jugend und trug seit 1567 einen interessanten Brunnen, der aber vor einigen Jahren entfernt worden ist. In der vom Altmarkt nach der Oberstadt führenden Markt- gasse ist ein Haus der Altstadt noch von ganz besonderem Interesse; es ist ein Eckhaus an der Wildemannsgasse, das eine Marmortafel mit der Inschrift trägt: „In diesem Haus wohnten von 1805—1814 die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm und ichrieb hier ihre Kinder- und Hausmärchen“ und um diese „die Märchenfrau aus Niederzwehren.“<sup>4)</sup> In diesem Hause also wurden die ewig- schönen Märchen niedergeschrieben, die von hier aus ihren Weg über das ganze Erdenrund gefunden haben.

#### b) Die Unterneustadt und Bettenhausen.

Auf dem rechten Ufer der Fulda breitet sich die von Landgraf Heinrich I. gegründete Unterneustadt aus. Dieselbe ist mit dem Hauptstadtteile links der Fulda gegenwärtig durch zwei Brücken verbunden, nämlich durch die steinerne dreibogige Wilhelmsbrücke und durch die in die Aue führende Draht- brücke. Erstere ist unter Landgraf Wilhelm IX. in den Jahren von 1788—1794

<sup>1)</sup> Vergl. den Abschn.: „Geschichte der Stadt Cassel.“

<sup>2)</sup> Siehe Abschnitt: „Geschichte von Cassel“, Hermann der Gelehrte und Ludwig I.

<sup>3)</sup> „Brink“ ist in manchen Städten der Name für einen etwas hochgelegenen Gras- oder Spielplatz. Nach Osten hin (Massenals und Müllergasse) schloß sich der Breul oder Brühl an, d. h. ein niedrig gelegener, sumpfiger Ort mit Buschwerk und Bäumen bewachsen.

<sup>4)</sup> Die „Märchenfrau“ war Catharina Dorothea Viehmann, die Frau des Schneiders Mt. Viehmann in Niederzwehren; sie war die Tochter des Gastwirts Joh. Nicol Pierion auf der Anallhütte bei Rengershausen und ist am 17. Nov. 1815 gestorben.





eingeführt wurde. Die Unterneustadt hat zwei Plätze, nämlich den *H o l z m a r k t* und den *U n t e r n e u s t ä d t e r K i r c h p l a z*. Ersterer trug einst die Magdalenenkirche, welche nach 500 jährigem Bestehen beim Bau der Wilhelmsbrücke abgebrochen werden mußte. Unterhalb der Brücke steht unmittelbar an der Fulda dem Stadtbau gegenüber das mit Wall und Graben umgebene *N a s t e l l*, das einst als Jägerhof diente, gegenwärtig aber als Militärgesängnis benutzt wird. Der an der Leipziger Straße gelegene Unterneustädter Kirchplatz trägt die für die Unterneustädter Gemeinde bestimmte neue Kirche, die Kurfürst Wilhelm I. in den Jahren 1801—1808 auf eigene Kosten erbauen ließ. Ferner befinden sich an diesem Plage das Kreisgerichtsgefängnis und eine Volksschule für die Unterneustadt. Zwischen der Unterneustadt und Bettenhausen liegen die Leipziger Vorstadt mit dem *S i e c h e n h o f e* und die Gebäude des alten Landfrankenhauses, das unter Landgraf Friedrich II. 1772—1785 als Charitee errichtet wurde und nun nach Erbauung des neuen Landfrankenhauses auf dem Möncheberg in Privatbesitz übergegangen ist. Der *S i e c h e n h o f* wurde unter Heinrich I. für besondere Kranke <sup>1)</sup> erbaut, erhielt im 14. Jahrhundert eine Kapelle und dient gegenwärtig als Versorgungsstätte armer Personen. Dem ehemaligen Landfrankenhause gegenüber liegt der *B a h n h o f B e t t e n h a u s e n*, und etwas weiter südwestlich erhebt sich die 1894 eröffnete neue städtische *G a s a n s t a l t*, in deren Nähe sich der mit Schilf und Binsen bewachsene *F a d e l t e i c h* befindet.

Südöstlich von diesem breitet sich zwischen der Nürnberger Straße und Bettenhausen der *F o r s t* aus; derselbe bildet einen Teil der Casseler Ebene, wird von dem Wanle- oder Forstbach in den großen und kleinen Forst geschieden und war einst mit Wald bedeckt. Zur Zeit Heinrichs I. fanden hier unter freiem Himmel Gerichtsverhandlungen statt, an welchen der Landgraf als oberster Richter zuweilen sich selbst beteiligte. Seit etlichen Jahrhunderten wurde die Ebene zu militärischen Übungen benutzt. Am 16. März 1906 stimmte die Stadtverordnetenversammlung einem Vertrage zu, nach welchem der Reichsmilitärfiskus auf das ihm zustehende Servitut, den der Stadt gehörigen „*G r o ß e n F o r s t*“ als Exerzierplatz zu benutzen, nunmehr Verzicht leistet. Die Stadt Cassel zahlt zur Erwerbung und Anlage eines neuen Exerzierplatzes in der Gemarkung der Gemeinde Waldau die Summe von 1 100 000 Mk., sie erhält aber dafür in dem „*Großen Forst*“ eine bebaubare Fläche von etwa einer Million Quadratmeter zur freien Verfügung. Während der französischen Fremdherrschaft wurden mehrere Männer, welche für das vertriebene Fürstenhaus und Hessens niedergetretene Rechte kämpften, auf dem Forste erschossen; an ihre mit dem Tode besiegelte Treue erinnert

<sup>1)</sup> Siehe Abschnitt: „Geschichte von Cassel“, Landgraf Heinrich I.



ein Holzlägerwerk, eine Wollwäscherei, eine Wäscherei und Färberei, eine Brauerei, eine Wasenmeisterei<sup>1)</sup> und eine Haferfakaofabrik. Zu Bettenhausen gehören der *Algathof*, die *Walf- und Drahtmühle*, der *Eichwald* mit Forsthaus und Tasanerie, die *Fischzuchtanstalt*, der *Eisenhammer*, der *Nupferhammer* und der *Messinghof*. Die Gebäude des 1785 errichteten großen Landkrankenhauses sind, wie schon oben erwähnt, seit Erbauung des neuen Landkrankenhauses auf dem Wöncheberge in Privatbesitz übergegangen. Noch befindet sich hier das jüdische Krankenhaus. Am Beginn des Eichwäldchens liegt der Totenhof für die Israeliten der Umgegend.

### c) Die Oberneustadt und die neueren Stadtteile.

Die Oberneustadt ist von der Altstadt durch den Friedrichsplatz getrennt, von wo aus sie allmählich zum Weinberg emporsteigt. Die neueren Stadtteile umschließen Alt-Cassel in weitem Bogen von Westen über Norden gegen Osten und werden durch die umfangreichen Anlagen des Personen-Bahnhofes in die westwärts und nordwärts gerichteten Stadtteile geschieden. Die westlichen Erweiterungen bedecken den Weinberg und bereits mehr als die Hälfte des Strahlenberges; doch dehnt sich das gewaltige Straßennetz mit vereinzelt Gebäuden bereits bis zum Ende des Strahlenberges und zur Main-Weiser-Bahn aus, welche durch die Niederung zwischen dem Strahlenberge und dem Ostabhange des Habichtswaldes sich südwärts wendet. Die nördlichen und nordöstlichen Erweiterungen erstrecken sich vom Bahnhof über den Reisberg nordöstlich bis auf den Wöncheberg und von diesem wieder hinab bis zur Fulda.

### Die Oberneustadt und die Erweiterungen bis zum Ständeplatz und zur Bahnhofstraße.

Die Oberneustadt verdankt ihre Entstehung dem Landgrafen Karl und wurde nach dem Plane du Ry's ausgeführt. Ihre Hauptstraßen sind vom Friedrichsplatz in der Richtung zum Weinberg: die Königsstraße, die Karls- und Frankfurterstraße und die Schöne Aussicht, welche von der Wilhelmsstraße und deren Fortsetzung, der Georgenstraße, und ferner von der Fünffenster- und Friedrichstraße rechtwinklig durchschnitten werden. Die Schöne Aussicht durfte wegen des schönen Blickes von hier auf die umliegenden Höhen nur auf einer Seite bebaut werden. An kleineren Plätzen schließt die Oberneustadt den Karlsplatz und den Meßplatz ein, auf welchem letzterem zur Zeit das neue Rathaus errichtet wird.

<sup>1)</sup> Das alte Gebäude der Wasenmeisterei ist im Mai 1905 abgebrochen worden, um einem Neubau Platz zu machen.

Der schönste Platz Cassels ist der zwischen der Alt- und Oberneustadt gelegene *Friedrichsplatz*; derselbe bildet ein Rechteck, hat mit der Straße eine Länge von 324 m und eine Breite von 152 m und umfaßt etwa 492,5 ar.<sup>1)</sup> Er ist mit dem Denkmal<sup>2)</sup> Landgraf Friedrichs II. geschmückt, auf drei Seiten mit einer Lindenallee umgeben und dient der Garnison als Übungs- und Paradeplatz. An seiner offenen Seite stehen das alte und das rote Palais, das Museum, die Kriegsschule und eine katholische Kirche. Beide Schlösser sind im Innern überaus prächtig ausgestattet. Das *Edpalais* ließ 1767 der Minister Jungken errichten; das *rote Palais* entstand 1826 unter Kurfürst Wilhelm II. und enthält u. a. den Thronsaal. Das *Museum Friedericianum* wurde von 1769—1779 unter Landgraf Friedrich II. nach einem Plane du Ry's erbaut. Die über dem Säulenportale sich erhebende Attika trägt sechs die Wissenschaften darstellende Statuen, nämlich die Philosophie, Astronomie, Geschichte, Baukunst, Malerei und Skulptur. Die sich anschließende, das Dach verdeckende Balustrade ist mit Vasen geschmückt. Das Museum enthält in seinem Erdgeschoß eine reiche Sammlung antiker Skulpturen, prähistorische Funde u. a. und in seinem Oberstod die über 200 000 Bände umfassende Landesbibliothek. Unter den zahlreichen wertvollen Handschriften der Bibliothek befindet sich auch das aus dem 8. Jahrhundert stammende Hildebrandslied. Der mit dem Museum verbundene *Zwehrenturm* bildete ehemals einen Teil des Zwelorentores; gegenwärtig dient er als Sternwarte und enthält eine Sammlung astronomischer, geodätischer und physikalischer Instrumente. Die *Kriegsschule* war ehemals Hofverwaltungsgebäude. Die angrenzende *katholische Kirche*, die äußerlich mehr einem Privathause gleicht, hat Landgraf Friedrich II. erbauen lassen, der auch in derselben seine letzte Ruhestätte gefunden hat.

An der Südostseite des Friedrichsplatzes erhebt sich das zur Mue führende schöne *Muetor*, welches aus dem eigentlichen Tor und den an beiden Seiten sich anschließenden Wachthäusern besteht, von denen das linksseitige als Hauptwache dient. An dem Tore und seiner Ausschmückung ist zu verschiedenen Zeiten gearbeitet worden. Die Anlage des Tores verdanken wir dem Landgrafen Friedrich II., der dasselbe 1782 nach einem Plane du Ry's ausführen ließ. Der die beiden Wachthäuser verbindende Triumphbogen wurde 1824 von Bromeis erbaut und mit Emblemen römischer Waffen geschmückt. Nach dem Kriege von 1870/71 erfolgte dann die weitere Ausschmückung des Tores

<sup>1)</sup> Ohne Straße 278 m lang, 110 m breit und 305,8 ar groß.

<sup>2)</sup> Ursprünglich stand das Denkmal mit seiner Vorderseite dem Museum zu, wurde aber bei seiner zweiten Aufstellung nach der französischen Fremdherrschaft mit dem Gesicht den fliehenden Franzosen zugekehrt.

als Kleinfamilie mit gut funktionierender Beziehung im Vergleich mit den übertragungsorientierten Eltern (Hollnagel 1999). Diese fand in Verbindung mit einem Eltern- und Kindfragebogen im Zusammenhang mit psychischen, sozialen, schulischen und kognitiven Folgen besteht. Aber von dem können wir nur sagen: „Jedem Individuum in dieser Gruppe (auch nach 120 und 180“ und unter den psychischen: „Was ist mit“ und „Was ist mit mir“).

Es ist immer bei Wasser die erste Regel, die für einen ersten Versuch gilt, mit der geringsten Menge an Wasser zu arbeiten, um zu sehen, ob die Reaktion überhaupt abläuft. Wenn die Reaktion abläuft, kann man die Menge an Wasser schrittweise erhöhen, bis die gewünschte Reaktion erreicht ist.



[Home](#)
[About Us](#)
[Contact Us](#)
[Privacy Policy](#)
[Terms of Service](#)

Bitte Fragekompletturteile sorgfältig bei Beantwortung an Ihre Frage richten und nicht  
überlesen.

Im Jahr 1990 wurde die Kirche des Jesuitenkollegs (St. Ignazius) wieder von 1990 bis Ende März von den „Kriegs- und Friedensmilitanten“ besetzt und wurde zerstört.

Das Gebäude gilt als Vorbildung zu den Häusern 1 und 2, eine kleine Gruppe von Bauwerkzeugen, die, wie ein kleines Gebäude mit einem Treppenturm gekrönt. Es hat eine geringere Höhe als die Häuser und die Menge der Bausteine, die, wie das Gebäude, eine geringere Anzahl von Gebäuden als Bausteine für die Häuser, die Gebäude und Gebäude u. a. geben. Das kleine Gebäude ist kleiner als die Häuser und die Gebäude der Bausteine, die, wie das Gebäude, eine geringere Anzahl von Gebäuden als Bausteine für die Häuser, die Gebäude und Gebäude u. a. geben. Das kleine Gebäude ist kleiner als die Häuser und die Gebäude der Bausteine, die, wie das Gebäude, eine geringere Anzahl von Gebäuden als Bausteine für die Häuser, die Gebäude und Gebäude u. a. geben.



1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2033, 2034, 2035, 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052, 2053, 2054, 2055, 2056, 2057, 2058, 2059, 2060, 2061, 2062, 2063, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068, 2069, 2070, 2071, 2072, 2073, 2074, 2075, 2076, 2077, 2078, 2079, 2080, 2081, 2082, 2083, 2084, 2085, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091, 2092, 2093, 2094, 2095, 2096, 2097, 2098, 2099, 2100, 2101, 2102, 2103, 2104, 2105, 2106, 2107, 2108, 2109, 2110, 2111, 2112, 2113, 2114, 2115, 2116, 2117, 2118, 2119, 2120, 2121, 2122, 2123, 2124, 2125, 2126, 2127, 2128, 2129, 2130, 2131, 2132, 2133, 2134, 2135, 2136, 2137, 2138, 2139, 2140, 2141, 2142, 2143, 2144, 2145, 2146, 2147, 2148, 2149, 2150, 2151, 2152, 2153, 2154, 2155, 2156, 2157, 2158, 2159, 2160, 2161, 2162, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2168, 2169, 2170, 2171, 2172, 2173, 2174, 2175, 2176, 2177, 2178, 2179, 2180, 2181, 2182, 2183, 2184, 2185, 2186, 2187, 2188, 2189, 2190, 2191, 2192, 2193, 2194, 2195, 2196, 2197, 2198, 2199, 2200, 2201, 2202, 2203, 2204, 2205, 2206, 2207, 2208, 2209, 2210, 2211, 2212, 2213, 2214, 2215, 2216, 2217, 2218, 2219, 2220, 2221, 2222, 2223, 2224, 2225, 2226, 2227, 2228, 2229, 2230, 2231, 2232, 2233, 2234, 2235, 2236, 2237, 2238, 2239, 2240, 2241, 2242, 2243, 2244, 2245, 2246, 2247, 2248, 2249, 2250, 2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2256, 2257, 2258, 2259, 2260, 2261, 2262, 2263, 2264, 2265, 2266, 2267, 2268, 2269, 2270, 2271, 2272, 2273, 2274, 2275, 2276, 2277, 2278, 2279, 2280, 2281, 2282, 2283, 2284, 2285, 2286, 2287, 2288, 2289, 2290, 2291, 2292, 2293, 2294, 2295, 2296, 2297, 2298, 2299, 2300, 2301, 2302, 2303, 2304, 2305, 2306, 2307, 2308, 2309, 2310, 2311, 2312, 2313, 2314, 2315, 2316, 2317, 2318, 2319, 2320, 2321, 2322, 2323, 2324, 2325, 2326, 2327, 2328, 2329, 2330, 2331, 2332, 2333, 2334, 2335, 2336, 2337, 2338, 2339, 2340, 2341, 2342, 2343, 2344, 2345, 2346, 2347, 2348, 2349, 2350, 2351, 2352, 2353, 2354, 2355, 2356, 2357, 2358, 2359, 2360, 2361, 2362, 2363, 2364, 2365, 2366, 2367, 2368, 2369, 2370, 2371, 2372, 2373, 2374, 2375, 2376, 2377, 2378, 2379, 2380, 2381, 2382, 2383, 2384, 2385, 2386, 2387, 2388, 2389, 2390, 2391, 2392, 2393, 2394, 2395, 2396, 2397, 2398, 2399, 2400, 2401, 2402, 2403, 2404, 2405, 2406, 2407, 2408, 2409, 2410, 2411, 2412, 2413, 2414, 2415, 2416, 2417, 2418, 2419, 2420, 2421, 2422, 2423, 2424, 2425, 2426, 2427, 2428, 2429, 2430, 2431, 2432, 2433, 2434, 2435, 2436, 2437, 2438, 2439, 2440, 2441, 2442, 2443, 2444, 2445, 2446, 2447, 2448, 2449, 2450, 2451, 2452, 2453, 2454, 2455, 2456, 2457, 2458, 2459, 2460, 2461, 2462, 2463, 2464, 2465, 2466, 2467, 2468, 2469, 2470, 2471, 2472, 2473, 2474, 2475, 2476, 2477, 2478, 2479, 2480, 2481, 2482, 2483, 2484, 2485, 2486, 2487, 2488, 2489, 2490, 2491, 2492, 2493, 2494, 2495, 2496, 2497, 2498, 2499, 2500, 2501, 2502, 2503, 2504, 2505, 2506, 2507, 2508, 2509, 2510, 2511, 2512, 2513, 2514, 2515, 2516, 2517, 2518, 2519, 2520, 2521, 2522, 2523, 2524, 2525, 2526, 2527, 2528, 2529, 2530, 2531, 2532, 2533, 2534, 2535, 2536, 2537, 2538, 2539, 2540, 2541, 2542, 2543, 2544, 2545, 2546, 2547, 2548, 2549, 2550, 2551, 2552, 2553, 2554, 2555, 2556, 2557, 2558, 2559, 2560, 2561, 2562, 2563, 2564, 2565, 2566, 2567, 2568, 2569, 2570, 2571, 2572, 2573, 2574, 2575, 2576, 2577, 2578, 2579, 2580, 2581, 2582, 2583, 2584, 2585, 2586, 2587, 2588, 2589, 2590, 2591, 2592, 2593, 2594, 2595, 2596, 2597, 2598, 2599, 2600, 2601, 2602, 2603, 2604, 2605, 2606, 2607, 2608, 2609, 2610, 2611, 2612, 2613, 2614, 2615, 2616, 2617, 2618, 2619, 2620, 2621, 2622, 2623, 2624, 2625, 2626, 2627, 2628, 2629, 2630, 2631, 2632, 2633, 2634, 2635, 2636, 2637, 2638, 2639, 2640, 2641, 2642, 2643, 2644, 2645, 2646, 2647, 2648, 2649, 2650, 2651, 2652, 2653, 2654, 2655, 2656, 2657, 2658, 2659, 2660, 2661, 2662, 2663, 2664, 2665, 2666, 2667, 2668, 2669, 2670, 2671, 2672, 2673, 2674, 2675, 2676, 2677, 2678, 2679, 26

beschreibt aus, in dem Sinne von von Bodenbeschaffenheit gebildeste Flussschleife bei ehemaligen Überschwemmungen u. dgl.<sup>1)</sup> Jetzt, bei von der Bevölkerung beseitigt und ihrer Umgebung als nutzloser Restriktion zu stehen. Die Botschaft der Topographie bei Eden ist von West. Schreiermann schätzenswerter Entschlüsselung gewirkt, dessen, welche die Stadt zu zeigen, in dem sie auch von anderen Prinzipien gebildet, nämlich Christentum, Krieg, Natur, Zivilisation, im Naturzustand, dessen, zunächst als England. Die kleine Grundbesitzung selbst bei Botschaft, dem folgenden Wilhelm VIII. mit selbst höchsten natürlichen Grenzen des menschlichen Lebens, in Beziehung auf Menschheit überhaupt in,



Eden, Blick auf den Friedhof. (Aus d. alten Zeit.)

mit Botschaft der Botschaft, in der Geschichte zu. (B. Botschaft, alle Botschaften bei Eden, und auch noch mehr in der Botschaft, denn die mit I. B. der Botschaft (nicht gerade mehr selbst; denn 1818 nachher bei Eden als Botschaft nach Eden, und Botschaft (nicht mehr Teil der Botschaft (nicht Botschaft in der Botschaft Botschaften, 1817 nachher bei Botschaft ganz mehr nachher selbst, aber nicht Botschaft von Botschaft (nicht bei Botschaft (nicht bei Botschaft nicht Botschaft, sondern in dem dem Botschaften Botschaft selbst selbst).

Der Botschaften gegeben: selbst bei der 1818. Botschaften (nicht

<sup>1)</sup> Christentum von Eden-Eden von 1818-18.

<sup>2)</sup> Christentum von Eden-Eden von 1818-18.



erbaute P a v i l l o n , und weiter abwärts folgt das B e l l e v u e s c h l o ß , das von dem Prinzen Georg, dem Sohne des Landgrafen Karl, errichtet wurde, in seinem nördlichen Teile gegenwärtig die Wohnung des kommandierenden Generals vom 11. Armeekorps und in seinem südlichen Teile die Akademie der bildenden Künste enthält. Die Georgenstraße führt von der Schönen Aussicht auf den Karlsplatz mit der Oberneustädter Kirche und dem Denkmal des Landgrafen Karl; letzteres ist eine von Eggers 1686 ursprünglich für das Kunsthaus geschaffene Figur, die Friedrich II. 1779 bei Überführung der Sammlung in das von ihm erbaute Museum hier aufstellen ließ. Die Oberneustädter-, ehemals französische Kirche genannt, ist ein Kuppelbau, der von 1697—1710 nach dem Plane du Ry's erbaut wurde, 1892 aber von Professor Schneider einen neuen turmartigen Aufbau erhielt. Diese Kirche hatte Landgraf Karl für die in der Oberneustadt sich ansiedelnden Hugenotten bestimmt, und die so geschaffene Gemeinde bestand mit eigenem Gottesdienst in französischer Sprache bis zum 1. Dezember 1867, mit welchem Tage sie mit der Oberneustädter deutschen Gemeinde verbunden wurde. Die letzte Predigt in französischer Sprache aber fand im Juli 1870 statt.

Der vom Karlsplatz etwas aufwärts gelegene M e ß p l a z ist, wie auch das angrenzende Meßhaus, welche beide ehemals zur Abhaltung der Messe und seit einigen Jahren auch des Christmarkts dienten, seit dem Frühjahr 1905 verschwunden, an ihrer Stelle wird ein neues Rathaus errichtet. An ihm standen weiter das schmucklose bisherige Rathaus<sup>1)</sup>, das 1770 von du Ry erbaut wurde, und das mit Turm, Glocke und Uhr versehene ehemalige f r a n z ö s i s c h e H o s p i t a l<sup>2)</sup>, das jetzt als Wohnung des ersten Pfarrers der Oberneustädter Gemeinde verwandt wird. Diesem Gebäude gegenüber befand sich das S c h o m b u r g - D e n k m a l , das nunmehr auf dem Ständeplatz aufgestellt worden ist. Am oberen Ende der Königsstraße breitet sich der sechsseitige W i l h e l m s - h ö h e r P l a z aus, der mit schönen Blumenbeeten und Ziersträuchern geschmückt ist und ehemals auch mit einer Kastanienallee umgeben war, von der jedoch gegenwärtig nur noch einige Reste zu sehen sind. An der Nordseite des Platzes steht das F ü r s t e n h a u s , das jetzt die Wohnung des Oberpräsidenten bildet. Am Eingang der Wilhelmshöher Allee erheben sich die von Kurfürst Wilhelm I. erbauten beiden W a c h t h ä u s e r , von welchen das rechtsseitige die Diensträume des Provinzial-Schulkollegiums enthält.

<sup>1)</sup> Das von Ludwig dem Friedfertigen gebaute erste Rathaus wurde 1837 abgebrochen. Der Stein mit der erwähnten Inschrift ist im Hofe des jetzigen Rathauses neben der Ausgangstür eingemauert.

<sup>2)</sup> Hat die Inschrift: Hospital Des François Refugeés.





faßt einen Flächenraum von 132,7 ar <sup>1)</sup>. Er wird von sechs geschlossenen Häusergruppen oder einzelnen größeren Gebäuden, wie von dem 1882 vollendeten stolzen Gebäude des Kaiserlichen Post- und Telegraphenamtes, (früher Oberpostdirektion) <sup>2)</sup> dem Schollischen Kaufhaus <sup>3)</sup> und dem ehemaligen Regierungsgebäude, umschlossen und gewährt ein 6 faches Echo. Von ihm gehen sechs Straßen aus, nämlich die Obere Königsstraße, die Kölnische Straße, „Hinter der Post“, die Untere Königsstraße, „An der Garinjonkirche“ und die Untere Karlsstraße. Am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend dient er zur Abhaltung der Wochenmärkte; auch der 8 tägige Christmarkt, bei welchem er mit einer doppelten Reihe von Buden umgeben war, fand bis 1899 auf ihm statt; da jedoch die in der Mitte des Platzes sich kreuzenden elektrischen Bahnen und die Wochenmärkte gegenwärtig die Aufstellung der vielen Buden nicht mehr gut zulassen, ist er schließlich dieser Poesie beraubt worden. Während der französischen Fremdherrschaft trug er in seiner Mitte das Standbild Napoleons. Wenige Schritte von ihm entfernt steht in einer halbkreisförmigen Erweiterung der unteren Karlsstraße der **F i s c h b r u n n e n**, ein einfacher, vom Tierchutzverein gestifteter Brunnen, bei welchem das Wasser aus vier Drachenköpfen in das darunter befindliche Bassin aus Sandstein sich ergießt. In der Nähe befindet sich das Geburtshaus des Malers **A n d r e a s M e n n b a c h**, das seit 1895 durch eine Gedenktafel kenntlich gemacht worden ist.

Die wichtigsten Straßen und Plätze in dem von der Königsstraße bis zum Ständepplatz und der Bahnhofstraße sich ausbreitenden Stadtteile sind die Kölnische Straße, die Wolfschlucht, die Mauer-, Spohr-, Rosen- und Schomburgstraße, der Garde-du-Korps-Platz, der Stände-, Friedrich Wilhelms- und Bahnhofplatz und der Lutherplatz. Die Kölnische Straße führt vom Königsplatz hinauf zum **F r i e d r i c h W i l h e l m s p l a z**; auf demselben steht inmitten reizender Blumenanlagen der **L ö w e n b r u n n e n**, der ein Geschenk eines Casseler Bürgers, nämlich des am 6. Oktober 1901 zu Brüssel verstorbenen Konsuls Schmidt, ist. Vier in Nischen stehende Figuren versinnbildlichen Hessens Hauptflüsse, nämlich die Fulda, Werra, Lahn und Edder. <sup>4)</sup> Aus Löwenköpfen ergießt sich Wasser in halbrunde Becken, und unter denselben angebrachte Delphine spritzen Wasser zu jenen hinauf. Ober-

<sup>1)</sup> Ohne Straße 110 m Durchmesser und 80,1 ar groß.

<sup>2)</sup> Für die Oberpostdirektion ist ein Gebäude in der Hohenzollernstraße errichtet worden.

<sup>3)</sup> An Stelle des Kaufhauses stand vordem das leichte Hallengebäude.

<sup>4)</sup> Die Fulda mit Grabscheit, die Werra mit einem Fischweib, die Edder mit Urne zur Aufnahme des in diesem Flusse enthaltenen Goldes, die Lahn mit einer Lichtschale mit Rücksicht auf die beiden Universitäten Marburg und Gießen.

hat bei (Hochdruck) Holz im Bereich 110%, mit welcher Wertschöpfung sich die 1000 erdigen Baugewerksleute befassen hat. Im bei (Hochdruck) Holz im Bereich 110% mit welcher Wertschöpfung sich die 1000 erdigen Baugewerksleute befassen hat. Im bei (Hochdruck) Holz im Bereich 110% mit welcher Wertschöpfung sich die 1000 erdigen Baugewerksleute befassen hat.



© 2004 Blackwell Publishing Ltd *Journal of Internal Medicine* 255: 259–266

[illegible]

© 2008 Blackwell Publishing Ltd *Journal of Internal Medicine* 263: 105–114

zur Abhaltung von Märkten und ist mit einer Blumenanlage und einem Springbrunnen geschmückt.

Von hier gelangt man durch die kleine Friedrichsstraße auf den *Garde-du-Korps-Platz*, an welchem die seit 1866 von Husaren bewohnte Kaserne der hessischen Garde-du-Korps steht. Auf dem dreieckigen Rasenplatze an der Südwestecke des Garde-du-Korps-Platzes, wo ehemals der sog. Pferde-*teich* sich befand, ist am 10. November 1883 bei Gelegenheit der Feier des 400 jährigen Geburtstages Dr. Martin Luthers von dem Casseler Gartenbau-Verein eine *Pyramidenhecke* gepflanzt worden.

Vom Friedrich Wilhelmsplatz führt die Kurfürstenstraße zu dem ebenfalls mit gärtnerischen Anlagen geschmückten *Bahnhofplatz* mit dem stattlichen Bahnhofsgebäude, das 1853 dem Betriebe übergeben wurde und mit seinen langen Flügeln eine weit ausgedehnte Kopfstation umschließt.

Zwischen der Mauer- und Spohrstraße breitet sich der *Lutherplatz*, der alte Friedhof, mit der neuen *lutherischen* oder *Lutherkirche* aus, welche in der Zeit von 1893—97 von Professor H. Schneider erbaut wurde. Der alte Friedhof wurde am 30. Juni 1843 geschlossen, doch sind nach dieser Zeit noch 1854 die Prinzessin Karoline, die Schwester des letzten Kurfürsten, und 1875 Kurfürst Friedrich Wilhelm I. beigesetzt worden. In der Nähe des Eingangs zur Kirche befindet sich unter einer Afaziengruppe das Grab des berühmten 1809 verstorbenen Geschichtschreibers Johannes von Müller, dem König Ludwig I. von Bayern ein schönes Grabmal setzen ließ.

### Die nördlichen und nordöstlichen Stadtteile.

1. Die nördlichen und nordöstlichen Stadtteile gewähren durch ihre vielen Fabrikanlagen ein weniger schönes und anziehendes Bild als die soeben betrachteten. Nordwärts von der Mauer- und Bahnhofstraße sind die wichtigsten Straßen die *Ottostraße*, der *Grüne Weg* und die *Schiller-, Goethe- und Wolfhagerstraße*, die von der *Rothenbühlmolder, Orleans-, Sedan-, Wörth- und Gießbergstraße* durchschnitten werden. In letzterer befindet sich das Bezirkskommando. Die angrenzende *Jägerstraße* erinnert an die ehemals hier stehende *Jägerkaserne*. Von der *Bremerstraße* und *Artilleriekaserne* führen folgende Straßen auswärts: 1. die *Wolfhagerstraße*, 2. die *Holländische Straße*, 3. die *Schlachthofstraße*, 4. die *Möncheberger Straße* und 5. die *Weserstraße*, welche in die *Jhringshäuser Allee* und die *Wolfsanger Landstraße* übergeht. Von der *Weserstraße*, in welcher das *lutherische Waisenhaus* und eine *Mädchennittelschule* stehen, zweigen rechts die *Schützen- und die Gartenstraße* ab. Verbunden werden diese Straßen durch mehrere ringsförmig führende, bis jetzt noch nicht überall ausgebaute Straßen, wie die *Magazin-*



straße, die Moritzstraße und der West-, Mittel- und Osttring. An Anstalten und größeren Fabriken sind hier zu nennen: Das Jakobs- und Süsterhaus in der Sedanstraße, der Arbeiter-Fortbildungsverein in der Holländischen Straße, die Maschinenfabrik von Henschel u. Sohn, die Volksküche vor dem Beginn der Holländischen Straße, die Drainfajerne an der Thüringhäuser Allee, das am 7. Oktober 1893 eröffnete neue Landkrankenhaus auf dem Möncheberge und der städtische Schlachthof an der Mombach. Einen schönen Überblick über die Stadt gewährt Belvedere auf dem Möncheberge. Am Ende der Holländischen Straße breitet sich der ausgedehnte neue Friedhof aus, welcher am 1. Juli 1843 eröffnet wurde und durch die Liebe überaus reich mit Denkmälern allerart, Blumen und Bäumen geziert ist. Der angrenzende Militärfriedhof wurde am 14. April 1860 eröffnet.

2. Wandert man von Cassel die Wollhager Straße hinaus, so gelangt man in einer Viertelstunde nach Cassel-Rothenditmold (1219: Rodendithmelli), das in einem breiten, flachen Tale zwischen dem Traßenberge und dem Rothenberge sich ausbreitet, an dessen Fuß die Mombach entlang läuft, mit der unterhalb des Ortes der Angersbach sich vereinigt. Durch die Anlage mehrerer Fabriken hat Rothenditmold in den letzten Jahren sich so außerordentlich vergrößert, daß es in dem Zeitraume von 1885 bis 1905 von 2759 auf über 6200 E. gewachsen ist. Zu den bedeutendsten dieser Anlagen gehören die Lokomotiv- und Maschinenfabrik von Henschel u. Sohn, die Eisenbahnwagenfabrik von Wegmann u. Co. und die Zutespinnerei. In der Gemarkung des Ortes liegt auch der ausgedehnte Zentral-Rangierbahnhof mit einer Reparaturwerkstätte. Um eine bessere Verbindung des Ortes mit Cassel herzustellen, ist vom Reischenberge aus über das Tal der Mombach bis zum kleinen Rothenberge eine große Betonbrücke aufgeführt worden. Durch die 1896 erbaute Kirche löste Rothenditmold seine kirchliche Gemeinschaft mit Kirchditmold.<sup>1)</sup>

### Die südwestlichen Erweiterungen.

1. Die südwestlichen Erweiterungen der Stadt breiten sich auf beiden Seiten der Frankfurter Landstraße aus, von der links die Tischbein-, Untere Albrecht-, Landau- und Milchlingstraße, rechts die Obere Albrechtstraße und der Neuweg angelegt sind. An der Oberen Albrechtstraße befindet sich das neue Gar-nison-Pazarett, und an der Frankfurter Landstraße liegen die neue

<sup>1)</sup> Am 31. Oktober 1893 wurde Rothenditmold zunächst eine selbständige Pfarrei; am 19. Mai 1895 wurde der Grundstein zur neuen Kirche gelegt, die am 12. März 1896 bereits so weit im Bau vollendet war, daß an diesem Tage die Glocken zum ersten Male geläutet werden konnten. Die Einweihung der Kirche geschah am 26. Juli 1896.

H u j a r e n - K a s e r n e und eine ebenfalls neuerrichtete schöne Infanterie-Kaserne, weiter auswärts der umfangreiche B o m o l o g i s c h e G a r t e n und an der Karlsau die neue Akademie der bildenden Künste. Auf den zwischen der Landstraße und der Aue gelegenen Federshäuser Wiesen ist eine K e n n b a h n für R a d f a h r e r gebaut worden.

Südlich der neuen Kasernenanlagen liegt auf der Westseite der Frankfurter Straße das von einem Parke umgebene Schloßchen S c h ö n f e l d.<sup>1)</sup>

Am Beginn der Frankfurter Landstraße bestanden früher am steilen Abhange des Weinberges drei Felsenkeller, welche den Besuchern einen herrlichen Ausblick gewährten. Nachdem bereits seit Jahren die beiden unteren in den Besitz der anwohnenden Familie Henschel übergegangen sind, ist auch der oberste und schönste von der Witwe Henschel für den Bau einer Villa käuflich erworben und so seit dem 1. Oktober 1901 der Stadt Cassel und ihren Besuchern leider ebenfalls entzogen worden.

### Die westlichen Erweiterungen.

#### 1. Die Erweiterungen auf dem Weinberge und dem R a s e n b e r g e.

Die wichtigsten Längsstraßen, welche den Weinberg überziehen, sind die Weinbergstraße, die Humboldtstraße, die Terrasse und die Wilhelmshöher Allee, welche vom Wilhelmshöher Tor in schnurgerader Richtung bis vor das Wilhelmshöher Schloß führt. Gekreuzt werden diese Straßen von der Marien-, Sophien-, Hermann-, Amalien-, Weigel-, Nahl- und Ulmenstraße. Von der Humboldtstraße führt der Schlangenweg hinab zum Philosophenweg, welcher den Fuß des Weinberges begleitet. Den südöstlichen Teil des Weinbergs nimmt eine kleine Parkanlage, der F ü r s t e n g a r t e n (Weinbergspark), ein, von welchem aber bereits ein Teil für das W i l h e l m s g a n n - n a s i u m, ein anderer für das neue Gebäude der M u r h a r d s c h e n B i b l i o t h e k abgegeben ist. Letztere erhebt sich nahe des Wilhelmshöher Platzes und bildet eine Zierde der Stadt. Auf dem angrenzenden Teile des Parkes am Wilhelmshöher Platz soll das K e i s e r l i c h e L a n d e s m u s e u m errichtet werden.

Der Weinberg ist mit prächtigen Villen geschmückt und gewährt von den Höhen bei Schönfeld, namentlich im Frühling, wenn die Ziersträucher und Obstbäume in vollster Blüte stehen, einen überaus herrlichen und großartigen Anblick. In der Humboldtstraße befindet sich das K g l. L a n d r a t s a m t.

Erwähnenswerte Sehenswürdigkeiten der Weinbergstraße sind das be-

<sup>1)</sup> Siehe weiter unten: Die Casseler Parkanlagen Nr. 2.

von gewissermaßen vollständiger Repräsentation des Marktes. Der Markt ist ein Ort, an dem die Waren der verschiedenen Warengruppen zusammengekommen sind, um den Kauf und Verkauf zu ermöglichen. Der Markt ist ein Ort, an dem die Waren der verschiedenen Warengruppen zusammengekommen sind, um den Kauf und Verkauf zu ermöglichen. Der Markt ist ein Ort, an dem die Waren der verschiedenen Warengruppen zusammengekommen sind, um den Kauf und Verkauf zu ermöglichen.

Der Markt ist ein Ort, an dem die Waren der verschiedenen Warengruppen zusammengekommen sind, um den Kauf und Verkauf zu ermöglichen. Der Markt ist ein Ort, an dem die Waren der verschiedenen Warengruppen zusammengekommen sind, um den Kauf und Verkauf zu ermöglichen. Der Markt ist ein Ort, an dem die Waren der verschiedenen Warengruppen zusammengekommen sind, um den Kauf und Verkauf zu ermöglichen.



Der Markt in Berlin. (Aus der Sammlung des Verfassers.)

Der Markt ist ein Ort, an dem die Waren der verschiedenen Warengruppen zusammengekommen sind, um den Kauf und Verkauf zu ermöglichen. Der Markt ist ein Ort, an dem die Waren der verschiedenen Warengruppen zusammengekommen sind, um den Kauf und Verkauf zu ermöglichen. Der Markt ist ein Ort, an dem die Waren der verschiedenen Warengruppen zusammengekommen sind, um den Kauf und Verkauf zu ermöglichen. Der Markt ist ein Ort, an dem die Waren der verschiedenen Warengruppen zusammengekommen sind, um den Kauf und Verkauf zu ermöglichen. Der Markt ist ein Ort, an dem die Waren der verschiedenen Warengruppen zusammengekommen sind, um den Kauf und Verkauf zu ermöglichen.

den Marktplatz in der Hohenzollernstraße und den Felix- und Aischrottplatz. Neben der Königsstraße und ihren Plätzen bilden die Erweiterungen auf dem Straßen- und Weinberge mit ihren stattlichen Gebäuden, prächtigen Läden und den reizenden gartenumgebenen Villen die schönsten Stadtteile Cassels. Öffentliche Gebäude in diesen westlichen Erweiterungen sind die katholische Kirche in der Kölnischen Straße, welche im Jahre 1900 vollendet wurde, das Gericht in der Marthäuserstraße, die Oberrealschule und die Eisenbahndirektion in der Kölnischen Straße, die 1904 und 1905 errichteten Gebäude der Oberpostdirektion und der Landesversicherungsanstalt, die Infanteriekaserne in der Hohenzollernstraße, die englische Kapelle in der Murhardstraße, die städtische Kaserne, welche während der französischen Fremdherrschaft auf städtische Kosten erbaut wurde, das neue Gebäude der Polizeidirektion vor dem Königstor, die Bürgerschulen 3 und 4, das Hospital „Zum roten Kreuz“ des Vaterländischen Frauenvereins, das Kinderhospital „Zum Kinde von Brabant“<sup>1)</sup>, das Boje-Museum, eine Mädchennmittelschule und die Kreuz-Kirche der Oberneustädter Gemeinde in der Luisenstraße, die evangelische Kirche zu Wehlheiden, die katholische Kirche in der Hohenzollernstraße und das Diafonienhaus an der Kaiserstraße. Eine neue lutherische Kirche wird am Hohenzollernplatz errichtet. Eine besondere Zierde der Hohenzollernstraße ist der Uhrenturm vor der Oberpostdirektion.

## 2. Der Stadtteil Wehlheiden.

Vor dem Westende des Weinberges breitet sich das seit dem 1. April 1899 mit Cassel vereinigte Wehlheiden (1143: Welhede) aus. Alt-Wehlheiden liegt südlich der Wilhelmshöher Allee zu beiden Seiten der Drusel, die hier die Bezeichnung Bleichwasser führt. Die neueren Teile des Ortes sind namentlich an der Wilhelmshöher Allee und der Luerallee gelegen, die sich südlich durch Wehlheiden als Schönfelder Straße fortsetzt, von welcher inmitten des Ortes westwärts die Kohlenstraße und von dieser in nordöstlicher Richtung nach Kirchditmold zur alten Kirche der Kirchweg abzweigt; denn bis zur Erbauung der eigenen evangelischen Kirche gehörte Wehlheiden zum Kirchspiel Kirchditmold. Seit dem Jahre 1901 besitzt Wehlheiden auch eine katholische Kirche, welche an der Ecke der Hohenzollernstraße und des Kirchwegs steht. In die Gemarkung Wehlheidens gehört die bei Schönfeld gelegene Strafanstalt.

<sup>1)</sup> Zu Ehren Landgraf Heinrichs I. von Brabant benannt.

### 3. Der Stadtteil Cassel-Wilhelmshöhe.

Westwärts von dem Stadtteil Wehlheiden liegt am Fuß des Habichtswaldes zu beiden Seiten des Trufelbaches und der Wilhelmshöher Allee der Stadtteil Cassel-Wilhelmshöhe, das ehemalige Wahlershausen (1145: Waldopheshusen, 1374: Waroldeshusin). Der Ort gehörte zu den wohlhabendsten Gemeinden des Kreises, ist in den letzten Jahren rasch emporgeblüht und zählt gegenwärtig etwa 4600 E. Er verdankt sein rasches Wachstum nicht wie andere Vororte großer Städte der Gründung zahlreicher Fabriken, sondern seiner gesunden und herrlichen Lage, die zur Anlage der südlich des Ortes und der Wilhelmshöher Parkanlagen gelegenen, sich stetig vergrößernden reizenden Villenstadt geführt hat, die bereits seit längerer Zeit mehrere weitberühmte Bade- und Kurheilanstalten besitzt, wie die von Goffmann, Greveler, Greger und Wiederhold. Von den vorhandenen industriellen Anlagen seien erwähnt die Fabrik von Schmitt u. Förderer für Wische, Putzpomade, Tinte und chemisch-technische Präparate, die Turbinenfabrik von Gebr. Brink, die Mühlenfabrik von Gebr. Bock, die Farbenfabrik von Rosenzweig und Baumann, die Zementwarenfabrik von Schmidt, die Maschinenfabrik von Corte, die Kunstschlosserei von Zimmermann, der Basaltbruch im Trufeltale, die Werkstätte der Straßenbahngesellschaft und die Zentralstation für elektrisches Licht von Henkel. Die kirchliche Zugehörigkeit des Ortes zu der Gemeinde Kirchditmold erreichte mit der Vollendung der Christuskirche im Jahre 1904 ihr Ende. Der Verkehr mit Cassel wird außer durch drei Linien der Staatsbahn durch drei elektrische Bahnen vermittelt. Zu der Gemeinde gehören die Domäne Wilhelmshöhe und die Dörfer. Zu den bemerkenswerten öffentlichen Gebäuden des Stadtteiles Cassel-Wilhelmshöhe gehören die Christuskirche und die Bürgerschule 19/20.

### 4. Der Stadtteil Cassel-Kirchditmold.

4. Nordöstlich von Cassel-Wilhelmshöhe liegt am Ende des vom Habichtswalde nach Osten sich erstreckenden Lindenberges, an dessen Südseite der Angersbach vorbeifließt, der Stadtteil Kirchditmold (1011: Dietmelle). Derselbe ist ein uralter Ort, was schon sein ehemaliger Name Dietmelle besagt, der auf Volksversammlungen hindeutet, die zur Zeit der Schatten hier abgehalten worden sind. Kirchditmold ist älter als Cassel und war einst in dieser Gegend der bedeutendste Ort. In kirchlicher Beziehung hat das Dorf seine Bedeutung, wenn auch nicht in dem ehemaligen Umfange, bis in die neueste Zeit erhalten. Im Jahre 1019 hatte Kirchditmold zwei Kirchen; der dortige Priester war Vorsteher des Dekanats, welches alle Kirchen vom Habichtswalde bis nach Münden umfaßte. Vor 20 Jahren wallten noch fünf Gemeinden





ist also nicht, wie oft irrtümlich angenommen wird, eine französische Kolonie. Die Kolonie bildet kein selbständiges Gemeinwesen, hat auch keine Gemeindevertretung, sondern gehört in jeder Beziehung zu Cassel. Bis zum Jahre 1892 besuchten die dortigen Kinder die Schulen Cassels; seit dieser Zeit befindet sich jedoch in der Kolonie eine einklassige Schule. Eingepfarrt sind die Kolonisten zur Martinskirche. In der im Jahre 1895 erbauten Kapelle wird alle 14 Tage von dem jüngsten Pfarrer an St. Martin Gottesdienst gehalten.

### 3. Geschichte der Stadt Cassel.

**Älteste Zeit.** Während die meisten der heutigen Großstädte Deutschlands schon im Mittelalter zu stolzen und mächtigen Gemeinwesen emporgeblüht waren, spielte Cassel zu jener Zeit noch eine recht bescheidene Rolle. Die Gründung der Stadt Cassel reicht nicht einmal bis in die ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung zurück; aber dennoch ist die Geschichte ihres Werdens und Wachsens, sowie ihrer mannigfachen Schicksale nicht minder anziehend, ja vielleicht weit interessanter als die mancher anderen deutschen Großstadt. Cassel kann sich auch nicht rühmen, der älteste Ort dieser Gegend zu sein; denn die benachbarten Dörfer Wolsanger und Kirchditmold erfreuen sich eines höheren Alters und werden in Urkunden früher als Cassel erwähnt. Wolsanger tritt uns zur Zeit Karls des Großen als ein Ort mit einer gemischten Bevölkerung von Franken und Sachsen entgegen, und Kirchditmold war damals nicht nur eine Hauptgerichtsstätte dieser Gegend, sondern wurde auch der Sitz einer kirchlichen Oberbehörde, von welcher die Stadt Cassel erst im Jahre 1260 sich zu befreien vermochte.

Im Anfange des 10. Jahrhunderts finden wir auf der Anhöhe an der Fulda, welche jetzt das Regierungs- und Gerichtsgebäude trägt, den vermutlich einem fränkischen Grafen gehörenden Edelsitz Chassalla oder Chassella, welcher Name soviel wie Ansiedelung, Herrenhof oder Domäne bedeutet.<sup>1)</sup> Und dieser Herren- oder Königshof wird im Jahre 913 urkundlich zum ersten Male erwähnt. Am 18. Februar dieses Jahres stellte nämlich König Konrad (911—918) auf einer Reise von Corvey nach Straßburg in Chassalla zwei Urkunden für die Mönche in Hersfeld und die Nonnen in Meichede aus, worin er beiden die freie Abtwahl bestätigte. Auch unter den sächsischen Kaisern erscheint Chassalla oder „Chassella“<sup>2)</sup> als Königshof. Am 12. Februar 940 weist König Otto I. (936—973) in „Chassella“ und schenkte hier laut einer in Karlsruhe erhaltenen Original-Urkunde den Ort Mörich der bischöflichen Kirche in Speyer. Von ganz besonderer Wichtigkeit für die Geschichte Cassels ist dann eine Urkunde Kaiser Heinrichs II. (1002—1024) vom 24. Mai 1008. In dieser Urkunde, welche im Staatsarchiv zu Marburg aufbewahrt wird, schenkt Heinrich II. zu Ingelheim seinen Hof Cassella mit allen Zubehörungen und Nutznießungen seiner Gemahlin Kunigunde, und diese schenkt denselben weiter

<sup>1)</sup> „Unsere Vaterstadt Cassel erhielt ihren Namen von dem deutschen Lehnwort chastella, welches, synonym mit dorf oder Kizimbri (Gebäude), genau dem lateinischen Begriffe oppidum (Ort, Flecken, Ansiedelung) entsprach. Denn auch urkundlich ist für Cassel in der ältesten Zeit nur ein Herrenhof nachweisbar . . . Als dann später das Lehnwort chastella sich aus der deutschen Sprache wieder verlor, verwandelte sich der ursprüngliche Artbegriff in einen Ortsnamen.“ Dr. Fritz Seelig.

<sup>2)</sup> „Ch. ist oberdeutsche Abweichung und e für a eine geringe Schwankung.“

Dr. Fritz Seelig.

nach Kaufungen (Choufungia) an das Heilige Kreuz. „Diese unsere Gemahlin nun,“ heißt es in einer Urkunde, „hat in Kaufungen (Choufungia) Nonnen vereinigt und dort ein lebenspendendes Holz vom Kreuze des Herrn niedergelegt und eben dieses heilige Kreuz mit genanntem Hofe Cassel und mit den übrigen ihr in Hessen zustehenden (Gütern oder Höfen) begabt.“ Das Kloster zu Kaufungen ist aber vermutlich erst im Jahre 1017 gegründet worden, und ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen dem Königshofe und Kaufungen hat in Wirklichkeit eigentlich nicht bestanden. Auf Grund vorhandener Urkunden kommt Dr. Hugo Brunner über dies eigenartige Verhältnis zu folgendem Ergebnis: <sup>1)</sup> Im Jahre 1008 hat, dem Wortlaute der Urkunde dieses Jahres zufolge, noch kein eigentliches Kloster in Kaufungen bestanden, sondern nur eine Vereinigung von Sanktimonialen oder Gottesjungfrauen, die klösterlich zu leben beabsichtigten. Aus solchen Vereinigungen sind zahlreiche Klöster später erwachsen. Möglich wäre es also, daß der Kaiser in Anbetracht dieses Umstandes die Ausdrucksweise, daß der Hof Cassel dem heiligen K r e u z, nicht dem Kloster oder der Vereinigung der Sanktimonialen geschenkt werde, gewählt habe. . . . Wir müssen annehmen, daß die von der Kaiserin Kunigunde bewirkte Vereinigung von Nonnen zuerst in Cassel bestand, wie aus der Urkunde Kaiser Heinrichs III. von 1040 geschlossen werden muß. Später, wohl 1017, wurde die Verlegung nach dem geschützten gelegenen Kaufungen vorgenommen. Aber wo ist die Curtia Cassella hin und auf welche Weise ist sie dem Kloster wieder abhanden gekommen? Denn als im Jahre 1229 Papst Gregor IX. den Kaufunger Besitz aufzählt und bestätigt, ist von einem so wichtigen Besitztum wie Cassel keine Rede. Auch ist der spätere Besitz des Klosters in dieser Stadt so gering, daß er mit dem Areal und den Einkünften eines ehemaligen königlichen Hofgutes nicht identisch sein kann. Vermutlich verhält es sich demnach so: Als im Jahre 1019 der Kaiser Kunigunden das neugegründete und reich ausgestattete Kloster Kaufungen zum Eigentum überwies, da wurde die Schenkung der Curtia Cassella hinfällig. Der Kaiser zog den eigentlichen Königshof wieder an sich, der wohl in das Reichsgut zurückfiel, und nur gewisse Pertinenzen, nämlich die um Cassel gelegenen Dörfer Zwehren, Mülhausen und Rothenditmold, zu denen vielleicht auch Sandershausen zu zählen ist, sind bei Kaufungen geblieben.

Etwa 150 Jahre hindurch ist seit dieser Zeit die Geschichte Cassels wieder in Dunkel gehüllt. Cassel war unter Kaiser Konrad II. (1024—1039) in den Besitz eines fränkischen Grafengeschlechts zurückgefallen und gelangte 1121 an die Wisonen, die Grafen von Gudensberg. Nach dem Tode Graf Wiso IV. im Jahre 1122 erbte dessen Tochter Hedwig die gesamte Besitzung, und durch die Vermählung Hedwigs mit Landgraf Ludwig I. von Thüringen fiel nun der größte Teil des fränkischen Hessengaues und damit auch Cassel an Thüringen, welche Verbindung von 1122 bis 1247 bestanden hat. Der Nachfolger Ludwigs I. war Ludwig II. (1140—1172), der Eiserne genannt, der die Verwaltung der hessischen Besitzungen seinem Bruder Heinrich Raspe II. übertrug. Dieser nannte sich Graf von Hessen oder Graf von Gudensberg und führte das von seiner Mutter Hedwig im Jahre 1148 gegründete Kloster A h n a b e r g der Vollendung entgegen. Dieses Kloster, dessen Gründerin bereits 1148 starb, war eine Versorgungs- und Bildungsanstalt für Töchter begüterter Familien und lag an der Klosterstraße in der Nähe des jetzigen Zeughauses am linken Ufer der Ahna, die aber damals in der Richtung der jetzigen Artilleriestraße floss, beim Badhof in die Fulda mündete und so das Kloster nebst seinen

<sup>1)</sup> Näheres darüber siehe Artikel: „Die Curtia Cassella“ von Dr. Hugo Brunner in der Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde. N. F. 24. Band. 1901.

Ländereien von der *Villa Cassella*, einer neben dem Königshofe allmählich entstandenen dorfähnlichen Anlage, trennte, welche etwa zwischen der Fulda, der Ahna, der Fischgasse und dem Altmarkt sich ausbreitete. Durch den Bau des Klosters kam neues Leben nach Cassel, und Heinrich Raspe II., der jetzt öfter nach Cassel kam und den Wert und die Bedeutung der über der Fulda liegenden Anhöhe schätzen gelernt hatte, ist vermutlich auch der erste Erbauer eines Schlosses bei Cassel gewesen. Das zwischen dem Schlosse und dem Kloster gelegene Dorf bildete sich nach und nach zu einem Städtchen heran, was in der zweiten Hälfte des 12. oder spätestens im Anfange des 13. Jahrhunderts geschehen ist; denn schon im 12. Jahrhundert hat Cassel landgräfllich-thüringische Schultheisse, 1225 ein Schöffentollegium, und 1239 bestätigt ihm der junge Landgraf Hermann II. seine bereits vorhandenen Stadtrechte. Weiterhin hat Cassel unter den thüringischen Landgrafen jedoch nur geringe Fortschritte gemacht; die wenig bewohnte Burg zerfiel nach und nach wieder, und Cassel kam über den Charakter eines Ackerbaustädtchens nicht hinaus. *Drei Tore* dürfte das Städtchen zu jener Zeit gehabt haben: das eine in der Gegend des späteren Weißen Hofes, das andere in der Marktgasse oberhalb der Sonnenapotheke und das dritte etwa am Marställerplatz. Der Verkehr mit dem rechten Fuldaufer, wo sich dichter Wald ausdehnte, wurde durch eine Fähre vermittelt.

Eine neue Zeit, ein Morgenrot brach für Cassel heran, als nach dem Erlöschen des thüringischen Landgrafenstammes Hessen von Thüringen sich wieder trennte und Landgraf Heinrich I., der Enkel der hlg. Elisabeth, die Stadt Cassel zu seiner Residenz erwählte. In welchem Jahre dieses geschehen, ist uns nicht bekannt; die Angaben der Chronisten schwanken zwischen 1263 und 1282. Zwar hätte Cassel infolge seiner günstigen Lage am Kreuzungspunkte zweier Handelsstraßen im Laufe der Zeit sich auch aus eigener Kraft zu einer gewissen Bedeutung emporgeschwungen; aber seine heutige Größe und Schönheit hat es doch in erster Linie dem regen Leben einer Residenzstadt und der außerordentlichen Bautätigkeit einiger seiner Fürsten zu verdanken, die der Stadt im Laufe der Zeit das Gepräge einer wahrhaft stolzen, königlichen Residenzstadt verliehen haben.

**Landgraf Heinrich I.** (1263—1308) ließ den verfallenen und verödeten Schloßbau abbrechen und an seiner Stelle ein neues Schloß errichten, das er durch Mauern schützen ließ. Auf dem gegenüberliegenden Marställerplatz erhob sich die dem Cyriacus geweihte Kirche, und das Rathaus für Alt-Cassel befand sich in dem heutigen Lorenzischen Hause. Infolge der vermehrten Bedürfnisse entwickelte sich der Handel: Heerstraßen, die Cassel in bessere Verbindung mit den Städten am Rhein und an der Elbe brachten, wurden angelegt und verbessert, und so wuchs das Ackerbaustädtchen allmählich zu einem Handelsstädtchen heran.

Da die ummauerte Stadt die stetig sich mehrende Bevölkerung nicht mehr zu fassen vermochte, schritt der Landgraf zur Anlage eines neuen Stadttheiles (1. Erweiterung), den er im Hinblick auf die im Osten sich ausbreitende Ebene am rechten Fuldaufer anlegte. Der neue Stadtteil erhielt den Namen *Unterneustadt*, wurde ebenfalls durch Mauern befestigt und erhielt in der Magdalenenkirche auf dem Holzmarkt ein eigenes Gotteshaus, wie ihm auch ein eigenes Rathaus und selbständige Verwaltung gegeben wurden. Beide Stadtteile wurden durch eine auf steinernen Pfeilern ruhende hölzerne *Brücke*, deren Pfeiler noch jetzt als Eisbrecher vorhanden sind, miteinander verbunden. In der Unterneustadt fanden auch die Bewohner des bisherigen Dorfes Fuldhain Aufnahme. Unterhalb des Schlosses gründeten im Jahre 1287 die Brüder der hlg. Maria zum Berge Karmel das *Karmeliterkloster*, von welchem uns in der Brüderkirche ein Teil bis heute geblieben ist, und vor dem Zehrentore am Ende des Steinwegs baute Heinrichs zweite Gemahlin Mechthildis zur Aufnahme kranker und gebrech-

licher Personen das der hlg. Elisabeth geweihte *Elisabethen-Hospital* (1297). Wahrscheinlich stammt aus dieser Zeit auch der *Siechenhof* vor der Unterneustadt. Heimkehrende Kreuzfahrer hatten in Deutschland eine ansteckende Krankheit, den Ausfall, verbreitet, und um denselben leichter zu dämpfen, baute man abgesonderte Anstalten, auf welche Weise auch vor dem Leipziger Tore das erwähnte Krankenhaus entstand, das bald mit einer Kapelle versehen und später zu einer ansehnlichen städtischen Stiftung wurde.

Auf Heinrich I. folgten seine beiden Söhne in der Regierung, und zwar *Johannes I.* (1308—1311) in Niederhessen und *Otto I.* (1308—1328) in Oberhessen. Die kurze Regierungszeit des Landgrafen Johannes ist von geringer Bedeutung; sie hätte jedoch bei längerer Dauer für die Stadt Cassel verhängnisvoll werden können, da der Landgraf den Plan hatte, dem Kloster Breitenau gegenüber auf der von der Fulda gebildeten Landzunge eine neue feste Stadt zu gründen und seine Residenz dorthin zu verlegen. Doch ehe der Plan zur Ausführung kam, starb Johannes am 14. Februar 1311 an der Pest, welcher auch seine Gemahlin bald darauf zum Opfer fiel. Beide wurden im Ahneberger Kloster beigesetzt.

Während der Regierungszeit Ottos hatte sich die Bevölkerung Cassels wieder so sehr gemehrt, daß unter seinem Sohne *Heinrich II.* (1328—1377) eine *zweite Erweiterung* der Stadt notwendig wurde. Der neue Stadtteil wurde der Altstadt angeschlossen und erhielt, da seine Bewohner längere Zeit von Abgaben befreit waren, den Namen *Freiheit*. Auch er bekam eigene Verwaltung und wurde mit Mauern und Gräben, die nun auch das Schloß, das Elisabethen-Hospital und das Ahneberger Kloster einschlossen, umgeben; an Stelle der bisherigen Tore traten das Zweihrentor, das Hohetor und das Müllertor. Der nun zwecklos gewordene Teil der Befestigungsanlagen der Altstadt wurde entfernt, der Wallgraben ausgefüllt und über ihm eine Straße angelegt, welche noch heute die Bezeichnung „Graben“ führt. An weiteren Straßen und Plätzen entstanden die Mittel- und Oberste Gasse mit ihren schmalen Querstraßen, der Martinsplatz und die nördlich sich anschließenden Straßen. Die neue Erweiterung der Stadt war eine recht bedeutende; aber die rasch sich bevölkernde „Freiheit“ erhielt ihre Bewohner nicht nur durch Zuzug aus den beiden bisherigen Stadtteilen, sondern auch aus den damals eingehenden Dörfern Mülhausen, Ritmuothausen und Wingarten. Am Steinweg erbaute der Landgraf ein *Süster- und Kofenhauß*, und in der Zeit zwischen 1340 und 1350 ließ er den Grund zur *St. Martin'skirche* legen; leider aber konnte er infolge schrecklicher Unglücksfälle, welche das Land trafen, wie eine Überschwemmung und eine furchtbare Pest, der schwarze Tod genannt, die Tausende hinraffte, den Bau nicht vollenden. Von den geplanten Türmen wurde nur einer bis zum ersten Rundgang gebaut, und erst unter Philipp dem Großmütigen konnte dieser Turm durch Aufsetzung der Kuppel zum Abschluß gebracht werden.

Unter Heinrichs Nachfolger *Hermann dem Gelhrten* (1377—1413) trachen für Cassel trübe Tage herein. Da Heinrichs II. einziger Sohn, Otto der Schüp, im Jahre 1366 kinderlos gestorben war, sah sich der Landgraf nach einem anderen Nachfolger um. Die Wahl fiel zunächst auf Otto den Luaden (d. i. der Tolle), den Sohn seiner mit dem Herzog von Braunschweig vermählten Tochter. Aber infolge der bösen Gemütsart und einer den Landgrafen kränkenden Äußerung Ottos, worin er Sehnsucht nach dem baldigen Tode seines Großvaters aussprach, erwählte Heinrich seines Bruders Sohn Hermann, der Domherr zu Magdeburg war, durch dessen Wahl sich dann später ein langer Kampf zwischen Otto und Hermann entpinn. Aber bald nach dem Regierungsantritt Hermanns brach auch ein Streit zwischen Hermann einerseits und dem Adel



des Landes nebst den Bewohnern Cassels andererseits aus, der aber schließlich mit dem Siege des Landgrafen endete. Die Bürger, welche eine neue Steuer, das „Ungeld“, nicht zahlen wollten, verbanden sich mit dem gleichfalls ausländischen Adel, stürmten und nahmen das Schloß ein. Der erbverbrüderete Markgraf Balthasar von Thüringen vermittelte nun zwischen den streitenden Parteien; Hermann fügte sich in einigem, wußte aber 1384 den dreifachen Stadtrat der Residenz (Altstadt, Unterneustadt und Freiheit) zu beilegen und durch einen einheitlichen, vom regierenden Fürsten mehr abhängigen zu ersetzen. Damit war die selbständige Verwaltung Cassels dahin; zwar führte die Stadt noch bis in das 17. Jahrhundert das redende Wappen mit drei Türmen und einem Kleeblatt darüber, aber sie hatte fortan nur e i n e Verwaltung und stand in Abhängigkeit vom regierenden Fürsten. Im Jahre 1385 begann ein Krieg mit den Erzbischöfen von Mainz und Köln, die sich mit den Fürsten von Meissen und Braunschweig und dem Bischof von Osnabrück verbündet hatten. Cassel hatte jetzt seine erste Belagerung zu bestehen. Mit zweihundert zentnerschweren Büchsensteinen und 500 Feuerpfeilen wurde die Stadt beschossen; aber die Bewohner Cassels schlugen alle Angriffe zurück und zwangen sogar den Feind durch ihre siegreichen Ausfälle, die Belagerung aufzuheben. Aber zwei Jahre später kamen dieselben Feinde mit noch größerer Macht, und die Not stieg nach sechstägiger Beschießung auf das höchste. Da begab sich, wie erzählt wird, die Landgräfin Margarete in das feindliche Lager und wußte den Landgrafen von Thüringen zur Trennung von seinen Bundesgenossen zu bewegen, worauf dann auch die anderen sich genötigt sahen, die Belagerung aufzugeben. Zwar versuchte Otto noch einmal, Cassel durch einen plötzlichen Überfall zu erstürmen, aber auch dieser Versuch mißlang. Während der ersten Belagerung Cassels waren 25 Bürger mit dem Feinde in geheime Verbindung getreten, um ihm bei Nacht die Tore zu öffnen; doch die Sache war entdeckt worden, und man hatte nach den Verrätern gefahndet. Außer dreien <sup>1)</sup> war es allen gelungen, sich durch die Flucht zu retten. Sie wurden sämtlich zum Tode verurteilt und ihre Güter eingezogen. Die Häuser schenkte der Landgraf treuen hessischen Mittern, welche jedoch dadurch nicht Bürger Cassels wurden und auch keine bürgerlichen Lasten zu tragen brauchten. In der Folge kamen diese Häuser zwar in andere Hände, behielten aber bis in die neuesten Zeiten gewisse Vorrechte und wurden deshalb *F r e i h ä u s e r* genannt.

Unter der Regierung **Ludwigs I., des Friedfertigen**, (1413—1458) erfreuten sich Cassels Bürger wieder der Ruhe und des Friedens. Zur Verbreitung von Sitte und Bildung rief Ludwig die von dem Niederländer Gerhard Groote gebildete „Brüderschaft vom gemeinsamen Leben“, nach Cassel und übergab ihr als Wirkungsstätte den *Weissen Hof* <sup>2)</sup>; die „Brüder“ wurden wegen ihrer Kopfbedeckung allgemein „Vogel“- oder „Kugelherren“ genannt und haben 50 Jahre lang als Krankenpfleger und Lehrer segensreich hier gewirkt. An Gebäuden entstanden zu jener Zeit der *Stadtbau* (damals Hochzeithaus genannt), das *Maushaus*, im Jahre 1415 der noch heute stehende *Turmel* an einer Mühle und das *Mathaus* (1431), das auf dem Platze vor der Gläbnerischen Hofapotheke stand und über seinem Eingange die Inschrift trug:

„Eneß Mannes red ist lenes Mannes rede,  
Man muß die part verhören bede.“

<sup>1)</sup> Es waren: Kunze Scheweis, Werner Weismar und Hermann Schultheiß; sie wurden enthauptet und gevierteilt.

<sup>2)</sup> Den Hof des hingerichteten Kunze Scheweis.

Auch die große Glocke „*Osanna*“ wurde 1421 gegossen und erklang, bevor sie auf die Martinskirche kam, von der Cyriakuskirche der Altstadt. In demselben Jahre wurde auch der *Thor von St. Martin* vollendet, und als 1440 das linke Seitenschiff der Kirche einfiel, wobei viele Menschen den Tod fanden, ließ der Landgraf alles so bald als möglich wieder in Ordnung bringen.

Aus der Regierungszeit *Ludwigs II.*, des *Freimütigen* (1458—1471) und *Heinrichs III.*, des *Reichen* (1458—1483), ist über die Entwicklung Cassels wenig zu berichten; bemerkt sei nur, daß 1469 der Blix in das Schloß einschlug und der Neubau aus Steinen aufgeführt wurde. 1483 wurde neben der Martinskirche die *Dechane* erbaut. Durch die Teilung Hessens folgten auf diese Regenten *Wilhelm I.* (1471—1493), *Wilhelm II.* (1471—1509) und *Wilhelm III.* (1483—1500). Im Jahre 1497 sah Cassel bei Gelegenheit der Hochzeit *Wilhelms II.* mit der schönen *Josantha*, der Tochter des Herzogs *Friedrich* von Lothringen, auf dem Werder vor dem *Ähneberger Tore* sein erstes und letztes *Turnier*.

Auch unter **Philipp dem Großmütigen** (1509—1567), der Hessen durch die bewegte Zeit der Reformation führte, hat Cassel keine wesentliche Erweiterung, wohl aber manche Neuerung und Besserung erfahren. Philipp war bei dem Tode seines Vaters noch nicht fünf Jahre alt, und nur mit vieler Mühe gelang es seiner Mutter *Anna* von Mecklenburg, neben der Regentschaft unter dem Landhofmeister von *Boyneburg* die Mitregentschaft zu erlangen, wobei ihr namentlich die Bürger Cassels treuen Beistand leisteten. Die Liebe und Treue der Casseler Bürger zu ihrem Fürstenhause strahlte bei dieser Gelegenheit im hellsten Lichte; denn als sich bei dem Streite zwischen der Landgräfin und der Regentschaft das Gerücht verbreitete, man wolle den jungen Landgrafen nachts an einem Stricke aus dem Schlosse nach der *Fulda* herablassen, entstand eine unbeschreibliche Aufregung. Es wurde Sturm geläutet, und die bewaffneten Bürger stürzten herbei und riefen, „sie wollten lieber ihr Leben, als ihren jungen Fürsten lassen.“ Erst als der zehnjährige Prinz selbst heraustrat und versicherte, daß ihm kein Leid geschehen werde und für ihre Liebe und Treue dankte, legte sich der Aufruhr. Noch während der Mitregentschaft *Annas* baute Cassel (1513) auf dem Altstädter Kirchhofe seine erste öffentliche, von einem Kloster unabhängige *Stadtschule*. An Stelle der alten Holzbrücke mit Dach auf steinernen Pfeilern wurde von 1509—1512 eine Steinbrücke aufgeführt, welche bis gegen das Ende des 18. Jahrhunderts gedauert hat. Als 1521 in der „*Freiheit*“ durch eine *Feuersbrunst* 308 Häuser, welche meist noch Strohdächer trugen, zerstört wurden, ließ man alsbald neue entstehen und mit Ziegeln decken. Das Jahr 1527 brachte die allgemeine *Einführung der Reformation* und damit die *Aufhebung der Klöster*, wodurch das kirchliche Leben Cassels ein neues Gepräge erhielt. 1529 wurden die *Totenhöfe* vor die Mauern der Stadt verlegt. Die alte *Cyriakuskirche* auf dem *Marställerplatz* brach man ab und machte die *Brüderkirche* zur Pfarrkirche der Altstadt. Die alte Glocke *Osanna* brachte man auf den nunmehr ausgebauten Turm der *St. Martinskirche*. Eine weitere Verschönerung erhielt Cassel durch die Anlage eines  *Lustgartens*, welcher einen Teil des *Friedrichsplatzes* und der *Schönen Aussicht* einnahm. Mit besonderem Eifer aber widmete sich Philipp der *Befestigung seiner Residenz*. An Stelle der Mauern und Türme wurden Wälle und Bastionen aufgeführt; gewaltige Bollwerke wurden am *Zweihren-*, *Gießberger-*, *Müller-* und *Ähneberger Tore* errichtet, so daß man Cassel für uneinnehmbar hielt. Aber auch das am stärksten Punkte der Festung gelegene Schloß wurde noch mit Wall und Graben umgeben. Kaum hatte man 1547 die letzten Bastionen vollendet, da geriet Philipp in Halle durch die Mänke *Kaiser Karls V.* in dessen Gefangen-





durch die der Fürst der Stifter der jetzigen Landesbibliothek geworden ist. Das am Steinweg stehende 300 Jahre alte baufällige *Elisabethenhospital* wurde niedergerissen und durch ein neues Gebäude ersetzt, das jetzt noch steht und als Hofhospital verwandt wird. Der Landgraf war ein Freund der Wissenschaften, namentlich der Sternkunde, und stellte von seiner Sternwarte die schärfsten Beobachtungen der Gestirne an. Im Jahre 1575 besuchte ihn der berühmte Astronom *Johannes Brahe*, mit dem er mehrere Nächte auf seiner Sternwarte zubachte. In dem unter dem Schlosse auf der Fuldainsel angelegten *Lustgarten* unterhielt und pflegte er die aus fremden Erdteilen durch seine Kommissare ihm zugesandten Gewächse, und es bereitete ihm ein großes Vergnügen, in dem Schatten seiner Lober-, Zitronen- und Pomeranzenbäume zu speisen. Wie er, so war auch seine Gemahlin, *Sabine von Württemberg*, für das Wohl der Untertanen besorgt: in der Hofapotheke bereitete sie selbst für arme Kranke Arzneien und ordnete in ihrem Testament an, daß armen Personen aus Cassel und Umgegend für ewige Zeiten aus der Hofapotheke freie Arzneien verabfolgt werden sollten.

Unter *Wilhelms Sohn Moriz dem Gelehrten* (1592—1627) erlebte Cassel zunächst durch eine Reihe von Jahren frohe und abwechslungsreiche Tage. Glänzende Feste gab es bei des Landgrafen erster Vermählung (1593) mit der Gräfin *Agnes von Solms*, sowie auch 10 Jahre später bei der zweiten mit der Gräfin *Juliane von Nassau*. Auch der Empfang der *persischen Gesandtschaft* im Jahre 1600, die der Landgraf in persischer Sprache begrüßte, brachte Schaustellungen der mannigfaltigsten Art. Um den Hoffesten mehr Glanz und Abwechslung zu geben, verband *Moriz* mit denselben Armbrustschießen, ritterliche Spiele und Aufführungen von Dramen, von denen er viele selbst gedichtet hatte. Zur Aufführung von Schauspielen nach dem Muster der alten Tragödie und Komödie durch die Schüler seiner Hofschule baute er das nach seinem ältesten Sohne benannte *Öttonen*, das sich an der Stelle des jetzigen Naturalien-Museums am Steinweg erhob. Durch eine großen Schleusenanlage wurde auch die *Fulda bis Hersfeld schiffbar* gemacht und so Handel und Verkehr der Residenz gefördert. Besondere Pflege widmete der Landgraf dem Schulwesen seines Landes. Zur Bildung des heranwachsenden Adels gründete er 1595 in seinem Schlosse die *Hofschule*, die er 1599 zu einer der Universität sich nähernden Anstalt unter der Bezeichnung „*Collegium Mauritianum*“ erhob. Als später nach dem Anheimsfall *Marburgs* die dortige Universität die bereits vorgeschrittenen Schüler der Anstalt aufnahm, löste er diese wieder auf und verwandelte die ursprüngliche Hofschule 1618 in eine Mitterschule oder Mitterakademie unter dem Namen „*Collegium Adelphicum Mauritianum*.“ Oft wohnte der Landgraf dem Unterrichte selbst bei, hielt vom Katheder herab Ansprachen und leitete die lateinischen Disputationen. Den Lustgarten in der Aue vergrößerte er und gab der Insel den Namen *Moripäue*<sup>1)</sup>, und an Stelle des verlassenen Klosters *Weissenstein* am Ostabhange des Habichtswaldes baute er ein Schloß mit schönen Parkanlagen, das er *Moripheim*<sup>2)</sup> nannte, und das ihm nach Tagen der Arbeit und Sorge wieder Ruhe und stillen Genuß gewährte. Denn dunkel hatte sich bereits der Himmel rings umwölkt; der lange geahnte Kampf um des Glaubens willen war zum Ausbruch gekommen, und Heßen hatte nach der Lage der Dinge von seiten des Kaisers keine Milde und Schonung zu erhoffen; der Kampf hatte begonnen, der 30 Jahre dauern sollte, der die Menschen zu Bestien werden ließ und die blühenden

<sup>1)</sup> Siehe Abschnitt „Die Karlsau.“

<sup>2)</sup> Siehe Abschnitt „Die Wilhelmshöher Parkanlagen.“

und reichen Gaue Deutschlands in schauerliche Wildnisse und Eden verwandelte. Und auch Hessen hat die Schrecknisse dieses Krieges in vollstem Maße erdulden müssen; nur seine Hauptstadt Cassel ist wohl die einzige deutsche Stadt geblieben, an welcher, dank der gewaltigen Befestigungen, die sie unter Wilhelm IV. erhalten hatte, die Schrecken einer Belagerung und Erstürmung vorüber gegangen sind, wenn sie auch durch die große Zahl von Flüchtlingen, die hinter ihren Mauern Schutz suchten, in verschiedenen Jahren verheerende Seuchen hat ertragen müssen. Nachdem Tilly Münden zerstört, bezog er im Jahre 1626 mit 15000 Mann ein Lager nordöstlich von Cassel im Niesetal zwischen Sandershausen und Heiligenrode und bedrohte von hier aus die Hauptstadt des Hessenlandes: aber er konnte sich, da er selbst die Stadt für uneinnehmbar hielt, zu einer Belagerung derselben nicht entschließen und zog nach einiger Zeit mit seinen Truppen wieder von dannen. Der unglückselige Streit der beiden verwandten Fürstenhäuser zu Cassel und Darmstadt um den Besitz von Marburg machte die Leiden des Krieges noch größer. Marburg ward schließlich dem Hause Darmstadt, das sich die Gunst des Kaisers zu erwerben verstanden hatte, zugesprochen, was zur Folge hatte, daß der Landgraf eine Universität in Cassel ins Leben rief, die aber hier bis zum westfälischen Frieden, der Marburg wieder zurückbrachte, nur ein kümmerliches Dasein fristete. Geplagt durch so viel Nummer und Leid und durch den Widerstand des gegen den Landgrafen erbitterten heinrichischen Adels übertrug schließlich Moritz, welcher in ganz besonderem Maße den Haß seiner Gegner sich zugezogen hatte, am 17. März 1627 im goldenen Saale des Schlosses zu Cassel die Regierung seinem Sohne Wilhelm V., und schon nach wenigen Jahren, am 3. Mai 1632, nahm das Erbbegräbniß in der St. Martinskirche die irdischen Überreste des schwer geprüften Fürsten auf.

**Wilhelm V.**, dem man wegen seiner Beharrlichkeit im Kampfe für die evangelische Sache den ehrenvollen Beinamen der **Standhafte** verliehen, hat wenig frohe Tage gesehen. Die Drangsale des Krieges nahmen kein Ende. Als endlich in Gustav Adolf von Schweden den Evangelischen ein Helfer und Retter erschien, da war Wilhelm V. damals der erste und einzige deutsche Fürst, der im Lager zu Werben mit dem Könige von Schweden ein Bündniß schloß. Cassel wurde der Werbe- und Sammelplatz des heinrichischen Heeres, das Wilhelm in den weiteren Kämpfen zu Sieg und Ehren führte. Aber wie sein Vater, so hat auch er den Ausgang des schrecklichen Krieges nicht erlebt; fern von der Heimat raffte ihn schon 1637 in Ostfriesland das Fieber dahin, und erst nach drei Jahren konnten seine Gebeine in der Gruft seiner Ahnen in der Martinskirche beigelegt werden.

Für Wilhelms unmündigen Sohn übernahm seine treffliche Gemahlin **Amalie Elisabeth** (1637—1650) die Regierung, und dieselbe hat es verstanden, das schon sinkende Schifflein wieder zu heben und schließlich für Hessen auch günstige Friedensbedingungen zu erringen. Im Jahre 1650 übergab sie die Regierung ihrem Sohne **Wilhelm VI.** (1650—1663), der von ganzem Herzen bemüht war, wieder neues Leben erblühen zu lassen. Handel und Verkehr förderte der Landgraf durch eine regelmäßige Postverbindung der Städte Frankfurt, Cassel und Bremen. Um Sparsamkeit und Einfachheit im Volke zu erhalten, erließ er Bestimmungen gegen den Kleiderluxus, beschränkte die Gastereien bei Hochzeiten und bei Kindtaufen und verbot die nächtlichen Tänze. Die Universität wurde 1653 wieder von Cassel nach Marburg verlegt. Leider starb dieser treffliche Fürst schon im 34. Lebensjahre, und für seinen noch unmündigen Sohn **Wilhelm VII.** übernahm seine Gemahlin **Hedwig Sophie** (1663—1677), die Schwester des Großen Kurfürsten von Brandenburg, die Regierung, die im Geiste ihres Gemahls und echt deutschem Sinne zum Segen des Landes bis 1677 wirkte, in welchem Jahre sie,

da Wilhelm VII. in Paris gestorben, die Regierung in die Hand ihres zweiten Sohnes Karl legte.

Mit der Regierung des Landgrafen **Karl** (1677—1730) beginnt für Cassel eine neue Zeit, denn dessen Tätigkeit auf dem Gebiete des Bauwesens ist für Cassel von ganz außerordentlicher Bedeutung geworden. Im Oktober 1685 hob Ludwig XIV. von Frankreich das den Hugenotten Schutz gewährende Edikt von Nantes auf und verbot in Frankreich die Ausübung des reformierten Bekenntnisses. Aber trotzdem er gegen die Auswanderung ein strenges Verbot hatte ergehen lassen, gelang es doch über 50 000 Familien, aus der ungasstlichen Heimat zu entkommen. Der erste deutsche Reichsfürst, der sich der heimatlosen Flüchtlinge annahm, war Landgraf Karl, der wiederholt eine in deutscher und französischer Sprache abgefaßte Aufforderung zur Einwanderung in Hessen verbreiten ließ. Und es wählten etwa 3500 Flüchtlinge Hessen zu ihrer neuen Heimat, durch deren Zuzug hier mehrere Ortschaften, wie in Cassel die **O b e r n e u - s t a d t** und im Kreiße Hofgeismar die Dörfer Carlsdorf, Mariendorf, Gewissenruh und Gottestreu entstanden sind. Um die Baulust zu fördern, unterstützte der Landgraf die Ansiedelung durch 10 jährige Befreiung von allen Lasten, durch Schenkung von Grund und Boden und Baumaterialien. Die Oberneustadt (dritte Erweiterung) wurde nach dem vom Baumeister du Ry entworfenen Plane ausgeführt und bildet ein Viereck mit zwei Quer- und vier Längsstraßen. Die Auestraße, jetzt „Schöne Aussicht“ genannt, durfte der schönen Aussicht wegen nur auf einer Seite bebaut werden. Der Raum zwischen der Oberneustadt und den Festungswerken der Altstadt wurde mit einer dreifachen Allee von Linden und Kastanien bepflanzt und erhielt den Namen **E s p l a - n a d e**. Das erste Haus der Oberneustadt baute du Ry für sich selbst; es ist das rechtsseitige Eckhaus am Friedrichsplatz nach der Frankfurterstraße und trägt die Inschrift:

Urbis prima domus. Posuit fundamina Princeps  
CaroLVs.Js VJVat stet DoMVs VrbsqVe dJV. <sup>1)</sup>

Im Jahre 1698 wurde der Grundstein zu der für die französische Gemeinde bestimmten Kirche gelegt, welche am 12. Februar 1710 eingeweiht wurde. Landgraf Karl erbaute für sich in dem neuen Stadtteile den Pavillon neben der Gemäldegallerie, sein Sohn Georg das Belvederechloß mit der Akademie der bildenden Künste und sein Sohn Maximilian ein in der Königsstraße gelegenes Palais, das später zum Theater umgebaut wurde. Für die Armen der französischen Gemeinde wurde ferner in der Philipps-, der späteren Georgenstraße, ein kleines Hospital erbaut.

Von hoher Bedeutung für Cassel wurde dann die Reise des Landgrafen nach Italien, die er vom Dezember 1699 bis April 1700 ausführte. Die mannigfachen Kunstschätze, wie Gemmen, Cameen, Münzen, Uhren, Werke der Skulptur usw., die er hier erwarb, bildeten den Anfang zu einem Museum. Reich an Ideen zu neuen Schöpfungen lehrte der Landgraf in seine Heimat zurück. Jetzt begann die Periode des Schaffens und Bauens; Kunstwerke entstanden, durch die er sich einen unsterblichen Namen erworben, und durch die er gewissermaßen den Grund gelegt hat zu dem ferneren Wachstum der Stadt und zu dem weitverbreiteten Rufe von den überaus herrlichen und großartigen künstlichen und natürlichen landschaftlichen Schönheiten Cassels und seiner Umgebung. In die Jahre von 1701—1711 fällt die Erbauung des **O r a n g e r i e s c h l o s s e s** und des **M a r m o r b a d e s**; um dem Ganzen eine entsprechende Umgebung zu verleihen,

<sup>1)</sup> Es ist in diesem Chronostichon die Jahreszahl der Erbauung angebracht worden. (1688)

war er seit 1709 damit beschäftigt, die Morisaue in einen großartigen Park mit Wasseranlagen umzuwandeln, welcher dann den Namen *Karlsaue* <sup>1)</sup> erhielt. An der Alleenallee unter der Schönen Aussicht wurde eine reichhaltige *Ménagerie* gegründet. Die eigenartigsten und herrlichsten Schöpfungen des Landgrafen aber erstanden am Eschbache des Habichtswaldes, nämlich das *Ottogon* mit der *Pyramide* und dem *Herkules* und die *Kassaden*. <sup>2)</sup> An der Lasse wurden der *Kupfer-* und *Weisinghammer* angelegt, und in der Stadt entstanden ferner 1690 das *Armen-* und *Waisenhaus* und vor dem Westertore das *Zucht-* und *Besserungshaus*. Um die Jugend mit den Naturwissenschaften, der Physik und Anatomie bekannt zu machen, gründete der Landgraf eine besondere Lehranstalt, das *Collegium Carolinum*; dieselbe wurde am 2. November 1709 eröffnet und hatte ihren Sitz in dem von du Ry 1696 erbauten *Kunsthaufe* am Steinweg. Der Landgraf, der den Zauber der italienischen Musik kennen gelernt hatte, errichtete ferner nach der Rückkehr von seiner Reise nach Italien ein *Hoftheater*; italienische Kapellmeister und Sänger wurden berufen und außer musikalischen Veranstaltungen auch Schauspiele aufgeführt.

Zu den gelehrten Männern, die der Landgraf um sich sammelte, gehörten u. a. der von Friedrich Wilhelm I. von Preußen vertriebene große Philosoph und Mathematiker *Christian Wolff* und der Franzose *Dionysius Papin*, welcher seit 1688 ordentlicher Professor der Mathematik zu Marburg war. Papin hatte die Dampfkraft erkannt und machte auf der Fulda bei Cassel den ersten, wenn auch mißglückten Versuch, ein Schiff durch dieselbe fortzubewegen. Der dazu benutzte Dampfkeffel ist noch jetzt vorhanden und befindet sich auf dem Hofe hinter dem Museum. <sup>3)</sup>

Im Jahre 1727 feierte der Landgraf das 50 jährige Jubiläum seiner Regierung und zugleich das 200 jährige Bestehen der Universität Marburg. Am 30. Juli 1729 bereitete er den Bewohnern Cassels ein großartiges militärisches Schauspiel, indem er sein Heer von 12 000 Mann auf dem Forst aufstellte, um es von König Georg II. von England, mit dem er einen Subsidienvertrag geschlossen, inspizieren zu lassen. Am 30. März 1730 verschied der Landgraf im 77. Jahre seines Lebens und im 53. seiner taten- und ruhmreichen Regierung. In der Martinskirche ward er feierlich beigesetzt. Eine Marmorstatue (von Eggers) auf dem Marktplatz in der Oberneustadt zeigt uns die Gestalt dieses einzigartigen und merkwürdigen Regenten, dessen großartige Tätigkeit auf dem Gebiete des Bauwesens für die Stadt Cassel von unermesslicher Bedeutung geworden ist.

\* \* \*

Frägt man heute, welcher von den hessischen Fürsten sich um die Verschönerung Cassels das größte Verdienst erworben, so müssen wir unstreitig diese Ehre dem Landgrafen Karl zuerkennen. Ohne die Verdienste der späteren Regenten schmälern zu wollen, muß man doch sagen, daß ihre meisten Bauten eben nur Ergänzungen zu den großartigen Schöpfungen des Landgrafen Karl sind. Will man durch ein äußeres Zeichen die Verdienste eines Mannes ehren, wie man dies gewöhnlich durch Errichtung eines Denkmals zu tun pflegt, dann gebührt dem Landgrafen Karl das schönste Denkmal auf dem schönsten

<sup>1)</sup> Siehe Abschnitt: „Die Karlsaue“.

<sup>2)</sup> Siehe Abschnitt: „Die Wilhelmshöher Parkanlagen.“

<sup>3)</sup> Vergl. S. 43.



Plage Cassels. Hoffentlich wird Hessen, vor allem aber die Stadt Cassel, diese Ehrenschuld dem großen Fürsten noch abtragen.

Karls Nachfolger war sein kriegerischer Sohn **Friedrich I.** (1730—1751), der durch seine Vermählung mit Ulrike Eleonore, der Schwester Karls XII., bereits 1720 auf den schwedischen Königsthron gelangt war. Da Friedrich, durch die Verhältnisse gezwungen, meist in Schweden sein mußte, so übertrug er die Regierung in Hessen seinem Bruder Wilhelm. Er kam nach seines Vaters Tode nur zu einem dreimonatlichen Aufenthalte nach Hessen, bei welcher Gelegenheit er den lutherischen Bewohnern Cassels den Bau einer Kirche gestattete; doch durften in derselben weder Orgel, Turm noch Glocke angebracht werden; 1751 wurde zwar eine Orgel gewährt, doch Turm und Glocke fehlen dieser am „Graben“ stehenden Kirche noch heute. Friedrich starb 1751, und da er kinderlos geblieben, folgte ihm in Hessen sein Bruder **Wilhelm VIII.**, dessen Regierung bis 1760 währte. Für Cassel und Hessen kamen wieder trübe Tage. Im Jahre 1756 brach zwischen Preußen und Oesterreich der dritte schlesische Krieg (7 jähriger Krieg — 1756—1763) aus, der, wie einst der 30 jährige, über Hessen wieder unägliches Elend verbreitete. Die hessischen Truppen kämpften in Englands Sold gegen Preußens Feinde und zwar gegen die auf dem westlichen Kriegsschauplatz vordringenden Franzosen. Während aber Cassel im 30 jährigen Kriege keine feindlichen Truppen in seinen Mauern gesehen, hat es in diesem Kriege die Drangsale einer Besetzung durch die Feinde in reichstem Maße auskosten müssen. Im Juli 1757 wurde Cassel von den Franzosen unter Richelieu besetzt, und der 75 jährige Landgraf Wilhelm floh nach Hamburg. Im März des folgenden Jahres zwang Ferdinand von Braunschweig die Franzosen, die Festung Cassel wieder zu räumen, so daß der Landgraf im Mai in seine Residenz zurückkehren konnte; aber schon am 18. Juli sah er sich genötigt, da die Franzosen unter Broglie vom Main her sich wieder näherten, Cassel abermals zu verlassen, und zwar begab er sich diesmal über Minteln nach Bremen. Das etwa 5000 Mann starke hessische Korps unter dem Prinzen von Hienburg zog sich auf den **Sanderhäuser Berg** zurück, wurde aber von einem nachrückenden 12 000 Mann starken französischen Korps am 23. Juli 1758 angegriffen und nach heldenmütiger Gegenwehr geschlagen. Der Prinz von Soubise machte nun Cassel zu seinem Hauptquartier, zog aber bald, in Cassel eine kleine Truppe zurücklassend, mit dem größten Teile seines Heeres ins Hannoversche. General v. Oberg rückte nun mit 9000 Mann heran, vereinigte sich mit den Truppen des Prinzen von Hienburg und suchte Cassel wieder zu entsetzen, mußte aber den Plan nach dem unglücklichen Gefecht bei **Vutterberge** am 10. Okt. aufgeben. Indes wurden die Franzosen durch Mangel an Lebensmitteln genötigt, Cassel und Niederhessen zu verlassen und besetzten am 2. Januar 1759 die Stadt **Frankfurt**. Nach dem unglücklichen Versuche, die Franzosen aus ihrem befestigten Lager bei **Berge** zu vertreiben, wobei auch der Prinz von Hienburg den Tod fand, verbreiteten sich dieselben von neuem über Hessen und besetzten Cassel zum dritten Male (1759). Als aber Ferdinand von Braunschweig den Franzosen am 1. August 1759 bei **Minden** eine vernichtende Niederlage beigebracht hatte, konnten dieselben auch Cassel nicht länger halten, das am 19. August wieder in die Hände der Verbündeten fiel. Als bald trat auch der Landgraf seine Reise nach Cassel an, aber auf der Rückreise erkrankte er, und es ereilte den vielgeprüften Fürsten am 1. Februar 1760 in Minteln der Tod. Als Friedrich der Große die Nachricht von dem Hinscheiden des Landgrafen empfing, brach er in die Worte aus: „Deutschland hat seinen würdigen Fürsten, Hessen einen Vater und ich meinen treuesten Freund verloren.“ Wilhelm VIII. war ein Freund und Beschützer der Künste und Wissenschaften; er mehrte die **Bibliothek** und gründete die später so





und der Friede von Hubertusburg vom 15. Februar 1763 brachte endlich dem Lande den langersehnten Frieden und die Befreiung von seinen Feindern.

Schon am 2. Januar 1763 war der Landgraf in seine Residenz zurückgekehrt und ging nun alsbald mit Eifer daran, die tausend Wunden, die der Krieg seinem Lande geschlagen, wieder zu heilen. Besondere Fürsorge aber widmete der Fürst seiner Residenz, die im Kriege hart mitgenommen war. Die den damaligen Verhältnissen nicht mehr entsprechenden Festungswerke ließ der Landgraf schleifen und gab dadurch der Stadt Gelegenheit, sich zu erweitern und zu verschönern; 1767 wurde mit der Abtragung der Mauern und Wälle begonnen, aber erst 1790, nach dem Tode Friedrichs, wurde man mit der Arbeit fertig. Einen besonders schönen Schmuck erhielt die Stadt durch die Anlegung des Friedrichsplatzes, der früheren Esplanade, und des Königsplatzes, der seinen Namen zur Erinnerung an König Friedrich I. von Schweden erhielt. Am Friedrichsplatz entstanden das alte Schloss, 1767 vom Minister Jungken erbaut, ferner das Museum Fridericianum, das die Sammlungen des Kunsthauses und auch die Bibliothek aufnahm, sowie die katholische Kirche und das Auetor. Der Kirchplatz in der Oberneustadt wurde mit der Statue des Landgrafen Karl geschmückt und erhielt den Namen Karlsplatz. Am Meßplatz entstanden das Meßhaus, das Rathaus und das französische Hospital. Wohltätigkeitsanstalten, wie das Landkrankenhaus (Charitee), das Jakob- und Süsterhaus, das Findel- und Waisenhaus, wurden gegründet und gefördert. Der gelehrten Schule schenkte der Landgraf ein neues Gebäude in der Königsstraße und gab derselben den Namen Lyceum Fridericianum. Das Kollegium Carolinum wurde erweitert und erhielt ausgezeichnete Lehrkräfte, wie Johannes von Müller und Georg Forster; 1783 wurde ein Lehrerseminar gebildet, und für die Ausbildung der Offiziere dienten das Kadettenhaus und die Kriegsschule. Im Jahre 1777 entstand eine Maler- und Bildhauerakademie. Ferner legte Friedrich oberhalb des Schlosses die Rennbahn, eine imposante Kolonnade<sup>1)</sup> von toskanischen Säulen und zwei Obelisken geziert an und baute verschiedene Kasernen. Der Auepark erhielt den Rüchenvavillon und mancherlei neue Anlagen; der Park zu Weissenstein, wo der Landgraf im Sommer weilte, wurde vergrößert und verschönert; hier entstanden die Plutogrotte, das Dörfchen Mulang mit Pagode, die große Fontäne, die Fasanerie und die Wilhelmshöherallee. Im Eichwäldchen wurde ebenfalls eine Fasanerie und in der Walbau eine Falkonierei eingerichtet. Auch das Schlößchen Schönfeld ist unter Friedrichs Regierung durch den General Schönsfeld entstanden. In Cassel herrschte damals ein reges und mannigfaltiges Leben; gelehrte und berühmte Männer und große Künstler führten die Pläne des Landgrafen aus und wirkten an den verschiedenen wissenschaftlichen Anstalten, wie die Maler Tischbein und Freese und der aus der Schweiz nach Cassel übergesiedelte Bildhauer Nahl. An des Landgrafen Hofe entfaltete sich große Pracht: glänzende Feste, Schaustellungen, italienische und französische Oper und ein mit Pracht ausgestattetes Ballet wechselten miteinander ab. Aber das leichte und schwelgerische Leben der in der Residenz weilenden Franzosen und Italiener war für dessen Bewohner nicht gerade von segensreichen Folgen. Hat Friedrich in seinem Charakter auch Schattenseiten aufzuweisen, so hat er sich doch um seine

<sup>1)</sup> Die Kolonnaden sind später wieder beseitigt worden; die unter den Statuen befindlichen Pferdebandiger (von Nahl) stehen jetzt am Eingange der großen Allee in der Aue.



lage übertroffen wird. Zunächst ließ Wilhelm das von Moritz erbaute Schloß abbrechen und durch das jetzige Schloß „Wilhelmshöhe“ ersetzen. Dasselbe bestand damals aus dem Mittelbau und den beiden Seitenflügeln, die anfänglich nur durch offene Säulengänge mit einander verbunden waren. Ferner ließ er den Park durch allerlei großartige Anlagen, Bauten und Wasserwerke verschönern, wie durch den Steinhöferischen Wasserfall, den Wasserfall unter der Teufelsbrücke und den Aquädukt. Die Fontäne wurde ausgebessert und erhöht. Auf einem seitwärts gelegenen Bergvorsprung baute Wilhelm die Löwenburg, dem Anscheine nach eine im ersten Stadium des Verfalls befindliche Ritterburg des 15. Jahrhunderts. Die alte schadhaft gewordene Fuldastraße in Cassel ließ er 1788 durch eine steinene ersetzen, welche 1794 vollendet wurde. Da durch die Verlegung der Brücke die 500 Jahre alte Magdalenenkirche auf dem Holzmarkt abgebrochen werden mußte, ließ er für die Unterneustadt auf eigene Kosten die jetzige Kirche errichten. Für die Kinder unbemittelter Eltern stiftete er 1791 in den ehemaligen „Hallen“ am Königsplatz 6 Freischulen und für die Kinder der Soldaten 1803 eine Garnisonsschule. Das alte Jägerhaus an der Fulda verwandelte er in ein Staatsgefängnis mit Wall und Graben und gab ihm die Bezeichnung Kastei. Am 15. Mai 1803 fand in Cassel eine große Festlichkeit statt; denn Wilhelm hatte vom Reiche die langersehnte Kurwürde erhalten und ließ sich nun an dem genannten Tage unter großer Feierlichkeit und mit Entfaltung ungewöhnlicher Pracht in mittelalterlichem Zeremoniell als Wilhelm I. zum Kurfürsten ausrufen.

### Das westfälische Zwischenreich.

In dem Kriege Napoleons gegen Preußen 1806—1807 blieb Hessen neutral, und der Kurfürst war ängstlich bemüht, den Zorn Napoleons nicht zu reizen. Aber nach der Schlacht bei Jena und Auerstädt 1806 ließ Napoleon unter Mortier 8000 Mann seiner Truppen nach Cassel marschieren und, weil es, wie er sagte, die Sicherheit der französischen Armee erfordere, die Residenz des Kurfürsten besetzen. Der Kurfürst konnte an Gegenwehr nicht denken; um nicht in Gefangenschaft zu geraten, verließ er mit dem Kurprinzen am 1. November Cassel und begab sich über Arolsen nach Dänemark. Im Frieden von Tilsit schuf nun Napoleon aus Hessen, Westfalen und anderen Gebieten das Königreich Westfalen mit der Hauptstadt Cassel und ernannte zum König desselben seinen Bruder Hieronymus (Jerome). Cassel, das der Kurfürst erst vor wenigen Jahren von allem französischen Welen gesäubert hatte, stand nun gar unter französischer Herrschaft und wurde der Tummelplatz und die Weide französischen Gefindels. Kurfürst Wilhelm begab sich nach Oesterreich, auf das er nun seine Hoffnung setzte, und nahm mit einem kleinen Hofstaate seinen Aufenthalt in Prag. Am 7. Dezember 1807 zog der 23 jährige König Jerome mit seiner Gemahlin Katharine von Württemberg auf Wilhelmshöhe ein; drei Tage später hielt er seinen Einzug in Cassel und nahm seine Residenz im alten Landgrafenschlosse. Mit dem neuen Herrscher, zum Teil schon vorher, war ein Schwarm von französischen Glücksrittern und Abenteurern in Cassel eingezogen, die dem „halb barbarischen Volke“ seine Sitten und französische Bildung beibringen wollten. Bald gewann die Stadt, die damals 22 000 Einwohner zählte, einen französischen Anstrich: überall erlang die französische Sprache, ein heiteres Leben entfaltete sich, und an Stelle des Ernstes und der alten Einfachheit traten Leichtlebigkeit, Pugsucht und schwelgerisches, unzuchtiges Leben. Schon vor dem Einzuge Jeromes waren manche Veränderungen vorgenommen worden: die Bild-



## Cassel während der jeneren Regierungszeit des Kurfürsten.

Am 21. November 1813 kehrte der 70 jährige Kurfürst unter dem Jubel der Bevölkerung wieder in seine Residenz zurück; die Freude des Volkes war so groß, daß man sogar die Pferde am Wagen des Kurfürsten abspannte und ihn selbst in die Stadt zog. Der Kurfürst nahm seine Wohnung in dem fürstlichen Hause des Landgrafen Karl in der Schönen Aussicht und später in dem unter Friedrich II. erbauten Schlosse an der Ecke des Friedrichsplatzes. Wie nach dem Tode seines Vaters, so wurde auch jetzt in kurzer Zeit die Residenz von allem französischen Wesen und Gefindel gereinigt. An Stelle des abgebrannten Schlosses sollte ein neues, die *Chattenburg*, entstehen, zu dem am 27. Juni 1820 der Grundstein gelegt wurde, doch war es dem Kurfürsten nicht vergönnt, den Bau zu vollenden. Am 27. Februar 1821 verchied der Fürst und wurde am 14. März in der Gruft der Löwenburg zu Wilhelmshöhe feierlich beigesetzt.<sup>1)</sup>

Unter **Wilhelm II.** (1821—1831—1847) erweiterte sich Cassel westwärts am *Ständepiaz* und in der Kölnischen Straße und wuchs nach und nach zu einer stolzen Residenzstadt heran. Auch Wilhelm II. war eine gewisse Baulust eigen. Unter ihm entstanden das *Motepalais* am Friedrichsplatz, das *Verwaltungsgebäude* (jetzt Kriegsschule), das *Autor* als Verbindung der beiden Wacht Häuser und kleinere Bauten in der Aue, die damals auch die meisten der schönen Baumgruppierungen erhielt. Die Kasernen wurden erweitert und verschönert; den von seinem Vater begonnenen stolzen Bau der Chattenburg aber ließ er vielätlos liegen. Der Park zu Wilhelmshöhe erhielt verschiedene Verschönerungen und Erweiterungen, wie den *Neuen Wasserfall*, das *Gewächshaus*, das jetzige *Hotel Schombardt*, die *Wache*, den *Marshall* und ferner die liebliche Anlage *Montcheri*. Die drei Hauptteile des Wilhelmshöher Schlosses ließ er durch die wenig geschmackvollen *Zwischenbauten* verbinden. Am 30. September 1831 nahm der Kurfürst seinen ältesten Sohn Friedrich Wilhelm zum Mitregenten und zog sich von den Geschäften der Regierung zurück.

**Friedrich Wilhelm** (1831—(47)—1866) fand keine besondere Gelegenheit, seine Residenz durch große Bauten zu verschönern, doch entstanden unter ihm das *Ständehaus* am Ständepiaz, das Gebäude der *Landeskreditkass*e am selben Plaze, die *Gewerbekalle*, der *Wahnhof* u. a. Die Haupttätigkeit dieses Fürsten lag mehr auf anderem Gebiete. Cassel sah den unaufhörlichen Kampf der Ständeversammlung mit des Fürsten Minister Hassensprung um Aufrechterhaltung der von Wilhelm II. gegebenen Landesverfassung. Am 22. Dezember 1850 rückten 5000 Mann „Straßbanern“ in Cassel ein, um die ungehorsamen Untertanen des Kurfürsten heimzusuchen. Die fünfzigste Wiederkehr des Tages der Befreiungsschlacht bei Leipzig wurde am 18. Oktober 1863 auch in Cassel in erhebender und großartiger Weise gefeiert, wobei sich der Kurfürst selbst beteiligte und auf dem Forste den Grundstein zu einem Denkmale für die während der französischen Fremdherrschaft gefallenen hessischen Patrioten legte. Durch den Krieg

---

Bei der 50 jährigen Gedächtnisfeier der Schlacht bei Leipzig wurde der Grundstein zu dem Denkmal gelegt. Die ursprünglich gewählte Stelle für dasselbe war auf dem Forste bei Cassel in der Nähe der letzten Ruhestätte derer, welche hier erschossen wurden. S. Hessler, Sagentranz, 2. Aufl. S. 146: Unsere zwei alten Freiheitsbäume.

<sup>1)</sup> Siehe Hessler, Sagentranz, 2. Aufl. S. 143: Vorgeficht: S. 145: Der schwarze Ritter.



Preußens gegen Oesterreich im Jahre 1866 verlor dann der Kurfürst sein Land, und Cassel wurde am 8. September desselben Jahres Hauptstadt der preussischen Provinz Hessen-Nassau. Der Kurfürst starb am 6. Januar 1875 auf seiner Herrschaft Forzowitz bei Prag und wurde am 12. Januar auf dem alten Friedhofe in Cassel in heimatllicher Erde neben seiner Mutter und der vor ihm gestorbenen Schwester Karoline feierlich bekrattet.

**Neueste Zeit.** Durch den ungeheuren Aufschwung des deutschen Handels nach dem Kriege von 1870/71 ist auch Cassel durch die Anlage neuer und Erweiterung alter Fabriken mächtig emporgeblüht und hat sich namentlich nach Westen hin so außerordentlich erweitert, daß am 1. April 1899 auch die Einverleibung Wehlheidens notwendig wurde, wodurch Cassel in die Reihe der Großstädte trat.

Cassel behielt auch nach 1866 den Charakter einer Residenz, und Kaiser Wilhelm II. erhob Wilhelmshöhe zu seiner Sommerresidenz, wo derselbe alljährlich mit der kaiserlichen Familie einige Wochen verweilt. Auch zahlreiche schöne Bauten hat Cassel seit 1866 erhalten, wie die Gemäldegalerie, die aus den Steinen der Chattenburg erbaut ist, das Regierungs- und Gerichtsgebäude an Stelle des alten Landgrafen Schlosses, das Gebäude der Oberpost- und Eisenbahndirektion, das Landkrankenhaus am Möncheberge, die Landesversicherungsanstalt, die Polizeidirektion, die Murhardtsche Bibliothek, das neue Rathaus, einige Kasernen, das Wilhelmsgymnasium, die Oberrealschule, das Realgymnasium und manches andere stolze Schulgebäude; an Kirchen sind entstanden die Lutherkirche auf dem Lutherplatze (alten Friedhofe), die evangelische Kirche in Wehlheiden, die Kreuzkirche in der Luisenstraße, die evref. Kirche vor dem Holländischen Tore, die lutherische Kirche am Hohenzollernplatz, eine katholische Kirche in der Kölnischen Straße und eine zweite am Kirchweg in Wehlheiden. Reichmächtig sind die Straßen und Plätze durch mehrere Denkmäler und Brunnenbauten, wie durch das Spohrdenkmal, das Denkmal des Landgrafen Philipp, das Möllerdenkmal, das Denkmal der Einigung Deutschlands am Wilhelmplatz, den Löwenbrunnen, den Fischbrunnen, den Pavinbrunnen und durch den Uhrenturm in der Hohenzollernstraße. Die St. Martin'skirche ist durch die Errichtung der beiden Türme auch vollendet worden.

In den Jahren 1870/71 beherbergte Cassel und Wilhelmshöhe abermals zahlreiche Franzosen, darunter auch Kaiser Napoleon, doch diesmal nicht als Herrscher, sondern als Gefangenen. Von 1874—77 besuchte Prinz Wilhelm (Kaiser Wilhelm II.) das Gymnasium und gleichzeitig sein Bruder, Prinz Heinrich, das Realgymnasium zu Cassel. Im August 1895 wurde für die kanalisierte Fulda die neue Hafenanlage bei der Unterneustadt eröffnet, wodurch die Schifffahrt auf der Fulda wieder belebt und Cassels Handel gefördert wurde. Am 10. November 1883 wurde die 400 jährige Wiederkehr des Geburtstages Dr. Martin Luthers in erhebender Weise gefeiert.

Infolge seiner günstigen Lage und seiner herrlichen Umgebung ist Cassel das Ziel zahlreicher Fremden und ein oft gewählter Ort für größere Wanderversammlungen und Ausstellungen, von denen die Industrie-Ausstellung im Jahre 1870, die Allgemeine Ausstellung für Jagd, Fischerei und Sport im Jahre 1889, die auch der Schah von Persien auf seiner Reise durch Europa besuchte, der 1. Gesangswettstreit deutscher Männergesangsvereine, 1899, dem



und zwei seitlich vorgebaute, in Form und Größe gleiche Gebäude, das Marmorbad und den Küchenpavillon, vor welchem sich südwestlich der mit Marmorfiguren umgebene, zuweilen zu militärischen Übungen benutzte freisförmige Bowlinggreen ausbreitet. Das Orangerieschloß ist von 1701—11 unter dem Landgrafen Karl erbaut worden und besteht aus zwei Eck- und einem Mittelpavillon, welche durch Galerien miteinander verbunden sind. Die Balustrade des Daches und auch die vor dem Schlosse sich hinziehende Terrasse sind mit Figuren und Vasen geschmückt. Die Fassade der Galerie zeigt in Reliefs die Bildnisse hessischer Landgrafen nebst Gemahlinnen von Philipp dem Großmütigen bis auf Wilhelm VIII. Das Orangerieschloß diente dem König Jerome zu seinen verschwenderischen Festen. In den Jahren von 1872—1876 wurde es gründlich ausgebessert und ist seitdem öfter zu Ausstellungen und größeren Festlichkeiten benutzt worden. Das prächtige Marmorbad ist eine Schöpfung des französischen Bildhauers Monnot, der das Werk 1728 vollendete. In der Mitte des Bodenraumes befindet sich das achteckige Badebecken, welches von einer auf 8 Säulen ruhenden Kuppel überwölbt wird, durch deren Mittelöffnung man das Deckengemälde Aurora erblickt; 12 herrliche Statuen und 8 Reliefs<sup>1)</sup> schmücken die Umgebung des Baderaumes, in welchem König Jerome sich zuweilen in Rotwein gebadet haben soll. Den dem Marmorbade gegenüber gelegenen Küchenpavillon ließ Landgraf Friedrich II. 1765 errichten, um der ganzen Anlage eine gleichmäßige Gestaltung zu geben.

Vor der Mitte des Orangerieschlusses stehend, erblickt man jenseits des Bowlinggreens die fächerförmig sich ausbreitenden Alleen und Bassins der großen Aue, deren herrliches Bild im fernen Hintergrunde von malerischen Bergformen umrahmt wird. Dieser Teil des Parkes zeigt neben schönen Wasseranlagen in den üppigsten und großartigsten Formen und Gruppen Eichen, Ulmen, Buchen, Blutbuchen, Eschen, Linden, Pappeln, Ahorne u. a. Baumarten, die von den verschiedensten Ziersträuchern, wie *Lonicera*, *Berberis*, *Euonymus*, *Caragana*, *Cytisus*, *Symphoricarpos*, *Ligustrum*, *Cornus*, *Viburnum*,

<sup>1)</sup> Statuen a) zwischen den Säulen des Badebeckens: Bacchus, Apollo den Marsias schindend, Minerva, tanzende Bacchantin; b) an den Wänden: Relief, Entführung der Europa durch Jupiter, Statue Faun, Reliefs Diana und Callisto, Merkur und Cupido, Relief des Landgrafen Karl, von Fama, Minerva und Justitia gehalten, darunter die Himmelskugel aus einem Stück Achat mit Tierkreis aus braunem Marmor, Statue Flora, Relief Befreiung der Andromeda durch Perseus, Statue Leda mit dem Schwan und Cupido, Reliefs Geburt der Venus, Verwandlung der Daphne, Statue Marcianus, Relief Diana von Aktäon im Bade überrascht, Relief der Landgräfin Maria Amalia, der Gemahlin des Landgrafen Karl, darunter Erdkugel von Achat, Statue Paris mit dem Erisapfel, Relief Alpheus und Arethusa, Statue Latona mit Apollo und Diana, Relief Hochzeit des Bacchus mit der Ariadne.

Philadelphus u. a. umgeben und teilweise unterpflanzt sind. In dem östlichen Teile des Parkes ist eine ausgedehnte Anlage ausländischer Baum- und Straucharten, darunter namentlich Eichen. Eine große Mittel- und Hauptallee, an deren Eingang zwei von Nahl gefertigte Pferdebändiger <sup>1)</sup> aufgestellt sind, und je zwei seitliche Alleen, welche durch 800 m lange Bassins voneinander getrennt sind, führen in die große Allee hinein, in deren Hintergrund das große Bassin mit der Schwaneninsel und an dieses sich anschließend das kleine Bassin mit der Insel Siebenbergen liegen. Letztere ist eine terrassenförmig aufgebaute liebliche Insel, die mit den schönsten in- und ausländischen Frühlingsblumen geschmückt ist und eine wundervolle Aussicht gewährt. Von den zwischen den Alleen sich hinziehenden Bassins führt das östliche den Namen Hirschgraben, das westliche die Bezeichnung Rüdchengraben, welches letzteres in regelmäßigen Bogen bis zum kleinen Bassin sich fortsetzt. Zu beiden Seiten der Hauptallee liegen die Reitbahn und der Konzertgarten, erstere zwischen der Allee und dem Rüdchengraben. Außer den beiden Inseln befinden sich ferner an kleineren Hügeln noch in dem Parke der Soringenberg zwischen der Reitbahn und dem großen Bassin und südöstlich von diesem der Theaterberg, der in seiner paradiesischen Umgebung unter Landgraf Friedrich II. an schönen Sommerabenden zu theatralischen Aufführungen benutzt wurde. An weiteren bemerkenswerten Anlagen und Schönheiten des Parkes sind noch zu erwähnen der Tiergarten hinter dem Theaterberge, der Prinzessinnengarten neben der Orangerie an der Fulda, die Hofbleiche an der Frankfurter Straße und im Irrgarten, unter der Schönen Aussicht, das Hejßendenkmal. <sup>2)</sup>

**Geschichtliches.** Die Allee war ursprünglich eine von der großen und der sog. kleinen Fulda gebildete Insel. Die kleine Fulda zweigte neben dem jetzigen Tiergarten, an welchem sich noch eine sumpfige Niederung mit einer kleinen Teichanlage befindet, von dem Hauptflusse ab, ging von hier in sanftem Bogen an der Nordseite der jetzigen Schwaneninsel vorüber, weiterhin nordwestlich über den südlichen Teil des Rüdchengrabens bis zur Hofbleiche und von hier den jetzigen Weg der Trüfel, die daher auf ihrem Weg durch die Allee noch den Namen kleine Fulda führt, an dem steilen Abhange des Weinberges entlang bis zur Mündung unter dem Regierungsgebäude. Im 14. Jahrhundert lag am Fuße des Weinberges das Dörfchen Weingarten, dessen Felder sich im Gebiete der jetzigen Allee ausbreiteten. Als im Jahre 1385 unter **Hermann dem Gelehrten** Cassel belagert wurde, flüchteten die Bewohner dieses Dorfes nach Cassel, wo sie später, da ihr Dorf während der Belagerung zerstört worden war, dauernd ihren Wohnsitz nahmen. **Landgraf Wilhelm IV.** legte auf dem nördlichen Teile der Insel unterhalb des Schlosses

<sup>1)</sup> Statuen rechts: Madonna mit Kind und Fortuna, links: Vesta und Vitor, auf der Nordseite des Bowlinggreens: Flora, Pomona, Venus, Roma, auf der Südseite: Abollo, Raub der Proserpina, Simongruppe, Vulkan.

<sup>2)</sup> Siehe Abschnitt: Geschichte von Cassel, Schluß.

einen Lustgarten an, dessen ausländische Gewächse er während des Winters in dem Pomerranzenhäuschen unterbrachte, das sich etwa in der Mitte des nordwestlich vom Orangeriegebäude gelegenen Rasenplatzes befand. Etwas näher zur Fulda stand das Lusthaus, in dessen Innerem ein schöner Springbrunnen sprudelte. Vom Schlosse aus führte in die Anlagen, welche zum Schutze gegen die Überschwemmungen der Fulda mit einem Dämme umgeben waren, über die kleine Fulda die sog. Narrenbrücke.<sup>1)</sup>

**Landgraf Moriz** pflegte und förderte die Anlagen seines Vaters, erwarb bis zum Jahre 1604 alle auf der Insel gelegenen Ländereien und gab dem Ganzen die Bezeichnung **Morizhausen**. Etwas oberhalb der jetzigen **Drahtbrücke** stand zu jener Zeit das **Schützenhaus**, in welchem sich die Bürger Cassels im Schießen mit der Armbrust übten. Die auf der Insel gelegenen Ländereien ließ Moriz von einer Meierei aus bewirtschaften, welche an Stelle der jetzigen Hofgärtnerwohnung neben dem Orangerieschloß lag.

Während des 30 jährigen Krieges wurden die Anlagen vielfach beschädigt, ja 1640 sah sich die Landgräfin **Amalie Elisabeth** genötigt, zur besseren Verteidigung der Stadt am rechten Ufer der kleinen Fulda, der jetzigen Hofbleiche gegenüber, die **Aufschanze** aufzuwerfen.

Den Park in seiner jetzigen Form und Größe verdanken wir dem Landgrafen **Karl**, der von seiner im Frühjahr 1700 ausgeführten Reise nach Italien mit Entwürfen zu großartigen Schöpfungen zurückkehrte. Er faßte den Plan, die ganze Insel in einen Park umzugestalten, welcher dem Geschmacke der damaligen Zeit entsprechend eine regelmäßige Gestalt erhalten sollte. Da aber der entworfene Plan, welcher von Le Notre, dem Gartenkünstler Ludwigs XIV. gemacht worden sein soll, über die Insel hinausging, so mußten jenseits der kleinen Fulda noch die nötigen Grundstücke hinzuerworben werden. Die alte Parkanlage mit ihren Bauten verschwand nun nach und nach; statt des Lusthauses entstand das prächtige **Orangerieschloß**, das zugleich die Grundlage der neuen Anlage bildet, und neben demselben an der kleinen Fulda das **Marmorbad** mit seiner großartigen inneren Aus schmückung. Unter dem steilen Abhange der Schönen Aussicht wurde der Affenallee entlang eine reichhaltige **Menagerie** mit Löwen, Tigern, Luchsen, Kamelen, Straußen, Asuaren und einer großen Affenfamilie angelegt.<sup>2)</sup> Zum Schutze gegen Übersflutungen ließ Landgraf Karl den am linken Fulda-Ufer sich hinziehenden Damm aufführen. Nach seinem Schöpfer erhielt nun dieser Park den Namen **Karlsaue**.

Beim Tode des Landgrafen Karl war indessen der Park keineswegs zum Abschluß gekommen. Die geplante Abdämmung der Fulda wurde erst unter dem nächsten Landgrafen **Wilhelm VIII.**, vollendet, welcher auch an der Westseite des Parkes den Mückengarten und an der Ostseite den holländischen oder Obstgarten anlegte.

Während des 7 jährigen Krieges erlitten die Parkanlagen wieder vielfache Beschädigungen, ja, das Orangeriegebäude wurde von den Franzosen als Futtermagazin benutzt. Nach Beendigung des Kampfes sorgte Landgraf **Friedrich II.** alsbald für die Wiederherstellung der Anlagen und ließ, um der ganzen Schloßanlage eine regelmäßigere Gestalt zu geben, im Jahre 1765 den **Audienpavillon** errichten. Wie sein

<sup>1)</sup> Die Brücke erhielt ihren Namen von ihrer eigenartigen Bauart.

<sup>2)</sup> Während des Winters wurden die Tiere in dem auf der Hofbleiche gelegenen großen Gebäude untergebracht.



Vater, so wohnte auch er während der Sommermonate in der Rue und erfreute sich gern am Theaterberge an der Aufführung französischer Theaterstücke.

Sein Sohn **Wilhelm IX.**, der nachmalige **Kurfürst Wilhelm I.**, verkaufte die Menagerie am Ende der Affenallee und begann, als ein Feind des französischen Wesens und Geistes, den französischen Gartenstil zu beseitigen und den Park in einen solchen nach englischem Stile umzuwandeln; doch ist die Durchführung dieses Planes erst unter seinem Nachfolger **Wilhelm II.** vollendet worden, der in dem Hofgärtner **Wilhelm Henpe** einen Mann gefunden, der die ihm übertragene Aufgabe in glänzender Weise löste. Das schönste Denkmal setzte sich Henpe selbst in der Umgestaltung der Insel Siebenbergen, die er in einen Frühlingsgarten ohnegleichen umgewandelt hat.<sup>1)</sup>

Nachdem im Jahre 1866 der Park unter preussische Verwaltung gekommen, sind die Hofbleiche als solche und der Küchengarten zu seiten des Küchengrabens eingegangen; auch die kurfürstliche Fasanerie vor dem Tiergarten ist bis auf das Bruthaus verschwunden; der Eingang zu derselben wird gegenwärtig durch zwei schöne Pyramideneichen bezeichnet, und auf ihrem ehemaligen Gelände erfreuen uns herrliche Taxis- und Tannengruppen. In dem an der Ostseite des Hirschgrabens<sup>2)</sup> gelegenen holländischen Garten, der gleichfalls zu einem großen Teile dem Parke angegliedert wurde, ist am 10. Mai 1871, dem Tage des Friedensschlusses zwischen Deutschland und Frankreich, eine Linde gepflanzt worden, welche sich bereits kräftig entwickelt hat und nun weiter zu einem starken und stolzen Baume emporwachsen und lange dauern und grünen möge!

## 2. Die Parkanlagen von Schönfeld.

Die Parkanlagen von Schönfeld befinden sich im Süden der Stadt auf der Westseite der Frankfurter Straße. Das Schloßchen Schönfeld steht am Rande eines nach Süden abfallenden Abhanges und ist von Blumenbeeten und einer lieblichen Parkanlage umgeben. Im Talgrund ist ein mit einer Inselanlage versehener Teich, der von einem Wässerchen, dem Leimbache, durchflossen wird. Etwa 100 Schritte oberhalb der Parkanlagen

<sup>1)</sup> Freunde Henpes haben den Schöpfer der Anlagen durch ein kleines Denkmal auf der Insel geehrt.

<sup>2)</sup> Aber die Namen **Hirschgraben** und **Siebenbergen** sei noch einiges bemerkt:

1. Der **Hirschgraben** hieß ursprünglich **Kirschgraben**, welcher Name auf den von dem Landgrafen Moritz angelegten **Kirchgarten** zurückzuführen ist, der sich in dieser Gegend befand.
2. Aber die Bezeichnung **Siebenbergen** bemerkt v. Stamford in der Zeitschrift „Heissenland“, Jahrgang 1897 S. 325 folgendes: „Das Bassin wie die Insel (Siebenbergen) haben quadratische Grundform, daher ist die Bezeichnung unzutreffend und unerklärlich. Es ist zu vermuten, daß sie aus Irrtum entstanden ist; im Jahre 1781 berichtet ein Reisender, ein Herr von **Günderode** aus Frankfurt, über die Rue bei Cassel und bemerkt, daß sich in derselben sieben Berge befinden. Von diesen sind drei eingeebnet worden, um das kreisrunde Bassin östlich der Hauptallee auszufüllen und zu anderen Zwecken; vier bestehen noch und zwar der **Springenberg**, der **Theaterberg**, der **Hügel** nördlich dieses letzteren und der sog. **Siebenberg**!“



entquillt dem südwärts gelegenen Höhenrücken der Donnerborn, ein klarer, frischer, ummauerter und von einer Traueresche beschatteter Quell.

Der Begründer des Schloßchens Schönfeld war der hessische General Schönfeld, welcher diesen Ort von Landgraf Friedrich II. als Geschenk erhielt. Er baute die beiden Flügel des Schloßchens, welche dann später durch einen Mittelbau verbunden worden sind. Die Besitzer des Schloßchens haben öfter gewechselt. König Jerome erweiterte die Besitzung und legte den jetzigen Park an. 1821 schenkte Kurfürst Wilhelm II. das Schloßchen seiner Gemahlin Auguste, nach der es dann längere Jahre hindurch Augustenruhe genannt worden ist. Sein späterer Besitzer war der Landgraf Ernst von Hessen-Philippsthal, der dieses schöne ruhige Plätzchen leider zur Anlage eines Tiergartens verpachtete. Schloß und Park sind nunmehr in den Besitz der Stadt Cassel übergegangen.

### 3. Die Parkanlagen des Tannenwäldchens.

Die städtischen Parkanlagen des Tannenwäldchens liegen im Westen der Stadt auf dem Plateau des Kraxenberges und am Nordabhange des selben und haben eine Größe von 11,50 ha. Von dem auf der Höhe des Bergrückens gelegenen Wasserreservoir genießt man einen herrlichen Rundblick auf die das Casseler Talboden umschließenden Bergzüge. Der Schöpfer dieser Anlagen ist der Casseler Stadtbaumeister Johannes Wolff (1731—1791), der 1789 mit eigenen Mitteln die ersten Anlagen des Parkes schuf und der Stadt eine größere Grundfläche schenkte. Ein neu hergerichteter Gedenkstein am mittleren Fußweg des Tannenwäldchens ehrt das Andenken dieses edlen Mannes.

### 4. Der Tannenfuppenpark.

Der Tannenfuppenpark liegt südwestlich vom Tannenwäldchen am Ende der Hohenzollernstraße und ist eine reizende 2,92 ha große Parkanlage auf einem westwärts ziemlich steil abfallenden Muschelkalkrücken, welcher einen wundervollen Blick auf die Lösswand des Habichtswaldes mit den Wilhelmshöher Parkanlagen gewährt. Der Park ist eine Schöpfung der letzten Jahre und befindet sich im Besitz des Kommerzienrates Nchrott. Er wird dem Publikum nur während der Sommermonate geöffnet. — Eine neue Anlage etwas östlich von dieser ist 1906 geschaffen worden.

### 5. Die Wilhelmshöhe.

Unmittelbar am oberen Ausgange des Borortes Cassel Wilhelmshöhe beginnen die weltberühmten Parkanlagen von Wilhelms



Die Krone des Parkes bilden die Anlagen des Landgrafen Karl, nämlich die Kaskaden und über diesen das Oktogon mit der Pyramide, auf welcher sich die Bildsäule des farnesijchen Herkules erhebt. Der *H e r k u l e s*, im Volksmund der große Christoph genannt, hat eine Höhe von  $9\frac{1}{2}$  m und wurde von dem Goldschmied Anthoni aus Augsburg in Verbindung mit dem Hofkupferschmied Rüper aus Cassel aus Kupfer getrieben. Seine Keule, in die man mittels einer Leiter gelangen kann, faßt mehrere Personen und bietet dem Besteiger eine großartige Fernsicht. Die 32 m hohe *P y r a m i d e* ruht auf dem vorderen Teile des 29 m hohen *O k t o g o n s*, eines gewaltigen achteckigen Baues, dessen düsterer Hof ein tiefes Wasserbecken umschließt. <sup>1)</sup> An der vorderen Seite des Oktogons führen drei mächtige Felsentore zu der *Grotte des Pan* mit den *Berierwassern*; letztere bestehen aus einer größeren Anzahl feiner Wasserstrahlen, welche die ganze Grotte mit Ausnahme einer trocken bleibenden Stelle besprühen und allsonntäglich, wenn sie plötzlich in Tätigkeit gesetzt werden, den Besuchern der Grotte Anlaß zu sehr ergößlichen Szenen bieten. Vor dem Oktogon befindet sich eine ziemlich große Plattform mit einem Bassin, in welchem aus einer kleiner Felsenbildung in Gestalt einer Artischode ein Strauß von kleinen Fontänen entspringt.

Mit dem Oktogon sind unmittelbar die *Kaskaden* verbunden. Dieselben bilden eine 250 m lange und  $11\frac{1}{2}$  m breite Riesentreppe, über deren tischhohe abgeschrägte Stufen ein Wasserstrom in das am Fuße derselben gelegene *Neptunsbassin* sich ergießt, an welchem unter der letzten Kaskade die *Neptungrotte* mit der Statue des Meergottes liegt. Durch drei kleine Bassins sind die Kaskaden in drei Abschnitte geteilt. Am oberen Ende der Kaskaden befindet sich ein etwas größeres Bassin, das gegen den Berg von hohen Felsen umschlossen wird, über die zu beiden Seiten im Bogen schmale Kaskaden sich fortsetzen. Am Fuße des Felsens erblickt man Kopf und Brust eines von den Felsmassen erdrückten steinernen Riesen, aus dessen Mund ein 12,3 m hoher Wasserstrahl emporsteigt. Rechts und links desselben stehen in Nischen die Statuen eines *Centauren* und eines *Tritonen*, welche auf kupfernen Hörnern blasen, in denen durch den Druck des Wassers tiefe, bei ruhiger Luft meilenweit vernehmbare Töne erzeugt werden. Zu beiden Seiten sind mit den Kaskaden breite Treppen verbunden, welche 42 Stufen umfassen und von geraden Reihen schöner Tannen begrenzt werden. <sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Die in den Nischen des Oktogons einst angebrachten hölzernen Figuren, David mit der Harfe, Bathseba, Saul u. a., waren noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts vorhanden, sind aber dann, nachdem einige beschädigt, entfernt worden. Sie befinden sich in einem Räume des Oktogons.

<sup>2)</sup> Die den Kaskaden näherstehende Allee alter ehrwürdiger Tannen ist, da der Sturm in den letzten Jahren größere Lücken in sie gerissen, im Winter 1903/04 ent-





das Sammelbecken, aus welchem sie unter einer Brücke hindurch über eine Anzahl Kaskaden allmählich zu Tale eilen. — Eine jede der erwähnten Wasserfälle spielt etwa 15 Minuten.

Überaus einfach ist die Wasserversorgung all dieser Anlagen. Ungefähr eine Viertelstunde westlich des Oktogons befindet sich bei dem Vorwerk Sichelbad ein großes Reservoir, welchem die auf den umliegenden Hochflächen besonders im Winter sich reichlich ansammelnden Wasser zuschießen, und das man daher auch *Receptaculum hiemis* oder im Volksmunde *Winterkasten* nennt. Von hier wird das Wasser zu den Sammelteichen in und neben dem Oktogon geleitet und speist nun zunächst die Kaskaden. Aus dem Neptunusbassin wird es dann in das in der Schneise gelegene Fontänenreservoir geführt, in welchem die Rohrleitung für die große Fontäne beginnt. Für die übrigen Wasserfälle wird ein Teil des Druselbaches in dem *Nisch* auf dem Plateau des Hunrodsberges gesammelt, und dieses Wasser erhält folgenden Lauf: Vom *Nisch* geht dasselbe durch kleinere Wasserbecken (*Pfaffenteich*) am Weg von der Löwenburg zur Drusel zunächst über den Steinhöferschen Wasserfall, von welchem es dann ebenfalls in das Fontänenreservoir inmitten der Schneise geleitet wird. Von diesem geht eine zweite Leitung zur Teufelsbrücke ab, deren Wasser durch das Höllenbassin und weiter in offenem Graben zum Aquädukt und von diesem in das Fontänenbassin eilt. Ein Teil des im Höllenbassin sich sammelnden Wassers geht in einem ständig fließenden offenen Graben zum Reservoir über dem Neuen Wasserfall, und ein kleiner Teich in der Nähe desselben läßt seine Wasser noch seitlich in die Schlucht ergießen, in welche die Wasser des Aquädukts sich herabstürzen. Die in dem Fontänenbassin zusammengekommenen Wasser eilen nun an der lieblichen Roseninsel vorüber zu dem unterhalb des Schlosses gelegenen *Lac*, von dem aus sie alsdann über weitere schöne Kaskaden den Park verlassen, um sich bei Cassel-Wilhelmshöhe wieder mit der Drusel zu vereinigen. Der Abfluß des Neuen Wasserfalles geht am Nordabhange des Kammelsberges entlang zu der nach Cassel führenden Druselwasserleitung.

\* \* \*

Den Mittelpunkt der Parkanlagen bildet das aus rotem Sandstein erbaute *Schloß Wilhelmshöhe*, das in erhabener Ruhe und Schönheit aus der dunkelgrünen Gebirgswand weit in die Ferne leuchtet. Es erhebt sich am vorderen Rande der unteren Terrasse und besteht aus drei Flügeln, welche durch zwei bogenförmige Zwischenbauten miteinander verbunden sind. Der südliche Flügel ist über einer weißlichen Quarzitwand erbaut und führt wie das einst hier stehende Kloster die Bezeichnung *Weissenstein*. In der geräumigen Schloßkuppel befinden sich an den Zwischenräumen der Fenster in Lebens-







das an der Hauptstraße gelegene, mit einer Pagode versehene chinesische Dörfchen *Mulang*, dessen Häuschen von Parkauffsehern bewohnt werden und während des Sommers mit ihrer schattigen Umgebung beliebte Ausflugsorte für die Casseler Damen sind, da sie hier gegen einen geringen Betrag sich selbst Kaffee bereiten können; ferner die jetzt von einem Obergärtner bewohnte ehemalige *Fasanerie*<sup>1)</sup>, *Virgils Grab* (neben dem Aquädukt), welches dem Monument des Dichters in der Nähe von Neapel nachgebildet sein soll, die *Pyramide* oberhalb des Fontänenbassins, die *Ermitage des Sokrates*, von da nach der Löwenburg hin, und der vielbesuchte Aussichtspunkt *Möllers Ruhe* mit Schuphaus auf dem Hundrodsberge; b) in der nördlichen Hälfte des Parkes die *Säulenhalle des Plato* in der Nähe des Fontänenbassins, der *Apollo tempel* über dem Fontänenbassin, der *Merkurtempel* in der Nähe des Neuen Wasserfalls, *Felsen* oberhalb des Fontänenreservoirs, *Montchéri* mit dem Herrenhäuschen neben der von Kirchditmold kommenden Straße und der Aussichtspunkt *Fuchsloch* am Ende des Seeberges. Von den zahlreichen interessanten Strauch- und Baumgruppen der Wilhelmshöher Parkanlagen können hier nur einige erwähnt werden, nämlich 1. die schöne, leider jetzt abgestorbene *Pyramideneiche* am Südweststrande des Bowlingareens, die älteste Tochter der Urpyramideneiche bei Harreshausen (in der Nähe von Dieburg in Franken) und Stammutter aller Pyramideneichen der Gärten und Parks<sup>2)</sup>, 2. die Baumgruppe am Eingang in den Park oberhalb der Wiederholdischen Kuranstalt, eine Gruppe, welche die *Umwachung* einer *Buche* von einer *Eiche* zeigt. Die über 1000 jährige Wilhelmseiche am Weissenstein ist vor etlichen Jahren durch einen Sturm zerstört worden; ein Teil ihres Stammes von 5 m Umfang wird in der Gewerbehalle zu Cassel aufbewahrt.

**Geschichtliches.** Im 12. Jahrhundert war der Habichtswald im Besitz der Markgenossenschaft des Dorfes Dietmelle (Kirchditmold). Da wo jetzt das Schloß sich erhebt, siedelte sich im Jahre 1143 im schönen Waldesdunkel eine Bruderschaft an, welche ihr *Alloster* nach einem aus dem Felsen hervorstehenden weißen Steine *Weissenstein* oder *Wizenstein* (*Ecclesia in lapide albo*) nannten. Das Kloster war der hlg. Maria geweiht und stand unter dem Schutze des Erzbischofs von Mainz, welcher dasselbe im Jahre 1145 als ein Augustiner Mönchskloster bestätigte. Im Jahre 1184 begegnet es uns als ein gemeinschaftliches Kloster von Mönchen und Schwestern: aber diese wahrscheinlich nicht heilsame Vereinigung war nur von kurzer Dauer: denn schon im Jahre 1193 sehen wir das Kloster von seinen rechtmäßigen Vertretern, den Mönchen, verlassen. Die

<sup>1)</sup> Das Wohnhaus war vordem das Elefantent. in der ehem. Menagerie an der Affenallee. Siehe: Karlsauc.

<sup>2)</sup> Möhl, III. Führer durch die Parkanlagen vor Wilhelmshöhe, S. 53.

Nonnen waren zurückgeblieben und wohnten daselbst als „Jungfrauen des Tales der hlg. Maria bei Weissenstein“. Die weltlichen Schutzherrn des Klosters waren die in der Nähe wohnenden Grafen von Schaumburg (Schaumburg bei Soof). Als unter Landgraf Philipp dem Großmütigen (1509—1567) auf der im Jahre 1526 zu Homberg abgehaltenen Synode die Einführung der Reformation in Hessen beschlossen worden, war auch das Ende der hessischen Klöster gekommen. Auf Anordnung des Landesherrn verließen die Jungfrauen auf Weissenstein ihr stilles Asyl und kehrten in die Welt zurück. Die Klostergebäude dienten fortan als Jagdschloß; da aber zu ihrer Erhaltung nichts geschah, verfielen sie bald, so daß schließlich nicht einmal ein Aufseher in den ruinenartigen Gebäuden wohnen konnte. So geriet der einst vielbesuchte Ort mehr und mehr in Vergessenheit, bis Landgraf **Moriz der Gelehrte** (1592—1627) auf die romantische Schönheit desselben aufmerksam wurde. Er ließ die alten Klostergebäude abbrechen und legte am 25. Juni 1606 den Grundstein zu einem Schlosse. Dasselbe bestand aus einem Hauptgebäude und zwei Nebensflügeln, war massiv und erhielt den Namen *Mauritolum Leucopetraeum*, *villa Mauriana*, **Morizheim**. Es war umgeben von einem umfriedigten Lustgarten mit Lusthaus und Bad, einem Baumgarten und mehreren Fischteichen. Weiter oben am Berge ließ der Landgraf eine Grotte mit Springbrunnen anlegen, welche nach ihm **Morizgrotte** genannt wurde. (An ihrer Stelle befindet sich jetzt die Plutogrotte.) Wie lieb dem Landgrafen der Ort war, geht aus der Inschrift hervor, welche er an dem in der Nähe befindlichen Brunnen anbringen ließ. Dieselbe lautete:

Urbs habeat curas, qui me mihi reddit agellus  
Exigit ingenuis gaudia mixta jocis.  
Hortule, fac placeas, fac hortule dulcis, inemptas  
Ut fundat domino libera mensa dapes.

(Sorgen behalte die Stadt, das Gut, das mich wieder mir selbst gibt,  
Fordert Freude, gemischt mit anmutendem Scherz.  
Sorg' zu gefallen, mein Gärtchen, sorg', süßestes Gärtchen, zu liefern  
Frei für den Tisch des Herrn ein nicht zu erlaufendes Mahl!)

In den Stürmen des 30 jährigen Krieges wurden die Nebenanlagen des Schlosses Morizheim wieder zerstört; der Ort geriet abermals in Vergessenheit, bis der kunstsinelige und baulustige **Landgraf Karl** (1677—1730) seine Aufmerksamkeit auf denselben lenkte. Während derselbe noch mit der Herstellung des Neueparks beschäftigt war, legte ihm der italienische Baumeister Francesco Giovanni Guernieri einen Plan vor, wonach er den hinter Morizheim gelegenen Berg, den Winterkasten, durch Wasserkünste und andere Anlagen in einen Wunderberg verwandeln wolle, wie er seinesgleichen in Europa nicht zu finden sei. Von den großartigen Plänen seines Baumeisters führte der Landgraf jedoch nur etwa den dritten Teil aus, nämlich das **Oktogon** mit der **Pyramide** und dem **Herkules** und die **Mastaden**.<sup>1)</sup> Im Jahre 1701 wurde das Werk begonnen, 1714 gelangte die Pyramide zur Vollendung, und 1717 wurde die Statue des

<sup>1)</sup> Außer diesen größeren waren noch viele kleinere Anlagen auf beiden Seiten der Mastaden geplant und zum Teil in Angriff genommen: so sieht man noch

farnesiſchen Herkules aufgeſtellt. Anfänglich hatte man die Abſicht, die Statue aus Stein herzuſtellen, und man arbeitete bereits an einem gewaltigen Sandſteinblock aus den Balhorneſteinbrüchen. Da aber die Statue für den Unterbau zu ſchwer geworden wäre und auch die nötigen Hilfsmittel zum Transport und zur Aufrichtung derſelben fehlten, gab man den Plan wieder auf. Den Anlagen liegt folgende ſagenhafte Phantaſie zugrunde: Herkules lag einſt im Streit mit dem Rieſen Enceladus. Nachdem ſich beide mit mächtigen Felsblöcken beworfen, welche in den Parkanlagen, beſonders in den Waldpartien am Lac, umherliegen, bringt Herkules endlich den Rieſen zu Fall und wälzt einen großen Felsblock auf denſelben. Erzürnt über dieſe ſchmachvolle Niederlage ſpeit der Rieſe Wiſt und Walle nach dem hoch in ſtolzer Ruhe über ihm ſtehenden Herkules aus, und der Weiſer ſeiner erfolgloſen Wut bildet den Waſſerfall am Felsen und über die Kaſtaden hinab. — Beim Anblick der herrlichen Anlagen ſoll der Dichter Klopſtock entzündet ausgerufen haben: „Mein Gott, welch einen ſchönen Gedanken hat euer Fürſt in Gottes Schöpfung hineingeworfen.“

Während des 7 jährigen Krieges erlitten die Bauwerke vielfach Schaden. Nach Beendigung des Kampfes ließ **Landgraf Friedrich II.** (1760—1785) die vielbewunderten Anlagen wieder herſtellen und die Umgebungen des von ihm erweiterten Schloſſes mit Anlagen der mannigſachſten Art ausſchmücken. An Stelle der verfallenen Moritzgrotte wurde eine neue, die **Plutogrotte**, angelegt; ferner ließ Friedrich das jezt noch vorhandene **Gaſthaus** erbauen und das chineſiſche Dörfchen **Mulang** mit **Pagode**, die große **Fontäne**, ferner die **Faſanerie**<sup>1)</sup> und die von Caſſel nach Wilhelmshöhe führende ſchnurgerade **Wilhelmshöher Allee** anlegen.

Sein Sohn und Nachfolger **Wilhelm IX.**, ſpäter **Kurfürſt Wilhelm I.** (1785 bis 1821), ſetzte die Vergrößerung und Verſchönerung des Parkes fort. Das Schloß Moritzheim oder Weißenſtein ließ er abbrechen und an ſeiner Stelle nach Du Rys Plänen ein neues aufführen, welches, wie auch die Anlagen, nach ihm **Wilhelmshöhe** genannt wurde. Wie Schloß Moritzheim, ſo beſtand auch dieſes aus einem Hauptgebäude und zwei Seitengebäuden, welche durch Voggänge miteinander verbunden waren. Der ſüdliche Flügel, der ſog. Weißenſtein, iſt 1787 errichtet worden, und nachdem der nördliche Flügel, in welchem ſich die Schloßkapelle befindet, vollendet war, wurde 1791 der Grund zu dem Hauptgebäude gelegt. Dieſes hat in der Mitte ſeiner Bedachung eine 48 Fuß hohe, mit Kupfer bedeckte Kuppel, welche die lebensgroßen Bildniſſe von ſämtlichen heſſiſchen Fürſten von Heinrich I. bis auf den letzten Kurfürſten enthält, mit deſſen Bild merkwürdigerweiſe auch das letzte Feld ausgefüllt worden iſt.<sup>2)</sup> Auch den Waſſerkünſten wandte der Landgraf ſeine Aufmerkſamkeit zu. So entſtanden unter ihm der

jezt auf dem Hüttenberge die Ruinen eines unvollendeten Bauwerkes, der „Kleine Herkules“ genannt, zu welchem, wie auch zu der geplanten Anlage rechts des Herkules, vom Schloſſe aus eine gradlinige Schneiſe führte, die vor etwa 50 Jahren noch zu erkennen war.

<sup>1)</sup> Das zwiſchen der Faſanerie und der Straße ſtehende jezt zu Wohnzwecken ein gerichtetes Gebäude diente ehemals als Schaſtall, in welchem die zu den j. Zt. in den höheren Kreiſen ſehr beliebten Schäferwielen benutzten Schafe bei ungünstiger Witterung Unterkunft fanden.

<sup>2)</sup> Leer ſind noch zwei Felder, nämlich dasjenige für das Bild Hermanns des Welehrten (1377—1413) und ferner das erſte für das Bild der hlg. Eliſabeth, der Stamm-mutter der heſſiſchen Fürſten.





Größere Schöpfungen sind seitdem nicht mehr entstanden; auch ist manches in früheren Zeiten durch rohe Hände zerstörte nicht wieder erneuert worden; doch wird das jetzt Vorhandene in der denkbar sorgfältigsten Weise gepflegt und erhalten. Welche außerordentliche Anziehungskraft die eigenartigen Reize und Schönheiten von Wilhelmshöhe ausüben, beweist nicht nur der rege Besuch derselben von seiten der Bewohner Cassels und zahlloser Fremden, sondern auch die südlich von dem Dörfchen Mulang außerhalb der Parkanlagen in jüngster Zeit entstandene, mit mehreren ansehnlichen Kuranstalten versehene Villenstadt.

---

an der Straße nach Mulang ist am 1. April 1899 wieder eingegangen. Die Kinder aus dem Schloßbezirk besuchen seitdem die Schule zu Cassel-Wilhelmshöhe.

---

## b) Der Landkreis Cassel.

384,39 qkm, 44 300 Einw. Auf 1 qkm 115 Einw.

Die Orte des Landkreises nebst deren Einwohnerzahl  
nach der Zählung vom 1. Dezember 1905:

Gemeinde	Ein- wohn.	Gegen 1900 mehr	Männlich	Weiblich	Evang.	Kathol.	Wohn- häuser	Haus- halt- ungen
Altenbauna . . . . .	448	39	227	221	448	—	70	83
Altenritte . . . . .	538	71	252	286	538	—	84	107
Bergshausen . . . . .	618	43	289	329	617	1	93	126
Bettenhausen . . . . .	4259	1253	2183	2076	3865	364	251	871
Breitenbach . . . . .	849	47	435	414	845	2	153	170
Crumbach . . . . .	1053	59	510	543	1053	18	134	218
Dennhausen . . . . .	524	38	253	271	524	—	76	105
Dittershausen . . . . .	280	30	147	133	280	—	36	49
Dörnhausen . . . . .	717	12	348	369	715	2	110	139
Eiterhagen . . . . .	451	—9	233	218	447	4	74	88
Elgershausen . . . . .	1431	150	710	721	1411	20	224	286
Elmhagen . . . . .	233	15	110	123	233	—	43	53
Eichenstruth . . . . .	772	70	375	397	772	—	109	157
Frommershausen . . . . .	292	33	142	150	281	10	35	61
Großenritte . . . . .	1586	174	793	793	1582	4	231	295
Güntershausen . . . . .	402	55	173	229	395	7	55	72
Harleshausen . . . . .	2139	509	1061	1078	2113	20	200	436
Hedershausen . . . . .	637	60	315	322	632	5	89	114
Heiligenrode . . . . .	1329	149	657	672	1328	1	183	254
Helfa . . . . .	1125	112	521	604	1078	47	165	267
Hertingshausen . . . . .	192	6	96	96	190	2	33	46
Hoof . . . . .	1386	139	688	698	1247	2	228	277
Ihringshausen . . . . .	1795	266	1004	791	1609	173	151	298
Kirchbauna . . . . .	442	19	216	226	440	2	69	82
Kirchditmold . . . . .	3152	817	1576	1576	3090	58	209	696
Knidhagen . . . . .	154	3	78	76	154	—	29	32
Mönchehof . . . . .	487	14	236	251	472	15	71	110
Niederaufungen . . . . .	1325	106	667	658	1288	37	157	259
Niedervellmar . . . . .	1103	134	576	527	1063	40	129	228

Gemeinde	Ein- wohn.	Gegen 1900 mehr	Männlich	Weiblich	Evang.	Kathol.	Wohn- häuser	Haushalt- ungen
Niederzwehren . . . . .	3676	633	1803	1873	3598	61	402	630
Nieße . . . . .	594	9	282	321	594	—	97	117
Nordshausen . . . . .	823	177	405	418	817	6	119	159
Oberkaufungen . . . . .	2483	234	1215	1268	2447	32	291	549
Obervellmar . . . . .	774	96	380	394	767	7	94	151
Oberzwehren . . . . .	1191	279	561	630	1148	42	147	243
Schöhausen . . . . .	842	89	400	442	768	74	68	154
Nengershausen . . . . .	455	—10	225	230	454	1	66	82
Rothenbitmold . . . . .	6235	1224	3189	3046	5555	642	244	1284
Roßwesten . . . . .	311	—17	152	159	305	6	45	65
Sandershausen . . . . .	1135	17	561	574	1116	19	141	223
Simmershausen . . . . .	842	86	416	426	838	2	120	176
Vollmershausen . . . . .	1325	170	647	678	1303	22	170	261
Wahlershausen . . . . .	4563	852	2055	2508	3288	232	329	938
Wahnhausen . . . . .	284	6	136	148	284	—	58	63
Waldbau . . . . .	1083	105	512	571	938	44	106	223
Wattenbach . . . . .	455	19	228	227	453	2	74	92
Weimar . . . . .	1245	197	633	612	1186	50	179	251
Wellerode . . . . .	762	— 7	365	397	762	—	103	157
Wilhelmshausen . . . . .	571	31	286	285	563	8	87	112
Wolfsanger . . . . .	2245	196	1107	1138	2133	101	200	485
15 Gutsbezirke . . . . .	917	133	513	404	640	207	90	133

\* Die Gutsbezirke sind: 1. Eichenberg, 2. Ellenbach, 3. Fajantenhof, 4. Freienhagen, 5. Wahrenberg (Oberförstereianteil), 6. Großenritte (Interessentenwald), 7. Hoof, 8. Kaufungen (Stift), 9. Kirchditmold (Oberförstereianteil), 10. Aragenhof, 11. Oberförsterei Oberkaufungen, 12. Wellerode (Oberförsterei), 13. Wilhelmshöhe (Schloß), 14. Windhausen, 15. Winterbüren.

Die Gesamteinwohnerzahl des Landkreises Cassel betrug danach am 1. Dezember 1905: 62 530 einschließlich 20 Militärpersonen, mithin gegen die letzte Volkszählung eine Zunahme von 8933 Personen. Davon sind 30 942 männlichen (1900: 26 147) und 31 588 weiblichen Geschlechts (1900: 27 450). Auf die einzelnen Religionen entfallen:

Evang.-Unierte . . . . .	104	Anderer Christen . . . . .	1558
Evang.-Luther. . . . .	5593	Juden . . . . .	222
Evang.-Reform. . . . .	52 610	Unbekannte . . . . .	51

Die Zahl der Haushaltungen beläuft sich auf 12 510, gegen 1900 mehr: 1535. Die Anzahl der bewohnten Häuser beträgt 6721, mithin gegen 1900 ein Mehr von 762. Unbewohnte Wohnhäuser: 115, gegen 1900 mehr 64.

Nach Eingemeindung von Bettenhausen, Kirchditmold, Rothenditmold und Wahlershausen mit zusammen 18 209 Einwohnern verbleiben dem Landkreis Cassel noch 44 321 Einwohner.

## 1. Orte links der Fulda.

### a) Ortschaften nordwestlich von Cassel.

Etwa  $1\frac{3}{4}$  km nordwestlich von Kirchditmold kommt man in das an der Nombach und der Wolsbacherstraße gelegene Dorf **Harleshausen** (1145: Heroldeshusun); dasselbe hat über 2100 Einw., eine Ziegelei und Trahtweberei. 2 km nordwestlich erhebt sich die wegen ihrer schönen Aussicht viel besuchte, 319 m hohe Firsckuppe.

Die holländische Straße führt von Cassel nordwestlich in das Tal des Ahne; an mehreren Ziegeleien vorbei gelangt man in das etwa 4 km von Cassel entfernte **Niedervellmar** (1107: Uilmann), das etwas abseits von der holländischen Straße an der Ahne liegt, 1100 Einw. zählt und drei Ziegeleien und eine mechanische Werkstatt besitzt. Etwa 2 km weiter aufwärts kommt man in das an der holländischen Straße gelegene, 770 Einw. zählende **Obervellmar**, zu welchem die Porzellanmühle gehört. Etwas ostwärts davon liegt **Frommershausen** (1107: Frumereshusun) mit etwa 290 Einw., wo sich vor Zeiten eine Landgerichtsstätte befand.

Am Fuße des 359 m hohen Stahlberges breitet sich im Ahnetale **Hedershausen** (1005: Hedereshusun) aus; dasselbe hat etwa 640 Einwohner und wurde im Jahre 1891 (10. 5.) von einer Feuersbrunst heimgesucht, die 17 Häuser einäscherte.<sup>1)</sup> Etwa  $\frac{1}{2}$  km westlich zieht die von Wilhelmshöhe nach Wilhelmsthal führende Rasen- oder Fürstenallee vorüber.

Weiter oberhalb liegt in einem schönen weiten Seitengrunde des Ahnetales das Dorf **Weimar** (1097: Wimar); dasselbe hat 1250 Einwohner und verlor am 31. August 1901 durch eine Feuersbrunst 25 Wohnhäuser und 4 Scheunen. Die Geschichte dieses Dorfes reicht weit zurück; im Jahre 1107 gab ein Edler Ditmar das Dorf dem St. Albansstifte zu Mainz, von dem es dann später an das Kloster Ahnaberg in Cassel überging. Am Süden des Dorfes liegt der Bühl, dessen Gipfel einst sehr schöne Basaltbildungen zeigte, jetzt aber bereits größtenteils für den Straßenbau abgetragen worden ist.

Nordöstlich vom Stahlberg liegt auf dem breiten Rücken des „Brand“ an der Bahnlinie Cassel-Warburg das Dorf **Mönchehof** mit 480 Einwohnern. Mönchehof hat ein Staatsgut und ist aus dem Güterhofe eines Klosters

<sup>1)</sup> 11 Wohnhäuser und 6 Nebengebäude. Kleinere Brände fanden seit dieser Zeit statt 1896, 1897, 1899, 1900, 22. 11. 1901.

entstanden, das im Laufe des 13. und 14. Jahrhunderts die Gemarkung des ganzen dortigen Dorfes an sich gebracht hatte. Der Name dieses Dorfes, Hardehausen, Hardebrachthausen, verschwand allmählich und machte dem jetzigen Platz. Im Jahre 1602 verkaufte das Kloster die Besizung an den Kammermeister v. Norberg; noch mehrmals den Besitzer wechselnd, wurde es endlich 1767 von der Landesherrschast erworben. Zu dieser Zeit hatte der Ort 7 Häuser. Dem Bahnhofe gegenüber befindet sich eine Entzinnungsanstalt. In der Nähe des Dorfes ist ein großer Fischteich.

#### b) Ortschaften nördlich und nordöstlich von Cassel.

Eine prächtige Buchenallee führt vom Westertor aus über den Rücken des Möncheberges nach Jhringshausen (1043: Jringeshusun); dasselbe hat 1800 Einwohner, eine Braunkohlengrube und eine Ziegelei. Weiter nordwärts liegt links der Allee im flachen Espetale Simmershausen (1074: Simanneshusun und Simareshusun) mit 840 Einwohnern; zu dem Orte gehören drei Steinbrüche, eine Ziegelei und im schönen unteren Espetale die Schöckemühle mit der reizend gelegenen Kuranstalt von Dr. Schaumlöffel und das Gasthaus zum „Landgrafen“.

Gegen Norden von Simmershausen erblickt man am Südfuße des Häuschensberges, dessen Aussichtsturm einen herrlichen Überblick über das Casseler Talboden gewährt, das Dörfchen Rothwesten (1151: Rothwardessen) mit 370 Einwohnern; am Nordabhange liegt das dazu gehörende Staatsgut Winterbüren (1143: Wintherebure) mit 54 Bewohnern. Rothwesten bildete einst mit Knudhagen ein eigenes Gericht, welches im Besiz der Familie von Rothwardessen war; 1576 kam es an die von Alenberg, die es dann 1772 an die Landesherrschast verkauften. Wendet man sich von Rothwesten ostwärts, so kommt man in das romantische Fuldatale, in welchem man aber, da dasselbe für Ackerbau nur wenig Raum bietet, meist Orte von geringer Bedeutung antrifft.

Das nördlichste Dorf des Kreises ist hier Wilhelmshausen; dasselbe liegt am Einfluß des Mühlbaches, hat 570 Einwohner, eine Mühle und ein Schleusenhaus.

Talaufwärts erblickt man in einem Seitengrunde, dem Osterbadtale, das 150 Einwohner zählende Dörfchen Nidhagen (1458: Gnnghagen) wozu die Spiegel-, Unter- und Mittelmühle gehören. Am Anfang des 17. Jahrhunderts wurde unterhalb des Dorfes am Osterbache eine Eisenhütte errichtet, welche jedoch bereits im Jahre 1666 nach Wederhagen verlegt wurde. Am 24. Juli 1762 fand hier im Fuldatale und auf den Höhen von Futterberg ein heftiges Treffen der Verbündeten gegen die Sachsen statt. Südwards von

Kragenhof liegt auf der Hochebene über dem Fuldatal das Gut Eichenberg mit 40 Bewohnern.

Wahnhausen (1107: Wanenhufun) an der Fulda hat 280 Einwohner und ist erst durch einen am 23. Dezember 1831 mit Hannover abgeschlossenen Vertrag an Hessen gekommen.

Auf dem jenseitigen Fuldaufer liegt in lieblicher Umgebung auf einer von der Fulda gebildeten schmalen Landzunge das Gut Kragenhof (1172: Kragen) mit 27 Bewohnern. Dasselbe wurde 1312 von Herzog Albrecht dem Ketten von Braunschweig dem Kloster Ahneberg geschenkt und fiel später nach Aufhebung der Klöster an Hessen. Im Jahre 1900 ist es nun durch Schenkung in den Besitz der Stadt Cassel gekommen und zu einem Genesungsheim eingerichtet worden. Der Landzunge gegenüber öffnet sich das liebliche Schodetälchen.

Über den vielbesuchten Ausflugsort „Graue Ake“, dem Dorfe Spidershausen gegenüber, gelangt man in das am Ausgange der Casseler Ebene der Niestemündung gegenüber prächtig gelegene Dorf Wolfsanger (1019: Wolfesanger); dasselbe hat 2250 Einwohner, besitzt eine im Jahre 1841 angelegte Kaltwasserheilanstalt mit schöner Anlage und ist mit Cassel durch eine Straßenbahn verbunden. Über dem Dorfe liegt der Ausflugsort „Raabes Felsenkeller“, von welchem man eine herrliche Aussicht in das Fuldatal und auf Cassel genießt. Von bemerkenswerter Bedeutung ist der Gemüsebau und die Pferdezucht des Ortes. Wie Kirchditmold, so gehört auch Wolfsanger zu den ältesten Orten des Kreises; es war bereits zur Zeit Karls des Großen bedeutend und wurde damals von Franken und Sachsen bewohnt. Als der sächsische Edelle Arnelung infolge seiner Hinneigung zu Karl dem Großen sein Heimatland verlassen mußte, nahm er anfänglich in Wolfsanger seinen Wohnsitz, und als er sich auch hier nicht mehr sicher fühlte, schuf er sich in Buchonien ein Besitztum. Im Jahre 1019 gab Kaiser Heinrich II. die dortige Kirche dem Stifte Kaufungen.

An der Straße von Wolfsanger nach Cassel liegt das Staatsgut Fasanenhof mit nahezu 50 Bewohnern. Im 17. und 18. Jahrhundert war der Hof eine Fasanerie, die von verschiedenen fürstlichen Personen bewohnt worden ist. Als im 7 jährigen Kriege die Gebäude des näher nach Cassel gelegenen Schäferhofes abbrannten, wurde der Fasanenhof für Wirtschaftszwecke eingerichtet.

#### c) Orte südwestlich von Cassel.

Etwa 4 km südwestlich von Cassel liegt an der Frankfurter Straße das Dorf Niederröhren (1074: Tueron, 1145: Tuern, 1224: Tweren, 1343: Nurdhweren); dasselbe hat 3670 Einwohner, wird vom Mühlbach durch-



flossen und gehört infolge seiner großen, fruchtbaren Gemarkung zu den wohlhabendsten Gemeinden des Kreises. Neben der Landwirtschaft ist auch die Industrie des Ortes von Bedeutung; denn es befinden sich dort eine Waggonfabrik, eine Zementdachplattenfabrik, eine Margarinefabrik, eine Holzschneiderei, eine Backsteinfabrik, Ziegelei, Klempnerei und eine Mechanikerwerkstätte. Bonifatius hat auf seinen Wanderungen von Friglar in die Werragegend Zwehren öfter berührt, worauf noch der Name „Bonifatiusweg“ hindeutet. Im 30- und 7 jährigen Kriege war Niedرزwehren oft der Lagerplatz bedeutender Truppenmassen. Am 12. September 1891 fand hier auf dem sog. Langenfelde eine große Kaiserparade statt. Der jetzige Kirchturm wurde um 1476 erbaut und diente mit seinen 4 Türmchen einst zu Verteidigungszwecken.<sup>1)</sup> — In Niedرزwehren wohnte die Märchenerzählerin Dorothea Viehmann. (Vergl. S. 47). Zu Niedرزwehren gehören die Zechen Maria am Habichtswalde und die Neue Mühle an der Fulda (darüber s. unten).

Die bei Niedرزwehren abzweigende Corbacher Straße führt zunächst nach dem benachbarten, über 1200 Einwohner zählenden **O b e r z w e h r e n**; dieses Ortes wird bereits 1207 gedacht, in welchem Jahre Graf Albert zu Wallenstein das Kloster zu Nordshausen mit der Kirche zu Oberzwehren beschenkte. Etwa 2 km weiter westlich liegt am Fuße des Baunsberges **N o r d s h a u s e n** (1080: Nordradeshusun, 1145: Norderteshusun) mit etwa 820 Bewohnern, unter welchen viele Pflasterer sind.<sup>2)</sup> Hier in Nordshausen stiftete Graf Albert von Wallenstein 1257 ein Cisterzienser Nonnenkloster, mit welchem er, wie bereits gesagt, die Kirche zu Oberzwehren und die hiesige Kapelle beschenkte. Als im Jahre 1527 die Klöster aufgehoben wurden, ward der größte Teil der Einkünfte des Klosters der Universität Marburg überwiesen. Die jetzige Kirche zu Nordshausen ist noch ein Rest der ehemaligen Klostergebäude.<sup>3)</sup> In der Nähe des Dorfes war ehemals ein Gesundbrunnen, der 1609 entstand und viele Kranke aus der Nähe und Ferne anzog. Diese Anstalt ist längst verschwunden und ihre Lage nicht mehr bekannt. Neue Versuche, die Quelle wiederzufinden, sind ergebnislos verlaufen.

Von Nordshausen führt die Corbacher Straße westwärts durch den Sattel zwischen Braunsberg und Dachsberg in das obere Baunetal. Hier liegt malerisch am Fuße der Schauenburg das 1380 Einwohner zählende Kirchdorf **H o o f**, das seine Entstehung dem dortigen Dalwigkschen Rittergute verdankt, das 1315 durch die von Dalwigk erbaut und von den dortigen Bewohnern

<sup>1)</sup> Ähnliche Türme sind in Waldbau, Großenritte und Besse.

<sup>2)</sup> Hier wirkte von 1840—1874 der Pfarrer und Schriftsteller **P h i l i p p H o f f m e i s t e r**. „Heftige Volksdichtung“ in Sagen, Märchen Schwänken usw.

<sup>3)</sup> Siehe Heßler, Sagenkrauz, 2. Aufl. S. 157: Das Kloster zu Nordshausen





mit einem Handeisen trägt. Dieser Schandpfahl wurde noch zu Anfang des 17. Jahrhunderts angewandt namentlich bei Bestrafung solcher Leute, die sich an der Gemeinde veründigt, wie durch Walddiebstahl und dergleichen Vergehen.<sup>1)</sup>

Rehrt man vom Baunetal nach Cassel zurück, so liegt zur Rechten der Frankfurter Straße unweit der Fulda *Nengershausen* (1003: *Regin-gozeshusun*) mit 455 Einwohnern und etwas nördlich von diesem unmittelbar an der Straße die zu Nengershausen gehörige *Snallhütte* mit etwa 30 Einwohnern, ein mit Brauerei und Wirtschaft verbundenes Gehöft, das seinen Namen von einem Gefecht erhalten hat, das am 23. April 1809 zwischen den Franzosen und den Aufständischen unter Oberst Wilhelm von Dörnberg hier stattfand, für die letzteren aber unglücklich ausfiel.

Südöstlich von hier liegt auf der von der Fulda gebildeten Landzunge das mit hübschen Parkanlagen versehene Gut *Frienhagen* (1346: *Frienhagin*); dasselbe hat nach der letzten Volkszählung 17 Bewohner und gehört zum Kirchspiel Bergshausen, aber zum Standesamtsbezirk Niederzwehren. Vorzeiten lag hier ein Dorf, das aber in der Mitte des 14. Jahrhunderts bereits verwüstet war und 1346 von der Familie Hund an den Landgrafen verkauft wurde. Den hier angelegten Hof schenkte Landgraf Moritz seiner Gemahlin Juliane, dann kam derselbe an deren Sohn Friedrich und von diesem an den Oberstleutnant Hund, gen. Canis, der 1652 das jetzige Wohnhaus erbaute. Im Jahre 1702 fiel das Gut wieder an die Landesherrschaft. Weiter nordwärts von hier kommt man an das neu errichtete, von schönem Waldesgrün umgebene Wirtshaus *Waldschlößchen* und am Ausgange des Tales an die *Neue Mühle*, einen herrlich gelegenen, vielbesuchten Ausflugsort. In der Neuen Mühle befindet sich jetzt die Primärstation für das städtische Elektrizitätswerk und eine Wasserversorgungs-Pumpenanlage. Oberhalb der Neuen Mühle ist am Waldesrande eine Heilanstalt für Nervenfranke errichtet worden.

## 2. Orte rechts der Fulda.

### a) Orte im Tale der Nieste.

Unweit der Mündung der Nieste liegt Wolfsanger gegenüber an der Hannoverschen Straße das Kirchdorf *Sandershausen* (1167: *Sandrateshusen*) mit 1130 Einwohnern. Der Ort hat eine Mühle und einen Sandsteinbruch. Auf dem Sandershäuser Berge, dem Aufstieg zum Staufungerwalde, fand im 7 jährigen Kriege, am 23. Juli 1758 zwischen Hessen und Franzosen

<sup>1)</sup> Nach Mitteilung des Lehrers Herrn M. Neuf in Elmshagen.







Jahrtausend hat das Kloster segensreich gewirkt, und als es 1527 unter Philipp dem Großmütigen als solches aufgehoben wurde, verblieben doch die Einkünfte desselben der hessischen Ritterschaft zur Versorgung ihrer unterstützungsbedürftigen Töchter. Und diesem Zwecke dient es noch heute; doch werden nicht nur die Töchter adeliger, sondern auch bürgerlicher Familien daraus versorgt. Die neben der Kirche auf einer Anhöhe liegenden Stiftsgebäude bilden die Stiftsfreiheit. Am 23. April 1652 verlor Oberkaufungen durch eine Feuersbrunst 70 Häuser.

Da, wo das Loffetal sich südwärts wendet und der Loffe von rechts der Hergesbach und der Werrebach <sup>1)</sup> von Wickenrode zufließen, liegt von hohen bewaldeten Bergen eng umschlossen das Kirchdorf *H e l s a* mit etwa 1130 Einwohnern. Im Westen steigt der Stiftswald steil zum Bilstein empor; auf manchem schönen Plätzchen ringsherum laden Ruhebänke den Wanderer zum Verweilen und Genießen der frischen, erquickenden Waldluft ein, und seit Jahren ist denn auch Hessa während der Sommermonate ein Zufluchtsort solcher, die der Ruhe und Nervenstärkung bedürfen. Hessa hat unter seinen Bewohnern viele Handwerker; es sind dort eine Mühle, eine Filtrierstoff- und eine Zigarrenfabrik.

Etwa 4 km südwärts liegt ein wenig abseits der Leipziger Straße *E s c h e n - s t r u t h* (1126: Eschenestrut) mit 770 Einwohnern, wozu die Eschenstruther Mühle und das Wirtshaus zum Neubau gehören.

Auf dem breiten Höhenrücken zwischen der Loffe und Nieste liegt das Rittergut *W i n d h a u s e n* (1241: Windehusen) mit 55 Einwohnern. Einst befand sich hier ein Dorf gleichen Namens; nachdem dasselbe bereits seit Jahrhunderten verschwunden, erwarb der hessische Staatsminister und Generalleutnant v. Schlieffen die Gemarkung und den umliegenden Wald, baute ein Schloß mit Oekonomiehof und verschönerte den Wald mit mancherlei Anlagen. In einer schlichten Gruft am Saume des Waldes hat der Erbauer seine letzte Ruhestätte gefunden.

Der „weltentwichene Feldherr“ hatte eine ganze Schar von Affen, die er pflegte und hätschelte und im Parke frei umherlaufen ließ, was dem Gutspersonal viel Verdruß und Plage verursachte, da diese ungezogenen Afrikaner im Garten, auf dem Hofe und in den Zimmern viel Unheil und Schaden anrichteten. Ja, einer derselben, Troll genannt, raubte eines Tages das etwa drei Wochen alte Kind des Verwalters aus der Wiege und kletterte mit demselben zum Entsetzen der Mutter und der Zuschauer bis zum Giebel eines im Gebälk fertigen Neubaus, von wo ihn Lebrun, der französische Koch des Generals, nach großer Mühe und eigener Lebensgefahr, mit überzuderten

<sup>1)</sup> Eigentlich Wette oder Wettemann.

Freigen und freundlichen Worten von Stufe zu Stufe wieder herabblodte und so das Kind rettete.<sup>1)</sup> Jedermann, der durch das Wäldchen ging, wurde in irgendeiner Weise von den Affen belästigt; als aber eines Tages ein Mädchen auf seinem Wege nach Kaufungen von einem der stärksten Affen arg verletzt wurde, sah sich der General genötigt, so weh ihm dies auch tat, die Affen niederschießen zu lassen. Auf dem Grabe seiner Affen ließ er ein Denkmal errichten, das eine lange Inschrift trägt, deren Anfangsworte lauten: „Hier wiederkehrten zum großen Urstoffhaufen irdischer Wesen die letzten Bestandteile eines Geschlechtes Afrikaner, lange einheimisch auf diesen Fluren, nach vielen Geburten“.

Zu Windhausen gehört der nordöstlich davon gelegene Gutsbezirk *Sensenstein*, ein Vorwerk der nunmehr verfallenen Burg gleichen Namens, die Landgraf Heinrich II. 1372 gegen die Braunschweigische Burg Sichelstein errichtete. Nachdem das Gut öfter seinen Besitzer gewechselt, kam es 1699 an die Landgräfin Marie Amalie von Hessen und 1767 an den General v. Schlieffen, der es 1772 wieder an die Landesherrschaft verkaufte.

c) Ortschaften südlich und südöstlich von Cassel, an der Fulda und im Gebiete der Söhre.

Im Tale des Wahlebachs liegen die Dörfer *Dchshausen* (1102: *Oggozeshusen*) mit 840 Einwohnern, *Bollmarshausen* (1019: *Holmareshusun*) mit etwa 1330 Einwohnern, daselbst Branntweinbrennerei und Ziegelei, und *Wellerode* (1350: *Wynnebolderode*) am Fahrenbach mit 760 Einwohnern, und südwestlich von Dchshausen breitet sich in einer Talmulde am Abhang der Söhre *Trumbach* mit etwa 1050 Einwohnern aus.

Die Nürnberger Straße führt von Cassel am Forst vorbei nach dem in der Ebene gelegenen *Waldau* (1292: *Walda*), einem Dorfe mit 1080 Einwohnern und einer großen, fruchtbaren Gemarkung. Am Nordende liegt das ehemalige kurfürstliche Jagdzeughaus. Neben der Kirche stand vor Zeiten eine landgräfliche Burg, die aber von Landgraf Moritz abgebrochen wurde, um an ihrer Stelle ein Försterhaus zu errichten. Außer der erwähnten Straße führt noch ein schöner, auf beiden Seiten von Weidenbäumen bepflanzter Fußweg über die Wiesen nach *Waldau*.

Unmittelbar an der Fulda liegen die Dörfer *Bergshausen* (1315: *Berfershusen*) mit 620 Einwohnern, schön gelegen am Eintritt der Fulda in die Casseler Ebene, *Denhausen* (1253: *Tennenhusen*) an der Fuldaschleife mit 520 Einwohnern und etwas weiter oberhalb *Dittershausen* (1074: *Thiethardeshusun*) mit 280 Einwohnern.

<sup>1)</sup> Näheres darüber siehe „Touristische Mitteilungen“, 5. Jahrg. S. 49.

Von Waldbau führt die Nürnberger Straße über die Söhre nach dem etwa 720 Einwohnern großen Dorfe **D ö r n h a g e n** (1253: Durhain), in dessen Nähe große Sandsteinbrüche und das Stellberger Braunkohlenbergwerk sich befinden. Die Höhen über dem Dorfe gewähren einen herrlichen Blick auf das westwärts sich ausbreitende niederhessische Bergland. Der Gründer von Dörnhausen war ein Graf Werner von Grüningen († 1121), nach welchem es anfänglich Grafen-Werners-Hagen genannt wurde.

Am Südatthange der Söhre liegen noch **W a t t e n b a c h** (752: Wattenbach) mit 455 Einwohnern, einem Basaltsteinbruch und Braunkohlenbergwerk und weiter südwärts im Tale der Mülmisch **E i t e r h a g e n** (1189: Eyterhahn) mit 450 Einwohnern und einem Basaltsteinbruch.

---

### Literatur.

**A m e l u n g**, Th., Reisner-Führer. 1886.

**B r u n n e m a n n**, Führer durch Cassel, Wilhelmshöhe und Umgebung.

**F e s t s c h r i f t** zur 38. Hauptversammlung des Vereins deutscher Ingenieure. 1897.

**F ü h r e r** durch Cassel und seine nächste Umgebung. Festschrift dargereicht der 51. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte. 1878.

**H a u p t**, Touristenführer durch Niederhessen.

**H e s s e n l a n d**, Zeitschrift für hessische Geschichte und Literatur.

**J ä s c h k e**, Max, Dr., Das Meißnerland. 1888.

**L a n d a u**, Georg, Dr., Beschreibung des Kurfürstentums Hessen. 1867.

**L a n d a u**, Beschreibung des Hessengaues. 1866.

**M ö h l**, Heinr., Prof. Dr., Illustrierter Führer durch die Parkanlagen von Wilhelmshöhe und deren Umgebung.

**P i d e r i t**, F. E. Th., Dr., Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Cassel.

**P f i s t e r**, F., Kleines Handbuch der Landeskunde von Kurhessen.

**S e e l i g**, Fritz, Dr. phil., Geschichtsbilder aus der Casseler Vergangenheit.

**T o u r i s t i s c h e M i t t e i l u n g e n** aus beiden Hessen, Nassau, Frankfurt a. M. usw.

**Z e i t s c h r i f t** des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde.

---

## 2. Der Kreis Hofgeismar.

Von Prof. F r a n z.

614,86 qkm, 36 109 Ew., auf 1 qkm = 58,7 Ew.

Der Kreis Hofgeismar ist, wenn das getrennt im Norden liegende Minteln außer Betracht bleibt, der nördlichste unter den Kreisen des ehemaligen Kurfürstentums Hessen, jetzigen Regierungsbezirks Cassel. Sein südlichster Punkt (Fürstenwald) liegt unter  $51^{\circ} 23'$ , sein nördlichster (Carlshafen) höher als  $51^{\circ} 38'$  n. Br. Die Entfernung zwischen dem nördlichsten und dem südlichsten Punkt beträgt demnach  $15'$  d. h. — auf dem 10. Längengrad gemessen — 27,675 km. Der östlichste Punkt des Kreises (Heisebeck) liegt unter  $9^{\circ} 38'$ , der westlichste (Griemelsheim) unter  $9^{\circ} 14'$  ö. L. Br. Die Entfernung West-Ost — auf dem 51. Breitengrad gemessen — beträgt sonach 28,672 km. Die Hauptstadt des Kreises liegt unter dem Breitengrad von London —  $51^{\circ} 30'$  — und unter  $9^{\circ} 23'$  ö. L. Br., ziemlich gleich weit von der Nord- wie Südgrenze, aber in der westlichen Hälfte des Kreises.

Die G r e n z e n des Kreises bilden im Süden der Landkreis Cassel, im Südwesten der Kreis Wolfhagen, im Westen die Provinz Westfalen, im Norden, Osten und Südosten die Provinz Hannover. Seine Gestalt ist die eines unregelmäßigen Fünfecks bezw. eines leicht ostwärts verschobenen Rechtecks, an dessen westlicher Längseite (als Basis) ein rechtwinkliges Dreieck anliegt. Hinsichtlich der B o d e n g e s t a l t kann der Kreis in acht natürliche Abschnitte gegliedert werden. Es sind: 1. der Nissing oder das Gelände rechts der Weser, 2. das Tal der Weser, 3. der Reinhardswald, 4. das Talbecken der Eise, 5. die Westbegrenzung des Eisebeckens, 6. das Tal der Warne, 7. das Diemeltal, 8. der Anteil des Kreises an der Hochfläche von Raderborn.

1. Das Gelände rechts der Weser führt in seiner Hauptmasse die Sonderbezeichnung „Der Nissing“. Derselbe wird im Westen von der Weser begrenzt, im Norden und Osten von ihrem bei Lippoldsberg einfallenden Nebenfluß, der Schwülme, und deren linksseitigem Zufluß Muschnippe umfaßt und im Süden etwa durch das Tal der bei dem hannöverschen Bursfelde in die Weser mündenden Mieme begrenzt. Es ist sonach das verbindende Glied zwischen

dem Solling und dem Bramwald. In Höhe dem letzteren nachstehend, erreicht der Kiffing im Schiffberg (südwestlich von dem hannoverschen Fürstenhagen) seinen höchsten Punkt mit 377,4 m. Von hier sinkt er nach Norden ab, steigt im Heuberg (nordöstlich Gieselwerder) noch einmal zu über 344 m auf und endet mit der Wahlsburg (236,4 m) an dem hier westwärts gerichteten Schwülmetal. Von letzterem und den Weitungen links desselben (bei Arenborn und Heisebeck) abgehend, ist der Kiffing ein dem Buntsandstein angehörendes Waldgelände mit der Buche und nächst ihr der Eiche als den herrschenden Charakterbäumen.

2. Das Tal der Weser ist ein echtes, verhältnismäßig tief in den Buntsandstein eingerissenes Durchbruchstal. Seine Richtung war wahrscheinlich durch eine Verwerfungsspalte vorgezeichnet. Mindestens muß es auffallen, daß der Fluß weder die Senke des Essebeckens noch die östlicher liegende Göttinger Senke benutzt, sondern sich zwischen beiden mühselig seinen Ausgang aus dem Casseler Becken gegraben hat. In der Mitte des Tales sehen wir den Fluß selbst, rechts und links Wiesenflächen und Aldergebreite. In einigen Stellen — so bei Hilwartshausen-Gimte, bei Roderhagen-Hemeln, bei Edelsheim und zwischen Gieselwerder und Pippoldsberg — weitet sich das Tal, doch sind diese Weitungen nicht bedeutend genug, um den Gesamtcharakter als den eines ausgeprägten Durchbruchtales wesentlich zu beeinträchtigen. Die Gehänge sind durchweg wohl beholzt, namentlich aber entzückt die linke Seite, der Steilabfall des Reinhardswaldes, durch ihr herrliches Buchenkleid selbst ein durch heftige Verhältnisse verwöhntes Auge. Das Gefälle des Wesertales ist gleich dem aller Täler im Buntsandstein ein sehr gleichmäßiges. Es sinkt von Münden bis Carlshafen, d. h. auf einer Strecke von rund 41 km von 117 auf 96 m Seehöhe, auf den Kilometer also nur um rund 0,5 m. Für den Kreis Hofgeismar ist die Weser zunächst — in der Hauptsache wenigstens — Ostgrenze. Unterhalb Bursfelde tritt sie in den Kreis, um ihm bis Pippoldsberg anzugehören. Hier gibt sie die von Münden ab befolgte Nordrichtung auf, um, im allgemeinen westwärts zwischen Reinhardswald und Solling ziehend, bis Carlshafen die Nordgrenze des Kreises zu bilden. Für die Südostseite des Kreises (Strecke Wilhelmshausen-Münden 5 km) fällt dem Fuldatale die Funktion des Grenztales zu.

3. Das Reinhardswaldplateau bildet die Westbegrenzung des süd-nordlich gerichteten Wesertales, zu dem es ostwärts und — zwischen Pippoldsberg und Carlshafen — nordwärts ziemlich steil und, wie aus 2. ersichtlich, in ein verhältnismäßig tiefes Niveau absinkt. Nah ist auch das Gefälle nach Süden zur Fulda. Nach Westen hin versacht es sich allmählich in das im Niveau von 200–150 m liegende Talbecken der Esse. Ebenso sinkt es nach Norden und Nordwesten hin, bricht aber hier nicht nur am Tal der Weser, sondern auch an dem



der unteren Diemel kurz ab. Der Reinhardswald ist eine ziemlich einförmige, im Durchschnitt 300 m hohe Buntsandsteinmasse. Aufschließende Täler sind nur wenig vorhanden. Die nach Osten und Süden gehenden sind kurz und von jähem Gefälle. Ansehnlicher schon sind die beiden Gewässer bezw. Talungen, die, der allgemeinen Abdachung des Plateaus folgend, nach Nordwesten und Norden ziehen. Es sind die Lempe und die Holzape. Die Lempe entspringt in dem bruchigen Gelände nördlich vom Ahlberg in etwa 399 m Seehöhe. Sie fließt zuerst nordwestlich, dann südwestlich, empfängt bei Hombressen in geweitetem Tal die ihr durch Quellage und nordwestliche Laufrichtung ähnelnde Sode und verläßt dann in ostwestlichem Durchbruchstal das Gebirge. Ihr unterer Abschnitt gehört dem Essebecken an, wo sie nach nordwestlichem Lauf dicht unterhalb von Bad Hofgeismar in die Esje fällt. Bedeutender als das Tal der Lempe ist das der Holzape. Sie entspringt im südöstlichen Teile des Plateaus, im Stausenberger Bruch am Fuß des Stausenbergs, und durchzieht in nordwestlicher und nördlicher Richtung fast die ganze Gebirgsmasse, ein waldbesäumtes Wiesental, das, als Flachtal anhebend, von Beberbeck ab zum hübschen Durchbruchstal wird und bei Wülmerßen ins Diemeltal ausläuft. Von rechts her empfängt die Holzape zwei nordwestwärts gerichtete Nebenbäche, die Donne, die aus dem Sababurger Bruch südöstlich vom Regel der Sababurg kommt, dann die Fulda, die wenig unterhalb des an ihr liegenden Gottsbüren die Holzape erreicht. Hält man zu dem bislang Gesagten die Tatsachen, daß das Plateau des Reinhardswaldes eine süd-nördliche Länge von 7—8 Stunden, eine westöstliche Breite von 3—4 Stunden hat, daß es die ganze größere Osthälfte des Kreises erfüllt, so erhellt, daß von einer Gliederung der Plateaumasse durch Talbildung wenig die Rede sein kann. Was den Flüssen nicht gelungen ist — die Buntsandsteinplateaumasse zu gliedern und ihr dadurch ihre Einförmigkeit zu benehmen ist — auch der sonst in dieser Richtung wirkenden Basaltformation nicht geglückt. Sie hat hier und da die überlagernde Sandsteindecke gesprengt und ihre Massen, teilweise in Form von Kegeln, aufgebaut. So steht im Süden, nordöstlich von Holzhausen, die sargartige Masse des *G a h r e n b e r g s* (464 m): dicht an dem steilen Osthang bezw. über dem Wesertal, und wenig unterhalb Beckerhagen erhebt sich als höchste Aufwölbung der gesamten Plateaumasse der *S t a u f e n b e r g* (472 m); ziemlich in der Mitte, an der Donne und ganz im Bergwald versteckt, ragt der Regel der *S a b a b u r g* (335 m), am sanften Westhang oberhalb Immenhausen der *A h l b e r g* (391 m), östlich Gottsbüren der *L a n g e n b e r g* (432 m) und etwas südöstlich davon der *H a h n e b e r g* (461 m). Die Zahl der Basaltberge ist indes verhältnismäßig gering. Vor allem aber treten sie nur wenig aus der Gesamtmasse heraus, ja werden zum Teil von naheliegenden Teilen des Plateaus überhöht, so der Ahlberg durch die östlich von ihm liegende und zu



449 m ansteigende faule Brache, so die Sababurg durch die ganze östlich und südöstlich von ihr liegende Masse, die 361 m übersteigt. Die genannten Basaltberge sind daher auch nicht imstande, dem Plateau den Charakter der Einförmigkeit zu benehmen. Am stattlichsten zeigen sich noch der Gahrenberg und der Stausenberg, da beide nahe bzw. dicht am Steilhang stehen und somit von einem verhältnismäßig tiefen Niveau, d. h. vom Fulda- bzw. Wesertal aus gesehen werden. Wer sich aber diesen Bergen von der Höhe des Gebirges aus nähert, der findet, daß auch sie tatsächlich nur mäßig das Niveau ihrer nächsten Umgebung überragen. Der Reinhardswald ist, von wenigen, den Tälern der Lempe, der Holzape und ihrer Nebenbäche angehörenden Rodungen abgesehen, Waldland, die größte geschlossene Waldung des Regierungsbezirks, rund 21 000 ha. Davon gehört mehr als die Hälfte der Buche, über ein Viertel der Eiche, nahezu ein Sechstel der Fichte. Der Flächenbruchteil der letzteren ist zurzeit in einer bedeutsamen Vergrößerung begriffen, da die durch die Ablösung frei gewordenen Hutesflächen samt und sonders mit ihr aufgeforstet werden. Die oberen Teile des Plateaus widerstreben übrigens auch dem Waldwuchs, da hier, wie bei den übrigen Buntsandsteingebirgen, sich eine starke Neigung zur Verhauerung und Vertorfung des Bodens bemerkbar macht. Es fehlt dem Gebirge eben nur die entsprechende Höhe, um die den Buntsandsteinplateaus eigenen Hochmoore aufzuweisen.

**Geschichtliches über den Reinhardswald.** Die Bedeutung des Namens „Reinhardswald“ ist zweifelhaft. Immerhin mag in diesem Zusammenhange auf die ausgegangene Ortschaft Reginhereshusen (auch Reinhereshusen, zuletzt Reinhartsen und Reinerien) verwiesen werden. Sie lag am Westhang des Plateaus zwischen Immenhausen und dem Ahlberg und wird 1018 als vorhanden erwähnt. Ursprünglich ein Reichsforst, dann im Besitz von Paderborn, ist der Reinhardswald später mehrfach zerstückt. 1297 erlangte Hessen Anteil an demselben, um endlich, stetig vordringend, 1575 das ganze Gebiet in seiner Hand zu vereinigen.

4. Das Talbecken der Eise legt sich westwärts an das Plateau des Reinhardswaldes an, hat auch gleich diesem die Längsrichtung von Südsüdosten nach Nordnordwesten. Seine Südgrenze, zugleich die Wasserscheide gegen die Fulda, bildet zunächst und im Anschluß an den Reinhardswald die Alderhochfläche, deren höchsten Punkt die Bergisch-Märkische Bahn wenig nördlich Mönchehof erreicht, weiter westlich das Hegeholz, der Brand und, jenseits Wilhelmsthal, der Tiergarten. Letzterer zieht bis Fürstenwald und schließt sich dort an die Nordfortsetzung des Habichtswaldes. Die West- und Nordbegrenzung des Beckens bildet die beregte Fortsetzung des Habichtswaldes, die unter 5. besonders betrachtet werden soll. In ihrem südlichen Teil zeigt die Tallandschaft der Eise noch den Charakter der Hochfläche, erst allmählich — etwa von Burquisseln ab — erlangt sie das Gepräge eines Flachbeckens, als dessen tiefter Teil das schmale

und wenig ausgesprochene Wiesental der Esse sich darstellt. Das genannte Flüsschen kommt aus mehreren Teichen wenig nördlich Hohenkirchen und fließt im allgemeinen nördlich. Als bald links (bei Burguffeln) durch die aus dem Wilhelmsthaler Tiergarten kommende Heulbede, dann rechts (von Immenhausen her) durch die dem Reinhardswald entquellende Holzkafe verstärkt, zieht es nordwärts über Grebenstein und vorbei an Hofgeismar, nimmt am Park von Bad Hofgeismar seinen wichtigsten Nebenfluß, die von rechts aus dem Reinhardswald kommende Lempe, auf, verläßt bald darauf in verengtem Tal zwischen dem Westberg (im Westen) und dem Schöneberg (im Osten) das Becken und fällt bei Stammen nach etwa 23 km langem Lauf in die Diemel. Der Unterlauf der Esse, vom Schöneberg bis Stammen, zeigt auf den Karten einen merkwürdig geradlinigen Verlauf, eine Erinnerung an den Landgrafen Karl, der hier bis zu seinem Tode (1730) an der Herstellung eines Kanals Stammen-Hofgeismar arbeiten ließ. Das ganze Becken liegt etwa im Niveau von 250—100 m; wenig oberhalb Hofgeismar sinkt es unter 150 m. Die markanteste Erscheinung innerhalb des Flachbeckens ist ohne allen Zweifel der auf dem rechten Ufer der Esse und in einer Schlinge derselben liegende Basaltkopf, welcher die viereckige Trümmermasse der Burg Grebenstein trägt. Der Boden des Gebietes ist in den tieferen Lagen tiefgründig, lehmig, und daher dem Ackerbau günstig, das Wiesental der Esse selbst stellenweise bruchig und moorig.

5. Die Westbegrenzung des Essebeckens stellt sich, wie bemerkt, als eine nördliche Fortsetzung des Habichtswaldes dar. Sie schließt sich bei Meimbressen mit dem Hollenberg (280 m) an den Tiergarten, zieht über das Schachter Holz (gleichfalls 280 m) zum Warteberg, der, schön geformt, am rechten Ufer der zur Warme gehenden Rebelbede steht, und dann über das Schachter Triefeld zum Langenberg (275 m). Überall ist die kalkige Natur des Rückens augenfällig, überall entquellen ihm basaltische Massen, bei Westuffeln z. B. gleich über ein Duzend der zierlichsten Köpfchen. Sie stehen durchweg dicht an dem westlichen Rand. Der schon genannte Langenberg zieht im Gegensatz zu der bis dahin beobachteten Nordrichtung ostwärts, also senkrecht zur Längsrichtung des Essebeckens. Er endigt mit dem basaltischen Beckerberg nahe Melze. An den Langenberg schließt sich fast unmittelbar das Plateau des Meschagen (275 m), das bis an eine von der Straße Hofgeismar-Wolshagen benutzte Bergflücke herantritt. Gleich jenseits derselben erhebt sich der erste ansehnlichere Basaltberg des Muschelfalkrückens, der R o s e n b e r g (325 m), nahe dem Steilabfall zum Warmetal. Wenig nördlicher, bei Friedrichsdorf, erhebt sich noch ansehnlicher der W a t t b e r g (350 m). Nördlich vom Wattberg stößt der Falkrücken auf das Diemeltal, knickt, dessen Richtung entsprechend, nach Nordosten um und bildet damit, vom A r e n s k o p f (321,4 m) ab, die Nordbegrenzung des Esse-

bedens. Er erreicht hier im *H e u b e r g*, 3 km nordwestlich von Hofgeismar, mit über 391 m seine bedeutendste Erhebung, sinkt nordostwärts zum *O l m e s - b e r g* auf 334,4 m und tritt, in derselben Richtung fortschreitend, als „Eber-  
schüßer Alippe“ mit dachsteilem Abfall aus Diemeltal. Von hier aus verflacht sich der Zug als „die Dingel“ zwischen Esse- und Diemeltal, bis er jenseits der Anotenstation Hümme mit dem „Wiesenberg“ in das Wiesental des Esse-  
Diemelgrundes ausstreicht. Südostwärts vom Heuberg und durch den Hammer-  
grund von ihm getrennt, erhebt sich noch einmal eine ansehnlichere Basaltmasse, der *W e s t b e r g* (340,6 m). Er steht mit seiner Ostseite dicht an dem verengten Tal der Esse. Jenseits desselben, dem Westberg gegenüber, steht, schon dicht am Reinhardswald und mit ihm durch den von der Bremer Straße benutzten Sattel verbunden, der *S c h ö n e b e r g*. Er steigt dicht am rechten Esseufer aus verhältnismäßig tiefem Niveau auf, erreicht daher, so stattlich er sich dem Weichauer präsentiert, nicht die absolute Höhe des nachbarlichen Westbergs (nur 323,3 m).

Der ganze Zug vom Hollenberg bis zum Schöneberg besteht vorwiegend aus Muschelfalk und ist in seinen höchsten Partien durchweg wohl beholzt, ein Land der Buche, die namentlich am Heu- und am Schöneberg herrliche hoch-  
schäftige, glatt- und hellrindige Stämme entwickelt. Die niederen Teile, vor allem das sanfte Gehänge nach dem Esseboden, bieten auch für den Alderbau brauchbare Böden.

6. Das Tal der Warme. Die Warme betritt zwischen Hohenborn und Obermeiser den Boden des Kreises. Sie behält auch in ihrem Unterlauf die Süd-nordrichtung des Ober- und Mittellaufes bei. Bei Obermeiser empfängt sie von rechts die Nebelbede. Das Talgebiet derselben schiebt sich zwischen dem unter 5. beschriebenen Berggründen einerseits, dem Großen und Kleinen Schreden-  
berg, dem Scharenberg und dem Hagen andererseits südostwärts über Westuffeln, Meimbressen, Christen und Fürstenwald bis an den Dörnberg bzw. Helsenstein heran. Es gehört völlig zum Kreis, liegt bei Westuffeln bereits unter 200 m und verschmilzt bald darauf mit dem Warmetal. Von hier an tritt der unter 5. beschriebene, vom Rosenberg und Wattberg überragte Kalfrücken mit seiner Steilseite an das Tal heran, während es auf der linken Seite die niedrige Fortsetzung der Zierenberger Bergreihe säumt. Dicht unterhalb Liebenau öffnet sich das Tal, das einschließlich des Geländes an der Nebelbede recht fruchtbar ist, zu dem der Diemel. —

7. Das Diemeltal gehört dem Nordwesten des Kreises an und zeigt, Abweichungen im einzelnen abgerechnet, eine nordöstliche Richtung. Seine größere obere Hälfte liegt im Niveau von 150—100 m. Erst unterhalb Walmerien sinkt es in das Niveau von 100—50 m. Die linksseitige Begrenzung bildet der aufgewölbte Rand der dem Paderborner Hochland zuzurechnenden

„Warburger Börde“. Derselbe fällt verhältnismäßig jäh bis zur Talsohle hinab und ist durchweg fahl. Auf der rechten Talseite stehen die unter 6. 5. und 3. behandelten und meist schön beholzten Bergmassen. Das Tal selbst ist zunächst verhältnismäßig eng, öffnet sich aber dann oberhalb Eberschütz in einem schönen Bergtor (hier rechts die Eberschützer Klippe) zu einem breiten, prächtigen und scheinbar völlig horizontalen Wiesengrund. Am Nordende desselben steht in einer Diemelschlinge und durch einen niedrigen, schmalen Sattel mit der „Börde“ verbunden, die 165,6 m hohe Bergmasse, die Burg und Stadt Trendelburg trägt. Nur das hier stark verengte Tal der Diemel trennt sie von dem gegenüberliegenden, freilich schon stark erniedrigten Reinhardswald, der nun, überall ziemlich steil abbrechend, den Fluß bis zu seiner Mündung begleitet. Die „Börde“ andererseits sendet von Trendelburg ab nur noch niedrige Wellen an den Fluß heran. Auch diese sinken aber oft jäh zu den Wiesen- und Aldergebieten desselben ab, so daß das Tal ab und an, so namentlich von Helmarshausen bis Carlshafen, wieder den Charakter des Durchbruchstales annimmt. Von den Diemelzuflüssen sind die linksseitigen ganz unbedeutend. Von den rechtsseitigen sind bereits als die ansehnlichsten die Warne, die Esse und die Holzape erwähnt worden.

8. Der Anteil des Kreises am Paderborner Hochland bezw. der Warburger Börde umfaßt das linksseitige Angelande des Diemeltales. Dasselbe ist anfänglich sehr schmal, verbreitert sich ansehnlicher jenseits Trendelburg, weicht dann aber nach Carlshafen hin wieder mehr nach dem Flusse zurück. Es ist ein kalkiges und sandiges, meist fahles und wasserarmes Gelände, das auf heißem Boden nur von einem ansehnlicheren Basaltkopf, dem nahe Trendelburg liegenden *Deiſelberg* (389,2 m), überragt wird.

Die Bodengestalt bedingt, wie überall, so auch in unserem Kreise Richtung und Stärke des *V e r k e h r s*. Als die natürliche Pulsader desselben erscheint danach der Essgrund, der vor allem die Verbindung zwischen dem Casseler Becken und dem industrie- und steinkohlenreichen Westfalen vermittelt. Hier und in Fortsetzung Diemel aufwärts finden wir daher die bedeutendste Eisenbahnlinie des Kreises, die Bergisch-Märkische Linie. An sie schließt sich die Bahnstrecke Hümme-Carlshafen, die die Verbindung mit der Linie Löhren-Northeim darstellt und als naturgegebene Straße das untere Diemeltal benützt. Der Reinhardswald ist wegen seiner Weichloffenheit ein verkehrsfeindliches Gebiet, aber auch das Wesertal wird noch vom großen Verkehr — der die Hofgeismarer und die Göttinger Senke vorzieht — gemieden, ist daher von Münden bis Bodensfelde noch eisenbahnlos. Die Flußschiffahrt vermag — bis jetzt wenigstens — dem Tal den Charakter verhältnismäßiger Verkehrslosigkeit nicht zu benehmen. Ebenso entbehrt auch das Tal der Warne noch der wünschenswerten Kleinbahn als des Trägers des Verkehrs. Vor dem Eisenbahnzeitalter sehr



wichtige, jetzt gleich allen ihren Schwestern verödete Landstraßen des Kreises sind die Bremer und die Holländische Straße. Von Cassel bis ins obere Essebeden vereinigt, gehen sie erst bei Wilhelmsthal auseinander. Die Holländische Straße strebt nordwestwärts, steigt hinab in die Täler der Rebelbecke und Warne, verläßt die Warne schon bei Obermeiser wieder und zieht dann direkt auf Warburg bezw. nach Westfalen. Die Bremer Straße geht nordwärts über Burgasseln, Grebenstein, Hofgeismar — bis dahin links der Esse —, dann rechts derselben bis Trendelburg, von hier ab wieder links und meist auf der Höhe über dem Fluß nach Carlshafen bezw. zur Weser. In g e o l o g i s c h e r Hinsicht gehört der Kreis Hofgeismar völlig der Trias an. Das oberste Glied der Trias, der Keuper, kommt freilich als oberflächebildende Schicht nicht mehr in Betracht. Er ist — bis auf zwei beschränkte, in Grabenversenkungen erhaltene Vorkommnisse (das eine links der unteren Warne zwischen Zwergen und Erlen, das andere rechts derselben zwischen Zwergen und dem Wattberg) dem Schicksal der Zermajchung und Abtragung anheimgefallen. Dasselbe Los hat das zweite Glied, der Muschelkalk, überall da gehabt, wo er in seinem ursprünglichen Niveau verharrte. In der Osthälfte des Kreises ist das der Fall gewesen. Infolgedessen ist der ganze Reinhardswald samt dem durch die Wesertalspalte von ihm getrennten Nissing ein ausgesprochenes Buntsandsteingebiet. Es herrscht daselbst der sogenannte mittlere Buntsandstein, der von Carlsdorf nordwärts, namentlich aber bei Helmarshausen-Carlshafen vorzügliche Bauandsteine liefert. Am gesamten Westabhange ist die genannte Buntsandsteinart vom Röt überlagert. In einzelnen Ruppen wie dem Burgberg bei Grebenstein, dem Offenberg bei Carlsdorf und dem Schöneberg bei Hofgeismar liegt darüber auch schon der Muschelkalk. Dieser ist in dem ganzen westlichen Teil des Kreises in ein tieferes Niveau geraten und daher erhalten geblieben. Von jüngeren Bildungen kommen nur zwei in Betracht: tertiäre, durch Braunkohlen ausgezeichnete Schichten und Basalte. Erstere haben sich nur in vereinzelten Schollen oder Felsen im Bereich des Reinhardswaldes teils in grabenartigen Versenkungen, teils unter und an basaltischen Massen erhalten. So liegen am Südwesthang des genannten Plateaus die tertiären Ablagerungen von Hohenkirchen, in denen man seit 1697 Brauneisensteine schürfte, in neuerer Zeit — bis 1889 — vor allem den hochmanganhaltigen, meistoolithischen Eisenstein abbaute. Drei Kilometer nordwestlich von Hohenkirchen finden wir die tertiären Ablagerungen am Hopfenberge bei Immenhausen mit jetzt aufgegebenen Eisengruben. Desgleichen sind nördlich und nordwestlich von Immenhausen Felsen von Tertiärgebirge vorhanden. So liegen z. B. bei Mariendorf bis zum Ahlberg hin tertiäre Sande und Tone, Eisensteine und Braunkohlen, von denen letztere früher abgebaut wurden. Südlich von Hohenhausen birgt das Osterbachtal eine ausgedehnte Braunkohlenablagerung, die

als untermiozän angesprochen werden darf und noch abgebaut wird. Etwa 3 km nordöstlich vom Osterbach liegen auf mittlerem Buntsandstein die Tertiärbildungen des Wahrenbergs. Am nordwestlichen Abhang des genannten Berges wird seit langen Jahren bergmännisch gearbeitet und eine Braunkohle gefördert, die fest und reich an Lignit und wohl erhaltenen Baumstämmen ist; die erdige Kohle liefert „Casseler Braun“. 3 km nordnordwestlich vom Wahrenberg und genau nördlich vom Osterbadthal treffen wir auf ein den tertiären Schichten in dem letzteren ganz analoges Tertiärvorkommen im „Schwarzhohl“ (Forstort Neuhaus). Die Ablagerungen liegen hier gleich denen am Osterberg in einer Nord-Südspalte versenkt, die mit der des Osterbachs im Zusammenhang stehen dürfte. Weiter nördlich finden sich im Reinhardswalde tertiäre Schichten (weiße, gelbe und rote Sande, Tone und sandige Eisensteine) nur noch in den Grabenversenkungen Sababurg-Gottsbüren und Hombressen-Beberbeck.

Von großer Wichtigkeit sind für die Oberflächenformung des Kreises Hofgeismar die Basaltmassen geworden. Ihnen verdanken wir mit die verhältnismäßige Mannigfaltigkeit in der Oberfläche des Kreisbodens und, wie bemerkt, die teilweise Erhaltung technisch wertvoller tertiärer Ablagerungen. Wie der Basalt, so prägen auch die beiden anderen oberflächebildenden Schichten der Landschaft ihre Eigenart auf. Der Buntsandstein bekundet wie sonstwo, so auch hier Neigung, abgerundete, wenig hervortretende, mehr plateauartige Formen zu entwickeln. Daher die verhältnismäßig große Einförmigkeit des Reinhardswaldes, daher sein sanftes Gehänge zum Essebecken. Auch die in seinen höheren Lagen hervortretende Neigung zur Versauerung und Vertorfung kennzeichnet ihn als echtes Buntsandsteingebirge. Es hätte nur einer stärkeren Hebung der gesamten Scholle bedurft, um auch hier echte Hochmoore hervorzurufen. Dem Ackerbau ist der Reinhardswald wie alle Buntsandsteinmassen ungünstig: die dem Pflug unterworfenen Stellen gehören den wenigen Flußtälern bezw. den vorhin erwähnten Miozangebieten an. Dagegen erzeugt der bunte Sand des Reinhardswaldes überall da, wo er nicht der Vertorfung ausgesetzt ist, schönes Holz, so namentlich an dem Steilabhang zum Wesertal herrliche Buchen. Wie der bunte Sand, so neigt auch der Muschelfalk zur Bildung einförmiger Rücken. Wo er an Flußtäler herantritt, bildet er oft scharfe Hänge, die des malerischen Charakters nicht entbehren, so am Warmetal und an dem der Diemel (vor allem bei Eberschütz). Dem Ackerbau ist der zur Trockenheit neigende Muschelfalk nicht günstig. Für die Erzeugung von Holz, vor allem der Buche, eignet er sich, wie auch der Buntsandstein, gut. Dasselbe gilt auch für den Basalt. Die Brüche der Basaltköpfe liefern ein geschäftes Beichotterungs- und Pflastersteinmaterial, während andererseits der Muschelfalk sich zur Kalkbrennerei eignet. Daß auch der Buntsand-



stein des Kreises an verschiedenen Stellen verwertbar ist, wurde erwähnt. Der Anteil des Kreises an der Warburger Börde, also das Gelände links der Diemel, gehört gleichfalls dem bunten Sand und dem Muschelfalk an und zwar derart, daß der aufgewölbte und zum Diemeltal abfallende Rand dem Buntsandstein, die daran nach der westfälischen Seite hin anschließenden tieferen Schichten dem Muschelfalk eignen. Die wichtigste basaltische Masse in diesem Gebiet ist der früher erwähnte Deiselberg. Im Wesertal, im Tal der Diemel und den Tälern ihrer Seitenbäche liegen jungalluviale Schichten, die dem Ackerbau und dem Wieswachs dienen und zum Teil recht fruchtbare Böden darbieten.

Die ganze größere Osthälfte des Kreises ist ein im Durchschnitt in 300 m Seehöhe verharrendes waldbedecktes Plateau. Auf das *Klima* des Kreises, vor allem des benachbarten offenen Essebeckens, wirkt dieser Umstand ausgesprochen vertrauend. Klimatisch begünstigt erscheinen die Täler der Warne, der Diemel, vor allem aber das tiefe eingesenkte Tal der Weser.

Die *Bewohner* des Kreises Hofgeismar sind niederdeutschen bzw. niederländischen Stammes. Sie reden, soweit bodenständig, noch heute den niederländischen Dialekt, der — Landau zufolge — in dem Orte Stammen bei Trendelburg besonders rein erklingt. Auch die Form des Hausbaues verrät noch immer die sächsische Art.<sup>1)</sup> In unserer Zeit freilich, die alles schneller wandelt als die vergangenen Jahrzehnte bzw. Jahrhunderte, dringt der moderne Backsteinbau überall, namentlich aber in den Städten, siegreich vor. Selbst auf den Dörfern sind die Sachsenhäuser selten geworden.

Wie bei allen Niederländern, so herrscht auch bei denen des Kreises Hofgeismar der blonde, hochgestreckte germanische Typus vor. Die nicht seltenen Abweichungen dürften samt und sonders auf hugenottische und sonstige Einwanderung zurückzuführen sein. Dem Fremden, d. h. dem nicht ihren Dialekt Redenden, treten die Hofgeismarer Sachsen mit großer Zurückhaltung, um nicht zu sagen Kälte gegenüber. Sie sind überhaupt vorsichtig, schlau und ungemein hartnäckig. Was sie nicht wollen, das tun sie nicht, so daß es höchst schwierig ist, im Bösen mit ihnen fertig zu werden. Intellektuell sind sie, nach dem Urteil eines Kenners, den südlich anwohnenden Franken gleicher Bildungsstufe ganz wesentlich überlegen: „sie lassen die Dinge an sich herankommen, aber was sie dann angepackt haben, lassen sie nicht wieder los, sondern führen es auch durch; sie haben ein offenes Auge für alles, was wirklichen Vorteil bringt.“ Daß innerhalb des Kreises große Verschiedenheiten walten, die Bewohner der Weserdörfer, die vielfach als Schiffer bis nach Bremen gehen, die der stillen Walddörfer im Reinhardswald und im Niffing, die Dorster

<sup>1)</sup> Siehe Band II: Das sächsische Wesien.

des Diemellandes, die Bewohner der von dem großindustriellen Cassel beeinflussten Dörfer im Süden des Kreises sich im einzelnen wieder vielfach unterscheiden, liegt auf der Hand. Eine besondere Nationaltracht ist nicht mehr vorhanden. Im Gegensatz zum übrigen Niederhessen besteht die unbedingte Erbteilung, die leider oft zur Bildung leistungsunfähiger Kleinwirtschaften führt.

Mundartlich scherzhaft heißen die Anwohner der Diemel noch heute die „Diemelföffen“. Schriftgebildete übersetzen diese Bezeichnung wohl in „Diemelfüchse“. Sie tun es aber sicher zu Unrecht. Wahrscheinlicher ist, daß diese Bezeichnung von „Fosi“ hergeleitet ist. Die Bewohner wären danach die Nachkommen eines cheruskischen Gauvolkes, das, römischen Zeugnissen zufolge, in Abhängigkeit von den Chatten geriet, nachdem diese aus den langen Kämpfen mit den Cheruskern als Sieger hervorgegangen waren. Ihr Volkstum haben die Fosen demnach auch unter chattischer, später fränkischer Herrschaft bewahrt. Ihr Gebiet führte den Namen: der „sächsische Hessengau“. Er umfaßte die Kreise Hofgeismar und Warburg, Teile des Kreises Wolfhagen und des Landkreises Cassel, sowie die waldeckischen Ämter Wetterburg, Nrofen, Rhoden und Gilhausen und stand durch Gemeinsamkeit des „Grafen“ mit dem fränkischen Hessengau in enger Verbindung. Erst der Sturz des heffisch-konradinischen Grafen- bzw. Herzogshauses (939) machte dieser langen Verbindung ein Ende. Er bedeutete für den „Gau“ den Anfang der Zersplitterung. Das neue Grafengeschlecht im fränkischen Hessengau, das der thüringischen Ludowinger, hat dem Sachsengau keine Beachtung geschenkt oder schenken können. Erst die heffischen Erben des thüringischen Hauses, die Brabantiner, griffen seit 1297 — mit der Erwerbung von Immenhausen und Grebenstein — in das Diemelland über. Auf dem Boden des „Sachsen-gaues“ vollzieht sich nun ein durch Jahrhunderte und in stets wechselnden Verbindungen fortgesetztes Ringen zwischen den verschiedenen Territorialherren — Braunschweig, Paderborn, Mainz, Hessen. Eine ganze Anzahl von Ortschaften sank schon damals, zumal im 15. Jahrhundert, in Trümmer, um sich nie wieder aus denselben zu erheben. Ende des 15. Jahrhunderts war der Kampf, soweit er unseren Kreis anging, entschieden: die bisher mainzische Reste Hofgeismar wurde heffisch. Den ganzen Sachsen-gau zu gewinnen und damit die alte Verbindung zwischen diesem und dem fränkischen Hessengau im vollen Umfange wieder herzustellen, ist den Brabantinern zwar nicht gelungen; was sie aber einmal errungen hatten, haben sie zäh durch die Zeit der Landgrafschaft bis ans Ende des Kurfürstentums behauptet. Die nächste Wirkung des politischen Wandels war für unseren Kreis religiös-konfessioneller Natur: er machte im 16. Jahrhundert, zusammen mit dem Rest der Landgrafschaft, den großen Abfall von der römischen Kirche mit, ja e i n Ort desselben — Immenhausen — beansprucht den Ruhm, als erster in Hessen den Gottes-



der sogenannten „Landwehr“, die als wallartiger Aufwurf in westöstlicher Richtung den südlichen Teil des Kreises durchzieht und zwischen Grebenstein und Hofgeismar die Bremer Straße kreuzt: einige verweisen hinsichtlich ihrer Entstehung auf die Zeit der sächsisch-fränkischen Grenzkämpfe, während andere ihre Errichtung in eine viel spätere Zeit zu verlegen geneigt sind.

Der Kreis Hofgeismar ist kein Gebiet für bergmännische Tätigkeit großen Stils. Nur im südlichen Reinhardswald bietet sein Boden abbaumwürdige bergmännische Schätze: Eisensteine (bei Hohenkirchen)<sup>1)</sup> und Braunkohlen (am Gahrenberg<sup>2)</sup> und am Osterberg (bei Holzhausen).<sup>3)</sup> An anderen Stellen (bei Grebenstein, Carlsdorf, Helmarshausen, vor allem aber bei Gottsbüren) entnimmt man dem Boden einen für Bauzwecke wohlgeeigneten Sandstein, doch dürften die bez. Betriebe insgesamt nicht mehr als 70 Arbeiter beschäftigen. Ebenso nutzt man die vorhandenen Ton- und Lehmager zur Herstellung von Ziegeln, Backsteinen und Tonwaren (so in Hofgeismar, Weeberbeck, Weeberhagen, vor allem aber in Carlshafen). Auch diese Betriebe sind nicht bedeutend. Sie beschäftigen nicht über 70 Arbeiter, davon entfällt etwa die Hälfte auf den größten Betrieb (in Carlshafen). An einer Stelle (Zinnenhausen) nutzt eine Glashütte (72 Arbeiter) die vorhandenen Quarzsandlager.

Verhältnismäßig günstig sind die Vorbedingungen, die der Boden des Kreises der Waldwirtschaft darbietet. Der Muschelfalk und der Basalt, aber auch der bunte Sand — vorausgesetzt, daß er nicht durch übermäßige Streuentnahme oder durch unsinnige Abholzung geschädigt, vielmehr pfleglich behandelt wird — liefern wüchsiges Holz, vor allem schöne Buchen, aber auch Eichen und Nadeln. Waldwirtschaft beherrscht daher das gesamte Gebiet des Buntsandsteins, aber auch die höheren Lagen des Muschelfalks und den Basalt. Die Gesamtwaldfläche betrug (1900) 26 117 Hektar, d. h. nahezu 45% der Gesamtbodenfläche. Das im Etatsjahre 1899 geschlagene Holz stellte einen Wert von insgesamt 300 880 Mk. dar. Die pflegliche Behandlung des Waldes liegt 8 Oberförstereien ob (Gahrenberg, Weeberhagen, Hombressen, Hofgeismar, Gottsbüren, Carlshafen, Edelsheim, Ehrsten). Alle Wälder des Kreises sind noch verhältnismäßig wildreich. In den eingegatterten Gebieten des Reinhardswaldes finden sich auch noch bedeutende Bestände an Hoch- und Schwarzwild.

<sup>1)</sup> Abbau bis 1899 betrieben, seitdem aufgegeben.

<sup>2)</sup> An der Südseite abgebaut durch die „Gewerkschaft Holzhausen“, Zahl der Arbeiter schwankend zwischen 95 u. 110, Jahresförderung 600 000–650 000 Hektoliter. An der Nordseite schürft die Firma Habichs Sohn-Weeberhagen; Jahresförderung 70 bis 100 000 Hektoliter, Zahl der Arbeiter 12.

<sup>3)</sup> In der Zeche Osterberg lagern noch 8 m hohe ausgiebige Flöze, jedoch in solcher Nähe von Gebäuden, daß man, um diese nicht zu gefährden, die Zeche bis auf weiteres still gelegt hat.

Acker- und Gartenbau und die mit beiden verbundene Viehzucht nähren die große Masse der Kreisinassen. Die Vorbedingungen für dieses eigentliche und Hauptgewerbe sind nicht sonderlich günstig. Der größere Teil des Kreisbodens verharrt im höheren Niveau. Er besteht überdies vorwiegend aus Muschelschutt, vor allem aber aus buntem Sand, d. h. einem Gestein, das dem Ackerbau ziemlich feindlich ist. Kein Wunder demnach, daß die Waldfläche sich auf nicht weniger als 26 117 Hektar beläuft. Nehmen wir dazu 338,0 Hektar für Haus- und Hofräume, 270,9 Hektar für Ob- und Unland, 2197,1 Hektar für Wegeland, Friedhöfe, öffentliche Parkanlagen, Gewässer usw., so bleiben von den 61 504,9 Hektar des Kreises nur 32 582 für die eigentlich landwirtschaftliche Nutzung übrig. Davon sind 25 300,3 Acker- und Gartenland, 4421,5 Wiesen, 2859,8 Weiden und Hutungen. Günstige Boden finden sich naturgemäß in den tieferen Lagen, also im Eisebecken, sowie in den Tälern der Nebelbede, Warne, Diemel und Weser. Unter den Getreidearten beanspruchte (in 1900) die größte Anbaufläche der Hafer (6908,1 Hektar), nach ihm kam der Winterroggen (5197,8 Hektar), die dritte Stelle hatte der Winterweizen (3956,3 Hektar). Ansehnlich war auch die von der Kartoffel eingenommene Fläche (2725,3 Hektar): Klee (einschließlich Luzerne und Gipsartette) bedeckte 1833 Hektar Fläche, immerhin erwähnenswert war auch die Zuckerrübe (mit 679,9 Hektar). Geerntet wurden (in 1900) 81 993 Doppelzentner Weizen, 87 946 D.-Z. Roggen, 3850 D.-Z. Gerste, 170 842 D.-Z. Hafer, 356 762 D.-Z. Kartoffeln usw. Der theoretischen Belegung der Landwirtschaft treibenden Bevölkerung des Kreises dienen eine landwirtschaftliche Winterschule (am Gesundbrunnen bei Hofgeismar) und zwei landwirtschaftliche Fachvereine (einer mit dem Sitz in Hofgeismar, der zweite mit dem Sitz in Oelsheim a. d. Weser).

Der Obstbau ist seit Jahren schon in einem erfreulichen Aufschwung begriffen. Die Führung haben in diesem Zweige der Bodenverwertung die Weiergemeinden, die freilich auch durch die klimatischen Bedingungen ihres Tales begünstigt erscheinen. In den anderen Talandschaften (Diemel, Eise, Warne) leidet die Baumbüte oft durch Spätfröste. Am günstigsten stehen hier die etwas höher liegenden Gemeinden, die schon eher auf eine sichere Obsternte rechnen dürfen. Das bekannteste Beispiel für diese auch anderweit belegte Erscheinung bietet das hochgelegene Kirchendorf Langenthal bei Trendelburg. An dem Obstbau sind in hohem Grade die Gemeinden als solche beteiligt, eine Erscheinung, die seit Durchführung der Verköpplung sich fortwährend steigert. Hinsichtlich des aus dem Verkauf von Gemeindeobst erzielten Ergebnisses (in 1900: 27 900,80 Mk.) nimmt der Kreis sogar im Regierungsbezirk weitaus die erste Stelle ein (Friglar, der nächststehende Kreis, erzielte z. B. für Gemeindeobst in 1900 wenig mehr als die Hälfte des Hofgeismarer



Erlöses: 14 486 Mk.). Gezählt wurden an Bäumen (am 1. 12. 1900) 175 343 Stüd.

An Vieh zählte man am 1. 12. 1900: 4629 Pferde, 14 421 Rinder, 26 384 Schweine, 13 191 Schafe, 5600 Ziegen. Die Zahl des Federviehs betrug 77 696 Stüd. Die Viehzucht im Kreis auf eine höhere Stufe zu heben, haben sich im besonderen zwei Genossenschaften zur Aufgabe gesetzt: eine seit 1897 bestehende Pferdezucht-Genossenschaft (Sitz in Hofgeismar), die die Aufzucht kaltschlägiger Pferde (niederrheinisch-belgischen Schlages) erstrebt, und ein 1899 gegründeter Schweinezuchtverein, der sein Ziel einerseits in der Schaffung eines gleichmäßigen Schweines (veredeltes Ravensberger Landischwein), andererseits in der Erleichterung des Absatzes erblickt. Der sachgemäßen Verwertung der Milchprodukte dienen 4 Molkereigenossenschaften (Hofgeismar, Grebenstein, Liebenau, Carlshafen).

Über die industrielle Tätigkeit, soweit sie bodenständig ist, wurde bereits gehandelt. Hinsichtlich der nichtbodenständigen Industrie sei hier noch das Nachstehende beigebracht. Tabak- und Zigarettenfabrikation findet sich in Carlshafen (170 Arbeiter) und in Bederhagen (15 Arbeiter), Buchdruckerei und Papierwarenfabrikation hat Hofgeismar (140 Arbeiter), Holzschneiderei Carlshafen (70 Arbeiter), Holzwarenfabrikation Helmarshausen (12 A.), Metallverarbeitung bzw. Stanzerei Hofgeismar (40 A.), Farbenfabrikation Bederhagen (40 A.), Drechslerei Lippoldsberg (13 A.), Müllerei Trendelburg (23 A.), Schiffbauerei Gieselwerder (14 A.) usw.

Einen Maßstab für die Höhe des von den Bewohnern unseres Kreises erlangten Wohlstandes gewähren die nachstehenden Zahlen aus dem Steuerjahr 1901/02. Zur Staatseinkommensteuer waren veranlagt 268 Personen mit über 3000 Mk. Einkommen, 2330 mit 900 bis 3000 Mk. Das Gesamtjoll der Staatseinkommensteuer betrug 72 875 Mk., das Joll der Grundsteuer 91 950, die Gebäudesteuer 29 304, die Gewerbesteuer 11 372, die Betriebssteuer 2870. Zur Ergänzungssteuer waren herangezogen 287 Zensiten mit über 3000 Mk. (Gesamtjoll 8 988 Mk.), 1508 Zensiten mit unter 3000 Mk. (Gesamtjoll 14 678 Mk.). Besonders arm sind die Gemeinden an der oberen Diemel, sowie am und im Reinhardswald. Wohlhabende Gemeinden finden wir vor allem an der Weier und im westlichen Teile des Kreises (Täler der Warne und Nebelbecke.)

Die Gesamtzahl der Bewohner betrug (zufolge Zählung 1. 12. 1900) 36 109 Seelen. Davon waren Evangelische 34 862, Katholiken 621, andere Christen 189, Israeliten 436, unbekannten Bekenntnisses 1. Die Zahl der bewohnten Wohnhäuser betrug 5621, die der Haushaltungen 7762. Im Jahre 1905 zählte der Kreis 36 825 Bewohner.

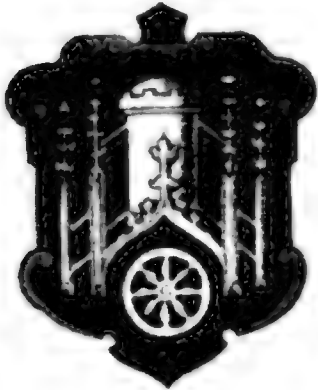


Die Bevölkerung des Kreises Hofgeismar verteilt sich auf 7 Städte, 42 Landgemeinden und 19 Gutsbezirke.

a) **Städte**: 1. Hofgeismar, 2. Grebenstein, 3. Helmarshausen, 4. Zinnenhausen, 5. Carlshafen, 6. Liebenau, 7. Trendelburg.

b) **Landgemeinden**: 1. Arenborn, 2. Burguffeln, 3. Deißel, 4. Eberschütz, 5. Ehrsten, 6. Erjen, 7. Friedrichsdorf, 8. Friedrichsfeld, 9. Fürstenwald, 10. Gewissenruh, 11. Gieselwerder, 12. Gottsbüren, 13. Gottstreu, 14. Griemelsheim, 15. Haueda, 16. Heisebeck, 17. Hohenkirchen, 18. Holzhausen, 19. Hombressen, 20. Hümme, 21. Kalden, 22. Karlsdorf, 23. Kelze, 24. Lamerden, 25. Langenthal, 26. Pippoldsberg, 27. Mariendorf, 28. Meimbressen, 29. Niedermeier, 30. Obermeier, 31. Odelsheim, 32. Ostheim, 33. Schachten, 34. Schöneberg, 35. Sielen, 36. Stammen, 37. Udenhausen, 38. Waake, 39. Wederhagen, 40. Bernawahlshausen, 41. Westuffeln, 42. Zwerger;

c) **Gutsbezirke**: 1. Beberbeck, 2. Burguffeln, 3. Ehrsten, (Oberförsterei), 4. Frankenhäusen, 5. Wahrenberg (Oberf.), 6. Gottsbüren (Oberf.), 7. Hofgeismar (Oberf.), 8. Hombressen (Oberf.), 9. Carlshafen (Oberf.), 10. Pippoldsberg, 11. Meimbressen, 12. Odelsheim, (Oberf.), 13. Sababurg, 14. Schachten, 15. Trendelburg, 16. Wederhagen, (Oberf.) 17. Wilhelmsthal (Domäne), 18. Wilhelmsthal (Schloß), 19. Wülmerjen.



Wappen  
von Hofgeismar.

**I. Hofgeismar.** 4857 Ew., Hauptort des Kreises, liegt an der Bremer Straße im nördlichen Teil des Essebeckens, nahe der nördlichen und dicht an bezw. auf der westlichen Begrenzung desselben, etwa 1 km vom linken Ufer der Esse. An der Ostseite — vor dem Mühlentor — erheben sich das Kreishaus oder Landratsamt, an der Südseite — vor dem Casseler Tor — die alte, 1839 bis 1842 erbaute Kavalleriekaserne und der romanische Backsteinbau der katholischen Kirche, an der Westseite — am Selber Tor — das auf der Stelle eines ehemaligen Franziskanerklosters erbaute Hospital, an der Nordseite — vor dem

Schöneberger Tor — die kleine Kavalleriekaserne. Die so umgrenzte Stadt selbst zerfällt seit alters in drei Stadtteile, die Altstadt im Norden und Nordwesten, die Peterstadt im Nordosten und die Neustadt im Süden. In der ersteren erhebt sich, umgeben vom Altstädter Kirchplatz, die größte Kirche der Stadt, die Altstädter, Marien- oder Liebfrauenkirche. Sie ist zwischen 1082 und 1143 erbaut, 1330 wurde sie umgebaut. Gegenwärtig verraten nur noch die Turmfenster die ursprüngliche romanische Architektur. Sie ist im Innern seit kurzem schön restauriert, der Chor mit gemalten Fenstern geschmückt. Außerdem besitzt die Kirche ein Altarbild, das als das älteste der



der Stadt vermittelt die das Effetal durchziehende Bergisch-Märkische Bahn, deren Station Hofgeismar ist.

**Geschichtliches.** Hofgeismar erscheint urkundlich zum erstenmal im Jahre 1082 und zwar als ein Herren- oder Fronhof des Erzbischofs von Mainz. Die zweite Erwähnung fällt in das Jahr 1143. Aus diesem letzten Jahre wird ein Probst genannt, der unmittelbar unter dem Erzbischof stand und an der Altstädter Kirche seinen Sitz hatte. Diese Kirche ist demnach die älteste der Stadt und frühestens bald nach 1082 mindestens aber vor 1143 erbaut. 1155 erwähnt eine Urkunde ein in Hofgeismar befindliches festes Haus oder Burg (domus) des Erzbischofs. Auf den hervorragendsten Teil dieser Burg, die Sala, deutet noch heute die Bezeichnung Selber- (d. i. Salberger) tor. Die Burg stand demnach auf der Höhe, wo jetzt das Altstädter Pfarrhaus liegt, mindestens nicht weit von der ältesten Kirche, der oben erwähnten Marien- oder Liebfrauenkirche der Stadt. Im Anschluß an Hof, Burg und Kirche wurden natürlich hier wie sonst mehr und mehr freie Ansiedler sesshaft. Spätestens oder doch kurz nach 1200 muß der Ort Stadtrechte erhalten haben, denn eine Urkunde aus dieser Zeit bezeichnet ihn als oppidum und civitas, seine Bewohner als cives und burgenses. Die neue Stadt ist fortab der stark besetzte Mittelpunkt der mainzischen Besitzungen im ehemaligen sächsischen Hessengau. Sie nimmt an den zahlreichen Fehden, die die Erzbischöfe gegen Paderborn, Braunschweig und Hessen auszufechten haben, rüstigen Anteil und wächst trotz aller Kriegsnöte an Bevölkerungszahl und Wohlstand. So trat — noch vor 1234 — zu der bisher allein vorhandenen Altstadt (im Norden) die durch einen ganz unbedeutenden linksseitigen Zufluß der Esse die Wache oder den Graben) von ihr getrennte Neustadt (im Süden), endlich, vor 1307 — durch Bewohner zerstörter Dörfer der Umgegend bevölkert — als dritter Stadtteil (im Nordosten) die Peterstadt hinzu. 1346 wurde die Hofgeismarer Gegend durch Landgraf Heinrich II. den Eisernen kriegerisch heimgesucht. Noch schlimmer erging es der Stadt im Anfang des 15. Jahrhunderts (1402), wo die Herzöge von Braunschweig und Landgraf Hermann von Hessen die Stadt einer mit Ausplünderung und Brandschatzung der Umgegend verbundenen Belagerung unterwarfen. 1424 hatte man abermals Fehde mit Hessen, und wieder wurde, diesmal durch Landgraf Ludwig I., die Umgegend der Stadt furchtbar verheert. Im Jahre darauf ging ein großer Teil der Neustadt durch eine Feuersbrunst zugrunde. Noch jetzt erinnert die Bezeichnung „auf der Brandstätte“ an dieses Ereignis. Noch schlimmere Bedrängnis brachte die sogenannte Mainzer Stiftsfehde, in deren Verlauf die Stadt im Jahre 1462 nach mehrwöchentlicher harter Belagerung durch Landgraf Ludwig I. v. Hessen zur Übergabe gezwungen wurde. Sie kam nunmehr zunächst in hessischen Pfandbesitz, machte unter Landgraf Philipp 1527 die Reformation mit und ging 1583 endgültig in den Besitz Hessens über. Neue schreckliche Bedrängnis brachte der Stadt der dreißigjährige Krieg. Vielfach schon gebrandschaft, wurde sie 1633 durch den kaiserlichen General Wöb verannt, verteidigte sich aber gegen ihn ebenso mannhaft wie vier Jahre später gegen den paderbornischen Generalmajor von Lüdersheim. Dann aber hatten Hunger und Seuchen die Kraft der Bürger gebrochen: beim Herannahen eines neuen kaiserlichen Heeres flohen die letzten und überließen ihre Stadt der Plünderung. Was bei dieser ersten Plünderung übersehen sein mochte, nahm die zweite vom Jahre 1647. Auch der siebenjährige Krieg zog die Stadt und ihre Umgebung erheblich in Mitleidenchaft. Erst die Schlacht bei dem nahen Wilhelmsthal machte der jahrelangen Trübsal ein Ende. Selbst die französische Revolution fand in den neunziger Jahren in Hofgeismar ein Echo: die Schützen von Hofgeismar, Wollshagen u. v., die zur Verteidigung von Rheinfels abrücken sollten, meuterten, sie pflanzten auf dem Marktplatz den Freiheits-















Helleboldessen, Oberhaldeffen, Bugbach, endlich die Kolonie Friedrichsthal. Letztere liegt über 3 km westlich von Grebenstein auf dem Boden der ausgegangenen Ortschaft Mixen und ist eine aus nur wenigen Gehöften bestehende Hugenottenkolonie, die 1777 entstand und sich nach Friedrich II. benannte. Das vorhin genannte Gehöft Oberhaldeffen liegt 4 km nordöstlich von Grebenstein an dem sanften Westabhang des Reinhardswaldes.

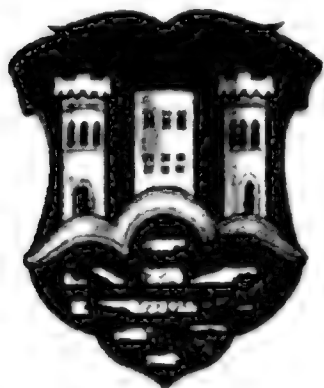
In seiner Nähe stand einst die Burg Haldeffen. Sie erscheint zuerst 1303 und war wahrscheinlich kurz vorher durch Mainz zum Schutz seines bedrohten Besitzstandes im Sachsengau angelegt. 1315 wurde sie zum ersten, 1350 zum zweiten Male durch die Landgräflichen belagert, diesmal auch erobert. Sie wurde 1354 zwar an Mainz zurückgegeben, aber nur unter der Bedingung alsbaldiger Schleifung. Das Geschlecht, das sich nach der Burg benannte, erlosch 1423.

In der Nähe von Oberhaldeffen, 4 km nordöstlich von Grebenstein liegt Udenhausen, eins der Randdörfer des Reinhardswaldes, 630 Ew.: über 2 km südwestlich von Grebenstein Schachten, Dorf und Gutsbezirk, letzterer gebildet durch den Hof der freiherrlichen Familie von Schachten, 230 Ew.; 2½ km südlich von Grebenstein an der unteren Heulbecke nahe ihrer Vereinigung mit der Esse, zugleich auf der Bremer Straße, Burghuffeln, Dorf und Gutsbezirk, 345 Ew., ehemals auch Duffeln genannt. Der Ort war einst der Stammsitz der edlen Familie von Uffeln. Ihre Besitzung wurde 1751 eine Landgräfliche und ist jetzt eine königliche Domäne. Wenig südlich Burghuffeln, gleichfalls an der Bremer Straße, sowie an der Heulbecke, eine zweite königliche Domäne, Frankenhäusen, 80 Ew.: 3 km südwestlich von Burghuffeln, auf der holländischen Straße und an der Heulbecke, Calden, großes Kirchdorf, 1060 Ew. (mit der Ober- und Untermühle und dem Hofe Klein-Calden). 2 km südsüdöstlich von Calden, an der Westseite des Brand und an der oberen Holzbecke, dem ersten linksseitigen Zufluß der Esse, Wilhelmsthal, königliches Schloß. (Abbildung siehe S. 79.)

Im 11. Jahrhundert im Besitz der Abtei Helmarshausen. 1643 geht es durch Kauf aus den Händen derer von Schachten über an die Landgräfin Amalie Elisabeth. Nach ihr erhielt die Besitzung den Namen Amalienthal. Der gegenwärtige reizvolle Park sowie der im italienischen Stil aufgeführte interessante Schloßbau sind eine Schöpfung Landgraf Wilhelms VIII. Nach ihm die gegenwärtige Bezeichnung Wilhelmsthal. In der Nähe die Schlacht vom 24. Juni 1762. — Auf der höchsten Stelle des Parkes ein Turm mit schöner Rundsicht.

Dicht am Schloß die königliche Domäne Wilhelmsthal, Schloß und Domäne 30 Ew. Die nächsten Orte liegen nicht mehr im Essegrund, sondern bereits im Gebiet der Nebelbecke, mögen aber trotzdem hier an Grebenstein als die ihnen nächstliegende Stadt angegeschlossen sein. Es sind Nebelbecke abwärts folgende Orte: Fürstenewald, 418 Ew., Ehrsten, 370 Ew., Weimbressen (mit der Ober- und Untermühle und dem Rittergut der Wolffe von Gudensberg) 600 Ew., Westuffeln an der Nebelbecke,

zugleich an der holländischen Straße (mit der Hasenmühle) 596 Ew., D e r m e i s e r an der Warne, nahe der Einmündung der Nebelbede, zugleich an der holländischen Straße, 470 Ew.



Wappen  
von Immenhausen.

**III. Immenhausen.** 1860 Ew., an 5 km südöstlich von Grebenstein in dem südlichen hochebenenhaften Teil des Essebeckens, in einer flachen Vertiefung desselben nahe der Holzkape, einem rechten Zufluß der Esse, Alderstädtchen und Eisenbahnstation, mit ansehnlicher alter Kirche. Seit dem großen Brand von 1892 zum Teil neu aufgebaut. Dicht dabei Rittergut Mühlenhof und eine Glashütte (Buttlar'sches Werk), das Hospital, die Obermühle, das Siedenhaus, die Ziegelhütte, etwas weiter weg Rittergut Waigrodt.

Immenhausen ist ein sehr alter Ort. 1015 feierte Kaiser Heinrich II. hier das Pfingstfest. Für das 12. Jahrhundert sind Herren von Immenhausen bezeugt. Unbekannt ist, wann ihr Geschlecht erloschen ist. Auch der Ort verschwand, wahrscheinlich infolge Verwüstung. Die gegenwärtige Stadt wurde erst durch Landgraf Heinrich I. auf der wüsten Stätte des alten Ortes neuangelegt. Die Neugründung ist für 1303 als bereits vorhanden bezeugt, wurde auch durch denselben Landgrafen mit Mauern und Gräben und durch Anlage einer Burg bewehrt. 1385, wo Mainz und Braunschweig vereinigt den Landgrafen Hermann anfielen, wurde die Stadt genommen und gänzlich verbrannt. Eine Inschrift an der nachmals wieder aufgebauten Kirche erinnert noch heute an den für die Stadt so schrecklichen 19. Juli. In der erwähnten Kirche hörte Landgraf Philipp die erste protestantische Predigt, sie ist demnach die älteste evangelische Kirche Hessens. 1631, desgleichen zweimal 1637 wurde die Stadt rein ausgeplündert. Auch der siebenjährige Krieg brachte ihr ebenso wie den Städten Hofgeismar und Grebenstein schweren Schaden.

Über 3 km südlich von Immenhausen, nahe der Essequelle, liegt, weit hin sichtbar, auf der Wasserscheide zwischen Esse und Fulda H o h e n f i r c h e n, 865 Ew. In der Nähe ein Bergwerk, das bis 1889 Eisenerze förderte. 4 km südöstlich von Immenhausen in einem Tal der Südabdachung des Reinhardswaldplateaus und an der Straße Cassel-Beckerhagen H o l z h a u s e n, 780 Ew., uraltes Kirchdorf, dabei das durch eine Gewerkschaft betriebene Braunkohlenbergwerk am Osterberg.

Über 3 km nördlich von Immenhausen am Westhang des Reinhardswaldes und nahe dem Ahlberg, M a r i e n d o r f, 265 Ew., Kirchdorf, 1687 durch Hugenotten (aus dem Embrünois und dem Tal Propelas) begründet und nach der Gemahlin des Landgrafen Karl benannt.

**IV. Liebenau,** über 7 km westlich von Hofgeismar auf einer Insel der Diemel nahe der Grenze gegen Westfalen, 558 Ew., unbedeutendes Alder-











dem Muster der hlg. Grabkirche zu Jerusalem erbaut wurde. Um sie herum — ein in Deutschland einzigartiger Fall — bauten nahezu 100 Jahre später die Kölner Erzbischöfe eine starke Burg, deren mächtiger Bergfried noch verhältnismäßig wohl erhalten ist. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts ist von Mainz und Köln keine Rede mehr: Paderborn ist wieder im Alleinbesitz von Burg, Stadt und Abtei, behauptet ihn auch im 15. Jahrhundert gegen einen mächtigen Anlauf der Hessen unter Ludwig II. Trotzdem gewann schließlich auch hier der hessische Löwe die Oberhand: 1479 traten Stift und Stadt unter hessischen Schutz. Im 16. Jahrhundert drang auch hier die Reformation ein. Ein Versuch des Bischofs von Paderborn, sie aufzuhalten, mißlang, da Landgraf Philipp, von seinem Schutzrecht Gebrauch machend, Stadt und Burg gewaltsam besetzte. Durch Vertrag mit dem Abt (Homburg 1540) übernahm er dann auch den Anteil des Klosters an Burg und Stadt, samt allen sonstigen Gütern desselben. Das Kloster selbst ging ein, die Mönche zerstreuten sich. Der Paderborner Anteil an Stadt und Burg kam erst 1617 unter Landgraf Moritz durch Kauf auch rechtlich an Hessen. Der dreißigjährige Krieg brachte für Helmarshausen dieselbe Not wie für ganz Hessen, namentlich waren die Jahre 1632, 1635 und 1637 für die Stadt Jahre des Schreckens. — Die Gebäude des ehemaligen Stifts liegen außerhalb der Ringmauer am westlichen Ende der Stadt.

Zu Helmarshausen gehören der Hasselhof, der Heinhof und das Haus am Krudenberge. Etwa 2 km nördlich von Helmarshausen und nur durch einen in eine Diemelschlinge sich vorschiebenden Bergrücken von ihm getrennt liegt Carlshafen. Mit diesem treten wir an die Weser heran. Es empfiehlt sich, zunächst im Anschluß an Beckerhagen die oberen Weserorte zu erwähnen und dann mit Carlshafen abzuschließen.

**VII. Beckerhagen,** Marktflecken am linken Weserufer, Sitz eines Amtsgerichts und einer Oberförsterei, hat Fabrikation von Tonwaren, Farben und Zigarren. Dagegen ist die seit 1666 hier bestehende Eisenhütte am 1. Okt. 1903 eingegangen. Bedeutend ist auch der Obstbau. Die Zahl der Einwohner beträgt 1466.

Der Ort erwuchs wohl im Anschluß an einen Hof, den hier die Edelherrn von Schöneberg besaßen. Der Hauptanwuchs scheint aus dem benachbarten Baake gekommen zu sein (Beckerhagen — Bäcker-Hagen), eine Annahme, für die auch der Umstand spricht, daß sich in Baake die Mutterkirche von Beckerhagen befindet. 1377 kam der Ort von den Herren von Schöneberg an die Landgrafen von Hessen. Diese erbauten hier 1430 das Schloß, in dem sich gegenwärtig die Farbenfabrik von W. E. Fabichs Söhne befindet. Im Jahre 1777 erhielt der Ort Marktgerechtigkeit.

2 km oberhalb Beckerhagen und gleichfalls am linken Weserufer **B a a k e**, Kirchdorf, 775 Ew., 7 km abwärts **D e h j e n h o f**, 7 Ew., ein Vorwerk, das zu dem gegenüber am rechten (hannoverschen) Ufer liegenden Kloster Loccum'schen Gut Bursfelde gehört. 6 km abwärts von Bursfelde am rechten Weserufer **L d e l s h e i m**, 690 Ew., Kirchdorf und Sitz einer Oberförsterei. Ostwärts und nordostwärts in Weirungen des Nissing die Dörfer **H e i j e b e d**, 440 Ew., **A r e n b o r n**, 294 Ew. und **B e r n a w a h l s h a u s e n**, 740 Ew. Letzteres liegt an der Schwülme.

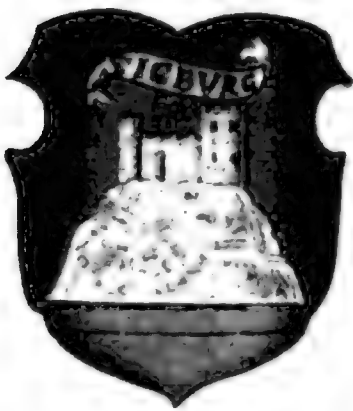
Auf der Höhe südwestlich von Bernawahlshausen lag die Wahlsburg, von der jetzt auch die letzten Reste verschwunden sind. 4 km unterhalb Odelsheim, aber am linken Ufer der Weser, liegt **Wieselwerder**, 1000 Ew., Kirchdorf, Brückenort, hat etwas Schiffbauerei.

Wieselwerder lag ursprünglich auf einer Insel (daher der Name Werder = Insel), wurde im 13. Jahrhundert von Erzbischof Siegfried III. von Mainz begründet und durch Anlage einer Burg gesichert. Vielfach Gegenstand des Streites zwischen Mainz und Braunschweig wurde es 1462 an Hessen verpfändet, das 1538 auch die braunschweigischen Ansprüche auf Teilbesitz durch Vertrag beseitigte.

An 4 km aufwärts von Wieselwerder liegt **Gottstreu** (mit Hof Weiße-  
hütte und einer Försterei), 338 Ew., 1699 durch Landgraf Carl für 15 französische Familien gegründet. Eine zweite französische Kolonie, etwa 4½ km abwärts Wieselwerder, ist **Gewissenruh**, 120 Ew., 1722 für französische Einwanderer gegründet (nach Francke, Führer durch Carlshafen, 1718 für Waldenser). 4 km abwärts Wieselwerder, aber am rechten Weserufer, an der Einmündung der Schwülme, z. T. auf einer isolierten Bodenerhebung, **Lippoldsberg**, 870 Ew., Drechslerei, Schmirgelfabrik, Fabrikation von Preßkohlen;<sup>1)</sup> dabei die Domäne Lippoldsberg, 23 Ew.

Erzbischof Luitpold von Mainz erwarb diese Gegend durch Tausch von der Abtei Norwen, erbaute zwischen 1051—1059 eine Kapelle und daneben das Dorf, das nach ihm benannt wurde. Noch in demselben Jahrhundert stiftete hier ein Hildesheimer Kanonikus ein Nonnenkloster, das bald auch das Dorf erwarb. 1462 kam Lippoldsberg mit dem Amt Wieselwerder an Hessen, das 1538 durch Vertrag mit Braunschweig auch dessen Ansprüche beseitigte. Nach Einführung der Reformation in Hessen wurden neue Nonnen nicht mehr angenommen, so daß das Kloster mit dem Tode der letzten Nonne erlosch. Ein Rest des alten Benediktiner-Nonnenklosters ist die Kirche des 1777 zum Flecken erhobenen Ortes. Sie ist in romanischem Stil erbaut und 1303—1312 erneuert.

**VIII. Carlshafen**, 2 km nördlich von Helmarshausen, am linken Ufer der Weser, zugleich am rechten Ufer der Diemel, dicht an deren Einmündung in die Weser, 1900 Ew. Die Stadt selbst liegt ganz flach und schachbrettartig regelmäßig gebaut in dem Kessel, der durch die Vereinigung der beiden Flüsse gebildet wird. Die umgebenden Höhen sind von malerischer Steile und meist schön bewaldet. Dazu tritt der Weserstrom, der sich als breites glänzendes Band an der Stadt hinzieht — alles Elemente, die in ihrer Vereinigung die kleine Stadt als die heßische Perle am Weserstrom erscheinen lassen. Sie ist



Wappen von Carlshafen.

<sup>1)</sup> In den Räumlichkeiten der Preßkohlenfabrik befand sich bis 1868 ein dem Staat gehörender Eisenhammer. Er ging in dem genannten Jahr in Privatbesitz über und wurde 1878 als Hammer aufgegeben.





gestanden, in der ihn sein Schwiegersohn, Armin der Befreier, belagerte, ist nicht auszumachen. Neuerdings ist man geneigt, in ihr eine uralte Wall- oder Volksburg zu sehen die erste in der Reihe Eberschüßer Klippe—Kalenberg—Obermarsberg usw. 1699 entstand auf Befehl des Landgrafen Carl zu Hessen auf dem Gelände am Fuße der Sieburg eine Stadtanlage. Die Leitung hatten die Offiziere Conradi und Münnich (letzterer später russischer Feldmarschall). Das sumpfige Gelände wurde erhöht, befestigt und dann die Stadt in mathematischer Regelmäßigkeit und mit ungewöhnlich breiten Straßen errichtet. In der Mitte hob man ein drei Morgen großes Hafenbecken aus, das durch Schleusenwerk mit der Weser durch einen Kanal mit der Diemel verbunden wurde. Die Stadt sollte eben der nordhessische Hafen werden. Die hier gelandeten Waren sollten auf der schiffbar gemachten Diemel bis Stammern, von da auf einem die Esse begleitenden Kanal mindestens bis Hofgeismar gebracht werden. Bis Hümme ist der Kanal fertig bezw. befahren worden. Von da war man mit dem Kanalbau bis an den Schöneberg gedrungen, als Landgraf Carl aus dem Leben schied. Mit ihm fiel das ganze Projekt, das übrigens nie die auf dasselbe gesetzten Hoffnungen gerechtfertigt haben würde. Die Bevölkerung der neuen, anfangs Sieburg genannten Stadt lieferten zunächst französische Religionsflüchtlinge. Manche derselben verzogen wieder, andere und mit ihnen zugleich deutsche Ansiedler zogen zu, so daß die Bevölkerung schnell ihren rein französischen Charakter einbüßte. Zu Ehren des Landgrafen Carl, dem auch das Invalidenhaus (1704), das Rathhaus (jetzige Amtsgerichtsgebäude) und andere Baulichkeiten ihre Entstehung danken, nannte sich seit 1717 die jüngste Stadt Hessens Carlshafen. 1899 feierte sie das zweihundertjährige Jubelfest ihrer Gründung durch Enthüllung eines am Hafen zu Ehren ihres Begründers errichteten würdigen Denkmals, eines hessischen Löwen, der auf einem mit dem Medaillonbildnis des Landgrafen geschmückten Postamente ruht.

---

### 3. Der Kreis Wolfhagen.

Von Carl Pfeiler.

409,89 qkm, 24 494 Ew., auf 1 qkm = 59,7 Ew.

Der Kreis Wolfhagen hat eine längliche Form und erstreckt sich zwischen der Edder und der Diemel von Norden nach Süden, von beiden Flüssen etwa  $2\frac{1}{2}$  km fern bleibend. Seine Westgrenze bildet das Fürstentum Waldeck; nach Norden hin grenzt er an die Provinz Westfalen, ostwärts an die Kreise Hofgeismar und Cassel und nach Südosten an den Kreis Fritzlar. Seine größte nord-südliche Ausdehnung beträgt etwa 33, seine ost-westliche 20 km.

In Beziehung auf landschaftliche Schönheit kann sich der Kreis Wolfhagen wohl mit jedem anderen der hessischen Kreise messen; bieten doch seine zahlreichen Basaltkuppen und mannigfaltigen Höhenzüge dem Beschauer von der Höhe der Weidelsburg, dem Dörnberge und anderen Punkten aus ein entzückendes Bild. Aber leider gehört der Kreis zu unseren höchstgelegenen, infolgedessen manche seiner Landschaften und Täler einen etwas rauhen und winterlichen Charakter tragen. In seinem südlichen Teile wird nämlich der Kreis von der Wasserscheide zwischen Edder und Diemel durchzogen, welche das östliche Vorland des Hohen Pön mit dem Habichtswalde verbindet. Dieselbe läuft über die breite, aus Sandstein und Lehm bestehende *Balhorners Hochfläche*, deren Höhe etwa 340 m beträgt. Nach Norden hin wird das Gelände von dem Erpe-Twiste- und Warmetal, nach Süden von dem Elbe- und Emstal durchfurcht. Das an die Balhorner Hochebene nach Norden sich anschließende Plateau zwischen Erpe-Twiste und Warme besteht hauptsächlich aus Sandstein, Möt und Muschelfalk, welcher letzterer den größten Teil des Gebietes zwischen der unteren Erpe-Twiste und Warme einnimmt und ein wellenförmiges Gelände bildet, das nur von einigen Hügeln überragt wird, wie dem *Steinberg* zwischen Breuna und Oberlistingen, dem *Jagelsbett* zwischen Niederlistingen und Sieberhausen und dem *Bolsloch* zwischen Listingen und Erlen. Nach den beiden Flußtälchen hin erhebt sich das Plateau zu ziemlich bedeutenden Höhenzügen an, die aus Basaltkuppen, Muschelfalk und Sandstein bestehen, nach den Flüssen zu ziemlich steil abfallen und im allgemeinen von Süden nach Norden an Höhe abnehmen. Ein gleicher Zug begleitet auch die Warme auf ihrem rechten Ufer. Zu den bedeutendsten Höhen in dem nördlichen Teile des Kreises gehören

die nordwestlichen Höhen des Habichtswaldes, wie der *Arensberg*, der *Esigberg* (590 m), der *Seilerberg* und weiter nordwärts der *Muersberg*, dann der 578 m hohe kühn emporsteigende trutzige *Dörnberg*, der von mehreren interessanten Basaltfelsen umstanden wird, wie dem *Aggenstein* und *Hohenstein* im Osten, der *Immelburg*, dem *Blumenstein*, dem *Helfenstein* und dem *Messel* nach Norden und Nordwesten hin. Weiter folgen in diesem Zuge rechts der *Warne* der große und der kleine *Schredenberg* (461 m) bei Zierenberg, der ruinegleichmühte *Schartenberg* (394 m) und der *Seeburg*. Die höchsten Erhebungen des Kreises liegen in der am linken Ufer der *Warne* entlang ziehenden Bergkette. Dieselbe beginnt mit dem *Wattenberge* (515 m) bei Martinshagen; an diesen schließen sich weiter an der *Hundsberg* (496 m), der *Burghasunger Berg* mit spärlichen Resten einer Burg und der *Busenberg*; dann folgt die gewaltigste Erhebung des Zuges in dem *Mohrberg* (514 m), dem *Bärenberg* (598 m) und dem großen und kleinen *Gudenberg*, von welchen ersterer eine Höhe von 566 m erreicht und die Ruinen einer Burg trägt. Von den weiteren Erhebungen sind noch zu nennen der *Wartberg* (307 m), der *Falkenberg* (346 m) mit Ruinen, der *Eschberg* (447 m) und die *Malsburg* mit Ruinen. Durch die Senke zwischen den Gudenbergen und dem Falkenberge führt die Cassel-Vollmar'ser Eisenbahn. Die Bergkette auf der rechten Elbe-Linie beginnt mit dem schön geformten, bewaldeten, 522 m hohen *Sthaberge*, dem nordwestlich der *Helfen-* und der *Ofenberg* vorgelagert sind. Weiterhin folgen Muschelfalk- und Sandsteinrücken, wie der *Wartberg* (417 m), der *Rödekerberg* (374 m), der *Elzberg*, der *Burgberg*, der *Stromberg* (362 m), der *Alzberg* (273 m), der *Heimberg* (264 m) und der *Kollnberg* (257 m). Etwas östlich von diesem Zuge erheben sich der *Braunsberg* (348 m) südlich von Breuna und der *Frauenberg* südlich von Niederelshagen.

Die von der Wasserscheide im Norden zur Elbe und Twiste ausgehenden Höhen aus dem waldeckischen Berglande und die nach Süden rechts der Elbe bis zur Edder ziehenden Gebirgsrücken bestehen meist aus Sandstein und Muschelfalk; aber während jene niedrig, flach und meist fahl sind, erreichen diese eine Höhe von 440 m und sind mit schönen Wäldern bedeckt. Vorgelagert sind dem Hauptzuge nach der Elbe hin der *Heiligenberg* (382 m) zwischen Heimarshausen und Altendorf und der *Schloßberg* von Raumburg, jedoch die stolze Höhe bildet die zwischen Raumburg und Appinshausen an der Wasserscheide sich erhebende *Weidelsburg*, die eine Höhe von 504 m erreicht und von ihrer herrlichen Burgruine einen wundervollen Blick nicht nur über das umliegende Bergland, sondern noch weiter bis zum stumm



Elben und Altendorf vorbei in südöstlicher Richtung bis zur Edder. Die *E m s* entspringt bei Breitenbach, fließt bis Merxhausen in südwestlicher und von da in südöstlicher und östlicher Richtung zur Edder. Zur Diemel gehen die *T w i s t e* mit der *Erpe* und die *Warme*. Die *T w i s t e* durchfließt nur die nordwestliche Spitze des Kreises in einer Länge von etwa 6 km und ergießt sich bei Warburg in die Diemel. Unterhalb Volkmarien empfängt sie die aus südöstlicher Richtung kommende *Erpe*, welche sich aus mehreren Quellen bei Elshausen bildet und an ihrem Wendepunkt nach Nordwesten die *Dause* (Duse) mit der Diemel aufnimmt. Ihr Tal wird von der Bahn Cassel-Volkmarien durchzogen und ist reich an Natur Schönheiten. Die *W a r m e* kommt aus dem Habichtswalde, fließt an Zierenberg vorbei und vereinigt sich nach einem nördlichen Laufe bei Liebenau mit der Diemel.

Wie bereits angedeutet, zeigt das *K l i m a* des Kreises durch die hohe Lage desselben einen rauhen Charakter, infolgedessen der Schneefall hier früher eintritt als in dem benachbarten Casseler Talboden, und da der Boden größtenteils aus Sandstein und Kalk besteht, läßt auch die *F r u c h t b a r k e i t* des Kreises viel zu wünschen übrig. Nur die Gemarkungen der in Flußtälichen gelegenen Ortschaften, wie diejenigen von Volkmarien, Ehringen, Wollshagen, Altenhausen, Elben, Heimarshausen und Riede, erfreuen sich eines geeigneteren Bodens und reicherer Ernten; auch Balhorn, Bettelsingen und Breuna können diesen Orten noch zugerechnet werden. Von den Getreidearten baut man namentlich Roggen und Hafer, weniger dagegen Weizen.

Bei den Erntearbeiten waren im Jahre 1904 im Kreise Wollshagen 145 *a u s w ä r t i g e A r b e i t e r* beschäftigt, nämlich 68 männliche und 69 weibliche Polen und 2 männliche und 6 weibliche Galizier.

An *B o d e n s c h ä t z e n* liefert der Kreis vor allem Basalt, der so verbreitet ist, daß fast jeder Ort seinen Basaltbruch besitzt, ferner *K a l k s t e i n*, *T o n*, wie bei Balhorn, Elben, Zippinghausen, Volkmarien, Zierenberg, und Raumburg, dann namentlich vorzüglichen *S a n d s t e i n*, der in besonderer Güte bei Balhorn und weiter bei Martinshagen, Sand, Raumburg, Wollshagen und Biesebeck gebrochen wird.

Die *B i e h -* und *O b s t b a u m z ä h l u n g* vom 1. Dezember 1900 brachte für den Kreis Wollshagen folgendes Ergebnis: Es waren vorhanden:

Pferde	Gel	Wauktiere u. Maulfessl	Rind- vieh	Schafe	Schweine	Ziegen	Feder- vieh	Wien- stöde	Obst- bäume
2444	1	—	10 767	15 391	19 200	4718	54 068	1122	104 036
um das Jahr 1840:									
3238	—	—	5 500	27 700	4 600	2900	—	—	—

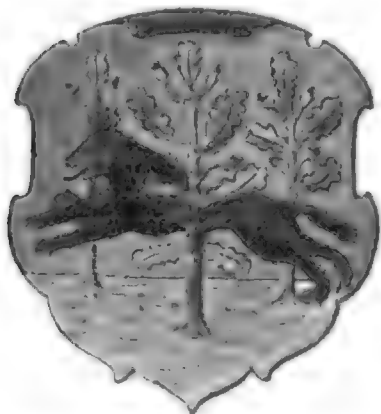
In besonderer Blüte stand damals die Zucht von Federvieh. Die Zahl der Brauntweinbrennereien ist von 25 auf 2 zurückgegangen.

Der Kreis hat eine Gr ö ß e von 409,89 qkm (7,44 Qu.-Ml.) und hatte nach der Volkszählung vom 1. Dez. 1905: 24 494 B e w o h n e r in 4 Städten, 28 Landgemeinden und 14 Gutsbezirken. Die D r t s c h a f t e n des Kreises sind:

a) S t ä d t e: 1. Wolfshagen, 2. Naumburg, 3. Volkmarjen, 4. Zierenberg;

b) L a n d g e m e i n d e n: 1. Altendorf, 2. Altenhasungen, 3. Altenstadt, 4. Balhorn, 5. Breuna mit Rhöda, 6. Bründerjen, 7. Burghasungen, 8. Dörnberg, 9. Ehlen, 10. Ehringen, 11. Elben, 12. Elberberg, 13. Heimarshausen, 14. Jppinghausen, 15. Jstha, 16. Ledtringhausen, 17. Martinhausen, 18. Niederelsungen, 19. Niederlistingen, 20. Nothfelden, 21. Oberelsungen, 22. Oberlistingen, 23. Olshausen, 24. Riede, 25. Sand, 26. Biesebeck, 27. Wenigenhasungen, 28. Wettelingen;

c) G u t s b e z i r k e: 1. Bodenhäusen, 2. Burghasungen, 3. Ehlen (Oberförsterei), 4. Elberberg, 5. Elmarshäusen, 6. Eicheberg, 7. Laar, 8. Malsburg mit Hohenborn, 9. Merxhausen, 10. Naumburg, (Oberförsterei), 11. Rangen, 12. Riede, 13. Sand (Oberförsterei), 14. Sieberhausen.



Wappen von Wolfshagen.

Die Kreisstadt **Wolfshagen** liegt in der Mitte der nord-südlichen Ausdehnung des Kreises an der Cassel Volkmarjener-Bahn und der Korbacher Straße auf dem sanften Nordabhange eines Hügels, der nach Süden und Westen ziemlich steil abfällt und von einigen Quellsbächen der Erpe umflossen wird. Wolfshagen hat gegenwärtig 2560 Ew.; 1885 zählte es 2717, und um das Jahr 1840 hatte es mehr als 3040 Bewohner. Es gehört also auch zu den hessischen Städten, deren Bevölkerung seit Jahrzehnten im Rückgang begriffen ist. Als Kreishauptstadt ist Wolfshagen der Sitz der Kreisbehörden und ferner eines Amtsgerichts, einer Renterei und Försterei. Unter den Gebäuden der Stadt verdienen erwähnt zu werden die *Stadtkirche*, deren Turm 1302 Agnes von Bürgel aus ihren Mitteln erbauen ließ, weiter das alte *Rathaus* und das neue *Hospital*. Die Stadt hat eine außerordentlich große Feldmark, infolgedessen denn auch Landwirtschaft die Hauptnahrungsquelle der Bewohner bildet. Die industrielle Tätigkeit der Stadt besteht in etwas Müllerei, Holzschneiderei, Schreinerei, Fleischerei und Ziegelei; die weitere gewerbliche Tätigkeit ist gering und beschränkt sich auf die Befriedigung der örtlichen Bedürfnisse. Mit einer eigenen Ware, dem Wolfshager Zwieback, beziehen die Bäcker die Märkte. Manchem Bewohner Wolfshagens bieten auch die der Stadt













beider Stifter im Jahre 1802 beendet wurde. Hessen-Cassel bemühte sich damals, Volkmarfen zu erhalten, doch wurde es durch den Reichsdeputations-Hauptschluß am 25. Februar 1803 Hessen-Darmstadt überwiesen; doch hat es noch mehrmals den Herrn gewechselt. Im Jahre 1806 kam es an den Prinzen von Oranien, als Besitzer des Fürstentums Norvei, dann 1807 an das Königreich Westfalen, 1813 wieder an Oranien, 1814 an Preußen und endlich durch einen Vertrag vom 9. Oktober 1817 an Kurhessen.

Ostwärts von Volkmarfen liegen auf steiler Anhöhe die malerischen Trümmer der *Kugelburg*, deren Geschichte mit derjenigen Volkmarfens eng verknüpft ist. Mit Volkmarfen kam die Burg an Köln, und als sie mit jenem 1474 an Hessen verpfändet wurde, dem Landgrafen aber die Tore nicht freiwillig öffnete, wurde sie am 23. Mai 1475 erobert. Im 7 jährigen Kriege soll sie völlig zerstört worden sein. Bemerkt sei noch, daß zu den Burgmännern, die sie zu bewachen hatten, seit dem 13. Jahrhundert die von Pappenheim gehörten, von denen eine Linie den Namen Kugelburg führte.

Auf der zwischen Erpe, Twiste und Warne sich ausbreitenden Hochfläche liegen nordwärts vom Isthaberge die Ortschaften: Wenigen- und Altenhasungen, Rothfelden, Ober- und Niederelsungen, Breuna, Wettesingen und ostwärts von diesen Ober- und Niederlistingen.

*Wenigenhasungen* (Kleinhasungen), 2 km nordöstlich des Isthaberges an der oberen Erpe, hat nahezu 400 Ew. Der Ort hat einige Sandsteinbrüche.

*Altenhasungen*,  $1\frac{1}{2}$  km von Wenigenhasungen, hat 380 Ew. Dazu gehören die Ober-, Unter- und Schlagmühle. *Rothfelden* zählt 320 Ew.

*Oberelsungen* zählt 700 Ew., hat eine Molkerei und zwei Mühlen: die Ober- und Untermühle.

*Niederelsungen* ist 770 Ew. groß und hat gleichfalls eine Ober- und Untermühle und eine Gipsmühle. Hier ist ein ansehnlicher Hof, der dem Karthäuser Kloster Eppenberg gehörte und später an die v. Malsburg kam. Beide Dörfer befanden sich bis 1534 im Besitze der v. Gudenberg.

*Breuna* liegt auf einer weiten wasserarmen Hochfläche, hat eine große Gemarkung und mit dem dazu gehörigen Dörfchen *Khöda* etwa 900 Ew.

*Wettesingen* zählt 820 Ew., hat eine Molkerei und einen Edelhof.

*Oberlistingen* hat 610 Ew., *Niederlistingen* 280 Ew.

Wendet man sich von hier nach dem Warmetale, so kommt man zunächst nach dem Hofe *Sieberhausen* (32 Ew.), und südlich von diesem erblickt man auf dem kleinen Gipfel eines hohen steilen Basaltfegels die spärlichen Reste der *Malsburg*, an deren Fuße das zur Burg gehörige Vorwerk liegt.

Die Malsburg war bereits im 11. Jahrhundert vorhanden und wurde von einem eigenen Grafengeschlechte bewohnt. Im Jahre 1124 wurde sie von den Grafen Volkold v. Malsburg und Udo v. Wartbach zu mainzischen Lehen gemacht, und nachdem Volkold Güter in der Wetterau erworben, wo seine Nachkommen als Grafen von Nidda fortlebten, kam die Burg in den unmittelbaren Reiz des Erzstifts. Unter den Burgmannen





und hat eine Renterei; außerhalb der schon sehr zerfallenen Stadtmauer befindet sich ein Hospital. Die Hauptnahrungsquelle der Bewohner ist die



Wappen  
von Zierenberg.

Landwirtschaft; für den Getreidehandel ist hier ein Getreidehaus erbaut worden. Verkehr und Handel werden gefördert durch 4 Märkte und durch die hier vorübergehende Eisenbahn Cassel-Wolfsmarjen. Zur Stadtgehören die Kolonien Friedrichs-  
aue nordwestlich der Stadt und Friedrich-  
stein am Westabhange des Dörnbergs und ferner die Horkenhäuser Mühle, die Neue Mühle, die untere und obere Nordbruchsmühle, die Ober- und Untermühle und die Warmemühle.

In der Umgebung Zierenbergs lagen einst die Dörfer: Rorbach, Leutwardessen, Horkenhäusen, Hibeldeffen, Hedewigsen u. a., durch deren Bewohner die Stadt hauptsächlich bevölkert worden ist.

**Geschichtliches.** Die Stadt Zierenberg verdankt ihre Entstehung dem Landgrafen Heinrich I.; sie wurde 1293 angelegt, in welchem Jahre auch ihre Kirche errichtet und vollendet wurde. Wie die meisten der übrigen hessischen Städtchen, so ist auch Zierenberg durch große Brände heimgesucht worden, so im Jahre 1538, wo nur 1 Häuschen stehen blieb, und dann während des 30 jährigen Krieges. Bis zum Jahre 1638 hatte die Stadt 94 Häuser verloren; am 4. März 1639 brannten 30 Häuser nieder, und weitere bedeutende Brandschäden erlitt die Stadt in den Jahren 1646, 1651, 1653, 1671 und 1707. Als im 7 jährigen Kriege 1760 die Franzosen auf der Nordseite Cassels ein Lager bezogen hatten, erhielt auch Zierenberg eine Besatzung. Am 6. September wurde dieselbe jedoch von dem Prinzen Ferdinand von Braunschweig von Warburg her morgens um 2 Uhr überrascht und vollständig geschlagen, wobei 2 Kanonen erbeutet, 3—400 Soldaten getötet und ebensoviele als Gefangene mit fortgeführt wurden, darunter der Brigadier, der Oberst und 36 Offiziere. Schon nach einer Stunde zog Prinz Ferdinand wieder davon.

Auf den Gipfeln der bewaldeten Gudenberge standen einst die beiden bedeutenden *G u d e n b u r g e n*, welche schon im 12. Jahrhundert vorhanden waren und von drei Geschlechtern bewohnt wurden, nämlich 1. von den Groppe v. Gudenburg, welche 1398 ausstarben, 2. von den v. Gudenburg, die 1534 in Elmarshausen ausstarben, und 3. von den Wolfen von Gudenburg, welche Linie noch fortlebt. Die beiden Burgen wurden schon unter Heinrich I. zerstört.<sup>1)</sup>

Nördlich von Zierenberg lag auf dem Berge gleichen Namens die Burg *S c h a r t e n b e r g*, von der jetzt nur noch ein Turm und eine Mauer übrig sind. Graf Udalrich v. Wartbach, Mitbesitzer der Malsburg, übergab im Jahre 1124 das Obereigentum des Schartenbergs mit dem dazu gehörigen Gericht dem Erzstift Mainz, das später

<sup>1)</sup> Die Chroniken erzählen darüber: Von Eifersucht gegen einen v. Gudenburg geleitet, brach ein Groppe v. Gudenburg ein Loch in die Mauer seines Hauses und ließ den Landgrafen, der die Burgen bis dahin vergeblich belagert hatte, in der Johannisnacht durch dasselbe die obere Burg ersteigen. Darauf wurde auch die niedere Burg gewonnen und beide von Grund aus zerstört.



nach Freienhagen führenden Landstraße liegen die Ortschaften: Ehlen, Burghasungen, Elshausen, Nstha, Bründersjen und Jppinghausen.

E h l e n an der oberen Warme hat über 700 Ew. Dazu gehört die Hohen-ufermühle. Der Ort hieß früher Ahleheine. Etwa  $1\frac{1}{2}$  km nördlich von hier liegt neben dem Habichtstein das Gut B o d e n h a u s e n, das mit der Habichtsteiner Mühle, der Elmühle und dem südlich von Ehlen gelegenen Hofe R o p p e r o d e 53 Ew. zählt.

B u r g h a s u n g e n dehnt sich halbmondförmig am Ostabhange eines Basaltfelsens aus und hat 360 meist arme Einwohner, von denen viele die Märkte zu Cassel mit Federvieh versorgen. Die nahe bei dem Dorfe an der Straße gelegene Domäne B u r g h a s u n g e n hat eine Schnapsbrennerei und zählt 37 Ew.

Auf dem geräumigen Gipfel des Burghasunger Berges stand ehemals das A l o s t e r H a s u n g e n, über dessen Gründung und Geschichte man folgendes zu berichten weiß: Ein gewisser Heimerad aus einem schwäbischen Geschlechte, ein unruhiger fanatischer Schwärmer, der sich durch seine Pilgerfahrten einen Ruf von Heiligkeit erworben, ließ sich auf dem Berge von Hasungen nieder und baute sich hier eine Hütte (1011). Es währte nicht lange, so zog der Glaube an Heimerads Wunderkraft zahlreiche Kranke nach Hasungen, um bei dem Einsiedler Heilung zu suchen. Vor seinem Tode, der am 19. Juni 1019 erfolgte, verkündete er den Wallfahrern, die an seinem Lager weinten, daß über seinem Grabe sich eine große Zufluchtsstätte für sie erheben werde. Da nun auch von seinem Grabe noch eine Heilkraft auszugehen schien, so wurde die Stätte immer mehr von Kranken besucht und gelangte zu einem weitverbreiteten Rufe. Darum beschloß denn auch Erzbischof Siegfried von Mainz, hier ein Kloster zu errichten; aber bevor der Plan zur Ausführung kam, wurde die Stätte erst der Schauplatz kriegerischer Ereignisse. Graf Otto von Nordheim, Herzog von Bayern, errichtete nämlich im Jahre 1071 am Hasungerberge ein befestigtes Lager in seinem Kampfe mit Kaiser Heinrich IV., der sich am Dörnberg festgesetzt hatte. Nachdem die Heere wochenlang einander gegenüber gelegen, kam es durch Vermittelung des Grafen Eberhard v. Nellenberg zu einem Frieden. Das Kloster wurde danach auf dem Berge errichtet und mit 12 Mönchen und einem Abte aus dem schwäbischen Kloster Hirschan besetzt. Als darauf Erzbischof Siegfried bei dem Kaiser in Ungnade fiel und Mainz verlassen mußte, lebte er einige Jahre im Kloster zu Hasungen, und als er 1084 in Thüringen starb, setzte man ihn in Hasungen bei. Als dann auch die Mönche sich feindlich gegen den Kaiser verhielten, mußten sie das Kloster verlassen; sie zogen wieder nach Hirschan. Durch zahlreiche Stiftungen wurde das Kloster Hasungen später eins der reichsten Klöster in Hessen, doch begann es im 13. Jahrhundert allmählich zu sinken. Im Jahre 1330 wurde es von den Bürgern Zierenbergs plötzlich überfallen und in Flammen gesetzt, woraus man schließen muß, daß sein Ansehen in der Umgegend bedeutend gesunken war. Doch mußten die Zierenberger für ihre Heldentat noch schwer büßen: denn in der Sühne, die der Landgraf vermittelte, mußten sie sich verbindlich machen, innerhalb 4 Jahren 400 Fuder Zimmerholz aus dem Meinhard's- und Kaufunger Walde nach Hasungen zu bringen und von 300 Personen je eine Wachskerze in der Schwere eines halben Pfundes in der Kirche daselbst niederlegen zu lassen. Im Jahre 1527 wurde das Kloster auch aufgehoben und mit dem dazu gehörigen Konviktshofe von dem Landgrafen Philipp in ein fürstliches Schloß um-



Ippinghausen am Nordfuße der Weidelsburg und der oberen Elbe zählt 540 Ew. Dazu gehören eine Ziegelei, die Bujch-, Hasen-, Mondschein- und Tintemühle.

Das Dorf gehörte ursprünglich den Grafen von Raumburg, welche in der Mitte des 13. Jahrhunderts die dortige Kirche nebst einigen dazu gehörigen Kapellen an das Erzbistum Riga schenkten, das dieselben dann 1445 an die Landgrafen abtrat. Das inzwischen ausgegangene Dorf wurde später als Wüstung von der Stadt Wollshagen erworben, welche es an 4 Meier gab. Zu diesen Ansiedlern kamen im Anfange des 16. Jahrhunderts eine Anzahl Rötner aus dem Wittgensteinischen und dem Sauerlande, durch die das Dorf von neuem erstand.

Zwischen Ippinghausen und Wollshagen liegt die an der Stelle eines städtischen Meierhofes im Jahre 1701 gegründete französische Kolonie Ledringhausen mit 80 Ew. und eigener Pfarrkirche.

Über die Entstehung der auf dem Weidelsberge gelegenen Weidelsburg ist nichts Sicheres bekannt. Im Jahre 1266 wurde die Burg von den Grafen von Raumburg an das Erzstift Mainz verkauft. Da aber der Landgraf durch bereits früher geführte Verhandlungen zwecks Ankaufs der Burg gewisse Ansprüche auf dieselbe zu haben glaubte, so ergriff er gegen Mainz die Waffen und zerstörte 1273 die Burg. Mehr als 100 Jahre blieb sie dann in Trümmern liegen, bis 1380 Landgraf Hermann von Hessen und die Grafen von Waldeck eine neue Burg erbauten, die aber infolge mainzischer Protestation schon 1382 wieder abgebrochen wurde. Im Jahre 1400 ließ sie jedoch Mainz durch den Ritter Friedrich von Hertingshausen abermals aufbauen; aber schon 1402 wurde dieselbe von Hessen belagert und arg beschädigt. Nach dem Tode Friedrichs v. Hertingshausen ging die Burg auf dessen gleichnamigen Neffen über, und da dieser noch unmündig war, wurde sein Oheim Reinhard d. ä. v. Dalwigk als sein Vormund bestellt und in die Gemeinschaft der Weidelsburg mit aufgenommen. Dieser Reinhard v. Dalwigk war ein gewaltiger und streitbarer Ritter, und sein Andenken lebt noch in mancher Sage fort.<sup>1)</sup> Ungeachtet ihrer Verpflichtungen gegen Mainz, machten 1437 Oheim und Nefse die Weidelsburg zu einem heftigen Lehen und begannen bald, die Ruhe des Landes zu gefährden, trieben Straßenraub, hatten lange Fehden mit ihren Nachbarn und traten sogar feindlich gegen Hessen und Mainz auf, weshalb diese 1443 die Weidelsburg und die Raumburg belagerten und die Ritter nach 12 tägiger Belagerung zur Ergebung zwangen. Beide unterwarfen sich der Gnade des Fürsten und erhielten so die Burgen wieder zurück. Als sie aber ihr böses Treiben von neuem begannen, zog der Landgraf 1448 mit hessischen und mainzischen Truppen zum zweiten Male gegen sie und zwang sie abermals zur Unterwerfung. Aber durch eine List von Reinhard's Gemahlin, die ihren Mann wie die Weiber von Weinsberg auf dem Rücken davontrug, entzog sie ihn dem Zorne des Landgrafen. Die Weidelsburg wurde hierauf von Mainz an Hessen abgetreten und lag schon im Anfange des 16. Jahrhunderts in Trümmern. Jetzt ist die großartige Ruine ein besuchter Ausflugsort, und am Himmelfahrtstage

<sup>1)</sup> Siehe Sagenkranz von Carl Heßler S. 123: Die Weidelsburg. 2. Aufl. Dieser Dalwigk wurde der Ungeborene genannt, weil er durch einen Kaiserschnitt zur Welt gekommen war.





ließen. Die Familie v. Hertingshausen baute nunmehr die Burg von neuem auf. Nach der Ermordung des Herzogs von Braunschweig durch Friedrich v. Hertingshausen (5. Juni 1400) belagerten Hessen und Braunschweig im Jahre 1402 die Burg, mußten aber wegen Mangels an Lebensmitteln wieder abziehen. Als Reinhard von Dalwigk sich 1422 mit dem Grafen v. Waldeck verfeindete, hatte Naumburg als waldeckische Pfandschaft schwer zu leiden und konnte zwei Jahre hindurch seine Felder nicht bestellen. Nach dem Tode Friedrichs v. Hertingshausen kam die Burg an dessen noch unmündigen Neffen Friedrich v. Hertingshausen, über welchen sein Oheim Reinhard v. Dalwigk die Vormundschaft führte und einen Anteil an der Pfandschaft erhielt. Das unruhige Treiben beider nötigte Hessen und Mainz, gegen sie auszuziehen, und die Naumburg und die Weidelsburg wurden zweimal, 1443 und 1448, erobert; erstere erhielten sie jedoch wieder zurück. Dennoch setzten sie die Fehde, welche unter dem Namen Bundesherren-Fehde bekannt ist, mit ihren Nachbarn fort. Im Jahre 1544 kam die Naumburg an die Grafen von Waldeck, von denen sie Mainz 1588 zurückkaufte. Die Schrecken des 30 jährigen Krieges mußte Naumburg auch erfahren. Am 22. April 1626 wurde sie von Truppen des Herzogs Christian von Braunschweig geplündert und angezündet, wodurch die Burg und 15 Häuser der Stadt in Asche sanken. Von dem Drangsalen des Krieges kaum wieder erholt, wurde die Stadt am 29. Juni 1684 durch eine Feuersbrunst gänzlich zerstört, nur ein Häuslein an der Mauer war stehen geblieben. Auch im 7 jährigen Kriege war Naumburg die Stätte eines blutigen Kampfes. In der Stadt lag ein Bataillon der Grenadiere Rouaux in Garnison, dasselbe wurde hier von hessischer und preussischer Reiterei überfallen und größtenteils niedergehauen; 342 Mann wurden gefangen genommen. Im Jahre 1802 kam Naumburg an Hessen.

In der Straße, die von Naumburg über Hof nach Cassel führt, liegen die Dörfer Altenstadt, Balhorn und Martinhagen.

**Al t e n s t ä d t** hat nahezu 650 Ew. Hier hatte die Abtei Brüm 45 Hufen mit den dazu gehörigen Leibeigenen erworben, die sie 815 an das Stift Fulda abtrat.

**B a l h o r n** zählt etwa 920 Ew., ist schön gebaut und hat eine Ziegelei und Sandsteinbrüche. Balhorn war einst der Hauptort eines Gerichts, zu welchem außer Balhorn die Dörfer Haddamar, Heimarshausen, Lohne, Offenhäusen, das aber später zu einem Hofe herabgesunken ist, und weiter die ausgegangenen Dörfer Fischbach, Emjerberg und Moxlar gehörten. Östlich von Balhorn werden die berühmten Balhorne Sandsteine gebrochen, welche sich durch Dichtigkeit, Feinheit des Korns und schöne Färbung auszeichnen. Im allgemeinen rötlich, sind sie häufig weiß, dunkelrot, gelb und grün geflammt und gestreift. Die schönsten Gebäude zu Cassel und Wilhelmshöhe sind aus diesem Sandstein gebaut worden.

**M a r t i n h a g e n**, nahe an der östlichen Grenze des Kreises auf einer rauhen Hochfläche gelegen, hat 570 Ew. Auch zu Martinhagen gehören einige Sandsteinbrüche. Der Ort ist im 11. Jahrhundert erbaut worden und wurde damals Meribodenhagen, später auch Merbenhain genannt. 1074 war er im Besitz des Klosters Hasungen. Mit Martinhagen ist am 1. April 1896 das benachbarte, etwa 200 Ew. zählende Dörfchen **G r o ß e n h o f** vereinigt worden.



von denen es 1443 die Meisenbuge kauften, welche das Schloß erbauten und 1809 ausstarben, worauf Kiede an den Kurfürsten Wilhelm I. fiel, der es später seinem Sohne, dem nachmaligen Kurfürsten Wilhelm II. schenkte, der es 1824 an die v. Buttlar verkaufte.

Südwärts von Naumburg liegen in und an dem Tale der Elbe die Ortschaften: Elben, Elberberg, Altendorf und Heimarshausen.

Elben an der Elbe hat 606 Ew. Dazu gehört eine Ziegelei. Über Elben liegt Elberberg mit 240 Ew. Der Gutsbezirk Elberberg zählt über 44 Ew. und besitzt einige Basalt- und Sandsteinbrüche. Das Schloß der Familie v. Buttlar nebst den Dörfern Elben, Elberberg, Altendorf und den eingegangenen Dörfern Beltershausen und Todenhausen, welche zusammen die sog. Elber Mark bildeten, besaß seit uralten Zeiten die besonders im 13. Jahrhundert mächtige Familie von Elben von dem St. Albansstifte zu Mainz zu Lehen. Im Jahre 1535 starb der Letzte der v. Elben. Beerbt wurde derselbe von seinen Schwestern, von deren Nachkommen die v. Buttlar den Besitz von Elben und Elberberg in ihren Händen vereinigten.

Altendorf mit der Altendorfer Mühle hat 250 Einwohner.

Heimarshausen liegt in einem Seitentale der Ems und hat 380 Ew.

---

#### 4. Der Kreis Friklar.

Von Carl Heßler.

340,99 qkm, 26 466 Ew. Auf 1 qkm = 77,6 Ew.

Der Kreis Friklar ist in mehrfacher Hinsicht der bedeutendste unter den hessischen Kreisen; denn er schließt das Kernland und die Hauptverehrungsstätten der alten Chatten ein. Von hier aus sind sowohl in politischer als auch in religiöser Hinsicht die Geschehnisse des Stammes lange Zeit hindurch geleitet und bestimmt worden.

Der Kreis Friklar bildet ein schmales Band, das in einer Länge von 35 km und einer Breite von 5—10 km von Nordosten nach Südwesten zieht. Seine geringste Breite von etwa 5 km ist an der Porta Schwalmlana. Infolge dieser großen Ausdehnung grenzt er an die Hauptkreise Niederhessens, nämlich im Nordosten an den Kreis Cassel, nach Südosten hin an die Kreise Melungen und Homberg, im Südwesten an den Kreis Ziegenhain und nach Nordwesten hin an den Kreis Frankenberg, das Fürstentum Waldeck und den Kreis Wolfhagen.

Der Kreis Friklar liegt im Gebiete der hessischen Senke und hat eine überaus schöne und mannigfaltige Bodengestalt, über deren nordöstlichen Teil der 380 m hohe, sagenreiche Odenberg einen wundervollen Überblick gewährt. Wird das Gemüt schon durch die herrliche Augenweide erhoben, die man von demselben genießt, so wird es doch noch mehr zur Andacht gestimmt, wenn es dessen eingedenk ist, daß hier der wichtigste Boden der Geschichte des Hessenvolkes ist. Wie eine Karte liegt das Land hier oben aufgeschlagen: 56 Ländchen sind in dem flachen Gefilde und in den Thälern des Geländes vom Odenberg aus sichtbar, und ein Kranz von Bergen schaut zu ihm hinauf: im Südosten der Lotter- und Lamsberg (326 m), im Süden die Ebernburg (305 m) mit der Wenigenburg und der Maderstein, nach Westen hin der Menfel, der Günters- und Sammerberg und bei Kirchberg der Nordberg (309 m), und nach Nordwesten erblickt man den Niedensteiner Aopf oder Burgberg (174 m) und

die südlichen Höhen des Langenberges, nämlich den Bilstein (455 m) und den Schwengeberg (552 m). In dem Gelände zwischen Ems und Elbe sind als die bedeutendsten Höhen der Hohenberg und weiter nordwärts der Vorder- und Hinterberg zu nennen.

Das Schwalmthal wird nach Westen hin durch den Ostrand des Hainagebirges begrenzt, das in dem Winkel zwischen Edder und Schwalm mit dem Frieslandischen Wald endet, der zur Ebene von Wabern allmählich sich senkt, dagegen nach Norden zur Edder im Buraberge (280 m) und nach Süden zur Schwalm in der Hundsburg (332 m) einen steilen Abschluß findet.

Wandert man von der Schwalmforte zwischen Hundsburg und der Altenburg auf der schönen Frankfurter Landstraße südwärts, dann kommt man in den gesegneten Löwensteiner Grund, der nach Westen hin durch den gewaltigen Rücken des Kelleraldes (673 m), nach Süden hin durch die nördlichen Ausläufer des Gilserberger Scheidegebirges abgeschlossen wird. Rechts der Schwalm umschließt die Kreisgrenze die westliche Hälfte der schon erwähnten Altenburg.

Die Hauptflüsse der Kreises sind die Edder und die Schwalm. Erstere durchfließt den Kreis von Westen nach Osten, teilt so denselben in eine nördliche und südliche Hälfte und empfängt an größeren Bächen von links die Elbe und die Ems. Die bei der Ruine Altenburg in die Edder mündende Schwalm hat bis zur Schwalmforte nördliche Richtung; von hier ab fließt sie im allgemeinen nach Nordosten und bildet auf dieser Strecke mehrmals die Grenze gegen den Kreis Homberg. Von den ihr zugehenden Bächen sind namentlich die Wilja und die Urf zu nennen.

In Beziehung auf seine Fruchtbarkeit dürfte der Kreis Friesland von keinem anderen Kreise übertroffen werden, und er hat daher auch im allgemeinen eine recht wohlhabende Bevölkerung. Zu den gesegnetsten Strichen gehören die Umgegend von Besse, Gudensberg und Lohne, von der es heißt: „Dorle, Werfel, Lohne, Hessenlandes Krone“, und ferner die Ebene von Wabern und der Löwensteiner Grund. Geringer wird die Fruchtbarkeit des Bodens und fñhler die Witterung in den zum Haina- und Gilserberger Gebirge ansteigenden Höhen, wo infolgedessen der Wald vorherrscht und eine ärmere Bevölkerung angetroffen wird. Die Bewohner des Kreises beschäftigen sich vorwiegend mit Landwirtschaft, denn industrielle Anlagen sind, außer der Zuckerfabrik in Wabern, nur in ganz geringem Umfange vorhanden; auch an Bodenschätzen ist der Kreis arm, denn er liefert nur in einigen Brñchen und Lagern Sandstein, Basalt und Ton. Nach der Vieh- und Obstbaumzählung vom 1. Dez. 1900 waren in dem Kreise vorhanden:

Pferde	Esel	Maultiere u. Maulesel	Rind- vieh	Schafe	Schweine	Ziegen	Feder- vieh	Bien- stöcke	Obst- bäume
2694	5	—	13 876	9 396	21 895	4712	57 673	1161	149 816
Um das Jahr 1840 zählte der Kreis dagegen:									
2900	—	—	7 000	29 000	6 400	3000	—	—	—

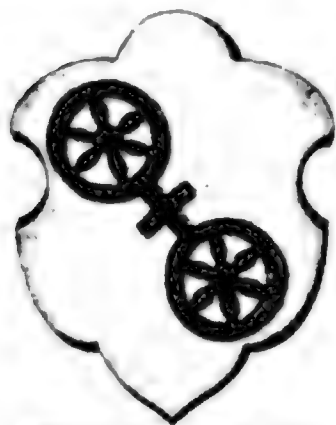
Am Brauntweimbrennereien waren damals etwa 30 im Betriebe.

Der Kreis hat eine Größe von 340,99 qkm (6,19 Qu.-M.) und nach der Volkszählung vom 1. Dez. 1905 eine Einwohnerzahl von 26 949 in 3 Städten, 47 Landgemeinden und 8 Gutsbezirken. Von den Bewohnern sind nach ihrem kirchlichen Bekenntnis 23 601 evangelisch, 2581 katholisch und 767 israelitisch. Die Ortshaupten des Kreises sind:

a) Städte: 1. Friesland, 2. Gudensberg, 3. Niedenstein;

b) Landgemeinden: 1. Basse, 2. Bessigerode, 3. Birschhausen, 4. Densberg, 5. Dissen, 6. Dorheim, 7. Dorla, 8. Elrode, 9. Ermetheis, 10. Geismar, 11. Gilja, 12. Gleichen, 13. Grifte, 14. Großenenglis, 15. Haddamar, 16. Haldorf, 17. Holzhausen, 18. Hundshausen, 19. Jesberg, 20. Kappel, 21. Kerstenhausen, 22. Kirchberg, 23. Klein-Englis, 24. Lohne, 25. Maden, 26. Meße, 27. Niederurff, 28. Obermölsrich, 29. Oberurff, 30. Obervorschieß, 31. Reptich, 32. Rothelmshausen, 33. Schiffelborn, 34. Schlierbach, 35. Strang, 36. Udenborn, 37. Ungedanken, 38. Uttershausen, 39. Wabern, 40. Waltersbrück, 41. Wehren, 42. Wenzigerode, 43. Werfel, 44. Wichdorf, 45. Zennern, 46. Zimmerode, 47. Zwesten;

c) Gutsbezirke: 1. Bessigerode, 2. Brünchenhain, 3. Densberg (Oberförsterei), 4. Friesland (Oberförsterei), 5. Jesberg (Domäne), 6. Jesberg (Oberförsterei), 7. Niederurff, 8. Todenhausen (Oberförstereianteil).



Wappen von Friesland.

**Friesland** (782: Frideslar, 943: Fritslar, 1074: Fritleslare), die Kreishauptstadt, steigt terrassenförmig an dem von der Edder bespülten ziemlich steilen Südabhang der Hochfläche empor, die sich zwischen Elbe, Ems und Edder zur hessischen Senke allmählich neigt, und mit seinen alten Stadtmauern, herrlichen Obstgärten und den nahen und fernen Warttürmen gewährt es im Glanze der Abendsonne einen wundervollen, malerischen Anblick. Von den 7 Warten, den alten Wächtern, welche teils an, teils auf der Flurgrenze stehen, sind die meisten noch heute vorhanden, wie die Walbacher, Ederichs-, Hellen-, Casseler und Unterroder Warte links der Edder und die Muewarte auf der rechten Seite des Flusses. Aber so schön von









Kirche des ehemaligen Hospitals zum hlg. Geist auf der Edderinsel, zu welcher eine 3 bogige steinerne Brücke führt; 5. die St. Johannis-Kirche am ehemaligen Friedhof; dieselbe war schon im 14. Jahrhundert vorhanden und dient jetzt als Stroh- und Heumagazin. Außer diesen genannten Kirchen hatte Friblar noch eine St. Nikolauskirche am St. Klobes-Platz und eine St. Georgenkirche vor dem Werkeltore. Die jetzige K e n t e r e i gehörte ehemals dem deutschen Orden. Die 1287 erbaute erzbischöfliche Burg, welche in der Nähe des Weismartores am Ende der Bischofs-gasse lag, ist gänzlich verschwunden. Das jetzige R a t h a u s diente ehemals als Hochzeitshaus; dasselbe wurde 1587 vom Landesherrn an Friblar unter der Bedingung verkauft, daß es nur zu Lustbarkeiten benutzt werden sollte; durch die von den jungen Paaren gelieferten Gegenstände besaß es lange Zeit hindurch einen großen Reichtum, namentlich an Tischzeugen.

Von den Dichtern des Mittelalters ist auch Herbert von Friblar bekannt.

**Geschichtliches.** Gehört Friblar zu den von den großen Verkehrsstraßen abgelegenen stillen Landstädtchen, so war es in früheren Jahrhunderten der Mittelpunkt eines regen Lebens, und es blickt auf eine weit zurückreichende wechselvolle Geschichte zurück. Die Stadt Friblar ist eine der ältesten Orte Hessens. Vermutlich stand an der Stelle, wo jetzt die Peterskirche sich erhebt, die dem Donar geheiligte Eiche, welche Bonifatius, um den Glauben der Chatten an ihre Götter zu erschüttern, im Jahre 724 fällte. An dem Standorte der gefällten Eiche baute der Glaubensbote aus ihrem Holze eine Kapelle, um so die Weihe, die auf dem Baum und der Stätte geruht, auf das neue Gotteshaus zu übertragen. Schon damals wurde der Ort Friedeslare genannt, weil er als Sitz eines Gottes unter dem öffentlichen Frieden stand, und wahrscheinlich haben in der Nähe auch einige Hütten gestanden, welche aber damals zu Weismar gehörten. <sup>1)</sup> Zur Befestigung des christlichen Glaubens gründete Bonifatius im Jahre 732 zu Friblar ein Kloster, das er mit Benediktinern besetzte und unter die Leitung des Abtes Wigbert stellte, und daneben erbaute er eine dem hlg. Petrus geweihte Kirche. Als Bonifatius 738 von seiner dritten Romreise zurückgekehrt war, erhob er den auf dem benachbarten W ü r a b e r g gelegenen und besetzten Ort gleichen Namens zu einem Bischofsitz, zu dessen ersten Bischof er 741 seinen Landsmann Witta weihte. In den Kämpfen Karls des Großen gegen die Sachsen hatten auch Friblar und Würaberg unter den Einfällen der Sachsen sehr zu leiden. Im Jahre 774 zerstörten die Sachsen Friblar, und nur die von Bonifatius erbaute Kirche widerstand ihrer Zerstörungswut. Die Bewohner Friblars flohen mit ihrer Habe nach dem festen Würaberge, welcher Ort den feindlichen Angriffen auch trotzte. Während jedoch nun Friblar bald wieder aus der Asche erstand, verfiel das den Angriffen der Sachsen mehr bloßgestellte Würaberg nach und nach; denn schon unter dem zweiten Bischofe verschwindet das Bistum wieder von hier, und nach einigen Jahrhunderten war von dem Orte nichts mehr übrig als die der hlg. Brigitte geweihte Kirche. Auch diese wurde dann im 30 jährigen Kriege zerstört und ist erst im 18. Jahrhundert für den Gottesdienst wieder hergestellt worden.

<sup>1)</sup> Vergleiche weiter unten bei „Weismar“.

Friedlar dagegen nahm nicht nur rasch an Bevölkerung, sondern auch an Bedeutung zu: denn die mit dem Kloster verbundene Schule stieg zu hohem Ansehen; 1786 wurde hier in feierlicher Versammlung der dritte Erzbischof von Mainz gewählt, und die hessisch-konradinischen Grafen wählten bald Friedlar zu ihrem Wohnsitz. In einer Fehde mit dem Grafen von Babenberg (Bamberg) kam es am 27. Febr. 906 vor Friedlar, das von dem Grafen Konrad d. A. besetzt war, zu einem Kampfe, in welchem Graf Konrad mit vielen der Seinigen fiel. Sein Sohn Konrad, Herzog der Franken, bestieg im Jahre 911 den deutschen Königsthron. Nach dem Tode Konrads kamen die Großen des Reiches in Friedlar zusammen und wählten auf den Rat des Verstorbenen anfangs April des Jahres 919 den Sachsenherzog Heinrich auf den deutschen Königsthron. Mit Konrads Bruder, dem Herzoge Eberhard, erlosch im Jahre 939 der Konradinische Stamm, und wer Friedlar danach besaß, ist nicht bekannt. Noch oft ist es der Ort von Reichs- und Kirchenversammlungen gewesen. So fanden Reichsversammlungen hier statt: 953, 954, 1074, 1078, 1079, Kirchenversammlungen: 808, 889, 1118, 1244 und 1246. Um das Jahr 1000 verschwindet das Kloster, und an seine Stelle tritt ein Chorherrenstift, das zahlreiche Güter erwarb und mit dessen Probstei das Archidiaconat über die 9 Landdechaneien des fränkischen Hessens verbunden wurden. Im 11. Jahrhundert kam Friedlar an das Erzstift Mainz, wahrscheinlich durch Kaiser Heinrich IV. Im Jahre 1078 wurde die Stadt durch Truppen Heinrichs IV. besetzt und von dessen Gegenkönig Rudolf mit den Sachsen belagert und zerstört. Erst nach etwa einem Jahrzehnt erhob sich die Stadt wieder aus der Asche. Wenn auch unter den hessischen Orten von besonderer Bedeutung, so erhielt doch auch Friedlar, wie die meisten unserer Städtchen, städtische Rechte erst im Anfange des 13. Jahrhunderts. Nicht lange danach geriet der Erzbischof von Mainz in eine Fehde mit dem Landgrafen Konrad von Thüringen. Letzterer belagerte Friedlar, doch die Stadt widerstand so sehr, daß der Landgraf die Belagerung schließlich wieder aufhob und mit seinen Truppen abzog. Als nun aber die Bewohner Friedlars auf den Mauern der Stadt erschienen und Fackeln und Strohwische anzündeten, um dem Landgrafen heimzuleuchten, und ferner die vom Rhein nach Friedlar gekommenen lasterhaften Weiber die Abziehenden in schamloser Weise verhöhnten, da lehrten dieselben rachedürstend um, eroberten am folgenden Tage, den 14. September 1232, die Stadt, würgten Weiber und Kinder und verwandelten den ganzen Ort samt der Peterskirche in einen Mischen- und Trümmerhaufen. Unter den Gefangenen befanden sich der Bischof von Worms, die Probste von Friedlar und Heiligenstadt, mehrere Chorherren und etwa 200 Ritter.

Der für diese Verwüstung vom Papste mit dem Mann besetzte Landgraf half dann als Zeichen der Reue die Stadt wieder aufbauen, und so erhob sich dieselbe bald wieder aus der Asche. Im Jahre 1236 ließ sich ein Konvent von Minoriten hier nieder und erbaute ein Kloster.

Als nach dem Erlöschen des thüringischen Landgrafenstammes Hessen sich wieder von Thüringen trennte, da begann eine schier unaufhörliche Reihe von Kämpfen zwischen dem Erzstift und den Landgrafen von Hessen, die an das Mainzische Zehntrecht und die geistliche Gerichtsbarkeit sich knüpften. Während einer Fehde des St. Petersstiftes mit den von Elben in den Jahren 1255—1259 wurde auch das Verhältnis zu Hessen immer feindseliger und führte zu einer heftigen Fehde. Im Jahre 1282 erschien Landgraf Heinrich I. vor Friedlar. Als der Erzbischof die Scharen des Landgrafen sah, entfiel ihm der Mut, und er suchte eilig Schutz hinter den Mauern von Friedlar. Doch die Bewohner wollten sich vor den Schreden einer Belagerung bewahren und ließen nur ihn nebst 20 Reitern ein: die übrigen verbargen sich in Gräben und hinter Bäumen.

Im folgenden Jahre erfolgte dann ein Friedensschluß. Zu diesen Kämpfen nach außen geriet das St. Petersstift wegen des Zehntens in Zwistigkeiten mit der Stadt selbst, die schließlich zu bitterer Feindschaft sich steigerten und erst 1319 zu einem gewissen Abschluß kamen. Im Jahre 1273 zerstörten die Bürger die Burg Wolfershausen unfern Felsberg. Aber trotz aller dieser Streitigkeiten nahm die Stadt an Bevölkerung zu und erweiterte sich durch den Ausbau der *Neustadt*. Bereits im 12. Jahrhundert hatte hier Bruno, Probst zu Weissenstein, ein Armenhospital mit einer der heiligen Maria geheiligten Kapelle gestiftet. Etwa hundert Jahre später ließen sich neben dem Hospitale Augustiner-Nonnen nieder, erbauten daselbst ein Kloster nebst einer der hlg. Katharina geweihten Kirche und übernahmen die Pflege der Armen und Kranken des Hospitals. Durch weitere Ansiedelungen der Bürger entstand so ein neuer Stadtteil, der die Neustadt oder wohl auch die *Freiheit Friedlar* genannt wurde und bis in das 16. Jahrhundert hinein seinen eigenen Magistrat hatte. Die erwähnten Nonnen vernachlässigten später ihr Amt als Krankenpflegerinnen, und so erbaute denn die Stadt 1308 vor der Neustadt auf einer Edderinsel ein neues Hospital mit einer dem hlg. Geiste geweihten Kapelle.

In den fortdauernden Kämpfen zwischen Mainz und Hessen wurde Friedlar die mainzische Vormauer gegen Hessen. In einem 1346 ausgebrochenen Kampfe kam es zu einem Treffen bei dem benachbarten Dorla. 1349 entbrannte der Kampf schon wieder von neuem. Der Landgraf eroberte die Burgen Halbesien und Faltenberg, und als er danach seine Truppen entlassen, brach plötzlich der Erzbischof von Friedlar aus gegen Hessen vor, doch der Landgraf sammelte rasch seine Streiter und brachte den Mainzern bei Gudensberg eine schwere Niederlage bei. Dieser Streit endete erst 1352. Schon 1364 kam es zu einer abermaligen Fehde; in den Jahren 1373—1376 herrschten innere Zwistigkeiten, und danach folgten wieder Kämpfe nach außen von 1385—1389, 1401 bis 1405, 1410—1414 und 1426—1427. In diesem letzten Kampfe hatte Friedlar viel zu leiden, indem die Truppen des Landgrafen die Felder der Stadt verheerten und hier die Warten brachen. Nach den schweren Niederlagen des Erzbischofs bei Englis und bei Fulda (am 23. Juli und 10. August 1427) sah sich dann derielbe genötigt, Frieden zu schließen. Nach einer längeren Pause entbrannte die Kriegsfadel wieder im Jahre 1460 und zwar zwischen den beiden mainzischen Erzbischöfen Adolf und Dietrich. Da Friedlar auf seiten des letzteren stand, wurde es von Adolfs Bundesgenossen, dem Landgrafen Ludwig, im Januar 1462 gewaltiam unterworfen, bald darauf jedoch von Dietrich wieder gewonnen. Im Jahre 1483 wurde die Stadt durch eine Pest heimgesucht.

Neue innere Zwistigkeiten brachte der Stadt im folgenden Jahrhundert die *Reformation*; denn während die Bürger sich derselben zuwandten, bot das Stift alles auf, die neue Lehre in der Stadt zu unterdrücken.

Als Landgraf Wilhelm IV. seine Streiter sammelte, um seinen Vater aus der Gefangenschaft zu befreien, setzte er sich am 16. August 1552 gewaltiam in den Besitz Friedlars, ließ die Bürger sich huldigen und gab die Verkündigung des Evangeliums frei; als er aber 1555 die Stadt wieder räumte, begannen die Streitigkeiten auf dem kirchlichen Gebiete wieder.

Im Jahre 1597 wurden durch die Pest in Friedlar 1600 Menichen dahingerafft. Als nun auch Jesuiten in der Stadt erschienen und die Verhältnisse immer unerträglich wurden, lehrten viele Bürger der Stadt den Morden. Neues schreckliches Unheil brachte der Stadt der 30 jährige Krieg. Am 28. August 1631 eroberte sie Wilhelm V. und ließ sie mehrere Stunden lang plündern. Als dann Tilly sich näherte, wurde die

Stadt von der hessischen Besatzung verlassen und von den Kaiserlichen besetzt. Aber am gleichen Tage erschien im Amte Felsberg ein schwedisches Corps (18 Kornett-Reiter und 40 Fähnlein Fußvolf), das die Truppen Tillys sofort angriff, viele niederhieb und an 50 Gefangene machte. Nachdem Tilly am 12. Oktober die Stadt verlassen, wurde dieselbe wieder von Truppen des Landgrafen besetzt, der im folgenden Jahre das St. Petersstift aufhob. Im Jahre 1638 an Mainz zurückgegeben, erhielt Frielar doch bald wieder eine hessische Besatzung von 2 Kompagnien Reiter und 1 Komp. Fußvolf. In der Nacht vom 28. zum 29. Juli 1640 wurde die Stadt von der Besatzung von Stadterberge plötzlich überfallen und geplündert, währenddessen die Besatzung, statt Widerstand zu leisten, sich größtenteils versteckt hielt. Am 14. August desselben Jahres erschien ein kaiserliches Heer unter dem Erzherzoge Leopold Wilhelm und Piccolomini und besetzte die Stadt und die umliegenden Dörfer. Als darauf ein schwedisches Heer unter Banner nahte, zog sich das kaiserliche Heer in der Nähe der Stadt zusammen und begann sich zu verschanzen. Am 20. August traf Banner ein; als an demselben Tage der Graf von Nassau zu Lohne ein Regiment Kroaten überfallen wollte, wurde er zwischen Hadamar und Büschen von den kaiserlichen Kürassieren angegriffen und mit starken Verlusten zurückgeschlagen. Banner setzte sich darauf zwischen Wülfungen und der Edder fest. Obwohl nun die Kaiserlichen eine Verstärkung von 4000 Reitern unter Haxfeld erhielten, kam es doch hier zu keinem größeren Treffen, ja, nach 8 Tagen zogen beide Heere ab, das kaiserliche nach Warburg, das schwedische nach Münden, und Frielar erhielt darauf wieder eine hessische Besatzung. Im Jahre 1646 war die Stadt so heruntergekommen, daß sie nur noch etwa  $\frac{1}{4}$  der Zahl der früheren Bewohner hatte, im ganzen nicht mehr als 120 Bürger und Witwen. Mehr als die Hälfte seiner Häuser war verwüstet, und die übrigen standen meist leer. Am 31. August 1648 wurde Frielar von den Hessen wieder geräumt.

Nun wieder mainzisch geworden, entbrannte von neuem der Hader zwischen Stadt und Stift, wobei die meisten Streitpunkte zum Nachteil der Stadt entschieden wurden; auch der Protestantismus wurde hier wieder völlig ausgerottet.

Neue Drangsale brachte der Stadt der siebenjährige Krieg; denn von den Verbündeten wurde sie als Feindesland betrachtet, aber von den Franzosen auch nicht geschont. Seit 1758 wechselten die Besatzungen beider. Im Jahre 1760 waren hier von den Verbündeten große Magazine errichtet worden. Obgleich man dieselben bereits größtenteils nach Cassel gebracht hatte, so sah sich doch ein französisches Streifcorps, welches davon noch keine Nachricht hatte, veranlaßt, einen Versuch zu deren Aufhebung zu unternehmen. Es waren 1200 französische Reiter und die Freiwilligen der Dauphiné unter Nordmann, welche auf Umwegen über Mengrighausen und Raumburg herbeikamen und am 30. Juni mit Tagesanbruch plötzlich in Frielar eindringen. Die kleine Besatzung leistete zwar tapferen Widerstand; dennoch gelang es den Franzosen, 4 Geschütze und mehrere Munitionswagen zu zerstören, ein kleines Hafermagazin in Brand zu setzen und an 100 französische Gefangene zu befreien. Ihren Zweck erreichten sie jedoch nicht; zu Hilfe gerufene Husaren sprengten heran, verfolgten die Feinde bis Raumburg und nahmen denselben wieder alle Reute ab. Im Januar 1761 stand der Vicomte von Marbonne mit seinen Grenadieren und einigen Kompagnien Irländern hier. In der Hoffnung, die Stadt überrumpeln zu können erschien der Erbprinz von Braunschweig am 12. Febr. vor Frielar, wurde jedoch von den wachsamten Verteidigern mit einem Verluste von 400 Mann und 2 Geschützen zurückgeschlagen. Mit schwerem Geschütze versehen, erneuerte er am 14. seinen Angriff, doch auch dieser hatte nicht den gewünschten Erfolg. Da jedoch durch die Beschießung große Verheerungen in der Stadt



angerichtet wurden, gab der tapfere Kommandant dem Drängen der Bürger nach und schloß am 15. eine Kapitulation ab.

In den Revolutionskriegen besetzten die Franzosen alle mainzischen Besitzungen, und so erhielt denn auch Friblar am 27. April 1797 eine französische Besatzung, die erst am 12. Oktober wieder abzog.

Durch den Frieden von Luneville auch säkularisiert, wurde Friblar als Entschädigung an Hessen überwiesen, am 14. September 1802 von demselben in Besitz genommen und damit dauernd mit diesem verbunden.

Betrachten wir nun die weiteren Orte des Kreises und zwar:

a) die nördlich der Edder, b) die südlich der Edder gelegenen.

#### a) Ortschaften nördlich der Edder. <sup>1)</sup>

An der Straße von Friblar nach Felsberg kommt man zunächst an die *Frauenmünsterkirche*, d. h. das Münster (Kirche) der hl. Frau (Maria). Dieselbe stammt wahrscheinlich aus dem 13. Jahrhundert und wurde 1260 von dem Grafen von Reichenbach dem St. Petersstift übergeben. Nach der Reformation kam die Kirche an Hessen; noch jetzt hält hier der Pfarrer von Obermöllerich in gewissen Zwischenräumen Gottesdienst ab, und auch der Kirchhof wurde bis in die neueste Zeit von Obermöllerich als Totenhof benutzt. In einem vor dem Tore nach Friblar liegenden Steine wurde ehemals ein Bogengericht gehalten.

Von hier weiter abwärts liegt am linken hohen Uferlande der Edder *Obermöllerich* mit etwa 430 Ew. Es befindet sich hier ein v. Baumbach'sches Gut, das eine wechselvolle Geschichte erlebt hat. Im Jahre 1231 schenkte Landgraf Heinrich von Thüringen seinen hiesigen Hof dem deutschen Orden, welcher später einen Burgsitz erbaute und in der Edder eine Goldwache anlegte. Das übrige Dorf war Eigentum der v. Linne, welche 1328 an der Stelle einer alten, dem deutschen Orden gehörigen Kapelle eine neue erbauten und um dieselbe einen befestigten Kirchhof anlegten. Als sie aber dann (um 1448) auf demselben einen Burgsitz erbauten, gerieten sie mit dem Orden in Streitigkeiten, die Besitzer der Burg wurden in den Bann getan, aber es vergingen Jahre, ehe ein Ausgleich zustande gekommen wäre. Im Jahre 1484 rief der Orden von neuem das Geistliche Gericht an; auch über die damaligen Inhaber wurde ein schwerer Bannfluch ausgesprochen und den Bauern befohlen, sich gegen die v. Linne zu empören und dieselben zu vertreiben. Infolge dieser Streitigkeiten verkauften die v. Linne ihr Besitztum 1492 an den Landgrafen, welcher den Ort 1530 den v. Wildungen gab: diese verkauften ihn 1590 an die v. Hefberg, dann kam er in Besitz des Obersten Joh. Moritz Morff, welcher eine neue Burg am Friblarer

<sup>1)</sup> Beiträge zu dieser Arbeit lieferte Lehrer *Niebeling* in Dorla.



Wege erbaute. Nachdem die Besitzer noch mehrmals gewechselt, kam das Besitztum 1794 an die v. Baumbach, denen dasselbe noch heute gehört.

Etwa 2 km weiter ostwärts liegt hoch am linken Edderufer *C a p p e l*, von wo man einen schönen Blick ins Edder-, Schwalm- und Eszetal genießt. Der Ort hat 170 Ew. Seine im Jahre 1894 im gotischen Stil erbaute Kirche zeichnet sich durch ein schönes Orgelwerk aus.

Etwa 3 km nordwestlich von Friedlar kommt man in das an der Elbe gelegene Dorf *G e i s m a r*. Der Ort hat jetzt 620 Ew., früher über 800; seine Umgebung ist sehr bergig. Zu Geismar gehört die Mahl-, Öl- und Papiermühle und der Gesundbrunnen (Sauerbrunnen) in einem anmutigen Tale: derselbe ist jetzt eine Wirtschaft und wird von der Jugend der umliegenden Ortschaften als Vergnügungsort benutzt.

In der Nähe von Geismar lag das Dorf *H a i n*; der letzte Rest desselben war die „Hainskirche“, wie sie 1564 genannt wird, d. h. die Kirche des Dorfes Hain. Später hat man den Namen in Johanniskirche verunstaltet und in ihr die von Bonifatius an der Stelle der gefälltten Eiche erbaute Kirche gesucht.<sup>1)</sup>

*S a d d a m m a r* östlich vom Hohenberg hat 370 meist wohlhabende Bewohner. In der Nähe liegt ein kreuzähnlicher Stein, über dessen Bedeutung noch Unklarheit herrscht.

*L o h n e* weiter nordwärts hat 690 Ew. und, wie die Nachbarorte im Emstale, eine sehr fruchtbare Gemarkung. „Dorle, Werkel, Lohne, Heissenlandes Krone“ sagt der bekannte Reim; aber die Lohnschen sind ein derblustiges Völkchen, was aus der Redensart hervorgeht: „In Ungedanken wird der Teufel offgehauen, in Lohne wird er gebroten, und in Besse wird hä gefressen“.

*D o r l a* am Fuße des Mühlenberges hat nur 200 Ew.; dazu gehört die Viehmühle. Einst besaßen die Familien Hund v. Holzhausen und die v. Hertingshausen das Dorf je zur Hälfte zu ziegenhainischen Lehen; 1399 und 1400 verkauften diese das Dorf an das Kloster Breitenau, nach dessen Aufhebung es 1535 an das Hospital Merxhausen kam.

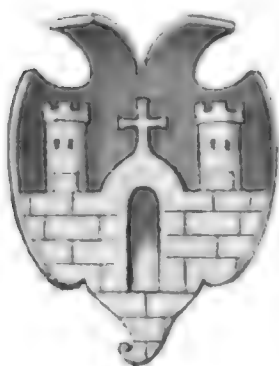
*W e h r e n* im Tale der Ems hat 260 Ew. und war der Stammsitz der Familie v. Wehren, die zuletzt in Böckershausen und Solz wohnte und Ende des 16. Jahrhunderts erlosch. In der Nähe befindet sich ein Torfstich. Zu Wehren gehört die Wehrenmühle. Am 3. Aug. 1346 fand hier zwischen Hessen und Mainzern ein Gefecht statt.

*W e r k e l* liegt da, wo die Ems sich ostwärts wendet, und hat 454 Bewohner; dazu gehört die Klause, ein zur Zeit der Blüte des Fuhrwesens bekannter Ausspannort. Am Spritzenhaus befindet sich noch eine gut erhaltene Prangerkette.

<sup>1)</sup> Vergl. *Geschichtliches von Friedlar*.



im Felde ein Stein, der „Malstein“ <sup>1)</sup> genannt, bei welchem das Gericht stattgefunden haben soll; doch ist es auch möglich, daß der sog. „Schanzenkopf“ auf der östlich von Maden gelegenen Mader Heide diese Stätte gewesen ist, eine Annahme, die sich darauf gründet, daß hier Waffen und Nischenurnen ausgegraben worden sind. Die Mader Heide war ferner ein Hauptversammlungs-ort; denn hier hielten noch Landgraf Moriz im Jahre 1621 und Landgraf Wilhelm VI. 1654 einen Landtag ab. Am Nordende des Dorfes erhebt sich ein steiler Basaltfelsen, der Maderstein. Nach Obervorschieß hin lag einst Lüzelmaden (Meinmaden). Maden gehörte früher den Familien v. Bohnenburg und Scheffer.



Wappen von  
Gudensberg.

Nordwestlich von Maden kommt man in den späteren Hauptort dieser Gegend, nämlich nach der Stadt **Gudensberg**. Dieselbe liegt am Nordabhange zweier zusammenhängender Basaltberge, der Obernburg und der Wenigenburg und hat gegenwärtig 2150 Einwohner, darunter etwa 150 Juden. Gudensberg ist Sitz eines Amtsgerichtes. Das Innere der Stadt gewährt keinen freundlichen Anblick; die Straßen sind eng, und der kleine Marktplatz, auch Paradeplatz genannt, dient zur Abhaltung von kaum noch nennenswerten (7) Märkten. Von den Gebäuden der Stadt sind zu nennen die ev. Kirche, das Rathaus und die neue Schule. Das aus der Zeit der

Reformation stammende und von den v. Elben gestiftete Hospital ist unter dem Namen „Kloster zum hlg. Geist“ bekannt. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner bildet die Landwirtschaft; die Arbeiterbevölkerung findet Beschäftigung in dem Basaltberge am Lamsberge, in der (1905) gegründeten Zementwarenfabrik oder auch in Cassel. Wie in Fripplar, so befindet sich auch hier eine Niederlage landwirtschaftlicher Maschinen. Etwas regeren Verkehr hat die Stadt durch die Bahn Gudensberg-Grifte erhalten.

**Geschichtliches.** Der alte Name für Gudensberg ist Wodansberg, und es deutet derselbe gewiß darauf hin, daß hier eine besondere Verehrungsstätte Wodans gewesen ist. Im 11. und 12. Jahrhundert und auch noch im Anfange des 13. Jahrhunderts war Gudensberg der Sitz der Grafen des fränkischen Hessengau's. Der letzte derselben war Graf Wiso, nach dessen Tode der fränkische Hessengau an die Landgrafen von Thüringen kam, unter denen die Stadt entstanden ist. Von Sophie von Brabant, der Mutter des ersten hessischen Landgrafen, wurde die Stadt nebst der Obern- und Wenigenburg an ihren Eidam, den Herzog Albrecht von Braunschweig, verpfändet, aber dann von Sophiens Enkel Otto, dem zweiten hessischen Landgrafen, wieder zurückgefordert. Da Braunschweig

<sup>1)</sup> Der Malstein besteht aus graugelber Wacke, ragt etwa 2 m über die Oberfläche, ist ungefähr 1 m breit,  $\frac{1}{3}$  m dick und zeigt rohe Bearbeitung. Vergleiche weiter unten die Fußnote zu M e b e.







375 Erw. Zu dem Orte gehört die Neue Herberge und das Alte Chausseehaus an der Frankfurter Straße. Auf dem Gipfel des genannten Basaltkegels erbaute einst Graf Werner von Grüningen, der Besitzer des Gaugerichts, eine Burg, die aber schon früh wieder verfallen ist. Später kam das Dorf in den Besitz der Familie Hund, deren Hauptlinie sich danach Hund von Holzhausen nannte, welche 1649 das Dorf der Landgräfin Amalie Elisabeth verkaufte.

Zwischen dem Hahn und dem Bilslein vor dem Langenberge liegt **B e s s e**, eins der größten Dörfer dieser Gegend, denn es zählt 1410 Erw. und hat eine große, fruchtbare Gemarkung und am Langenberge einen ausgedehnten Gemeindewald, dessen größter Teil 1366 der Gemeinde von dem Landgrafen Heinrich II. geschenkt wurde. Viele Bewohner des Dorfes suchen Beschäftigung in Cassel. Zu Besse gehört das Forsthaus Bilslein. Besse, dessen älteste Bezeichnung Passahe lautete, bestand ehemals aus den beiden Dörfern Ober- und Niederbesse. Von hier stammt das Edelgeschlecht der v. Besse, das sich im 13. Jahrhundert in zwei Linien teilte, von welcher die am längsten bestandene sich von Felsberg nannte und um das Jahr 1486 ausstarb. Besse liegt etwa in der Mitte der Dörfer, von denen ein sächsischer Spottvers sagt: „Dissen, Deute, Haldorf, Ritte, Baune, Besse, das sind der Heßendörfer alle jesse.“ Über den Ursprung dieses Wortes ist nichts Sicheres bekannt.

Von Besse führt eine Straße südwestlich nach **M e ß e**, das 440 Bewohner zählt und an dem Bache Rhein, hier Rapow genannt, liegt. Im 12. Jahrhundert blühte hier die Familie v. Rapow, und noch jetzt wird ein kleiner Hügel inmitten des Dorfes der Schloßberg genannt. Nordöstlich vom Dorfe soll der Sage nach eine Stadt Freienhagen gestanden haben. Meße ist vermutlich das **M a t t i u m** der alten Chatten, nicht jedoch der Hauptort, der in Maden war, sondern eine heilige Opfermahlstätte, wo die Römer unter Germanicus im Jahre 15 n. Chr. die Chatten bei einem großen Opferfeste überraschten und ihr Heiligtum zerstörten. Die neuesten Ergebnisse der Forschungen darüber sind folgende:

„Tacitus erzählt in seinen Annalen, wie Germanicus im Jahre 15 n. Chr. über den Taunus zieht und ganz plötzlich in das Gebiet der Chatten einfällt. Die Leisten an der Edder, die sie durchschwommen haben, heftigen Widerstand und suchen die Römer daran zu hindern, eine Brücke über den Fluß zu schlagen. Doch werden sie durch das römische Geschütz vertrieben und nach vergeblichem Versuch, durch Verhandlungen Frieden mit den Römern zu erhalten, werfen sie sich in die dichten Wälder und geben somit das offene Land preis. Die Römer überschreiten nun die Edder, verbrennen Mattium, den Hauptort des Stammes, verheeren das Gebiet und ziehen sich darauf an den Rhein zurück.

Nach diesem Bericht war also Mattium nördlich der Edder gelegen, vielleicht nicht weit von ihr entfernt. Am Süden, wo die Türme der Stadt Friglar im Sonnenchein blinken, bis nach Altenburg, fließt sie in weitem Bogen, und so haben wir den



Kampfsplatz zwischen letztgenanntem Orte und Gensungen zu suchen. Mattium lag also in der Umgegend von Gudensberg und — Maden.

Da nun dieses Dorf von der ältesten Zeit bis in das 17. Jahrhundert die bedeutendste Versamlungs- und Gerichtsstätte des niederhessischen Volkes war, wo noch Landgraf Moriz Landtag abgehalten hat, so liegt es nahe, Mattium in dem heutigen Maden wiederzufinden. Diese Ansicht hat auch viele Verteidiger gefunden, besonders Bilmar und Müllenhof. Dagegen hat Herr Gymnasialdirektor Vogt in Cassel eine andere Meinung ausgesprochen und folgende Folgerungen gezogen:

Maden — in seiner älteren Form Mathanon — ist nach Bilmar Dativ zu dem Worte Nathan = Versammlung und „ze madanon“ = an der Stätte der Versammlung. Der Wortsinu deckt sich also vollständig mit der geschichtlichen Überlieferung. Mathanon kann aber auch zu Tacitus Zeiten nicht anders geheißen haben, wenn es damals schon bestand, gewiß aber nicht Mattium. — Müllenhof sieht sich, um Maden mit Mattium zusammenzubringen, zur künstlichen Annahme gezwungen! Hiernach soll das Wort nicht von Nathan = Versammlung abgeleitet werden, sondern mit Matte, d. i. Wiese zusammenhängen. Mattium heiße die Wiese und Mathanon in den Wiesen. Endlich sollen die Mattiafer, die Tacitus auch erwähnt, die Wiesenleute, die Bewohner der Wiesen bei Wiesbaden sein und mit dem hessischen Mattium nichts gemein haben. Es bleibt also dabei: es war die alte *M a l s t ä t t e*, die *G e r i c h t s s t ä t t e* der Niederhessen. Mit Mattium hat es nichts zu tun.

Prof. Vogt weist nach, wie in Mattium das altgermanische Wort mat = essen, maz = Speise, Mahlzeit steckt, daß wir ferner in Mattium das Landesheiligtum der Chatten zu denken haben, wo die großen Opferfeste stattfanden. Der Name bezeichnet demnach: „Platz des Opfermahls“. Germanicus hat die Chatten im Jahre 15 während eines großen Opferfestes in Mattium überrascht und ihr Heiligtum verwüstet, wie er auch die Marsen während eines Festes überfiel und ihr Heiligtum zerstörte. Nun muß aus Matti bei der zweiten Lautverschiebung um 700 n. Chr. mazzi und mit Umlaut Mezzi werden. Im 11. Jahrhundert heiße das heutige Dorf Meße = Mevise, Mevche, d. i. *M e p - a h i* = *O p f e r m a h l s t ä t t e*. Folglich muß das heutige Meße das alte Mattium sein. Der Bach, an dem es liegt, heiße Mapost = Map-assa, d. i. Mapbach.

Zwischen Meße und Maden liegt Gudensberg, noch 1226 Wuodensberg geheißen = Berg des Wodan. Maden liegt fast am Fuße dieses Berges, Meße einige Kilometer nordwestlich, nordöstlich Dissen, ein alter Bestattungsort der Chatten. Neuere Ausgrabungen haben hier viele Totenurnen zutage gefördert — und im Westen liegt Friesland mit der von Winfried gefällten Donnerscheibe. Hier war also der religiöse Mittelpunkt der Chatten.

In der Umgegend von Gudensberg stoßen wir noch auf eine Reihe von uralten Anlagen von Menschenhand. Tacitus erzählt, daß die Chatten bei dem Überfall durch die Römer sich von Meße in die Wälder flüchteten. Von Meße hatten sie es nicht weit: da erhebt sich der Langenberg, der Emserberg, die Altenburg und der Falkenstein und boten Raum genug zu einem von den Römern so gefürchteten Waldgefecht.

Nun hatten die Chatten die Gewohnheit, auf unzugänglichen Waldböhen Verschanzungen von Stein und Holzmauern zu errichten, welche in Kriegszeiten Herden, den Alten, Weib und Kind eine letzte Zuflucht boten. In der Tat stoßen wir auch auf solche Anlagen — die unter dem Namen Ringwälle in neuerer Zeit überall wohlverdiente Beachtung gefunden haben — unweit des Dorfes Meße in den Wäldern noch heutigen-tags. Da ist der halbmondförmige Sperrwall auf dem Wilslein bei Weße, auf dem Bura-berg bei Großenritte, der Hirsstein über Elgershausen, und besonders die gewaltige,

umfangreiche Anlage auf dem Plateau der Altenburg bei Meße, die einen Flächenraum von über 50 000 Quadratmeter einnimmt, also den Friedrichsplatz an Größe noch übertrifft.

Nach einer Nachricht des Chronisten Lause sind im 16. Jahrhundert unter einer alten Eiche auf der Altenburg an dem Rande des Ringwallcs viele Bronze- und Eisenwaffen, sowie Goldmünzen ältester Prägung aufgefunden worden. In Kürze sollen dort wiederum Grabungen ausgeführt werden, und zwar in großem Stil, von denen man sich eine wertvolle Ausbeute verspricht, weil man bestimmt annehmen darf, daß sich dorthin in den Schuß dieser Festung die Chatten aus der Umgegend von Gudensberg mit Weib und Kind geflüchtet haben.

Aber auch die Forchung, die mit anderen Mitteln arbeitet, die den mythologisch durchsehten Boden der Sage pflügt, scheint der Annahme günstig, daß wir in Meße das alte Mattium vor uns haben. So berichtet eine hessische Volksage: Vor uralten Tagen war das Dörflein Meße eine ansehnliche Stadt, doch wurde sie durch ein Weib, das den Gatten ermordet hatte, dem Feinde verraten und dann zerstört. Das Weib liegt für diese Freveltat in ewigem Banne. Man sieht sie zuweilen in dem Bache stehen, der das Dorf durchfließt. Die Verbrennung des Hauptortes der Chatten, von Mattium, wirft noch bis dahin durch den dichtenden Volksgeist ihren Schatten über das Dorf am Langenberge. Alles spricht dafür, daß wir in Meße das alte Mattium zu erblicken haben.

Obgleich Waden hierdurch eines gewissen Ruhmes entkleidet wird, der von Tacitus erwähnte Hauptort der Chatten zu sein, so bleiben ihm doch noch historische Erinnerungen genug, die seinen Namen dem Gedächtnis kommender Geschlechter einprägen.

Denn in Waden war das oberste Gericht des Gauces, wo Jahrhundertelang auch die hessischen Landtage abgehalten und Rates gepflogen wurde, wenn in kriegerischen Zeiten die väterlichen Fluren vom Feinde zerstampft wurden. Auf der Wader Heide fiel die Entscheidung mit ihren weittragenden Folgen, wodurch das Land von der alten Verbindung mit Thüringen gelöst ward. Dort ragt der Markstein, vor dem sich die Väter 1247 scharten, um die Frage zu erwägen, welches Erben Recht nach Landesbrauch vorgehe, wo das Wunder geschah, daß alle Grafen und Edelleute, die obersten Geistlichen und die Städte des ganzen Landes sich erhoben und einmütig erkannten: „daß der junge Herzog aus Brabant, St. Elisabethes Tochter Sohn, der rechte Erbe des Fürstentumes sei, und sich verbanden bei ihren Eiden, Ehren und Treuen, tot und lebendig beieinander zu stehen und zu halten zu dem Kinde von Hessen“.<sup>1)</sup>

Das 2 km südwestlich gelegene G l e i c h e n am Nordfuße des Leichenkopfes hat 280 Ew. Hierher gehört die Gleicher Mühle.

N i r c h b e r g, am Nordwestabhange des fahlen Wart- oder Nordberges, hat 675 Ew. Dazu gehört die Weißerthalsmühle und eine Ziegelei. Nirschberg war schon früh von der Abtei Hersfeld erworben worden; aber unter Kaiser Heinrich IV. riß es der mächtige Graf Werner an sich, der erst auf seinem Sterbelager durch das stürmische Drängen der Geistlichkeit vermocht wurde, das Besitztum wieder herauszugeben. Später wurde Nirschberg gegen einen jährlichen Zins der Familie Hund überlassen, die es 4 Jahrhunderte hindurch besaß und es bei ihrem Erlöschen (1663) auf die v. Buttlar vererbte. Bei dem Durchzuge Tillys

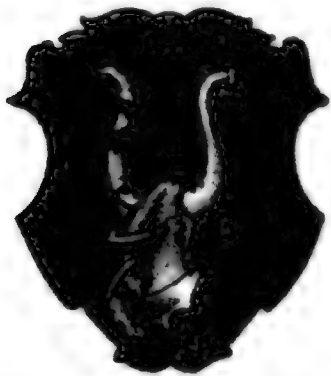
<sup>1)</sup> Aus einem Vortrage des Herrn Bibliothekar Dr. Lange. Vergl. Bd. I 1, S. 277 f.

am 30. und 31. Sept. 1631 wurden hier 51 Wohnhäuser, 42 Scheunen und das Hundische Vorwerk in Asche gelegt.

In dem nordwestlichen Winkel des Kreises finden wir die Dörfer Ermetheis, Wichdorf und das Städtchen Niedenstein.

Ermetheis am Südwestfuße des Langenberges hat 290 Ew. und macht einen ärmlichen Eindruck. Im nahen Walde sind die Quellen der Gudensberger Wasserleitung; auch eine mächtige Eiche ist hier erwähnenswert.

Wichdorf an der Wiehof zählt 480 Bewohner und war einst der Stammsitz der Familie Wadernaul, die sich nach diesem Ansitze auch v. Wichdorf nannte und um das Jahr 1383 ausstarb. Hier besaßen auch die v. Scharenberg eine Kemmate (steinernen Burgsitz), die nach ihrem Aussterben 1387 an die v. Wildungen kam; auch die adelige Familie Hesse, die um 1631 ausstarb, hatte hier einen Hof.



Wappen von  
Niedenstein.

Niedenstein, eins der kleinsten der hessischen Städtchen, zählt ungefähr 600 Ew. Es liegt an der Wiehof und am Fuße eines schönen Basaltkegels, auf dem ehemals die Burg Niedenstein stand, die im 13. Jahrhundert die v. Elben bewohnten. In Niedenstein werden 2 Märkte abgehalten. Das Städtchen Niedenstein ist von dem Landgrafen Heinrich I. angelegt worden; seine der hlg. Maria geweihte Kirche blieb jedoch noch lange ein Filial von der zu Wichdorf. Erzbischof Adolf von Mainz eroberte und zerstörte 1387 die Burg und behielt die Stadt bis 1394 in seinem Besitze. Während des 30 jährigen

Krieges hatte es besonders 1631 und 1647, wo es seine schöne Kirche verlor, zu leiden. Seine Bewohner waren so verarmt, daß noch nach 10 Jahren viele in elenden Hütten und Kellern wohnten. Außerhalb der Stadtmauern befand sich früher eine den 11 000 Jungfrauen gewidmete Kapelle mit einer Kaulje.

#### b) Ortschaften südlich der Edder.

Des Buiraberges ist bereits bei der Geschichte der Stadt Friesland gedacht worden. Südlich desselben liegt einsam im Frieslandischen Wald am Abhange eines engen Tales das arme Dorf Rothelmshausen mit 150 Ew., von denen etwa die Hälfte dem katholischen Bekenntnisse angehören.

Ungedanken am Ausgange des Tales hat etwa 300, meist kath. Bewohner. Die dortige Kirche ist 1301 von dem Erzbischof Gerlach eingeweiht worden.

Unterhalb Friesland öffnet sich das Tal zu einer weiten schönen Ebene.







1653 erbaute hochstehende Kirche mit ihrem schönen Geläute. Im 30jährigen Kriege hatte der Ort schwer zu leiden; der größere Teil des Dorfes, welches damals mehr nach der Schwalm zu lag, wurde eingeäschert, und zahlreiche Bewohner wurden durch die Pest dahingerafft. Die schwersten Jahre waren von 1635—1648. Neue Leiden brachten dem Orte die Franzosen im 7jährigen Kriege und während der französischen Fremdherrschaft von 1806—1813. <sup>1)</sup>

Eine halbe Stunde südwestlich von hier liegt **O b e r u r f f**, das 306 Ew. zählt. Hier sind die Höfe der Herren v. Urff, v. Trott, v. Moß und v. Stüdtad und das Schloß des Prinzen Philipp, eines Sohnes des letzten Kurfürsten. Zu Oberurff gehört das Forsthaus Hammer.

Auf steiler Höhe über dem Urstale erblickt man die Ruine **L ö w e n s t e i n**, jetzt noch bestehend aus einem Turme, von dem man über das weite Tal einen herrlichen Überblick genießt. Die Burg wurde in der Mitte des 13. Jahrhunderts von dem mächtigen Ritter Werner von Bischofshausen erbaut. Die drei Söhne desselben legten den alten Stammnamen ab und wurden die Stammväter von 3 Linien: Löwenstein-Westerburg, Löwenstein-Schweinsberg und Löwenstein-Löwenstein; davon starb die erste 1492 und die zweite 1662 aus, die dritte lebt noch heute fort, aber nur mit spärlichen Resten des ehemaligen Reichthums. Die Burg ist im 17. Jahrhundert zerfallen.

Am Abhange des Burgberges liegt das Dörfchen **S c h i f f e l b o r n** mit nahezu 100 Ew.; früher führte dasselbe auch den Namen der Burg.

**N i e d e r u r f f** am unteren Ursebad zählt etwas über 520 Ew. Dazu gehört die Untermühle und Wagnmühle. Auf einer niederen Höhe des Dorfes steht die Stammburg der v. Urff, welche dieselbe 1308 den Grafen von Waldeck und 1408 den Landgrafen von Hessen zu Lehen auftrugen. Zweimal ist das Dorf niedergebrannt: 1510 in einer Fehde und 1635 im 30jährigen Kriege. Die alte Dekanatskirche hat vermutlich zugleich als Brückenkopf bei der Verteidigung der sich anschließenden Burg Verwendung gefunden oder finden sollen. Unmittelbar an den die Kirche umgebenden befestigten Kirchhof schloß sich ein Torturm, welcher als Paßsperte gedient hat. <sup>2)</sup>

Am Gilsstale liegen folgende Orte:

---

<sup>1)</sup> Als Jerome Cassel verlassen mußte, kam er auf seiner Flucht durch Zwesten, dessen Bewohner ihm allerlei Hindernisse in den Weg legten: ein Bauer schoß sogar auf einen geschlossenen Wagen, in welchem er den König vermutete. Jerome konnte jedoch noch einmal nach Cassel zurückkehren, und Zwesten sollte nun in Brand geschossen werden. Schon waren die Kanonen aufgefahren; auf inständige Fürbitte des damaligen weisfälischen Hauptmanns, nachmaligen hessischen Kriegsministers Gg. v. Heßberg, wurde jedoch der Befehl zurückgenommen.

<sup>2)</sup> Jhr. H. v. u. J. Gillsa. Mittheilungen des Vereins für hessische Geschichte. 1901.





Die Burg war bereits im 11. Jahrhundert vorhanden und gehörte dem Erzbistum Mainz. 1232 wurde sie durch den Landgrafen Konrad von Thüringen zerstört und erst um 1346 durch die v. Falkenberg neu aufgebaut. In dem Streit zwischen Hessen und Mainz zweimal niedergebrochen, wurde sie 1359 von den v. Falkenberg wieder errichtet. In der Mitte des 15. Jahrhunderts kam sie an die v. Urff, die sie 1483 an Hessen verkauften, nachdem sie 1469 durch den Landgrafen Ludwig zerstört, aber alsbald wieder aufgebaut worden war. Der Verfall der Burg begann bereits im 16. Jahrhundert. Zwischen Jesberg und Densberg liegt nach dem Kellerwald hin das Gut **B r ü n c h e n - h a i n**.

Wendet man sich von Jesberg aus südwärts, so kommt man nach dem bereits genannten etwas über 290 Ew. zählenden **H u n d s h a u s e n**, wozu die Hemberger Mühle und der Hof Richerode gehören, ferner nach dem **S t r a n g** mit 62 Ew. und nach **E l n r o d e** (Ellrode) mit etwa 240 Ew.; dazu gehört die Zinnis-Mühle.

Das ostwärts von hier vor der Landsburg an der Schwalm gelegene **S c h l i e r b a c h** zählt 410 Ew.; zu ihm gehören die Hintermühle und die Schwalmühle.

Zum Kreis Fricklar gehören weiter noch drei nordwärts auf dem rechten Schwalmufer liegende Orte, nämlich **D o r h e i m** mit etwa 190 Ew., das 360 Bewohner zählende **W a l t e r s b r ü c k**, das einst der Hauptort eines gleichnamigen Gerichtes war, und **Z i m m e r s r o d e** a. d. M.-W.-Bahn mit 520 Ew., darunter etwa 70 Juden. Hier befinden sich einige bedeutende Sandsteinbrüche.

---

## 5. Der Kreis Frankenberg.

Von Rektor Schenk.

559,90 qkm, 24 816 Einw. Auf 1 qkm = 44,3 Einw.

Allgemeines. Lage. Bewässerung. Flora. Nördlich vom Kreise Marburg breitet sich der ein unregelmäßiges Fünfeck bildende Kreis Frankenberg aus. Eingeschlossen ist derselbe von den Kreisen Biedenkopf, Marburg, Kirchhain, Siegenhain, Friedlar, dem Fürstentum Waldeck und der Provinz Westfalen. Die Parzellen Höringhausen und Gimmelrod liegen entfernt im Waldeckischen. Im Kreisgebiet liegt die Gemarkung des Dorfes Schiffelbach, zum Kreise Kirchhain gehörig. Sein Gebiet umfaßt eine Fläche von 559,90 qkm und hat nach der Zählung vom 1. Dezember 1905 24 816 Einwohner. Unter den hessischen Kreisen bildet er der Größe nach den siebenten in der Reihe. Der alte Kreis war ca. 8 Quadratmeilen groß, die Herrschaft Itter, welche im Jahre 1866 vom Großherzogtum Hessen hinzukam, mißt  $2\frac{1}{2}$  Quadratmeilen. Die Lage des Kreisgebietes ist hoch. Etwas offener ist die Gegend von Gemünden an der Wohra und Ernsthausen an der Wetschaft. — Ein Blick auf eine gute Landkarte genügt, um darzutun, daß das Kreisgebiet eines der gebirgigsten im Hessenlande ist. Überlagert wird dasselbe von der Breiten Strut, dem Burgwald und dem Keller- oder Haina-Gebirge. — Die Berge sowohl rechts als links der Edder sind Ausläufer des Rothlagergebirges. Die Berge der Breiten Strut, zwischen der Edder und der Ruhne, bilden den Fuß der Höhen des Kahlen Astenberges bei Winterberg. Massige Bergklumpen wechseln mit sanft gewölbten, bewaldeten Höhen und muldenförmigen Tälern, mit zum Teil steilen Flußufern. Der letzte Ausläufer — der Gießberg, 359 m hoch — liegt der Stadt Frankenberg gegenüber; dahinter erhebt sich die sagenberühmte Totenhöhe, 374 m hoch, mit dem Totenborn und Gottesgarten. Andere Namen wie Teufelskeller und Finsterbach, kleine Talgründe unweit Frankenberg, klingen ebenso sagenhaft. — Von den hier noch zu merkenden Höhen mögen genannt werden: der Eisenberg, der Rauschenberg, Ehelle, Teichkopf, die Buz-

berge, Baustätte, Habichtslöcher, Kapfenkopf, Frankenholtz, Homberg, 484 m, das Gebrannte, 497 m, der höchste Berg im Strutgebiet. Ein zweiter Zug von Winterberg zieht sich zwischen Ruhne und Orfe mit steilen Ufern bis zum Eddertal und endet im Herzberg über Edderbringhausen gegenüber dem Hessianstein. Zwischen Orfe und Itter kommt ein dritter Höhenzug von der *H o h e n B ö n* und endet mit steilen Ufern zur Edder im Mühlenberg. Auch links der Itter nach Böhl, Isel und Werba hin ziehen noch herrlich bewaldete Berge, wie der Hohenstein. Auch die Höhen rechts der Edder stehen mit dem Notlagergebirge in Verbindung und bilden die Wasserscheide zwischen dem Weser- und Rheingebiet. In der *S a d p f e i f e* (674 m) bei Biedenkopf erreicht dieselbe eine ansehnliche Höhe; von hier geht ein Zug zwischen Wettschaft und Edder in unser Kreisgebiet. Beim Eintritt ist die Wasserscheide an einigen Punkten nur 334 m hoch. Ein kurzer Tunnel führt hier aus dem Wettschaft- ins Eddergebiet. Von hier an heißt der Zug *B u r g w a l d*.

Die Nachbarkreise Marburg und Kirchhain teilen sich mit uns in sein Gebiet.

Da sich hier die Edder nach Norden wendet, werden die Zuflüsse bedeutender, auch die Höhen der Wasserscheide nehmen an Höhe zu, aber über 400 m hoch steigen nur einige Höhen empor, wie die Bennetoppe, 407 m, bei Haubern. Durch die nördliche Wendung der Edder und die etwas südlich sich wendende Wasserscheide im Burgwalde entsteht eine weite Hochfläche, das *H o c h l a n d* von *F r a n k e n b e r g* genannt, das sich westlich, südlich und östlich von der Stadt Frankenberg etwa je eine Stunde weit ausdehnt und ein weites Acker- und Wäldergelände bildet. Der Abfall zur Edder im Gefilde von Frankenberg ist steil.

An die Hügel von Frankenberg reiht sich nach Osten das *H a i n a - g e b i r g e* oder der *K e l l e r* nach alter Benennung. In einem stillen Winkel dieses Waldgebirges liegt das ehemalige Kloster Haina. Nach den Bergwäldungen, die es zunächst umgeben, kann man das ganze Gebiet benennen; nordwärts erstreckt es sich bis zur Edder; auch liegt ein großer Teil im Fürstentum Waldeck; der Büraberg, Fritlar gegenüber, ist der letzte Ausläufer. Drei Seiten, jede etwa sechs Stunden lang, bestimmen seinen Umfang.

Die Südwestseite steigt auf aus dem Hügellande von Frankenberg und der Bunstrut bei Haina. Diese Gegend ist teilweise arm. Die Nordseite des Gebirges wird durch die Edder in starken Windungen von den offeneren Hochgefiliden Waldecks abgetrennt. Von der Silburg, auf welcher Hessianstein liegt, bis Hemfurt im Waldeckischen hat sich die Edder mühsam durch das Gestein gearbeitet, bisweilen kaum eine Talsohle gewonnen; doch allmählich wird das Tal offener, bis es sich zwischen Fritlar und dem ehrwürdigen Büra-berge zur schönen fruchtbaren Ebene von Wabern erweitert.

Das Kreisgebiet gehört zwei Stromgebieten an, dem Weser- und dem Rheinstromgebiete; ungefähr ein Drittel dem letzteren und zwei Drittel dem Weser-





gefährlich. Ihre bemerkenswerten Zuflüsse sind der A h r e b a c h bei Züschen, der L i e s e b a c h, die O l f e, B r ü c k b a c h, E i c h e l b a c h, K ü s s e l s b a c h und M i e n z e. Das obere Ruhnetal von Hallenberg nach Züschen und Winterberg ist überaus romantisch; das schmale Bett hat bis zur Mündung einen gut gepflegten Wiesengrund. Nebenbei sei erwähnt, daß sie ein echter Forellenbach ist. Die Orke entspringt 750 m hoch und mündet 250 m tief. Sie durchfließt das stille Orketal, das auf den Wanderer einen eigenen, überraschenden Eindruck macht. Der größte Zufluß ist die A r. Den dritten reichen Wasserzufluß im mittleren Gebiet empfängt die Edder in der Itter mit dem Ruhbach. Obwohl das Gebiet der Itter nicht sehr groß ist, hat dieselbe einen stetigen Wasserstand. Berühmt sind die Itterforellen. Unterhalb der Mündung der Itter sind noch die A s e l oder Eselsbach und die Werba als Zuflüsse erwähnenswert. — Von der rechten Seite erhält die Edder im mittleren Laufe nicht gleich große Zuflüsse wie von der linken Seite, aber alle sind sehr wasserreich. Der erste namhafte Zufluß ist die N e n f e mit dem kalten Wasser. Im unteren Renfegebiet zeigt sich ein enorm großer Wasserreichtum in unzählig zutage tretenden Quellen, welche auch in den trockensten Jahren (1893 und 1903) nie versiegten. Eine dieser Quellen — Goldquelle — speist das Wasserwerk der Stadt Frankenberg. Aber noch viel gewaltiger ist der Wasserreichtum des sogenannten Papierbrunnens im Grunde von Gernshausen oder im Grunde des Waschwassers. Ähnliche Quellen finden sich auch noch im Hüstengrunde. — Hier empfängt die Edder stetigen Zufluß durch das W a s c h w a s s e r, den Hainbach, die Lengel und die Vorfe.

Die Lengel, welche oberhalb Haubern entsteht, mündet bei Hessenstein zur Edder. Überaus wasser- und forellenreich durchteilt sie im unteren Laufe ein reizendes Wiesentälchen.

Neben dem Breitenbach und dem Wälz bach sind noch rechts im Kreisgebiet der Bärenbach, die B a n f e und die W e f e zu nennen. Die Banse durchfließt ein wunderschönes, von der hohen Traddel nach der Edder ziehendes, stilles, enges Waldtal. Die Wese tritt, von Löhlbach kommend, bald in ein romantisches Tal nach Waldeck. Zum Schwalmgebiet im Kreise gehören die Fischbach, zur Urfe, und die Norde, zur Gilsa fließend. — Im Gebiete von Eimelrod fließt die Diemel.

Dem weit kleineren Rheingebiete des Kreises gehören die W o h r a mit ihren Nebenbächen und die W e t s c h a f t an. Diese berührt in ihrem Gebiete nur drei Dörfer: Roda, Wiesenfeld und Ernsthausen. Die Quelle der Wetschaft liegt im tiefen Waldesdunkel des Burgwaldes und heißt der Landgrafenborn. Dies ist ein besonders wichtiger historischer Punkt. Es ist sicher anzunehmen, daß hier unweit der landgräflichen Jagdschlösser Wolkersdorf



und Bracht manch frischer Trunk nach flinkem Jagen und heißem Kampf getan worden ist. Die Bedeutung der Quelle geht schon daraus hervor, daß dieselbe gefaßt und ummauert ist. Auf weitem Umwege kommt der Bach nach Roda und eilt dann nach Aufnahme eines kleinen Gefließes von Wiesenfeld nach Ernsthausen, um weiter in den Kreis Marburg zu wandern. Die *Wohra* entsteht aus mehreren Quellsbächen, die sich bei Haina vereinigen. Die Hauptquelle liegt 594 m hoch. Von rechts fließen ihr die *Schweinf* und der *Holzbach* bei Gemünden zu. Die *Schweinf* entspringt am Fuß des Pferdsberges, durchfließt Altenhaina, Kirchgarten, Halgehausen, Bodendorf, Sehlen und Grünen, ein Nebengrund zieht sich von Römershausen nach Mohnhausen herab. Über Holz-, Ober- und Niederhausen und Lehnhausen kommt der Holzbach und von Rosental die *Bent* trifft. Die linken Zuflüsse der Wohra, Linderborn und Schiffelbach, sind gering. — Außer größeren oder kleineren Wasserbehältern — sogenannten Feuer-teichen — sind größere Teiche nicht mehr vorhanden. — In alter Zeit hatte Frankenberg über der Leichmühle einen 93  $\frac{1}{8}$  Ader großen Fischteich, welcher vom hessischen Landgrafen Heinrich I. angelegt war. Einen Ausbruch desselben im Jahre 1297 erzählt die Frankenger Chronik. Jetzt ist derselbe seit Ende des 18. Jahrhunderts trocken gelegt und die Flächen in Wiesen verwandelt.

Wohl die Hälfte der Kreisfläche ist mit Wald bedeckt. Derselbe besteht fast nur aus Laubholzbeständen, hauptsächlich Buchen. Das Lohr — Hohe und Vorderlohr — trägt fast ausschließlich herrliche Buchenwälder, desgleichen der Keller, die Forste von Altenlotheim und auch die Breite Strut. Eichenwälder sind noch in den Waldungen von Biermünden, welche dem Landgrafen von Hessen-Kumpenheim — gehören. In neuerer Zeit legt man auch Nadelholzpflanzungen an. Alle Wälder sind sorgsam gepflegt, und weldh wohlthätigen Einfluß ein guter Waldbestand auf die Gesundheitsverhältnisse und Feuchtigkeitsverhältnisse ausübt, ist unberechenbar. Das Jahr 1893 war ein gar trodenes Jahr; viele Quellen versiegten. Der Forstbestand von Haina zählte aber noch 40 rieselnde Quellen, welche nicht trocken wurden. Bei Fischbach kam mitten in der höchsten Trockenheit ein fröhlich fließendes Bächlein vom Keller, desgleichen hatte Haina selbst des Wassers genug; auch in Dodenhausen floß ein Bächlein lustig vom Keller herab. „Das ist unsrer Ahnen Segen!“ Diese Wälder bergen einen großen Schatz von Wild. Die Oberförsterei Frankenberg zählte in diesen Jahren zeitweise gegen 400 Stück Rehwild, außerdem zum Schmerze des Landmannes jetzt auch kleine Rudel von Hochwild und des Schwarzwildes nicht wenig. Die Forste von Altenlotheim mit den angrenzenden Forsten von Waldeck und Haina zählen noch größere Rudel von Hochwild.

Die Flora des Kreises ist analog der Bodenbeschaffenheit recht mannigfaltig. Tonschiefer, Sand, Quarz, Gneis, Kalk usw. bedingen die Pflanzenwelt. Wenn sich unser Kreisgebiet in dieser Beziehung auch nicht mit dem Meißner und Habichtswalde messen kann, so gibt es dem suchenden Botaniker doch eine recht erfreuliche Ausbeute. Besondere Fundorte sind die herrlichen Talgründe und Bergabhänge an der Ruhne, Rienze, Lengel, Orke, Jtter und Werba.

Erwähnenswert ist das häufige Auftreten des Fingerhutes in der Breiten Strut und den Bergabhängen an der Edder. Neben *Digitalis purpurea* kommt auch *Digitalis alba* und *Digitalis grandiflora* vor. Andere Giftpflanzen, wie *Atropa Belladonna*, *Paris quadrifolia* treten hier und da im Kreisgebiet überall auf. Auch Pilze gibt es genug, werden aber im allgemeinen von den Eingefessenen noch wenig als Speise benutzt.

Außer einigen hochgelegenen Ortschaften, wie Hommershausen und Frankennau — und auch diese nur in trockenen Jahren und im Hochsommer — haben die Bewohner nie Wassermangel. Diese Wohlthat haben wir in erster Linie den gut bewaldeten Bergen und Steingeschichtslagen zu verdanken. Ihr Segen wird den Kreiseingefessenen jetzt bei dem Anlegen der Wasserleitungen klar. Frankenberg, Haina, Friedrichshausen, Löhlsbach, Allendorf u. a. Orte haben bereits sehr zufriedenstellende Anlagen, andere sind in der Entstehung begriffen.

Die klimatischen Verhältnisse. Die mittlere Höhenlage beträgt gegen 375 m, wodurch im Zusammenhang mit der Entfernung vom Äquator nach Norden ein rauhes und kaltes Klima bedingt ist. Selbstverständlich zeigt sich innerhalb der Kreisgrenzen eine merkwürdige Verschiedenheit je nach der höheren oder tieferen Lage der Orte und der Lage zur Stromscheide der Weser und des Rheines, z. B. bei den Höhen der Hohen Bön und des Haina-Gebirges und der Lage im Eddertal oder in den Niederungen der Wohra und Wetschaft. Die Höhen der Stromscheide schützen die im Rheingebiete liegenden Ortschaften gegen die rauhen, scharfen Nord- und Ostwinde. Der Unterschied wird uns recht klar, wenn wir die Lage von Kloster Haina und Wiesenfeld mit der Lage von Frankenberg vergleichen. Obwohl beide Orte höher bzw. fast gleich hoch liegen, sind dort die klimatischen Verhältnisse weit günstiger. Während das Hochland von Frankenberg vor den rauhen Nord- und Ostwinden keinerlei Schutz hat, liegen jene geschützt, und der rauhe Wind streicht gleichsam über die Dächer und Fluren weg.

Wie der „Landrücken“, die Wasserscheide zwischen Weser und Rhein, dort zwischen Rhön- und Vogelsberg, gleichsam eine Winterseite (Nordabhang nach dem Fuldagebiete) und eine Sommerseite (Südabhang nach dem Kinziggebiet) hat, so ist es im Kreisgebiet hier im Kleinen. — Feldfrüchte und Obst kommen daher in diesen geschützten Lagen früher zur Reife als in den hohen,

dem starken, kalten Nordluftzuge ausgesetzten Gegenden. Schon die verschiedene Höhenlage im Wesergebiet selbst macht sich hier bemerklich geltend. Das zeigen die Vergleiche zwischen Eintröb, Battenhausen (497 m hoch), Löhlbach (474,7 m hoch), Frankenu (435 m hoch) einerseits und Frankenberg (321,5 m hoch) anderseits. Dort reifen Feldfrüchte und Obst 14 bis 8 Tage später als hier. Aber noch viel auffälliger ist der Vergleich zwischen nahe gelegenen Ortschaften des Weser- und Rheingebiets: Frankenu, Löhlbach, Battenhausen mit Altenhaina und Haina. Während in Löhlbach, eine Stunde von Altenhaina und Haina, Obst kaum gedeiht, ernten Altenhaina und Haina in ihren geschützten Lagen gutes Obst, sogar feinere Sorten; ebenso ist es mit Wiesenfeld und Ernsthausen im Wetschaftgebiet. Besonders bemerkenswert ist auch Römershausen (330,4 m hoch). Das Dorf liegt am Südabhange der Wasserscheide, geschützt vor den rauhen Nordwinden, zieht viel und gutes Obst, während in dem nahebei am Nordabhange der Wasserscheide gelegenen Dorfe Haubern der Obstbau unbedeutender ist.

Der Unterschied ist infolgedessen ungeachtet der oft geringen Entfernungen doch merklich groß und macht bei manchen Ernten über acht Tage aus.

Der höchste Ort des engeren Kreises ist Battenhausen am Nordfuße des Hohen Lohr 497 m und der tiefste Ort Ernsthausen an der Wetschaft 247,5 m.

Über 400 m hoch liegen Löhlbach 474,7 m, Frankenu 435 m, Wangershausen 406 m, Louisdorf 405,3 m. Darunter liegen Hommershausen 393 m, Willersdorf 371,5 m, Haubern 369 m, Ellershausen 366,5 m, Friedrichshausen 364 m, Oberholzhausen 360 m, Dörnholzhausen 357 m, Dainrode 354,3 m, Somplat 350 m, Weismar 345,9 m, Willershausen 345,3 m, Rodenbach 339 m, Altenhaina 330,4 m, Römershausen 330,4 m, Kloster Haina 328,1 m, Frankenberg 321,5 m, Birkenbrinhausen 309 m, Mohnhausen 307,2 m, Herbelhausen 306 m, Wiesenfeld 300,3 m.

Weniger hoch als 300 m liegen: Bottendorf 298 m, Haina 296 m, Oberorte 294 m, Bodendorf 292 m, Schreufa 291,5 m, Biermünden 288 m, Roda 280,3 m, Röddenau 280,3 m, Rosenthal 278 m, Sehlen 274,7 m, Gräßen 270 m, Brinhausen a. E. 257,2 m, Gemünden 256,2 m, Ernsthausen 247,5 m; niedriger noch liegen Kirchlotheim, Herzhausen und Mel.

Die hohe Lage verursacht namentlich in den nördlich der Stromscheide gelegenen Gefilden einen in jeder Jahreszeit fühlbaren Windzug, welcher im Winter, namentlich bei Nord- und Nordostluft, sehr empfindlich verspürt wird. Die vorherrschenden Winde sind: West-, Südwest-, Nordwest- und Südwind, welche fast alle feuchte Niederschläge, namentlich im Sommer auch Gewitter, mit sich führen und dadurch die Wärme bedeutend herabdrücken, umso mehr, als fast regelmäßig nach einem Gewitter der Wind umspringt und von Norden bedeutend abkühlend bläst. Die mittlere Temperatur im

Sommer ist selten höher als zwischen  $+16 - 17^{\circ}\text{C}$ , der Durchschnitt kaum  $10 - 11^{\circ}\text{C}$ . Noch ungünstiger stellt sich die Sommerwärme in den höchstgelegenen Punkten: Gimelrod, Deißfeld, Battenhausen, Löhlbach und Frankenau. Der Winter ist meist lang; zuweilen tritt er schon Mitte Oktober ein und reicht dann gewöhnlich weit über den Frühlingsanfang hinaus. Im Durchschnitt kann man in den höher gelegenen Lagen ca. 7 Monate auf die kalte und kaum 5 Monate auf die wärmere Jahreszeit rechnen; auch der Sommer ist oft noch rauh und stürmisch, so daß manchmal im hohen Sommer Stubenheizung morgens und abends erforderlich ist. Daß es auch Jahre gibt, die eine Ausnahme machen, liegt auf der Hand; so das Jahr 1886 mit seinem milden Nachsommer, auch 1893 und 1904. In solchen Jahren blühen häufig einzelne Birn- und Apfelbäume zum zweitenmal, Erdbeeren tragen zuweilen dann noch im Oktober reife Früchte (1886 am 8. Oktober am Südabhange des Pferdsberges). — Die Winter sind streng, ohne daß das Thermometer gerade tief zu sinken braucht. Die Schneemassen sind oft beträchtlich. Im Januar 1839 mußten z. B. an 17 Tagen im ganzen 422 Mann herangezogen werden, um die Schneeanhäufungen auf der Poststraße beiseite zu schaffen; auch der Winter 1885/86 hatte ähnliche Verhältnisse herbeigeführt. Auf den Höhen der Hohen Pön — Gimelrod — und des Haina-Gebirges — Löhlbach — Battenhausen — gehen häufig gewaltig große Schneemassen nieder, so daß bei stürmischem Wetter viele Meter tiefe Hohlwege ganz verweht und geradezu unpassierbar sind. Der Schlittenverkehr muß dann über die höher gelegenen Feldlagen geführt werden, da die Hohlwege nur noch an den zu beiden Seiten hervorragenden Bäumen erkennbar sind. Hier hat die Frühlingssonne lange Zeit nötig, um den hartnäckigen Winter mit seinen Schneeresten aus dem Lande zu treiben. In tieferen Lagen des Kreises läuten schon längst die Schneeglöckchen und blühen Beilchen und Primeln, und noch ziert der Schnee, wenn auch nicht mehr immer schneeweiß, die Häupter der Berge. Daher auch der fast immer späte Einzug und völlige Sieg des Frühlings. Ringsum hohe Berge: Stahler Asten bei Winterberg gegen W. und NW., die Hohe Pön nach N. Die milde Frühlingsluft erfährt hier eine gar empfindliche Abkühlung, und selten sind daher schöne Frühlingsstage. Die Obstblüten leiden unter diesen rauen Frühlingswinden häufig, die manch frohe Hoffnung verderben, und klagend hört man oft sagen: „Es will gar nicht Frühling werden!“ Die mittlere Wintertemperatur beträgt gewöhnlich  $-5^{\circ}\text{C}$ ; doch sind hier Ausnahmen nicht selten.

Der Süden und Südwesten des Kreises hat seiner wärmeren Lage wegen viel günstigere Temperaturverhältnisse. Die Witterung wechselt im ganzen häufig; die Temperatur fühlt sich rasch ab, so daß z. B. nach einem heißen Tage von etwa  $+28^{\circ}\text{C}$  schon um 9 Uhr abends das Thermometer auf  $+15^{\circ}\text{C}$  und in der Nacht und morgens manchmal auf  $+8^{\circ}$  oder  $+6^{\circ}\text{C}$  sinkt.



Nebel, Regen und Gewitter sind durchschnittlich ziemlich häufig und letztere oft mit heftigem Sturm, starkem Regen und auch Hagelschlag verbunden. Namentlich gilt letzteres von den Gewittern, welche, wenn auch selten, von Osten und Nordosten heranziehen. Ein solches Unwetter kam an einem Sonntage des Jahres 1861 von Haina her und zerstückte rechts der Edder alles Getreide, Alee, Kraut usw. in der Frankenger und teilweise auch in der Botten-dorfer und Wolfersdorfer Gemarkung. In wenigen Minuten hatte das Unwetter nach einer Abschätzung 270 000 Mk. Schaden verursacht.

Auch in den Jahren 1868, 1885, 1886 sind Gemarkungen unseres Kreises vom Hagelwetter betroffen worden. Im Wohratal ist Hagelschlag bis jetzt weniger vorgekommen.

**A d e r b a u u n d B i e h z u c h t.** Die oben geschilderten klimatischen Verhältnisse wirken nicht besonders günstig auf die Entwicklung der Vegetation; namentlich sind in den höher gelegenen Orten des Kreises die langen Winter mit vielem Schnee recht hinderlich für den Anbau mancher Zerealien. Einestrod und Battenhausen bauen ein wenig Winterroggen, ebenso Löhlbach, Frankennau und Hommershausen, aber derselbe bleibt kurz an Stroh. — In früheren Zeiten, als Frankenberg noch eine gewerbetreibende Stadt war, wurde vorab Hafer gebaut, darnach aber auch Roggen, Weizen usw. Der Getreidestand auf dem Frankenger Hochland hat sich allerorten ganz bedeutend gehoben und damit Hand in Hand auch die Viehzucht. Allseitig ist ein erfreulicher Aufschwung wahrnehmbar; daß dies so langsam geht, daran ist zum großen Teil die Bevölkerung schuld, die noch teilweise im alten Schlendrian arbeitet und arbeiten möchte.

Im allgemeinen bedarf der Boden, namentlich der Schieferboden der Breiten Strut, reichlich Regen. Die Bodenlagen sind ihrem Ertrage nach sehr verschieden. Die Talgründe der Wohra und deren Nebengründe sind recht ertragfähig. Das zeigen die schönen Feldfluren des Klosters Haina und der Bunstrut. Wer gut bestellte Felder mit lachendem Getreide sehen will, der gehe nach Haina! In allen Lagen gedeiht die Kartoffel, an einigen Orten des Kreises sogar vorzüglich. Flachs wird nur noch wenig gebaut. Weizen zieht man hauptsächlich im Wohragebiet. Der Obstbau wird mit Fleiß und Sorgfalt gepflegt, wie die jährlichen Einnahmen der einzelnen Gemeinden dartun.

Nach der Zählung von 1900 zählte der Kreis:

	Pferde	Esel	Rindvieh	Schafe	Schweine	Ziegen	Federvieh	Bienenstöcke
1900:	1865	8	16674	17222	16671	1896	45410	1695
1903:	1962	—	16752	14065	18088	1872	—	—

Obstbäume waren am 1. Dezbr. 1900 105 451 Bäume vorhanden, nämlich: 39 808 Apfelbäume, 11 092 Birnbäume, 49 822 Pflaumen- und Zwetschenbäume, 4 729 Kirschbäume.

Frankenberg, Frankenau, Schreufa, Ernsthausen, Röddenau, Wasdorf, Böhl, Allendorf, Römershausen, Weismar, Halgehausen und Oberwerba haben in den letzten Jahren größere Obstbaumpflanzungen angelegt.

Wie schon oben angedeutet, wirken die bis in den Mai und Juni hinein andauernden Frühlingsfröste höchst nachteilig auf die Obst-, Raps- und Getreideblüten. Fast alljährlich erfrieren junge Kartoffeln und Bohnen; dergleichen wirken früh Eintretende Herbstfröste höchst nachteilig und lassen dann das Obst nicht zur Reife kommen.

Die Bestellungs- und Erntezeiten differieren nach der Lage in den verschiedenen Teilen des Kreises sehr; der Unterschied beträgt zwischen 8—14 Tage. Die frühesten Ernten sind im Wohra- und Wetschafttal und im unteren Eddergebiet.

Der Einfluß des Klimas auf die menschliche Gesundheit ist im allgemeinen ein günstiger. Bei dem anhaltenden Windzug und dem Mangel an Sümpfen sind alle Gelegenheitsmomente zu ansteckenden Krankheiten weniger vorhanden. Typhöse Krankheiten sind seltener und treten im ganzen nur ausnahmsweise auf. Einige tiefer gelegene Ortschaften machen hiervon zuweilen eine Ausnahme. -- Dagegen treten Erkrankungen der Atmungsorgane im Sommer und Herbst namentlich bei solchen, die aus anderen Klimaten zuziehen, recht häufig auf.

Bevölkerung. Bezüglich der Größe nimmt unser Kreis den 7., bezüglich der Dichtigkeit der Bevölkerung aber erst den 18. Rang ein. Auf 10,2983 Quadratmeilen = 500—600 qkm kommen 24 816 Bewohner. Die Ortschaften des Kreises sind:

a) Städte: 1. Frankenberg, 2. Frankenau, 3. Gemünden, 4. Rosenthal.

b) Landgemeinden: 1. Allendorf, 2. Altenhaina, 3. Altenlotheim, 4. Ujel, 5. Wasdorf, 6. Battenhausen, 7. Birkenbringhausen, 8. Bodendorf, 9. Bottendorf, 10. Buchenberg, 11. Dainrode, 12. Deisfeld, 13. Dodenhäusen, 14. Dorffitter, 15. Dörnholzhausen, 16. Edderbringhausen, 17. Eimelrod, 18. Ellershausen, 19. Ellrode, 20. Ernsthausen, 21. Friedrichshäusen, 22. Weismar, 23. Gröben, 24. Haddenberg, 25. Haine, 26. Halgehausen, 27. Harbshäusen, 28. Haubern, 29. Hemmighäusen, 30. Herbelhausen, 31. Herzhausen, 32. Hommershausen, 33. Höringhausen, 34. Hüttenrode, 35. Kirchlotheim, 36. Lehnhausen, 37. Löhnbach, 38. Loujendorf, 39. Marienhagen, 40. Mohlhäusen, 41. Niederorke, 42. Oberholzhausen, 43. Obernburg, 44. Oberorke, 45. Oberwerba, 46. Rengershausen, 47. Roda, 48. Röddenau, 49. Rodenbach, 50. Römershausen, 51. Schmittlotheim, 52. Schreufa, 53. Sehlen,

54. Somplar, 55. Thalitter, 56. Viermünden, 57. Böhl, 58. Wangershausen, 59. Wiesenfeld, 60. Willersdorf, 61. Willershausen.

c) G u t s b e z i r k e: 1. Edderbringhausen, 2. Frankenu, 3. Frankenberg, 4. Haina (Hospital), 5. Treisbach, 6. Viermünden, 7. Oberförsterei Wolfersdorf, 8. Domäne Wolfersdorf, 9. Dodenhäusen, 10. Gemünden, 11. Haina, 12. Löhlbach, 13. Oberholzhausen und Rosenthal.

Nach den Religionsbekenntnissen verteilen sich die Bewohner:

	Evang.	Kathol.	Juden	Sonstige
Frankenu . . . . .	878	4	60	—
Frankenberg . . . . .	2 603	207	126	10
Gemünden . . . . .	1 246	18	71	—
Rosenthal. . . . .	975	7	46	—
Landgemeinden . . . . .	16 250	45	256	36
Gutsbezirke . . . . .	1 185	105	27	4

Eine Übersicht über die frühere Bevölkerungszahl ergibt, daß die Bevölkerung nicht zugenommen, sondern abgenommen hat.

Die Einwohnerzahl der Städte betrug:

	1834	1843	1846	1858	1861	1864	1867	1871
Frankenu:	949	1042	1037	1045	1077	1092	1046	1001
Frankenberg:	3223	2353	3142	2865	2728	2712	2612	2536
Gemünden:	1368	1430	1442	1367	1394	1400	1376	1330
Rosenthal:	1462	1597	1518	1324	1316	1313	1257	1153
	1875	1880	1885	1890	1895	1900	1905	
Frankenu:	1002	1065	995	981	941	942	980	
Frankenberg:	2675	2694	2660	2787	2793	2946	3314	
Gemünden:	1278	1364	1315	1289	1286	1335	1403	
Rosenthal:	1113	1096	1095	1123	1077	1028	997	

Die Einwohnerzahl der Herrschaft Jtter (Bezirk Böhl) betrug:

1585 = 1496	1858 = 6049
1677 = 2090	1875 = 5127
1785 = 3819	1900 = 5405
1802 = 4346	

Der Kreis, welcher aus den Gemarkungen von 4 Städten, 61 Landgemeinden und 13 Gutsbezirken besteht, hat einen Flächeninhalt von 55 990 ha. Hiervon entfallen auf die Städte:

Frankenu	1078 ha	Städte	7 521 ha
Frankenberg	2632 „	auf die Landgemeinden	28 862 „
Gemünden	2105 „	auf die Gutsbezirke	19 607 „
Rosenthal	1706 „		<u>55 990 ha</u>
	<u>7521 ha</u>		



Von den 65 Stadt- und Landgemeinden des Kreises haben 15 verkoppelt.

Der größte Teil des Kreises gehörte ehemals zum chattischen Oberlahnfreis, und somit sind die Bewohner bis auf einige Dorfschaften des Bezirks Böhl chattischer Abkunft. In späteren Jahren vereinigten sich einzelne germanische Stämme und bildeten dann eine Stämmeverbindung, die man Franken nannte. Daran erinnern die Städtenamen Frankenberg, Frankenu, weiter Flur- und Waldnamen als Frankenhölz, Frankenkirchen usw. Ein Chattenzweig waren die Batten, welche ihren Hauptsitz in der Rue um Battenberg herum hatten, daran erinnern Battenhausen, Bottendorf (Battendorf), Battensfeld usw. Im siebenten und achten Jahrhundert ging der Name Chatten in den Namen Hessen über: Hessenstein, Hesslar usw. Die Grenze der Franken und der nördlich von ihnen wohnenden Sachsen ist noch heute leicht an der Sprache erkennbar. Die Sprachgrenze geht zwischen den fränkischen Orten Somplar, Rengershausen, Schreusa, Biermünden, Orke usw. und den sächsischen Orten Braunshausen, Sachsenberg und den nördlich im Bezirk Böhl liegenden Dörfern hindurch. Zwei Gemeinden des Kreises: Louisdorf und Wiesenfeld sind französische Kolonien.—Also weitaus die meisten Kreisbewohner sind Chatten-Franken. Außer den nach den Niederlanden nach Batau ausgewanderten Batten haben die Chatten ihre Wohnsitze auch trotz der Völkerwanderung beibehalten. „Daher mag es auch kommen, daß unter den Nachkommen derselben eine gar schlimme Krankheit herrscht: ich meine das Heimweh. Land und Leute sind verwachsen. Daher können die Hessen es nicht aushalten in der Fremde, von Zeit zu Zeit müssen sie heimkehren, um sich seelisch und geistig wieder aufzufrischen am Leben und Weben der Heimat, über der solch jagenhafter Duft aus germanischem Altertum noch ruhet, wie kaum überm Gebiete irgend eines anderen Stammes.“ „Damit soll nun nicht gesagt sein, daß sich der gewaltige Stamm, an dessen eiserner Ruhe und Zähigkeit sich römische Macht müde kämpfte, der, wie kein anderer, seit geraumer Vorzeit die Wacht am Rhein übte, sich gar nicht in seinen Sitten gerührt habe. Schon vor Cäsar hatte der chattische Stamm Ansiedelungen hinausgesandt ins Mündungsland jenes herrlichen Stromes. Aus der Grafschaft Battenberg waren jene Batten = Bataver aufgebrochen, die ebentwohl ihren Nachkommen ein Hort germanischer Völkerfreiheit werden sollten. Wenn schon der alte reimende Spruch: „Wo Hessen und Holländer verderben, kann niemand Nahrung erwerben“ von beider Tüchtigkeit zu berichten weiß, so lief auch noch in des großen Trainers Tagen das Wort um, daß der Niederländer einen heijßigen Vater und eine friesishe Mutter gehabt habe.“

Die physische Konstitution der Bewohner ist im allgemeinen kräftig, teils wegen ihrer Lebensweise und Beschäftigung, sowie auch bedingt durch die gesunde geographische Lage. Einige Orte, darunter Edderbring-

hausen und Biermünden, sollen sich besonders durch die körperliche Gestalt und Schönheit ihrer Bewohner auszeichnen. Einzelne Ortschaften waren früher durch übermäßigen Genuß von Branntwein sehr zurückgekommen, in neuerer Zeit ist es etwas besser geworden. — Auch läßt die Reinlichkeit hier und da noch viel zu wünschen übrig. Vom stärkenden Edderbade wird nicht allerorts der erwünschte Gebrauch gemacht.

Der Oberheffe ist rührig, selbstbewußt und auch durchschnittlich wohlhabend, mit besonders bewahrter und ausgeprägter Volkstümlichkeit, was man im ganzen von den Kreiseingewohnten nicht überall sagen kann. Im allgemeinen sind die Landleute fleißig, aber rührig läßt sich nicht allgemein behaupten. Wie schwer fällt's vielen, sich den nicht mehr zu ändernden neuen Einrichtungen anzubequemen. Der Bauernstand des Kreises ist ja in seiner Wirtschaft und seinem Wohlstande vorwärts gekommen. Doch muß hier noch mehr geschehen. Nachdem der Kreis durch Eisenbahnen dem Verkehr aufgeschlossen ist, muß und wird sich auch noch manches Mangelhafte bessern.

Die den Kreisbewohnern nachgesagten bösen Eigenschaften haben sich sämtlich gemildert, und die Nachrede vom Festhalten am Alten hat auch seine guten Seiten. Eine gewisse Gutmütigkeit bei aller Rauheit in der Erscheinung, der vielfach vorhandene kirchliche Sinn und Gefühl für Recht und Ordnung ist auch ein schöner Schatz, den man wohl hüten und pflegen sollte. Bei aller Armut kommen Vergehen gegen das Gesetz, außer Warten- und Feldfreveln, nicht auffällig mehr vor denn sonstwo; Forstfrevel sind seltener, und die einst weit und breit bekannte Wildddieberei im Burgwald und Haina-Gebirge ist im Aussterben begriffen. Rohe Gewalttätigkeiten gegen Leben und Gesundheit der Mitmenschen haben bedeutend nachgelassen.

Gewerbtätigkeit hat der Kreis wenig. Die frühere hochblühende Tuchmacherei der Stadt Frankenberg ist ganz und gar verschwunden. Nicht mehr ein Meister arbeitet. Man fragt sich: Wie ist das gekommen? Hersfeld und Melungen, frühere Konkurrenten von Frankenberg, besitzen doch noch zum Teil bedeutende Tuchfabriken. Darauf die Antwort. Die Tuchmacherzunft hat seinerzeit die Zeit veräußert, den Anschluß verpaßt, obwohl die kurheßische Regierung ein Anlagekapital zu  $2\frac{1}{2}\%$  zur Beschaffung von Maschinen usw. zur Verfügung stellte. Die kleinen Meister, von 140 Meistern, wollten keine Fabrikarbeiter der andern werden. Nun ist's zu spät. Zwei Spinnereien in Grunthausen und Frankenberg betreiben noch das Geschäft. Nicht viel besser steht es mit der Gerberei. Hier arbeitet noch ein Geschäft mit Dampftrieb, im übrigen liegen die Gerbereien darnieder. Von sonstigen gewerblichen Unternehmungen im Kreise sind noch zu nennen die Stuhlfabrik von Thonet in Frankenberg und einige Töpfereien in Gemünden; Dampfägereien sind in Frankenberg und in Herzhausen.

Im ganzen gehört der Kreis zu den armen Kreisen unseres Regierungsbezirks, doch ist der Wohlstand in den letzten Jahren gestiegen, und das trübe Bild, das unser Landsmann Dr. Landau 1867 von dem Kreise malte, hat sich ganz merklich verändert und erhellt. Freilich pochen die Hämmer von Schönstein und Rosenthal nicht mehr, aber die Landwirtschaft wird intensiver und rationeller betrieben, und dadurch, sowie durch die Aufschließung des Kreises mittels der Eisenbahn sind die Verhältnisse im ganzen günstiger geworden und werden, falls die im Bau begriffenen Bahnen nach Winterberg und Raumland vollendet sind und die über Haina und Gemünden nach Zimmerode zum Anschluß an die Main-Weiserbahn projektierte ausgeführt ist, noch weit günstiger werden. Die von Landau erwähnten starken Auswanderungen haben bereits merklich nachgelassen.

Im Kreisgebiete bestehen zwei Bezirksparlamente: zu Frankenberg und Böhl. Letztere wurde 1829 und erstere 1839 gegründet. Aus den hinterlegten Kapitalien ist zu ersehen, daß der Wohlstand des Kreises von Jahr zu Jahr wächst.

Der Kreis hat gute Straßen und Landwege. Die erste chaussierte Straße wurde Ende der 1820er Jahre gebaut; die einzige Frankenger Straße war bis dahin die sogen. Kaiserstraße. Sie hatte gleiche Richtung mit der heutigen Frankenger Straße, wich aber bedeutend ab, denn sie hielt sich namentlich, wie alle die alten, schon vor den Römern gebauten Straßen, auf den Höhen und Abhängen der Berge, mithin hatten diese Verbindungen ganz bedeutende Steigungen und Senkungen. Die jetzigen Bezirksstraßen sind:

1. Die Frankenger Straße, erbaut in den 1820er Jahren.
2. Die Mührstraße, im Anfange der 1840er Jahre vollendet. Die Straße führt von Frankenberg über den Heflar nach Somplar und Hallenberg (Westfalen).
3. Die Edderstraße, 1874—1878 erbaut. Sie führt rechts der Edder nach Schmittlotheim.
4. Die Frankenger Zweigstraße, 1868—1875 gebaut, von Frankenberg über Bottendorf nach Wolfersdorf bis vor Ernsthäusen, wo sie in die Frankenger Straße einmündet.
5. Die Sachsenberg-Rolser Straße, 1838—1847 gebaut. Sie führt über Niederorke, Buchenberg, Herzhausen, Böhl bis zur Landesgrenze vor Alraft.
6. Die Frankena-Corbacher Straße, 1835—1842 gebaut. Sie führt von Altenlotheim über Schmittlotheim, Herzhausen, Dorfitter bis vor Corbach.

Die Straße Sarnau-Frankenberg wurde am 1. Juli 1890 und die Straße Frankenberg-Corbach am 1. Mai 1900 dem öffentlichen Verkehr übergeben. Ge-

nehmigt ist schon die Straße Frankenberg-Winterberg durch Gesetz vom 18. Mai 1903; diese Straße soll dann von Allendorf ab in Verbindung gesetzt werden mit Raumland-Erntebüsch, und schließlich ist projektiert Frankenberg, Weismar, Frankenau, Haina, Gemünden-Jesberg, Zimmerrode. Werden diese Projekte ausgeführt, dann dürfte der Kreis Verbindungen genug haben.

Der jetzige Landrat des Kreises, Herr Geh. Reg.-Rat *Nieich*, hat sich um die Hebung des Kreises große Verdienste erworben.

Bedeutende hervorragende Männer hat der Kreis geboren:

1. *Helius Cobanus Hessus*, geb. am 6. Januar 1488 zu Bodendorf bei Haina, gest. am 4. Okt. 1540 zu Marburg als Professor der Geschichte und Dichtkunst.
2. Die Malerfamilie *Tischbein* zu Haina. Der Stammvater der *Tischbein* war Hospitalbäcker dortselbst. Die Familie zählt nicht weniger als 10 berühmte Maler.
3. *Wänzel* aus Frankenau, seinerzeit großer Gewehrfabrikant in Lilienfeld bei Wien.

Noch nennenswert ist u. a. Professor *Röse* in Berlin.

Angeheerene Fürsten- und Adelsgeschlechter im Kreise sind:

1. Das landgräfliche Haus Hessen-Rumpenheim zu Birmünden und Treisbach.
2. Standesherr Fürst von *Solms-Lich* in Horinghausen.
3. Die Herren von *Drach*.

Ausgestorbene Geschlechter sind: die Herren v. *Nitter*, v. *Nejeberg*, v. *Huhn*, v. *Helferberg*, v. *Birmünden*, v. *Derich* und v. *Hohensfels*.

Zur Reformationszeit war in Frankenberg eine berühmte Lateinschule unter Magister *Horläus*. *Curicius Cordus*, später berühmter Arzt, und *Helius Cobanus Hessus* besuchten diese, bevor sie in Erfurt studierten. Heute hat Frankenberg ein evang. Lehrerseminar und eine Präparandenschule. An Volksschulen sind heute im Kreis vorhanden 54 evangelische, 4 israelitische und 1 katholische, mit 70 evangelischen, 4 bez. 5 israel. und 1 kathol. Lehrer. Seit 1866 sind neue Schulhäuser gebaut in 30 Orten: Altenlotheim, Hjel, Rasdorf, Battenhausen, Böttendorf, Buchenberg, Dainrode, Deisfeld, Dorffitter, Gimelrod, Haina, Haine, Friedrichshausen, Halgehausen, Herbelhausen, Herzhausen, Kirchlotheim, Löhlsbach, Marienhagen, Obernburg, Oberwerba, Rengershausen, Roda, Röddenau, Schmittletheim, Sehlen, Somplar, Birmünden, Röhl und Wangershausen; neue Schulverbände sind entstanden zu: Halgehausen-Altenhain, Dorffitter, Sehlen Böttendorf und Herbelhausen-Ellrode.



### Ortschaften des Kreises.

Der Kreis weist eine große Anzahl wüster, d. i. ausgegangener Ortschaften auf. Da wo uns jetzt die prächtigen Waldungen der Breiten Strut erfreuen, wo das Wild sich äßt, lagen vor Zeiten kleine Dörfer. Ich nenne nur: Heflar, Hefeln, Bergershausen u. a.; wo der Pflug die ausgedehnten Gemarkungen Frankenburgs umbricht, lagen: Wintersdorf, Gernshausen, Frondorf, Meidersdorf, Hadebrandsdorf, Wermersdorf usw. Bewohnt sind heute im Kreisgebiet 4 Städte und 61 Dörfer mit 13 Gutsbezirken, eingeteilt in drei Amtsgerichtsbezirke: Frankenberg, Rosenthal und Böhl. Das ehemalige Amt Frankennau ist mit Frankenberg vereinigt.

Der engere Kreis ist in 17 lutherische Kirchspiele (mit den städtischen Pfarreien) geteilt, welche teils die Klasse Frankenberg, teils die Klasse Rauschenberg bilden. Böhl hat ein Dekanat mit 5 Kirchspielen. Zu Frankenberg ist eine reformierte Gemeinde mit 2 Pfarrern, außerdem sind in Gemünden und Louisdorf reformierte Pfarr- und in Schreufa, Willersdorf und Wiesefeld reformierte Filialgemeinden.



Wappen von Frankenberg.

Die Kreishauptstadt ist **Frankenberg**. Roman-tisch ist die Lage auf und an dem Abhange des Frankenburgs, rechts der Edder, da wo die Breite Strut mit dem Gohberg gegenüber endet und mit diesem gleichsam ein natürliches Tor, einen Edderengpaß, bildet. Die Stadt zählt gegenwärtig etwa 3314 Bewohner. Am Südrande des Burgberges steht die sogen. *Hospitalkirche* ohne Turm. Dieselbe wird von der reformierten Gemeinde als Gotteshaus benutzt. Über die Zeit der Erbauung läßt sich nichts Bestimmtes sagen. Der Baustil deutet auf das Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts. Unter dem Chore liegt eine „Arypta“, deren römisches Gewölbe auf eine ältere Zeit hinweisen kann. — Nach Osten, nahe der Stadtmauer, stand bis Anfang des vorigen Jahrhunderts die sogen. *Heidenkirche*. Auf dem alten Totenhofe steht noch die Totenkirche, 1730 bis 1731 erbaut. Auf dem Hüf-stürz erhebt sich die neue katholische Marienkapelle. Von anderen bemerkenswerten Gebäuden ist noch das *Kathaus* mit seinen 10 Türmchen, 1509 erbaut, zu nennen. — Vor dem Neustädter Tor liegt das *St. Georgs-kloster*, vordem ein Zisterzienser Nonnenkloster, jetzt Wohnhaus des Landrats und Oberförsters. Neue Gebäude sind drei Pfarrhäuser, die Sparkasse, das neue Amtsgericht und das Seminar. Die Stadt dehnt sich nach Westen, Osten und talwärts zur Edder aus.









sich dem Projekte des Neubaus einer Kirche in größerem Stile geneigt, und so konnte im Jahre 1286 der feierliche Akt der Grundsteinlegung zur neuen Kirche am 9. April vor sich gehen. Der Landgraf nahm persönlich Anteil an der Grundsteinlegung und brachte auf dem Stein „unserer lieben Frauen“ ein schönes Opfer dar, welches selbstverständlich dem Baufonds zugute kam. Um den Bau dieser neuen Kirche zu fördern, wurde kein Mittel unbenuzt gelassen, das wirksamste war der „große Ablass.“ Doch schritt der Bau langsam voran und erst in der Mitte des 14. Jahrhunderts wurde sie vollendet. — Dem südlichen Kreuzflügel der Liebfrauenkirche ist die Marienkapelle, ein Meisterstück der Gotik, angefügt. Dehn-Rotfeller nennt sie eins der größten Meisterwerke in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Ihr Erbauer ist magister honricus de hesserode in Homberg. In dieser Zeit stand Frankenberg in seiner schönsten Blüte und überragte die meisten hessischen Städte, selbst Cassel und Marburg. Die Bevölkerung nahm zu, auch dehnte sich die Stadt äußerlich durch die Neustadt (1336) aus. Die in dieser Zeit stattfindenden häufigen Fehden veranlaßten die meisten Bewohner der umliegenden Dörfer, diese zu verlassen und hinter den schützenden Mauern der Stadt Unterkunft zu finden. Aber auch die Wohlhabenheit der Bürger stieg, da sie einen nicht unansehnlichen Expeditionshandel zwischen Süd- und Norddeutschland an sich zogen, als ihr Gewerbesleiß sich entwickelte, der sich vorzüglich in zahlreichen Gerbereien und Wollentuchwebereien aussprach, und als die Landgrafen, die stets der Stadt sehr huldvoll waren, sie mit vielen Privilegien ausstatteten. Am glänzendsten sprach sich der Wohlstand am Tage des Kirchweihfestes aus, wo zugleich allen Gläubigen der vom Papste erteilte Sündenablass gegeben wurde. Mit diesem Feste war nach altkatholischer Sitte ein Jahrmarkt verbunden, der zahlreich besucht wurde, und prächtige Prozessionen und Umzüge zogen Reiche und Arme in großer Zahl aus der Nähe und Ferne herbei. Frankenberg strahlte dann in solcher Freude und Herrlichkeit, daß die Fremden sich Fenster mieteten, um das Auge bequemer am Glanze dieser Umzüge weiden zu können. — Neben diesen wonnigen Tagen hatte die Stadt aber auch viele Kämpfe und Leiden zu bestehen, durch welche ihre Blüte schon in der Mitte des 15. Jahrhunderts allmählich zurückging. Im Jahre 1372 wurde die Neustadt vom Sternerbunde geplündert und in Brand gesteckt, und 1380 erlitten die Bürger von Fürstenberg eine schwere Niederlage; einen ihrer Hauptfeinde, den mächtigen Ritter Friedrich von Badberg, nahmen sie gefangen und zwangen ihn zum dauernden Frieden. Noch eines anderen Drängers, der gleichsam in ihren Eingeweiden saß, nämlich des Ritters Hermann von Treffurt hatten sie sich schon 1374 entledigt. Die Burg Frankenberg hatte nämlich der Landgraf diesem reichen Ritter eingeräumt, und dieser sowohl wie auch seine Diener quälten die Bewohner der Stadt auf eine ganz abscheuliche Weise. Da nirgends Rettung und Hilfe gegen diese Unholde zu finden war, erstiegen in einer dunklen Nacht die Bürger die Burg und brannten sie nieder. Lange Jahrhunderte hat sie in einem Trümmerhaufen gelegen und ist nie wieder aufgebaut worden. In alten Chroniken wird die „Frankenburg“ herrlich gepriesen. Schon die einzigartige Lage auf dem im Ebbertale emporragenden Frankenberg gab diesem Burgsitz eine überaus romantische Lage. Schade, daß kein Bild der Burg existiert! Zu den mehrfachen Niederlagen, die zu den Siegen in keinem Verhältnis standen, und die nach und nach den Wohlstand minderten, kam noch ein ganz großes Unglück: der große Brand am 9. Mai 1476. Bei großer Dürre brach plötzlich gegen Mittag 1 Uhr in der Schmittengasse Feuer aus, und am Abend desselben Tages lagen die Altstadt, Neustadt, das Rathaus und die schöne Pfarrkirche in Asche, und Frankenburgs Blüte war für lange Zeit vernichtet. Viele Bewohner zogen fort, andere wohnten jahrelang in feuchten Kellern und elenden Hütten, so daß Seuchen

ausbrachen, und viele starben, und es dauerte lange, ehe die Brandstätten wieder bebaut waren. Klagen konnte man damals: Wie liegt die Stadt so wüste, die so voll Volk war! Sie glich dem Stumpf einer alten Eiche! — In den Jahren 1507 und 1607 wiederholten sich ähnliche Brände. „Die großen Vorstädte verschwanden, die geistliche Herrlichkeit war allmählich verschollen mit der Schwächung des einst so ungeheuren Glaubens, die gerichtliche mit dem Emporblühen anderer Städte, die kaufmännische mit der Veränderung der auswärtigen Handelsverhältnisse. Der 30jährige Krieg gab ihr vollends den Todesstoß. — Ein glücklicher Fund hatte ihr zwar 1590 für das längst eingegangene Goldbergwerk Silber-, Kupfer- und Bleigruben gegeben; aber auch diese reichhaltigen Erze waren schon im Anfange des vorigen Jahrhunderts bis unter die Wasserlinie ausgebaut und ihre Ausbeute daher so arm und gering, daß ihr Betrieb 1817 aufhörte. „Trauernd“, sagt F. Pfister, „sieht man überall ihre Spuren; wer findet den Schlüssel zu neuen?“ Das im Volke gehende Gerede von anderen Ursachen der Einstellung, als schlechten Beamten und schlechter Verwaltung usw., ist nun wohl infolge neuer wiederholter mißglückter Versuche endlich verstummt. — Im 30jährigen Kriege hatte die Stadt gleich anderen hessischen Städten viel zu leiden. Eine kaiserliche Besatzung sog die Stadt längere Zeit aus. Es kam in der Nähe der Stadt, drüben auf der Totenhöhe, am 20. November 1646 zu einem Treffen. Landau erzählt: „Als nämlich der hessen-darmstädtische General v. Eberstein, verstärkt durch kaiserliche und nassauische Truppen, von Frankenberg aus Niederhessen mit einem Einfall bedrohte, brachen der hessische General Geise und der schwedische General von Löwenhaupt vom Vogelsberg auf und zogen eilends über Marburg, von da mit der Reiterei voraussprenkend, nach Frankenberg. Von der Nacht gedeckt, hielten sie in einem tiefen Tale, um den Tag zu erwarten. Als dieser anbrach, ordneten sie ihre Scharen; Löwenhaupt stellte sich an die Spitze des rechten, Geise an jene des linken Flügels. Einzelne Abteilungen, welche vorgeschoben wurden, warfen die feindlichen Wachen und drangen bis in die Tore der Stadt. Da Eberstein jezt gewahrte, daß er es mit einem größeren Korps zu tun habe, zog er sich mit seiner ganzen Macht auf jenen Totenberg zurück, von welchem die Sage erzählt, daß Karl der Große dort einst in einer blutigen Schlacht die Sachsen besiegt habe. Aber Löwenhaupt folgte dem Feinde auf dem Fuße und zwang ihn hier zum Stehen. Jezt kam auch der linke Flügel und stürzte sich in vollem Trabe auf die schon wankenden feindlichen Scharen, und allenthalben wurden dieselben geworfen. Mit kaum 100 Pferden rettete sich Eberstein über die Edder. An 500 Gefangene, 700 Pferde, 2 Geschütze, 8 Standarten und alles Gepäck fielen in die Hände der Sieger.“ Die Sage erzählt auch, ein schwedischer General sei gefallen, und heute noch nennt man den dort auf dem höchsten Punkte der Totenhöhe stehenden Stein den Schwedenstein“. (Sage: Die Geister Schlacht.)

Auch der siebenjährige Krieg ging nicht spurlos an der Stadt vorüber, sondern umtobte sogar die Pfarrkirche. Der Kirchhof bei der lutherischen Kirche war seit dem 31. Juli 1761 vom hessischen Hauptmann Lange notdürftig verschanzt und mit 100 Mann Fußvolf, 12 Reitern und 2 Geschützen besetzt. Ein französisches Korps unter dem General Conflans rüdte am 11. August in Frankenberg ein und drang bis zu den der Kirche zunächst liegenden Häusern vor. Obgleich von hier das feindliche Geschloß den Totenader bestrich, leistete doch der kleine Haufe der tapferen Hessen einen so hartnäckigen und blutigen Widerstand, daß es den Franzosen erst am folgenden Tage und nach einem verzeifelsten Kampfe gelang, die Befestigungen zu ersteigen und die Besatzung durch ihre Uebermacht zu bewältigen. Die Gefallenen fanden auf dem Stampfplatze auch ihre Ruhestätte; denn man hat bei Aufgrabungen und Moshlegen einiger Gräber hier an der Öfichte Ueberbleibsel von Eisenteilen, als Sporen usw. gefunden, welche nur auf

Soldatengräber schließen lassen. Zeichen der Beschießung sind noch an der Kirche sichtbar. Ein eingemauerter Stein rechts der großen Treppe hat folgende Inschrift:

„Anna Martha Caspar Dietrichen Witwe gibt zur Wiederherstellung der Anno 1761 von den Franzosen ruinierten Treppen 50 Thaler. 1766.“

In den Revolutionsjahren von 1830 und 1848 haben hier ebenwohl wie sonst gewaltige Kämpfe getobt. Es ist hier nicht der Ort, Genaueres darüber zu berichten. Wünschenswert wäre es, es wäre manches ungeschehen geblieben. Vordem, wie schon bemerkt, hatte die Stadt Frankenberg ein hohes Lob. Die Bürger hielten treu zum lieben Heimatlande, und die hessischen Landgrafen selbst oder ihre Reisigen weilten häufig hier. Diese Liebe zeigte sich auch in 1866 und 1870. Getreu ihrem Fahneneide eilten Frankenberg's Söhne zu ihren Regimentern.

In welchem hohem Ansehen Frankenberg stand, geht auch daraus hervor, daß die Universität Marburg in Pestjahren zu verschiedenen Malen nach hier ihre Zuflucht nahm, so in den Jahren: 1529, 1564, 1575, 1585 und 1611.

Die im Jahre 1476 durch den großen Brand ruinierte Pfarrkirche ist nach Beseitigung des im Jahre 1607 durch Blitzschlag zerstörten und dann wieder hergerichteten Turmes neuerdings mit einem stilvollen Turme und Dache versehen, so daß die Restauration derselben fast vollendet ist. Durch ihre Lage und ihren gotischen Baustil ist sie eine wahre Zierde der Stadt.

Die weiteren Ortschaften des Amtes Frankenberg sind rechts der Edder:

**Friedrichshausen**, 4,139 km östlich von Frankenberg auf einer Hochfläche am Fuße des Burgwaldes. Das Dorf wurde 1777 unter Landgraf Friedrich II. von Frankenger Kolonisten auf dem städtischen Felde der alten Freimark angelegt und heißt hier: „Die Kolonie“. Der Wassernot ist durch eine Wasserleitung abgeholfen. 150 Ew.

**Willersdorf**, 6,400 km südöstlich von Frankenberg, 371,5 m hoch, am Anfange eines kleinen Nebenbaches vom kalten Wasser nahe der Weser-Rheinwasserscheide gelegen. 358 Ew.

**Bottendorf** (Battendorf) Pfarrdorf an der Renfe. 749 Ew. Hierzu gehört **Wollersdorf**, einst ein Dorf, dann eine adlige Burg, dann ein landgräfliches Jagdschloß, jetzt eine Staatsdomäne mit Oberförstersitz. Das Jagdschloß wurde 1811 abgebrochen. Im 30jährigen Kriege (1646) war hier ein Treffen zwischen Darmstädtern und Casselern.

**Roda**, mitten im Burgwald am Anfange der Wetschaft unweit des Landgrafenborns, Quellort der Wetschaft, 280 m hoch gelegen. Der Landbau ist hier sehr beschwerlich. 396 Ew.

**Ernsthausen** an der Wetschaft, beinahe 10 km von Frankenberg entfernt, ist der tiefst gelegene Ort im alten Kreise Frankenberg. 653 Ew.

**Wiesenfeld** an einem Nebenbächlein der Wetschaft, 7,150 km von Frankenberg, 300,3 m hoch gelegen. Da das Dörflein durch den im Rücken aufsteigenden Burgwald gegen die rauhen Nord- und Ostwinde geschützt ist,

gedeiht hier Obst besser als in gleichen und teilweise niedrigeren Lagen auf der anderen Seite der Wasserscheide. 185 Ew.

Ursprünglich war Wiesenfeld eine Komturei des Johanniter-Ordens, welche, wie vermutet wird, von einem Grafen Werner von Battenberg gestiftet wurde, der 1197 an einem Kreuzzuge nach Palästina teilgenommen hatte. Zu den ersten Komturen gehörte Werner, ein Sohn dieses Grafen (1238). Im Jahre 1393 erhielten die Johanniter die Pfarrei zu Frankenberg und später die Pfarrei Münchhausen mit der Kirche auf dem Christenberg. Als die hessischen Klöster aufgehoben wurden, traf auch Wiesenfeld dies Geschick. Das Ordensgut kam hierauf als Pfarrgut an die Herren von Aramm und dann an die von Dernbach, welche die baufälligen Gebäude 1559 erneuerten. — Im Jahre 1720 wurde für 10 aus der Dauphiné gebürtige, anfangs im Solms-Braunfelsischen angesiedelte Familien durch Ausrodung von Wald und Anbau von 10 Häusern eine französische Kolonie gegründet; später wurde die Kolonie durch 20 Familien aus Dodenhausen vermehrt und die Klostermeierei auf Erbleihe eingegeben. Auch die alte Ordenskirche, 1675 eingeweiht, wurde ihnen zum gottesdienstlichen Gebrauche überlassen. Die noch jetzt vorhandenen Gebäude sollen gründlich restauriert werden. Kirchlich wurde diese Kolonie mit Louisdorf verbunden. Letzters war Pfarrort.

**Birkenbringhausen** oder Bringhausen in den Birken liegt in einem Seitengründchen der Edder nahe der Edder- und der Weser-Rhein-wasserscheide, welche hier ganz nahe an die Edder herantritt. 398 Ew.

Links der Edder, am Fuße und in der Breiten Strut, liegen **Haine**, genannt **Hainchen** zum Unterschiede vom Kloster Haina, am Hainschen Bach, 296 m hoch,  $7\frac{1}{2}$  km von Frankenberg. 353 Ew.

**Röddenau**, 4,187 km von Frankenberg, unweit der Edder am Röddenauer- oder Goldbach, 280,3 m hoch. Ehemals war Röddenau der Sitz eines großen geistlichen Sendgerichts. Das St. Albansstift zu Mainz besaß hier ansehnliche Güter, im Jahre 1503 kamen dieselben aus Kloster St. Georgenberg in Frankenberg. 773 Ew.

**Rodenbach**, ein kleines Dorf am Anfange des Rodenbaches mit 86 Ew., 4 km von Frankenberg, 339 m hoch, am Rande der Breiten Strut gelegen.

**Sompfart**,  $13\frac{1}{2}$  km von Frankenberg, an der Ruhne, 350 m hoch. 260 Ew.

**Kengershausen**, im Volksmunde „arm Kengershausen“ genannt, 12 km von Frankenberg, an der Ruhne, 334 m hoch. 272 Ew.

Mitten in der Breiten Strut liegen:

**Wangershausen**, 406 m hoch, an der Nienzequelle unter dem Opfermannsdürr, 7 km von Frankenberg. 200 Ew.

**Sommershausen**, 393 m hoch, 7 km von Frankenberg am Anfange des Bauerbach, im Sommer wasserarm. 124 Ew.

Die Ortschaften des früheren Amtes Frankenu, jetzt Frankenberg II, sind:

**Schreufa**, am Austritt der Ruhne aus den Bergen ins Tal idyllisch gelegen, 3,5 km von Frankenberg. 299 Ew.





auf dem Grunde und Boden des Klosters Haina geschehen, und darüber führte Haina Mlage beim Erzbischof von Mainz. Der Landgraf sah sich infolgedessen 1348 genötigt, das Schloß dem Kloster unter dem Vorbehalte einer Wiedereinlösung zu verkaufen. Dieses blieb auch bis zu seiner Auflösung im Besitze. Hierauf zog es der Landgraf Philipp wieder ein und verpfändete es an verschiedene Adlige. Später wurde es Sitz eines Amtes und Renterei. Seit letztere nach Frankenberg verlegt, dient es bis heute als Wohnung für Forstbeamte. — Unweit, Ebberbringhausen gegenüber, liegen noch die Trümmer der Kieseburg, vormalß der Sitz der Vögte von Kieseberg.

**Louisdorf**, 8 km von Frankenberg, 405,3 m hoch auf der alten Dorfstätte von Hammonshausen. 107 Ew. Französische Kolonie.

Landgraf Karl bestimmte sie im Jahre 1687 nach persönlicher Untersuchung des Bodens zu einer Kolonie für 46 ausgesuchte französische Familien, welche aus der Dauphiné und der Gegend von Die gebürtig, in großer Menge (manche Familien waren wegen hinzugekommener Verwandten 12 Personen stark) zuerst an die Diemel nach Carlsdorf und Mariendorf, dann nach Marburg gezogen waren, aber nirgends ein gehöriges Unterkommen gefunden hatten. Anfangs in Hütten untergebracht, hierauf mit 16 abgemessenen Landportionen und 300 Adern der benachbarten Dörfer Heismar und Ellershausen versehen, erhielten sie auch seit 1692, wo neue Verwandte (unter anderen ein Mastron aus der Dauphiné, zur großen Freude seiner Familie) zugezogen waren, regelmäßige Wohnungen, die noch fehlenden Wiesen, Adergeräte, Kühe und Viehfutter und wegen ihres ausgezeichneten Fleißes die Versicherung einer dreißigjährigen Abgaben- und Dienstfreiheit. Diese neue Dorfkolonie wurde seit 1700 zu Ehren der Prinzessin Louise, nachmaligen Gemahlin des Fürsten Friso von Nassau-Oranien, Louisdorf genannt. Ihr erster Prediger war Abraham Fontaine, ein Waldenser, im Jahre 1688 vom Marburger Professor Thomas Gautier eingeführt. Der Gottesdienst wurde anfänglich in Frankenberg und zwar erst in der Stadtkirche und dann in der Kapelle des St. Georgsklosters abgehalten, bis 1702 die Kirche vollendet war. Bis in die 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts mußte der Pfarrer französisch predigen, ebenso wurde auch in der Schule die französische Sprache gelehrt. Im allgemeinen wird den damaligen Kolonisten Lob erteilt. Ihre Sittlichkeit, Mäßigkeit, sparsamer Fleiß und fester Charakter (nicht ohne Rechthaberei und Prozeßsucht) werden gerühmt. Durch ihre dunklere Gesichtsfarbe und ihr feineres Benehmen hoben sie sich von der derben Aufrichtigkeit der Hessen ab.

**Ellershausen**, 8,145 km von Frankenberg, 366,5 m hoch. Das Dorf war einst Burgsitz, wovon heute noch Rudimente zu sehen sind. Die Familie von Huhn, der auch die Burgen Schönstein und Diesburg gehörten, ist 1588 ausgestorben. 344 Ew. Im schönen Lengelgrunde liegen die oberste-, Auchen-, Lengel-, Bär- und Huhnmühle. Aufwärts im Tale liegen noch Alendorf (132 Ew.), Dainrode (262 Ew.) und Haubern. (383 Ew.).

**Römershausen** liegt am Anfange eines Baches jenseits der Wasserscheide im Rheingebiet. 151 Ew.

**Dörnholzhausen**, 6 km von Frankenberg, liegt am Anfang des Gernshäuser Wassers. 91 Ew.





Die fleißigen, einfach lebenden *Bewohner*, von denen viele während des Sommers auswärts, zumeist in Westfalen, als Maurer beschäftigt sind, haben seit alter Zeit den Ruf, daß sie sich durch gegenseitige Hilfsfertigkeit und durch Gastlichkeit auszeichnen. Frankenu ist der Sitz einer Pfarrei und Oberförsterei nebst Forstklasse. Die Gemarkung grenzt an geschlossene, holzreiche Forsten, die noch viel Hochwild bergen. Das früher einträgliches Beeren-sammeln auf meist fürstlich-waldeckischen Gebieten ist den Bewohnern in den letzten Jahren mehr und mehr verwehrt und erschwert worden. Durch eine Station am Humoldberge wird Frankenu an die Bahnlinie Frankenberg-Zimmerode angegliedert werden.

In der letzten Zeit wird Frankenu, dessen Umgebung reich an landschaftlich schönen Bildern ist, von *Fremden* öfter besucht. In nächster Nähe der *Brückberg*, mit Wegen und Ruhebänken ausgestattet; daselbst die *Wichtelhäuschen*, mächtige, traulich gelagerte Felsblöcke. An dem nach Tröbershausen (Waldeck) führenden Fußpfade über das „Himmelreich“ steht ein einfaches *Grabdenkmal* zum Andenken an den Heldentod eines aus Röddenu gebürtigen Jägers namens *Dehnert*, der hier im 7 jährigen Kriege gegen einen Franzosentrupp kämpfte und fiel.

Frankenu entstand vermutlich nicht lange nach der Gründung Frankenburgs durch den letzten thüringischen Landgrafen und deutschen König *Heinrich Raspe*. Die erste Siedelung mag wohl schon in eine frühere Zeit hineinreichen und als ein äußerst vorgehobener Punkt gegen die benachbarten Sachsen gegolten haben. Pipin, Karls des Großen Vater, besiegte nach der Frankfurter Chronik die Sachsen bei Frankenu, das diesem Siege seine Entstehung in Gestalt eines festen Places (Remnate) zu danken haben soll. Die die nahen Edder- und Weisdörfer berührende Sprachgrenze zwischen der weicheren sächsischen und härteren fränkischen Mundart tritt deutlich hervor.

Frankenu, heute weit besser als jein durch ältere Bücher verbreiteter Ruf, war früher der Mittelpunkt eines „Justizamts“, das jedoch in Frankenberg domiziliert war. Um den Ort zu heben, entsandte die kurhessische Regierung am 21. August 1839 einen Polizeibeamten nach Frankenu, der bei staatlicher Besoldung vom 25. Oktober desselben Jahres ab zugleich als Bürgermeister des Amtes waltete. Eine bessere Bodenvirtschaft führte einen gewissen Aufschwung herbei. Am 22. April 1865 wurde die Stadt durch ein verheerendes *Brandunglück* heimgesucht. Ein scharfer Ostwind jagte den Felsenbrand in das Herz des Ortes bis zum westlichen Ausgange;  $\frac{1}{4}$  der vorhandenen Gebäude, u. a. das Rathaus, das Gotteshaus und der uralte steinerne Turm daneben, wahrscheinlich von den Karolingern erbaut und später zur Aufnahme der Glocken eingerichtet, wurden zerstört. Die neue freundliche Kirche wurde auf der Brandstätte der alten erbaut und 1878 eingeweiht.

Eine Stunde nördlich von Frankenu sind auf einem ehemaligen ausgedehnten, seit 2 Jahrzehnten bepflanzten Friesche die Trümmer der *Quernstkirche*, auch *Quernhorstkirche*. Aus einem altheidnischen Heiligtume ist dort eine christliche Kirche entstanden. Nach der Sage soll sogar Bonifatius bis zu dieser Stelle gekommen sein und das Heidentum zerstört haben. Später





Wappen von Gemünden.

**Gemünden** hat 1400 Ew. und liegt im offenen Talkeßel der Wohra, am Zusammenfluß einiger Bäche: Holzbach, Schweinse, Giebeling, Giebelbach und Lindenborn mit der Wohra am Fuße des Jeust.

Die freundliche, offene Lage im fruchtbaren Tale der Wohra machen das Städtchen zu einem aderbau-treibenden. — Auch einige Gewerbe, wie Töpferei und Kalfbrennerei, sind am Orte — Die Ausführung der projektierten Bahnverbindung zwischen Frankenberg und Zimmerbrode wird dem bis jetzt abgeschlossenen Städtchen hoffentlich mehr Leben geben.

Der Sage nach ist das Städtchen aus 7 Dörfern entstanden: Holzbach, Gieblingsbach, Burghardshausen, Ernstdorf, Steigershausen, Osterbach und Nagbach. Seit den ältesten Zeiten gehörte Gemünden dem Grafen von Ziegenhain, und schon im 13. Jahrhundert hat es städtische Gerechtsame und ein gräfliches Schloß. Mit dem Aussterben der Grafen von Ziegenhain 1450 wurde es hessisch. Damals war die Burg noch erhalten, 100 Jahre später war nur noch ihr Gemäuer übrig. Die Kirche zeichnet sich durch einen schlanken, 1486 erbauten Turm aus.

Im Holzbachtale Oberholzhausen (115 Ew.) und Lehnhausen (125 Ew.).

Im Schweinfeltale liegen: Altenhaina (83 Ew.) mit Kirchgarten, Halgehausen (254 Ew.) und Bodendorf (90 Ew.), wo der berühmte lateinische Dichter Helius Cobanus Hesus geboren wurde, in einem Seitentälchen Mohnhausen (110 Ew.), ferner Sehlen (226 Ew.) und Grüssen (295 Ew.). Das sich um Grüssen und Sehlen bis Römershausen erstreckende Tal nennt man die Bunsrut, die sich durch gute Pferdezuucht auszeichnet. Ellnrode (53 Ew.) und Herbelhausen (136 Ew.) liegen im Wohratale, aufwärts Haina, 15,280 km von Frankenberg, 328 m überm Meer. „Ein stilles, lauschiges Stücklein Erde, wie es im lieben Hessenland kein zweites gibt“, liegt das Zisterzienser Kloster und jetzige Hospital an der Vereinigung mehrerer Quellen zur Wohra im Kranze schützender Berge, nur offen den warmen Südwinden. (1251 Ew.)

Ehedem war Haina ein reich begütertes, der Jungfrau Maria geheiligtes Mönchs-kloster, dessen erste Gründung 1140 durch den Grafen Popppo von Reichenbach auf einer Anhöhe,  $\frac{1}{4}$  Stunde westlich von Löhlsbach — auf dem Eulenberg — Aulesburg — geschah. Nach vielen Wandlungen und Niederlassungen zu Löhlsbach und Altenhaina siedelten sich die Mönche endgültig 1196 am jetzigen Orte an. — Fürwahr ein glücklicher Gedanke. Der Höhenunterschied der ersten Klosteranlage und der letzten beträgt ca. 180,4 m. Dort oben rauhe Nord- und Osttürme, wechselnd mit trüben, regnerischen, scharfen Westwinden und hier ein stiller Talkeßel, allseitig gegen rauhe Winde gesichert und nur den lauen Südwinden geöffnet. — Ein glücklicher Wechsel nicht nur für die





schönsten Zierden der Kirche. Außerdem ist beachtenswert ein Wandtabernakel im Chor, eine ungemein künstlerische Arbeit vom Anfange des 14. Jahrhunderts, und die Grabmäler und Grabsteine der letzten Grafen von Ziegenhain, namentlich des letzten, Johann des Starken (gest. 1450). Voran steht der erste Vorsteher, der edle und tapfere Heinz von Lüder (gest. 1529). Einige Chorstühle aus dem 14. Jahrhundert, in einfach gotischer Form mit interessanten Untieren, auch einige Glasmalereien sind sehenswert. — Die Klostergebäude stammen aus der zweiten Hälfte des 13., dem 14. und 15. Jahrhundert. Im Jahre 1356 wurde laut Urkunde das Kloster befestigt. — Die Hauptrestauration der Kirche geschah im Jahre 1858 durch Baumeister Ungewitter. — Aus Haina stammt die berühmte Malerfamilie Tischbein. — Seit dem 27. Juli 1904 ziert ein Denkmal Philipps des Großmütigen von Professor Wiele das Hospital.

**L ö h l b a c h**, großes Kirchdorf mit 859 Ew., fast 15 km von Frankenberg, 474,7 m hoch, beinahe auf der Weser-Rheinstromscheide am Anfange des Weserbaches. Rauhes Klima, kalter, dürftiger Boden, daher der Ackerbau beschwerlich und wenig lohnend, Obstbau kaum nennenswert. Das Dorf zählt viel Bauhandwerker.

**H ü t t e n r o d e**, tief unter dem Winterberge im Urfegebiet, kleines Dörfchen. 65 E.

**B a t t e n h a u s e n**, beinahe 500 m hoch (497 m) am Nordfuße des Hohen Lohr, höchster Ort im Kreise, am Anfange eines Nebengrundes der Urfe, also noch im Wesergebiet; einige hundert Schritte oberhalb des Dorfes zieht die Weser-Rheinstromscheide. Rauhes Klima, Ackerbau beschwerlich, Obstbau gering. Auch hier sind unter den Bewohnern viele Bauhandwerker. 268 Ew.

**H a d d e n b e r g** am Anfange der Fischbach, eines Nebengrundes der Urfe zwischen Keller und dem Hohen Lohr, kleines Dorf. 60 Ew.

**F i s c h b a c h** romantisch am Fuße des Kellervaldes im Urfegrund. Von hier bequemer Aufstieg zum „Wüsten Garten“.

**D o d e n h a u s e n** am Anfange der Morde, eines Nebenbaches der Wissa, hat eine wunderschöne romantische Lage zwischen dem Hohen Lohr, Keller und Jeust. Der Ort hat gutes Trinkwasser. 404 Ew.

---

Zum Kreisgebiet gehört seit 1866 noch die Herrschaft Itter oder das Amt Böhl, gegen 2½ Quadratmeilen groß. In die Edder münden links die Itter, die Aßel und Werbe, rechts die Banse. Winkelmann schreibt in der Beschreibung des Hessenlandes: „Itter, dieser Ort samt zugehöriger Herrschaft hat den Namen von dem Fluß Itter, so sich in die Edder ergeußt. Er grenzt an die Grafschaft Waldeck, hat zwar einen etwas harten und bergigen Ackerbau, jedoch an guten Schäfereien, schönen Wäldern, ergößlichen Wildbahnen und stattlichen Fischereien, worunter absonderlich herrliche Forellen und Salmen, einen guten Vorrat.“





**O b e r w e r b a** an der Werbe, welche das Dorf in ein preussisches und waldeckisches Werba teilt. Jedes Dorf hat seine eigene Schule. Die Kirche steht auf preussischem Gebiet. 92 Ew.

**M a r i e n h a g e n**, früher Werbenhagen genannt, liegt über dem Ittertäl, treibt ergiebigen Land- und Obstbau. Der Kalk von hier ist gesucht. 334 Ew.

**O b e r n b u r g**, links der Itter auf freier Bergeshöhe, hatte früher ein Bergschloß. Nahe dabei Hof Lauterbach. 200 Ew.

**D o r f i t t e r**, beinahe 26 km von Frankenberg, zu beiden Seiten der Itter hart an der Grenze von Waldeck. Überall zeigen Halden noch die Spuren des früheren Bergwerks. 365 Ew.

**T h a l i t t e r** im herrlichen Ittertale am Fuße des Hüttenberges. Die wahrhaft romantische Lage des Ortes zwischen himmelanstrebenden herrlich bewaldeten Bergen entzückt den Durchreisenden. Daher ist der Ort auch Ziel vieler näher und ferner wohnender Touristen. Die Itter liefert Forellen. Auf steilromantischer Höhe liegt oberhalb des Dorfes links der Itter die Ruine der einstigen stolzen Itterburg, der Sitz des ausgestorbenen mächtigen Geschlechts der Herrn v. Itter. 276 Ew.

**H e r z h a u s e n** an der Mündung der Itter in die Edder und der Eisenbahn Frankenberg-Corbach. Die herrliche Lage bewirkt den Besuch vieler Gäste. Hier finden sich ebenfalls alljährlich viele Sommerfrischler ein. 278 Ew.

**N i r c h l o t h e i m** (89 Ew.) im Eddertal und rechts abgeschieden **H a r b s h a u s e n**, ein kleines Dorf. 79 Ew.

**S c h m i t t l o t h e i m** (238 Ew.) und **A l t e n l o t h e i m** (491 Ew.) im Dorfetale. Auf lustiger Höhe liegt **B u c h e n b e r g** mit weiter Fernsicht. 263 Ew.

Im Orfetal liegt **N i e d e r o r k e** mit herrlicher Umgebung, und ist daher Zielpunkt wandernder Naturfreunde. 100 Ew.

Abgelegen vom Amte liegen im Waldeckischen: **H ö r i n g h a u s e n** oder Hornighausen, ganz von waldeckischem Gebiete eingeschlossen, 8½ km von Röhl. 756 Ew. — Weiter nach Norden im Quellgebiete der Diemel liegt die Enklave **E i m e l r o d** mit den Orten **E i m e l r o d** (417 Ew.), **H e m m i g h a u s e n** (131 Ew.) und **D e i s s f e l d** (125 Ew.) In der sogen. „waldeckischen Schweiz“, wie man diese Gegend im Volksmunde benennt, ist das Klima rau, der Ackerbau sehr beschwerlich, dagegen die Viehzucht ergiebiger.

**Literatur.**

1. Kleines Handbuch der Landeskunde von Kurhessen von F. Pfister. 1840.
  2. Schenk, Heimatskunde vom Kreis Frankenberg. 1894.
  3. Verwaltungsbericht des Kreis Ausschusses des Kreises Frankenberg. 1903.  
Vom Kreis Ausschuss Sekretär Ueberschär zusammengestellt.
  4. Vorzeit von Dr. Justi.
  5. Beschreibung des Kurfürstentums Hessen von Dr. Georg Landau. 1867.
  6. Das Kurfürstentum Hessen in malerischen Original-Ansichten. Darmstadt 1850.
  7. Ab. Röhrig, 340 Jahre Geschichte der Kirche Unserer lieben Frauen (der Pfarrkirche) zu Frankenberg in Hessen. Marburg 1886.
-

## 6. Der Kreis Marburg.

Von E. Schneider und P. Widenhofer.\*)

Der Kreis Marburg nimmt den südwestlichen Teil von Oberhessen ein. Er hat die Gestalt eines Rechtecks, dessen längere Seiten von Norden nach Süden gerichtet sind. Im Westen wird er begrenzt durch den Kreis Biedenkopf, im Süden durch den zur Rheinprovinz gehörigen Kreis Wetzlar und die großherzoglich-hessische Provinz Oberhessen, im Osten durch den Kreis Kirchhain und im Norden durch den Kreis Frankenberg. Die *Lahn*, das Hauptgewässer des Kreises, tritt etwa in der Mitte der Westseite in den Kreis ein, fließt bis oberhalb des Dorfes Cölbe in östlicher Richtung und wendet sich hier nach Süden. In der Nähe dieses Anies empfängt sie von Norden die *Wetschaft*, von Osten die *Ohm*. Die Täler dieser drei Wasserläufe bilden ein Kreuz, durch welches das Gebiet des Kreises in vier scharf getrennte Landschaften zerlegt wird.

Südlich der Ohm zieht am linken Lahnufer entlang bis zur Zwerster Ohm der *Lahnberg*. Die Südostecke des Kreises wird eingenommen vom *Oberwald*, einem Ausläufer des Vogelsberges, an den sich im Nordosten die *Seift* anschließt, von welcher aber nur die westlichen Vorhöhen in den Kreis hineinragen. Vom Oberwald erstreckt sich nach Westen, zwischen Zwerster Ohm und Lunda bis zur Lahn hin, ein niedriger Höhenrücken, dessen bedeutendste Erhebung der Leidenhofer Kopf ist. Zwischen Lahnberg und Oberwald breitet sich der von der Zwerster Ohm durchflossene, wegen seiner Fruchtbarkeit berühmte *Ebsdorfer Grund* aus, welcher nach Norden in den Seeheimer Grund übergeht.

Dem Lahnberge gegenüber zieht an der rechten Seite des Flusses, im Lahnfnie bei Cölbe beginnend, der *Marburger Rücken* nach Süden bis in die Nähe des Ortes Niederweimar. Der Marburger Rücken wird im Westen begrenzt durch eine Einsenkung, welche im südlichen Teile von der

---

\*) Die Stadt Marburg ist von E. Schneider bearbeitet, das übrige von P. Widenhofer.

Alma und ihren Zuflüssen (Ohe und Wäldersbach), im nördlichen vom Michelbacher Wasser durchflossen wird. Unterhalb des Weimarer Kopfes erweitert sich das Lahntal stark und geht nach Westen ganz allmählich in das Hinterländer Bergland über, dessen Vorhöhen weiter nördlich bis an die soeben erwähnte Einjunktung heranreichen. Der Saum des Hinterländer Berglandes ist eine außerordentlich reizvolle Gegend. „Meist vereinzelt stehen die Hügel, ihre Häupter sind alle dicht bewaldet, um ihre Abhänge schlingen sich Saatsfelder und an ihrem Fuße grünen üppige Wiesen.“ (Landau.) „Eine große Anzahl kleiner Dörfer, Höfe und Mühlen sind hineingestreut; bisweilen eröffnet sich unerwartet eine Aussicht in die Ferne aus diesen stillen grünenden Gemächern. Und durch den dichten Wechsel von Hügeln und runden Höhen schneiden viele schmale Bachtäler mit steilen Rändern, besonders im Süden das der Salzbutte, in der Mitte das der Alma, welche beide zu dem höheren Gebirge auf der Abendseite hinaufführen.“ (Pfister.)

Fahren wir mit der Bahn Marburg-Marburg das Wetschafttal aufwärts, so erblicken wir zur rechten Hand eine lange Reihe steil abfallender, mit Niefeln bewachsener Berghöhen, welche den Westrand des Burgwaldes darstellen, der den nordöstlichen Teil des Kreises einnimmt und sich in die Kreise Frankenberg und Kirchhain hinein fortsetzt. (S. Band I, erste Hälfte S. 88.)

In den nordwestlichen Teil des Kreises treten die Vorhöhen des Lüneburger Heides herein, der Homberg (469 m), der Baberg, die Koppe (485 m), der Leiseberg (468 m) usw. Ziemlich weit in den Winkel zwischen Lahn und Wetschaft vorgeschoben, lagert, von den vorhergenannten Höhen durch das Tal des Warzenbach getrennt, der Wollenberg, im Volksmunde Wülmerigk genannt, welcher einen Flächenraum von nahezu einer halben Quadratmeile einnimmt. Während der aus silurischem Gestein zusammengebaute Bergstock nach Süden und Südwesten ziemlich steil abfällt, dacht er sich nach Norden und Nordosten allmählich ab.

Fünf Eisenbahnen durchschneiden den Kreis: 1. die Main-Weiser-Bahn (im Lahn- und Thental), 2. die Strecke Marburg-Marburg (Lahn- und Wetschafttal), 3. die Linie Marburg-Lassph, 4. die Linie Niederwalgern-Herborn und 5. die Marburger Kreisbahn, welche vom Bahnhof Marburg-Süd bis Ronhausen im Lahntale abwärts führt, hier ostwärts in den Bortshäuser Grund einbiegt, den Lahnberg überschreitet, in den Ebsdorfer Grund hinabsteigt und bei Dreihäusen endigt.

Die Bodenfäche des Kreises umfaßt 566,92 qkm; davon sind 22 362 ha Ackerland, 732 ha Garten, 5929 ha Wiesen, 1970 ha Weiden, 22 994 ha Wald; der Rest kommt auf Feld, Wege, Gewässer, Hofräume. Die Einwohnerzahl betrug am 1. Dezember 1905: 53 787. Die Bewohner leben zum größten

Teil von Ackerbau und Viehzucht. Große Landwirtschaftsbetriebe sind nur in sehr geringer Anzahl vorhanden, kleine und mittelgroße Bauerngüter überwiegen bei weitem; letztere sind besonders im Ebsdorfer Grunde und im südwestlichen Teile des Kreises stark vertreten. In den ärmeren Gegenden des Gebietes findet die Bevölkerung im Walde lohnende Nebenbeschäftigung, die Männer im Winter beim Holzfällen (viel Grubenholz), die Frauen im Sommer bei den „Kulturarbeiten“ (Oberwald, Burgwald). Ein großer Teil der Waldfläche befindet sich im Gemeindebesitz oder ist „Interessenten-Wald.“ Der Burgwald liefert große Mengen Heidelbeeren. Preiselbeeren werden auf den Brüchern zwischen Melnau und Rosenthal gesammelt. Bei Caldern und Elnhausen werden Himbeeren und Brombeeren zum Verkaufe gepflückt. Sandsteinbrüche befinden sich im Lahnberg (besonders bei Wolfshausen), im Marburger Rücken (bei Wehrda, Odershausen, Gisselberg, Michelbach) und im Burgwald (bei Bürgeln). Basalt liefern der Oberwald und der Frauenberg; die Basaltlager des Stempel sind erschöpft. Ton wird gegraben bei Ebsdorf, Dreihausen, Wittelsberg, Reddehausen, zwischen Schönstadt und Bracht. Kalksteine werden bei Amönau und in der Nähe von Caldern gewonnen. Bei Gossfelden gräbt man Formsand. Die im Ebsdorfer Grunde gemuteten Braunkohlenlager sind meines Wissens bis jetzt noch nirgends ausgebeutet worden. Durch ihren Obstbau zeichnen sich besonders aus die Orte: Bauerbach, Fronhausen, Reddehausen, Wehrda, Wehrshausen, Frauenberg.

Über die Entwicklung des Viehbestandes gibt folgende Tabelle Auskunft:

	Pferde	Rindvieh	Schafe	Schweine	Ziegen	Federvieh
1. Dezember 1904	3 489	25 919	17 392	23 551	4 891	?
1. Dezember 1900	3 382	25 425	21 194	22 220	4 391	79 884
10. Januar 1873	2 802	18 518	31 547	9 817	2 892	?
um 1842	3 000	15 300	38 400	10 000	1 900	?

Die Übersicht zeigt, daß die Schafzucht ständig zurückgeht. Über die Ursachen dieser Erscheinung spricht sich der „Bericht des Kreis Ausschusses des Kreises Marburg über die Verwaltung und den Stand der Kreis-Kommunalangelegenheiten im Jahre 1901“ folgendermaßen aus: „Abgesehen von den für die deutsche Schafzucht im allgemeinen ungünstigen Verhältnissen, trägt hier im Kreise die fortschreitende Zusammenlegung der Grundstücke zur erheblichen Abnahme der Schafe bei, die vorhandenen Huteflächen werden aufgeteilt oder anderweit nutzbar gemacht und das bisher ausgeübte Hute-recht auf fremden Grundstücken der zusammengelegten Gemarkungen wird auf-



gehoben; in den meisten solcher Bemerkungen sind daher auch keine Schafherden mehr vorhanden." Die Zahl der Bienenstöcke betrug am 10. Januar 1873: 1571, am 1. Dezember 1900: 2374. Obstbäume wurden am 1. Dezember 1900: 312 792 gezählt. Zur Pflege des Obstbaues ist ein Kreisobstbautechniker angestellt. — Ländliche Fortbildungsschulen bestanden im Jahre 1903: 21 mit 339 Schülern. Zu ihrem Unterhalte wurden vom Staate 1365, vom Kreise 807 und von den Gemeinden neben den Kosten für Heizung und Beleuchtung 150 Mk. aufgebracht. Der Kreis unterhält 29 Wanderbüchereien.

Der Kreis Marburg hat 2 Städte, 88 Landgemeinden und 7 Gutsbezirke.

a) Städte: 1. Marburg, 2. Wetter.

b) Landgemeinden: 1. Allna, 2. Altenvers, 3. Amönau, 4. Argenstein mit Ochsenburg, 5. Bauerbach, 6. Bellnhausen, 7. Beltershausen mit Frauenberg, 8. Bernsdorf, 9. Begiesdorf, 10. Bortshausen, 11. Bracht, 12. Brunngrashausen, 13. Bürgeln, 14. Caldern mit Brüderhof, 15. Cappel, 16. Cölbe, 17. Ennarweimar, 18. Dagobertshausen, 19. Damm mit Ebelmühle, 20. Dilschhausen, 21. Dreihausen, 22. Ebsdorf, 23. Elnhausen, 24. Erbenhausen, 25. Fronhausen, 26. Ginseldorf, 27. Giffelberg, 28. Goffelden, 29. Göttingen, 30. Gachborn mit Fortbach, 31. Gaddamshausen, 32. Gassenhausen, 33. Hermershausen, 34. Heskem, 35. Holzhausen, 36. Jlschhausen, 37. Nehna, 38. Kernbach, 39. Kirchvers, 40. Leidenhofen, 41. Lohra, 42. Marbach, 43. Mellnau, 44. Michelbach mit Görzhäuser Hof, 45. Moischt mit Hanerhaide, 46. Münchhausen mit Ober- und Mittelsimtshausen und Schlagpfüße, 47. Nanz- und Willershausen, 48. Neßelbrunn, 49. Niederasphe mit Untersimtshausen, 50. Niedermalgern, 51. Niederweimar, 52. Niedervetter, 53. Nordel, 54. Oberndorf, 55. Oerosphe, 56. Obermalgern, 57. Oberweimar, 58. Odershausen, 59. Reddehausen, 60. Reimershausen, 61. Rodenhausen, 62. Rollshausen, 63. Ronhausen, 64. Roßberg, 65. Roth, 66. Sarnau, 67. Schönstadt, 68. Schröck, 69. Schwarzenborn, 70. Seelbach, 71. Sichertshausen, 72. Stedebach, 73. Sterzhhausen, 74. Todenhhausen, 75. Treisbach, 76. Unterosphe, 77. Warzenbach, 78. Wehrda, 79. Wehrshhausen mit Reuhöfe, 80. Weiershausen, 81. Weipoltshausen, 82. Weitershausen, 83. Wenfbach, 84. Vermertshausen, 85. Winnen, 86. Wittelsberg, 87. Wolshhausen mit Nähbrücke und Nähmühle, 88. Wollmar mit Schillerhof.

c) Gutsbezirke: 1. Gledenbühl, 2. Oberweimar, die Oberförstereien: 3. Bracht, 4. Marburg, 5. Oerosphe, 6. Roßberg, 7. Treisbach.

Die Universitätsstadt **Marburg**, die Hauptstadt von Oberhessen, liegt an der hier in mehrere Arme getheilten Lahn inmitten einer durch mannigfache Schönheiten reich gesegneten Natur. Dem Ertenberg gegenüber tritt auf dem rechten Lahnufer aus dem hohen Gelände von Westen her ein langgestreckter, nach allen Seiten steil abfallender Berggründen gegen das Lahntal vor.



In seinem Südfuße erweitert sich dieses zu einer breiten Talebene, während an seinem Nordfuße zwischen ihm und dem Dammelsberg einerseits und dem Grassenberg und der Augustenruhe anderseits das enge Marbachtälchen her-



Wappen  
von Marburg.

abzieht. Auf dem schmalen östlichen Vorsprunge des Bergrückens thront wie ein Marzipan auf dem Präsentierteller das altersgraue, altherwürdige landgräfliche Schloß, dem Marburg Namen und Entstehung verdankt. Unterhalb des Schlosses lagern an den steilen Bergabhängen fast in Hufeisenform die schiefergedeckten Häuser der Stadt. Am Ostabhang stehen sie in der Wettergasse auf hoher, jäher Bergflanke, welche in terrassenförmig angelegten Gärten zu der sich unter ihr hinziehenden Straße am Pilgrimstein abfällt; an den beiden andern Seiten erheben sie sich, weiter oben inmitten schmuder Gärten, auf künstlich her-

gerichteten Erdstufen, die im Südosten bis dicht an die Lahn herabreichen. In der fruchtbaren Talebene breiten sich außer dem am rechten Lahnufer hinabziehenden Grün die neueren geräumigen Stadtteile bis ans Ufer des Flusses aus, welcher im weiten Bogen die Stadt umflutet. Gegenüber der Stelle, wo die Altstadt das Flußufer erreicht, streckt sich auf der linken Talseite bis zum Fuß der gegenüberliegenden nahen Höhen die Vorstadt *Weidenhäusern* hin; auch liegen auf diesem Ufer die beiden Bahnhöfe. Vier steinerne Brücken, die Bahnhof-, Deutschhaus-, Weidenhäuser- und Schützenpfehlbrücke, verbinden die verschiedenen Stadtteile miteinander. Rings umrahmen das höchst malerische Bild, das die Stadt infolge ihrer natürlichen Lage bietet, schön bewaldete, meist steil aufsteigende, von engen Tälern durchzogene Sandsteinberge, deren Abhänge oder Höhen mit fruchtbaren Obsthainen, Gärten oder Feldern geschmückt sind und reizende Ausichten in die Nähe und Ferne gewähren. Auch im Innern der amphitheatralisch aufsteigenden Stadt eröffnen sich hier und da malerische Durchblicke auf Berg und Tal. Und so hat hier die Natur im Verein mit der Kunst ein Landschaftsbild von so wunderbarem Reiz und so reicher Abwechslung geschaffen, wie es nur wenige Gegenden unsers Vaterlandes zu bieten vermögen. H. Wilbrandt nennt Marburg die „reizendste Bergstadt, die wir Deutschen haben.“ Zu dem seltenen Reichthum landschaftlicher Schönheit, welche die Stadt auszeichnet, gesellt sich noch ein ebenso seltener Reichthum an Ehren und mannigfachen geschichtlichen Erinnerungen, und so konnte es nicht ausbleiben, daß im Laufe der Zeit liebliche Sagen und Dichtungen einen poetischen Schleier um die „Perle des Hessenlandes“ woben und alljährlich viele Natur- und Kunstfreunde ihr einen Besuch abstatten und sie bewundern.





lagen verfehene Friedrichsplatz. Von den schönsten Straßen sind hervorzuheben in der Altstadt die platzartig sich erweiternde Reyerbach, der Steinweg, die Wettergasse und die Barfüßerstraße, in der Neustadt die Bahnhof-, Biegen-, Universitäts-, Gaspel- und Frankfurterstraße und die Schwanallee. Zu den hervorragendsten Gebäuden gehören außer dem Schloß und der Universität die neuen Universitätsanstalten im Nordviertel, das Rathaus, das Landgerichtsgebäude, die neue Universitätsbibliothek, die Teutonenkneipe, das neue Volksschulgebäude im Nordviertel, das Museum und der Fronhof. Zahlreiche neue Fachwerkbauten im gotischen Stil wahren den mittelalterlich anmutenden Charakter des Straßenbildes der Altstadt, während viele Steinbauten in den neueren Stadtteilen im neuzeitlichen Gewande prangen. Marburg hat sechs Kirchen: die Elisabethkirche, die schönste des Hessenslandes, die lutherische Pfarrkirche, die reformierte Kirche, die Regel- oder katholische Kirche, die apostolische Kirche, die Synagoge und die Michaels- und die Siechenkapelle. Kennenswerte Denkmäler fehlen. Doch sind Gedächtnistafeln angebracht an den Wohnungen der verstorbenen berühmten Männer Jakob und Wilhelm Grimm (1802—1805), Karl Wilh. Justi (1793—1846), Adam Krafft (1527—1558), Martin Luther (1. Okt. 1529), Dionys Papin (1687—1707), Friedrich Karl v. Savigny (1803—1808), Hermann Bultejus (1580—1623), Christian Wolff (1723—1740), Wilhelm Dunfer (1854—1885), Aug. Fr. Chr. Vilmar (1833—1868), Eugen Höfling (1826—1828), Heinrich Jung-Stilling (1787—1803), K. Adolf v. Ranagerow (1836—1840); am Diakonissenheim befindet sich eine Tafel zu Ehren der Gründerin und Oberin desselben, Julie Spannagel.

Außer der besuchten Universität sind folgende Unterrichts- und Erziehungsanstalten zu nennen: das kgl. Gymnasium Philippinum, die städt. Oberrealschule (seit Ostern 1898), die höhere Mädchenschule, die städtische Fachschule für weibliche Handarbeiten, die landwirtschaftliche Winterschule, die Handwerker-Fortbildungsschule, die Handelsschule (seit 1896), mehrere Pensionate für In- und Ausländer, das Elisabethhaus für Waisen und arme Kinder. Die Marburger Ferienkurse, in denen auch französische und englische Dozenten mitwirken, geben Gelegenheit zur Fortbildung in den neueren Sprachen u. a. Wissenschaften. Zahlreiche Vereine pflegen Wissenschaft, Kunst, Wohltätigkeit, Sport und Geselligkeit, u. a. der Hessische Geschichtsverein, die Gesellschaft zur Förderung der gesamten Naturwissenschaften, die Historische Kommission für Hessen und Waldeck, der Akademische Konzertverein, der Oberhessische Touristenverein usw. Von den Universitätsanstalten sind zugleich Landes-, Heil- und Pflegeanstalten die medizinische, chirurgische und Augenklinik, die Poliklinik für Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten, das zahnärztliche Institut, das Ent-

bindungshaus nebst Hebammenlehranstalt. Mit der Krankenpflege befaßt sich auch der Vaterländische Frauenverein, die Schwestern im evang. Diakonissenheim und die katholischen Schwestern. Die agrrikultur-chemische Versuchsanstalt ist die amtliche Stelle für Nahrungsmittel-Untersuchung, eine solche seit 1903 aber auch mit dem pharmazeutisch-chemischen Institut verbunden. Folgende B e h ö r d e n haben u. a. in Marburg ihren Sitz: das Landratsamt des Kreises Marburg, das Landgericht und die Staatsanwaltschaft für die Kreise Marburg, Kirchhain, Frankenberg, Ziegenhain, Biedenkopf und den Amtsbezirk Jesberg im Kreis Fricklar, ein Hauptsteueramt, ein Domänenrentamt, zwei Bauinspektionen, zwei kgl. Spezial-Kommissionen, eine Landesrenterei, eine Reichsbanknebenstelle, ein Landesbauamt, eine Bezirksstelle für die Wasserbaugeschäfte, ein Post- und Telegraphenamt, eine Eisenbahn-Betriebs-Inspektion, eine Eisenbahnbetriebs-Werkstätte, die Superintendentur der luth. Diözese Marburg-Kirchhain-Frankenberg-Böhl, das kgl. Staatsarchiv für den Reg.-Bez. Cassel und den Kreis Biedenkopf und das kgl. Preuß. und Großherzogl. Hess. Gesamtarchiv.

Die Bedeutung Marburgs liegt namentlich in seiner Universität und seiner reichen Geschichte. „Marburg hat nicht, Marburg ist eine Universität“. Doch sind I n d u s t r i e und H a n d e l nicht unbedeutend, wenn auch die beiden altheimischen Gewerbebezüge, Töpferei und Gerberei, gegen früher bedeutend zurückgegangen sind. Im Jahre 1846 waren 31 Töpferwerkstätten vorhanden, welche 140 Personen beschäftigten; 1861 gab es noch 29 Töpfermeister mit 49 Gesellen und Lehrlingen, 1871 24 Töpfereien mit 50 Gesellen und 20 Tagelöhnern, welche Waren („Marburger Dippchen“) im Wert von 30—35 000 Talern erzeugten; jene wurden meist nach Frankreich, Belgien und Österreich ausgeführt. Heute zählt man nur noch 7 Töpfermeister mit 15 Arbeitern, von denen einer Porzellanöfen und 4 andere vollendete keramische Arbeit liefern, die in neuerer Zeit auch auswärts wieder sehr beliebt geworden ist. Während 1871 noch 23 Gerbereien im Betrieb waren, welche hauptsächlich Rinds- und Kalbleder im Wert von 100 000 Talern lieferten, ist ihre Zahl heute auf 12 zusammengeschmolzen. Es befinden sich außerdem hier 1 Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen, Eisengießerei und Mühlenbauanstalt (Stheim), mit 100—120 Arbeitern; 1 Tabakfabrik (Steph. Widerehe u. Sohn) mit Dampfbetrieb und 100—110 Arbeitern; 1 Tapetenfabrik (Schäfer) mit Dampfbetrieb und 160 Arbeitern; 3 Werkstätten, in denen vorzügliche chirurgische Instrumente und Spritzen verfertigt werden (Holzhauer, Seidel), mehrere Kunstschlossereien, 3 Strickereien, 1 Tuchmacherei, 1 Seifenfabrik, 1 Etuisfabrik, 2 Holzjagemühlen, 3 Möbelfabriken, 2 Ziegeleien, 3 Bildhauereien, 3 lithographische Anstalten, 7 Druckereien, 6 Buchhandlungen, von denen eine (Uwert) ein ansehnliches Verlagsgeschäft

betreibt; 2 Bierbrauereien, 1 Wurstfabrik, 2 Öl- und 2 Mahlmühlen, mehrere Kunst-, Blumen- und Handelsgärtnereien. Die Marburger Viehmärkte, besonders auch die Pferd Märkte, mit denen seit 1891 eine Lotterie verbunden ist, haben in den letzten Jahren einen erheblichen Aufschwung genommen.

Die Straßen der Stadt sind mit Basalt gepflastert, die Bürgersteige zementiert oder mit Mettlacher Plättchen belegt; der Rudolphsplatz und die Deutschhausstraße neben der Elisabethstraße sind asphaltiert. Die Stadt wird durch Gaslicht und seit 1. Jan. 1906 auch durch elektrisches Licht beleuchtet. Ausgezeichnetes Trinkwasser bekommt sie durch Röhrenleitungen aus den Dörfern Marbach und Wehrda. Von den alten Brunnen sind in der Altstadt u. a. noch in Benutzung der Elisabeth-, Mönch-, Markt- und Bärenbrunnen. Für das Schloß wird das Wasser seit 1883 durch ein von einem Gasmotor getriebenes Pumpwerk aus der Tiefe gehoben. 1895—98 hat die Stadt mit Ausschluß von Weidenhausen Kanalisation erhalten. Da auch die Luft infolge der Nähe des Waldes rein und frisch ist, herrschen sehr gute gesundheitliche Verhältnisse, und nach der Sterblichkeitsstatistik ist Marburg eine der gesündesten Städte Deutschlands; von 1000 Einwohnern sterben jährlich nur 8—10.

Den Verkehr innerhalb der Stadt vermittelten bis 1903 Droschken und zwei Omnibusse. Seit 1. Okt. 1903 geht eine Straßenpferdebahn vom Hauptbahnhof durch die Bahnhofstraße, Elisabethstraße, den Pilgrimstein und die Universitätsstraße bis zum Wilhelmsplatz, von hier (bis 2. Mai 1904) durch die Straße vor dem Barfüßertor bis zum Heumarkt in der Nähe des Marktplatzes. Das Fernsprechnetz Marburgs zählte am 1. Januar 1904 182 Haupt- und 39 Nebenanlüsse; der Sprechverkehr ist mit 483 Orten zugelassen. Marburg hat seit 1852 einen Hauptbahnhof und seit 1896 einen Südbahnhof der Main-Weiserbahn. Vom Hauptbahnhof laufen außerdem folgende Bahnen aus: 1. Marburg-Cölbe-Creuzthal; 2. Marburg-Warburg; 3. Marburg-Niederwalgern-Herborn. Vom Südbahnhof aus geht die Marburger Kreisbahn seit 5. April 1905 bis Ebsdorf, seit 20. September 1905 bis Dreihäusen.

Geschichte der Stadt Marburg. Die Stadt Marburg verdankt ihre Entstehung der in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts erbauten Burg. Um die am mittleren Schloßberg in der Ritterstraße und Kugelgasse gelegenen Burgruine der Abtinen v. Berlepsch, v. Weitershausen, v. Scheuernschloß, Rau v. Nordeck und Holzhäusen, der Mote und v. Kalb und um den Burg- oder Wirtschaftshof am südöstlichen Abhange des Schloßberges, der noch jetzt H o i s t a t t genannten Stätte, entstand ein Dorf mit einer dem heiligen Hilian geweihten Kapelle. Die Einwohner desselben stammten wohl z. T. aus den ausgegangenen Dörfern Lamersbach, Aldenhausen, Wilmannsdorf, Ibirnshausen u. a. Die 1151 erbaute Kapelle war das noch jetzt am Schuhmarkt stehende Gebäude, der Hilian genannt, der 1584 einen hölzernen Oberbau erhielt. Das Dorf,





schon 1194 wird nach Marburger Denaren gerechnet. Hermann II (gest. 1242), der Sohn der heiligen Elisabeth, versah die Stadt mit Mauern, die bereits 1239 fertig waren. Die Neustadt, welche schon 1260 bestand, wurde ebenfalls mit in die Stadtmauer aufgenommen. Nach 100 Jahren waren auch schon die Vorstädte, nämlich der Steinweg (Klingenberg), Weidenhausen mit Zahlbach und Anbauungen am Pilgrimstein (1336 Bilchenstein, 1338 Bultenstein), Grün (1295 Grind, später Grient und Grien = tiefeliges Erdreich), sowie am Lederberg (1348) und an der Kegerbach vorhanden. Die Straße Zwischenhausen entstand erst später. Sechs T o r e schlossen die Stadt: das Elisabeththor an der Nordseite, das Kesseltor zwischen Steinweg und Neustadt, das Renthöfertor neben der Sternwarte, das Werbertor zwischen Neustadt und Wettergasse, das Barfüßertor an der Westseite und das Lahntor neben der Universität. Auch Weidenhausen, das bereits 1250 eine Brücke mit der Stadt verband, und der Grün hatten je ein Tor.

Ohne Zweifel wäre Marburg ein unbedeutender Ort geblieben, hätte nicht die verwitwete Landgräfin Elisabeth 1229 hier ihren Wohnsitz genommen und wäre die Stadt nicht im Besitz des Sarges derselben gewesen. 1233 ließen sich auf Veranlassung des Landgrafen Konrad, des Schwagers der heiligen Elisabeth, die deutschen Ritter oder Brüder hier nieder und gründeten 1234 die Deutschordens-Kommende Marburg. Konrad wurde ihr erster Komtur und kurz vor seinem Tode (1240 zu Rom) auch Hochmeister des Ordens. Nach dem Fall von Acon i. J. 1291 ward Marburg angeblich sogar Sitz des Hochmeisters; 1309 fand zwar die Verlegung desselben nach Marienburg in Westpreußen statt, Marburg behielt aber die Landkomturei der Balley Hessen, bis 1809 der Orden von Napoleon aufgelöst wurde.

Gleich nach dem Tode der heiligen Elisabeth (19. Nov. 1231), namentlich aber nach ihrer Heiligsprechung (1235) und der Erhebung ihrer Gebeine (1236) begannen die Pilgerfahrten zu dem Grabe der Heiligen; in der Stadt entstand ein bewegtes Leben und Treiben, und der Ruhm Marburgs als einer heiligen Stadt drang durch die ganze Christenheit. Über dem Sarge Elisabeths erhob sich der herrliche Dom, „ein Lied von Stein, ein zum großartigsten Bauwerk verkörpertes Triumphlied der Gottesminne, welches uns in seiner Majestät und Lieblichkeit von den Wundern jener wunderreichen Zeit erzählt.“ Zwei Mönchsorden, die Franziskaner (Barfüßer) und Dominikaner, erbauten sich innerhalb der Stadtmauer ausgedehnte Klöster und Kirchen, jene nach 1233 am Barfüßer-, diese um 1290 am Lahntor. Dazu ward das Schloß 1248 Residenz, die es bis Anfang des 17. Jahrhunderts blieb. Den Ort, wo ihre Stammutter begraben war, wählten die hessischen Fürsten vom 13.—16. Jahrhundert zu ihrer letzten Ruhestätte, so daß „gen Marburg reiten“ damals in fürstlichen Kreisen gleichbedeutend mit Sterben war. Seit 1297 prangte unterhalb der Ritterstraße die „Pfarrkirche unserer lieben Frauen St. Marien.“

Wegen des Grabes der heiligen Elisabeth erfreute sich die Stadt im Mittelalter auch besonderer Vorrechte seitens weltlicher und geistlicher Fürsten. Wohlhabende Leute und fremde geschickte Handwerker ließen sich in ihr nieder. So nahm Marburg einen raschen Aufschwung, und Handel und Gewerbe, besonders die Wollweberei, standen in hoher Blüte. Im Jahre 1255 trat es dem rheinischen Städtebunde bei. Zwar fehlte es nicht an äußeren und inneren Feinden: 1261 und 1319 wüteten große Feuersbrünste, wiederholt rafften verheerende Seuchen, die wohl infolge der großen Unreinlichkeit in der Stadt entstanden, viele Einwohner dahin: 1321 und 1322 wurden die Bürger von den Mainzern bei Amöneburg geschlagen; 1381 fielen viele vor Mellnau, so daß seitdem die hier noch übliche Redensart „nach Mellnau gehen“ so viel als „sterben“ heißt. Doch wurden diese üblen Schicksale glücklich überstanden, und Marburg war die zweite Stadt in Hessen.

Ein neuer glanzvoller Zeitabschnitt begann für dieselbe mit der Einführung der Reformation durch Landgraf Philipp den Großmütigen. Dieser gründete hier 1527 die erste protestantische Universität, mit der auch von 1529—1833 ein Pädagogium verbunden war; ihr wurden die Gebäude und Einkünfte der aufgehobenen Klöster überwiesen. Am 6. Dezember 1527 druckte Hans Loersfeld zu Marburg das erste Buch in Hessen.

Philipps kinderloser Sohn Ludwig IV., Landgraf von Oberhessen mit Gießen und der Residenz Marburg, hatte in seinem Testament Hessen-Cassel und -Darmstadt zu Erben seiner Lande eingesetzt, dabei aber die Erhaltung des lutherischen Bekenntnisses zur Bedingung gemacht. Nach seinem Tode 1604 fiel der nördliche Teil Oberhessens mit Marburg an Hessen-Cassel. Als nun Landgraf Moriz der Gesehrte 1605 durch seine „Verbesserungspunkte“ die reformierte Lehre hier gewaltfam einführte, wurden die reformierten Geistlichen in der Pfarrkirche von der Bürgerschaft überfallen und hinausgetrieben. Drei Tage danach fand in Gegenwart des herbeigeeilten Landgrafen eine vandalische Zerstörung der Kultuseinrichtungen, u. a. des Hochaltars und Kreuzifixes in der Pfarrkirche statt. Infolgedessen erklärte Ludwig V. von Hessen-Darmstadt jene Testamentsbestimmung Ludwigs IV. für verletzt und beanspruchte den hessen-casselschen Anteil von Oberhessen. Derselbe wurde ihm durch das Erkenntnis des Reichshofrats vom 1. April 1623 auch zugesprochen, und Marburg fiel an Hessen-Darmstadt, das es 1624 mit dem dazugehörigen Lande besetzte und 1625 die 1607 zu Gießen gegründete Universität nach Marburg verlegte. Dies führte zu einem traurigen Kampfe, den in Verbindung mit dem 30 jährigen Kriege Jahre hindurch Hessen gegen Hessen führte und der das gemeinsame Vaterland arg verwüstete. Auch waren schon 1611 in Marburg 1000 Personen an der Pest gestorben.

Nachdem die Stadt schon durch Durchzüge, Einquartierungen, Brandschakungen und Plünderungen sehr gelitten hatte, zog 1645 der Krieg selbst in sie ein. Am 1. November 1645 ward sie von den niederhessischen Truppen unter Generalmajor Johann Geise beschossen und erobert. Nach und nach rückten 3000 Menschen in sie ein. Der Stadtkommandant Obrist Willig zog sich mit seiner 500 Mann starken Besatzung auf das Schloß zurück, das er jedoch, nachdem Geise Verstärkung erhalten hatte, nach acht-tägiger Beschießung am 14. Januar 1646 übergeben mußte. Er erlangte zwar einen ehrenvollen Abzug, ward aber vor ein Kriegsgericht gestellt, zum Tode verurteilt und auf dem Marktplatz zu Gießen enthauptet. Die Bürger Marburgs mußten der neuen Regentin Amalie Elisabeth und ihrem Sohne, Landgraf Wilhelm VI., im Rittersaal des Schlosses den Huldigungseid leisten.

Marburg wurde nun von Hessen-Cassel stärker befestigt und dem tapferen Oberstleutnant Stauff zur Verteidigung übertragen. Auf Veranlassung Georgs II. von Darmstadt erschienen am 29. November 1647 die Kaiserlichen unter Generalfeldzeugmeister v. Fernamont vor der Stadt, die sie am 4. Dezember bombardierten, im dritten Sturm eroberten und drei Tage lang plünderten. Das Schloß, auf das sich Stauff zurückgezogen hatte, konnten sie jedoch nicht einnehmen, da die von ihnen gelegten Minen fast immer von Stauff entbedt und unschädlich gemacht wurden, und am 25. Dezember zogen sie, nachdem sie die vier Haupttore der Stadt gesprengt hatten, ab. Vier Bürger nahmen sie als Geiseln mit; drei davon entwichen nach 12 wöchentlicher schwerer Gefangenschaft in der Gegend von Regensburg und langten im April 1648 in Marburg an: der vierte, der Schöffe Eberhard Bierau, wurde später losgekauft. Von den 12 000 Talern Brandschakungsgelder und 2500 Talern Modengelder hat die Stadt nur einen Teil gezahlt. Durch den Vergleich der beiden heßischen Häuser am 14. April 1648 kam Marburg an



Hessen-Cassel. Von seinen 900 Bürgern hatte der grausame Krieg nicht weniger als 600 dahingerafft. Erst nach vielen Jahren war es imstande, die niedergerissenen Teile der Stadtmauer und die Tore wieder aufzubauen.

Auch der siebenjährige Krieg, in dem Hessen zu Preußen hielt, berührte Marburg mit all seinen Schrecken. Vom 21. Juli 1757 bis 26. März 1758 war es in den Händen der Franzosen unter Feldmarschall Graf v. Daun. Die Einquartierung war mitunter so stark, daß in einem Hause 16—20 Soldaten lagen. Für ein auf dem Kenthof eingerichtetes Lazarett mußte die Bürgerschaft 600 Betten nebst Bettstellen liefern. Von Anfang April bis 15. Juli 1758 lagen hier die Verbündeten. Dann rückten wieder Franzosen ein, am 14. April 1759 2000 Mann; eine Erstürmung des Schlosses seitens der Verbündeten mißlang. Doch nach dem Siege bei Minden mußte die französische Schloßbesatzung nach einer Beschießung von der Kirchspitze und dem Dammelsberg aus am



Marburg nach Merian, *Topographia Cassiae* (ca. 1650).

10. September 1759 sich ergeben, worauf die Verbündeten die Stadt das ganze Jahr hindurch und das Schloß bis zum 30. Juni 1760 behaupteten. An diesem Tage wurde letzteres von den Franzosen unter Herzog von Broglie beschossen und diesem übergeben. Von da an blieben beide trotz aller Versuche der Verbündeten, sie wieder zu gewinnen, bis zum Ende des Krieges in den Händen der Franzosen. Am 10. September 1760 fiel Oberst von Bülow unerwartet in die Stadt ein und fügte den Franzosen manchen Schaden zu, den jene mit 1000 Carolinen ersetzen mußte. Ein Angriff, den Generalleutnant von Breidenbach am 14. Februar 1761 auf die Stadt ausführte, wurde zurückgeschlagen; v. Breidenbach fand dabei den Tod und wurde am 16. Februar von der französischen Besatzung in der lutherischen Pfarrkirche beigesetzt. Am 19. Dezember 1762 verließen die Franzosen Marburg.

Unter der französischen Fremdherrschaft (1806—1813) entstand am 27. Dezember 1806 dahier ein erfolgloser Aufstand oberhessischer Bauern und Soldaten, welche sich des Schlosses, der Pulvertürme und des Zeughauses bemächtigten und den nicht entflohenen Teil der französischen Besatzung gefangen nahmen. Sie verteidigten das Schloß

bis zum Abend, worauf nach ihrem Abzuge 2000 Italiener in die Stadt einrückten. Ein zweiter Aufstand am 24. Juni 1809 mißlang ebenfalls; die Häupter desselben, der greise Oberstleutnant E m m e r i c h und Hofrat Professor S t e r n b e r g wurden auf dem Forste bei Cassel erschossen.

Die Jahre 1816 und 1817 waren die ersten Hungerjahre im 19. Jahrhundert, und 1847 stieg hier das Mött Korn auf 30 Mark und darüber. Die von Kurfürst Wilhelm II. 1830 gegebene Verfassung und die Anlage der Eisenbahn wirkten sehr heilsam auf alle Verhältnisse, und der Wohlstand der Stadt begann sich wieder zu heben. Einen ganz bedeutenden Aufschwung aber hat Marburg genommen seit der Einverleibung des Kurfürstentums Hessen in das Königreich Preußen am 1. Oktober 1866: neue Straßen und Stadtteile mit schönen Häusern und breiten Bürgersteigen sind entstanden, die alten namentlich durch schmucke Holzbauten bedeutend verschönert, seit 1867 vier neue Bahnbrücken gebaut worden; besonders hat auch die zu neuem Glanz erblühte Hochschule in den letzten Jahren fast durchweg neue prächtige Gebäude erhalten, oder ältere Gebäude sind zweckentsprechend umgebaut worden, und die Stadtvertretung (Oberbürgermeister Geh. Regierungsrat S c h ü l e r) ist eifrig bemüht gewesen und noch bemüht, auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens den Bedürfnissen und Forderungen der Zeit entsprechende Einrichtungen zu schaffen. Industrie und Handel nehmen zu. Stetig mehrt sich der Zuzug von Zivil- und Militär-Pensionären und vermögenden Leuten, die Marburg wegen seiner großen Fülle von Natur Schönheiten, wegen seines reichen wissenschaftlichen und vorteilhaften gesellschaftlichen Lebens wie seiner günstigen Steuer- verhältnisse gern zum Wohnort wählen.

### Nähere Betrachtung der einzelnen Stadtteile.

Vom Gebäude des Hauptbahnhofs, der seit 1902 bedeutend erweitert wird, führt nordwärts die Casseler Straße, an deren linken Seite meist Geschäftshäuser stehen, westwärts die Bahnhofstraße über die 1867 vollendete Bahnbrücke und zwei bebrückte Lahnarne in die Stadt. Vor der Brücke läuft links der Krumbogenweg meist an der Bahn hinab nach der Vorstadt Weidenhausen, vor seiner Mitte am Ende einer Alkazienallee die Ortenbergstraße links von ihm ab über die Bahnunterführung nach dem 1900—1902 hierher verlegten Hoffmannschen Deutschordensgut nebst Villa und dem Ortenbergplatz unterhalb Spiegelstuf; rechts gelangt man durch die Alföllerstraße nach der Schäferschen Tapetenfabrik und vor dieser links über eine Flutbrücke nach dem städtischen Gas- und Wasserwerk. Jenseits der Bahnbrücke, die einen prachtvollen Blick auf die Stadt und die sie umfränzenden Höhen gewährt, liegen auf dem ehemaligen Saurasen die meisten medizinischen Anstalten der Universität, und zwar in der unteren Rosenstraße die A u g e n - k l i n i k, das p a t h o l o g i s c h e und das a n a t o m i s c h e I n s t i t u t, die Marburger Privatklinik, die medizinische P o l i - k l i n i k und die chirurgische K l i n i k, in der Klinikstraße die m e d i - z i n i s c h e K l i n i k. Diese bis auf die medizinische Poliklinik recht stattlichen Gebäude sind aus roten oder gelben Backsteinen errichtet, sämtlich seit 1883



entstanden und mit allen den Anforderungen der Neuzeit entsprechenden Einrichtungen versehen. Die medizinische Klinik ist zugleich Landkrankenhaus und Militärlazarett. Von der chirurgischen Klinik kommt man über die 1897—1899 erbaute Deutschhausbrücke in den in der Entwicklung begriffenen östlichen Stadtteil. Hier stößt die Bunsenstrasse auf die Deutschhausstrasse, diese auf die Biegenstrasse, die südwärts am städtischen Schlachthause vorüberführt und am Pilgrimstein nahe der Universität endet. Die in diesen Straßen seit 1900 errichteten Privatgebäude würden jeder Großstadt zur Zierde und Ehre gereichen. In der an die Biegenstrasse sich östlich anschließenden Savignystrasse steht das 1899 bezogene Gebäude der *D b e r r e a l s c h u l e*. Oberhalb desselben, an der Ecke der Deutschhaus- und Uferstrasse, ist 1905/06 ein großes Volksschulhaus, die Nordschule, errichtet worden.

In der Bahnhofstrasse öffnet sich der unteren Rosenstrasse gegenüber die obere Rosenstrasse, durch die man über eine Holzbrücke ebenfalls nach der Gasanstalt gelangt. Auf die Augenklinik folgt in der Bahnhofstrasse das 1880—81 errichtete, einfach gehaltene *c h e m i s c h e I n s t i t u t* mit einem Auditorium für 150 Zuhörer. Ihm schräg gegenüber befindet sich das 1882—84 im deutschen Renaissancestil aufgeführte *P o s t g e b ä u d e*, dessen Giebel reich verziert ist, dahinter die Deutschhausmühle. Die Bahnhofstrasse endet beim Elisabethbrunnen neben dem Hotel Kaiserhof, wo bis 1830 das Elisabeththor stand. Hier führt rechts der Wehrdaerweg zwischen der Lahn und dem steilen Abhang der Augustenruhe und der Kirchspitze hin nach der Abfahrtsstelle des zwischen Marburg und dem Lahngarten in Wehrda verkehrenden Motorbootes, links die Elisabethstrasse am Hotel Pfeiffer vorüber nach der St. Elisabethkirche am Firmaneiplatz.

Die *St. Elisabethkirche*, die schönste Kirche des Hessenlandes, ist nächst der Liebfrauenkirche in Trier das älteste Bauwerk gotischer Baukunst und mit ihren drei gleich hohen Schiffen das erste Beispiel einer gotischen Hallenkirche, die auf die Oberwand eines erhöhten Mittelschiffes mit seinen Fensterreihen verzichtet und nur durch die hohen Fenster der Umfassungsmauern Licht erhält. Bei aller Einfachheit der Formen macht sie doch einen gewaltigen Eindruck durch die wundervoll harmonischen Verhältnisse. Der Grundplan des ganz aus Sandsteinquadern aufgeführten stolzen Baues ist ein Kreuz, dessen drei Arme im Zehneck abgeschlossen sind. Die Länge beträgt 63,13, die Breite 19,13, die innere Höhe 19,14, die Höhe der beiden westlichen Türme gegen 75 m. In jedem der beiden stattlichen Türme hängen 3 Glocken, von denen die größte im südlichen Turm 80 Ztr. wiegt; der Dachreiter von 1864 birgt ein silbernes Glöckchen. Durch den zwischen den Türmen befindlichen reichgeschmückten Haupteingang gelangt man in das Innere des Gotteshauses, in dem Bildhauerei und Malerei wetteifern, einen großartigen Gesamtein-



gräber eröffnet das des Landgrafen Konrad († 1240), des Gründers der Kirche. Der östliche Chor hat prächtige, meistens alte bunte Fenster, die 1904 neu bemalt wurden. Seine Hauptzierde ist der am 1. Mai 1290 geweihte Hochaltar. Besonders bemerkenswert in ihm sind außerdem der Zelebrantenstuhl und die gotischen geschnitzten Chorstühle der Deutsch-Ordensherren. Nebenan in der Sakristei wird hinter einem eisernen Gitter unter Glasverschluß der Sarg der heiligen Elisabeth, das kostbarste Kleinod der Kirche, aufbewahrt. Er ist aus Eichenholz angefertigt, mit vergoldetem Kupferblech überzogen und überall mit Edelsteinen und Perlen besetzt. Die Figuren daran sind von Silber und stark vergoldet; die Basreliefs auf den steilen Dachseiten stellen Begebenheiten aus dem Leben der Heiligen dar.

Die St. Elisabethkirche ist ein Werk des deutschen Ordens und von diesem errichtet zum Andenken an Elisabeth, die Gemahlin des Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen und Hessen. Nach dem Tode desselben kam Elisabeth mit ihren drei Kindern im Frühling 1229 nach Marburg, bezog jedoch nicht das ihr zum Witwensitz angewiesene Schloß, sondern wohnte anfangs in einer elenden Hütte in Wehrda, vielleicht aber auch bei den Augustinerinnen in Wetter, und gründete an der Nordseite der jetzigen Kirche ein Franziskushospital nebst einer Kapelle, das sie nach der Vollendung im April 1229 bezog. Sie widmete ihr Leben ganz der Pflege der Kranken und Armen und unterzog sich den härtesten Bußübungen, die ihr ihr Beichtvater und Peiniger Konrad von Marburg auferlegte. Nach 2½ Jahren erlag sie den übermäßigen Anstrengungen am 19. (nach E. Wend schon am 16.) November 1231 im 24. Lebensjahre. Ihr Leichnam wurde in der Franziskuskapelle beigesetzt. Schon bei ihren Lebzeiten war Elisabeth als eine Heilige verehrt worden. Jetzt geschahen bei ihrem Grabe so wunderbare Heilungen, daß sich der Wunderglaube in immer weitere Kreise verbreitete und von nah und fern große Pilgerscharen nach Marburg zu Elisabeths Grab wallfahrteten. Landgraf Konrad, der Schwager der Verehrten, übergab 1233 das von Elisabeth gegründete Hospital nebst der umliegenden Fläche dem hierher berufenen deutschen Orden, trat 1234 selbst in diesen Orden ein und gründete die Deutschordens-Kommende Marburg. Nachdem sodann auf sein Verreiben Elisabeth am 1. Juni 1235 heilig gesprochen war, begann er unter Mitwirkung der hessischen Ritterschaft den Bau der Elisabethkirche, welche nicht nur das Grab der Heiligen umfassen, sondern auch als Münsterkirche für seine Ordensbrüder und zur Aufnahme der Pilger dienen sollte. Die Grundsteinlegung geschah am 14. August 1235 in Gegenwart des Hochmeisters Hermann von Salza. Am 1. Mai 1236 erfolgte die Erhebung der Gebeine Elisabeths, zu der mehr als 100 000 Menschen herbeigeeilt waren. Kaiser Friedrich II. setzte der Heiligen selbst eine goldene Krone aufs Haupt. Als der Kirchenbau bis zum nördlichen Kreuzarm vorgeschritten war, wurde 1249 das Franziskushospital abgebrochen, die Kapelle mit Elisabeths Grab aber mit in die Kirche aufgenommen. Die Einweihung derselben fand am 1. Mai 1283 statt, die Türme wurden erst im 2. Viertel des 14. Jahrhunderts vollendet.

Als Grabstätte der heiligen Elisabeth und Wallfahrtskirche war dieses Gotteshaus während des ganzen Mittelalters von großer Bedeutung. Die ausgehöhlten Stufen am Grabe der Heiligen zeugen noch heute von der Menge der Väter, die hier auf den Knien ihre Andacht verrichtet haben. Im Jahre 1357 brachte auch Kaiser Karl IV. nebst der Königin Elisabeth von Ungarn und einem glänzenden Gefolge der Heiligen seine Huldigungen dar. Philipp der Großmütige führte am 18. Mai 1539 die Reformation in der



Eliabethkirche ein, und nun hatten die Wallfahrten ein Ende. Von 1549—1554 und 1810—1827 hatten die Katholiken die Kirche wieder inne. Am 3. August 1847 fiel im engen Marbacher Tal ein Wolkenbruch; die Wasserfluten drangen in die Kirche und verwüsteten den durch Gräber unterhöhlten Fußboden. Infolgedessen wurde der Gottesdienst in die 1270 geweihte und 1587 erneuerte nahe St. Michaelskapelle verlegt. Die würdige Wiederherstellung der Kirche erfolgte 1854—1861 unter Leitung des Professors F. Lange.

Der Sarg der heiligen Elisabeth wurde am 6. Dezember 1810 von der westfälischen Regierung nach Cassel gebracht und wäre dort durch die Plünderung raubgieriger Hände fast zerstört worden. 1814 zurückgebracht, fehlten 117 der besten Steine und einige Hauptfiguren. Die Gebeine Elisabeths sind nicht mehr im Sarge. Landgraf Philipp ließ sie, um dem stets starken Zubrange der Pilger ein Ziel zu setzen, 1539 aus dem Sarge, sowie das Haupt mit der goldenen Krone aus dem Wandschrank in der Sakristei herausnehmen und aufs Schloß bringen. Während seiner Gefangenschaft wurden die Reliquien auf Befehl Karls V. 1548 an den Landkomtur Joh. v. Rehen zurückerstattet und von letzterem an einer geheim gehaltenen Stelle des Münsters beigelegt. Bei der Wiederherstellung der Kirche im Jahre 1854 fand man unter dem Grabdenkmal Konrads ein Skelett, das man sofort für die Reliquien der heiligen Elisabeth erklärte und vielfach auch heute noch hält, das aber wohl dem Landgrafen Konrad angehörte. Die Gebeine der Heiligen wurden auf Veranlassung des Landgrafen Georg II. von Hessen-Darmstadt im Januar 1627 durch den Präsidenten von Bellersheim dahier nach Darmstadt geschickt, von wo sie als Geschenk an den Kurfürsten Ferdinand von Köln kamen.

Der 1902 verkleinerte Platz auf der Südseite der St. Elisabethkirche war der Totenhof für die Deutsch-Ordensbrüder der Kommende Marburg und der Landkomturei der Ballei Hessen. Hier hat auch der berühmte lateinische Dichter und hiesige Professor Gobanus Hessus (1488—1540) seine Ruhestätte gefunden. Nördlich von der Kirche liegen noch die z. T. aus dem 15. Jahrhundert stammenden und durch spätere An- und Umbauten sehr veränderten Wohngebäude der deutschen Herren, in denen sich jetzt das mineralogische und seit 1. April 1904 das geologisch-paläontologische Institut und Museum befinden. Östlich von ihr befand sich an der Stelle der neuen Deutschhausstraße der Wirtschaftshof des deutschen Ordens, von dem bei dessen Verlegung 1900—1902 auf das linke Ufer nur das 1515 erbaute Brau- und Badhaus stehen geblieben ist. Nach der Aufhebung des deutschen Ordens im Jahre 1809 ging das hiesige Ordensgut in Privathände über.

An der Südseite der St. Elisabethkirche steht das 1884—88 im gotischen Stil erbaute physiologische Institut, im Garten desselben die Ruine der Franziskuskapelle des 1254 errichteten Elisabethhospitals, weiterhin am Pilgrimstein das pharmakologische und das hygienische Institut mit der Heilserum-Abteilung des Geh. Rats Prof. Erz. v. Behring; beide sind 1856 erbaut. Der nächste prächtige Bau enthält die Frauen-Klinik, Entbindungs- und Hebammenlehranstalt, die jährlich 300 Wöchnerinnen und 200 gynäkologische Kranke aufnimmt

und gegen 90 Hebammen ausgebildet. Daneben ist der Eingang zum b o t a - n i s c h e n Garten mit dem 1875 und 1897 erbauten p h a r m a c o - g n o s t i s c h - b o t a n i s c h e n Institut. Der Garten, der eine Hauptzierde der Stadt ist, wurde 1810—14 von Prof. Wenderoth angelegt, 1862 durch den ausgezeichneten Floristen A. Wigand, den Verfasser der Flora von Hessen-Nassau, umgestaltet und enthält viele kräftig gewachsene seltene Bäume und in den Gewächshäusern eine reiche Menge der seltensten Pflanzen aus allen Erdzonen. Die Straße Pilgrimstein führt nach dem Rudolphsplatz vor der Weidenhauser Brücke; sie wurde erst 1810 angelegt, 1894 und 1904 verbreitert. Ihr Name, der früher Bülken- und Bilschenstein lautete, hat mit den Pilgern, die zum Grab der heiligen Elisabeth wanderten, nichts zu tun; er tritt erst 1764 auf.

Ebenso wenig steht der Name der westlich von der St. Elisabethkirche gelegenen Vorstadt K e g e r b a c h in Beziehung zu den unter Konrad von Marburg stattgefundenen Kegerverbrennungen; die Scheiterhaufen haben in einem rechten Seitentälchen des Marbachs oberhalb der nach dem berühmten Mediziner Prof. Wilh. Roser († 1888) benannten Roserstraße gebrannt. Nach dem Lokalhistoriker Dr. Wilh. Büding hieß dieses Tälchen ursprünglich Kerzenbach und war benannt nach der früher arzneilich benutzten Königskerze. Die Kegerbach schmückten zwei Reihen von Akazienbäumen. Sie diente vor Anlegung der Gasse Zwischenhausen als Turnierplatz. Der sie durchfließende Marbach war bis 1824 offen und wurde erst 1859 fertig überwölbt; seitdem wird alle 5 Jahre das 3tägige Bachfest gefeiert. An ihrem oberen Ende wurde 1839—42 die Anatomie erbaut, die seit 4. Aug. 1903 das mit reichen Sammlungen ausgestattete z o o l o g i s c h e Institut und M u s e u m enthält. Diesem gegenüber befindet sich an dem mit Villen besetzten Marbacherweg die Poliklinik für Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten (in der ehemaligen Roserschen Privatklinik) und das p h a r m a z e u t i s c h - c h e m i s c h e Institut; letzteres ist 1875 und 1887—88 erbaut und erhielt 1902 einen Nebebau für Nahrungsmittel-Untersuchung. Südlich von der alten Anatomie führt das Lederergäßchen aufwärts am z a h n ä r z t l i c h e n Institut und dem Diaconissenheim vorüber rechts nach dem Park G ö p e n - h a i n; links setzt es sich bei der Irvingianerkirche fort in der Renthöferstraße, von der vor der Sternwarte der Hainweg zu dem Schloß und Stadtpark hinaufläuft.

Vom Eingang der Kegerbach zieht der vom Mönchbrunnen an dreistufige S t e i n w e g südwärts den Berg hinan; die anfangs mit ihm parallel laufende und weiterhin in ihn einmündende, rechts auch an die Renthofstraße sich anschließende Gasse heißt der Rotengraben. Der Steinweg setzt sich fort in die N e u s t a d t. Am oberen Ende derselben läuft rechts die Renthofstraße bergan

nach dem 1841 und 1890 an der Stelle des Dörnberger Hofes errichteten mathematisch-physikalischen Institut nebst der Sternwarte am Renthofstor; links dagegen zieht als einzige Straße dieses Stadtteils die durch viele neue stilvolle Fachwerkbauten ausgezeichnete *Wetter*, eigentlich Werdergasse auf hoher Bergflanke südwärts weiter bis zum kleinen Holzmarkt, wo rechts die östliche Marktgasse nach dem nahen Marktplatz abzweigt, während links die Straße als *Reitgasse* sich den Berg hinabsenkt. Die Marktgasse, obwohl bis 1889 an ihrer schmalsten Stelle nur 3 m breit, mußte bis 1810 alles Fuhrwerk passieren, das durch die Stadt wollte. Als Napoleon 1807 die Viktoria mit dem Biergespann vom Brandenburger Tor zu Berlin nach Paris schaffen ließ, blieb dieselbe hier stehen. Schon war beschlossen worden, die den Weg sperrenden Häuser niederzureißen, als es gelang, die Viktoria zurückzulenkten und sie die Reitgasse hinab und durch die Untergasse zum Barfüßertor hinaus zu befördern. Darauf legte man die Straße am Pilgrimstein und die Frankfurter Straße an.

In der Reitgasse steht am Schuhmarkt der 1151 erbaute *Kilian*, die älteste Kirche und das einzige im romanischen Stil erhaltene Gebäude Marburgs, unterhalb desselben die reformierte und Universitätskirche, eine gotische Hallenkirche mit nur einem Seitenschiff; sie ist nach 1290 erbaut, war bis 1527 Dominikanerkirche und ist 1901 z. T. restauriert worden. Daneben erhebt sich an der Stelle des ehemaligen Dominikanerklosters das **Universitätsgebäude**, das schönste Profangebäude Marburgs. Es ist 1874—78 von Karl Schäfer aus Cassel aus weißen Sandsteinquadern im frühgotischen Stil erbaut und am 29. Mai 1879 eingeweiht. Die Hauptfront ist nach dem Rudolphsplatz und dem Lahntor im Süden gerichtet. Das 4 stöckige Hauptgebäude wird von einem elliptischen Treppenturm und einem reich verzierten Risalit flankiert. An das Risalit, zu dem eine mächtige Freitreppe führt, schließt sich der 2 stöckige Westflügel. Aus der oberen Stadt führen zwei Eingänge in den prächtigen Kreuzgang im Nordwestflügel, an den die 1887—91 errichtete *Aula* mit ihren 3 großen Spitzbogenfenstern stößt. Die Wände der Aula schmücken das Bildnis des Landgrafen Philipp des Großmütigen, des Gründers der Universität, sowie seit 15. Oktober 1903 historische Gemälde von Prof. Janssen in Düsseldorf. An der Ost-, der Fensterwand ist, in 6 kleineren Bildern die romantische Geschichte des hessischen Prinzen Otto des Schützen († 1366) dargestellt. An den übrigen Wänden prangen 7 große Bilder, darstellend die Hauptkulturereignisse des 13.—18. Jahrhunderts, die mit Marburgs Namen verknüpft sind. Es sind folgende: 1. Die heilige Elisabeth und ihr geistlicher Zuchtmeister Konrad von Marburg, 1230. 2. Kaiser Friedrich II. entläßt nach Preußen gehende Deutsch-Ordensritter, 1236. 3. Sophie von Brabant läßt die Marburger Heinrich dem Kinde huldigen, 1248. 4. Die



fefforen M. Schill und P. Janssen Maler Osten aus Düsseldorf ausgeführt. Auf einer Treppe steigt man vom Kreuzgang in das Parterre und die durch zwei Stock gehende hohe Halle des Rissalitz.

Philipp der Großmütige gründete die hiesige Universität, die erste protestantische, zur festeren Begründung der begonnenen Reformation und stiftete neben ihr 1529 zugleich ein Pädagogium. Am 30. Mai 1527, dem Gründungstage, fanden die Einzeichnungen von 94 Studierenden statt, zu deren Lehrern 11 Professoren bestellt waren: 3 Theologen, 1 Jurist, 1 Mediziner (Ericius Cordus) und 6 Philologen. Die feierliche Einweihung fand am 1. Juli 1527 durch den Kanzler Feige statt. Die kaiserliche Bestätigung erfolgte am 16. Juli 1541. Zur Ausstattung der Anstalt waren die Gebäude und Güter der aufgehobenen Klöster bestimmt worden. Die Universität nahm einen raschen Aufschwung, und vor dem 30 jährigen Kriege soll die Zahl der Studierenden einschließlich der Schüler des Pädagogiums 1000 und darüber betragen haben. Sie blieb heftische Gesamtuniversität bis nach dem Tode des kinderlos verstorbenen Landgrafen Ludwig IV. († 1604). Als aber Landgraf Moriz 1605 mit eiserner Strenge das reformierte Bekenntnis einführte und 4 Professoren, welche die Annahme desselben verweigerten, ihrer Ämter entsetzte, gründete Ludwig V. von Hessen-Darmstadt, an den die Vertriebenen sich gewandt hatten, 1607 zu Gießen eine eigene Universität, an der er jenen Lehrstühle eingab. Dieselbe wurde jedoch, nachdem Kaiser Ferdinand 1623 Oberhessen Ludwig V. zugesprochen hatte, 1625 mit der hiesigen wieder vereinigt und blieb hier bis 1650. Im westfälischen Frieden war Marburg wieder an Hessen-Cassel gekommen, und deshalb wurde die hiesige lutherische Hochschule 1650 nach Gießen zurückverlegt, zugleich eine Teilung der Universitätsgüter vorgenommen, wobei auch eins der beiden von Karl V. verliehenen Scepter nach Gießen kam.

Landgraf Wilhelm IV. gründete hierauf die Marburger Hochschule 1653 aufs neue durch Verleihung neuer Satzungen. Da dieselbe nun wieder einen ausgeprägt reformierten Charakter erhalten hatte, besuchten die lutherischen Theologen in Hessen-Cassel die Universität zu Rinteln in der Grafschaft Schaumburg, die 1647 an Hessen gefallen war. Nachdem Jérôme die Universität Rinteln 1809 aufgehoben und mit der zu Marburg, die unter der Fremdherrschaft am schwächsten besucht war, vereinigt hatte, wurde 1822 der ausschließlich reformierte Charakter der hiesigen Hochschule beseitigt und diese auch mit lutherischen Theologen besetzt. Die 1831 errichtete katholisch-theologische Fakultät ging später wieder ein. Als im Sommersemester 1887 die Zahl der Studierenden, die 1867 nur 290 betrug, 1000 erreichte und darüber stieg, wurde dieses freudige Ereignis durch eine von der Stadt veranstaltete Festlichkeit in würdiger Weise gefeiert. Gegenwärtig zählt die Hochschule 1700 Studenten und 120 Dozenten.

Gehen wir von der Universität den steilen Kirchberg hinauf, so gelangen wir zum Marktplatz mit dem Marktbrunnen. Seine Südseite begrenzt das dreistöckige, mit Staffelgiebeln und einem Treppenturm versehene, 1512 bis 1525 aus rotem Sandstein erbaute spätgotische **Rathaus**. Über der Thür des Treppenhauses befindet sich ein Steinrelief, die heilige Elisabeth mit dem Kirchenmodell als Schutzherrin der Stadt darstellend. Der Unter und westliche Anbau von 1581 wurde 1902–03 neu hergerichtet. Vom oberen Markt steigt man die Schloßstreppe und die Schloßstraße hinauf, an der 1575 erbauten Kanzlei, dem jetzigen **Landgerichtsgebäude** vorbei zum **Schloß**.







ganz Hessen an den Landgrafen **L u d w i g I.** von Thüringen, der mit Gisos Tochter Hedwig verheiratet war. Nach dem Erlöschen des thüringischen Mannesstammes im Jahre 1247 riefen die hessischen Stände den Enkel der heiligen Elisabeth, den erst dreijährigen Grafen **H e i n r i c h v. Brabant** als den rechtmäßigen Erben des Landes aus; 1248 kam daher die Herzogin **S o p h i e** mit ihrem Kinde, begleitet von 800 Gewappneten, nach Hessen, und Marburg war die erste Stadt, die ihr die Tore öffnete und ihr huldigte. Sophie nahm deshalb auch hier ihren Wohnsitz, und so wurde die Marburg Residenz. Hier oben auf dem Berge stand also die Wiege des ganzen hessischen Fürstenhauses.

Unter Sophiens und Heinrichs Regierung wurden die alten Burggebäude niedergeworfen und durch größere und schönere ersetzt. Heinrich verlegte das Obergericht des Landes von Frankenberg nach Marburg und um 1277 seinen Regierungssitz nach Cassel, kehrte aber im Alter nach hier zurück. Er starb 1308 und ward in der Elisabethkirche beigesetzt. Sein Sohn **O t t o** residierte bis 1311 ebenfalls auf der Marburg. Diese erhielt dann sein Bruder **L u d w i g**, Bischof von Münster, der den Rittersaal und die Schloßkapelle vollendete und 1357 starb. Im 15. Jahrhundert regierten auf der Marburg die Landgrafen **L u d w i g II.** (1451—1458), **H e i n r i c h III.** (1458—1483) und dessen Sohn **W i l h e l m III.** (1483—1500). Heinrich und Wilhelm waren leidenschaftliche Jagdliebhaber. Ersterer überließ daher die Regierung meist seinem Hofmeister Hans von Dörnberg, letzterer errichtete 1493 den Wilhelmsbau und starb infolge eines Sturzes vom Pferde auf der Jagd im Burgwalde im Schloß zu Rauschenberg.

Im Mittelalter war die Marburg wiederholt Zeuge denkwürdiger politischer Ereignisse. So fand auf ihr unter Landgraf Hermann 1399 eine Beratung deutscher Kurfürsten statt, um den tyrannischen und unwürdigen Kaiser Wenzel abzusetzen; dies geschah insolgedessen auch auf dem Reichstage zu Frankfurt a. M. am 1. Februar 1400. Mancher Prinz und manche Prinzessin des hessischen Fürstenhauses hat auf der Marburg das Licht der Welt erblickt. Am 13. November 1504 wurde hier auch Landgraf **P h i l i p p d e r G r o ß m ü t i g e** geboren. Er stattete der Marburg häufig Besuche ab, namentlich nach der Gründung der Universität am hiesigen Orte, des „edelften Kleinods seines Landes“. Oft zog er die Professoren der Hochschule an seine Tafel und verlegte 1556 sogar seine Hofhaltung auf einige Zeit von Cassel auf das hiesige Schloß. Vom 1.—5. Oktober 1529 veranlaßte er hier das bekannte, leider erfolglose Religionsgespräch. Dr. Martin Luther, der im Schloß wohnen mußte, schrieb damals an seine Frau: „Wir seynd noch alle frisch und gesund und leben wie die Fürsten.“ Nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft kam Philipp nach der Marburg und verweilte hier zuerst wieder auf heimischem Boden, wo ihm alles Volk freudig entgegenjauchzte.

Nach Philipps Tode erhielt **L u d w i g IV.** (1567—1604) Oberhessen, und Marburg, das diesem Fürsten überhaupt viel zu verdanken hat, wurde noch einmal Residenz. Ludwig erbaute das Zeughaus nebst Warstall, das Kanzleigebäude, den Schwanhof und die Herrenmühle. Auf dem westlich an das Schloß stoßenden Bergrücken, der ebenfalls mit Befestigungswerken versehen war, legte er einen Lustgarten mit Springbrunnen, sowie eine Rennbahn mit einem noch jetzt vorhandenen Pavillon an. Der Springbrunnen wurde von der an der Orientmühle erbauten Wasserkunst gespeist. In der Bergsenkung nach dem Dammelsberg zu legte er einen Tiergarten, am Südabhang des Schloßberges einen Weinberg an. Nach Ludwigs Tode hielt **O t t o**, des Landgrafen Moriz ältester Sohn, als Regent von Oberhessen nur kurze Zeit (1614—1617) hier Hof. Später diente der Rittersaal bis zur Ablösung der Zehnten als herrschaftlicher Fruchtboden.

Die Landgräfin Amalie Elisabeth († 1651) und die Landgrafen Wilhelm VI. und Karl ließen das Schloß mit Schanzen und vielen Außenwerken stark befestigen,

Hedwig Sophie 1670—1675 einen 350 Fuß tiefen Brunnen graben, der auf Anordnung Napoleons 1807 verschüttet, 1881 aber wieder aufgeräumt wurde. Ost ist die Festung belagert und erobert worden. Landgraf Friedrich II. ließ sie 1772 schleifen, Napoleon die letzten Mauern und Kasematten 1807 sprengen. Zugleich errichtete die westfälische Regierung in den Räumen des Schlosses 1806 und 1813 ein großes Militärlazarett, wobei das gesamte Schlossmobiliar verloren ging. 1815 verwandelte man einige Räume in Gefängniszellen für schwere Verbrecher. Seit 1869 birgt das Schloß nach würdiger Herstellung das hessische Samtarchiv und seit 1875 die Marburger Altertumsammlung des hessischen Geschichtsvereins. Um die Archivräume mit ihren wertvollen unerseßlichen Schätzen gegen Feuergefahr zu schützen, sind seit 1878 sämtliche hölzernen Dachstühle durch eiserne ersetzt und alle hölzernen Wände und Holzdecken entfernt worden.

Unterhalb des Schlosses zieht vom oberen Marktplatz die Ritterstraße, in der früher auf ihren nur noch in wenigen Resten erhaltenen Burgsitzen die Burgmänner wohnten, bis zu dem seit 1875 wieder geöffneten *A l b s t o r* in der westlichen noch teilweise erhaltenen Stadtmauer, in der man hier den einzigen übrig gebliebenen Wartturm, den nach Bettina v. Arnim genannten Bettinaturm erblickt. Vor dem Albstor läuft beim Turnergarten die Lutherstraße aufwärts nach dem Schloß- und Dammelsberge, die Sybelstraße abwärts nach dem Wilhelmsplatz. An die Ritterstraße reiht sich südöstlich die Kugelgasse mit der 1485 vollendeten spätgotischen *K u g e l k i r c h e*, die seit 1828 katholische Kirche ist. Hier stiftete 1477 der Schöffe Heinrich im Hofe den Konvent der Kugelherren und baute 1491 unterhalb der Kirche „das fraterhuß zum Iewenbach“, die jetzige *P r o b s t e i*, die nebst der Kirche bei Einführung der Reformation der theologischen Fakultät, 1853 den beiden Amtsgerichten überwiesen wurde und seit 1894 Seminar für historische Hilfswissenschaften ist.

Östlich von der Kugelkirche breitet sich auf einer an der Süd- und Westseite mit Mauern bekleideten Terrasse der *P f a r r k i r c h h o f* aus, der schönste und freieste Platz inmitten der Stadt mit reizender Aussicht. Er war bis 1575 Begräbnisplatz der Stadt und wurde 1829 mit zwei Reihen von Platanen bepflanzt. Vermittels eines Brüdchens kann man von ihm durch das Dach eines Hauses auf den tiefer gelegenen Rübenstein gelangen (Wahrzeichen Marburgs). Seine ganze Nordseite begrenzt die *P f a r r k i r c h e*, früher die Pfarrkirche „unserer lieben Frauen St. Marien“ genannt, ein stattlicher dreischiffiger gotischer Sandsteinbau; der Chor wurde 1297, das Schiff im 14., der schiefe Turm mit 4 Glocken im 15. Jahrhundert vollendet; den Hochaltar mit marmorinem Aufsatz erbaute 1630 Landgraf Georg II. von Hessen-Darmstadt. Außer ihm befinden sich im Chor hinter kunstvoll geschmiedeten Eisengittern die Grabdenkmäler der hessischen Landgrafen Ludwigs IV. und Ludwigs V. und deren Gemahlinnen. Der Kirche östlich gegenüber liegt der *M e r n e r*, ein Ende des 13. und anfangs des 14. Jahrhunderts errichteter einfacher Steinbau, der bis 1524 als Marburgs Rathaus, dann als städtisches Zeughaus

diente und 1683 als Pfarrwohnung abgetreten wurde. Die Kapelle des hlg. Kreuzes im unteren Stock desselben ist 1878 wieder hergestellt worden.

Den Pfarrkirchhof verbindet die Nicolaistraße, in der wir das frühere städtische Hochzeitshaus, die jetzige Freimaurerloge, bemerken, mit dem unteren Marktplatz. Von ihm wenden wir uns westwärts in die mit der Ritterstraße gleichlaufende Barfüßerstraße. Im Gasthaus zum Bären am Heumarkt nahm Dr. M. Luther sein Absteigequartier, als er 1529 zum Religionsgespräch gekommen war. Links von hier steigt man zur Hofstatt hinab, wo um den Burghof herum die ersten Ansiedelungen stattfanden. In einem Hause der Barfüßerstraße wohnten die Gebrüder Grimm während ihrer Studienzeit (1802—1805). Im ehemaligen, 1905 als Kreishaus angekauften Kurfürstlichen Palais oder dem Fürstenhaus befinden sich das Landratsamt, die Steuerkasse und die beiden Katasterämter. Gegenüber am Barfüßertor und Plan steht an der Stelle der 1723 abgebrochenen Franziskanerkirche seit 1731 der von Landgraf Friedrich II. als Universitätsreithaus errichtete Saalbau. Der untere Saal desselben ist seit 1898 Universitäts-Turnhalle; im oberen befindet sich das archäologische Museum. Der Südflügel des früheren Franziskaner- oder Barfüßerklosters war bis 1900 Universitätsbibliothek und ist seitdem Seminargebäude der Universität. Die Franziskanermönche waren an dieser Stelle schon seit 1233 ansässig; ihr letzter Guardian, Nikolaus Jerber, sprach 1526 auf der Homburger Synode gegen die Einführung der Reformation; 1528 verließen sie das Kloster freiwillig.

Vor dem Barfüßertor läuft die Straße westwärts weiter an dem 1865 geschlossenen Barfüßertotenhof vorüber nach dem Wilhelmsplatz, von dem die Odershäuser Allee nach dem neuen Totenhof führt. An den Plan schließt sich östlich die Untergasse, die am ehemaligen Lahntor neben der Universität endet. In ihr liegt das 1865—68 und 1895 in frühgotischem Stil erbaute Gymnasium. Als das mit der Universität verbundene Pädagogium 1833 von jener getrennt und in die jetzige Anstalt verwandelt wurde, bekam der bekannte Literaturhistoriker A. F. C. Vilmar die Leitung derselben. 1904 erhielt sie die Bezeichnung Gymnasium Philippinum.

Neben dem Gymnasium öffnet die Majernstraße den Eintritt aus der Altstadt in die neuen südlichen Stadtteile. Sie dehnen sich aus zwischen der am Fuße des Schloßbergs hinziehenden Universitätsstraße im Norden, dem Grün im Osten, der Frankfurterstraße im Süden und der Schwanallee im Westen. Die Universitätsstraße beginnt neben der Universität und endet am Wilhelmsplatz. Sie gehört zu den schönsten Straßen der Stadt. Die Reihe der in ihr stehenden stattlichen Gebäude eröffnet das Gasthaus Kronhof, das an der Stelle des im 13. Jahrhundert hier vorhandenen Klenhofes errichtet ist. Es folgt die 1897 eingeweihte Synagoge, das

Mädchenschulhaus und das der Gesellschaft *Museum* gehörige Gebäude mit prächtigem Theater- und Konzertsaal, dem größten Saal Marburgs. Weiterhin steht die 1898—1900 erbaute, vorzüglich eingerichtete *Universitätsbibliothek*, welche 200 000 größere Werke, 115 000 kleinere Schriften und 600 ältere Drücke enthält, in der Nähe das 1892—94 aufgeführte *Amtsgerichtsgebäude*, hinter dem das *Landgerichts-Gefängnis* seinen Platz erhalten hat.

Die *Kasernen*-, *Hässel*-, *Bismarck*- und *Friedrichstraße* verbinden die *Universitätsstraße* mit der *Frankfurterstraße*, die *Schul*- und *Jägerstraße* die *Kasernenstraße* mit dem älteren Stadtteil *Grün*, der sich am rechten *Lahn*-ufer hinabzieht und früher mit einem Tor abschloß. Von der *Kasernenstraße* führen die *Wilhelms*- und die *Wörthstraße*, letztere über den geschmackvoll angelegten *Friedrichsplatz*, nach der *Schwanallee*. An letzterer liegt die *Nidderheische Tabaksfabrik*, das von *Ludwig IV.* angelegte landgräfliche *Vorwerk Schwanhof*. Am Südennde der *Kasernenstraße* befindet sich die 1868 erbaute *Kaserne* des *Kurhess. Jägerbataillons Nr. 11 Königin Margherita von Italien*. Den *Exerzierplatz* des *Bataillons* bildet der ihr gegenüberliegende große *Kämpferrasen*, auf dem einst der *Streit der Ritter* vor dem *Landgrafen* im *Zweifampf* entschieden wurde. Folgt man von hier der herrlichen *Linden-Doppelallee* der *Frankfurterstraße*, so gelangt man nach dem *Schützenpfuhl*, einer großen *Gartenwirtschaft*, von der ein altes *Volkslied* singt: „Es steht ein *Wirtshaus* an der *Lahn*, da halten alle *Fuhrleut'* an.“ Von der hier beginnenden *Gisselberger Straße* führt die 1893 erbaute *Schützenpfuhlbrücke* nach dem 1896 angelegten *Südbahnhof*, dem schon 1357 erwähnten landgräflichen *Vorwerk Glaskopf* und der *Landesheilanstalt* am *Cappeler Berg*. Die *Anstalt* wurde 1872—75 erbaut, ist zugleich *psychiatrische Klinik* der *Universität* und nimmt jährlich über 200 *Geistesfranke* auf, zu deren *Beobachtung* und *Pflege* sie mit allen neuzeitlichen Mitteln vorzüglich ausgestattet ist.

Wir kehren zum *Rudolphsplatz* neben dem *Universitätsgebäude* zurück. Die diesem östlich gegenüberliegende, 1582 vom *Landgrafen Ludwig IV.* erbaute *Herrenmühle* ist 1905 zum städtischen *Elektrizitätswerk* eingerichtet worden. Vom *Rudolphsplatz* führt eine 1892—93 erbaute 12 m breite *Brücke* nach der *Vorstadt Weidenhausen*, die aus den beiden Dörfern *Weidenhausen* und *Zahlbach* entstanden ist. Ein alter *Volksreim* sagt:

Wer über die Brücke kommt ohne Wind,  
Durch *Weidenhausen* ungeschind't,  
Durch *Zahlbach* ohne ausgelacht,  
Der hat seine Sache recht gut gemacht.

Die *Vorstadt* wird von dem *Erlengraben* umflossen und bildet nur, einige kleine *Nebengäßchen* abgerechnet, eine von *Westen* nach *Osten* ziehende

the 'information' and 'communication' fields. The 'information' field is defined as the study of the nature, production, distribution, use and control of information. The 'communication' field is defined as the study of the nature, production, distribution, use and control of communication.



The 'information' field is defined as the study of the nature, production, distribution, use and control of information. The 'communication' field is defined as the study of the nature, production, distribution, use and control of communication.

...

...

...



...

...



1828 die Anlagen in der Nähe des Turmes ausführen ließ. Einen neuen Aussichtspunkt schuf der Verschönerungsverein 1903 in der **Philippstruhe** auf dem Hohenstein neben der Anusbach, in der die Schießstände der Jäger angelegt sind. Hinter Weidenhausen führt das Schuppen-Gewissen-Gäßchen aufwärts nach der nach dem Lokaldichter Dietrich Weintraut (1798—1870) benannten **Weintrautseiche** und der **Friedenseiche** neben dem ehemaligen Rabenstein. Ganz in der Nähe steht die von den Studenten und Bürgern Marburgs errichtete 16 m hohe **Bismarcksäule**, deren Grundsteinlegung am 27. Mai 1903 und Einweihung am 21. Juni 1904 stattfand. Weiterhin, am Wege nach der Badestube und dem aussichtsreichen **Lichtküppel**, wurde 1903 neben der Mooseiche zu Ehren jener wunderbaren Frau, die Marburgs Ruhm begründet hat, die **Elisabethhütte** errichtet. Ein älteres Denkmal der Heiligen ist der **Elisabethbrunnen** am Ostabhang des Lahnberges oberhalb Schröck. Elisabeth soll häufig zu diesem Brunnen gewandert sein und darin ihr Weißzeug gewaschen haben. Daher waschen noch heute die Frauen aus Schröck auf der Wiese unterhalb des Brunnen ihr Weißzeug, zumal das weiche Wasser des Brunnens ohne Seife rein waschen soll. Elisabeths erlauchter Sproß Ludwig IV. feierte hier oft seinen Geburtstag und überbaute 1596 den Brunnen mit dem noch jetzt vorhandenen Brunnenhause. Oberhalb der Landesheilanstalt schlummert seit 1822 in dem von ihm angelegten **Forstgarten** in einer hohlen Eiche in voller Uniform, den Hirschfänger an der Seite, der berühmte hessische Oberforstmeister, Forst- und Jagdschriftsteller und Dichter v. Wildungen, „ein Beschützer der Wälder, der im Leben selten geruht hat“ und auch heute noch jeden Holzfrevler aus seinem Garten und Gehege fernhält. Von ihm rühren auch die Anlagen auf dem westlich von der Stadt gelegenen, mit herrlichem Eichenwald geschmückten **Dammelsberg** her, auf dem einst die Kassenburg stand. Dammelsberg und Kirchspitze gingen 1904 durch Austausch gegen den städtischen Kohlwald in den Besitz der Stadt über.

\* \* \*

### Die Hausdörfer.

Um Marburg herum liegen die vier Hausdörfer: Odershausen, Marbach, Wehrda, Cappel, so genannt, weil sie zu dem „hohen Hause“ in Marburg gehörten und mit diesem ein besonderes Allodium, d. i. Erbgut der hessischen Landgrafen bildeten. Südwestlich von Marburg, fast mit ihm vereinigt, liegt **Odershausen** (alt Otaereshusun) mit 1132 Einw., die sich hauptsächlich mit Viehzucht (Milchlieferung nach Marburg) befassen. Es wohnen hier viele Arbeiter, welche in Marburg Beschäftigung finden. Der Ort besitzt zwei milde Stiftungen: die Michaelische und die Wolfsche



Stiftung. Die zu beiden gehörigen Gebäude sind alte Burgsitze. Bei Odershausen wird ein vorzüglicher Lehm (Löß) gegraben, der zu Backsteinen verarbeitet wird. Im Soldatental, oberhalb des Dorfes, befinden sich Sandsteinbrüche. Von industriellen Anlagen ist ein Dampfägewerk zu erwähnen. Nördlich von Odershausen stand ehemals auf der „hohen Leuchte“, auf alten Thurfarten „das lichte Haus“ genannt, eine Burg, die Burg Rotenstein. Zwischen Odershausen, Wehrhausen und dem Neuhoß liegen der „Rosengarten“, ein altheidnischer Begräbnisplatz, und die Schülerhecke, wo bis zum Jahre 1809 alljährlich zu Pfingsten die Marburger Schuljugend im festlichen Zuge die „Maien“ holte. (Vergl. W. Nolbe, Heidnische Altertümer in Oberhessen. 1881.) Geht man von der Kesperbach aus in dem tiefeingeschnittenen Tale der Marbach aufwärts, so gelangt man zu dem „schweizerisch gelegenen Dörfchen“ Marbach (388 Einw.), welches von 1840 bis 1898 ein kleines Bad besaß und gegenwärtig als Luftkurort besucht wird, mit walddreicher Umgebung. In einem Tälchen oberhalb Marbachs, der Hinkelbach, befindet sich eine große Ziegelei, Zementröhren- und Plattenfabrik. Lahnaußwärts von Marburg liegt Wehrda mit 806 Einw. Der Name ist zusammengesetzt aus Werda, Werth, Werder (Flußgestade, Strand) und Lu, bedeutet also Lue am Flußgestade. Im Sommer Motorbootverbindung mit Marburg. Die Wehrdaer Mühle ist als Pumpwerk für die Marburger Wasserleitung eingerichtet. Die „Wehrdaer Steinbrüche“ lieferten das Material zum Bau der Elisabethkirche. Oberhalb von Wehrda ragt am Ufer der Lahn ein steiler Sandsteinfelsgel empor, der „Weiße Stein“, welcher die Überreste einer Burg trägt, die um 1250 von Sophie von Brabant zerstört wurde. Nach der Sage soll sie von Wehrdaer Bauernburschen gelegentlich eines Schwerttanzes erobert worden sein.<sup>1)</sup> 1884 wurden die Grundmauern der Burg bloßgelegt. — Westlich von Wehrda befindet sich ein tief eingeschnittenes Tal, der Teufelsgraben, mit seltenen Pflanzen. — Südlich von Marburg liegt links der Lahn an den Vorhöhen des Lahnberges das Pfarrdorf Cappel mit 861 Einw.; darunter befinden sich viele Arbeiter, welche in Marburg beschäftigt sind. Die schöne neue Kirche stammt aus dem Jahre 1900. Zu Cappel gehören: der Chriarhof (an der Straße nach Marburg), die Steinmühle (Kunstmühle an der Lahn) und der Glaslopf (nordöstlich der Landesheilanstalt). Letzterer wird schon im 14. Jahrhundert als Vorwerk des Marburger Schlosses genannt. Neben demselben steht die Ruine eines Turmes.

#### Orte im Lahntal oberhalb von Marburg.

Von Marburg aus bringt uns die Casseler Straße nach <sup>3</sup>/<sub>4</sub>stündiger Wanderung nach dem Dorfe Cölbe, welches am Fuße des Goldberges liegt und

\*) Vgl. E. Schneider, Hess. Sagenbüchlein (M. G. Ewert, Marburg).

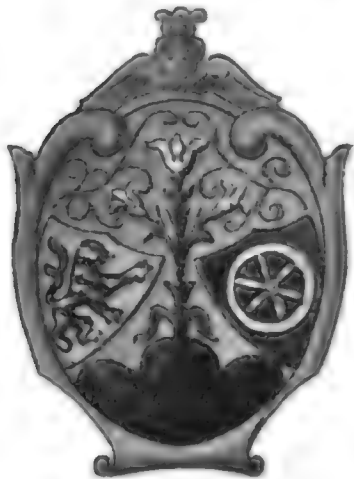
von der Lahn in einem großen, nach Norden offenen Bogen umflossen wird. Cölbe hat 1068 Einw. und ist Station dreier Bahnstrecken. Oberhalb des Ortes, bei der Cölber Mühle, nimmt die Lahn die wasserreiche Ohm auf. Wohl die Hälfte der Bevölkerung gehört dem Arbeiterstande an. Die Arbeiter finden in den Steinbrüchen an der H. Kupferschmiede, zum größeren Teile aber in Marburg als Maurer oder Steinhauer, in der Eisengießerei von Ostheim, in der Schäferschen Tapetenfabrik, im städt. Gaswerk usw. Beschäftigung. — Ebenfalls am rechten Lahnufer, oberhalb des Anies, liegt S a r n a u 414 Einw., welches dadurch entstand, „daß sich die Einwohner des ehemaligen Dorfes Elbringhausen hier neben zwei Meierhöfen niederließen.“ (Die Wüstung Elbringhausen liegt links des Fahrweges von Gossfelden nach Wetter; westlich davon, vor dem Wollenberg, lag Bringsfeld, welches noch im Jahre 1508 erwähnt wird.) Über die Entstehung von Sarnau teilt Pfister folgende hübsche Sage mit: Der Teufel nahm ganz Elbringhausen, weil es auf seinem fruchtbaren Boden zu üppig ward, in seine Köße (Tragkorb) und trug es an das sandige Gestade der Lahn; hier fing er an, die Häuser wieder ordentlich aufzustellen; aber die Köße fiel um, alles durcheinander. — Etwas weiter lahnaufwärts, da wo der Landweg von Marburg nach Wetter den Fluß schneidet, liegt das Pfarrdorf G o s s f e l d e n mit 638 Einw. In der Nähe desselben befinden sich am Nordabhange des Marburger Rückens mehrere Sandsteinbrüche und Sandgruben. In letzteren wird ein feiner Quarzsand gegraben, welcher ausgeführt wird und in den Eisengießereien bei der Herstellung der Gußformen Verwendung findet. Die Lahn setzt hier große Mengen Kies ab. Gossfelden zieht viel Obst; auch seine Gänsezucht ist nennenswert. In der Nähe des Dorfes liegt ein Atelier des Malers Otto Ubbelohde (Malschule). Gossfelden war ehemals im Besitze des deutschen Ritterordens. — An der linken Seite der Lahn, unter dem Wollenberg, liegt das Pfarrdorf S t e r z h a u s e n (663 Einw.). 1818 wurde die Lahn zwischen diesem Orte und Gossfelden in ein neues Bett gelegt. Der Name (1324 Stenreshusen) bedeutet Steinhartshausen. Die Bevölkerung besteht zur Hälfte aus Arbeitern, welche teils in Marburg, teils unter Führung eines Unternehmers auswärts bei Bahnbauten und Zusammenlegungsarbeiten beschäftigt sind. Im Winter flechten die Männer zum größten Teil Körbe, zu denen das Ufer der Lahn die Weiden in reicher Menge liefert. (Auf dem Lahnkies seltene Pflanzen.) Die Ausbeute zweier Grauwackenbrüche am Fuße des Wollenberges wird zur Beschotterung der Straßen verwandt.

C a l d e r n (ahd. Calantra = kahler Baum), Pfarrdorf und ehemaliger Gerichtsort, auf einer Anhöhe rechts der Lahn gelegen, zählt 483 Einw. Bis zur Einführung der Reformation bestand hier ein dem heiligen Nikolaus geweihtes Zisterzienser-Monnenkloster. Philipp der Großmütige hob dasselbe auf und verwandte seine Besitzungen zur Dotierung der neugegründeten Uni-

verität zu Marburg. Die spätromanische Kirche, 1234 zuerst erwähnt, 1250 dem Kloster geschenkt, ist im Jahre 1900 restauriert worden. Ein Nebenbau des Klosters aus dem 13. Jahrhundert ist noch erhalten, ebenso der Gerichtsstuhl. Zum Gericht Caldern gehörten die Orte: Caldern, Wehrshausen, Kernbach, Dagobertshausen, Michelbach, Brungershausen und die Hälfte von Dilschhausen und Ellnhäusen. „Das Dorf Caldern vergrößerte sich namentlich durch den Zugang der Leute aus den ausgegangenen Ortschaften Rodenhäusen (am Rödersberg nach Sterzhäusen, links an der Lahn) und Helmershausen (zwischen Debushof und der Michelbacher Mühle, wo noch 1491 ein Hof lag). Noch vor nicht langer Zeit (1840) bestanden in Caldern eine eigene Rodenhäuser und eine Helmershäuser Gemeinde mit eigenen Gebräuchen. An der Stelle des Brüdertshofes (Hof an der Brücke), westlich vom Dorfe, lag Bergheim.“ Im Süden des Ortes liegt die „Burg“, ein bewaldeter Bergkegel mit Resten einer Befestigung. An der Westseite der Burg befindet sich der Bonifatiusbrunnen. Zu Caldern gehören der Brüdertshof, rechts der Lahn, der Debushof (Tobiashof), links der Lahn, und eine Mühle. In der Nähe wachsen viele Erd-, Him- und Brombeeren, welche von Kindern und Frauen gesammelt und nach Marburg verkauft werden. Seit der Erbauung des Rimbergturmes (1900) hat sich ein lebhafter Fremdenverkehr in der Gegend entwickelt, der auch in ganz Oberhessen durch ein vom Oberhess. Touristenverein angebrachtes Wegezeichen gefördert wird. Der R i m b e r g, westlich von Caldern auf der Grenze zwischen den Kreisen Marburg und Biedenkopf gelegen, hat eine Höhe von 497 m. Der Berg besteht, wie auch die Höhen der Umgebung, aus Grünstein und Kieselchiefer, und ist wegen der zahlreichen selteneren Pflanzen, welche sich an ihm finden, für den Botaniker äußerst interessant. Von dem Turme, welcher vom Oberhessischen Touristenverein errichtet worden ist, genießt man eine herrliche Aus- und Fernsicht. Das Auge schweift bis zum nahen Altenberg, dem Hohenlohr, dem Anüllköpfchen, der Milsenburg und Großen Wassertuppe in der Rhön, dem Taufstein, dem Altkönig und Großen Feldberg. (Vergl. Schneider, der Rimberg usw.)

Nördlich vom Rimberg liegen rechts der Lahn K e r n b a c h (Quirnmühle) mit 128 Einw. und links der Lahn B r u n g e r s h a u s e n mit 65 Einw. Nördlich von Brungershausen, zwischen dem Heimbergskopf und den Wichtelhäusern, befinden sich die „österreichischen Schanzen“, „Reste des Lagers, welches der rechte Flügel der Preußen unter Ferdinand von Braunschweig vom 3.—9. Sept. 1759 hier bezog, als 2000 Franzosen Biedenkopf eingenommen hatten, um dem Vordrang des Feindes von Süden her zu wehren.“ In der Nähe davon die Luchnerquelle. Die Wichtelhäuser, am Westabhange des Wollenberges gelegen, sind herrliche Felspartien aus Quarzit, der Sage nach die Wohnung von Wichtelmännchen. — Nördlich von Brungershausen

liegt zwischen dem Wollenberg und den Höhen des Lühler Gebirges das Dorf **Warzenbach** (461 Einw.) Am Raberg, westlich von Warzenbach, befindet sich auf der Waldstelle Lippersfelde ein Hünengrab.



Wappen von Wetter.

**Die Stadt Wetter** zählt 1201 Einw. und liegt am Rande des Hügellandes, welches sich vom Wollenberg nach Osten gegen das Wetschafttal hinzieht. Die Bürger treiben fast sämtlich neben ihrem Gewerbe Landwirtschaft. Große ertragreiche Wiesenflächen im Wetschafttale ermöglichen eine starke Rindviehzucht. Die kleinen Landwirtschaftsbetriebe überwiegen stark. Von industriellen Anlagen sind nur drei zu nennen: eine Zementröhren- und Plattenfabrik, die Papiermühle (Papierfabrik) oberhalb von Wetter an der Wetschaft und eine Telegraphenstangen-Zubereitungsanstalt (vorübergehende Einrichtung!).

Bemerkenswert ist die große Zahl der Wirtschaften, nahezu 20. Wetter ist der Sitz eines Amtsgerichts und der Oberförstereien Treisbach und Oberrosphle. Die Stadt besitzt drei Mühlen: eine in der Stadt selbst („Nächste Mühle“), die Kranzmühle oberhalb derselben nahe der Mündung des Treisbach und die Walkmühle unterhalb des Ortes. Von den ehemaligen Befestigungen sind noch Reste der Stadtmauer und ein Mauerturm zu sehen. Auch vom Stiftsgebäude sind Ruinen des Erdgeschosses (aus dem 15. Jahrhundert) erhalten. Die ältesten Teile der hochgelegenen schönen gotischen Stiftskirche stammen aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Der Turm der Kirche, 1506 erbaut, war bis zu seiner Abtragung im Jahre 1869 der höchste in Hessen (255').

**Geschichte:** Die Stadt Wetter verdankt ihre Entstehung dem „Stift“, einem weltlichen, der heiligen Maria geweihten Jungfrauenstifte, welches in der Hauptsache eine Versorgungsanstalt für die Töchter des Adels war. Später wurde eine Schule mit demselben verbunden. Aber die Gründung des Stifts und aus den ersten beiden Jahrhunderten seines Bestehens sind keine Urkunden erhalten. Der Sage nach ist es unter Kaiser Heinrich II., dem Heiligen, 1015 von zwei schottischen Königstöchterinnen Amudis und Dingmudis, deren gemeinsamer Grabstein noch gezeigt wird, gegründet worden. Die Vogtei über das Stift besaßen die Wisonen auf Hollende. Nach Wiso IV. Tode (1122) ging dieselbe als kurmainzisches Lehen an die Landgrafen von Thüringen über. Im Jahre 1239 wurde Wetter zur Stadt erhoben. Im Langsdorfer Vertrage (1263) einigten sich Hessen und Mainz dahin, daß der Burgwald und die Stadt Wetter beiden Parteien gemeinsam, die um 1248 erbaute Burg Elnhoch aber Mainz allein gehören sollte. Der Zehnte zu Wetter war nicht im Besitze des Stifts, sondern ein mainzisches Lehen der Landgrafen, welche ihn 1253 an das Kloster Haina abtraten. In den Kriegen der „Sterner“ mit der „alten Minna“ (1375—1377) und der hessisch-mainzischen Fehde vom Jahre 1381 hatte Wetter mehrfach zu leiden. 1415 oder 1416 wurde es von einem großen Brandunglück betroffen. Seit 1462 befand sich auch die mainzische Hälfte von Wetter als Pfand in den



FIG. 1.

The object shown in the photograph is a large, dark, rectangular object, possibly a piece of furniture or a large box, standing in a room. The background is light and indistinct.

### THE JOURNAL OF THE ROYAL ANTHROPOLOGICAL INSTITUTE

The object shown in the photograph is a large, dark, rectangular object, possibly a piece of furniture or a large box, standing in a room. The background is light and indistinct.



halb des Dörfchens eine Mühle. Oberhalb von Todenhäusen liegen rechts der Wetschaft am Rande des Hügelgeländes, welches sich zwischen Asphe- und Wetschafttal ausbreitet, Unter-, Mittel- und Ober-Simtshäusen. Ober- und Mittelsimtshäusen nebst dem östlich von Ober-Simtshäusen links der Wetschaft gelegenen Dörfchen Schlagpfüße bilden mit Münchhausen zusammen eine Gemeinde. Unter-Simtshäusen dagegen gehört zur Gemeinde Nieder-Asphe. Unter-Simtshäusen ist der Geburtsort des berühmten lateinischen Dichters *Euricius Cordus* (ursprünglicher Name: Heinrich Solde), welcher von 1486—1535 lebte und von 1527—1534 Professor der Arzneikunde an der Universität Marburg war. Bei Ober-Simtshäusen die Hellwigsmühle, bei Mittel-Simtshäusen die Maternsmühle, bei Unter-Simtshäusen die Tillmannsmühle. Der ärmere Teil der Bevölkerung findet im Sommer durch das Sammeln von Heidelbeeren, welche der Burgwald in ungeheurer Menge liefert und die infolge der Bahnverbindung (Strecke Marburg-Warburg) bequem abgesetzt werden können, lohnenden Verdienst. Dasselbe gilt von den nordwärts am linken Ufer der Wetschaft gelegenen Pfarrdorf Münchhausen, welches mit Ober- und Mittel-Simtshäusen und der Schlagpfüße zusammen 1088 Einw. zählt. Das ehemalige *Gericht Münchhausen*, zu welchem außerdem noch Wollmar gehörte, ging im 13. Jahrhundert an das Erztift Mainz über, wurde 1464 von den Landgrafen von Hessen erworben, fiel später an Hessen-Darmstadt und gelangte 1680 durch Tausch wieder in den Besitz des Landgrafen Carl von Hessen-Cassel. In Münchhausen findet man fast ausschließlich kleine Landwirtschaftsbetriebe. Der Boden ist leicht und wenig ertragreich. Ein Teil der männlichen Bevölkerung ist in Westfalen als Fabrikarbeiter, Maurer usw. beschäftigt oder findet im Winter beim Holzfällen im Burgwald Arbeit. Vom Bahnhof Münchhausen (wie auch von Simtshäusen) wird viel Grubenholz ausgeführt. Ein Sandsteinbruch, eine Zementröhrenfabrik. Münchhausen besitzt nicht weniger als 4 Mühlen: im Dorfe selbst die Hutschmühle, an der Wollmar die Lohmühle, unterhalb des Ortes die Stephans- und Heiligenmühle. — Wandern wir im Tale der Wollmar, welche sich bei Münchhausen in die Wetschaft ergießt, aufwärts, so kommen wir nach Wollmar, einem wohlhabenden Bauerndorfe von 516 Einw. Im Dorfe die Aspheimühle, unterhalb desselben, bei den Schillerhöfen, die Schillermühle. — Drei Viertelstunden östlich von Münchhausen liegt der jagenumwobene *Christenberg*,<sup>1)</sup> einer der interessantesten Punkte Oberhessens, mit einer kleinen Kirche, deren Turm und Schiff aus dem 12. Jahrhundert stammen und neben welcher noch jetzt mehrmals im

<sup>1)</sup> *W. Nolte, Der Christenberg im Burgwalde. 2. Aufl. Marburg, W. G. Ulwerische Verlagsbuchhandlung. 1895.*

THE JOURNAL OF THE  
ROYAL ANTHROPOLOGICAL INSTITUTE  
OF GREAT BRITAIN AND IRELAND  
PUBLISHED BY THE INSTITUTE  
11, BEDFORD SQUARE, LONDON, W.C.1

THE JOURNAL OF THE  
ROYAL ANTHROPOLOGICAL INSTITUTE  
OF GREAT BRITAIN AND IRELAND  
PUBLISHED BY THE INSTITUTE  
11, BEDFORD SQUARE, LONDON, W.C.1



THE TOMB OF THE PHARAOH  
RAMESSES THE GREAT  
AT THE VALLEY OF THE KINGS  
EGYPT

THE JOURNAL OF THE  
ROYAL ANTHROPOLOGICAL INSTITUTE  
OF GREAT BRITAIN AND IRELAND  
PUBLISHED BY THE INSTITUTE  
11, BEDFORD SQUARE, LONDON, W.C.1



h a u s e n (Wüstung), wo sich eine Fischbrutanstalt befindet, mit dem Silberborn und Bonifatiusbrunnen (früher Aschborn).

Unterhalb von Wetter liegen im Wetschafttale die Orte N i e d e r w e t t e r (236 Einw.) und G ö t t i n g e n mit 109 Einw. Neben letzterem Dorfe die Göttinger Mühle. Am Wege nach Reddehausen befindet sich ein Sandsteinbruch. Zwischen Göttingen und Nierdewetter nimmt die Wetschaft von links die Rosphe (Treisbach) auf, an der die Dörfer U n t e r - und O b e r r o s p h e liegen. Beide Orte, wie auch Göttingen und das nachher zu erwähnende Mellnau, weisen überwiegend kleine Landwirtschaftsbetriebe auf. Frauen und Kinder sammeln im Sommer Heidelbeeren. Ein großer Teil der Männer findet im Winter beim Holzfällen im Burgwalde Beschäftigung. Unterrosphe hat 283, Oberrosphe 539 Einw. (Mühle). Ehemals gab es drei Rosphe, Rosphe inferior, Rosphe media und Rosphe superior. Der letztgenannte Ort ist ausgegangen und sein Name auf Mittelrosphe übertragen worden. Von der Stirnhelle, die östlich von Oberrosphe schroff aufsteigt, bietet sich eine herrliche Aussicht. (Über die „Sundeburg“ siehe Band 1, erster Teil, S. 316!) — Nordwestlich von Oberrosphe liegt am Ostabhange einer steilen Vorhöhe des Burgwaldes M e l l n a u , 481 Einw. Seinen Namen verdankt der Ort der Burg Ellnhoch, (am Ellnhoch, 'm Ellhaug, d. i. am großen Berg), deren Ruinen den steilen Hügel krönen. Diese Feste wurde 1248 vom Erzbischof Siegfried III. von Mainz als Stützpunkt gegen die hessischen Landgrafen erbaut und hat diesen gleich Amöneburg viel zu schaffen gemacht. 1464 kam Mellnau mit der Grafschaft Wetter an Hessen. Da nichts zur Erhaltung der Burg getan wurde, kam sie bald in Verfall. Im dreißigjährigen Kriege wurde sie vollständig zur Ruine, welche sich gegenwärtig im Besitze des Herrn von Schönstadt befindet. Herrliche Aussicht. Aus Mellnau gehen viele Männer als Fabrikarbeiter, Maurer usw. nach Westfalen.

Eine gute halbe Stunde w e s t l i c h v o n W e t t e r liegt am Zusammenfluß von Treisbach und Rosphe das Dorf A m ö n a u mit 510 Einw. Die fruchtbare Feldmark verteilt sich etwa zur Hälfte auf kleinere, zur Hälfte auf größere Bauerngüter. Auf einer kleinen Anhöhe dicht neben der Kirche das von Baumbach'sche Rittergut, welches bis zum Jahre 1711 im Besitze der Herren von Hohenfels war. Amönau ist Station des Dillenburg'schen Landgestüts und besitzt nennenswerte Pferdezucht. Am oberen Ausgang des Dorfes befinden sich zwei Kalksteinbrüche und zwei Kalköfen. Unterhalb des Ortes liegt die Heßlermühle, oberhalb desselben die Mademühle. — Wandert man im Treisbachtale aufwärts, so gelangt man am Fuße der Koppe, eines bewaldeten steilen Bergfegels, vorbei nach D e r n d o r f , ehemals Oberamönau genannt (129 Einwohner). — Nordwestlich von Amönau liegt am rechten Ufer des gleichnamigen Baches das Kirchdorf T r e i s b a c h (Triesbach) mit

...the most common method of data collection in qualitative research. The purpose of this study was to explore the experiences of faculty members who had used focus groups in their research. The study was conducted in a large, public university in the United States. The participants were 10 faculty members who had used focus groups in their research. The data were collected through semi-structured interviews. The findings of the study suggest that faculty members who use focus groups in their research often experience a range of challenges, including difficulties with recruitment, data collection, and analysis. The study also suggests that faculty members who use focus groups in their research often find the process to be a valuable and enriching experience.



Figure 1: A large, dark, abstract image with a textured, almost pixelated appearance, possibly representing a landscape or a close-up of a surface.

...the most common method of data collection in qualitative research. The purpose of this study was to explore the experiences of faculty members who had used focus groups in their research. The study was conducted in a large, public university in the United States. The participants were 10 faculty members who had used focus groups in their research. The data were collected through semi-structured interviews. The findings of the study suggest that faculty members who use focus groups in their research often experience a range of challenges, including difficulties with recruitment, data collection, and analysis. The study also suggests that faculty members who use focus groups in their research often find the process to be a valuable and enriching experience.

ebenfalls starb, hinterließ er zwei Kinder, einen minderjährigen Sohn, Giso V., und eine Tochter, Hedwig, welche sich mit dem Grafen Ludwig von der Wartburg vermählte. Nach Gisos V. Tode (1137) gingen die Besitzungen desselben an den inzwischen (1130) zum Landgrafen von Thüringen erhobenen Gemahl seiner Schwester über. So kam Hessen an Thüringen, mit dem es bis 1247 vereinigt blieb. — Nach dem Tode Gisos IV. war Hollende an Mainz, auf dessen Grund und Boden es stand, heimgefallen. Von 1141 bis 1170 war es im Besitz des Grafen Boppo II. von Ziegenhain und fiel beim Aussterben der Ziegenhainer Linie an Mainz zurück. Nach dem Berichte des Chronisten Riedesel hat Sophie von Brabant die Burg im Jahre 1247 zerstören lassen. (Nach E. Schneider Ruine Hollende im Lüheler Gebirge. Hess. Schulzeitung. 1905. Nr. 12.)

Am Fuße des Schloßberges lag das **K i r c h d o r f H o h e n l i n d e n**. „Im Jahre 1362 erhielt Hermann von Falkenberg vom Erzstifte Mainz zu Lehne das Gericht zu Baumbach und zu Hollinden und die „Zehenden zu denselben zwen Dörffern“, Güter, welche später an die von Hapsfeld und 1570 käuflich an die hessischen Landgrafen kamen.“ (Landau.) Eine halbe Stunde nördlich von Hollende liegt am Leiseberg der Aldestein, ein großer Felsblock, an den sich mehrere Sagen knüpfen. — Das soeben erwähnte Dorf **B a u m b a c h** (Bambach, Bannebach) lag am Fuße des Raberges. Im vorigen Jahrhundert waren noch die Mauerreste der Kirche sichtbar. In jedem Herbst wurde hier durch Beamte von Wetter ein Rügegericht abgehalten, zum letzten Male im Jahre 1819. — Etwa 4 km nördlich von Treisbach liegt an der Asphe (d. i. Espenwasser) das Pfarrdorf **N i e d e r a s p h e**, welches mit Untersimtsbauern zusammen 808 Einw. zählt, mit fruchtbarer Gemarkung und großem Interessentenwald. Niederasphe besitzt überwiegend mittlere und zirka ein halbes Duzend größere Bauerngüter. Die „geringen Leute“ machen nur ungefähr ein Fünftel der Bevölkerung aus und finden entweder als Tagelöhner, Maurer, Zimmerleute usw. im Orte oder als Fabrikarbeiter in Westfalen Beschäftigung. Die Ausbeute eines Grauwackenbruches wird zum Bewerfen der Straßen verwandt. In Niederasphe befindet sich eine Mühle, eine Backsteinfabrik und eine große Holzschneiderei. Die Kirche wurde 1902 ausgebessert und vergrößert, wobei ihr altertümlicher Charakter wieder hergestellt wurde.

### **Orte im Ohmtal und auf dem Burgwalde.**

Biegt man oberhalb von Cölbe in das Ohmtal (alt Amana-Strom) ein, so gelangt man nach kurzer Wanderung nach dem Dörfchen **B e r n s d o r f** mit nur 37 Einw. Nordöstlich davon liegt am Südabhange des „Scheid“, eines Rückens, der sich am rechten Ufer des roten Wassers nach Norden erstreckt, **N e u b e r n s d o r f** („Maximilianenhof“), ein im Jahre 1896 erbauter Gutshof. Die Liegenschaften des Gutes setzen sich zusammen aus zwei aufgekauften Bernsdorfer Bauerngütern und Ländereien, welche früher nach Bürgeln gehörten. Vor Bernsdorf zweigt links die alte Marburg-Casseler

Straße ab, geht über den Scheid nach Schönstadt, von hier weiter über Schwarzenborn. Auf der Höhe der Eibenhard (Eibenhard), im Winkel zwischen Ohm und Wettschaft, befindet sich ein Ringwall, vom Volke die „Riesmauer“ genannt. Innerhalb des Walles befand sich bis zum Jahre 1898 das „Riesenhöfchen“, ein elliptischer, 60 : 35 Schritte im Durchmesser haltender Steinwall von 4—5 Schritten Breite und 2—4 Fuß Höhe. Im genannten Jahre wurden 22 Fuder dieser Steine (mit Genehmigung der Forstbehörde!) zu einem Hausbau nach Sarnau abgefahren. Der Rest ist später auch verschwunden. Im Jahre 1862 war innerhalb des Walles noch ein zweiter Steinring, das „Steinhäuschen“ vorhanden. — Südöstlich von Bernsdorf liegt, im Halbkreis um das Loh, eine sanfte Erhebung, welche früher einen Eichenwald trug, erbaut, das Dorf **B ü r g e l n** mit 540 Einw. Die Bewohner dieses Ortes sind zu zwei Dritteln Arbeiter (hauptsächlich Maurer, Steinhauer und Eisenbahnarbeiter). Nordöstlich von Bürgeln befindet sich an der „hohen Linde“ ein Sandsteinbruch, dessen Steine wegen ihrer Festigkeit in der Gegend bekannt und geschätzt sind.

In Bürgeln befand sich in früheren Zeiten eine Burg der Herren von Fleckenbühl, später genannt von Bürgeln. Diese Besitzung, genannt „der Hof“, kam im Jahre 1828 durch Kauf an den Landgrafen Friedrich von Hessen. Ruinen der Burg sind nicht erhalten. Hinter dem „Hofe“ liegen das „Burggärtchen“ und die „Burgwiese“. In der Kirche befinden sich Grabdenkmäler der Familie von Fleckenbühl, sowie ein Kruzifix mit der Inschrift: „Philipp Otto von Fleckenb. genand Virgeln Stifter dieses anno 1694.“ (Geschichtliches über die Burg s. weiter unten bei Fleckenbühl!) Von 1613—1617 bildete Bürgeln mit Bracht zusammen eine eigene Pfarrei und wurde im letzteren Jahre ein Vikariat von Begiesdorf. Als im Jahre 1664 der Pfarrer Eugidius Ruybersberg von Begiesdorf nach Schönstadt übersiedelte, verfiel er von dort aus Bürgeln weiter, ebenso seine Nachfolger. Erst im Jahre 1860 kam Bürgeln wieder zur Pfarrei Begiesdorf.

Östlich von Bürgeln erhebt sich dicht am rechten Ufer der Ohm der Nebelberg mit der „alten Schanze“. Am Fuße des Nebelberges die Hainmühle (Hunmühle); ihr gegenüber erhob sich am linken Ohmufer ein niedriger Erdhügel, die Hunburg, in welcher wir nach W. Kolbe einen heidnischen Grabhügel vor uns haben. Zur Verringerung und Abwendung der durch die Hochfluten der Ohm erwachsenden Schäden wurde 1891 bei der Hainmühle eine Umflutichleuse mit einem Kostenaufwande von 16 000 Mk. errichtet. — Nordlich von der Hunmühle liegt **B e g i e s d o r f** mit 417 Einw., „ein tüchtiges Bauerndorf“. Viele Bahnarbeiter. Begiesdorf war früher ein viel besuchter Wallfahrtsort. — Wandern wir von Bürgeln aus im Tale des Roten Wassers, auch die Bracht genannt (1493 „sant Johans Wasser“), aufwärts, so erblicken wir links, in einer Ausbuchtung des Tälchens gelegen, die **R o n d e h ä u s e r M ü h l e**. Hier lag früher der Ort Rondehausen, 1396 Ramitheusen genannt und damals noch bewohnt. — Auf einem kleinen Hügel im Tale des Roten

Wassers, dicht unterhalb des Dorfes Schönstadt, liegt das Gut Fledenbühl (Gutzbezirk), dicht daneben eine Mühle.

F l e d e n b ü h l war ehemals ein festes Schloß der Herren gleichen Namens. 1334 wurde es Mainzisches Lehen. Bald darauf wurden die Herren von Fledenbühl vom Stifte zu Weylar mit einer Meierei in Bürgeln belehnt, erbauten hier eine kleine Burg und nannten sich nun „von Fledenbühl genannt Bürgeln“. 1395 besaßen dieselben das halbe Gericht Schönstadt zu Lehen. Im Jahre 1796 starb das Geschlecht mit dem hessischen Staatsminister Johann Philipp Franz von Fledenbühl aus. 1819 befanden sich die Höfe Fledenbühl und Bürgeln im Besiz derer von Dalwigk und gingen 1828 durch Kauf an den Landgrafen Friedrich von Hessen-Kumpenheim über.

Das Pfarrdorf S c h ö n s t a d t, mit schöner neuer Kirche, 528 Einw., am roten Wasser gelegen, ist ein alter Gerichtsort. Zum Gericht Schönstadt gehörten die Orte: Schönstadt, Bracht, Schwarzenborn, Bürgeln, Bepiesdorf, Bernsdorf, Reddehausen und Cölbe. Schönstadt hat verhältnismäßig sehr viele Handwerker (10 Schuhmacher, 8 Schneider, 6 Schreiner, 3 Küfer, 2 Sattler, 2 Schmiede und Schlosser) und eine Musikkapelle. Zwischen Schönstadt und Bracht befinden sich Tongruben, im Orte selbst 1 Ziegelei. Das Schloß, jetzt im Besiz der Frau Dr. Lucius, war bis 1890 Sitz der Familie Milchling von Schönstadt. Schon im 14. Jahrhundert stand hier eine Wasserburg. Eine Mühle ist im Orte, eine andere (Neue Mühle) oberhalb desselben. In der Schönstädter Gemarkung liegen die Wüstungen D a m p e r t s h a u s e n (1334 Damprachtshusen), W e i d e r i c h s h a u s e n (1271 Widerfusin). Die Namen sind noch heute als Flurbezeichnungen vorhanden. — Nordöstlich von Schönstadt nahe an der Grenze des Kreises liegt S c h w a r z e n b o r n (143 Einw.). Tongruben und Ziegeleien. — Wandert man von Schönstadt auf der Rosenthaler Chaussee im Tale des Roten Wassers aufwärts, so kommt man nach Bracht, einem Dorfe von 486 Einw., mit Tongruben und Ziegeleien, rings vom Walde umgeben. Dicht am Orte die Oberförsterei Bracht, ein Gutzbezirk mit 28 Bewohnern. Etwa eine halbe Stunde oberhalb von Bracht trifft man in der Grimmelbach herrlichen Buchenwald. Unterhalb Brachts die Brachter Mühle und die Waldmühle. — Steigt man von Schönstadt aus westlich über den Scheid, so erblickt man R e d d e h a u s e n (262 Einw.), wegen seines Obstreichthums das „Hogeldorf“ genannt, malerisch vor einer Anhöhe, dem Reddehäuser Berg, ausgebreitet, mit Tongruben und 3 Ziegeleien. In der Nähe des Ortes wurde 1900 ein große Fläche Waldes angerodet.

### Orte im südöstlichen Teile des Kreises.

Südlich von Bürgeln liegen am Ostrande des Lahnerberges ziemlich genau in einer geraden Linie die drei fast ausschließlich katholischen Ortschaften Winfeldorf, Bauerbach und Schöck. Die beiden zuerst genannten Dörfer waren bis zum Jahre 1802 kurmainzisch. W i n f e l d o r f, um 1500 „Gongeln-



dorf“ genannt, liegt in einer Ausbuchtung des Ohmtales und zählt 202 Einw. Am südlichen Ausgange des Dorfes steht eine mächtige Linde. — Bauerbach, mit 285 Einw., besitzt bedeutenden Obstbau. Nördlich von Bauerbach lag ehemals das Dorf Nonnenhausen, südlich Nybach. — Schröd (alt Scrifede, 13.—15. Jahrhundert Schriaghede, d. i. Anhöhe; 617 Bewohner) besteht fast ausschließlich aus kleineren Bauerngütern. Ein Teil der männlichen Bevölkerung ist als Steinhauer in den westfälischen Industrieorten beschäftigt. Die meisten jungen Mädchen arbeiten in der Nidderheschen Tabakfabrik zu Marburg.

Nachdem im Jahre 1526 auf der Homberger Synode die Einführung der Reformation in Hessen beschlossen worden war, traten auch die Dörfer Ginseldorf, Bauerbach und Schröd zum evangelischen Glauben über. Gegen Ende des 16., bezw. zu Anfang des 17. Jahrhunderts lehrten sie wieder zum Katholizismus zurück. Ginseldorf war Patronat des deutschen Ritterordens. Als im Jahre 1589 die Pfarrei Ginseldorf erledigt war, verbot der Deutschmeister Maximilian von Österreich auf Veranlassung des Dechanten von Amöneburg dem Landkomtur Wilhelm von Lynhausen bei 1000 Gulden Strafe, einen evangelischen Pfarrer in Ginseldorf zuzulassen. Der Landkomtur wollte sich einer solchen Strafe nicht aussetzen und verhinderte deshalb nicht, daß sich ein katholischer Priester in Ginseldorf niederließ. — Als Landgraf Moriz von Niederhessen im Jahre 1605 die sogenannten Verbesserungspunkte auch in Bauerbach und Schröd einführen wollte, setzten ihm die Mainziſchen Behörden heftigen Widerstand entgegen. Nach mehrjährigem Streite kam am 20. Oktober 1608 ein Vergleich zustande, demzufolge Hessen das Patronat über die Orte Bauerbach, Schröd und Himmelsberg (im Kreise Kirchhain) an Kurmainz abtrat und dafür das Patronat über Epstein, Nordenstadt und Oberliederbach erhielt. Bald darauf nahm ein katholischer Priester die Pfarrei Bauerbach in Besitz. (Nach W. Büding.)

Nur eine Viertelstunde südwestlich von Schröd liegt Moisch (1271 Muskede, von musc, mosch = Sumpf) mit 381 Einw. Moisch hat etwa ein halbes Duzend größerer Höfe (darunter das größte Bauerngut des Kreises) und ist im übrigen von Kleinbauern und Arbeitern bewohnt; letztere sind hauptsächlich in Marburg in Arbeit. Der weitaus größte Teil der männlichen Bevölkerung geht im Winter „in den Holzwald“. Die jungen Mädchen sind im Frühjahr bei den „Kulturarbeiten“ beschäftigt. Im Sommer werden im nahen Lahberge große Mengen Heidelbeeren gesammelt und zum Verkauf gebracht. Oberhalb von Moisch liegt am Ostabhang des Stempels ein Opferstein mit schüsselförmigen Vertiefungen, in welche die aus dem Walde zurückkehrenden Beerenjämmler noch heute eine Handvoll Beeren als Opfer legen.

Zur Gemeinde Moisch gehört der Weiler *Hannerheide* (etwa 35 Einw.)

In der Nähe der *Capeller-Höhe* bezeichnet ein Denkstein den Ort, wo der Kaspermeister Konrad von Marburg am 30. Juli 1233 von dem Grafen Heinrich von Saxe und seinen Genossen erschlagen wurde. In den Jahren 1250—1254 erwarb der

the 'information' and 'communication' fields. The 'information' field is defined as the study of the nature, production, distribution, use and control of information. The 'communication' field is defined as the study of the nature, production, distribution, use and control of communication. The 'information' field is defined as the study of the nature, production, distribution, use and control of information. The 'communication' field is defined as the study of the nature, production, distribution, use and control of communication.



The 'information' field is defined as the study of the nature, production, distribution, use and control of information. The 'communication' field is defined as the study of the nature, production, distribution, use and control of communication. The 'information' field is defined as the study of the nature, production, distribution, use and control of information. The 'communication' field is defined as the study of the nature, production, distribution, use and control of communication.



Die Burg Frauenberg wurde im Jahre 1252 von Sophie von Brabant als Stützpunkt gegen die mainzische Feste Amöneburg erbaut und besaß nur geringe Größe. Im Jahre 1489 lag die Burg schon in Trümmern. Damals wurde nämlich der Altar von dem „wüsten Schlosse Frauenberg“ mit allen seinen Gerechtsamen und Einkünften in die Liebfrauenkapelle des Schlosses zu Marburg verlegt. 1687 wurden in der Nähe der Ruine zwei französische Emigrantenfamilien angesiedelt, welche bis zum Jahre 1850 ihre Güter in Erbpacht hatten; in diesem Jahre gingen sie in ihren freien Besitz über.

Die Ruinen der Burg, von denen man eine herrliche Aussicht genießt, werden von Marburg aus zahlreich besucht. Am Fuße des Basaltkegels, welcher die Reste der Burg trägt, wurde 1906 ein Restaurant mit Sommerfrische eröffnet. — Südlich von Beltershausen liegt in einer Einsenkung zwischen den Vorhöhen der Seift das Kirchdorf **W i t t e l s b e r g** (506 Einw.). Der westlich des Ortes gelegene „Kirchberg“ trägt die Kirche und eine Warte; „letztere ist gegen Amöneberg vorgeschoben, diente in früheren Zeiten den heftigen Besatzungen von Marburg oder auch Frauenberg als Standpunkt einer Wache, welche die Mainzer zu beobachten hatte.“ Bei Wittelsberg wird ein vorzüglicher Ton gegraben. — Als Ebsdorfer Grund im engeren Sinne bezeichnet man das überaus fruchtbare Tal der Zwerster Ohm von Heskem bis Nachborn. Das Kirchdorf **E b s d o r f** (635 Einw.) wird am Anfang des 9. Jahrhunderts Emilisdorf, 1289 Ebisdorf genannt und war ehemals Gerichtsort. Zum Gericht Ebsdorf gehörten die Ortshaften: Ebsdorf, Leidenhofen, Nachborn, Erbenhausen, Hassenhausen, Mischhausen, Mölln, Heskem, Dreihäusen und Roßberg. Ebsdorf besteht überwiegend aus größeren Bauerngütern; 1 Badsteinfabrik, 3 Sandsteinbrüche im Lahnberg. Zwischen Ebsdorf und Beltershausen finden sich Tonlager. Die in früheren Zeiten vielbesuchten Ebsdorfer Märkte sind eingegangen. — Eine Viertelstunde südlich von Ebsdorf liegt **L e i d e n h o f e n** (1018 Leidenhoue) mit 453 Einw.; darunter ziemlich viele Arbeiter, welche in Lollar, Gießen usw. Beschäftigung finden. — Da wo die Zwerster Ohm in einem scharfen Winkel aus der nordwestlichen in die südwestliche Richtung umbiegt, liegt **H e s k e m** (alt Heistingenheim, 1199 Heistenheim), welches mit dem benachbarten **M ö l l n** zusammen eine Gemeinde bildet. Dieselbe zählt 548 Einw. — Wandern wir von hier aus im Tale der Zwerster Ohm aufwärts, so kommen wir nach dem Pfarrdorfe **D r e i h a u s e n** (907 Einw.). Dasselbe besteht, wie schon sein Name besagt, aus drei Häusergruppen: Unter-, Mittel- und Oberhausen. In der Nähe befinden sich Tongruben und Basaltbrüche. Die Töpferei, die früher hier in großer Blüte stand („Dreihäuser Geschirr“), ist am Aussterben. Heute befindet sich nur noch eine einzige Töpferwerkstatt in Oberhausen. Landau berichtet, daß um 1842 die Produktion von irdenen Waren, welche dem Orte den Namen Uers- oder Eulershausen eingetragen hat, sich jährlich auf 2800 Ztr. im Werte von 25000 Talern belief. In Dreihäusen ist das Pfasterergewerbe ziemlich stark

vertreten. Die Pflasterer finden teils in den umliegenden Ortschaften und in Marburg Beschäftigung, teils gehen sie ins Westfälische. Im Winter ist ein großer Teil der männlichen Bevölkerung in den Schmieden beschäftigt. Während man früher ausschließlich Schuhnägel machte, hat man sich in letzter Zeit mehr der Herstellung von Schuheißen zugewandt. Dreihausen besitzt 1 Ziegelei und 3 Mühlen. — Die Umgebung trägt vielfach Spuren alter Befestigungen. Eine Viertelstunde südlich von Dreihausen liegt der „Hof“, Mauerreste einer umfangreichen Befestigung, über deren Herkunft und Bedeutung die Ansichten geteilt sind.<sup>1)</sup> Westlich davon befindet sich die Hunburg, ein Ringwall. — Oberhalb von Dreihausen liegt Roßberg (338 Einw.). Der größte Teil der Männer ist im Winter beim Holzfällen im Oberwald beschäftigt. Eine halbe Stunde ostjüdöstlich von Roßberg befinden im Röderwalde die Reste der R ö d e r b u r g. Der künstlich aufgeworfene Burghügel ist von einem Graben umgeben, der wieder von einem Wall umschlossen wird. Nachgrabungen haben Mauer- und Balkenreste, Gerätschaften u. dergl. zutage gefördert, welche darauf hinweisen, daß diese Befestigung frühestens aus dem 13. oder 14., vielleicht gar erst aus dem 15. Jahrhundert stammt und durch Feuer zerstört worden ist. In der Nähe verläuft die alte Heerstraße, welche aus dem Lumbatalle heraufkommt und nach Amöneburg führt. Die Südostecke des Kreises wird von der Gemarkung W e r m e r t s h a u s e n (186 Einw.) eingenommen. Wermertshausen (alt Werenbrahteshusen, um 1500 Wernbrachteshusen), der am höchsten gelegene Ort des Kreises, ist auf drei Seiten vom Walde umschlossen; es litt früher unter Wassermangel, dem durch Anlage eines tiefen Bohrbrunnens jetzt abgeholfen ist.

Wandert man von Ebsdorf aus im Tale der Zwerster Ohm abwärts, so gelangt man nach H a c h b o r n (1189 Havedeburnen, 1255 Hachenborne, d. i. Habichtsborn), welches mit dem südwestlich nahezu eine Stunde entfernt gelegenen Gute „die Fortbach“ 654 Einw. zählt. Das Dorf weist, wie Ebsdorf, überwiegend größere Bauerngüter auf und hat eine Backstein- und Ziegelfabrik. Zu Hachborn gehören die unterhalb des Ortes gelegene Sandmühle, die Straßmühle und die Goldmühle (letzte jetzt eine Wollspinnerei).

Ehemals besaßen die Herren von Gleiberg hier bedeutende Besitzungen, welche durch Heirat an die Werenberger kamen. Giso von Werenberg bestimmte 1189 seine Hachborner Besitzungen zur Stiftung eines Klosters. Die Mönche waren Augustiner. Giso trat selbst mit seinem Bruder Hartrad in das Kloster ein. 1247 wurde das Mönchskloster in ein Nonnenkloster umgewandelt. Um 1255 brannten die Klostergebäude ab. Als 1527 das Kloster aufgehoben wurde, gab Landgraf Philipp die Klostergebäude der Familie von Scheuernschloß zu Lehen. (Beim Aussterben derselben, 1593, fiel das Lehen an den Landgrafen zurück.) Die Einkünfte des Klosters wurden der Universität zu Marburg überwiesen. Späterhin besaßen 24 Hachborner Familien die Klostergüter auf Erb-

\*) Siehe Band I, erster Teil, S. 314.

1. The first step is to identify the problem or question that needs to be answered. This involves understanding the context and the specific requirements of the task.

2. Next, gather relevant information and data. This may involve research, consultation with experts, or collecting data from various sources.

3. Once the information is gathered, analyze it to identify patterns, trends, and key factors that influence the outcome.

4. Based on the analysis, develop a plan or strategy to address the problem. This plan should outline the steps to be taken and the resources required.

5. Implement the plan and monitor the progress. It is important to stay flexible and adjust the plan as needed based on the results and feedback.

6. Finally, evaluate the results and draw conclusions. This involves comparing the actual outcomes with the expected results and identifying areas for improvement.

1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2033, 2034, 2035, 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052, 2053, 2054, 2055, 2056, 2057, 2058, 2059, 2060, 2061, 2062, 2063, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068, 2069, 2070, 2071, 2072, 2073, 2074, 2075, 2076, 2077, 2078, 2079, 2080, 2081, 2082, 2083, 2084, 2085, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091, 2092, 2093, 2094, 2095, 2096, 2097, 2098, 2099, 2100, 2101, 2102, 2103, 2104, 2105, 2106, 2107, 2108, 2109, 2110, 2111, 2112, 2113, 2114, 2115, 2116, 2117, 2118, 2119, 2120, 2121, 2122, 2123, 2124, 2125, 2126, 2127, 2128, 2129, 2130, 2131, 2132, 2133, 2134, 2135, 2136, 2137, 2138, 2139, 2140, 2141, 2142, 2143, 2144, 2145, 2146, 2147, 2148, 2149, 2150, 2151, 2152, 2153, 2154, 2155, 2156, 2157, 2158, 2159, 2160, 2161, 2162, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2168, 2169, 2170, 2171, 2172, 2173, 2174, 2175, 2176, 2177, 2178, 2179, 2180, 2181, 2182, 2183, 2184, 2185, 2186, 2187, 2188, 2189, 2190, 2191, 2192, 2193, 2194, 2195, 2196, 2197, 2198, 2199, 2200, 2201, 2202, 2203, 2204, 2205, 2206, 2207, 2208, 2209, 2210, 2211, 2212, 2213, 2214, 2215, 2216, 2217, 2218, 2219, 2220, 2221, 2222, 2223, 2224, 2225, 2226, 2227, 2228, 2229, 2230, 2231, 2232, 2233, 2234, 2235, 2236, 2237, 2238, 2239, 2240, 2241, 2242, 2243, 2244, 2245, 2246, 2247, 2248, 2249, 2250, 2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2256, 2257, 2258, 2259, 2260, 2261, 2262, 2263, 2264, 2265, 2266, 2267, 2268, 2269, 2270, 2271, 2272, 2273, 2274, 2275, 2276, 2277, 2278, 2279, 2280, 2281, 2282, 2283, 2284, 2285, 2286, 2287, 2288, 2289, 2290, 2291, 2292, 2293, 2294, 2295, 2296, 2297, 2298, 2299, 2300, 2301, 2302, 2303, 2304, 2305, 2306, 2307, 2308, 2309, 2310, 2311, 2312, 2313, 2314, 2315, 2316, 2317, 2318, 2319, 2320, 2321, 2322, 2323, 2324, 2325, 2326, 2327, 2328, 2329, 2330, 2331, 2332, 2333, 2334, 2335, 2336, 2337, 2338, 2339, 2340, 2341, 2342, 2343, 2344, 2345, 2346, 2347, 2348, 2349, 2350, 2351, 2352, 2353, 2354, 2355, 2356, 2357, 2358, 2359, 2360, 2361, 2362, 2363, 2364, 2365, 2366, 2367, 2368, 2369, 2370, 2371, 2372, 2373, 2374, 2375, 2376, 2377, 2378, 2379, 2380, 2381, 2382, 2383, 2384, 2385, 2386, 2387, 2388, 2389, 2390, 2391, 2392, 2393, 2394, 2395, 2396, 2397, 2398, 2399, 2400, 2401, 2402, 2403, 2404, 2405, 2406, 2407, 2408, 2409, 2410, 2411, 2412, 2413, 2414, 2415, 2416, 2417, 2418, 2419, 2420, 2421, 2422, 2423, 2424, 2425, 2426, 2427, 2428, 2429, 2430, 2431, 2432, 2433, 2434, 2435, 2436, 2437, 2438, 2439, 2440, 2441, 2442, 2443, 2444, 2445, 2446, 2447, 2448, 2449, 2450, 2451, 2452, 2453, 2454, 2455, 2456, 2457, 2458, 2459, 2460, 2461, 2462, 2463, 2464, 2465, 2466, 2467, 2468, 2469, 2470, 2471, 2472, 2473, 2474, 2475, 2476, 2477, 2478, 2479, 2480, 2481, 2482, 2483, 2484, 2485, 2486, 2487, 2488, 2489, 2490, 2491, 2492, 2493, 2494, 2495, 2496, 2497, 2498, 2499, 2500, 2501, 2502, 2503, 2504, 2505, 2506, 2507, 2508, 2509, 2510, 2511, 2512, 2513, 2514, 2515, 2516, 2517, 2518, 2519, 2520, 2521, 2522, 2523, 2524, 2525, 2526, 2527, 2528, 2529, 2530, 2531, 2532, 2533, 2534, 2535, 2536, 2537, 2538, 2539, 2540, 2541, 2542, 2543, 2544, 2545, 2546, 2547, 2548, 2549, 2550, 2551, 2552, 2553, 2554, 2555, 2556, 2557, 2558, 2559, 2560, 2561, 2562, 2563, 2564, 2565, 2566, 2567, 2568, 2569, 2570, 2571, 2572, 2573, 2574, 2575, 2576, 2577, 2578, 2579, 2580, 2581, 2582, 2583, 2584, 2585, 2586, 2587, 2588, 2589, 2590, 2591, 2592, 2593, 2594, 2595, 2596, 2597, 2598, 2599, 2600, 2601, 2602, 2603, 2604, 2605, 2606, 2607, 2608, 2609, 2610, 2611, 2612, 2613, 2614, 2615, 2616, 2617, 2618, 2619, 2620, 2621, 2622, 2623, 2624, 2625, 2626, 2627, 2628, 2629, 2630, 2631, 2632, 2633, 2634, 2635, 2636, 2637, 2638, 2639, 2640, 2641, 2642, 2643, 2644, 2645, 2646, 2647, 2648, 2649, 2650, 2651, 2652, 2653, 2654, 2655, 2656, 2657, 2658, 2659, 2660, 2661, 2662, 2663, 2664, 2665, 2666, 2667, 2668, 2669, 2670, 2671, 2672, 2673, 2674, 2675, 2676, 2677, 2678, 2679, 2680, 26



1. **Introduction**  
 2. **Background**  
 3. **Methodology**  
 4. **Results**  
 5. **Conclusion**  
 6. **References**

[illegible]

deren Besitzer, die Herren von Nordeck, Reichsherrn oder Dynasten waren. Über die Entstehung der Burg und ihren Erbauer ist nichts bekannt. 1265 unterzeichnet auf Nordeck Heinrich das Kind einen Vertrag mit Gerhard von Merenberg. Im Jahre 1296 wurde die Burg Nordeck von Adolf von Nassau dem Landgrafen Heinrich I. zugesprochen; 1336 erhielt Landgraf Hermann von Hessen, ein jüngerer Bruder des regierenden Landgrafen Heinrich II., die Burg nebst 300 Mark Silbers zum Leihgedinge. Nach seinem Tode fiel Nordeck an Heinrich den Eisernen zurück, welcher es einige Jahre später (nebst dem Städtchen Allendorf) an Hermann Schuybar, genannt Milchling, gab zur Belohnung für die treuen Dienste, welche ihm dieser im Kampfe gegen den Sternerbund geleistet hatte. Wann die Burg an die Familie derer von Nordeck zu Rabenau kam, ist unbekannt. 1488 kamen Burg und Gericht Nordeck an eine der Familien Nau von Holzhausen. Als diese um 1607 erlosch, übertrug Landgraf Moriz Nordeck der anderen Linie Nau von Holzhausen als Lehen. Seit dem Jahre 1807 befindet sich die Burg nebst dem zugehörigen Gute im Besitze der Familie Molineus aus Barmen.

### Orte im Lahntal unterhalb Marburgs.

Wandert man von Marburg aus Lahn abwärts, so kommt man nach etwa dreiviertelstündiger Wanderung nach **W i s s e l b e r g** (128 Einw.); in der Nähe dieses Ortes befinden sich am Weimarer Kopf große Sandsteinbrüche. Vom „Sophienbild“ (Schutzhütte) oberhalb Wieselbergs genießt man eine herrliche Aussicht auf den gegenüberliegenden Lahnberg, besonders auf den Frauenberg, und ins Lahntal. — Am Fuße des Weimarer Kopfes, welcher den südlichsten Vorsprung des Marburger Rückens bildet, vorüber gelangen wir nach **N i e d e r w e i m a r** (474 Einw.), wo wir uns südöstlich der 1834 vom Kurfürsten Wilhelm II. von Hessen erbauten **N ä h b r ü c k e** (Nähefähre) zuwenden. Kurz bevor wir die Lahn erreichen, kommen wir an einer Häusergruppe vorbei, welche die **D a h j e n b u r g** heißt. Die Dahsenburg ist von **A r g e n s t e i n** (1079 Erstin), mit dem zusammen sie eine Gemeinde (281 Einw.), bildet, durch die Allna getrennt, welche hier in die Lahn mündet. Etwa die Hälfte der männlichen Bevölkerung von Argenstein findet in den Steinbrüchen bei Wolfshausen Beschäftigung. Früher standen bei Hochwasser häufig die Straßen des Ortes unter Wasser, in den letzten Jahren sind sie etwa um 1 Meter höher gelegt worden. Argenstein bildete mit den benachbarten Dörfern **N o t h** und **W e n t b a c h** zusammen das jogen. „Schendische Eigen“ (vergl. Geschichtliches von Fronhausen!). „Diese 3 Dörfer trugen eine Leibeigenschaft, wie sie aus hessischem Herkommen nie erwachsen konnte. . . Diese armen Lahnner durften nirgends anderswo sich niederlassen, kein Recht vor fremden Gerichten suchen, nicht heiraten ohne Erlaubnis; taten sie's, so waren die Kinder enterbt. Außer dem Zehnten mußten sie die dritte Garbe geben, alle Dienste, wozu sie irgend geheißen wurden, ohne Maß und Ziel leisten. Die Lust machte dort leibeigen, d. h. wer sich dort niederließ, hatte die Freiheit verloren.“ (Pfister). Die Bemerkungen der genannten drei Ge-

meinden sind noch heute ungetrennt, ebenso der Waldbesitz. — Überschreiten wir die Náhbrücke, so kommen wir in den Weiler gleichen Namens. Das ehemalige Chausseehaus ist 1905 in ein Gasthaus mit Sommerfrische umgewandelt („Waldschlößchen“) und wird von Marburg aus viel besucht. — Von der Náhbrücke aus machen wir einen kleinen Abstecher in den Bortshäuser Grund. Am Ausgange desselben in das Lahntal liegt **R o n h a u s e n** (von Rono = Baumstumpf) mit 134 Einw., etwas weiter aufwärts **B o r t s h a u s e n** (148 Einw.), welches seinen Namen der nahe gelegenen Burg Frauenberg (Bortshausen = Burgshausen) verdankt. — Zur Náhbrücke zurückgekehrt, wenden wir uns nun südwärts über **W o l f s h a u s e n** (143 Einw., ein halbes Duzend großer Sandsteinbrüche am „Rotlauf“) nach **B e l l n h a u s e n** (322 Einw., auf einer Terrasse am Ausgang des Zweister Ohmtales erbaut) und weiterhin nach **S i c h e r t s h a u s e n** (314 Einw.). Sichertshausen (Sighardshusen, Sigartshusen), nahe der Südgrenze des Kreises gelegen, gehört in kirchlicher Beziehung zu dem 1866 an das Großherzogtum Hessen-Darmstadt abgetretenen Kreis a. d. Lunda. Bei Sichertshausen fand am 14. Juli 1758 ein Gefecht zwischen der Vorhut der Franzosen und dem Jägerkorps der Alliierten statt. —

Der wichtigste Ort im Lahntale unterhalb Marburgs ist das Pfarrdorf **F r o n h a u s e n** (1111 Einw.), das man nach Überschreitung der Lahn bei Bellnhausen in etwa 20 Minuten erreicht. Fronhausen ist Sitz eines Amtsgerichts. Von industriellen Anlagen ist eine Zementwarenfabrik zu nennen. Die Bewohner sind vorwiegend Kleinbauern und Arbeiter. Letztere finden in Lollar (Eisenwerk), Gießen und Marburg Beschäftigung. Fronhausen zieht viel Obst. Seinen Namen trägt der Ort von dem Fronhof, d. i. Herrenhof, welcher unterhalb der Kirche stand.

**F r o n h a u s e n** war, nebst den Dörfern Roth, Argenstein und Wenlbach, frühzeitig durch Schenkung in den Besitz der Reichsabtei Essen gekommen. Dieses Gebiet war nicht der ordentlichen Gerichtsbarkeit unterstellt. Die bürgerliche Gerichtsbarkeit übte der Schultheiß des Fronhofes aus; die Kriminalgerichtsbarkeit war lehnswise dem Geschlechte übertragen, das noch heute in einer Linie unter dem Namen „Schenk zu Schweinsberg“ blüht. Wahrscheinlich gegen Ende des 12. Jahrhunderts wurde das Vogteigebiet unter zwei Brüder geteilt. Die Familie Schenk zu Schweinsberg erhielt das sogenannte „Schenkische Eigen“ (Roth, Argenstein und Wenlbach), während das Dorf Fronhausen dem Stammvater der „Vögte von Fronhausen“ zufiel. Die Familie Vogt von Fronhausen teilte sich wieder in zwei Linien. Die eine von ihnen, welche die „untere Burg“ (1365 erbaut) besaß, starb im Mannesstamme schon gegen Ende des 14. Jahrhunderts aus, und ihre Besitzungen gingen an weibliche Erben über. 1590 fielen sie an die Landgrafen von Hessen. Das Wohnhaus der Burg ist noch heute in Benutzung. — Die andere Linie der Vögte bewohnte die „obere Burg“, welche aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammte und an der Stelle lag, wo heute das Ebertsche Brauhaus und der Schenklenhof stehen. Im Jahre 1559 ließ Johann Voat von Fronhausen die Burg abreißen und baute an ihrer Stelle eine neue. Mit seinem Sohne,



dem Deutschordensritter Carl Bogt von Fronhausen, starb auch der Mannesstamm dieser zweiten Linie der Bögte aus. Ihre Besitzungen fielen an ihre Verwandten, die Schenten zu Schweinsberg. Die „obere Burg“ wurde im 30 jährigen Kriege zerstört. — Den *Fronhof* gab die Abtissin der Reichsabtei Essen zunächst in Zeitpacht, verpfändete ihn später mehrmals und gab ihn schließlich einem Gliede der Familie Schent zu Schweinsberg als Lehen. — Die ältesten Teile der Kirche stammen wahrscheinlich aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts; der die Kirche umgebende Kirchhof war ehemals durch Mauer und Graben befestigt. In ersterer sind noch die Schießscharten zu sehen. (Nach einem Aufsatz von H. Kraushaar im „Voten aus Oberhessen“, 1906. Nr. 14—17.)

In der Gemarkung von Fronhausen finden sich zwei Wüstungen. In *Bradenborn*, an der Straße nach Niederwalgern, wo unterhalb des „Galgenbergs“ eine klare Quelle hervorsprudelt, gelegen, stand neben zwei Bauernhöfen eine gegen Ende des 14. Jahrhunderts erbaute Kapelle, welche später als Wallfahrtsort berühmt wurde. Landgraf Heinrich III. von Oberhessen (gest. 1483) bedachte sie (wie auch die Kapelle in Wehrshausen) in seinem Testamente mit Schenkungen. Im 16. Jahrhundert verfiel sie und wurde abgetragen. Die Fundamente derselben sind vor einigen Jahren durch Herrn Archivdirektor Dr. G. Frhr. v. Schent zu Schweinsberg bloßgelegt worden. — Die zweite Wüstung ist *Bracht* an der Straße nach Damm. Noch heute kennt das Volk eine „Brächter Gemarkung“ und einen „Brächter Wald“. Auch die Flurnamen Wonzhausen, Freidhof, Nieberrode und Bomöhlen mögen verschwundenen Siedlungen ihren Ursprung verdanken.

Wenden wir uns von Fronhausen talaufwärts, so gelangen wir nach dreiviertelstündiger Wanderung nach dem wohlhabenden Pfarrdorfe *Niederwalgern* (483 Einw.), dem Ausgangspunkte der Bahnlinie Niederwalgern-Herborn, und weiterhin nach *Wenfbach* (274 Einw.). In Niederwalgern befindet sich eine Branntweinbrennerei. Die romanische Kirche stammt aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts. Auch Wenfbach besitzt eine Kirche im romanischen Stil, welche wahrscheinlich im 12. Jahrhundert erbaut worden ist und gegenwärtig restauriert wird. — Südöstlich von Niederwalgern liegt nahe der Lahn, seit 1903 mit dem linken Ufer des Flusses durch eine Brücke verbunden und wegen seiner tiefen Lage (ähnlich wie Argenstein) häufigen Überschwemmungen ausgesetzt: *Notth* mit 595 Einw., von denen ein starker Prozentsatz in den Steinbrüchen bei Wolfshausen beschäftigt ist.

### Orte im Winkel zwischen Lahn und Marburger Mülden.

Übersteigen wir von Marburg aus die Höhe des Rotenbergs, so gelangen wir am „Sellhof“ (Wirtschaft) vorüber nach *Wershausen*, welches mit den südlich gelegenen *Neuhöfen* 194 Einw. zählt. Prof. Lohmeyer erklärt den Namen als „Ort an der Wer-se“, d. h. an dem Flachsuppen-Wasser. In Wehrshausen befindet sich eine einschiffige gotische Kapelle, welche im Jahre 1339 von Werner von Döring und seiner Gemahlin Mathilde gestiftet wurde. Landgraf Heinrich III. von Oberhessen, gest. am 13. Januar 1483, hatte in seinem Testamente auch die Wallfahrtskapelle in Wehrshausen mit

Schenkungen bedacht. — Wandern wir von Wehrshausen in westlicher Richtung weiter, so erreichen wir bald das Pfarrdorf **Elnhausen** (486 Einw.). In der Nähe desselben befinden sich 4 Grauwackenbrüche. Von der ärmeren Bevölkerung werden im Sommer viele Beeren (Heidel-, Brom- und Himbeeren) gepflückt und nach Marburg verkauft. Die jetzige Oberförsterei war gegen Ende der 18. Jahrhunderts im Besitze des Duc de Looz et Corswaren, welcher durch die französische Revolution seine Güter in Brabant verloren hatte. Er wohnte in Elnhausen bis zum Luneviller Frieden (1797). Das Andenken an seine Mildthätigkeit hat sich noch lange in der Gegend erhalten. — 1759 schlug Oberst Lüdner in der Nähe ein französisches Korps. — In der Feldmark von Elnhausen, in dem Wiesengrunde, der sich von der Dammühle (Sommerwirtschaft) nach N.-W. erstreckt, lag ehemals das Dorf **Allershausen**. — Von Elnhausen wenden wir uns nordöstlich nach **Dagobertshausen** (alt Deubrechtshausen), welches aus 4 größeren Höfen besteht und 48 Einw. zählt. Hier finden sich Mauerreste einer der Geschichte unbekannten, der Sage nach vom Frankenkönig Dagobert erbauten Burg das „steinerne Haus“. Nördlich von Dagobertshausen liegt in einer Ausbuchtung des Marburger Rückens der **Görzhäuser Hof**; in dem zugehörigen Wiesengrunde wachsen zahlreiche seltene Pflanzen. Den Görzhäuser Hof, zum ersten Male im Jahre 1283 unter dem Namen Gerbrahtshusen erwähnt, hatte am Anfang des 14. Jahrhunderts ein Arnold von Wiera vom Erzbischof von Riga zu Lehen. Später kam er in den Besitz des deutschen Ritterordens. Seit 1809 befindet er sich in Privatbesitz. Der Görzhäuser Hof gehört zur Gemeinde **Michelbach** (418 Einw.). Das Pfarrdorf Michelbach, in einer Einsenkung am Ostrande des Marburger Rückens gelegen, war ehemals der Sitz eines Erzpriesters. Die Kirche ist im Übergangsstil erbaut und stammt aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts. Östlich des Dorfes, am Marberge, befinden sich mehrere Steinbrüche. Von Michelbach führt ein Fahrweg in nordöstlicher Richtung zu der 1893 erbauten Lahnbrücke, an welcher rechts der Lahn, die Michelbacher Mühle liegt. Seitdem im Jahre 1880 das oberhalb derselben in der Lahn befindliche Wehr fortgerissen wurde, ist der Müllereibetrieb eingestellt.

Wandert man von Elnhausen in dem lieblichen Waldtale des Wäldersbachs aufwärts, so gelangt man an der Bubenmühle vorbei nach **Dilschhausen** (140 Einw.). Die Häuser dieses Ortes liegen in zwei Gruppen. Der untere Teil gehörte ehemals zum Gericht Caldern, der obere zum Gericht Weitershausen. In kirchlicher Beziehung gehörte das Oberdorf von alters her zur Pfarrei Weitershausen, das Unterdorf zur Pfarrei Michelbach. Im Jahre 1816 wurde auch das Unterdorf nach Weitershausen eingepfarrt. Das Pfarrdorf **Weitershausen** (149 Einw.), südwestlich von Dilschhausen an der



Die gelegen, ist ein alter Gerichtsort, die Heimat des Adelsgeschlechtes derer von W. Die abwärts führt uns unser Weg nach *Neßelbrunn*, welches mit dem Niederhof und der Hetzmühle 101 Bewohner zählt. — Hier verlassen wir das Dhetal und wandern südwärts auf Fußpfaden und Feldwegen über *Weiershausen* (88 Einw.) nach *Allna* (200 Einw.), am gleichnamigen Bach gelegen. Dicht bei diesem Orte befindet sich die Wüstung *Weidersbach*, da wo sich gegenüber der Allnaer Mühle das Weidersbacher Feld ausbreitet. — Wir folgen nun dem Laufe der Allna über *Hermershausen* (196 Einw.) bis *Hadamshausen* (167 Einw.). — Bei *Chriarweimar* (132 Einw.) liegen die Trümmer der „Hainskirche“, in denen wir vielleicht die Reste einer alten Wallfahrtskapelle vor uns haben.

### Orte in der Südwestecke des Kreises.

Von Niederweimar aus führt uns die Herborner Straße nach dem uralten, ehemals Martinsweimar genannten Pfarrdorse *Oberweimar* (270 Einw.); der Name (alt *vimare* oder *vinmare*) wird verschieden gedeutet, als „Weideborn“, „Weidesumpf“, oder als „heilige Quelle“. In der Nähe liegt das Schloß *Hermershausen*, der Sitz der Familie von Hendorff. Oberhalb desselben finden sich am Kirchberg alte Grabhügel. Dieselben wurden 1877 geöffnet. Man fand in ihnen Knochenreste und Waffen. Im Dorfe selbst liegt der Hendorffsche Gutshof mit Branntweinbrennerei. Die ehemals dem heiligen Martin geweihte Kirche in Oberweimar war die Mutterkirche der Zent Reizberg. Bis zum Jahre 1227 war auch Marburg nach Oberweimar eingepfarrt.

Der südöstlich von Oberweimar gelegene Hügel *Reichslo* (1538 *Rudschlo*, 1540 *Rudslöhe*) ist die Gerichtsstätte der ehemaligen Grafschaft *Ruchelslo*. Auf der höchsten Stelle dieses Hügels sind noch deutlich die Reste des Malberges zu erkennen: ein offenbar künstlich erhöhter und geebener kreisförmiger Trieschplatz, welcher ungefähr fünfundzwanzig Schritt im Durchmesser hält. Im Jahre 1237 kaufte der Erzbischof Siegfried von Mainz von den Edelherrn von Merenberg deren Grafschaft in Ruchelslo, ausgenommen die Gerichte Gladenbach, Lohra, im Reizberg, Kirchberg, Treis a. d. Lumba und Londorf. — Der Gerichtsort des ehemaligen Gerichtes *Reizberg* liegt etwa neunhundert Schritte nördlich vom Reichslo zwischen Ober- und Niederweimar. Die Zent Reizberg, 18 Dörfer und Höfe umfassend, befindet sich im 14. Jahrhundert im Besitze der Familien Schenk zu Schweinsberg, Vogt zu Fronhausen und eines im Gericht wohnhaften Zweiges der Familie von Weitershausen. Die Gerichtsbarkeit war jedoch nicht geteilt, sondern nur die daran hängenden Einkünfte und zwar in der Weise, daß die Schenken etwa die Hälfte, die beiden anderen Familien je ein Viertel derselben bezogen. 1480 verkauften die von Weitershausen ihren Anteil an die Schenken, welche auf gleiche Weise auch den halben Vogtschen Anteil erwarben. Das letzte Achtel fiel ihnen 1584 beim Aussterben der Vögte zu. (Vergl. den Aufsatz von Dr. G. Frhr. v. Schenk zu Schweinsberg in „Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde. Neue Folge. Band 5.)

Folgen wir von Oberweimar aus der Herborner Straße, so gelangen wir nach Willershausen, das mit dem südwestlich von ihm gelegenen Nanzhausen eine Gemeinde bildet, welche 120 Einw. zählt. Südöstlich von Willershausen liegt malerisch in einer auf drei Seiten von bewaldeten Höhen umrahmten Einsenkung Nehna mit 88 Einw. Eine alte Scheune in diesem Orte trägt in arabischen Ziffern die Jahreszahl 1068 (!). Am Wege nach Oberweimar befindet sich ein Grauwackenbruch mit Versteinerungen. — Von Nehna wenden wir uns westwärts zu dem alten Gerichtsort Lohra an der Salzböde (854 Einw.). Das Gericht Lohra befand sich 1237 im Besitz der Herren von Merenberg und kam bald darauf an Hessen. Ein großer Teil der Bevölkerung von Lohra besteht aus Maurern, Zimmerleuten und Bahnarbeitern. Die Kirche, im romanischen Übergangsstil erbaut, stammt aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Die Gößenmühle ist oberhalb, die Felsmühle unterhalb des Ortes gelegen. Oberhalb von Lohra liegt im Tale der Salzböde, nahe der Kreisgrenze, eine ringförmige Umwallung, Offenhausen, die Reste einer alten Befestigung. — Wir folgen dem Laufe der Salzböde und kommen in einer Viertelstunde nach Damm, welches mit dem Weiler Eßelmühle zusammen 208 Einw. zählt. In der Gemarkung dieses Ortes, nahe der Eßelmühle, liegt ein Aufwurf, welcher die „Burg“ genannt wird, hier soll der Sage nach die Familie von Abel gewohnt haben. — Bei der Steinfurtsmühle verlassen wir das Salzbödetal und machen einen kleinen Abstecher nach Oberwalger (483 Einw.). Zwischen Salzböde und Walgerbach liegen die beiden Dörfer Stedebach (55 Einw.) und Holzhausen (74 Einw.). Wir kehren nun zur Steinfurtsmühle zurück und erreichen im Tale der Salzböde abwärts wandernd bei der Rauchmühle die Stelle, wo die Salzböde von rechts die Bers aufnimmt, mit welcher sich oberhalb von Reimershausen (70 Einw.) bei der Reimershäusermühle der Seelbach, auch Krebsbach oder Dremme genannt, vereinigt. Am Seelbach liegen die Dörfer Altenvers (199 Einw.), Rollshhausen (154 Einw.), Seelbach (79 Einw.) und Rodenhhausen (237 Einw.). Bei Altenvers ist seit 5 Jahren ein Grünsteinbruch in Betrieb. Auf der nördlich von Seelbach sich erhebenden Bergkuppe liegt eine Umwallung, welche die „Burg“ genannt wird. Die „Felsburg“ soll auf dem 650 Schritte nordöstlich von Rollshhausen gelegenen bewaldeten Hügel gestanden haben. Spuren von ihr sind nicht erhalten. — Wandern wir von der Reimershäuser Mühle aus im Tale der Bers aufwärts, so gelangen wir zu dem 345 Einwohner zählenden Pfarrdorfe Kirchvers mit der Kreuzmühle und der Hardtmühle. — Im Winkel zwischen Seelbach und Bers liegt an der Mittlaut Weipoldshhausen (202 Einw.). Westlich von diesem Orte, nahe der Grenze, lag ehemals das Dorf Münchhausen (1580 als „Wüstung Munchhausen“ erwähnt).

### Eingegangene Ortschaften im Kreise Marburg.

Nach Landau.

Alldenzhausen lag nicht weit von Marburg; Allershausen (f. Elnhausen); Altenbracht lag bei Bracht; Alsbach (f. Bauerbach); Brachte (f. Fronhausen); Brackenborn (f. Fronhausen); Bergheim (f. Caldern); Berghausen: die Lage dieses Ortes ist unbekannt; „Burg“ (f. Caldern, f. Damm); Bodenrode im Gericht Schönstadt (Lage unbekannt); Bambach (f. Treisbach); Buttelnhausen (bei Unterasphe); Breitenborn lag zwischen Dreihausen und Holzhausen; schon zu den Zeiten des Bonifatius erhielt das Stift Amöneburg Güter zu Brettenbrunne; auch in dem Fuldischen Schenkungsregister wird Brettenbrunnen genannt; Biber lag im Ebsdorfer Grund, genauere Lage unbekannt; Breitenfeld, Lage unbekannt; Bringssfelden (f. Sarnau); Dampertshausen (f. Schönstadt); Dudenberg lag im Gericht Wetter, genauere Lage unbekannt; Diedendorf: „ein Gudiichen gelegin bei Kappil gnant zu Diedindorf“ (1380); Edelkirche auf dem Wollenberge; Eselsburg (f. Kollshausen); Eichen oder Eichhof lag 10 Minuten südwestlich von Oberweimar zwischen diesem Orte und Nehna auf der „Ruhstatt“; Elbringhausen, Elburghausen (f. Sarnau); Elmshausen lag in der Feldmark von Dreihausen, nördlich von Roßberg, in dem von Norden in das Tal der Zwerster Ohm mündenden Wiesengrund (1267 Helmudeshusin); Etschhausen lag in der Gemarkung von Fronhausen, in dem noch jetzt danach benannten, sich hinter dem gebrannten Berge ausbreitenden Felde; Fronhausen: in einer Urkunde aus dem 14. Jahrhundert werden zwei Fronhausen genannt, eins an der Lahn und das andere bei Stedebach; Gillerertshausen soll ein Hof bei Lohra gewesen sein und in dem Wiesengrunde südwestlich von der Gößenmühle gelegen haben; Helmershausen (f. Caldern); Hepenberg wird 1431 als ein Hof in der Nähe von Melnau erwähnt; Hundeburg im Burgwalde östlich von Melnau; Hof (f. Dreihausen); Hollende (f. Treisbach); Herzhhausen lag südöstlich von Leidenhosen; Jbinrode bei Hachborn war im 14. Jahrhundert bereits wüst; Jbirnshausen, in der Nähe der Schützenpfehlbrücke bei Marburg; Kasselburg, lag auf dem Dammelsberg bei Marburg; Kene im Gericht Wetter, genaue Lage unbekannt; Kesteburg (siehe Christenberg bei Münchhausen); Lüsselburg (f. Marburg, f. Christenberg); Lammersbach scheint schon 1277 wüst gewesen zu sein, lag vielleicht in der Nähe des Reuhofes (Elnhausen) in der Lummersbach; Lichtenscheid, 1334 dem Anscheine nach schon wüst, genaue Lage unbekannt; Lampertshausen lag östlich von Schröck,

daran erinnern die Lampertzhäuser Wiesen und der ausgetrochnete Lampertzhäuser Teich; — die Lühelburg, auf der Augustenruhe bei Marburg; — Mellnau (s. Mellnau); Michelbach (1271 erwähnt) lag bei Hachborn; Münchhausen (s. Weipoltshausen); Niederndorf im Gericht Caldern, genauere Lage unbekannt, 1324 erwähnt; Nonnenhausen (s. Bauerbach); ein anderes Nonnenhausen lag bei Caldern; Oberrosphé (s. Oberrosphé); Oberwetter lag in der Nähe der Stadt Wetter; Offenhausen (s. Lohra); Rode, ehemals gab es ein Oberrode und ein Niederrode, von denen nur noch eins, Roth, auch Röbchen genannt, übrig geblieben ist; Rodenhausen (s. Caldern); Rodehausen (s. nach Bepiesdorf); Rodebach lag bei Hachborn, schon im 14. Jahrhundert wüst; Röderburg (s. Roßberg); Ringshausen lag zwischen Niderasphe und Simtshausen; am Störner, südwestlich von Caldern, stand im Mittelalter die Wohnung eines Försters des deutschen Ordens. — Todenhausen lag an Stelle der jetzigen Kolonie gleichen Namens; Todenhausen, Lage unbekannt; Tauschenburg, mitten im Burgwalde, eine Stunde östlich von Mellnau; Talhausen (s. Münchhausen, bezw. Christenberg); Uffenbach, Lage unbekannt; desgl. bei Udenhausen; Ulrichshausen lag am Ulrichsberg bei Ebsdorf. — Weiderösch (s. Mlna); Wächterode lag bei Wehrda. — Willmannshausen lag bei Marburg; Wormshausen, erwähnt 1490, lag bei Münchhausen; Weißenstein (s. Wehrda); Weideröschhausen (s. Schönstadt); Weiselsburg (s. Christenberg); Zahlbach bildet heute einen Teil von Weidenhausen.

#### Benutzte Literatur.

- Dr. Wilhelm Büding, Geschichtliche Bilder aus Marburgs Vergangenheit. Marburg 1901.
- Begleiter durch die Straßen und durch die Geschichte der Stadt Marburg und deren nächste Umgebung. 3. Aufl. Marburg 1891.
- Leben der heiligen Elisabeth, Landgräfin von Thüringen. Marburg 1898.
- H. v. Dehn-Rotfeller und Dr. Wilhelm Loh, die Baudenkmäler im Regierungsbezirk Cassel. Cassel 1870.
- Ernst Happel, Die Burgen im oberen Hessen. Marburg 1905.
- C. W. G. Hochuth, Statistik der evangelischen Kirche im Regierungsbezirk Cassel. Cassel 1872.
- Wilhelm Kolbe, Die Sehenswürdigkeiten Marburgs und seiner Umgebung in geschichtlicher, kunst- und kulturgeschichtlicher Beziehung. Marburg 1884.
- Dr. Georg Landau, Beschreibung des Kurfürstenthums Hessen. Cassel 1840.
- Die hessischen Ritterburgen und ihre Besitzer. Cassel 1832—1839.
- Historisch-topographische Beschreibung der wüsten Ortschaften im Kurfürstenthum Hessen usw. Cassel 1858.

F. P f i s t e r, Kleines Handbuch der Landeskunde von Kurhessen. Cassel 1840.

E m i l S c h n e i d e r, Führer durch Oberhessen und die angrenzenden Gebiete. 2. Aufl. Marburg 1900.

— Führer durch Marburg und seine nächste Umgebung. 3. Aufl. Marburg 1904.

— Führer durch das Lahntal. Marburg 1904.

— Der Rimberg bei Marburg als Aussichtspunkt. Marburg 1902.

Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde.

M i t t e i l u n g e n an die Mitglieder des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde.

Sonstige benutzte Schriften sind im Text angegeben.



## 7. Der Kreis Kirchhain.

Von F. W i d e r t und A. F l o r.

329,61 qkm, 22 274 Einw.; auf 1 qkm = 67,6 Einw.

Der Kreis Kirchhain, zur früheren Provinz Oberhessen gehörig, liegt größtenteils im Gebiete der Ohm, einem Nebenflusse der Lahn; nur einige Orte gehören in das Gefließ der Schwalm. Völlig getrennt vom Kreise liegt in nördlicher Richtung das Dorf Schiffelbach, eingeschlossen vom Kreise Frankenberg im Westen und dem Kreise Ziegenhain im Osten. Abgetrennt vom Kreis ist das Dorf Schröck, seit 1892 dem Kreise Marburg einverleibt, und das frühere Gericht Ahausenberg, ganz von großherzoglich-hessischem Gebiet eingeschlossen, mit den Orten Ohmes, Voderot, Ruhlkirchen und Seiboldsdorf, jetzt zum Großherzogtum Hessen-Darmstadt gehörig. Im Westen grenzt der Kreis Kirchhain an den Kreis Marburg, im N. an den Kreis Frankenberg, im O. an den Kreis Ziegenhain und im SO. an die großherzoglich-darmstädtische Provinz Oberhessen. In der äußeren Form hat der Kreis die Gestalt eines Dreiecks, dessen Spitze nach Osten liegt. Die Grundlinie des Dreiecks bildet die Westgrenze, die beiden Seitenlinien laufen von der Spitze aus in nord- und südwestlicher Richtung. Die südliche Hälfte des Kreises bildet eine ausgedehnte Ebene zu beiden Seiten der Ohm, welche den Kreis von Südosten nach Nordwesten durchfließt. Inmitten dieser Ebene erhebt sich zur linken Seite der Ohm der 364 m hohe Basaltfelsen der A m ö n e b u r g. Der Berggipfel, welcher nach Süden und Westen allmählich, nach Norden und Osten hingegen steil abfällt, trägt auf seinem Haupte gleich einer Krone (früher eine Königin, jetzt eine Bäuerin) die Stadt Amöneburg. Die östliche 20 bis 23 m tiefe fast senkrecht abfallende Felswand wird Bilsstein genannt. Nach Süden sind mit dem Hauptberge 3 fast gleichhohe Hügel verbunden, welche einstens ebenfalls mit Burgen und Gebäuden geziert waren. Der der Burg zunächst liegende Hügel heißt jetzt Winnenburg, ehemals Wenigenburg, d. h. kleine Burg. Hier stand eine durch einen tiefen Einschnitt vom Hauptberge getrennte Burg, von welcher jetzt noch die Wallgräben und Meller zu sehen sind. Auch an der Nordseite befinden sich noch mehrere Hügel, u. a. die große Woffenkuppe, an deren



Abhang die Kapelle „Lindenau“, eigentlich Lindau, erbaut ist. Unweit der Kapelle entspringt aus einem Borhügel der Nordwestseite ein klarer Quell, welcher an der Lindau vorbei den Berg nach Osten als Waschbach umfließt, dann zur Bewässerung der städtischen Viehweiden dient und sich in die Ohm ergießt. Nordöstlich von Amöneburg auf der rechten Seite der Ohm liegt der Amöneburger Stadtwald, genannt Brüderwald.

Von der Amöneburg aus genießt man eine herrliche Aussicht. Zu den Füßen des Berges liegt das prächtige Ohmtal, welches die angrenzenden Höhen und Wälder umsäumt. In der Ferne erblickt man den Vogelsberg, den Taunus, die Lahn- und Ederberge, das westfälische Sauerland, Jeust, Hohe Lohr, Kellertwald, den Anüll, Meißner und die Rhönberge. Da, wo die Ebene der Ohm gegen die Südspitze des Kreises endet, liegen der Hartenberg und der hohe Rüppel, sowie die steil und schroff sich erhebende Hünenburg, genannt Hunburg, bei Mardorf, Teile des dort nach Süden sich ausdehnenden Oberwaldes. Dicht an der Westgrenze zieht der Lahnberg hin mit seinen nach Osten sanft abfallenden Höhen.

Die nördliche Hälfte des Kreises ist durch das enge Tal der Wohra in einen kleinen westlicheren und einen größeren östlichen Teil geschieden.

In dem kleineren westlichen Teil, zwischen Wohra und einem Seitentale der Ohm, durchflossen von dem „Roten Wasser“, finden sich die sanft gewölbten waldigen, größtenteils bis an die Gipfel bebauten Höhen als äußerste Ausläufer des Burgwaldes, unter denen der Schloßberg bei Rauschenberg noch eine Höhe von 282 m erreicht. Breiter und mächtiger dagegen sind die wellenförmigen Erhebungen im östlichen Teile des Kreises mit wenigen nennenswerten Höhen.

Dort findet sich der namenlose Rücken, welcher zwischen Klein und Schwalm vom Vogelsgebirge kommend, in nördlicher Richtung zum Haingebirge ziehend, im Volksmunde *Wasserscheide* genannt wird, weil er die Wasser der Weser und des Rheines scheidet. Kaum merklich erhebt er sich aus dem Ohmtale, steiler aus dem Wohratale und erstreckt sich, zuweilen an 20 km breit, bis zu den Ufern der Schwalm. Die flachgewölbte Höhe ist nur an wenigen Stellen bebaut und als Ackerboden ergiebig, der größte Teil ist mit ausgedehnten Waldungen bekleidet. Da, wo heute die Main-Weserbahn die Höhe übersteigt, unweit der Straße zwischen Kirchhain und Neustadt, beträgt die Erhebung 280 m über dem Meerespiegel. Einzelne seiner Höhen sind der kleine Dick und der Elberg bei der Müchmühle (dem letzten Reste eines Dorfes Müchhausen) zwischen Allendorf und Niederklein, sowie westlich die hohe Eich, zwischen Allendorf und Neustadt der Hundsrück. Die bedeutendsten Erhebungen des Kreises, welche in ihren Höhen nur geringe Unterschiede aufweisen, sind: der Fehrberg bei Josbach 355 m, der Stohlkopf bei Josbach

370 m, die Höhe von Burgholz 378 m, der alte Kauschenberg 374 m, der Sojenberg bei Kauschenberg 325 m, der Goldberg bei Mardorf 345 m, der Mardorfer Kopf 405 m, die Mellenburg bei Neustadt 339 m, der Krückeberg bei Spedswinkel 343 m. Hiernach ist die höchste Erhebung im Kreise der Mardorfer Kopf mit 405 m.

Der Hauptfluß des Kreises ist die Ohm. Dieselbe entspringt bei Ulrichstein auf der Höhe des Bogelsberges in einem schmalen Wiesental. Nachdem sie in ihrem Oberlauf zahlreiche Nebenflüsse aufgenommen hat, tritt sie unterhalb Homberg in die Ebene und oberhalb Schweinsberg in den Kreis Kirchhain, die Ebene von SO. nach NW. durchlaufend. Das Gefälle ist dort gering; die Ufer sind flach. Leicht tritt sie hier aus ihrem Bette und setzt dann einen großen Teil des Tales unter Wasser, häufig bedeutenden Schaden anrichtend, sobald die Flut vor oder zur Zeit der Ernte eintritt. Auch wenn größerer Schaden durch die Überschwemmung nicht angerichtet wird, sind diese zahlreichen Fluten doch sehr lästig, weil viele Ortschaften dadurch zeitweilig vom Verkehr, der dann nur noch durch Fuhrwerke aufrecht zu erhalten ist, fast gänzlich abgeschnitten werden. Bei Anzefahr verläßt die Ohm den Kreis Kirchhain und tritt in den Kreis Marburg, um sich nach kurzem Laufe bei dem Dorfe Cölbe, unterhalb der Cölber Mühle, in die Lahn zu ergießen. Von rechts fließen ihr zu die *A l e i n*, im Darmstädtischen Gleen genannt, mit der Roßlein, (Gleen und Ohm (Almana) sind keltische Worte), aus dem Vorgebirge des Bogelsberges kommend, und die Wohra vom Hainagebirge, ein enges aber schönes Tal von N. nach S. durchlaufend, von der entgegengesetzten Seite der Ohm zufließend; beide münden bei Kirchhain in die Ohm. Der breite Höhenzug im Osten der Wohra wird in der Richtung nach Westen von mehreren engen aber lieblichen, vielfach von schönen Wäldern umsäumten Tälern durchschnitten, welche von Schiffelbach, Heimbach, Josbach und Haybach, an denen die Dörfer gleichen Namens liegen, durchflossen werden.

Von rechts fließen der Wohra zu *B e n t r e f f* bei Wohra und *W a d e n b a c h* bei Hof Petersburg.

Von den kleineren Zuflüssen, welche die Ohm aus dem südlichen Teile des Kreises — von links — empfängt, sind zu nennen: Weidenbach, Rulf, welche ihre Quelle im Großherzogtum Hessen hat und sich südöstlich der Almönesburg in die Ohm ergießt, sowie Arzbach mit Morgenbach, welcher gegenüber Niederwald der Ohm zufließt.

Der bei weitem fruchtbarste Strich des Kreises ist das Tal der Ohm. Weite Wiesenflächen mit nahrhaften Futtergräsern ziehen sich durch die Niederungen hin und werden von üppigen Saatsfeldern umgeben. Am ausgezeichnetsten sind die Fluren von Mardorf und Roßdorf. Rauher und auch weniger fruchtbar dagegen ist der nordöstliche Teil des Kreises, jedoch nirgends

so dürftig, daß er seine Bewohner nicht ernährte. Der Boden eignet sich für alle Getreidearten; die Ausfuhr von Getreide aus dem Kreise ist eine ziemlich bedeutende. Die Niederungen des Ohmtales eignen sich neben Getreidebau auch sehr zum Anbau von Ölfrüchten (Rübsamen) und Zuckerrüben. Auf gleicher Höhe mit dem Ackerbau, ja noch höher, steht auch hier die Viehzucht. Zuchtvereine und Zuchtgenossenschaften zwecks Hebung der Rindviehzucht haben sich an vielen Orten gebildet, um einerseits die früher hier heimische Vogelsberger Rasse und andererseits die seit etwa 10 Jahren eingeführte Simmentaler Rasse rein zu erhalten und ihre Zucht einträglicher zu gestalten. So befindet sich in Schweinsberg eine große, gut angelegte und eingerichtete Jungviehweide, auf welcher die Tiere das ganze Jahr hindurch Tag und Nacht im Freien bleiben, soweit das Weidefutter und die Witterung dies erlauben. Ebenso hat Schweinsberg, ebenso wie Kirchhain, noch eine besondere Kälberweide. Auch wird die Pferdezucht in dem Kreise mit großer Sorgfalt betrieben, so daß alljährlich 6 Beschäler aus dem Königl. Landgestüt zu Dillenburg nach Kirchhain auf Station gegeben werden. Wenn auch die Schafzucht in letzter Zeit durch die bei dem Reinvieh häufig auftretende Räudekrankheit zurückgegangen ist, so hat dagegen die Schweinezucht bedeutenden Aufschwung genommen. Von großem wirtschaftlichen Werte sind die in den letzten Jahren zu Kirchhain eingerichteten monatlichen Rindvieh- und Schweinemärkte, welche sich eines großen Auftriebs von Vieh und eines lebhaften Handels zu erfreuen haben. Selbst die Zinkerei wird nicht vernachlässigt, obwohl sie an vielen Orten, welche nicht in unmittelbarer Nähe des Waldes liegen, weniger rentabel ist. Der Pflege des Obstbaues hat man von jeher im Kreise die größte Aufmerksamkeit geschenkt, wenngleich auch hier und da durch Unwissenheit manches verfehlt worden ist. Möge es dem gegründeten „Obstbauverein für den Kreis Kirchhain“ vergönnt sein, die in dieser Hinsicht zutage getretenen Schäden zu heilen und den Obstbau auf die gewünschte Höhe zu bringen.

Der Wald nimmt fast  $\frac{1}{3}$  des Bodens im Kreise ein = 11 617 ha, trotzdem ist das Holz in den letzten Jahren im Preise sehr gestiegen. Laubwälder wechseln mit Nadelwäldern überall in schöner und anmutiger Weise. An inneren Bodenschätzen ist der Kreis arm, daher das Fehlen von Industrie und Gewerbe.

Bedeutende Tonlager — bis zu 25 m Mächtigkeit — finden sich bei Müdigheim und Schweinsberg. In letzterem Orte findet sich ganz weißer Ton, welcher sich, wie angestellte Versuche ergeben haben, sogar zur Herstellung von Porzellan eignet. Torf von vorzüglicher Beschaffenheit findet sich in großer Menge in der Gemarkung von Schweinsberg; auch bei Ernsthausen kommt Torf vor. In ersterem Orte wird derselbe in einer Torfgrube gegraben. Auch hat Schweinsberg mehrere große Kiesgruben, welche einen zur Herstellung von Betons, sowie zum Bestreuen von Garten- und Parkwegen sich gleich

trefflich eignenden gelben Rießsand liefern. Mit einiger Sicherheit kann auch angenommen werden, daß sich bei Schweinsberg Braunkohlenlager befinden. Eine Bestätigung dieser Annahme ist darin zu erblicken, daß wiederholt nach großen Überschwemmungen größere Braunkohlenstücke, von den zerstörenden Fluten losgespült, gefunden wurden. Eisenhaltiges Gestein findet sich reichlich in Schweinsberg, und von Fachleuten ist mehrfach die bestimmte Vermutung des Vorhandenseins von Eisensteinlagern ausgesprochen worden. Der Eisengehalt der an der Oberfläche liegenden Steine hat die Frage der Abbaumwürdigkeit bisher noch unentschieden gelassen.

Im Zusammenhange hiermit steht wohl auch das Vorkommen von Ocker (Berggelb), welcher hier in so reiner Beschaffenheit sich findet, daß er, z. B. von Schreibern und Anstreichern, in dem gefundenen Zustande verarbeitet werden kann.

Die Hauptfundgrube für Basalt ist Amöneburg, welche ihr Gestein weithin liefert; auch findet man Basalt bei Rüdigheim.

Sandstein findet sich bei Langenstein und der Hohen Eick, sowie bei Stauffach und Himmelsberg, Ton bei Niederklein und Rauschenberg; derselbe wird zur Bereitung von Dachziegeln verwendet.

In Kleinseelheim, Mardorf, Neustadt und Rauschenberg werden sehr gute Ziegelsteine (genannt Backsteine) aus Lehm gebrannt. In Schweinsberg, Romberg und Niederklein werden neuerdings Zementziegel hergestellt.

Selbst der Sand ist im Kreise spärlich vertreten, man findet denselben als weißen Streusand nur auf der Wasserscheide, bei Niederklein und Schweinsberg, sowie Roßdorf und Holzhausen.

Feuerfeste Steine finden sich im Brüderwalde und auf dem sogen. „Hußgeweide“ bei Rüdigheim, wo dieselben seit Jahren gebrochen und — weil von seltener Güte — weithin versandt werden.

Die einzige größere Industrieanlage mit Dampfbetrieb ist die Holzschniderei von Morf in Kirchhain, in welcher täglich ungefähr 10 Arbeiter beschäftigt werden. Holzschnidereien mit Dampfbetrieb befinden sich außerdem noch in Schweinsberg, Niederklein, Klein- und Großseelheim. Auch haben Schweinsberg, Holzhausen und Allendorf Dampfmolkereien. Bierbrauereien befinden sich in Erfurtshausen und Mardorf, Brennereien in Groß- und Kleinseelheim, sowie in Holzhausen. So ist die Landwirtschaft gewissermaßen die einzige Nahrungsquelle für die Bewohner des Kreises. Mit Ausnahme einiger hochgelegenen Orte herrscht Wohlhabenheit unter der Bevölkerung. Aber auch hier mangelt es seit Jahren an landwirtschaftlichen Arbeitern, weil vielerorts die männlichen Arbeiter in den größeren Industriegebieten in Westfalen und Rheinland Arbeit nehmen.



**Ergebnisse der Vieh- und Obstbaumzählung vom  
1. Dezember 1900.**

Pferde	Esel	Maultiere u. Maultesel	Rind- vieh	Schafe	Schweine	Ziegen	Feder- vieh	Bienen- stöcke	Obst- bäume
1805	7	—	14 727	11 498	12 922	2297	47 321	1200	115 782

Die Bewohner sind meist ein kräftiger Menschenschlag, in dem Ohmtal besonders ganz Oberhesse, meist gerade und derb, festhaltend an den Sitten und Bräuchen der Väter. Die Bewohner des Nordens sind freundlich und zuvorkommend, fleißig und sparsam.

Ein bemerkenswerter Unterschied ist jedoch zwischen den Protestanten und Katholiken zu finden, besonders auch bezüglich der Kleidung, die im übrigen im Kreise vielfach wechselnd und große Verschiedenartigkeiten aufweisend, bei dem weiblichen Teile der über den ganzen Kreis verteilten katholischen Bevölkerung ein derartig einheitliches, von den übrigen Trachten völlig abweichendes Gepräge trägt, daß man denselben sofort an der Kleidung erkennt.

An Verkehrswegen sind zu nennen die Main-Weserbahn, die Ohmtalbahn, die Marburg-Hersfelder oder Niederrheinische Straße über Kirchhain-Neustadt und die Frankfurt-Casseler Straße, welche den nördlichen Teil des Kreises durchzieht.

Die Größe des Kreises beträgt 32 961 ha oder 329,61 qkm oder 6,13 Quadratmeilen. Davon sind 11 617 ha Wald. — Die ausgedehntesten Waldungen im Kreise sind: im Norden Teile des Mönchwaldes, im Osten der Romberger Wald und der Herrenwald, in der Mitte der Brüder Wald (Amöneburger Stadtwald) und im Süden die Geist — über 13 400 ha Ackerland, ca. 400 ha Gärten, 5000 ha Wiesen, 1280 ha Weide, und nur 12 ha Ödland.

Die Einwohnerzahl betrug 1900: 21 842, davon 11 898 evangelische, 9053 katholische, 40 andere Christen, 851 Juden, mit 2958 Wohnhäusern, 5078 Haushaltungen.

An Ortschaften hat der Kreis 5 Städte, 33 Landgemeinden und 4 Gutsbezirke.

a) S t ä d t e: 1. Kirchhain, 2. Amöneburg, 3. Neustadt, 4. Malschenberg, 5. Schweinsberg.

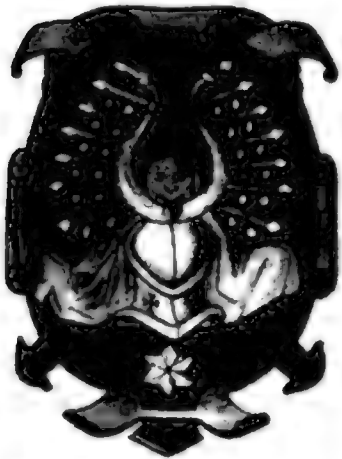
b) L a n d g e m e i n d e n: 1. Altschhausen, 2. Allendorf, 3. Anzefahr, 4. Burgholz, 5. Emsdorf, 6. Erfurthausen, 7. Erfsdorf, 8. Ernsthäusen, 9. Großseelheim, 10. Halsdorf, 11. Haszbach, 12. Hertingshausen, 13. Himmelsberg, 14. Holzhausen, 15. Josbach, 16. Kleinseelheim, 17. Langendorf, 18. Langenstein, 19. Mardorf, 20. Romberg, 21. Niederklein, 22. Niederwald, 23. Rosdorf, 24. Rüdighelm, 25. Schiffelbach, 26. Schönbach, 27. Schwabendorf,

28. Sindersfeld, 29. Speckswinkel, 30. Staufebach, 31. Wohra, 32. Wolferode, 33. Wolfskaute.

c) W u t s b e z i r k e: 1. Holzhausen, 2. Neustadt, 3. Mengsberg, 4. Bracht.

### Ortsbeschreibung.

Die Hauptstadt des Kreises ist **Kirchhain**, inmitten des schönen Ohmtales am rechten Ufer der Ohm gelegen, da wo die Wohra und Klein einmünden.



Wappen von Kirchhain.

Die Stadt ist um einen Basalt-Hügel, auf welchem sich die Kirche erhebt, erbaut, von welchem man einen schönen Blick über die Stadt und deren nächste Umgebung hat. Seiner Anlage und Bauart nach gehört Kirchhain mit zu den schönsten Kreis- und Landstädten unseres Hessenlandes. Die Hauptstraße der Stadt ist die Niederrheinische Querstraße, welche von Biedenkopf her über Kirchhain und Treysa nach Hersfeld führt. Auch die übrigen Straßen sind breit und sauber gehalten. In den letzten Jahrzehnten hat Kirchhain besonders der Niederrheinischen Straße entlang vor dem Langensteiner Tor an Ausdehnung gewonnen.

Zu erwähnen ist hier das Kreisgebäude mit den Dienst- und Wohnräumen für das Landratsamt. An der Nordseite der Stadt liegt der in den letzten Jahren sehr erweiterte Bahnhof der Main-Weserbahn und der jüngst erbauten Ohmtalbahn, der Verbindung der Main-Weserbahn mit der Oberhessischen Bahn Kirchhain-Fulda. An Gebäuden wären zu nennen das Rathaus, das Armenhaus, das Schulhaus auf dem Kirchhof, das neue Schulgebäude, 3 Pfarrhäuser (2 luth., 1 ref.), das Amtsgerichtsgebäude, das Kornhaus und die Post. Neben der erwähnten Kirche, in welcher Lutherische wie Reformierte ihre Gottesdienste abhalten, sei die im gotischen Stil neuerbaute Synagoge genannt. Außer der 7klassigen evangelischen Volksschule hat Kirchhain noch eine höhere Privatschule, seit 1. April 1905 Rektoratschule, eine katholische und eine jüdische Schule, sowie eine Kleinkinderschule.

Kirchhain hat mit der Papier- und Fortmühle 2017 Einwohner.

Kirchhains Industrie ist unbedeutend, weil die Landwirtschaft den Hauptnahrungszweig bildet. Es ist nur eine Dampfholzschniderei vorhanden.

Die Straßen der Stadt sind gut gepflastert. Die Beleuchtung geschieht durch elektrisches Licht. Das Feuerlöschwesen ist wohl organisiert. Die Wasserversorgung geschieht durch eine Wasserleitung, indem das aus mehreren Quellen gesammelte Wasser durch ein Wasserrad (Turbine) in den auf dem Kirchhof befindlichen Hochbehälter gepumpt wird, von wo aus das Wasser in Gießröhren den Straßen und Häusern zugeführt wird. Durch die eingerichteten



100

100

100



100

100

Stadt besetzt. Am 12. Juni 1642 wurden die Bewohner ihres Viehes durch den Oberst Rüdiger, genannt der schwarze Balzer, beraubt, der auch 34 tapfere Bürger, die sich an der Verfolgung beteiligt hatten, erschießen ließ. Im Oktober 1643 wurde die Stadt von den Niederhessen erobert. Vom 14.—30. Mai 1645 belagerte der bayerische General Merci mit 8000 Mann die Stadt, mußte aber, von den Hessen, Schweden und Weimaranern angegriffen, die Belagerung aufgeben. Im folgenden Jahre lagen die Bayern wieder mehrere Wochen vor Kirchhain, während die Kaiserlichen bei Homberg a. d. O. standen. Elend und Not waren zu der Zeit aufs Höchste gestiegen. Nachdem die Bayern abgezogen waren, erhielt die Stadt eine niederhessische Besatzung. Am 15. August wurde sie von dem hessen-darmstädtischen General v. Eberstein nach zweitägiger Beschießung erobert; der heranziehende Entsatz wurde unweit Neustadt zurückgeschlagen. Am 2. September erschien der niederhessische General Weise mit 2000 Reitern, 2000 Mann Fußvolf und 6 schweren Geschützen vor Kirchhain. Die Besatzung mußte sich nach hartnäckigem Widerstand ergeben. Weise zog sich, nachdem er die Befestigungswerke zerstört hatte, nach Ziegenhain zurück. Da wurde Kirchhain wieder von den Hessen-Darmstädtischen besetzt und von neuem besetztigt; doch nur für kurze Zeit. Durch den längst ersehnten Frieden wurde Kirchhain auf immer mit Hessen verbunden.

Auch unter den Stürmen des 7 jährigen Krieges hat Kirchhain oft und viel zu leiden gehabt.



Wappen  
von Amöneburg.

Ungefähr 2 $\frac{1}{2}$  km entfernt von Kirchhain liegt auf dem 364 m hohen Basaltkegel die Stadt **Amöneburg**. Dieselbe ist auf dem nördlichen, abgedachten Gipfel erbaut, während auf dem südlichen, höheren Teile die Kirche, das Stift und die letzten Reste der Burg sich befinden. Die südlich vom Hauptberge liegenden niedrigeren Hügel waren ehemals auch mit Gebäuden besetzt. Die herrliche Lage der Stadt, welcher das Innere derselben allerdings nicht ganz entspricht, ist ein mächtiger Anziehungspunkt für Touristen.

Amöneburg ist der Sitz einer katholischen **Dechaney**, zu welcher außer der Stadt noch 16 Gemeinden gehören. Amöneburg zählt mit dem Radenhäuser Hof an der Westseite, dem Brüder Wirtshaus, der Mühle und einigen anderen Gebäuden an der Ostseite, der Ziegelhütte und dem an der Klein gelegenen Mittergut Hof Plausdorf 864 Ew. Die zu Amöneburg gehörige Kapelle „Lindenau“ liegt am nördlichen Abhang in der Nähe der Basaltbrücke. Die Stadt hat ein Amtsgericht. An Gebäuden sind zu erwähnen die in gotischem Stile erbaute, schön geschmückte Kirche und das Stift. Die gepflasterten Straßen werden durch Petroleumlicht erleuchtet. Seit 1903 wird die Stadt mit gutem Trinkwasser versehen. Durch dieselbe Leitung, in welcher früher das Wasser der Ohm von der Brüder Mühle aus hinaufgepumpt wurde, wird jetzt gutes Quellwasser aus den unweit der Brüder Mühle entdeckten Quellen durch Wasser- rad und Pumpe hinaufgeschafft. Als Hochwasserbehälter dient ein mächtiger



—



äußerste, mußten sich aber, durch Hunger genötigt, am 19. November 1633 ergeben. In der Nacht vom 2. März 1635 fiel es durch List in die Hände der Kaiserlichen. Nach langen Bemühungen kam es endlich wieder in die Hände der Hessen, denen es am 10. Juli 1636 durch den kaiserlichen General Götz wieder entrisen wurde. Im Winter 1636 wurde es wieder von den Hessen und am 10. November 1640 von dem kaiserlichen General Piccolomini erobert. Nachdem der schwedische General Wrangel vom 25. Mai bis 18. Juni 1643 die Stadt vergeblich belagert hatte, versuchte die niederhessische Besatzung, von Kirchhain aus dieselbe zu überrumpeln. Der erste Versuch mißglückte. Der zweite wurde in der Sylvesternacht 1645 unternommen. An den steilsten östlichen Abhängen waren die Truppen emporgestiegen und hatten bereits die mühsam heraufgezogenen Sturmleitern in der Nähe des Hainturmes an die Ringmauer gelegt, als durch das voreilige Herabspringen der Vordersten einige Weiber auf die Gefahr aufmerksam gemacht wurden und durch ihr Hilfeschrei die Besatzung und Bürgerschaft herbeiriefen. Es entspann sich ein furchtbarer Kampf. Die Hessen wurden, weil ihre Zahl zu klein war, niedergemacht oder von den Leitern in den Abgrund gestoßen. Zur Erinnerung an diese Rettung ließ der Stadtrat 3 steinerne Kugeln an der Grundmauer des Rathhauses aushauen, und die Geistlichkeit ordnete eine kirchliche Feier an, welche den Namen Steigerfest erhielt und bis in die Neuzeit gefeiert worden ist. Ein halbes Jahr später belagerte der schwedische General Wrangel die Stadt. In der Nacht zum 25. Juni 1646 führte ein Weib die hessischen Truppen an dem westlichen Bergabhange empor in den Hauptgraben und von hier durch eine kleine Pforte in den inneren Schloßgraben. Von hier aus stiegen sie in die Stadt und bemächtigten sich des Lindauer Torres, durch welches die Schweden hereinstürzten.

Durch Feuer und Schwert wurde die Stadt völlig zerstört. Die Befestigungswerke wurden von den Schweden geschleift. Im November des Jahres 1649 mußte Amöneburg an Mainz zurückgegeben werden. Die Bewohner, welche nach der Zerstörung in Strohhütten am Fuß des Berges gewohnt hatten, zogen wieder hinauf, räumten den Brandschutt ihrer ehemaligen Häuser weg und fingen an, neue Wohnungen aufzurichten, freilich klein und hüttenähnlich, denn die Armut war zu groß. Im Jahre 1656 begann man mit der Herstellung der Kirche, des Stifts, der Pfarr- und Schulgebäude; erst 1675 wurde das Schloß wieder ausgebessert. Ein Jahrhundert war seit der gänzlichen Zerstörung verstrichen, als der 7 jährige Krieg wieder neue Leiden brachte. In der Umgegend von Amöneburg hatten die Heere ihre Standlager, im ganzen 13 an der Zahl. Ein Versuch der Franzosen, die den Verbündeten hier gegenüberstanden, die Stadt in der Nacht vom 21.—22. März 1761 zu überrumpeln, mißglückte. Die Eingedrungenen wurden niedergemacht. Im folgenden Jahre standen die Verbündeten unter dem Herzog Ferdinand von Braunschweig wieder hier einem französisch-sächsischen Heere, geführt vom Prinzen Xaver von Sachsen, gegenüber. Am 22. September kam es zu einem furchtbaren Kampf, welcher am schrecklichsten an der Ohmbrücke bei der Brüdermühle wüthete.<sup>1)</sup>

„Der Kampf drehte sich hauptsächlich um eine auf dem rechten Ohmufer zur Deckung des Überganges angelegte Schanze. Die Franzosen stürmten mit außerordentlicher Tapferkeit; auch wurde das Feuer von 30 schweren Geschützen auf die Schanze gerichtet. Zuletzt war der Erdwall bis auf Anhöhe weggefezt. Aber die heftigen Regimenter Wilsa und Malsburg, die die Schanze zuletzt verteidigten, nachdem Hannoveraner, Engländer und Bergschotten abgetreten waren, hielten stand.

<sup>1)</sup> Das Dorf Totenbrüden ist damals völlig zerstört worden.

Sie türmten die Leichen der Gefallenen auf und widerstanden bis 8 Uhr abends, wo sie den Angriff der letzten französischen Sturmkolonne in wütendem Handgemenge abschlugen. Der Kampf hatte von morgens 5 Uhr an gedauert". (Rösch, Vogelsberg und Wetterau.)

Erst die Nacht machte dem blutigen Schauspiel ein Ende, nachdem jeder Teil an 1000 Tote und Verwundete hatte. Amöneburg fiel am andern Tag in die Hände der Franzosen. Noch 2 Monate standen die Heere — durch die Ohm getrennt — untätig einander gegenüber, bis der Friede zu Fontainebleau dem Krieg ein Ende machte. Ein Denkmal, welches der Herzog Ferdinand von Braunschweig und die beiden französischen Marschälle, Soubise und d'Estrees, vor dem Wirtshaus der Brüdermühle errichteten, erinnert noch heute an die letzten Kämpfe und den hier vollzogenen Frieden. Vom 27. April 1797 bis 12. Oktober 1798 kam Amöneburg in die Hände der französischen Republik.

Nachdem durch den Frieden zu Luneville 1802 dem Erzstifte Mainz ein Ende gemacht war, kam Amöneburg an Hessen. Das Stift wurde mit aufgehoben und in eine Domäne verwandelt.

Von Kirchhain aus gelangt man durch das Amöneburger Tor auf der Straße, welche am Westfuße der Amöneburg vorbei über Radenhausen führt, zu dem 7,6 km entfernt liegenden Dorfe **R o ß d o r f** mit etwa 645 katholischen Einwohnern; dazu gehört die Seemühle und die Ziegelhütte. Infolge seiner großen fruchtbaren Gemarkung gehört Roßdorf zu den besten Orten des Kreises. Etwa 1 km weiter nach Süden liegt am Fuße der südlichen Berge des Kreises das Dorf **H o l z h a u s e n**, auch **Krauschholzhausen** genannt, welches mit dem Gutsbezirk Holzhausen und der Weidenmühle 643 Einwohner zählt. Hier ist das Stammhaus der Familie **Kau** von Holzhausen; an Stelle der ehemaligen Burg befindet sich heute dort ein prächtiges Schloß mit großartigen Parkanlagen als Besitz des Botschafters a. D. Erzellenz Freiherrn v. Stumm, in dessen Besitz die große Feldmark, nebst den ausgedehnten Waldungen der früheren Herren v. Kau übergegangen sind.

kehren wir zurück nach Roßdorf und verfolgen die Straße, welche nach Südosten führt, so gelangen wir zu dem etwa 2,1 km weiter gelegenen **M a r d o r f** mit 884 kath. Einw. Hier ist eine Ziegelei mit Dampfbetrieb. Südlich vom Dorfe lag auf bedeutender Höhe im Walde ein uraltes Befestigungswerk, die **Hünenburg**. Bei dem Goldborn am Goldberg wurden größere Mengen alter Goldmünzen gefunden. (Regenbogenschüsseln aus Elektron (4 Teile Gold und 1 Teil Silber). Auch Mardorf hat eine sehr fruchtbare Feldmark und ausgedehnte Gemeindewaldungen. Ungefähr 3,2 km weiter liegt **E r f u r t s h a u s e n** mit 321 kath. Einwohnern, mit Mühle und Bierbrauerei.

Wenden wir uns von hier nach Osten, so gelangen wir zu dem am rechten Ufer der Ohm gelegenen Städtchen **Schweinsberg**. Dasselbe ist etwa 8 km von Kirchhain entfernt und liegt an der Straße und Bahnlinie, welche von hier nach Homberg zum Darmstädtischen und weiter zum Fuldischen führen.



Wappen  
von Schweinsberg

Es liegt an einem runden Basalthügel, von weiten Wiesenflächen umgeben; es besteht aus dem Tal, mit der 1506 erbauten lutherischen Kirche, der Neustadt und Weidenhausen. Mit der Thäuser-Mühle und dem Forsthaus Schafgarten zählt es 780 Einwohner.

Auf dem Gipfel des Hügels steht das von schönen Parkanlagen umgebene Schloß, als Überrest der einst sehr ausgedehnten, festen Burg, der Stammburg der schon 1129 auftretenden aus Marburg stammenden hessischen Erbschenken.

Diese bauten ums Jahr 1230 die Burg und nannten sich seitdem v. Schweinsberg, später, nachdem sie Erbschenken des Landgrafen geworden waren, Schenden zu Schweinsberg.

Urkundlich wird Schweinsberg zum ersten Male 1215 erwähnt.

Das bald am Fuße der Burg entstandene Dörfchen wurde 1332 zur Stadt erhoben. Letztere blieb klein und unbedeutend, um so mächtiger wurden ihre Herren. Im 16. und 17. Jahrhundert sind drei von ihnen Fürstäbte in Fulda gewesen; der letzte fiel in der Schlacht bei Lützen 1632. In dem 30 jährigen Kriege — 1635 — wurde die Burg samt dem Städtchen von den Kaiserlichen durch Feuer zerstört und bis auf zwei kleine Häuschen niedergebrannt. (In einem am 6. April 1568 ausgebrochenen Feuer wurden über 60 Gebäude eingeäschert.) Zu Ende des Krieges 1646 wurden die Befestigungswerke völlig geschleift. Die im Jahre 1506 erbaute Kirche, welche viele Begräbnisdenkmäler enthält, wurde 1664 wieder aufgebaut. In der Gemarkung Schweinsberg lag Hahusen (1248 zuerst genannt; 1378 als Hof bezeichnet; 1346 Thäuser Mühle).

Die Kirche, nach dem Märtyrer Stephanus benannt, zeichnet sich durch ihr einfaches, in edlem gotischen Stile ausgeführtes Kreuzgewölbe aus und dürfte eine der schönsten Landkirchen im ganzen Hessenlande sein.

Die Wohnungen der Schenke zu Schweinsberg liegen unterhalb des Schloßes hauptsächlich an der Nordseite des Hügels. Die Bewohner des Städtchens sind ausschließlich Landwirte, welche infolge ihres Wiesenreichtums großes Gewicht auf Rindviehzucht legen.<sup>1)</sup>

Unweit Schweinsberg, an der Straße nach Kirchhain, liegt das katholische Dörfchen R ü d i g h e i m mit 319 Einw.

Etwa 5 km nordöstlich von Schweinsberg liegt das 877 Seelen zählende Dorf N i e d e r k l e i n an der Klein. Es war ehemals mainzischer Flecken und ist heute noch katholisch. Zu dem Orte gehören die Draus-, Mäx- und Totenmühle. Die Bewohner betreiben neben der Landwirtschaft Ziegelei und Seifensiederei.

<sup>1)</sup> In Schweinsberg befindet sich eine Dampfzollerei. Auch wird noch ein altes und schönes, heute jedoch selten gewordenes Handwerk betrieben: die Drechslerei. Hauptsächlich Spinnräder werden hier gefertigt und zwar von der einfachsten Form, wie sie der Landmann gebraucht, bis zu den feinsten Biermöbeln für den Salon; ja an in- und ausländische Fürstenhöfe hat die alteingesessene Drechslereifirma ihre Erzeugnisse geliefert.



1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2033, 2034, 2035, 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052, 2053, 2054, 2055, 2056, 2057, 2058, 2059, 2060, 2061, 2062, 2063, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068, 2069, 2070, 2071, 2072, 2073, 2074, 2075, 2076, 2077, 2078, 2079, 2080, 2081, 2082, 2083, 2084, 2085, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091, 2092, 2093, 2094, 2095, 2096, 2097, 2098, 2099, 2100, 2101, 2102, 2103, 2104, 2105, 2106, 2107, 2108, 2109, 2110, 2111, 2112, 2113, 2114, 2115, 2116, 2117, 2118, 2119, 2120, 2121, 2122, 2123, 2124, 2125, 2126, 2127, 2128, 2129, 2130, 2131, 2132, 2133, 2134, 2135, 2136, 2137, 2138, 2139, 2140, 2141, 2142, 2143, 2144, 2145, 2146, 2147, 2148, 2149, 2150, 2151, 2152, 2153, 2154, 2155, 2156, 2157, 2158, 2159, 2160, 2161, 2162, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2168, 2169, 2170, 2171, 2172, 2173, 2174, 2175, 2176, 2177, 2178, 2179, 2180, 2181, 2182, 2183, 2184, 2185, 2186, 2187, 2188, 2189, 2190, 2191, 2192, 2193, 2194, 2195, 2196, 2197, 2198, 2199, 2200, 2201, 2202, 2203, 2204, 2205, 2206, 2207, 2208, 2209, 2210, 2211, 2212, 2213, 2214, 2215, 2216, 2217, 2218, 2219, 2220, 2221, 2222, 2223, 2224, 2225, 2226, 2227, 2228, 2229, 2230, 2231, 2232, 2233, 2234, 2235, 2236, 2237, 2238, 2239, 2240, 2241, 2242, 2243, 2244, 2245, 2246, 2247, 2248, 2249, 2250, 2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2256, 2257, 2258, 2259, 2260, 2261, 2262, 2263, 2264, 2265, 2266, 2267, 2268, 2269, 2270, 2271, 2272, 2273, 2274, 2275, 2276, 2277, 2278, 2279, 2280, 2281, 2282, 2283, 2284, 2285, 2286, 2287, 2288, 2289, 2290, 2291, 2292, 2293, 2294, 2295, 2296, 2297, 2298, 2299, 2300, 2301, 2302, 2303, 2304, 2305, 2306, 2307, 2308, 2309, 2310, 2311, 2312, 2313, 2314, 2315, 2316, 2317, 2318, 2319, 2320, 2321, 2322, 2323, 2324, 2325, 2326, 2327, 2328, 2329, 2330, 2331, 2332, 2333, 2334, 2335, 2336, 2337, 2338, 2339, 2340, 2341, 2342, 2343, 2344, 2345, 2346, 2347, 2348, 2349, 2350, 2351, 2352, 2353, 2354, 2355, 2356, 2357, 2358, 2359, 2360, 2361, 2362, 2363, 2364, 2365, 2366, 2367, 2368, 2369, 2370, 2371, 2372, 2373, 2374, 2375, 2376, 2377, 2378, 2379, 2380, 2381, 2382, 2383, 2384, 2385, 2386, 2387, 2388, 2389, 2390, 2391, 2392, 2393, 2394, 2395, 2396, 2397, 2398, 2399, 2400, 2401, 2402, 2403, 2404, 2405, 2406, 2407, 2408, 2409, 2410, 2411, 2412, 2413, 2414, 2415, 2416, 2417, 2418, 2419, 2420, 2421, 2422, 2423, 2424, 2425, 2426, 2427, 2428, 2429, 2430, 2431, 2432, 2433, 2434, 2435, 2436, 2437, 2438, 2439, 2440, 2441, 2442, 2443, 2444, 2445, 2446, 2447, 2448, 2449, 2450, 2451, 2452, 2453, 2454, 2455, 2456, 2457, 2458, 2459, 2460, 2461, 2462, 2463, 2464, 2465, 2466, 2467, 2468, 2469, 2470, 2471, 2472, 2473, 2474, 2475, 2476, 2477, 2478, 2479, 2480, 2481, 2482, 2483, 2484, 2485, 2486, 2487, 2488, 2489, 2490, 2491, 2492, 2493, 2494, 2495, 2496, 2497, 2498, 2499, 2500, 2501, 2502, 2503, 2504, 2505, 2506, 2507, 2508, 2509, 2510, 2511, 2512, 2513, 2514, 2515, 2516, 2517, 2518, 2519, 2520, 2521, 2522, 2523, 2524, 2525, 2526, 2527, 2528, 2529, 2530, 2531, 2532, 2533, 2534, 2535, 2536, 2537, 2538, 2539, 2540, 2541, 2542, 2543, 2544, 2545, 2546, 2547, 2548, 2549, 2550, 2551, 2552, 2553, 2554, 2555, 2556, 2557, 2558, 2559, 2560, 2561, 2562, 2563, 2564, 2565, 2566, 2567, 2568, 2569, 2570, 2571, 2572, 2573, 2574, 2575, 2576, 2577, 2578, 2579, 2580, 2581, 2582, 2583, 2584, 2585, 2586, 2587, 2588, 2589, 2590, 2591, 2592, 2593, 2594, 2595, 2596, 2597, 2598, 2599, 2600, 2601, 2602, 2603, 2604, 2605, 2606, 2607, 2608, 2609, 2610, 2611, 2612, 2613, 2614, 2615, 2616, 2617, 2618, 2619, 2620, 2621, 2622, 2623, 2624, 2625, 2626, 2627, 2628, 2629, 2630, 2631, 2632, 2633, 2634, 2635, 2636, 2637, 2638, 2639, 2640, 2641, 2642, 2643, 2644, 2645, 2646, 2647, 2648, 2649, 2650, 2651, 2652, 2653, 2654, 2655, 2656, 2657, 2658, 2659, 2660, 2661, 2662, 2663, 2664, 2665, 2666, 2667, 2668, 2669, 2670, 2671, 2672, 2673, 2674, 2675, 2676, 2677, 2678, 2679, 26



Age Group	Percentage
18-24	10%
25-34	20%
35-44	30%
45-54	25%
55-64	15%
65-74	10%
75-84	5%
85+	5%

1. **Introduction**  
 2. **Background**  
 3. **Methodology**  
 4. **Results**  
 5. **Conclusion**  
 6. **References**

**Abstract**

Rechts der Niederrheinischen Straße von Unzufahr nach Kirchhain liegt inmitten des fruchtbaren Ohmgrundes das Dorf **N i e d e r w a l d** mit 443 Einwohnern. Dasselbe bildete früher mit Langenstein ein althessisches Gericht. Links dieser Heerstraße liegt das Dorf **S t a u s e b a c h** mit 255 kath. Einw. und schöner gotischer Kirche; 3 km von Kirchhain entfernt. In der Nähe befinden sich Sandsteinbrüche. Sehr interessante geschichtliche Nachrichten — namentlich aus der Zeit des 30 jährigen Krieges, finden sich in der vor wenigen Jahren aufgefundenen sehr ausführlichen Chronik des Konr. Preiß, abgedruckt in den Fuldischen Geschichtsblättern. Etwa 3 km östlich von Kirchhain liegt auf einer Anhöhe das Dorf **L a n g e n s t e i n**; dasselbe hat mit dem früher adeligen Hof **Neß** an der Niederrheinischen Straße 593 Einw. Sein Wahrzeichen ist der 6 m hohe und fast 2 m breite „Langenstein“, der mitten im Orte an der Kirchhofsmauer steht. Die Geschichte des Dorfes, das der Sitz eines Gerichtes war, reicht zurück bis in die Mitte des 12. Jahrhunderts; in welcher Zeit der deutsche Ritterorden hier Güter besaß. Der berühmte Heinrich v. Langenstein wurde hier um das Jahr 1340 geboren. 1375 wurde er Lizentiat der Theologie in Paris und später Vizkanzler dieser Universität; von 1384—1397 war er Professor der Theologie und Vizkanzler in Wien. Er war der gelehrteste deutsche Theologe und Astronom des 14. Jahrhunderts. Unter den Stürmen des 30 jährigen und 7 jährigen Krieges hat Langenstein viel zu leiden gehabt. Die Orte Bichmannshausen, Steinhäusen und Henersdorf sind in dieser Zeit völlig zerstört und nicht wieder aufgebaut worden. Als Sehenswürdigkeit gilt das freistehende 6 edige Zellengewölbe in dem Chor der in gotischem Stil erbauten Kirche. Die Straßen des Dorfes sind gepflastert. Im Jahre 1904 ist dasselbe mit Wasserleitung versehen worden, indem das Wasser aus dem unterhalb des Dorfes gelegenen Brunnen „Prinzhäuser“ von dem Neßbach aus mittels Wasserrad hinaufgepumpt wird. In der Nähe des Dorfes und bei Hof Neß sind Sandsteinbrüche.

### Orte im Wohratal und im nördlichen Teil des Kreises.

Von Kirchhain gelangt man auf der Straße, welche im engen Wohratal aufwärts führt, durch ein geräumiges Seitental zu dem 8 km entfernten Städtchen **K a u s c h e n b e r g**.

Mit der Bartenhäuser-, Hart- und Schmaleichermühle, sowie dem Hof Riddemühle an der Wohra mit schönen Garten- und Obstanlagen — früher den Grafen von Seiboldsdorf, jetzt dem Herrn v. Bardeleben gehörig — und Zettrichshausen mit Ziegelei hat Kauschenberg 1047 Einw. Die Bewohner beschäftigen sich meist mit Landwirtschaft. Die Stadt hat ein Amtsgericht und eine Oberförsterei.

Kauschenberg liegt am östlichen Abhange eines bewaldeten Berges, auf dessen Gipfel noch die Trümmer des alten Schlosses Kauschenberg stehen, das zu Anfang des 13. Jahrhunderts erbaut worden ist.



Wappen  
von Kauschenberg.

Zuerst Eigentum der Grafen von Ziegenhain, kam es später in den Besitz der Landgrafen von Hessen. Die Söhne des Landgrafen Heinrich III., Ludwig und Wilhelm III., sind hier gestorben (1478 und 1500). Im 30 jährigen Krieg wurde Kauschenberg am 30. September 1639 von den Schweden erobert und schrecklich verwüstet.

Zu Anfang des Jahres 1646 wurde es von dem hessischen General Geise erobert, im August desselben Jahres von dem Hessen-Darmstädtischen General v. Eberstein. Als aber letzterer bei Frankenberg geschlagen wurde, nahmen die Hessen die Stadt wieder ein und zerstörten sofort das Schloß, das so viele Fenster als Tage im Jahre gehabt haben soll. Der Schloßberg mit seinen schattigen Wegen und Plätzchen ist heute ein beliebter Luftkurort.

Hoch auf einem Waldberge, 378 m über der Wohra, liegt östlich das Dorf **B u r g h o l z** mit 217 Einw. Bei demselben sind auch Spuren einer früheren Burg vorhanden, welche ursprünglich denen v. Niedesfel als fuldisches Lehn gehörte, von denselben aber 1401 an Hessen verkauft wurde.

Gegenüber auf dem westlichen Ufer der Wohra liegt ebenfalls auf hohem Waldberge das 115 Einwohner zählende katholische Dorf **H i m m e l s b e r g**, welches mit dem etwa 3,5 km westlich gelegenen katholischen Dorfe **S i n d e r s f e l d** mit 225 Einw. zu dem früheren mainzischen Amt Amöneburg gehörte. Von Kauschenberg in fast nördlicher Richtung liegt 3,2 km entfernt das Dorf **S c h w a b e n d o r f** mit 288 Einw. Dasselbe ist eine französische Kolonie. Im Jahre 1687 wurde französischen Flüchtlingen eine mit Holz bewachsene Wüstung unter dem sogenannten alten Kauschenberg, auf der Schwab genannt, zur Ansiedelung angewiesen. Erst als man anfang, den Ansiedlern Häuser und Scheunen zu bauen, kamen dieselben vorwärts. Ihre Hauptbeschäftigung war Strumpfweberei; heute treiben sie Ackerbau. Zu dem Dorfe gehört das Wirtshaus an der Frankfurt-Casseler Straße. In der Nähe liegt eine zweite Kolonie, **W o l f s k a u t e** genannt, welche im Jahre 1699 aus einer herrschaftlichen Meierei durch Ansiedelung von 3 französischen Familien entstand. Heute hat dieselbe 42 Einw. An der Frankfurt-Casseler Straße liegt das 254 Einwohner zählende Dorf **A l b s h a u s e n**. Unterhalb Kauschenberg, der Fidemühle gegenüber, liegt östlich von der Wohra an der Kirchhain-Hainaer Straße das Dorf **E r n s t h a u s e n** mit 389 Einwohnern, bei welchem sich die Hatzbach mit der Wohra vereinigt. Das Dorf hat 2 Kirchen, jedoch keinen Pfarrer am Ort. Es gehören dazu die Grenzmühle und Hof Wambach an der Wohra.

[illegible]

...the ... of ...



1. **Introduction**  
 2. **Background**  
 3. **Methodology**  
 4. **Results**  
 5. **Conclusion**  
 6. **References**  
 7. **Appendix**  
 8. **Figure 1**  
 9. **Figure 2**  
 10. **Figure 3**  
 11. **Figure 4**  
 12. **Figure 5**  
 13. **Figure 6**  
 14. **Figure 7**  
 15. **Figure 8**  
 16. **Figure 9**  
 17. **Figure 10**  
 18. **Figure 11**  
 19. **Figure 12**  
 20. **Figure 13**  
 21. **Figure 14**  
 22. **Figure 15**  
 23. **Figure 16**  
 24. **Figure 17**  
 25. **Figure 18**  
 26. **Figure 19**  
 27. **Figure 20**  
 28. **Figure 21**  
 29. **Figure 22**  
 30. **Figure 23**  
 31. **Figure 24**  
 32. **Figure 25**  
 33. **Figure 26**  
 34. **Figure 27**  
 35. **Figure 28**  
 36. **Figure 29**  
 37. **Figure 30**  
 38. **Figure 31**  
 39. **Figure 32**  
 40. **Figure 33**  
 41. **Figure 34**  
 42. **Figure 35**  
 43. **Figure 36**  
 44. **Figure 37**  
 45. **Figure 38**  
 46. **Figure 39**  
 47. **Figure 40**  
 48. **Figure 41**  
 49. **Figure 42**  
 50. **Figure 43**  
 51. **Figure 44**  
 52. **Figure 45**  
 53. **Figure 46**  
 54. **Figure 47**  
 55. **Figure 48**  
 56. **Figure 49**  
 57. **Figure 50**  
 58. **Figure 51**  
 59. **Figure 52**  
 60. **Figure 53**  
 61. **Figure 54**  
 62. **Figure 55**  
 63. **Figure 56**  
 64. **Figure 57**  
 65. **Figure 58**  
 66. **Figure 59**  
 67. **Figure 60**  
 68. **Figure 61**  
 69. **Figure 62**  
 70. **Figure 63**  
 71. **Figure 64**  
 72. **Figure 65**  
 73. **Figure 66**  
 74. **Figure 67**  
 75. **Figure 68**  
 76. **Figure 69**  
 77. **Figure 70**  
 78. **Figure 71**  
 79. **Figure 72**  
 80. **Figure 73**  
 81. **Figure 74**  
 82. **Figure 75**  
 83. **Figure 76**  
 84. **Figure 77**  
 85. **Figure 78**  
 86. **Figure 79**  
 87. **Figure 80**  
 88. **Figure 81**  
 89. **Figure 82**  
 90. **Figure 83**  
 91. **Figure 84**  
 92. **Figure 85**  
 93. **Figure 86**  
 94. **Figure 87**  
 95. **Figure 88**  
 96. **Figure 89**  
 97. **Figure 90**  
 98. **Figure 91**  
 99. **Figure 92**  
 100. **Figure 93**  
 101. **Figure 94**  
 102. **Figure 95**  
 103. **Figure 96**  
 104. **Figure 97**  
 105. **Figure 98**  
 106. **Figure 99**  
 107. **Figure 100**  
 108. **Figure 101**  
 109. **Figure 102**  
 110. **Figure 103**  
 111. **Figure 104**  
 112. **Figure 105**  
 113. **Figure 106**  
 114. **Figure 107**  
 115. **Figure 108**  
 116. **Figure 109**  
 117. **Figure 110**  
 118. **Figure 111**  
 119. **Figure 112**  
 120. **Figure 113**  
 121. **Figure 114**  
 122. **Figure 115**  
 123. **Figure 116**  
 124. **Figure 117**  
 125. **Figure 118**  
 126. **Figure 119**  
 127. **Figure 120**  
 128. **Figure 121**  
 129. **Figure 122**  
 130. **Figure 123**  
 131. **Figure 124**  
 132. **Figure 125**  
 133. **Figure 126**  
 134. **Figure 127**  
 135. **Figure 128**  
 136. **Figure 129**  
 137. **Figure 130**  
 138. **Figure 131**  
 139. **Figure 132**  
 140. **Figure 133**  
 141. **Figure 134**  
 142. **Figure 135**  
 143. **Figure 136**  
 144. **Figure 137**  
 145. **Figure 138**  
 146. **Figure 139**  
 147. **Figure 140**  
 148. **Figure 141**  
 149. **Figure 142**  
 150. **Figure 143**  
 151. **Figure 144**  
 152. **Figure 145**  
 153. **Figure 146**  
 154. **Figure 147**  
 155. **Figure 148**  
 156. **Figure 149**  
 157. **Figure 150**  
 158. **Figure 151**  
 159. **Figure 152**  
 160. **Figure 153**  
 161. **Figure 154**  
 162. **Figure 155**  
 163. **Figure 156**  
 164. **Figure 157**  
 165. **Figure 158**  
 166. **Figure 159**  
 167. **Figure 160**  
 168. **Figure 161**  
 169. **Figure 162**  
 170. **Figure 163**  
 171. **Figure 164**  
 172. **Figure 165**  
 173. **Figure 166**  
 174. **Figure 167**  
 175. **Figure 168**  
 176. **Figure 169**  
 177. **Figure 170**  
 178. **Figure 171**  
 179. **Figure 172**  
 180. **Figure 173**  
 181. **Figure 174**  
 182. **Figure 175**  
 183. **Figure 176**  
 184. **Figure 177**  
 185. **Figure 178**  
 186. **Figure 179**  
 187. **Figure 180**  
 188. **Figure 181**  
 189. **Figure 182**  
 190. **Figure 183**  
 191. **Figure 184**  
 192. **Figure 185**  
 193. **Figure 186**  
 194. **Figure 187**  
 195. **Figure 188**  
 196. **Figure 189**  
 197. **Figure 190**  
 198. **Figure 191**  
 199. **Figure 192**  
 200. **Figure 193**  
 201. **Figure 194**  
 202. **Figure 195**  
 203. **Figure 196**  
 204. **Figure 197**  
 205. **Figure 198**  
 206. **Figure 199**  
 207. **Figure 200**  
 208. **Figure 201**  
 209. **Figure 202**  
 210. **Figure 203**  
 211. **Figure 204**  
 212. **Figure 205**  
 213. **Figure 206**  
 214. **Figure 207**  
 215. **Figure 208**  
 216. **Figure 209**  
 217. **Figure 210</**

100

1000

1000

100

100

[illegible]

1. The first step in the process is to identify the problem or issue that needs to be addressed. This involves gathering information and understanding the context of the problem.



Heinrich II. zurückerobert, kam aber später wieder in mainzischen Besitz. Der Erzbischof Dietrich von Mainz verpfändete 1462 Neustadt mit seinem Schlosse und seinem Gerichte an den Landgrafen Heinrich III. von Hessen-Marburg. Neustadt weigerte sich, dem Landgrafen die Tore zu öffnen, so daß dieser zu den Waffen griff. Da eilte Landgraf Ludwig II. von Hessen-Cassel herbei und vermittelte einen Vergleich. Neustadt kam im 15. Jahrhundert an den hessischen Kanzler Freiherrn v. Dörnberg, von welchem sogar Fürsten glaubten, daß er übernatürliche Kräfte zu üben verstehe. (Sage: Junker Hans hatte auf dem nahen Hainberge ein Schloß, die Nellenburg und fünf Dörfer nahe dabei. Aber er wollte eine Stadt haben, machte ein Bündnis mit dem Teufel und ließ ihn vier Orte, obgleich sie eine hohe gute Lage hatten, zu dem fünften und größten in den Bruch hinabtragen. In diese neue Stadt baute er auf eingerammelte Bäume einen hohen und dicken Turm, in welchem er auf einem Stübchen wohnte, unzugänglich für jedermann. Er selbst ritt nur von außen den Turm hinauf oder hinab.) Im 30 jährigen Krieg wurden am 6. März 1635 500 kaiserliche Reiter hier von den Hessen überfallen und teils niedergemacht, teils gefangen genommen. Im Jahre 1802 kam Neustadt an Hessen.

---

## 8. Kreis Ziegenhain.

Von Johann Heinrich Schwalb.

584,55 qkm; 34480 Einwo. Auf 1 qkm = 58,9 Einwo.

Motto:

Der Schwalm hindann zum Fuldastrand,  
Vom Anüll zur hohen Kellertwand,  
Voll Sichelklang und Sonnenschein: . . . .  
Schirm, Gott, mein liebes Ziegenhain.

Der Kreis Ziegenhain wird im S. seiner ganzen Länge nach von der heissen-darmstädtischen Provinz Oberhessen (Kreise Alsfeld und Lauterbach) begrenzt und breitet sich da, wo Schwalb und Antreiff diese verlassen, zwischen den Kreisen (SW.) Kirchhain, (NW.) Frankenberg, (N.) Fricklar und Homberg und (O.) Hersfeld aus. Vom 50° 45'—51° nördlicher Breite gelegen, durchschneidet ihn der 27° östlicher Länge ziemlich in der Mitte (26° 40'—27° 13'). Seiner Hauptmasse nach besteht das Gebiet aus der fruchtbaren Schwalmniederung mit ihren Nebengründen, den Ruppen und Tälern des Anüllgebirges (Fulda-Schwalmgebirges), den Vorbergen des Kellertwaldes und dem Wilsenberger Hochlande.

Der Kreis stellt eine von NW. nach SO. geschobene, langgestreckte Naute von ungefähr 50 km Länge dar (Heimbach-Oberjossa), deren größte Breite 25 km beträgt, die jedoch an den äußersten SO.- und NW.-grenzen auf kaum 7 km zusammenschrumpft. In seinen kartographischen Umgrenzungslinien erinnert er an einen auf dem Rücken ruhenden, lang ausgestreckten Riesen: seine Füße berühren den Kellertwald und Jeust, sein dicker Leib und seine breit hervorstehende Brust sind am Anüll, sein kleiner Kopf ist am Herz- und Rimberge zu suchen. Auch der Vergleich dieser Umrisslinien mit denen einer Schildkröte ist angebracht.

Der Kreis Ziegenhain nimmt mit seinen 584,55 qkm (10,652 Quadrat-Meilen) der Größe nach die 4. Stelle unter den Kreisen des Regierungsbezirktes Cassel ein.

Bei der Betrachtung der geologischen Verhältnisse des Kreises Ziegenhain kommen drei geologische Gruppen in Frage: 1. das paläozoische Gebiet des Kellerwaldes und Zeustes und ihrer Vorberge, 2. der mesozoische Wall des Buntsandsteins (mit Muschelfalk), der in zwei zusammenhängenden, hufeisenförmigen, nach N. offenen Bogen einmal den Kellerwald und sodann die Ebene von Ziegenhain und angrenzende Gebiete, eine SW.-Bucht der Niederhessischen Senke, umzieht, 3. neozoische Ablagerungen (Tertiär bis Alluvium), welche die genannte Bucht ausfüllen. Ein etwas gebogener Querschnitt vom Kellerwald bis zum Müll läßt folgende Schichten erkennen: 1. Silur, 2. Devon, 3. Kulm, 4. Zechstein, 5. Trias (Buntsandstein und Muschelfalk), 6. Tertiär (Mitteloligozän bis Miozän), 7. Quartär (Diluvium und Alluvium).

#### A. Das paläozoische Gebiet.<sup>1)</sup>

1. **Silur.** Von den Gliedern des Silur, die A. Denkmann unterscheidet, sind folgende auch im Kreisgebiete vertreten:

1. Die **Hundshäuser Schichten.** Sie setzen sich zusammen aus einer Schichtenfolge von feldspatreichen Grauwacken, Kiefelschiefen und körnigen Diabasen.

2. Die **Urfer Schichten.** Ihren Namen erhielten diese entweder aus grünlichgrauen, dünnplattigen, meist glimmerreichen Grauwacken mit Resten von Landpflanzen, oder aus saftigen Tonschiefen mit *Monograptus*, *Cardiola signata* und *Phacops*-Arten, oder aus Kiefelschiefen bestehenden Ablagerungen von einem typischen Vorkommen an der Straße von Oberurf nach Bergfreiheit.

3. Die **Moscheider Schiefer,** nach einer Fundstelle bei dem Dorfe gleichen Namens benannt, bauen sich aus einer mächtigen Folge sehr milder, glimmerarmer Tonschiefer auf. Sie enthalten vorwiegend *Tentaculiten* und verflachte *Orthoceren*.

4. Der **Kellerwaldquarzit.** Dieses Gestein, das dem Wanderer wegen seiner massigen Formen, in der es als mächtige Klippen und „Gesteinsmeere“ erscheint, Erstaunen abnötigt, tritt in zwei Spielarten auf, die aus dem Schichtenverbande genommen, schwer zu unterscheiden sind. a) In den **Schiffelborner Schichten** wechseln Kiefelschiefer, Tonschiefer und Maunschiefer mit starken Lagen von weißem Quarzit ab. b) Als gewaltige Gesteinsbänke eines ebenfalls weißen, harten Klippenquarzits kennzeichnet sich der ca. 100 m mächtige **Wüstegartenquarzit.** Da, wo er konglomeratisch wird, färbt er sich rötlich und enthält undeutliche Reste von Crinoiden, Brachiopoden, Pelecypoden und Trilobiten. Zwischen den dicken Bänken des Quarzitgesteins finden sich milde Tonschiefer, denen Grauwackenschiefer mit Resten von Landpflanzen und Linien von Toneisenstein eingelagert sind. c) Der **Grauwackensandstein des Ertrberges** bildet die Decke in der Schichtenfolge des Kellerwaldquarzites. Er ist ein glimmerreicher, dünnplattiger Sandstein mit spärlichen Resten von Landpflanzen.

<sup>1)</sup> Vom königlichen Landesgeologen, Herrn Dr. A. Denkmann, in der Ferienzeit mit Hilfsarbeiten zur Kartierung betraut, hatte Veriaffer hinreichend Gelegenheit, dieses interessante Gebiet näher kennen zu lernen.

5. Der Rüdlingsschiefer besteht aus Tonstiefen und Wechschiefern mit Knollen von slintartigem Kieselstiefer.

6. Die Steinhornerschichten. Als tiefstes Niveau dieses Systems sind a) die Graptolithenschiefer zu nennen. Eine besonders reiche Fundstelle für Graptoliten findet sich am Alten Teiche bei Moischeld, auch Retiolitesformen sind dort keineswegs selten. b) In den Gilsfalten, Wechsellagerung von Tonstiefen und Kalkbänken, interessiert besonders eine bis zu 5 m mächtige Bank von Knollenkalk mit Phacops, Tiefsee-Pelecypoden und Silur-Goniatiten. c) Dunkle Tonstiefer und Kalkknollen setzen die Unteren Steinhornerschichten zusammen. Die Kalkknollen zerfallen an der Luft zu einem oderigen Mulm, bezw. bedecken sich mit einer Rinde dieses Minerals. Schiefer und Kalkknollen führen Graptoliten, die auf ersterem als glänzende Abdrücke, in letzteren aber mehr körperlich erscheinen. Weiter finden sich hier in gewissen Lagen Crinoiden (*Seyphocrinus*), *Cardiola interrupta* und andere *Cardiola*-formen, verästelte *Orthoceraten* usw. d) Die Kieselgallen der Oberen Steinhornerschichten enthalten eine reiche Fauna: kleinäugige Phacops-Arten, *Orthoceraten*, *Cardioliden*, Gastropoden, Bactriten.

II. Das Devon. 1. Das Unterdevon des Kellerwaldgebietes gliedert A. Dentmann zunächst in A. Herzynisches und B. Rheinisches Unterdevon. Es liegt sich am Steinhorn (als ersteres) auf das Silur a) als Tentaculiten-Knollenkalk. Sodann folgen b) die Schichten mit *Rhynchonella princeps*, aus denen, außer der genannten *Rhynchonella*, *Spirifer Hereyniae* und *Dalmaniten* zu holen sind. c) Der Schönauer Kalk, ein Goniatiten-Kalk, dessen untere Lagen aus kristallinischen und dessen obere Hälfte aus Knollenkalken besteht, enthält außer *Goniatites* auch *Orthoceraten*, kleinäugige Phacops- und andere Trilobiten-Arten. Den Schluß dieser Schichtenfolge bilden am Steinhorn d) die Dalmanitenschiefer. Im Erbsloche findet sich dann noch e) die Erbslochgrauwacke. Sie kennzeichnet sich als eine konglomeratistische Grauwaacke, welche auf Oberilur transgrediert (übergreift). Außerst reich an Versteinerungen, bildet eine Sammeltour nach dieser Fundstelle ein Vergnügen für den Sammler, ist aber nur dann besonders lohnend, wenn genügend „Alopfmaterial“ vorher in dem betreffenden Schurfe gebrochen wurde. Phacops, Dalmanites, *Orthoceraten*, Gastropoden, Pelecypoden, Brachiopoden, Korallen usw. sind häufige Funde.

B. Das Rheinisches Unterdevon des Kellerwaldes ist nur als Michelsbacher Schichten entwickelt. Schürfe im oberen Bernbachtale ergaben u. a. *Cypridecardella elongata*, *Tropidoleptus Rhenanus*, *Renssellaeria strigiceps*.

2. Das Mitteldevon. Hierher gehören die in unserem Gebiete spärlich auftretenden (Steinhorn, Bernbachtal), außerhalb desselben im Kellerwalde aber sehr weit verbreiteten Wissenbacher Schiefer. Als eruptive Einlagerung nenne ich den Diabas Mandelstein. Die in Zwischen- und Hohlräumen dieser Diabasdecke abgesetzten Kasse haben sich in Roheisenstein umgewandelt, ein Material, das früher bei Schönstein (und Fischbach) verhüttet wurde. Die anderen Glieder des Mitteldevon, bei Wildungen in prächtigen Aufschlüssen zugänglich, fehlen in unserem Gebiete ganz.

3. Das Oberdevon ist ebenfalls nur in ganz kleinen Paketen am Silberstollen als Adorfer- und Clymonien-Kalk nachgewiesen worden.

III. Mulm. Links (NW.) von einer etwas gebogenen Linie von Moischeld nach Resberg breiten sich die bis jetzt geschilderten Glieder des Paläozoikums aus, während sich rechts (SO.) eine breite Mauer von Mulm darüber legt. Die Mulmsedimente beginnen

gewöhnlich mit einem Streifen von Eisenkiesel („Wildunger Achate“); an manchen Stellen führen sie auch Kupfererze. Von unten nach oben folgen 1. **Kulmkiesel-schiefer**, 2. **Kulmtonschiefer**, 3. **Kulmgraude**. Den breitesten Raum nimmt der Kulmtonschiefer ein. An seiner Basis lagern Maunschiefer, und hier können auch verdrückte Goniatiten gefunden werden, während dem Forscher sonst nur einige schwer bestimmbare Landpflanzen in die Hände fallen.

IV. Der **Bechstein**, aus Zerstörungsprodukten des älteren Gebirges gebildet, lagert diskordant (ungleich) auf den Schichtenköpfen des Silur, Devon und Kulm; oftmals ist er in den Randbrüchen zwischen letzterem und Buntsandstein eingeklemmt. Er umjäumt in der Richtung der Randverwerfung (Moischeid, Wilserberg, Schönaue, Strang, Hundshausen usw.) in einem nach N. offenen Bogen den Kellerwald. Die Glieder des Bechsteins unseres Gebietes: 1. **Dolomite**, 2. **Letten**, 3. **dünne, plattige Kalle**, gehören dem **Oberen Bechstein** an.

Von den **paläozoischen Eruptivgesteinen** (Diabas und Diabasmandelstein) ist nur ersterer in seinen körnigen Spielarten vertreten. Er besteht aus meist stark verwittertem Diabas-Augit, basischem Kaltnatronfelspat, Eisenerz (Ilmenit) und etwas Apatit. Diese körnigen Diabase kommen vor in den Steinhornen Schichten (Steinboß und Alter Teich bei Moischeid) und in den Hundshäuser Schichten (Alter Kirchhof bei Moischeid).

### B. Die mesozoische Gruppe.

Das mesozoische Gebirge (Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper) zeigt sich in der Weise neben das Paläozoikum gelagert, daß ersteres durch eine Verwerfung abgesunken erscheint. Es füllt außer dem Westen besonders den Süden und Osten des Kreisgebietes. Dabei nimmt der mittlere Buntsandstein den breitesten Raum ein, der untere Buntsandstein dagegen taucht nur am Rande des Kellerwaldgebietes, der obere um die Muschelkalkgräben auf, die verschiedentlich beobachtet werden.

I. **Der Buntsandstein.** Das Material zu seinem Aufbau ist dem Buntsandstein wie dem Bechstein vom älteren Gebirge zugeführt worden. Aber das Transportmittel sind die Gelehrten nicht einig; die einen machen den Wind verantwortlich, andere nennen das Wasser in Form von Gewitterregen oder Flüssen als Ursache (Wüstenbildung), wieder andere sehen in dem Buntsandstein eine Meeresablagerung (Dünenbildung?). Soviel steht aber fest, daß der Obere Buntsandstein (mit dem ihn überlagernden Muschelkalk) als das Niederschlagsprodukt eines Meeres anzusehen ist. Auch während der Entstehung des Mittleren Buntsandsteins bedeckte ein Meer (bezw. Binnensee von riesiger Ausdehnung) die Gegend vom Wesergebirge bis nach Thüringen einerseits und von dort bis zum Kellerwald andererseits, das (bezw. der) von einer Reliktenfauna (Gervillia usw.) bewohnt wurde.

1. Der **Untere Buntsandstein** besteht aus dünnplattigen, feinkörnigen, roten Sandsteinen, die mit roten ( $\text{Fe}_2\text{O}_3$ ) oder grünen (FO) Tonletten wechsellagern. An seiner Basis liegt eine Bausandsteinzone (Teufelsberg unweit der Försterei Trepsbach).

2. Der **Mittlere Buntsandstein** unterlagert den größten Teil des Kreisgebietes. Gute Aufschlüsse bekunden, daß er in der mannigfachsten Korngröße und Färbung variiert. Sein tiefster Horizont, a) die **Gervillienplatten**, stellen sich als eine Wechsellagerung von bald diabastigen, bald dünnschichtigen, bald fein-, bald grobkörnigen Sandsteinen mit Wellenfurchen und roten oder grünlichen Ton-



letten dar. Glimmerreiche Lagen folgen dabei auf glimmerfreie, besonders weiche auf quarzitharte. Verschiedene Streifen dieses Horizontes sind mit *Gervillia Murchisoni* vollständig ausgefüllt, so bei Treysa, im Steinatal<sup>1)</sup>, bei Niebelsdorf<sup>2)</sup> und Möllshausen.<sup>3)</sup> Im Steinatal stellt sich außerdem in den roten Tonletten *Esthoria Gormari*<sup>4)</sup> ein (bis jetzt einziges Vorkommen in Hessen). Über dem Gervillienhorizont lagern b) die *Stuben Sande*, grobkörnige, entfärbte Sandsteine oder Sande, in denen große Quarzbroden nicht selten gefunden werden. Die dritte Stufe des Mittleren Buntsandsteines bildet c) die *Bausandsteinszone*. Die entweder fein- oder mehr grobkörnigen Sandsteine dieses Horizontes legen 5—15 m starke Bänke zusammen, die das prächtigste Material zu Quadersteinen, Strippen, Grabkreuzen usw. liefern.

3. Der *Ebere Buntsandstein* (Röt) besteht hauptsächlich aus bunten Mergeln und Quarziten. Das Vorhandensein von Gips in unserem Gebiete wurde von A. Denkmann in einem Wasserteiche bei Winterscheid beobachtet.

**II. Der Muschelfall.** Von der durch Erosion zerstörten Muschelfallbede sind nur einzelne Reste in Grabenversenkungen, letztere während der Tertiärzeit entstanden und gewöhnlich von der schützenden Mauer des Buntsandsteins umfettet, auf unsere Tage gekommen. Ein solcher Muschelfallgraben streicht NO.—SW. von der Hohen Warte über Winterscheid-Siegenhain nach Mengsberg, ein anderer N.—S. von Dittershausen über Allendorf nach Schlierbach, ein dritter kleinerer in derselben Richtung zwischen der Steina und Grenzbach in der Gemarkung Seigertshausen, ein vierter verläuft als Fortsetzung des Grabens von Raboldshausen SW.—NO. über Oberaula-Friedigerode-Weissenborn und taucht noch einmal bei Ottrau auf. Eine kleine Mulde sitzt auch bei Elberode SO.—NW. streichend. Der Muschelfall unseres Kreises ist — mit Ausnahme von kleinen Anläufen bei Winterscheid (Mittler und Oberer Muschelfall [Trochitenfall]), Friedigerode und Oberaula (Mittlerer und Oberer Muschelfall [mit den Nodolenschichten!]) — Wellenfalt in seinen verschiedenen Abstufungen und mit den bekannten Leitmuscheln dieses Horizontes.

III. Etwas *Keuper* tritt (nach Prof. Lebede) im NO. von Oberaula auf.

### C. Neozoische Ablagerungen.

Nachdem die Schichten des paläozoischen Gebirges in der jungkarbonischen Zeit gefaltet worden und sich weiter die Trias abgelagert hatte, überflutete das Meer wiederum Teile unseres Kreisgebietes, die Ebene von Siegenhain und angrenzende Gebiete, die zusammen eine Bucht des tertiären Meeres bildeten, das Hessen teilweise bedeckte. Es lagerte sich zunächst der *Septarien- oder Rupelton* ab. Darauf schob sich die salzige Flut zurück, und die *Braunkohlenquarzite* entstanden. Nun nahm das Meer wieder Besitz von seinem früheren Gebiete, es bildeten sich die *Melantone* und im Süß- bzw. Brackwasser die *Braunkohlen*. Eruptive Gewalten bauten während der neozoischen Zeit auch die *Vasaltberge* des Annullgebirges usw. auf.

**I. Tertiär.** Eine Linie von Steina über Stadt und Bahnhof Siegenhain, dann entlang der Bahnstrecke über Leimsfeld nach Frielendorf und von dort nach Berna (Kreis Homberg), wird ungefähr mit dem tiefsten Horizonte des Tertiärs unseres Kreises, dem a) *Septarien- oder Rupelton* (Mitteloligozän), zusammen-

<sup>1)</sup> bis <sup>4)</sup> Vom Verfasser nachgewiesen.



fallen. Er ist gekennzeichnet als ein unten mehr schieferiger, grauer, nach oben bröckeliger, fast schwarzer Ton mit rundlichen, bis Brotlaib großen Knollen von kohlensaurem Kalk (Septarien). Schöne Rosen und Drusen von Gipspat sind in ihm nicht selten. An Versteinerungen<sup>1)</sup> fallen dem Sammler in die Hände: *Leda Deshayesiana*, *Axinus uncarinatus*, *Nucula Chasteli*, *Pleurotoma* sp., *Schizaster* (Seeigel), *Lamna* sp. (Haifischzähne und Wirbel), Foraminiferen u. dergl. Den Rupelton, der (z. B. bei Berna) auch eingelagerte Braunkohlen führt, überdecken sehr weiche, grünliche Meeresande, die nach oben eine gelbe oder weiße Farbe annehmen, immer rauher werden und so in die nächste Schicht übergehen. — b) Den *Braunkohlenquarzit* (Oberoligozän) hat Kieselsäure (und nicht etwa Feuerzgewalt) gebildet. Es würde zu weit führen, alle die Punkte anzugeben, wo „Weiß-“ oder „Feuerwacken“, wie sie das Volk nennt, im Kreise auftreten. Manchmal liegen diese Steinkolosse ganz mutterseelenallein auf einer Wiese, in einem Acker, auf einer Hutefläche und haben dann Veranlassung zu den bekannten Sagen gegeben, nach denen die Miesen sie hierher geschleudert haben sollen. Sogar den Daumeneindruck zeigt man, der bei dieser Gelegenheit entstand. Aber die Vertiefung ist weiter nichts als die Stelle, wo die Sande, welche die Kieselsäure „zusammenleimte“, um ein Stück Holz oder einen Tonklumpen lagerten. Die Braunkohlenquarzite haben früher eine zusammenhängende Schicht gebildet, wie hier und dort noch jetzt zu sehen ist, nach und nach ist diese Schicht jedoch durch die Atmosphärien zertrümmert und das Material durch Abrasion teilweise entführt worden, und so sind die „Einsiedler“ übrig geblieben. — c) Das *Miozän* besteht aus zwei Gliedern: *Melanionton* und *Braunkohle*. aa) Der *Melanionton* ist besonders unterhalb Obergrenzebach am Sangeberg und Buchholz, weiter am Bahneinschnitt beim Bahnhofe Ziegenhain und endlich bei Niedergrenzebach und Leimsfeld nachgewiesen. Er besteht aus gelblichweißen, plastischen Tonen, die etwas zur Schieferung neigen, und enthält in Menge: *Melania muricata* (horrida), *Melanopsis Kleinii*, *Hydrobia Dubuisoni*, Fischwirbel (*Leuciscus* (?)) und Hauplatten. Sein Gangendes bildet ein weißer bis gelber Süßwasserfalk, *Vimnänfalk*, oder Toneisenstein (Wajenberg), mit größeren und kleineren, schlecht erhaltenen Limnäen. bb) Die *Braunkohlen*, die in der gesamten Peripherie des Anüllgebirges auftreten, haben sich in sumpfigen Niederungen abgelagert. Sie zeigen gewöhnlich eine ziemlich erdige Natur; nur einige Braunkohlenlager des Kreises bestehen aus mehr lignitartigem Material, so die Braunkohle des in den 50 er Jahren des vorigen Jahrhunderts kurze Zeit betriebenen, jetzt ruhenden Bergwerkes am Wege von Obergrenzebach nach Steina. Die Letten, welche diese Kohle überlagern, sind eine reiche Fundstätte von Blattabdrücken, Fischen (*Leuciscus*) und anderen Resten aus der Periode der Braunkohle. In diese Zeit fällt, seiner Entstehung nach, auch das Eisenerzvorkommen im Ringsberg bei Ropperhausen, das bis zu 25 cm lange Gipspatkristalle und in den dunklen Letten verdrückte Limnäen, Planorben usw. führt.

**II. Das Diluvium.** Als diluviale Ablagerungen sind gewisse Sande der Schwalmebene und anderer Strich zu deuten. Reste größerer Säugetiere wurden noch nicht gefunden, die Ausbeute beschränkt sich vielmehr auf einige Zähne vom diluv. Schwein und Pferd.

<sup>1)</sup> Sämtliche Versteinerungen, die hier aus dem Tertiär angeführt sind, wurden von mir der Sammlung des königl. Geolog. Instituts der Universität Marburg überwiesen. Herr Professor Dr. E. Manser hatte die Güte, sie näher zu bestimmen.

III. **Alluviale Schichten** bilden sich noch jetzt (Lehm, Ackererde, angeschwemmter Wiesenboden usw.)

Die **vulkanische Tätigkeit**, die in der paläozoischen Zeit unausgesetzt an der Arbeit war und während des Mesozoikums fast vollständig ruhte, setzte mit dem Tertiär wieder in ihrer ganzen Heftigkeit ein. Die Auswurfstoffe dieses Zeitalters in unserem Gebiete bestehen aus **Basalten** und **Tuffen**.

Die **Feldspatbasalte** (FB)<sup>1)</sup> nehmen auch hier den Löwenanteil vorweg, gewöhnlich aus Plagioklas, Augit, Eisenerz (Ilmenit) und Olivin zusammengesetzt. Ihre feinkörnige Form wird schlechthin **Basalt**, ihre grobkörnige **Dolerit**, eine solche mit rhombischem Augit und einer auffallenden Armut an Eisen **Enstatit**-(Dolerit) (E.-D.), eine andere mit bis faustgroßen Hornblende-Erksteinen durchsetzte **Hornblendebasalt** (H.-B.)<sup>2)</sup> genannt. Eine weit geringere Rolle spielen die **Nephelinbasalte** (N.-B.), die Nephelin führenden Basalte oder **Basanite** (B.-B.) und die feldspatfreien **Limburgite** (L.). **Tachylit** (Basaltglas) wird bei Frielendorf, Übergrenzebach und anderen Orten gefunden, ein **nontronitartiges Mineral** bei dem Forsthaus Kornberg, an der Ruchmühle bei Übergrenzebach und am Kottenberg bei Siegenhain.

Der **Basalttuff**, vulkanische Asche, wurde in der Regel nur da erhalten, wo er vom Schuttpanzer auflagernden Basaltes gegen Verwitterung und Abtragung geschützt war. Seine Spuren lassen sich allenthalben nachweisen. Am großen Schönberg bei Ropperhausen finden sich im Basalttuff Mattabdrücke derselben Art, als sie vom Eichelskopf bei Homberg beschrieben wurden.

**Bodengestalt.** Die im vorigen Abschnitte vorgeführten Sedimente (Schichten) zeigten nach ihrer Bildung im großen und ganzen eine wagerechte Lagerung. Geologische Vorgänge (Brüche, Verschiebungen, Faltungen, Versenkungen) brachten die gewaltigen Veränderungen hervor, welche heute das Gebiet kennzeichnen. Störungen in der jüngeren Steinkohlenzeit veranlaßten zunächst die Aufstürmung des Kellerwaldes. Einbruch während der Tertiärzeit, besonders der gewaltige Einsturz, den die heftige Senke darstellt, erzeugten die Staffelbrüche des den Kellerwald halbmondförmig umziehenden Sandsteingeländes. In der Hessischen Senke lagerten sich alsdann tertiäre Schichten ab, um auch ihrerseits wieder von den Laven und Tuffmassen bedeckt zu werden, welche die Berge des Mühlgebirges und alle die Basalthügel im westlichen und südlichen Teile des Kreises aufgebaut haben, die man, rein geographisch betrachtet, als Ausläufer des

<sup>1)</sup> Diese im orographischen Teile neben die Bergesnamen gesetzten Buchstaben bezeugen daß, an der damit bezeichneten Stelle F.-B. (=Feldspatbasalt), oder N.-B. Nephelinbasalt) usw. gefunden wird.

<sup>2)</sup> In Niederhessen bis jetzt nur am Schmalen Frieß bei Seigertshausen gefunden. Vom Verfasser dieser Arbeit entdeckt.

Vogelsberges anspricht. Ihre heutige Gestalt erhielt zuletzt die Gegend durch die Tätigkeit des Wassers, durch dessen still aber unaufhaltsam wirkenden Kräfte der Ausnagung und Abtragung. Sie formten letzter Hand Berg und Tal, wie sie vor unseren Augen als etwas relativ Fertiges und doch fortwährend Wandelbares liegen. Diesen geologischen Geschehnissen entsprechend, füllt die Mitte des Kreises ebenes Gelände, und auf beiden Seiten dieser (Schwalm-)Mulde erheben sich Gebirge, hier (W.) der Horst des Kellerwaldes, dort (O. und S.) die Basaltberge des Knüll. Die Höhenunterschiede schwanken bei einer mittleren Höhe von 319 m zwischen 207 m (Ausfluß der Schwalm aus dem Kreisgebiete) und 632 m (Knüllköpfchen) bezw. 673 m (Kellerwald).

A. Langsam aus der Schwalmebene ansteigend, erreicht die Gebirgslandschaft links der Schwalm im Kellerwalde ihre höchste Erhebung. Sie besteht aus dem Horstgebirge von Silur, Devon und Kulm, das Kellerwald und Jeust mit ihren Vorbergen bilden, und aus dem Gilserberger Scheidegebirge, das die Staffelbrüche usw. des Buntsandsteins aufgebaut und die vielen Bäche, die auf ihm entspringen, modelliert haben.

#### 1. Der Kellerwald.

2. Durch die Talfurche der Gilsa vom Hauptstoc abgetrennt, ist dem Kellerwald nach S. der Höhenzug der Gilsa-berge vorgelagert. Der mit Buchen bekleidete Bergstrang fällt nach dem Gilsatal in oft steilen, schroffen Hängen ab, während er nach dem Gilserberger Scheidegebirge hin nur als geringfügige Hügelreihe erscheint. Die Gilsa-berge setzen sich zusammen aus Stein-horn, Schönsteiner Schloßberg mit Ruine, Königsberg, Aahlenberg mit Silberstollen<sup>1)</sup>, Schmitteberg, Hemmberg, Kleine und Große Ruppe, Brand usw.

3. Als Trabant des Kellerwaldes, nur durch das Tal der Northe von jenem geschieden, ist auch der rundliche, bewaldete Jeust anzusehen. Seine 3 Rücken bestehen hauptsächlich aus Wüstegartenquarzit und Schiffelborner Schichten und erreichen in der Naß eine Höhe von 581 m.

4. Das Gilserberger Scheidegebirge bildet, wie sein Name besagt, die Wasserscheide zwischen Rhein und Weser. Nach allen vier Winden eilen von seinem Plateau flare, fischreiche Bäche (Gilsa, Trensbach, Naßbach, Hardwasser, Wolkebach, Rosbach, Schiffelbach, Heimbach und viele andere). Seine Höhen bedecken schöne Wälder, seine

<sup>1)</sup> Ob hier jemals Silber gewonnen wurde, muß dahin gestellt bleiben. Versuche, 1898 den alten Stollen fahrbar zu machen, schlugen fehl wegen der Lebensgefahr, die damit verbunden war.

Täler grasreiche Wiesen; weniger ergiebig erweisen sich dagegen an höher gelegenen Stellen die Äcker. Im Gebiete des Buntjandsteins erheben sich hier bei Heimbach der *Burgberg*, bei Sachsenhausen die *Alte Hainbuche* (431 m), nach Wilserberg zu der *Mollenberg* (406 m), über Winterseid die *Hohe Warte*, deren Spitze Muschelskalk bildet (s. o.), der *Teufelsberg* bei Sebbeterode, der *Hahlbaum* (404 m) und der *Frankenhain* bei Frankenhain und der *Schwalmburg* (270 m) bei Trenja.

B. Der bunte Wechsel von Hügel und Höhenzug, von Kegel und Kuppe zwischen Schwalm und Fulda wird im Geographie-Unterricht gewöhnlich als *Fulda-Schwalmberge* oder auch *Anüllgebirge* bezeichnet. In der Gegend selbst ist jedoch ersterer Name gar nicht und letzterer selten im Gebrauch. Es werden vielmehr die einzelnen Teile für sich allein benannt. Nur mit den Höhen, die das Anüllköpfchen direkt umlagern, macht man insofern eine Ausnahme, als für sie tatsächlich der Gesamtname Anüll Anwendung findet. Seiner Hauptmasse nach besteht das Gebiet aus Basalt auf Buntjandstein-, oder Tertiärtonunterlage. Alle Erhebungen tragen dieses Gruppengestein, wenn nicht als Mantel, so doch wenigstens als Kappe.

a) Der Mittelpunkt der Bergwirnis des Fuldaschwalmbirges bildet der eigentliche Anüll<sup>1)</sup> Sein Name ist sehr bezeichnend, Anüll (althd. nol, nollo) bedeutet Anollen, Hügel. Das Gebirge erscheint tatsächlich als ein Ganzes, ein Hügel, in den die Flüsschen, die auf ihm entspringen (Esze, Mula, Urbach, Steina, Grenzebach, Dhe), die Täler ihres Oberlaufes in Jahrtausenden eingenagt haben. Seinen Rücken umgrenzen schöne Buchen-, Eichen- und Nichtenwälder, in denen es sich im Lenze lustig wandert, wenn die vielen Brunnlein des Gebirges silbern rieseln. Die ziemlich 1 Quadratmeile (= 55,063 qkm) große Hochfläche, die Schwarzenborner Triecher, bieten Rinder- und Schafherden saftige Weide. An dem 1527 a großen Schwarzenborner Teich<sup>2)</sup>, hinter dem die Erze im Breinenborn entspringt, umschreien während der schönen Jahreszeit Aibize und anderes Gebvögel, das seine Gelege in der sumpfigen Hochniederung hütet, den einsamen Wanderer. Dicht neben dem 632 m hohen Anüllköpfchen (i. J. 812 rehberc) liegen zwei Gehöfte, die den alten Namen des Berges als *Hof „Nickerberg“* bewahrt haben, und von denen das untere eine im Sommer

<sup>1)</sup> „Anüllhasen“ nennen sich beim Zusammentreffen in der Fremde scherzweise Leute aus dieser Gegend.

<sup>2)</sup> Aber seine Entstehung vergl. Sage „Vom verlorenen Wort“.

viel besuchte Gastwirtschaft führt. Dort werden u. a. in einem geräumigen Saale auch die Volksfeste des „Anüllflubs“ abgehalten. *M ä m m e r s h a g e n*, ein Hof eine Viertelstunde nördlich, gehört den Herrn v. Baumbach zu Kopperhausen. Das mit Buchenwald bedeckte *A ö p f c h e n* oder den Eicheberg („Waldfnüll“ der Generalstabskarte) erblickt man östlich dicht neben vorgenanntem. Nach W. folgen *H e i d e b e r g*, *S c h w a r z e n b o r n e r A o p f*, *W i l s e b e r g* (Wildsberg, 782 Wilzesberg), nach S. das *A ö p f c h e n* und, etwas absteigend, der *A o l l e n b e r g* (N.-B.). Wie die Strahlen eines vielspitzigen Sternes gehen von diesem Mittelpunkte, den die Schwarzenborner Triescher und die Getreuen, die sie umstehen, bilden, herrlich bewaldete Gebirgszüge aus, die, je mehr sie sich dem Rande des Gebietes (Schwalmtal usw.) nähern, immer flacher und flacher werden. Bei ihrer Schilderung folgen wir der Einteilung, wie sie die Bäche, die vom Anüll eilen, in das Landschaftsbild eingezeichnet haben.

1. Da ist zunächst der Zug von bewaldeten Höhen, den der Anüll auf der rechten Seite der Dhe hinabsendet. Er setzt sich zusammen aus den beiden *B i l s t e i n*, wovon der untere einen nennenswerten Basaltsteinbruch der Herrn von Baumbach aufweist, *H i l p e r t s h a i n* und *S i l b e r b e r g* (F.-B. und L.), dicht an der Grenze des Kreises, und *S t ä r k e l s b e r g* (F.-B.) bei Kopperhausen. Am Südatthange war hier ein Sandsteinbruch im Betriebe, und der Westseite entfließt der *A l a u s b o r n*, nicht weit von einer hochanstrebenden Basaltwand, der *J u d e n k a n z e l* (D.). Am *G r o ß e n S c h ö n b e r g* (D.) wurde Basalttuff gewonnen, der ehemals besonders zu Feuerungsanlagen unter dem Namen Tuffstein Verwendung fand. (Blattabdrücke.) Etwas seitab, nach Lenderscheid zu, erhebt sich der *K l e i n e S c h ö n b e r g* (F.-B.), bei der Ringsmühle der *R i n g s b e r g* (D.), mit einer Ockergrube der Farbwerke Urban u. Cie, *S p i e ß k a p p e l*, weiter die *K a p p e l e r M a r k* (D.)<sup>1)</sup> und bei Frielendorf der *K a b e n w a l d* (F.-B.), an dessen Nordseite das Frielendorfer Braunkohlenlager erschlossen ist.

2. Zwischen Dhe und Grenzebach verläuft ein gleicher Höhenzug wie der vorige bis nach Siegenhain, zur Landsburg und zum Sendberg hinab. Dicht an das Anüllköpfchen rücken hier der *K o p p e r h ä u s e r* und *S e i g e r t s h ä u s e r B ä r b e r g* und der *Z a p f e n b o r n* heran, dem die Grenzebach entquillt. Als Erhebungen sind weiter noch zu nennen: *O p f e r s t r a u c h*, *L e i d e n s b e r g*, *B r a u n s b e r g*, *K o p p e*, *R i e m e n h a i n s A ö p f c h e n* (365 m) und *G e r s t e n b e r g* (D.)

<sup>1)</sup> Markt = ursprünglich (limes signum) Grenze, später Wald oder Weide. Bilmar, Abiolikon. S. 262.



(355 m),<sup>1)</sup> von wo sich die Gegend dann über den Weißfüppel, Rottenberg (E.-D.) und Galgenberg bei Ziegenhain abflacht. An Braunsberg und Koppe setzt sich mehr nach N. ein niederer Höhenzug mit Kornberg usw. an, der, immer breiter werdend, in der Landsburg (374 m) und dem Sendoder Semberg (388 m, am Fuße E.-D.) endet.

3. Mit dem Wilsberg (j. o.) und Schmalen Triesch (H.-B. und F.-B.) beginnt der Strang Berge, den Grenzbach und Steina umschlingen. Hier erhebt sich der Hohenstein, nach einem Basaltkoloß benannt. Linderain, Altfberg, Hardt, Steinerberg (350 m), Leidesberg, Truhain (E.-D.) und Hornskuppe (310 m) und weiter (nach der Angersbach) Silberrain und Bommerich laufen wie zwei Festungswälle nebeneinander her.

4. Ein Wirnis von Berg und Buckel baut sich zwischen Steina, Grenf und Mula auf. Links der Steina sind hier, vom Wilsberg ausgehend, Widenberg, Wittcherode, Eichwaldskopf (F.-B.) (437 m), Tonkuppe (D.), Falter, Sprengzig und Habscheid zu nennen. Südlich von Hauptshwenda grüßen vom linken Ufer der Urbach u. a. der Siebertsberg (F.-B.) und der basaltreiche (F.-B.) Steinwald (480 m) bei Neufkirchen herüber. Der Burgberg (F.-B., 450 m), zwischen Geribach und Buchenbach, soll ein Schloß (Bauernfestung) (?) getragen haben. Hoher Baum (F.-B.), Mollenberg (N.-B.) (?), 564 m, Teufelsfanzel (F.-B.), Möll (D., 502 m) und Lottersberg (F.-B.) umtürmen Friedigerode. Von hier zum Rimberg erheben sich Jbraerkuppe (L.), Ziegler's Kuppe (L.) und Räuberswald bei Weißenborn und von da nach Schorbach hin der Airtschenwald (F.-B., 533 m), Döhnerberg (N.-B., 492 m) und Meissenberg mit Basaltklippen (F.-B.), um welche die Sage ihre Kränze windet.

5. Die Südostecke des Kreises schirmen zwei andere Gebirgsreden, der zweigipfelige Rimberg (F.-B., 586 m), mit Braunkohlenlager, und der Herzberg (505 m), mit gut erhaltener Burgruine. Dort zwingt sich ein Gebirgszug zwischen Fossa, Berfa und Grenf, der südwärts mit dem Vogelsberg Zusammenhang hat, um unterwärts Schrecksbach zu verflachen: bei Schorbach und Otterau der Seibel (Säwel) (F.-B.), zwischen Otterau, Berfa und Lingelbach der Bechtelsberg (473 m), ein breitshulteriger Riese, der Blockberg der Schwalmgegend, mit Kumpelsammer und Heren-

<sup>1)</sup> Ob der Name des Frankengerger Chronisten Wigand Gerstenberg mit dem Namen dieser Erhöhung oder dem der Landsburg, die ehemals auch Gerstenberg hieß, in Verbindung gebracht werden kann, mag dahingestellt bleiben. Vergl. Landau, Zeitschrift für Hess. Geschichte II., 8 ff.



laute, <sup>1)</sup> der *Gonzenberg* und *Meheberg* (310 m) bei Schredtsbach, der *Schönberg* (277 m) bei Röllshausen.

b) Auf der linken Seite der Schwalm verlaufen einige Auschwärmlinge des Vogelsberges in sanften Höhen. In dem Dreieck, das Schwalm und Untreß bilden, erheben sich der *Pfarrwald*, *Wipperstein* <sup>2)</sup>, *Junkernwald* bei Holzburg, *Streiterberg* bei Willingshausen. *Lindenstrut* (Weiderotsteich <sup>3)</sup>) und *Bräunerwald* usw. endlich füllen das Gelände zwischen Untreß und Wiera aus.

**Bewässerung.** Dem geologischen Aufbau der Gebirge entsprechend, treten im O., SO. und NW., am Fulda-Schwalmingebirge und Kellerwalde, reiche Quellen zutage, während durch den SW. als nennenswerte Bäche nur diejenigen rinnen, die auswärts des Kreises entspringen. Am Kellerwalde bringt diese Erscheinung u. a. hauptsächlich die rings um ihn her verlaufende Staumauer des Buntsandsteins hervor, und am Müll sind es die den Basalt unterlagernden tertiären Tone, bezw. wiederum der Buntsandstein, die an vielen Orten ein lustiges Hervorprudeln namhafter Quellen bedingen. Fast sämtliche Flüßchen des Gebietes eilen der Schwalm zu. Eine Ausnahme machen nur *Rossa* (Razaha) — mit *Wieberbach*, *Ottersbach* und *Breitenbach* — und *Mula* (Mwila) — mit (rechts) *Häuser-Wasser* und *Ubra* (Ebraha) — die sich direkt der Fulda zuwenden (Wasserscheide bei Elberode), und ganz im NW. des Kreises ein paar Bächlein (*Schiffelbach*, *Heimbach* und *Losbach*), die ihr Wasser der Wohra und damit der Lahn und dem Rhein zuführen (Wilserberger Wasserscheide). Die Gewässer des Kreises gehören demnach zum Stromgebiete der Weser, die zuletzt angeführten Bäche zu dem des Rheines. Sein bedeutendster Fluß ist die Schwalm (im 8.—9. Jahrhundert *suualmanaha*, *suualmaha*, *Swalmanaha* = Dampfwasser, Nebelwasser), die in einem dünnen Hochtale des Vogelsberges, am *Stollberg* in dem *Fließborn*, 2 km oberhalb Stordorf, entspringt und bald durch mehrere Gefleße von Meiches und Dirlamm verstärkt wird. Nördlich von *Heidelbach* tritt sie in unseren Kreis, durchfließt ihn ziemlich genau in seiner Mitte von S. nach N. auf einer Strecke von 30 km und verläßt ihn unweit *Schlierbach* mit einem Gefälle von ca. 25 m auf diesem Wege. Ihr Tal, das zu-

<sup>1)</sup> Hier werden der Sage nach auf *Walburgis Hexentänze* aufgeführt.

<sup>2)</sup> Einer der hier liegenden vielen Quarzitblöcke, der „*Wipperstein*“, soll hierher geschleudert worden sein. Fingereindruck! Vergl. „*Mbb*“.

<sup>3)</sup> Sage „*Vom Weiderotsteich*“.

nächst als Erosionstal anzusehen ist, verbreitert sich unterhalb Röllshausen, von wo der Fluß über eine von Tertiär und Diluvium ausgefüllte Vertiefung des Buntsandsteins rinnt (Schwalmgrund), schrumpft aber dann bei Trehsa wieder zusammen, weil die Schwalm hier den Damm der Schwalmthalbucht, den Buntsandstein, durchbrechen muß. Vorstehender Umstand in Verbindung mit anderen Thatfachen (reiche Schnee- und Regenfälle in den angrenzenden Gebirgen) erklären hinlänglich die Überschwemmungen, die dem Flusse so eigentümlich sind (und noch mehr vor der Regulierung 1857 waren), daß der Schwälmer klagend behauptet, alle 7 Jahre kosteten sie ihm, wenn im Juni—Juli hereinbrechend, eine volle Heuernte. Die Frühjahrsüberschwemmungen dagegen haben seinen vollen Beifall, weil sie, wie die Fluten des Nils Aegyptenland, seine Wiesenflur mit einem fetten Schlamm beschenken.

### Die Schwalm nimmt auf:

#### von links:

1. **Antreff** (Antrofa), kommt aus dem Gungelborfer Grund im Vogelsberg, empfängt von rechts die Fischbach und mündet bei Zella.
2. Der **Leimbach** bildet sich bei Wasenberg und heißt anfangs „Eichbach“.
3. Der **Wälgebach** fließt an Ransbach vorbei und mündet wie der vorstehende bei Zoshausen.
4. Die **Wiera** erhält von links Hardwasser.
5. Der **Rasbach**, von Sachsenhausen kommend.
6. Der **Hasselbach**.
7. Der **Schlierbach**.
8. Die **Wilsa** mit links: 1. Herbach, 2. Northe, 3. Lauterbach, 4. Nobbach, 5. Michelbach — rechts: Bernbach und Trehsbach.

#### von rechts:

1. Die **Bersa** (Biberaffa), entsteht in der Nähe von Lingelbach an einem Ausläufer des Herzberges.
2. Der **Bodenbach** mündet bei Schreßbach.

3. Die **Grenf** (Grintsa), bildet sich östlich von Görzhain aus einem Borne in den Herrenwiesen, weiter aus Follersborn, Reimbach, Buchenborn, Rehborn. Mündet bei Zoshausen.

**Links:** 1. Otter, 2. Wahlbach, 3. Fischbach. — **Rechts:** 1. Weißenborner-Wasser, 2. Schorbach, 3. Bodenbach, 4. Dammersbach, 5. Buchenbach mit Geribach, 6. Urbach, 7. Goldbach.

4. Die **Steina** (Steinaha), kommt vom Wilsberg. Sie nimmt links auf: 1. den Abfluß des Kirchenscheller Bornes, 2. die Angersbach.

5. Die **Grenzebach** läuft aus einer kellerartigen, künstlichen Höhle am Zapfenborn und aus anderen Quellen in den Seisenwiesen.

**Links:** Wilsbach oder Wälgebach. — **Rechts:** Flombach.

6. Die **Gers** heißt zuerst Gäßelwasser oder Gäß, dann Wintersbach und endlich Gers.

7. Die **Ejze** entspringt im Bremenborn auf den Schwarzenborner Trüchern und durchfließt dann den Schwarzenborner Teich (1527 a). Sie mündet bei Unshausen. Die mit Himmerich Wasser und Rinne (Kreis Homberg) führen ihr von links ihr Wasser zu.

Die Gaben des Kreises an nutzbaren Gesteinen und Erden stehen ebenwohl in enger Beziehung zu seinem geologischen Aufbau, und es gehört ihrer Mannigfaltigkeit halber das Gebiet zu den reichsten des ganzen Hessenlandes. Diese Tatsache würde viel schärfer ins Auge fallen, wäre die Gegend ausreichender als jetzt dem Eisenbahnverkehr erschlossen, damit kapitalkräftige Unternehmer neue Betriebe ins Leben riefen, bezw. den bestehenden neues Blut (Geld!) zuführten. Im Silur und Devongebiete des Kellerwaldes und Jeustes warten über 100 m mächtige Bänke von *Wüstegartenquarzit* auf ihre Verwendung als Pflastersteine, oder saueren Zuschlag beim Bessemer-Verfahren.<sup>1)</sup> *Rotenstein* setzt auf den Verwerfungslinien neben *Kupfer* und *Bleiglanz* auf, ersterer auch besonders als Begleitererscheinung der mitteldevonischen Diabazmandelsteine. Der *Kulmkieselschiefer* genügt der halben Provinz als Beischotterungsmaterial für Landstraßen und die *Kulmgrauwacke* desgl. als Chaussee- oder Baustein. Die milden *Moischeider Schiefer* (Silur) bieten Material zur Ziegelsteinfabrikation an Stelle des für die Landwirtschaft viel wertvolleren Lehmes. *Zeichsteinmergel* werden in der Gemarkung Gilserberg gefunden. Sehr wohl lassen sich die hier, bei Sebbeterode usw. auftretenden *Dolomite* zu Düngerkalken brennen, welche besonders für Sandböden geeignet sind. Die weiße *Dolomitasche* — bei der Verkoppelung in der Gemarkung Sebbeterode aufgefunden — verwendete man früher (von Reptich Arr. Triglaz) bei der Bereitung des Sodawassers. Seit alter Zeit sind die riesigen *Bausandsteinlagen* des Unteren und Mittleren *Buntsandsteins* in den Gemarkungen Lischheid, Sachsenhausen, Mengsberg, Sebbeterode, Ziegenhain, Allendorf, Seigertshausen, Kopperhausen usw. zu Quader- und Werksteinen ausgebeutet worden. Gleiches gilt von den *Muschelkalkvorkommen* von Weissenborn, Oberaula, Seigertshausen, Winterscheid, Mengsberg usw. als gebrannter Kalk zu Dünger- und Bauzwecken. Tertiäre *Tone* hat der Kreis ebenfalls in mächtigen Lagern aufzuweisen, teils als Begleitthichten der Braunkohle (Miozän), teils im Oligozän, so zu Michelsberg, Seigertshausen, Neufirchen, Frielendorf, Trensa usw. Hier verdient auch der *Eisenerz* im Ringsberg und bei Obergrenzebach usw. und der darunter und auch sonst ermittelte *Brauneisenstein* Erwähnung, wovon ersterer durch die Farbwerke Urban u. Cie., Spiesskappel, verwertet wird (Ausbeute jährlich 15 000 Ztr.), letzterer dagegen zwar gemutet, sonst aber noch vollständig brach liegt.<sup>2)</sup> Einen

<sup>1)</sup> Das letztere gilt auch vom Braunkohlenquarzit, der neuerdings bei Leimfeld ausgebeutet wird.

<sup>2)</sup> Pingen (primitive Bergwerksschächte) und Schladen eines alten Bergbaues auf Eisenstein finden sich im Kornberg bei Obergrenzebach.

ungeheuren Wert repräsentieren weiter die Braunkohlen. Durch 38 Bohrungen ist die Mächtigkeit des ersten Flözes der Frielendorfer Braunkohlenzeche mit rund 15 m und durch 8 Bohrungen die Stärke des zweiten Flözes mit rund 9 m, in Summa das Lager (ganz davon abgesehen, daß ein drittes usw. Flöz tatsächlich vorhanden) auf 24 m festgestellt worden. Hieraus ergeben sich, das Kohlenfeld auf rund 1 Mill. qm für reines Kohlenflöz angenommen, 24 Mill. cbm oder 240 Mill. hl. Vom Jahre 1822 bis 1900 sind (mit Abbauverlust von 25%) 16 Mill. hl Braunkohlen gewonnen worden, es bleiben demnach noch 224 Mill. hl zu fördern. Die oberste Lage, der „Mulm“, wird als Farbe unter dem Namen „Kasseler Braun“ in fast allen Kulturstaaten verwendet (s. u.). schier uner schöpflich ist der Reichtum des Kreises an Basalt und seinen Verwitterungsprodukten (Lehm und jüngerer Ton). Eine industrielle Anlage zur Gewinnung dieses Gesteins findet sich an der Landsburg (mit Anschlußgleis an die Main-Weserbahn), zwei andere am Möll bei Oberaula. Als vorzügliche Brüche sind weiter zu nennen: derjenige bei Lenderscheid, am Bilslein bei Ropperhausen, an der Hornskuppe, im Urbachtale, und wer wollte sie alle aufzählen, die Anhaue und Versuche im Müllgebiete auf dieses Gestein! Auch an Sanden (Buntsandstein bis Diluvium) ist kein Mangel.

Nach der Höhenlage erweisen sich die klimatischen Verhältnisse des Kreises Siegenhain als äußerst verschieden, besonders weil die Niveauunterschiede ziemlich beträchtlich sind. Die Schwalmebene verläuft in einer mittleren Höhe von 680 Fuß = 213 m, während sich das Müllgebirge zu 2010 Fuß = 632 m, der Kellwald zu 2144 Fuß = 673 m, der Teufel zu 1852 Fuß = 581 m und der Kimsberg zu 1863 Fuß = 586 m erhebt. Im Flachlande (Mittel 680 Fuß = 213 m) breiten sich 1,688 Quadratmeilen (92,946 qkm) vom Kreisgebiete aus; das sanfte Hügelland (800 Fuß) umfaßt 3,787 Quadratmeilen (208,524 qkm): über 1000 Fuß liegen, 2812 Quadratmeilen (154,837 qkm), über 1200 Fuß 1,25 Quadratmeile (68,829 qkm) und über 1500 Fuß 1,115 Quadratmeilen (61,395 qkm). Im Schwalmtale werden oftmals verderbliche Nachwinterfröste der Baumblüte gefährlich. Die Temperatur sinkt hier im Winter bis zu  $-27^{\circ}\text{C}$ , während die bewaldeten Höhen nur  $-15,7^{\circ}\text{C}$  Durchschnittsfälle haben. Ebenso macht sich dieses Extrem im Sommer bemerkbar. In Siegenhain steigt das Thermometer bis zu  $+33,5^{\circ}\text{C}$ , Schwarzenborn dagegen hat nur  $+29,3^{\circ}\text{C}$  Höchsthärme. Diese Erscheinung findet in dem Umstande seine Erklärung, daß das Schwalmtal in Nord-Südrichtung verläuft, und die nördlichen Winde — wenig durch Höhen und Wälder gebrochen — ungehindert dem Abflusse folgen können, dann aber durch vorgelagerte Bergstöcke zum Aufsteigen gezwungen

werden. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt in Schwarzenborn  $+6,3^{\circ}\text{C}$  (über Hagerflima), in den weitaus meisten Teilen des Kreises  $+7,4^{\circ}\text{C}$  (Weizenflima). — In Beziehung auf Niederschläge liegt die Schwalmgegend von Schredsbach aus in der Niederhessischen Trockenzone, mit 570 mm Jahresfeuchtigkeit (1.<sup>1)</sup> Ziegenhain, 2. Niebelzdorf); andere Teile des Kreises (3. Frielendorf) haben 630 mm und (4. Oberaula) 690 mm. Der Müll stellt eine (Feuchtigkeits-)Ziel dar mit 830 mm Durchschnittsfeuchtigkeit. In (5.) Schwarzenborn kommen auf das Jahr 178 Tage mit Niederschlägen, darunter 60 mit Schnee. Letzterer macht darum den Müll (und Kellerwald) in der kalten Jahreszeit gefürchtet, ebenso dichte Nebel, besonders ersteren im Herbst. An der Scheide beider Zonen zeigt sich das Klima am günstigsten (Seigertshausen). — Bei vorherrschend SW.-Winden ziehen die Gewitter, vom Gebirgsstock des Müll abgewiesen, in den weitaus meisten Fällen das Schwalmthal entlang S. oder N. Hagelschäden waren im allgemeinen selten zu beklagen, u. a. wurde am 25. Juni 1868 ein Viertel der Ernte von Seigertshausen von „Schloßen“ zerstört.

1. Wie im Klima, so zeigt der Kreis auch in Beziehung auf Fruchtbarkeit die größte Mannigfaltigkeit. Dabei spielt neben der Höhenlage besonders die Bodenart<sup>2)</sup> eine große Rolle. Zählen die Schwalmebene und einige ihrer Seitentäler mit zu den gesegnetsten Landschaften des deutschen Vaterlandes,<sup>3)</sup> gedeiht besonders in den mittleren Höhenlagen (Seigertshausen, Neukirchen, Holzburg, Schönstein) gutes Obst, so fristen nicht nur auf den „Triebschern“ (Müll) die Winterfrüchte ein etwas kümmerliches Dasein, sondern auch da im Kreise, wo wir es mit Röt (Oberer Buntsandstein), Kalk und gewissen Arten von mageren Sandböden zu tun haben. Herrliche Wiesen und Tristen mit würzigen Kräutern lachen uns hier und da im Müllgebiete entgegen; Wälder von erhabener Schönheit laden hier, am Jeust und Kellerwalde zur Wanderung in ihre kirchenstille Ein-

<sup>1)</sup> In den Orten 1—5 bestehen Wetterbeobachtungsstationen.

<sup>2)</sup> Der Gebirgsformation des Buntsandsteins gehören an 6,977 Quadratmeilen (384,175 qkm), dem Paläolith 1,313 Quadratmeilen (72,298 qkm), dem Silur, Devon und Perm (früher Steinkohlensandstein benannt) 0,31 Quadratmeilen (17,070 qkm), dem Buntsandstein 0,047 Quadratmeilen (2,588 qkm), dem Muschelkalk 0,144 Quadratmeilen (7,929 qkm), den bunten Mergeln (Oberer Buntsandstein) 0,12 Quadratmeilen (6,608 qkm), dem Tertiär und Diluvium 1,737 Quadratmeilen (95,644 qkm). (Aufstellung von 1867.)

<sup>3)</sup> Allein vom Bahnhofe Trenga wurden 1903 ausgeführt: 825 Tonnen Weizen, 974 Tonnen Roggen, 438 Tonnen Hafer und 47 Tonnen Gerste.



samkeit ein. Wie ein grünwogendes Meer bedecken sie auch sonst die Höhen und senden ihre Buchten fast allerorts tief in die Täler hinab. Annullbasalt und Kellernwaldschutt bringen riesige Eichen und Buchen hervor und manche seltene Pflanze.<sup>1)</sup>

2. Außer Hirschen, die meistens nur noch als Wechselwild durchs Gebiet streifen, sind alle Tierarten des deutschen Waldes, besonders Rehe, reichlich vertreten. Die Fischzucht hat sich in den letzten Jahren etwas gehoben. Forellen und Aelbse bergen Gillsa, Steina, Ohe, Mula, Buchenbach usw., Hechte von vorzüglichem Wohlgeschmack die Schwalm. Großen Reichtum bieten die Wälder an seltenen Insekten.<sup>2)</sup> Der Züchtung von Haustieren wird von der Kreisbehörde und den Bewohnern der größte Wert beigelegt.

Bewohner, Verkehrsverhältnisse u. a. 1. Den Ostrand des Kreises bewohnen Niederhessen, den Westrand Oberhessen. Die Zahl aller Einwohner beträgt 34480, davon in Städten 7098, in Dörfern usw. 27382.

Das im überwiegenden Teile des Kreises herrschende Idiom ist die Schwälmer Mundart, die im Wortschatze den Mundarten Niederhessens nahe steht, sonst aber einen besonderen Dialektzweig darstellt. Bemerkenswert sind die Sprachgrenzen Seigertshausen — Schwarzenborn, Gungelshausen — Merzhagen (vergl. die Sprachproben miteinander), wovon erstere gegen Niederhessen und letztere gegen darmstädtisch Oberhessen gerichtet ist. Die Sprachprobe aus Breitenbach weist auf die Hersfelder Mundart hin.

Sprachproben: Seigertshausen: E Fra kann em Schätzbuch mie öus d'm Häus geträng, eß bie in Mann met vier Päär nenngefährn kann. Gäul. Mäus. Schnierer. Eis. Leist. Heiw. Kattüßeln. Nj. — Schwarzenborn: A Fra kann änn der Scherz mie üß d'm Hüs träng, eß bie enn Mann met vier Päär sesammefehrt. Gū(g)l. Mäus. Schnierer. Nis. Lie. Heiw. Kattüßeln. Dh. (Lehrer Thiel, Schwarzenborn.) — Gungelshausen: E Fra kann i dä Schätz mie öus d'm Häus träng, als dä Mann met vier Wejln niesfähn kann. Gäul. Mäus. Schnierer. Leist. Eis. Häw. Kattüßeln. Dhs. — Merzhagen: E Fra kann i dä Schätz mie aus dem Haus träng, als dä Mann met vier Gailn niesfähn kann. Gäul. Mäus. Schnierer. Vait. Nis. Hej. Kattüßeln. Dhs. (Lehrer Faust, Zella.) — Gillerberg: E Fra kann mi in der Scherze aus dem Haus träng, als der Mann mit vier Peere ninnfahen kann.

<sup>1</sup> u. <sup>2</sup>) Ein kleines Verzeichnis aus der reichen Schmetterlingsfauna siehe bei H. Vöggmann, „Routenzeiger für das Annullgebiet“, S. 24. Dasselbst auch, die übrige Tierwelt und Flora. An Näfern zählt meine eigene Sammlung ca. 1000 Arten dieses Gebietes, desgl. an Süßwasser- und Landlonchilien eine stattliche Menge Spezies.



Gaul. Maus. Schneirer. Hai. Kartoffeln. Esse. (Lehrer Schneider, Gilsberg.) — Breitenbach: E Frau kann meh im Schätzdach uff dämm Fuß geträh, be dār Mann met vier Päär nie gefahr kann. Gull. Müs. Schnierer. Zis. Viet. Hau. Kattuffeln. Dß. (Lehrer Pfalzgraf, Breitenbach.)

2. Der Religion nach wurden 1900 gezählt 31 417 evangelische (28 Pfarreien,<sup>1)</sup> 399 katholische (Pfarrei Neustadt, Hilfsgeistlicher in Ziegenhain) und 34 andere Christen, 885 Juden (in 18 Ortschaften und 11 bezw. 9 Synagogengemeinden,<sup>2)</sup> (Rabbinat Marburg) und 7 Personen, deren Religion nicht ermittelt werden konnte.

3. Im großen und ganzen ist es die Landwirtschaft, der die Kreiseingesessenen ihren Lebensunterhalt verdanken. Zwischen Hunderten von bäuerlichen Besitzungen liegen 3 Staatsdomänen und 14 zur althessischen Ritterschaft zählende Güter. Im Schwalmtale und in den in dieses einmündenden Talmulden ernährt sie bei einer Genügsamkeit, wie solche eine Biederde der Bewohner des Kreises ist, noch immer ihren Mann.<sup>3)</sup>

Daselbe gilt in noch größerem Maße von den mit der Landwirtschaft verschwisterten Berufen: der Mülerei, Schnapsbrennerei (Schashof, Nisterode, Huhnstadt, Breitenbach, Hausen, Ottrau, Michelsberg), und Bierbrauerei (Frielendorf, Ziegenhain, Trenja). Desgleichen haben die der Landwirtschaft dienenden Handwerker (Zimmerleute, Maurer, Tischler, Wagner, Schmiede) heutzutage ihr Auskommen. In den höheren Lagen müssen oft allerlei Nebenverdienste das Einkommen der „kleineren“ Bauern vermehren helfen. Die Äcker sind hier meist steinig und die Wiesen so unwaldet, daß nur wenige Stunden des Tages das befruchtende Auge der Sonne auf ihnen ruhen kann. Die Zusammenlegung (Verkoppelung) ist in 32 Gemeinden durchgeführt, bzw. noch im Gange. Allsommerlich suchen viele „geringe Leute“ die Backstein- und sonstigen Fabriken von Westfalen, Höchst, Cassel usw. auf. Ihre Anzahl dürfte mit 500–800 nicht zu hoch berechnet sein. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts wanderten diese

<sup>1)</sup> Nämlich: (Klasse Neukirchen), 1. Neukirchen, 2. Niebelsdorf, 3. Röllshausen, 4. Schredsbach, 5. Immichenhain, 6. Ottrau, 7. Schwarzenborn, 8. Oberaula, 9. Breitenbach, 10. Vinkelbach — (Klasse Trenja), 11. Trenja, 12. Allendorf a. L., 13. Rommershausen, 14. Mengsberg, 15. Sachsenhausen, 16. Lischheid, 17. Sebbeterode, 18. Densberg. — (Klasse Ziegenhain), 19. Ziegenhain, 20. Kappel (Epies), 21. Merzhäusen, 22. Niedergrenzebach, 23. Obergrenzebach, 24. Ropperhausen (Groß), 25. Wajenberg, 26. Willingshausen, 27. Bella, 28. Holzburg.

<sup>2)</sup> 1. Ziegenhain, 2. Neukirchen, 3. Schwarzenborn, 4. Trenja, 5. Frielendorf, 6. Merzhäusen, (7. Großopperhausen), 8. Oberaula, (9. Ottrau), 10. Breitenbach, 11. Gilsberg.

<sup>3)</sup> Vergl. Band II, „Der Schwälmer bei der Arbeit“ (S. 310 bis 316).

„Zugvögel“ nach Russisch-Polen (1831—34), in den 50er Jahren nach Jütland, später nach Amerika aus (1867—69 allein 537 Personen!). Für die Ausfälle an Arbeitskräften beziehen die größeren Güter Arbeiter aus Polen und Polen.<sup>1)</sup>

Industrielle Anlagen finden sich jetzt besonders in Frielendorf und Spieskappel.

Die Braunkohlengrube Frielendorf beschäftigt (1905) 130—140, die Tonwerke C. Maedel verwenden 120, die Farbwerke Urban u. Cie., vormals W. F. Gram, 60 Arbeiter, 8 Beamte und 3 Reisende. Die Kohlen werden in Form von Bricketts oder als Stück- und Katenkohlen bis in die Schweiz, nach Italien und Holland, die Farben (Casseler Braun, Eisenoxyd und chemische Farben) nach allen Ländern Europas, Nord- und Südamerika, Südafrika, Siam, Japan und Australien versandt. Ein Schienenstrang befördert das Rohmaterial, den „Mulm“, aus der Grube zur Fabrik von Urban u. Cie. und ebenso die Verkaufsware zur Bahnstrecke. Die Tonwerke von C. Maedel stellen Ziegeln, Backsteine, Schamottesteine und Drainageröhre her. Kleinere und größere Ziegeleien bestehen weiter noch in Michelsberg, Moischeld, Breitenbach, Mengersberg, Oberaula und besonders Neufkirchen und Trehsa. Die Töpfereien in Neufkirchen, Michelsberg, Frielendorf und Spieskappel fristen im Kampfe mit der Emaille ein etwas kümmerliches Dasein. Zurückgegangen sind weiter die Webereien in Breitenbach, die gegenwärtig besonders feine Damaste mit allerlei Bilderschmuck (Wappen u. dergl.) hervorbringen. Bei Trehsa und Niedergrenzebach arbeiten je eine Zementformerei. Molkereien haben Neufkirchen, Frielendorf, Trehsa und Niederjossa. Die Eisengießerei usw. bei Schönstein, die der dortigen armen Gegend guten Verdienst verschaffte, ist leider 1884 eingestellt worden. (Siehe Schönstein.)

Der nicht unbeträchtliche Fruchthandel<sup>2)</sup> findet auswärts seine Absatzgebiete. Sehr bedeutend ist auch die Ausfuhr von Werkhölzern aus fiskalischen und Privatwäldungen. Ebenso werden viele Zentner Butter durch die „Butterleute“ nach Cassel und Frankfurt gebracht, desgl. Eier, Gänse und Hühner. Die israelitischen Bewohner suchen wie überall als Viehhändler, Hausierer und Kaufleute ihren Unter-

<sup>1)</sup> Schafhof 70—100, Rittergut Loshausen 20—30, Rittergut Mopperhausen 10—20, Rittergut Willingshausen 8—10 usw. Auch Gefangene der Strafanstalt Ziegenhain sind hin und wieder in landwirtschaftlichen Betrieben verwendet worden: Großmopperhausen, Immichenhain, Schafhof.

<sup>2)</sup> Vergl. Anmerkung S. 328, Ausfuhr von Getreide vom Bahnhof Trehsa.

halt. Ersteren Erwerbszweig teilen sie mit einer Anzahl Metzgern aus Ziegenhain, Oberaula und Trenja, die weniger für ihren eigenen Bedarf als vielmehr für den Handel nach Frankfurt a. M. und Cassel große Mengen von Mastvieh einkaufen.

4. Den NW. des Kreises durchlaufen die Schienenstränge der Main-Weiser- (erbaut 1847—1850, 15 536 m im Kreise) und Berlin-Coblenzer Eisenbahn (erbaut 1878), an denen die Bahnhöfe Trenja, Ziegenhain und Frielendorf und die Haltepunkte bzw. Haltestellen Leinsfeld und Wiera den Verkehr vermitteln. Im Bau begriffen ist außerdem noch die Strecke Hersfeld-Trenja, während die Vorarbeiten zur Nebenbahn Zimmerode-Gilserberg-Haina-Frankenbergr genehmigt sind. — Fahrpost-Verbindung besteht zwischen Trenja-Ziegenhain-Neufkirchen-Oberaula, Trenja-Ziegenhain-Alsfeld und Trenja-Gilserberg. — 4 Landstraßen durchziehen den Kreis:

1. Die Frankfurter Landstraße (Sebbeterode-Gilserberg-Liebscheid) 9,675 km lang, 14,4 m breit;

2. die Niederrheinische Landstraße (Wahlshausen-Ziegenhain-Wiera) 36,31 km lang, 14,4 m breit;

3. die Ziegenhainer Landstraße (Frielendorf-Ziegenhain) 10,515 km lang, 12,7 m breit und

4. die Hersfeld-Alsfelder (Etappen-) Straße (Oberjossa-Breitenbach-Lingelbach) 15,26 km lang und 12,7 m breit.

Sämtliche Orte des Kreises sind telephonisch miteinander verbunden.

43 Orte besitzen Volksbibliotheken, 14 eine ländliche und 2 eine gewerbliche Fortbildungsschule.

Dem Zwecke der Armenpflege dienen in Trenja und Neufkirchen je ein Hospital. Dasjenige zu Trenja wurde 1403 von Gl. Vogelsang gegründet und besitzt ein Barvermögen von nahezu 300 000 Mk. und 80 Acker Land, das in Neufkirchen, 1647 von Kunigunde Frank ins Leben gerufen, ca. 20 000 Mk. Beide gewähren armen alten Ortseingesessenen freie Wohnung und Unterstützung in Geld und Frucht. Das Hessische Brüderhaus, das an Stelle des 1864 durch die Bemühungen des Metropolitans von Moques entstandenen Diaconissenhauses steht, gliedert sich seit dem 1. April 1905 in: I. Erziehungs- und Pflegeanstalt für Schwachsinige und Krüppel (Idiotenanstalt seit 1. Okt. 1893, jetzt 252 Zöglinge), II. Krankenhaus (im letzten Jahre wurden 126 Kranke gepflegt), III. Brüderhaus (z. Z. 59 Diaconen, von denen 23 auf Außenstationen tätig sind), IV. Arbeiter-Kolonie (z. Zt.

17 Kolonisten). Durch die Verpflegung Ziegenhain wurden 1903 5524 mittellose Wanderer untergebracht mit einem Kostenaufwand von 3305,85 Mk.

Aus Stiftungen zu wissenschaftlicher Ausbildung bestehen in den 3 Städten Neufirchen, Tremsa und Ziegenhain Stipendien, welche auf „Präsentation des geistlichen Ministeriums und des Stadtrates an Studierende (Stipendiaten) mit je 80 Talern auf 4 Jahre verliehen werden.“ Schwarzenborn besitzt das jogen. Schröder'sche Familienbenefizium mit einem Kapitalsfonds von zurzeit 3554,22 Mk., dessen Zinsen (jezt 121,54 Mk.) stiftungsgemäß an einen Schwarzenborner Schröder'schen Blutsfreund, oder „an einen anderen Schwarzenborner aufrichtigen Freund behufs des Studiums verabreicht werden.“ In Ermangelung beider sind die Zinsen zum Kapital zu schlagen. — Das Wall'sche Bücherelegat der Stadt Tremsa, am 17. April 1786 von der Ehegattin des Vizekanzlers Wall gestiftet, ist bestimmt für 2 Schüler („zum Studium fähiger Ingenien“), wovon jeder 5 Taler erhält. Verwaltet und vergeben wird das Legat vom ersten Pfarrer zu Tremsa.

#### Geschichte des Kreises (kurze Zusammenfassung).

In den heißen Kämpfen, in denen römische Legionen mit chattiischem Heerbanne um das rechte Rheinufer rangen, hat die Gegend als Teil des Oberlahngaus, bezw. Fränkischen Hessengaus (Grenze der Spieß), ebenfalls ihre Männer gestellt. Als im 8. Jahrhundert n. Chr. sich der Name des Gesamtstammes (aus Chatten) in Hessen umwandelte, nahmen des Kreises Bewohner, mit jenem damals zum Bunde der Franken zählend, an diesem Namenswandel teil. Noch waren sie ihren Göttern treu ergeben. Kultusstätten wieien der Bechtelsberg bei Ottrau (Göttin Berchta, Bechtholdis), dem Namen nach wohl auch der Opferstrauch bei Seigertshausen und andere Höhen und Haine auf. Bonifatius setzte auf deutsch-chattische Gemütsstiefe das Edelreis christlicher Denkweise. Er erbaute zu Ottrau und an anderen Orten Kapellen (722), in denen fortan das Evangelium vom Menschenlörser erklang. Ottrau bildete den Mittelpunkt eines großen Kirchensprengels (Archidiaconats), dessen Grenzen<sup>1)</sup> Karl der Große 782 feststellte, und dessen Zehnten er zugleich damals dem Kloster Hersfeld überwies. Das Gebiet stand später Jahrhunderte lang unter den Grafen von Ziegenhain (ihre Geschichte siehe bei Stadt Ziegenhain), die auch um das 11. bis 12. Jahrhundert schon alle anderen Teile des Kreises im Besitz hatten und außerdem die Schirmvogtei über Fulda ausübten. Diese Grafen von Ziegenhain lernen wir als ein fehdelustiges Geschlecht kennen, das bald mit Seinesgleichen, den Mittern im Lande, bald mit den Fürsten zu Hessen blutigen Strauß anzufechten hatte und darum der festen Städte (Ziegenhain, Tremsa, Schwarzenborn, Neufirchen) und Schlösser (Landsburg, Schönstein, Gemünden an der Strake und Stormfels) nicht wenige erbaute und besonders da an der Spitze stand, wo es galt,

<sup>1)</sup> Von Ziegenhain (?) die Steina aufwärts nach Wilzesberg (WO. an der Quelle der Steina), die Weisa entlang zur Fulda und dann schwalmbwärts nach Ziegenhain zurück. Auch Michelsberg und Leimsfeld zählten zu diesem Sprengel.



gieriges Kriegsvolk abgeben mußte. Verschiedene, noch jetzt weiter blühende adlige Familien unseres Kreises, die Herren von Baumbach zu Ropperhausen<sup>1)</sup>, v. Dörnberg, v. Schwerpell zu Billingshausen, erwarben damals und früher Besitztümer und Lehensrechte durch Kauf oder Erbschaft, wovon sie letztere in gleicher Weise wie auch der Landesherr auf den ihm lehenspflichtigen Gütern ausübten. Dabei finden sich von einer an die Scholle gebundenen Leibeigenschaft der Bewohner keine Spuren. Die Familie befaß das Gut als Erblehen („of Arblieh“), solange es dem Lehensherrn beliebte. Die Leistungen der Bauern bestanden in allerlei Abgaben (Federvieh, Frucht, Geld), soweit adelige Herren in Frage kamen; dem Landesherrn fronteten sie daneben mit Hand- und Spanndiensten, zu denen sie durch einen besonderen Anheißer, der auch wohl den Titel Obergrebe führte, aufgefordert wurden. Die Ablösung der Zehnten und Dienste erfolgte zur Zeit Kurfürst Wilhelms II. Andere Rechte der ritterlichen Geschlechter (Gerichtbarkeit, usw.) waren schon früher vom Hessischen Staate aufgejogen worden.

---

Der Kreis Ziegenhain hat eine G r ö ß e von 584,55 qkm und zählt nach der Volkszählung vom 1. Dez. 1905 34 480 Bewohner, welche sich auf 4 Städte, 75 Landgemeinden und 26 Gutsbezirke verteilen.

a) S t ä d t e: 1. Ziegenhain, 2. Trenja, 3. Neufkirchen, 4. Schwarzenborn.

b) L a n d g e m e i n d e n: 1. Allendorf a. d. Landsburg, 2. Alt-Hattendorf, 3. Appenhain, 4. Alcherode, 5. Alerode, 6. Berfa, 7. Breitenbach am Herzberge, 8. Ehrsterode, 9. Dittershausen, 10. Florshain, 11. Frankenhain, 12. Friedigerode, 13. Frielendorf, 14. Gebersdorf, 15. Gehau, 16. Gilsberg, 17. Görzhain, 18. Groß-Ropperhausen, 19. Gungelshausen, 20. Hatterode, 21. Hauptshwenda, 22. Hausen, 23. Heimbach, 24. Holzburg, 25. Ibra, 26. Immichenhain, 27. Iphenhain, 28. Klein-Ropperhausen, 29. Lanertshausen, 30. Leimbach, 31. Leimsfeld, 32. Lendericheid, 33. Lingelbach, 34. Linsingen, 35. Lischeid, 36. Loshausen, 37. Machtlos, 38. Mengsberg, 39. Merzhhausen, 40. Michelsberg, 41. Moischeid, 42. Naufis, 43. Neu-Hattendorf, 44. Niedergrenzebach, 45. Oberaula, 46. Obergrenzebach, 47. Oberjossa, 48. Olberode, 49. Ottrau, 50. Ransbach, 51. Ribelsdorf, 52. Röllshausen, 53. Rörzhain, 54. Rommershausen, 55. Rüdershausen, 56. Sachsenhausen, 57. Salmshausen, 58. Schönau, 59. Schönborn, 60. Schönstein, 61. Schorbach, 62. Schrecksbach, 63. Sebbeterode, 64. Seigertshausen, 65. Siebertshausen, 66. Spieskappel (Kappel-Ebersdorf), 67. Steina, 68. Todenhausen, 69. Wahlshausen, 70. Wajenberg, 71. Weißenborn, 72. Wiera, 73. Willingshausen, 74. Wintericheid, 75. Zella.

c) G u t s b e z i r k e: 1. Bellshausen, 2. Densberg (Oberf.-Amt.), 3. Dittershausen, 4. von Dörnberg, 5. Gilsberg, 6. Hausen, 7. Huhnstadt, 8. Immichenhain, 9. Jesberg (Oberf.-Amt.), 10. Mämmershagen, 11. Mengsberg

---

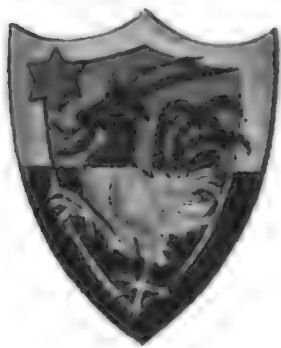
<sup>1)</sup> Bezw. hier die Herren v. Wilsa.



(Oberf.), 12. Moischaid, 13. Neufkirchen I (Oberf.), 14. Neufkirchen II (Oberf.), 15. Neustadt II, 16. Oberaula I (Oberf.), 17. Oberaula II (Oberf.), 18. Ottersbach, 19. Rommershausen, 20. Schafshof, 21. Schredsbach A, v. Helmschwerdt, 22. Schredsbach B, von Schwertzell, 23. von Schwertzell, Forstgemenge, 24. v. Schwertzell, Halbergebruch, 25. Todtenhausen (Oberf.), 26. Willingshausen.

### Ortsbeschreibung.

1. **Ortschaften im Schwalmgrunde.** Das hier ins Auge genommene Gebiet umfaßt der Hauptsache nach das Schwalmthal, außerdem noch inbegriffen die Talstränge der Antreff und Versa. Tiefgründiger, sandiger Lehmboden entfaltet hier eine solche üppige Fruchtbarkeit des Getreides, daß der kleine Landstrich, besonders an der Schwalm, zu den gesegnetsten Hessens, ja des deutschen Vaterlandes überhaupt zählt. Sprichwörtlich geworden ist der Reichtum der „Schwälder Weefburn.“



Wappen  
von Ziegenhain.

Den Mittelpunkt dieser herrlichen Landschaft bildet die jetzige Kreishauptstadt und ehemalige Festung **Ziegenhain** (1797 E.). Um die Ebene, in der sie sich in bescheidenen Grenzen ausbreitet, erheben sich als sanfte Höhen (NO.) der Kottenberg, Rappelsberg und Galgenberg. Das Städtchen besteht aus Vorstadt (ehem. Weichhaus) und Festung. Letztere wird von zwei Armen der Schwalm liebevoll umschlungen; in ersterer befinden sich das 1842 erbaute Rathhaus und die Apotheke. „Herrenmühle“ an der Schwalm. Seit 1892 prächtiges Kreisgebäude. Davor errichtet das Kreisriegerdenkmal (Krieg 1870—71). Im dereinstigen Schlosse der Grafen von Ziegenhain haben jetzt ca. 350 Zuchthaussträflinge unfreiwilligen Aufenthalt, ebenso beherbergt seit 1882 der ehemalige, 1576 erbaute „Herrenboden“<sup>1)</sup> 100 weibliche Gefangene. Ein feuerficheres Gewölbe im Amtsgerichtsgebäude barg früher das Archiv der beiden Hessen, das gegenwärtig auf dem Schlosse zu Marburg untergebracht ist. Von sonstigen alten Gebäuden haben die Stürme von Jahrhunderten überdauert das Absteigehaus der Herren v. Hoof, v. Dittfurt und das des Erzstiftes Hersfeld, weiter die (jüngere) Reitbahn, in deren Seitengebäude jetzt die Landbeschäler (Zuchthengste) stehen, und endlich die unscheinbare Kirche, die sich am „Paradeplatz“ neben dem Schlosse erhebt, zu welcher Wilhelm VII. den Grundstein legte. Der erste Pfarrer ist Superintendent

<sup>1)</sup> Magazin der Festung, dann Aufbewahrungsraum des Fruchtzehnten, den die Umgegend dem Fürsten von Hessen zu liefern hatte.







wenigstens aber seine Ausbreitung, zu hindern. — In Ziegenhain wurde auch Konrad Wiederhold, der tapfere Verteidiger der württembergischen Feste Hohentwiel, am 20. April 1598 geboren. — Der Dichter Seume — dessen einseitige Darstellung der betreffenden Angelegenheit hauptsächlich dazu beigetragen hat, daß Landgraf Friedrich II. bis auf den heutigen Tag als Soldatenverläufer verunglimpft wird — wurde von hier aus, nachdem er sich hatte anwerben lassen, in eins der Regimenter eingestellt, die an der Seite der Engländer in dem amerikanischen Freiheitskriege kämpften.

WO. Ganjan, zwischen Ziegenhain und Treysa. — Herzhausen, in der Nähe des ehemaligen Entenfanges. — Steinbühl, nördlich. — Wegebach. — Die Gerichtsstätte der Grafen von Ziegenhain befand sich bei den „Gerichtsbäumen“, an der Straße nach Treysa, da, wo die Straße nach Allendorf abbiegt.

10 Min. SW. von Ziegenhain erblickt man den *Schafhof*, Gutsbezirk, 69 Einw., eine der größten Domänen Hessens (1680 Alder). Frucht Schnapsbrennerei. Hefebereitung. 1696 wurde das bis dahin in der Stadt Ziegenhain gelegene landgräfliche Vorwerk an die jetzige Stelle verlegt, wo früher eine Schäferei, Seilbach, bestand.

An der Grenzebach liegt 10 Min. nach O. von Ziegenhain *Niedergrenzebach*, 530 Einw. Alte Kirche. Der Totenhof um dieselbe wurde von Ziegenhain von 1582 bis ungefähr 1629 ganz und auch noch später teilweise mitbenutzt. Neue Wasserleitung. Schönborn, Leimsfeld, Rörshain und Steina sind zu Niedergrenzebach eingepfarrt. Mühle. Zementfabrik. WO. Dudenrod, gen. 1290. — Glumerzrode, zwischen Niedergrenzebach und der Ruchmühle. — Buchholz, gen. 12. Jahrhundert.

*Schönborn*, 120 Einw. vielleicht nach dem schönen Born in der Mitte des Dorfes genannt.

*Leimsfeld* (1193 Luminusvelt, 1333 Lumundesfelt), 332 Einw., wird von der Gäß (Gers!) durchflossen. Haltepunkt der Berlin-Coblenzer Eisenbahn. Posthilfsstelle. Mühle. Der ehemalige große Teich, an dessen Damm Generalmajor v. Schlüter 1761 in einem Treffen fiel (vergl. unter Ziegenhain, S. 339), ist jetzt Wiesenflur. WO. Snegelsitz, gen. 1196.

Zu *Rörshain* (Rohrshagen), 194 Einw. (5 Min. davon die Wintersbach = Gers), gehören die *Hartmühle* und *Zeigerichsmühle*, erstere seit dem Bau der Berlin-Coblenzer Eisenbahn (1878) nicht mehr im Betrieb. Das Gut der Herren v. Zobel wurde nach dem Erlöschen des Geschlechts an die Bauern vereinzelt und der Herrnsitz im Dorfe später auf Abbruch verkauft. Kirche wohl 600 Jahre alt, 1686 repariert. — WO. Greberode, nordöstlich. — Rnechtebach, nordöstlich. — Richardsshain, zwischen Rörshain und Ziegenhain.

*Steina* (1105 Steinaha), 168 Einw., liegt am Flüsschen gleichen Namens, das sich einige Minuten unterhalb des Ortes in die Schwalm ergießt. Die Geschichte des Ortes kennt ein Unter-, Mittel- und Obersteina. Schneide-

mühle. Im Forstorte Kessel <sup>1)</sup> wurden 1841—1848 durch die Stadt Neukirchen Braunkohlen gegraben. Basaltsteinbruch an der Hornskuppe. Dorf selbst „Waldbaus“ der Herrn Vorsteher. WO. Truphain, östlich, gen. 1367.

Schwalmaufwärts erreicht der Wanderer in einem halben Stündchen Loshausen (1337 Lazhusen), 602 Einw., mit einer schönen 1838 erbauten Kirche. Arnolds mühle an der Schwalm, an der Grenzf die Klinkemühle. Das Rittergut zu Loshausen, ehemals den Herrn von Waldfogel gehörig, kam 1450 an die Familie v. Lüder <sup>2)</sup> und 1760 an die v. Schenk zu Schweinsberg; 1891 hat es der jetzige Besitzer, Herr v. Normann, mit dem dazu gehörigen Walde erstanden. Neues Schloß, in Anlage begriffener Park. An Stelle der 1881 gefällten „Wängelseech“ stand ehemals eine Kapelle des St. Wendel, die noch zur Zeit der Reformation beim Gottesdienste benutzt wurde. Urkunde in der Pfarrepositur zu Zella. WO. Trunderode, gen. 1367.

Loshausen ist Filiale von Zella<sup>3)</sup>, 353 Einw., das ein paar Minuten südwärts, an der Mündung der Antreff in die Schwalm, seinen Platz hat. Kirche 1805 erbaut, darin Grabstein des Pfarrers Gruber, der während der Drangsale des 30 jährigen Krieges in Zella Seelsorger war. Mühle. Sehr alte Brücke über die Schwalm.

Zum Kirchspiele Zella rechnen: Loshausen, Gungelshausen, Leimbach und Ransbach. Gungelshausen, 62 Einw., mit Mühle, liegt an der Antreff. Leimbach und Ransbach thronen auf einer sanften, äußerst fruchtbaren Anhöhe am linken Schwalmufer. Das kleine Leimbach, 72 Einw., ist in ganz Hessen bekannt durch die Geschichte vom Landgrafen Karl und „Junker“ Hans Hoose. (Dufatenmehe, Konzert usw., siehe Sagenfranz von C. Heßler, 2. Aufl. Seite 200 und 201.) Es gab früher ein Ober-, Mittel- und Nieder- oder Mönchleimbach. — Ransbach <sup>4)</sup> (1278 Ramesbach), Rosbach in der Gegend gen., 56 Einw., war ehemals Besitztum der Grafen von Ziegenhain, die es dem Kloster Haina schenkten. Nach Aufhebung der Klöster (1527) wurde das Besitztum an einen, 1544 an zwei „Meier“ abgegeben. — WO. Rengershausen. — Wolkershausen, zwischen Ransbach und Wasenberg.

Dieselbe gesegnete Höhe trägt auch Wasenberg, 841 Einw., ein Dorf,

<sup>1)</sup> Sage vom versunkenen Goldkessel.

<sup>2)</sup> Der letzte v. Lüder ist der Verfasser des Schwälmer Kirmesliedes: „Dann d's Gröumet of d'm Boore“ (Band II, S. 296).

<sup>3)</sup> Sagen: Vom Irrwisch auf den Schwalmwiesen. — Vom Brautwagen, der untergeht, weil sich die Braut auf einen Laib Brot gesetzt hat.

<sup>4)</sup> Sage von einem unterirdischen Gange, der von Ransbach bis zum Schönberg reichen soll.



das ein Kirchspiel für sich allein bildet. Es ist reich an Wald, aber arm an Wasser<sup>1)</sup> (Wasserleitung mit Windmotor). Aus Sandsteinquadern gebaute, prächtige gotische Kirche. WO. Emelshausen, gen. 1307. — Lindenstrut. — Schottenrode, östlich. — Warmershausen, am östlichen Rand des Gemeindewaldes. — Weiterode (Weiterods Teich!)

Salmshausen (782 Salmanneshusen), 103 Einw., das nächst Zella flussaufwärts gelegen ist, hatte früher eine eigene Kirche, die aber im 30 jährigen Kriege niedergebrannt wurde. Eine Glocke derselben ist noch jetzt vorhanden. — Salmshausen gehört zu dem Kirchspiele Röllshausen<sup>2)</sup> (1224 Regilhusen), 812 Einw. Hier neue steinerne Brücke über die Schwalm. Zur Muttergemeinde zählen außer Ober- und Untermühle (mit Holzschneidereien) noch Schönberg, Trockenbach, Röllhausen (1296 Ruilbehusen) und Salmshausen. Schönberg (Sconeberg)<sup>3)</sup> liegt auf einem kleinen Basaltberge. Sein Kirchlein bildete dereinst den Mittelpunkt der Umgegend. Ihr sagenumranktes „Silberglöcklein“ trägt die Jahreszahl 1511. — WO. Appenrode „by der Kirchin (zu) Sconeberg“ (gelegen). — Hedershausen, nördlich.

Da, wo sich Meßeberg und Gonzenberg an das Schwalmbett heran-drängen, ist Schredsbach (1231 Screcesbach), 878 Einwohner, zu suchen. Edelitz der Herren von Schwertzell, v. Helmschwerdt und v. Dalwig. Die Güter der beiden ersteren bilden je einen Gutsbezirk (der v. Helmschwerdt'sche mit 10 Einw., der v. Schwertzell'sche mit 27 Einw.), das der letzteren ist zerstückelt und das alte Herrenhaus, an einen Bauersmann verkauft, in beklagenswertem Zustande. Israeliten. Zu Schredsbach zählen Lumpen-, Lössen- und Furtmühle, der Roden- und Eggenhof. WO. Habernhausen, zwischen Schredsbach und Hattendorf. — Oberschredsbach, zwischen Roden- und Eggenhof, gen. 1309. — Schwelmingen, in einem Nebengrund des Bodenbaches, gen. 1310.

Zwei Kilometer südwestlich von Schredsbach liegt Holzburg, 358 Einwohner, mit Eichmühle. Einzige lutherische Gemeinde des Kreises, gehörte bis 1708 zu Hessen-Darmstadt und wurde vom Landgrafen Wilhelm VII. gegen seinen Anteil an Umstadt eingetauscht, der 1504 an Hessen gekommen war. WO. Ellerode, zwischen Fischbach und Holzburg.

Bei einer Wanderung ins Nurefftal trifft man von Zella aus zunächst auf Gungelshausen (s. o.), dann die Wiesenmühle und endlich

<sup>1)</sup> Sprichwörtliche Redensart: „Hätten die Wasenberger Wasser wie Holz, wären sie für den Schwalmstrom zu stolz!“

<sup>2)</sup> Sagen: Vom Rölltalb. — Der Geist in der Kleiderlade. — Das Klappergärtchen.

<sup>3)</sup> Die Schatzgräber in der Kirche. — Der Hainborn.





Montrod, später war es ein halb mainzisches, halb hessisches Lehen und kam dann 1463 an die Herren von Dörnberg. 2 Mühlen. WO. Ellingerode, zwischen Lingelbach und Reimerode, gen. im 14. Jahrhundert.

Von Ziegenhain *sich w a l m a b w ä r t s* liegt zunächst *N i s c h e r o d e* (Eschen Rode (?)), 215 Einw. Über der Tür seines 1896 erneuerten Kirchleins ist das Johanniterkreuz angebracht, es stammt also wahrscheinlich aus dem 13. Jahrhundert. Daneben schöne Linde. — WO. Elnrode.



Wappen von Treysa.

**Treysa**, 3102 Einw., erhebt sich am Einfluß der Wiera in die Schwalm auf einem kleinen Höhenzuge (258 m) von Buntsandstein, der durch den Durchbruch des Flusses vom Schwalmberg (N.) abgeschnitten ist. Größter Ort des Kreises. Die Straßen sind abhängig und oft recht eng. Weit in die Umgegend hinein leuchtet der „Buttermilchsturm“, so genannt, weil die Kalkfarbe, die 1532 zum Austriche verwandt wurde, mit Buttermilch angerührt worden sein soll. Dieser Turm erhebt sich über der Totekirche, deren Namen besagen will, daß man die Leichenreden gegebenen-

falls darin hielt, bis das Gotteshaus 1820 durch Alter und Blitzschlag unbrauchbar wurde. In der „Platzkirche“ sehr große Orgel. Schönes Rathaus. Die alte Treysaer Wasserleitung kam von Sachsenhausen, anfangs als offener Graben,<sup>1)</sup> eine neue, 1905 fertig gestellte, holt ihr Wasser vom „Rüdershäuser Brunnen“ (siehe unten unter WO.), und ein Pumpwerk mit Dampftrieb drückt es vom Tale in die Stadt. Treysa ist seit 1850 Station der Main-Weeserbahn, deren Bahnhof jetzt auf die Südseite der Stadt verlegt wird, und seit 1878 Endpunkt der Strecke Treysa-Niederhone der Berlin-Coblenzer Eisenbahn: ebenso wird die Bahn Treysa-Hersfeld hier einlaufen. Tr. hatte früher weithin berühmte Lohgerbereien (jetzt noch 4) und Strumpfwirkerien. Von den 7 Märkten sind nur noch Pfingst- und Scherzmarkt (4. Weihnachtstag) von Bedeutung. Die Stadt ist Sitz eines Amtsgerichtes, einer Vermessungskommission und einer Forstkasse, hat 3 Ärzte, 2 Tierärzte und 1 Apotheke. Zu Treysa gehören die *W a l f*-, *H o r s c h*-, *V o g e l s a n g*-, *D i e d r i c h s*-, *N e u e*- und *S p o h r m ü h l e*. In gewerblichen Betrieben arbeiten darin 2 Bierbrauereien, Maschinenschlosserei von Wilhelm Helwig (30—40 Arbeiter), Druckerei („Schwalmbote“), Zementfabrik, Abdeckerei, Steinbruch, Ziegelei. Treysa besitzt ansehnliche Obstpflanzungen, die in günstigen Jahren

<sup>1)</sup> Sage von Johannes Ruhland, der die Leitung hergestellt haben soll. Ihm ist inmitten des Rumpfes („Johannisbörnche“) am Rathaus ein Denkmal errichtet worden, das die dankbare Treysaer Schuljugend am Abend vor Johanni zu bekränzen pflegt.







Die Ruine auf der Landsburg <sup>1)</sup> (der Berg selbst hieß früher Gerstenberg und weist prähistorische Befestigungen auf) rührt von einer Burg her, die 1344 von den Grafen von Ziegenhain erbaut wurde. Landgraf Wilhelm II. schenkte sie 1509 seinem natürlichen Bruder Wilhelm, den er zu einem Herrn von der Landsburg erhob. 1544 tauschte Philipp der Großmütige die Burg wieder ein, tat aber nichts zu ihrer Erhaltung, so daß sie bald zerfiel.

2. Ortschaften im Grenzebach- und Ohetal. Der Grenzebach gesegneter Talstrang, fruchtbar und obstreich, bildet eine ziemlich gerade, nicht sehr breite Furche von O. nach W. vom Bärberg bis nach Ziegenhain, während das Ohetal von vorne herein mehr der NW.-richtung zuneigt und bald sogar vollständig hakenförmig nach N. umbiegt. Seine ebenfalls enge Mulde erweitert sich erst bei Spieskappel und Frielendorf, wenn der Bach in den Bernagau, die „Hess. Schmalzgrube“, eintritt.

An der Grenzebach blickt von weitschauender Höhe zwischen Gerstenberg und Leidesberg Obergrenzebach <sup>1)</sup>, (1238 Grinzbach, 1280 Grenzbach), 602 Einw., hinab ins Schwalmtal. (Niedergrenzebach s. S. 340). Zu dem Orte zählen die beiden Ruchmühlen, wovon aber nur die obere, die Hommelmühle, noch Mühlengetriebe besitzt, die Büd-ling's- und Taubenmühle, letztere a. d. Steina. Seine schmucklose, hochgelegene Kirche ist 1822 „Zur frommen Gottesverehrung“ erbaut worden. Basaltbruch am Gerstenberg. Posthilfsstelle. Forsthaus Hornberg.

Flur-, bezw. Waldnamen wie „Hard“ (= Wald), „Sangeberg“ (= zur Seifenbereitung abgefangter Wald), „Himmerich“ (= Himbeerwald) zeugen von dem bereinigten Walddreichtum der Umgebung. Am „Steinmal“ ehemalige Gerichtsstätte. Obergrenzebach war den Fürsten von Hessen dienstpflichtig, außerdem den Herren von Lüder und Schäfer. Am 7 jährigen Kriege bedeckte 1760 die Feldmark Flombach ein Kriegslager, eine „Schanze“ am Riemenhain ist noch heute deutlich zu erkennen. — WO. Bubenhausen, gen. 1196, w. 1250. — Dorfern (vergl. „Därfelstäg“ an jener Stelle über die Grenzebach), w. 1429. — Elgenrode oder Ellingerode (zwischen Obergrenzebach und Schönborn). — Gerßdorf, w. 1429. — Girsbach (Flurnamen, mit „wüste Kirche“). — Roppershain, 1238 Ruprechtshagen. — Erbenterode (Flurstück

<sup>1)</sup> Sagen: Der Albstein (der von einem Riesen von der Landsburg in den „Albsteinsgraben“ bei Wiera geschleudert wurde. — Die weiße Jungfrau in der Landsburg. — Die wunderbaren Laubblätter.) (Siehe „Hessenland“ 1901, Heft 19.)

<sup>2)</sup> Sagen: Der Goldteffel. — Sage vom Wichtelloch (eine kleine Basalthöhle unterhalb der Hommelmühle). — Anotten (vergl. Goldweizen). — Die Heuwenderinnen. — Nur einen Tropfen Muttermilch. — Absonderliche Höhlen (vergl. unter Berfa). — „Berrüde nicht die Steine!“

„Arwerod“) oder Erlenrode. — Steinwaffen hier gefunden. In meinem Besitz. Hünengräber im Buchholz und Kornberg.

Zum Kirchspiel Obergrenzebach gehört Seigertshausen<sup>1)</sup> (1196 Sigtzehusen), 612 Einw., mit Happerts- und Herrgottsmühle, beide an der Steina. Der Name Seigertshausen bedeutet die Ansiedelung an der Stelle, wo Wasser durchseiget = sichert (mundartlich seiht; Flurname bei Seigertshausen „Seiewesse!“) oder im Quellgrunde (s. u.). Ziegeleien, Sand- und Kalksteinbrüche geben (bezw. gaben) den ärmeren Bewohnern Verdienst, andere Arbeiter finden Beschäftigung in einem Zimmereibetrieb mit Dampfsägerei oder als Maurer und dergl. Die gotische Kirche, die schönste des Kreises, wurde 1868 und folgende Jahre erbaut. Posthilfsstelle. Gute Wasserleitungen vom „Immelborn“, „Zippelborn“ und „Arvesborn“ usw. „Zapfenborn“ Quelle der Grenzebach. „Kirchenschellersborn“, am Flurteil Falkenhain (zu Neukirchen gehörig), stärkste Quelle der Steina. 3 Teiche. Forsthaus am Schmalen Triesch. — WO. Halbistrode und Eppenhain, beide an der Straße nach Schwarzenborn, gen. 1371. — Falkenhain an der Steina.

Ungefähr eine Stunde von den Quellen der Ohe hat Ropperhausen (1249 Roborgehusen), 661 Einw., zwischen Ochsenberg (S.) und Stärkelsberg (N.) seinen Platz. Dazu gehören der Gutsbezirk R ä m m e r s h a g e n, 13 Einw. (1335 ein Dorf, später Besizung der Herren von Scholten, jetzt derer von Baumbach), R o t t e n - und R i n g s m ü h l e, letztere ebenfalls ein Vorwerk der Herren v. B. zu Ropperhausen, die in Ropperhausen ein Rittergut und Schloß ihr Eigen nennen, dessen Park noch jetzt durch seine Baumriesen einen stimmungsvollen Eindruck hervorzubringen vermag. Ein zweites Rittergut, von dem aber nur noch die Ruinen, „der alte Hof“, vorhanden sind, war dereinst Eigentum der Herren von Wilsa und kam nach deren Aussterben an die v. B. Postagentur. Die Kirche mit der Inschrift: Tandem bona causa triumphat (Endlich siegt die gute Sache) entstand 1728—32 durch besondere Zuwendungen von Hans Ludwig v. B. Ropperhausen bildet mit Lenderich und Siebertshausen ein Kirchspiel. Israeliten. WO. Gerlachshain, gen. 1360, w. 1420. — Hilpertshain, gen. 1471. — Lipperode, 1437 Lipperterode. — Runderode, südwestlich. — Solnhäusen, westlich, gen. 1196. — Froischhain.

Von Roppershausen erreicht man in einer Stunde Lenderich, 335 Einw., am Niederbach gelegen. Hier befindet sich ebenfalls ein Rittergut derer v. Baumbach. Posthilfsstelle. WO. Schloßrode, südöstlich. —

<sup>1)</sup> Sagen: Verbannt. — Der Umgänger. — Goldweizen. — Der taube (wilde) Jäger. — Irrlicht. — Der Hudepad. („Heffenland“ 1901, Heft 18 und 19. Vom Verfasser dieser Arbeit.)

Schlächterzroth, gen. 1196. Die Schulgemeinde Lenderscheid umfaßt außer diesem noch Lanertshausen, 56 Einw., und Siebertshausen, 118 Einwohner.

Da, wo die Dhe aus Walddunkel in die bebautere Ebene eintritt, begrüßt sie zunächst Ebersdorf und dann Spieskappel (capella = Kirche), zusammen 423 Einw., Geschichte und rastlos schaffende Gegenwart reichen sich hier friedlich die Hand. Dicht neben der aus dem 12. Jahrhundert stammenden Kirche im Dorsteile „Kloster“, mit mächtiger, alter Glocke und prachtvollem Orgelwerke, ragen die hohen Schlote einer Farbenfabrik, die im Jahre für 300 000 Mk. Farben erzeugt, zum Himmel. Ebersdorf, Gebersdorf, Frielendorf, Lodenhausen, Linzingen, Lanertshausen und der Hof Schachtebach, wovon die Kinder der ersteren beiden Orte auch in die Schule (2klassige) nach Spieskappel wandern, bilden das Kirchspiel Spieskappel. Wasserleitung vom „Kellerborn“. Töpferei.

In Unterkappel bestand ein Mönchs- und in Oberkappel ein Nonnenkloster des Prämonstratenserordens, von denen ersteres 1154 und letzteres im 13. Jahrhundert gegründet wurde. Das Kloster besaß Zollfreiheit, Münzrecht und eigene Sendgerichte. 1301 brannten die Klostergebäude nieder, und es dauerte 25 Jahre, ehe sich die Ansiedelung von diesem Schlage erholte. Am 14. August 1372 überfielen die Sterner das Kloster, plünderten und äscherten es wieder gänzlich ein. 1527 hob Landgraf Philipp der Großmütige neben vielen anderen auch das Kloster Kappel auf, nachdem das Nonnenkloster, schwerer Argernisse halber, die aus dem Nebeneinanderleben der Mönche und Nonnen sich ergaben, schon 1497 ein gleiches Schicksal erlitten hatte, und wies seine Einkünfte gering besoldeten Geistlichen zu, während die Mönche mit Fruchtgefällen (meistens 5 Malter) abgefunden wurden. Zur Instandhaltung der Kirche und des Pfarrhauses verpflichtete sich der hessische Staat gegen Übernahme verschiedener Klosterländereien, so z. B. des „Sielenhausenhofes“ (375 Ader Land und 35 Ader Wiesen), die von ihm an Bewohner von Spieskappel und Frielendorf als Lehen abgegeben wurden. Im 17. Jahrhundert wurden verschiedene Gebäulichkeiten abgebrochen und das Material zu Bauten in Ziegenhain benutzt, und so sind jetzt nur noch die verstümmelte Kirche — das östliche Querschiff und das südliche Seitenschiff fehlen — und einige wenige Gebäudereste von der einstigen Klosterherrlichkeit übrig. Der letzte Abt soll, ehe er als Pfarrer nach Bernswig abzog, die silbernen Apostel der Kirche in einem der unterirdischen Gänge<sup>1)</sup> verborgen haben, wo sie noch heute ungestört ruhen. Zwischen Heinrich III. und Ludwig II. von Hessen wurde am 23. Juni 1471 zu Kappel (bezw. am Spieß) Friede geschlossen.

SW. von Spieskappel steht an einsamem Feldrande der Spieß, ein runder Turm, ca. 14 m hoch und 3 m weit, der die Grenze zwischen dem Oberlahngau und fränkischen Hessengau und hernach zwischen Ober- und Niederhessen kennzeichnete.

Seit 1377 war wohl gar die Bezeichnung für die letzteren beiden Teile als Hessen

<sup>1)</sup> Gänge, die nach dunkler Sage des Volkes mit dem Spieß und sogar mit dem Wichtelloch bei Obergrenzebach in Verbindung stehen.



Braunkohle (Braunkohlenzeche zu Frielendorf) und des darüber und dazwischen lagernden plastischen Tonen (Tonwerke von C. Maedel, 3 Töpfereien, Teller-  
sprüche, siehe Band II, S. 265). Frielendorf hat außerdem Bahnhof (Berlin-  
Coblenzer Eisenbahn), Post, Arzt, Apotheke, eine kgl. Oberförsterei, Bier-  
brauerei (obergäriges Bier), Färberei, Molkerei, Sägewerk, eine israelitische  
Schule; auch wird periodisch Gerichtstag von Ziegenhain aus dort abgehalten.  
Von den 5 Märkten Frielendorfs behielt nur der „Himmelfahrtsmarkt“ seine  
ehemalige Bedeutung.

In Frielendorf wohnte der Friedensrichter Martin, der 1809 im Dörnbergischen  
Aufstande eine hervorragende Rolle spielte, die er hernach mit längerer Gefangenschaft  
und fast mit dem Tode fürs Vaterland büßen mußte. Die Kirche ist 1853 wegen Bau-  
fälligkeit niedergerissen worden, seitdem ermangelt der große Ort eines eigenen Gottes-  
hauses. — WO. Eichhagen (Eichen), gen. 1196. — Eigendorf, gen. im 12. Jahrhundert.  
— Vogthausen. — Welcherode, nördlich, unter dem Sendberge. — Ulmes oder Olbeze,  
am Fuße des Sendberges, am Ursprung des Ulmesbaches. — Gleimesdorf, an der  
Ehe (Rest die W e i d e m ü h l e), gen. 1530. — Grimoldesrod, gen. 1196, wahrschein-  
lich dasselbe wie das vorige.

Am Sendberg <sup>1)</sup> (im Volksmunde Semberg, <sup>2)</sup> 12. Jahrhundert Seme-  
dinberg) liegt T o d e n h a u s e n (Dudenhusen), 299 Einw. Der nordöstliche  
Abhang des Rückens, welcher die Landsburg mit dem Anüll verbindet, trägt  
L i n s i n g e n, 199 Einw., Landgraf Moriz ordnete 1603 an, daß der Pfarr-  
herr von Spieskappel jeden Sonntag in Linsingen den ersten Gottesdienst  
abhalten solle.

Die Herren von Waldfogel zu Linsingen, von deren Schloß keine Spur mehr vor-  
handen ist, waren Truchseße der Grafen von Ziegenhain, Eigentumsherren bis 1241,  
dann Burgmannen des Erzstiftes Mainz auf Jesberg. 1353 traten sie ihr Gericht Linsingen  
„ohnweit Spieskappel“, 1358 ihren Wald daselbst an Hessen ab. Der hessische Stamm  
starb 1721 aus, worauf die Landgrafen von Hessen ihre Lehensgüter in Besitz nahmen.  
— WO. Bontochen, gen. 1242. — Heigelschagen.

In G e b e r s d o r f (Geibersdorf), 104 Einw., bestanden früher einige  
Töpfereien, jetzt ernähren sich die Bewohner ausschließlich von Ackerbau. —  
WO. Hermannsdorf <sup>3)</sup> (Hermesdorf), gen. 1196.

<sup>1)</sup> Sagen: Von den Riesen Hähnchen und Hühnchen, die sich, auf dem Sendberge  
und der Landsburg stehend, mit Steinen, Quarzitblöcken, die jetzt bei Linsingen lagern,  
bewarfen. — Sage vom „Gaulsgestürze“ (oder Mittersprung).

<sup>2)</sup> Letzterer Name (Semberg) würde an Simonis anklingen. Eine Kapelle, St.  
Simonis geweiht, stand auf dem Berge. Erstere Bezeichnung (Sendberg) leitet v. Lan-  
dau her von den Sendgerichten, die hier von den Erzbischöfen von Mainz abgehalten  
wurden. — Hünnengräber!

<sup>3)</sup> Bei Anlage der neuen Gebersdorfer Wasserleitung (1905) aus einem Brunnen  
in den „Hermesdorfer Wiesen“ durchschnitt der Leitungsgraben alte Brandstätten  
(Asche und Ziegelfstücke), jetzt 80 cm unter aufgelöstem Lehm und Löß gelegen. Auch  
die ehemalige Treppe zum Brunnen war durch dieselbe frei gelegt.



3. Das Grenstal. Vom Rimberge bis nach Niebelsdorf zieht sich von SO. nach NW. das Tal der Grenf mit seinen vielen Seitentälchen hin. Im ganzen eng und wenig fruchtbar, sind einige seiner Gemarkungen auch so hoch gelegen, daß schon dieserhalb der Ackerbau nur dem zähesten Fleiße seine Gaben spendet. Vielerorts breiten sich auf den sandigen Hängen (Buntsandstein) neben spärlichen Ackerfeldern große, heidelbeerreiche<sup>1)</sup> Wälder (Nuer- und Birchwild!) und hin und wieder sogar Strecken aus, die nur mit Wacholderbüschen und Heidekraut bedeckt sind.

Am Oberlauf der Grenf, wo sich dieselbe aus vielen Quellen bildet (s. o.), treffen wir zunächst auf Wörzhain,<sup>2)</sup> in dessen Gemarkung einst auch die Orte Eichen und Stantode blühten. Mühle. Etwa 260 Einw.

Etwas zeitwärts liegt Weissenborn<sup>3)</sup> (1309 Wiesenborn), 430 Einw., an einem Muschelsalkberge, welchem der kristallklare Born entquillt, nach dem der Ort benannt ist. Die Bewohner dieses einst armen Dörfchens sind durch die kleine Kalkindustrie zu erfreulichem Wohlstande gelangt. Kalk- und Sandsteinbrüche. Mühle mit Wasser- und zu Zeiten daneben Dampfkraft, Holzschneiderei. —

1309 bestand ein Dorf Wiesenborn im Wiesengrunde nach Wörzhain zu. Als aber dieses zerstört(?) worden, lag es nahe, daß sich seine Bewohner um den „Wiere Bonn“ ansiedelten, der ihnen schon früher manchen Labetrunk gespendet. Er wurde durch eine Sandsteinmauer eingefast, und jeder echte Weissenborner ist seitdem mit seinem Wasser getauft worden. Bei fröhlichen Festen Klingt's aus ihrem Munde in lustigem Übermute zu seinem Lobe: „Bonn mäht o sei Bier em Keller, honn mät doch de Wiere-Bonn! . . .“ Bonifatius soll von Hersfeld aus durch den sogenannten „Fuzzelgrund“ (Reimbolds-hausen-Kemmerode-Idra) über Weissenborn nach Ottrau gewandert sein, sich am „Wiere Bonn“ ausgeruht und von seiner klaren Labe genossen haben. — Hünengräber.

Auf der Höhe rechts von der Grenf durchquert die Straße von Wörzhain über Weissenborn nach Asterode Schorbach (1233 Scorbach), 398 Einw., das von einem Flüsschen gleichen Namens durchheilt wird. Auf der Spitze des Hügels, an dessen Abhänge das Dorf erbaut ist, soll eine Burg gestanden haben und die Kirche Schorbachs die Kapelle derselben gewesen sein. Ehemals bestand noch ein Niederschorbach, zwischen (Ober-)Schorbach und Steinmühle.

Weit über die Grenzen des Kreises hinaus bekannt ist Ottrau (782 Ottraha), 534 Einw., am Flüsschen Otter. Steinbruch. Von Schwerzellscher Gutsbezirk mit Schnapzbrennerei mit Dampftrieb.

<sup>1)</sup> Der Schwälmer bezeichnet diesen Strich des Kreises etwas von oben herab als „Heerelbeerproving“.

<sup>2)</sup> Sage von der „Weißen Jungfer“, die ihr Wasser beim „Mosterborn“ zu holen vilegte.

<sup>3)</sup> Sagen: Sage von der Ritter Hannes's Dälle. — Vom Förster Engel ohne Kopf. — Die weiße Jungfrau und die Erdbeerpfünderin.



Am nahen Bechtelsberg<sup>1)</sup> bestand eine Opferstätte der Göttin Berchta (Becht-holdis), der Beschützerin der Fluren vor Wetterschaden, und den Mägdelein besonders hold, die schneeweißes Gespinnst aus Flachs bereiteten. Bonifatius baute links und rechts des Berges je eine Kapelle: rechts in Ottraha, deren Reste man noch heute als einen Teil der Kirche daselbst zeigt, und links eine solche unweit Lingelbach im Walde. Der Platz wird noch jetzt die „Kapelle“ genannt. 782 schenkte Karl der Große den Ort mit seinem großen Gebiete (Kirchensprengel, Archidiaconat) an die Abtei Hersfeld. Das „Gericht“ Ottrau besaßen im Anfange des 15. Jahrhunderts die Herren von Rüdershausen. 1576 kam es an die Familien v. Schwerpfel und Schleier, 1655 fiel der letzteren Anteil an die Landesherrschaft. — WO. Rommerode, am Wege nach Weißenborn. — Scheuerode, nordöstliche Abdachung des Bechtelsberges. — Weidestadt

Von Ottrau erreicht man in einer halben Stunde **I m m i c h e n h a i n**,<sup>2)</sup> 440 Einw., gewöhnlich das Hainchen genannt, mit dem **V o l k e r s h o f**. Staatsdomäne (Gutsbezirk mit 28 Einw.). Daneben altertümliche Kirche mit mancherlei Sehenswürdigkeiten. In der Nähe von Immichenhain viele große Quarzitblöde. Postagentur. Teich.

Im 12. Jahrhundert befand sich in Immichenhain ein Kloster, das von Mönchen und Nonnen bewohnt wurde. 1355 wurde das Dorf, das schon damals das Hainchen hieß, vom Kloster Immichenhain erworben. Philipp der Großmütige gab beide, Dorf und Kloster (nach der letzteren Aufhebung 1527), seinem Kammerdiener Diede. 1807 fiel die Schenkung nach dem Ableben des Geschlechts an den Staat zurück (vergl. Nauses). Noch heute bestehen in Immichenhain drei v. Diedesche Legate, die auf die drei hohen Feste an die Armen verteilt werden.

In der Nähe der Ottermündung ist **K l e i n r o p p e r h a u s e n**, 80 Einw. zu finden, und flussaufwärts drehen eine ganze Reihe von Mühlen, **L e n z e**,<sup>3)</sup> **S c h e u e r**-, **S t e i n**-, **B o ß**- und **K l e i n m ü h l e**, ihre flinken Räder. — WO. Rupurghusen, 14. Jahrhundert, damals 8 Höfe und 1 Mühle.

Eine halbe Stunde von Kleintropperhausen, 4 km oberhalb Neufkirchen, stößt der Wanderer auf das Dörfchen **N a u j s**, 289 Einw. (Nauwer See = neuer See), mit der 25–30 Minuten entfernten, auf der Höhe gelegenen Nebengemeinde **W i n c h e r o d e** (wingche Rode = Wenigenrode = Kleinrode), im Volksmunde „Herhob“ (Heidehof) genannt.

Die Dorfmühle war Lehen der Augustiner zu Immichenhain, mit deren Besitz sie an v. Diede und 1807 an den Staat zurück fiel, um dann später in Privatbesitz überzugehen. — WO. Bruchhausen, Rest davon die **B r u c h m ü h l e**. — Donnersbach, zwischen Nauses und Asterode, am gleichnamigen Bache, gen. 1330.

Auf der Wasserscheide zwischen Fulda und Schwalm thront etwas abseits

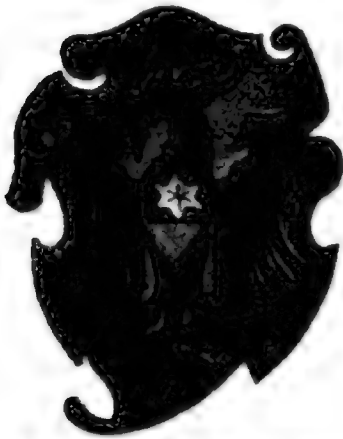
<sup>1)</sup> Zwischen Ottrau, Gehau, Lingelbach und Bersa.

<sup>2)</sup> Sagen: Von der Nonne, die durch Blitzstrahl enden sollte. (M. Schröbter, „Die Schwalm“, S. 53.)

<sup>3)</sup> Sage von dem weißen Weiblein und weißen Männlein. (M. Schröbter, „Die Schwalm“, S. 57.)

von der niederrheinischen Straße **Elberode**<sup>1)</sup> (1353 Adolferode, 1700 Albenroht), 348 Einw. Seine Gemarkung ist wenig fruchtbar. Der nahe Döhlenberg birgt guten Bausandstein, der in mehreren Brüchen gewonnen wird. Mühle.

An derselben Straße liegt am Buchenbach **Asterode**<sup>2)</sup> (1350 Astenrode), 434 Einw. Im N. durch den Steinwald und Burgberg, gegen O. durch den Widelsberg (F.-B.) und Ziegenberg (F.-B.) vor rauhen Winden geschützt, tritt in der Feldmark Asterode die Ernte oft 14 Tage früher ein als in denen der Nachbarorte. Den Burgberg soll eine Burg gekrönt haben, von welcher jedoch außer einem Steinwall aus Basaltgeröll keine Spur mehr vorhanden ist, Volksburg (?). Der Gelpfad führt von hier nach dem Gelsborn. 2 Mühlen. Schnapsbrennerei. Forsthaus Teichwiesenwald. — WO. Buchenbach, wüst gen. im 14. Jahrhundert.



Wappen von Neukirchen.

Die enge Talmulde zwischen O. Steinwald, N. Eichwald und Tonkuppe, SW. Ziegenberg, wo die Urbach mündet, gibt gerade Raum für das Städtchen **Neukirchen** (1254 Nuenkirchen), 1492 Einw., 10 km von Ziegenhain gelegen. Von den 6 Märkten früherer Zeit üben besonders der Ostermarkt, Neujahrsmarkt und die Salatfirmes (3. Pfingsttag) ihre alte Anziehungskraft auf die Umgegend aus. Die ehemals hier ziemlich allgemein geübte Spitzenklöppelei wird nur noch von einer Familie betrieben.

Neukirchen ist Sitz eines Amtsgerichtes, hat 2 Oberförstereien (Gutsbezirke mit 8 Einw.), Arzt, Tierarzt, Apotheke, 4 Mühlen (2 mit Holzschniderei), 1 Dampfholzschniderei, 2 Lohgerbereien, 2 Seifensiedereien, 1 Färberei, 1 Molkerei (täglich 4000—5000 l), 1 Ziegelsteinfabrik und Buchhengststation. Weithin erstreckt sich der Stadt Gemarkung bis an die Steina zur Happertsmühle (die Feldmark des ehemaligen Ortes Falkenhain!) und an den Wildsberg, Straße nach Schwarzenborn.

1331 erbauten die Grafen von Ziegenhain in dem Dorfe Nuenkirchen eine Burg und erhoben erstere 1340 zur Stadt. Die Mauern bildeten einen Kreis. 1533 brannten an 200 Gebäude nieder, dazu die Kirche. 1631, am 2. und 3. Oktober, plünderten Tillysche Scharen die Stadt, ebenso wurde sie in diesem traurigsten aller Kriege noch öfters heimgesucht. Weitere Brandkatastrophen brachen 1854 über Neukirchen herein, vom 20. bis

<sup>1)</sup> Albert, Aster, Friedrich und Christian, vier Brüder, haben der Sage nach Elberode, Asterode, Friedigerode (S. 359) und Christerode (S. 357) gegründet.

<sup>2)</sup> Sagen: Vom Bauer und den mit Auchenbaden beschäftigten weißen Jungfrauen. — Das Beste nicht zu vergessen!.... — Die zur Schlange verzauberte weiße Jungfrau. — Sage vom Klausborn.





Ottrau im Besitz (i. v.) und nannten sich darum auch wohl von Ottrau. Der eine Stamm starb mit Helwig von Rüdershausen aus. Von seinen Töchtern kam dieser Anteil an die Schleier und 1609 durch Kauf an den Landgrafen Moriz. Der andere Zweig erlosch 1576, und sein Besitztum fiel durch Heirat an die Herren von Schwerbell zu Willingshausen. — Steinwaffen hier gefunden.

1 km weiter gelangt der Wanderer nach **N i e b e l s d o r f** (1367 Nibelsdorf), 552 Einw., mit **B r u c h -** und **S ä n g e r m ü h l e**, in dem hier kaum 1 km breiten Tale zwischen W. Habscheid, O. Kühn und S. Mühlberg. Der Ort liegt 235 m über dem Meeresspiegel. Die Kirche wurde 1799 erbaut. Der 2. Pfarrer in Neufkirchen ist zugleich Pfarrer des Kirchspiels Niebelsdorf-Rüdershausen. Backsteinbrennerei. Zweimal Fahrpost nach Hersfeld bezw. Treysa. Am Habscheid, an der Niederrheinischen Straße, stehen zwei Denksteine, welche die Stadt Ziegenhain einem ihrer Söhne, Belten Muhl, gesetzt hat,<sup>1)</sup> der hier den General Breda in einem Treffen niederstreckte. W. O. Hadenhausen, gen. 1443. — Mehlshausen.

4. Ortschaften am Ost- und Südrand des Kreises. Hierher zählen Schwarzenborn und die Dörfer im Mula- und Jossetal und deren Nebengründen, Striche mit mancherlei intimen landschaftlichen Reizen, deren Fruchtbarkeit aber oftmals zu wünschen übrig läßt.



Wappen von  
Schwarzenborn.

In einem Hochtalkeßel der Efze zwischen Knüllköpfchen und Waldknüll (NW.) und Eisenberg (SO.) breitet sich 15 km von Ziegenhain die altehrwürdige Stadt **Schwarzenborn** (1329 Suwarzenbornen) aus, 797 Einw. Den Namen führt sie wohl von dem Teufelsborn („schwarzer Born“, weil Basaltboden entströmend (?), dessen Wasser ihr durch eine besondere Leitung zugeführt ist. Die Gemarkung, 1663 ha 84 a, besteht aus viel Wald, Wiesen und bes. „Trieschern“<sup>2)</sup>, auf denen die stattlichen Rindviehherden der Stadt weiden. Wenig bedeutend, weil gering lohnend, ist der eigentliche Ackerbau. 10 Familien verfehen ganz

Niederhessen und Waldeck mit hölzernen und eisernen Rechen, andere mit Hecheln, Hacken, Barten und dergl. Im NO. liegen an der Efze die

<sup>1)</sup> Die Sage erzählt, General Breda habe am Abend vor dem Kampfe in „Bornhanse Haus“, in das er sich einquartiert hatte, an die Stubentür geschrieben: „Heute in Bornhanse Haus, morgen im Weichhaus!“

<sup>2)</sup> 23 000 Mark sind seitens des Meliorationsbauamtes zu Cassel als erforderlich erklärt worden, um einen Teil der Driesche durch Drainage und Düngung in bessere Weiden (bezw. Wiesen) umzuwandeln. 1900 wurde erfolgreich damit begonnen.





ten Beinen“, „Die Brunnenmessung“, „Vom Torbau“, „Von der Bürgermeisterwahl“ und dergleichen gehört! Geschichten, wie man sie seit Abderas Zeiten auch von Schilda (Sachsen), Schöppenstedt (Braunschweig), Walsungen (Meiningen), Weilheim (Baiern) und anderen Städten erzählt. Wenn es ein gemüthlicher Spaß sein soll, mag's hingehen, Spötkern aber hat schon der gute Landgraf Philipp der Großmütige eine treffende Antwort gegeben. Einst zeigte der Herzog von Braunschweig rühmend auf seine Hauptstadt. Der Großmütige jagte: „Heinz, ich habe eine in meinem Lande, die wollt ich Dir mit dafür geben. Es ist ein klein Stettlein und heißt Schwarzenborn, das mag ich ein Jahr mehr denn Du zehen oder drüber dieser genießen, darin sind keine über 100 Mann, ist ja anders soviel, doch fromme und getreue Untertanen, die mir zu Tag und Nacht willig und gehorjam sein....“.

WO. Heuchelheim, am Fuße des Heulberges. — Hungerode, am Anüll. — Kalenberge, am Anüllberge gleichen Namens. — Wilsberg, 782 Wilzeßberg, an der Straße nach Seigertshausen. — Hünengräber.

Um nach *Friedigerode* (1231 *Fredigeroth*),<sup>1)</sup> 382 Einw., zu gelangen, muß man von Schwarzenborn 4 km nach Süden über die Wasserscheide wandern. Das Dorf liegt in einer Talschlucht zwischen S. Möll und O. Eisenberg, die von dem silberhellen Hornsbach aus dem Nollenberg durchflossen wird. Es besteht aus 3 „Zipseln“, von denen 2 der Richtung der von Schwarzenborn nach Oberaula führenden Straße folgen. Wie ein grüner Gürtel breitet sich rings um Friedigerode der Wald aus und tritt nur im W. etwas zurück. Nordwestlich trifft man auf 5 terrassenförmig angelegte Fischteiche mit künstlicher Forellenzucht. *Wiegand's-* und *Papiermühle*.

Auf dem Schloßrain soll ein Schloß gestanden haben. Zur Zeit des 7 jährigen Krieges wurde das Dorf Friedigerode von französischen Truppen gebrandschaft. Unter den flüchtenden Einwohnern befand sich auch eine alte Frau, die ihren dauernden Aufenthalt in einer Höhle nahm, die man bis auf den heutigen Tag das „Frauenhaus“ (F.-B.) nennt. — WO. Edenrod, östlich, gen. 1313. — Hornsbach, gen. 1366.

In *Oberaula*<sup>2)</sup> (im 9. Jahrhundert *Durwila*, *Urwila*), 857 Einw., einem Marktflecken, 317 m hoch, 24 km von Ziegenhain gelegen, befindet sich ein Bahnhof der Bahnstrecke Hersfeld-Treysa und das Amtsgericht für die Umgegend. Außerdem hat es Arzt, Apotheke, Oberförsterei (Gutsbezirk 3 Einw.), Ziegelei, Färberei, Seifensiederei, 3 Mühlen und 3 Kalksteinbrüche. Durch den Ort rinnt der vom Nollenberg kommende Mulabach. Die Kirche ist 1717 erbaut. Zum großen Kirchspiele Oberaula zählen Friedigerode, Wahlshausen, Vikariat Hausen (mit Jbra), Elberode (S. 355), Weißenborn (S. 353),

<sup>1)</sup> Sagen: Von Friedrich, Edhard und Hornung, denen der Fürst alles geben wollte, was talhängig war (Pfister, Landeskunde von Kurhessen, S. 225). — Vom Brunnen am Schloßrain, in dem ein Schatz von weißen Jungfern bewacht wird. — Die 3 Blutstropfen auf dem Brunnen von der weißen Jungfer, die sich beim Tanze verspätet hatte.

<sup>2)</sup> Sagen: Von der Herrenwiese. — Die weiße Jungfrau, die von den Burichen beim Tanze festgehalten wurde. (Siehe auch unter Friedigerode.) — Ein Quarzitblock, den ein Miese geschleudert.

Christerode und Hauptshwende (S. 356). Die letzten 4 Orte werden demnächst ein neues Kirchspiel bilden. Israelitische Schule.

Der Freie Ethil vermachte um 860 die Mark Oberaula an Fulda. Inhaber des Gerichtes Oberaula waren Fulda und dessen Schirmvögte, die Grafen von Ziegenhain. Später kam dasselbe an Hessen. Die Gerichtsstätte befand sich am Frauenberg. — WO. Erlebach, nordwestlich. — Guderode, nordwestlich. — Walerode, westlich. — Hermesloß, Befestigung. — Hünengräber.

Die Gemarkung von **W a h l s h a u s e n** (1309 Walseshusen), 348 Einw., breitet sich ebenfalls im Muldental aus. 2 Mühlen, davon eine mit Holzschneiderei.

An einem Nebenbache der Mula ist **H a u s e n** (343 Einw., 1231 Hufen, wie es noch jetzt in der Mundart der Gegend heißt), gelegen zwischen O. und S. Münzenberg, mit Basaltbruch und Fischteich, SW. und W. Ziegler's Kuppe, Häuserwald und Döhnberg. Das Schloß wird im Sommer einige Monate von den Herrn von Dörnberg, Linie Hausen, bewohnt. Unmittelbar daran stößt ein v. Dörnbergischer Gutshof (Gutsbezirk mit 29 Einw.). Die Kirche ist sehr alt, darin ein Erbbegräbnis der Familie v. Dörnberg. Die Empore schmücken v. Dörnbergische Wappen. Ein altes Gemälde stellt in der Hauptfigur den gekreuzigten Christus dar. Sand-, Kalk-, Basaltsteinbruch und Schnapsbrennerei. Israeliten.

Hausen gehörte dereinstens zu Fulda. Der Abt Marquardus I. wies seinen Mönchen „Husen“ dazu an, „daß sie von dessen und anderer Orte Einkünften ihr Abendsien haben sollten“. 1333 erhielt der Abt Heinrich vom Kaiser Ludovico ein Privilegium, diesen Ort zu befestigen und eine Stadt daraus zu machen. Kaum war aber diese etwas in Aufnahme gekommen, überfiel sie Otto, Landgraf zu Hessen, 1356. 1400 wurde Hausen von Fulda an Mainz verkauft, aber auch jetzt blieb es an verschiedene Adlige verpfändet, bis es 1463 Hans von Dörnberg erhielt, dessen Nachkommen dann 1677 in den Freiherrnstand erhoben worden sind. In ihren Händen lag seit 1463 die Gerichtsbarkeit des halben ehemaligen Gerichtes Oberaula und seit 1463 und 1477 die der dereinstigen Gerichte Lingelbach und Breitenbach, die sie von Fulda (an den beiden letzteren besaß auch Hessen Anteil) erhalten hatten. Im 30 jährigen Kriege haben die Bayern (1642) das Schloß vollständig ausgeraubt. — WO. Bernshagen, nach Zbra zu gelegen. — Limolderode, gen. 1336. — Münzenberg, gen. 1327.

**Z b r a** (Ebrahava = Eberbach), 282 Einw., heißt so nach dem Flüsschen, das durch seine Gemarkung rinnt. Dazu gehören die Ringel- und Pfeffermühle. Im NNO. steigt die Zbraer Kuppe, aus Säulenbasalt bestehend, kegelförmig auf. Im O. liegt der Hommelsberg, im SW. der Kalte Strauch und im NW. die Hard. Zbra besitzt Marktrecht.

Den Namen des Dorfes **M a c h t l o s s** (1372 Machtüllos), 192 Einw., erklärt das Volk durch folgende Schnurre. Der Gründer des Ortes fand das abgelegene Tälchen zwischen Heidelberg und Nimberg sehr geeignet, um dort seinem Leben durch Erhängen ein Ende zu bereiten. Doch als er, den

Strick um den Hals, die friedliche Landschaft überschaute, erwachte in ihm die Lust zum Leben wieder. Er rief: „Macht los!“ und gründete, gerettet, den Ort.

Das Kirchlein, im 30jährigen Kriege durch mehrmalige Brände fast gänzlich zerstört, wurde erst 1661 wieder hergestellt. Am Ostgiebel ist eine Nische angebracht, in welcher dereinst ein Heiligenbild gestanden haben mag. Seit 1718 hat Machtlos eine eigene einklassige Schule. Im Walde unterhalb Machtlos führte die Grenze zwischen Mainz und Hersfeld hindurch. Hier liegt ein riesiger Basaltstein in Dachform, auf dessen Ostseite das Hersfelder und auf dessen Westseite das Mainzer Wappen eingegraben ist. Noch vor 40 Jahren bestand in Machtlos eine Töpferei, die im ganzen Hessen und darüber hinaus rühmlichst bekannt war.

Am „Englitz“ (Rimberg) befindet sich ein Braunkohlenlager, dessen Schätze aber bei der Abgelegenheit des Vorkommens, vier Stunden von Hersfeld und sechs Stunden von Tremsa, noch ungehoben sind, jedoch dürfte die neue Eisenbahn Tremsa-Hersfeld hier Wandel schaffen.

Im Nebentale der Jossa trifft man, von Ziegenhain oder Malsfeld kommend, zunächst auf den von Dörnbergischen Hof (Gutsbezirk) *H u h n s t a d t* - Herzberg (Höhenscheid), 24 Einw., mit Branntweinbrennerei, am Fuße der Herzburg. Ehemals gab es noch ein Groß- und Wenigenhöhenscheid.

Weiter liegt dort *G e h a u* (Jehava = Wiese vor der Höhe, Bachwiese), 197 Einw., an derselben Frankfurt-Thüringer Straße (Preussische Etappenstraße) in einem engen Tale zwischen Herz- und Rimberg. Auf der Frohkreuzerkuppe bei Gehau soll Bonifatius das Kreuz aufgepflanzt haben. Der Wildenstein, ein Basaltkegel, ebenfalls am Rimberg, ragt, 10 m hoch und 3—4 m breit, aus der Erde hervor. Hier wohnte vor „alten Zeiten“ der „wilde Mann“. Gehau hat im 30 jährigen Kriege und zu „Napoleons Zeiten“ viel leiden müssen. Seit 1884 besitzt es durch Zuwendung der „Boseischen Stiftung“ eine eigene (1klassige) Schule. — *W O. Engelrode*, nordöstlich. — *Barterode*. — *Christilhausen*, zwischen dem Herzberg und Wallersdorf.

*B r e i t e n b a c h* (Bretenova = breites Wasser), 35 km von Ziegenhain entfernt, 774 Einw., führt den Zunamen „am Herzberg“ zum Unterschiede von 5 Orten gleichen Namens im Regierungsbezirk Cassel, mit *R e j e m ü h l e* (Reje oder Raje = Elster), 386 m über dem Meerespiegel gelegen, von 2 Bächlein durchflossen, umrahmt von der Gibcheskuppe (Gibches = Nibiz) mit *G i b c h e s h o f*, dem Herzberg und dem Rimberg. Unter den Bewohnern, die sich meist mit Weberei beschäftigen, sind auch 81 Israeliten. Periodischer Gerichtstag von Oberaula aus.

Es ist anzunehmen, daß die Gründung des Ortes in die Zeit des Bonifatius fällt: ein Brunnen am Eichberg führt noch heute dessen Namen. Die neue Kirche wurde 1850 eingeweiht. Zum Kirchviereck zählen Gehau, Machtlos, Oberjossa und Hatterode. Breitenbach hat 4 Mühlen, Ziegelei, Branntweinbrennerei, israelitische Schulen. — *W O. Niederbreitenbach*, unterhalb des heutigen Breitenbach.



rechten Seite der Zossa führt den Namen „Neuerusalem“. Kirche sehr alt, Kirchenkasten ca. 40 000 Mk. Vermögen. Das Regenwasser in dem Eindruck („Fußtritt“) eines Quarzitblockes beim Dorsteile Neuerusalem soll nach dem Volksglauben Warzen vertreiben. — WO. Hsoleiche, südöstlich.

**O b e r j o s s a** (Zussa, Zossaha = rauschender Bach), 182 Einw., hat seine Stelle in dem sich hier etwas verbreiternden Tale des Flüsschens gleichen Namens. In der Kunstmühle daselbst können täglich 70—80 Ztr. vermahlen werden. Die Kirche zeigt am Ostgiebel das Mainzer Rad. Ein Schulhalter war „M., Invalidenkorporal uf Schloß Hirzberg, Medicini-Praktikus, berühmt uf weit und breit“ (Kirchenbuch von Breitenbach).

10 Minuten vom Orte entfernt liegt der v. Dörnberg'sche Gutsbezirk **O t t e r s b a c h**.

5. Ortschaften auf der Gilserberger Hochfläche und ihren Abdachungen. Die Mitte des nordwestlichen Kreisgebietes nimmt das Gilserberger Hochland mit den Bergzügen ein, die daselbe durch- und umziehen. Von ihm strömen wasserreiche Bäche nach allen Strahlen der Windrose, an deren Ufern eine ganze Anzahl Orte Raum und Stätte gefunden haben. Zwar reich an gutem Obste, sonst aber winterlich und wenig fruchtbar, das sind im allgemeinen die charakteristischen Eigenschaften dieser Landschaft.

An der Frankfurter Landstraße liegt 16 km von Ziegenhain als bedeutendster Ort dieses Striches das Dorf **G i l s e r b e r g**, 476 Einw. Vormalß hieß Gilserberg Willingshausen und war die Thingstätte des Gerichtes Schönstein (Burg!), das darum wohl auch das Gericht Gilserberg genannt wurde. Zu ihm zählten die Dörfer Gilserberg, Heimbach, Lischheid, Winterheid, Moischheid, Schönauf, Sebbeterode und Sachsenhausen. Noch jetzt findet von Trenga aus in Gilserberg periodisch Gerichtstag statt. Personenpost morgens und abends 5 Uhr nach Trenga, 9 Uhr morgens und 1/2 10 abends zurück. Postagentur. WO. Brandzode, im Brandzöder Grund. — Breitenrod. — Ezigenrode (?). — Komeroode, gen. 16. Jahrhundert. — Seizenrode, gen. 1370. — Groß- und Kleinwillingshausen (jetzt Gilserberg!) — Witgenhain, an der Kalten Hainbuche.

Nach Norden erreicht man in 3/4 Stunde **M o i s c h e i d**, 347 Einw., in dessen Gemarkung einst eine ganze Anzahl Ortschaften blühten. Ziegelei. **H e m m b e r g s M ü h l e**. — WO. Herbach, im Tale gleichen Namens, w. 1253. — Hermesbain, südwestlich. — Langenborn. — Lindenborn, unter dem Zeust („Kirchhof“!). — Ein zweites Moischheid. — Nuttersbach, nordwestlich.

An der äußersten Nordwestecke des Kreises schmieg sich, 22 km von Ziegenhain entfernt, das kleine **S c h ö n s t e i n**, 147 Einw., an das rechte Ufer der forellenreichen Notthe, die hier zwischen Mellenwald und Zeust in einem



kaum einige 100 m breiten Tälchen ihr Wasser der Wilsa zuführt. Das Dörfchen besteht aus den sogen. „Heidenhäusern am Jeust“ und den „Hüttenhäusern“. Die Bewohner der ersteren sollen der Sage nach von Zigeunern abstammen. Seit 1848 hat Schönstein eine eigene (1klassige) Volksschule.

Bis zum 13. Mai 1843 führte der Ort den Namen „Das R o m m e r s h ä u s e r H ü t t e n - u n d H a m m e r w e r k“. Der Name war von dem des Dorfes Rammershausen entlehnt, welches hier noch im 14. Jahrhunderte stand. Schon 1484 befand sich in Densberg (bis 5. November 1836 Kreis Ziegenhain, jetzt Friedlar) eine sogenannte Waldschmiede. Vom Landesherrn belehnt, baute auch ein Unternehmer, der, wie allgemein üblich, Waldschmied genannt wurde<sup>1)</sup>, eine solche an den Northebach, grub Eisenerze im Kellerwald und schmolz diese mittelst der von ihm gewonnenen Holzkohle aus. Das Roheisen verwandelte er durch ein Hammerwerk, das ein Mühlenrad trieb, in Schmiedeeisen. 100 Jahre später finden wir schon einen Blechhammer zu Rammershausen (= Schönstein!). Daneben wurde 1617 noch eine zweite Eisenhütte und ein Hammerwerk angelegt, die jetzige Oberförsterei. Beide Werke gehörten dem Staate und lieferten jährlich ca. 10000 Zentner Roheisen und 3000—4000 Zentner Stabeisen. Sie verbrauchten 775 Fuder Holzkohle, 322 Klaftern (à 3,6 Raummeter) Holz (beides aus den Waldungen des Hospitals Haina) und 843 Fuder Koks (aus dem Schaumburgischen). Die Eisenerze gewann man zunächst in mehreren Gruben östlich über Battenhausen (an der Rottkuppe, Haingrube usw.) — später kamen sie fast ausschließlich von Wardorf bei Homberg und von Wehlar — den „Flußstein“ bei Sebbeterode. Der Preussische Staat verkaufte 1871 das Hüttenwerk an Private. 1884 blieb dasselbe ganz stehen, nachdem es mehrmals den Besitzer gewechselt hatte. — Die R u i n e S c h ö n s t e i n — daneben die S c h l o ß m ü h l e — nach welcher das Dorf Schönstein benannt ist, erhebt sich am „Schloßberg“, dem östlichsten Ausläufer der Wilsaberge. Reste der aus Grauwacken usw. errichteten Burg verraten, daß sie aus einem dreistöckigen Wohnturme von 20 m Länge und 9 m Tiefe bestand, an den sich Nebengebäude und Ställe anlehnten. Sie wurde 1358 vom Grafen Johann v. Ziegenhain erbaut. Ihr Besitzer verpfändete sie dann 1368 an die Ritter Gottfried von Linsingen und Hans und Helwig von Wilsa zu Kopperhausen. Zur Zeit des Sternerbundes wurde die Burg von Heinrich dem Eisernen 1371 oder 1372 nach einer heftigen Belagerung eingenommen. 1399 zerstört, wird sie nach dem Wiederaufbau 1406 an Edbrecht von Grifte verpfändet. Im hessischen Bruderkrieg fiel Schönstein wieder der Zerstörung anheim, erhob sich jedoch abermals aus den Trümmern. Im 16. Jahrhundert endlich gehörte die Burg dem adeligen Geschlecht der Hunde, das sie später zerfallen ließ.

Auf der Südostseite des Schloßberges liegt S c h ö n a u (Sconowe), 211 Einw., wo ehemals Heuchelheim (Rest die H e i c h e l m ü h l e) und Rungersbach zu finden waren. Am 25. Aug. 1855 richtete ein Orkan in Schönan einen Schaden an, der mit 6000 Talern berechnet wurde.

Am der Frankfurter Straße treffen wir S e b b e t e r o d e. Dazu zählt die Försterei T r e n s b a c h und die B ü c h e m ü h l e. Etwa 400 Einw. WO. Bubenhain, an der Quelle des Trensbaches. — Espe. — Nebelinhäusen, südwestlich, Reingelsdail, gen. 1451.

<sup>1)</sup> Vergl. Wilmar, Idiotikon. S. 439.



**S e i m b a c h**, 136 Einw., **W i n t e r s c h e i d**, 186 Einw., und **L i s c h e i d** 338 Einw., umringen die Hohe Warte. Die drei Orte bilden jetzt das Kirchspiel Lischheid, nachdem 1904 die Hilfspfarrei Lischheid zu einer ordentlichen Pfarrei erhoben wurde. Lischheid besitzt zwei Mühlen. Posthilfsstelle. Sandsteinbrüche. Vor der 1855 erbauten Kirche steht auf dem Tanzplatze eine prächtige alte Linde, deren Äste auf einem besonderen Gestell von Eichenholz ruhen. **W i n t e r s c h e i d** ist bekannt durch seine Kalksteinbrüche. Etwa 210 Einw. — WO. Balnrode, bei Winterscheid. — Almarzdorf, gen. 1294. — Groß- und Kleinrode bei Lischheid.

**S a c h s e n h a u s e n**, 261 Einw., östlich der Kalten Hainbuche an dem Nagbach gelegen, mit **A n ö p f e l s m ü h l e**, könnte vielleicht als eine der Sachsenkolonien Karls d. Gr. angesprochen werden. Darauf hin deuten wenigstens Familiennamen wie Helmbrecht, Thias oder Thies, Gohl, Wiemar, Lüdefing usw. 1828 ist die neue Kirche erbaut, nachdem die alte durch Blitzschlag zerstört worden war. Zum Kirchspiel Sachsenhausen gehören **J y e n h a i n**, 56 Einw., **A p p e n h a i n**, 44 Einw., mit Sandsteinbrüchen und **G e ß -** und **S c h l a g m ü h l e**, und die **D o m ä n e** (Gutsbezirk) **B e l l n h a u s e n**, 24 Einw., in einem nach Wiera offenen Tale. Das Schulhaus wurde 1865—66 errichtet; die (1866) in Hessen einrückenden Preußen waren seine ersten „Bewohner.“ Posthilfsstelle. — WO. Niederdorf zwischen Sachsenhausen und Florshain. — **B e l l n h a u s e n** war ehemals Sitz des Gerichtes an der Kalten Hainbuche. Die Burg, welche im 16. Jahrhundert hier stand, wurde von einem gleichnamigen Geschlechte bewohnt. Von den letzten Besitzern, Herrn v. Baumbach, kam das Gut an den Staat.

**M e n g s b e r g**, 528 Einw., wird vom Hardwasser durchflossen, einem Bächlein, das sich bei Appenheim bildet, **S c h l a g -**, **H a i n -** und **S o m m e r m ü h l e** bei Mengsberg treibt und bei Romberg in die Wiera fällt. Kalk- und Sandsteinbrüche. Die sogen. „Tanzlinde“ soll über 1000 (?) Jahre alt sein. Mengsberg, Wiera und Florshain bilden das Kirchspiel Mengsberg. Am 15. September 1875 wütete in Mengsberg eine Feuersbrunst, der 71 Gebäude zum Opfer fielen, darunter Kirche und Schule, so daß der Unterricht in einem Privathause und der Gottesdienst im Sommer im Freien abgehalten werden mußte. Postagentur.

4 km östlich von Mengsberg in einem Tälchen, das rings von Anhöhen und Wäldern umgeben ist, liegt **F l o r s h a i n**, 193 Einw., und ebenso weit nach SO. in engem Grunde **W i e r a**, 484 Einw., mit **F l e i s c h h a u e r -**, **L i c h s -** und **U n t e r m ü h l e**. Seit 15. März 1899 Haltepunkt der Main-Weserbahn. Reiches Kirchenkast. Forsthaus an der Straße nach Trensa.

Von den Kriegskontributionen und sonstigen Drangsalen des 7jährigen Krieges gibt die Chronik von dem damaligen Lehrer zu Wiera, Johann Daniel Siebert, ein-

gehend Bericht. Hier nur ein Beispiel: „1761, den 28. März, sind in hiesige Gemeinde 5000 Schlangier (?) einquartiert, so den 29. wieder abmarschirt, aber sogleich ein französisch Regiment, priladie genannt, wieder hier eingerückt, so bis den 2. April hier gelegen und alles aufgesucht und übel gehaust. Die Kirche haben selbige zum 6. Mal visitirt, auch Korn, Hafer, Salz, Heu und alles mitgenommen, auch die Nacht diebischer Weise Kleidung und Leinenzeug gestohlen.“ — WO. Bei Wiera bestanden ehemals Unter-, Mittel- und Oberwiera. — Biedenbach, zwischen Wiera und Florshain, gen. 1196. Der Biedenbacher Teich, zu 7 Ader angegeben, wurde 1872 vom Staate für 2100 Mark an einen Privatmann verkauft, der ihn in eine Wiese umwandelte.

### Literatur.

1. Allgemeiner Teil: Dr. A. Denkmann, „Der geologische Bau des Kesselwaldes“. — Prof. Dr. M. Bauer, „Beiträge zur Kenntniss der niederhessischen Basalte“. — Dr. W. Chr. Lange, „Land und Leute auf der Schwalm“. — Berichte des Kreis Ausschusses des Kreises Ziegenhain und anderes Altenmaterial des Königlichen Landratsamtes, für dessen Benützung ich hierdurch dem Königlichen Landrat, Herrn Kammerherrn von Schwerbell, den gebührenden Dank ausspreche.

2. Ortsbeschreibung: Dr. G. Landau, „Beschreibung des Kurfürstentums Hessen“. — Derselbe, „Die Mittergesellschaften in Hessen“. — Derselbe, „Historisch-topographische Beschreibung der wüsten Orte im Kurfürstentum Hessen“. — F. Pfister, „Kleines Handbuch der Landeskunde von Kurhessen“. — F. Altmüller, „Das Kurfürstentum Hessen“. — Reinhold Schrödter, „Die Schwalm“. — H. v. Pfister, „Chattische Stammeskunde“. — Heußner, „Geschichte der Stadt Ziegenhain“.

3. Durch schöne Beiträge, wovon des Raumes wegen leider nicht alles benutzt werden konnte, haben die Ortskunde usw. bereichert:

Ascherode, A r e n , Lehrer. — Asterode, H e i n m ü l l e r , L. — Bersa, E d - h a r d t , L. — Breitenbach, L e v i und P f a l z g r a f , L. — Christerode, H o o s , L. — Florshain, W o l f , L. — Friedigerode, A b e r , Lehrer. — Frielendorf, I. B l e i t n e r , Lehrer. 2. M a e d e l , Fabrikant. 3. H e n j e , Obersteiger. — Gehau, Bechtelsberg und Weissenborn, G ü n t h e r , L. — Hatterode, K a i s e r , L. — Hauptschwennda, F a l l , L. — Hausen, H e i d e r i c h , L. — Ibra, K a i s e r , L. — Lenderscheid, H o o s , L. — Linsingen, S c h u l z , L. — Loßhausen, F e n n e r , L. — Nachlos, K e f f l e r , L. — Mengsberg, K i e b e l i n g , L. — Michelsberg u. a. D., F e n n e l , L. — Merzhausen, S c h ö n e w a l d , L. — Nauses, M u e l , L. — Neufkirchen, F e n n e r , Rektor, und K o r e l l , L. — Niedergrenzebach, F r e i l i n g , L. — Oberaula, K o t h e und V i e b e r m a n n , L. — Oberjosia, B o l l e , L. — Olberode, G e r t h , L. — Niebelsdorf, D i c h a u t , L. — Ropperhausen, D i e ß , L. — Rörshain, J. und H. T h i e l , L. — Rüdershausen, A n a u s , L. — Sachsenhausen, K r a m e r , L. — Schönstein, B o g e l , Lehrer, und H e d , Bürgermeister. — Schorbach, W o l f f , L. — Schwarzenborn und Alima, T h i e l , L. — Swiehlappel, K a f f n e r , L. und G r a m m , Fabrikant. — Steina, R u n g , L. — Trenja, P i s t o r und A s t e r o t h , L. — Willingshausen, S t e i n m e i e r , L. — Wiera, S c h ü ß , L. — Zella, H a j e n p f l u g , L. — Ziegenhain, E u d e r , L. Allen genannten Herren hier nochmals herzlichsten Dank!

## 9. Der Kreis Homberg.

Unter Verwertung von Beiträgen von H. Dörbeder, L. Heinlein, J. Seipel u. a.  
bearbeitet von W. B e s s e r.

320,72 qkm = 21 935 Einw.; auf 1 qkm = 68,4 Einw.

Der Kreis Homberg liegt im Herzen des Hessenlandes und ist ringsum von hessischen Gebieten umgeben, welche Besonderheit er nur mit dem Kreise Melsungen teilt. Im Norden von den Kreisen Friedlar und Melsungen, im Osten von Melsungen und Rotenburg, im Südosten von Hersfeld, im Süden von Ziegenhain und im Westen von Friedlar begrenzt, besteht er aus einem größeren nördlichen und einem kleineren südlichen Bierrede. Die größte Ausdehnung des Kreises von Süden nach Norden und ebenso von Westen nach Osten beträgt ungefähr 30 km. Nach seiner B o d e n g e s t a l t zerfällt er in eine offene, von flachen Feldhügeln durchzogene Landschaft im Nordwesten und in bewaldetes Gebirgsland mit ansehnlichen Erhebungen im Südosten.

Das an malerisch schönen Partien reiche B e r g l a n d im Südosten des Kreises wird durch das tiefeingeschnittene E f z e t a l in zwei Züge geteilt. Ein vom N ü l l f ö p f c h e n (632 m) nach Osten sich erstreckender Ausläufer stellt die Verbindung mit dem 630 m hohen E i s e n b e r g e her, der durch seine Lage im Herzen des Hessenlandes eine herrliche Aussicht auf die hessischen Gaue und eine hervorragende Fernsicht bietet.

Im einzelnen sind auf r e c h t s e f z i j c h e r Seite zu nennen der S e m m e l b e r g (552 m) und der P r e d i g e r s t u h l. Das waldige Gebirge senkt sich allmählich bis zu dem A r m s n e s t (386 m), welcher Berg in dem Winkel liegt, den der Breitenbach und die Efze bei ihrem Zusammenflusse bilden. Über Völkershain erhebt sich der ausgedehnte Waldkomplex des E d s b e r g e s (510 m). Bei Melbehausen beginnen die meist fahlen Gipfel dieses Zuges; nennenswert sind der E i c h e l s k o p f, der ziemlich steil zur Efze abfällt, der kegelförmige S t ö p p l i n g bei Holzhausen, der ebenso gestaltete, heute bewaldete H o m b e r g e r S c h l o ß b e r g (377 m), der dem Alder-

bau dienende *Werberg* und der kahle *Mosenberg* (436 m), unter dessen nordwestlichen Abhängen sich der bewaldete *Falkenberg* hervorhebt.

Die *linseförmigen* Berge gehen auch vom Müll aus, in breiten, langen Rücken das Flüsschen begleitend. Die größtenteils mit Nadelhölzern bestandene *Hard* dehnt sich zwischen Wallenstein und Hülfa aus. Die nun folgenden Berge werden durch den am Fuße des Müll — in der Nähe von Steindorf — entspringenden *Rinnebach* wieder in zwei Züge geschieden, nämlich in einen Zug rechts der Rinne zwischen dieser und der Efze, sowie in einen Zug links der Rinne. Rechtsseitig erheben sich einzelne Gruppen, so der *Streuling* über Rodemann, der 462 m hohe *Milmuthsberg* bei Schellbach, die vielbesuchte *Lichte* und der als Ausflugsort ebenfalls sehr beliebte, 395 m hohe *Mönneberg* mit der Lichtenstirn. Demselben nördlich vorgelagert erheben sich nebeneinander mehrere nackte Gipfel, der kleine und große *Hildebrand* und der basaltsteinreiche *Herzberg*. Der bei Steindorf mit dem *Silberberg* (527 m) beginnende Gebirgszug links der Rinne wird durch den *Nichberg* (427 m) unweit Sondheim geschlossen.

Naturgemäß fließen fast alle *Gewässer* des Kreises von Süden nach Norden. Der Hauptfluß ist die *Efze*. Sie entspringt im Bremenborn am Müll, durchfließt den ca. 16 ha großen, auf dem Plateau liegenden Schwarzenbörner Teich, wendet sich durch eine Einsenkung der Hochfläche nach Osten, fließt in einem romantischen Wiesen- und Waldtale eine halbe Stunde östlich an Schwarzenborn vorüber und tritt bei dem Dorfe Grebenhagen in den Kreis Homberg. Von hier folgt ihrem nordwärts gerichteten Laufe die Straße von Oberaula bezw. Ziegenhain-Neufkirchen, bei Völkershain auf die Hersfeld-Homberger Landstraße führend. Bei Grebenhagen wird das Tal durch das Gebirge sehr eingeeengt; bei Wallenstein nimmt die Efze den Abfluß der am Fuße der Ruine Wallenstein liegenden, fiskalischen Fischteiche auf. Unterhalb dieses Ortes tritt die Bergwand von links und rechts nahe an den Fluß heran, der bei Völkershain durch den vom Pommer kommenden *Reitenbach* verstärkt wird. Bei Remsfeld erweitert sich das Tal zu einem waldumsäumten Kessel, dessen Bodenbefund auf ein kleineres, entleertes Seebecken schließen läßt. In nordwestlicher Richtung tritt die Efze aus demselben wie durch ein Tor, dessen linken Pfeiler der obengenannte *Milmuthsberg*, dessen rechten der *Steger* bildet. An dieser Stelle ist auch die Berlin-Coblenzer Bahn auf einer 35 m hohen, 210 m langen und von 7 Steinpfeilern getragenen Brücke über das Tal geführt, worauf sie nach Berührung des Haltepunktes Remsfeld in einem 1 km langen Tunnel den östlichen Höhenzug durchbricht und so durch das Tal der *Weise* in das der

Fulda bei Malsfeld gelangt. Am Fuße des Homberger Schloßbergs wird die Efze zu einem westlichen Laufe genötigt. Bei Cassdorf durch die im Kreise Ziegenhain quellende Ohe mit der Rinne (auch Ronne und Rühne) verstärkt, wendet sie sich nach Norden, bis sie sich unweit Unshausen in die langsam dahinfließende Schwalme ergießt. Die Efze hat eine große Bedeutung für den Kreis: Sie belebt die Landschaft, ist reich an Forellen, befruchtet vorzügliche Wiesen und treibt viele Sägewerke und Mühlen. Die Schwalme durchfließt den Kreis Homberg nur auf einer kurzen Strecke bei Singlis; in der Nähe von Gombeth nimmt sie den Olmsbach auf. Am Fuße des Eisenberges entspringt oberhalb des Dorfes Salzberg die Weissa. Nachdem sie dasselbe durchlaufen, fließt sie eine Viertelstunde lang unterirdisch, kommt in Raboldshausen verstärkt wieder ans Tageslicht und wendet sich durch Saasen der Stadt Hersfeld bezw. der Fulda zu.

Bodenbeschaffenheit, Klima, Produkte. Der Unterbau der Gegend gehört der Trias und zwar hauptsächlich dem Buntsandstein an. Die Sandkörnchen auf dem Höhenzuge zwischen Berge und Lembach haben teils tonige, teils stark eisenhaltige Bindemittel. Das verwitterte Gestein der zahlreichen, bei vulkanischen Erdveränderungen entstandenen Basaltberge hat fruchtbare Gemarkungen geschaffen. Daneben kommen naturgemäß Ton-, Lehm- und Kalkboden häufig vor; im allgemeinen aber ist der Boden nicht genügend kalkhaltig, sodaß Kalkdüngung erforderlich ist. Mergelboden findet sich in der Beisheimer Gegend. Vereinzelt neigt der Boden auch zur Bildung von Torf; doch ist derselbe — bis auf einen Fall — nicht abbaubar. Das Klima des Kreises ist nach der Höhenlage der Orte, die Fruchtbarkeit nach der Bodenbeschaffenheit und Bodenerhebung verschieden. Das walddreiche Gebirgsland trägt ausgezeichnete Laub- und Nadelwälder, ist aber bei dem ziemlich rauhen Klima dem Getreidebau nicht besonders günstig. In den höher gelegenen Gegenden werden in der Regel nur Roggen, Hafer und Kartoffeln gezogen, seltener Weizen, da er nur geringe Erträge bringt. Die Ernte tritt hier etwa zwei Wochen später ein als in den Niederungen, wo ein milderes Klima herrscht, der Schnee früher schmilzt und Weizen und Zuckerrüben vortrefflich gedeihen. Die offenen Gefilde an der unteren Ohe und Efze, die Kluren von Berna, Borken, Hebel, sowie das hinter dem Roßenberg sich ausbreitende Hochland bei Mosheim sind landwirtschaftlich sehr ergiebig und daher reichlich besiedelt. Da der Körnerbau in den Waldgegenden wenig lohnend ist, betreibt man dort mehr Viehzucht, die von den zahlreichen Wiesengründen begünstigt wird. Von den Siedelungen ist Oberhülfa im Mühlgebirge (470 m) der höchstgelegene und Singlis mit der Schwalmühle (171 m) der niedrigstgelegene Ort des Kreises.



An **Bodenjähren** birgt der Kreis bei Berge und namentlich bei Mardorf **Eisenerz** (Bohnenerz), dessen Abbau wegen nicht genügender Massenhaftigkeit und wegen kostspieliger Förderung heute nicht mehr lohnt. **Braunkohlen** finden sich an verschiedenen Stellen. Bergmännisch gewonnen werden sie bei Gombeth und Homburg; auch bei Sipperhausen sind Kohlenlager, deren Ausbeutung aber wegen der Wasserverhältnisse sehr schwierig ist und darum unterbleibt. **Sandstein** zu Bauzwecken findet man in zum Teil vorzüglicher Güte bei Raboldshausen, Saasen, Oberhülfa, Steindorf, Allmuthshausen, Remsfeld, Niederbeisheim, Oberbeisheim, Hof Baßfeld bei Böckersheim, Bubentode und Largesberg. **Weißer** bezw. **gelber Sand** wird bei Lendorf, wo er mit Edderkieseln durchsetzt ist, Dillich, Freudenthal, Casdorf, Homburg, Holzhausen, Mörshausen, Berndshausen, Raboldshausen u. a. gegraben, **Basalt** bei Raboldshausen, Saasen, Steindorf, Bernswig, Sondheim (Mschberg), Homburg (Stellberg und Wettberg), Mörshausen, Berndshausen, Appenfeld, Welferode (Wichtelfirche), Remsfeld und Allendorf. **Kalk** kommt häufig im Eszetale vor, namentlich bei Appenfeld, Reddingshausen, Remsfeld, Homburg, Mühlhausen, Berge, Hebel, sowie bei Mardorf, Lendorf, Niederbeisheim, Saasen, Salzberg, Raboldshausen, Hülfa. In Salzberg, Raboldshausen, Hülfa, Appenfeld, Homburg und Lembach wird Kalk gebrannt. **Torf** wird bei Haarshausen gegraben.

Die Bevölkerung treibt vorzugsweise **Ackerbau**. Der Kreis hat einen hohen Prozentjah selbständiger Agrarbeisungen, d. i. solcher, die sich ohne Unterstützung durch Nebengewerbe von der Landwirtschaft erhalten können. Im Kreise sind 2 Brauereien und 3 Branntweinbrennereien in Betrieb.

**Ergebnisse der letzten Vieh- und Obstbaumzählung.** In 3421 Gehöften mit Vieh bezw. 3741 viehbesitzenden Haushaltungen wurden gezählt:

Pferde	Esel	Maultiere u. Maulesel	Rind- vieh	Schafe	Schweine	Ziegen	Feder- vieh	Bienen- stöcke	Obst- bäume
2108	2	—	12 973	15 283	15 927	3965	42 288	1438	110 857
Um's Jahr 1840 zählte man etwa:									
1500	—	—	7000	23 000	3700	1900	—	—	—

Der Kreis hat an Pflugland 14 581 ha, an Waldungen 10 047 ha, an Wiesen 4494 ha, an Triesch 2938 ha. Die Kreisbaumschule bei Homburg mißt 62 a.



Fast alle Gemeinden haben verkoppelt. Die ländlichen Genossenschaften sind im Aufblühen begriffen. Die Bevölkerung ist größtenteils wohlhabend, arbeitjam und sparjam.

**V e r k e h r s m i t t e l.** Die Straßen des Kreises folgen meistens den Flußläufen. Die Hersfelder Straße zieht sich nach Übersteigung des Bommer hervwärts oft schmal und abschüssig an dem rechten Ufer der Efze hin. Von Homberg setzt sie sich gut gepflegt und geräumig als Kasseler Straße bis Wabern fort. Auf der letzteren Strecke verkehrt noch täglich dreimal Personenpost, die am 1. April 1907 durch Automobilbetrieb ersetzt werden soll. Die Frankfurter Straße kommt von Uttershausen (Kreis Kriglar) über Lendorf, Lembach, Berna. Bei Allendorf mündet sie in die Ziegenhainer Straße, die von Homberg über Lüßelwig nach Frielendorf führt. In die Ziegenhainer mündet in Lüßelwig die von Schwarzenborn über Grebenhagen und Hülfa gehende Straße, von Steindorf die Rinne begleitend. Oberhalb Holzhausen zweigt sich von der Hersfelder die nach Morfchen führende frühere Poststraße ab. Vor dem Werrberge geht von der Obertorstraße zur Erschließung des Homberger Hochlandes eine neue Straße nach der Sauerburg und Mosheim, eine andere über Mörshausen und Sipperhausen ab. Außerdem sind in lokalem Interesse kleine Zwischenstreden ausgebaut, wie Lendorf-Hebel, Lendorf-Homberg, Lüßelwig-Berge, Homberg-Wasnmuthshausen und andere. — Die jetzt ein zweites Gleis erhaltende Berlin-Coblenzer Eisenbahn, eröffnet 1. Juli 1879, schlängelt sich von Nordosten nach Südwesten durch den Kreis Homberg an den Orten Niederbeisheim, Oberbeisheim, Rensfeld, Homberg und Wernswig vorüber. Die Main-Wejerbahn berührt die Orte Singlis und Borken. Eine direkte Verbindung zwischen Hersfeld und Homberg wird eifrig angestrebt.

Der Kreis Homberg hat eine Größe von 32 072 ha = 320,72 qkm (ca. 5<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Quadratmeilen) und 21 935 Einwohner. Neben den beiden Städten Homberg und Borken sind 60 Landgemeinden und 8 Gutsbezirke zu verzeichnen<sup>1)</sup>.

a) Städte: 1. Homberg, 2. Borken.

<sup>1)</sup> Was die Schreibung der Ortsnamen betrifft, so ist auffallend, wie wandelbar dieselbe noch im Laufe der letzten Jahrhunderte gewesen ist. So liest man auf einer alten „Hombergischen Crantz Carte, Welche auf Veranstellung dasigen Hochfürstlichen Herrn Beamten nebst Herrn Burgemeister und Rath, under dem Amtsführernten Burgemeister Herrn Johann Conrad Schomberg, bey Beziehung der Statt Crantz Anno 1706 im Monnat October Ist Verfertigt worden“ folgende Namen: Hommerhausen (Hombergshausen), Didershausen (Didershausen), Märshausen (Mörshausen), Wölferode (Welferode), Bergen (Berge), Wasmanshausen (Wasnmuthshausen), Dürneshof (Dornishof), Hillebrand (Hildebrand), Kirckberg (Kerzberg), Stahlmühle (Thalmühle).





naristen nebst sechs Lehrkräften wohnen. Architektonisch zeichnet sich das alte Gasthaus „Zur Krone“ aus, das im Jahre 1480 erbaut worden ist. Inmitten der Stadt liegt der von ansehnlichen Gebäuden (darunter eines mit beachtenswerten Holzschnitzereien an Riegeln und Säulen, aus dem Jahre 1617) eingerahmte Marktplatz. Das nahe Rathaus wurde 1767 erbaut, nachdem Bürgermeister Rohde der Einwohnerchaft mit Erfolg den Vorschlag gemacht, mehrere Tausend Taler Einquartierungsgelder von französischen Truppendurchzügen zu diesem Zwecke verfügbar zu erklären. Das alte Rathaus in der Nachbarschaft, aus dem Jahre 1582 stammend und nach damaligem Brauche große Bierkeller enthaltend, wurde Schulhaus und ist seit etwa 70 Jahren Dienstgebäude der 2. Pfarrei. Die Reliefs an der ein altes Wappen (mit dem gekrönten hessischen Löwen, wahrscheinlich aus dem 15. Jahrhundert) tragenden Treppenwand des Rathauses stellen die Leidensstationen Jesu dar und stammen vermutlich aus den Kreuzgängen einer ehemaligen, vorreformatorischen hiesigen Kirche. Vor dem Rathause steht das *Riegedenkmal*, eine in Stein gehauene Germania. Außer dem Seminare hat Homberg eine achtklassige Volksschule, bis Untersekunda führende städtische Lateinschule, Mädchenschule, gewerbliche Fortbildungsschule, sowie eine dreiklassige Präparanden- und eine ständische Taubstummenanstalt; insgesamt 41 Lehrpersonen. Letzgenannte Anstalt ist im Jahre 1838 eröffnet worden, nachdem Präzeptor Wiegand in Gudensberg jahrelang durch Tat und Schrift der Gründung einer Landesanstalt die Bahn geebnet. Sie hatte bei einem Etat von 1500 Talern anfänglich 7, dann 13 Zöglinge; 1842 waren es schon 30. Der erste Lehrer der in dem Malkomeßschen Hause in der Freiheit untergebrachten Anstalt war vom Seminardirektor Harnisch-Weißensfels dem kurhessischen Minister Hasenpflug empfohlen worden und hieß Schufft, mußte jedoch auf Befehl des Kurfürsten seinen Namen in Schafft umändern. Im Jahre 1855 bezog die Anstalt ein eigenes Gebäude. 1866 unter die Leitung des Provinzialschulkollegiums gestellt, wurde sie 1874 der kommunalständischen Verwaltung in Cassel übergeben und der Verbindung mit dem Seminare enthoben, um selbständig zu werden. Die etwa 130 Zöglinge wohnen in Bürgerfamilien und werden in 14 Schulklassen von 16 Lehrkräften unterrichtet. Die jährlichen Unterhaltungskosten betragen ca. 90 000 Mk. — Homberg hat Landratsamt, Amtsgericht mit 2 Abteilungen, Metropolitanat, Kreisasse, Landesrenterei, Kreisassistentenarzt- und Kreisstierarztstelle; vorübergehend auch Spezialkommission.

In der „Freiheit“ ist das Hospital gelegen, 1368 vom Presbyter Heinrich Bischof erbaut. Dieses dem heiligen Geist geweihte, nach und nach bereicherte Institut hat außer 26 ha Land und 16 ha Wald ein Ver-



Auch das Schneidergewerbe ist in Blüte. Am Orte sind 2 Färbereien, 1 Lohgerberei, 1 Leimsiederei, 1 Seifensiederei, 1 Töpferei, 1 Bildhauerei, 1 Druderei, Strickereien, Seilereien, größere Gärtnereien, bedeutendere Wagenfabriken, 1 Holzschniderei, größere Schlosser- und Schreinerbetriebe, ausgezeichnete Messgereien, 1 Ziegel- und Backsteinfabrik mit Ringofen. Im Jahre 1870 wurde die erste Telegraphenanlage von Wabern her ausgeführt; jetzt sind die größeren Geschäfte telephonisch miteinander verbunden. Der Vortisch- und Sparkassenverein vom Jahre 1889 sowie die städtische Sparkasse dienen dem Geldverkehre, ersterer durch einen Jahresumsatz von 7 bis 8 Mill., letztere von über 2 Mill. M.

Neben Handel und Gewerbe treibt die Bevölkerung Hombergs noch ziemlich viel Landwirtschaft. Acker- und Wiesenland umfassen 1117 ha, die Gärten 54 ha, der Stadtwald 500 ha. Fruchtbare Gemarkung. Homberg ist heute rings von einem lebenden Walde, einem Obstbaumwalde, umgeben, der im Blüten Schmucke ein herrlicher Gottesgarten und im Herbst eine merkwürdige Einnahmequelle ist. Die alten Ringmauern der Stadt verfallen allmählich, die stattlichen Tortürme der starren mittelalterlichen Rüstung sind verschwunden und nur einige Wachtürme noch vorhanden. Die Freiheit hatte besondere Schutzmauern. Einige Straßen Hombergs sind eng und abschüssig. Die Baukunst des letzten Jahrzehnts verschönerte die aufstrebende, nach neuestem Systeme kanalisierte Stadt von Jahr zu Jahr. Die Kanalisation hat auch den schmutzigen Katterbach beseitigt.

Die gerade Verbindung von Freiheit und Oberstadt führt durch das „Neue Tor“, das erhalten bleiben soll, der gerade Ausgang aus der letzteren zum Schloßberge vom „Hochzeitsgäßchen“ durch das „Pfortchen“. Der neuangelegte „Schwenkenweg“ verbindet die Freiheit mit dem Stadtteile bei dem Seminare. Die Hauptstraße ist die vom Marktplatz ausgehende Westheimer Straße, von der sich dann die Ziegenhainer und Casseler, wie auch die nach Hersfeld weiterführende Holzhäuser Straße abzweigen. Von der Ziegenhainer Straße geht die Bahnhofstraße ab, während auf entgegengesetzter Seite der Stadt die Obertorstraße auf die Mosheimer und die Mörshäuser Straße führt. Homberg hat 7 Märkte, darunter 3 Viehmärkte; letztere werden auf dem Reithausplatz vor dem Obertore abgehalten. Die Lindenallee dajelbst wurde 1860 von Bürgermeister Winter gepflanzt. Der alte Totenhof birgt die Gräber des Komponisten Prof. Dr. Volkmann, gestorben 1887, einer Schwester des Freiherrn v. Stein, der Äbtissin Marianne, gestorben 1831, des kurheffischen Ministers Mohde, gestorben 1888. Die Stadt nebst Umgebung wird alljährlich von vielen Fremden besucht.

Zum Stadtbereiche gehören das Gehöft Pelzmühle in der Nähe von Cassdorf, der aufgebesserte Neue Hof an der Wackmuthshäuser Straße



und die Zechen Ronneberg, von wo die Kohlen mittels einer Drahtseilbahn nach dem Bahnhofe Homberg befördert werden. Die Zechen wurde 1840 von dem Postmeister Thielepappe in Betrieb genommen. Einer damaligen Jahresförderung von 22 000 Maß Kohlen steht heute eine solche von 280 000 bis 300 000 hl gegenüber. — Die in einer Stadtbeschreibung Hombergs vom Jahre 1748 genannten adeligen Burgsitz sind noch vorhanden: Der des Oberstallmeisters Adolf Heinrich von Baumbach — die Stadt Frankfurt mit einem v. Baumbach'schen Wappen; der der Frau General von Uslar — das Wohngebäude der Brauerei Gebrüder Ulrich; der der Frau Regierungsrat und Oberamtmann von Wallenstein — das Stift in der Freiheit; der des Majors Murhard, ehemals von Lehrbach, — der Landesfeindsche Hof.

Homberg hat in der Geschichte unseres engeren Vaterlandes keine unbedeutende Rolle gespielt. Die älteste Geschichte der Stadt ist dürftig und in Dunkel gehüllt, weil es meist recht zweifelhaft ist, welches Homberg in den Urkunden gemeint ist, und weil viele Papiere durch Feuersbrünste und Verheerungen verloren gegangen sind. Das Schloss, dessen einstige Existenz nur noch spärliche, mit größerem Kostenaufwande unterhaltene Ruinen mit einem zugemauerten Gewölbe bezeugen, war schon in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts der Sitz des Edelgeschlechts von Hohenberg, dessen erstbekannter Vertreter namens Rentwig 1162—1195 in Urkunden der Hersfelder Abte wie der Landgrafen von Thüringen als „Freier“ genannt wird; neben ihm 1192 Burkhard v. H. als „Freier“. 1195 werden (nach Dobenecker) neben Rentwig seine Brüder Hartmann und Ruthard genannt. Burkhard hatte zwei Söhne, Volkhard und Hartmann, die von 1219 bis 1237 Erwähnung finden. Sie sind die ersten ihrer Familie, die als niederadlig erscheinen. Hartmanns Sohn Eberhard hinterließ eine Witwe namens Jutte, die 1268 eine Schenkung von Gütern an das Kloster Haina bestätigte. 1269 wurde das Kloster St. Georg außerhalb der Stadtmauern durch Pfarrer Ditmar Holzadel, Bruder des damaligen Amtmannes Ludwig Holzadel, gegründet. Die Söhne des genannten Eberhard namens Heinrich und Eberhard verzichteten 1277 in Gemeinschaft mit den von Holzheim zum Besten des jungen Klosters auf eine halbe Hufe zu Holzhausen. Nach einer Urkunde von 1293 hielt sich der Abt von Hersfeld für befugt, für dasselbe einen Propst anzustellen, stieß aber damit auf den Widerstand des Erzbischofs Gerhard von Mainz. 1298 bekannte Landgraf Heinrich I., das Kind von Hessen, daß der Grund und Boden des Klosters ein Geschenk seiner Vorfahren sei, wahrscheinlich der Landgrafen Konrad und Heinrich Raspe IV. In Urkunden derselben aus 1231, 1233 und 1234 steht: „In oppido nostro Hoenberg“ bzw. „Hohenbere“. Genannte Fürsten von Thüringen und Hessen verweilten in dieser Zeit mehreremal in dem jetzt zuerst als Stadt genannten Homberg; die Urkunden betrafen die Klöster Hagen und Spieskappel. Landgraf Heinrich I. erlaubte den Bürgern der Stadt, den unter dem Schlosse sich hinziehenden „Burghain“ auszuroden, welche Freiheit Landgraf Otto 1312 bestätigte. 1317 erwarb Odegebe, Witwe des obengenannten Heinrich von Homberg, Dorf Ellingshausen für 50 Pfd. Heller von den von Wallenstein. 1318 wütete in Homberg ein verheerender Brand, ebenso 1356. Ein Sohn Odegebens namens Simon von Homberg besaß großes Ansehen und trat häufig als Bürge und Schiedsrichter des Landgrafen Heinrich II., des Eisernen, auf, der ihm 1322 den alnhäusischen Hof im Schlosse zu Homberg als Burglehn gab. Der Abt Ludwig von Hersfeld ver-

pfändete Simon 1332 Schloß Wallenstein (i. S. 402). Sechs Jahre später erhielt dieser Ritter vom Landgrafen einen Hof vor Homberg sowie eine Hoffstätte im dortigen Schlosse zu Lehen, 1364 sogar das Schloß selbst nebst dem Zolle für 200 M. Silber verschrieben; überdies waren ihm die Dörfer Remsfeld und Verna für 187 M. Silber verpfändet. Er starb ums Jahr 1373. (Siehe „Die letzten Homberge“, historische Erzählung von Heder Israël. N. G. Elwert, Marburg). Landgraf Heinrich „besserte gar sere sin lant mit lande und luten.“ Unter seiner nahezu 50 jährigen Regierung wurde das Zünnungswesen auch in Homberg gekräftigt und der Handwerkerbetrieb gesichert. Zu den Privilegien der Schuhwarte (Schuhmacher), Löwer (Lohgerber), Bäcker und Metzger daselbst gehörte nicht nur das Recht der Beschlagnahme zunftloser Waren an gewissen Markttagen, sondern auch „ein dem Freiheitsgeiste der damaligen Zeit gemäßes Faustrecht“. In einem Zunftbriefe von 1345 wird festgesetzt, daß die „Altbürger ohne Verlaub der Schuhwarte keine neue Werke machen sollen“. In einem späteren Zunftbriefe für die Homberger Bäcker wird diesen erlaubt, „etwaige Brotdiebe mit Fäusten zu schlagen und zu raufen“; auch den Metzgern wird Selbsthilfe eingeräumt. Die Marktprivilegien der Stadt wurden erweitert. Das St. Georgskloster bereicherte Heinrich II. mit einem neuen Altare zu Ehren seiner Stammutter, der heiligen Elisabeth, sowie mit mehreren Gütern nahe der Stadt, damit der Priester des Altars, dem die Seelsorge der Burgmannen oblag, hinreichend leben könnte. 1354 wurde Homberg von einer Verpfändung frei. Die Schwester Heinrichs, namens Elisabeth, war an den Herzog Rudolf den Jüngeren von Sachsen verheiratet, und bis zur völligen Aufbringung des 1000 fl. betragenden Brautkahyes war die Stadt in Pfand gegeben. Der Landgraf gab Homberg auch eine *Vorstadt*, die *Freiheit*; die Altstadt hatte 4 Tore, die Freiheit 2, auch eine besondere Mauer, eigene Verwaltung und Kirche. Der neue Stadtteil wurde 1372 von dem brandschädigend und verwüstend umherziehenden Ritterbunde der Sterner in Brand gesteckt. 1376 beschloßen die Landstände diesseit des Spießes (Niederhessens), darunter Bürgermeister und Schöffen von Homberg, auf dem Rathause zu Cassel die Verweigerung des vom Landgrafen befohlenen „Ungeldes“ auf verschiedene notwendige Lebensbedürfnisse und Erzeugnisse, z. B. Getreide, Bier, Wein, Fleisch, Tuch, Leder und dergl.; zugleich führten sie Weiswerde über die Anstellung fremder, der Landesgebräuche und Landesverfassung unkundiger Ritter, die Landgraf Hermann der Gelernte für im Sternerkriege geleistete Dienste als Amtleute in seine Burgen und Ämter gesetzt hatte. Trotz Aufruhrs in der Hauptstadt Cassel und eines geglückten Sturmes auf das landgräfliche Schloß daselbst wurde der niederhessische Städtebund bald aufgelöst. Im Jahre 1402 suchten mainzisch-buchonische Ritter die Homberger Gegend heim und warfen steinerne Kugeln in die Stadt. Landgraf Hermann, der zu allen kritischen Zeiten an seiner zweiten, beherzten Gemahlin, der Tochter des Burggrafen Friedrich von Nürnberg, eine zuverlässige Stütze hatte, machte der noch mit dem Fürstenmorde zu Kleinenglis im Zusammenhange stehenden Fehde ein Ende und verjagte die Feinde. 1409 verzichtete Heinrich von Homberg, ein Seitenproß jenes Simon von Homberg, auf das einst von dessen Bruder Johann bewohnt gewesene Haus in der Stadt und auf einen Garten daselbst zu Gunsten des Landgrafen Hermann. Heinrich wurde 1418 im landgräflichen Dienste von den Grafen von Schwarzburg gefangen, aber von dem Landgrafen Ludwig dem Friedlichen mit 200 fl. freit. Unter der Regierung desselben wurden in Homberg mehrmals Ritterstreitigkeiten geschlichtet. Von einer heißt es in Chr. Kommel's Geschichte von Hessen: „Landgraf Ludwig hielt mit dem Grafen Johann von Ziegenhain ein Gericht zu Homberg, und die Parteien beschworen nach alter Sitte vor Sonnenaufgang an einem Freitag

morgen eine Sühne.“ — Der Landgraf kam am 27. Juni 1415 von Marburg nach Homberg, wo sich die Ritterschaft der Umgegend, Bürger und Landvolk sammelten, und zog nach der Werra, um in kurzer Zeit unter dem Schutze und mit Hilfe dieser Macht eine neue Burg, Ludwigstein, als Gegengewicht gegen die Burg Hanstein zu errichten. Als das Geschlecht der Homberge, deren Wappen zwei nebeneinander aufrechtstehende Hunde zeigte, im Jahre 1427 mit einem Agnes von Gudenburg angetrauten Simon von Homberg, dem Sohne des Ziegenhainer Erburgmannes Albrecht, erloisch, gab Landgraf Ludwig die heimgefallenen hessischen Lehen einem Ritter Reinhard von Dalwigk. Ob die von Homberg überhaupt jemals Eigentümer der schier unüberwindlichen Feste gewesen sind, ist zweifelhaft. Solange das Geschlecht ein dynastisches war, mögen sie, wie G. Landau bemerkt, die Burg nicht nur erbaut, sondern auch eigentümlich besessen haben; auch scheint festzustehen, daß, als sie die Zeichen ihres freiherrlichen Standes verloren, die Veräußerung des Stammsitzes an die Landgrafen von Thüringen — wohl im Anfange des 13. Jahrhunderts — erfolgte. Es seien hier noch die Namen einiger *Amtleute*, die auf dem Schlosse gewohnt haben, aufgeführt: 1356 Werner von Falkenberg; dessen Nachfolger Ludwig Groppe von Gudenburg; 1373 Friedrich von Felsberg; 1380 Wiegand von Wissa; 1403 Hans von Dörnberg; 1434 Wolf von Wolfershausen; 1452 Bodo von Bodenhausen; 1468 Sittich von Holzheim.

Die landgräflichen Brüder Ludwig II. und Heinrich III. hatten im August 1466 eine Zusammenkunft in Homberg, erklärten die mit einem neuen Hause bereicherte Burg als gemeinsames Besitztum und als Aufbewahrungsort ihres gemeinschaftlichen Archivs und schlossen einen Burgfrieden, der die alsbald ausbrechende dreijährige Fehde zwischen ihnen nicht zu verhindern vermochte. (S. 395). Zu Anfang des 16. Jahrhunderts ließ ihr Bruder, Erzbischof und Kurfürst Hermann von Köln, der Homberg seit 1472 als Abfindung (lebenslängliche Leibzucht) besaß, das Schloß abbrechen und erneuern, um hier eine Zeitlang zu verweilen, wenn er in die hessische Heimat kam. Zur Erinnerung ließ er über dem Eingange eine kupferne, im Museum zu Cassel aufbewahrte Tafel anbringen, die außer dem Wappen die Inschrift zeigte: „Hermann von Gottes Gnaden, Erzbischoff zu Colne, des heil. römischen Reichs durch Italien Erbkantzler, Kurfürst, Herzog zu Westfalen und Engern, des Stiffts Baderborn Administrator, 1508“. Seine Erbstadt Homberg zahlte ihm 1504 eine Bausteuer von 350 Gulden. Um diese Zeit wird die Geschichte der Stadt immer heller und lebendiger. Infolge verhältnismäßiger Wohlhabenheit der Bewohner hatte sich der Bürgerfönn kräftig entwicelt. Im Jahre 1510 forderten die hessischen Regenten, an ihrer Spitze der Landhofmeister Ludwig von Bohnenburg, im ganzen Lande die Huldigung für den jungen, von seiner Mutter, der Landgräfinwitwe Anna von Medlenburg, getrennten Landgrafen Philipp und dessen etwaige Leibeserben und in deren Ermangelung für Philipps Onkel Wilhelm I., der einst wegen Geisteschwäche zugunsten seines Bruders Wilhelm II. auf die Regierung Verzicht geleistet hatte und in Spangenberg lebte, sowie für die Fürsten von Sachsen zufolge Erbverbrüderung. Die vorläufige Erbhuldigung für Sachsen erregte vielfach Anstoß; es wurde von der auf dem Landtage am Spieß überstimmt Minorität erwogen, keinem Fremden zu schwören, solange man noch „geborene Herren“ im Lande habe. Homberg verhielt sich ablehnend, als die Regenten und sächsischen Gesandten kamen, um die Huldigung entgegenzunehmen. Ja, sie mußten, da das Haupttor verschlossen war, unter höhnischen Zurufen vom Pferde steigen, um durch eine enge Pforte zu kommen. Auch in Treysa wurden sie mißachtet. Solchen Schimpf wollten sie um ihres Ansehens willen streng ahnden. Statt diese Städte — vermöge der Erbeinigung am Spieß — gerichtlich zu

belangen, zogen die Regenten mit 1500 Bürgern und Bauern vor die Tore Hombergs. Der Stadtrat erklärte höflich, daß die mit Geschütz versehene Stadt zum Widerstande entschlossen sei; den Landhofmeister mit 60 Pferden würde man indessen einlassen. An den Stadtpforten sah man neben bewaffneten Hombergern mehrere Reiter des aus der Verborgenheit hervorgetretenen Landgrafen Wilhelm I., auf den Mauern sogar Weiber mit Steinen. Einer solch unerwarteten Festigkeit gegenüber verlor die Mannschaft draußen den Mut. Nach kaum begonnenem Kugelwechsel vertrug sie sich unter die „Leim- und Steinkauten“. Unverrichteter Sache mußte Bohnenburg abziehen, zornig drohend: „Glaubt Ihr, die Bürger von Gent zu sein?“ Als er den sächsischen Obervormündern die erlittene Beschimpfung mittheilte, sandten ihm diese 1200 Geharnischte und 3000 Schützen und Landsknechte. Während die Bürger Hombergs, denen der Amtmann Philipp von Meysenbug vergeblich steuerte, sich ihrer Erfolge rühmten, rüdte der Landhofmeister mit überlegener Macht schnell vor, demütigte am 14. Februar 1511 die Stadt Treysa und zog am Tage darauf nach Homberg. Bis Spiesstapel kamen „Burgmeister und Rat“ dem feindlichen Heere entgegen und flehten um Gnade. Drei aus Schlangenbüchsen in die Stadt geworfene Kugeln zeigten nachdrücklich die gefährvolle Lage. Die geschreckte Stadt öffnete jetzt ohne Widerrede die Tore. In feierlichem Zuge gingen die Bewohner reumütig mit Weibern und Kindern heraus, die Priester mit dem heiligen Sakramente voran, um den Zorn der Regenten zu mildern. Die Bürger mußten nun die Huldigung leisten, die Anstifter, soweit sie nicht entflohen waren, ausliefern, die Freiheitsbriefe und Stadtschlüssel aushändigen und 2000 Gulden Strafe zahlen. Die Tore wurden niedgerissen, die Weinkeller geleert und Männer, Weiber und Kinder vielfach mißhandelt. In dem Kriegszuge hatten es die Landsknechte weniger auf Menschenblut als auf Hühner abgesehen, weshalb man ihn scherzweise „*Hühnerfleischde*“ genannt hat. — Homberg trat trotz eines Bohnenburgischen Drohschreibens auf die Seite der stolzen, ehrgeizigen Landgräfinwitwe Anna von Mecklenburg, deren Beschwerden gegen die Regentschaft mit der Zahl ihrer Freunde wuchsen, bis Bohnenburg erschreckt und unerwartet abdankte. Alsobald — 2. April 1514 — berief die Fürstin einen Landtag nach Homberg. Von den Landständen als Vormünderin Philipps und an Stelle der beieitigten Regenten als Regentin anerkannt, wurden ihr fünf Räte beigegeben, nämlich Dietrich von Aleen, Konrad von Wallenstein, Jtel von Löwenstein, Hermann von Niefesfel, Philipp von Meysenbug; daneben wurde noch ein weiterer Ausschuß von 10 Rittern und 8 Vertretern der Städte angeordnet. Homberg und Treysa wurden die Privilegien und Rechte wiedergegeben, die Tore daselbst unter dem neuen Regiment wieder aufgebaut. — Auf dem Landtage zu Homberg im Jahre 1518 trat der junge, kurz vorher für volljährig erklärte Landgraf Philipp unerschrocken und fest den Selbständigkeitsgelüsten ungefügiger Ritter entgegen.

Im Oktober 1526 fand in Homberg als einem geeigneten Mittelpunkte Hessens die berühmte **Synode** statt, auf welcher die Einführung der Kirchenreformation und die Aufhebung der Klöster im Hessenlande beschlossen wurde. Homberg, woelbst der hessische Reformator Magister Gerhard Eugenius wirkte, wurde das **hessische Wittenberg**. Unter dem Vorfige des Landgrafen Philipp, dessen endgültiger Übertritt auf die Seite Luthers in das Jahr 1524 verlegt wird, versammelten sich auf besondere Ladung <sup>1)</sup> in der dortigen Stadtkirche landgräfliche Räte, Äbte und Geistliche,

<sup>1)</sup> Das Einladungsschreiben an die Augustiner zu Eschwege vom 10. Oktober lautet: „Philipp von G. G. L. zu G. G. zu Cap. u. f. w. Geistlichen lieben andechtigen, wir haben für, in unseren Fürstenthumben mit unsern underthanen geistlichs und weltlichs stande









Türkensteuer zu entrichten. 1580 erhielten die Burgherren die Gärten vor dem Westheimer Tore zur Begräbnisstätte.

Als die mittelalterlichen Wehrbauten auf Bergeshöhen durch die veränderte Kriegsweise mehr und mehr verlassen werden mußten und zu verfallen anfangen, blieb Homberg den Landgrafen noch immer eine beachtenswerte Feste. Landgraf Moriz versorgte das Bergschloß mit Wasser. Er ließ 1605 bis 1607 mit einem Kostenaufwande von 25 000 Gulden einen 80 Klafter tiefen und mit Quadern ausgemauerten Brunnen durch den Felsen brechen. — Auf die Synode war eine Zeit des Übergangs und der allmählichen Befestigung in der neuen Lehre gefolgt. Es dauerte lange Zeit, bis man in evangelischem Sinne nach Landgraf Philipps Wahlspruch: „Vorbium dei manet in aeternum“ frei von äußerem Zwange seinen Gott so suchte, wie es der tiefinnere Drang der Seele erheischte. Als dann jener furchtbare Krieg entbrannte, der Deutschland in seinen Grundfesten erschütterte und die Gefilde von den Alpen bis zur Nord- und Ostsee verwüstete, kamen auch für Homberg schlimme Zeiten. Durchzüge und Einquartierungen fanden schon im Jahre 1623 statt. 1631 waren die der Stadt und dem Amte Homberg zugesügten Verluste schon sehr erheblich; z. B. hatte Homberg Tillys Küche allein innerhalb vier Tagen 500 Taler gekostet. Im Juli 1636 durchzog der kaiserliche General Graf Göß mit 13 000 Mann und 18 Geschützen von Fulda aus das Hessenland. Auf seinem Mariche nach Westfalen griff er auch Homberg an. Oberstwachmeister Engelhard Breul, der hessische Kommandant, stellte alle verfügbaren Kräfte, Edelleute der Umgegend, Bürger und Soldaten, in den Dienst der Burgverteidigung. Die Stadt fiel schon am 17. Juli in die Hände des Feindes. Nicht so leicht war die Eroberung des tapfer verteidigten Schlosses. Auf dem Stellberge wurden Batterien gegen dasselbe errichtet. Das schwere Geschütz begann derart gegen die nach der Stadt zu liegenden Außenwerke sein zerstörendes Feuer zu richten, daß mit etwa 600 Schüssen eine Bresche entstand, die aber ziemlich hoch lag. Gegen Mittag des 18. Juli wurde das Sturmsignal gegeben, und mit Leitern und Sturmzeug versuchte der Feind emporzusteigen. Aber die Verteidiger, durch das gegenseitige Gelöbniß der Treue bis zum Tode gestärkt, waren unterdessen auch nicht lässig gewesen; die Bresche war mit Holz und Sandsäcken geschlossen und die kampffähige Mannschaft in aller Ruhe hinter den Schießscharten und in den Gräben zweckmäßig verteilt worden. Die Stürmenden fanden einen solchen mörderischen Widerstand, daß sie mit großen Verlusten zurückwichen. An 600 Feinde, darunter 20 Hauptleute, röteten mit ihrem Blute die Walfstatt. Der Kroatengeneral Göß hob die Belagerung unter Zurücklassung eines Beobachtungscorps auf und zog enttäuscht in die Ebene von Jernern ab. Er rückte jedoch wieder vor, als er vernahm, daß die Besatzung des Schlosses Mangel an Wasser leide. Der Brunnen war angeblich durch den Hinabsturz einer Wagn verunreinigt und die Besatzung gezwungen worden, einer am nördlichen Fuße des Berges gelegenen Quelle, dem Hausbrunnen, das Trinkwasser zu entnehmen. Der Feind ließ dieselbe sofort mit Pferdeleichen unbrauchbar machen, und nun war das Geschick der tapferen Verteidiger entschieden. Breul kapitulierte am 3. August auf ehrenvolle Weise. Er erhielt freien Abzug, und den Bürgern, die am Kampfe teilgenommen, wurde Begnadigung zugesichert. Homberg wurde nun mit einem Regiment Irländer besetzt, welche die Bewohner unausgesetzt plagten und ausfogten. Jede Woche beanspruchte der Kommandant, Oberst Tittel, die unerwidringliche Kontribution von 1800 Talern. Er ließ vor seinem Abzuge im November Stadt und Schloß den Flammen übergeben und nahm den Bürgermeister von Harthausen, den Schultheißen und mehrere Bürger gefesselt mit nach Dortmund, wo sie erst im folgenden Jahre gegen schweres Lösegeld die Freiheit wiedererlangten. Die Stadt Homberg

hatte in jener Zeit von 4000 nur noch 800 Bewohner; Hunderte hatten ihr den Rücken gekehrt. 1637 ergriff neue Angst die Gemüther; der bayrische General *Jean de Werth* hauste unmenschlich im Hessenlande. Es klingt wie eine Mär, daß 18 Städte, 47 Burgen und über 100 Dörfer in jenen Jahren der allgemeinen Verheerung dieses Landes zerstört worden. Kaum hatten die Abgebrannten Hombergs ihre Hütten notdürftig wieder hergestellt, als das Jahr 1640 <sup>1)</sup> eine neue Invasion brachte. Die bayrische Armee war auf dem Marsche nach Friedlar, und über Homberg schlugen die Flammen wieder empor, fast alle Gebäude sanken in Asche. Der obere Teil des mit 7 Glocken ausgestatteten Kirchturms wurde gesprengt, letzterer verlor ein Drittel seiner Höhe; Schloß und Stadt waren blutgetränkte Trümmerhaufen. Viele Bewohner flüchteten wieder in die Wälder. Man beeilte sich, den verschütteten Schloßbrunnen aufzuräumen und am Schloßberge einige Hütten als Zufluchtsstätten vor umherstreifenden und plündernden Horden zu errichten. 1647 besetzte der kaiserliche General Graf *Holzappel* ohne Widerstand auf kurze Zeit die Burgruinen, baute sie notdürftig aus und ließ den Oberstleutnant *Gerhard* mit einer Besatzung zur Verteidigung zurück. Umschwärmt von hessischen Reitern, hielt sich derselbe ein volles Vierteljahr in des Schlosses Trümmern, obwohl er nach jeder Richtung Mangel litt. In seiner verzweifeltsten Lage konnte er nicht einmal ein Brunnenteil erhalten, seine Leute waren ohne Schuhe und Kleidung; Krämer und Handwerker, die ihm dienten, wurden mit Ketten bestraft. So saß er über Winter verlassen in den Steinhäufen, ohne Hoffnung auf Entsatz. Ende Januar 1648 erschien endlich der niederhessische Generalwachtmeister *Rabenhaupt* vor Homberg. Die Kaiserlichen hielten anfangs 1648 im Hessenlande nur noch Homberg und Friedewald besetzt. Gerhard zündete die am Schloßberge errichteten Häuser an und zog sich mit seinen 150 Mann und 3 Geschützen in die Burg zurück, zähen Mutes den Angriff des Feindes erwartend. Nachdem Rabenhaupt mehrere Batterien errichtet, sogar den Kirchturm mit Geschützen versehen hatte, begann am 5. Februar die Beschießung der Burg. Bald kamen sich die Kämpfer in beiden Lagern so nahe, daß sie sich mit den Piken erreichen konnten. Erst als Rabenhaupt versuchte, zur Beseitigung der Burgmauern Minen zu legen, erkannte Gerhard die Unmöglichkeit, sich noch länger zu behaupten, und unterzeichnete am 9. Februar den Übergabevertrag, in welchem ihm der alsbaldige freie Abzug mit „Gepäck, Ober- und Untergewehr“ nach Böhmen gestattet wurde. Unter der Beute, welche die Hessen auf dem Schlosse machten, befanden sich 2 metallene Wierpfänder mit der Aufschrift *Ferdinandus Tertius*, 7 eiserne Doppelhaken, 28 Zentner Pulver, 18 Zentner Lunten, 7 Zentner Musketenkugeln, 40 vierthalbpfündige eiserne Kugeln, 24 Handgranaten, 50 Pechkränze, 6 vierpfündige Stechtartauen, 2 eiserne Wierpfänder, 20 Morgensterne und 2 Glocken.

---

<sup>1)</sup> An einem Balken des Rathhauses, der zweifellos von einem älteren Gebäude herrührt, steht folgendes geschrieben: *Aedificium hoc anno Christi MDCXL Martis furore incineratum ut rudera tantum hactenus superfuere iterum anno Chr.* (hier fehlen einige Worte) *illud et moenia civitatis huius clypeo suo repellat hostes feros qui nostro gaudent sanguine et sit in muris nostris pax et alma quies.* (Dieses Gebäude ist im Jahre Christi 1640 durch Kriegswüthen eingeäschert, so daß nur die Trümmer hierbei übrig geblieben sind. Wiederum im Jahre Chr. . . . jenes Gebäude und die Mauern dieser Stadt. Möge er mit seinem Schilde die wilden Feinde zurüdtreiben, die nach unserem Blute dürsten, und möge in unseren Mauern Friede und liebliche Ruhe herrschen!)



berg die von den adeligen Damen gestiftete Fahne übergeben, welche die Inschrift trug: „Sieg oder Tod.“ Der unglückliche Ausgang des Aufstandes, der in dem Gefechte bei der Knallhütte niedergeschlagen wurde, hatte ein hartes Strafgericht im Gefolge; dasselbe erstreckte sich auch auf die Damen des Stifts. Sie wurden nach Mainz in Untersuchungshaft gebracht, die Dechantin *M a r i a n n e v o n S t e i n* wurde längere Zeit im Pariser Präfecturgefängnisse festgehalten. Das Stiftsvermögen in Höhe von mehreren Hunderttausend Talern wurde am 30. April 1800 beschlagnahmt, das Stift selbst geschlossen, nach Jeromes Sturze aber vom Kurfürsten Wilhelm I. wieder eröffnet. 1832 siedelte es nach Fulda über (S. 404). Die Gebäude wurden vom Staate käuflich erworben und dem Lehrerseminare überwiesen, das 1835 von Cassel nach Homberg verlegt wurde. Am 24. Januar 1879 wurde das neue Seminar bezogen. Die alten Gebäude sind in den Besitz der Stadt bezw. des Kreises übergegangen und haben Schulen und das königliche Landratsamt aufgenommen.

### Ortschaften im östlichen und südlichen Teile des Kreises.

20 Minuten von Homberg liegt an der Hersfelder Straße im Eszetale *H o l z h a u s e n* mit 684 Einwohnern, ziemlich unregelmäßig gebaut, das größte Dorf des Kreises. In der Mitte des alten Ortes die traute Dorfllinde und die neue Kirche. Die alte, die 1890 abgebrochen wurde, hieß Bonifatiuskirche. In der neuen liegt ein Stein der alten mit der Inschrift: „ANNO 750 BAWET S. BONIFACIVS“. Ob ein „frommer Betrug“ oder ein Faktum vorliegt, ist nicht nachzuweisen. Holzhausen ist ein Ort aus altersgrauer Vorzeit. Früher war er längere Zeit kirchlich mit der Freiheit in Homberg vereinigt und gehörte der Kirche des Hospitals zum heiligen Geiste an.

Das Rittergut in Holzhausen war bis 1821 im Besitze der Herren von Bardeleben, die im 30jährigen Kriege Güter in Sipperhausen und Holzhausen sowie ein Haus in Homberg erworben hatten. Nach der in der Holzhäuser Kirche hängenden Kriegergedenktafel von 1814 machten in diesem Jahre vier Brüder von Bardeleben als Offiziere den Feldzug gegen Napoleon mit; ein Sohn der Soldatenfamilie war im Kriege gegen Rußland geblieben. Das Gut ging durch Kauf an den Hauptmann Fr. W. v. Wrede über, dessen Wappen sich in Stein gehauen am Gutshofe befindet. Seit 1824 ist der Adel von dort verschwunden und der Besitz in bürgerlichen Händen.

Das *H ü t t e n w e r k* wurde 1737 hierher verlegt; vorher befand es sich unterhalb Hombergs in der Eisenschmelzhütte oder Kupfermühle. Die Zahl der heute beschäftigten Arbeiter beträgt 160. Es werden jährlich  $1\frac{1}{2}$  Millionen kg Handels- und Maschinenguß verhandt, darunter eine große Menge Pianoplatten. Bis zum Jahre 1872 war das Werk Eigentum des Staates; dann ging es in den Besitz einer Aktiengesellschaft über und wurde eine Abteilung der Warsteiner Gruben- und Hüttenwerke. Der Eisenhammer ist seit 1873 nicht mehr im Gange; auch ist der Hochofenbetrieb eingestellt, es wird nur Roheisen geschmolzen. — Eine Mühle im Orte; flussaufwärts die schön gelegene *T h a l m ü h l e*. Beim Totenhofe des Dorfes zweigt sich von der Hersfelder Straße die ehemalige Poststraße nach *W e l f e r o d e* ab (235 Einw.). Auf der

linken Seite dieser steil aufsteigenden Straße erhebt sich der Stöppling, auf der rechten die durch Straßenbau zerstörte „Wichtelkirche“ mit dem „Altarstein“, daneben wilde Steinklippen. Der Blick mag sich nicht trennen von den vielen schönen Punkten, welche die Natur in der Gegend ausgestreut. Welferode hat eine hochgelegene Feldgemarkung mit Lehm- und Basaltboden. Neues Schulgebäude.

Dem im Welferöder Teiche entspringenden Bächlein folgend, gelangt man durch das „Hegeholz“ in das lieblich gelegene **O b e r b e i s h e i m**, wo das Wässerlein Weißgraben (auch Herwischgraben) heißt. 371 Einw. Schönes Schulhaus. Herdfabrik.

Landgraf Philipp schenkte das Dorf seinem treuen Heinz von Lüder; von dem kam es an die Familie von Hund, später in den Besitz derer von Falkenberg, nach deren Erlöschen in Privatbesitz. An die „adelige Zeit“ erinnert noch ein steinernes, an die Kirchhofsmauer angelehntes Gewölbe, das wohl als Zwinger gedient hat. An die hohe Mauer lehnen sich — Schwalbennestern gleich — einige kleine Häuschen. Südlich von Oberbeisheim die „Wüstelkirche“ mit dem gleichnamigen Forsthaus. Die Schulchronik von O. sagt: „Hier stand bis zu den Stürmen des 30 jährigen Krieges eine vom Erbherrn Heinz v. Lüder gestiftete Kirche. Dasselbst hütete nach der Zerstörung derselben ein Hirte die Säue; eins der Borstentiere wühlte eine vergrabene Glode zu Tage, gerade auf der Grenze zwischen Oberbeisheim und Remsfeld. Beide Gemeinden stritten sich nun um den Fund so lange, bis man sich einigte, die Glode auf einen Wagen zu laden und diesen durch einen blinden Gaul ohne Leitung fortziehen zu lassen. Und das Tier zog den Wagen nach Remsfeld, das dann die gefundene gegen eine kleinere Glode aus Hartle austauschte.“ An einer Remsfelder Glode steht tatsächlich der Name Hartle.

An der Weie liegt das Pfarrdorf **N i e d e r b e i s h e i m** (515 Einw.) mit 4 Mühlen, regem Zimmerhandwerke und einem Mittergute. Unterhalb der hohen Eisenbahnbrücke bei Remsfeld liegt **R e l b e h a u s e n** (82 Einw.), das nach Holzhausen eingepfarrt und eingeschult ist. Ein einzelner Hof nahe der Brücke heißt „Fabrik“, weil früher daselbst Tuch gefertigt wurde. Oberhalb der Bahnbrücke im Gefzeßel der Pfarrort **R e m s f e l d** (531 Einw.). Er ist nach der dortigen Schulchronik aus den beiden Dörfern Mainsfeld und Bründershausen entstanden, die im 30 jährigen Kriege zerstört wurden; nachher wurde der Ort zu beiden Seiten des Flusses aufgebaut. Das alte Schulhaus wird durch einen im Bau begriffenen massiven Neubau ersetzt. In dem Winkel zwischen Efze und Mündung des Schellbachs hat ehemals ein Kloster gestanden; eine Mauer, als Schutzwehr gegen Hochwasser stehen geblieben, sowie der Dorfteil „Im Kloster“ erinnern an vergangene Zeiten. An dieser Stelle sollte nach einer Sage ursprünglich die Kirche erbaut werden; jedoch die Wichtelmännchen trugen die Bausteine über Nacht stets auf die nahe Anhöhe, bis man ihre Fingerzeige beachtete und das Gotteshaus hier errichtete. Die älteste Glode desselben namens Osanna trägt die Jahreszahl 1469, die Kanzel 1602. Ein früheres Mittergut der Herren von Mewienburg ist nach



deren Aussterben aufgeteilt worden. An der Stelle des Vorwerks erhebt sich heute die mit erblicher Konzession bedachte Wirtschaft „Im Hof“. Der Remsfelder Interessentenwald ist jetzt im Besitze des Grafen Hans von Berlepsch zu Schloß Berlepsch, Kreis Wizenhausen. — Basaltwerk des Grafen v. Berlepsch und des Bergrats a. D. von Morsey-Piccard in Cassel. 2 Mühlen, ein größeres Dampffägewerk. Der Besitzer des letzteren besorgt mittels einer Anzahl Dampfdreschgarnituren das Dreschen des Getreides dieses wohlhabenden Dorfes und der Umgegend. Im Schatten des Allmuthsbergs ist der St ü c k h o f gelegen. Der Erbauer war als Vogelhändler in der Welt umhergekommen und vertauschte seinen Sitz im Dorfe mit der Nähe des Waldes. In entgegengesetzter Richtung gelangt man auf dem Roterainpfade auf die freie Höhe des Renteroder Triesches, von der man eine unvergleichlich schöne Aussicht auf die Lagerung der Knüllgebirgszüge hat. An der Efze liegt auch R e d d i n g s h a u s e n (104 Einw.) mit terrassenförmigen Ländereien; auf dem Höhenrücken über Remsfeld S c h e l l b a c h (146 Einw.). Dies Dörfchen hat eine schon 1282 genannte, in gotischem Stil gehaltene und 1904 restaurierte Kapelle und führt im Volksmunde die Bezeichnung Apotheke, weil man sich hier in früherer Zeit mit Kräuterjammeln Geld verdiente. Im nahen Distrikte Rabenhau hat sich eine Naturseltenheit gebildet: Auf einem Stocde sind fünf stattliche Eichen gewachsen, von denen eine zu verkümmern und der Art des Spechtes zu verfallen beginnt; sie haben einen Gesamtumfang von  $5\frac{1}{2}$  m. Ein rechter Waldort ist das kleinste Dorf des Kreises namens R ü c k e r s f e l d (53 Einw.) auf dem Besitze des einstmaligen gleichnamigen Rittergeschlechts. In der Nähe liegt S t e i n d o r f (72 Einw.) mit dem holzreichen, größtenteils diesem Orte gehörenden Silberberg. In demselben steht ein Kreuz, das nebst einem Hügel, dem „Franzosengrave“, an einen hier in den Freiheitskriegen erschlagenen französischen Offizier erinnert; bis zum Jahre 1840 kamen alljährlich, wie alte Leute bezeugen konnten, Franzosen zu diesem Grabe, um Kränze und andere Gedenkzeichen der Liebe niederzulegen. Das Kreuz ist durch den Knüllflub neu hergestellt worden. Unterhalb Steindorfs befindet sich der B i e g e m ü h l e gegenüber ein großer Steinbruch. Die Straße von Oberhülfa nach Allmuthshausen führt durch herrliche Buchen- und Eichenwälder. Die Luft in den waldwürtzigen, ruhigen Tälchen des Knüll weht rein und erquickend, und schon mancher, der im Gebirge Nervenstärkung suchte, hat ihren heilsamen Einfluß an sich gespürt. Bei A l l m u t h s h a u s e n (208 Einw.), mit dem F o r s t h a u s e S e d e n h a i n, erweitert sich das Rinnetälchen zu einer fruchtbaren Aue, in welcher sich wie ein Wächter derselben der Basaltkegel S t r e u f l i n g erhebt.

Sein Haupt belastet viel Steingeröll. Eine Volkslage läßt in den Berg eine Frau aus Homburg verbannt sein, die statt einer Rebe nur drei Bierlinge ge-

geben habe und jedes Jahr um einen Hahnschritt sich ihrer Heimat wieder nähern dürfe; der Bach aber setze der „Streusflingschen“ stets ein Ziel und nötige sie zur Umkehr.

Das Dorf Allmuthshausen räumte der Abt von Hersfeld 1225 dem zwölf Jahre vorher gestifteten Kloster Merxhausen ein gegen einige Äcker in Meze, Maden, Vorschütz und eine jährliche Wachsabgabe. Vorher hatten Ritter von Homberg vogteiliche Rechte an dem Dorfe gehabt. Es hatte vor dem 30 jährigen Kriege eine eigene Pfarrei, deren Gut dem Pfarrgute zu Wasmuthshausen einverleibt wurde. Am Fuße des Streusflingkopfes liegt *M o d e m a n n* (153 Einw.) im schönen Gebirgsgrunde. *W a s m u t h s h a u s e n* (196 Einw.), in alten Kirchenbüchern Wasmetshausen; Pfarrdorf, von der Rinne durchflossen. In der nahen Lichte sind sieben noch nicht geöffnete „Hühnengräber“. Alte Schulstelle, die laut dem „Schulmeisterkontrakt“ vom 17. Juni 1683 schon lange vor dieser Zeit bestanden hat.

Das Dorf war ehemals wie Sondheim u. a. dem Landgrafen zu Rotenburg „mit gemessenen Fahr-, Äcker- und Handdiensten zum Schloß und Haus Falkenberg“ verpflichtet. Am 1. Juli 1762 war bei Wasmuthshausen ein Gefecht zwischen einem von Mhlord (Graham) kommandierten Korps des Herzogs Ferdinand von Braunschweig und einem nach der Wilhelmsthaler Schlapse auf dem Rückzuge begriffenen Franzosenkorps unter Marechal de Camp. Rochambeau. Das Gefecht zog sich, da den Franzosen der Paß nach Ziegenhain verlegt war, über die Lichte und das Rinnetal aufwärts, von wo die Fliehenden über Schwarzenborn und Oberaula entkamen, ihre beträchtlichen Magazine in Rotenburg den Verfolgern preisgebend.

Auf waldiger Höhe liegt *L e u d e r o d e* (192 Einw.), unter dem Namen „Ludenthode“ in einer Urkunde des Landgrafen Konrad zu Thüringen 1235 aufgeführt. Eine Glode trägt die Jahreszahl 1556. Der im Sommer eintretenden Wasserarmut ist durch eine Wasserleitung abgeholfen. Wo die Rinne aus dem Gebirgstore (Konne- und Nischberg) in die offene Flur des Bernagaues, die „Schmalzgrube“, tritt, liegt geschützt das schöne Dorf *S o n d h e i m* (313 Einw.). Es wird 1269 erwähnt und wird 1302 Suntheim genannt. Die unterhalb des Dorfes an der Lügelswiger Straße in großer Zahl aufgefundenen Nischentöpfe (Urnen) bezeugen, daß hier eine Begräbnisstätte unserer heidnischen Vorfahren war. Die Kirche besteht aus einem Neubau von 1799 und einem älteren Teile aus vorreformatorischer Zeit; über der Tür des Gotteshauses ist ein Wappen mit einem kopflosen Löwen. Am westlichen Ende des Ortes bildet ein Bahnviadukt gleichjam das Tor zu den Walddörfern. Eine nahegelegene Wiese hat eine Eisenquelle. Sondheim ist auch das Doppelgut *D ö r n i s h o f*, ehemals Falkenbergische Wüstung mit einem Burgtzke und einer Kapelle, einverleibt. Vom nahen Konneberge, der ehemals als Station einer eingerichteten Fernverstandigung gedient haben soll, sieht man auf eine gesegnete Landschaft mit üppigen Feldern und fruchtbaren Wiesen. Der Blick

schweift in das Herz des Chattenlandes, zu dem Kellwald, bis nach Frißlar, Schloß Waldeck, der Weidelsburg, den Gudens- und Langenbergen. Dorf reiht sich an Dorf, Berge und Hügel wechseln mit Tälern und Ebenen, wogende Saatgefilde mit den säumenden Linien dunkelschattiger Wälder, und im fernen Horizonte hemmt eine mächtig auftretende Gebirgswand den Ausblick. In nördlicher Richtung die Stadt Homberg streifend, gewahrt das Auge Dorf und Gutsbezirk **Falkenberg** (429 und 33 Einw.).

Das Schloß Falkenberg, dessen Trümmer noch vorhanden sind, wurde nach Landau wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts von den Herren von Hebel erbaut; im Jahre 1250 stellte ein Graf Gottfried von Reichenbach in der Burg Wallenberg eine Urkunde aus. Der Schloßerbauer nannte sich von Falkenberg und wurde der Ahnherr derer zu Falkenberg, zur Densburg und zum Herzberg. Die von Falkenberg waren aber nicht immer alleinige Besitzer des Schlosses; auch die v. Hebel, Holzadel, Niedesel und Urf finden sich zuweilen als Bewohner. Werner von Falkenberg war ein angesehener mainzischer Dienstmann; sein Sohn Runzmann nahm in Gemeinschaft mit Friedrich von Hertingshausen und dem Grafen Heinrich von Waldeck am 5. Juni 1400 bei Kleinenglis an dem Überfalle und der Ermordung des von Frankfurt kommenden Herzogs Friedrich von Braunschweig teil. Das von König Ruprecht von der Pfalz über den mainzischen Günstling Runzmann ausgesprochene Urteil kündigte unbestimmtes Turmgefängnis und zehnjährige Acht an, wurde jedoch nicht vollzogen. Aber das Ansehen der Familie schwand dahin. Von den verschiedenen Linien dauerte die zu Falkenberg, die auch das Patronat über die Kirche zu Berge sowie u. a. Burgsitz zu Homberg und Hausenberg und das halbe Dorf Malsfeld hatte, am längsten; sie ging, ein „zerbrochenes Gebein“, 1613 überschuldet zu Grabe. Schon 1441 hatte dieselbe die Dörfer Mardorf, Berge, Hebel und Uttershausen (Kr. Frißlar) an den Landgrafen Ludwig veräußert. Hans von Falkenberg, bekannt durch seine Jagdstreitigkeiten mit Philipp dem Großmütigen und dessen Nachfolger Wilhelm IV., hinterließ 40 000 Gulden Schulden, darunter 3000 für Gefinde, Schatzgräber und Nekromanten. Sein Sohn Georg, den 1585 der Homberger Schultheiß Seltor Heydewolf zufolge in Zimmersrode mit jungen Edelleuten abgehaltener Belage und verübter Ausschreitungen auf Befehl des Landgrafen Wilhelm verhaften lassen mußte, überließ 1609 das Dorf Rodshausen, einige Zehnten und das Vogtgericht der Fraumünsterkirche zwischen Frißlar und Obermöllrich <sup>1)</sup> dem

<sup>1)</sup> Das Vogtgericht war 1347 an die von Falkenberg gekommen und bestand noch im Anfange des 19. Jahrhunderts. Die Kirche galt als ein Asyl der Protestanten zu Frißlar, sie besaß das Gericht zur Hälfte. Es umfaßte eine große Anzahl von Hufenbesitzern der Umgegend, die Vogtmänner hießen, mit ihren Lehnsgütern von den von Falkenberg belehnt wurden und zugleich Schöffen waren. Alles, was diese Hufen betraf, gehörte vor dieses Gericht, bei dem der Vogt, der es hegte, auf einen Stein außerhalb des Kirchhofs trat, das Gesicht gegen Hessen, den Rücken gegen Frißlar gekehrt. Die Vogtmänner, die gewisse Gerichtsformeln zu beschwören hatten, waren dem Gerichte durch Zins- und Fruchtgefälle sowie Hühner usw. verpflichtet.

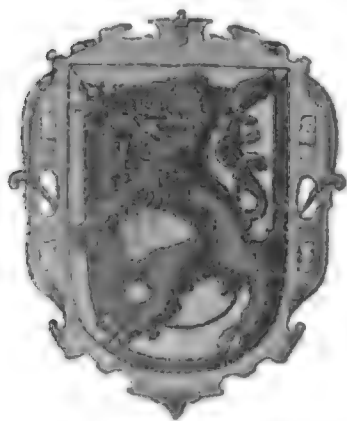
Vandgrafen Moriz und brachte 4 Jahre später seinen alten Stamm zum Erlöschen.<sup>1)</sup> Das Falkenbergische Wappen hatte zwei schwarze Schlüssel in silbernem Felde. Falkenberg und Rodshausen schenkte Landgraf Moriz am 1. Januar 1616 seiner Gemahlin Juliane und seinem jüngsten Sohne, wodurch sie an die Rotenburger Linie fielen. Das Schloß wurde 1640 zerstört. 1829 wurde das Falkenberger Gut von dem Oberforstmeister Ernst v. Blumenstein erworben. Später wurde es der Herrschaftsitz derer von Moenzleben. In den letzten Jahren ging der Besitz im Werte von etwa 1 Mill. M. wiederholt in andere Hände über. Das Gut hat Branntweinbrennerei und umfaßt heute durch Zuerwerb als größtes im Kreise mit Wald ca. 580 ha.

Unterhalb Falkenbergs befinden sich die einstmaligen Anlagen zur *M a r d ö r f e r E i s e n g r u b e*, deren vorzügliches Erz früher in Holzhausen geschmolzen wurde. Mehr am Fuße des Rosenberges liegt das sehr fruchtbare *M a r d o r f* (366 Einw.). Darüber, ob der Name mit „Mähre“ zusammenhängt, oder vielleicht Grenzdorf (mar = Grenze) bedeutet, sind sich die Gelehrten nicht einig. Wahrscheinlich ist es das älteste Dorf des Kreises. Es war, wie Holzhausen, Hebel, Singlis, Vorken, Berna usw., schon zu Cullus Zeiten bekannt. In einer Urkunde von 782 heißt es Mardorf, 1215 Martdorf; in einer anderen von 1234 wird es unter seinem jetzigen Namen aufgeführt. 1270 wird Heinrich v. Falkenberg als Pfarrer (Pfarrherr) von Mardorf genannt, im 14. Jahrhundert Hermann v. Falkenberg als Pfarrer zu Mardorf und Domherr zu Frislar, in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts Reinhard III. von Falkenberg als Pfarrer zu Mardorf und Berge. Etwas abseits von der nach Wabern führenden Hauptstraße am steilen Bergesabhang liegt das Pfarrdorf *B e r g e* (210 Einw.). Die auf der Höhe erbaute Kirche stand ehemals einsam da und gehörte zu Mardorf. Schon 782 vorhanden, wurde sie die Hauptkirche des Dekanats Mardorf. Von letztgenanntem Dorfe aus siedelten sich viel später Bewohner in der Nähe des Gotteshauses an und gründeten so das Dorf Berge. Noch heute ist die dortige Kirche die Mutter von sieben Gemeinden und dem Gutsbezirke Falkenberg. An der Hauptstraße in der fruchtbaren, geräumigen Niederung der Eizemündung liegt das freundliche Pfarrdorf *H e b e l* (472 Einw.) mit sehr schönen Bauerngehöften; es hieß ehemals Hebelde und war bereits im 8. Jahrhundert vorhanden. Im 12. Jahrhundert schon führte ein Edelschlecht nach ihm den Namen. Es erlosch mit Hans von Hebel 1521, und Landgraf Philipps Kanzler Feige erhielt von den Lehen der v. Hebel für sich das Gut zu Vers im Gerichte Eitterau. Das letzte Dorf des Kreises in dieser Richtung ist *U n s h a u j e n* (308 Einw.) mit sehr ergiebiger Feldflur und mit wohlhabender Bevölkerung; es ist eins der fünf Dörfer, aus

<sup>1)</sup> Der Kaiserliche Moriz von Falkenberg, der in der Schlacht bei Lützen dem Könige Gustav Adolf eine zweite Kugel gesandt haben soll, sowie der Protestant Dietrich von Falkenberg, der 1631 unter den Trümmern Magdeburgs fiel, haben einem anderen heidnischen Geschlechte von Falkenberg angehört. S. Seite 165.



denen in alter Zeit der „Gräbenstuhl Harle“ bestand. Im Jahre 1817 schenkte Georg Wide, der in London ein reicher Mann geworden war, seinem Heimatorte Unshausen und dem Kirchdorfe Berge 700 Pfd. Sterling (etwa 14 000 Mk.) zur Anschaffung neuer Kirchenorgeln und zur Erziehung und Bekleidung armer Kinder. Von Berge eszeaufwärts in guter Lage **M ü h l h a u s e n** (282 Einw.) und **C a ß d o r f** (536 Einw.), ein ansehnlicher Pfarrort am Einflusse der Rinne in die Ohe. Neues Schulhaus. Eine größere Schlosserei mit Eisengießerei. Im Mittelpunkte der „Schmalzgrube“ liegt an der Ziegenhainer Straße **L ü ß e l w i g** (197 Einw.), wo seit Ende des 17. Jahrhunderts die Herren von Dalwigk den vorher von Habelschen, heute Bächtischen Hof besaßen. Die Witwe Joh. Philipps von Dalwigk zu Lichtenfels-Campf, der als brandenburgischer Oberst in Ungarn gegen die Türken gekämpft, erwarb von ihrem Bruder Otto Wilhelm von Habel das Lückelwiger Gut, das sie ihren Söhnen vermachte, die 1723 von Hessen damit belehnt wurden. Das Wappen der v. Dalwigk hat im silbernen Felde zwei unten verbundene, nach oben auswärtsgebogene Hirschgeweihe.<sup>1)</sup> Lückelwig hatte früher eigene Pfarrei, ist aber jetzt pfarramtlich mit Caßdorf verbunden. Pfarrdorf **B e r n s w i g** (541 Einw.) mit dem Rittergute Hof **W i l l i n g s h a i n** und der **B a ß e n m ü h l e**. Ein Prior des ehemaligen Klosters Kappel namens Werner soll in Bernswig erster evangelischer Pfarrer gewesen sein. In der fruchtbaren Wanne vor dem järgähnlichen **S e n d b e r g e** liegt an der Ohe das Pfarrdorf **B e r n a** (574 Einw.), einst der Mittelpunkt des Phirnigowes oder Birnegaus, der als eine Cent vor allem die Orte Berna, Sondheim, Lückelwig, Bernswig und Allendorf umfaßte. **A l l e n d o r f** (143 Einw.), ein kleiner Ort mit einer Brennerei und geeigneten Feldern zwischen Berna und Frielendorf.



Wappen von Borken.

Das frühere Amt Borken nimmt die meist ebenen Gefilde zwischen Schwalm und Ohe ein. Die Stadt **Borken** (1266 Einw.) liegt an der Abdachung eines Basalthügels etwa eine Viertelstunde über dem rechten Ufer der Schwalm, eine Stunde von der „Schwalmpforte“ (Ruhberg — Hundsbürg).

Die Landwirtschaft bildet die hauptsächlichste Erwerbsquelle der Bewohner. Der Ort hat eine ausgedehnte Gemarkung mit meist fruchtbaren Ländereien, 5 Jahrmärkte, 1 Molkerei, 1 Brauerei und eine Backsteinfabrik mit Dampfbetrieb. Ein bemerkenswerter Holzbau ist das Rathaus; einige Häuser zeichnen sich durch moderne Bauart aus. In der Nähe des Ortes, auf

<sup>1)</sup> Für die Lebensfähigkeit des Geschlechts spricht folgendes seltene Ereignis: Um 1604 sah eine Frau v. Dalwigk auf ihre Kinder und Kindeskinder bis ins sechste

dem jogen. Blumenhain, ist dem Fürsten Bismarck ein Denkmal errichtet worden. Vorken ist die Geburtsstätte des berühmten hessischen Generals Geise, später geadelten von Geiso, gestorben 1. Mai 1661. In der Kirche steht ein Denkmal seines Vaters, der Rentmeister in Vorken war. Auch der in den 1850er Jahren verstorbene österreichische General von Schönhals ist hier selbst geboren. Die Stadt hat ein Amtsgericht und ist Metropolitansitz.

Die Burg Vorken wird schon im 8. Jahrhundert erwähnt und wurde wahrscheinlich von der Adelsfamilie von Vorken gegründet. Im Jahre 1296 steht die Burg dem Ritter Werner von Löwenstein-Westenburg zu, der sie alsbald zu hessischem Lehen machte, aber einem gegebenen Versprechen entgegen dem Grafen Johann I. von Ziegenhain überließ. Die Fehde desselben mit dem Landgrafen Otto führte 1317 zu einem Vergleich: Graf Johann teilte den Burgbesitz mit dem Landgrafen, erkannte dessen Lehnsherrschaft an und verabredete mit ihm einen gemeinschaftlichen Stadtbau unterhalb des Schlosses dergestalt, daß zur „Verhütung schädlicher Auswanderungen“ den Bürgern der Nachbarstädte Homberg und Treysa der Zutritt zu der neuen Stadt am Elmesbache verweigert würde. Der ausführliche Vertrag, nach dem die Grafen von Ziegenhain die Hälfte der Stadt und des Gutes mit Gericht und Recht, namentlich mit „Kirchsaß“ dem fürstlichen Hause Hessen zugestehen, ist noch vorhanden. Erst mit dem Aussterben der Grafen von Ziegenhain 1450 wurde Vorken ganz hessisch. In der Fehde der landgräflichen Brüder Ludwig II. und Heinrich III., während der dieselben sogar fremde Kriegerhorden aus Böhmen und der Schweiz zu ihrer Unterstützung ins Land riefen, mußte namentlich Vorken viel leiden. Die Kluten dajelbst wie die von Berge, Mardorf, Hebel, Unshausen und Lendorf wurden verheert, Burg und Stadt Vorken sanken in Trümmer während der Fehde, die erst durch Eingreifen Hermanns, des Bruders der Landgrafen, 1470 beendet wurde. Während sich die Stadt wieder aus dem Schutte erhob, ist das Schloß seitdem fast spurlos verschwunden. 1578 vermachte Johann von Urs der Kirche zu Vorken 100 Taler, von deren Zinsen den dortigen Armen alljährlich Tuch gekauft werden sollte. Im 30jährigen Kriege litt Vorken sehr. Abwechselnd wurde dasselbe von 1631 ab der Schauplatz des Vandalismus Tillyscher, kroatischer und polnischer Truppen, und die Zahl der Familien hatte sich schon im Jahre 1635 auf 100 verringert. Die Stadt erholte sich langsam.

Die in der Nähe von Vorken liegende Staatsdomäne *M a r i e n r o d e*, Gutsbezirk mit 28 Einw., gehörte ehemals dem Paderbornischen Zisterzienser Kloster Hardehausen, das den Hof an die Landgrafen gegen 26 Hufen Landes bei Hohenkirchen vertauschte. Am Fuße der *Altenburg*, die noch Spuren uralter Schanzen und Befestigungen trägt, liegt das Pfarrdorf *Arnsbach* (365 Einw.), hoch oben das wasserarme *Römersberg* (281 Einw.) mit Löwensteinischem Fideikommiß (Stammerbgut).

Vom Hofe Marienrode führt ein Fußweg nach dem steinichten *Weinfopfe*, der bei 300 m Höhe eine schöne Aussicht auf das Elmstälchen, den jogen. Mattunggrund, gestattet. Zwischen dem Weinfopfe und dem Orte Stolzen-

---

Glied: sie hatte sie wohl und gesund um sich, sodaß das humoristische Medelspiel seine Berechtigung hatte: „Die Mutter sprach zur Tochter: Sage deiner Tochter, ihrer Tochter zu überbringen, daß ihrer Tochter Kind weine!“



bach zieht sich der heute wüste *W e i n g r u n d* hin, ehemals dem Weinbau bestimmt: doch mag es hier, wie an anderen hessischen Orten, ein Gewächs gegeben haben, von welchem Melandthyon an Luther berichtet: „Im Lande zu Hessen wächst auf den Bergen natürlicher Essig.“ Über diese Gegend sagt der Architekt W. Dilich, Chronist des Landgrafen Moritz: „Darinnen rauhe Luft und der Erdboden ungeschlacht.“ Zutreffender ist, was Winkelmann, um 1700, geb. in Homberg, spricht: „Die Historici haben bemerkt, daß die Länder besonders gut sind, deren Erzeugnisse mit „W“ anfangen; davon hat Hessen gleich zwölf beisammen, während andere Länder eines oder des anderen ermangeln: „Wasser, Weide, Weizen, Wein, Weiden, Wiesen, Wolle, Wachs, Werg, Wälder, Wild, Weiher.“

An den Weingrund rückt die Gemarkung von *S t o l z e n b a c h* heran. Das Dorf hat 124 meist wohlhabende Einwohner, auf die das Sprichwort: „Stolzenbach hat michs Betteln müde gemacht“ heute keine Anwendung mehr findet. Pfarrdorf *Dillich* (509 Einw.) an wohlgepflegter Straße gelegen und ehemals *Thielleich* geheissen, war der Hauptort des Gerichts „in den Hainen“, das schon 1008 vom Kaiser Heinrich II. dem Erzstifte Mainz übergeben wurde. Die Familie von Dalwigk erhielt es samt den Hainen, wozu auch Neuenhain und Stolzenbach gehörten, im 14. Jahrhundert zu Lehen. Dillich hat heute noch ein Dalwigksches Rittergut, das, im 30 jährigen Kriege arg verwüstet, vor längerer Zeit in den Besitz der Rieß von Scheuernschloß überging. Auch in der Nähe von Dillich befinden sich alte Grabstätten, z. B. am Leidenberg (auch Lendenberg): der ganze Höhenzug scheint den archäologischen Forschern ein fundreiches Feld zu sein. An den Elmsquellen liegt *N e u e n h a i n* (411 Einw.), welches Dorf im 30 jährigen Kriege schwer leiden mußte. In der Nähe das zu Neuenhain gehörende Rittergut *S e c h o f*. Auch in *H a a r h a u s e n* (124 Einw.) wüteten die liquistischen Truppen in barbarischer Weise. Einst klagten die kaiserlichen Soldaten, daß es ihnen in dieser Gegend an Stroh fehle, die Brandstiftungen fortzusetzen. Die Flur von Haarhausen hat viel Sumpf und Moor; in der Nähe des Dorfes ist ein Torfstich. Pfarrdorf *R a j j e n e r f u r t h* (331 Einw.) mit einem ehemals von der Familie Holzjadel bewohnten, seit 1598 von Baumbachschen Fideikommiß. Das Schloß, befestigt durch Mauern und Wallgraben, litt sehr im 30jährigen Kriege. Die Kirche ist -- mit Ausnahme des Schiffes -- 1512 erbaut. Hierher eingepfarrt ist *T r o c k e n e r f u r t h* (296 Einw.), so genannt, weil es vom Elmsbache entfernt liegt. Es hatte früher eigene Pfarrei: „weil sich aber ein Pfarrer darauf allein nicht betragen kann, ist sie zu Rassen-erfurth geschoben.“ Das Patronatsrecht veräußerten die Junker von Urf an die von Baumbach für 50 Taler.

*O r t s c h a f t e n a n d e r S c h w a l m u n d a m „J o r d a n“*. Gegenüber der Mündung des Elmsbachs in die Schwalm liegt das zum Kirchspiele

...the ... of ...



...the ... of ...

...

(527 Einw.). Es war schon 786 vorhanden und hieß Sungfule, 1302 Sungelshem. Fruchtbare, Überschwemmungen leicht ausgesetzte Gemarkung. Das Kloster Haina brachte 1266 den Singliser Edelhof der Herren von Züschen an sich; derselbe wurde nach der Aufhebung des Klosters der Universität Marburg überwiesen. Das Gut ist gleich anderen nach seiner Ablösung zerstückelt worden und in bäuerlichen Besitz übergegangen. Auf einer Schwalminsel steht die zu Singlis gehörige Schwalnmühle, zu welcher eine Brücke führt.

In der Richtung nach Homberg liegt L e n d o r f (270 Einw.), früher nach Mardorf, jetzt nach Singlis eingepfarrt. Neues Schulhaus. Im Jahre 1791 schenkte ein Einwohner Lendorfs der Kirche eine neue Orgel. Durch ein anmutiges Tälchen, dem Gehölze Plasserod gegenüber, gelangt man von hier bald nach dem Gutsbezirke L e m b a c h (242 Einw.) am gleichnamigen Bächlein, das im Volksmunde den biblischen Namen Jordan trägt. Im 15. Jahrhundert waren die Herren von Wehren mit dem Burgsitz und Hofe Lembach belehnt. Nach ihrem Aussterben zur Zeit Landgraf Wilhelms IV. erwarb Heinrich von Heszberg den heimgefallenen Hof, der unter Landgraf Friedrich I., König von Schweden, von der Linie Milchling-Schulzbar gekauft, 1803 jedoch wieder veräußert wurde. Das schöne, jetzt Deichmannsche Rittergut umfaßt einschließlich 40 ha Wald 379 ha. Berühmte Branntweimbrennerei, in deren Betriebe jährlich etwa verbraucht werden: 1390 t Kartoffeln, 113 t Roggen, 6 t Hafer, 3 t Weizen und 146 t Mais. Rund 300 Stück Rindvieh werden jährlich gemästet. Großangelegte Fabrik mit Ringofen, woselbst Backsteine, Ziegel, Verblender, Schamotte und Tonröhren angefertigt werden. An dem Wege Lembach-Borken der Gutsbezirk W i l s e r h o f (21 Einw.). Einer Sage nach ließ sich ein Einsiedler namens Wisse hier nieder, baute sich ein steinernes Haus und fing an, die Wildnis urbar zu machen. Die Feldflur des Dörfchens K o p p e r s h a i n (von Ruprechtshain) — 189 Einw. — gehört größtenteils zum Rittergute Lembach. Eine kleine Kapelle zu Koppershain wurde zu Ende des 18. Jahrhunderts abgebrochen. Die Glocke des Schulhauses ist ein Geschenk eines Koppershainer Einwohners, der lange in Habana geweilt hatte. Einsam unterhalb des Dorfes steht an der Frankfurter Straße das Wirtshaus. Am nördlichen Abhange des vom Bagenberg bis nach Borken hin sich erstreckenden Bergrückens liegen, von Obstbäumen umkränzt, F r e u d e n t h a l (333 Einw.) und P f a f f e n h a u s e n (158 Einw.). Hier soll einstmal ein Mönchskloster gestanden haben.

Das H o m b e r g e r H o c h l a n d, d. i. die nordöstliche Abdachung des Mosen- und Werrbergs, das alte „Hüttengericht“. An der von Falkenberg nach Mosheim führenden Straße liegt hart an der Kreisgrenze R o d s h a u s e n (103 Einw.). Durch einen in letzter Zeit sehr gelichteten Hochwald gelangt man von hier auf die Wolfsplatte mit dem Falkenberger Vorwerke G r ü n e r



kommend, lag in östlicher Richtung unweit Berndshausen; an ihre Stätte erinnert noch der Gemarkungsname Fringershausen. Rings um den Kirchhof mitten im Dorfe ist eine stellenweise 9 m hohe, dem Einsturze nahe Mauer aufgeführt, die in regelrechten Abständen mit zahlreichen Schießscharten versehen ist und dem Orte wie der Nachbarschaft in alter Zeit zu Verteidigungszwecken gedient haben muß. Die ringsum vorgesehenen Absätze auf der Innenseite der Mauer dienten den Schützen durch Bretterauflage zur Herrichtung eines sicheren Standes. Den Eingang zu dem Kirchhofe bildet ein in der Mauer angebrachtes, kugeldurchlöchertes Tor aus starkem Eichenbohlenholze, die Jahreszahl 1452 tragend. Ähnliche „Wehrkirchen“, jedoch nicht in solch denkwürdiger Ausführung haben u. a. auch Grombath, Ober- und Niederbeisheim. Berndshausen hatte ehemals eigene Pfarrei. Eine gotische Glocke (St. Georg) in der engen Kirche (aus 1729) stammt aus dem Jahre 1514. Neben dem Kirchhofseingange breiten zwei alte Linden ihre Äste schattenspendend über dem Tanzplatze der Dorfjugend aus.

### Im Anüllgebirge—dem früheren Amte Raboldshausen.

Der im Winter wegen hoher Schneefälle oft unzugängliche Ort Oberhülfa (286 Einw.) hat eine beschwerliche, acht Dörfer umfassende Pfarrei und eine rauhe Feldflur mit dürftigen Erträgen, die mit vielem Fleiße dem Basalt- und Sandsteinboden abgerungen werden müssen, ferner Steinbrüche und Kalkbrennerei. Viele Bewohner sind Waldarbeiter. Niederhülfa (195 Einw.). In der Nähe Hergetsfeld (104 Einw.) am Hergetsbache, der die Hard- und Dickmühle treibt. Grebenhagen (207 Einw.) ist ein ärmliches Dorf an der oberen Efze, nicht weit von Schwarzenborn; Holzjägerei. Oberappenfeld (133 Einw.) ist durch den Efzefluß von Niederappenfeld (102 Einw.) getrennt. Kalkbrennerei. Wallenstein, forstfiskalischer Gutsbezirk mit 2 Bewohnern, Oberförsterei. Das Dorf Wallenstein (216 Einw.) hatte vor langer Zeit eine Eisenhütte, sogen. Waldschmiede.<sup>1)</sup> Einige Bewohner sind Waldarbeiter, andere Zimmerleute. Zuweilen sieht man im Waldgebirge Meiler dampfen. Ölmühle. Holzjägerei. Seilerei. Oberhalb des Dorfes, mitten im eingeschränkten Waldtale, liegen auf einem niedrigen Felsentopfe die Trümmer der Burg Wallenstein, die in ihrer versteckten Lage den Bewohnern eine idyllische Behausung gewesen sein muß. Nur auf der einst durch Gebäude und Mauern gesicherten Bergseite im Osten konnte man auf den Burgberg gelangen, dessen Abhänge sonst steil abfallen. Auf der Südseite ist durch den Anüllflub ein sanft ansteigender Fußpfad angelegt worden; auf dem äußeren Schloßhofe wurde eine geräumige Schutzhütte errichtet, und auf der inneren Burgstätte laden Bänke zum Rasten und zum Genießen balsamisch-würziger Waldesluft. In die zerbrochenen dicken Mauern haben Ahorn-, Birken- und Vogelbeerbäume ihre

<sup>1)</sup> In den Waldschmieden, die meist in der Nähe der Schürfstätte standen, wurde der Eisenstein alsbald geschmolzen und hier und da sogar bis zu Stäben verarbeitet.





gleiche Weise Simon von Homberg überlassen und sechs Jahre hindurch von diesem allein besessen. Nun traten die von Homberg die Hälfte wieder an die von Wallenstein ab, und beide bewohnten die Burg gemeinsam. Obgleich die Abtei Hersfeld später die für 400 Pfund Heller und 100 Mark Silber erfolgten Pfandschaften kündigte, scheint der Rücklauf doch nicht zur Ausführung gekommen zu sein. Als die von Homberg die Burg verlassen hatten, behielten die von Wallenstein ihre Pfandrechte und mit diesen ihren Sitz auf der Burg. Die Pfandinhaber wurden Erbbesitzer. Während des 30 jährigen Krieges bewohnte dieselbe Gottfried von Wallenstein; im Jahre 1637 wurde sie von den Kaiserlichen zerstört. Da dennoch später ein Wohnsitz verblieb, so mag sich derselbe außerhalb der Burg im Vorwerke befunden haben. (Siehe Neuenstein!)

Auf dem Waldwege von Wallenstein nach Raboldshausen gelangt man zu einem Begegnungspunkte mit Garmigem Wegweiser, dem *Predigerstuhl*, der durch Fische und Bänke dem Wanderer zum Masten winkt. Eine anmutige Sage berichtet: Zur Zeit des Georg Wilhelm v. Wallenstein lebte auf der Burg ein Waisenknabe namens Hans Georg. Er hatte sich durch Geistesgaben und Wohlthätigkeit die Gunst seines Herrn erworben, der ihm einst versprach, ihn etwas Tüchtiges lernen zu lassen. Am Tage der Reformation hielt der Prediger von Raboldshausen eine feierliche Rede über Psalm 119, 33: „Zeige mir, Herr, den Weg“ . . . Auf dem Heimwege von den ernstern Ermahnungen des Geistlichen ergriffen, betrat der Knabe auf der Höhe die von der Natur bereitete Kanzel und verwandelte das Textwort in ein auf seine Lage passendes Gebet: „Zeige mir, Herr, den Weg; ach, könnte ich auch ein Prediger werden!“ Der Förster von Wallenstein hatte unbemerkt das Bekenntnis und Gebet des Knaben gehört und erzählte die Begebenheit dem Herrn von Wallenstein. Dieser ließ den Jungen vor sich kommen und fragte ihn: „Hast du den Weg gefunden, den du wandeln willst?“ „Ja, gnädiger Herr, aber die Reiselothen fehlen mir,“ war die Antwort. Der Wunsch Hans Georgs ging nun in Erfüllung. Auf Kosten seines Gönners besuchte der strebsame Jüngling die Universität und kam einst als Kandidat der Theologie auf das Schloß Wallenstein. Einige Tage nachher, am Geburtstage des Herrn von Wallenstein, wurde eine große Jagd veranstaltet, an der auch der Kandidat teilnahm. Auf der schon erwähnten Höhe hatte sich zum Schlusse die Jagdgesellschaft versammelt. Der junge Theologe wurde angehalten, eine Probe seiner Gelehrsamkeit abzulegen, und im Anschlusse an die Worte: „Zeige mir, Herr, den Weg deiner Rechte“ hielt er seinem Wohltäter, Herrn von Wallenstein, eine tief ergreifende Dankrede. Zum Andenken an diesen Tag wurde ein Wegweiser aufgestellt und der Platz selbst *Predigerstuhl* genannt.

Etwa 1½ Stunde von Wallenstein und ½ Stunde von Raboldshausen liegt in gebirgiger Feldflur auf einem steilen Kalkfelsen die *Burg Neuwallenstein*, jetzt *Neuenstein*. Man gelangt zu ihr durch einen weiten Hofraum, der von Wohn- und Ökonomiegebäuden umgeben ist. Wie ein Hüter des Geisetales und der Chausseen steht an der südöstlichen Ecke ein runder Turm, dessen Mauern 2 bis 3 m stark sind. So von beherrschender Höhe auf Dorf Saasen herabschauend, gewährt das stattliche Bergschloß einen entzückenden Anblick. Der gleichnamige Gutsbezirk, Staatsdomäne Neuenstein nebst Oberförsterei, hat 32 Bewohner.

Das Schloß wurde wahrscheinlich von jenem Albert v. Wallenstein gegründet,



habe, ist nur Vermutung. 1570, als Christoph Ernst, Graf von Dieß, einer der sieben Söhne Philipps des Großmütigen von Margarethe von der Sahl, wegen seines zügellosen, verbrecherischen Lebenswandels am 7. April zu Schloß Ulrichstein von dem Landgrafen gefangen genommen worden war, wurde Hans von Wallenstein die Amtmannschaft über die Dießischen Ämter Ulrichstein, Lisberg und Schotten für den noch übrigen, jugendlichen Grafen Moriz von Dieß übertragen. Im Jahre 1700 kam die Hälfte der Güter an den Landgrafen Karl, der sie einer noch lebenden Linie von Wallenstein verpfändete. Nach dem Hinscheiden des landgräflichen Geh. Regierungsrats Freiherrn August Gottfried von Wallenstein im Jahre 1745 und Heimfallen seiner Lehen an Hessen bestimmte die Erbtochter des Geschlechts, des Heimgegangenen Schwester Marie Amalie von Görz, geborene Freiin von Wallenstein, das große Familienvermögen im Juni 1759 zur Gründung eines Fräuleinstifts in der Freiheit zu Homberg, wo die von Wallenstein einen Burgsitz hatten. Seit 1832 ist das freiadelige Stift in Fulda domiziliert. Die Präbendierten, deren Zahl bis 12 beträgt, müssen protestantisch sein und eine Probe auf 16 Ahnen ablegen. Die Damen tragen einen Orden. Gesuche um Aufnahmeanwartschaft sind an die Äbtissin zu richten. Jede Kapitularin bestimmt bei Lebzeiten die nachfolgende Inhaberin der Stiftsstelle. — Es sei noch erwähnt, daß das Wappen der v. Wallenstein im silbernen Schilde vier rote, der Länge nach nebeneinander liegende Wallen, einen goldgekrönten Helm und ebensolchen Schwan mit ausgebreiteten Flügeln trug.

**R a b o l d s h a u s e n** (659 Einw.) soll von einem Schüler Sturms namens Raboldus gegründet sein. Er kam der Sage nach vom Kloster Hersfeld bis an die Stelle, wo die Geisa aus einem Kalkfelsen hervorkommt. Diesen Ort für die Quelle des Flusses ansehend, siedelte sich Raboldus hier an und zog noch andere Ansiedler aus Hersfeld herbei. Die Bewohner von Raboldshausen standen in Erbuntertänigkeit zu dem Geschlechte von Wallenstein. Die Leichname der Herren v. Wallenstein sind in der schönen Kirche von Raboldshausen in einer vermauerten Gruft unter dem Altare beigesetzt. Zwei ihrer Denkmäler, die lange im Turme gestanden, sind vor kurzem zu beiden Seiten der Kanzel aufgestellt worden. Früher Sitz eines Amtsgerichts, hat Raboldshausen heute nur periodische Gerichtstage, die vom Amtsgerichte Homberg dort abgehalten werden. Das Amtsgerichtsgebäude wird als Försterwohnung benutzt. Erwerbsquellen sind hauptsächlich Ackerbau und Viehzucht. Kalkbrennerei. Holzjägerei. 2 Färbereien; ehemals bedeutendere Weberei. Die 4 Markttage haben ihre Bedeutung vollständig eingebüßt. Arzt und Apotheke am Orte. Die Bewohner bekennen sich überwiegend zur reformierten Kirche. Eine Sekte, die der Theosophen oder Benetisten, ist stark vertreten. Die Mitglieder derselben führen ein zurückgezogenes Leben, pflegen untereinander einen brüderlichen Verkehr, erweisen den Armen viel Gutes und geben reichlich für Mission und öffentliche Wohlfahrts Einrichtungen. Nach dem Grundsatz Pauli: „Heiraten ist gut, nicht heiraten besser“ sind die Theosophen meistens unverheiratet. Das Nachlassvermögen wird gewöhnlich innerhalb der Sekte vererbt, weshalb bei allen Gliedern derselben Wohlstand herrscht. Dem öffentlichen Gottes-

dienste und dem Abendmahle halten sie sich fern; denn sie nehmen Anstoß an dem „rohen Aussehen“ der Kirchen und wollen nicht mit anderen, die noch nicht „erweckt“ sind, in Berührung kommen. Sie halten untereinander Versammlungen ab, in welchen aus theosophischen Schriften, z. B. Jakob Böhme, vorgelesen wird; sie schwärmen für Geistergeschichten und verrichten ihre Gebete kniend.

Die Pfarrstelle von Raboldshausen bezog aus der früheren Renterei zu Neuenstein mehrere Malter Hafer. Über den Ursprung der Lieferung berichtet die Pfarrchronik ungefähr folgendes: Einst verweilte Landgraf Philipp der Großmütige zu Besuch auf Neuenstein. Am Sonntagmorgen bemerkte er, wie sich der Pfarrer von Raboldshausen durch tiefen Schnee den Weg bahnte, um auf Neuenstein seines Amtes zu walten. Vom Landgrafen befragt, warum er als alter Mann nicht reite oder fahre, antwortete der Geistliche mit dem Hinweis auf sein kärgliches Einkommen. Nach Beendigung des Gottesdienstes, an dem sich der Landesherr erbaut hatte, eröffnete dieser dem Pfarrer, daß er sich eins von den mitgeführten Pferden aussuchen dürfe, und daß ihm und seinen Nachfolgern aus der landgräflichen Renterei jährlich 10 Malter Hafer zu liefern seien.

Zu dem 252 ha großen Raboldshäuser Interessentenwalde gehört ein Gehölz, welches „Wehrholz“ genannt wird. Dasselbe war schon lange im Besitze der Bewohner von Raboldshausen gewesen, sollte ihm aber vom gewalttätigen Adel entrißen werden. Ein alter, furchtloser Bewohner erhob Widerspruch. Er behauptete, die Gemeinde besitze den Wald rechtmäßig, er kenne die Grenzpunkte genau; ja, er setzte sogar seinen Kopf als Pfand ein, daß in einer näher bezeichneten Buche das Grenzzeichen stecke, obwohl an dem Baume äußerlich nichts zu sehen war. Und richtig, schon beim zweiten Schlage prallte die Art feuerprühend zurück. Das Grenzzeichen war bloßgelegt, der Besitz des Gehölzes gerettet und für die Zukunft gesichert.<sup>1)</sup>

Südlich von Raboldshausen erhebt sich die Holfsteinsuppe. Hier haben einst die heidnischen Germanen der Frau Holle Opfer gebracht; dort ist auch der Hölzraben, den der Erzebach durchfließt. Man erzählt, daß früher ein in den angrenzenden Eisenberg getriebener Stollen hier seinen Ausgang gehabt habe und in dem Bächlein die Eisenerze gewaschen worden seien.

Von den sogen. Glockenbrunnen unterhalb Raboldshausens meldet eine Sage folgendes: In uralter Zeit war Krieg in der Gegend. Die Bewohner eines Dorfes flüchteten mit ihren Habeleistungen in die Wälder; ihre Glocken

---

<sup>1)</sup> Daß der Name Wehrholz auf diese sagenhafte Begebenheit zurückzuführen sei, ist nicht ohne Zweifel; auch in anderen Gegenden haben Walddürkte diese Bezeichnung.

versenkten sie in diese Brunnen, fanden sie aber nicht wieder, obschon „Sonntagskinder“ dieselben läuten hörten. Raboldshausen benachbart ist **Salzberg** (185 Einw.) unterhalb der Geisquellen, der südlichste Ort des Kreises, nach dem großen Brande in 1883 neu entstanden. Das Dorf liegt am nördlichen Fuße des **Eisenbergs**. Hierher kamen die heidnischen Vorfahren, einer Göttin zu dienen. Sie brachten zu diesem Zwecke Salzwasser mit, um es zum Opfer auszugießen.

Der Ort wird bereits in einer Urkunde Karls des Großen aus 772 genannt, die sich im Archiv der Festung Ziegenhain befindet und in dem Werke „Die Festung Ziegenhain“ von Superintendent Heußner (Morell, Ziegenhain) veröffentlicht ist. In der Urkunde werden die Grenzen der Grafschaft Ziegenhain angegeben, und es wird auch „Salzesberg“ erwähnt. — Die nahen Trielche gehörten ehemals den Herren von Buchenau. Einst verirnte sich ein adeliges Fräulein von Buchenau, das von einem Besuche bei dem Herrn von Dörnberg zu Hause zurückkehrte, auf jener Hochfläche des Eisenbergs und wurde krank von einigen Salzbergern aufgefunden und im Dorfe bis zur Genesung gepflegt. Zum Danke erhielten die Bewohner jene Trielche als Lehen. Nur mußte Salzberg, damit das Besigrecht der Herren von Buchenau gewahrt bliebe, alljährlich sechs Anader (je 6 Heller) in alter heiliger Münze nach Buchenau zahlen. Die Zahlung mußte auf Walpurgis, dem Tage der Rettung des Fräuleins, erfolgen. Der Überbringer, „Walpertsmännchen“ genannt, wurde in Hersfeld und den zu passierenden Dörfern jedesmal mit Jubel erwartet und durch die Orte geführt. Am 30. April, 6 Uhr morgens, mußte der Walpertsmann in Buchenau, Einlaß begehrend, erscheinen und seine Münze entrichten; bei nicht pünktlicher Zahlung verdoppelte sich der Zins zuwachsend mit jeder Stunde des Tages, so daß er des Abends nicht mehr hätte aufgebracht werden können. Die Salzberger schickten darum der Vorsicht halber zwei Abgeordnete nach Buchenau. Der Ersatzmann blieb im Dorfe Bodes; der Walpertsmann aber wurde auf dem Schlosse Buchenau drei Tage lang reichlich bewirtet und mit Musik, Kartenspiel usw. unterhalten. Er durfte aber während der Festtage nicht einschlafen, widrigenfalls er alsbald mit Schimpf und Schande von dannen gejagt wurde; schlief er nicht ein, so waren die Zinsherren verpflichtet, ihn lebenslänglich zu verpflegen. Es wurde darum immer ein herzhafter Mann hingeschickt, der den Schlaf entbehren und im Essen und Trinken auch etwas leisten konnte, ohne „knüll“ zu werden. Die zuletzt beiden Teilen lästig gewordene Verpflichtung hat sich bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts erhalten. Der letzte Walpertsmann hieß Mentel und ist erst vor einigen Jahren erblindet gestorben. (S. „Das Kind von Brabant“ v. H. Brand.)

Die Salzberger haben die weite Hochfläche des Eisenbergs separiert und holen dajelbst Streu in Fülle und fräuterreiches Futter; dazu haben ihre Schafherden dort gute Weide. Kalkbrennerei.

Auf der Höhe des Eisenbergs erhebt sich auf v. Baumbachischem Boden der vom Knüllflub solid erbaute, 18 m hohe **Borgmannsturm**, von welchem man eine großartige Übersicht über das Hessenland genießt. Den Namen hat der Turm nach dem verstorbenen Forstmeister Borgmann, dem einst rastlos tätigen Knüllflub-Obmann.

**S a a j e n** (122 Einw.) an der Weija unterhalb Raboldshausens; es wird schon in einer Urkunde von 1100 genannt und in einer solchen von 1267 „Saffen“ geschrieben. Wollwalkerei.

**M ü h l b a c h** (358 Einw.), am Pommer und zwar an der Hersfelder Straße gelegen, wird ebenfalls in einer Urkunde von 1100 genannt. Im Dorfe eine uralte, riesige Linde, die unterbaut ist. Auf der Höhe an der Straße steht die „Wandereiche“. Wildreiche Gegend.

**Ellingshausen** (194 Einw.) auf dem entgegengesetzten Abhange des heidereichen Pommerbergs. Einträgliche Bienenzucht. Neues Schulhaus. Ellingshausen wurde nach einer Sage von einem Einsiedler namens Elling gegründet. Oberhalb des Dorfes hat früher eine Glashütte gestanden. Bei Aufbesserung der Waldwege am „Mosterstein“ ist man auf Grundmauern und altertümliche Ziegelsteine gestoßen; man nimmt darum an, daß einst hier ein Kloster gestanden hat. Die Kirche ist aus dem An- und Umbau einer Kapelle hervorgegangen; die Tür trägt die Inschrift 17 FL 81 und die Namen der damaligen Behörden und der Bauleute.

**B ö l l e r s h a i n** (117 Einw.) in schöner Talenge der Efze unter dem Eszberge, wird scherzweise „Mlein-Cassel“ genannt, weil früher viele Morb-  
flechter dort wohnten, die sich einer gewissen Wohlhabenheit erfreuten und äußerlich mehr städtisch als bäuerlich hielten. Dies Gewerbe ist aber in Böllershain sehr zurückgegangen. Holzfägerei. Zu Böllershain gehört die **Ulrichsmühle**, ehemals Eisenwerk. In einem Seitentälchen versteckt liegt der stattliche, idyllisch gelegene Hof **Wassfeld**, in dessen Nähe — an den jogen. Schanzen — im 30 jährigen Kriege blutige Kämpfe ausgefochten wurden.

Endlich gehören noch zum Kreise die forstfiskalischen **Gutsbezirke Morchen** (5 Einw.) und **Mengshausen** (10 Einw.). Die Oberförsterei ist jedoch von Mengshausen nach Niederbeisheim übergesiedelt.

Bei den Erntearbeiten des Kreises waren 1903 190, 1904 180 und 1905 188 ausländische Arbeiter beschäftigt.



## 10. Der Kreis Melsungen.

Von Carl Heßler und Lehrer L ö b e r. <sup>1)</sup>

389 qkm, 29 026 Einw.; auf 1 qkm = 74,6 Einw.

Der Kreis Melsungen liegt auf beiden Seiten der Fulda und der unteren Eder und wird, wie dies außerdem noch bei dem Kreise Homberg vorkommt, nur von hessischen Kreisen umgeben. Seine Grenzen bilden im Norden der Kreis Cassel, im Nordosten der Kreis Wippenhausen, im Osten der Kreis Eschwege, nach Süden hin die Kreise Rotenburg und Homberg und im Westen der Kreis Friedlar. Die Fulda und die Eder trennen den Kreis in drei verschieden große Teile, von welchen der östliche und mittlere Teil hauptsächlich aus Berg- und Hochland bestehen. Der umfangreichste Teil rechts der Fulda bildet etwa die Hälfte des Kreises und umschließt den größeren Teil der Spangenberg-Hügellagen auf beiden Seiten der Pfiefe, nämlich die südwestlichen Abhänge der Söhre, den Niedforst mit Ausschluß der östlichen Höhen und einen Teil des Stölzinger Gebirges. Auf dem 583 m hohen Eisberge berühren sich die Kreise Melsungen, Wippenhausen und Eschwege; von hier aus führt die Ostgrenze des Kreises südwärts der Franzosenstraße entlang über die Wasserscheide des Meißnerlandes bis zum 472 m hohen Stölzing, wo die Kreise Melsungen, Eschwege und Rotenburg zusammenstoßen. Die Haupterhebungen in diesem Berglande sind außer den beiden genannten die N a ß e n s t i r n (487 m), der E i c h f o p f (392 m), der W i l d s b e r g südlich der Pfiefe und der H i m m e l s b e r g (566 m) im Niedforst an der Nordgrenze des Kreises. In dem Winkel zwischen Pfiefe und Esse erhebt sich der 327 m hohe, aus Muschelfalk bestehende Spangenberg-Schloßberg. Aus diesem östlichen Berglande gehen der Fulda zu 1. die schon genannte P f i e f e, die vom Eisberg kommt und von rechts die Rothe und Esse und von links die Lande aufnimmt, 2. bei Melsungen der N e h r e n b a c h und 3. die M ü l m i s c h. Das mittlere Stück

---

<sup>1)</sup> Beiträge zu dieser Arbeit lieferte auch Herr Oberrealschullehrer W e i ß b r o d in Cassel.

des Kreises zwischen Fulda, Edder und Schwalm bildet den nördlichen Teil des **H o m b e r g e r B e r g l a n d e s**, das im allgemeinen aus einer wellenförmigen Hochfläche mit einzelnen Kluppen besteht und nach den genannten Flüssen mit scharfen Rändern abfällt. Zu den bedeutendsten Erhebungen gehören hier am Westrande des Hochlandes der **H a r l e r K o p f** (391 m), der **R h ü n d e r B e r g** (337 m) und der 392 m hohe vielbesuchte kegelförmige **H e i l i g e n b e r g** mit seinen Burgtrümmern. Der nördliche Teil des Berglandes zwischen Edder und Fulda führt die Bezeichnung **Q u i l l e r**. Zur Fulda gehen hier die **W i c h t e** bei Neumorschen und die **B e i s e** bei Beiseförth und zur Edder die **R h ü n d e**. Der von der Edder und Schwalm durchflossene ebene und hügelige dritte Teil des Kreises liegt in der **h e s s i s c h e n S e n k e** und hat einige schöne Basaltkegel, wie die mit schönen Ruinen gekrönten **Altenburg** und **Felsberg** und weiter nordwärts den **Lotterberg** (305 m). Unterhalb Böddiger nimmt die Edder die **Emis** auf; Edder und Schwalm vereinigen sich bei der Altenburg, und Fulda und Edder etwas nördlich der Grifter Mühle.

Was die geologischen Verhältnisse des Kreises anbelangt, so setzt sich das Gebiet der Fulda fast ganz aus Buntsandstein zusammen. In dem Einbruchstale der Esse, das sich von Spangenberg ab über Eubach und jenseits der Fulda bis hinter Wichte fortsetzt, herrschen Muschelfalk und Neuper vor. Oberhalb der Beisemündung durchfließt die Fulda ein kleines Zechsteingebiet, in welchem bei Connefeld Gipse zutage treten. Das Gebiet zwischen der Fulda und der Edder besteht nach Osten und Norden hin ebenfalls überwiegend aus Buntsandstein; der westliche Teil setzt sich dagegen, wie auch die Landschaft am linken Edderufer, aus Basalt und den Bildungen des Diluviums und Alluviums zusammen.

Die Fruchtbarkeit des Bodens nimmt von Osten nach Westen, also von der Wasserscheide des Meißnerlandes nach der hessischen Senke hin, im allgemeinen allmählich zu. Auf den bewaldeten Spangenberg Hügelfetten ist das Klima rauh und der Boden wenig ergiebig. Die schmalen Talgründe bieten den Ortschaften zur ausschließlichen Beschäftigung mit Land- und Viehwirtschaft nicht hinlänglich Boden, weshalb denn auch viele der dortigen Bewohner sich anderen Erwerbszweigen zuwenden müssen, wie Holzbrennen, Waldarbeiten u. m. a. Weit günstigere Verhältnisse bietet schon das Fuldatal, wo der Boden ertragreicher und das Klima milder wird. Auch das Hochland zwischen der Fulda und der Edder hat fruchtbare Gemarkungen und lohnt des Landmannes Arbeit: der Rücken des Berglandes, wie auch der Quiller sind jedoch größtenteils bewaldet. Am günstigsten für den Landmann sind die teils flachen, teils hügeligen Gelände der hessischen Senke, wo alle Feldfrüchte vortrefflich gedeihen.

In Bodenschätzen liefert der Kreis **Braunkohlen** bei Malsfeld, Ostheim, Genjungen, Beiseförth, Wollrode und Deute, **Ton** bei Schwarzenberg, Beiseförth, Malsfeld, Bergheim, Guxhagen, Altenbrunslar, Deute und Wollrode. **Basalt** wird gewonnen bei Beuern, Ostheim, Rhünda, Dagobertshausen, Empfershausen und Felsberg, **guter Sandstein** bei Melungen, Altmorschen, Ellenberg, Malsfeld, Beiseförth, Grebenau, Röhrenfurth, Spangenberg, Guxhagen, Heina, Eubach und Wichte, **Gips** bei Connesfeld, Neumorschen und Heinebach und **Kalk** bei Altmorschen, Hendau, Spangenberg, Wichte, Eubach, Connesfeld und Heinebach.

An industriellen Unternehmungen des Kreises sind zu nennen in Melungen die Tuch- und Leinweberei, Spinnerei, Ziegelbrennerei und Brauerei, in Felsberg die Ziegelbrennerei und das Dampfhäckselwerk, in Spangenberg die Korbstopfenfabrik, die Zigarrenfabrik, Molkerei, Kalkbrennerei, Peitschenfabrik und Scheuertuchfabrik, in Altenburg die Kunstmühle, in Altmorschen die Saftfabrik, Zigarrenfabrik, Rohrgewebefabrik und Ziegelei, in Beiseförth die Kunstmühle, Ziegelbrennerei und Korbslechterei, in Genjungen die Zementwarenfabrik und Molkerei, in Guxhagen die Farbfabrik, in Lohre die Molkerei, in Neumorschen die Gipsfabrik, Kunstmühle und Zigarrenfabrik, in Wollrode die Ziegelei und auf dem Gutsbezirk Hendau die Molkerei und zu Malsfeld eine Brauerei.

Die **Vieh- und Obstbaumzählung** vom 1. Dezember 1900 lieferte für den Kreis folgendes Ergebnis:

Pferde	Esel	Maultiere und Maulesel	Kind- vieh	Schafe	Schweine	Ziegen	Feder- vieh	Vienen- stöcke	Obst- bäume
2 182	—	—	11 983	11 385	18 354	4 025	53 463	1 417	120 418

Um das Jahr 1840 zählte dagegen der Kreis:

2 632	?	?	8 062	31 000	6 700	2 200	?	?	?
-------	---	---	-------	--------	-------	-------	---	---	---

An auswärtigen Arbeitern waren bei den Erntearbeiten beschäftigt im Jahre 1903: 164, im Jahre 1904: 171.

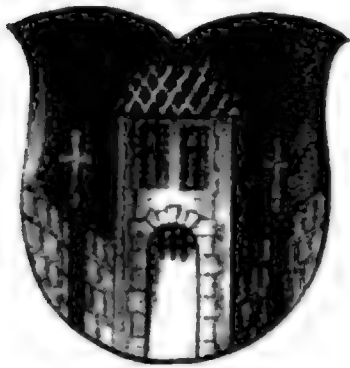
Der Kreis Melungen hat eine Größe von 389 qkm (7,25 Quadratmeilen) und zählt 29 026 Bewohner in 3 Städten, 61 Landgemeinden und 10 Gutsbezirken.

Nach ihrem religiösen Bekenntnis sind von den Bewohnern 27 903 evangelisch, 450 katholisch und 635 israelitisch; 38 gehören einem anderen Bekenntnisse an.

a) Städte: 1. Melsungen, 2. Felsberg, 3. Spangenberg.

b) Landgemeinden: 1. Adelshausen, 2. Albshausen, 3. Altenbrunslar, 4. Altenburg, 5. Alt-Morichen, 6. Beiseförth, 7. Bergheim, 8. Beuern, 9. Binsförth, 10. Bischofferode, 11. Böddiger, 12. Büchenverra, 13. Connefeld, 14. Dagobertshausen, 15. Deute, 16. Elbersdorf, 17. Elfershausen, 18. Ellenberg, 19. Empfershausen, 20. Eubach, 21. Genjungen, 22. Grebenau, 23. Gümsterode, 24. Guxhagen, 25. Harle, 26. Heina, 27. Heinebach, 28. Helmshausen, 29. Herlesfeld, 30. Hesserode, 31. Heflar, 32. Hilgershausen, 33. Nehrenbach, 34. Kirchhof, 35. Körle, 36. Landefeld, 37. Lobenhausen, 38. Lohre, 39. Malsfeld, 40. Melgershausen, 41. Mekebach, 42. Mörshausen, 43. Mausis, 44. Neuenbrunslar, 45. Neu-Morichen, 46. Nieder-Möllrich, 47. Nieder-Vorichütz, 48. Ober-Melsungen, 49. Ostheim, 50. Pfiese, 51. Rhünda, 52. Röhrenfurth, 53. Schnellrode, 54. Schwarzenberg, 55. Stolzhausen, 56. Voderode, 57. Wagenfurth, 58. Weidelbach, 59. Wichte, 60. Wolfershausen, 61. Wollrode;

c) Wutzbezirke: 1. Binsförth, 2. Fahre, 3. Felsberg (Oberförsterei), 4. Gendau, 5. Malsfeld, 6. Melsungen, (Oberf.), 7. Mittelhof, 8. Morichen (Oberf.), 9. Spangenberg (Oberf.), 10. Stölzingen (Oberf.).



Wappen von Melsungen.

**Melsungen**, die Kreishauptstadt des nach ihm benannten Kreises, hat nach der letzten Volkszählung 3940 Einw. (ev. 3694, kath. 112, isr. 114, a. Bef. 10). Das Wappen der Stadt ist eine Nachbildung des ehemaligen Rotenburger Tores, das jetzige Stadtsiegel ist aus dem Jahre 1267. Die eigentliche Stadt liegt auf der linken Seite der Fulda, während die erst seit ungefähr 150 Jahren bestehende Vorstadt, der in neuester Zeit eine Villenkolonie auf dem Lindenberg angegliedert ist, am rechten Ufer der Fulda liegt und mit der Stadt durch eine sechsboigige

steinerne Brücke verbunden ist, die aus dem Jahre 1596 stammt. Die Randsteine derselben sind vielfach tief ausgewekt und sollen den Bewohnern der Stadt den Spitznamen „Bartenweyer“ eingetragen haben. Der auf der rechten Seite der Fulda liegende Bahnhof der Bergisch-Märkischen Eisenbahn ist auf dem kürzesten Wege mit der Stadt verbunden durch eine neue eiserne Brücke für Fußgänger. Dieselbe wurde im Jahre 1891 von einem Konfortium, bestehend aus Bürgern der Stadt, erbaut und ist dann später in den Besitz der Stadt übergegangen. Melsungen liegt an der Nürnberger, hier die Casseler Straße genannt und erfreut sich einer regelmäßigen Bauart. Der in der Mitte der Stadt vor dem Rathause liegende Marktplatz dient noch zur Abhaltung der Agrammärkte, die aber ihre frühere Bedeutung längst verloren haben. An den Marktplatz grenzt der Königsplatz, der geschmückt ist mit dem Krieger-



Wasser etwa 3 km östlich im Stadtwalde seinen Ursprung hat. Diese Leitung versorgt auch das am Lindenberg im Süden erbaute große Sanatorium für Eisenbahnbeamte und das Erholungshaus „Lindentlust“. Die Quellen für alle diese Leitungen liegen am Schönberge in der Nähe von Kirchhof. Das Schloß in der Stadt ist in den Jahren 1550–1554 erbaut. Die eingehauene Jahreszahl 1556 bezeichnet wohl die Fertigstellung dieses Baues. Es dient jetzt als Wohnung für den Landrat, den Forstmeister und Rentmeister und gibt Raum für das königl. Landratsamt, die Bureaus der königlichen Renterei und des Katasteramtes. In einem zum Schlosse gehörigen Bau, der mit einem großen hessischen Wappen geschmückt ist, befinden sich die Räume des Amtsgerichts. Vor dem Rotenburger Tore liegt das Hospitalgebäude, das in den Jahren 1788 und 1789 erbaut worden ist; es bietet einzeln stehenden alten Personen, die zur Landeskirche gehören, gegen ein festgesetztes Eintrittsgeld eine Pfründe als Lebensunterhalt. Die Kirche stammt aus den Jahren 1415 bis 1425. Dieselbe ist im Jahre 1892 im Innern neu hergestellt, bei welcher Gelegenheit auch die in den Schlusssteinen der Bogen eingehauenen Bilder von ihrer Übertünchung befreit und restauriert wurden. Da diese Kirche als ein Kunstbau angesehen worden ist, so hat für deren Instandsetzung auch der hessische Kommunallandtag einen bestimmten Fond bewilligt. Die stilvolle Kanzel ist mit Unterstützung des Kultusministeriums hergestellt.

Den Bewohnern der Stadt ist hervorragender Fleiß nicht abzusprechen. Wie schon den Mergern Rührligkeit nachgerühmt wurde, so muß dies auch von den übrigen Bewohnern geschehen. Fleißig arbeiten die 31 Schuhmacher, die 20 Schreiner, welche viele Möbel nach Cassel liefern, die 22 Schneider, die 10 Bäcker, die 9 Schlosser und die übrigen Handwerker. Mit Emsigkeit wird der Feldbau der weitausgedehnten, 1897 zusammengelegten Flur betrieben und rühriges Leben zeigt sich in den Fabriken der Stadt. Neben drei großen Tuchfabriken gibt es noch einzelne kleine Betriebe für Wollwebereien. Vor der Stadt liegt eine große Fabrik für Segeltuch und Leinen, sowie eine Wollwäscherei, die aber jetzt ungebraucht dasteht. Eine kleine Maschinenfabrik liefert landwirtschaftliche Maschinen. Es mögen wohl 500–700 Arbeiter in den Fabriken ihr Brot verdienen. Eine Orts- und eine Fabrikkrankenkasse gewähren denselben Beihilfen in der Zeit der Not.

In der Stadt ist eine sechsclassige Volksschule mit 11 Klassen; unter einem Rektor stehend, vorhanden, für die israelitischen Kinder besteht eine besondere Schule. Die Vorbereitung für Gymnasium, Realgymnasium und Realschule hat eine höhere Privatilehranstalt übernommen. Für die Lehrlinge der Handwerksmeister besteht eine gewerbliche Fortbildungsschule, und eine Ackerbauschule gibt für den Winter jungen Leuten Gelegenheit, sich für den



Beruf eines Landwirts vorzubereiten. Zu Melsungen gehört auch der Gutsbezirk Ruhmannshaide.

**Geschichtliches.** Die Entstehung des Namens Melsungen wird wohl mit Sicherheit von „Mal“, Gerichtsstätte, abgeleitet. Eine alte Sage nennt Karl den Großen als den Mann, der bei Melsungen eine Brücke über die Fulda bauen und in der Nähe der Stadt ein befestigtes Lager errichten ließ. Die Namen „Kaiserau“ und „Karlsbogen“ sollen darauf zurückzuführen sein. Die Herren von Röhrenfurth, v. Niedereßel, v. Hundelshausen, v. Wolfershausen, v. Helsenberg, v. Nordeck und v. Wurmb hatten Burgsitze in der Stadt und machten sich durch Schenkungen an die Kirche, an das Hospital und an die Stadt verdient. Die Jahre 1195, 1382, 1387, 1427, 1625 und 1762 sind solche, in denen die Stadt von schweren Kriegsnöten heimgesucht wurde. Die Dörfer Wendisdorf (am Wengsberge nach Röhrenfurth zu gelegen), Reiwertelrode (am Karlsbogen nach Kirchhof zu gelegen) und Werterode sollen in diesen Kriegsjahren untergegangen sein. Im Jahre 1195 mußte Landgraf Hermann von Thüringen seinen hessischen Staaten zu Hilfe eilen gegen den Mainzer Erzbischof und den von Köln. Die Abte von Hersfeld und Fulda vermittelten in diesem Streite, und es kam zum Frieden auf einem Bergfelde vor der Stadt, das deshalb den Namen „Pfaffenberg“ davontrug. Der Teil der Stadt, vor dem Rotenburger Tore gelegen, wo sich jetzt die Gärten in der „alten Stadt“ befinden, ist in dieser Kriegszeit zerstört worden. 1382 und 1387 wurde Melsungen wiederum durch die Mainzer eingenommen. Ja, der Mitverbündete, Balthasar von Thüringen, zog von hier aus nach Cassel und bedrohte diese Stadt. Doch wurde schweres Unglück von dieser Stadt durch die kühne Tat der Landgräfin ferngehalten, die sich in das Lager der Feinde begab und Balthasar von Thüringen sein Unrecht vorhielt, so daß sich derselbe zum Abzug bereit fand. Unter Landgraf Ludwig I. dem Friedfertigen nahm Graf Gottfried von Leiningen im Auftrage des Erzbischofs Konrad von Mainz im Jahre 1427 Melsungen ein. Für diese und andere Freveltaten nahm der Landgraf Rache an den Mainzern und schlug sie bei Jesberg, nahm ihnen 600 Gefangene und 400 Pferde ab und ließ sie für die Loskaufung der Gefangenen 44 000 Gulden bezahlen. Im Jahre 1625 wurde am 14. Dezember die Stadt von den Kaiserlichen vom Brückentore aus erstürmt und nun die Bewohner durch Kriegskontributionen hart bedrückt. Das Jahr 1762 im 7jährigen Kriege ließ die Stadt die Kriegsnot wieder sehr empfinden; darauf deutet die nahe der Stadt gelegene Franzosenchanze. An den Durchzug der Russen erinnert ein großes steinernes Denkmal, das die Anverwandten des russischen Obersten Nadriaga ihrem in Melsungen verstorbenen Familiengliede auf dem Friedhofe gesetzt haben. Außer den Kriegsnöten hatte die Stadt im Laufe der Zeit noch manch andere schwere Heimsuchungen zu tragen. Am 10. Januar 1552 wurde die Brücke über die Fulda durch eine große Flut zerstört; und nachdem dieselbe 1564 wieder aufgebaut war, wurde sie schon im folgenden Jahre durch eine abermalige Flut wieder niedergerissen, so daß der Neubau der noch jetzt vorhandenen Brücke in Angriff genommen werden mußte, der dann 1596 vollendet wurde. 1643, am 5. Januar, war die Wassersnot wieder so groß, daß fast die ganze Stadt unter Wasser stand. Auch 1841 war ein großer Teil der Stadt unter Wasser gesetzt, so daß die Bedrohten tagelang in ihre Häuser eingeschlossen waren und des Trinkwassers entbehrten. Auch durch sechs große Brände wurde die Stadt heimgesucht, wovon der im Jahre 1554 der unheilvollste war, weil er das Rathhaus, in welchem die Urkunden der Stadt aufbewahrt wurden, samt 12 Bürgerhäusern zerstörte. Doch auch frohe Tage sind in der Chronik der Stadt verzeichnet: Am Margaretentage 1370 schenkte Heinrich II. der Stadt den alten Schöne-

berg. So erfreut sich noch heute die Stadt eines großen Waldbesitzes, zu dem auch der Vindenberg mit seinen schönen Anlagen gehört. Landgraf Philipp der Großmütige weilte gern in Melsungen und hielt daselbst sogar im Jahre 1542 einen ritterchaftlichen Landtag ab. Am 4. November 1566 fügte derselbe Landgraf im Schlosse der Stadt seinem ersten Testamente noch ein Kodizill bei. Auch die nachfolgenden Fürsten ließen die Stadt ihre Gnade erfahren, indem sie neue Gerechtsame verliehen oder alte bestätigten.

### Ortschaften unterhalb der Stadt Melsungen am rechten Ufer der Fulda.

Schwarzenberg hat 302 Einw., welche Landwirtschaft treiben. Eine Wasserleitung sorgt für gutes Trinkwasser. Die Flur ist in den letzten Jahren zusammengelegt worden. Viele Bewohner finden in den Fabriken von Melsungen ihre Beschäftigung. Das Dorf war ehemals ein Stammisß der Herren von Schwarzenberg. Durch Landgraf Heinrich I. wurde der Burgisß zerstört und im 14. Jahrhundert erlosch die Familie.

Möhrenfurth, Haltestelle der Bergisch-Märkischen Bahn, hat 566 Einw. Die Bevölkerung betreibt Landwirtschaft, und viele finden ihren Unterhalt in den Fabriken der nahegelegenen Stadt. Vor dem Dorfe führt eine Brücke über die Fulda.

Ehemals war das Dorf ein Sitz der Herren von Möhrenfurth, welche Erbmarichälle von Hessen waren. Nach dem Tode des letzten 1432 ging die Besitzung auf dessen Schwiegerohn Hermann von Nideseß über. Als der Enkel Heinrichs II., Otto der Luade oder der Tolle, auf einer Jagd die unvorsichtige Äußerung tat: „Wären two Egen tot, wär ik us aller Not und wolst ein riker Fürst sin“, antwortete ihm Edhard von Möhrenfurth: „Herr, da behüte euch der Teufel vor, und Gott erhalte unsern alten Herrn lange!“ und überbrachte dem Landgrafen die unehrerbietige Äußerung seines Enkels. Darüber ist denn Otto des Hessenlandes verlustig gegangen. Im 30jährigen Krieg sollen die Bewohner Möhrenfurths einmal in der Weise ihren evangelischen Glauben verleugnet haben, daß sie einem Trupp der Kaiserlichen in feierlicher Prozession ihren hervorgeholten Heiligen entgegentrugen und so den Schein erweckten, als ob sie katholisch wären. Für dieses unehrliche Spiel soll der Landgraf später ernsthafte Strafe geübt haben. Die kleine Heiligenstatue wird noch jetzt in der Dorfkirche aufbewahrt.

Nörle mit 692 Einw. ist Haltestelle der Bergisch-Märkischen Eisenbahn. Die Bewohner treiben Landwirtschaft. An die Sage, daß die Vorfahren einst des Pfarrers Gjelein zu Tode gefügelt haben, mag man sich heute nur noch ungern erinnern lassen. An der nahe bei dem Dorfe mündenden Mülmissch, deren einer Arm die Nörle-Mühle treibt, liegen die Ortschaften: Ober- und Nieder-Empfershausen mit zusammen 180 Einw., die beide nur eine Gemeinde bilden. Die Felder liegen zumeist an nicht unbedeutenden Höhen, lohnen aber immerhin den Anbau recht gut. Dem Dorfe Nörle gegenüber liegen auf der linken Seite der Fulda die Dörfer Loben-



umgewandelt wurden. Im Jahre 1579 wurde die Kirche durch den Landgrafen Wilhelm IV. in einen Fruchtspeicher umgewandelt, indem er das ganze Gebäude mit fünf Böden durchschied und sämtliche Fenster und Säulenbogen zumauern ließ. Der untere Raum wurde zu einem Pferdestall eingerichtet und von den beiden Türmen der rechte zum Gefängnis, der linke zur Milchkammer bestimmt. Landgraf Moriz der Gelehrte, der oft in Breitenau geweilt, hatte die Absicht, den Ort zu einer Stadt zu erheben, doch hat er die Idee nicht verwirklichen können. In der Zeit des 30jährigen Krieges hat in den Jahren von 1626 bis 1640 Breitenau von den Tillyschen Raubscharen viel zu leiden gehabt; 1626 plünderten sie Breitenau, nahmen der Kirche 3 Gloden und den größten Teil der Bücherammlung. Im letzt erwähnten Jahre wurden die Wohn- und Wirtschaftsgebäude fast sämtlich niedergebrannt. Dieselben haben nach ihrem Wiederaufbau verschiedenen Zwecken gedient und sind jetzt durch hinzugetretene Neubauten zu einer Landeskorrigendenanstalt eingerichtet. Über den Baustil der Kirche heißt es in dem „Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Band I Mitteldeutschland“ von G. Dehio: Die Kirche ist eine romanische flachgedeckte Pfeiler-Basilika auf kreuzförmigem Grundriß; der Chor (nach Hirsauer Schema) ist dreischiffig; 5 Apsiden sind so geordnet, daß 3 gleichfluchtige vom Chor, 2 an der Ostwand der Kreuzflügel sich befinden. Der Hauptchor ist von den Nebenchören durch eine Doppelarkade getrennt. Im Schiff sind 7 Arkaden. Die Pfeiler sind quadratisch, von schlankem Aufbau, mit verzierter Schräge und glatter Platte abgedeckt. Über den Pfeilern steigen lisenenartige Glieder auf, die mit dem Hauptgesims sich verbindend, für jeden Arkadenbogen eine rechteckige Umrahmung ergeben. Am Westende ist zwischen den Türmen eine gegen das Schiff mit dreifacher Arkade sich öffnende Vorhalle (Paradies genannt), darüber eine Empore; das Stützgesims sind Säulen mit Würfelkapitell. An einem Kapitell befindet sich eine männliche Figur mit der Beischrift Henricus.

Am Fuße des zum Quiller zu rechnenden Ellenbergs liegt das Dorf gleichen Namens *Ellenberg* mit 429 Einw., welche Landwirtschaft treiben. In der Nähe liegt ein Steinbruch, der gute weiße Sandsteine für Bauzwecke liefert. Auf der Höhe liegt am Flüsschen Schwarzebach das Dorf *Wollrode* mit dem Gute *Schwarzenbach*, 340 Einw., welche in der Landwirtschaft tätig sind. Feld- und Gartenerzeugnisse werden nach Cassel gebracht und dort auf dem Markte gut verwertet. Auf dem nicht weit gelegenen Stellberge wurden Braunkohlen gegraben. Auf der Anhöhe liegen dann noch *Ober- und Unter Alsbhausen* mit dem neuen *Wirtshause*, 223 ev. Einw. Die Kinder beider Orte mußten früher die Schule in Wollrode besuchen; es ist aber ein Schulhausneubau für diese Gemeinden jetzt in Alsbhausen fertig gestellt, in dem die Kinder von einem besonderen Lehrer unterrichtet werden.

### Die Orte oberhalb Melsungen.

In der Nähe der Stadt liegt am linken Fuldaufer *Obermelsungen* mit 272 ev. Einw. Dieselben treiben Landwirtschaft und erhalten ihr Trinkwasser aus einer Leitung von in der Nähe gelegenen Quellen. *Malsfeld*

mit 793 Einw. ist Knotenpunkt der Bergisch-Märkischen und der Berlin-Coblenzer Bahn. Im Dorfe liegt das gleichnamige Rittergut, selbständigen Gutsbezirk bildend, mit 34 ev. Einw., mit bedeutender Bierbrauerei. Der Name Malsfeld läßt auf die ehemalige Mal- oder Gerichtsstätte schließen. Schräg gegenüber am anderen Ufer der Fulda liegt die Domäne: *H o f F a h r e*, ein selbstständiger Gutsbezirk, der zu dem Dorfe *A d e l s h a u s e n* an der Pfiefe gehört. Dorf und Gutsbezirk haben 286 Einw. Die ehemalige Tuchfabrik *N d e l s h a u s e n* ist in eine Holzwarenfabrik umgewandelt und beschäftigt 10 Arbeiter. Auf der Domäne wird Zuckerrübenbau getrieben, und für Bearbeitung dieses Zweiges werden Mädchen aus der Provinz Schlesien angenommen. Bei dem Hofe Fahre ging die alte Straße von Köln nach Thüringen vorbei. Der Übergang wurde mittels einer Fähre bewerkstelligt, wodurch der Name des Gutes entstanden ist. In der Nähe des Gutes hat man nach Kohlen gegraben; jetzt, seit 1903, ist ein Braunkohlenwerk in Tätigkeit. Am linken Ufer der Fulda liegt dann weiter hinauf *B e i s e f ö r t h* mit 730 Einw., ist Station der Bergisch-Märkischen Eisenbahn, die hier einen Tunnel passiert. Die Bewohner leisten Tüchtiges in der Korbflechterei und werden in ganz Hessen beim Feilbieten ihrer Waren an dem „Korb kauf!“ als Beiseförther Korbmacher erkannt. Bei dem Dorfe mündet die Beise, in deren Grunde die zum Dorfe gehörigen Mühlen nämlich die *R o g g e n -*, *M u n s t -* und *G r ü n e i s s m ü h l e*, liegen. *B i n s f ö r t h*, gleichfalls am linken Ufer der Fulda, hat mit dem selbständigen Gutsbezirk 335 Einw. Dieses Gut ist im Besitz der Herren v. Baumbach, die es bis zum Jahre 1745 gemeinschaftlich mit den Herren v. Wallenstein besaßen. Vor diesen waren die Herren von Holzsfadel die Besitzer, bis diese Familie im Jahre 1526 ausstarb.

Auf den Höhen links der Fulda liegen die Ortschaften: *D a g o b e r t s h a u s e n*, im Volksmunde „Dobeltshüsen“ genannt, mit 340 Einw. Die Volkslage läßt an diesem Orte den Frankenkönig Dagobert einen Sieg über die *S l a v e n* erringen. Zur Erinnerung daran soll der König die Glasgemälde für die Kirchenfenster gestiftet haben. Dieselben zieren seit 1804 die Löwenburg auf Wilhelmshöhe. *E l f e r s h a u s e n* mit einem selbständigen Gutsbezirk hat 268 ev. Einw., die Landwirtschaft treiben. *O s t h e i m*, an der Grenze des Kreises Homberg gelegen, hat 455 Einw., die ebenfalls Landwirtschaft treiben. In der Nähe sind bedeutende Basaltsteinbrüche, welche über 100 Arbeiter beschäftigen. Von hier geht eine schmalspurige Bahn, auf welcher die Steine nach Bahnhof Malsfeld hinabbefördert werden. Eine Drahtseilbahn soll die Kohlen des nahen Bergwerks nach Malsfeld übermitteln.

An dem auf der rechten Seite der Fulda mündenden Kehrenbache liegen die Orte: *N i r c h h o f* mit 398 ev. Einw., die mit großer Mühe dem Boden seinen Ertrag abringen; darum haben viele sich lieber dem Handwerk gewidmet:











Nähe dem Einfluß der Rhünda in die Edder liegt **R h ü n d a** mit 441 Einw. In der Nähe des Dorfes liegen bedeutende Basaltsteinbrüche, davon der eine, in Privatbesitz, 52 Arbeiter, der andere, „Niederhessische Basaltwerke“ 32 Arbeiter beschäftigt. **N i e d e r m ö l l r i c h** mit 543 Einw. liegt an der Frankfurter Straße am linken Ufer der Edder, über welche hier eine steinerne Brücke führt. An diese Brücke knüpft sich eine schaudervolle Sage. Nahe bei dem Dorfe liegt **L o h r a** mit 297 Einw. Dasselbst befindet sich eine kleine Molkerei. An dem aus dem Kreise Fricklar kommenden Flüsschen Ems liegt **N i e d e r v o r s c h ü ß** an der Frankfurter Straße nebst der Forstmühle mit 427 Einw. Auch **B ö d d i g e r** mit 438 Einw. liegt an der Ems und zwar da, wo diese der nahen Edder zueilt. In den genannten Dörfern wird Landwirtschaft getrieben. **D e u t e** mit 230 Einw., hart an der Grenze des Kreises Fricklar, an der Frankfurter Straße unterm Lotterberg gelegen, von dem der Sage nach einst der Teufel den Bau des Domes in Fricklar dadurch zu hintertreiben suchte, daß er einen großen Stein in dieser Richtung schleuderte, der aber unterwegs niederfiel, ohne sein Ziel erreicht zu haben. Bei dem Dorfe befinden sich bedeutende Basaltsteinbrüche, die ihr Material zum großen Teil durch die Bahn Gudensberg-Grifte versenden. Auf der Seite gegenüber unter dem Lotterberge im stillen Waldtale an der linken Seite der Edder liegt das Dorf **W o l f e r s h a u s e n**, Haltestelle der Main-Weferbahn. Dasselbe hat mit dem dazu gehörigen Bauernhof die **A m s e l**, früher die Ammelsburg genannt, 452 Einw. Ehemals hatten die Grafen von Wolfershausen in diesem Orte eine befestigte Burg, die entweder auf der Ammelsburg gestanden hat, oder in dem Teile des Dorfes zu suchen ist, der noch jetzt die Burg heißt. Dies Grafengeschlecht war in der Mitte des 13. Jahrhunderts ganz besonders mächtig und hatte auch das mainzische Schloß auf dem Heiligenberge inne. Als es indessen mit dem Mainzer Stift Fricklar in



Wappen von Spangenberg.

Fehde geriet, wurde von da aus gerüstet, die Burg belagert und im Jahre 1273 zerstört. Jetzt ist sie spurlos verschwunden. Der letzte Sprosse der Familie war Amtmann zu Homberg. Mit ihm ist ums Jahr 1456 das Geschlecht derer von Wolfershausen ausgestorben. Am rechten Edderufer liegt **A l t e n b r u n s l a r** am Fuße des Ausläufers des Quillers mit 305 Einw., mit neuer Schule. Gegenüber liegt **N e u e n b r u n s l a r** mit 390 Einw. Zwischen beiden Dörfern ist eine neue steinerne Brücke über die Edder gebaut.

Die Stadt **Spangenberg** hat 1658 Einw. und zwar: 1546 ev., 14 kath., 98 isr. Sie ist der Sitz eines Amtsgerichtes und eines Postamtes und liegt am







stürzen, daß das Tier dabei verendete, der Sattel und das Schwert des Reiters zerbrachen, während der Reiter selbst glücklich bewahrt blieb. Da gingen ernste Gedanken durch die Seele dieses Mannes und er nahm an, daß ein Ave Maria, das er im Sturz gebetet, die schützende Macht über ihn ausgeübt habe. Darum sah er mit Reue auf sein bisheriges Leben, entsagte allem Glanze, zog ein grobes Kleid an, ging barfuß, bettelte sein Brot und besuchte täglich die Kirche in Eisenach. Von diesem Büsserleben befreite ihn der Tod 1347. Der andere Bruder, Friedrich, hat sein räuberisches Leben fortgesetzt; als ihm aber wiederholt seine Stammburg von den angrenzenden Fürsten abgenommen wurde, ging er aus der Heimat und ist dann in Rom verschollen. Ein Hermann von Trefffurt hat das Hospital in Spangenberg gegründet und Spangenberg die Rechte einer Stadt verliehen. Durch die Herren von Trefffurt ist dann die Burg mit Stadt und Amt für 8000 Mark Silber an Heinrich II. den Eisernen im Jahre 1350 verkauft worden. Der Sohn dieses Heinrich des Eisernen, Otto der Schütz, nahm auf dem Schlosse Wohnung und bestätigte mit seinem Vater die Privilegien der Stadt. Auch nach der Rückkehr vom Hofe des Grafen von Cleve weilte Otto der Schütz gern mit seiner Gemahlin Margareta, der Tochter des genannten Grafen von Cleve, gern in Spangenberg. In dortiger Gegend soll er bei der Jagd auf dem nahen Bromsberge seinen Tod gefunden haben. Ein übermaltes Relief auf dem Spangenberg Schlosse zeigt in einer Jagdszene den Jäger der fliehenden Sau den Wurfspeer nachwerfend und dabei kopfüber vom Pferde stürzend. Dieses Bild wird auf Ottos Tod gedeutet. Die Bilder sind zum Teil durch den jetzigen Kastellan freigelegt worden. Ottos Gemahlin hat Spangenberg bis zu ihrem Tode 1383 als Witwenitz innegehabt. Auch der zweiten Gemahlin des hessischen Landgrafen Philipp des Großmütigen, Margareta von der Sale, war Spangenberg als ständiger Wohnitz überwiesen, und sie hat der Stadt auch Schenkungen zukommen lassen; erinnert sei an die 96 Ader große Waldfläche, die den Namen „Frau Marthen Grile“ noch trägt. Diese Frau starb 1566, und in der Kirche wird ihr noch vorhandenes Grabdenkmal gezeigt. Im 30jährigen Kriege hat Spangenberg sehr gelitten, obwohl feststeht, daß die Burg nie von Feinden erobert worden ist. Tillysche Scharen haben aber die Stadt drei Jahre gebrandschatzt und 140 000 Taler Kriegssteuern in der Zeit erhoben. 1637 sind die Kroaten in die Stadt eingedrungen, haben dann bei ihrem Rückzuge Feuer gelegt und so 84 Häuser durch Brand zerstört. Erst im 7jährigen Kriege, da nur eine Besatzung von 42 Invaliden das Schloß innehatte, gelang es den feindlichen Franzosen, dasselbe zu nehmen, weil die Besatzung eine Verteidigung nicht wagen durfte. Nach der Zeit hat Spangenberg bis zur Auflösung des Kurstaates als Festungshaf für Offiziere und Staatsbeamte gedient. Der letzte dort Inhaftierte war der Leutnant Moriz von Trümbach vom 1. hessischen Infanterie-Regiment genannt Kurfürst. Er hatte diese Festungshaf dafür erhalten, daß er einen Rekruten mit dem Degen gehauen hatte. Der Kurfürst begnadigte den Verurteilten, als Preußen bereits den Krieg erklärt hatte und auf dem Einmarsche in Kurhessen begriffen war. v. Trümbach wurde seinem Regimente auf dem Marsche nach Mainz nachgeschickt. Nach den Schlachten im Kriege 1870 und 1871 mußte die Festung Spangenberg 350, später sogar 415 gefangene Franzosen aufnehmen. Jetzt ist es recht still dort oben, denn nur im Sommer wird das Schloß von Fremden besucht, welche die schöne Aussicht genießen, oder welche die Freude an den historischen Denkwürdigkeiten dorthin treibt.

Eine Sage von Lynker, welche ungetreuen Chemannern das Blut erstarren machen sollte, möge hier Raum finden: „Auf dem Schlosse wohnte einst ein mächtiger Herr, der weit und breit in hohem Ansehen stand. Während derselbe nun sich in den nahen Forsten des Weidwerkes vergnügte, suchte ein Edelnabe daheim die reizende Schloßfrau zu



geläute gewesen. Man fand beide, sich im Tode fest umschlossen haltend. Nun konnte sich auch der harte Vater nicht darüber freuen, daß er Spangenberg mit Wasser versehen hatte; er erlitt ob der Trauernachricht vom Tode seiner Tochter einen Schlaganfall, der ihm das Leben kostete. Den beiden Liebenden ist 1902 auf dem Marktplatz in Gestalt eines Brunnens mit den beiden Figuren darauf ein Denkmal errichtet worden.

Zu den Dörfern *in und nächst dem Pfiesetale* gehört *P f i e s e*, an dem rechten Ufer des Flützchens gleichen Namens, 459 Einw. Im dreißigjährigen Kriege wurde dieses Dorf fast ganz zerstört. *B i s c h o f f e r o d e* rechts der Pfiese mit einer Mahlmühle hat 187 Einw. und ist Haltestelle der Eisenbahn. Die Berlin-Coblenzer Eisenbahn durchbricht daselbst einen Tunnel von 1,5 km Länge. Im Jahre 1625 wurde bei diesem Dorfe ein tillnicher Reiter erschossen, welche Tat dadurch gerächt wurde, daß die Kameraden des Erschossenen 35 Häuser und die Kirche des Dorfes niederbrannten, so daß nur 10 Häuser verschont blieben. *B e r g h e i m* mit 258 ev. Einw., südwestlich von Spangenberg am linken Ufer der Pfiese, hatte ehemals die Verpflichtung, die Esel, welche das Wasser aus dem Schloßbrunnen zogen, zu füttern. *M ö r s h a u s e n* an der Straße von Melsungen nach Spangenberg an der Pfiese hat 330 Einw. Die Kirche ist im romanischen Stil erbaut.

*D ö r f e r i m Landetale* sind: *L a n d e f e l d* oberhalb Spangenberg im Tale der Lande und zwar an der Mündung derselben in die Pfiese mit 203 Einw. *N a u s i s* mit 185 Einw. *H e r l e f e l d* mit 227 Einw., von Höhen eingeschlossen; die Kirche liegt am Fuße des Hampierkopfes. *M e ß e b a c h* mit 166 Einw., seitwärts an der Grenze des Kreises Rotenburg.

*D ö r f e r i m Ejssetale*: *E l b e r s d o r f* nahe bei Spangenberg an der Mündung der Eise in die Pfiese, mit dem Hofe Kaltenbach 453 Einw. *S c h n e l l r o d e* unter dem Braunsberge an dem Wege nach Lichtenau, 250 Einw. *R o d e r o d e* an der gegenüberliegenden Seite des Braunberges an dem Flützchen Rodenau mit Hof Dinkelberg, 151 Einw. *W e i d e l b a c h* an der Grenze des Kreises Wippenhausen, 142 Einw. *G ü n s t e r o d e* auf der Höhe des Niedersorstes, 335 Einw. Viele der Bewohner gehen während der Sommermonate nach Westfalen, um dort in Lehmsteinsfabriken ihren Unterhalt zu verdienen. *S t o l z h a u s e n* mit dem Gutsbezirk *S t ö l z i n g e n* am Stölzingergebirge hat 63 Einw.

*D ö r f e r i n und nächst dem Fuldatal*: *H e i n e b a c h* hat eine reich gelegnete Gemarkung, 980 Einw. darunter 56 Juden, liegt am rechten Ufer der Fulda und ist Station der Eisenbahn Cassel-Webra. *C o n n e f e l d* hat 353 Einw. Das Dorf besitzt eine Wasserleitung. Ganz in der Nähe sind Maaßterbrüche vorhanden. Aus denselben sind Tafeln als Grabdenkmäler für heßische Fürsten verwandt und noch jetzt in der Elisabeth-Kirche in Marburg zu sehen. *W i c h t e* liegt an der Grenze des Kreises Homberg

und hat mit der Ol- oder Kaiserzmühle 234 Einw. E u b a c h hat 198 Einw. und H e i n a 201 Einw. Im Ausgange des Wichtetales am linken Ufer der Fulda liegt N e u m o r s c h e n mit 581 Einw. Es hat eine Wasserleitung. Dasselbst werden jährlich zwei Jahrmärkte abgehalten. Die dortige Gipsfabrik beschäftigt 20 Arbeiter. Zum Dorfe gehört auch eine Kunstmühle. Gegenüber auf dem rechten Fuldaufer liegt A l t m o r s c h e n mit 733 Einw., Station der Bergisch-Märkischen Bahn. Die Bewohner treiben Landwirtschaft. Die Ernte fällt hier acht Tage früher als in den übrigen Gegenden des Kreises, und des milden Klimas wegen wurde ehemals sogar Wein hier gebaut. Da das Dorf eine bedeutende Ausdehnung in die Länge hat, so ist die Redensart gebräuchlich: „So lang wie Altmorschen!“ Zum Dorfe gehört eine Kunstmühle und das Staatsgut Heydau. Oberförsterei. Die Kirche zu Heydau wird von den Dorfbewohnern mit benutzt. Im Kalksteinbruch bzw. beim Ringofen, in dem die Kalksteine gebrannt werden, finden 35 Arbeiter Beschäftigung. Die bisher betriebene Rohrweberei geht ein. In den beiden Zigarrenfabriken sind 31 und 55, also 86 Arbeiter beschäftigt.

Heydau war ehemals ein Nonnenkloster, das der Jungfrau Maria geweiht war; es war von einem Herrn von Treffurt gegründet und hat seinen Namen von dem Heidekraut (erika). Im Jahre 1527 wurde das Kloster aufgehoben. Nicht weit davon liegt auf einem Berge ein altes Gemäuer, nach dem ehemals vom Kloster aus ein unterirdischer Gang geführt haben soll. Dieser Berg heißt der Appelsberg. Zu Heydau wurde vom Landgrafen Moriz dem Gelehrten das Schloß zu einer fürstlichen Wohnung eingerichtet, mit einem Lustgarten versehen und der zweiten Gemahlin desselben als Witwen- sitz überwiesen. So kam es in den Besitz der Landgrafen von Rotenburg, von denen es aber Landgraf Karl wieder zurückerwarb.

## 11. Der Kreis Wigenhausen.

Von E. D ö r i n g.

424,08 qkm; 31 780 Einw.; auf 1 qkm = 74,9 Einw.

**Lage, Gestalt und Grenzen.** Der Kreis Wigenhausen breitet sich im Gebiet der unteren Werra aus. Drei ungleiche Arme nach Norden, Osten und Südwesten ausstreckend, zieht sich der Kreis nördlich in das niederländische Sprachgebiet hinein und wird hier von den hannoverschen Kreisen Göttingen und Münden umspannt. Der östliche Arm erstreckt sich über einen Teil des Eichsfeldes und wird nach dieser Seite von dem sächsischen Kreise Heiligenstadt begrenzt. Der südwestliche Arm zieht sich über die Dichtenaauer Hochfläche bis in den Niedforst hinein und grenzt hier an den Kreis Melungen. Südlich ragt der Kreis bis an die Hochfläche des Meißners hinan und grenzt an den Kreis Eschwege. Westlich grenzt der Kreis an den Landkreis Cassel.

**B o d e n g e s t a l t.** Der Kreis Wigenhausen gehört zu den gebirgigsten Kreisen Hessens. Man kann sein Bergland in 4 Gruppen einteilen: 1. in die Berge rechts der Werra; 2. rechts der Gelfter; 3. links der Gelfter und 4. in das Dichtenaauer Hochland.

Die Berge rechts der Werra bilden die Wasserscheide zwischen Werra und Leine. Dieselben zerfallen wieder in 2 Gruppen, eine nördliche und eine südliche. Der südliche Gebirgszug gehört dem Eichsfelde an. Der bekannteste Berg dieser Kette ist der im Kreise Heiligenstadt gelegene Hanstein. Voll malerischer Formen fällt dieser Zug schroff und steil zum Werratal ab, dasselbe gegen die rauhen Nord- und Ostwinde schützend.

Das Bindeglied zwischen der südlichen und nördlichen Hälfte liegt östlich von Wigenhausen bei der Burg Arnstein. Nur ein schmaler und niedriger Höhenzug trennt hier das Werra- und Leinetal. Über diesen Gebirgsattel ging von alters her eine wichtige Verkehrsstraße, die Straße von Cassel nach Leipzig und Berlin. Heute kreuzen sich hier die Webra-Göttinger- und die Halle-Casseler-Eisenbahn.







und im Gelfstertale zwischen Wigenhausen und Hundelshausen vertreten. Diese Grauwadeninseln bilden gewissermaßen das geologische Bindeglied zwischen den Tonstieferformationen des Rheinischen Schiefergebirges und den Grauwadenbergen des Harzes.

Zechsteinformationen, die der alten Zeit angehören und unmittelbar auf Grauwade gelagert sind, finden sich auf dem ganzen linken Werraufer entlang, von Niederhone, im Kreise Schwege, bis Hubenrode, nordwestlich von Wigenhausen. Die Kupferkies- und Schwespatlager im Gelfstertale zwischen Wigenhausen und Hundelshausen gehören der älteren Zechsteinformation an. Die bergmännische Ausnutzung dieser Lager hat man jedoch wieder aufgegeben, weil die Ausbeute nicht lohnte.

Dem mittleren Zechstein gehörten einst mächtige Gips- und Steinsalzsichten an, welche aber von den Niederschlägen ausgelaugt wurden. Die Überreste jener Schichten sind die Gipslager bei Allendorf und Hundelshausen. Die Soodener Salzquellen und der Salzbad bei Wendershausen zeugen davon, daß auch noch Steinsalz vorhanden ist. Die durch die Auswaschung entstandenen Höhlen stürzten ein, und die darüber lagernden Erdschichten sanken nach. Solchen Erdbrüchen verdanken verschiedene Täler, z. B. auch das Gelfstertal, ihre Entstehung. Ähnliche Vorgänge sind auch heute noch zu beobachten. Gewässer, denen der Abfluß gesperrt ist, versickern im Erdboden, um im tieferen Tale als Quelle wieder an den Tag zu treten. So verschwinden die Abflüsse des Kohlenbergwerkes Bransrode am Meißner in einem mehrere Meter tiefen Trichter, um weiter abwärts bei dem Dorfe Weißenbach als Bach wieder hervor zu kommen. Die Höhle bei Hilgershausen, die größte in Hessen, besteht aus Dolomitskalk, welche Gesteinsart den nördlichen Vorbergen des Meißners durch seine Auswaschungen ein charakteristisches Gepräge gibt.

Keuperformationen, obere Gesteinschichten, bestehend aus Buntsandstein, Muschelskalk und Keuper, finden sich in größerer Ausdehnung auf der Strecke Walburg-Ingsteroode, eine kleine Juraskalkinsel bei dem Bahnhofe Eichenberg, Kalk zu bau- und landwirtschaftlichen Zwecken bei Allendorf, Untertieden und Eichenberg.

Der Raufungerwald besteht aus Buntsandstein. Tertiärformationen und jüngere Diluvialbildungen mit wertvollen Ton- und Braunkohlenlagern finden sich am Hirschberg und Meißner, vulkanische Basaltbildungen, die uns ein vortreffliches Straßenbaumaterial liefern, am Steinberg, Hesselbühl, Hirschberg und Meißner.

**Höhenlage.** Die geringste Meereshöhe hat der Kreis Wigenhausen im Werratale. Bei ihrem Eintritt in den Kreis hat die Werra 153 m Meereshöhe, bei ihrem Austritt 128 m. Allendorf liegt 151 m über dem Meere, Wigenhausen 132 m, Bahnhof Großalmerode 406 m und

**Bahnhof Lichtenau** 386 m. Der höchste Ort des Kreises, wie überhaupt des alten Hessens, ist das Dorf **Gausen** mit 520 m Meereshöhe. Weiter haben eine beträchtliche Höhe die Dörfer **Friedrichsbrück**, **Eptero** **de**, **Laudenbach**, **Weissenbach**, **Dudenrode** und **Belmeden**.

Die Hauptabdachung des Kreises neigt zur Werra. Das Hauptseitental derselben ist das Tal der Gelfter, welches bei einer Länge von 14 km ein Gefälle von 272 m hat. Nur kleine Flächen des Kreises neigen zur Wehre, Fulda und zur Leine.

**Klima und Fruchtbarkeit.** Die große Verschiedenheit der Höhenlage bedingt auch eine große Verschiedenheit des Klimas und der Fruchtbarkeit. Das Werratal, geschützt durch einen Gebirgswall gegen die rauen Nord- und Ostwinde, hat mit dem Ringigtale bei Gelnhausen das mildeste Klima unseres engeren Vaterlandes. Ausgezeichnet durch landschaftliche Schönheit, verbindet es mit dem milden Klima große Fruchtbarkeit. Ganz anders aber gestalten sich die Verhältnisse, wenn man das Gelftertälchen hinauf nach Großalmerode wandert. Dieses erfreut das Auge zwar auch durch seine schönen Bergformen, aber die Witterung zwischen den hohen Bergen wird rauh, und dem Boden können nur geringe Erträge abgerungen werden. Die Hochfläche von Lichtenau, obgleich höher gelegen als Großalmerode und mit dieser Gegend das rauhe Klima teilend, hat doch ergiebigeren Boden und gibt lohnendere Erträge.

Als Hauptbeschäftigung der **Bewohner** kann wohl noch der Ackerbau gelten, welcher von einem nicht geringen Prozentsatz der Einwohner auch als Nebenerwerb betrieben wird. Der Betrieb der Landwirtschaft steht auf der Höhe der Zeit und wird durch einen landwirtschaftlichen Kreisverein und durch Viehzuchtgenossenschaften noch zu heben versucht. Da aber die landwirtschaftlichen Arbeiten hauptsächlich im Sommer sich häufen, sind die größeren Betriebe gezwungen, sich Arbeitskräfte aus anderen Gegenden zu beschaffen. Solche liefern die deutschen Ostprovinzen, Rußland und Ungarn. Die ungarischen Arbeiter sind Nachkommen jener Schwaben, welche vor etlichen Jahrhunderten ihre deutsche Heimat verließen, um sich in der Fremde eine neue Heimat zu gründen.

Der Obstbau ist im Werratal stets heimisch gewesen; es wurden 211 446 Obstbäume gezählt. Auch wird bei Wippenhausen Weinbau betrieben. Derselbe ist aber nicht mehr von großer Bedeutung. Dagegen liefert die Stachel- und Johannisbeere den Wippenhäuser Gartenbesitzern eine nicht zu unterschätzende Nebeneinnahme. Das Hauptabgabebiet ist Cassel, Hannover und Bremen. Nach diesen Städten werden auch die Wippenhäuser Mirschen, die sich eines guten Rufes erfreuen, verkauft.

Die letzte Viehzählung hatte folgendes Ergebnis: Pferde 1622, Rindvieh 8648, Schafe 9465, Schweine 15 447, Ziegen 6338, Federvieh 43 379.

Die vielen Berge des Kreises schränken den Ackerbau ein. Nur etwa  $\frac{1}{4}$  des Flächenraumes ist bestellbares Ackerland, fast die Hälfte des Kreises ist mit Wald bedeckt. Von der bestellbaren Ackerfläche ist wiederum etwa die Hälfte im Besitz von Rittergütern und Domänen. Es hat sich darum im Kreise Wigenhausen kein so kräftiger Bauernstand entwickeln können, wie er in anderen Teilen Hessens anzutreffen ist.

In industriellen Unternehmungen sind im Kreise vorhanden: 15 Zigarrenfabriken, 1 Papierfabrik, 1 Papierwarenfabrik, 4 Braunkohlenbergwerke, 1 Basaltbergwerk, 3 Malzbrennereien, 3 Lohgerbereien, 2 größere Sägemühlen, 3 Dampfholzschnidereien, 2 Holzschleifereien, 1 Bierbrauerei, 2 Branntweimbrennereien, 5 Ziegeleien, 8 Schmelztiegelfabriken, 4 Schneiderfreidefabriken, 1 Glashütte, 1 Glastelegraphenstangen-Fabrik, 9 Tonwaren-, Schamotte- und Verblendsteinfabriken, 2 Risten- und Faßfabriken, 2 Zementfabriken, 2 Dampfmolkereien, 1 Konjervenfabrik, 1 Zuckervarenfabrik, 1 Blechwaren- und Schornstein-Rußfabrik und 1 Solbadbetrieb.

Der Kreis Wigenhausen ist 424,08 qkm groß und hat nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1905 rund 31 780 Einwohner, die sich auf 4 Städte mit 11 224 Einwohnern, und 56 Dörfer (einschließlich des Fleckens Sooden) und 20 Gutsbezirke mit 20 556 Einwohnern, verteilen. Zur evangelischen Kirche bekannten sich 30 858, zur katholischen Kirche 577 Personen. Andere Christen wurden 200, Juden 216 und ohne Bekenntnis 6 gezählt.

a) S t ä d t e: 1. Wigenhausen, 2. Allendorf, 3. Großalmerode, 4. Lichtenau;

b) L a n d g e m e i n d e n: 1. Ahrenberg, 2. Alshausen, 3. Alsbach, 4. Berge, 5. Bischhausen, 6. Bickershausen, 7. Dohrenbach, 8. Dudenrode, 9. Eichenberg, 10. Ellershausen, 11. Ellingerode, 12. Exterode, 13. Ermschwerd, 14. Friedrichsbrück, 15. Fürstenhagen, 16. Gertenbach, 17. Harmuthsachsen, 18. Hasselbach, 19. Hausen, 20. Hebenshausen, 21. Hermannrode, 22. Hilgershausen, 23. Hollstein, 24. Hopfelde, 25. Hubenrode, 26. Hundelshausen, 27. Kammerbach, 28. Kleineralmerode, 29. Kleinwadh, 30. Kücken, 31. Laudenbach, 32. Marzhausen, 33. Oberrieden, 34. Orpherode, 35. Quentel, 36. Reichenbach, 37. Retterode, 38. Rommerode, 39. Roßbach, 40. Sankt Ottilien, 41. Sidenberg, 42. Sooden, 43. Trubenhhausen, 44. Ungsterode, 45. Unterrieden, 46. Watterode, 47. Belmeden, 48. Walburg, 49. Weiden, 50. Weidenbach mit Hennigerode, 51. Weißenbach, 52. Wendershausen, 53. Widenrode, 54. Wickersrode, 55. Wollstein, 56. Ziegenhagen;

c) G u t s b e z i r k e: 1. Allendorf (Oberförsterei), 2. Arnstein, 3. Berge, 4. Berlepsch, 5. Bischoffshausen, 6. Fahrenbach, 7. Freudenthal, 8. Glashütte,







Pacht übernahm und die erste deutsche Kolonialschule „Wilhelmshof“ gründete. Der Zweck dieser Anstalt ist, junge Männer als Pioniere deutscher Kultur für unsere überseeischen Besitzungen heranzubilden und allen deutschen Auswanderern mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, um auf diesem Wege das Auswanderungswesen in geordnete Bahnen zu lenken. Die Verwaltung der Kolonialschule „Wilhelmshof“ hat auf dem alten Kloster Gute gar manche wertvolle Veränderung geschaffen; unter anderem auch durch den Anbau eines nördlichen Flügels, welcher sich nicht nur dem grauen Klostergemäuer gut anpaßt, sondern auch in den edlen Formen des gotischen Baustils gehalten ist.

Von den neueren Gebäuden zeichnen sich das Kreisgebäude und die neue Volksschule aus. Der Stolz der Wippenhäuser aber ist der in unmittelbarer Nähe der Stadt gelegene Johannisberg, ein beliebter Ausflugsort. Hier haben die Wippenhäuser ihren tapferen Söhnen des großen Krieges von 1870—71 ein Denkmal errichtet, welches von einer Nische des Berges aus auf die Stadt hernieder und über die Berge des Raufungerwaldes hinweg bis zum Gahrenberg des Reinhardswaldes sieht.

In Wippenhausen haben folgende Behörden ihren Sitz: 1. das Landratsamt des Kreises; 2. ein Amtsgericht; 3. ein Postamt; 4. ein Untersteueramt 5. die Kreisasse; 6. die Kreisparasse; 7. ein Katasteramt; 8. eine Spezialkommission; 9. eine Oberförsterei; 10. die Metropolitanei der Klasse Wippenhausen und 11. eine zweite Pfarrei. Neben der sechstufigen Volksschule besteht noch eine mittlere Schule, welche ihre Schüler für höhere Lehranstalten vorbereitet, und eine jüdische Volksschule.

Obgleich Wippenhausen zu den Landstädten gerechnet wird, ist doch die Landwirtschaft nicht die Hauptbeschäftigung seiner Bewohner, sondern die Industrie, der Handel und das Gewerbe. Die Gemarkung ist 2700 Morgen groß. Davon entfallen 800 Morgen auf Weinberge, Gärten und mit Obstbäumen beplante Ländereien. Unter den Obstbäumen herrscht der Kirschbaum vor. Der Weinbau hat keine große Bedeutung mehr.

In Wippenhausen gibt es 3 Zigarrenfabriken. Zwei derselben wurden durch auswärtige Firmen gegründet und sind zu den größten Deutschlands zu zählen. Die Papierfabrik muß ebenfalls zu den Weltgeschäften gerechnet werden. Von den Lohgerbereien besteht nur noch eine. Ferner findet sich hier 1 Zuderwarenfabrik, 1 Dampfmolkerei, 1 Konjervenfabrik, 1 Handelmühle und 1 Blechwarenfabrik. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß die den Landwirten so unentbehrliche Hackelschneidemaschine von einem Wippenhäuser Schlosser Namens Friedrich Huhn erfunden wurde.

Die gebirgige und von tiefen Tälern eingesechnittene Gegend Wippenhausens ist sehr spät von Ansiedlern besetzt worden. Die alten Germanen fanden

auf ihren Zügen im 4. Jahrhundert hier keine Kelten, wie an der Weser, vor. Alle Berg- und Ortsnamen sind germanisch und deuten durch ihre Endungen auf *hausen*, *hagen*, *tal*, *bach*, *rode* usw. auf die Siedelungsperiode des karolingischen Zeitalters. Der Hauptort der Gegend war Bischhausen (Bischhofshausen), woselbst sich der Sitz eines unter dem Archidiaconat Heiligenstadt stehenden Metropolitans befand.

Wippenhausen, das im 8. Jahrhundert entstand und nach seinem ersten Ansiedler Wizo benannt worden sein soll, war anfänglich ein unbedeutendes Dorf und stand unter der Herrschaft von Bischhofshausen. Eine Urkunde aus der Zeit Ludwig des Deutschen (840—876) erwähnt zuerst eine villa Wippenhusen und bezeichnet dieselbe als im Hessengau gelegen, woraus zu schließen ist, daß die Gegend von Wippenhausen nicht zu Thüringen gehörte, sondern althessischer Boden ist. Die zweite Erwähnung des Ortes fällt in das Jahr 1022, wo Kaiser Heinrich II. hier einen Streit zwischen dem Grafen Dobilo von Warburg und Bischof Meinwerk von Paderborn schlichtet.

Landgraf Ludwig, der Gemahl der heiligen Elisabeth, erhob 1225 das Dorf Wippenhausen zur Stadt und verlieh ihr vier Jahrmärkte. 1232 wurde Wippenhausen in einer Fehde zwischen Thüringen und Mainz zerstört. Wieder aufgebaut, erhielt die Stadt Befestigungswerke. Im thüringisch-hessischen Erbfolgekriege (1247—1264) mag der Stadt wohl mancher Schaden zugefügt worden sein, doch ist Bestimmtes darüber nicht bekannt. Im Verlaufe des Krieges (1258) fiel Wippenhausen in die Hände des Herzogs Albrecht von Braunschweig, wurde aber im Friedensschluß an Heinrich I. von Hessen abgetreten. Im Jahre 1236 wird zuerst des Wippenhäuser Zehnten gedacht, der sich im Besitz der Familie von Hanstein befand.

Die spätere Entwicklung der Stadt war eine Folge der Vermehrung der Rechte durch die hessischen Landgrafen und beruhte hauptsächlich auf dem Marktverkehr und der Bildung eines kräftigen Kaufmannstandes. Die Rechtspflege übte der Rat aus in Verbindung mit dem landgräflichen Schultheiß, welcher aber bei seinem Amtsantritt die Rechte der Stadt beschwören mußte. Über den Handel, welcher zu jener Zeit in Wippenhausen betrieben wurde, gibt uns ein merkwürdiges Dokument vom Jahre 1297 Auskunft. Diese Urkunde nennt 85 Namen, deren Träger berechtigt waren, Handel mit Tuch, Leinen und Rauchwaren zu treiben. Ein Wilsdenbrief der Bäderinnung stammt aus dem Jahre 1337, derselbe wurde 1410 aufs neue bestätigt und nennt nicht weniger als 35 selbständige in Wippenhausen angelegene Bäder. Ein Wilsdenbrief der Wollenweber datiert vom Jahre 1345.

Die Stadt Wippenhausen nahm zu jener Zeit schon denselben Raum ein wie heutzutage. Während die Dorfanlage sich auf die Ermschwerder Straße und die Umgebung der Kirche beschränkte, waren mit der Erhebung zur Stadt die östlichen Stadtteile, mit Ausnahme der Stubenstraße, die viel später entstanden ist und nach den in ihr eingerichteten Badestuben (Badestubenstraße) benannt wurde, hinzugekommen. Von der schon im 13. Jahrhundert vorhandenen Terrabrücke führte die Brückenstraße in ihrer Verlängerung über den in der Mitte der Stadt gelegenen Marktplatz durch die Walburger Straße zum Walburger Tor. Es sei hier bemerkt, daß auf den vor einigen Jahren angebrachten Straßenschildern dieser Name unrichtig geschrieben ist, denn diese Straße ist nicht nach dem die Stadt umschließenden Festungswall benannt worden, sondern nach der Stadt Lichtenau, dem alten Walberg, welches zu jener Zeit noch zur Gemarkung Walburg (Waldburg = Burg im Walde) gehörte.



zur Abfindung des letzten Priors Johann Moy und der sieben Klosterbrüder verwandt wurden. Im Jahre 1597 starben an einer pestartigen Seuche 900 Menschen. Nach Beendigung des 30jährigen Krieges und seiner Greuel zählte Wigenhausen nur noch 1300 Einwohner. Der 7jährige Krieg ging schonender an Wigenhausen vorüber. Aber noch einmal kam ein schweres Verhängnis über die Stadt. Am 31. Januar 1809 legte abermals eine große Feuersbrunst einen großen Teil der Stadt in Asche. Das bis auf die Umfassungsmauern zerstörte Rathhaus wurde 1815 wieder ausgebaut.

**W i s c h h a u s e n**, 178 Einw., Dorf am rechten Ufer der Werra, war schon im 8. Jahrhundert der Sitz eines Erzpriesters und Hauptort der Umgegend (siehe unter Wigenhausen). Das auf einem kleinen Hügel am Nordende des Dorfes gelegene Rittergut Wischoffshausen war ehemals eine Burg und wird zuerst 1299 erwähnt. Dieselbe war landgräfllich und wurde an Adelige in Pfand gegeben. Zu diesen gehörten auch die Herren v. Wischoffshausen, welche dieselbe 1379 als Lehen erwarben, sie zu ihrem Stammsitz erklärten und sich danach benannten. 1387 wurde die Burg von Otto v. Braunschweig erobert; die Zeit ihrer Zerstörung ist unbekannt.

**E r m s c h w e r d** (Erminswerder), Dorf am linken Ufer der Werra, mit den Höfen Stiedenrode (ehemals Dorf), und Freudenthal, 628 Einw. Im Jahre 1021 fand hier eine Kirchenversammlung statt, auf welcher Kaiser Heinrich II., der Erzbischof Aribo von Mainz, der Bischof Meinwerk von Paderborn u. v. a. gegenwärtig waren. Auf dem nahe am Dorfe gelegenen Burgberge hat ehemals eine Burg gestanden, welche wahrscheinlich als ein befestigtes Frankenlager anzusehen ist und den Zweck hatte, die fränkische Grenze gegen die stets unruhigen Sachsen zu schützen.

**B l i d e r s h a u s e n**, 247 Einw., nördlichster Ort am linken Werraufer. 128 m über dem Meere.

**A l b s h a u s e n**, 76 Einw.

**G e r t e n b a c h**, 472 Einw., uraltes Kirchdorf am rechten Werraufer. Der Name bedeutet „Gärten (fruchtbares Land) am Bache“. Kaiser Konrad II. schenkte das Dorf 1032 dem Stifte Paderborn. Eine im Jahre 1894 erbaute Brücke führt hier über die Werra.

Die Dörfer **H e r m a n n r o d e**, 125 Einw., **M a r z h a u s e n**, 200 Einw., **H e b e n s h a u s e n**, 363 Einw., **B e r g e**, 105 Einw., und **E i c h e n b e r g**, 475 Einw., liegen im niederländischen Sprachgebiet.

Im Dorfe Eichenberg entspringt der Karlsbrunnen, der eine merkwürdige Erscheinung bietet.  $1\frac{3}{4}$  Stunden hat derselbe einen so niedrigen Wasserstand, daß man die Quelle mit einer Hand verschließen kann, dann aber erfolgt nach einem dumpfen, unterirdischen Getöse plötzlich eine so starke Strömung, daß durch diese eine Mühle getrieben werden könnte. Diese Erscheinung erklärt sich aus dem Vorhandensein zweier unterirdischer Höhlen, die untereinander verbunden sind und infolge des auf sie wirkenden Luftdrucks lang-

heberartig tätig sind. Landgraf Karl, der den Brunnen 1721 in Augenschein nahm, ließ denselben übermauern; daher der Name. Das Dorf Eichenberg besitzt eine große Menge Walnußbäume. Der Bahnhof Eichenberg ist der Kreuzungspunkt der Halle-Casseler und der Bebra-Göttinger Eisenbahn.

Unterrieden, 589 Einw., 2 Zigarrenfabriken.

Oberrieden, 516 Einw. Das Oberriederbachtal zeichnet sich durch seine Natur Schönheiten aus.

Wendershausen, 424 Einw. Staatsdomäne. Ehemals war hier ein Kupferschieferbergwerk.

Rüderode, 18 Einw., rings von Wäldern umgeben. Früher befand sich hier eine Burg des Rittergeschlechts v. Berge. Nachdem dasselbe 1613 ausgestorben war, kam Rüderode an die Landgrafen von Hessen-Philippsthal und von diesen durch Kauf an das regierende Haus. Jetzt ist Rüderode Staatsdomäne.

Hundelshausen, an der Gelfter, 823 Einw. Gipsbrüche.

Carmshausen (Carmannshausen), ein gegen Ende des 14. Jahrhunderts zerstörtes Dorf an der Berliner Straße im Gelftertale. Ehemals befand sich hier ein Kupfer- und Bleibergwerk; auch die Schwertspatbergwerke werden nicht mehr ausgenutzt. Jetzt gehört Carmshausen einer Bergwerksgesellschaft und ist durch eine elektrische Industriebahn mit dem Basaltbergwerk Hesselbühl einerseits und dem Bahnhofe Wippenhausen andererseits verbunden.

Dohrenbach, 408 Einw., Dorf an der Dohrenbach, einem linken Nebenflüßchen der Gelfter.

Fahrenbach, Rittergut an der Fahrenbach, war ehemals eine Burg, welche gar oft ihre Besitzer wechselte und im dreißigjährigen Kriege einmal geplündert wurde. Ihr jetziger Besitzer, die Familie von Berlepich, erwarb Fahrenbach bereits im Jahre 1483.

Rosbach, 589 Einw., am Fuße des Bilstein. 1 Zigarrenfabrik.

Ellingerode, 294 Einw. 1 Zigarrenfabrik.

Meinalmerode, 740 Einw. 3 Zigarrenfabriken.

Hubenrode, 129 Einw.

Ziegenhagen, 314 Einw., mit Glashütte. Letztere ist Eigentum derer v. Buttlar; sie ist die letzte der zahlreichen Glashütten, welche ehemals im Kaufungerwalde bestanden und bildet einen eigenen Gemeindebezirk. Die Glashütte wurde 1641 von Volkmar Becker und Elias Gundlach, Glasermeister zu Großalmerode, errichtet.

Die Ruine Ziegenberg. Die spärlichen Überreste dieser ehemaligen Burg finden sich unweit des Dorfes Ziegenhagen auf einem kegelförmigen bewaldeten Berge eines östlichen Ausläufers des Kaufungerwaldes. Hier wohnten im 12. und





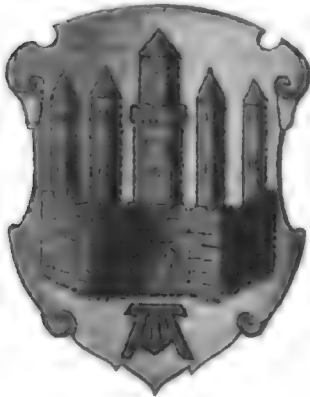




Die Burg Ludwigstein wurde 1413 vom Landgrafen Ludwig I. unter dem Schutze eines Heeres erbaut, und zwar zu dem Zweck, die eichsfeldischen Ritter, insbesondere die fehdelustigen Hansteiner, im Zaum zu halten. Der Bau schritt so rüstig vorwärts, daß die Festung zum Erstaunen der Feinde in kurzer Zeit vollendet war. Dieses gab wahrscheinlich auch die Veranlassung zur Entstehung der Sage, der Teufel habe mit dem Landgrafen im Bunde gestanden. Eine an der Burg angebrachte, in Stein gehauene Frage, durch welche die Hansteiner verhöhnt werden sollten, gewährt uns einen Blick in die damaligen Umgangsformen. Eine gleiche Frage ist auch an der Burg Hanstein angebracht.

Auf dem Ludwigstein wurden Beamte eingesetzt, denen man auch den Schutz des Amtes Wippenhausen übertrug. Später wurde die Burg noch gar oft verpfändet. Landgraf Philipp der Großmütige schenkte Schloß und Gericht Ludwigstein dem Schwestermann seiner zweiten Gemahlin, dem ehemaligen Kammerdiener Hülßing. Obgleich anfänglich nur die Absicht bestanden hatte, dem Hülßing die lebenslängliche Amtmannschaft einzuräumen, so erhielt jener doch Burg und Amt zu Mannlehen. Als Hülßing 1567 starb, verweigerte Philipps Sohn, Landgraf Wilhelm, die Erneuerung des Lehens. Es kam zu langen Verhandlungen. Endlich verglich man sich dahin, daß die Erben Hülßings mit 20 000 Gulden abgefunden wurden.

Den Ludwigstein besetzte man hierauf wieder mit landgräflichen Beamten, bis er an die hessische Seitenlinie der Landgrafen von Hessen-Rotenburg kam, bei welcher er bis zu deren Aussterben im Jahre 1835 verblieb.



Wappen von  
Allendorf a. W.

Die Stadt Allendorf liegt 3 Stunden südlich von Wippenhausen am rechten Ufer der Werra und an der Bebra-Göttinger Eisenbahn. Die Umgebung gehört zu den schönsten und fruchtbarsten Gegenden Hessens und ist rings von bewaldeten Bergen umschlossen. Gegen Osten an eine sanfte Anhöhe angelehnt, erhebt sich die Stadt aus einem Kranze wohlgepflegter Gärten und mit Obstbäumen bepflanzter Äcker. Steigt man auf den nahen Mlausberg, so breitet sich vor unsern Augen das prächtigste Landschaftsbild aus, durch das sich wie ein Silberstreifen die von Süden aus den Bergen hervorkommende Werra schlängelt.

Allendorf hat 2864 Einwohner, von denen 2789 der evangelischen und 64 der katholischen Kirche angehören. Der Haupterwerbszweig ist die Landwirtschaft. Die Industrie ist durch eine Papierwarenfabrik, eine Zigarrenfabrik, eine Konservenfabrik, eine Bierbrauerei, drei Sandsteinbrüche, eine Kalkbrennerei, zwei Lohgerbereien, zwei Sägemühlen, ein Dampfsägewerk und zwei Holzschleifereien vertreten. In den letzten Jahren ist ein neuer Industriezweig aufgeblüht durch die auf der Werra neu eingerichtete Niesbaggerei, welche mittels zweier Dampfbagger und eines Handbaggers betrieben wird. Die beladenen Schiffe schleppt ein Flußdampfer an den Landungsplatz. Auch eine Nieszerkleinerungsmaschine ist in Tätigkeit. Der gewonnene Nies wird durch





1870



1870



hundertß gegründet wurde. Das schließt jedoch nicht aus, daß die Stätte schon längst bewohnt war und zu den nahen Salzquellen in engster Beziehung stand; darum bringen andere den Namen mit dem Salzsieden in Verbindung und leiten ihn von „Hallendorf“ ab. Nach Jakob Grimm beziehen sich die Wörter „Halle“ und „Sala“ stets auf Salz. (Vergl. die Namen Halle a. d. Saale, Hallein a. d. Salza i. Bayern und andere Namen.) Bergegenwärtigt man sich, daß unseren Vorfahren die Salzquellen heilig waren, und sie sich dieselben von Göttern bewohnt dachten, so ist nicht ausgeschlossen, daß sich bei Allendorf ein heidnisches Heiligtum befand, welches der Stätte den Namen gab. Eine solche geheiligte Stätte hieß im Altertum „Mah“. Danach wäre der Name Allendorf von „Mahdorf“ abzuleiten. (Man vergleiche die Namen „Gudensberg“, „Odenberg“ und „Walhalla“.)

Als 1247 mit dem Tode Heinrich Raspes das thüringische Fürstenhaus erlosch, suchten zahlreiche Nachbarn ihre Gebiete auf Kosten der reichen thüringischen Erbschaft zu erweitern. So bemächtigte sich der Herzog Otto von Braunschweig, ein Sohn Heinrichs des Löwen, der Werralandtschaft (der Vermaramark). Da unter den von Otto eroberten Städten Eschwege und Münden ausdrücklich genannt werden, so haben wohl auch die dazwischen liegenden Städte Wippenhausen und Allendorf dazu gehört.

Durch das Erlöschen des thüringischen Fürstenhauses betrachtete die Abtei Fulda das Lehen als heimgefallen und belehnte 1248 den Herzog Albrecht von Braunschweig, einen Sohn Ottos, mit demselben. In dem thüringischen Erbfolgekriege, der von 1256—1263 währte, stellte sich Herzog Albrecht von Braunschweig auf die Seite Heinrichs I. von Hessen. Aber am 28. Oktober 1263 wurde Albrecht bei Wettin, unweit Halle an der Saale, überfallen und trotz tapferster Gegenwehr gefangen genommen. Um sich aus der Gefangenschaft zu befreien, mußte er 8000 Mark Silber erlegen und die von seinem Vater eroberte Vermaramark wieder herausgeben. (Siehe auch Burg Arnstein.)

Im Jahre 1264 kam endlich der Frieden zwischen dem Markgrafen Heinrich von Meißen und dem Landgrafen Heinrich I. von Hessen zustande. Nach dieser Zeit finden wir Allendorf nebst Eschwege und Wippenhausen im Besitz der hessischen Landgrafen. Diese aber besaßen Allendorf, sowie Sooden und die Westerbürg, nicht mehr als fuldisches Lehen; dasselbe scheint vielmehr gar bald in gänzliche Vergessenheit gekommen zu sein. Bei den späteren Landesteilungen unter den hessischen Landgrafen blieb das Amt Allendorf, obgleich es von der Rotenburger Quart ganz umschlossen war, stets bei dem Casseler Anteil.

Der Bauernkrieg, welcher 1525 in Süddeutschland ausbrach, zog auch das ganze obere Werratal bis in die Allendorfer Gegend in Mitleidenschaft, doch scheint Allendorf selbst von den Greueln dieses Krieges verschont geblieben zu sein. Verhängnisvoller war dagegen der 30jährige Krieg. Wie das ganze Werragebiet unter den Drangsalen dieses Krieges schwer zu leiden hatte, so besonders Allendorf. Am 27. April 1637 wurde die ganze Stadt von den kroatischen Scharen Isolanis unter Beigott und Welen in Asche gelegt. Nur 5 Häuser sollen bewohnbar geblieben sein. Im 7jährigen Kriege fanden bei Allendorf keine kriegerischen Ereignisse statt.

Der Flecken **Sooden** liegt Allendorf gegenüber am linken Ufer der Werra, die hier durch zwei Inseln bedeutend erweitert wird, wovon eine früher als herrschaftliches Holzlager gedient hat. — Sooden hat 777 Einwohner, davon sind 757 evangelisch und 19 katholisch.

Sooden war nur von einem Walle und von Pallisaden umgeben und verdankt





säumt, weil man sich durch die Urkunde des Vormundes, welche derselbe bei der Übernahme der neunjährigen vormundtschaftlichen Regierung ausgestellt hatte, gesichert glaubte. Da gab großer Salzangel im Lande, welchem bei der Ergiebigkeit der Soodener Salzquellen recht wohl hätte abgeholfen werden können, wenn die Zahl der Kote, d. i. Siedehäuser, vermehrt wurde, die Veranlassung für den Landgrafen, das bestehende Verhältnis aufzuheben. Dieses Fehlen einer Bestätigungsurkunde und anderer kleiner Formfehler früherer Verträge boten die Handhabe, den Pfännern einen Vergleich zu diktieren. Das war im Jahre 1538. Die hauptsächlichste Neuerung bestand darin, daß der Landgraf neben den 42 bestehenden Koten der Pfänner auch solche für eigene Rechnung errichten durfte. Durch andere Bestimmungen suchte man den Vertrag für die Pfänner annehmbarer zu machen, so durften z. B. dieselben auch noch zwei neue Kote errichten.

Dieses Nebeneinander führte aber zu weiteren Streitigkeiten. Da kam auf den Rat der Landstände am 23. Dezember 1540 ein neuer Vertrag zustande, welcher die erste Lokation genannt wird. Auf Grund dieses Vertrags überließen die Pfänner ihre 44 Kote und die Waldungen dem Landgrafen pachtweise auf 15 Jahre, wofür derselbe für jedes Kot jährlich 200 Gulden Pacht zahlte. Noch vor Ablauf der 15jährigen Frist wurde der erste Vertrag auf 30 Jahre erneuert. Das ist die zweite Lokation. In diese Zeit fällt die reformatorische Tätigkeit des Pfarrers Rhenanus. Die wichtigsten Neuerungen im Salinenbetrieb, welche derselbe in Anwendung brachte, sind die Errichtung der Grabierhäuser und die Einführung der Kohlenfeuerung anstatt der kostspieligen Holzfeuerung. Durch diese Neuerungen war Sooden zu einer Musterhaline geworden.

Im Jahre 1586 wurde zwischen der Pfännerschaft und dem Landgrafen Wilhelm IV. der dritte Vertrag geschlossen, welcher bis Ende des Jahres 1905 die Grundlage des Verhältnisses zwischen der Pfännerschaft und der Landesregierung bildete. In diesem Vertrage wurde seitens des Landgrafen bestimmt: „Wofern aber die Gehölze oder Steinkohlenbergwerke (am Reißner) in Abgang gerieten, so daß aus Mangel an notwendiger Befuerung das Salzwerk in jegigem Stand und Wesen Wir in Zukunft nicht fortleben können, so wollen Wir hiermit uns und unseren Erben vorbehalten haben, und soll uns freistehen, gemeinen Pfännern jederzeit diese Lokation ab und auf zu kündigen.“

Da dieser vorgesehene Fall wohl kaum eintreten konnte, wird dieser Vertrag auch die „ewige Lokation“ genannt. Auf Grund dieser „ewigen Lokation“ zahlte der Staat an die Pfännerschaft jährlich 32 000 Mark Pacht, wozu noch Salzlieferungen im Werte von 4000 Mark kamen. Die Pachtgelder wurden monatlich von den Pfännersalzgrafen zu Allendorf, die vom Pfännerausschuß auf drei Jahre gewählt wurden und die Geschäfte der Pfännerschaft zu verwalten hatten, bei der Saline erhoben. Dieselbe erzielte schon seit Jahren unter den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen keine Reinerträge mehr. So leistete im Jahre 1898 der Staat einen Zuschuß von 36 000 Mark.

Bis 1906 bestanden 4 Grabierhäuser und 2 Siedepfannen, in denen jährlich 45 000 Zentner Salz gesotten wurden. Die Sole wurde seit den siebziger Jahren aus Bohrschächten entnommen, und ist dieselbe 10–11 prozentig. Der Zentralschacht, aus welchem die Sole früher entnommen wurde, ist der Gemeinde Sooden zu Badezwecken pachtweise überlassen. Die Sole desselben ist 4 prozentig. In den ersten Tagen des Januars 1906 wurde die Verpflichtung des Staates den Pfännern gegenüber abgelöst. Im Laufe desselben Jahres stellte dann der Staat den Betrieb der Saline Sooden ein.

Es erübrigt uns nun noch einiges über Sooden als Badeort zu berichten.

Die alten, zum Teil aus dem 16. Jahrhundert stammenden Siedehäuser genügten der fortgeschrittenen Technik unseres Jahrhunderts nicht mehr. Deshalb entschloß man sich, ein einziges Siedehaus außerhalb der bestehenden Anlagen zu bauen. Die alten Siedehäuser wurden von der Gemeinde erworben, welche dieselben niederlegen ließ und auf dem erworbenen Grundbesitz das Bad errichtete.

Die Lage Soodens kann für einen Badeort kaum günstiger gedacht werden. Ausgezeichnet durch eine herrliche und gesunde Lage in einem der schönsten Teile des Werratales, wird dasselbe durch Bergzüge gegen die rauhen Winde geschützt, insbesondere durch den Hegeberg mit seinen schönen Waldbeständen, die unmittelbar an den Ort grenzen, gegen den bei uns vorherrschenden Westwind. Ein besonderer Vorzug, welchen Sooden im Vergleich zu vielen anderen Bädern gewährt, liegt aber nicht allein in seinen günstigen klimatischen Verhältnissen und der staubfreien, erquickenden Waldblust, sondern vielmehr in seiner ländlichen Ruhe und Stille, welche von so vielen Kranken gesucht wird.

Als am 8. Juni 1881 das Bad eröffnet wurde, konnte man in demselben Jahre noch 325 Badegäste verzeichnen. Diese Zahl steigerte sich von Jahr zu Jahr. 1905 wies die Kurliste fast 4000 Kurgäste auf. Deshalb sah man sich veranlaßt, um den Anforderungen gerecht zu werden, einen Umbau der Einrichtungen für Bäder, Inhalationszwecke und dergl. mit einem Kostenaufwande von nahezu 250 000 Mk. vorzunehmen. Die neugeschaffenen Einrichtungen sind in einer Weise ausgeführt, daß Sooden in dieser Beziehung zu den besteinrichtungen Bädern unseres Vaterlandes gezählt werden darf.

**Die Westenburg.** Nordwestlich von Sooden lag die Westenburg, welche wohl zum Schutze der Salzquellen erbaut war. Urkundlich wird dieselbe zuerst 1248 genannt. Sie hat'e eine eigene Burgmannenfamilie, die sich nach ihr benannte und welche auch in der Umgegend begütert war. Die Burg muß sehr früh verfallen sein. Gegenwärtig ist dieselbe nur noch in ihren Gräben erkennbar und bildet für die Kurgäste Soodens einen beliebten Ausflugsort.

Am Ende des engen Tales des Altenhainsbachs, östlich von Allendorf, liegt unweit des Dorfes Asbach auf einem hohen Berge rings zwischen waldigen Höhen der *Alteinstein*. Die Burg war landgräfllich und bildete ein eigenes Gericht. Bekannt ist der Altenstein seit 1329 und wurde 1377 von denen von Hanstein zerstört, wodurch der Grund zu einer langwierigen Fehde gelegt wurde. 1438 verpfändeten die Landgrafen den Altenstein an die von Bischoffshausen, welche denselben erneuerten und bis 1643 bewohnten. Später kauften ihn die Landgrafen zurück. Das Schloß dient gegenwärtig als Försterwohnung; die Burglavelle ist zerfallen.

**Kleinbach**, 221 Einw., oberhalb Allendorf am rechten Ufer der Werra. Nachdem die v. Metra, welche hier wohnten, 1558 ausgestorben waren, befehnte Landgraf Moritz 1596 aus Dankbarkeit seinen Lehrer Tobias Hombergk, den Sohn eines Bürgers aus Homberg, damit, dessen Nachkommen noch jetzt im Besitz von Kleinbach sind.

**Weiden**, gewöhnlich Höfe Weiden genannt, 33 Einw., Kleinwach gegenüber am linken Ufer der Werra.

**Ellershausen**, 210 Einw., Dorf an der Werra.

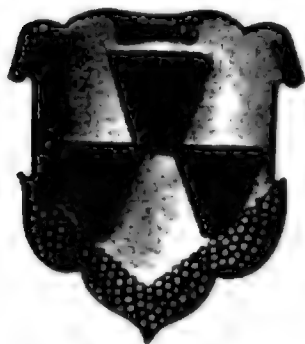
**Ahrenberg**, 23 Einw.

**Drferode**, 439 Einw.

**Hilgershausen**, 257 Einw. Die Bewohner von Hilgershausen und Drferode treiben vielfach Hausierhandel, der sie hinab bis nach Bremen und Hamburg führt. Bei Hilgershausen befindet sich die größte Höhle Hessens. Das an den Wänden herabtropfende Wasser bildet in der Mitte der Höhle einen kleinen Teich, versickert im Boden und kommt etwa 10 Minuten abwärts im Dorfe wieder zum Vorschein und treibt eine Mühle. In uralter Zeit wurde in dieser Höhle eine Gottheit (Frau Holle) verehrt, und noch bis in unsere Zeit hatte sich der Gebrauch erhalten, Blumen in das klare Wasser zu werfen, sobald man die Höhle betrat. Vergl. Bd. I, 1. Teil. S. 63 u. 64.

**Kammerbach**, 410 Einw., am Fuße der mit einem Aussichtsturme versehenen Roßtuppe.

**Dudenrode**, 186 Einw. **Asbach**, 228 Einw., östlich von Allendorf im Altenhainsbachtal. **Sickenberg**, 55 Einw. **Batterode**, 126 Einw. **Weidenbach mit Hennigerode**, 105 Einw.



**Großalmerode** (Almunderode), ist ein unregelmäßig auf hügeligem Boden gebautes Städtchen an der Vereinigung der Faulbach mit der Gelster, an der Berliner Straße, 14 km von Wippenhausen. Obgleich 250 m höher gelegen als das Werratal bei Wippenhausen, liegt es dennoch in einem engen, tiefen Talkeßel, umgeben vom Hirschberge, Pfaffenberge, Schwarzenberge, Langenberge und Querenberge.

Großalmerode ist Sitz eines Amtsgerichts und zählt 3178 Einwohner. Davon bekennen sich 3075 zur evangelischen und 65 zur katholischen Kirche. 38 sind Sektierer und 1 ist Jude. Das Klima ist kalt und der Boden unfruchtbar. Darum ist auch der Ackerbau von ganz untergeordneter Bedeutung. Dagegen besitzt Großalmerode große Reichtümer an Ton, Sand und Kohlen. Durch seinen Ton ist Großalmerode weltberühmt geworden. Vergl. Bd. I, 1. Teil. S. 67.

Großalmerode ist eine Industriestadt. Es besitzt seit 1905 1 Glasfabrik, welche für die Tropenländer gläserne Telegraphenstangen verfertigt, 2 Ziegeleien, 6 Töpfereien, 6 Schmelzziegelfabriken, 3 Schamottesteinfabriken, 3 Schneiderkreidefabriken, 1 Tonpfeifenfabrik, 2 Mästen- und Fassfabriken, 3 Holzschneidereien, 1 Verblendsteinfabrik, 1 Tonmühle, 5 Tongrubenbetriebe, welche den Ton in rohem und gebranntem Zustande zum Versand bringen,





Großalmerode ist sehr alt und verdankt seine Entstehung dem Reichtum seines Bodens an Mineralien. Erst 1775 wurde es zur Stadt erhoben; es ist darum eine der jüngsten der hessischen Städte. Das Wappen der Stadt zeigt keine streitbaren Löwen und Bären, auch keine Rosen und Lilien, sondern 3 Schmelztiegel, um die irdene Kugeln angehäuft sind.

Ursprünglich war Großalmerode nur von Glasmachern bewohnt, deren Hütten weithin im Kaufungerwalde zerstreut lagen. Spuren dieser Glashütten sind noch heute zu sehen. Die Glasmacher waren durch Zunftgesetz in der Zeit der Ausübung ihres Gewerbes beschränkt. Nur von Ostern bis Martini durfte Glas bereitet werden und keiner bei schwerer Strafe auch nur einen Tag früher beginnen oder später schließen. Darum hatten die Glasmacher bei ihren Hütten nur die notwendigsten Gebäulichkeiten, ihre Wohnungen befanden sich in den nächsten Ortschaften, zumeist aber in Großalmerode.

Von den europäischen Ländern scheint Italien lange Zeit hindurch das einzige Land gewesen zu sein, welches Glas bereitete; vor allem aber waren die venetianischen Hütten berühmt, welche sich auf der Insel Murano befanden. Von Italien hat sich die Kunst der Glasbereitung nach Böhmen verpflanzt, von wo sie sich dann weiter bis über die deutschen Länder verbreitete. Wann diese Kunst nach Hessen gekommen, ist unbekannt. Die ersten Hütten findet man bei uns nicht vor dem 15. Jahrhundert. Die Glasmacher des mittleren und nördlichen Deutschlands bildeten eine Gilde oder Zunft. Die Bundesstätte befand sich ursprünglich im Speßart. Weil sich aber der größere Teil der Glasmacher an dem Bauernaufstande im Anfang des 16. Jahrhunderts beteiligte, wurden ihnen die bisher besessenen Freiheiten und Rechte entzogen, ja vielen ließ man sogar die Hütten niederlegen. Darum sahen sich die Glasmacher gezwungen, sich nach einer neuen Bundesstätte umzusehen. Ihre Wahl fiel auf Großalmerode, und Landgraf Philipp der Großmütige nahm die ihm angetragene Würde eines Obervogts der Glaserzunft bereitwilligst an. Das war im Jahre 1537.

Von dieser Zeit an war Großalmerode die Bundesstätte der Glaserzunft des nördlichen und mittleren Deutschlands; und als durch Engelhard Weder aus Großalmerode die Kunst der Glasbereitung nach Schweden und Norwegen verpflanzt wurde, schlossen sich auch diese Länder der Zunft an. Großalmerode eignete sich auch ganz besonders als Bundesstätte; es bot der Zunft mancherlei Vorteile, die ihr andere Orte nicht gewähren konnten. Nicht nur, daß dort schon eine Anzahl Hütten bestanden, sondern es lieferte ihnen dasselbe einen vortrefflichen Ton zu den Glashäfen und den Ofensteinen, die sich die Glaser jener Zeit selbst bereiteten. Auch deckten die meisten Glashütten Mitteldeutschlands von dort ihren Bedarf an Sand, während die Saline Sooden die unentbehrliche Asche lieferte.

An der Spitze der Zunft standen 6 Bundesmeister nebst dem Obervogt, dessen Amt durch den Oberförster des Kaufungerwaldes versehen wurde. Am Pfingstmontag fand alljährlich zu Großalmerode eine Bundesversammlung statt, auf der alle Hüttenmeister mit ihren Gefellen und Lehrlingen zu erscheinen verpflichtet waren. Ungenügend entschuldigtes Nichterscheinen wurde bestraft. Während der Versammlung fand ein Bundesgericht statt, bei welchem der Oberförster als Richter den Vorsitz führte, während ihm die Bundesmeister als Schöffen zur Seite standen. Alle Vergehen gegen den Bundesbrief, auf den die Mitglieder vereidigt waren, wurden bestraft. Jeder Meister war verpflichtet, alle Verstöße gegen den Bundesbrief, die ihm bekannt geworden waren, zur Anzeige zu bringen. Die Unterlassung einer Anzeige zog dem Betreffenden die Strafe zu, welche auf dem Vergehen ruhte.

Da sich die Strafgewalt des Obervogtes nur auf die Glaser erstreckte, welche Untertanen seines Landes waren, die Bundesmitglieder aber in verschiedenen Ländern wohnten, so mußte der Bund ein anderes Mittel besitzen, um sein Ansehen aufrecht zu erhalten und gewiß zu sein, daß sich den auferlegten Strafen auch gefügt wurde, denn der Schwur auf die Bundesverfassung allein war ein solches Mittel nicht. Dasselbe lag vielmehr in dem Bezug der Materialien zur Glasbereitung. Den Sand des Kaufungerwaldes, die Asche der Saline Sooden und vor allem den Ton von Großalmerode konnte kein Glaser entbehren. Wollte sich ein Mitglied nicht fügen, so wurden ihm diese Materialien vorenthalten; das aber bedeutete für denselben die Aufgabe des Betriebs.

Zu so hoher Blüte das Glasmachergewerbe auch gelangt war, ging dasselbe doch rasch seinem Verfall entgegen. Durch die schlechte Walbwirtschaft und den großen Holzverbrauch der Glas- und Eisenhütten fingen die Gebirge an, sich zu entwalden. Den jährlichen Holzverbrauch einer Glashütte berechnete man mit 800 Mastern. Von einer Zuweisung des Holzes wußte man damals noch nichts; jeder Hüttenbesitzer hatte sich seinen Bedarf an Holz selbst zu fällen. Als Streitigkeiten über das Fällen des Holzes entstanden, wurde jeder Hütte ein bestimmter Waldbezirk überwiesen. Um nun einer Verödung der Wälder vorzubeugen, ließ man auf hessischem Gebiet nach und nach die Hütten niederlegen. Nur in dem sogenannten Gemenge, das ist der Teil des Kaufungerwaldes, welchen Hessen und Braunschweig gemeinschaftlich besaßen, bestanden die Hütten einstweilen noch weiter. In den Jahren 1558 bis 1565 zählte man 16 Hütten im Gemenge. Als jedoch 1618 eine Teilung des Kaufungerwaldes stattfand, verschwanden auch diese gar bald. Gegenwärtig besteht im Kaufungerwalde nur noch die Glashütte bei dem Dorfe Ziegenhagen.

Wir wollen noch kurz die Versuche des Landgrafen Wilhelm IV. erwähnen, statt der Holzfeuerung die Kohlenfeuerung bei der Glasbereitung einzuführen. Dieser Gedanke wurde von dem verdienstvollen Pfarrer Rhenanus zu Alendorf angeregt. Wie es demselben gelungen war, diese Feuerungsart beim Salinenbetrieb zu Sooden und der Kupferschmelzhütte im Höllental mit großem Vorteil zur Anwendung zu bringen, so hoffte er auch, daß ihm solches bei der Glasbereitung gelingen werde. Der Landgraf, den die immer weiter um sich greifende Verödung der Wälder mit Besorgnis erfüllte, ging auf die Vorschläge des Rhenanus ein und stellte demselben zur Anstellung von Versuchen die Geldmittel zur Verfügung und versprach außerdem noch eine Belohnung von 200 Talern für den Fall des Gelingens. Doch Rhenanus sollte sich die ausgesetzte Belohnung nicht erringen, denn seine Versuche schlugen sämtlich fehl. Bessere Erfolge erzielte der Baumeister und Hofschreiner Müller zu Cassel, der auf den Versuchen des Rhenanus weiter baute. Die Versuche des Müller waren deshalb gelungen, weil er die Kohlen vor dem Gebrauch dörren ließ. Durch diese Dörrversuche war der erste Schritt zur Koksbereitung getan, und Müller kann darum als der Erfinder derselben angesehen werden.

Auch die Bereitung des venetianischen Glases hat sich Wilhelm IV. angelegen sein lassen. Im weißen Hofe zu Cassel ließ er eigens zu diesen Versuchen einen Glasofen bauen und von italienischen Arbeitern, weil sich die hessischen nicht dazu eigneten, ausführen. Aber des Landgrafen Versuche, sowohl die der Kohlenfeuerung wie die der Bereitung des venetianischen Glases, kamen später wieder in Vergessenheit. Den Ruhm, die Kohlenfeuerung bei der Glasbereitung zuerst eingeführt zu haben, hat man dem Engländer Manfell zugeschrieben, jedoch zu Unrecht, denn die Versuche Müllers sind älter.

kehren wir nun wieder zu Großalmerode zurück. Rings um die Stadt breiten sich unerschöpfliche Lager des vorzüglichsten Tons aus. Seit welcher Zeit diese Lager abgebaut

werden, ist unbekannt, reicht aber bis in frühe Jahrhunderte zurück. Diese Tonlager sind auch sicher die Ursache der Entstehung des Ortes gewesen, denn der Ackerbau konnte zu einer Niederlassung nicht reizen. Nähere Nachrichten über die Gewinnung des Tons findet man erst seit dem 16. Jahrhundert. Damals bezogen die meisten Glashütten hier den Ton zu den Glashäfen oder auch die Glashäfen selbst, sowie auch die zu den Glasöfen nötigen gebrannten Steine.

Aus den ältesten Nachrichten über den Betrieb der Tongruben geht hervor, daß dieselben fiskalisch waren. Wie der Betrieb eingerichtet war, geht aus ihnen nicht hervor. Wahrscheinlich aber hat man es den Gläsern überlassen, den Ton selbst zu graben. 1560 wurden die Tongruben verpachtet. Als Grund zu dieser Änderung wird in dem Pachtvertrage angegeben, daß sich der ausländischen Meister halber beim Graben des Tons etliche betrügliche Hinterlist begeben, daraus nicht nur dem Landesherrn, sondern auch dessen Untertanen, den Gläsern, ein Nachteil entsprungen. Die ersten Pächter waren Hans Stredter und Heinrich Kaufhold, beide zu Großalmerode wohnhaft; der jährliche Pachtzins betrug 20 Gulden. Auch der Wascherde wird bei dieser Gelegenheit zum ersten Male gedacht. Die Gewinnung derselben war jedoch nicht in dem Pachtvertrage einbegriffen, sondern es beschäftigte sich damit die ganze Gemeinde, welche dafür einen Taler Jahreszins zahlte. Damit nicht Ton als Wascherde ausgeführt werden konnte, wurden von dem Röllner zu Wippenhausen Zollzeichen verabreicht, welche als Ausweis dienten.

Inzwischen aber wurden auch an anderen Orten Deutschlands Tonlager entdeckt, welche sich zur Bereitung von Glashäfen eigneten. Die auswärtigen Glashütten wendeten sich darum immer mehr von Großalmerode ab, dessen Tonindustrie infolgedessen immer mehr zurückging. Bald aber folgte wieder ein Aufschwung. Es wurde ein Ton gefunden, der sich zur Bereitung von Schmelztiegeln und Knidern eignete. Das war zur Zeit des Landgrafen Moriz. Es trat jedoch eine wichtige Veränderung ein. Landgraf Moriz machte die Bereitung der Schmelztiegel zum Monopol und verpachtete dasselbe gleichzeitig in Gemeinschaft mit den Tongruben. Im Jahre 1600 betrug der Zins dafür 1200 Gulden. 1621 betrug der Pachtzins bereits 2200 Gulden. Der 30jährige Krieg aber, der so viel vernichtete, brachte auch den Ton- und Tiegelhandel Großalmerodes herab. 1636 wurden nur noch 475 Gulden bezahlt, und 1663 betrug der jährliche Pachtzins sogar nur 10 Gulden.

Bald folgte wieder ein Aufschwung. Es kam die Zeit der Tonpfeifen, von denen zwei Arten angefertigt wurden. Die langen blieben in Deutschland und die kurzen, die sogenannten Sklavenpfeifen, gingen nach Amerika. Der Aufschwung scheint aber nicht lange angehalten zu haben, denn es fand sich niemand mehr, der die Tongruben in Pacht nehmen wollte, weshalb eine Administration derselben eingeführt wurde. 1836 betrug die Ausbeute der Tongruben 3800 Taler. Außerdem bezogen auch Großalmeroder Schmelztiegel- und Ziegelmacher Ton aus eigenen Gruben, mit denen man sie belehnt hatte. Das Bestreben der hessischen Regierung war stets darauf gerichtet, die Ton- und Tonwarenindustrie Großalmerodes zu heben, ohne jedoch ihre Anstrengungen von Erfolg gekrönt zu sehen. Denn die Großalmeröder hingen einerseits zu sehr am Althergebrachten und andererseits waren dieselben nicht kapitalkräftig genug, um mit größeren Unternehmungen erfolgreich in Wettbewerb treten zu können. Eine gänzliche Veränderung der Verhältnisse brachte das Jahr 1866. Der Staat gab seinen Tongrubenbesitz, welcher durch Kauf in Privathände überging, auf. Die gegenwärtige Besitzerin der ehemaligen staatlichen Tongruben ist die Aktien-Gesellschaft „Vereinigte Großalmeroder Tonwerke“. Die Gesellschaft verlegte nach einem Brande in den alten

Fabrikräumen im Jahre 1896 hauptsächlich wegen Mangel eines geeigneten Bauplatzes am Orte einen großen Teil ihrer Fabrikanlagen in die Nähe des Dorfes Rommerode. In der Fabrik sind insgesamt 600 Arbeiter beschäftigt.

**E p t e r o d e** (Oberrode), 502 Einw. 5 Töpfereien beschäftigen sich mit der Aufertigung von Schmelzriegeln; außerdem gibt es hier 1 Ziegelei und 1 Schneiderkreidesabrik. In Epteroode sind außer der evangelischen Kirche noch 2 Kapellen, eine der evangelischen Gemeinschaft, die andere den Baptisten gehörend. Der hochgelegene Ort hatte früher sehr unter Wassermangel zu leiden. Die Gemeinde hat daher unter beträchtlichen Opfern eine Wasserleitung gebaut, zu der das Wasser mittels einer Turbine aus dem Tale bei Laudenbach hochgepumpt wird.

**W i d e n r o d e**, 1128 Einw., an der Mohltreff, einem rechten Nebenflüßchen der Loffe. Viele Bergarbeiter.

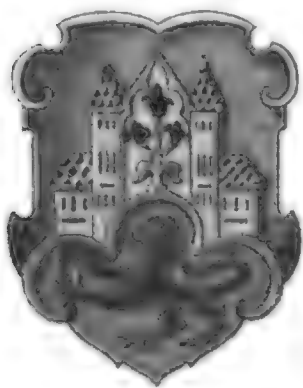
**R o m m e r o d e**, 746 Einw. Die Aktiengesellschaft „Vereinigte Großalmeroder Tonwerke“ hat einen Teil ihrer Fabrikanlagen nach hier verlegt. Das Braunkohlenbergwerk Zeche „Marie“ am Hirschberg ist mit der Eisenbahn durch eine Drahtseilbahn verbunden.

**L a u d e n b a c h**, 881 Einw.

**U n g s t e r o d e**, (Unterrode), 415 Einw.

**T r u b e n h a u s e n**, 426 Einw. Zementsabrik.

**W e i ß e n b a c h**, 141 Einw. Oberhalb des Dorfes liegt hoch oben am Meißner das Kohlenbergwerk „Bransrode“, eines der Bergwerke, welche ihre Ausbeute an die nun stillgelegte Saline Sooden lieferten. Nördlich von Weissenbach lag auf der äußersten Spitze eines Bergrückens über der Tränkenmühle die Gelfterburg, von welcher noch deutliche Spuren einer Umwallung sichtbar sind.



Wappen von  
Lichtenau.

**Heilich Lichtenau** liegt 23 km von der Kreisstadt Wippenhausen entfernt auf der nach ihr benannten Hochfläche. Schon in der ältesten Zeit führte hier die Salzstraße und die Leipziger Straße von Cassel über Eschwege vorbei. Wahrscheinlich ist es auch, daß die beiden Heidenapostel Kilian und Bonifatius in dieser Gegend gewirkt haben, obgleich dieselbe zu jener Zeit noch wenig bewohnt gewesen ist. Hier auf der Hochfläche wurden auch im 5. Jahrhundert die letzten Kämpfe zwischen den Chatten und den Hermunduren ausgefochten.

Die Einwohnerzahl ist in den letzten Jahren wieder etwas gestiegen und beträgt jetzt 1394 Seelen. Davon sind 1362 evangelisch und 23 katholisch. Die Erwerbstätigkeit erstreckt sich hauptsächlich auf Acker-







Gegner zu Felde zu ziehen, zeugt heute nur noch ein Turm von der früheren Größe. Und auch dieser wäre dem Einsturz verfallen, hätte man sich nicht noch zu rechter Zeit entschlossen, eine Sammlung zu veranstalten, um diesen Zeugen vergangener Tage zu erhalten. Einst der stolze Sitz eines mächtigen Grafengeschlechts, das weite Gaue unseres Vaterlandes beherrschte, zuletzt Eigentum eines schlichten Bauern, der ihren Besitz für nichts weiter wert erachtete, als aus ihr Geld zu schlagen, und, nachdem der Staat ihren Erwerb verschmähte, in dem Freiherrn v. Schenk zu Schweinsberg einen Käufer fand.

Die ersten Schanzwerke auf dem Schloßberge haben wahrscheinlich die Chatten im 5. Jahrhundert n. Chr. zum Schutz gegen die von Osten herandrängenden Germanen errichtet. Die Erbauung eines Herrensitzes fällt in die Zeit der Belehrung unserer Vorfahren zum Christentum. Nach der Sage soll Pipin der Kleine die ersten Grafen v. Reichenbach eingesetzt haben. Urkundlich wird zuerst 1080 ein Graf v. Reichenbach erwähnt. Demselben wurde die Schirmvogtei über Fulda übertragen. Von 1194 an führt dies Geschlecht den Namen von Ziegenhain und Reichenbach. Durch Erbansprüche ging der alte Sitz dieses Grafengeschlechts, die Burg Reichenbach, in den Besitz der Landgrafen von Thüringen über (1233), die ja gleichzeitig auch Landgrafen von Hessen waren. Nach dem Aussterben des thüringischen Fürstenhauses (1247) fiel Reichenbach an die Landgrafen von Hessen und ist mit geringen Unterbrechungen bei dem hessischen Fürstenhause geblieben, welche von hier aus durch ihre Beamten das nach der Burg benannte Amt, das spätere Amtsgericht Lichtenau, verwalteten.

Mit der Erbauung der Stadt Lichtenau (1280) büßte die Burg immer mehr ihre frühere Bedeutung ein. Noch einmal sollte Reichenbach eine wichtige Rolle spielen. Landgraf Hermann leitete von hier aus in den Jahren 1376—1390 seine Unternehmungen gegen seine Gegner, den Landgrafen Balthasar von Thüringen, den Abt von Fulda, das mainzische Bistum und den Herzog Otto von Braunschweig. (Siehe Dorf Bischofshausen.)

Nach Wiederkehr friedlicher Zustände diente das Schloß den hessischen Fürsten vornehmlich als Jagdschloß, um in den umliegenden Wäldern des Weidwerkes zu pflegen. Einer derselben, Ludwig II., starb hier eines plötzlichen Todes und zwar, wie man annimmt, durch Gift (1471). Von dieser Zeit an stand das Schloß verödet da, und die Ämter, welche dort ihren Sitz hatten, wurden nach Lichtenau verlegt.

In der Zeit der Gefangenschaft Philipps des Großmütigen versetzten die kaiserlichen Kommissäre die Burg in einen verteidigungsunfähigen Zustand, und weil sich niemand mehr um dieselbe kümmerte, verfiel sie immer mehr. Die Bauern der Umgegend aber machten sich die Steintrümmer zunutze. Zuletzt war das Schloß bis auf zwei Türme vom Erdboden verschwunden. Und auch der eine dieser Türme stürzte in der nämlichen Nacht mit furchtbarem Gelöse zusammen, als Kurfürst Wilhelm II. die Goldschmiedstochter Emilie Ortlöpp aus Berlin zur Gräfin von Reichenbach erhob. (21. März 1821.)

Im Jahre 1904 brachte man an dem übriggebliebenen und ausgebesserten Turme eine Gedenktafel an. Aus schwarzpoliertem Granit hergestellt, zeigt dieselbe einen von zwei romanischen Säulen getragenen Rundbogen, in dessen Füllung die Wappen der einstigen Burgherren, der Grafen von Reichenbach (Adler mit Ziegenkopf), der Deutschritter (schwarzes Kreuz) und der Landgrafen von Hessen (der hessische Löwe) dargestellt sind. Zwischen den Säulen kündet dann folgende Inschrift die Hauptereignisse aus der Geschichte des Schlosses: Um 500 n. Chr. bauten die Chatten den Berg zu einer Grenzwarde gegen Osten.

Von 750—1219 saßen hier die Grafen von Reichenbach.



1207 kamen die Brüder vom Deutschen Hause S. Mariä zu Jerusalem nach Reichenbach.

Um 1225 verkaufte Herr Konrad Landgraf von Thüringen die Burg und gewann sie.

1233 kam das Schloß an die Landgrafen von Thüringen und Hessen.

1247 nahm Frau Sophie Herzogin von Brabant die Burg für Herrn Heinrich I., das Kind von Hessen. Nachdem regierten die Fürsten zu Hessen, Reichenbach die Feste und zum Gejaids.

1471. 8. Nov. verschied allhie Herr Ludwig II., Landgrafen zu Hessen, dem Gott gnade.

1531 besserte man nochmals die Zugbrücke und Baue, nachdem kam das Schloß in Verfall.

1821. 21. März stürzte der große Turm gegen das Dorf hin zusammen.

1899—1901 baute man den Bergfried wieder aus.

Das Dorf Reichenbach, 2 km südöstlich von der Ruine Reichenbach an der Rode, einem Nebenflüßchen der Pfiefe, hat 360 Einwohner.

Der Ort hat schon zur Zeit Karls des Großen bestanden und wird urkundlich zuerst im 8. und 9. Jahrhundert in einem Güterverzeichnis des Klosters zu Fulda genannt. In diesem Verzeichnis werden auch 30 Slaven (Wenden) aufgeführt, ein Beweis, daß Karl der Große und Otto I. während ihrer Kriege mit den Wenden Kriegsgefangene nach jener Gegend verpflanzt haben. Später gründeten die Grafen von Reichenbach in dem Dorfe ein Nonnenkloster. Aber den Nonnen mag es in dieser rauhen Gegend nicht gefallen haben; das Kloster ging wieder ein. Dann schenkten 1209 die Grafen das Kloster dem Deutschritterorden. Diese errichteten in Reichenbach, ihrer ersten Niederlassung in Deutschland, eine eigene Komturei und erwarben nach und nach andere Besitzungen dazu. Von 1330 bis 1354 haben dieselben sogar durch Verpfändung das ganze Amt, einschließlich der Stadt Dichtenau, be sessen. Nach Einführung der Reformation wurde die Reichenbacher Komturei mit der Landkommende (Verwaltungsbezirk) zu Marburg verschmolzen.

Friedrichsbrück, 161 Einw., am Fuße des Hirschberges, wurde unter der Regierung des Landgrafen Friedrich II. 1778 gegründet. Die Ansiedler kamen aus Oberhessen und Nassau-Weilburg.

Fürstenhagen, 635 Einw., an der Lasse und der Cassel-Waldkappeler Eisenbahn. Ziegelei und Zigarrenfabrik.

Glimmerode, 15 Einw., Gutsbezirk.

Hambach, 12 Einw., Gutsbezirk. Ehemals Dorf, gehörte es bereits 1229 dem Kloster Kaufungen. Zu Hambach gehörte das Vorwerk Steinholz.

Hausen, 289 Einw., der höchstgelegene Ort im alten Hessen, 520 m über dem Meere. Oberhalb des Dorfes das Viehhaus, einst Vorwerk, jetzt Wirtshaus.

Hollstein, 121 Einw. Unterhalb des Dorfes die Weißmühle, der Überrest eines Dorfes. Dicht bei dem Dorfe befinden sich zwei hohe Felsen, die „Hollensteine“, nach denen das Dorf seinen Namen erhalten hat.

Hopfelde, 187 Einw.

Quentel, 423 Einw.

St. Ottilien, 234 Einw., wurde 1700 von 14 französischen Familien angelegt.

Belmeden, 391 Einw., uralter Ort. Der Edle Hadamar übergab dem heiligen Bonifatius in Belmeden 14 Acker.

Walburg, 644 Einw., an der Wehre, Station der Cassel-Waldfappeler Eisenbahn. Berühmt ist der Walburger Roggen, auch heßlicher Garde-du-Corps-Roggen genannt.

Widersrode, 217 Einw. Widersode hatte den Beinamen „Müchendorf“, weil dessen Einwohner verpflichtet waren, alles, was aus dem Amte Pichtenau zur fürstlichen Hofhaltung — Mücke — nach Cassel zu tragen oder zu treiben war, dorthin zu bringen.

Harmuthsachsen, 423 Einw. Haltestelle der Cassel-Waldfappeler Eisenbahn. Das Dorf verdankt wahrscheinlich sächsischen Kriegsgefangenen, die Karl d. Gr. hier ansiedelte, seine Entstehung. In dem Dorfe besaßen die Herrn von Cappel eine Burg, welche nach deren Aussterben an die Herren von Hundelshausen überging, in deren Besitz sich dieselbe noch jetzt befindet. In Harmuthsachsen wohnen viele Juden, deren Niederlassung sich schon bis in das 14. Jahrhundert nachweisen läßt.

Hasselbach, 134 Einw. Mücken, 251 Einw. Wollstein, 11 Einw., Gutsbezirk. Ketterode, 287 Einw.

### Eingegangene Ortschaften.

I. Im sächsischen Gau. 1. Elbingen,  $\frac{1}{4}$  Stunde nordöstlich von Eichenberg, dicht an der Göttinger Straße. 2. Elmerode,  $\frac{1}{4}$  Stunde östlich vom Arnstein, hart an der Grenze der Provinz Sachsen. 3. Gerwardshausen, nördlich von Marzhagen, an der Landesgrenze. 4. Grebenhain, dicht hinter Berlepsch. 5. Hübenthal, ein berlepscher Hof am Fuße des Schlosses Berlepsch. 1032 schenkte Kaiser Konrad die villa Hubinadal dem Stifte Paderborn. Wird 1461 ausdrücklich als Wüstung genannt. 6. Seedorf, südwestlich von Eichenberg, an einer Quelle, der Seeborn genannt. 7. Widershausen, Bodenhausensches Lehen. Lage unbekannt. 8. Bremerode, zwischen Marzhagen und Hebenshausen.

II. Im thüringischen Gau. 1. Asmareshusen, zwischen Trubenhagen und Hundelshausen an der Welfer. 2. Bebenrod, südlich vom Arnstein an der Wehra-Göttinger Eisenbahn. Gehörte dem Kloster St. Wilhelm zu Wippenhausen. 3. Berkershausen, Lage unbekannt. 4. Bruch oder Brod, in der Gemarkung von Bischoffen. 5. Eberhardshausen, in der Gemarkung von Wippenhausen. 6. Elende, bei Ellingerode. 7. Eschershausen, westlich von Roßbach, unterm Wilsstein. 8. Glas-

bach, an der Werra zwischen Wendershausen und dem Ludwigstein, da, wo jetzt die Glachsbadmühle liegt. 9. Gieboldhausen, zwischen Neuenrode und Hebenshausen. 10. Hungershausen, am Hungerhäuser Bach, westlich von Alleinahmerode. 11. Harmannshausen (Carmshausen), an der Mündung der Fahrenbach in die Gelster. 12. Kengershausen, oberhalb Wippenhausen an der Gelster. 13. Stempelshausen, war eine noch jetzt in ihren Mauern erhaltene Kapelle bei Wippenhausen, jenseits der Werra in den Weinbergen gelegen. 14. Widdershausen, wahrscheinlich ist es das spätere Willersshusen oder Wulmersshusen, welches am Wilhelmshäuser Bach lag. 15. Die Gelsterburg (siehe Dorf Weißenbach). 16. Balzerode, südlich von Sooden. 17. Emmicherode, nordöstlich von Alteinbach. 18. Zum Hainchen, oder jetzt Altenhain, zwischen Allendorf und Altenstein. 19. Glimmerode, südlich von Sooden an der Werra. 20. Musbed oder Musbach, an der Musbach. 21. Rosdorf, Lage unbekannt. 22. Alstsch, Lage unbekannt. 23. Geisenrod, bei Hasselbach. 24. Jchendorf,  $\frac{1}{4}$  Stunde östlich von Rüchen. 25. Bibrichsdorf, bei Wollstein. 26. Pasfenrode, Lage unbekannt. 27. Hinter- oder Niederwolstein, früher Wollstein genannt, unterhalb Wollstein. 28. Welbach, in der Nähe von Rüchen.

III. Im fränkischen Gau. 1. Belderichsfeld, Lage unbekannt. 2. Breiterode, bei Reichenbach. 3. Dorrenbach, wahrscheinlich bei Wickersrode. 4. Fischbach, bei Fürstenhagen. 5. Gebenrod, zwischen Belmeden und Hausen. 6. Günsrode, bei Lichtenau. 7. Hainbach, der jetzige Hof Hambach. 8. Haudenrode, bei Retterode. 9. Heßelschagen, bei Lichtenau. 10. Hohenrode, bei Lichtenau. 11. Hülsebach, jetzt Holzbach, bei Retterode. 12. Ramphis,  $\frac{1}{2}$  Stunde nordöstlich von Lichtenau. 13. Mesche, zwischen Reichenbach und Hasselbach. 14. Oberndorf, zwischen Retterode und Lichtenau. 15. Poppenhagen, zwischen Lichtenau und Quentel. 16. Rechfeld, bei Walburg. 17. Norbach, nördlich von Fürstenhagen. 18. Schönlinden, südlich von Quentel. 19. Siegershausen, bei Lichtenau. 20. Steinbach, zwischen Rüchen und Hausen. 21. Vortriden, bei Lichtenau. 22. Walbach, bei Retterode. 23. Weißner, oberhalb Rüchen am Meißner. 24. Weßelstrotz, Lage unbekannt.

## 12. Der Kreis Eichwege.

Von Lehrer Bierwirth-Eichwege.

502,61 qkm, 43 203 Einw.; auf 1 qkm = 86 Einw.

Der Kreis Eichwege, eine der schönsten und interessantesten Gegenden im Hessenlande, breitet sich auf beiden Ufern der Werra und zwar vorwiegend auf dem linken aus. Er liegt unter  $51^{\circ}$  nördlicher Breite und  $10^{\circ}$  östlicher Länge (Greenwich). Seine größte Ausdehnung in die Länge hat er von W. nach O. zwischen den Orten Heßrode und Heldra und seine größte Breite von N. nach S. zwischen den Dörfern Higelrode und Wommen. Er grenzt im N. an die Kreise Wippenhausen und Heiligenstadt (Eichsfeld), im O. an den Kreis Mühlhausen und an das Großherzogtum Sachsen Weimar, im S. an den Kreis Rotenburg, im W. an die Kreise Melungen und Wippenhausen.

Der Boden des Kreises ist mit Ausnahme des Werratal's und des unteren Wehretal's gebirgig. Im W. breitet sich der majestätische *Meißner*, der „König der hessischen Berge“, aus, berühmt durch seine herrlichen Aussichtspunkte, den Schatz seiner Sagen und interessant durch seine Basalte, seine Kohlenlager und den großen Reichthum seltener Pflanzen. 749 m erhebt er sich über das Meer und 606 m über das nahe Werratal. Von hier aus betrachtet, hat er die Gestalt eines gewaltigen Riesengrabes.

Frei und offen liegt nach O. das schöne Werratal mit seinen ausichtsreichen Ruppen und Höhen, hinter welchen die nackten Klippen des Eichsfeldes aufsteigen.

Das östliche Vorland des Meißners ist eine mehrfach tief durchschnittene Bergplatte, deren steile Ränder das linke Ufer der Werra bilden. Der größere Teil derselben breitet sich zwischen dem Oberriedener Bache und der Berka aus. Während die Hauptplatte nördlich in der *Hohen Kirn* die höchste Erhebung hat, steigt sie südlich bis zu der breiten Hochfläche von Higelrode hinab und endigt mit der *Römerschanze* an der Werra. Tief schneidet hier die Berka ein und bildet das enge, wildromantische und vielbesuchte *Höllental*, dessen steilste Talwand der *Bilstein* bildet.

Ein anderer Bergrücken breitet sich zwischen der Berra und dem Vierbach aus, welcher in dem *Rberg*, dem Bilsstein gegenüber, und im *Nomberg* (383 m) bei Alberode seine höchsten Punkte hat, während ein dritter, schmalerer, zwischen dem Vierbach und dem Rodobach gelegen, mit dem *Finkenberg* (458 m) und *Trimberg* (291 m) zur Wehre hinabsteigt.

Am rechten Wehreufer zieht sich an der SW.-Grenze des Kreises, vom *Eisberg* (583 m) aus, ein langer, schmaler Bergrücken bis zum *Stölzinger Knopf* hin, von welchem es sich nach der Wehre und Sontra zu abdacht. Es führt den gemeinsamen Namen *Stölzinger Gebirge*. Hierzu gehören: der *Ziegenfüßel* bei Burghofen, der *Wehrberg* und *Taufstein* bei Waldfappel, der *Mirchberg* und *Honigberg* bei Bischhausen, der *Günthersberg* bei Mädelisdorf, der *Alpstein* (397 m) zwischen Kirchhospbach und Mitterode, der *Burgberg* über Stadthospbach und der *Winterkasten* bei Hoheneiche.

Zwischen Sontra, Wehre und Berra breitet sich der *Hunsrück* (474 m) aus. Er beginnt an der Mündung der Metra in die Sontra mit dem *Heuberg* und zieht in nordöstlicher Richtung. Seine östliche Fortsetzung heißt der *Schlierbachswald* (375 m), in dessen Schluchten die Bürger von Eschwege, als die Kroaten 1637 die Stadt niederbrannten, Schutz fanden. Dem Hunsrück und dem Schlierbachswald sind vorgelagert: die *blaue Kuppe*, berühmt durch ihren Basaltdurchbruch <sup>1)</sup>, die *kleine Kuppe*, früher Staujenbühl genannt, auf deren Gipfel eine schon im 14. Jahrhundert vorhandene Kapelle stand, der *kleine* und *große Leuchtberg* bei Eschwege. Ersterer hieß ehemals *Otilienberg*. Seinen Gipfel zierte eine Kapelle, nach welcher die Bewohner der Berragegend wallfahrteten. Die Spitze des großen Leuchtbergs, im Volksmunde die „*Warte*“ genannt, trug bis 1901 die Überreste eines Wartturms. Seit 1903 erhebt sich an seiner Stelle ein 25½ m hoher, aus Sandsteinen errichteter, herrlicher Turm, der dem Andenken des ersten deutschen Reichskanzlers zu Ehren den Namen *Bismarckturm* führt. Von dieser Höhe des ganzen Werratales genießt man eine sehr liebliche und schöne Aussicht.

Die Berge am rechten Werraufer bilden den Südrand des *Eschfeldes*. Aus Buntsandstein und Muschelskalk aufgebaut, haben sie Kuppen- oder Sargform. Sie zeichnen sich, wie alle Massberge, durch eine reiche Flora aus und bieten dem Besucher eine gute Fernsicht. Östlich von Wanfried erheben sich der *Mühlberg* und der *Arrenberg*, während nördlich der

<sup>1)</sup> Alexander von Humboldt erwähnt ihrer im „*Kosmos*“ mit den Worten: „Aus engen Rissen emporgequollen, in der blauen Kuppe bei Eschwege, durchbricht der Basalt den bunten Sandstein und Grauwackenschiefer und breitet sich hoch oben wie der Hut eines Pilzes aus.“

the first of these is the fact that the system is not a simple one, and the second is the fact that the system is not a simple one.



the first of these is the fact that the system is not a simple one, and the second is the fact that the system is not a simple one.







1. The first part of the document is a letter from the author to the reader, explaining the purpose of the study and the methods used.

2. The second part of the document is a list of references, which includes books, articles, and other sources used in the study.



3. The third part of the document is a list of references, which includes books, articles, and other sources used in the study.

4. The fourth part of the document is a list of references, which includes books, articles, and other sources used in the study.

Kommen das Kreisgebiet, durchfließt, nachdem sie Herleshausen berührt, in zahlreichen Windungen einen Teil des Großherzogtums Sachsen-Weimar und des Kreises Mühlhausen. Bei Heldra betritt sie den Kreis zum zweitenmal und durchfließt ihn bis Alungen. Ihr enges, bald erweitertes Tal gehört zu den schönsten und fruchtbarsten Gegenden des Hessenlandes. Von Wanfried an schiffbar, war sie in früheren Jahren eine wichtige Verkehrsader. Sie brachte die Güter bis Münden, von wo sie auf der Weser bis Bremen gingen. Seitdem wir aber die Eisenbahn haben, hat die Schifffahrt auf der Werra fast aufgehört. Nur die Flößer benutzen noch den billigen Wasserweg und bringen die Hölzer des Thüringer Waldes, welche in Vernshausen verladen werden, auf der Werra nach Münden. Ihr Gefälle ist bedeutend größer als das der Fulda. Von rechts nimmt sie die vom Eichsfelde kommende Frieda, welche bei dem Dorfe Frieda mündet, auf. Ihre linken Nebenflüsse sind Wehre und Berka. In die Wehre, welche am Hirschberg entspringt, ergießen sich von links Rodbach und Bierbach (Grund) vom Meißner und von rechts: die Schiemer, der Hossbach und die Sontra mit Ulfe und Netra vom Ringgau. Die Berka, welche dem Friedrichstollen am Meißner entquillt, nimmt bei der Schmelzhütte (Forsthaus) den ebenfalls vom Meißner kommenden Kupferbach auf.

Die geologischen Verhältnisse des Kreises. Das älteste Gestein unserer Gegend ist die Grauwacke, welche im Roßkopf zutage tritt und sonst in einer Tiefe von stellenweise 300 m und noch tiefer unter der Oberfläche lagert. Lange vorher, ehe unsere zahlreichen Berge wurden, flutete zwischen dem einsam emporragenden Roßkopf, der Bergmauer des Thüringer Waldes und dem Granitstock des Harzes ein großes offenes Meer. Zwischen den vom Feuer ausgeworfenen Stoffen wirkte das Wasser ausgleichend, indem es das Hohe erniedrigte und an tieferen Stellen ablagerte. So wurden durch die Tätigkeit des Wassers eine Reihe neuer Gesteine aufgebaut. Die ersten Ablagerungen waren der bei Rentershausen und Kornberg in ziemlicher Mächtigkeit auftretende Rotfandstein und der zwischen Berka und Werra vorkommende Kupferchiefer.

Spätere Gebilde des Wassers sind Gips, Stein Salz und Natronsalz. Der Gips tritt zwischen Nieder- und Oberhone und an den Strößelbergen bei Abterode zutage. Seine starken Aufwölbungen erklären sich dadurch, daß der Anhydrit oder wasserlose Gips durch Aufnahme von Wasser den doppelten Umfang wie früher annahm. Das Vorhandensein von Salz beweisen die Soodener Quellen, aber wo die Salzlager sich hauptsächlich ausbreiten, ist unbekannt. In Sooden haben Tiefbohrungen nie Steinsalz durchdrungen. Bohrungen auf Natronsalz, die in neuester Zeit bei Niederdünzbach

vorgenommen wurden, verliefen fast resultatlos. Das leicht lösliche Kali wurde, wie an vielen Stellen so auch hier, vom Wasser wieder aufgelöst.<sup>1)</sup>

Kupferchiefer, Gips, Steinsalz und Kali sind die untersten Glieder der *Zecheinformationen*. Zu dieser gehört ferner der Raufkalk oder *Dolomit*, der aus dem quaderförmigen *Hauptdolomit*, den unteren *Letten*, dem *Plattendolomit* und den oberen *Letten* besteht. Ihre übereinanderichtung ist am Ausgang des Dorfes *Eltmannshausen* an der nach *Weidenhausen* steil aufsteigenden Straße besonders deutlich zu beobachten. Der *Hauptdolomit* liefert, wo er vom Wasser nicht ausgelaugt und zerfressen ist, brauchbare Werksteine, auf den oberen *Letten* bildet sich ein recht fruchtbarer Ackerboden.

Gehören die bisher aufgeführten Gebilde der Urzeit und dem Altertum der Erdgeschichte an, so entstanden im Mittelalter, ebenfalls als Produkte des Wassers, *Buntsandstein*, *Muschelkalk* und *Keuper*, die man unter dem Namen *Trias* zusammenfaßt. Der scharf geschichtete Sandstein bildete sich durch starken Druck aus Schlammablagerungen, der *Muschelkalk* baute sich aus den Schalen von Muscheln und anderen, insbesondere mikroskopischen Lebewesen auf.

War bis dahin die Erdbildung ohne wesentliche Störungen vor sich gegangen, so hatte in der nun folgenden Tertiärzeit die Zusammenziehung des glutflüssigen Erdkernes zahlreiche Hebungen und Senkungen, *Berge* und *Täler*, *Abstürze* und *Berwerfungen* zur Folge. In dieser Zeit bekam unsere Heimat im wesentlichen ihre jetzige Gestalt. Bestimmende Einwirkung auf letztere hatten insbesondere zwei gewaltige Versenkungslinien oder *Brüche*, die von *Linz* nach *Osnabrück* und von *Basel* bis zum *Harz* Deutschland durchqueren. Jener zerbrach bei uns namentlich die Hochfläche des *Ringgaues* in zwei Teile, indem er die mittleren Schichten mindestens um 300 m in die Tiefe warf und *Heldrastein* und *Bohneburg* als *Edpfeiler* hinterließ. Die zahlreichen *Brüche* und *Falten* zeichneten nun den *Flüssen* und *Bächen* ihre bestimmten Wege vor, die freilich im Laufe der Zeit mehr oder weniger durch *Auswaschungen* (*Erosion*) vertieft und umgestaltet wurden. Keine *Erosionstäler* bei uns mögen die Schluchten am *Abhang* des *Meißnervorlandes*, insbesondere das *Höllental*, sein.

Die Tertiärzeit wirkte aber nicht nur umgestaltend, sondern auch aufbauend. Aus den Vertiefungen drangen, von *Feuers* Gewalt emporgetrieben,

<sup>1)</sup> Die Bohrung bei *Niederbünzgebach* ergab von oben nach unten folgende Schichten: *Buntsandstein*, obere *Letten* mit starker Ausbildung von *Gipsen*, *Plattendolomit*, untere *Letten*, schwach salzhaltiges Wasser, *Hauptdolomit*, mehrere Hundert Fuß mächtiger *Anhydrit*, *Kalkletten*, *Kupferchiefer*, *Zecheinkonglomerat* und *Grauwacke* wie die im *Höllental*.

geschmolzene Erdmassen hervor. Diese erkalteten an der Luft und bildeten den Basalt. So entstanden der Meißner, die blaue und kleine Kuppe bei Eschwege, das Rosenbühlchen bei Middarwißhausen und der Alpstein.

In zweifacher Beziehung bildet der Meißner eine Ausnahme von unseren übrigen Basaltbergen: er begrub üppige Pflanzenbestände, die sich im Schoß der Erde in Braunkohle verwandelten, und die Glutausbrüche erfolgten nicht kreis-, sondern spaltförmig, so daß der Berg nicht Kuppen-, sondern Tafelform erhielt. Schwache Ansätze von Längsausbrüchen finden sich auch in unmittelbarer Nähe des Alpsteins und bei Elmanssee.

In der späteren Tertiärzeit erzeugte große Kälte mächtige Schnee- und Eismassen, die bei nachher wieder steigender Temperatur eine allgemeine Überschwemmung, das Diluvium, zur Folge hatten. Erdschichten lösten sich ab, wurden vom Wasser fortgeführt und an tieferen Stellen als segenspendende Aderfrume angeschlemmt. So erklärt sich das Vorkommen von basaltischer Erde in den angrenzenden Gemarkungen des Meißners und von „Schotter“ des Thüringer Waldes im ganzen Werragelände. In der ersten Zeit des Diluviums mag auch der Durchbruch der Werra, die sich vorher seeartig im Eschweger Becken ausbreitete und hier eine dicke Riesenschicht ablagerte, durch das Grauwackengebirge bei Alungen erfolgt sein.

Die in der geschichtlichen Zeit stattgefundenen Anschwemmungen bilden das Alluvium. Recht in die Augen fallende Beispiele desselben sind die Werden und der Hirtenrasen bei Eschwege. Seine umgestaltende Kraft zeigte das Wasser u. a. in den Abstürzen an der Pleße, am Höhenholz, im Königtale bei Rambach und am großen Leuchtberg. Auch vom Meißner hat es schon ein gut Teil abgenagt. Wie es dem Erdinnern ununterbrochen Boden entführt, zeigt besonders das Kaltwasser, das bei Röhrda z. B. so kalkhaltig ist, daß sich die Ufergräser weiß überziehen und die Mühlräder sich stark mit Kalktuff bedecken.

Das Klima des Kreises ist sehr verschieden. In dem geschützten Werra- und Wehretal ist es milde, dagegen auf den Höhen rauh (Ringgau). Darum beginnt im Werratal auch die Ernte 8—14 Tage früher als auf dem Ringgau. Der vorherrschende Wind ist der Südwestwind. Die Witterung wechselt oft sehr schnell. Die Gewitter, welche von Südwesten oder Westen kommen, werden von dem hohen Meißner in der Regel geteilt, so daß ein Teil nach dem Ringgau sich wendet, während der andere nach dem Eichsfelde zieht. Schwer und von längerer Dauer sind dagegen die Wetter, welche von Osten kommen, weil ihnen der Meißner hindernd im Wege steht. Zum Glück sind diese ziemlich selten. Im allgemeinen wird unsere Gegend von verheerendem Hagel wenig heimgesucht. Nur 1902 hat in einem kleineren Teil des Kreises (Alungen, Mogenrode, Hinkelrode) ein arges Hagelwetter die Getreide- und

Obsternte vernichtet. Im milden, fruchtbaren Werratal gedeihen neben der Weinrebe (Fürstenstein) und dem Tabak alle Getreidearten und Hadfrüchte. Dem Obstbau wendet man die größte Sorgfalt zu. Leider werden in den Tälern die Blüten oft durch scharfe Nachtfrost vernichtet. Eine bedeutende Kirchengzucht betreibt man in Wanfried und Hiperode. Schönen Hochwald findet man am Meißner, Heldrastein und im Stölzingergebirge. Die meisten Berge dagegen sind mit Eichenchälwäldungen bestanden, welche den Gerbern in Eschwege die Eichenlohe liefern. Eine sehr reiche Flora haben der Meißner (Arnika) und die Kalkberge am rechten Werraufer (Orchideen, Enziane, Berganemone, Salbei usw.) aufzuweisen.

An B o d e n s c h ä t z e n sind zu nennen: Braunkohlen (Meißner), Basalt (Meißner, Alpst. blaue Kuppe), Gips zu Düng- und Bauzwecken (Oberhone, Strösselberge), Kalk (Ringgau), Schwefel (Römerchanze und gemahlen in der Höllenmühle im Höllental), Mergel (Netra), Sandstein (Altenburischla, Moßentode, Romberg u. v. a. Orten).

Im Höllental befanden sich früher auch Bergwerke, in denen man Kupfererze gewann, welche in der Schmelzhütte, die an der Stelle sich befand, wo jetzt das Försterhaus steht, verhüttet wurden. Im Jahre 1623 wurden die Schächte durch Tillysche Soldaten verschüttet. 1849 ließ man den Bergbau, weil er wenig Gewinn brachte, ganz eingehen.

D i e B e w o h n e r des Kreises beschäftigen sich auf dem Lande vorwiegend mit Ackerbau und Viehzucht, in der Stadt Eschwege dagegen blühen Handel und Industrie. Dem Ackerbau wendet man überall große Sorgfalt zu, am meisten in den Gemeinden, in welchen man die Grundstücke zusammengelegt (verkoppelt) hat. Den besten Ertrag liefern die Felder im Werra- und unteren Wehretal. Sie gehören zu den fruchtbarsten im ganzen Hessenlande. Dem Werte nach folgen dann das Soutra- und obere Wehretal, sowie ein großer Teil des Meißnervorlandes und einige Gemarken am Südrande des Ringgaus. In dritter Linie sind zu nennen die schlechteren Lagen am Meißner, der größte Teil des Ringgaus und die Talsohlen des Stölzinger Gebirges. Den geringsten Ertrag liefern die höchsten Lagen des Ringgaus und des Stölzinger Gebirges. Neben der ungünstigen Bodenbeschaffenheit wirkt hier auch das rauhe Klima nachteilig. Nach je mehreren Jahren läßt man hier das Ackerland brach liegen und bestellt die Brache auf sandigem Boden vielfach mit Lupinen, welche als Gründünger umgepflügt werden. Neben dem Stalldünger verwendet man in fast allen Teilen des Kreises auch künstlichen Dünger. Besonders wichtig ist der T a b a k s b a u, der in keiner Gegend unseres Regierungsbezirkes in solcher Ausdehnung betrieben wird. Wie aus einer handschriftlichen Chronik hervorgeht, wurde schon im 17. Jahrhundert viel Tabak nach Bremen, Hamburg, Lübeck und Holland ausgeführt. Es werden

zwei Arten, der spißblättrige, aus welchem man Zigarren macht, und der rundblättrige, der sich nur zu Pfeisentabak und Zigaretten eignet, angebaut. Freilich geht der Tabaksbau, veranlaßt durch das Sinken der Tabakspreise, von Jahr zu Jahr mehr zurück. Während z. B. im Jahre 1894 von 1438 Pflanzern 10 417 qm mit Tabak bebaut wurden, die einen Ertrag von 231 845 kg lieferten, waren es 1904 nur noch 6880 qm, mit einem Ertrage von 133 673 kg und 723 Pflanzern.

In den guten Lagen baut man auch Zuckerrüben, die meistens in der Zuckerrübenfabrik zu Niederhonne zu Zucker verarbeitet werden. Daneben gedeihen, wie oben schon bemerkt, alle Getreidearten, Hackfrüchte und Futterkräuter. Der Grundbesitz ist vorwiegend in den Händen der Bauern und Handwerker. Es besteht im Kreise meistens die Sitte, daß ihn der Vater gleichmäßig unter seine Kinder teilt, wodurch große Bauerngüter, wie wir sie auf der Schwalm und in Oberhessen haben, weniger vorkommen. Eine Ausnahme von dieser Sitte machen die Orte im Amtsgerichtsbezirk Bischhausen und auf dem Ringgau, in welchen das väterliche Gut ungeteilt auf den ältesten Sohn übergeht.

Der Großgrundbesitz ist vertreten durch die königl. Domänen Bischhausen, Fürstenstein, Germerode, Lautenbach, Netra, Niederhonne, Bogelsburg und Wellingerode. Begüterte Rittergeschlechter sind der Landgraf von Hessen-Philippsthal-Barchfeld (Herleshausen, Kesselröden, Willershausen, Altfeld), v. Neudell (Schwebda), v. Schwwege (Nestadt, Hue und Reichenbachsen), v. Bohnenburg (Wichmannshausen, Datterpfeife, Harmuthshausen), v. Baumbach (Hoheneiche), v. Buttlar (Markershausen), v. Wilschling (Hohenhaus), v. Eichel-Streiber (Wommen, Higerode), v. Scharfenberg (Malkhof b. Wanfried) und v. Gilsa (Böckershausen und Mönchhof). Der R i n d v i e h z u c h t wird, namentlich in den Amtsbezirken Schwwege, Abterode und Wanfried, große Sorgfalt zugewendet. In den Orten östlich von Schwwege ist meistens die rotbraune Frankentrasse, in den östlich gelegenen mehr die buntschedige Simmenthaler Rasse vertreten. Sehr segensreich für die Viehzucht wirkt der landwirtschaftliche Kreisverein, welcher auf Viehausstellungen gute Leistungen mit Preisen bedankt. Gute Erfolge hat dieser Verein auch in der Z i e g e n z u c h t durch Einführung der Schweizer Saanenziege errungen. Dagegen geht die S c h a f z u c h t wie überall stetig zurück. Die Pflege der G e f l ü g e l z u c h t und der B i e n e n z u c h t lassen sich besondere Vereine angelegen sein. Dem O b s t b a u, welcher für die Gemeinden eine wichtige Einnahmequelle bildet, wendet man überall viel Verständnis zu. Nach der Vieh- und Obstbaumzählung von 1900 waren im Kreise vorhanden:

2286 Pferde, 4 Esel, 14680 Stück Rindvieh, 16630 Schafe, 22110 Schweine, 8518 Ziegen, 81 624 Stück Federvieh, 1930 Bienenstöcke und 299 741 Obst-





the fact that the *Journal* is a journal of the American Psychological Association, and that the Association is a professional organization of psychologists. The *Journal* is a journal of the American Psychological Association, and the Association is a professional organization of psychologists.

The *Journal* is a journal of the American Psychological Association, and the Association is a professional organization of psychologists. The *Journal* is a journal of the American Psychological Association, and the Association is a professional organization of psychologists.

The *Journal* is a journal of the American Psychological Association, and the Association is a professional organization of psychologists. The *Journal* is a journal of the American Psychological Association, and the Association is a professional organization of psychologists.

The *Journal* is a journal of the American Psychological Association, and the Association is a professional organization of psychologists. The *Journal* is a journal of the American Psychological Association, and the Association is a professional organization of psychologists.

Von den öffentlichen Gebäuden sind zu nennen: 1. Das **Schloß**. Es besteht aus einem Hauptgebäude und zwei Flügeln. Ersteres und der nördliche Flügel wurden 1386 durch Balthasar von Thüringen erbaut, während der südliche Flügel (Pavillon) 1581 von dem Landgrafen Moritz, welcher hier auch starb, errichtet wurde. Da das Schloß im großen Stadtbrande (1637) den kroatijchen Befehlshabern als Wohnung diente, blieb es von dem Feuer verschont, wurde aber arg verwüstet und seiner Gemälde beraubt. Nach dem Kriege baute man es wieder aus und errichtete auf dem Pavillon einen Turm mit Uhr und zwei Glocken. Bei jedem Glockenschlag trat ein künstliches Männchen heraus und tutete auf einem Horn. Dieser „Tütemann“ ist zum Spignamen der Eichweyer geworden. Seit 1822 befinden sich Uhr und Glocken auf dem Claustrum. Der Tütemann ist verschwunden, aber der Spigname geblieben. Nach dem Tode von Moritz dem Gelehrten diente das Schloß den Landgrafen von Hessen-Rotenburg-Rheinfels zur Residenz und gegenwärtig als Wohnung für den königl. Landrat und als Geschäftsräume des Landratsamtes, der Kreiskasse und der beiden Amtsgerichte. Die Schloßkapelle benutzte die katholische Gemeinde als Gotteshaus bis zum Jahre 1905.

2. Der **Enriakusturm** auf dem Enriakusberg bildet den Rest der Enriakus- oder Stiftskirche. Der andere, am nördlichen Abhange des Berges stehende Turm wurde 1250 bei der Belagerung der Stadt durch den Herzog von Braunschweig abgebrochen, um die Steine zur Ausbesserung der Stadtmauer zu verwenden. Die Stiftskirche selbst wurde, da sie baufällig geworden war, 1735 niedergelegt und aus ihren Steinen die Werraeschleuse gebaut. Neben der Kirche stand das durch einen Kreuzgang mit ihr verbundene Nonnenkloster an der Stelle, wo jetzt das Bürgermädchenschulgebäude sich befindet. Dieses war eine Bildungs- und Versorgungsanstalt für unbemittelte Töchter des Adels. 16 Dörfer und viele Adelige waren ihm zinspflichtig. Die Äbtissin hatte das Recht, Zölle zu erheben und Münzen prägen zu lassen, ein Recht, das später auf die Stadt überging. Bei der Einführung der Reformation (1527) wurde das Stift aufgelöst und seine Räume zu einer Lateinschule verwendet.

3. Das **Augustinerkloster**, begründet 1278, war aus kleinen Anfängen im Laufe der Jahre zu größerem Reichtum gelangt. Auch dieses Kloster wurde 1527 aufgehoben und die 19 Mönche mit Getreide und Geld abgefunden. Der Prior, Joh. Spangenberg, erhielt die erste Pfarrstelle an der Neustädter Kirche, und die Gebäude dienten von nun an als landgräflicher Renthof, welcher 1637 abbrannte. Später wieder aufgebaut, kaufte sie die Stadt, und von dieser gingen sie in Privatbesitz über. Von der alten Klosterkirche steht jetzt nur noch ein Teil, welcher als Hospitalskapelle benutzt wird.

4. Die *Altstädter Kirche* zu *St. Dionysii*, das älteste Gotteshaus der Stadt. Unter dem Chor befindet sich eine Gruft, in welcher mehrere, im Schlosse verstorbene fürstliche Personen beigesetzt sind. 1637 durch Feuer zerstört, wurde sie 1650 wieder aufgebaut.

5. Die *Neustädter Kirche* zu *St. Catharinae*, ein Meisterwerk gotischer Baukunst. Errichtet 1334, wurde sie 1340 zur Pfarrkirche erhoben. Wenn sie auch 1637 von den Kroaten als Pferdestall benutzt wurde, so blieb sie doch zum Glück vom Feuer verschont. Die prächtige Orgel ist 1839 erbaut.

6. Der 1455 errichtete *Nikolaiturm* gehörte zu der schon im 16. Jahrhundert zerfallenen Nikolaikirche. Von der Galerie des Turmes, welcher jetzt als Feuerturm dient, genießt man einen herrlichen Blick über die Stadt und nähere Umgebung.

7. Das *Siechenhaus*, am rechten Werraufer gelegen, enthält 26 Kammern, 2 Krankenstuben und eine gemeinsame Wohnstube und ist für alte und schwache Leute bestimmt. Es wurde 1233 vom Eschweger Pfarrer Rabodo gestiftet. Die an der Kapelle angebrachte Inschrift: Anno dm. m: CCCC. XXX. m. pon-e ä p lapis t. ria. f. p. w. ist nach Ansicht des Herrn Superintendenten Wolff so zu lesen: Anno domini millesimo quadringentesimo tricesimo martino pontifice est positus lapis tertia feria post walpurgim, d. h. Im Jahre des Herrn Eintausendvierhundertdreißig unter Papst Martin ist der Stein gelegt am dritten Tage nach Walpurgis (also am 4. Mai).

Die Straßen der Stadt werden in gutem Zustande erhalten und haben durch die Anlegung von Zementtrottoiren sehr an Schönheit gewonnen. Die Friedrich Wilhelmstraße und der Marktplatz haben schöne Lindenalleen. Die wichtigsten Verkehrsstraßen sind: Forstgasse, Am Stade, Engegasse, Marktstraße und Marktplatz. Eschwege ist reich an öffentlichen Plätzen. Wir nennen: die Anlagen, der Nikolai-, Schloß-, Markt-, Hospitals-, Altstädter und Neustädter Kirchplatz, der Plan und das große und kleine Werdchen an der Werra. Die Anlagen, herrlicher Platz mit Spazierwegen, Bäumen, Ziersträuchern und Ruhebänken, dienten 1565—1854 als Friedhof. Für ihre Pflege sorgt der Verschönerungsverein. Am südlichen Ausgang der Anlagen steht das *Hejjenedenkmal*. Auf hohem Sockel ruht ein mächtiger, aus bairischem Sandstein gehauener Löwe. Das Denkmal wurde am 29. Oktober 1893 zum Gedächtnis der 5 hessischen Soldaten aus Eschwege und Umgegend errichtet, welche sich 1806 bis 1807 an dem Aufstande gegen die Franzosenherrschaft beteiligt und deshalb auf dem großen Werdchen erschossen wurden. Ihre Gebeine ruhen unweit des Denkmals. Ein schöner Schmuck des Marktplatzes ist die *Wermannia*, ein Denkmal, welches den 8 Eschweger Soldaten, die im Kriege 1870/71 den Heldentod starben, zu Ehren errichtet wurde. Eine Gedenktafel an einem

Wohnhause in der Brückenstraße erinnert an den Dichter des Studentenliedes „Die alte Burschenherrlichkeit“, Sanitätsrat Dr. Höfling, welcher in diesem Hause gewohnt hat und verstorben ist. Die neuen Stadtteile sind kanalisiert. Eine Hochdruckwasserleitung und ein Hilfswasserwerk mit Pumpstation sorgen für gutes Trinkwasser. Das 1892 neu angelegte Wasserwerk hat 222 000 Mk. gekostet, wovon jährlich 1% getilgt wird.

An Bildungsanstalten besitzt Eschwege: 1 Gymnasium mit Realschule, 1 Mädchen-Mittelschule, 1 Knaben- und 1 Mädchenbürgerschule mit je 14 Klassen, 1 kathol. und 1 israel. Schule, 1 gewerbliche Fortbildungsschule, 1 Handels-, 1 Hochschule und 1 Kinderbewahranstalt.

Ein sehr eigenartiges und uraltes Schulfest ist das Johannisfest, welches ursprünglich am Sonntage nach Johanni, seit etwa 25 Jahren aber am 1. Sonntag im Juli, gefeiert wird. Am Sonnabendmorgen holen die Knaben am Schülerberg bei Grebendorf Maienbüsche, die zum Schmücken teils des Festplatzes und teils des Elternhauses verwandt werden. Am Sonntagnachmittag findet vom Cyriakusberg aus ein imposanter Festzug statt, in welchem Knaben- und Mädchenklassen, von ihren Lehrern geführt, abwechseln. Auf dem Festplatze, dem großen Werdchen, entwickelt sich Sonntags und Montags das bunteste Treiben. Die Kinder belustigen sich mit Tanzen. Das Fest wurzelt in einer altheidnischen Frühlingsfeier. Der Maienzug ist die dramatische Darstellung des einziehenden Frühlings.

Die Stadt Eschwege ist der Sitz folgender Behörden: a) Königlich: Landratsamt, Kreisbauinspektion, Kreisarzt, Kreistierarzt, Kreisasse, Katasteramt I., umfassend die Orte im Amtsgerichtsbezirk Eschwege und Abterode und Katasteramt II. mit den Orten in den Amtsgerichten Wischhausen, Netra und Wanfried, Gewerbeinspektion (für die gewerblichen Betriebe in den Kreisen Eschwege, Homberg, Melsungen, Wisenhausen Rotenburg, Hersfeld und Schmalkalden), 2 Amtsgerichte, Eisenbahnbau- und Betriebsinspektion, Nebenwerkstätte, Spezialkommission, Steueramt I. Klasse.

b) Kaiserlich: Postamt I. Klasse, Reichsbank-Nebenstelle. c) Kommunalständig: Landesbauinspektion, Landesrenterei. d) Kirchlich: Superintendentur für die Klassen Eschwege, Waldfappel und Allendorf a. W., Kreisrabbiner

Eschwege hat von jeher eine lebhafteste Industrie betrieben, weshalb man ihm auch den Namen: das „heißige Elberfeld“ beigelegt hat.

Nahrungs- und Genußmittel erzeugen: 1 Kunstmühle, 1 Dörrobst- und Musfabrik, 4 Bierbrauereien, 12 Zigarrenfabriken, 1 Tabakspinnerei. Bekleidungsgegenstände stellen her: 10 Leder-, 3 Schuh-, 2 Schäftefabriken, 6 Tuch-, 4 Baumwollwaren-Webereien und 1 Färberei. Dem Wohnungsschutz dient 1 Spritzenfabrik, Gegenstände für den Haus- und Geschäftsgebrauch

liefern: 1 Seifen-, 1 Bürsten-, 1 Wachsfabrik, 3 Peitschenfabriken, 2 Koffhaarspinnereien und 2 Leinwandereien. Die Geistesbildung und den Verkehr fördern 4 Buchdruckereien.

Der jährliche Umsatz in der Zigarrenfabrikation beträgt über  $1\frac{1}{4}$  Million, in der Textilindustrie 3—4 Mill., in den Gerbereien 2—3 Mill., Mark. In den Zigarrenfabriken sind 800, in den Spinnereien und Webereien 700, in den Schuhfabriken und Schuhmacherwerkstätten 500, in den Gerbereien 250 Arbeitskräfte tätig, wovon 2200 Arbeiter und 1200 Arbeiterinnen sind.

Neben der Industrie blüht auch der Handel. Außer zahlreichen Engrosgeschäften in Tabak, Getreide, Kolonialwaren, Flanell, Anzugstoffen usw., gibt es über 100 Kleinhändler, deren schön ausgestattete Schaufenster eine Zierde der Stadt bilden. In das Handelsregister sind 170 Firmen eingetragen.

Von den Handwerken wird die Schuhmacherei am eifrigsten betrieben. Die Eschweger Schuhwaren sind weit über die Grenzen der Kreises hinaus berühmt, die Umgegend von Cassel wird von Eschweger Schuhmachern mit Schuhzeug versehen. Auch die Eschweger Wurst- und Fleischwaren, welche weit verhandelt werden, erfreuen sich eines guten Rufes. Lebhafteste Tätigkeit entfalten auch die Bauhandwerke, in denen jedoch fast nur Arbeiter aus der Stadt und Umgegend tätig sind. Früher stand die Tuchmacherei in hoher Blüte. Die mechanischen Webstühle haben aber die Handweberei fast völlig verdrängt. Der Fortschritt in der Technik (Dampf) hat es mit sich gebracht, daß von den 45 Gerbereien, welche die Stadt früher hatte, jetzt nur noch 10 vorhanden sind; allein diese, neuzeitlich eingerichtet, gerben bedeutend mehr als die vielen früheren kleineren Gerbereien zusammen genommen.

Eschwege ist Station der Treysa-Leinefelder (Berlin-Coblenzer) Eisenbahn und der Nebenbahn Eschwege-Treßfurt, deren Weiterführung nach Eilenach jetzt in Ausführung ist. Die Bahn Eschwege-Treßfurt wurde am 1. Mai 1902 dem öffentlichen Verkehr übergeben. Alle Personen- und Schnellzüge, welche in Niederhonne halten, haben durch Lokalzüge Anschluß von und nach Eschwege. Durch die Stadt führt die Cassel-Mühlhäuser Landstraße. Auch die Werra, welche von Wanfried aus schiffbar ist, war in früheren Jahren eine wichtige Verkehrsader.

**Geschichtliches.** Wann Eschwege gegründet wurde, ist unbekannt. Geschichtlich tritt es zum erstenmal 973 auf und zwar als eine Besitzung der deutschen Kaiser aus dem sächsischen Hause. In diesem Jahre schenkte Otto II. seiner Gemahlin Theophano den *Königshof* zu Eschwege. Der Königshof, welcher schon früh verschwunden ist, lag auf dem Cyriacusberg, da, wo jetzt die Töchterchule sich befindet. Nach dem Tode der Kaiserwitwe Theophano kam Eschwege in den Besitz ihrer Tochter Sophie, der Äbtissin von Gandersheim. War Eschwege bis dahin ein kleiner Ort, so erlangte es eine größere Bedeutung, als auf dem Cyriacusberg ein *Nonnenkloster* errichtet wurde. Wer dasselbe gegründet hat, läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben, aber wahrscheinlich



war es die Äbtissin Sophie zu Wandersheim. Daß das kleine Eschwege unter dem Schutze des Klosters erstarkte und sich zu einem größeren Gemeinwesen entwickelte, deutet auch das städtische Wappen an. Als Sophie gestorben war, fiel Eschwege an Kaiser Heinrich II., den Frommen, dessen Gemahlin Kunigunde das Kloster Kaufungen gründete. Nachdem aber mit Heinrich II. das sächsische Königsgeschlecht ausgestorben war, kam Eschwege an die fränkischen Kaiser. Heinrich III. hielt sich wiederholt in Eschwege auf; ebenso sein unglücklicher Sohn Heinrich IV. (1056—1106). Als dieser Otto von Nordheim, der ihm nach dem Leben getrachtet haben soll, das Herzogtum Bayern abnahm, zog letzterer mit 3000 Söldnern nach Thüringen und verheerte die Kaisergüter. Er kam auch sengend und plündernd vor Eschwege. Da trat ihm Müdiger (Ruder) von Bilslein, der Gaugraf der „Odermark“, mit dem aufgebotenen Landvolke entgegen. Am östlichen Fuße des großen Leuchtberges kam es am 2. September 1070 zwischen beiden zur blutigen Schlacht. Letzterer wurde geschlagen und verlor 300 seiner Leute, während Otto nur 4 Tote und 2 Verwundete hatte. Darauf nahm Otto von Nordheim Eschwege ein und richtete hier ein großes Blutbad an. Die Wiese, wo das Treffen stattfand, heißt heute noch die *Kriegs- oder Blutwiese*. Als Heinrich IV. 1073 vor den Sachsen, welche die Harzburg zerstörten, fliehen mußte, eilte er, von einem Jäger geführt, durch die einsamen Pfade des Harzes und kam am vierten Tage nach Eschwege. Von hier floh er über Hersfeld nach Worms, wo er ein Heer sammelte und dann die Sachsen 1075 bei Hohenburg an der Unstrut schlug. Vor seinem Ende schenkte Heinrich seine Besitzungen in Eschwege dem *Chorherrnstift in Speier*; denn die Stadt sowohl als auch der Bischof waren seine treuesten Anhänger. In Speier fand er auch seine letzte Ruhestätte. Da aber wegen der großen Entfernung das Kapitel zu Speier von seinem Eschweger Gute wenig Nutzen hatte, so verkaufte es dasselbe für 400 Mark reinen Silbers an den Erzbischof *Siegfried von Mainz* (1235). Unter der Gunst, welche die fränkischen Kaiser dem kleinen Eschwege zuwandten, entwickelte sich der Ort bald; Handel und Verkehr fingen, wie überall in Deutschland, so auch in Eschwege an zu blühen, und so wurde es im 12. Jahrhundert zur *Stadt* erhoben und mit *Mauern* umgeben. Die erste Ringmauer lief von dem Tore an der ersten Brücke am Mühlgraben hinauf zum neuen Tor (Post), von da wandte sie sich südlich nach dem Leuchtpfortchen (Leimentor) bis zur Wallgasse, dann östlich zum kleinen Wäldchen im Brühl und von hier über das Pommertor und den Rücken des Judentrains zum Brückentor.

Nachdem das blühende, kunstsinrige Kaisergeschlecht der Hohenstaufen ausgestorben war, begann für Deutschland die „*kaiserlose, die schreckliche Zeit*“, die Zeit des *Faustrechts*. Die Ritter, welche früher das Recht geschützt, Religion und Unschuld geehrt und Witwen und Waisen beschirmt hatten, sanken zu Räubern herunter. Von ihren mit starken Mauern und tiefen Wallgräben umgebenen Felsenburgen herab überfielen sie die Kaufleute auf den Straßen, nahmen ihnen die Waren ab und warfen sie, wenn sich dieselben zur Wehr setzten, in das finstere Burgverließ. Auch unsere Gegend wurde von drei Rittergeschlechtern unsicher gemacht; es waren die Ritter von Greifenstein, von Treßfurt auf dem Normannstein und von Brandensfels. In dieser unruhigen, unsicheren Zeit kamen Tausende von Landleuten und siedelten sich in der schützenden Stadt an. So war die Erweiterung der Stadt erforderlich. Der Wall im Süden (der Name „*Wallgasse*“ erinnert noch daran) wurde abgetragen und die Neustadt angefügt. Die neuen Stadtteile erhielten ebenfalls Mauern mit Wällen, Türmen und Toren. Zur größeren Sicherheit legte man noch rings um die Stadt *Warten* an, so eine auf dem großen *Leuchtberg*, die *Schaumburger Warte* zwischen Oberdünzsbach und der blauen Kuppe, eine auf dem *Walgen* und eine auf dem *Warterasen* bei Festädt. Die



Wärter, welche sie bewohnten, hatten die Pflicht, herannahende Feinde der Stadt anzumelden. Am Tage geschah dies durch Aufsteden von Fahnen und in der Nacht durch Schwenken von Leuchten.

Eschwege, welches eine freie Reichsstadt war, wurde von einem kaiserlichen Vogte regiert. Als aber 1247 der Landgraf von Thüringen und Hessen, Heinrich Raspe, der Gegenkönig Friedrich II. kinderlos gestorben war, benutzten die Nachbarn Thüringens diese günstige Gelegenheit, um ihr Gebiet zu vergrößern. Um diese Zeit besetzte Otto von Braunschweig, der Sohn Heinrichs des Löwen, die Gegend an der Werra. Er zog auch vor Eschwege und belagerte es. Die tapferen Bürger verteidigten die Stadt heldenmütig. Sie brachen sogar einen Turm und einen Teil der Stiftskirche ab und befestigten damit die schadhaft gewordene Stadtmauer aus.<sup>1)</sup> Aber Otto von Braunschweig eroberte Eschwege, und so wurde es braunschweigisch; mit der Reichsunmittelbarkeit war es vorbei (1250).

Doch in braunschweigischen Händen blieb es nicht lange. Nach dem Tode des schon genannten Heinrich Raspe brach der thüringisch-hessische Erbfolgekrieg aus. Er wurde von dem Markgrafen Heinrich dem Erlauchten von Meissen und Heinrich dem Kind von Brabant, dem Enkel der heiligen Elisabeth, geführt. Ein guter Bundesgenosse von Heinrich dem Kind war der Herzog Albert von Braunschweig, ein Sohn von Otto, welcher Eschwege erobert hatte. Albert wurde jedoch von dem Markgrafen von Meissen bei Wettin gefangen genommen. Er erkaufte seine Freiheit mit 8000 Mark Silber und trat acht Plätze an der Werra, darunter auch Eschwege, an Heinrich den Erlauchten ab. So kam Eschwege an M e i ß e n.

Bei Meissen ist Eschwege kaum ein Jahr geblieben. Im Frieden, der den thüringisch-hessischen Erbfolgekrieg schloß, erhielt Heinrich das Kind von Hessen neben einer Kriegsentschädigung von 7000 Mark Silber die Landgrafschaft Hessen und die acht Orte an der Werra, wozu Eschwege gehörte. So kam Eschwege (1264) in den Besitz H e s s e n s. Nachdem Eschwege noch einmal eine Zeitlang zu Thüringen gehört hatte, kam es in den ungestörten Besitz Hessens dadurch, daß Landgraf Ludwig von Hessen Anna, die Tochter des Markgrafen Friedrich von Meissen, heiratete (1398). Für Eschwege kam nun eine ruhige, glückliche Zeit. Eine Anzahl neuer Gebäude wurde aufgeführt: die Neustädter Kirche, die fürstliche Mühle bei dem Schlosse, der Nikolai Kirchturm u. a. Die Altstadt Kirche wurde erweitert und verschönert. So konnte es nicht fehlen, daß Eschwege unter den hessischen Städten eine hervorragende Stellung einnahm.

Wichtige Veränderungen brachte die Einführung der R e f o r m a t i o n. Als Philipp der Großmütige, der begeisterte Anhänger Luthers, die Reformation in Hessen einführte, war man in Eschwege der neuen Lehre sofort zugetan. Die beiden Klöster wurden 1527 aufgehoben und die Mönche und Nonnen mit Frucht und Geld abgesondert. In dem Nonnenkloster auf dem Cyriakusberge brachte man eine lateinische Anabenschule unter, und im Mönchskloster legte man einen Kenthof zur Aufbewahrung von Fruchtgefällen an. Das Augustinerkloster wurde dem Hospial zu St. Elisabeth überwiesen. Der letzte Prior desselben, Johannes Spangenberg, erhielt die erste Pfarstelle an der Neustädter Kirche.

Im Jahre 1559 erbaute man mit großen Kosten eine Wasserleitung. Bisher wurde Eschwege von keiner Landstraße berührt. Die alte Mühlhäuser Straße ging von Reichenjachsen an der blauen Auppe vorbei nach Oberdünzgebach und dann durch den

<sup>1)</sup> Turm und Kirche wurden später wieder aufgebaut.

Schlierbach. Deshalb wandten sich Bürgermeister und Rat an den Landgrafen Wilhelm IV. und baten um Verlegung derselben über Eschwege. Dies geschah auch.

Landgraf Moriz der Gelehrte, der Enkel Philipps, welcher öfters im Schlosse zu Eschwege sich aufhielt und darin starb, war der Stadt besonders gewogen, rief aber durch seine *Verbesserungspunkte* in seinem Lande große Erbitterung hervor. Er verlangte beim Abendmahl statt der Hostie Brot; die 10 Gebote sollten nicht mehr nach der Lutherischen Fassung, sondern so, wie sie in der Bibel stehen, gelehrt werden. Die Eschweger, die sehr treue Lutheraner waren, wollten von diesen Neuerungen nichts wissen; ebenso widersetzten sich die Adligen und die Landbewohner an der Werra. In einer 1607 zu Eschwege abgehaltenen Synode waren 22 Patronatsgeistliche gegen die Verbesserungspunkte. Der heftigste Gegner war der Pfarrer Schellenberger in Jestädt, an den der „Schellenberg“, ein Wald bei Jestädt, noch heute erinnert. Der Landgraf setzte sie deshalb ab. Da aber die Pfarrer trotzdem in ihren Gemeinden kirchliche Handlungen verrichteten, wurden sie auf Befehl des Landgrafen im Turm am Dänzebacher Thor eingesperrt. Darauf kam Moriz selbst nach Eschwege und berief den Stadtrat und die Bürgerschaft aufs Rathhaus. In einer langen Rede legte er den Versammelten die Gründe seiner Reform dar und bat sie, die Verbesserungen anzunehmen. Die Rede hatte zur Folge, daß die Bürger mit geringen Ausnahmen sich den Neuerungen fügten. Daraufhin ging der Landgraf, nachdem er die gefangenen Geistlichen aus der Haft entlassen hatte mit seiner Familie und seinem Hofe am Weihnachtsfeste in der Altstädter Kirche zum heiligen Abendmahl, an dem auch zahlreiche Bürger von Eschwege teilnahmen. Damit war der Streit beigelegt. In den Ortschaften dagegen dauerte es länger, bis sich die Leute mit den Neuerungen ausöhnten. So war z. B. in Reichenbachien, Langenhain, Wichmannshausen und Otmannshausen 1609, also zwei Jahre später, noch niemand zum Abendmahl gegangen. Vor seinem Tode hatte Landgraf Moriz, welcher zweimal verheiratet war, die Bestimmung getroffen, daß sein Sohn und Nachfolger Wilhelm V. seinen Stiefbrüdern den vierten Teil der Hessen-Casselschen Lande abtreten sollte. Die er Landesteil hieß die *Rotenburger Quart*. Zu dieser gehörten auch Stadt und Amt Eschwege. Als im Jahre 1834 der letzte Landgraf der Rotenburger Linie starb, kam die Quart wieder an Hessen.

Der 30jährige Krieg (1618—1648), der die blühendsten Gefilde in Wüsten verwandelte, hat von allen deutschen Ländern Hessen am meisten heimgesucht. Die hessischen Landgrafen haben von Anfang bis zu Ende des Krieges treu zur protestantischen Sache gehalten. Aus diesem Grunde und wegen seiner Lage im Herzen Deutschlands hatte es von den feindlichen Scharen unsäglich viel zu leiden. Von den hessischen Städten aber hat wohl keine mehr Drangsale ausgestanden wie Eschwege. Belagerung, Plünderung, Pest, Mordtaten, Brand wechselten miteinander ab. Noch heute sind die Spuren, welche der furchtbare Krieg hinterlassen, zu sehen. Eschwege war vor dem 30jährigen Kriege eine gewerbetätige, blühende Stadt mit hohen Mauern und stattlichen Türmen umgeben und hatte 5 Kirchen. Nach dem Kriege aber war es ein Trümmerhaufen. Der Krieg, der sich in den ersten Jahren in Böhmen abspielte, ließ zunächst Eschwege unberührt. Das Jahr 1623 brachte die erste Einquartierung unter Tilly<sup>1)</sup>, der bald viele folgten. Die übermütigen Befehlshaber schwelgten, die Soldaten plünderten Dörfer und Städte. 1625 war Wallenstein in Eschwege. Am schlimmsten erging es der Stadt in den Jahren 1632 und 1637. Im Juli des zuerst genannten Jahres kam der kaiserliche General Pappenheim, plünderte und brandschatzte die Stadt um 20 000 Taler,

<sup>1)</sup> An Tilly erinnert noch das Tillyhäuschen hinter der weißen Wand.

für jene Zeit eine unerschwingliche Summe. Da die Bürger das verlangte Geld nicht hatten, brachten sie goldene und silberne Geräte, Leder, Schuhe, Tuch, Leinen usw. aufs Rathaus. Pappenheim nahm die Gegenstände an Geldesstatt an; aber die 20 000 Taler waren damit noch lange nicht bezahlt. Pappenheim zog ab und nahm den Bürgermeister und den Stadtschreiber als Geiseln mit. In ihrer Not wandten sich die Bürger an die Landgräfin Juliane zu Cassel, welcher Eschwege als Morgengabe vermacht worden war, und baten um Vorschuß. Die edle Landesmutter erhörte die Bitte ihrer unglücklichen Kinder und schickte ihnen, da sie ebenfalls nicht so viel bar Geld besaß, Kleinodien, Perlen usw. General Pappenheim zog von Eschwege nach Wippenhausen, wo ihm der Landgraf Wilhelm entgegentrat, ihn schlug und ihm manches von dem Raube abnahm. Von hier wandte er sich über Heiligenstadt nach Thüringen. In Langensalza gelang es dem Bürgermeister und dem Stadtschreiber zu entfliehen. Pappenheim erhielt den Befehl, gegen Gustav Adolf, der aus Schweden gekommen war, um seinen bedrängten deutschen Glaubensbrüdern Hilfe zu bringen, zu ziehen. Es kam zur Schlacht bei Lützen, in welcher beide fielen. Dadurch brauchten die Eschweger die rückständige Schuld nicht abzutragen. Die geliehenen Kleinodien wurden mit dem heißesten Danke der fürstlichen Wohltäterin zurückgesandt.

So war Eschwege diesmal gerettet; aber größeres Unglück brachten die folgenden Jahre. Nach den Schlachten von Lützen und Mördlingen lag die protestantische Sache wieder darnieder. Hessen wurde aufs neue von den kaiserlichen Scharen überschwemmt. 1634 kam der kaiserliche Feldmarschall Graf Götz ins Land. Er überfiel mehrmals die Stadt, plünderte, raubte und schleppte mit sich, was er erhaschen konnte. Wer sich widersetzte, wurde jämmerlich niedergemacht. Ein Eschweger Bürger namens Decker wurde mit einem Stein um den Hals in die Werra versenkt. 1635 hatten die evangelischen Stände Deutschlands mit dem Kaiser den Prager Separatfrieden geschlossen. Nur Landgraf Wilhelm V. von Hessen, dem die Geschichte mit Recht den Namen der „Standhafte“ gegeben, konnte sich nicht entschließen, die protestantische Sache zu verlassen. Dadurch aber kamen neue Bedrängnisse über das unglückliche Land, worunter namentlich Eschwege sehr zu leiden hatte.

Das größte Unglück brachte das Jahr 1637. Am Gründonnerstag verließ das hessische Infanterie-Regiment, welches in Eschwege lag, die Stadt. Da kam die Nachricht: „Die Generale Götz und Ziolani mit den Kroaten kommen!“ Viele flohen bei der Schreckensnachricht in die dunklen Schluchten des Schlierbachs, andere wandten sich nach Cassel. Und sie kamen, diese entmenschten Truppen des Kaisers, und fanden Eschwege fast menschenleer. Nur die Bewohner des Siechenhauses, des Hospitals und wenige andere, die sich nicht von ihrem Herde trennen konnten, waren zurückgeblieben. Vierzehn Tage wurde geplündert, Frauen wurden mißhandelt, Lahme und Gebrechliche in den Rauch gehängt. 28 Unglückliche steckte man in den Backofen, anderen schnitt man die Fußsohlen auf und streute Salz hinein. Selbst in den Kirchen wurden Leute, die sich hierher geflüchtet, hingemordet. Während dieser Zeit brach auch mehrmals Feuer aus. Es wurde aber von den Kroaten gelöscht, weil sie glaubten, die Stadt würde sich für eine Summe Geldes die Erhaltung erkaufen. Da dies jedoch nicht geschah, geboten die Generale, die Stadt an mehreren Ecken anzustechen. In wenigen Tagen lag sie mit 14 Dörfern der Umgegend in Schutt und Asche. Nur 14 elende Hütten und 29 Scheunen in der Nähe der Stadtmauer waren stehen geblieben. Auch die Altstädter und die Nikolai-Kirche waren in Flammen aufgegangen. Schon sollte auch die Neustädter Kirche niedergebrannt werden, da bat ein katholischer Priester den kaiserlichen Befehlshaber, dieses Gebäude zu verschonen, da ja nun doch alle „Ketzer“ zum katholischen Glauben zurück

lehren würden. So blieb dieses schöne Gotteshaus, eine Zierde der Stadt, erhalten. Außerdem ragten noch aus den Trümmern hervor das Schloß, die Stiftskirche auf dem Cyriakusberge und das Hochzeitshaus (jetzige Mädchenschule). Selbst die Stadtmauer war so zerstört, daß sie noch 1657 an vielen Stellen mit Dörnern zugelegt werden mußte.

Nachdem sich die Wüteriche entfernt hatten, lehrten die Flüchtlinge zu den Gräbern ihrer Habe zurück. Aus Mangel an Wohnungen mußten sie in den Kellern haufen. Durch ungesunde Wohnung und schlechte Kost verursacht, brach eine Seuche unter ihnen aus, die viele hinraffte. Deshalb ist die Stadt lange eine Ruine geblieben. Auf dem Marktplatz wuchs das Gras so üppig, daß es wie auf einer Wiese gemäht werden konnte. Die Füchse drangen aus dem Walde in die Stadt, und Hunde, welche vor Hunger toll geworden waren, plagten die Menschen. 1640 wurde die Stadt noch einmal von den Schweden heimgesucht. In den übrigen Jahren dieses furchtbaren Krieges sind größere Massen von Truppen in unserer Gegend nicht wieder erschienen. Endlich kam 1648 der Friede zu Münster und Osnabrück zustande.<sup>1)</sup>

Weniger gelitten hat Eichwege im 7 jährigen Kriege, obgleich das Hessenland als treuer Bundesgenosse Friedrichs des Großen heimgesucht wurde. In unserer Stadt lag ein französisches Reiterregiment 2 Jahre lang in Winterquartieren; allein die Franzosen haben sich keinerlei Ausschreitungen zuschulden kommen lassen und bezahlt, was sie gebrauchten. Hinter der „weißen Wand“ hatten sie ein Stroh-, auf dem Rathaus ein Heu- und in der jetzigen Mädchenschule ein Fruchtmagazin und eine Bäckerei. Das landgräfliche Schloß diente als Lazarett und ist dadurch beschädigt worden.

Nach der unglücklichen Schlacht von Jena und Auerstädt (1806), welche Preußens Fall veranlaßte, sollte auch Kurhessen seine Selbständigkeit verlieren. Napoleon I. suchte durch allerlei Versprechungen den Kurfürsten Wilhelm I. auf seine Seite zu ziehen. Er wollte ihn zum „König der Schatten“ machen und sein Land durch die geistlichen Gebiete Paderborn und Eichsfeld vergrößern. Aber der Kurfürst, der durch und durch deutsch gesonnen war und Napoleon nur als „General Bonaparte“ kannte, widerstand den Lockungen des französischen Eroberers und hielt zu Preußen. Dafür mußte das Hessenland auch seinen ganzen Zorn fühlen. Cassel, Hessens Hauptstadt, wurde am 1. November 1806 von den Franzosen besetzt. Der Kurfürst verließ, um seinem geliebten Volke die Greuel eines Krieges zu ersparen, die Residenz und floh nach Dänemark. Nun begannen sieben schwere Jahre für das Hessenland. Die hessischen Soldaten wurden entlassen und das Land entwaффnet. Die Soldaten des Infanterie-Regiments von Wurmb, welches in Eichwege in Garnison stand, legten nur widerwillig und mit Verwünschungen auf den Feind die Waffen nieder. Wenige Tage danach machte die französische Regierung bekannt, daß sie aus den entlassenen hessischen Soldaten ein französisches Regiment bilden wolle und lud diese zum Eintritt in dasselbe ein. Die Eichweger Soldaten wollten ihr Blut nicht in ungerechtem Kampfe gegen ihr Vaterland verschwenden und traten deshalb nicht ein. Sie waren über das französische Anjinnen so erbittert, daß sie einen Aufstand beschloffen. Die Seele der Bewegung war Jakob Schumann, ein geweiener Fourrier bei dem Regiment von Wurmb. Der Aufstand war da, als Schumann an die Spitze trat. Die Soldaten erbrachen das Rathaus, bewaffneten sich und besetzten die Tore der Stadt. Der französische Befehlshaber Lagrange, welcher in Cassel wohnte, warnte sie; aber sie schenkten der Warnung kein Gehör. Sie wählten sich als Anführer den in Eichwege sehr beliebten Hauptmann von Uslar, welcher aus

<sup>1)</sup> Boetlich ausgestattet sind die Kriegsgeschichte der Stadt in den Erzählungen „Der Mülkerhaus“ und „Der Blödsinnige“ von Karl Kempfing.



Cassel gekommen war. Es wurden Augen geossen und Pulver und Kanonen herbeigeschafft. Die Soldaten aus den umliegenden Dörfern wurden in Eichwege einquartiert und erhielten Löhnung, Brot und Munition. Auch die Ermahnung der heissischen Landesregierung, von dem Vorhaben abzustehen, blieb unbeachtet. Der Aufstand verbreitete sich über fast alle Gemeinden des Kreises. Die Aufständischen beschloßen nun, nach Cassel aufzubrechen, die Stadt zu erstürmen und die Franzosen von dort zu verjagen. Sie hofften dabei, daß auch an anderen Orten ihre Kameraden sich erheben würden. Noch ehe dieser Plan zur Ausführung kam, erschien aus Cassel ein Abgesandter und erklärte: „Werden nicht noch heute die Gewehre niedergelegt, so wird Eichwege in Schutt und Asche fallen.“ Um das angedrohte Verderben abzuwenden, sammelte sich eine Anzahl Bürger, drang in die Hauptwache, nahm die Gewehre und nötigte die Soldaten zur Flucht. Durch diese energische That war der Aufstand, der im ganzen zehn Tage dauerte, gedämpft. Als der Führer von Uslar Kunde davon erhielt, rettete er sich schnell nach dem Eichsfeld. Ein Eilbote wurde nach Cassel gesandt, um an höchster Stelle zu melden, daß der Aufstand unterdrückt sei. Die Bürger atmeten wieder frei auf und hofften, die Sache würde weiter keine üblen Folgen haben. Aber darin hatten sie sich bitter getäuscht. Am 4. Januar 1807 kamen von Allendorf her 5000 Mann Franzosen mit Kanonen, Pechstränzen und Pulverwagen, welche auf den Marktplatz gebracht wurden. Neben den Kanonen standen die Kanoniere mit brennenden Lunten. Mit bangen Herzen betrachteten sich die Eichweger das Schauspiel. Die Soldaten wurden bei den Bürgern einquartiert und sehr zuvorkommend behandelt. Der französische Anführer Darbot erhielt von der Stadt eine Dose, mit Louisd'or gefüllt, als Geschenk. Diejenigen heissischen Soldaten, deren er habhaft werden konnte (die meisten waren entflohen), ließ er binden und beim Abzug mitnehmen. Schumann, welcher nach Mühlhausen zu seiner Schwester geflüchtet war, wurde dort von den Franzosen ergriffen und in Cassel erschossen. Bald kam nach Eichwege ein zweiter Trupp Franzosen unter dem Obersten Mabbée. Er ließ den Bürgermeister und die Beamten der Stadt, sowie die Ortsvorstände von Sontra, Netra, Büchhausen, Abterode, Germerode, Allendorf und Wanfried aufs Rathhaus kommen und gab ihnen unter Androhung der Todesstrafe auf, diejenigen namhaft zu machen, die sich an dem Aufstande beteiligt hatten. Infolgedessen wurden am andern Morgen zahlreiche Bürger verhaftet und nach Cassel gebracht. Von hier schleppte man sie nach der Stadt Besançon in Frankreich. Hier haben die Unglücklichen 11 Monate unter gräßlichen Qualen (Brennsehlen aßen sie oft vor Hunger) zugebracht. Am ersten Weihnachtstage 1807 erhielten sie endlich die Freiheit. Groß war die Freude, als sie, die schon Totgeglaubten, wieder zu den Ahrigen zurückkehrten.

Während man die Gefangenen nach Besançon transportierte, hatte der französische Gouverneur Lagrange fünf brave Hessen aus Eichwege und Umgegend in Cassel zum Tode verurteilt. Das Todesurteil aber hatte man ihnen nicht bekannt gegeben. Als man sie nach Eichwege führte, lebten sie der frohen Hoffnung, daß sie die Freiheit erhalten würden. Aber ach, wie bitter wurden sie getäuscht! Am 21. Februar 1807 führte man sie in Begleitung von 50 Pariser Gardisten nach dem großen Werdchen. Erst auf diesem Wege kam ihnen die traurige Gewißheit, daß sie zu ihrer Richtstätte geführt würden. Aber sie zeigten, daß sie H e s s e n waren, sie verzagten nicht. Mit Mut gingen sie in den Tod. Jedem Gefangenen standen 10 Gardisten gegenüber. Auf das Kommando: „Feuer!“ endigten fünf junge, brave, treue Hessen, die eines besseren Loses wert waren. Die Leichen sollten auf Anordnung der Franzosen auf dem Werdchen auch begraben werden. Auf Bitten des Bürgermeisters, der geltend machte, daß dieser Platz, als städtischer Bleichplatz, ungeeignet wäre, gestattete der Kommandant, daß

man die Gefallenen auf dem Totenhof, aber nur an der Mauer, wo man die Selbstmörder begrub, beilegen durfte. Noch an demselben Abend wurden von einigen Bürgern die Gefallenen auf Schubkarren nach dem Totenhofe gebracht. Die Namen der Gefallenen sind:

1. Elias Pfannkuchen aus dem Forsthaus Schlierbach bei Eschwege, 2. J. W. Schäfer aus Aue, 3. Cornelius Bachmann aus Frieda, 4. Johannes Hupfeld und 5. Heinrich Sommermann aus Weidenhausen.

Diesen braven, treuen Helden, die ihr Leben einsetzten für ihren Fürsten und für ihr geknechtetes Vaterland, hat man in den „Anlagen“, nicht weit von ihren Gräbern, ein einfaches, aber würdiges Denkmal errichtet, welches am 29. Oktober 1893 feierlichst eingeweiht worden ist. Mag der aus Sandstein künstlerisch gehauene Löwe, das Sinnbild der Stärke, den kommenden Geschlechtern ein stiller Mahner sein zur Treue, Tapferkeit und Vaterlandsliebe!

Von dem Jahre 1807 bis zur Gegenwart hat sich, was für die Stadt von besonderer geschichtlicher Wichtigkeit wäre, nichts mehr ereignet. Im Jahre 1848 tobten auch in Eschwege, wie überall in Hessen, die Revolutionsstürme. 1866, als das Kurfürstentum Hessen und mit ihm auch Eschwege an Preußen kam, zogen durch die Stadt größere preussische Truppenteile. Zum Andenken an den Krieg von 1870/71 errichtete die dankbare Vaterstadt das Kriegerdenkmal auf dem Marktplatz.

Am Fuße des Meinhard, dessen südlicher Abhang in früheren Jahren zahlreiche Weinberge trug, liegt Grebendorf (900 Einw.), ein schönes und wegen seiner Wohlhabenheit weit bekanntes Pfarrdorf, mit großer, fruchtbarer Gemarkung, einer Roßhaarspinnerei und Backsteinfabrik.

In Grebendorf hatte früher das Nonnenkloster Heidau bei Altmorschen ein Gut, welches bei Einführung der Reformation an die Familie von Neudell zu Neudellstein kam. Als dies Adelsgeschlecht 1776 ausstarb, fiel das Gut an den Staat. Den Gutshof und den größten Teil der Ländereien, welche dazu gehörten (etwa 100 Ader), verkaufte der Staat 1874 an die Gemeinde für 96 000 Mark. Bei der Veräußerung erzielte dieselbe einen Uberschuß von 33 000 Mark. Mit einem Teil dieses Betrages wurden Gemeindefschulden abgetragen und von dem anderen Teil 1894 ein neues Pfarrhaus erbaut. An dem „Schlosse“, welches 1610 erbaut wurde, befindet sich das von Neudellsche und von Verlepsch'sche Wappen; der Erbauer hatte eine v. Verlepsch zur Frau.

Neuerode am Westabhange des Meinhard's. Viele der Bewohner arbeiten in Eschweger Fabriken. 427 Einw.

Die kleine Kirche wurde im 30jährigen Kriege so sehr verwüstet, daß sie 1650 noch nicht benutzt werden konnte. Über dem Torie stand früher ein Siedehaus, dessen Mauerwerk 1673 noch sichtbar war.

Hilberode zählt 142 Einw. und hat eine sehr geschützte und malerische Lage. Mit Recht nennt man seine Umgebung die „Hessische Schweiz“. Bis zum 1. April gehörte es kirchlich zu Alungen, jetzt zu Zestadt.

Am Fuße des Hohensteins liegt das kleine Mopenrode (126 Einw.). Seine Bewohner sind arm, aber fleißig und sparsam.

Geht man von Rosenrode den Bach entlang, so kommt man in 1 Stunde nach Jestadt (555 Einw.) Das Tal ist sehr lieblich. Eine steinerne Brücke

verbindet das Dorf mit dem gegenüberliegenden Niederhone. Zestädt liegt am rechten Werraufer, da, wo der Zestädter Bach mündet und hieß früher Gestede, d. h. Gestade, wegen seiner Lage

Schon im Jahre 874 geschieht seiner Erwähnung. In Zestädt haben die Herren von Eschwege ein großes Gut, welches früher im Besitze der ausgestorbenen Herren von Bohnenburg-Hohenstein war. Der Edelhof wurde in der Mitte und die Kirche am Ende des 16. Jahrhunderts erbaut. Unter der Kirche befinden sich mehrere Gewölbe, in welchen Familienglieder der Guts Herrschaft beigesetzt sind. Die letzte Beisetzung geschah 1826.

Im 30jährigen Kriege hat Zestädt, wie alle Orte an der Werra, viel gelitten. Bei dem Durchmarsche Tillys 1623 und Wallensteins 1625 wurde es, weil die Herren von Bohnenburg-Hohenstein sich von diesen Schutzbrieфе gekauft, milde behandelt. Als aber 1637 die Kroaten kamen, steckten sie das Dorf, gleichwie die benachbarte Kreisstadt, in Brand, sodaß 17 Häuser abbrannten. Viele der Bewohner flohen bei ihrer Ankunft auf das Eichsfeld. 1646 machten durchziehende Schweden und Franzosen die Kirche zum Pferde stall. Die Bänke und Kirchenstühle verbrannten sie. Die Kirche war nach dem schrecklichen Kriege so verwüstet, daß man von unten durch das Dach sehen und die Sterne zählen konnte. Wie sehr die Bevölkerung durch den Krieg gelichtet war, geht daraus hervor, daß 1638 nur ein Kind und 1643 zwölf Kinder geboren wurden.

**Schwebda** (825 Einw.), Pfarrei; Rittergut der Herren von Neudell.

Die Herren von Neudell sind ein altes Adelsgeschlecht. Dies geht daraus hervor, daß der Ritter Neudell sein Gut von den Grafen zu Vilsstein, welche im Anfang des 14. Jahrhunderts ausstarben, zu Lehen erhielt. Es gab früher zwei Linien: die Schwebdaer, welche noch heute blüht, und die Neudellsteiner, welche 1776 ausgestorben ist. Beide hatten in Eschwege Burgsitze. Erstere besaß den „Freihof“, welcher da stand, wo jetzt die Synagoge sich befindet. Der Burghof der letzteren stand in dem Wernerischen Garten. Als Eschweger Burgmannen kommen urkundlich vor: Hermann von Neudell 1330, Reinhard von Neudell 1372 und Hans von Neudell 1468. Die Herren von Neudell haben sich vielfach um die Werragegend verdient gemacht. So war z. B. Reinhard von Neudell 1426 Landvogt an der Werra. Aber auch um den heiligen Staat haben sie sich große Verdienste erworben. Deshalb gab ihnen Landgraf Philipp der Großmütige bei der Säkularisation 1527 die Güter, welche das Eschweger Chriastusloster zu Schwebda besaß.

Auf der linken Seite der Werra liegt das Dorf Aue (462 Einw.), Rittergut der Herren v. Eschwege. Die 200 Acker Ländereien, welche der Staat in der Gemarkung besaß, hat die Gemeinde angekauft und vereinzelt, wobei sie 12 000 Mk. gewann.

Vor dem Schlierbachswalde finden wir Nieder- und Oberdünbach (439 und 485 Einw.), ersteres bekannt wegen seiner guten Rindviehzucht, in letzterem wohnen viele Fabrikarbeiter, welche in Eschwege beschäftigt sind.

Unter der blauen Kuppe befindet sich die Domäne Bogelsburg mit einer bedeutenden Branntweinbrennerei.

Am Westabhang des Hunsrücks liegt Langenhain (408 Einw.), ebenfalls Brennerei. 1637 haben die Kroaten das Dorf niedergebrannt.





weg, war von oben bis unten ein grüner Rasen, in dem Korn, Gerste und Hafer durcheinander standen. Das Winterfeld konnten sie nicht bestellen. Infolge dieser Bedrängnisse wanderten viele aus nach Bremen, Hamburg, ins Holsteinische, Braunschweigische und in die Pfalz. Die Bevölkerung war sehr zusammengeschmolzen, so daß 1643 nur 12 Kinder geboren wurden. Die Not und Teuerung waren so groß, daß mancher sein Haus oder seine Scheuer für einen Scheffel Korn verkaufte. Ein Ader war zu haben für einen Laib Brot.

Am Vierbach im „Grunde“ treffen wir die beiden Orte **Bernsdorf** (119 Einw.) und **Wipperode** (223 Einw.). Die unterhalb Wipperode gelegene Brausmühle gehörte zu dem verschwundenen Dorfe Brausdorf. Nicht weit von dieser Mühle ist die Begräbnisstätte der Familie von Eschwege.

Gehen wir dem Laufe der Wehre entlang, so kommen wir nach **Niddawischhausen** (327 Einw.), wo ehemals die Diede v. Fürstenstein begütert waren. Das Land, welches dieselben früher besaßen, ist seit dem Aussterben der Familie (1807) staatlich.

Überhalb des Dorfes soll die Heräsfelder Probstei Petersberg im 11. Jahrhundert eine Kapelle erbaut haben, wodurch der Ort entstanden sein soll. Hieran erinnert jetzt noch der Petersborn. In den Jahren 1635 und 1637 wurde Niddawischhausen von den Kroaten verbrannt; 1643 standen erst wieder 10 Häuser.

**Eltmannshausen** hat 723 Einw., die 1819 erbaute Kirche liegt auf einem Berge. Viele Bewohner arbeiten als Pflasterer auswärts; zahlreiche Bahnbeamte wohnen hier. Der Bach, welcher in der Nähe des Dorfes entspringt und schon nach einer kurzen Strecke eine Mühle treibt, friert auch im strengsten Winter nicht zu.

Vor langer Zeit wollten die Eltmannshäuser einmal, da der Weg nach der Bergkirche sehr beschwerlich ist, eine Kirche ins Dorf bauen. Maurer und Zimmerleute waren viele Wochen fleißig bei der Arbeit. In der Nacht kamen die Wichtel immer wieder und trugen alle Steine und Balken auf den Berg. Da wurden es die Bauleute müde, sich von den Männlein ärgern zu lassen, und so blieb die Kirche, wo sie gestanden hatte.

**Eltmannshausen** gegenüber liegt **Oberhone** mit starkem Tabaksbau, Gipsmühle. 628 Einw.

**Niederhone** an der Wehre, Domäne, Brauntweinbrennerei, Zuckerfabrik, große, fruchtbare Gemarkung, schöne 1896 erbaute Kirche.

Das Dorf hat 1226 Einw. Es ist älter als Eschwege und war früher der Mittelpunkt der Honermark und der Sitz eines Erzpriesters. Sehr gelitten hat es im 30jährigen Kriege. 1637 fielen die Kroaten, nachdem sie die Bewohner auf alle mögliche Art gequält, den Ort in Brand, welcher bis auf die Kirche, 19 Häuser und 1 Scheuer eingeäschert wurde.

**Albungen**, (299 Einw.), liegt am linken Werraufer, wo die Berka mündet. Station der Bebra-Göttinger Bahn, fruchtbares Feld, viel Tabaksbau, Ziegelei. Am Ausgang des Höllentales liegt eine Spinnerei. Über der Werra erhebt sich der **Fürstentum**.



THE  
JOURNAL OF  
THE  
ROYAL ANTHROPOLOGICAL INSTITUTE



VOL. LXXV. PART I. 1945.



eine Glocke von dem eingegangenen Niederrodebach befinden soll. Der Totenhof des letzteren ist jetzt ein Schulgrundstück.

W o l f e r o d e (497 Einw.) am Fuße der Kalbe im saftigen Wiesengrunde; früher waren hier viel Berg- und Fuhrleute. Unweit des Dorfes liegt der Heiligenberg, ein einzelner Kalksteinhügel im Buntsandsteingebiet.

Ebenfalls am Meißner liegt F r a n k e n h a i n (463 Einw.), Eis- und Schmelzziegelfabrik.

Das Pfarrdorf F r a n k e r s h a u s e n zählt 861 Einw. und hat ein Postamt mit Privatpersonenpost nach Albungen. 5 Mühlen, Peitschenfabrik. Israelitische Gemeinde. Auf vielen Stufen steigt man empor zu der hochragenden Kirche und dem Friedhof. Viele Bewohner ziehen als Hausierer in die Ferne, teils mit, teils ohne Fuhrwerk. Sie handeln mit Südfrüchten, Nischwaren, Bohnen, getrocknetem Obst, Walnüssen, Peitschen, Schmelzziegeln u. s. w. und sind meist wohlhabende Leute.

Das Gasthaus „W u r g“ war, wie dies auch aus dem Wappen am Eingang hervorgeht, früher Herrenhaus eines Gutes derer von Dörnberg, welche die Gerichtsbarkeit über 90 Häuser hatten. Ein Teil des Gutes wurde in der westfälischen Zeit veräußert, weil die Familie v. Dörnberg den Aufstand im Jahre 1809 mit 50000 Talern büßen mußte, der andere ging 1856 an eine Genossenschaft von Bauern über. Acker und Wiesen wurden vereinzelt, die gegen 500 Acker großen Waldungen, die teilweise bei Hilgershausen und Eberrieden liegen, in gemeinsamen Besitz genommen. Auf den allgemeinen Wohlstand hatte dies bäuerliche Unternehmen den günstigsten Einfluß.

Die v. Dörnberg hatten manche Fehde mit den benachbarten Rittersgeschlechtern, namentlich mit den Hansteinern. Um 1460 kam Werner von Hanstein einmal mit 60 Reitern nach Frankershausen und beischloß das Dörnbergische Stammhaus mit einer Steinbüchse.

Frankershausen ist das älteste Dorf „vor dem Meißner“. In der Nähe desselben erbaute um 500 ein Frankenkönig eine Befestigung gegen die Thüringer. Obwohl von derselben nichts als altes Mauerwerk vorhanden ist, heißt der Platz jetzt noch „die a l t e S t a d t“. — Ein Rest des ausgegangenen Ortes Eberndorf ist die Eberdorfer Mühle.

Östlich von W o l f t e r o d e (181 Einw.) erhebt sich der gewölbeartige Mühlstein, ein Kalkfelsen.

Das Gut S c h a f h o f entstand aus dem Dorfe Welsterode. Das Kloster Germerode kaufte daselbst die Bauerngüter bis auf eins auf und trieb Schafzucht in größerem Maßstabe. Bei Aufhebung des Klosters wurde das Gut in Erbleihe gegeben, welche in diesem Jahrhundert abgelöst wurde. Im Höllental liegt die S c h m e l z h ü t t e, ein zur Oberförsterei Allendorf gehörendes Försterhaus. Früher stand dort ein Schmelzofen für Kupfererze, die man seit dem 16. Jahrhundert in nahen Bergwerken gewann. Die ersten Unternehmungen gingen von einer Magdeburger Gewerkschaft aus. Die Bergleute wohnten auf der Bergfreiheit in Abterode. 1623 verdrängten Zillmiche Soldaten die Schachte. 1849 gingen die stets gewinnlos gewesenen Bergwerke ganz ein. Bei dem Bilsstein bestand im 16. Jahrhundert auch ein Schiefer-





in den Gemarkungen dieser Orte liegenden Wüstungen. Einen Teil dieses Gebietes übertrugen sie später nach und nach, teils durch Schenkungen, teils durch Verkauf, an das von ihnen gegründete Kloster Germerode (Klosterfreiheit Germerode, Rodebach, Alberode, Bernsdorf, Mönchhof, Wolfsterode, Trjerode, Kammerbach mit einigen jetzigen Wüstungen). Über 50 adelige Geschlechter in Hessen und Thüringen waren ihnen dienstbar.

Auch übten sie das Amt eines Gaugrafen der Germarmark aus und mußten als solche den Heerbann im Kriege anführen. 1070 am 2. September kämpfte Rüdiger von Bilslein bei Eschwege gegen den Grafen Otto von Nordheim, der die Güter des Kaisers Heinrich IV. in Thüringen verwüstete, wurde aber dermaßen geschlagen, daß 300 seiner Landleute auf dem Schlachtfelde blieben, während der Feind nur einen Toten und zwei Verwundete hatte. Sein gleichnamiger Sohn stiftete das Kloster Germerode. Durch Schenkungen an diese ihre geliebte Anstalt schmolz der Besitz der Bilssteiner zusammen. Auch verloren sie vieles im Kampfe gegen die Thüringer und Welfen. Zuletzt sahen sie sich genötigt, Güter zu verkaufen, ja, ihre Burg teilweise an die von Treffurt zu veräußern. Auch als Domherren und Präpöste suchten sie standesgemäße Versorgung. So läßt es sich erklären, daß sie in der kaiserlosen, schrecklichen Zeit des Interregnums, wie so viele Ritter, zum Raube griffen. Rudolf von Habsburg sandte den Landgrafen Albrecht von Thüringen als Vollstrecker des Landfriedens. Derselbe eroberte 1291 die Burg. 15 Jahre später sank, ziemlich verarmt, der letzte Bilssteiner, Graf Otto, ins Grab. Die Burg kam nun in den Besitz der hessischen Landgrafen. 1343 weilte, jedenfalls besuchsweise, die Landgräfin Elisabeth einmal auf der Burg und unterzeichnete hier eine Urkunde, das Augustinerkloster in Eschwege betreffend. Die Landgrafen verpfändeten die Burg nach einander an verschiedene Geschlechter, z. B. an die von Treffurt und die Diede vom Fürstenstein. Höchst baufällig ward sie 1594 abgebrochen.

**Alberode** hat 860 Einw. Sehr schöne, 1870 erbaute Kirche (Renaissancestil). Pfarrei. Amtsgericht. Postamt III mit Fahrpost nach Niederhone, Apotheke und 2 Ärzte. Fremdenverkehr wegen der Nähe des Meißners und des Höllentals. Der Totenhof der israelitischen Gemeinde wird auch von der Judengemeinde Frankershausen benutzt.

Am östlichen Ausgang des Dorfes steht auf einer Anhöhe die Ruine einer Kirche, welche zu einem Mönchskloster, das in der Nähe (im jetzigen Pfarrgarten) stand, gehörte. Dasselbe wurde 1077 durch den Benediktinerabt Ruthard von Fulda gegründet und führte den Namen **Propstei**.

Die Propstei war anfangs sehr reich. Sie erhielt sämtliche Besitzungen, welche die Abtei Fulda in der Umgegend hatte. Mit den Grafen von Bilslein und dem Kloster Germerode hatte sie manchen Streit. Dies trug zum Rückgang der Propstei bei. Schließ-



katholischen Kirche eine Reise nach Rom. Später als Mönch in Riga, wurde er mit anderen Mönchen zu Kaiser Karl V. und zum päpstlichen Gesandten nach Nürnberg geschickt, um Hilfe gegen die in Riga eindringende Reformation zu erbitten. Kurz nach seiner Rückkehr trat er (1524) zur evangelischen Lehre über. Seinen Lebensunterhalt erwarb er sich nun als „Zinngießer“. Er betrieb sein Geschäft im großen und machte viele Reisen nach den berühmtesten Handelsplätzen Deutschlands. Durch ein Fastnachts-iviel „Der verlorene Sohn“, in dem er mutig für die neue Lehre eintrat, gelangte er zu hohem Ansehen, so daß er in den Rat der Stadt gewählt wurde. Als er sich später an Bestrebungen beteiligte, Livland dem Orden der Schwertbrüder zu entreißen und zu einem weltlichen Herzogtum zu machen, warf ihn der Hochmeister des Ordens ins Gefängnis (1536). Hier vertrieb er sich die Zeit mit der Übersetzung der Psalmen in deutsche Reime. Zwei seiner Brüder erwirkten durch Empfehlungsbriefe des Landgrafen Philipp seine Freilassung. Nun wandte er sich nach seiner Heimat. In Wittenberg bereitete er sich bei Luther und Melanchthon auf das Amt eines evangelischen Priesters vor. Durch eine Reihe vaterländischer Gedichte zur Zeit des Schmalkaldischen Krieges zog er die weitere Aufmerksamkeit des Landgrafen auf sich. Dieser übertrug ihm 1544 die Stelle des Propstes und Pfarrers zu Abterode. Nach einer gesegneten geistlichen Wirksamkeit starb er 1556. Einen bedeutenden Ruf hat er sich als Dichter erworben. Sein Fabelwerk „Esopus“ besteht aus 400 Fabeln in 4 Bänden. In den drei ersten Bänden hat er bekannte Fabeln in ansprechende Verse gekleidet, das vierte Buch enthält von ihm selbst gedichtete Fabeln. Nächst Lessing ist Waldis der hervorragendste Fabeldichter Deutschlands. Auch als Dichter von Kirchenliedern hat er sich hervorgetan.

Wie fast ganz Hessen, haben auch Abterode und die umliegenden Dörfer im dreißigjährigen Kriege viel gelitten. Schon 1623 wüteten hier die Tillyschen Scharen. Da sie auf Schwalbenthal alle Ästen zerstörten und im Höllenthal die Kupferbergwerke verschütteten, muß angenommen werden, daß sie die ganze Gegend übel zurichteten. Von Hunger und Elend geboren, brach die Pest aus, die nach Aufzeichnungen des Abteröder Kirchenbuches im Jahre 1635 zu Abterode 105, zu Boderode 7 Personen dahinraffte. Kaum war die Pest vorüber, so erfolgte ein Einfall des kaiserlichen Generals Göß, der nach seiner und Lambois' Niederlage bei Hanau wutschnaubend ganz Hessen von Süden nach Norden durchzog und durch das Schemmer- und Wehretal in den Kreis Eschwege einrückte. Die Leute flüchteten in die Wälder des Meißners; bei dem Altarstein hielten sie in möglichster Stille ihre Andachten. Wenn sie sich auch hier nicht sicher fühlten, ging die Flucht weiter. Vom 8. April bis 10. Juni 1637 floh die ganze Gemeinde Abterode mit ihrem Pfarrer bis über Cassel hinaus. Die unterwegs Gestorbenen liegen in Hessa und Cassel begraben. Wer nicht fliehen wollte oder konnte, wurde von den Kroaten umgebracht. Einen Mann namens Miskner aus Boderode fand man später in seiner Wohnung als „Totengerippe“ vor. Zwei Jahre lang, 1637 und 1638, konnte keine Konfirmation stattfinden. Manche Knaben und Jünglinge, die mitgeschleppt und in das feindliche Heer gesteckt worden waren, lehrten erst nach Beendigung des Krieges wieder heim.

Von Abterode führt die Straße in östlicher Richtung nach Seidenhausen (635 Einw.). Großes bürgerliches Gut mit viel Weizen- und Zuckerrübenbau, Weinhandlungen, Bierbrauerei. Postagentur. In der Nähe ist das mit Bäumen bepflanzte Nasseloh, die einstige Halbtatte des Gerichts Bilslein.

Auf dem nach der Werra abfallenden Gieskopf wohnte im Mittel-

alter die Adelsfamilie gleichen Namens, welche das erforderliche Wasser durch Esel vom „gesegneten Brunnen“ aus heraushaffen ließ. Dieser aus dem Kupferschiefer kommende, vorzüglich klare Brunnen quillt in der Gemarkung Wellingerode dicht an der durch das Werratal führenden Straße. Neben dem Brunnen werden blaue Kalksteine gebrochen. **Wellingerode** (228 Einw.) liegt am Fuß des Bergs zwischen Weidenhausen und dem Höllental.

Das ansehnliche Pfarrdorf **Germerode** (782 Einw.) ist der Sitz der „**Oberförsterei Meißner**“. Die dortige Domäne ging aus einem Kloster Gute hervor.

Das Kloster wurde um 1145 durch den Grafen Rüdiger (Ruder) II. von Bilslein gegründet und gehörte zu dem Orden der Prämonstratenser, so genannt nach dem Hauptkloster Prämonstratum. Es hatte zwei Wohngebäude, eins für Chorherren (Mönche) und eins für Chorfrauen (Nonnen). Jene trugen weißen Rock und weißen Hut, diese weißen Rock und Mantel und schwarzen Schleier. Indessen war die Zahl der Mönche schon von Anfang an gering.

Die oberste Leitung stand dem **Propste** zu. Dieser besorgte mit seinen Kaplanen die priesterlichen Geschäfte und übte die Verwaltung und Gerichtsbarkeit aus. Er hatte seine eigenen Einkünfte und einen besonderen Haushalt. An seinem Tische aßen sämtliche männliche Klosterinsassen. Die nächste Vorgesetzte der Nonnen und die Leiterin des Hauswesens war die **Priorin**, in der Regel eine Ablige. Die letzte Priorin hieß Mechtild v. Neudell. Die Oberaufsicht führte der Abt des Klosters Spießkappel.

Durch Bilsleinsche und andere Schenkungen gelangte das Kloster zu großen Reichtümern. Weit umher besaß es Gebäude und Ländereien. Die jetzige Domäne hatte 1750 = 1148 Ader, darunter waren 419 Ader Wald. Andere größere Güter waren der aus dem Orte Wellsterode hervorgegangene Schaffhof und der aus Elberode entstandene Mönchhof. Einen beträchtlichen Hof hatte das Kloster auch zu Welsbach bei Langensalza. Kleinere Vorwerke in unserem Kreise waren in Abungen, Niederhone, Oberhone und Niederdünz bach. Letzteres schenkte Landgraf Philipp der Stadt Eschwege als Huteplatz.

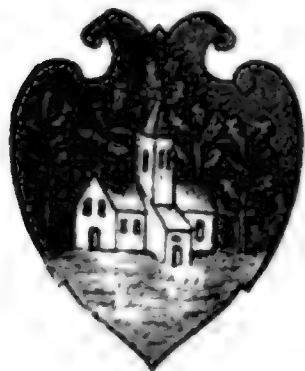
Aus 133 Orten, darunter fast sämtlichen des Kreises Eschwege, empfing das Kloster Dienste und Abgaben. Auch erhielt es frühzeitig die hohe (peinliche) und niedere Gerichtsbarkeit über die „Klosterfreiheit“ Germerode (eine Straße, die sich an die Klostergebäude angeschlossen) und die Orte Rodebach, Bernsdorf, Elberode, Wolfsterode, Orferode und Kammerbach. Richter war anfangs der Propst oder ein Schultheiß. Später wurde die Gerichtsbarkeit von dem Schöppentuhl des Gerichts Bilslein, den „Zwölfen auf dem Stagenloh“ ausgeübt; von diesem ging sie an das Amt Abterode über. Im Jahre 1837 wurde das Klostergericht aufgelöst, die Orte desselben fielen den Gerichten Abterode, Eschwege und Allendorf zu.

Die Folge des Reichtums war Zügellosigkeit innerhalb der Klostermauern. Vergeblich versuchte man wiederholt die Hebung der klösterlichen Zucht. Noch Landgraf Philipp strebte 1520 eine solche an. Sieben Jahre später hob er das Kloster auf. Am 28. Oktober 1527 stellten die vorhandenen 30 Nonnen, nachdem sie Abfindungen erhalten hatten, Verzichtbriefe aus und zogen von dannen. Das Vermögen nahm der Landgraf an sich, die schuldigen Gefälle erhob ein landgräflicher Vogt. 1583 überwies Wilhelm IV. einen Teil der Güter an die von ihm gestiftete Pfarrwitwenkasse. Die

anderen Beizungen und Gefälle kamen nachher an die Landgrafen von Hessen-Rotenburg, nach deren Aussterben (1834) sie von der kurfürstlichen Hofdomänenkammer durch einen Hofrentmeister verwaltet wurden. In den 40er Jahren erfolgte die Ablösung der Dienste und Abgaben mit dem zwanzigfachen Wertbetrag, größtenteils durch Darlehen bei der Landes-Kreditkasse. Die jährlichen Abträge und Zinsen dieser Darlehen führten die Bezeichnung „Dienstgeld“.

Die Kirche zu Germerode ist die alte Klosterkirche. Unter dem erhöhten Chor befand sich früher die Grabstätte des Bilsteiner Grafengeschlechtes, welche jetzt ökonomischen Zwecken dient. Dem Chor gegenüber liegt das Nonnenchor, das nur vom Klosterhof aus zugänglich ist und nunmehr den Kirchenstand der Gutsbewohner bildet.

Das **K i r c h w e i h f e s t** feiern die Germeröder nicht, wie sonst allgemein üblich, im Herbst, sondern im Mai. Woher kommt dies? In heidnischer Zeit beging man den 1. Mai als Hochzeitstag des obersten Gottes Wodan und der Freia, in unserer Gegend Frau Holle genannt. An diesem Tage opferten die Hilgershäuser Blumen im Hohlstein und das Volk belustigte sich allgemein mit festlichen Umzügen und Tänzen. Da die Kirche die heidnischen Feste, die in Fleisch und Blut des Volkes übergegangen waren, nicht leicht ausrotten konnte, ließ sie dieselben bestehen, gab ihnen aber eine christliche Bedeutung. So entstand aus dem Julfest Weihnachten, aus dem Ekarafest Ostern, aus dem Walburttag der Johannistag, aus den Donartagen der grüne Donnerstag, Himmelfahrt und Fronleichnam usw. Der Hollendienst wurde auf die heilige Walburg übertragen. Um in dieser Beziehung etwas besonderes zu tun, gründete das Kloster Germerode ein Walpurgisstift, an welches die Hilgershäuser ihre Blumensträuße alljährlich abliefern mußten. Zudem weihte man die Klosterkirche der Jungfrau Maria und bestimmte den 1. Mai, den Hochzeitstag Wodans, als Kirchweihfest. So wird dieses heute noch im Mai begangen. Aber immer noch dauert — freilich unbewußt — die Verehrung der Frau Holle im Hohlstein und am Meißner fort, und noch immer behauptet Wodan in Germerode an seinem Hochzeitstage seinen Platz und zwar in Gestalt des „Läufers“, welcher im kirchlichen Festzug der langen Reihe der Paare voraushüpft. Er trägt niedrige Straminschuhe, weiße Strümpfe, weite, unten zusammengeschnürte Hosen, ein enges Nieder, einen bis zu den Knien reichenden weißen Rock mit bunten Bändern und ein mit frischen Blumen aufgepußtes Barett. Die an seinem Kleide befestigten, im Winde flatternden Tücher und Bänder kennzeichnen ihn als Lust- und Sturmesgott, während Blumenschmuck und der farbenprächige Anzug ihn als Bräutigam erkennen lassen.



Wappen von Waldfappel.

Die Stadt **Waldfappel** hat 1040 Einw. und liegt da, wo die Schemmer in die Wehre mündet,  $3\frac{1}{2}$  Stunde von Eschwege und 8 Stunden von Cassel entfernt, Postamt, Bahnstation der Berlin-Coblenzer und Ausgangspunkt der Sekundärbahn Waldfappel-Cassel, 2 Ärzte, Apotheke, 1 Zigarrenfabrik, 1 Sägmühle und einige kleine Gerbereien. Die Bewohner ernähren sich meistens vom Ackerbau. Die Gemarkung ist nach der Eschweger die größte im Kreise. Von den Handwerkern sind die Schuhmacher am zahlreichsten. Jährlich 2 Märkte.

Waldfappel verdankt seine Entstehung einer im Wald — vermutlich auf dem Frauenberge, dem jetzigen Totenhofe, angelegten Navelle. Ursprünglich hieß der Ort





1446 verkaufte es seine Bischhäuser Güter an die v. Boyneburg. Bischhausen wurde nun der Sitz einer besonderen boyneburgischen Stammes sowie die Gerichtsstätte für alle umliegenden Güter. Im Dorfe entstanden zwei Höfe, der Ober- und der Junkerhof. 1660 wurde der Ober- und 1803 der Junkerhof an den Staat verkauft. Die Gebäude des Junkerhofes sind in Benutzung der Domäne und des Amtsgerichts. In dem Bereich des niedergelegten Oberhofs stehen die Kirche und die Kantorei.

**Ö t m a n n s h a u s e n** (251 Einw.) hat eine verkehrsreiche und fruchtbare Lage an der Mündung der Sontra in die Wehre und an der Kreuzung der Cassel-Mühlhäuser, Ötmanushausen-Kreuzburger und Wixenhausen-Bebraer Straße. Backsteinfabrik.

Im Schemmertal liegen die Dörfer: Gehau, Schemmern, Burghofen und Friemen.

**G e h a u**, ein kleiner Ort von 112 Einw., hat weder Kirche noch Schule. Er ist eingepfarrt und eingeschult nach Schemmern.

In **S c h e m m e r n** (441 Einw.) stehen die Kirche und eine Anzahl Wohnhäuser „auf dem Berge“. Da dort kein Brunnen anzulegen ist, haben 5 Bergbewohner auf gemeinsame Kosten einen Windmotor aufstellen lassen, welcher sie mit Wasser versieht. Der in der Talsohle gelegene Teil des Ortes ist mit Wasser reich gesegnet. Von dem Quellenreichtum kommt der Name Schemmern (früher Scamborn). Zum Kirchspiel Schemmern, dem größten des Kreises, gehören 6 Dörfer mit 4 Kirchen. Wie alle Orte des Tales, wurde Schemmern 1637 in Asche gelegt. Auch 1703 braunte es größtenteils nieder. Das 1704 neuerrbaute Pfarrhaus soll ein Geschenk des Landgrafen Karl sein. Die kleine rentiente Gemeinde besitzt eine eigene Kirche und Pfarrhaus. Der derzeitige rentiente Pfarrer hat in seinem Hause ein Schülerpensionat.

Schemmern ist älter als Waldekappel, welches anfangs zum Kirchspiel Schemmern gehörte. Es war in alter Zeit Mittelpunkt der Schemmermark, die einen Teil der Germarmark bildete. Dann schied sie aus dem Gauverband aus und kam an die Abtei Fulda, welche durch ihre Schirmvögte, die Grafen von Ziegenhain, die Gerichtsbarkeit ausüben ließ.

**B u r g h o f e n** (278 Einw.), Station der Berlin-Coblenzer Bahn, hat seinen Namen nach einer Burg, welche in der Nähe stand. Sie war eine Zubehör der Grafen von Nordheim, welche ihren Sitz auf der Boyneburg hatten, und kam 1180 an die Hohenstaufen.

**F r i e m e n** (171 Einw.) hieß früher Oberfriemen, zum Unterschiede von dem eingegangenen Niederfriemen. Die Bewohner sind fast alle Gutsarbeiter. Das dortige Rittergut, welches den größten Teil der Feldmark umfaßt, gehörte früher denen von Hundelshausen.

Ein besonderer Zweig dieser Familie in Friemen, welcher auch in Wald



kappel begütert war, starb 1562 aus. Die Waldkappeler Besitzungen kamen an die Landgrafen, das Gut zu Friemen fiel an die Verwandten.

In Friemen empfängt die Schemmer von links den auf dem *Eisberg* entspringenden und durch *Heherode* (209 Einw.) und *Mädelsdorf* (98 Einw.) fließenden Lahrbach. Heherode ist eine der ärmsten Gemeinden des Kreises. Die hochliegenden Felder haben nur dürftigen Sandboden.

*Rechtebach* (138 Einw.) am gleichnamigen Bache. Der Ort hat seinen Namen von dem „rechten“ d. h. geraden Lauf des Baches im Gegensatz zu der vielgewundenen Schemmer.

Im dem Ubbache liegt das Pfarrdorf *Mitterode* (249 Einw.) und nicht weit davon die Domäne *Wellingerode* und das Gut *Urletlich*.

In dem schmalen, aber lieblichen Hosbachtale liegen die Dörfer: *Kirch-, Stadt- und Turnhosbach*.

In *Kirchhosbach* (230 Einw.) wurde der 1888 zu Bad Bouremouth in England verstorbene Dr. Peter Griesz geboren, ein bedeutender Ingenieur und Chemiker, dessen Untersuchungen für die Teerfarbstoffindustrie epochemachend waren. Trotz seiner angestrengten Tätigkeit als Leiter einer großen englischen Brauerei schrieb er sehr viele wissenschaftliche Aufsätze. In Anerkennung seiner Verdienste ernannte ihn die Universität München zum Ehrendoktor.

*Stadt hosbach* (115 Einw.) ist, wie man dem Namen nach vermuten könnte, niemals eine Stadt gewesen. Die Bezeichnung rührt jedenfalls von einer heidnischen Mal- oder Opferstätte her. *Turnhosbach* (111 Einw.) hieß früher *Dörrenhosbach* wegen seiner hohen und trockenen Lage. Die Kirche dieses Pfarrdorfes war ursprünglich das Erbbegräbniß derer von *Bonneburg-Stettfeld*.

Weiter nach W. liegt auf der Wasserscheide zwischen Hosbach, Schemmer und Contra das Dörfchen *Eltmannsee* (60 Einw.). Die 9 Wohnhäuser liegen im Halbkreis um einen kleinen See, der als Pferdeschwemme dient. Für Trinkwasser sorgt ein Windbrunnen. Das Dorf ist eingeschult und eingepfarrt nach dem 1/2 Stunde entfernten Schemmern.

In *Wichmannshausen* (731 Einw.) an der Contra ist ein von *Bonneburgsches* Gut, welches ebenso wie das Gut *Tatterpfeife* seit dem Aussterben der *Wichmannshäuser* Linie an die *Stettfelder* Linie durch Kauf übergegangen ist.

Das in fruchtbarer Niederung gelegene *Hoheneiche* (417 Einw.) erfreut sich günstiger Verkehrsverhältnisse: 2 Landstraßen (*Eltmannshausen-Kreuzburg* und *Wigenhausen-Bebra*), Bahnhof der *Bebra-Göttinger* Bahn und Postamt mit Fahrpost nach *Nietra*. Rittergut derer v. *Baumbach*, Molkerei, Getreide-Silo.

An der Molkerei Hoheneiche, Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht, sind 10 Orte des Kreises Eschwege und einige Orte des Kreises Wigenhausen beteiligt, die zusammen täglich etwa 2000 l in die Molkerei liefern, wovon gegen 500 l täglich mit dem Milchwagen nach Eschwege gebracht werden. Die übrige Milch wird zu Butter (täglich ca. 150 Pfd.) verarbeitet.

**N e t r a** (685 Einw.), der Sitz des Amtsgerichts, liegt an dem gleichnamigen Flüsschen und an der Leipziger Straße, hat 1 Arzt, 1 Apotheke, 1 Domäne, die gegenwärtig parzelliert und an Ortseingesessene verpachtet ist, 1 Ziegelei und Kalkbrennerei, Mergelgruben.

Hier waren die Herrn von Netra ansässig, deren Besitzungen an die von Bohnenburg-Hohenstein übergingen. Als dieses Geschlecht 1792 ausstarb, fielen sie an den Staat und bilden die heutige Domäne. Netra, das älteste Dorf des Ringgau, war früher der Mittelpunkt des Netergaues. Über dem Dorfe, auf dem Frauenberge, stand ehemals eine der hlg. Maria geweihte Kirche. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts wurde eine im Ziegentale entspringende Quelle wegen ihrer Heilkraft viel besucht.

Westlich von Netra, im Netratale abwärts, liegen die Pfarrdörfer **R ö h r d a** und **D a t t e r o d e**.

**R ö h r d a** (564 Einw.), ein uraltes Dorf, war im Mittelalter der Sitz eines Erzpriesters. Das sich jetzt in Privathänden befindende Gut erwarb 1803 der Staat von den Herren v. Bohnenburg-Hohenstein. Im Dorfe liegen noch die Trümmer einer dem hlg. Martin geweihten Kirche.

**D a t t e r o d e** (698 Einw.) hat eine sehr malerische Lage am Fuße der Bohnenburg.

Der Pfarrer von Datterode hatte früher den Gottesdienst in der Kapelle auf der Bohnenburg, die Kaiser Friedrich der Rotbart 1188 errichtete, zu halten. Er besaß die Jagd- und Fischereigerechtsame, sowie die freiwillige Gerichtsbarkeit über alle der Pfarrei und Kirche zinspflichtigen Güter, Rechte, wie sie die Adligen hatten. Mit der Aufhebung der adligen Gerichte wurden auch diese Rechte beseitigt. Auf Grund eines Vermächtnisses, das urkundlich von einer Freifrau v. Bohnenburg geb. Gräfin v. Wartensleben für die Armen der ehemals zins- und lehnpflichtigen bonneburgischen Dörfer gestiftet ist, hält der Pfarrer von Datterode alljährlich am Himmelfahrtstag (bis 1902 am Gründonnerstag) auf der Burg einen Gottesdienst ab. Am Schlusse desselben erhalten die Armen eine Spende, bestehend in Brot und Speck.

Zwischen dem Hunsrück und der Graburg liegt die Domäne **L a u t e n b a c h**, welche 1803 der kurfürstliche Staat von denen v. Bohnenburg kaufte, und zwischen Röhrda und der Bohnenburg des Bonneburgische Gut **S a r m u t h s h a u s e n**.



man nach dem Pfarrdorf **N e s s e l r ö d e n** (367 Einw.). Am Breißbach liegen **B r e i ß b a c h** (166 Einw.) und **U n h a u s e n** (234 Einw.), an der Werra **W o m m e n** (277 Einw.) und **H e r l e s h a u s e n**.

**H e r l e s h a u s e n** hat 1084 Einw. und ist ein schönes Dorf mit malerischer Lage im Werratal; gegenüber auf sächsischem Boden liegt die Ruine **Brandenburg**. Das Schloß **Augustenau**, welches mit einem schönen Parke umgeben, gehört dem Landgrafen von Hessen-Philippsthal-Barchfeld, welcher in der Umgegend reich begütert ist. Herleshausen ist Station der Thüringer Bahn; Pfarrei, Arzt, Tierarzt, Apotheke, Postamt.

Das Dorf ist sehr alt. Schon 1016 schenkte es Kaiser Heinrich II. dem Stifte Kaufungen; dieses belehnte Adlige der Umgegend damit. So waren die Herren von Redrod, welche auf der nahen Brandenburg wohnten, längere Zeit die Besitzer des Dorfes. Einer derselben, Georg von Redrod, baute 1539 das Schloß. Sein Reliefbild befindet sich in der Kirche. Nach seinem Tode (1558) gab Landgraf Philipp der Großmütige den Ort Anton von Werfabe als Belohnung für treue Dienste, welche ihm dieser als Edelknaube während seiner Gefangenschaft geleistet hatte. Die von Werfabe erneuerten 1586 das Schloß und vergrößerten auch die mit Mauern, Gräben und Türmen besetzte Kirche. In dem Kirchturme, welcher ehemals vielleicht als Folterkammer diente, steht jetzt noch eine Folter. Als das Geschlecht von Werfabe 1678 erlosch, wurde Herleshausen an die Landgrafen von Hessen-Philippsthal-Barchfeld gegeben.

Nördlich von Herleshausen liegen die Dörfer **F r a u e n b o r n** (58 Einw.), **A r c h f e l d** (219 Einw.) und **W i l l e r s h a u s e n** (229 Einw.). Letzteres, ein Pfarrdorf, hat eine schöne, aus dem 15. Jahrhundert stammende Kirche, welche 1895 erneuert worden ist.

Da die Bewohner im 30 jährigen Kriege eine Anzahl Tillyscher Reiter erschlugen, ließ Tilly den Ort in Brand stecken. Nichts blieb übrig, als die Mauern der Kirche. Die jetzige Kirchenglocke wurde aus den Überresten der sechs beim Brande geschmolzenen Gloden gegossen.

Auf der Höhe des Ringgaues liegt **K e n d a** (342 Einw.) mit Pfarrei. Das Rittergut, welches früher die Treusche von Buttlar besaßen, ist jetzt im Besitze des Herrn von Milchling in Hohenhaus. Zwischen Kenda und der Bonneburg liegt das wasserarme **W r a n d e n b o r n** (553 Einw.). Die Anhöhe zwischen Kenda und Netra heißt das **D i b e r i e d**.

### C. Eingegangene oder wüste Ortschaften im Kreise.

Über 100 Ansiedelungen gingen mit der Zeit wieder ein. Viele Orte lagen zu hoch, rauhes Klima und dürrer Boden lohnten den Fleiß nicht. Auch hatten sie, nahe am Wald gelegen, sehr unter dem Waldschaden zu leiden.

So zogen die Bewohner davon, die wertlosen Gebäude ihrem Schicksal überlassend. Dazu nötigte die barbarische Kriegsführung des Mittelalters, sich zu größeren Orten zusammenzuschließen; denn diese konnten dem rücksichtslosen Verbrennen und Verwüsten eher Widerstand entgegensetzen als einzelne Höfe. So entstanden aus Höfen Dörfer, aus kleinen Gemarkungen große. Den besten Schutz gegen die Greuel der Kriege boten die unmauerten Städte, die ja gerade der Willkür des 13. und 14. Jahrhunderts ihre Entstehung verdanken. Besonders in den Städten Eichwege und Waldkappel ging eine große Anzahl Orte auf.

Nach heutigen Amtsbezirken geordnet, sind im Kreise folgende Wüstungen:

### 1. A m t E i c h w e g e .

1. Reichberg, 2. Hermisdorf und 3. Wolfersdorf am Hunsrück zwischen Langenhain und Oberdünzelsbach, 4. Stausenbühl bei der kleinen Kuppe, 5. Oberschlirbach, 6. Unterschlirbach, 7. Vornde bei der Bogelsburg, 8. Rimoldshain zwischen Reichenbach und Langenhain nach Datterode hin, 9. Vierbach bei Reichenbach, 10. Trimbach zwischen Reichenbach und Etmarshausen, 11. Bernershausen zwischen Oberhone, Bogelsburg und Reichenbach, 12. Braunsdorf bei Wipperode, 13. Wassenhausen zwischen Middauhausen und Wipperode, 14. Stralshausen zwischen Niederhone und Alungen,  $\frac{1}{4}$  Stunde von letzterem, 15. Lengsdorf bei Fürstenstein, 16. Bettelsdorf und 17. Dudenhausen bei Jestädt, 18. Dörnhain bei Neucrode auf der Gobert, 19. Badesthal, 20. Erginsdorf, 21. Lichterode, 22. Neutildorf und 23. Neucrode bei Grebendorf, 24. Forste bei Schwebda, 25. Dasberg am südlichen Fuße des Greifensteins, oberhalb Frieda und Schwebda, 26. Mcherode bei Mue, 27. Kratindorf zwischen Mue und Niederdünzelsbach.

### 2. A m t W a n f r i e d .

1. Burgerode am Weg von Wanfried nach dem Hülfsenberg, 2. Elbringshausen zwischen Wanfried und Döringshof, 3. Geuberg östlich von Wanfried, 4. Schrapferode zwischen Wanfried und Altenburschla, 5. Felderbach bei Feldra, 6. Wellingerode unter der Graburg zwischen Weissenborn und Röhrda.

### 3. A m t N e t r a .

1. Hohenrod zwischen Weissenborn und Langenhain (vielleicht beim Forsthaus Hunsrück), 2. Gelrod nordöstlich von Rambach, 3. Mettelbach und 4. Metterode bei Röhrda, 5. Diberied auf der Höhe zwischen Netra und Grandenborn, 6. Helmarshausen zwischen Datterode und der Vonnburg, 7. Hasselbach und 8. Kateshagen bei Datterode, 9. Gangesthal und 10. Almerode bei Grandenborn, 11. Niedergrandenborn am Abhang nach dem Wfetal, 12. Habichtstal, 13. Hochhausen und 14. Weyerode südlich von Grandenborn,

15. Schidenberg zwischen Grandenborn und Strauthausen, 16. Wuffenbach bei Wommen, 17. Asbach, 18. Gundhard, 19. Hain und 20. Hattenhausen bei Hertleshausen, 21. Alboldeshausen (unbestimmt wo).

#### 4. Amt Bischhausen.

1. Vertental und 2. Windorf bei der Boyneburg, 3. Dittersrode und 4. Wengerode bei Wichmannshausen, 5. Welfderichshausen auf der Grenze zwischen Wichmannshausen und Datterode, 6. Welferlingsborn zwischen Wichmannshausen und Hoheneiche, 7. und 8. Bischhausen bei Bischhausen, 9. Gliementhal und 10. Wellingerode bei Bischhausen, 11. Vegetal, 12. Heigenhausen, 13. Tasbach, 14. Sonneborn, 15. Geilental, 16. Rudolphshausen und 17. Wolfstal zwischen Bischhausen und Waldfappel, 18. Kirchberg zwischen Waldfappel, Bischhausen und Kirchhosbach, 19. Lerchenhosbach und 20. Siegelbach zwischen den beiden letzteren Orten, 21. Grubenhosbach zwischen Kirch- und Stadthosbach, 22. Frauenhosbach, 23. Were oberhalb Waldfappel, 24. Wedmannshausen bei Waldfappel, 25. Vermitterode und 26. Niederrechtebach bei Rechtebach, 27. Niederfriemen bei Friemen, 28. Felsrode und 29. Mühlenrode bei Hezerode, 30. Meißner zwischen Har-  
muthshausen, Hasselbach und Rodebach, 31. Goldbach bei Burghofen, 32. Ubach bei Mitterode, 33. und 34. Ober- und Niedereckgesbach, 35. Trodenichemmern und 36. Friedrichsrode bei Schemmern, 37. Lodenrode und 38. Wanrode bei Mädelisdorf.

#### 5. Amt Abterode.

1. Niederrodebach, 2. Schirrenhain, 3. Effenhagen, 4. Brachbach, 5. Nap-  
pach, 6. Goldbach und 7. Eichenberg bei Wermerode, 8. Elberode an Stelle des Mönchhof, 9. Sibodenberg zwischen Wermerode und Bernsdorf am Vierbache, 10. Viehhaus bei Alberode, 11. Wankentrode zwischen Mönchhof und Alberode im Dibbache, 12. Helbolderode oder Helberode zwischen Alberode und Hiddawishausen, 13. Barsrode und Ragenbach zwischen Alberode und Wipperode, 14. Heiterode auch Hetterode am Bache zwischen Mönchhof und Weidenhausen, 15. Kupferbach am gleichnamigen Bache unterhalb Ab-  
terode, 16. Berfa im Höllental, 17. Ramshausen über dem Bilsstein, 18. Wolf-  
terode an Stelle des Schafhofs, 19. Statterbach und 20. Ziegenbach bei Wolfsterode, 21. Oberndorf, 22. Alte Stadt und 23. Adolfsrod bei Frankershausen, 24. Borne zwischen Frankershausen, Frankenhain und Hammerbach.



### 13. Der Kreis Rotenburg.

Von August Holl in Webra.

554,36 qkm, 32 089 Einw., auf 1 qkm = 57,8 Einw.

Der Kreis Rotenburg liegt im südöstlichen Teile von Niederhessen auf beiden Seiten der Fulda. Der größere Teil ist rechts des Flusses gelegen. Er hat seine größte Ausdehnung von Westen nach Osten und erreicht im östlichsten Punkte zwischen Oberjuhl und Verfa nahezu die hier 205 m Spiegelhöhe zeigende Werra. Der Kreis wird seiner Länge nach vom 51. Breitengrade durchzogen und durch diesen in zwei annähernd gleiche Teile zerlegt.

Als Grenzpunkt tritt im Nordosten der Schickenberg hervor. Die Kreisgrenze zieht sich von hier südwärts über den Südweststrand des Ringgaues und über den Armsberg hinab ins Werratal. Unmittelbar vor dem Flusse sich nach Westen wendend, springt sie später nach dem Süllingwald über, auf dessen breitem Rücken sie etwa 4 km der Landstraße zwischen Friedewald und Hönebach über das Nadelöhr folgt, sonst aber mehrmals ihre Richtung ändert, bis sie hinter dem Lämmerberg in das Fuldatal hinabsteigt. An der alten Nürnberger Straße bezeichnet zwischen Blankenheim und Medlar ein Pfahl die Grenze der Kreise Rotenburg und Hersfeld, deren Weg von hier über den Weißenberg und bei dem Forsthaus Gerterode vorbei über den Rohrbach nach dem schön bewaldeten Berggründen zwischen diesem Bache und dem Geistal hinführt bis zu dem Gebrannten Kopf bei Oberthalhausen. Von hier gelangen wir in nordwestlicher Richtung über den Klosterstein in das Homberger Bergland, in welchem der 510 m hohe Mischenberg sich als mächtiger Grenzpfiler erhebt. Die Nordgrenze geht in östlicher Richtung zwischen Mengshausen und Niederbeisheim über die Beise und die zwischen dieser und der Fulda befindlichen Gebirge, überschreitet letztere unterhalb Niederellenbach und wendet sich bald darauf nordwärts in das Bergland in dem Winkel zwischen Gude und Fulda bis zu dem Volkersberg bei Mezebach. Von hier aus folgt



sie dem nach Osten sich hinziehenden Höhenweg, der die Wasserscheide bildet zwischen der zur Pfiefe fließenden Lande einerseits und der Gude und Hasel anderseits bis zu dem Stölzinger Gebirge und von da über den Südrand des Plateaus, welches das Kesseltal der Souter im Norden einschließt. Diesen Bach, sowie auch die ihr bald zusießende Ulse und den zwischen ihr liegenden Pfaffenberg überschreitend, gelangen wir an den Ausgangspunkt zurück. Den Kreis Rotenburg umschließen im Osten der Kreis Eichwege und das Großherzogtum Sachsen-Weimar, im Süden der Kreis Hersfeld, im Westen der Kreis Homberg und im Norden die Kreise Melsungen und Eichwege.

Die Verbindung der wichtigsten äußersten Punkte — der Schickenberg, ferner die der Werra am nächsten kommende Stelle, der Gebrannte Kopf bei Oberthalhausen und die nordwestlichste Stelle bei Lichtenhagen — durch gerade Linien ergibt ein nach Osten an Breite zunehmendes Rhomboid.

**B o d e n g e s t a l t.** Das innerhalb der angegebenen Grenzen gelegene Gebiet des Kreises Rotenburg umfaßt das etwa 20 qkm große Tal der Fulda von Blankenheim bis Niederellenbach mit den über ihm nach allen Seiten aufsteigenden Gebirgen, die im Nordosten das Kesseltal an der oberen Souter einschließen und im Osten in das Werrat tal übergehen, von dem nur ein kleiner Teil dem Kreise angehört. Rechts der Fulda schließt die Kreisgrenze den nördlichen Teil des Söllingswaldes in sich und umfaßt weiter nach Norden das Richelsdörfer Gebirge, den westlich hiervon gelegenen Bombacher Wald, den Südrand des Stölzinger Gebirges und den Alheimer mit seinen Vorbergen. Das dem Kreise angehörige Bergland links der Fulda stellt die nordöstlichen Ausläufer des Knüllgebirges dar.

**B e w ä s s e r u n g.** Der Hauptfluß des Kreises Rotenburg, die Fulda, tritt in der Mitte der Südseite in diesen ein, fließt anfangs nördlich und nach der Aufnahme der Ulse in nordwestlicher Richtung. Ihre Spiegelhöhe beträgt bei Blankenheim 190, bei Rotenburg 184 m. Ihre Talebene hat bei Breitenbach, Bebra und Gispenhausen mit etwa 2 km ihre größte Breite. Am engsten ist sie bei Rotenburg. Die Talränder sind von meist sanft ansteigenden Bergen gebildet, zwischen denen eine ganze Anzahl von Bächen zu der Fulda hinfließen. Von rechts nimmt sie auf: die Ulse, die der Hönebacher Höhe entspringt und durch viele Bächlein aus dem Söllingswald und dem Richelsdörfer Gebirge verstärkt wird, von denen der Jbach der bedeutendste ist; sie mündet bei der Mienmühle. Die Solz, in einem engen von hohen Alderhügeln eingeschlossenen Wiesental aus dem Richelsdörfer Gebirge und die Beber vom Bombacher Wald, deren Tal zum Teil schöne Wälder einfassen, kommen sich oberhalb Bebra auf 300 m nahe und ergießen sich nicht weit voneinander

Hof Mischels gegenüber in die Fulda. Eine halbe Stunde weiter abwärts mündet unterhalb Dispenhausen die vom Stölzinger Gebirge kommende *H a s e l*, die 7 Mühlen, Sägewerke und Maschinen treibt. Unterhalb Rotenburg empfängt die Fulda *Braach* gegenüber den *G u t t e l s b a c h*, welcher seine Quelle am Südfuße des Alheimers hat und ein enges Waldwiesentälchen durchrieselt, und dann noch die *G u d e*, die dem Höhenzug entspringt, der gegen die zum Kreise Melsungen gehörende „Lande“ die Grenze bildet. — Von den Bächen *l i n k s* der Fulda innerhalb des Kreises gehören diesem die wichtigsten nur mit ihrem Quellgebiete an. So der *R o h r b a c h*, der seinen Ursprung in der Nähe des Schlosses Ludwigseck hat, ein von Waldungen eingefasstes Tal in südöstlicher Richtung durchfließt, bei Gerterode durch die ihm von links zufließenden Ringelbach und Ringbach verstärkt und bei der Ludwigsaumühle im Kreise Hersfeld von der Fulda aufgenommen wird. Die oberhalb Licherode entspringende *W i c h t e*, sowie die vom Klosterstein kommende *B e i s e*, welche mehrere Mühlen treibt und bei Kengshausen den *S a l z b a c h* aufnimmt, gehören in ihrem untern Laufe dem Kreise Melsungen an. An kleineren Bächen, welche dem Gebirgslande zwischen Rohrbach und Fulda entquellen, nimmt letztere noch auf bei Breitenbach den *V e i m b a c h* mit *V ü d e r s b a c h*, oberhalb Rotenburg den *M ü n d e r s b a c h* und weiter abwärts *B a u m b a c h* und *E l l e n b a c h* mit *O f t e r s b a c h*. Letzterer heißt in seinem oberen Laufe von Ludwigseck bis Sterkfelshausen die „Struth“.

Das im Nordosten des Kreises gelegene Kesseltal umfaßt das Gebiet der oberen *S o n t e r*, die aus mehreren Quellbächen des Stölzinger Gebirges, des Bombacher Waldes und des Michelsdörfer Gebirges entsteht, deren letzte sich bei Verneburg vereinigen. Aus dem Michelsdörfer Gebirge fließen ihr noch *H a s e l* und *U l f e* zu, von denen jene bei Hornel, diese aber erst außerhalb des Kreises bei Wichmannshausen mündet. — An den Abhängen des Michelsdörfer Gebirges nach der Werra hin sind es zwei Bäche, in denen die Quellen ihr Wasser zusammenfließen lassen, die *S u h l* und der *W e i h e r*. Erstere durchfließt bei Bellers und Wildede ein tiefes Tal, treibt mehrere Mühlen, durchzieht im Werratal die sumpfigen, jetzt meist trocken gelegten Wiesen des „Räden“ oder Reeden und ergießt sich unterhalb Oberjuhl in den von Michelsdorf kommenden und auf der dortigen Mühle ein Wasserwerk und weiter abwärts mehrere Mühlen in Bewegung setzenden Weiherbach. Beide fließen dann vereint der Werra zu.

*F r u c h t b a r k e i t u n d G a b e n d e s K r e i s e s*. Wenn der Kreis Rotenburg in Beziehung auf seine Fruchtbarkeit auch nicht zu den geeignetsten Teilen Hessens zählt, so ist doch der Ackerbau immerhin ein lohnender. Dank des Fleißes seiner Bewohner und der Vervollkommnung ihrer land-

wirtschaftlichen Kenntnisse werden auch dem oft mageren Boden selbst bis zu den sandigen Bergen hinauf noch nennenswerte Erträge abgewonnen. Auch die fast überall durchgeführte Zusammenlegung der Gemarkungen hat zur Hebung der Landwirtschaft nicht unwesentlich beigetragen. Die Ernten können durchweg als gute Mittelernten bezeichnet werden. Es werden fast alle Getreidearten angebaut. Vorzüglicher Weizen gedeiht besonders im Sontertal bei Verneburg und Contra, bei Blankenheim und Breitenbach an der Fulda, auch bei Erftshausen und Seifertshausen an der Hasel. Auffallend ist die nahezu vollständige Aufgabe des Flachsbauers, der noch vor wenigen Jahrzehnten mit der mit ihm zusammenhängenden Leinenindustrie eine Hauptrolle spielte. In Bebra waren vor 60 Jahren 250 Acker mit Flachs angebaut, und heute gibt es schon viele, die das zarte Pflänzchen der Frauen überhaupt nicht mehr kennen. — Die Sandsteingebirge tragen besonders in ihren höheren Theilen bis zu den höchsten Spitzen die schönsten weithin ausgedehnten Laub- und Nadelwälder, während die wenig vorhandenen Muschelkalkhöhen, wenn sie nicht mit besserem Boden durchsetzt sind, sich für die Vegetation nicht so günstig gestalten. Die Wälder liefern reichlich Bau-, Werk-, Gruben- und Brennholz. In den meisten Dörfern kennt man außer dem Holze kein Brennmaterial. Im Fuldatal, vor allem an den nach Süden hin abschüssigen Rändern, herrscht ein mildes Klima, das den Pflanzenwuchs wesentlich fördert. Hier gedeihen schöne Gemüse und gute Obstsorten. Am Weinberge bei Rotenburg wurde in früheren Zeiten sogar Wein zum Keltern angebaut. Am mildesten ist es bei Lispenhausen, wo wir alljährlich die ersten Kornhaufen erblicken. Rauhere Winde als im Fuldatal wehen schon in dem um 40 bis 50 m höheren Tale der Sonter, und noch weniger mild ist es in den hochgelegenen Gemarkungen der Dörfer links der Fulda und bei Süß und Solz im Richelsdörfer Gebirge, sowie bei Dankerode am Stölzinger Gebirge. — Das Innere der Berge enthält Eisen-, Nickel-, Kupfer- und Kobalterze, sowie Schwerpat, Gips, Kalk- und Sandsteine, ferner Ton, Lehm und Sand. Eisenerze kommen bei Ellenbach und Kengshausen vor. Schwerpat wird noch in beträchtlicher Menge zutage gefördert auf der Zechen Münden bei Rentershausen am Herzberg bei Süß und im Trietsch bei Bauhaus, ebenso links der Fulda bei Oberellenbach, während der allgemeinen Geschäftsflaute zufolge die Nickelausbeute bei Bauhaus, der Kupferbergbau bei Aba und Solz und die Gewinnung von Kobalt und Schwerpat bei Imshausen und Braunhausen fast völlig eingestellt sind. Gips findet sich bei Oberellenbach, ferner bei Erftshausen (z. T. geschiefert, marienglasähnlich), Cornberg, Verneburg und Mönchhosbach. Bei letzterem Orte sind mächtige an 30 m hohe Gipsfelsen. Sandsteinbrüche sind bei Cornberg, Braach am Teufelsberg bei Rotenburg u. a. Orten. Kalksteine werden an vielen Orten gebrochen, dienen gebrannt zu Bau und Dünge-

zwecken und werden roh vielfach beim Straßenbau verwandt. Ton findet sich bei Wispenhausen, Rasdorf und Bofferode. — Die Fulda ist reich an Flußfischen. In den Bächen sind zahlreiche Forellen, in einigen auch Aelche. Für die Karpfenzucht sind an verschiedenen Orten Teiche angelegt, so bei Lüdersdorf, Guttels, Cornberg und Wilded.

Die Bewohner des Kreises Rotenburg sind zum Teil fränkischer Abstammung, zum Teil Thüringer. Die Sprachscheide bildet die Fulda-Werrawasserscheide, die früher hier den heßisch-fränkischen Gau von dem Ringgau trennte. 2½ Prozent sind Juden. Die Bevölkerung beschäftigt sich überwiegend mit **A d e r b a u**. Wenn sie auch meistens in bescheidenen Verhältnissen lebt, so haben doch fast alle ihr gutes Auskommen. In abgelegenen Orten, sowie besonders in den Dörfern, in denen der früher blühende Bergbau aufgegeben wurde oder zurückgegangen ist, auch in der Kreisstadt selbst ist ein bedeutender Rückgang der Einwohnerzahl zu verzeichnen, während in Bebra, das durch seine günstige Lage mehr und mehr der Mittelpunkt auch des Verkehrs- und Wirtschaftslebens des Kreises wird, eine nicht unbedeutende Zunahme eingetreten ist durch den Zuzug von **B e a m t e n** und **B a h n a r b e i t e r n**, von denen im ganzen der Station Bebra nebst zugehörigen Strecken über 1000 angehören. Hieran sind freilich die benachbarten Orte auch beteiligt, deren Bevölkerungsziffer zum Teil ebenfalls zugenommen hat. Viele ernährt auch noch der **B e r g b a u**, besonders bei Rentershausen, wo die Zeche Münden 125 Arbeiter beschäftigt, und im Osten aus den im Werragebiet gelegenen Orten geht neuerdings eine größere Zahl in die nahen im Weimarschen befindlichen Kaliwerke (Zeche Alexanderhall) bei Dippach und „Wintershall“ bei Heringen. Andere erwerben ihren Lebensunterhalt in den zur Bearbeitung der Rohprodukte gegründeten **i n d u s t r i e l l e n A n l a g e n**. Dazu zählen die Barytwerke, Schwerpatfabrik und chemische Fabrik der Richelsdörfer Hütte, die Spat- und die Gipsmühle in Contra, ferner einige Ziegeleien und mehrere Backsteinbrennereien. Auch in den Wäldern bietet sich einer großen Anzahl als **W a l d -** und **H o l z a r b e i t e r n** lohnende Beschäftigung. Aus den abgelegenen Orten gehen viele Arbeiter des Verdienstes wegen alljährlich längere oder kürzere Zeit in auswärtige Fabriken. So kommt es, daß auch hier die Besitzer oder Pächter der größeren Güter, der Domänen und ritterschaftlichen Güter (Baumbach, Biedensfeld, Bodelschwingh, Cornberg, Milchling, Niedesfel, Trott, Verschuer) genötigt sind, fremde Arbeiter aus Polen als Saisonarbeiter den Sommer über heranzuziehen.

Die Vieh- und Obstbaumzählung vom 1. Dezember 1900 bezw. 1. Dezember 1903 hatte für den Kreis Rotenburg folgendes Ergebnis: Es waren vorhanden:



Pferde	Esel	Rindvieh	Schafe	Schweine	Ziegen	Federvieh	Bienenstöcke	Obstbäume
2566	2	14 411	11 060	19 989	5025	55 821	2366	161 967

Um das Jahr 1840 besaß der Kreis Rotenburg (nach den Angaben in der „Beschreibung des Kurfürstentums Hessen“ von Dr. G. Landau) 2500 Pferde, 1850 Rinder, 38 000 Schafe, 5000 Schweine und 3300 Ziegen. Die Schweine- und auch die Rindviehzucht haben sich somit erheblich gesteigert, während die Schafzucht bedeutend zurückgegangen ist.

**Größe des Kreises.** Der Kreis Rotenburg umfaßt ein Gebiet von 554,36 qkm und hat nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1905 32 089 Einwohner. In dem Kreise liegen 89 Ortschaften: 2 Städte, 65 Landgemeinden und 22 Gutsbezirke, nämlich:

a) an **Städten**: Rotenburg und Contra;

b) an **Landgemeinden**: 1. Asmushausen, 2. Apelrode, 3. Baumbach, 4. Bebra, 5. Beenhausen, 6. Bernburg, 7. Blankenbach, 8. Blankenheim, 9. Bofferode, 10. Braach, 11. Braunhausen, 12. Breittau, 13. Breitenbach, 14. Danferode, 15. Dens, 16. Diemerode, 17. Erdpenhausen, 18. Ertshausen, 19. Ertrode, 20. Gerterode, 21. Gilfershausen, 22. Hainrode, 23. Hausen, 24. Hergershausen, 25. Heyerode, 26. Hönebach, 27. Hornel, 28. Jba, 29. Jmshausen, 30. Königswald, 31. Krauthausen, 32. Licherode, 33. Lichtenhagen, 34. Lindenu, 35. Lispenhausen, 36. Lüdersdorf, 37. Machtlos, 38. Mönchshosbach, 39. Mündershausen, 40. Nauß, 41. Nenterode, 42. Nentershausen, 43. Niederellenbach, 44. Niedergude, 45. Niederthalhausen, 46. Oberellenbach, 47. Obergude, 48. Oberjuhl, 49. Oberthalhausen, 50. Raßdorf, 51. Rautenhausen, 52. Rengshausen, 53. Richelsdorf, 54. Rodensfuß, 55. Roushausen, 56. Schwarzenhasel, 57. Seifertshausen, 58. Solz, 59. Sterkelshausen, 60. Süß, 61. Ulfen, 62. Weißenborn, 63. Weißenhasel, 64. Weiterode, 65. Wölfterode;

c) an **Gutsbezirken**: 1. Bellers-Gunkelrode, 2. Blankenheim, 3. Borerode, 4. Cornberg, 5. Ellingerode, 6. Guttels, 7. Liebenz, 8. Ludwigs- ed, 9. Meplar, 10. Richelsdorfer Hütte, 11. Solz-Trottenwald, 12. Tannen- berg, 13. Wildes mit Forstbezirk Jba, 14. Wülfefeld, 15. Oberförsterei Friede- wald, 16. Oberförsterei Ludwigs- ed (Wes. Waldung), 17. Oberförsterei Nenters- hausen, 18. Oberförsterei Rengshausen, 19. Oberförsterei Rotenburg-Lüders- dorf, 20. Oberförsterei Rotenburg-Ost, 21. Oberförsterei Rotenburg-West, 22. Oberförsterei Hersfeld-Medbach.







Veränderungen vorgenommen. In ihm sind auch Kirche und Schule für die kleine katholische Gemeinde der Stadt untergebracht. In anderen Gebäuden der Altstadt sind zu erwähnen: die höhere Bürgerschule, die Schüler bis zur Obersekunda eines Gymnasiums oder Realgymnasiums vorbereitet und in deren Räumen auch die sehenswerte Naturaliensammlung des früheren Sanitätsrates Dr. Eisenach untergebracht ist; das sechsklassige 1902 erbaute Schulhaus, das Königl. Amtsgericht und das Hospital für alte schwache Frauen. In dem Waisenhaus sind 12 Kinder aus der Stadt und den nächsten Dörfern untergebracht. Die mit Schnitzereien versehene Haustür der Domänenrenterei in der oberen Breitenstraße trägt die Inschrift: „anno 1531“. Die Neustadt wurde 1340 von Heinrich II. angelegt. Die wichtigsten Straßen in ihr sind die Lindenstraße, der Steinweg, der auf die Brücke einmündet, die Brodgasse und der Rasen. Die Kirche heißt Stiftskirche, weil sie für das von Heinrich II. 1352 gegründete Kollegiatstift<sup>1)</sup> mit 1 Dekanen und 12 Chorherren bestimmt war. Sie war der heiligen Elisabeth geweiht. Ihr Bau, mit dem 1370 begonnen wurde, ward erst 1501 vollendet. Durch spätere Reparaturen war sie sehr verunstaltet worden. Neuerdings wurde sie schön hergerichtet und mit prächtigen Fenstern und einem guten Orgelwerk versehen. Der Geistliche dieser Kirche wird heute noch Dekan genannt. In der früheren fürstlichen Landvogtei findet sich heute das Königl. Landratsamt. Außer der schon erwähnten jenseits der Bahn liegenden Staatsdomäne Schafhof sind noch einige größere Gutshöfe vorhanden. Der Bahnhof wurde 1848 angelegt. In seiner Nähe liegt das vor einigen Jahren gebaute Posthaus. In einem Gasthaus des Steinwegs liest man: „Allein vß Got hof vnd vertrauw vß Menschenzvjagung nicht baw Got ist allein der Glabben helt sonst ist nicht viel Glavb in der Weld — Michel Scheid — anno domini 1595 E. S“. Ein anderes Haus derselben Straße trägt die Inschrift: „Als man zählt tausendfünfhundert und funfzig iunf da die Welt so vntraw war, hab ich John von Ragenbergk dies Haus gebawett.“ Von dem mit prächtigen Schnitzereien versehenen an der Fulda liegenden Fleischhuthischen Hause führte in alter Zeit ein unterirdischer Weg nach der Burg, von der noch Mauerreste auf dem über der Stadt liegenden Hausberge, auch Alter Turm genannt, zu sehen sind.

In Behörden weist die Kreisstadt außer dem schon genannten Landratsamt und dem Amtsgericht mit 3 Abteilungen noch auf 1 Spezialkommission, die 3 Oberförstereien Rotenburg-Flüdersdorf, Rotenburg-Ost und Rotenburg-West, die Kreisasse, das Katasteramt, die Landesrenterei und die Domänen-

<sup>1)</sup> Das Stift war anfangs in der Altstadt, wurde aber nach vier Jahren in die Neustadt verlegt. 1560 nahm es die Reformation an. Die Einkünfte wurden nun zur Beisierung von Predigerbesoldungen bestimmt.

renterei. In kirchlicher Beziehung ist Rotenburg der Sitz eines Metropolitans. Der Handelsbetrieb der Stadt erstreckt sich besonders auf Manufakturwaren, Getreide, Kolonial- und Eisenwaren. Ferner kommen in Betracht Wolle, Spielwaren, Furage, Stroh, Möbel und chemische Fabrikate, auch Vieh, besonders Pferde. Auch mehrere Sparkassen sind vorhanden. An industriellen Anlagen sind besonders zu erwähnen: Zigarrenfabriken, Lohgerbereien, 1 Dampfmühle, 1 Holzwollfabrik, 1 Lumpensortiergeschäft, 1 Löffelfabrik, die Buchdruckerei und Färbereien.

Als Hessen 1387 von Mainz, Braunschweig und Thüringen feindlich überzogen wurde, fiel auch Rotenburg am 26. August in die Hände der Thüringer. Obgleich der Landgraf die Burg in der Nacht vom 14. Oktober 1388 wiedergewann, mißlang ihm doch die Eroberung der Stadt. Diese blieb sieben Jahre hindurch in fremden Händen, bis sie 1394 wieder an Hessen zurückgestellt wurde. Nachdem die Burg, auf welcher die Trott, v. Raumbach u. a. Burgherren hatten, wie eine Sage erzählt, durch eine unslätige List der Bürger verwüstet worden war, baute Landgraf Wilhelm II. 1470 eine neue in der Altstadt, an der Stelle, wo jetzt das Schloß steht. Aber schon im Oktober 1478 warf ein Glender, aus Rachsicht über einen im Spiel verlorenen Albus, die Stadt samt dem Schlosse, in welchem damals des Erbauers Witwe wohnte, in Asche. Nur notdürftig wurde das Schloß wieder hergestellt, bis es durch Wilhelm IV. prächtig erneuert ward. 1607 gab Landgraf Moriz seinen Kindern zweiter Ehe das Schloß nebst einem Viertel von Hessen, die sogen. Quart, doch ohne Landeshoheit, und so entstand die Linie der Landgrafen von Hessen-Rotenburg, die in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts erlosch. Am 2. Mai 1627 wurde die Stadt durch Kroaten geplündert und eingeäschert. 1630 wurde der kaiserliche General Tilly mit seinen Truppen in der Gegend von Rotenburg von den Hessen geschlagen, wobei letztere 24 000 Taler erbeuteten. Oberhalb auf der linken Fulda-Seite lag ehemals das Dorf Breidingen. Die Stelle, an der im 15. Jahrhundert noch die Kirche stand, wird heute noch „wüste Kirche“ genannt.

### Ortschaften rechts der Fulda.

Im Richelsdörfer Gebirge, ganz von bewaldeten Bergen eingeschlossen, an einem der Ulfe in ihrem Quellgebiete von rechts zusießenden Bächlein liegt das Dörfchen **M a c h t l o s** mit 226 Einw.

Über die Entstehung desselben erzählt die Sage, daß einst Landplader einen in der Nachbarschaft wohnenden Adligen gefangen nahmen, hierher in den Wald schleiften und an einen Baum banden, um ihm ein Stück Geldes abzuwingen. Vor hinzukommenden Bauern liefen die Plader davon. Der Gefangene aber wurde auf seinen Ruf: „Macht los, macht los!“ befreit. Aus Dankbarkeit schenkte er ein an der Stelle gelegenes Stück Wald den Bauern, die diesen ausrodeten und sich hier ansiedelten.

Von Machtlos und dem zugehörigen Forsthaufe führt in dem von schönen Wäldern eingesaßten Tälchen eine Straße hinab in das Ulfetal nach der Cassel-Eisenacher Straße, an der von hier 2 km abwärts **R o n s h a u s e n** liegt, das 1292 Einw. zählt und zu dem die Untermühle, die Ziebachsmühle, ein Forsthaus und der am Söllingswald gelegene Raxdörfer Hof gehören. Das Dorf hat Postagentur, eine Ziegelei, Backsteinfabrik, 1 Malzbrennerei und ist Halte-

stelle der Eisenacher Bahn. Das Wahrzeichen von Ronshausen, wo in alten Zeiten Roßmärkte abgehalten wurden und das richtiger Roßhausen genannt werden müßte, ist ein großer steinerner Pferdekopf auf der Kirchmauer. Früher war dort ein fürstlicher Meierhof, der 1572 verpfändet und später anderen überlassen wurde. 1636 wurde der Ort eingeäschert. Weiter abwärts, wo das Ulfetal in das Fuldataal übergeht, liegt das 1291 Einw. zählende *Weiterode* mit der Obermühle und der an der Fulda liegenden Pumpstation, welche die Lokomotiven am Bahnhof Bebra mit Wasser speist. Die an der Mündung der Ulfe liegende Ulfenmühle gehört zu dem nahen Breitenbach. In Weiterode selbst ist eine Sägemühle. Viele der Bewohner finden in Bebra bei der Bahn Arbeit und Verdienst. Der neuerbaute Rangierbahnhof liegt in unmittelbarer Nähe. Die auf einem Hügel stehende Kirche wurde im 30jährigen Kriege zerstört und 1650 wieder völlig aufgebaut. In dem zwischen Ronshausen und Weiterode von dem Ulfetal nach dem Michelsdörper Gebirge hinaufsteigenden Tale des Ibaches gelangt man über die idyllisch gelegene Friedrichshütte, an der Grund- und Schneidemühle und dem Forsthaus vorbei nach dem alten Bergdorfe *Iba* mit 709 Einw. Oberhalb des Ortes, der eine Bäckerei und ein größeres Gut aufweist, liegt die zugehörige Hamburger Mühle. Mit dem Rückgang und der schließlich gänzlichen Einstellung des Bergbaues ging die Abnahme der Bevölkerung Hand in Hand.

In früheren Zeiten war Iba, das ursprünglich nur ein Meierhof war, berühmt, nicht nur durch den Bergbau, sondern auch durch die dem St. Jakobus geweihte Kirche, zu der gewallfahrtet wurde. Ein aus der Kirche nach dem Keller des Pfarrhauses führender unterirdischer Gang ist noch stellenweise vorhanden. Um das Bergwerk hat sich besonders Landgraf Philipp der Großmütige verdient gemacht, der in Iba neue Wohnungen aufbauen und eine Burgfreiheit aufrichten ließ. Bis 1623 gab es reiche Ausbeute an Kupfer. Durch den 30jährigen Krieg wurde es gänzlich ruiniert. Später wurden die älteren Werke wieder in Angriff genommen, und die Landesherrschaft übernahm das Bergwerk. Zur Zeit des Landgrafen Karl im Anfang des 18. Jahrhunderts kam es durch den regsam und talentvollen Bergrat Zumpten zu hoher Blüte. Es wurde ein Kupferhammer bei Michelsdorf angelegt, und die jährliche Ausbeute belief sich auf 9000 Taler. Im letzten Jahrhundert gingen die Gruben zum großen Teil in Privatbesitz über, und wegen der allgemeinen Geschäftsflaute wurde schließlich der Kupfer- und Kobaltbergbau gänzlich eingestellt. Neuerdings werden aus dem über Iba liegenden Schacht Schnepfenbusch wieder Kupferschiefer und -erze zutage gefördert. Die auf der Kupferschmelzhütte Friedrichshütte vorhandenen Ofen und Vorrichtungen sind seit 1897 ganz außer Betrieb. -- Die in alter Zeit Iba zustehende Braugerechtigkeit wurde ihm von Rotenburg streitig gemacht, das einmal sogar mit bewaffneter Mannschaft ausrückte, um ersterem mit Gewalt das Handwerk zu legen. Der darüber entstandene Rechtsprozeß wurde 1684 von dem Kaiser Leopold zugunsten der Ibaer entschieden. Die Pest wütete hier oft. Eine alte Chronik sagt: „Vorzeiten fraß hier die Pest viele Einwohner auf, insonderheit 1582 wiederum anno 1624 und dann anno 1630 thäte die Seuche großen Schaden und schiedte den größten Teil von Jung und Alt auf den Kirchhof!“

Etwa 1½ km vom rechten Fuldaufer entfernt, da, wo die Täler der Solz

und der Beber in die hier sich ausbreitende Fuldaebene übergehen und die über ihnen liegenden Hügel ihre letzten geringen Abstufungen aufweisen, liegt **B e b r a** (1352: Bybera = Biberdorf), der größte Ort des Kreises Rotenburg, der als Eisenbahnnotenpunkt weit und breit bekannt ist. Seine Einwohnerzahl, die 1840 nur 1287 betrug, ist besonders in den letzten Jahrzehnten durch den Zuzug von Beamten und Bahnarbeitern auf 3317 angewachsen, darunter sind 2865 evangelische, 299 katholische, 44 andere Christen und 109 Juden. Die älteren Teile des Dorfes, das in nord-südlicher Richtung ausgedehnt ist, sind meistens nach der unteren Beber hin gelegen, über deren steinerne Brücke die Hauptstraße (Cassel-Eisenacher- oder alte Nürnberger Straße) führt. An der höchsten Stelle dieser Straße liegt als schönstes der ältesten Gebäude das 1714 erbaute Dießsche Haus, das zu dem früheren sog. Posthof gehörte, mit prächtigen Schnitzereien. Als Inschriften an anderen älteren Gebäuden seien erwähnt: „Wo der Herr nicht giebt seine Günst so arbeit jöter Man omjont“ und „Ach Gott, wie gehts doch immer zu, daß ich vor falschen Leuten hab keine Ruh, die mir nichts gönnen und nichts geben und mich doch müssen lassen leben“. Die neueren Teile tragen ein durchaus städtisches Gepräge. An Straßen sind zu nennen außer der schon angeführten Hauptstraße, die Bahnhofstraße, der Widner, die Pfarrgasse, das Bilder, der Bigen, an der Beber, Mühlstraße und alte Weiteröder Straße. Die Bezeichnung „Peterzell“, an der letzteren gelegen, läßt wohl darauf schließen, daß einst hier, wo jetzt das Maschinenhaus für das elektrische Licht mit mächtigem Schornstein und die neuerbaute Ladehalle sich erheben, eine Einjiedlerwohnung gestanden haben mag. Der Lindenplatz ist die Stätte (Gerichtsstuhl), an der früher Gericht gehalten wurde. Die auf dem Kirchplatz stehende evangelische Kirche muß wohl spätestens anfangs des 14. Jahrhunderts errichtet worden sein. Was ihre Bauart anbelangt, so zeigen Spitzbogen und Kreuzgewölbe im Chor deutlich den gotischen Baustil (1352 nahm der Bizeplebanus Johannes von Bybera Anteil an der Gründung der Stiftskirche in Rotenburg). Andere erwähnenswerte Gebäude sind die an der Bahnhofstraße gelegene katholische Kirche, das neue 1902 erbaute evangelische Schulhaus, die Synagoge, das Postgebäude, die Apotheke, Hotel Schlüter, der Behrendtsche Gutshof und das im Osten jenseits der Bahnbrücke liegende Bahnhofsgebäude. Der Bahnhof selbst, der durch sein helles elektrisches Licht nachts weithin sich bemerkbar macht, hat seit seiner Anlegung im Jahre 1848 verschiedentlich wesentliche Erweiterungen erfahren. Auch gegenwärtig ist eine solche im Gange, für die seitens des Staates nahezu 4 Millionen Mark ausgeworfen sind.

Der bestehende Frauenverein (Notes Kreuz) läßt sich die Pflege der Kranken und Armen angelegen sein, wobei er neuerdings durch eine dienende Schwester unterstützt wird. Die Sanitätskolonne bildet Mitglieder aus, die



sich im Kriegsfall oder bei vorkommenden Unglücksfällen zur Verfügung stellen. Da das Wasser der vorhandenen Brunnen bei der vorgenommenen Untersuchung sich vielfach gesundheitsgefährlich erwies, sind die Vorarbeiten für eine Wasserleitung zurzeit im Gange. An industriellen, gewerblichen und anderen Geschäftsanlagen sind zu erwähnen 1 Schwemmsteinfabrik, 1 Zementwarengeschäft, Kolonial-, Eisen- und dergl. Warengeschäfte, Baugeschäfte, Manufakturwarengeschäfte, worunter auch ein Warenhaus, Bäckereien, Messgereien, 3 Mühlen, von denen 2 an der Beber und 1 an der Solz liegen, einige Holzsägewerke und mehrere Sandgruben. Bebra ist einer der wichtigsten Eisenbahnknotenpunkte des mittleren Deutschlands. Es kreuzen sich hier die Bahnstrecken: 1. Cassel-Bebra, 2. Eisenach-Bebra, 3. Göttingen-Bebra und 4. Frankfurt-Bebra. Der Verkehr ist ein sehr lebhafter. Alltäglich fahren an 380 Züge ein und aus. Bei dem Bahnhofsumbau ist durch Herrichtung eines in der Richtung nach Weiterode liegenden und bis zum Lämmerberg sich ausdehnenden Rangierbahnhofes der Personenverkehr von dem Güterverkehr getrennt. In ältesten Zeiten diente dem Verkehr die alte Casseler Straße (Franzosenstraße), die sich auf der Fulda-Werra-Wasserscheide herzog, bei Bebra aber herabführte ins Fuldatal und sich hier teilte. Der eine Arm ging weiter nach Verfa und Eisenach, der andere nach Hersfeld. Heute gehen von Bebra 5 Straßen aus: 1. und 2. die Cassel-Eisenacher Straße, 2. und 3. die Nürnberger Straße. Beide sind von Cassel bis hierher eine Straße und teilen sich bei der Röjeschen Gastwirtschaft, dem sogen. alten Chausseehaus, bei dem in früheren Zeiten ein Schlagbaum angebracht war und Zoll erhoben wurde. 4. die Bebra-Wichmannshäuser Straße, welche die Nürnberger- mit der sächsischen Hauptstraße verbindet, und 5. die Poststraße nach Renterhausen.

Vorzeiten hatten die Edlen von Reyne und die Edlen von Lauterbach allhier herrliche Güter und Zinsen. 1407 und später verkauften sie dem Stift zu Rotenburg hiervon einen großen Teil. Um das Jahr 1575 besaßen auch die von Romrodt, von Berlepich und von Trott hier Freigüter. 1628 zählte Bebra 180 Wohnhäuser, die hernach mehrtheils das Kriegsfeuer verzehrte. Am 13. Juni 1635 bezog General von Bönninghausen bei Bebra ein Lager, welches 14 Tage dauerte. 1636 mußte das Gotteshaus eine Zeitlang den feindlichen Soldaten als Pferdestall dienen. In den Tagen vom 16. bis zum 22. August 1762 kam ein auf dem Rückzug befindliches, 10000 Mann starkes französisches Heer unter dem General de Castrie hier durch. Es war mit unzähligen Proviantwagen verladen und verursachte großes Elend. Die Franzosen verwüsteten nicht allein das Sommer- und Brachfeld, sondern sie drangen auch in die Scheunen ein und führten sämtliches Heu, sowie viel Korn und Weizen mit sich fort. 1073 sammelte Heinrich IV. bei Bebra ein Reichsheer, mit dem er gegen die Sachsen zog. Friedrich Barbarossa, der von seinem Lieblingsaufenthaltort Gelnhausen oft nach der Wonneburg reiste, schlug hierbei meistens den schon damals vorhandenen Weg über Bebra und Cornberg ein. Am 18. März 1871, bei der Rückkehr aus Frankreich, empfing Kaiser Wilhelm I. außer den Spitzen der Provinzial- und Kreisbehörden am

hiesigen Bahnhof den Bürgermeister Hildebrand, den Pfarrer Thomas, den Arzt Dr. Neuschäfer und die Vertreterinnen des Frauenvereins, um ihnen für die seinen verwundeten Soldaten in dem hier eingerichteten Etappenlazarett zuteil gewordene Pflege persönlich zu danken.

An der Poststraße nach Rentershausen liegt im Solztale 4 km nordöstlich von Bebra *Gilfershausen* (1278 und 1309: *Gylvershusen*), das mit den zugehörigen Bahnhäusern und der Obermühle 322 Einw. zählt. Unter starken Quellen, die sich hier vorfinden, ist der „*Rinderborn*“ die bedeutendste. Die Kirche gehörte früher dem Stifte St. Elisabeth zu Rotenburg, das jetzt noch hier Ländereien besitzt. Das Gotteshaus entspricht, wenn auch in kleinerem Maßstabe, in bezug auf Kreuzgewölbe, Spitzbogen und Holzschnitzerei ganz dem in Bebra und weist allegorische und biblische Bilder und bildliche Darstellungen der Evangelisten, des Salvator mundi und des Apostels Paulus auf. In alter Zeit war es als Wallfahrtsort berühmt. 1668 wurde der Turm, der früher bedeutend höher war, durch einen Blitzstrahl beschädigt. In der Gemarkung des Ortes sind mehrere Kalksteinbrüche vorhanden. Das Kloster Cornberg besaß hier ein Lehngut, das es 1309 von Ludwig von Gylvershusen durch Kauf erworben hatte. Bis zur Reformation war Gilfershausen ein Pfarrdorf und wurde dann ein Filial von Jba. 1624 wurden fast alle Einwohner durch eine Pestilenz dahingerafft. Die Tillysche Armee hatte einst in der Nähe ihr Lager aufgeschlagen. Doch blieb das Dorf verschont bis auf zwei Häuser, die abbrannten. In dem bei Gilfershausen einmündenden nördlich gerichteten Seitental der Solz liegt 2 km aufwärts das 246 Einw. zählende *Braunhausen*. Die vor dem Dorfe über eine Brücke hinfahrende Eisenbahn geht durch einen Tunnel nach dem Bebertal bei Nismushausen hinüber, während über den halben Forst ein alter Weg nach dem zum Sontertal geneigten Cornberg sich hinzieht. Die höchste Stelle desselben, Ausspann genannt, hat ihren Namen daher, daß die in früheren Zeiten die Frachten befördernden Wagen bis hierhin Vorspann bedurften. Die 1565 erbaute Kirche wurde im vorigen Jahre durch eine neue ersetzt. Das Dorf, in dessen Gemarkung Schwerpat und Kobalt sich finden, hat eine Wasserleitung. Auf einem Hügel über der alten Kirche, der noch jetzt die „*Burg*“ heißt, stand eine Burg, die vorzeiten zerstört wurde. Im Solztale liegt 2 km über Gilfershausen von schön bewaldeten Höhen umgeben *Imshausen* (1377: *Imeshausen*), das 145 Einw. hat. Ursprünglich fand sich hier nur ein Jagdhaus, in dem bei Jagden ein Imbiß verzehrt wurde. Hier besitzen die von Trott (*Imshäuser Linie*), deren gegenwärtiger Majoratsherr der Oberpräsident der Provinz Brandenburg ist, ein Schloß mit herrschaftlichem Garten und ein größeres Gut, zu dem auch das in der Richtung nach Braunhausen zwischen Langehecke und Hegeklüppel befindliche Vorwerk Bockerod, auch die Tannen genannt, gehört. Die Kirche, über die ehemals der Abt zu Hersfeld das ius patronatus hatte gehörte ur-

iprünglich zu Jba, kam aber 1525 zur Pfarrei Solz. Jmshausen besitzt eine Wasserleitung. Auf dem Schlosse starb 1583 Georg Ernst, der letzte Fürst zu Henneberg. An der Quelle der Solz befindet sich das hochgelegene Dorf Solz mit 501 Einw.

Hier ist das Stammhaus der Trott, die Burg, die diese schon im 15. Jahrhundert besaßen. Eine Hälfte des Dorfes stand damals der Familie Bernede zu. Nach deren Erlöschen kam dieselbe 1473 an Widelind von Hohenfels, dann an Konrad von Wallenstein und endlich 1506 an die Trott, die 1692 die Hälfte ihrer Güter an die niederländische Familie von Verschuer abtraten. Letzteren gehörte das Schloß und ein größeres Gut. Das den Trotten zustehende Gut führt den Namen Schafhof. Die Kirche, die sehr alt ist, wurde von den Patronen, denen von Trott, öfters sauber und nett hergerichtet und reichlich bedacht. Besonders wird in dieser Beziehung einer Barbara von Trott rühmend gedacht. Der vor einigen Jahren eingestürzte Turm ist nicht wieder aufgerichtet worden. Der Glodenstuhl wurde mit den Gloden neben der Kirche aufgestellt. Im Pfarrhause stand die Wiege des Literaturhistorikers Wilmar. Der in Solz befindlichen Dampfmolkerei führen die Landleute, auch aus den Nachbarorten, ihre Milch zu. Im 30jährigen Kriege soll General Göp von Verlichingen einst hier gewesen sein. 1813 hatte das Dorf von den viehisch hausenden Kosaken zu leiden. Zu Solz gehören die Untermühle und mehrere, teils Trottsche, teils Verschuersche Höfe, so Botental und Gunkelrode über Jba, von denen letzterer mit dem über Wilded liegenden Vellers einen Gutsbezirk mit 20 Einwohnern bildet, ferner Vorwerkstrieß und Bauhaus im „Gebirge“ und Bore-rode. Die bei Jmshausen und in der Richtung nach Süß und Wilded gelegenen Waldungen, die größtenteils im Besitze der von Trott sind, führen den Namen Trottenwald, dessen Grenzscheide gegen den Staatswald 1539 und 1541 festgelegt wurde. Als Vertreter des Landgrafen Philipp war dabei der Landvogt an der Werra Rudolf von Schent anwesend.

Im Bebertale, 5 km nördlich von Bebra, liegt an der Wichmannshäuser Straße A s m u s h a u s e n, das mit den beiden zugehörigen Mühlen und dem Bahnwärterhause 413 Einw. zählt. Den Namen leiten manche von Almannus, dem deutschen Herkules, einem Kriegsgotte, ab. Ob mit Recht, mag dahin gestellt sein. Hier besaßen die Landgrafen von Rotenburg ein Landhaus, das mit einem Gute im vorigen Jahrhundert eine Zeitlang denen von Biedenfeld gehörte. Das Gut ist vor kurzem aufgeteilt worden. Die Kirche, die ohne Turm ist, wurde 1518 erbaut, und bis zum Jahre 1565 kamen auch die Braunnhäuser hierher zum Gottesdienst. Asmushausen war stets mit Braun- und Rautenhausen ein Filial von Schwarzenhasel, bildet aber jetzt mit diesen einen Pfarrbezirk für sich, der durch einen in Bebra wohnenden Hilfspfarrer verwaltet wird. Weiter aufwärts an der Wichmannshäuser Straße liegt von bewaldeten Bergen umrahmt das 138 Einw. zählende R a u t e n h a u s e n. Genannte Straße führt von hier über die „Drei Linden“ auf der anderen Seite nach dem Sontertal hinab. Der rechts unter der Straße an dem Ausgange des Tunnels herrlich gelegene Bahnhof Cornberg mit zwei Bahnhäusern, sowie das Forsthaus Cornberg gehören zu Rautenhausen.



Ein in der Nähe befindlicher, ausgemauerter Brunnen, der aber verschüttet ist, sowie einige vor längeren Jahren hier gemachte Funde lassen darauf schließen, daß hier die Stätte ist, an der einst das kleine Kloster Bubenbach gestanden, das Ende des 13. Jahrhunderts unter der Regierung des Propstes Hartlibus weiter abwärts nach Cornberg verlegt wurde. Nach einer Urkunde aus dem Jahre 1230, in der das Kloster eine neue Pflanzung genannt wird, unterwerfen sich der Probst Ekebertus, der sich hier noch Propst von Gottes Gnaden nennt, und die Priorin Adelheidis und der ganze Konvent der Sanktimonialen in Bubenbach, die bisher noch ganz frei und unabhängig waren, mit Leib und Gut dem Abte Ludwig und dem Konvente des Hersfelder Stifts auf ewige Zeiten. Das Kloster Cornberg hatte anfangs in Bubenbach noch Besitzungen, so u. a. auch einen Hof und ein Gut mit zwei Fischteichen und bezog alle Opfer der dortigen Kirche und Kapelle. Die bis 1525 hier abgehaltenen Märkte wurden vom Landgrafen Philipp in die Stadt Contra verlegt. Landgraf Heinrich I. von Hessen mit seiner Gemahlin Mechtild stiftete 1304 dem Kloster Cornberg das Dorf Hantenhausen als ein Seelgeräte. Das Dorf war dem Kloster zu 1615 Handediensten alljährlich verpflichtet.

3 km unterhalb Bebra und ebenso weit oberhalb Rotenburg liegt im Fuldatal an der in der Nähe mündenden *H a s e l L i s p e n h a u s e n*, zu dem vier am Haselbach gelegene Mühlen gehören und das 738 Einw. zählt. Die an der Südseite des Ortes befindliche Haltestelle der Casseler Bahn vermittelt auch den Güterverkehr. In kirchlicher Beziehung ist Lispenhausen stets ein Filial des Rotenburger Stifts gewesen, das hier auch Ländereien besitzt. Die Kirche wurde Ende des 13. Jahrhunderts gebaut. An industriellen Anlagen sind zu erwähnen die Salz- und Verblendsteinfabrik von Claessen mit einer Lokomotive, zwei Ziegelmaschinen und einem Walzwerk, in der 20 Arbeiter beschäftigt sind, ferner eine Feldbadsteinbrennerei und mehrere Sägewerke. Von Bedeutung ist auch der Gemüsebau, besonders finden sich hier größere Spargelkulturen. Von größeren Gütern ist das des Fabrikbesizers Claessen zu nennen, dessen Pächter in der alten Burg wohnt, die das Stammhaus der einst hier wohnenden Trotten war. Ihr Ahnherr war „Hermann v. Trotte aus dem Solzeshen Stamm“. An der Ostseite der Burg ist eine im Jahre 1605 von Adam von Trotte erbaute Wendelsteintreppe. Von dem Teiche, der einst wohl das ganze Gebäude umschloß, ist nur noch ein kleiner Teil vorhanden. In alten Zeiten hatten die von Bohnenburg hier ein Vorwerk, das sie 1514 dem Stift verkauften. Am 5. November 1592 hob der Abt und Fürst Joachim zu Hersfeld dem Adam von Trott zu Lispenhausen einen Sohn persönlich aus der Taufe. Das in der Nähe gelegene Gehölz Luben- oder Lübental gehörte einst den Edlen von Baumbach. An das frühere Städtchen erinnern noch Feldgrenzsteine, die das Wappen dieser Familie, ein Stück eines Rades, tragen. Von der durch Lispenhausen gehenden Nürnberger Straße zweigt sich hier eine im Haseltal aufwärts gehende Straße ab, die zuerst nach dem an einer Talenge gelegenen *S c h w a r z e n h a s e l* (778: Hasalacha, 1312: Schwarzinhasele) führt, welches 342 Bewohner hat und ein

uralter Ort ist. Die schöne geräumige Kirche erhebt sich auf einem nach Westen über dem Dorfe liegenden Berge und wurde 1858 in romanischem Stil erbaut. Die von einem Teiche umgebene Burg am oberen Ende des Dorfes nahe des Mühlgrabens, eines Armes der Hasel, gehört ebenso wie das Rittergut einem Herrn von Bodelschwingh, der zugleich Patron der Pfarr- und Lehrerstelle ist. Das Gut ist neuerdings größtenteils in andere Hände übergegangen. Die mächtige Linde auf dem Lindenplage, unter welcher vor 20 Jahren noch eine alte Steinbank sich befand, bezeichnet eine alte Dorfgerichtsstätte. Das dabei befindliche Spritzenhaus, von dem das Halseisen längst verschwunden, diente als Gefängnis. In der Gemarkung sind eine Feldbadsteinbrennerei und mehrere Kalköfen gelegen. Kalksteinbrüche finden sich besonders an der ostwärts über dem Dorfe sich erhebenden Seese. Der oberhalb des Dorfes einem Kalkfelsen entspringende Gossenborn mag ursprünglich wohl Gottesborn geheißen haben.

In der Beschreibung des Grabfeldes im fuldischen Saalbuch wird Schwarzenhasel unter dem Namen Hasasacha als Grenzort gegen das Creynsfeld hin bezeichnet. 1312 legieren Ditmar von Breitenbach und seine Frau Hesselburgis die Hälfte ihrer Güter in Schwarzenhasela, die sie von Hermann Scherzelint 1310 für 14 Mark Silbers gekauft haben, dem Kloster Cornberg als Seelgerät. Im 14. Jahrhundert hatten die von Holsheim hier einen Burgsitz und ein größeres Gut als Lehen vom Hersfelder Abt. Beide kamen im 16. Jahrhundert an die Trotten Treffurtischer Linie. 1633 entführte ein Bauernjunge aus einem anderen Dorfe den feindlichen Soldaten einige Pferde. Solches mußte Schwarzenhasel entgelten. In ihrer Wut äscherten die Kroaten das ganze Dorf bis auf die Kirche ein. Zur westfälischen Zeit hatte der Ort, der dem Kanton Hersfeld zuerteilt war, eine französische Besatzung, die erst abzog, als die Kosaken anrückten. Letztere waren sehr gefürchtet und haben auch hier arg gehaust. Zum Glück war die Zeit ihres Bleibens nur kurz.

1½ km weiter aufwärts im Haseltale gelangt man nach Erkershausen (1290: Erkershusen) mit 317 Einw., zu dem die unterhalb des Dorfes liegende Unterste Mühle und die oberhalb gelegene Weiße Mühle gehören. Die Kirche, die sehr alt ist, sank, wie eine Chronik berichtet, 1576 sieben Schuhe tief in die Erde, so daß Eingang und Tür erhöht werden mußten. Tatsächlich liegt der Fußboden derselben bedeutend tiefer als der sie umgebende Erdboden. In der Steinmühle wurden die früher in der Nähe gebrochenen Gipssteine gemahlen. Das Feld weist guten Weizenboden auf. Nach dem westlich gelegenen Alheimer steigen einige Tälchen, wie Brückenbach und Hattenbach hinan. Quer über den Stamm des Bombacher Waldes führt die von der Untersten Mühle sich abzweigende Adjutantenstraße nach dem Schloß Rittershain hinüber. Henricus dictus de Hiltwarterode civis in Rotenberg und seine Frau Gertrudis schenken dem Kloster Bubenbach 1290 zum Heil ihrer Seelen 6 Schillinge Gülte in villa Erkershusen, die sie vom Ritter Heinrich von Rotenburg erkauft hatten.

**Seifertshausen** (1312: Enbrechshusen, 1700: Sieffertshausen) hat 348 Einw. und liegt  $1\frac{1}{2}$  km nördlich von Ertshausen. Von den hier nach dem Haseltal herabsinkenden Seitentälchen ist das des Ertzbaches, früher Nischbach, das bedeutendste, durch welches in nordnordwestlicher Richtung ein Weg führt, auf dem man weiter über den Wald nach dem dem Kreise Melsungen angehörenden Landefeld gelangt. In einem nach Osten liegenden Wiejengrunde des Bombacher Waldes lag einst ein Dorf, das im Bauernkriege 1524 total zerstört wurde, und das nach dem einen Wisperoda, nach anderen Hilperode oder Hiltwarterode geheißen haben soll. Die Güter desselben, die zum großen Teil Lehen des Cornberger Klosters waren, kamen an Seifertshausen, wo genanntes Kloster schon 1312 begütert war. Seifertshausen ist eine alte Pfarrei und hatte früher einen Gerichtsstuhl. 1636 wurde das Dorf bis auf 10 Häuser von den Scharen des kaiserlichen Generals Götz niedergebrannt. Auch die Kirche verbrannte mit. Die drei schönen alten Glocken wurden von den Feinden eingeschmolzen. Der Gottesdienst wurde in dem übrigen Kirchengemäuer verrichtet, bis 1654 die Kirche mit dem Turm wieder aufgebaut ward. Der unter dem Alheimer liegende Stodenroder Wald gehörte ehemals den Junkern von Berda-Möding und das Gehölze am Nischbach den Edlen von Bischofferode und von Eschwege. Der höchstgelegene Ort im Haseltale ist das von wald- und wildreichen Höhen umgebene kleine Dorf **D a n k e r o d e** mit 152 Einw. Die Kirche ist klein und alt und ein Filial von Seifertshausen. Am Orte ist ein größeres Gut. In alten Zeiten besaßen die von Trott hier ein Freigut, ebenso auch das Kloster Cornberg. Unweit Dankerode, in der Richtung nach Königswald, liegt eine Wüstung. An den eingegangenen Ort erinnert nur noch die Bezeichnung „Mosen“. Die über Dankerode zu der auf der Wasserscheide liegenden Stölzinger Höhe ansteigende Straße geht auf der anderen Seite in das zum Eschweger Kreise gehörende Schemmertal hinab. Das nördlichste Dorf im Gudetal, das wie die nächstfolgenden mit seinem Gebiet an den Kreis Melsungen stößt, ist **D e r g u d e**, zu dem die Hasenmühle, früher ein Lehen der von Berda-Möding, und ein Forsthaus gehören, und das 289 Einw. zählt. Der Name Gude wird von Gott abgeleitet. Die Kirche ist sehr alt. Der untere Teil des Gebäudes ist steinern, den oberen Teil hat man nach der Zerstörung in Kriegszeiten von Holz aufgeführt. Die Patrone der Kirche und Schule sind die von Cornberg zu Richelsdorf. Der nach Osten liegende Stebelsbrunnen wird wegen seines überaus frischen und gesunden Wassers gerühmt. Das adlige Geschlecht derer von Rotenburg, die Amtleute zu Rotenburg waren, besaß früher hier Zinsgefälle, die später durch Kauf an das Stift kamen. Der  $1\frac{1}{2}$  km weiter abwärts im Gudetal gelegene Ort wird zum Unterschied vom vorigen **N i e d e r g u d e** genannt und hat 235 Einw.

In dem in der Nähe gelegenen Stüdrottischen Grunde wird ein Platz Kirchhof genannt. Hier sollen eine Kapelle und ein uraltes Heiligtum der römischen Kirche gestanden haben. Bei den Gottesdiensten fand sich eine große Menge Volks hier ein, was wohl die Gründung der beiden Dörfer verursacht haben mag. Die Glode jener Kapelle ist nach Niedergude, das anfänglich nur ein Hof war, gekommen. Jener Hof scheint das pätere fürstliche Lehngut gewesen zu sein. Die Stedmühle trug 1575 Friedrich von Werda-Nöding zu Lehen und war der Vogtei und vordem dem Kloster zu Germerode zinsbar.

Das eine gute Viertelstunde unterhalb Niedergude liegende *E r d p e n - h a u s e n* (1700 Erdtbenhausen) ist mit seinen 132 Einw. eingepfarrt und eingeschult in dem noch weiter abwärts im Gudetal sich findenden *H e r g e r s - h a u s e n*, das früher ein Filial von Braach war, jetzt aber zur Pfarrei Heinebach, Kreis Melsungen, gehört und 191 Einw. zählt. Die zugehörigen Mühlen, Rote und Kleine Mühle, liegen weiter unten an der Gude. Die Kirche ist klein und alt. 1623 und 1635 litt der Ort durch den Krieg sehr und wurde zerstört. Am Guttelsbache südlich unter dem Alheimer liegen der fiskalische Gutsbezirk Guttels mit Karpfen- und Forellenteichen. Das Forsthaus gleichen Namens ist politisch Rotenburg eingemeindet.

#### c) Orte links der Fulda.

Am oberen Rohrbach, zwischen bewaldeten Bergen, von denen besonders Bieh- und Hausberg hervortreten, liegt etwa 340 m über dem Meere das 198 Einw. zählende *B e e n h a u s e n* (im fuldischen Saalbuch: Bennaher marca in pago Hessen). An der Stelle der Kirche soll in alter Zeit das Haus der Edlen von Beenhäusen gestanden haben. Die unterhalb des Dorfes liegende Schneidemühle findet sich da, wo ein hinter dem Biehberg herabführendes Tälchen sich mit dem des Rohrbachs vereinigt. Eine aufwärts gehende Straße führt unter steil sich über ihr erhebenden Bergen hindurch nach dem auf der anderen Seite zum Fuldatal geneigten Sterkelshausen hinüber. Im Rohrbachtale folgt weiter unten *N i e d e r t a l h a u s e n* mit 224 Einw., welches demnächst durch eine Straße mit der Kreishauptstadt verbunden werden soll. In der Nähe liegen die Niedeselschen Höfe Gengerode und Trunzbach, von denen ersterer ein Forsthaus und Fischteiche aufweist. Auf letzterem stand in früherer Zeit eine Eisenschmelzhütte. Beide Höfe bilden mit Ludwigseck einen Gutsbezirk mit 39 Einw. *L u d w i g s e c k*, ein Niedeselsches Schloß und Vorwerk, liegt in rauher Gebirgsgegend, von starken Waldungen umgeben, auf dem Abelsstein, einer steil und hoch über der Straße von Beenhäusen nach Sterkelshausen gelegenen Basaltkuppe.

Das Schloß wurde um das Jahr 1418 von denen von Holzheim und von Röhrenfurt (statt letzterer werden auch die von Wangenforth als Mitgründer — vermutlich dieselben — genannt) zum Schutze der Umgegend gebaut. Landgraf Ludwig I., der Friedfertige, der Heßen auch durch andere Schlösser verschönerte (Ludwigsau a. d. Fulda







Struktur und dem Mauerwerk nach sehr alt ist. Schöne Schnitzereien und Inschriften weist die 1682 erbaute Scheune des Gastwirts v. Hoff auf. Ackerbau und Viehzucht sind bedeutend. Die Landleute sind meistens wohlhabend. Viele der übrigen Bewohner finden in dem nahen Wehra reichlichen Verdienst.

In alten Zeiten fand sich hier ein Castrum, Burg oder Schloß. Wie die Historie von den Landgrafen von Thüringen berichtet, übergab 1287 Landgraf Albertus seinem von der Kune von Psenburg erzielten Sohn Alberto die Schlösser Tannenberg, Brandenburg, Brandenfeß, Wildes und Breitenbach samt allen Vogteien. Später wurde das Schloß Breitenbach nebst anderen Orten den Landgrafen zu Hessen eingeräumt. Auch Lamertus Schaffnaburgensis gedenkt des Schlosses Breitenbach und schreibt von dem Streite zwischen dem Markgrafen Friedrich von Meissen und dem Markgrafen Walde-mar von Brandenburg um 1316, in dem ersterer unterlag und gefangen genommen wurde, worauf die Abte von Fulda und Hersfeld gemeinsam die Festen des Markgrafen Rotenburg und Breitenbach, zerstörten. Letztere scheint nach dem nicht wieder aufgebaut worden zu sein. Das ablige Geschlecht v. Breitenbach oder von Hungerbach zu Breitenbach florierte früher in Hessen. 1396 überfiel einer derselben nebst einem v. Holzfeld und einem v. Milchling den Herzog von Bergen bei Wipperfurth und kam samt diesen um. Ende Juli 1623 wurde bei Breitenbach, ebenso wie bei Cornberg ein Tillysches Convoy überfallen und theils niedergemacht, theils zu dem Eide gezwungen, nicht mehr für Oesterreich und gegen die protestantische Religion zu dienen. Vor der Eisenbahnzeit war Breitenbach der Ladeplatz für das vom Thüringer Wald kommende Tannenholz, das auf der Werra bis Verla geflößt und von da auf der sogen. Flößstraße über Hönnebach an die Fulda gefahren wurde. Auch befand sich hier ein herrschaftliches Dielen- u. w. Magazin.

1 km westlich von Breitenbach nach dem aufsteigenden Bergrücken hin liegt in dem schmalen Tälchen des Lüdersbaches **L ü d e r s d o r f** (Lütelsdorf, 1700: Leudersdorf) mit 175 Einw. Über dem Dorfe, das eine Töpferei aufweist, liegen eine Mühle und ein Forsthaus. Das Kirchlein wird nicht zum Gottesdienst benutzt. Diesen besuchen die Bewohner in dem nahen Breitenbach, wohin auch die Kinder zur Schule gehen.

In alten Zeiten besaß das Kloster Heibau hier verschiedene Zinsgefälle an Korn und Hafer, die 1371 die Äbtissin Zutha dem Stiftscholaster zu Rotenburg, Heinrich von Gudensberg, und dem Stiftskustos Heinrich v. Rodiger verkaufte. Die Einwohner hatten vorzeiten Jagddienste zu verrichten und mußten den fürstlichen Hofstaat mit Trunktrausen und nötigen Töpfen versehen. Nachdem sie zünftig geworden, gab ein jeder an den Hof 4 Albus und 4 Albus Topfgeld. Auf dem oberhalb des Dorfes im Walde gelegenen Dienstlande des Försters bezeichnet ein einfaches hölzernes Kreuz die Stätte, an der einst die unter dem Blankenheimer Kloster stehende Gertingerkirche stand, die 1475 die Landgräfin Mechthild und ihr Kaplan, der Presbyter Nikolaus Ziegler, aus Trümmern mit eigenen Mitteln wieder aufbauten. Die Kirche hatte drei Altäre und war von dem Erzbischof von Mainz konfirkirt. Auch etliche Wohnhäuser für geistliche Axtante und für Fremde standen daneben. Das Fundament des Gotteshauses soll sich unter der Ackerkrume noch genau feststellen lassen.

Der über Mischels und nördlich über Lüdersdorf liegende Hof Dickertüch ist ein Vorwerk der Domäne Schafhof in Rotenburg. In dem tief zwischen



hohen Bergen sich hinaufwindenden Tälchen des Mündersbaches liegen **M ü n d e r s h a u s e n**, ein Filialort von dem mit ihm durch eine Straße verbundenen Rotenburg, das mit der Adamsmühle und dem Forsthaus Wendegrund 122 Einw. zählt, und weiter hinauf **A l z e l r o d e** mit 49 Bewohnern. In dem Gehölze, das bei Anlegung des Ortes ausgerodet wurde, sollen sich viele Aarhen- oder Aelneſter gefunden haben, wovon das Dorf seinen Namen erhielt. In dem Kirchlein wird alljährlich nur einigemal Gottesdienst verrichtet. Die Kinder gehen nach dem 2 km entfernt liegenden Mündershausen zur Schule, während die Toten nach Braach beerdigt werden. Von den um den Wachholderkopf liegenden Höfen ist der Gutsbezirk Ellingerode Eigentum des Herrn v. Milchling-Schugbar auf Hohenhaus bei Neßelröden, während der Gutsbezirk Wüſtefeld, zu dem auch die Ländereien des eingegangenen Hofes Alteteich gehören, im Besitze eines Kollmann sind. **B r a a c h** mit einem Forsthaufe, 3 km unterhalb Rotenburg am linken Fuldaufer gelegen, zählt 496 Einw. Die auf dem mit einer Mauer umgebenen Kirchhofe stehende Kirche ist einer an einem Steine zu lesenden Inschrift zufolge 1143 zuerst erbaut. Der größere Hof mit Gut war vor 200 Jahren ein Freigut derer v. Baumbach. Die Gemarkung ist fruchtbar. Auch Obstbau und Bienenzucht sind recht erträglich.

Vermutlich hat das altheſſiſche Geſchlecht v. Braach hier sein Stammhaus und adligen Sitz gehabt. 1536, mit dem Abgange des letzten Parochus der römischen Kirche Johannes Mülch (1493—1536), der neben sich einen Kaplan hatte, wurde die Reformation eingeführt. 1615, den 7. August wurden durch ein Feuer 53 Häuser mit den zugehörigen Stallungen und Scheunen zerstört. Auch in Kriegszeiten hat Braach viel erlitten.

Eine halbe Stunde weiter abwärts liegt unter den nach Süden und Westen aufsteigenden bewaldeten Bergen im Fuldatal **B a u m b a c h** mit 554 Einw., aus dem die altheſſiſche Familie v. Baumbach stammt. Die Kirche wurde in Kriegszeiten etlichemal abgebrannt. Der Schwerpat, der in der Gemarkung gebrochen wird, wird ungemahlen auf der Station Heinebach verladen und versandt. In der Nähe des Bahnhofes soll demnächst eine Spatmühle angelegt werden.

1368 besitzen Ludwig von Baumbach und Bernhard von Altenburg ein Gut, das sie dem Stifte zu Rotenburg verkaufen. 1525 verkaufte das Stifte das Vorwerk Scherlingshof zu Baumbach an Kunz Ruffheler für 300 Goldgulden. 1623 erlitt Baumbach durch Lillwiche und 1625 durch Bönninghäuſſiſche Soldaten große Bedrängnis. Aus der Kirche wurde von ihnen der Silberkelch, das Taufbeden und alles andere Geräte geraubt.

Der letzte Ort des Kreises im Fuldatal ist **N i e d e r e l l e n b a c h**, das 249 Einw. hat. Die aus dem Rohrbachtale herüberführende, von Sterkelshausen und Oberellenbach herabkommende Straße überschreitet nach Heinebach führend mit einer steinernen Brücke die Fulda, dann die Casseler Bahn

und mündet in dem zuletzt genannten Orte in die alte Nürnberger Straße ein. Ein früher anstatt der Brücke über die Fulda führender Brückensteig wurde 1595 durch eine starke Wasserslut zerstört und war 1700 noch nicht wieder hergestellt. Das 2 km weiter aufwärts an dem hier durch mehrere Quellsbäche entstehenden Ellenbach liegende Oberellenbach zählt mit der Niedmühle 431 Einw. Die Kirche, über die anfangs der Abt von Hersfeld, später der Landesfürst das ius patronatus ausübte, war St. Johanni geweiht. Der Chor hat ein starkes Gewölbe. In Kriegszeiten wurde das Gotteshaus verwüstet, so daß die kleine übrig gebliebene Gemeinde den Gottesdienst in einem Privathause verrichtete. Den Kirchhof umschließt eine starke Mauer. Im Anfange des 16. Jahrhunderts florirte hier das schon 1480 im Betrieb befindliche Eisenberg- und Schmelzwerk (nach Landau Kupferbergwerk). 1624 hörte es auf. Heute wird durch die Firma Otto Minner aus Arnstadt Bergbau auf Schwerpat getrieben. In der Nähe erhebt sich der mit einem Teiche versehene Wachholderberg. 2 km aufwärts an dem Osterbach, der in seinem Oberlauf bei Ludwigsdorf die Struth genannt wird, liegt das mit der Osterbachsmühle 286 Einw. zählende Sterkelshausen (1339: Starkalzhusin, 1700: Störckelshausen), das ein Filialdorf von Braach ist. Die Kirche wurde im Jahre 1674 fast vollständig neu aufgebaut. Auf einem Hügel erhebt sich das neue Schulhaus. Nach der Ost- und Westseite sind große Wälder, die nach dem Orte der Sterkelshäuser Forst genannt werden. 1339 schenkten Werner und Ludwig v. Leimbach dem Kloster Cornberg einen Zins von einem Pfund heffischer Denare von ihren Gütern in Starkalzhusin als Sühne wegen eines Mordes. Westlich von Sterkelshausen, rings von Wäldern umgeben, an der in der Nähe entspringenden Wichte, liegt als Grenzdorf gegen den Kreis Melsungen hin Licherode (1700: Leucherode), dessen Einwohnerzahl mit der Rohlmühle und dem Forsthaus Mehlfaute 243 beträgt. Es ist ein Filial von Wichte und gehörte, wie die folgenden Ortschaften, früher zu dem Gerichte Rengshausen. Zu erwähnen ist die Schreiner- und Imfergeräthewerkstätte von Ehring.

Über die Entstehung des Namens geht die Sage: 642 besiegte König Dagobert bei Dagobertshausen die Slaven und Bandalen in einer blutigen Schlacht. Die Flüchtigen, die er verfolgte, suchten sich in der damals finsternen Wüste dieser Gegend zu verbergen. Ihr Verfolger fiel über sie her und vernichtete sie in Menge. Bei der Anlage des Ortes fand man die vielen Totengebeine und nannte diesen Licherode = Leichenrode.

Ein nach Westen über den 466 m hohen Waltersberg gehender Weg führt in etwa einer Stunde nach dem an der Weite 4 km von der Station Niederbeisheim entfernt liegenden Rengshausen (Regingooseshusen), zu dem Schneide- und Papiermühle gehören und das 558 Einw. zählt. In der hier befindlichen Rettungsanstalt der Fürsorgeerziehung, die vor 60 Jahren von Pfarrer Rausch gegründet wurde, sind 68 schulpflichtige Knaben und im Er-

ziehungshaus 27 im Alter von 14 bis 21 Jahren untergebracht. Auch ist hier der Sitz einer Oberförsterei. Sandsteinbrüche liefern Steine zu Bauzwecken.

Die alten Hessen hatten an diesem Orte ihre Renn- und Ringbahn, darin sie ihre Kriegs- und ritterlichen Künste trieben und ihre junge Mannschaft unterrichteten. In alten Zeiten sollen die Edlen v. Mengshausen und v. Schaufus die Gauerbschaft be sessen haben. Mengshausen war der Hauptort eines Gerichts, zu dem noch fünf Dörfer gehörten. Dieses Gericht kam nur nach und nach, der letzte Teil erst 1500, in den Besitz des Landgrafen. Die Gemeindeweinschente jener Zeit hatte außer der Abgabe von jedem Fuder Wein 4 Gulden zu entrichten. Auch hatte das Dorf eine Bierbraugerechtigkeit und Verschöpfungsfreiheit. Als Spezialrecht besaß es ferner die ihm von den Landgrafen Philipp und Wilhelm zugesicherte Befreiung von den Holzfuhrn vom Söllingswalde nach dem Salzwerk in Allendorf. Die alte Kirchhofsmauer war mit Schießscharten versehen, und nahe dem Pfarrgarten waren Überbleibsel einer alten Kapelle zu bemerken. Früher waren auch Eisenwerke hier, und noch gegen Ende des 16. Jahrhunderts lagen unter dem Dorf zwei sog. Waldschmieden, sowie neben denselben eine Schleifmühle.

2 km nordwärts über Mengshausen liegt in einem Seitentälchen der Weise dicht an der Grenze des Kreises Homberg der nordwestlichste Ort unseres Kreises, das 67 Einw. zählende Dörfchen *Lichtenhagen*. Es ist rings von Wald umgeben und gehört in bezug auf Schule und Kirche ebenso wie das nach Südosten liegende kleinste Dorf des Kreises *Hausen* nebst Hausenmühle mit seinen 44 Einw. zu Mengshausen.

Mit der im Weisetal über Mengshausen und Hausen aufwärts gehenden Straße gelangt man nach dem unter dem 496 m hohen Weiskopf liegenden *Erzrode* (Huocessrode, 1700: Trichrode), das mit der Zppertzmühle 252 Einw. zählt. In der Kirche, die neuerdings schön hergerichtet ist, hatten in früheren Zeiten die Niederejler ihr Erbbegräbnis. Erzrode, das zum Niederejlerschen Gericht gehörte, ist ein uralter Ort. Das fuldische Saalbuch bezeichnet Huocessrode als Grenzspitze des alten Grannfeldes. Nach Südwesten über Erzrode, mit diesem ganz von Wäldern und Bergen eingeschlossen, liegt 408 m hoch an der in der Nähe entspringenden Weise *Hainrode* mit 93 Einw. Es ist der höchstgelegene Ort des Kreises und ebenso wie das jenseits des Klostersteins in dem zur Esze geneigten Tälchen des Breitenbaches liegende *Naußis* (= neuer Sitz) Grenzort gegen den Kreis Homberg. Dieses hat mit der fast 2 km weiter abwärts liegenden Naußiser Mühle 149 Einw. Seine Gemarkung ist ringsum von Wald umgeben. Die Kirche findet sich auf einem ziemlich hohen Berge. Nordwärts in der Richtung nach Mengshausen liegt am Salzbad zwischen hohen bewaldeten Bergen *Nenterode* mit einer Mühle und 207 Einw. Die Forsthäuser Plattenholz — ostwärts in der Richtung nach Hausen — und Gläserbach — südwärts nach Naußis hin gelegen — zählen zum Gutsbezirk Oberförsterei Mengshausen.

## 2. Orte im Werragebiet.

Unter der Hönebacher Höhe am östlichen Ausgange des 1 km langen Tunnels liegt an der Landesgrenze H ö n e b a c h (1700: Hainebach), das 586 Einw. hat und zu dem 3 Forsthäuser gehören, von denen eins den Namen Eichhorst führt. Die ostwärts sich ausbreitende Werraebene bildete einst einen großen See (Säulingssee), an den die Namen von Ortschaften noch erinnern und der in dem Räden bei Oberjuhl und den Moorstellen bei Kleinensee seine letzten Reste aufweist. Hönebach ist ein schmudes Dorf mit gepflasterten Straßen und ist Station der Eisenacher Bahn.

Den Namen des Dorfes bringt man in Verbindung mit einem benannten Hain und einem Wögen, der zur Zeit des Heidentums an dieser Gde des Sülingswaldes nahe bei dem Bache gestanden haben soll. Das Dorf stand unter dem Gerichtsstuhl Wilded (oder Oberjuhl). Im 30jährigen Kriege wurde es fast gänzlich zerstört. An der Landesgrenze steht an der Cassel-Eisenacher Straße der Markstein, an dem früher das Geleit zwischen den Landgrafen von Hessen und den Herzögen von Sachsen-Weimar-Eisenach an- und ausging.

An der dem Michelsdörfer Gebirge entspringenden Suhl liegt R a ß d o r f mit 108 Einw., die die Kirche zu Bosserode besuchen, seit mehreren Jahren aber ein neugebautes Schulhaus und einen eigenen Lehrer haben. In der Nähe sind Tongruben und im Dorfe selbst eine Töpferei. Die Balzermühle liegt unterhalb des Dorfes unmittelbar an der Grenze. Aufwärts nach Wilded hin sind die Ober- und die Untermühle gelegen. S c h l o ß W i l d e d ist Sitz einer Oberförsterei, die mit den zugehörigen Forsthäusern einen Gutsbezirk bildet, der 36 Einw. zählt. Früher war Wilded der Sommeraufenthalt der Landgrafen von Hessen-Rotenburg. Es hatte schöne Gärten und weitläufige Anlagen, von denen noch Spuren vorhanden sind wie die jogen. Alleen, Teiche, Terrassen, ein Denkmal (eine aus Steinen errichtete hohe Säule) und dergl. mehr.

Die alte Burg Wilded soll auf dem Faltücken links des Suhlbaehes gestanden haben und ursprünglich von einem hoch angesehenen und reich begüterten Geschlechte v. Wilded bewohnt worden sein, das noch im 12. Jahrhundert florierte. Später sind die Landgrafen von Thüringen Besitzer der Burg, von denen Landgraf Albert sie 1289 seinem Sohne Apig gab. Von diesem kam sie als Lehen an Albrecht von Brandenburg und die Gebrüder v. Hain. 1301 trat der Landgraf das Obereigentumsrecht an die Abtei Fulda ab. Sein Sohn, damit nicht zufrieden, sammelte ein Heer zur Wiedereroberung des Schlosses. Da stimmte ihn die Geburt eines Sohnes so friedlich, daß er seine Truppen wieder entließ und auf Wilded völlig verzichtete. 1310 zerstörte der Abt zu Fulda, Heinrich Graf v. Wildenow, die damaligen Raubnester Ertall, Tungen, Helward, Schilded und Wilded und verjagte die Landplader. 1323 vom Bischof von Würzburg erobert, wurde Wilded später wieder an Fulda zurückgestellt. 1364 bis 1406 sind mit geringen Unterbrechungen die Trotten die Herren der Burg, von denen sie Landgraf Hermann mit allem Zubehör kaufte. Später wurde das Schloß von Hessen wieder an die Trott verpfändet und verfiel im Anfang des 16. Jahrhunderts, so daß schon 1540 die Trümmer



einer Räuberbande als Aufenthaltsort dienten. Das gegenwärtig vorhandene Jagdhaus wurde von dem Landgrafen Ernst Leopold von Rotenburg gebaut.

Über Wildedeß liegt die Ruine *Blumenstein*, von der ein Torbogen und der ausgemauerte Brunnen nebst Mauerresten noch vorhanden sind. Die Zubehörungen des Schlosses Wildedeß bestanden in den beiden Höfen Schildhof (früher Schildbach) und Almußhof (früher Alhelmsdorf), den Dörfern Hönebach und Obersuhl und der Hälfte von Raßdorf. Östlich unter Blumenstein liegt der Gutsbezirk Libenz und am Rande des Gebirges nach dem Werratal zu *Bosserode* mit 529 Einw., das 1733 an Hessen kam nebst Süß, Kleinensee (Kreis Hersfeld) und der Hälfte von Raßdorf. Bosserode ist ein Filial von Dankmarshausen im Weimariſchen. Viele der Bewohner, die früher zum Teil Töpfer waren, finden neuerdings lohnenden Verdienst in den Kallwerken bei Berka. Die schöne, alte Kirche zeigt an einer Wand den mit Heiligenbildern versehenen Altardeckel einer früheren Zeit, an die auch eine prächtige Figur erinnert. Ein vor wenigen Jahren verschwundener Grabstein gab Kunde von einem Kämpfer, der an dem nordamerikanischen Freiheitskriege teilgenommen hat. Weiter ostwärts liegt ebenfalls an der weimariſchen Grenze in fruchtbarer ebener Gegend an der Eisenacher Bahn das zweitgrößte Dorf des Kreises *Obersuhl* (1700: Obern-Saul) mit 1680 Einw. Der Name wird von dem Süllings- oder Säulingswald abgeleitet. Die Kirche wurde 1254 erbaut, im 30jährigen Kriege fast vollständig zerstört und 1686 wieder vollständig erneuert. Im Chor ist an der Südseite ein steinerner Totenkopf eingemauert, durch dessen Mund in alter Zeit die Römisch-Katholischen das gebrauchte Taufwasser ausgegossen haben. Der sehr starke, hohe, viereckige Turm ist nach einer daran vorgefundenen Jahreszahl wohl 1119 zuerst erbaut. An Industrien sind zu nennen eine Ziegelei und die Backsteinbrennerei von Reuter und Körner. Töpfereien sind nicht mehr vorhanden. Dagegen finden viele Unterhalt in den nahen Kallwerken, im Baugewerbe, in der Anfertigung von Strohmatte und dergleichen. Andere ziehen als Hausierer umher. Lust und Liebe zu Musik und Gesang haben die Bewohner mit den Thüringern gemein. Schon 1700 wird ihnen nachgerühmt, daß sie sich insonderheit einer sonntäglichen Instrumental- und Vokalmusik in der Kirche befleißigten, in der ein „fein Orgelwerk mit 9 Registern“ vorhanden war.

Früher war hier der Gerichtsstuhl des Wildedeßschen Gerichts, das in schweren Fällen sich in Rotenburg Rat holen mußte. Jetzt werden von Zeit zu Zeit besondere Gerichtstage in Obersuhl abgehalten. Die Pfarrei besaß einst ein Freigut und die kleine Jagd. 11 Häuser waren jährlich an 2 Tagen dem Pfarrer zu Diensten verpflichtet. Außer dem bereits erwähnten Almußhof ist der nach Norden liegende Hof Schildhof eingemeindet. Der jetzt entwässerte Mäden bildet mit seinen guten Wiesen eine vorzügliche Einnahmequelle für die Gemeinde.

An dem unterhalb Obersuhl der Suhl zufließenden Weiherbache gelangt

man aufwärtsgehend an mehreren Mühlen vorbei nach **Richelsdorf** mit 573 Einw., nach dem das von hier aufsteigende Gebirge seinen Namen hat. Im Dorfe befindet sich ein größeres Rittergut. In Richelsdorf haben die Herren von Cornberg ihren Sitz, deren Stammvater Philipp Wilhelm, der letzte Probst des Klosters Cornberg, gegen Abtretung dieses Klosters außer anderen Zugeständnissen und Gerechtigkeiten von seinem Vater, dem Landgrafen Wilhelm IV., 1598 als rechtes Manneslehen das Dorf Richelsdorf mit hohen und niederen Gerichten nebst dem Patronate daselbst, sowie in Ober- und Niedergude und in Landefeld erhielt. Unter den Bewohnern sind 49 Israeliten. Eine größere Kolonialwarenhandlung ist vorhanden. Auch Viehhandel wird getrieben. Zu Richelsdorf gehören Rödings-, Moterains- und Bochmühle — letztere mit einem Sammelteich — und die Richelsdörfer Hütte, die einen Gutsbezirk für sich bildet, mit 9 Einw. An Stelle der alten Kupferhmelzwerke sind jetzt die einer Aktiengesellschaft gehörenden Barytwerke, Schwer-apat- und chemische Fabrik getreten, in denen etwa 100 Arbeiter nebst 2 Dampfmaschinen und 1 Wasserwerk arbeiten. Bergbau wird zurzeit in geringer Ausdehnung nur noch auf Schwerapat getrieben.

Richelsdorf gehörte ehemals der Abtei Fulda. Diese gab es 1277 dem Nonnenkloster St. Nikolaus zu Eisenach, um innerhalb 12 Jahren auch hier ein Nonnenkloster einzurichten. Doch kam dieses nicht zustande. Richelsdorf wurde von der Abtei an die v. Kolmatsch gegeben, die es bis zu ihrem Aussterben 1563 besaßen. Später erhielten es, wie schon oben angegeben, die v. Cornberg. 1635 wurde das Dorf und die Kirche von den Kroaten gänzlich zerstört.

Höher im Gebirge, überall von Spuren des früheren Bergbaues umgeben, liegt das Pfarrdorf **Süß** mit 604 Einw. Die Gemarkung des Ortes enthält nur wenig Ackerland. Zur Zeit der Blüte des Bergbaues herrschte hier und auf Hof Hohensüß ein reges Treiben, und noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden in Süß 2 Jahrmärkte abgehalten. An der über das „Gebirge“ nach Solz hinführenden Straße liegt jenseits der höchsten Stelle, von herrlichem Walde umgeben, in der Nähe des wieder in Betrieb befindlichen Kupferhachtes Schnepfenbusch, das zu Solz gehörende **Bauhauß** mit einer Villa des Herrn Max v. Trott und dem Sitze der von Trottschen Oberförsterei. Unmittelbar darunter findet sich ein Kunstteich und weiter in der Richtung nach Solz ein Forsthaus und der Hof Vorwerkstriesch. Etwa 5 km nördlich von Richelsdorf liegt mit diesem durch eine Straße verbunden, an der in der Nähe entstehenden zur Sonter hinabfließenden Mße **Blankenbach**, das 253 Einw. zählt, und in dessen Gemarkung Kalksteinbrüche, 1 Kalkofen und 1 Ziegelei sich finden. 1 km weiter abwärts an der Mße und der in ihrem Tale nach Wichmannshausen führenden Straße liegt unter dem nach Osten aufsteigenden Armsberge **Wölfterode** mit 107 Einw., das zu dem Schulverbande Blankenheim gehört. Tiefer hinab gelangt man nach dem







Berneburg hin, da, wo sich heute das Bräudenland findet. Das jetzige Contra ist auf der Stätte erbaut, wo früher Untersontra lag, dessen einstige Burg von den Bögten v. Contra bewohnt wurden. Die ältesten Urkunden, in denen der Name Contra vorkommt, stammen aus dem 13. Jahrhundert. Nach dem Aussterben der Bögte im Anfang des 14. Jahrhunderts kam Contra wahrscheinlich an Hessen. 1368 wurden ihm von Heinrich II. die städtischen Rechte verliehen. Bald nachher wurde die Neustadt angelegt. 1385 wurden Burg und Stadt von Thüringen und Mainz erobert und erst 1433 wieder an Hessen zurückgegeben. Zurzeit der Bauernkriege hielt die Stadt treu zu Philipp dem Großmütigen, wie aus einem noch aufbewahrten Briefe dieses Landgrafen hervorgeht. Im 30jährigen Kriege wurde Contra sowie die Umgegend arg mitgenommen durch Einquartierungen und Kontributionen, und in der Christnacht 1634 zündeten die Kroaten bei ihrem Abzuge die Stadt an, und nur wenige Häuser blieben von dem Verderben verschont. Große Feuersbrünste suchten auch die Stadt in den Jahren 1558, 1821 und 1892 heim. Ebenso hatte Contra im 7jährigen Kriege und in der französischen Zeit viel zu leiden.

Über Contra zweigt sich von der Bebra-Wichmannshäuser Straße eine nach Süden im Haseltal aufwärtsführende Straße ab, an der zunächst **H o r n e l** mit 144 Einw. liegt. In der Gemarkung dieses Ortes finden sich Kalksteine und Gips. Um 1290 besaß das Kloster Bubenbach 2 Mansen in Hornel, und seit 1308 bezog Cornberg Zinsen aus der Mühle in Hornel. Weiter aufwärts im Haseltal liegt das 572 Einw. zählende **W e i ß e n h a j e l** (Niederhasel), zu dem die Roß- und die Oberhaseler Mühle gehören. Letztere ist der Rest des einst hier gelegenen Dorfes Oberhasel. Bis zum Jahre 1593 übten die v. Baumbach hier die obere Gerichtsbarkeit aus. Kloster Bubenbach hatte im 13. Jahrhundert in Niederhasel Besitzungen. Zum Kirchen- und Schulverband Weißenhasel gehört das etwa 2 km ostwärts zwischen Bergen liegende kleine **L i n d e n a u** (1292 Lindenaue) mit seinen 50 Einw., das durch eine Straße mit Contra verbunden ist und mehrere größere Bauernhöfe aufweist. 1292 besaß das Kloster Bubenbach hier als Geschenk des Grafen Albert v. Brandenburg eine villa und ein Hersfelder Stiftslehen. Der zwischen Lindenu und Contra liegende Hof Welda war früher im Besitze der v. Biedenfeld und wurde von diesen 1803 an die Familie Frankenberg verkauft, von denen er durch Erbschaft dem jetzigen Besitzer Rudert zufiel. In dem von Weißenhasel nach dem Gebirge hinaufführenden Tale findet sich von waldigen Bergen umringt das herrlich gelegene **N e n t e r s h a u s e n** mit 717 Einw., darunter 96 Israeliten. Rentershausen ist Amtsgericht und Sitz einer Oberförsterei. Die Gebäude für beide Behörden, sowie das Schulhaus liegen im oberen Teile des Dorfes, der sogen. Ruhl. Auch Arzt und Apotheke sind am Orte. Die Familie v. Baumbach, der früher das ganze Dorf gehörte, besitzt hier ein größeres Gut. In dem nahen nach Solz hin gelegenen Gehölz Martlingerode befindet sich die Zeche Münden, wo durch Herrn Krummhoß aus Contra Bergbau auf Schwertspat getrieben wird. Etwa 100 Arbeiter sind dauernd beschäftigt und fördern jährlich über 300 000 Zentner Schwertspat zutage.



senkrechten Wänden trennt die Burg vom übrigen Berg. An dem zum Teil in Terrassen gehauenen südlichen Berghang führte der Weg zur äußeren Ringmauer hinauf, die rings um die Burg in weitem Umkreis aufgeführt den sogen. Zwinger umschloß, in dem die

Zeichenburg (Kreis Rotenburg). Nach einer Zeichnung von E. von Raumbach.



Ställe und andere Wirtschaftsgebäude sich befanden. Sie ist jetzt größtenteils abgebrochen, und nur an der östlichen Seite über dem Halsgraben noch in voller Höhe erhalten. Aus ihrer Mitte springt hier ein auf einem stehengelassenen Stück Felsen ruhender Halsbrunturm hervor, in zwei Stagen mit Schießcharten versehen. Ein weiterer Rundturm



stand früher südlich davon in der Ringmauer. Unter dem auf ihr stehenden Torhause hin führte der Weg im Zwinger an einer 1539 erbauten, jetzt abgebrochenen Kapelle vorbei über eine Brücke durch ein hohes gotisches Tor in die eigentliche Burg. Sie bildete mit ihren Gebäuden und den hohen, sie verbindenden Mauern ein völlig abgeschlossenes Ganze, das aus zwei Reihen Gebäuden und dem dazwischen liegenden schmalen Hofe besteht. Von dem ersten Gebäude zur Linken, einem turmartigen Bauwerk, ist nur noch ein Teil der starken Außenmauern erhalten, in einer Ecke das Gehäus einer Wendeltreppe zu sehen, es hieß die alte Kemenade. Daran stößt ein dreistödiges, massives, bis zum Dache 11 m hohes Haus, der sogen. Marstall, 1546 erbaut. Vom Eingange rechts befindet sich auf den starken Mauern eines alten Gebäudes ein kleines Haus aus Holzfachwerk, daneben ist von einem größeren massiven Hause nur noch der Unterstock vorhanden, mit Wappen und Inschrift über der Türe (A. V. B. W. 1543). Dann folgt das siebenstöckige Hauptgebäude, 18 m lang 10 m breit, in einer Urkunde von 1375 die neue Kemenade genannt, dessen bis zum Dachbalken 21 m hohe Mauern unten 1,75 m, unter dem Dache 1 m stark sind. Es kennzeichnet sich nach seinen gotischen Einzelheiten, die besonders ein auf der östlichen Außenseite befindlicher Kapellenerker zeigt, als ein Bauwerk des 14. Jahrhunderts (vergl. E. Happel, Die Burgen im oberen Hessen, S. 90 bis 100). Hieran stößt nördlich in rechtem Winkel ein dem Eingang gegenüberliegendes Gebäude des 17. Jahrhunderts aus Fachwerk, das die Stelle eines bis zur Erde abgetragenen alten Turmes einnimmt, in dessen unterirdisch noch vorhandenem Teile das Verließ sich befindet. Etwas tiefer als die Burg liegt an der Südseite auf einer Terrasse ein verschobenes Viered, ein Gebäudeunterstock mit Mauern von über 1 m Stärke, es war der zur Verstärkung des Tannenbergs kurz vor 1393 gebaute sogen. Erbstein, wie in einem vom Landgrafen Hermann in diesem Jahre mit dem größten Teile des benachbarten Adels gegen die Baumbachs abgeschlossenen Bündnisvertrage gesagt wird. Unter ihm wie unter den Gebäuden der Burg befinden sich gewölbte Keller und Gänge nach verschiedenen Richtungen.

Die Burg ist zu Anfang des 14. Jahrhunderts von Ritter Ludwig von Baumbach erbaut worden. Nach einem von ihm und seinen Söhnen am 2. Oktober 1348 mit dem Landgrafen Heinrich II. und dessen Sohn Otto abgeschlossenen Vertrage stand sie, „das hus zu deme Thannberg“, damals schon. Der Erbauer gehörte der zum hessischen Uradel gehörigen Familie an, die sich von ihrem ursprünglichen Besitze, dem am linken Fuldaufer unterhalb Rotenburg gelegenen Dorfe Baumbach benannte. Zwei seiner sieben Söhne wurden die Stammväter sämtlicher jetzt noch vorhandenen Linien der Familie.

Im Jahre 1360 belieh der Abt von Hersfeld, dem die Lehnsherrschaft über den Tannenberg zustand, auf Bitten der Söhne des Erbauers, die ihm das Lehn zurückgaben, den Landgrafen Heinrich II. von Hessen und seinen Sohn Otto mit der Burg und Zubehör, diese gaben sie den von Baumbach als Asterlehn zurück mit dem Vorbehalt, daß den Landgrafen jederzeit gegen jedermann außer den Baumbachs selbst die Burg offen stehen sollte. Dies alles hatte seinen Grund in der Lage der Burg in der Nähe der bei Wehra zusammentreffenden und nach Süden weiterführenden Heerstraßen aus Hessen und Thüringen, sie diente auch zum Schutze der landgräflichen Besitzungen gegen die Abte von Hersfeld und Fulda. Die Bedeutung der über den Säulingswald führenden Straße für den Handel bestimmte die Stadt Erfurt zu einem lange Jahre hindurch bestandenen Vertrage mit den Baumbachs, vermöge dessen diese den Bürgern von Erfurt und ihren Freunden sicheres Geleit durch den Säulingswald zu geben hatten, die Stadt ihnen dafür einen jährlichen Sold zahlte und die Mauern und Gebäude auf dem Tannenberg unterhalten mußte. Belagert wurde die Burg im Juli 1375 vom Landgrafen



Heinrich II. von Hessen und dem Abt von Fulda, jedoch nicht eingenommen. Die Erinnerung daran hat sich in dem Namen der Orte erhalten, an denen die Belagerer ihre Lager aufgeschlagen hatten, Buchenstein (Buchonier d. i. Fulder) und Hesselers d. i. Hesselnlager.

Im Laufe der Zeit breitete sich die Familie immer weiter aus, obwohl viele ihrer Mitglieder in den häufigen Kriegen und Fehden des 15. und 16. Jahrhunderts ihr Leben verloren. Von dem Leben des Adels in damaliger Zeit gibt die von dem Pfarrer Lambert Collmann in Rentershausen, der 1597 dort starb, auf Grund von Erzählungen alter Baumbachs und sonstiger bejahrter Leute versetzte Geschichte des einen der beiden Hauptstämme der Familie ein anschauliches Bild. Die Burg hatte nicht mehr Raum für die große Familie, das enge Zusammenwohnen und die Benutzung des gemeinschaftlichen Besitzes, insbesondere die Ausübung der Jagd in den ausgedehnten Waldungen, hatten manche Unzuträglichkeiten zur Folge. Nachdem schon 1613 der Besitzer von einem Viertel diesen seinen Vettern verkauft und andere Besitzungen erworben hatte, wurden 1698 und 1738 zusammen 13 Sechszehnteile des Gerichts Tannenberg an die Landgrafen von Hessen verkauft, das Kaufgeld zum Erwerbe anderer Lehnsgüter verwendet, so daß nur  $\frac{3}{16}$  im Besitze der Linie zu Rentershausen verblieben. Ein 1903 gegründeter, sämtliche Linien umfassender Familienverband hat die verschiedenen Anteile an der Burg Tannenberg und ihrer nächsten Umgebung wieder erworben und trägt für deren Erhaltung und für Schutz vor weiterem Verfall Sorge.

In einem linken Seitentälchen der Hasel, welches der unterhalb Weißenhasel einmündende Densbach durchrieselt, liegen M ö n c h h o s b a c h und D e n s. Ersteres (im 13. Jahrhundert Frauenhosbach, 1350: Monicheshosbach) zählt 125 Einw. und ist ein schmuckes Dörflein mit mehreren größeren Bauernhöfen.

Der Name könnte zu der Annahme führen, daß früher hier ein Mönchskloster gewesen sei. Die Sage berichtet auch davon. Doch geschichtlich ist nichts erwiesen. Der Ort gehörte dem Kloster Cornberg, und wenn einst wirklich Mönche hier wohnten, so waren es nur solche, die zum Kloster Cornberg gehörten, waren doch in dem dortigen Nonnenkloster anfangs auch Mönche untergebracht. Steinhosbach wird es genannt wegen der über dem Dorfe aufsteigenden an 30 m hohen Gipsfelsen. Das alte aber schöne Kirchlein ist nach Osten hin auf einem Hügel gelegen.

Das höher im Tale aufwärts liegende D e n s (1296 Spatens = Superior-tens) hat 146 Einwohner, ein v. Baumbachsches Gut und einige größere Bauernhöfe. Die Kirche beati Martini wird bereits 1302 erwähnt. Das Eichweger Curiarstift besaß vor dieser Zeit hier Güter, die 1296 dem Cornberger Kloster zufielen. Etwa 4 km über Sontra, da, wo die bedeutendsten der die Sontra bildenden Bäche sich vereinigen, liegt an der Bebra-Wichmannshäuser Straße das Pfarrdorf V e r n e b u r g, zu dem der Hof Hübenthal und die Schwerspat- und Schlackenmühle gehören, und das mit diesen 391 Einw. zählt. Seit einiger Zeit ist hier eine Haltestelle der Göttinger Bahn eingerichtet. In der Gemarkung sind Kalksteinbrüche vorhanden.

Auf einem westlich über dem Dorfe liegenden Felsenhügel standen früher die Kirche und eine kleine Burg. Letztere war der Stammsitz der Familie v. Verneburg, welche sie als Lehen vom St. Curiarstift zu Eichwege hatte. Nach dem Aussterben

der v. Berneburg kam die Burg 1431 an Edhard v. Röhrenfurt und Hermann Niedeseß, später an die v. Biedenfeld und v. Hundelshausen. 1385 wurde die Burg von den Thüringern erobert, die Kirche aber, als die Burg längst in Trümmern lag, 1635 von den Kaiserlichen geplündert und verbrannt. Die Gemeinde hatte gewisse Privilegien und Freiheiten, welche die Abtissin ihr von Zeit zu Zeit bestätigte, so noch 1497. Dazu gehörte das Braurecht. Als Contra sie nötigen wollte, ihr Bier dort zu nehmen, beschwerten sich die Berneburger bei der Abtissin. Das Dorf stand in besonderem Schuß und Schirm des Landgrafen von Hessen, welcher demselben seine Privilegien und Rechte bestätigte, und den Beamten zu Contra darüber die nötigen Weisungen zugehen ließ.

Die jetzige Domäne C o r n b e r g, die einen Gutsbezirk mit 49 Einw. bildet, war ehemals ein Benediktinernonnenkloster, das unter dem Hersfelder Abte stand und zuerst an dem nicht mehr vorhandenen Orte Bubenbach lag. Unter der Regierung des Propstes Hartlibus wurde es nach Cornberg verlegt, welcher Ortsname in den Urkunden zuerst 1296 erwähnt wird. Das Gotteshaus, mit Strebepfeilern erbaut, wurde der Himmelskönigin geweiht.

Die Klostergebäude mit der Kirche stehen noch, wie sie vor nun länger als 600 Jahren gebaut wurden. Der eigentliche Klosterbau zeigt Quadratform mit 4 Flügeln und in der Mitte einen offenen Platz. Der nördliche Flügel enthält die Kirche, von der heute nur noch  $\frac{1}{3}$  beim Gottesdienst benutzt wird. Nur eine Pforte im Osten führte in den festgeschlossenen Bau von der Propstei her. Diese sind die 3 nebeneinander stehenden turmartigen Gebäude, die jetzt dem Pächter als Wohnung dienen. Die jetzige Gastwirtschaft war das frühere Siedenhaus.

Der Bahnhof Cornberg gehört zu Rautenhaujen. Bekannt sind in der ganzen Umgegend die grauen Cornberger Sandsteine, die sich vorzüglich zu Bauzwecken eignen. Auch Schwerpat, Gips und Kupfer findet sich in unmittelbarer Nähe. Auf dem Friedhof ist das Grab des Grafen Papendorf, der hier ermordet wurde.

Nachdem das Kloster Cornberg von Hersfeld an Hessen verpfändet worden war, wurde es später wieder zwischen beiden geteilt und 1580 und 1584 dem natürlichen Sohne des Landgrafen Wilhelm IV. gegeben. Er hieß Philipp Wilhelm, nahm den Namen von Cornberg an und war der letzte Propst des Klosters, das er bis 1598 besaß, worauf es nach des Landgrafen Moritz Tod an die rotenburgische Linie gelangte, und nach deren Erlöschen im Mannesstamm der Landesherrschaft zufiel. Ein Lehnbrief über das sogen. Salzmannsche Cornberger Erbleihgut in Wilfershausen wurde noch 1842 von der kurfürstlichen Hofdomänenkammer ausgestellt. Von dem 162  $\frac{5}{16}$  a 1  $\frac{7}{8}$  Ruten großen Gut waren neben anderen Verpflichtungen alljährlich 6 Malter Korn und 6 Malter Hafer an das Hofrentamt Contra zu entrichten.

Jenseits eines Hügels am Hauptquellbach der Conter liegt im engen Tale das Pfarrdorf R o d e n s ü ß, das mit der Untermühle und dem im Bombacher Walde unter dem Schwarzenstock gelegenen Schloß und Hof Mittershausen 645 Einw. hat. Das herrlich gelegene M i t t e r s h a u s gehört jetzt wieder einem Herrn v. Biedenfeld, dessen Vorfahren es schon früher besaßen. Durch

Ankauf ist auch ein großer Teil der umliegenden Wälder hinzugekommen. Der Hof wurde 1843 wieder gebaut und das Schloß mit Park 1902 schön ausgebaut. Alljährlich treffen eine Anzahl Sommerfrischler zur Erholung auf längere Zeit hier ein.

Schon im 13. Jahrhundert muß der Ort bestanden haben. 1376 war Rittershain wüß, denn die v. Rothenberg hatten damals zu hessischen Lehen: das Gehölz, Gefilde und Acker zu Rittershain. Von 1458 ist ein herrschaftlicher Erbleihebrief über die Wüstung Rittershain vorhanden, worin Alsmus von Baumbach, Amtmann, Hermann Silberbrandt, Schultheis, und Johann Zeler, Schreiber zu Sontra, bekennen, daß sie eine Wüstung, genannt Rittershain zu Rodensjüß, einigen Männern zu Rodensjüß in Erbleihe gegeben. Später findet man den Ort als hersfeldisches Lehen der v. Eschwege, von denen er an die v. Wehra und 1553 an die v. Cornberg kam. Später war er im Besitze der v. Biedensfeld. Ein Oberst aus dieser Familie war Adjutant des letzten Kurfürsten von Hessen.

Unter dem Stölzinger Gebirge als Grenzort nach der Dreikreisecke hin liegt *Rö n i g s w a l d*, das mit seinen 360 Einw. ein Filial von Rodensjüß ist, während von den weiter östlich an einem anderen Quellbach der Sonter liegenden und den Kreis nach Norden abschließenden Dörfern *D i e m e r o d e* mit 325 Einw. zu dem Kirchspiel Turnhospbach und *H e r o d e* mit 291 Einw. zu Berneburg gehören. An der nördlichen Kreisgrenze liegt auch etwa 3 km von Sontra entfernt der Gutsbezirk Hof *M e ß l a r* mit 26 Einw.

---

## 14. Kreis Hersfeld.

Von Adert-Hersfeld.

501,02 qkm; 35 310 Einw., auf 1 qkm = 70,4 Einw.

### Allgemeiner Überblick.

Der Kreis Hersfeld gehört zu denjenigen Kreisen unseres Regierungsbezirks, welche sich am weitesten nach Osten erstrecken. Seine Gestalt bildet ein von Westen nach Osten ausgedehntes Rechteck. Die Grenzen sind im Norden der Kreis Rotenburg, im Westen die Kreise Homberg und Ziegenhain, im Süden das Großherzogtum Hessen und der Kreis Hünfeld, im Osten das Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach. Als Hauptfluß durchfließt die Fulda in der Richtung von Süden nach Norden den Kreis. Die Gebirge rechts derselben kann man als Ausläufer der Rhön bezeichnen, während die Gebirge auf der linken Seite der Fulda als Ausläufer des Knüllgebirges gelten können. Der östliche Teil des Kreises dagegen wird von der Werra berührt. Zwischen Fulda und Werra breitet sich eine ziemlich ausgedehnte Hochebene aus, welche mit einzelnen Bergzügen und vielen Bergkegeln besetzt ist. Nach der Werra hin abschließend bilden die Züge des Landeder- und Dreienberges (1621 m) die höchsten Erhebungen. Als Nebenflüsse von dieser Seite, also von rechts, empfängt die Fulda die unterhalb der Stadt Hersfeld mündende Haun und eine kurze Strecke unterhalb dieser Stelle die Solz, einen an Forellen reichen Bach, an dessen rechtem Ufer sich der Gellenberg als Ausläufer des Seulingswaldes ausbreitet. Von der Mündung der Solz aus bis nach der Haun wird das Fuldatal umlagert vom Obersberg, Petersberg und der Wippershainer Höhe. Über das Hauntal hinüber, zwischen diesem und dem Fuldatal, zieht als letzter Ausläufer der Rhön von Süden her der Johannisberg bis in die Nähe der Stadt Hersfeld, also bis in den Winkel, welcher durch die Mündung der Haun in die Fulda gebildet wird. Von links empfängt die Fulda kurz nach ihrem

Eintritt in den Kreis die Jossa, dann die in der Nähe des Fledens Niederaula mündende Aula und, ehe sie Hersfeld berührt, das sogen. wilde Wasser, welches mit seinen mehreren kleinen Seitentälchen entspringenden Zuflüssen die Hersfelder Wasserleitung speist, weshalb dasselbe bei trockenem Wetter fast gar kein Wasser in die Fulda abführt. Da, wo die Fulda das Gebiet der Stadt Hersfeld verläßt, mündet in dieselbe die bei dem Dorfe Raboldshausen im Kreise Homberg einem Kalkfelsen entspringende Geis. Etwa 1½ Stunde unterhalb der Geismündung fließt bei der Ludwigsaumühle die Rohrbach der Fulda zu. Zwischen letztgenanntem Nebenfluß der Fulda und der Geis wird das linke Fuldaufer umgeben vom Giegenberg und dem bis in die Nähe von Hersfeld ziehenden Wehneberg. Zwischen diesen beiden Bergzügen etwas zurücktretend, erhebt sich als einzelner Basaltkegel die Haufuppe. Am rechten Ufer der Geis, zwischen dieser und dem wilden Wasser, zieht ebenfalls bis in unmittelbare Nähe der Stadt Hersfeld der mit einer Ruine geschmückte Frauenberg, welcher als direkter Ausläufer des Eijenberges, einer Fortsetzung des Knüllgebirges, angesehen werden kann. Dem Frauenberge gegenüber erhebt sich, nur durch das enge Tälchen des wilden Wassers geschieden, der Tageberg, dessen Abhänge nach der Stadt hin mit Gärten und schönen Anlagen geschmückt sind. Im Hintergrunde dieses Berges ragt als einzelner Basaltkegel die Stellerskuppe hervor. Weiter nach Südwesten erhebt sich nahe der Grenze des Kreises Homberg der Liesberg zu einer Höhe von 1745 m. Das linke Fuldaufer ist bis zur Aulamündung von walddreichen Höhenzügen begleitet. Das Gebiet zwischen der Aula, ihrem linken Nebenflüßchen Ibra und dem südlichsten Nebenfluß der Fulda im Kreise Hersfeld, der Jossa, wird von einer Hochebene ausgefüllt, welche sich vom Rimberge im Kreise Biezenhain her hier ausbreitet.

In geologischer Beziehung bietet der Kreis Hersfeld nicht viel Bemerkenswertes. Die vorherrschende Bodenart ist Sandboden, der mit Lehm oder Ton untermischt, fast überall im Kreise auftritt. Eine breite Kalkader zieht vom Knüll her bis nach der Werra, nur vom Fuldatal unterbrochen. Basalt tritt nur in höheren Lagen auf, so in Form von Kegeln in der Haufuppe in der Nähe des Dorfes Heenes und der Stellerskuppe unweit des Dorfes Rederode. Verwendung findet derselbe fast ausschließlich als Material zur Straßenbeschüttung der in der Nähe gelegenen Straßen. Guter brauchbarer Lehm tritt fast nur in Lagern auf, welche häufig eine nicht unbeträchtliche Tiefe aufweisen. Er findet Verwendung in mehreren großen Backsteinfabriken. Mergel findet sich in Lagern bei dem Dorfe Ausbach. Sandsteinbrüche finden sich bei Hof Weisenborn, in der Nähe von Friedewald und den Dörfern Heimboldshausen und Widdershausen. Ein Malbergwerk ist seit einigen Jahren bei Heringen an der Werra in Betrieb.



Eisenhaltiges Mineralwasser, das zu Heilzwecken dient, enthält der in unmittelbarer Nähe der Stadt Hersfeld im Jahre 1904 wieder aufgefundene Lullusbrunnen. Das Klima im Kreise Hersfeld dürfte als mittelmäßig bezeichnet werden können. Hauptächlich haben die Talbewohner unter den häufigen und oft anhaltenden Nebeln zu leiden. Am zugigsten ist es wohl in Hersfeld selbst, weil die Stadt gerade im Kreuzungspunkte von vier Tälern liegt. Der Pflanzenwuchs ist in den verschiedenen Teilen des Kreises verschieden, je nach Lage und Bodenbeschaffenheit. Während die Bewohner des Fuldaales und des ausgebreiteten Hochlandes zwischen Fulda und Werra dem Boden recht gute Erträge abgewinnen, vermögen die Landleute in den engen Tälern und auf den kleinen Hochländern mit großer Mühe und Ausdauer nur geringe Ernten zu erzielen. In den zuerst genannten Gebieten gedeihen fast alle Getreidearten und Gemüse, während Obst in diesen niederen Lagen, jedenfalls beeinflusst durch die häufigen Nebel, nicht besonders gedeihen will. In den höheren Lagen wirft die Obstbaumzucht weit bessere Erträge ab. Hier werden aber auch mit gutem Erfolg Korn, Hafer, Hülsenfrüchte, Kartoffeln und Gemüse angebaut. Herrliche und ausgedehnte Forsten von Buchen- und Tannenbeständen verbreiten sich über weite Flächen des Kreises, liefern lohnende Erträge und geben Gelegenheit zu schönen und ausgedehnten Wanderungen. Von dem Holzreichtum der hiesigen Umgegend geben die stets auf dem Hersfelder Bahnhof aufgestapelten Holzmassen den besten Beweis. Der Wildstand ist immerhin noch als ein mittelmäßiger zu betrachten, obgleich er lange nicht mehr an den Reichtum früherer Zeiten heranreicht. Die Bewohner sind ein arbeitamer, genügsamer, gutmütiger, im Zorn aber leicht zu Gewalttätigkeiten neigender Menschenstamm, der gern an den Sitten und Gebräuchen seiner engeren Heimat noch festhält. Eine allgemeine Wohlhabenheit macht sich nur in den bestgelegenen Gegenden geltend. Eine Auswanderung ist in beschränktem Maße nur in den ärmsten Orten bemerkbar. Die im Umkreis einiger Stunden von Hersfeld anässigen Landbewohner finden in der industriereichen Kreisstadt leicht lohnende Beschäftigung. Die meisten Hersfelder Fabrikarbeiter sind Leute aus der Umgebung der Stadt. Abends und morgens sind die von und nach Hersfeld führenden Straßen von diesen zur Stadt oder heimwärts gehenden Arbeitern stark belebt. Ein Zuzug fremder Arbeiter ist fast nur in den landwirtschaftlichen Betrieben bemerkbar. Während die Beschäftigung der Landbewohner meist in Ackerbau und Viehzucht besteht, hat Hersfeld selbst eine reiche Industrie in Wolltuch-, Leder-, Maschinen- und Seilerwarenfabrikation.

Die Vieh- und Obstbaumzählung vom 1. Dez. 1900 hatte für den Kreis Hersfeld folgendes Ergebnis:

2201 Pferde, 16 598 Rinder, 12 604 Schafe, 14 875 Schweine, 3308 Zie-



gen, 51 676 Stück Federvieh, 2017 Bienenstöcke und 131 014 Obstbäume. Um das Jahr 1840 besaß der Kreis nach Angaben von Dr. G. Landau: 1770 Pferde, 11 225 Rinder, 33 700 Schafe, 3724 Schweine und 2300 Ziegen. Ein Vergleich hiermit ergibt, daß sich der Bestand der Pferde um 431 Stück, des Rindviehes um 5373 Stück, der Schweine um 11 151 Stück und der Ziegen um 1008 Stück vergrößert, dagegen der der Schafe um 21 096 Stück verringert hat. An gewerblichen und industriellen Anlagen hat der Kreis nachfolgende Betriebe aufzuweisen:

4 Tuchfabriken, 1 Spinnerei, 4 Lederfabriken, 6 Brauereien, 3 Brennereien, 1 Seilerwarenfabrik, 1 Holzstoff-Fabrik, 4 Sägewerke, 2 Maschinenfabriken, 6 Ziegeleien, 1 Metallgießerei und Dreherei, 1 Kalibergwerk, 2 Zementwarenfabriken, 1 Asphalt-, Dachpappen- und Teerproduktfabrik.

Der Kreis Hersfeld umfaßt einen Flächenraum von 501,02 qkm und hat nach der Volkszählung vom 1. Dez. 1905 35 310 Einwohner, welche sich auf 1 Stadt, 82 Landgemeinden, 6 Gutsbezirke und 7 fiskalische Oberförstereien verteilen.

a) S t a d t: Hersfeld;

b) L a n d g e m e i n d e n: Allendorf, Allmershausen mit Hof Hählgans, Asbach, Aua, Ausbach, Beiershausen, Bengendorf, Biedebach, Conrode, Dinkelrode, Eitra, Friedewald, Friedlos, Frielingen, Gersdorf, Gershausen, Gethsemane, Gittersdorf, Goffmannsrode, Harrode, Hattenbach, Heddersdorf, Heenes, Heimboldshausen, Herfa, Heringen, Hillartshausen, Hilmes, Hilperhausen, Holzheim, Kalkobes, Kathus, Kemmerode, Kerpenhausen, Kirchheim, Kleba, Kleinensee, Koblhausen, Kruspiß, Lampertsfeld, Sandershausen, Lautenhausen, Leimbach, Lengers, Malkomes, Medbach, Medlar, Mengshausen, Mospfeld, Niederaula, Niederjossa, Obergeiß, Oberhaun, Oberlengsfeld, Petersberg, Philippsthal, Ransbach, Riederode, Reilos, Reimboldshausen, Röhringshof mit Rippe, Rohrbach, Roßbach, Rotensee, Rotterode, Schenklingfeld, Schenkholz, Sieglös, Solms, Sorga, Stärklos, Tann, Untergeiß, Unterhaun, Unterneurolde, Unterweisenborn, Wehrshausen, Widdershausen, Willingshain, Wippershain, Wolfershausen, Wüßfeld,

c) G u t s b e z i r k e: Biengarten, Eichhof, Engelbach, Meisebach, Oberrode, Wilhelmshof.

d) F i s k a l i s c h e O b e r f ö r s t e r e i e n: Friedewald, Heringen, Hersfeld, Lautenhausen, Medbach, Neuenstein, Niederaula, Wippershain.



in den Jahren 1900—1901 statt; zugleich wurde hierbei eine Heizungsanlage neu hergerichtet und die alte Orgel durch ein neues prächtiges Werk ersetzt. Wunderbar schön ist das Glockengeläute dieses Gotteshauses. Unmittelbar an die Kirche stößt das im Renaissancestil erbaute Rathaus mit dem vor demselben stehenden Lullusbrunnen und Lullusdenkmal. Nach der Weinstraße zu hängt noch heute die Sturmhaube des Ritters Eberhard von Engern, welcher in der Vitalisnacht 1378 bei Ersteigen der Stadtmauer fiel, als er mit den Rittern des Sternerbundes die Stadt überfallen wollte. Auch das in den Anlagen stehende Vitalis Kreuz ist zur Erinnerung an diese Begebenheit aufgestellt. Am Neumarkt befindet sich dem Kriegerdenkmal gegenüber das königliche Gymnasium, dessen heute größtenteils noch in Benutzung befindlichen Gebäude das ehemalige Franziskanerkloster bildeten. Doch sind dieselben gegenwärtig in einer solchen schlechten Verfassung, daß sie wohl schon in kurzer Zeit einem bereits geplanten Neubau werden weichen müssen. Nicht weit vom Gymnasium steht das 1836 bezogene, sehr geräumige und lange Zeit als eins der schönsten Schulhäuser bekannte Bürgerschulgebäude. Am Johannis tor steht das Hospital. Es wurde 1344 von der Abtei an die Stadt abgetreten. Die Hospitalkirche, welche die Mitte des Gebäudes einnimmt, wurde am 5. November 1888 ein Raub der Flammen. Sie ist aber 1892 in ihrer alten Form und Größe neu vollendet ihrer Bestimmung wieder übergeben worden. Mit der Geschichte der Stadt Hersfeld eng verknüpft ist das Stift und innerhalb desselben die als Ruine noch vorhandene ehemalige Stiftskirche. Als Gebäude der neueren Zeit verdienen erwähnt zu werden: Die Kriegsschule, die Post, das Bahnhofsgebäude, die katholische Kirche, die Töchterchule und die Synagoge. Die Hauptstraßen Hersfelds sind: Bahnhofstraße, Klausstraße, Weinstraße, Breitenstraße, von welcher aus die im Jahre 1905 dem Verkehr übergebene Kaiserstraße nach dem Bahnhof führt, Frauenstraße, Johannisstraße. In den letzten 20 Jahren ist in Hersfeld auch die Privatbaulust sehr rege gewesen, so daß um die Stadt herum eine ganze Anzahl neuer Straßen entstanden ist. Solche sind: Hainstraße, Fuldastraße, Lullusstraße, Wigbertstraße, Nachtigallenstraße, August Gottlieb-Straße. Der größte freie Platz Hersfelds ist der auf drei Seiten mit einer Doppelreihe von Linden bepflanzte Marktplatz, auf dem noch heute die Marktmärkte abgehalten werden. An die vierte Seite desselben schließt sich, nur durch eine kurze Häuserreihe von demselben getrennt, der Ringplatz an, welcher seinen Namen von dem badischen Major Ring, der im Jahre 1807 der Erretter Hersfelds wurde, erhalten hat. Zwischen Bahnhofs- und Kaiserstraße ist, nach Verlegung der städtischen Gasanstalt weit hinaus vor die Stadt, im vorigen Jahre ein freier Platz neu entstanden, der mit Ziersträuchern, Bäumen, Rasenflächen, einem Springbrunnen usw. geschmückt ist. Er hat zur Erinnerung an den 9. Mai d. J. den Namen „Schillerplatz“



graphen- und Telephonamt, 1 Landwehrbezirkskommando mit Hauptmeldeamt für die Kreise Hersfeld, Rotenburg und Hünfeld, 3 Oberförstereien, 1 Spezialkommission, 1 Untersteueramt, 1 Kommunalständische Landesrenterei, 1 Superintendentur für die Kreise Hersfeld und Rotenburg, 1 katholische Kaplanei, 1 Landkrankenhaus, auch haben 1 Kreisarzt und 1 Kreistierarzt hier ihren Sitz. An Unterrichtsanstalten hat Hersfeld: 1 Königliche Kriegsschule, 1 Königliches Gymnasium, 1 Privattöchterchule, 1 Bürgerschule, 1 katholische und 1 israelitische Schule, 1 gewerbliche Fortbildungsschule und 1 Handelsschule. Schon lange ist Hersfeld als eine nicht unbedeutende Industriestadt Hessens bekannt. Obgleich sie nur zu den mittelgroßen Städten (1904: 8446 Einw.) unseres Regierungsbezirkes gehört, finden wir hier doch eine verhältnismäßig ausgedehnte Industrie. Wie schon in früheren Zeiten, so nimmt auch noch heute die Tuch- und Lederindustrie die erste Stelle ein. Während früher die Herstellung des Tuches in vielen kleineren Handbetrieben erfolgte, ist man jetzt fast ausschließlich zum Fabrikbetriebe übergegangen. Den damaligen Kleinbetrieben entsprechend diente denselben eine Anzahl Lohnfärbereien, Lohnspinnereien und Lohnwalmühlen, von denen die beiden letzteren Betriebe, da sie von der Wasserkraft abhängig waren, sich in den benachbarten Mühlen und Ortschaften befanden, z. B. in Biengartesmühle, Klimmesmühle, Tann, Gittersdorf, Untergeiß, Unterhaun usw. Seit Eröffnung des ersten Fabrikbetriebes ums Jahr 1830 hat der Fabrikbetrieb in der Tuchbranche einen kaum geahnten Aufschwung genommen. Naturgemäß gingen die zahlreichen Kleinbetriebe stetig zurück, so daß heute nur noch drei derselben in Tätigkeit sind. Die heute hier bestehenden 5 größeren Tuchfabriken haben Gesamtbetrieb, d. h. eigene Färbereien, Spinnereien, Webereien und Appreturen. Über 1000 Arbeiter werden an 250 Webstühlen mit 16 000 Spindeln beschäftigt. Als Betriebskraft dienen ausschließlich Maschinen von zusammen 1400 Pferdestärken. Wie man aus den fortgesetzten Vergrößerungen dieser 5 Betriebe ersehen kann, scheint der Höhepunkt der Entwicklung noch nicht erreicht zu sein. Die Gesamtproduktion des Jahres beträgt 36 000 bis 37 000 Stück Ware, d. i. 900 000 bis 925 000 m Feintuche, Buchfin, Militär- und Beamtentuche. Die Mehrzahl der gefertigten Stoffe bleibt im Inlande, vorwiegend Buchfins, Militär- und Beamtentuche. Der Export erstreckt sich hauptsächlich nach den skandinavischen Ländern, der Türkei, Rumänien, Kleinasien und Südamerika. Eine ähnliche Veränderung wie bei der Tuchfabrikation hat sich auch im Laufe der neueren Zeit in der Lederfabrikation vollzogen. Von den vielen kleineren Gerbereien sind nur einige Betriebe in Tätigkeit. Auch in dieser Branche ist man zum Fabrikbetriebe übergegangen hauptsächlich seit Einführung der sogenannten Schnellgerberei. Zwei Lederfabriken und eine Weißgerberei beschäftigen ca. 130 Arbeiter und arbeiten mit Maschinen von 140 Pferdestärken.

Zugleich mit den Fortschritten im landwirtschaftlichen Maschinenwesen und mit den in unserer Stadt vertretenen Hauptindustriezweigen, der Textil- und Lederindustrie, entwickelte sich auch der Maschinenbau in Anlehnung an diese Gewerbe. Neben den kleineren Schlossereien und Schmieden entstanden zwei Maschinenfabriken, deren eine hauptsächlich den Anforderungen der heimatischen Landwirtschaft Genüge leistet, während die andere sich angelegen sein läßt, Maschinenanlagen für die Textil- und Lederindustrie zu bauen, es hierbei jedoch nicht bewenden läßt, sondern auch für verwandte Branchen mustergültige Anlagen schafft, die dem Namen Hersfeld auch auf dem Maschinenmarkte einen guten Klang gegeben haben. Es sind dies hauptsächlich Ventilations- und Entstaubungsanlagen, Trockenmaschinen und Trockeneinrichtungen für die meisten Industriezweige. Die Fabriken sind in den 70er Jahren gegründet und erfreuen sich gegenwärtig einer noch immer zunehmenden Entwicklung. In denselben sind ca. 300 Arbeiter beschäftigt. Sie arbeiten mit ca. 40 Pferdekraften. Die gebauten Maschinen gehen fast nach allen Ländern Europas, nach Südamerika und bis nach den Plantagen Javas.

Eine Seilerfabrik (Aktiengesellschaft) beschäftigt ca. 120 Arbeiter und arbeitet mit Maschinen von zusammen 550 Pferdestärken. Sie dürfte wohl die größte und leistungsfähigste derartige Anlage in ganz Deutschland sein. Außerdem hat Hersfeld noch folgende gewerbliche Anlagen mit Maschinenbetrieb:

4 Brauereien mit 50 Arbeitern, 1 Baumwollenzugfabrik mit 50 A., 1 Dachpappen- und Zementfabrik mit 30 A., 2 Ziegeleien mit 90 A. Mit Gasmotoren betrieben werden: 2 Buchdruckereien mit 30 A., 5 Schreinereien mit 25 A., 1 Schlosserei mit 7 A., 1 Betrieb für landwirtschaftliche Maschinen mit 5 A. Mit Wasserkraft arbeiten 2 Mahl- und Schneidemühlen mit 10 Arbeitern und 33 Pferdestärken.

**Geschichtliches.** Entstehung Hersfelds. Ihre Entstehung verdankt die Stadt der Einführung des Christentums in Hessen. Die erste Anregung zur Gründung Hersfelds ist von Sturm, einem Gehilfen des Bonifatius, ausgegangen. Derselbe war von Friblar aus ausgesandt worden, um geeignete Orte zur Anlegung von Klöstern auszuwählen. Bei seiner Wanderung durch die große buchonische Wildnis kam er mit seinen Begleitern auch nach dem Herolfesfeld, wie die Gegend damals hieß, wo jetzt Hersfeld steht. Sie fanden diesen Platz zu einer Niederlassung sehr geeignet, fällten Bäume, erbauten Hütten und weihten ihn unter Gebet und frommen Gesängen ein. Bonifatius hielt jedoch diesen Ort der nahewohnenden feindlichen Sachsen wegen nicht für sicher genug, weshalb der Plan, hier ein Kloster zu errichten, wieder fallen gelassen werden mußte. Sie zogen deshalb damals weiter und gründeten nunmehr das Kloster Fulda. Später hat dann Lullus den Plan des Sturm wieder aufgenommen und 769 auf dem Herolfesfeld das Kloster Hersfeld erbaut. Die Sage erzählt, flüchtige Christenhausen, welche von den Sachsen verfolgt worden seien, hätten bei Lullus Schutz gesucht und gefunden, dadurch sei die Gegend um das Kloster herum sehr schnell bevölkert worden. Karl der Große, welchen Lullus für seine neue Gründung zu interessieren mußte, hat der Abtei











bohrte Sturmhaube wurde zum Gedächtniß an diese Begebenheit an der nach der Weinstraße zu gelegenen Seite des Rathauses aufgehängt. Die Stelle der Stadtmauer, an welcher Eberhard gefallen war, wurde durch ein Kreuz gekennzeichnet, welches später mit einem Sockel versehen in den Anlagen aufgestellt wurde. Der Abt Berthold war nach dem nahen Petersberg geflohen, von wo aus er einen förmlichen Krieg gegen die Stadt führte. Die Bürger suchten sich dadurch zu rächen, daß sie die umliegenden Stiftsdörfer niederbrannten. Einer Sage nach soll der Abt später erblindet sein und auch sein Unrecht gegen die Stadt eingesehen haben. Die letzten Tage seines Lebens soll er mit Bußübungen zugebracht haben, indem er in ärmliche Kleider gehüllt im Stifte umhergegangen sei. Er soll jedes Kind, das ihm auf der Straße begegnete, mit den Worten angeredet haben: „Bist du ein Hersfelder Kind, so vergib mir die Uebelthat um Gottes Willen“.

L i n g g. Als im Jahre 1806 mit dem Einrücken der Franzosen in Hessen auch Hersfeld mit einer französischen Truppenabteilung belegt war, wurde ein feindsicherer Soldat erschossen. Infolge dieses Ereignisses kam am 9. Januar 1807 der französische General Barbot nach Hersfeld, um ein strenges Strafgericht über die Stadt ergehen zu lassen. Das Haus, aus welchem der verhängnisvolle Schuß abgegeben worden war, wurde dem Erdboden gleichgemacht. Darauf zog er mit seinen Truppen ab, um aber schon am 26. Januar abermals zu erscheinen und nochmals eine Strafe über die Stadt zu verhängen. Ein Bürger mußte als Sühnopfer fallen. Am 18. Februar erschien Barbot zum drittenmal und verkündigte, daß auf Befehl Napoleons die Stadt geplündert und alsdann an vier Ecken angezündet werden sollte. Dem Oberstleutnant Lingg, der mit seinem badischen Jägerbataillon gerade als Besatzung in Hersfeld lag, wurde die Ausführung des kaiserlichen Befehls übertragen. Dumpfe Trommelwirbel, untermischt von dem Klagegeschrei der fliehenden Bewohner, die nichts ihrer Habe retten durften, verkündeten den Beginn des napoleonischen Strafgerichts. Die Soldaten eilten auf ihren Sammelplatz, den jetzigen Linggplatz, um den Befehl zur Plünderung entgegen zu nehmen. Da trat Lingg vor die Reihen seiner Krieger. Nachdem er den Befehl Napoleons bekannt gegeben hatte, stellte er ihnen in bewegten Worten die traurige Lage der Stadt vor und sagte dann: „Soldaten, der Befehl zur Plünderung ist gegeben: wer Lust hat zu plündern, trete aus seinem Gliede vor.“ Aber es herrschte tiefste Stille. Kein Mann rührte sich. Eine zweite Aufforderung hatte keinen anderen Erfolg. Die Soldaten standen wie Mauern in Reihe und Glied; keiner wollte sich an der Habe seiner deutschen Brüder vergreifen. Hersfeld blieb von der Plünderung verschont. Aber auch den zweiten Teil des kaiserlichen Befehls wußte Lingg so auszuführen, daß der Stadt kein Schaden daraus erstand. An vier Ecken der Stadt wurden einzelnstehende, mit Brennstoffen reichlich angefüllte Gebäude in Brand gesteckt. Mächtige Feuer Säulen loberten zum Himmel empor, Barbot, welcher von den nahen Höhen den Beginn der Einäscherung Hersfelds überwachte, verkündend, daß Napoleons Befehl ausgeführt war, worauf er weiter zog. Die entzündeten Häuser waren niedergebrannt, ohne die Gebäude der Stadt auch nur zu gefährden. Die geängstete Stadt war gerettet. Tausende von Herzen schlugen in heißestem Dank für den edlen Lingg und seine braven Krieger. Er aber lehnte jeden Dank und jede Belohnung mit den Worten ab: „Für die Erfüllung meiner Christenpflicht nehme ich keinen Lohn an“. Der in sein Land wieder zurückgekehrte Kurfürst Wilhelm I. ehrte die hochherzige Tat dadurch, daß er Lingg das Großkreuz des hessischen Verordnungsordens verlieh und ihn unter dem Namen „Lingg von Linggenfeld“ in den Adelsstand erhob. Die hiesige Freimaurerloge sucht das Andenken Linggs dadurch wach zu halten, daß sie sich „Lingg zur Brudertreu“ nennt. Lingg starb am 21. Januar 1842 in Mannheim.

### Die nähere Umgebung von Hersfeld.

Hersfeld hat eine sehr schöne Umgebung. Den Hauptanziehungspunkt derselben bilden die unmittelbar an die Stadt angrenzenden sog. Anlagen zwischen Johannistor und Frauentor, in welche man außer von genannten beiden Toren auch vom Marktplatz durch das Neue Tor eintreten kann. Mehrwürdige Bäume, ähnlich denen der Karlssäue in Cassel, schön gepflegte Blumenbeete, Anpflanzungen von Ziersträuchern, mit saftigem Grün überzogene Rasenflächen, ein mit Schwänen belebter Teich, in dessen Mitte eine aus einer Grotte hervorspringende Fontaine einen kräftigen Wasserstrahl emporsendet, bieten dem Auge erfreuliche Abwechslung der mannigfachsten Naturschönheiten. Dazu liegen diese Anlagen warm und geschützt. Nach der Stadt und der Kriegsschule hin sind sie durch die teilweise noch recht gut erhaltene ehemalige Stadtmauer abgeschieden. Der Kriegsschule gegenüber steht in diesen Anlagen das an Eberhard von Engern erinnernde Vitalis-Kreuz, dessen Seiten mit entsprechenden Inschriften versehen sind. Von demselben aus gelangt man über „das wilde Wasser“ in das Finstertal, durch welches ehemals die Ritter des Sternbundes in der für die Stadt fast verhängnisvollen Vitalisnacht sich Hersfeld nahen. Heute ist es unter dem Namen „die Alpen“ ein gern und oft aufgesuchter Ort für Spaziergänger. Die Seiten der breiten Schlucht sind mit Bäumen und Sträuchern bepflanzt und im oberen Teile auch an einer Stelle durch einen aus Naturholz hergestellten Übergang, der Teufelsbrücke, verbunden. Auf teils steil, teils allmählich aufwärts führenden, gut und sauber angelegten Wegen gelangt man auf den Tageberg. Hier schließt sich eine erst in neuerer Zeit entstandene Anlage an, die sog. „Kleins-Ruhe“, von welcher aus man eine sehr schöne Aussicht auf die Stadt, das obere Fuldatal und die das Hersfelder Talrund umschließenden Berge genießt. So gewahrt man in nordwestlicher Richtung auf dem ganz nahe gelegenen Frauenberge die Reste einer ehemaligen Kapelle. Sie wurde um das Jahr 1270 erbaut und diente wohl ursprünglich nur als Friedhofskapelle. Ein späterer Erweiterungsbau, Klause genannt, gewährte armen Frauen Obdach. Der Name Klause mag wohl zu der falschen Ansicht geführt haben, daß die jetzige Ruine einstmals ein Frauenkloster gewesen sei. Am Fuße des Berges, der sich bis in unmittelbare Nähe der Stadt hinzieht, liegt der mit einer 1904 vollendeten Kapelle geschmückte städtische Friedhof. Vom Behneberg aus, der von Norden her bis an die Stadt heranzieht und welcher auf seiner Höhe einige Gehöfte trägt, hat man einen schönen Blick in das Hauntal und obere Fuldatal bis weit hinein in die Rhön. Der nahe Johannisberg, der Petersberg, und die Wippershainer Höhe sind ebenfalls schöne Aussichtspunkte. Überhaupt bietet die nähere Umgebung Hersfelds mit ihren nahen Bergen und herrlichen Waldungen Naturgenüsse der mannigfachsten Art. Dank der fortgesetzten Bemühungen



des hiesigen Touristenvereins ist es selbst dem Fremden leicht möglich, sich in einer stundenweiten Umgebung Hersfelds zurecht zu finden. Überall sind Schilder und in den Wäldern Zeichen angebracht, mit deren Hilfe man leicht sein Wanderungsziel verfolgen kann. Weitere Ausflüge lassen sich bequem mit teilweiser Benutzung der Bebra-Frankfurter Bahn unternehmen, desgleichen mit der neuen Nebenbahnlinie Hersfeld-Trensf, die zuerst im Fuldatal aufwärts führt und dann bei Niederaula in das Mulatal einbiegt. Da, wo letztere Bahn Hersfeld verläßt, nahe der Mündung des wilden Wassers in die Fulda, befindet sich das Gelände, auf dem das neue Heilbad Hersfeld entsteht. Das Wasser dieses vor 2 Jahren wieder aufgefundenen Heilbrunnens wird schon zu Anfang des 17. Jahrhunderts als überaus heilkräftig geschildert. Seine mit vieler Mühe und erheblichen Kosten verknüpfte Wiederauffindung wird Hersfeld hoffentlich recht bald in die Reihe der vielbesuchten Badeorte einreihen, zumal auch das jetzige Wasser als vorzüglich heilkräftig von sachverständiger Seite allgemein anerkannt worden ist.

Die Entstehung und Bekanntwerdung des früheren Heilbrunnens fällt in die Zeit zwischen 1604—1618. Er hieß „der gemalte Brunnen“, weil die Wände des Brunnenhauses mit Malereien versehen gewesen sein sollen. Die städtischen Akten von 1618 ab weisen in den Ausgaben der Stadtrechnungen Kostenbeiträge zum Heilbrunnen auf, die jedoch so gering sind, daß es sich hierbei nur um Reparaturen am Brunnen gehandelt haben kann. Beim Brunnen war am sogenannten „Bettelbäumchen“ ein Opferstock angebracht, dessen Eingänge als Unterstützungen für die Armen und Kranken Verwendung fanden. Über die Einnahmen und Ausgaben aus diesem Opferstock gibt ein im Stadtarchiv vorhandenes „Registerlein“ einige Auskunft. Hiernach betrugen die Einnahmen in der Zeit der Badesaison vom 11. April bis 2. August des Jahres 1630 = „281 Taler 17 Sch. 7 Heller“, ein Beweis, daß der Besuch des Bades damals ein recht erheblicher gewesen sein muß. Die Aufzeichnungen über die erteilten Unterstützungen lassen erkennen, daß Leute aller Stände hier Heilung gesucht und gefunden haben, nicht allein aus der Nähe von Hersfeld, sondern auch aus „Fulda, Salzungen, Rottenburg, Heilbrunnen, Friedlar, aus der Wetteraub“, sogar zweier Türken geschieht Erwähnung. Auch die Arten der Krankheiten sind aus diesem Registerlein zu sehen: „Lahme, Taube, Blinde, Krüppel, Verbrannte, Gebrochene, Geschwollene“. Ebenso finden sich Angaben über Heilerfolge, wenn es in den Ausgaben heißt: „einem Weib so uf Krücken gangen Und Wied gesundt worden“.

Vielsach sind auch Geistlichen auf ihren Wunsch Gelder aus dem Opferstock zur Verteilung an ihre Armen übergeben worden. Ständige und regelmäßige Unterstützungen empfingen die „Armen beim opfer Stod“. Ein nicht unerheblicher Teil der Einnahmen fand auch für Betrieb und Instandhaltung des Heilbrunnens Verwendung, der unter dem Andringen des Fuldawassers schon damals zu leiden hatte. Ein starker Zuzug von Kranken ist daraus zu ersehen, daß im Hospital zur Muzzeit fast allnächtlch 70—80 Personen logiert haben. Merian schreibt 1665 in seiner Topographie Hassiao et regionum vicinarum (Seite 90): „Bei der Stadt Hirschfeld nahe an der Fulda beim Johannisstör hat sich auch vor wenig Jahren ein statlicher Heilbrunnen erzeigt, davon sehr wunderliche Krankheiten gehelet und ein großer Zulauf aus ganz Teutichland gewesen“. Desgleichen schreibt Johann Just Winkelmann 1697 in seiner grund-

lichen und wahrhaften Beschreibung des Fürstentums Hessen und Hersfeld: „Bei der Stadt Hersfeld, nahe an der Fulda, vor dem Johans-Thor, hat sich vor etlichen Jahren ein stattlicher Heilbrunnen erzeugt und sehr viele wunderbare Krankheiten geheilet, daher er gleich ein Magnet aus Teutschland die Mangelhaften zu sich gezogen, ist aber bald mit seiner Kraft verschwunden“. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts war schon die Heilkraft des Brunnens entschwunden, da die Fulda bereits ihr Wasser sehr kräftig mit dem der Heilquelle gemischt hatte. In der Stadtrechnung vom Jahre 1667 finden sich bereits die letzten Ausgaben für kleinere Reparaturen am Brunnenhause. Gelegentlich einer Ausgabe für Uferbauten an der Fulda (1673) geschieht des Brunnens nochmals Erwähnung, indem gesagt wird, daß die Uferausbesserung neben dem Sauerbrunnen stattgefunden hat. Im Jahre 1727 hat man dann endlich an eine gründliche Reparatur des Brunnens gedacht, doch scheint dieselbe nicht von Erfolg gewesen zu sein. Über 100 Jahre lang ist dann in den Akten der Stadt der Brunnen gar nicht mehr erwähnt. Seitens der städtischen Behörden wurden im Jahre 1842 für Bohrungen zur Auffindung der Quelle 100 Taler bewilligt. Die Arbeiten begannen am 14. Juni desselben Jahres und wurden von einem Bergmanne des kurfürstlichen Bergamtes zu Richelsdorf ausgeführt. Die Bohrungen wurden durchschnittlich nur 20 Fuß tief gemacht. Im ganzen wurden vom 14. Juni bis 24. August 28 Bohrungen ausgeführt, alle jedoch ohne jeglichen nennenswerten Erfolg. Im Jahre 1857 wurde die Angelegenheit abermals in Anregung gebracht, weil man in der Nähe vom Johanniswerd, also in der Gegend des ehemaligen Heilbrunnens, eine Quelle in die Fulda sich ergießen gesehen haben wollte, von welcher man annahm, daß es die Heilquelle sei. Als aber Sachverständige mit der Untersuchung beginnen wollten, wurde die Quelle nicht wieder gefunden. Kurze Zeit darauf wurde eine andere vom Ende der Lindenallee der Fulda zufließende Quelle, welche eine Temperatur von 12° zeigte, während die Fulda damals 19° hatte, abgedämmt; dies Wasser zeigte einen nicht unbedeutenden Eisengehalt. Doch die Auffindung der Quelle mußte an der mangelhaften Umsicht und Leitung der mit den Arbeiten betrauten Personen Schiffbruch leiden. Hierauf wurde von der städtischen Behörde der Beschluß gefaßt, weitere Versuche einzustellen. Durch einen Beschluß der kurfürstlichen Regierung wurde die Stadt bedeuget, „daß bei der Erfolgslosigkeit der stattgehabten technischen Ermittlungen der angeregte Gegenstand vorerst auf sich zu beruhen habe.“ Fast 50 Jahre hat die Sache dann auch wirklich geruht, bis man sie im April 1901 doch wieder, und, wie die Gegenwart zeigt, mit besserem Erfolg in Angriff genommen hat. Nach gründlicher Sichtung des über den Gegenstand vorhandenen Aktenmaterials und nach neuen geologischen Studien in der Nähe von Hersfeld, konnte die Wahrscheinlichkeit vom Vorhandensein von Sauerlingen festgestellt werden. Als dann die üblichen Formalitäten, Verhandlungen mit der Stadt usw. erledigt waren, erfolgte am 27. März 1903 die Gründung der Brunnengesellschaft mit einem Grundkapital von 48 000 Mark. Außer der Stadt Hersfeld beteiligten sich noch 25 hiesige Bürger bei der Gründung der Brunnengesellschaft. Am 9. Mai wurde mit Aufstellung des Bohrturmes begonnen und schon zu Anfang Juli war die vorgesehene Bohrtiefe von 300 m erreicht. Bei Fortsetzung der Bohrung erreichte man endlich bei 405,8 m Tiefe den Plattendolomit, in welchen Reckstein noch 14,2 m tief eingebohrt wurde, so daß die gesamte Tiefe der Bohrung 420 m beträgt. Am 7. September wurde mit dem Abbruch des Bohrturmes begonnen. Die gesamten Kosten der Bohrung betrugen ca. 37 000 Mark. Das Ergebnis war glücklicherweise ein günstiges.

So hat nun Hersfeld seinen Heilbrunnen wieder und wird derselbe sein Wasser zum Segen der Menschheit wieder fließen lassen. Unter sachkundiger

Leitung der Brunnengesellschaft, die ihr Grundkapital bereits im Februar dieses Jahres auf 500 000 Mk. erhöht hat, wird sich die Sache gedeihlich weiter entwickeln, so daß Hersfeld gar bald in die Reihe der Badeorte wird einrücken können. Zum Andenken an Cullus, den Gründer und ersten Wohltäter Hersfelds, hat man die Heilquelle „Cullusbrunnen“ genannt. Die Gesellschaft hat ein großes an den Brunnen anschließendes Gebäude angekauft, um auf demselben die für ein Bad nötigen Gelände und Anlagen herzurichten. Brunnenhaus, Wandelhallen, Badhaus und eine Anzahl Badezellen gehen augenblicklich ihrer Vollendung entgegen. Auch ein großer Plan des angrenzenden Tageberges ist bereits von der Brunnengesellschaft erworben, wo das Kurhaus, umgeben von schönen Anlagen, in Kürze entstehen wird. Über die Güte des Wassers vom Cullusbrunnen schreibt eine in der Mineralwasser-Branche hervorragende Firma: „Nachdem das Eisen aus dem Wasser sachgemäß beseitigt ist, tritt der charakteristische Bitterwassergeschmack rein hervor, und glauben wir sagen zu können, daß in Deutschland ein so mildes und angenehmes Bitterwasser nicht zu finden ist, auch die böhmischen Bitterwasser werden durch den ausgeglichenen Geschmack des Hersfelder Wassers übertroffen.“ Die Beteiligung an der Abgabe von Cullusbrunnen ist seit Eröffnung des Brunnens eine anhaltend rege.

Auch der Verkauf nach auswärts ist fortwährend im Steigen begriffen. So wurden im Januar d. J. 1905 1868 Flaschen nach auswärts verschickt. Neuerdings geht das Wasser sogar schon ins Ausland. Von der außerordentlichen Beteiligung an der Trinkkur liefern Tage, an denen über 600 und 700 Personen getrunken haben, wohl den besten Beweis. Das Wasser des Cullusbrunnens zeigt lindernde und heilende Wirkung gegen Krankheiten „des Magens, des Magendarms, der Leber, der Nieren, der Harnorgane, gegen Gicht, Zuckerkrankheit, Fettleibigkeit, sowie durch Gicht hervorgerufene Erkrankungen der Atmungswege.“ Das Wasser weist als Hauptbestandteile Brom und Lithium auf und wird zur Erhöhung des Wohlgeschmacks vom Eisen befreit und mit etwas Kohlensäure versetzt. So steht denn zu erhoffen, daß der neue Cullusbrunnen in seiner heilungbringenden Kraft nicht hinter der alten vielgerühmten Heilquelle zurückbleiben wird. Die Eröffnung des Bades fand am 26. Mai 1906 statt.

Ungefähr eine halbe Stunde im Fuldaatal aufwärts liegt die Domäne E i c h h o f mit einer größeren Brennerei und Gießfabrik. Neben der sonstigen Landwirtschaft wird heute hier hauptsächlich Pferdezucht betrieben. Eichhof war ehemals Residenz der Abte von Hersfeld und hieß „Schloß zu den Eichen.“

Im Jahre 1328 von dem Abte Ludwig von Mansbach erbaut, wurde es später von dem Abte Berthold von Böllershausen mit Mauern und Wallgräben umgeben. Nach der Übergabe der Abtei an Hessen benutzten es die heimlichen Fürsten einige Zeit



in einer halben Stunde zu dem Rittergut *M e i s e b a c h*, welches in früheren Zeiten auch zu den Klostergütern der Abtei Hersfeld gehörte. Auf dem Wehneberg liegt der aus mehreren Anwesen bestehende *H o f W e h n e b e r g*. Im Geistal aufwärts gehend gelangt man an der Strimm-Mühle vorbei zu dem Dorfe *K a l k o b e s*, 406 Einw., jedenfalls nach den früher hier vorhandenen Kalköfen so benannt. Den letzten Häusern des Dorfes gegenüber liegt die *K u p f e r m ü h l e*, welche an das ums Jahr 1600 am Eisenberg betriebene Eisen-, Kupfer- und Maunbergwerk erinnert, in welcher aber jetzt neben Schneidemüllerei noch Weißgerberei betrieben wird. Eine kleine Strecke bevor man im Geistal aufwärts zu der *G l i m m e s m ü h l e* gelangt, zweigt sich ein schmales Seitentälchen ab, an dessen Ende das Dorf *H e e n e s*, 301 Einw., liegt.

### Die weitere Umgebung Hersfelds.

Im Geistal aufwärts folgen noch die Dörfer *A l l m e r s h a u s e n* mit *H o f H ä h l g a n s*, 164 Einw., *G i t t e r s d o r f*, 295 Einw., *U n t e r g e i s*, 308 Einw., *O b e r g e i s*, 556 Einw., mit *E r z e b a c h* in einem Seitentälchen und *A u a*, 133 Einw. Letzteres liegt nahe an der Grenze des Kreises Homberg. In Aua war 1097 vom Abte Friedrich ein Kloster für Benediktinernonnen erbaut worden. Dasselbe wurde im Jahre 1218 vom Abte Ludwig nach Blankenheim a. d. Fulda verlegt. Etwa eine Stunde unterhalb Hersfelds, da, wo das Tälchen der Rohrbach auf das Fuldatal stößt, liegt das Dorf *F r i e d l o s*, 658 Einw. Gerade an der Mündung der Rohrbach in die Fulda liegt die *L u d w i g s a u m m ü h l e*. Verfolgen wir noch weiter das Tal der Fulda, so gelangen wir zu dem auf dem rechten Fuldaufer gelegenen Dorfe *M e d l a r*, 488 Einw., einer Haltestelle der Bebra-Frankfurter Eisenbahn. Rechts in einem Seitentälchen liegt *M e d b a c h*, 562 Einw. Im Tale der Rohrbach liegen aufwärts die Dörfer *M e i l o s*, 183 Einw., hier sind Trümmer eines ehemaligen Schlosses, *R o h r b a c h*, 345 Einw., *T a n n*, 306 Einw. und in einem engen Seitentälchen, ganz vom Walde umgeben, *B i e d e b a c h*, 158 Einw.

Verfolgen wir das Fuldatal von Hersfeld aus aufwärts, so kommen wir am Eichhof und der Eichmühle vorbei nach dem Dorfe *A s b a c h*, 701 Einw. Hier ist eine Bierbrauerei. Asbach gegenüber auf dem rechten Fuldaufer liegt das Dörfchen *N o h l h a u s e n*, 199 Einw. Weiter aufwärts auf demselben Fuldaufer folgt das Gehöft *R o ß b a c h*, 18 Einw., dann das Dorf *S e r s p e n h a u s e n*, 369 Einw. Von Asbach aus, der Straße auf dem linken Fuldaufer folgend, gelangt man in 20 Minuten nach dem Dorfe *B e i e r s h a u s e n*, 147 Einw., und dann nach dem Flecken *N i e d e r a u l a*, 1073 Einw., nahe der Mündung der Mula in die Fulda. Hier selbst ist ein Amtsgericht, eine



Oberförsterei usw. Niederaula gegenüber liegt auf dem rechten Fuldaer Me n g s h a u s e n, 328 Einw., und etwas unterhalb dieses Ortes der Hof Eng e l b a c h. In dem Gelände rechts der Fulda, entlang der Grenze nach dem Kreise Hünfeld, liegen die Dörfer S o l m s, 144 Einw., St ä r k l o s, 179 Einw., K r u s p i s, 149 Einw., H o l z h e i m, 235 Einw., und H i l p e r h a u s e n, 101 Einw. Holzheim hat eine ziemlich hohe Lage. Dasselbst sind Trümmer eines ehemaligen Schlosses, auf welchem zu Anfang des 15. Jahrhunderts eine Familie von Ramrod ansässig war. Eine Linie derselben bewohnte früher den hoch oben am Walde liegenden Hof H e i s e n s t e i n. St ä r k l o s, ehemals Starckolsis genannt, liegt in einem hohen Talkessel an der südöstlichen Abdachung des Heisensteins.

Von denen von Schlip kam es im Jahre 1294 an die Johanniter zu Grebenau. Nachdem es verwüstet worden war, wurde es von den Johannitern an die Familie von Ramrod verkauft. Diese bauten es wieder auf, legten einen Burgsitz darin an und bewohnten es noch im 17. Jahrhundert.

K r u s p i s liegt in einer hohen Talchlucht, welche von bewaldeten Bergen umschlossen wird. An der alten Kirche, welche 1817 erneuert wurde, war ein kleines Nonnenkloster, dessen noch im 16. Jahrhundert Erwähnung geschieht. Da, wo die Fulda im Süden in den Kreis Hersfeld eintritt, liegt auf der linken Seite derselben nahe der Mündung N i e d e r j o s s a, 498 Einw.

Betreten wir nun von Niederaula aus das Mulatal, so führt uns eine schöne Straße immer der Mula entlang nach dem Dorfe A l e b a, 199 Einw. Weiter aufwärts folgt K i r c h h e i m, 549 Einw. Dasselbst ist ein Stammsitz der alt-heßischen Adelsfamilie v. Baumbach, die hier und weiter oberhalb der Mula in Frielingen größeren Güterbesitz, hauptsächlich große und schöne Waldungen, hat. Frielingen, 334 Einw., hatte ein schönes, massives Schloß, welches 1685 erbaut, aber 1785 wieder abgebrochen wurde. Zwischen Kirchheim und Frielingen liegt an der Mula H e d d e r s d o r f mit Hof S c h m i d t s b e r g, 188 Einw. Hier selbst ist eine größere Ziegelei und Tonwarenfabrik. Nahe der Grenze nach dem Kreise Ziegenhain liegt an der Mula G e r s d o r f, 208 Einw. Nördlich hiervon nach der Westgrenze des Kreises zu liegt W i l l i n g s h a i n, 249 Einw. Oberhalb Kirchheim mündet ein Seitental, das sich in seinem oberen Teile wieder in drei kleinere Täler teilt. Am Ende derselben liegen R o t t e r o d e mit Hof B e i e r s g r a b e n, 117 Einw., G o s m a n n s r o d e, 146 Einw., und R e d e r o d e, 220 Einw. In einem rechten Seitentälchen der Mula, welches bei Kirchheim mündet und von der Abra durchflossen wird, liegen die Ortschaften G e r s h a u s e n, 197 Einw., R e i m b o l d s h a u s e n, 70 Einw., und K e m m e r o d e, 79 Einw. Nordöstlich von letzterem Orte liegt A l l e n d o r f, 170 Einw. In der Nähe von Niederaula stößt von rechts her noch ein Seitentälchen auf das Mulatal, in dessen mittlerem Teile H a t t e n

















## 15. Der Kreis Hünfeld.

Von Hauptlehrer Weber-Hünfeld

### Allgemeiner Überblick.

Der Kreis Hünfeld liegt in der Borderedrhön, fast ganz im Flußgebiet der Haun, nur ein kleiner Teil im Westen gehört zum Flußgebiet der Fulda und ein kleiner östlicher Teil zum Ulstergebiet. Der Kreis grenzt im Norden an den Kreis Hersfeld, im Osten an das Großherzogtum Sachsen-Weimar, im Süden an den Kreis Fulda, und im Westen an das Großherzogtum Hessen. Er bildet ein längliches Viereck; die größere Ausdehnung ist von Süden nach Norden, die kleinere von Westen nach Osten. Von Süden nach Norden durchzieht das Hauntal der Länge nach den Kreis und trennt dadurch die in denselben befindlichen Borthöhen der Rhön in zwei Hauptverzweigungen. Der Gebirgsrücken auf der westlichen Seite, welcher von den Höhen bei Fulda mit der Hochfläche des Schildamwaldes herübertritt, scheidet die Fulda und die Haun und reicht bis in den Kreis Hersfeld hinein. Er bildet eine meist sanft abfallende, nur von schwachen Tälern durchfurchte Sandsteinsmasse, deren Höhen sich teils abrunden, teils in größeren Flächen sich ausdehnen. Nur einzelne wenige Kluppen beleben die kahlen, einfachen Formen und zwar nur da, wo der Basalt die Sandsteindecke durchbrochen hat, wie die Oberfelder Auppe, der Rirschberg zwischen Hünfeld und Sargenzell, die Rothener Kircher Auppe und der Burgberg bei Wehrda. Lebensvoller und malerischer ist es dagegen rechts der Haun. Anfänglich herrschen zwar auch hier noch zum Teil ähnliche Verhältnisse; denn von der Haun an erhebt sich der Boden mit sanften Wölbungen, über denen nur einzelne Kluppen emporsteigen, im Süden die Roßkuppe (475,8 m), ein bewaldeter Basaltrücken, im N. der hoch und spitz bis zu 527,2 m aufsteigende Stoppelsberg mit den Trümmern der Burg von Haunstedt. Aber nach O. hin wird es anders, und zahlreiche, zum Teil sich aneinander reihende, zum Teil vereinzelte Basaltkegel eröffnen eine frische Gebirgslandschaft voll grüner Gründe. Vom

Borberge (Kreis Hersfeld) im SO. zieht sich eine meist geschlossene Kette von Basalthöhen bis zum Lichtberge (583,3 m) bei Leibolz hin. Diese Bergreihe beginnt im S. mit den Höchsterbergen, auf deren südlichem Teile sich der 548,6 m hohe U l m e n s t e i n erhebt, ein wilder und großartiger Basaltsteinfelsen. Er hat die Gestalt eines langen, altdeutschen Daches und besteht aus 4—7 kantigen Säulen, deren Trümmer die Abhänge bedecken, so daß der ganze Berg wie ein großer Steinhaufen aussieht. Oben stehen noch größere Basaltfelsen aufrecht; ein beliebter Ausflugsort für Touristen.

Nördlich von den Höchsterbergen zieht sich die S u h l hin, ein breiter, bewaldeter Bergrücken. Nordöstlich davon im Tale, dicht an dem Dorfe Haselstein befindet sich der kühn aufsteigende, glockenförmige, 481 m hohe H a s e l s t e i n mit einer Ruine. Weiter nördlich erheben sich neun bewaldete Bergkegel, im Volksmunde das „hessische Regelspiel“ genannt: 1. der H ü b e l b e r g (480,2 m), südlich von der Leipziger Heerstraße, hat auch Phonolith von bräunlichgelber Farbe in Schichten und Tafeln, die sich ungefähr unter 10° gegen N. neigen; 2. der M o r s b e r g (464,8 m); 3. der S t a l l b e r g (550 m), beide basaltig; 4. der A p f e l s b e r g (431,4 m), nördlich von Kirchhasel, sehr steil, mit säulenförmigen und körnigen Basaltsteinen; 5. der W i s s e l s b e r g (576,6 m), zwischen Kirchhasel und Malges, hat auf der Nordseite eine schöne basaltige Felsterrasse; 6. der R ü d e r s b e r g (523,8 m), östlich vom Wisselsberg; 7. der L i c h t b e r g (583,3 m), nördlich vom Rüdersberg, basaltig; 8. der S l e i e n b e r g (621,6 m) bei Großentast, hat Phonolith; 9. der S o i s b e r g (627,1 m), hat Kalk mit Versteinerungen und Ammonshörnern, auf der Kuppe Basalt.

Östlich von diesen Bergen, nahe an der weimariischen Grenze, liegt der G e h ü l f e n b e r g (452 m), Wallfahrtsort mit schöner Kirche; südöstlich davon der Dachberg; auf demselben kommen Basalt und Phonolith zusammen vor, mit hübschen Tuffen. Nördlich von Leibolz, wo die Wasserscheide zwischen Fulda und Werra herabzieht, schließt sich das Gebirge, und es breitet sich bis hin an Fürsteneck die ganze 5 km lange Hochebene des Wittfeldes aus. Auf der Nordgrenze lagern dann noch über Wölf der R i n g b e r g mit seinem flachen Gipfel, und mehr gegen O. der schon genannte Soisberg.

Eine Menge von Gewässern befruchten das Land; aber nur wenige haben einige Bedeutung; die meisten sind nur kleine Bäche.

Die H a u n durchfließt den Kreis in der Richtung von S. nach N. Das ganze Hauntal bildet einen schönen Wiesengrund, der sich zwischen Hünfeld und Burgheim zu einer großen Fläche erweitert und den herrlichsten Wiesenwachs liefert. Auf der rechten Seite nimmt sie zwischen Rüders und Müst die T a m m e s b a c h, bei Müst die M ü s t und unterhalb Hünfeld die H a j e l auf. Die M ü s t kommt von den Abhängen des großen und kleinen Gruben-

haud, nimmt bei Rimmels links die *M e j s e*, rechts die aus dem engen, von Kluppen umgipfelten Aichenbachstale kommende *A j c h e n b a c h* auf. Hier tritt sie aus dem engen Waldgebirge in das malerische Tal unterm Ulmenstein ein und schlängelt sich in dem Wiesental als sanfte Borde an der Nordseite des Dammersbacher Forstes herab, wo sie auf der rechten Seite die *M o l z b a c h* aufnimmt. An der Hersfelder Grenze nimmt die Haune dann noch die bei Malges entspringende *C i t r a* (mit der *S o l z e*) auf.

Die *G o l d b a c h* im O. geht in die Ulster, und die *R o m b a c h* im W. in die Fulda.

Der *B a s a l t b o d e n* ist im Kreise vorherrschend; außerdem kommen auch mächtige Kalklager vor, besonders in der Nähe von Hünfeld auf beiden Seiten der Haune. Im Tale unter dem Ulmenstein, bei Madenzell, findet sich auch *M e r g e l*. Die Wasserscheide zwischen Haune und Fulda besteht meistens aus *S a n d s t e i n*. In der Nähe von Burghaun sind größere *L e h m s c h i c h t e n*. Eine salz- und eisenhaltige Quelle unterhalb Rothenkirchen auf der rechten Seite der Haune läßt auf Salz und Eisen innerhalb des Höhenzuges bei Ober- und Unterstoppel schließen.

Die Stadt Hünfeld liegt 280 m über dem Meeresspiegel. Der h ö c h s t e Punkt des Kreises, der Soisberg, liegt 627,1 m, der niedrigste, unterhalb Neufkirchen, 225 m über dem Meere.

Da gegen S. und SO. hin das Rhöngebirge vorgelagert ist, so ist das Klima im allgemeinen etwas rauh. Namentlich hat die Vegetation im Frühjahr oft unter harten Nachtfrosten zu leiden, so daß die Sommerfrüchte oft sehr spät ausgestellt werden können und infolgedessen auch spät reifen, und von den Obstsorten nur diejenigen, welche nicht zu früh blühen, hier gedeihen.

Die Höhenzüge und Berge auf der rechten Seite der Haune sind größtentheils mit schönen *L a u b w a l d u n g e n*, meist *B u c h e n*, besetzt, in den Niederungen südlich von Eiterfeld und Steinbach dagegen, sowie auf dem Höhenzuge links von der Haun, befinden sich große Kiefernbestände.

Das *M i n e r a l r e i c h* liefert nicht viel Ausbeute. Bei Hünfeld und Sargenzell sind einige *K a l k s t e i n b r ü c h e* und bei Rudolfschan *S a n d s t e i n b r ü c h e*. Basaltsteine zum Pflastern und zum Straßenbau werden am Kirchberg und am Schenkelsberg bei Hünfeld und am Ulmenstein gebrochen. Größere *L e h m g r u b e n* sind bei Burghaun, und eine *M e r g e l g r u b e* befindet sich bei Madenzell.

Die Bewohner des Kreises nähren sich meistens von der *L a n d w i r t s c h a f t*. In Rasdorf und Umgegend, sowie im Eiterfelder Amt wird viel Weizen und Gerste gezogen; in den übrigen Ortschaften hauptsächlich Roggen, außerdem alle übrigen Arten von Getreide. Der Ackerbau ist sehr zurückgegangen, nur hier und da sieht man noch ein Feld mit Acker bestellt. Die *V i e h*-

zucht, besonders die Rindviehzucht, steht im Kreis in hoher Blüte, namentlich in den fruchtbaren Tälern der Müst und Mischenbach und im Haunegrunde.

Der Bestand an Vieh und Obstbäumen war im Jahre 1900 folgender:

Pferde	Esel	Maultiere u. Maulesel	Rind- vieh	Schafe	Schweine	Ziegen	Feder- vieh	Bienen- stöcke	Obst- bäume
1957	—	—	16 319	8661	13 052	3112	46 983	1906	133 157

Die industrielle Tätigkeit ist gering. In Hünfeld ist eine Leinwandfabrik, welche eine Anzahl von Arbeitern beschäftigt, außerdem sind noch Handwebereien in Kimmels, Hünhan, Burghaun, Großenmoor und Langenschwarz. Größere Ziegeleien sind in Hünfeld, Buchenau und Burghaun. Im Sommer ziehen ganze Scharen von Arbeitern in die Industriegegenden Westfalens und der Rheinprovinz, um dort als Maurer und Handlanger zu arbeiten, die Frauen und Kinder besorgen die Landwirtschaft zu Hause. Wenn auch gerade kein großer Wohlstand unter der Bevölkerung herrscht, so ist doch auch keine Not vorhanden, denn die fleißigen und sparsamen Arbeiter schicken viel Geld nach Hause, während ihre Angehörigen aus der Landwirtschaft so ziemlich ihren Lebensunterhalt herauschlagen, so daß es vielen möglich ist, jährlich noch ein hübsches Stümmchen auf die Sparkasse zu bringen.

Der Kreis hat eine Größe von 446,83 qkm und zählt 23 489 Einwohner, die sich auf 1 Stadt, 76 Landgemeinden und 9 Gutsbezirke verteilen. Der Konfession nach sind 6982 evangelisch, 15 674 katholisch, 830 Juden, 3 anderen Bekenntnisses.

a) Stadt: 1. Hünfeld;

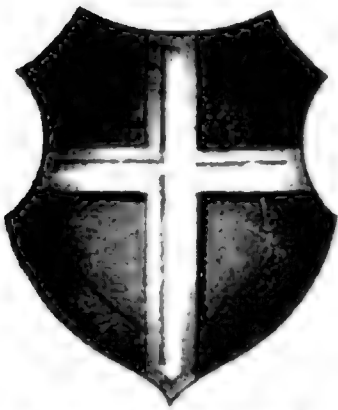
b) Landgemeinden: 1. Arzell, 2. Bekenrod, 3. Bodes, 4. Buchenau, 5. Burghaun, 6. Dammersbach, 7. Dittlofrod, 8. Eiterfeld, 9. Erdmannrode, 10. Fischbach, 11. Giesenhain, 12. Glaam, 13. Gotthards, 14. Großenbach, 15. Großenmoor, 16. Großentaft, 17. Gruben a. B. (Amt Burghaun), 18. Gruben a. H. (Amt Hünfeld), 19. Grüsselbach, 20. Haselstein, 21. Hechelmannsfirchen, 22. Hermannspegel, 23. Hofaschenbach, 24. Hünhan, 25. Kirchhasel, 26. Körnbach, 27. Langenschwarz, 28. Leibolz, 29. Leimbach, 30. Madenzell, 31. Mahlerts, 32. Malges, 33. Mausbach, 34. Mauers, 35. Meisenbach, 36. Mengers, 37. Michelsrombach, 38. Mittelaschenbach, 39. Molzbach, 40. Morles, 41. Müsenbach, 42. Neufirchen, 43. Müst, 44. Oberaschenbach, 45. Oberbreibach, 46. Oberfeld, 47. Obermüst, 48. Oberrombach, 49. Oberstoppel, 50. Oberufhausen, 51. Oberweißenborn, 52. Odensachsen, 53. Rasdorf, 54. Redrod, 55. Rhina, 56. Kimmels, 57. Roßbach, 58. Rothenkirchen, 59. Rudolphshan, 60. Rüfers, 61. Sargenzell, 62. Schlepenrod, 63. Schlohan, 64. Schwarz-



bach, 65. Seibelbach, 66. Silges, 67. Soisdorf, 68. Soislieden, 69. Steinbach, 70. Treischfeld, 71. Unterbernhards, 72. Unterstoppel, 73. Unterushausen, 74. Wehrda, 75. Weglos, 76. Wölz.

c) **G u t s b e z i r k e**: 1. Oberförsterei Burghaun, 2. Oberförsterei Fulda, 3. Oberförsterei Madenzell, 4. Oberförsterei Tiergarten, 5. Wehrda v. Stein, 6. Hohenverda, 7. Fürsteneck, 8. Mannsbach-Unterhaus, 9. Obermannsbach.

### Ortsbeschreibung.



Wappen von Hünfeld.

**Hünfeld** liegt auf der rechten Seite der Saune auf einer Anhöhe und hat 1979 Einwohner. Auf dem höchsten Punkte liegt die katholische Kirche, ein altes in gotischem Stil gehaltenes Gebäude aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts. Im Jahre 1734 wurde dieselbe der damaligen Richtung entsprechend restauriert (Renaissance). 1898 wurde das Innere wieder in ursprünglichem Stil hergestellt; die hierbei bloßgelegten Deckengemälde wurden wieder aufgefrischt und ergänzt, die Wände mit kunstvollen Gemälden versehen, die zum gotischen Stil nicht passenden Altäre entfernt und an deren Stelle prachtvolle gotische Altäre errichtet. Bei dieser Restauration entdeckte man im südlichen Seitenschiff die Zahl 1517.

Die größte Zierde der Stadt ist das im Jahre 1889 erbaute neue Rathaus mit Säulenportal in gotischem Stil.

Anderer bemerkenswerte Gebäude sind: das Kreisgebäude, die am südlichen Ende der Stadt gelegene Zuckfabrik (jetzt nicht mehr im Betrieb), im Osten der Stadt das im Jahre 1896 begonnene Oblaten-Kloster St. Bonifatius mit schöner romanischer Kirche, das im Jahre 1901 erbaute Josefsheim (Erziehungsanstalt für Kinder aus der Diaspora) und im Innern der Stadt die evangelische Kirche.

Hünfeld hat eine lange Hauptstraße und kleine, unregelmäßige Nebenstraßen, die sich an erstere anschließen. Im Mittelalter war die Stadt mit einer teilweise noch jetzt erhaltenen Mauer umgeben; außerhalb derselben liegen im Süden der Fuldaer Berg und im Norden das Niedertor.

Hünfeld ist Sitz eines Landratsamts, Amtsgerichts, eines königlichen Steueramts, einer königlichen Renterei (Kreisasse), einer Landesrenterei und eines kaiserlichen Postamts. Von kirchlichen Behörden ist daselbst ein katholisches Pfarramt, verbunden mit dem Dekanat Hünfeld, und ein evangelisches Pfarramt. Außer einer kath., evang. und israel. Volksschule befinden sich hier eine Bischöfliche Lateinschule, eine höhere Privat Mädchenschule und







Pfarrei, mit dem Försterhaus am Sandberg und Rödergrund 377 Einw. Im Tale der Nischenbach liegen: **O b e r a s c h e n b a c h**, 75 Einw. **M i t t e l a s c h e n b a c h**, im engen von Kluppen umgipfelten Nischenbachtale, mit dem Lörnhof 247 Einw. **H o f a s c h e n b a c h**, auf einer Anhöhe über der Nischenbach, Pfarrei von 6 Dörfern, mit der Biethsmühle, den Höfen Meinterod, Lentisch, Sämges- und Kirchhof 266 Einw. Unterhalb Hofaschenbach im Tale der Müst liegen: **M o r l e s**, Mündung der Nischenbach in die Müst, 281 Einwohner; **R i m m e l s**, Mündung der Nesse in die Müst, bedeutender Leinwandhandel, 142 Einw.; **S i l g e s**, 220 Einw.

**M a d e n z e l l**, in der Öffnung des breiten Wiesengrundes der Molzbach bis zur Müst, mit schöner Pfarrkirche und der nahen Kapelle Weißenbrunn, sowie einem alten Schloß, mit Oberförsterei (Gutsbezirk) 427 Einw.

**Geschichtliches.** Der erste Anbau geschah durch die Errichtung eines kleinen Klosters, Mattenzelle genannt, welches schon 824 vorhanden war. An der Stelle dieses Klosters erhob sich später eine feste Burg, welche der Stammsitz eines gleichnamigen Geschlechtes war, das man schon im 12. Jahrhundert findet, und aus dem Berthold von 1270—1274 Abt von Fulda war. In der Mitte des 13. Jahrhunderts wurde die Burg vom Stifte stärker befestigt, und als ihre Bewohner zu rauben begannen, 1280 von dem Abte erobert. Nachdem die von Madenzell gegen Ende des 13. Jahrhunderts erloschen waren, kam die Burg an die von Schentwald und von Wimbach, später auch zum Teil an die von Schliß, gen. von Görz, und die von Buchenau, welche ihre Rechte daran dem Stifte von Fulda verkauften (1415—1423). Im Jahre 1420 hatten auch die von Merlau einen Teil erworben, doch gegen Ende des 15. Jahrhunderts begannen die Abte von Fulda die einzelnen Teile der Burg an sich zu lösen und brachten dadurch nach und nach das Ganze wieder in den Besitz des Stiftes zurück. Dieses geschah namentlich mit dem Anteil der von Schentwald im Jahre 1512. Das Schloß, von welchem nur noch ein Teil erhalten ist, rührt aus verschiedenen Zeiten her. Bis zum Jahre 1866 diente es als Rentereiwohnung, von da an als Dienstwohnung des königlichen Oberförsters. Die frühere Kirche stand im Schloßhose, wo noch einzelne, zu neueren Gebäuden benutzte Reste sichtbar sind. Die jetzige Kirche, welche im Dorfe liegt, wurde von 1737—1744 gebaut. — Als 1632 am Abend des 25. Juni fünf Kompagnien hessische Reiter auf Hünfeld zogen, um dort Nachtquartier zu nehmen, versperrten ihnen in einem Wäldchen bei Madenzell (die Hard) an 800 fuldische Bauern den Weg; aber die Reiter umringten das Wäldchen und hieben an 500 Bauern nieder; viele, die sich auf die Bäume geflüchtet hatten, wurden heruntergeschossen.

**M o l z b a c h**, im Tale der Molzbach, unter den Höchsterbergen, 177 Einw. **M ü s t**, im Ausgange der Müst im Haungrunde, 241 Einw. **K i r c h h a s e l**, im Tale der Hasel, am Wisselsberg, Pfarrei, eine der besten Ortschaften im Kreise mit eigener, fast genügender Waldung und fruchtbarer Flur, mit den Weilern **N e u w i r t h s h a u s** und dem entfernt am Stallberg liegenden **S t e n d o r f** 515 Einw.

**Geschichtliches.** Im Jahre 1291 wurde in Kirchhasel ein Schwarm Fuldaer Mitter, die Mörder des Abtes Berthons von Leibolz, überfallen und in der Kirche, wohin sie sich geflüchtet hatten, niedergemacht bis auf 2 (dem Rade aufgesparten) Herren von Ebersberg. Bei Neuwirthshaus war am 4. Jul. 1866 ein Zusammenstoß zwischen den Bayern und Preußen.







kam, von denen es 1791 die von Warnsdorf erbten. Schon 1450 war das Dorf Neukirchen unter hessischen Schutz getreten.

**M a u e r s**, 76 Einw., **M ü j e n b a c h**, mit der Rehlsmühle 80 Einw., und **M e i s e n b a c h**, 78 Einw., liegen nahe beisammen auf beiden Seiten der Haune. **O d e n j a c h s e n**, 162 Einw., **H e r m a n n s s p i e g e l**, auf dem linken Ufer der Haune, nahe an der Hersfelder Grenze, mit dem Hofe Siegwinden, 41 Einw. Auf dem Höhenzuge links von der Haune liegt **S a r g e n z e l l**, westlich von Hünfeld, mit den Neunhardshöfen 244 Einw., **R u d o l p h s h a n**, westlich von Sargenzell, auf der Wasserscheide zwischen Haune und Fulda, mit den Herbertshöfen 184 Einw., **O b e r f e l d**, im Anfang des Grundes der Rombach, 113 Einw., **O b e r r o m b a c h**, an der Rombach, 130 Einw., **M i c h e l s r o m b a c h**, an der Rombach, grenzt an das Schlicher Land (Hessen-Darmstadt), katholische Pfarrkirche, Revierförsterwohnung, nur wenige wohlhabende Bauern, die männlichen Einwohner gehen in der wärmeren Jahreszeit meistens als Maurer und Handlanger in andere Gegenden; die Frauen und Kinder suchen im Sommer hauptsächlich Verdienst im Pflücken von Heidelbeeren, wovon ganze Wagenladungen voll aus dem Dorfe abgeholt werden; mit Hasenberg, Unter- und Mittelmühle 551 Einw. Ein alter Weg zwischen Fulda und Hersfeld über den Höhenzug zwischen Fulda und Haune tritt hier aus langer Waldeinsamkeit wieder in belebtere Gegenden. Schon im 8. Jahrhundert war der Ort (Ruhnbach) vorhanden. **S c h l o ß a u**, evangelische Kirche, Branntweinbrennerei, 321 Einw. Im 12. Jahrhundert von Abt Marquard v. Fulda erbaut und mit einer Kapelle versehen (Slagesau). **G r o ß e n m o o r**, in der Nähe ein Torfmoor, in welchem Torf gestochen wird, mit Kleinmoor und der Oberrainmühle (Rest des Dorfes Rain) 261 Einw., **H e c h e l m a n n s k i r c h e n** (Hechelmich, ehemals Huchenheim), mit Stöhlersmoor 147 Einw., **L a n g e n s c h w a r z**, ursprünglich Schwarz genannt, alabwärts am Bruchgraben; evangelische Kirche, altes Schloßchen mit der katholischen Kirche; Webereien, vorzüglich Bildzeug; viele handeltreibende Juden. In der Gegend wird viel Flachs gebaut; der Talboden ist moorig, mit der Alberts-, Sippels- und Gebertmühle, 663 Einw.

**Geschichtliches.** Das Schloßchen kam von den von Buchenau tauschweise an die von Guttenberg und dann käuflich an das Stift Fulda, welches 1677 die von Langenschwarz damit belehnte, nach deren Aussterben es 1793 wieder zurückfiel.

**W e h r d a**, Kirchdorf an einem kleinen Seitenbache links der Haune, mit 3 Jahrmärkten; viele handeltreibende Juden, mit den Gutsbezirken v. **T r ü m b a c h** und v. **S t e i n**, 573 Einw.

**Geschichtliches.** Im Dorfe stand ehemals eine fuldische Burg, welche nebst dem Gerichte Neukirchen 1310 an die von Trümbach gegeben wurde. Seitdem erwarben auch die von Buchenau, von Buttlar, von Viederbach u. a. Anteile, bis in neuerer Zeit sich das Ganze wieder in den Händen der von Trümbach vereinigte. Im Jahre 1746 kamen die Besitzer von Wehrda, die von Trümbach und Meisenbug, mit



dem Stifte Fulda in Streit, der, durch Religionshaß genährt, zu den größten Exzessen führte. Am 24. Mai rückten drei Kompagnien Fuldaer Landesausschuß nebst 300 bewaffneten Bauern mit Fahnen, Trommeln und Peisen in Wehrda ein, um den Stod des Halseisens, das Zeichen der hohen Gerichtsbarkeit, hinweg zu nehmen. Aber dicht geschart und mit Mistgabeln usw. bewaffnet, standen die Wehrdaer um den verhängnisvollen Stod. Obgleich die Fuldaer mehrmals durchzubringen versuchten, wurden sie doch jedesmal wieder zurückgeworfen. Da befahlen die Fuldaer Beamten zu feuern, und zwei Wehrdaer sanken tot nieder und vierzehn wurden verwundet. Anfangs flüchteten die Wehrdaer, dann richteten sie aber ihre Feueergewehre gegen die Fuldaer und vertrieben sie. Aber schon nach drei Tagen erschienen die Fuldaer wieder, bemächtigten sich des Halseisens, fingen zwölf Weiber und zwangen sie, den Stod auszugraben und nach Rhina zu tragen. Hessen nahm zwar die Wehrdaer in seinen Schutz, dieser wurde aber durch das Reichskammergericht wieder aufgehoben und es entspann sich ein langer Prozeß. 1806 stellten sich die von Trümbach unter hessische Hoheit und auch das Königreich Westfalen nahm sofort von den Gerichten Besitz. Als 1810 Fulda an das Großherzogtum Frankfurt kam, machte auch dieses Anspruch darauf. Nach 1813 wurden jene Gerichte von den Großmächten ausdrücklich als althessisches Besitztum anerkannt und mit dem Kurstaate verbunden.

Schleßendorf, 79 Einw., Weßlos, 135 Einw. Auf der Anhöhe rechts über dem Haunetale, östlich von Burghaun liegt der Weiler Clausmarbach (gehört zu Steinbach), Pfarrkirche, mit der Ober-, Mittel- und Untermühle, 871 Einw., Oberstoppel, am südöstlichen Abhange des Stoppelsberges, 124 Einw., Unterstoppel, malerische Lage am südwestlichen Abhange des Stoppelsberges, 128 Einw., Körnbach, östlich von Oberstoppel, 181 Einw., Beßendorf, 101 Einw., Dittlofsdorf, südöstlich von Körnbach, 164 Einw., Leimbach, an der Hünfeld-Eiterfelder Straße, 255 Einw., Malgess, am Nordabhange des Wiffelsberges, 165 Einw., Eiterfeld, an der Eitra, 4 Märkte, Post, Sitz des Amtsgerichts und des katholischen Dekanats, große Pfarrkirche, Molkerei, mit dem Schlosse (Domäne, Gutsbezirk) Fürsteneck und der Faustmühle 588 Einw.

**Geschichtliches.** Schon 846 erwarb das Stift Fulda diesen Ort, in welchem man später ein Schloßchen findet, das im 14. Jahrhundert den von Wiesenfeld gehörte, von denen es an die von Buchenau, dann teilweise auch an die von Baumbach und endlich durch Kauf 1504 an die von Haune kam. Nördlich von Eiterfeld liegt das Schloß Fürsteneck. Dasselbe liegt auf einer Basaltkuppe eines niedrigen, von Norden gegen Süden aufsteigenden Felsrückens, welcher die Hochebene des Wittfeldes begrenzt. Es wurde im Anfang des 14. Jahrhunderts von der Abtei Fulda erbaut und meist an Adlige verpfändet, namentlich an die von Buchenau, welche es bis gegen 1440 besaßen. Im Jahre 1463 machten die Grafen von Henneberg einen vergeblichen Versuch, das Schloß zu überrumpeln. Später kam es an die von Steinau, genannt von Steinrück, und die von Boineburg, und 1509 an die von Baumbach, von denen es wieder die von Buchenau erhielten, welchen es 1522 vom Stifte wieder abgekauft wurde. Das gegenwärtige Schloß ist im Anfange des 18. Jahrhunderts erbaut. Nur die Ringmauer ist alt.

Wölz, mit der Stetenmühle, 235 Einw., Neckrod, 116 Einw., beide Dörfer liegen am Abhange des Schloßberges Fürsteneck. Nördlich auf der





16. Jahrhundert lag eine ähnliche Kapelle auf dem südlich von Rasdorf aufsteigenden Hügel, welche auch Gehülfsenberg genannt wurde. Der jetzige Gehülfsenberg führte früher den Namen Kreienberg.

Sehlabach, südlich von Rasdorf, mit der Ziegelhütte 176 Einw., Grüsselbach, 210 Einw., unterhalb Rasdorf an der Goldbach, mit der Stendorfsmühle (Rest eines Dorfes) 223 Einw., Soisdorf, im anmutigen Wiesentale unter dem Soisberge, mit der Rad-, Buch- und Tauschmühle 375 Einw., Unterufhausen, mit der Marks- und Deichmühle 147 Einw., Oberufhausen, katholische Pfarrkirche, 610 Einw., Soislinden, am südlichen Abhange des Soisberges, 27 Einw., Mansbach, auf der Ostseite des Soisberges, unter der sog. Grasburg, unfern der Ulster, Stammsitz der gleichnamigen Familie mit 2 großen Adelsgütern derselben, und einem der Herrn von Gehso, evangelische Pfarrkirche. Ein außerhalb des Dorfes auf waldiger Anhöhe liegender Totenhof enthält das Erbbegräbnis der v. Gehso, während das der von Mansbach sich an der Dorfkirche befindet. Mit dem  $\frac{1}{2}$  Stunde entfernten Bauernhof Grisselborn 709 Einw., viele jüdische Handelsleute.

**Geschichtliches.** Die Familie von Mansbach besaß hier eine feste Burg, welche zwar schon im 13. Jahrhundert wegen Räuberei von dem Stifte Fulda zerstört, später aber wieder hergestellt wurde. Im Jahre 1364 erwarben die von Mansbach von Fulda die Gerichtsbarkeit über die Dörfer Mansbach und Oberbreibach und verschrieben 1444 die Öffnung der Burg an Hessen. Im Jahre 1652 verkauften sie die Hälfte aller ihrer Besitzungen an den hessischen Generalleutnant Johann Weise, dessen Nachkommen, die von Gehso, noch jetzt ihren Ansitz zu Mansbach haben. Der nördlicher liegende Hof Schwarzengrund (zu Oberbreibach gehörig) wurde früher von einer Linie der von Mansbach bewohnt, ist aber jetzt in andere Hände übergegangen.

Oberbreibach, unterm Schwärzelsberg, mit den Höfen Grasgruben (in einer tiefen Waldschlucht an der Grasburg) und Schwarzengrund 119 Einw., Glamm, zerstreut in einem schmalen Tälchen, 81 Einw.

### C. Eingegangene oder wüste Ortschaften.

Oberhalb Mackenzell, auf der linken Seite der Müst, erhebt sich eine bewaldete, nur von der Ostseite steile Höhe die Kling genannt, auf deren Gipfel noch die Wälle einer ehemaligen Burg vorhanden sind. Über die Zeit der Zerstörung derselben ist nichts bekannt. Der Kling gegenüber, auf der rechten Seite der Müst, steht eine alte Kapelle, der Rest des ehemaligen Dorfes Weißenbrunn (oder Weißenborn). Von dem Dorfe selbst weiß man nur wenig, auch nicht die Zeit, wann es eingegangen ist. Urkundlich findet es sich, soweit bekannt, nur einmal im Jahre 1416, da die Freiherrn von Schlich ihre Güter zu Weißenborn an das Stift Fulda verkauften. Die Kapelle ist mit einem Kirchhofe umgeben, welcher jetzt noch der Totenhof der Gemeinde Mackenzell ist. Ein in der Kirchhofsmauer eingesetzter Stein trägt die Jahres-



## 16. Der Kreis Hersfeld.

Von Ludwig Jung in Theobaldshof.

357,51 qkm; 21 359 Einw.; auf 1 qkm = 59,7 Einw.

### A. Allgemeiner Überblick.

Der früher zu Bayern gehörige, im Jahre 1866 an die preussische Krone abgetretene Kreis Hersfeld liegt im Südosten der Provinz Hessen-Nassau. Er besteht aus den beiden Amtsgerichten Wehlers und Hilders, grenzt östlich an das Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach und an das Königreich Bayern, südlich an Bayern, westlich an die Kreise Fulda und Hünfeld, nördlich an das Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach. Von Süden nach Norden wird der Kreis Hersfeld vom Rhöngebirge durchzogen, welches man in die Hohe- und Vorderhöhen einteilt. Unabsehbare Reihen basaltischer und phonolithischer Dome und Kegel, unter denen sich die Milseburg, Wasserkuppe, Pferdeskopf und Dalherdakuppe besonders auszeichnen, erheben sich steil aus dem Hügellande, welches von der Haune, Fulda und Ulfster durchschnitten wird. Die Fulda entspringt an der kleinen Wasserkuppe; etwa 5 km südöstlich von hier hat im sogen. Höllentale die Ulfster ihren Ursprung, die sich bei Philippsthal in die Werra ergießt, und, mit dieser vereint, bei Münden mit ihrer ursprünglichen Nachbarin, der Fulda, wieder zusammenzukommt.

Das Rhöngebirge charakterisiert sich durch ein wellenförmiges Terrain, aus dem sich eine große Anzahl von Basalt-, Phonolith- und Trachytegeln hervorheben, welche dem Gebirge eine malerische Schönheit verleihen und ihm eine ganz eigene Stellung unter den Gebirgen Mitteld Deutschlands geben. Die zutage tretende Grundlage der Rhön bildet eine weit über die Grenzen dieses Gebirges sich erstreckende Buntsandsteinablagerung. Sie zeigt eine Reihe von sprungartigen Verwerfungen, die von Süden nach Norden verlaufen und den genannten Flüssen ihre Richtung gegeben haben. Zahlreiche Tiefbohrungen haben dargetan, daß die Buntsandsteinplatte vielleicht in ihrer



ganzen Ausdehnung vom Thüringer Wald bis zum Spessart, von den Bergen des Annull bis nach Unterfranken hin unterteuft wird von mächtigen Schichten der Dnas oder Salzformation. Diese Bohrungen haben ergeben, daß in einer Tiefe von 300 m beginnend bis 450 m abwärts vier große Steinsalzlager vorhanden sind, von denen das oberste einer ausliegenden Kalischicht zwar entbehrt, die drei unteren aber eine solche von verschiedener Mächtigkeit besitzen. Als oberste Schicht findet man an vielen Stellen in der Rhön das sogen. Röh, einen tonig sandigen Boden von nicht geringer Fruchtbarkeit. Dann folgen z. B. am rechten Ufer bei Tann dicke Muschelfalkbänke, abwechselnd mit kalkigen Mergellagern und obenauf Plattenkalk.

Seit einigen Jahren ist festgestellt worden, daß dieses Material, welches eine große Gleichförmigkeit seiner chemischen Zusammensetzung besitzt, sich in hervorragendem Grade zur Portlandzementfabrikation eignet. Ganz besonders ist dies bei Tann, in nächster Nähe des Bahnhofes der Fall, und man hofft, daß dort über kurz oder lang eine Fabrikation des so viel begehrten Produktes ins Leben treten wird.

Steigen wir in der geologischen Formationsreihe höher, so liegt über den genannten Bildungen der Trias (Buntsandstein, Muschelfalk) eine weite Kluft, denn weder der Jura noch die Kreide sind in der Rhön vertreten. Auch von den vielgegliederten tertiären Ablagerungen finden sich nur die jüngeren, das Oligozän und Miozän vor; diese aber, besonders das letztere, sind als junges Braunkohlengebirge stark entwickelt. Es gewährt den Geologen ein ganz besonderes Vergnügen, die Unterschiede der älteren Braunkohlenformation, die sich bei Sieblos an der Wälfertuppe findet, und der jüngeren Braunkohlenablagerung, wie wir sie bei Theobaldshof finden, festzustellen. Die Kohle selbst ist ein oft mit Gips durchtränktes, holziges Material (Lignit). Die Ablagerungen sind vielleicht zu geringfügig, um abgebaut zu werden. Sämtliche genannten Schichten — von der Dnas bis zum Tertiär — wurden in einer Zeitperode, die wir wohl als die interglaziale (zwischen zwei Eiszeiten liegende) bezeichnen können, von Phonolithen und Basalten durchbrochen, die teils gangförmig, jedenfalls feurig flüssig austraten, teils aus kraterförmigen Öffnungen hervorbrachen. Ihre Lava bildete vielfach eine ausgedehnte flächenartige Bedeckung der älteren Formationen (auch der Braunkohle). Durch spätere Zerklüftung und zusammenschiebende Wirkung eiszeitlicher Gletscher haben sie die brockenförmige Gestalt und die haldenförmige Anordnung gewonnen, die sich durch die Größe der Blöcke deutlich von den ähnlichen Steinrücken unterscheidet, welche der Rhönbewohner zur Verbesserung seiner Äcker angelegt hat. Ausbare Metalle treten in der Rhön nur neusterweise auf. Kalkfreier Ton zu Dachziegeln wird in Neuswärts bei Tann gewonnen. Lehm zu Backsteinen findet sich

in mächtigen Lagern vor. Der in verschiedenen Steinbrüchen zutage geförderte rote und weiße Sandstein ist ein gutes Baumaterial.

Ehemals bildete die Rhön einen großen Teil der Buchonia, jener fast undurchdringlichen, buchenreichen Waldwildnis, welche ein Schrecken der Kaufleute war. Von diesem großartigen Walddreichtum hat sich verhältnismäßig wenig erhalten. Der Hochwald besteht hauptsächlich aus Buchen, gemischt mit Ahorn, Birken und Ulmen. Von Nadelholz finden sich Kiefern und Fichten in recht guten Beständen, während man Eichen weniger antrifft.

Die Zahl der in der Rhön beobachteten wildwachsenden Phanerogamen beträgt 948 Arten, die der Gefäßkryptogamen 36 und die der Laubmoose 380 Arten. Mit einigen Anklängen an die alpine Moosflora tragen letztere einen ausgeprägt nordischen Charakter.

Der höchste Berg im Kreise Gersfeld ist die Wassertuppe (950 m). Die Höhenlage der Ortschaften schwankt zwischen 350 m und 700 m.

Die höchstgelegenen Orte sind Nippelbach und Dalherda.

Die Höhenlage des Kreises bedingt im allgemeinen ein rauhes Klima.

Der erste Schnee fällt im Oktober, zuweilen aber auch schon im September, und seine letzten Spuren kann man noch im Juni in den Bergschluchten erblicken.

Dagegen ist es in den Tälern und geschützten Orten nicht so streng, namentlich im Tale von Gersfeld und im Ulstergrund. Eigenartig schön ist der Herbst in der Rhön, und nicht umsonst zieht er immer wieder die Landschaftsmaler hierher.

Franken, Thüringer und Chatten bildeten die ursprüngliche Bevölkerung der Rhön. Nach der Eroberung durch Karl den Großen siedelten sich auch Sachsen hier an. Dörfer, wie Wüstenjachsen und Kleinsaffen, erinnern noch an jene frühen Niederlassungen. Die heutigen Rhönbewohner, ein kräftiger Menschenschlag, erfreuen sich keiner übergroßen Wohlhabenheit. Fleiß, Genügsamkeit, Ehrlichkeit, Höflichkeit, Gastfreundschaft und Heimatsliebe sind ihre moralischen Vorzüge. Wie der Schweizer, so flebt auch der Rhöner fest an seiner Scholle. Wenn auch der bessere Verdienst viele Bewohner des Kreises Gersfeld im Frühjahr jedes Jahres nach den Industriestädten der Provinz Westfalen lockt, so kehren doch alle zur Kirchweih (Kirmes) im Herbst in die heimatlichen Berge zurück, um den Sparpfennig mit den Ibrigen zu verzehren.

Die Hauptnahrungsquellen sind neben Waldarbeit, Leinweberei, Herstellung von Holzschuhen und Peitschenstöcken, der Ackerbau und die Viehzucht.

Infolge der gänzlichen Abgeschlossenheit des Kreises vom Weltverkehr lag bisher die Industrie sehr darnieder. Es ist jedoch zu erwarten, daß durch die beiden Rhönbahnen Fulda-Gersfeld und Fulda-Tann die Industrie neu be-

lebt wird. Billige Rohmaterialien und tüchtige Arbeitskräfte sind die vorhandenen günstigen Vorbedingungen zur Anlage von Fabriken, welche für die wirtschaftliche Entwicklung des Kreises die größte Bedeutung hätten.

Dem Ackerbau, der in den geschützten Talgründen recht gute Erträge liefert, treten in den höher gelegenen Orten die Witterungsverhältnisse nachteilig entgegen. Der Wiesenbau ist sehr beträchtlich und wird die reichliche Bedeckung der Flußtäler mit fruchtbarem Alluviallehm der Wiesenkultur in nutzbringendster Weise dienstbar gemacht. Die Rindviehzucht ist besonders im Gersfelder Bezirk und im Ulstergrund vortrefflich zu nennen. Während die weit über die Grenzen der Provinz Hessen-Nassau bekannte Gersfelder Rindviehzuchtgenossenschaft nur „Simmentaler Reinzucht“ treibt, ist man im Tanner Bezirk bestrebt, reine „Franken“ zu züchten. Unweit der Fuldaquelle und auf der Strut bei Tann sind Jungviehweiden eingerichtet worden. Die Erfolge der Hutemeliorationen bei Hilders, Lahrbach, Theobaldshof, Neuswarts usw. sind sehr erfreulich; die meliorierten Flächen liefern ein kräuterreiches, üppiges Gras. Berühmt sind die sich durch ihre feine Wolle auszeichnenden Rhönjchafe, auch Schwarzköpfe genannt. Die auf den Hutten (Bergwiesen) und an den Bergabhängen weidenden Vieh- und Schafherden machen als lebendige Staffage einen integrierenden Bestandteil eines Rhönlandschaftsbildes aus. Dem Obstbau wird in den geschütztliegenden Orten ganz besondere Sorgfalt zugewandt. Nach der letzten Vieh- und Obstbaumzählung waren im Kreis Gersfeld vorhanden:

Zahl der Gehöfte	Gehöfte mit Wichhaltung	Viehbesitzer und Haus- haltungen	Pferde	Esel	Rindvieh	Schafe	Schweine	Ziegen	Federvieh	Wienstöcke	Obstbäume
3579	3390	3641	755	—	16 792	4023	7248	2634	25 851	1239	79 440

Der Kreis hat eine Größe von 357,51 qkm und zählt 21 359 Bewohner, die sich auf 2 Städte, 52 Landgemeinden, 1 Gutsbezirk und 3 forstfiskalische Gutsbezirke verteilen.

a) S t ä d t e: 1. Gersfeld, 2. Tann.

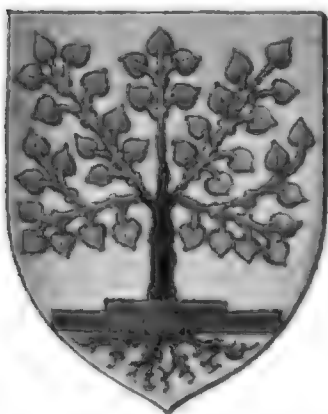
b) L a n d g e m e i n d e n: 1. Abtsroda, 2. Altenfeld, 3. Altenhof, 4. Batten, 5. Brand, 6. Dalherda, 7. Danzwiesen, 8. Dietges, 9. Dörmbach, 10. Ebersberg, 11. Schweisbach, 12. Gadenhof, 13. Günthers, 14. Gichenbach, 15. Habel, 16. Hettenhausen, 17. Hilders, 18. Hundsbad, 19. Kippelbach, 20. Kleinjassen, 21. Lahrbach, 22. Liebhardts, 23. Lütter, 24. Maiersbach, 25. Melperts, 26. Mosbach, 27. Neuschwambach, 28. Neuswarts, 29. Obernhausen, 30. Peppenhhausen, 31. Rengersfeld, 32. Reulbach, 33. Ried, 34. Rodenbach, 35. Rodholz, 36. Rom-

mers, 37. Ruppstrot, 38. Sandberg, 39. Schachen, 40. Schlüghenhausen, 41. Schmalnau, 42. Seiferts, 43. Simmershausen, 44. Steinwand, 45. Stellerberg, 46. Thaiden, 47. Thalau, 48. Theobaldshof, 49. Wendershausen, 50. Wenhers, 51. Wickers, 52. Wüstenfachsen.

c) **Gutsbezirk:** Friedrichshof.

d) **Forstfiskalische Gutsbezirke:** 1. Batten, 2. Schmalnau, 3. Poppenhäusen.

## B. Ortsbeschreibung.



Wappen von Gersfeld.

Die Kreis Hauptstadt **Gersfeld** hat 1421 Einwohner und liegt im Mittelpunkt des Rhöngebirges auf beiden Seiten der Fulda in einem von allen Seiten durch hohe Berge eingeschlossenen Talkessel, der nur nach Westen geöffnet ist. Wegen seiner hohen aber geschützten Lage (482 m) und seiner reinen Gebirgsluft ist Gersfeld namentlich im Sommer ein gesunder und angenehmer, von Touristen und Sommerfrischlern sehr besuchter Aufenthaltsort. Gersfeld ist Sitz des kgl. Landratsamtes und einer kgl. und gräflichen Oberförsterei, hat saubere breite Straßen, einen hübschen Marktplatz und eine evangelische und eine katholische Kirche. Im Westen der Stadt, inmitten von Parkanlagen erhebt sich das stattliche, in den Jahren 1607–1700 erbaute Schloß des Grafen von Froberg Montjoye, welches in neuester Zeit in den Besitz des Herrn von Waldthausen übergegangen ist. Außer einem Elektrizitätswerk, welches auch die Stadt mit elektrischem Lichte versieht, hat Gersfeld eine Molkerei, ein Sägewerk, eine Bierbrauerei, eine Ziegelei und einen Steinbruch.

Die Hauptnahrungsquelle der Bewohner sind Ackerbau und Viehzucht. Besonders die Viehzucht (Simmentaler Rasse) wird in Gersfeld rationell betrieben und wird der Gersfelder Bezirk nicht mit Unrecht das „Hessische Simmental“ genannt. Gersfeld ist Endstation der Rhönbahn Fulda-Gersfeld.

**Geschichtliches.** Der frühere Name des Städtchens, das nach den ältesten Nachrichten schon 1219 ein größeres Dorf war, lautete Geroldisfeld. Nach einer Urkunde gewährte Kaiser Karl IV. 1359 dem Abte Heinrich VII. zu Fulda das Recht, das Dorf Gersfeld in eine Stadt zu verwandeln. Von diesem Rechte wurde jedoch kein Gebrauch gemacht, denn erst seit 1866 wird Gersfeld als Stadtgemeinde betrachtet, während es vorher längere Zeit als Marktflecken benannt wurde. Seinen Ursprung verdankt Gersfeld den Edlen von Schneeberg, die außer einer Burg ein Rittergut hier besaßen, das 1405 in den Besitz der Herren von Steinau überging, die es 1428 an die Herren von Ebersberg verkauften. In der Reformationszeit führten die Herren von Ebersberg in ihrer Besitzung das lutherische Bekenntnis ein, das sich auch im Gersfelder Bezirk erhalten hat. Die Herrschaft Gersfeld blieb bis 1785 im Besitz der Familie von Ebersberg, bis



Zum Amtsgericht Wehlers gehören außer der Stadt Hersfeld und dem Marktflecken Poppenhausen folgende Landgemeinden:

**A b t s r o d a** mit den Weilern Siebloß und Tränkhof (370 Einw.).

**Altenfeld** mit den Höfen Badtrog, Dreischenhof, Etcheshof, Gänzgraben, Hohegeiß, Lahngraben, Schalmel (125 Einw.).

**Altenhof** mit den Höfen Aniesheide oder Sibyllenhof und Ziegelhütte (166 Einw.).

**Dalherda** mit dem Hof Schafheg und Bebel- und Rüppelhaus (691 Einw.), welche sich vielfach mit Holzschnitzerei und Anfertigung hölzerner Küchengeräte beschäftigen.

**Ebersberg**, bestehend aus den Weilern und Höfen Altenmühle, Altenmühl-, Böhmer-, Ober-, Unter- und Mittel-Danielshof, Feuersteinnmühle, im Graben, auf der Haid, Hauental, Haufeller, Hausberg, Hettenpaulshof, Huhnrain, Reinschwashof, Reimbachsmühle, Reimbachshof, Oberlütter, Oberrod, Oberwehl, Richtershof, Röderhaid, Rödersbach, Schafhof, Schulhaus, Schwenzehaus, Steinbrücke, Ober-, Unter- und Mittel-Tannenhof, Unterbienenhof, Unterwehlgraben, Unterwehl, Wehlgraben, Wiegerich, Johannesmühle, Neuwart, Schwashof, Unter-Ebersberg (515 Einw.).

**Gadenhof** mit den Höfen Bienenhof, Bollrain, Heffenmühle, Huhnmühle, Kuppe, Neufeld, Neuwart, Rabennest, Storchshof, Unteraltenwehler, Unterhuhnrain, Steinbruch (293 Einw.).

**Giechenbach**, bestehend aus Hohenhütte, Giechenbachshof, Giechenbachsmühle, Graben, Hauf, Haderswaldshof, Almesberg, Langenrot, Melmenacker, Pulvermühle, Ruh, Schützenhof, Ziegelhütte (336 Einw.).

**Hettenhausen**, Marktflecken (786 Einw.).

**Rüppelbach** (162 Einw.).

**Lütter** mit dem Weiler Memlos und den Höfen Klugenhof, Kigelshof, Strehlhof (444 Einw.).

**Maiersbach** mit den Höfen Bodenhof, Diesgraben, Dörrenrain, Hohenbrunn, Maientstein, Eichenrain, Neufeld, Reudelmühle, Wacktküppel, Weiler, Dörrenhof und Comberg (388 Einw.).

**Mosbach** mit den Höfen Barnstein, Rummelhof (236 Einw.).

**Obernhausen** mit dem Hof Gänzgraben (122 Einw.).

**Rengersfeld** mit dem Kalbenhof und dem Weiler Töpfenmühle (155 Einw.).

**Ried** mit dem Gehöfte Doktorhaus (252 Einw.).

**Rodenbach** mit dem Weiler Sparbrod und den Einzelhöfen Dammelhof und Dreßelhof (245 Einw.).

**Rodholz** mit den Höfen Farnleiden, Gudai, Güntersberg, Heden-



höfchen, Kohlstöcken, Lahmenhof, Oberaltenwehher und dem Weiler Schwarzerden (204 Einw.).

R o m m e r s mit den Höfen Glashütte, Teufelsäcker, Graben und Weiler Ziegelhütte (139 Einw.).

S a n d b e r g mit dem Hofe Feldbach (174 Einw.).

S c h a c h e n mit den Höfen und Weilern Brembach, Bienloch, Dreierhof, Faziohof, Sommerberg, Hünkelshäuptchen, Kohlgraben, Ober-, Mittel- und Unterhof, Beitenhof (385 Einw.).

S c h m a l n a u mit den Weilern Göbenloch und Straße und den Höfen Obermittbach, Untermittbach und Steinküppel (666 Einw.).

S c h m a l n a u , forstfiskalischer Gutsbezirk.

S t e i n w a n d , bestehend aus den Höfen, Weilern und Mühlen Bildstein, Dürrenmühle, Eichenhof, Eichenwinden, Erlenhof, Efelsbrunn, Feuerloch, Grabenhöfchen, Grashof, Hausfürst, Hedenhof, Hedenmühle, Heiligenhof, Heimenhof, Hohensteg, Hugofluß, Hugograb, Kalkofen, Klübershof, Krenmerzloch, Maulhof, Mittelberg, Oberreichenwinden, Ottersbach, Psaffenhof, Vielhof, Raufchenbach, Remerz, Remerzhof, Reppich, Schopfersbach, Steinheden, Steinwand, Teufelstein, Untermittelberg, Ziegelhof (575 Einw.).

S t e l l b e r g , bestehend aus Ober-, Mittel- und Unter-Stellberg (229 Einw.).

T h a l a u mit den Weilern Frauenholz und Hühnerkropf (436 Einw.).

Die nachfolgenden Gemeinden bilden den Amtsgerichtsbezirk Hilders.

Der Marktflecken H i l d e r s mit den Weilern Sandenhof und Rommersrain und dem Julier- und Struthof hat 1173 Einwohner und ist Sitz des Amtsgerichts und einer Oberförsterei. Hilders liegt am rechten Ufer der Ulster auf beiden Seiten der Poststraße Tann-Wüstenachsen und ist Bahnstation der Rhönbahn Fulda-Tann. Auf einer Anhöhe erhebt sich die von einem Friedhof umgebene katholische Kirche, die unter dem Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal 1793 erbaut und unter seinem Nachfolger Georg Karl von Rechenbach vollendet wurde.

Hilders besaß eine der ältesten Glocken, die leider verbrannt ist. Sie stammte aus dem Jahre 901 und trug die Inschrift: „Da goß mich H. C. in ere sant annae“ und war von dem Papste Johann XIII. geweiht und „Sancte Anna“ getauft worden.

Der protestantischen Gemeinde wurde 1895 ein schönes Gotteshaus errichtet.

Die Bewohner von Hilders beschäftigen sich mit Landwirtschaft, Leinewebererei und Fabrikation von Zementwaren (Ziegeln, Strippen, Grabsteine usw.).



**Geschichtliches.** Dem Namen nach ist Hilders sehr alten Ursprungs. Jäger leitet den Namen Hilders von dem Könige Childerich ab. Schon im 8. Jahrhundert wird Hilders als Marktsiedon genannt. Früher „Juldaisch“, dann „Tannisch“ kam Hilders 1342 an das Hochstift Würzburg. Mit dem Wechsel der Herrschaft trat auch ein solcher bei der Religion ein. Die Reformation fand unter den Freiherren von der Tann Eingang in Hilders. 1590 führte jedoch Bischof Julius die alte Lehre wieder ein. Eine darauf bezügliche Inschrift auf einem Gedenkstein von der alten Kirche mit der Jahreszahl 1614 und mit dem Wappen des Erzbischofs lautet:

Bischof Julius aus Vater treu  
Die Kirche und Schule bauet neu  
Pflanzt ein die alt Religion  
Dazu hilft ihm sein Unterthan usw.

Derartige Gedenktafeln sind auch über den Portalen der Kirchen zu Lahrbach und Simmershausen angebracht.

**B a t t e n**, mit Hindlos und dem forstfiskalischen Gutsbezirk (309 Einw.).  
**B r a n d** (222 Einw.).

**D a n z w i e s e n** mit den Höfen Delzen, Hintereselsbrunn, Vordereselsbrunn, Hinterstellberg, Dchenbach, Vorderstellberg, Grabenhof (115 Einw.).  
**D i e t g e s** (166 Einw.).

**D ö r m b a c h** mit Harbach und Langenberg (175 Einw.).

**E d w e i s b a c h** mit den Höfen Humühle, Gründcheshof, Mauerschell, Biegelhof (448 Einw.).

**F r i e d r i c h s h o f**, Gutsbezirk mit Schweidhof und Struthof (30 Einw.).  
**G ü n t h e r s** (288 Einw.).

**H a b e l** mit den Weilern Schwarzenborn, Esbachsgraben, Neustädtges, Mollartshof, Habelgraben (346 Einw.).

**H u n d s b a c h** mit den Weilern Dippach, Herdaturm, Kleinfischbach (262 Einw.).

**K l e i n s a s s e n** mit dem Schadau und dem Schadenbergshof (389 Einw.).

**L a h r b a c h** mit dem Brauertshof (432 Einw.).

**L i e b h a r d s** mit den Weilern Steinbach und Oberbernhardts und dem Kesselhof (276 Einw.).

**M e l p e r t s** (166 Einw.).

**N e u j c h w a m b a c h** mit den Weilern Mura, Altschwambach, Ober- und Unterrückersbach (246 Einw.).

**N e u s w a r t s** mit dem Weiler Meerswinden (252 Einw.).

**N e u l b a c h** mit dem Unkenhof und der Waldmühle (406 Einw.).

**R u p s r o t** (148 Einw.).

**S c h l i s s e n h a u s e n** mit dem Weiler Einswinden (220 Einw.).

**S e i f e r t s** (384 Einw.).

**S i m m e r s h a u s e n** (635 Einw.).

**T a n n**, ein kleines, freundliches Rhönstädtchen mit 1073 Einwohnern liegt







Gegen diese geistliche Herrschaft agitierte Eberhard von der Tann 1555 auf dem Reichstage zu Augsburg, zog sich aber durch seine Forderung, der Kammerrichter dürfe keine geistliche Person sein, einen derben Verweis des Kaisers Ferdinand zu und sein Herr, der Kurfürst von Sachsen, bekam die Weisung, in Zukunft keine so unruhigen Köpfe mehr zum Reichstage zu schicken. Die Abte Balthasar und Johann Bernhard waren jedoch bestrebt, mit aller Macht die eingeführte Reformation wieder auszurotten. Peterer ließ, als sich die Herren von der Tann weigerten, zu der 1609 gegründeten Liga beizusteuern, Tann unter dem Befehl des Oberst Gradus mit Einquartierung belegen und später mit 700 Soldaten die evangelischen Kirchen- und Schuldiener der Stadt Tann vertreiben. Trotz der vielen Drangsale blieb Tann dem evangelischen Glauben treu und auf eine von den Herren von der Tann beim Kaiser Ferdinand eingereichte Beschwerde erließ dieser den Bescheid, daß der Abt die angefangene Gegenreformation nicht weiter fortsetzen sollte. Infolge dieses Erlasses wurde der katholische Geistliche abberufen und Tann blieb mit den damals zu seinem Herrschaftsgerichte gehörigen Ortschaften bei dem evangelischen Bekenntnis, um das es so ritterlich gekämpft hatte.

Im Jahre 1541 wurde Tann von Kaiser Karl V. mit dem Stadtrecht belehnt. Durch die Rheinbündakte (1806) kam Tann unter die Souveränität des Großherzogtums Würzburg, 1814 an die Krone von Bayern und wurde 1820 Sitz eines Patrimonialgerichtes, dann eines Freiherrlich von der Tannischen Herrschaftsgerichtes. Später dem Landgerichte Hilders einverleibt, gehört Tann nach den Ereignissen von 1866 zum Amtsgericht Hilders.

**T h a i d e n** (314 Einw.).

**T h e o b a l d s h o f** mit den Weilern Knottenhof und Dietgeshof (321 Einwohner).

**W e n d e r s h a u s e n** (418 Einw.).

**W i d e r s** (314 Einw.).

**W ü s t e n s a c h s e n** mit Ritterhof, Salzlinnenhof, Matthesbergerhof, Bedenmühle, Hedenhof, Schaffstein, Heufelderhof, Wenherhof, Tannenhof und Forsthaus (1002 Einw.). Da Wüstensachsen in einem Talwinkel liegt, über dem sich der Horizont äußerst enge zusammenzieht, war die Gegend schon zu Karls des Großen Zeiten als eine Wüste angesehen, die von den hierher verpflanzten Sachsen urbar gemacht und bewohnt wurde, daher der Name Wüstensachsen.

Wüstungen sind im Kreise Gersfeld wenig vorhanden. Am roten Moor soll das Dorf Poppenrode gestanden haben. Die in jener Gegend verbreitete Sage, nach welcher dieses Dorf im Moor versunken sein soll, entbehrt jeden geschichtlichen Haltes. Man hat am roten Moor zwar Spuren von Mauerwerk gefunden. Dieselben rühren jedoch von dem im 30jährigen Kriege von den Schweden zerstörten Dorfe Moor her, das in alten Verzeichnissen als eine zum Kapitel Weisa gehörige Pfarrei aufgeführt wird und 1576 noch 16 Nachbarn gehabt haben soll.

Daß diese Gegend von den Schweden heimgesucht worden ist, beweisen die Schwedenschanzen bei Gersfeld. Die im Sechseck gebauten, noch heute



die kampfgeübten Fuldaer Abte gegen die Ritter und erstürmten ihre Burgen. Der Hauptanführer der Raubritter, Hermann von Ebersberg, wurde, nachdem man ihn in Bischofsheim gefangen genommen hatte, durch den Abt Bertho II. von Leibholz, der auch Abt Fingerhut hieß, weil er so klein war, zum Tode verurteilt und durch Hermann Küchenmeister hingerichtet. Durch dieses strenge Gericht zum größten Haße entflammt, versammelten sich die Ritter auf der großen Wasserluppe und schworen sich, den Abt zu ermorden. Noch heute heißt der Berg im Volksmunde auch Spielberg, weil die Ritter damals auf demselben losten oder spielten, wer die Verschwörer führen sollte. Das Los traf Wiso von Steinau, unter dessen Führung der Abt, als er gerade in der St. Jakobskapelle die Messe las, mit 26 Dolchstichen getötet wurde. Die von den getreuen Mannen des Bischofs verfolgten Ritter verschanzten sich auf ihrer Flucht in der Kirche zu Kirchhasel. Dieselbe wurde jedoch erstürmt und es entspann sich ein schrecklicher Kampf, in dem die meisten Ritter getötet wurden. Zwei Brüder von Ebersberg nahm man gefangen und brachte sie nach Frankfurt, woselbst das von Kaiser Ferdinand ausgesprochene Todesurteil vollstreckt wurde. Die im Jahre 1271 geistliche Ebersburg bauten die Herren von Ebersberg 1395 wieder auf, nachdem sich der jüngere Bruder mit dem damaligen Abte wieder ausgesöhnt hatte. In der Reformationszeit führten die Ebersberger in ihrer Besingung die lutherische Lehre ein, die sich auch im Gersfelder Bezirk erhalten hat.

Wie die Herren von Ebersberg, so waren auch die Herren von Eberstein ein angesehenes Adelsgeschlecht. Ihre Stammburg lag auf dem Tannensfels bei Brand. Dieselbe ist bis auf die Spur eines Wallgrabens gänzlich verschwunden. Hier war die Grenze zwischen der Herrschaft Tann und dem Stifte Fulda. Nach der urkundlichen Weichichte des reichsritterlichen Geschlechts Eberstein heißt es: „1454 wurde die Wüstung Brande halp“ als Zubehör zum Schlosse Auersberg dem Freiherrn Hans von der Tann verpfändet. Es gehörte also die eine Hälfte der Mark Brand den Herrn von der Tann, die andere Hälfte dem Stifte Fulda, und seit jener Zeit führte der die Ruine Eberstein tragende Berg im Volksmunde den Namen „Tann Fuldaischer Hüppel“ oder „Tann-Fölsch“, woraus durch Nichtverständnis der dortigen Volksmundart seitens der Kartographen der Name „Tannensfels“ entstanden ist.

Unweit Hilders ragt auf einem Vorsprunge des dichtbewaldeten Auersberges die rötlich schimmernde Ruine der in Form eines Sechsecks gebauten Auersburg hervor. In dem hohen Mauerwerk mit den Resten eines Turmes befinden sich nach Osten und Süden Auslugöffnungen, 1876 wurde das baufällige Mauerwerk auf Staatskosten repariert und ein Türmchen mit Altane angebracht, von welcher man eine prächtige Aussicht in den Ulster- und Schweisbacher Grund genießt.

In frühester Zeit gehörte die Auersburg den reichbegüterten Herren von Nithardshusen. 1325 hatte sie Graf Berthold Henneberg im Besip. Später war die Burg würzburgischer Amtssitz, der im 17. Jahrhundert nach Hilders verlegt wurde, worauf die Burg zerfiel. Der Sage nach soll die letzte Burgfrau, die trotz Warnung ihres Ritters in Teufelsnamen durch die angeschwollene Ulster fahren wollte, in den Fluten ertrunken sein, während sich der gottesfürchtige Ritters retten konnte.

Auch auf der Milseburg (von Mils = Miese), die im Volksmunde „Totenlade“ und „Heufuder“ genannt wird, hat eine feste Burg gestanden. Wo dieselbe aber lag, weiß man nicht genau, weil jegliche Spur von ihr verschwunden ist. Wegen der Räbereien ihrer Besitzer wurde die Milseburg 1119 von dem Abte Erloß durch eine lanawierige



Belagerung und durch gänzlichcs Aushungern der Burqbewohner erobert. Auf der höchsten Kuppe steht jetzt ein Kreuz, umgeben von den Bildsäulen der Maria und des Johannes. Einige Schritte unter dem Kreuz ist die dem heiligen Gangolf geweihte Kapelle, nach welcher der Berg auch Gangolfsberg genannt wird, errichtet worden. In ihrer eigenartigen Gestalt findet die Milseburg in ganz Deutschland nicht ihresgleichen. Bei klarem Wetter hat man von ihr aus einen unbeschreiblich schönen Rundblick. Seit Eröffnung der Rhönbahn Fulda-Tann, welche den Milseburgtunnel in etwa 5 Minuten durchfährt, ist die Milseburg das Ziel vieler Touristen. Dieselben werden nach dem etwas beschwerlichen Auf- und Abstieg in dem Milseburghotel unweit des Bahnhofs bei mäßigen Preisen vorzüglich bewirtet.

---

## 17. Der Kreis Fulda.

Von Dr. philos. Friß Seeling.

613,79 qkm mit 58991 Einwohnern; auf 1 qkm = 96 Einwohner.

Von 1816 bis 1866 gehörte der Kreis Fulda ein halbes Jahrhundert lang zum Kurfürstentum Hessen und lag, begrenzt von dem Großherzogtum Hessen im Westen und dem Königreich Bayern im Osten (nebst dem Kreise Hünfeld), als schmales Verbindungsglied zwischen den althessischen Gebieten bis hinunter nach Hersfeld im Norden und der seit 1736 hessischen Provinz Hanau im Süden.

Zur Provinz Fulda aber rechnete man in Kurhessen, neben den beiden, bis 1802 (bzw. 1816) altfuldischen Kreisen Fulda und Hünfeld, noch den Kreis Hersfeld, der ja von 769 bis 1648 als Abtei für sich bestanden hatte, zwischen der Landgrafschaft Hessen und der Fürstabtei Fulda, und endlich anhangsweise den Kreis oder die Herrschaft Schmalkalden, die als Exklave auf dem Thüringer Walde erst 1583 durch die Henneberger Erbschaft dem Hause Hessen-Cassel zufiel.

Diese beiden Gebiete aber sollten gleichsam Ersatz gewähren für die Teile der 744 bis 1802 bestandenen Fürstabtei — 1752 Bistum — Fulda, welche die Stürme der Napoleonischen Kriege von 1806 bis 1815 davon losgerissen hatten, besonders für das jetzt großh. hessische Amt H e r b s t e i n im Vogelsberg, das sogenannte (katholische) L b e r a m t im großherzoglich sächsischen Kreise Eisenach (um das altfuldische G e i s a herum), die bis 1866 königlich bairischen Teile des heutigen preussischen Kreises Hersfeld, dann den langen Streifen in der südlichen Rhön über B r ü d e n a u bis südlich des Maines zum Schlosse S a a l e d , ob dem altfuldischen Hammelburg, die bis heute noch bairisch geblieben sind, und ferner die ehemals fuldischen Teile des Kreises Schlüchtern, südlich des Landrüdens, meist bei Salmünster, Sannerz, Hintersteinau usw., um von der ehemaligen fuldischen Probstei H o l z k i r c h e n in Unterfranken und von dem herrlichen altfuldischen Schlosse J o h a n n i s - b e r g im Rheingau ganz zu geschweigen.

Die beiden Kreise Fulda und Hünfeld bilden also seit 1816 den kurhessischen Rest des bis 1802 souveränen Bistums und der reichsunmittelbaren *Fürst-a-b-t-e-i* Fulda, welche aber bis 1806 der Dranier als weltlicher Fürst säkularisiert hatte und die dann in den folgenden neun Jahren um gut ein Drittel ihres Besitzes geschmälert wurde, wie oben im einzelnen gezeigt ist.

Gleichsam als Ersatz hat man dafür die Kreise Hersfeld und Schmalkalden nun der neuen kurhessischen Provinz Fulda mit dem Titel eines Großherzogtums angegliedert, die jedoch beide seit Reformation und Gegenreformation in Konfession, Kulturentwicklung und äußerer Geschichte ihre getrennten Wege gegangen waren: Fulda im engsten Anschluß an das dem alten Bekenntnis treue Kaiserhaus Österreich; Hersfeld und Schmalkalden dagegen als niederhessisch oder thüringisch mit dem *Corpus Evangelicorum* und später, seit Friedrich dem Großen, mit Preußen.

Das ihm gebliebene, altfuldische Zweidrittel aber schied Kurhessen mitten durch eine von Westen nach Osten regelmäßig laufende Linie, als Nordgrenze des Kreises Fulda, in die beiden Kreise Hünfeld und Fulda, ohne daß eine andere natürliche Grenze vorlag, als daß gerade das Quellengebiet der Müst jetzt noch nach Hünfeld gerechnet wurde.

Die Südgrenze des Kreises Fulda dagegen ist eine uralte Wasser-, Klima-, Volks- und Konfessionscheide zwischen Alt-Fulda und dem schon früh und streng evangelischen Hanau, das erst 1736 hessen-cassellisch wurde, die erst dem „Landrücken“ zwischen Vogelsberg und Rhön folgt, dann aber in dieses Gebirge mit den *Schwarzen Bergen* nach Norden vorspringt.

Diese Grenze blieb auch so im Jahre 1866, als Preußen außer Kurhessen im neuen Regierungsbezirke Cassel sich noch darmstädtsche und bayrische Gebiete, vor allem den neuen Kreis Hersfeld, annectierte; nur wurde die bayrische Grenze im Osten, eben durch Angliederung des bisher bayrischen Kreises Hersfeld, weit auf die Rhön hinaufgeschoben, also daß der Kreis Fulda jetzt *n i r g e n d w o* im Osten bayrisches Gebiet berührt; freilich in der Südostecke, zwischen Döllbach und Motten, beim Gerichberg, nur noch 1 km, durch Schlächterner und Hersfelder Gebiet getrennt, von dieser Grenze abliegt.

Heute berührt also der kgl. preussische Kreis Fulda nur im Westen in der großherzoglich hessischen Provinz Oberhessen (Kreis Lauterbach) außerpreussisches Gebiet und ist sonst von den drei preussischen Kreisen Hünfeld im Norden, Hersfeld im Osten und Schlächtern im Süden politisch begrenzt.

Natürlich betrachtet liegt der Kreis Fulda zwischen den Vorbergen des Vogelsberges im Osten und den Ausläufern der Rhön im Westen, sich sanft abdachend von dem Bergriegel des Landrückens im Süden, bis zu einer im *Zickzack*, *n ö r d l i c h* von Marbach durch die Wälder gezogenen, ziemlich will-

fürlichen Grenzlinie gegen den Kreis Hünfeld, die westlich von der Moskuppe die Haun überschreitet.

Das Fliede<sup>1)</sup> und dann das Fuldatal bis zur großherzoglich hessischen Landesgrenze scheidet so ziemlich das Gebiet der Rhön von dem des Vogelsberges ab, wobei man etwa bis zur Wasserscheide des Gieselortes einerseits und bis zur „schönen<sup>2)</sup> Fulda“ andererseits, ein drittes Gebiet als Vorberge des Landrückens herausnehmen kann.

1. Die *Vorberge* des Landrückens, der im Südwesten des Kreises Fulda bei Weidenau 486 m hoch ist, am Einschnitt des *Distelrajes* aber (1 km südwestlich der Fulder Höfe, aber schon im Kreise Schlüchtern befindlich) bis 373 m gefallen ist, und in der Südostecke am Fulder Wäldchen wieder 526 m, ja in einer Höhe nördlich vom Sparhof 578 m erreicht, sind meistens bewaldet, so daß die Höhen sich nur wenig aus der Umgebung für das Auge sichtbar hervorheben.

Rechts der Fliede und links der „schönen“ Fulda verzeichnen wir den Rippberg (485 m) bei Hattenhofen, den Allmusküppel bei Büchenberg (495 m) und die Höhe zwischen Reitssteinbach und Eichenried (mit 510 m).

Links der Fliede wäre zu nennen der Heiligenberg (404 m) bei Magdlos, der Arzwald (515 m) südlich von Staupen, der Höllberg (504 m) bei Brandlos, der Schäferrain (457 m) zwischen Giesel und Neuhof, und der Himmelsberg (484 m), westlich von Giesel.

2. Die *Vorberge* des Vogelsberges zwischen der hessischen Grenze und dem Fuldatal einerseits und einer Grenzlinie durch den Gieseler Forst andererseits sind: der *Haimberg* bei Blandenau (364 m), der *Albmansstein* bei Großenlöder (408 m), während die Höhen des Gieseler Forstes, etwa 1½ km südlich von Kleinheilighenkreuz 446 m erreichen und in der unteren Bemel nur 422 m hoch sind. Der *Söderberg* westlich von Salzlichtitz ist 357 m hoch, der *Gelberg* 386 m und der *Sengersberg* im Nordwesten gar 492 m, liegt aber schon, wenn auch nur büchsenchußweit, jenseits der großherzoglich hessischen Grenze.

Weiter folgt der *Dörmburg* mit 408 m und der *Schippberg* rechts des Trephofes mit 375 m; dann der früher weithin sichtbare Baum auf dem Schulzenberg, der seit Ende des 19. Jahrhunderts neben sich eine Kapelle trägt; er stand mit seinen Wurzeln 370 m hoch, und der bewaldete *Haimberg* daneben erhebt sich bis zu 416 m.

Endlich darf man den beliebten Aussichtspunkt der „*Ausspann*“,

<sup>1)</sup> Wohl, bis auf Umstellung des Vokals, gleichbedeutend mit Felda und Fulda = aqua terrestris.

<sup>2)</sup> Kommt, genau wie bei der „schönen“ Eder, unsern Erntebrück, vom alt-deutschen Worte „seamo“ (d. h. schnell) her.





Kreisgrenze den Stellberg (506 m), den Margarethen- oder Kalvarienberg bei Margrethenhaun (480 m), den Alschberg (502 m) bei Friesenhausen und den Steinhauk (468 m) hinter Schloß Adolfszell. Endlich liegen noch im Kreise Fulda die Münzeller Tannen, unsern Neulos, sowie das Wisselsroder Köpfchen und noch ähnliche Aussichtspunkte, von denen man auf das unvergleichliche Gebirgslinien-Panorama der Rhön eine herrliche Fernsicht genießt, obwohl sie alle relativ gar nicht hoch sind.

Über alle diese einst dicht bewaldeten Berghöhen gebot, seit der Mitte des 8. Jahrhunderts schon, der Abt von Fulda, dessen viele Lehen und Besitztümer außerdem von Friesland bis nach Rom arg zerstreut lagen, ehe am Ende des Mittelalters eine Arrondierung stattfand. Erst in der Gegenreformationszeit ist dann durch Verträge und Kriege die Fürstbistum Fulda territorial so abgerundet worden, wie sie (seit 1752 als Bistum) bis 1802 bestanden hat, von Weisla bis Salzschlirf und von Melsungen bis an die Hersfelder Grenze, abgesehen von den Propsteien Herbsteln am Vogelsberg, dem weinberühmten Johannisberg im Rheingau, Holzkirchen in Unterfranken u. a. m. Es ist daher wohl angebracht, die Geschichte des Klosters und der späteren Fürstbistum von 744 bis 1802, wenn auch nur im Fluge, hier vorwegzunehmen, da sie ja auch für den Kreis Hünfeld und viele Teile der Kreise Hersfeld und Schlüchtern ebenso Geltung hat.

Bonifatius (Winfried, geboren um 677 in England) der Heilige, hatte nach einer kürzeren Missionstätigkeit in Friesland sich den Sassen, Mainfranken, Thüringern und Bayern zugewendet und wollte als Primas Germaniae (später erster Erzbischof von Mainz) sich einen ruhigen Platz suchen für beschauliche Stunden der Erholung mitten in seinem Arbeitsgebiete, wo er sich mal ausruhen konnte und dereinst begraben sein wollte. Sein Lieblingsjünger Sturm, ein adeliger Bayer, fand nach längerem Suchen in der „Bochonia“ am 12. März 744 den Platz „Eih = Isha“ für das Kloster Fulda in einem damals unbewohnten Waldgebiete, wo sich zwei große Rennwege schnitten. Die Schenkung Pippins gab ihm so ziemlich den größten Teil des heutigen Kreises Fulda zu eigen, und gar bald wuchs durch fromme Schenkungen dieses kleine Kloster gewaltig an, besonders als der Heilige selbst nach seinem Märtyrertode (5. VI. 754 oder 755) in der Archa des späteren Domes ruhte und dann hierher eine ununterbrochene Wallfahrt zum „Apostel der Deutschen“ begann; „Nullus dioeceseos“, d. h. direkt unter Rom, sollte sein Lieblingskloster stehen. Ein fleißiges Roden der Waldwildnis begann durch die Jünger des heiligen Benediktus, wovon noch heute die vielen Dörfer auf zell endigend bei Fulda Zeugnis ablegen, und im Kloster zählte man schon im 9. Jahrhundert gegen 470 Mönche.

Unter Karan (850) erreichte die Klosterkirche ihren Höhepunkt für die deutsche Bildung, welcher dann von Fulda nach St. Gallen sich verschob.

Seit 908 war der Abt von Fulda Primas aller Benediktinerklöster nördlich der Alpen und verlangte den Vorsitz z. B. vor dem Bischof in Hildesheim, einmal sogar in blutiger Fehde in der Kirche. 1365 erhob man diesen mächtigen Fürst zum Erzbischof der römischen Kaiserin und endlich 1752 zum Bischof, freilich unter Beibehaltung



der alten monachalen Verfassung. Der Mönchliche Geist der älteren Zeit war jedoch mächtig gesunken, je mehr Land und Lehnleute an Fulda kamen.

Als Wiederhersteller besserer Zustände und tapferer Vorkämpfer altfuldischer Vorrechte gilt Abt Heinrich V. (von Weilmünster † 1313) und nach der in der ganzen Fürst- abtei eingedrungenen Reformation der Konvertit, Fürstabt Balthasar (von Dernbach), der von seinen eigenen Ständen vertrieben, endlich doch mit Hilfe der Jesuiten vor seinem Tode (1606) die Gegenreformation gewaltsam durchführte; ebenso, wie 1623—32, sein Nachfolger Johann Bernhard von Schenk zu Schweinsberg; sie beide sind die Wiederhersteller katholischen Lebens im Stift und Gebiete der Abtei Fulda, die sonst, wie Hersfeld reformiert und an Hessen-Cassel gefallen wäre. Das heutige Bild von Fulda aber geht auf Fürstabt Adalbert I. (von Schleifstraß 1700—14) zurück, der in seiner Bauzeit vom alten Fulda fast keinen Stein auf dem andern gelassen hat. Im siebenjährigen Kriege stand die Abtei natürlich zu Oesterreich und wurde von Freund und Feind, fast ebenso wie im Dreißigjährigen Kriege, völlig ausgeplündert.

Die Wunden des Landes suchte mit Erfolg der „aufgeklärte“ Bischof und Fürstabt Heinrich VIII. (von Bibra 1759—88) zu heilen und die rückständige Bevölkerung materiell und geistig zu heben; doch sagte er selbst: „Ich werde der letzte r e g i e r e n d e Bischof sein.“ Und so kam es auch; sein Nachfolger Adalbert III. (von Harstall) wich Ende 1802 der Gewalt und starb 1814 als säkularisierter Bischof von Fulda, ohne weltliche Macht, deren Träger von 1802—1814 fünfmal gewechselt hatte. Öranisch, französisch, frankfurtisch, österreichisch und preussisch war das Fürstentum (seit 1810 Großherzogtum) Fulda gewesen, bis es 1816 endlich, statt der althessischen Grafschaft Nieder-Radenbogen am Rhein bei St. Goar und anderer Gebiete, an Kurhessen kam, arg verkleinert, bis auf die zwei (katholischen) Kreise Fulda und Hünfeld, die dann 1866 wieder preussisch geworden sind. Von 1814—28 war dazu S e d i s v a l a n z auf dem Bischofsstuhle, bis Papst und Kurfürst sich einigten. Als Suffragan der Oberheinischen Kirchenprovinz hatten den neuen Bischofsitz von Fulda dann inne: Johann Adam Rieger (1828—30), Johann Bernhard Pfaff (bis 1848), Christoph Florentius Rött (bis 1873) und dann nach dem sogenannten Kulturkampf Dr. Georg Ropp (1881—1887), jetzt Fürstbischof in Breslau und Kardinal, Dr. Joseph Weyland († 1894), Dr. Georg Ignatius Ropp († 1898) und Dr. Adalbert Endert († 1906). Ein neuer Bischof ist noch nicht erwählt.

Alljährlich im Sommer versammeln sich am Grabe des heiligen Bonifatius die Bischöfe Preußens und vom Oberrhein, und 1905 hat man den 1150. Todestag dieses Märtyrers festlich begangen, wobei der rechte Turm des Domes in seinem obersten Teil durch ein Feuerwerk ein Raub der Flammen wurde. In den Titel Fürst (bezw. Großherzog) von Fulda teilen sich seit 1866 die Landgrafen von Hessen-Cassel und die Könige von Preußen.

Die Gewässer des Kreises Fulda sind hauptsächlich die des Quellgebietes der H a u n e, welche dann in ihrem weiteren Laufe den Kreis Hünfeld ausfüllt, ferner, die F l i e d e mit ihren Zuflüssen, dann die W i e s e l, weiter die U n d e r nebst Zubehör, sowie endlich die Bäche zur F u l d a selbst, welche bei Oberhausen, oben an der Wasserkuppe im Kreise Hersfeld entspringt und erst kurz vor dem Dorfe Rönshausen den Kreis Fulda selbst betritt, aber bereits bei Welfers und Eichenzell eine ziemlich breite Aue mit Wiesen und Überschwemmungsgebieten bildet, ehe sie nach Überwindung des trennenden Landriegels bei Lössenrod sich sowohl mit der „schönen Fulda“ als auch



Stadt Hersfeld in die Fulda zu münden. Überall strömen kleinere Bäche rechts und links zur Haune hinzu, aber erst der Zufluß durch die *Bieber* verdoppelt sie; diese entspringt zwar im Kreise Hersfeld, betritt aber schon recht ansehnlich beim Schlosse Bieberstein den Kreis Fulda, um über Langenbieber, Niederbieber und Wiesen in breitem Tale dahinzufließen, von links durch den Goldbach und von rechts durch den Treisbach vergrößert.

Am Weihershof läuft noch die Müße, welche durch den „Rassen Grund“ fließt, um sich jenseits der Kreisgrenze mit der Müst, die erst später in die Haune fällt, zu vereinigen.

Die sogenannte „schöne“ Fulda entspringt unfern der Grenze, tritt nahe von Döllbach in den Kreis Fulda ein und durchfließt ihn in recht breitem Tale, bis sie unter Rothemann in die Fliede fällt, welche selbst bald darauf in die Fulda bei Ziegel einmündet.

Die Fliede entsteht hoch oben, am Landrücken, aus mehreren Wassern, die bei dem Dorfe Flieden sich vereinigen, um den großen Wiesengrund bei Neuhof gar vielverschlungen zu bewässern. Von rechts empfängt sie den Steinbach, Eschbach, Albach und Rebbach, von links das Magdloser Wasser und die Kemnetebach. Nach der Vereinigung der ansehnlichen Wassermenge der Fliede bei Ziegel mit der „schönen“ Fulda und kurz darauf mit der eigentlichen Fulda, erhält letztere von links nur noch ganz kleine Zuflüsse, wie den Gieselbach, die Knes- und Heimbach, bis dann die Lüdeler wieder mehr Wasser der Fulda zuführt. Denn der ganze Osten des Kreises Fulda wird hauptsächlich von ihr bewässert, die noch im großherzoglichen Oberhessen entspringt, bei dem Dorfe Blankenau in den Kreis Fulda eintritt und dort bald die Josse von Süden her in sich aufnimmt, ebenso wie die kleine Lüder und dann die kalte Lüder, hoch aus dem Gieseler Forst; bei Großenlüder wendet sie sich plötzlich nach Westen, nimmt bei Oberbimbach die Bimbach auf und mündet über Lütterz in die Fulda bei Lüdermünd. Das Dorf Mies im äußersten Westen des Kreises endlich liegt im Tal der Altfellel, welche bei Bad Salzschlirf sich mit der Lauterbach vereinigt und seitdem auch Schlitz genannt wird, um bald wieder aus unserem Kreise in das hessen-darmstädtische Gebiet überzutreten.

An stehenden Gewässern war früher der Kreis Fulda, namentlich im Amt Neuhof, viel reicher, weil man hier öfters große Karpfenteiche in Wiesenflächen umgewandelt hat; doch finden sich überall, selbst hoch in die Waldbachtäler zerstreut, heute noch kleinere Teiche und Weiher, die mit Fischen gut bevölkert sind.

Was die Bodenart des Kreises Fulda anbetrifft, so herrscht, abgesehen von den angeschwemmten Lehmerden der Flußtäler, durchweg der Buntsandstein und Keuper vor, durch die im Westen der Vogelsberg, im Osten

die Rhön und im Süden der Landrücken mit ihren Basalten durchbrochen sind.

Der verwitterte Buntsandstein gibt dann je nach der Zersetzung eine bessere oder schlechtere Ackerkrume ab, je nachdem er mit Keuper oder Lette gemischt erscheint; vorzüglich eignet sich dieser Boden in schlechteren Lagen zur Waldwirtschaft, die darum auch fast die Hälfte des Bodens einnimmt.

Dazu kommen noch die klimatischen Unterschiede hinzu, welche je nach der rauheren Lage den Boden unergiebig gestalten.

Der ganze Kreis Fulda dient der Land- und Forstwirtschaft mit alleiniger Ausnahme der Stadt Fulda, in der sich, namentlich in allerleztter Zeit, überraschend schnell eine kräftige Industrie zu entwickeln begonnen hat. Außerdem wird im Süden des Kreises, um Neuhoß herum, seit wenigen Jahren energisch auf Kali gebohrt und solches bereits zutage gefördert.

Die einst überall im Kreise Fulda verbreitete Haus-Weberei kann nicht mehr mit dem Fabrikbetrieb konkurrieren und ist fast ausgestorben. In Mineralwässern hat man jetzt nur noch die eine Quelle bei Großenlöder und die berühmte Sol- und Lithiumquelle zu Salzschlirf. Braunkohlen werden nur am Himmelsberg im Gieseler Forst gefördert, und seit 1901 erst blüht im Amtsbezirk Neuhoß die Kali-Industrie auf.

Sand- und Basaltsteinbrüche sind zu Bronnzell, Hainbach, Hauswurz, Horaz, Margretenhaun, Rüders, Schweben, Steinau, Unterbimbach und Wieselrod; Dampfziegeleien und Kalkbrennereien an verschiedenen Orten; in Welfers besteht noch eine Spinnerei mit Wasserkraft, Molkereien sind in Bronnzell, Böckels, Hainzell und Neuhoß; Bierbrennereien in Großenlöder, Löschentrod und Kleinlöder, eine Zellulosefabrik ist in Kohlhaus und eine Leimfabrik in Tipperz; Blechwaren werden in Fliesen fabriziert, eine Brauntweinbrennerei ist in Johannisberg, eine Leim-Bleicherei in Rothemann und Handelmühlen befinden sich nur noch in Ellers, Gläserzell und Ziegel. Dagegen ist die Zigarrenfabrik in Neustadt nur eine Filiale von Gelnhausen. Um so erfreulicher ist der industrielle Aufschwung der Stadt Fulda selbst gegenüber der geringen Blüte des Handels und Gewerbes sonst im Kreise, seit dem letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts. Eine bedeutende Dampfmolkerei (mit Filialen in Lauterbach und Gersfeld), Tonwarenfabriken, eine Emaillefabrik, Filzfabriken, eine Gummivarwarenfabrik, Eisengießereien, Leinenfabriken, mehrere Woll- und Nammgarnspinnereien, Plüschfabriken, Schuhstofffabriken, eine Morkfabrik, Eisenhandlungen, Dampfziegeleien, Möbelfabriken mit Dampfbetrieb usw. zählt die Stadt Fulda, z. T. mit recht großen Arbeiterstämmen, in ihren Mauern, die sich immer mehr vergrößern, solange ihnen immer noch

billige Arbeitskräfte aus der näheren oder weiteren Umgegend von Fulda durch die Eisenbahn oder zu Fuß zugeführt werden können.

Wenn auch der Kreis Fulda selbst nicht soviel Vieh hält, wie die umliegenden Gebiete, besonders überall im oberhessischen Vogelsberg und in der Rhön der Kreis Gersfeld, so haben die in Fulda mehrmals im Jahre stattfindenden Viehmärkte doch ihre große Bedeutung für Landwirtschaft und Handel. Die Vieh- und Obstbaumzählung des Jahres 1900 ergab folgendes Resultat:

Pferde	Rindvieh	Schafe	Schweine	Ziegen	Federvieh	Bienenstöcke	Obstbäume
2750	26 335	5678	19 359	2903	57 659	2588	136 756

Vom Jahre 1875:

Pferde	Esel	Maultiere und Maulesel	Rind- vieh	Schafe	Schweine	Ziegen	Feder- vieh	Bienen- stöcke	Obst- bäume
1828	—	—	22 883	18 161	7066	—	—	2022	—

Mithin, wie überall in Preußen, eine dreifache Abnahme der Schafe und eine ebenso große Zunahme der Schweine!

Die Zahl der Branntweinbrennereien ist, wie überall in Hessen, sehr zurückgegangen.

Abgesehen von der Stadt Fulda, in der sich seit 1803 (bzw. 1816 in Kurhessen) eine eigene, evangelische Gemeinde befindet, ist der ganze Kreis Fulda katholisch, so daß auf dem Lande nur hier und da einzelne evangelische Familien, meist Beamte, in der Diaspora leben.

Der Kreis Fulda ist 613,8 qkm (= 11,16 Qu.-Meilen) groß und zählt nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1905: 58991 Bewohner in nur einer Stadt, 114 Landgemeinden und 12 Gutsbezirken; also daß in der Bevölkerungsdichtigkeit auf den Quadratkilometer je 96,1 Einwohner entfallen: rechnet man aber die Stadt Fulda ab, nur je 64 Menschen.

Die Ortschaften des Kreises sind:

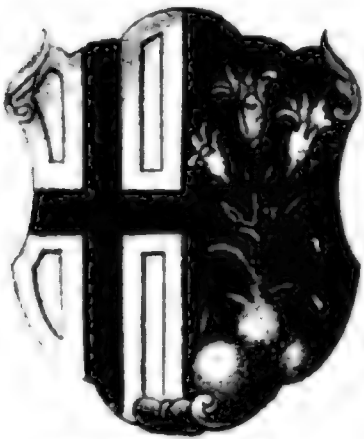
a) Die eine Stadt **F u l d a** (aber mit über 20000 Einwohnern);

b) die **L a n d g e m e i n d e n**: 1. Allmus, 2. Almendorf, 3. Armenhof, 4. Bernhards, 5. Besges, 6. Blankenau, 7. Böckels, 8. Brandlos, 9. Bronnzell, 10. Buchenrod, 11. Büchenberg, 12. Dassen, 13. Dietershan, 14. Dietershausen, 15. Dipperz, 16. Dirlos, 17. Döllbach, 18. Dörmbach, 19. Dorfborn, 20. Edelzell, 21. Eichenau, 22. Eichenried, 23. Eichenzell, 24. Ellers, 25. Elters, 26. Engelhelms, 27. Finkenham, 28. Flieden, 29. Friesenhausen, 30. Gerstod, 31. Giesel, 32. Gläserzell, 33. Großenlöder, 34. Hainbach, 35. Hainzell, 36.



Harmerz, 37. Hattenhof, 38. Hauswurz, 39. Höf und Haid, 40. Hofbieber, 41. Horaz, 42. Hosenfeld, 43. Jstergiesel, 44. Johannesberg, 45. Jossa, 46. Kämmerzell, 47. Kauppen, 48. Kerzell, 49. Keuloz, 50. Kleinlüder, 51. Kohlgrund, 52. Kohlhaus, 53. Münzell, 54. Langenbieber, 55. Lehnerz, 56. Löschentrod, 57. Lüdermünd, 58. Lütterz, 59. Maberzell, 60. Magdlos, 61. Malkes, 62. Marbach, 63. Margretenhaun, 64. Melters, 65. Melzdorf, 66. Mittelfalbach, 67. Mittelrode, 68. Mües, 69. Neuenberg, 70. Neustadt, 71. Niederbieber, 72. Niederkalbach, 73. Niederrode, 74. Niesig, 75. Oberbimbach, 76. Oberrode, 77. Oppperz, 78. Petersberg, 79. Pfaffenrod, 80. Pilgerzell, 81. Poppenrod, 82. Reinhardts, 83. Rex, 84. Rödges, 85. Rödergrund-Egelmes, 86. Rönshausen, 87. Rommerz, 88. Rothemann, 89. Rüders, 90. Salzschlirf, 91. Schlepenhausen, 92. Schweben, 93. Sidels, 94. Steens, 95. Steinau, 96. Steinhaus, 97. Stödels, 98. Stord, 99. Tiefengruben, 100. Treisbach, 101. Uffhausen, 102. Unterbimbach, 103. Reitsteinbach, 104. Weidenau, 105. Welfers, 106. Wiesen, 107. Wissels, 108. Wisselsrod, 109. Wittges, 110. Wolferts, 111. Zell, 112. Ziegel, 113. Zillbach, 114. Zirkenbach;

c) Gutsbezirke: 1. Adolphsied, 2. Bieberstein, 3. Blankenau, 4. Fulda (Oberförsterei), 5. Giesel (D.-F.), 6. Großenlüder (D.-F.), 7. Madenzell (D.-F.), 8. Reuthof (D.-F.), 9. Niederkalbach (D.-F.), 10. Tiergarten (D.-F.), 11. Wehershof, 12. Zieherz. Von ihnen wird Blankenau eingehen.



Wappen von Fulda.

Die Kreisstadt Fulda ist nicht nur die wahrhaft ideale Mitte des nach ihr benannten Kreises, sondern der ganzen Diözese Fulda (bis Brückenau und Geisa hin, heute noch über die Landesgrenzen hinaus!), ja man kann ruhig sagen, des ganzen katholischen Kirchens, eine Stadt von selten maßgebender Bedeutung, von ihrer Gründung an bis zur Gegenwart; in Mitteleuropa von altersher geehrt, diesseits der Alpen als Grabstätte des „Apostels der Deutschen“. Etwas poetisch-überschwenglich schreibt 1840 darüber der Landestopograph, Hauptmann Ferdinand Pfister: „Gleich wie das Herz die erste Bildung einer leiblichen Frucht ist, so war das Kloster Fulda mit seiner Kirche der Keim der Stadt und des fuldischen Staates“. Beginnen wir nun mit dieser Domkirche zu Fulda, deren heutiges Bild schon Seite 611 gebracht ist; sie wird heute noch im Volksmunde als „Stift“, d. h. Kirche des ehemaligen Benediktiner-Stiftes, oder auch „der Dom“ abgekürzt bezeichnet. Fürstabt Adalbert I. (v. Schleifraß 1700–1714) benutzte die namentlich von seinem Vorgänger Placidus (v. Droste) nach dem Glend

















des nur von Benediktinern bevölkerten Klosterbezirkes, die bald einen dorfähnlichen Charakter annahmen und deren ältester Teil die heute noch mit getrennter Armenverwaltung bestehende, sogenannte „Hinterburg“ sein soll. Wann die spätere Stadtpfarrkirche inmitten des Dorfes entstand, steht nicht fest, aber erst gegen 1160 erlangte Fulda städtische Rechte und auch kurz vorher erst eigene Mauern außerhalb des „festumwallten Stifts“.

Weltliche Schirmherren der Stadt waren die Grafen von Ziegenhain, die aber als Untervögte zumeist die Herren von Buchen (Buchenau) einsetzten, worauf das alte Stadtwappen (noch 1643 in Merians Topographie zu sehen), nämlich ein s. Rabe im silbernen Felde, hinweist: Denn das neue Wappen (s. o.) ist kein „redendes“ mehr: es vereint das Fuldaer Abtskreuz mit dem Wappen des bald aufgehobenen Simplizius-Ordens (3 Lilien im roten Felde). Auch Fulda hat, wie andere Bischofsstädte, das Gelüste gehabt, selbständig zu werden, und die Aufstände von 1330 bis 1332 sollten dies bezwecken, schlugen aber gänzlich fehl, und 1344 löste der Fürstabt die gefährliche Schutzherrschaft der Grafen von Ziegenhain ab. Nun war Fulda der Fürstabtei treu gehorchende Stadt, in deren Mitte das Schloß sich wie eine Feste erhob und Gelüste eines jeden Aufstandes untersagte. 1427 am 10. August half der Landgraf von Hessen der vom Erzbischof in Mainz stark bedrängten Stadt durch seinen Sieg auf dem vor Fulda gelegenen Münsterfelde, und 1525 befreite Landgraf Philipp den von seinen eigenen Bauern beinahe depostierten Abt durch Erstürmung des Frauenberges bei Fulda und energisches Ersticken des „Bauernkrieges“. Erst seit 1570, bezw. 1600, gehen Hessen und Fulda ihren eigenen, meist feindlichen Weg, denn die fast ganz zur neuen Lehre übergetretene Stadt Fulda wurde dauernd durch die Gegenreformation wieder katholisch, woran die Befestigungen durch die Hessen von 1631 bis 1634 wenig änderte, obwohl Landgraf Wilhelm V. sich bereits „Herr in Buchen“ benannt und evangelische Pfarrer dorthin entsandte. Die Schlacht von Nördlingen aber entfernte die Hessen. Doch litt die Stadt bis 1648 noch unsäglich durch die vielen Durchmärsche fast aller Völker Mittel- und Westeuropas. Ebenso hat Fulda im siebenjährigen Kriege, wo wieder ein Gefecht bei dieser Stadt stattfand, von Freund und Feind gleichviel erduldet, und sehr schlimm war die napoleonische Zeit, eben weil Fulda an der großen, außerordentlich belebten Heerstraße von Frankfurt nach Leipzig gelegen war.

Die Jahre 1830 und 1848 erregten Fulda viel weniger als z. B. Hanau und Cassel, doch brachte das Zusammentreffen bei Bronnzell (8. XI. 1850), fast ganz an den Toren der Stadt, große Gefahr für diese, auch Bedrückung durch die „Straß-Bayern“. Ebenso entstand 1866 viel Unruhe durch das Hin- und Herrücken der süddeutschen Bundesstruppen gegen die preussische Main-Armee. In 1870/71 war nur ein großes Lazarett im Schlosse zu Fulda, und seitdem haben sich nur wenig Ereignisse von höherer als lokaler Bedeutung in der Stadt Fulda abgespielt.

Den übrigen **Kreis Fulda** teilen wir ein 1. in die nähere und 2. in die weitere Umgebung der Stadt, 3. die Gde bei Bieberstein, 4. das Amt Großenlüder und 5. das Amt Neuhof (Kr. Fulda).

1. Die nähere Umgebung von Fulda hat, abgesehen vom sogen. „Badegarten“ im Süden und dem prächtigen Schlossgarten, die städtischen Anlagen am Paulustore, die sich bis Horas und über den Frauenberg bis zum Malvarienberg hin ausdehnen.



Sonst aber vermißt man in unmittelbarer Nähe doch etwas den Wald; denn der Kaufsberg, und der Röhlingswald liegen noch gegen 1 Stunde weit von der Stadt ab, und der sogenannte Gerlos im Norden und die „Ausspann“ im Süden sind erst in 1¼ bis 2 Stunden zu Fuße erreichbar. Mit Hilfe der Eisenbahnen freilich kann man leicht in die Vorberge der Rhön und des Vogelsberges mit ihren meilenweiten Wäldern gelangen. Einen herrlichen Blick auf die Stadt Fulda hat man von dem Kirchenvorhof in Petersberg, der bastionsähnlich einst zur Verteidigung in den Zeiten der Ungarnnot (934) gedient hat und nach dem man das daran gelehnte Dörfchen Brauhaus neuerdings benannt hat. Dem dort befindlichen Grabe der Lioba wird heute noch Heilkraft zugeschrieben, und die alten Skulpturen sind merkwürdig.

Das Dorf Petersberg beherbergt viel Fabrikgänger und zählte (1905) 1281 Einwohner, während es vor 65 Jahren nur 704 Bewohner in 83 Häusern einschl. Schneiderhof und Steinbach zählte. (Vgl. Bild auf S. 615). Ähnlich ist es mit allen Dörfern rund um Fulda in den letzten Jahren ergangen, namentlich in dem zu K e r z e l l gehörigen Bachrain, dessen rote Dächer sich jetzt fast bis zum „dicken Turm“ erstrecken.

Höher als Petersberg, wo der berühmte Hraban ein Kloster stiftete, ist der mit Turm versehene Kaufsberg, an dessen Fuße L e h n e r z (149 Einw.), zerstreut in Einzelhöfe, sich befindet, von denen der sogenannte L e i p z i g e r H o f (früher Althherberge gen.) ein beliebter Ausflugsort von Fulda ist. Das Kirchdörfchen N i e s i g (123 Einw.), unmittelbar bei Fulda, stammt aus ältester Zeit her, ist aber jetzt von H o r a s, dessen schöne, von Gildenpfennig und Kaplan Endert († 1906 als Bischof von Fulda) im Kulturkampf erbaute Kirche stolz auf Fulda hinüberblickt, bei weitem an Einwohnerzahl (1905: 1172 gegen 1840: nur 602 Einw.) überholt worden. Natürlich spielt hierbei der Zuzug von Fuldaer Fabrikarbeitern eine Hauptrolle.

Über die alte „Lange Brücke“ kommt man nach N e u e n b e r g, mit 465 Einwohnern, der ehemaligen Propstei A n d r e a s b e r g, wo neben einer Domäne jetzt ein weithin sichtbares Heim für katholische Ibioten (dem hl. Antonius geweiht) sich erhebt. Im Süden, wo die schon öfter genannte „Ausspann“ als beliebtester Aussichtspunkt lodt, liegt die hohe Kirche von J o h a n n e s b e r g, jetzt Sitz eines Dechanten, einst eigene Propstei mit 222 Einwohnern, deren Gebäude jetzt zu einer großen Staatsdomäne benutzt werden.

Über die große Brücke bei K o h l h a u s (132 Einw.) kommt man nach B r o n n z e l l (298 Einw.), der ersten Station der Rhönbahn Fulda—Gersfeld, wo am 8. November 1850 das „Mißverständnis“ stattfand, das 16 Jahre vor Königgrätz zum Bruderkrieg zwischen Österreich, Bayern und Preußen





(736 Einw.), Engelhelms (287 Einw.), Künzeli (893 Einw.), Pilgerzell (579 Einw.), Meisters (nur 51 Einw.), Welfers (327 Einw.) und Rönshausen (236 Einw.). Überall liegen auch schon hier entfernt von den geschlossenen Dörfern Mühlen und Einzelhöfe, und dies um so mehr, je näher man an die Rhön kommt.

Westlich von Fulda ragen der Haimberg und Schulzenberg empor, neben denen die Dörfer Haimbach (119 Einw.), Rodges (50 Einw.), Besges (60 Einw.), Oberrode mit der Bemelsruhe (190 Einw.) und Mittelrode (117 Einw.) sich befinden. Über die Hornungsbrücke zu Fulda dagegen führt vorbei an dem sogen. „Pröbel“ nach Westen die Straße über Sidels (106 Einw.), Niederrode (73 Einw.) und Reinhardts (33 Einw.) durch den großen Gieseler Forst, dem ehemaligen Reichswald „Zunderhart“, der meilenweit auch heute noch ohne größere geschlossene Wohnstätte ist, nach Ristergiesel (151 Einw.) und der bisherigen Oberförsterei im Dorfe Giesel (608 Einw.), das man auch, seiner alten Tonindustrie wegen, „Töppengiesel“ benennt.

Mitten im Walde liegt die Försterei Sieberts, das Braunkohlenbergwerk um Himmelsberg und der uralte jetzt verlassene Wallfahrtsort *Leinheiligenkreuz*, dessen von Adalbert von Schleifstraß gegen 1700 erbaute Kirche heute im Privatbesitz sich befindet.

Südlich von Fulda liegen am Rande des Gieseler Forstes die Dörfer Birkenbach (159 Einw.), Zell (156 Einw.) mit der Haselheide und dem Jagdschloßchen Nonnenrod, Harmerz (468 Einw.), Ziegel mit Sulzhof (60 Einw.), Kerkell mit dem Rüchtershof und Weimesmühle (338 Einw.) und auf der letzten Landzunge, zwischen Fulda und Gliede, Döschendorf (221 Einw.).

Alle die genannten Dörfer sind bis ins 8. Jahrhundert zurückzuführen und lagen schon in der ersten Schenkung Pippins an das Kloster Fulda inbegriffen, die im großen Ganzen 10 Kilometer in der Runde um das Kloster Fulda umfaßte, vom Himmelsberg im Westen bis zu den Haunhöhen im Osten, von der Schilba im Norden bis zum Zusammenflusse der Gliede und Fulda im Süden.

3. Die Gde bei Bieberstein, sowie südlich bei Dipperz und Dietershausen im äußersten Osten des Kreises Fulda kann nur allein betrachtet werden, da hier schon der bergige Charakter der Rhön eintritt und die massenhaft vorkommenden Einzelmühlen und arg zerstreuten Höfe diesem Gebiete ihr eigenes Gepräge verleihen.

Hier herrscht schon, gehoben durch die bis 1866 hier anstoßende bayerische Grenze des heutigen preussischen Kreises Gersfeld, mehr Wiesenbau, Viehzucht und freieres, süddeutsches Wesen, das gar oft zu Jagdfrevel und Klauerei ausartet.

Schroff und 507 m hoch ragt das Schloß Bieberstein, ein Gutbezirk, über das Biebertal empor, dessen durch Adalbert von Schleifrag errichtete, massive Gebäulichkeiten einen großen Wechsel durchmachten. Als Kastell gedacht, diente es dem bischöflichen Hof nur zur Sommerfrische, war dann Amtssitz bis in die Jahre 1848 und stand seitdem leer, bis es 1874 die Baubureaus der Bahn Fulda-Gersfeld sah, kam dann in Privatbesitz und ist jetzt Voranstalt des Landerziehungsheims zu Haubinda (65 Einw.). Hoch über dem Milseburgtunnel liegt das einsame Grenzdörfchen Steens (mit 33 Einw.), dann Elters (325 Einw.), Wittges (84 Einw.), der Gutbezirke Weiershof (29 Einw.), die Doppelgemeinde Egelmess-Rödergrund (120 Einw.), die z. T. früher zum Kreis Hünfeld gehörte, Hofbieber (566 Einw.), Langenbieber (319 Einw.), Niederbieber (239 Einw.), Allmuth (201 Einw.), Traisbach (144 Einw.) und Wiesen (130 Einw.).

Um Dipperz mit 12 Einzelhöfen (579 Einw.) und Dietershausen mit 38 Höfen usw. (502 Einw.) gruppieren sich nun an der sog. „kuppenreichen“ Rhön mehrere Gemeinden, deren verschiedene Gehöfte oft gar weit zerstreut liegen, geschlossen ist eigentlich nur noch Friesenhäusen (242 Einw.) und Wolferts (145 Einw.).

Dörmbach dagegen hat nur 97 Einw., zählt aber 8 einzelne Siedelungen, und ebenso ist es mit Dassen (49 Einw.) und Mohlgrund (94 Einw.) und besonders mit der Gemeinde Finkenhausen (97 Einw.), das nicht weniger als acht Siedelungen längs der Rhönvorberge umfaßt, die gar weit zerstreut sind, und von denen wir die Steinwandhöfe an der grotesken „Steinwand“ hervorheben.

4. Das Amt Großenlüder mit dem gegen 1900 mächtig emporblühenden Bade Salzschlitz und der eben jetzt erst aufgelösten Staatsdomäne Blankenau, der Nachfolgerin des 1265 gegründeten Zisterzienser Nonnenklosters, ist ein langer, schmaler Streifen längs der Westgrenze unseres Kreises, der recht walddreich und auch voller Einzelhöfe ist.

Großenlüder (1664 Einw.) hat 1905 ein evangelisches Kirchlein erhalten und ist Sitz einer katholischen Pfarrei mit Pfarrsitz, die in die ältesten Zeiten der Abtei Fulda zurückreicht und dem Kapitel zustand. Die berühmte Adelsfamilie v. Lüder ging in den hessischen Hofdienst und ist jetzt erloschen. Ihr Herrnsitz dient heute als Oberförsterei. Man geht von Großenlüder nach der Stadt Fulda 2<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Stunden über die Dörfer Oberbimbach (591 Einw.) und Unterbimbach (361 Einw.), von denen nördlich Lütters (98 Einw.), südlich davon Malkes (88 Einw.) mit den Elbrichshof sich befinden.

Schon sehr hoch im Vogelsberg liegen Nissa abwärts die Dörfer Brand







Der Name Neuhof aber haftet jetzt nur an dem im Schlosse befindlichen Amtsgericht, der Oberförsterei und der Bahnstation; denn die drei Dörfer *E l l e r s* (801 Einw.), *N e u s t a d t* (522 Einw.) und *O p p e r z* (663 Einw.) haben getrennte Bürgermeister, Gemarkungen und Besteuerung trotz aller Einigungsversuche bewahrt. Zusammen würden sie einen beachtenswerten Fleden von gegen 2000 Einw. abgeben.

Um 1250 befestigte man das schon lange vorhandene Schloß, als dessen Lehnsleute die von Ruchenmeister hervortragen, von neuem stark, um die großen Straßen ü b e r d e n L a n d r ü c k e n, von Frankfurt und von Würzburg über Gemünden her, beim Eintritt in fuldisches Land sperren zu können. Von vier Seiten mit Wasser, das aus einem daran liegenden großen Fischweiher gespeist wurde, umgeben, hat es manchem Ansturm getroßt, sah dann im Jahre 1574 die Absehung seines Fürstbates Balthasar (von Dernbach), der über ein Menschenalter im Exil blieb, zuletzt aber mit Hilfe des Kaisers und der Jesuiten in Fulda die Gegenreformation doch durchführte. Zu Neuhof gehören noch die Höfe Kahlberg und Engelsburg. An der alten, jetzt verlassenen Frankfurter Heerstraße liegen, unterhalb der 369 m hohen „Stride“ die Höfe Raeschen und Wielandshöfe; an der neuen Straße Dorfborn (220 Einw.) und Tiefengruben (121 Einw.), wo man um 1900 zuerst erfolgreich auf Kali bohrte.

Östlich von Neuhof kommt man über *H a t t e n h o f* (478 Einw.), am Rippberg (485 m hoch) gelegen, nach *R o t h e m a n n* (424 Einw.) und dann im Gebirge aufwärts nach *D ö l l b a c h* (158 Einw.); *B i l l b a c h* (78 Einw.) und *B ü c h e n b e r g* (369 Einw.).

Südöstlich dagegen gelangt man über *N i e d e r - K a l b a c h* (554 Einw.) nach *M i t t e l - K a l b a c h* (880 Einw.), *E i c h e n r i e d* (147 Einw.) und *B e i t s t e i n b a c h* (331 Einw.).

Westlich von Neuhof führt der Kemnetebach uns über *R o m m e r z* (640 Einw.) nach *H a u s w u r z* (563 Einw.) und *W e i d e n a u* (312 Einw.), von wo uns ein Richtweg über *B u c h e n r o d* (211 Einw.) nach Rommerz zurück bringen kann.

Südlich von Neuhof aber liegt *F l i e d e n*, das urkundlich bis in das 8. Jahrhundert zurückbelegt ist, als Mittelpunkt dieser rauhen Abhänge des Landrückens mit seinen zwei noch heute sehr besuchten Märkten. Nicht weniger als 14 Höfe und Mühlen gehören noch zu Flieden.

Westlich von Flieden liegen noch die Dörfer *K ü d e r s* (818 Einw.) und *S c h w e b e n* (336 Einw.), während nach Nordwesten eine merkliche Anzahl von Höfen zu den Gemeinden „Höf und Haid“ neben Maadlos vereinigt ist; letzteres hat, ebenso wie *S t o r d* (173 Einw.), nur je drei Höfe mit 501 Einw., während *H ö f* und *H a i d* (328 Einw.) nicht weniger als 11 mehr oder weniger



## 18. Der Kreis Schlüchtern.

Von Carl Heßler.

462,69 qkm, 29 600 Einw. Auf 1 qkm etwa 64 Bew.

In dem lieblichen Tale der Kinzig, das links von den Vorphöhen des Spessart und rechts von Ausläufern des Vogelsberges gebildet wird, liegen diejenigen drei Kreise, welche vormals die kurhessische Provinz Hanau umfaßten, nämlich Schlüchtern, Gelnhausen und Hanau. Der Landrücken, welcher die Brücke zwischen der Rhön und dem Vogelsberge bildet und das Gebiet des Rheins von dem der Weser scheidet, trennt auch die Kreise Fulda und Schlüchtern. Aber er ist nicht nur die Scheide der zwei Stromgebiete und der beiden Kreise, sondern auch zweier Landes- und Volksnaturen. Gleichen die Bewohner des Landrückens an Charakter und in Sitte und Brauch noch mehr dem ernstesten Fuldaer, so führt die Kinzig von den rauen und unfruchtbaren Höhen allmählich hinab zu der sonnigen und gesegneten Mainebene und zu dem heiteren, beweglicheren und froheren Leben des Hanauer Landes.

Die Grenzen des Kreises Schlüchtern bilden nach Nordosten der Kreis Fulda, nach Südosten das Königreich Bayern, nach Südwesten der Kreis Gelnhausen und nach Nordwesten die darmstädtische Provinz Oberhessen. Der Kreis hat im allgemeinen die Gestalt eines unregelmäßigen Vierecks, dessen breiteste Seite dem Königreiche Bayern und dessen schmalste Seite der Provinz Oberhessen zugekehrt ist; während diese beiden Außenseiten einen Bogen nach Südosten beschreiben, sind die beiden Innenseiten nach Südwesten ausgebuchtet.

In Beziehung auf seine Bodengestalt ist der Kreis Schlüchtern von den drei Kreisen des Kinzigtales mit landschaftlichen Schönheiten wohl am reichsten ausgestattet. Sein Gebiet gehört dem Vogelsberge, dem Landrücken, der Rhön und dem Spessart an.

1. Zum Vogelsberg gehören: 1. die Abhänge am rechten Ufer der unteren

wilden Salza, von deren Höhen der *Münsterberg* (348 m) westlich von Salmünster zu nennen ist, und 2. die zwischen den Paralleltälern der Salza und des Steinebachs zur Rinzig sich senkende breitgelagerte Hochfläche, die sich scharf aus dem Tale emporhebt, dann aber mehr allmählich ansteigt und durch den Ulmbach in zwei ungleich große Abschnitte geschieden wird. In dem größeren westlichen Teile bilden die bemerkenswertesten Höhen der *Stolzenberg* (271 m) bei Soden, der *Streuflingstopp* (317 m), der *Soder Wald*, der *Mühlberg*, das *Lange Loh* und weiter nordwärts der *Aphenstein* (377 m) und der *Kirchberg* (364 m). In dem kleineren östlichen Teile erheben sich von Süden nach Norden der 376 m hohe *Weinberg*, der *Hohenstein* (414 m), der *Bölzberg* (422 m), die *Kaube* (483 m) und der *Aphenstein* südlich von Reinhardts. Auch die letzterem gegenüberliegenden Höhen am linken Ufer des oberen Steinebachs bilden einen Teil des Vogelsberges.

2. Der Landrücken umschließt den Kreis auf seiner Nordseite. Seine hervorragendsten Erhebungen sind von Westen nach Osten der *Elm*, der *Hain* (394 m), der *Wilde Stein*, der *Bühl* (411 m), die *Wallrother Höhe* (465 m) und östlich der Eisenbahn der *Dallstrauch* (441 m), das *Breitefeld* (473 m), die *Huttener Höhe* (511 m), das *Fulder Wäldchen* (526 m) und der *Sparhofer Küppel* (578 m) in der Nähe des Sparhofes. Im Süden des Hauptzuges erheben sich von Elm aus nordwestlich der steil ansteigende *Weinberg* (331 m), nach Osten der *Rohwald* (451 m), nach Süden der *Giebel* (327 m) und südwestlich von Schlüchtern breitet sich in dem Winkel zwischen Rinzig und Steinebach der 388 m hohe *Dhl* aus. Durch den *Distelrasen*, einen tiefen Einschnitt des Landrückens, zieht die Frankfurt-Bebraer Bahn, sowie die Frankfurter und Nürnberger oder Würzburger Heerstraße.

3. Den Nordosten des Kreises erfüllen die südwestlichen Ausläufer der Rhön, wie die *Hard* (466 m) nordöstlich von Uttrichshausen und weiter nach Süden der Grenze entlang der *Ahnberg* (535 m), die *Große Haube* (658 m), die *Kleine Haube* (592 m), der *Große Seifig* (569 m) und weiter westlich von hier der steil ansteigende breitgelagerte *Schwarzenberg* mit dem 595 m hohen *Frauenberg*<sup>1)</sup>, der *Hohe Rain* (590 m), der *Lenzgersberg* und der 561 m hohe *Breitfirst*, welcher von der Rhön und dem Landrücken zum Speßart hinüberführt. Zu den bedeutendsten Randerhebungen und Ausläufern dieses Plateaus gehören der *Große Rickus* (556 m), der *Kleine Rickus* (492 m), der *Senseberg*, der *Langeberg*, die *Altensburg* über Ramholz (447 m), der *Rindsb*berg

<sup>1)</sup> Auf diesem der Tauffstein; darüber siehe unten Dorf *Heubach*.

(426 m) und der 470 m hohe steile *Stedelsberg* mit den Ruinen der *Stedelsburg*. In dem Winkel zwischen der Sinn und der Schmalen Sinn sind zu erwähnen der *Sandberg* (531 m), östlich von Oberzell, der *Haag* (584 m), der 570 m hohe steile *Stoppelsberg*, der *Burgberg* von Schwarzenfels (493 m) und der *Eschberg* (518 m).

4. Das Bergland im Süden der oberen Kinzig bis zur Sinn und Jossa hin bildet den nordöstlichen Teil des Spejart und ist größtenteils mit Laubwald bedeckt. Etwa durch die Mitte des Berglandes zieht in nordöstlicher Richtung der Hauptrücken desselben, der sich nach der Kinzig und Sinn allmählich verzweigt und senkt und nach beiden Seiten verschiedene Bäche entsendet. Die hervorstechendsten Höhen sind a) im Hauptzuge von Südwesten nach Nordosten: der *Schnepfenkopf* (488 m), der *Eienkopf* (459 m), der *Rohrberg* (458 m) und der *Dallecker* (490 m); b) der Kinzig entlang: die *Große Ruppe* (410 m) und die *Kleine Ruppe* (367 m) südwärts von Salmünster, der *Rauenberg* (367 m), der *Langenberg*, der *Bellingerberg* (335 m) östlich von Steinau, der *Aluh* bei Herolz und der *Langenberg* (439 m); c) nach der Jossa und Sinn zu: der *Hainberg* (469 m), der *Mahlenberg* (416 m), der *Jünderwald* (426 m), der *Buchberg* (395 m), der *Frauenberg* (412 m), die *Schönehaide* (420 m) und die *Steinfirste* (491 m).

Bis auf einige kleine, dem Nordrande des Landrückens entquellende Bäche, wie das *Schmidtwaasser*, welches oberhalb Haubach entspringt und dann vereint mit dem Mottener Wasser zur Fulda geht, gehören alle Gewässer des Kreises dem Rheingebiet an. Die wichtigste Wasserader ist die Kinzig, welche den Kreis etwa in seiner Mitte durchzieht und vom Vogelsberg, dem Landrücken und aus dem Gebiete des Spejart eine Reihe von Bächen empfängt. Der östliche Teil des Kreises wird von der Sinn entwässert, die den Kreis von Südosten auf eine kurze Strecke durchfließt. — Die Kinzig hat ihre Hauptquelle im Kinzigbrunnen über Sterbsfrig; bald verstärkt durch das Wasser von Weipertz und den Ramholzer Bach, fließt sie zwischen Erlen in westlicher Richtung nach Schlüchtern, wo sie den Elm bach mit dem Schwarzbach aufnimmt und ihre Hauptrichtung nach Südwesten einschlägt. Aus dem Vogelsberge empfängt sie bei Steinau den Steinebach, weiter abwärts den Elm bach und in der Nähe von Salmünster die reißende Salza. Ihr Tal ist hier im allgemeinen eng und von hohen Bergen begrenzt; erst bei Salmünster erweitert sich dasselbe zu einer ansehnlichen Wiesenfläche. — Die Breite Sinn kommt vom Kreuzberge und durchfließt nur einen kleinen Teil des Kreises in einer Länge von etwa 5 km; sie empfängt von rechts die Schmale Sinn, welche ebenfalls der Rhön enteilt, ferner unterhalb Mtengronau die Gronau und bei Jossa die Jossa, welche

auch den Kreis nur auf eine kurze Strecke in einem nach Norden gerichteten Bogen durchzieht.

Was die Bodenarten anbelangt, so wird der größere Teil des Kreises durch Buntsandstein gebildet, und zwar findet sich derselbe hauptsächlich in dem Gebiete des Speßart; doch wird auch das rechte Ufer der Kinzig noch größtenteils von Sandsteinhöhen begleitet. Nächst dem Sandstein ist Basalt die verbreitetste Gesteinsart, welcher dem Vogelsberge, dem Landrücken, der Rhön und in einzelnen Kluppen in dem mittleren und nördlichen Teile des östlichen Berglandes auch dem Speßart angehört. In dritter Linie ist der Muschelkalk zu nennen, der an der Südseite des Landrückens, im Tale des Steinebachs, südlich der oberen Kinzig und ferner in dem Winkel zwischen der Schmalen und Breiten Sinn vorkommt. Außerdem ist noch Mergel zu erwähnen, der vielfach den Sandstein überlagert.

Auf den großen klimatischen Unterschied der Süd- und Nordseite des Landrückens ist oben bereits hingewiesen worden. Während die Witterung auf der Nordseite desselben nur den Anbau von Kartoffeln und Sommergetreide gestattet, läßt sie auf der Südseite sogar Obst- und Rebenpflanzungen zu, die mit dem Abstieg im Kinzigtale auch immer mehr gedeihen. Doch auch in den seitlichen Gebirgen des Kinzig- und Sinntales wird mit zunehmender Höhe der Ackerbau beschwerlicher und weniger lohnend; umsomehr wendet man sich daher hier der Viehzucht zu, die auch reichliche Erträge liefert. Ackerbau, Viehzucht und Obstbau sind daher die Hauptbeschäftigungen der Bewohner des Kreises. Obwohl manche Familienväter in den Dörfern des Landrückens und der Rhön zur Erntezeit in der Mainebene lohnenden Erwerb suchen, kommen andererseits auch auswärtige Arbeiter in den Kreis, so waren im Jahre 1904 10 Russen hier beschäftigt.

Die Industrie ist hier im allgemeinen wenig entwickelt. Holzwaren, wie Mulden, Schaufeln, Löffel usw. werden in Oberzell angefertigt, Holzschuhe in Weichersbach, Rößen und Schanzen zu Uttrichshausen. Dampfmolkereien sind in Schlüchtern und Sterbfritz; Schlüchtern hat außerdem eine Gummifabrik, zwei Seifensiedereien und eine Spinnerei mit Tuchfabrik. Eine Spinnerei befindet sich auch in Salmünster. Dach- und Bauziegelsteine fertigen die Ton- und Ziegelwerke zu Sannerz und Sterbfritz an.

In Bodenschätzen liefert der Kreis Braunkohlen bei Elm und Gutten, Ton bei Sannerz, Weiperz, Sterbfritz, Marjoh und Steinau, Bau- und Streusand bei Hohenzell, Kalkstein bei Bellings, Steinau und Wallroth; Basaltbrüche sind bei Kerbersdorf, Romsthal, Steinau, Schlüchtern, Niederzell, Hohenzell, Oberfalsbach und Herolz und Sandsteinbrüche bei Jossa, Marjoh und Altengronau. Von Mineral-



wässern sind die Salzquellen des kleinen Badeortes Soden zu erwähnen.

Die Vieh- und Obstbaumzählung vom 1. Dez. 1900 hatte folgendes Ergebnis: Es waren vorhanden:

Pferde	Esel	Maultiere u. Maulesel	Rind- vieh	Schafe	Schweine	Ziegen	Feder- vieh	Bienen- stöcke	Obst- bäume
1399	8	—	16 492	7887	11 660	2847	41 778	1329	204 146
Um das Jahr 1840 zählte der Kreis dagegen:									
1077	—	—	15 024	16 000	8800	2100	—	—	—

Wie bereits hervorgehoben, lassen die Bewohner des Kinzigtales schon mehr den Charakter der Bevölkerung des Hanauer Landes erkennen; diejenigen des Rhöngebietes und des Landrückens sind dagegen ein kräftiger Menschenstamm, der mit seinem rauhen Charakter auch seine alten Sitten und Bräuche sich bewahrt hat. Der Religion nach gehören etwa  $\frac{3}{4}$  zum evangelischen und  $\frac{1}{4}$  zum katholischen Bekenntnis, und zwar findet sich letzteres überwiegend in den Städtchen Salmünster und Soden und in den Ortschaften des Vogelsberges zwischen der Salza und dem Steinebach, ferner in den Dörfern des Kinzigtales oberhalb Schlüchtern, wie in Herolz, Sannerz und Weipertz, und dann etwa bei der Hälfte der Bewohner von Güntersbach und Utrichshausen. Außerdem wohnen in dem Kreise etwa 1200 Juden.

Der Kreis Schlüchtern hat eine Gr ö ß e von 462,69 qkm (8,40 Quadratmeilen) und hatte nach der Volkszählung vom 1. Dez. 1900 28 093 und nach derjenigen vom 1. Dez. 1905 29 599 Bewohner und zwar in 4 Städten, 42 Landgemeinden und 9 Gutsbezirken. Von den 46 269 ha Bodenfläche des Kreises entfallen auf Ackerland etwa 15 350 ha, auf Wiesen 9403 ha und auf Wald 18 130 ha.

Die Ortschaften des Kreises sind:

a) Städte: 1. Schlüchtern, 2. Salmünster, 3. Soden, 4. Steinau.

b) Landgemeinden: 1. Ahl, 2. Ahlersbach, 3. Altengronau, 4. Bel-  
lings, 5. Breitenbach, 6. Breunings, 7. Eckardroth, 8. Elm, 9. Gundhelm,  
10. Herolz, 11. Heubach, 12. Hintersteinau, 13. Hohenzell, 14. Hutten, 15. Jossa,  
16. Kerbersdorf, 17. Klosterhöfe, 18. Kreffenbach, 19. Marborn, 20. Marjoh,  
21. Mottgers, 22. Neuengronau, 23. Neustall, 24. Niederzell, 25. Oberfalsbach,  
26. Oberzell, 27. Reinharbs, 28. Romsthal, 29. Sannerz, 30. Sarrod, 31.  
Schwarzenfels, 32. Seidenroth, 33. Sterbfries, 34. Urzell, 35. Umbach, 36. Utrichshausen,  
37. Vollmerz, 38. Wahlert, 39. Wallroth, 40. Weichersbach,  
41. Weipertz, 42. Güntersbach;













errichtete Totenkirche auf dem Friedhofe hat ein Grabmal des Amtmannes Rudolf von Welsberg, des Stifters eines ansehnlichen Armenvermögens. Das Grimmaus steht in der Brückenstraße und trägt eine Gedenktafel. — Neben der Katharinenkirche und dem Rathause liegt der „Kumpen“, ein großer, mit Linden bepflanzter Platz, welcher vordem als Friedhof diente. Hier und auf der angrenzenden Hauptstraße werden die 4 Jahrmärkte abgehalten, von denen der sogen. „Katharinenmarkt“ der bedeutendste ist. Inmitten des Platzes steht das Kriegerdenkmal für 1870—71.

In industriellen Unternehmungen der Stadt Steinau sind zu erwähnen 1 Wagenbaufabrik und Holzhandlung, 1 Tonofen-



Schloß zu Steinau.

Nach einer Zeichnung von Ernst J. Zimmermann in: „Hanau, Stadt und Land“.

fabrik und Dampfziegelei, 1 Diamantschleiferei, 1 Zigarrenfabrik, 1 Kistenfabrik, 1 Holzbiegerei und Holzwoollenfabrik, 3 Mohnmühlen, 2 Kaltwerke, 1 großes Basaltwerk und 1 Buchdruckerei.

Zu Steinau gehören: das Fischerhaus, der Krughof, die Papiermühle und der Thalhof.

Nordwestlich von Steinau liegt das Staatsgut Hundsrück (1144 Hundsrugle), das vormalig ein (Grenz-)Dorf war, 46 Einw.

**Geschichtliches.** Der Name Steinau wird zuerst um das Jahr 900 in einem Gütertausch des Grafen Stephan von der Salz mit dem Kloster Fulda erwähnt. Danach gehörte Steinau zu der Mark Salzaha (Salzhof gegenüber Soden), in regione Wetareiba (Wetter(g)au). Kirchlich gehörte Steinau zu dem Kloster Zalmünster, das unter







Wahlert, früher Waldenrot, hat etwa 113 Einw.

Romsthal, ehemals Ramstall genannt, liegt am linken Ufer der Salza und hat nahezu 460 Einw. An der Stelle des ehemaligen Schlosses wurde 1805 eine Kirche erbaut. Zu Romsthal gehören die Schlagmühle und ein Steinbruch. Das Rittergut in Romsthal, das Jahrhunderte hindurch den von Hutten eigen gewesen, ist seit dem 1. Oktober 1904 in Besitz des Grafen v. Hutten-Chapstz übergegangen. Zwischen den beiden Familien besteht indes keine Verwandtschaft.

Erdrot liegt Romsthal gegenüber auf dem rechten Ufer der Salza und hat 385 Einw. Dazu der Stöckhof.

Kerbersdorf auf der Höhe des linken Salzaufers hat 220 Einw. und wurde vormals „zu den Weinreben“ genannt. Dazu die Baiersmühle, die Ziegelhütte und einige Steinbrüche.

Die Salzmühle und die Dörfchen Rabenstein mit etwa 50 Einw. und Rebsdorf mit 70 Einw. bilden mit Sarrod, das zwischen der Salza und dem Ulmbach liegt, eine Gemeinde von ungefähr 295 Einw.

Ulm bach am Bache gleichen Namens ist der Hauptort zwischen der Salza und dem Steinebach und zählt über 1170 Einw. Ehedem wurden hier 5 Märkte abgehalten. Dazu der Elisabethenhof.

Marborn am rechten Ufer des unteren Ulmbaches hat 350 Einw. Dazu der Hof Maujeller auf dem Nagenstein.

Kreßbach hat 320 Einw. und liegt am mittleren Steinebach, am Ausgange eines Seitentales.

Urzell, hoch und rauh in einem Seitentale des Steinebaches gelegen, hat etwa 310 Einw. Dazu gehören: der Dielhof, die Dielmühle, Alsb erg am Südbang der Raupe mit über 60 Einw., die Schmittmühle, die Waltersmühle, und die Wannhöfe.

In Urzell baute in der Mitte des 14. Jahrhunderts Heinz von Mörle, genannt Böhme, ein Schloß, das er 1357 zu fuldischem Lehen machte. Als seine Nachkommen 1638 ausstarben, kamen ihre Lehnsgüter durch eine Erbtöchter an die von Thüngen, welche sie 1699 dem Stifte Fulda verkauften. Das Schloß ist jetzt zum Teil abgebrochen. Die eine durch die Steinau geschiedene Hälfte des Ortes gehörte ehemals dem Kloster Neuenberg bei Fulda.

Neustall oberhalb Urzell westlich der Raupe hat 130 Einw.

Hinterstein (ehemals Hungersteinau) hat 690 Einw. Dazu gehören die Bede-, Christ-, Haig-, Marx-, Schlag- und Schrumpfmühle.

In der nordwestlichen Ecke des Kreises, da, wo sich der Landrücken an den Vogelsberg anschließt, liegt in einem lichten Walde von Obstbäumen das Dörfchen Reinhard's mit etwa 147 Einw. Es wird von einem nach Süden sich öffnenden Kranze von Hügeln umschlossen, wodurch es vor den rauen Winden vortrefflich geschützt wird. Auffallend ist es, daß sich in diesem

Dorfe kein Handwerker befindet. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts hatte das Dorf neben 5 Bauern nur eine arme Bevölkerung. Letztere kam jedoch größtenteils durch Arbeiten in dem industriereichen Westfalen zu einigem Vermögen, wodurch sie in den Stand gesetzt wurde, sich in ihrer Heimat, an der sie mit großer Liebe hängt, Grund und Boden zu erwerben. — Der Sage nach ist Reinhard's von einem Grafen Reinhard gegründet worden. Einst wurde das Dorf von einem schweren Wolkenbruch heimgesucht; derselbe richtete im Orte große Verheerungen an, gab aber dem Tälchen durch Anschwemmung guter Erde seine heutige Fruchtbarkeit, weshalb dieses Ereignis noch alljährlich am 24. Juni gefeiert wird.

### c) Orte im Gebiet des Landrückens und der Rhön.

Am Nordabhange des westlichen Landrückens liegt Wallroth mit etwa 570 Einwohnern. Der Boden besteht hier größtenteils aus Basalt; doch finden sich daneben auch Basalttuff, Kalk und Sandstein. Nach Süden liegt das 448 m hohe Plateau des Hirzfeldes und nach Südosten die 465 m hohe Wallrother Höhe. Wallroth besteht aus 4 Teilen: dem Mühlendorf, Unterdorf, Oberdorf und dem Saurasen; dazu gehören ferner die Hermes- und Annefäthensmühle. Die Kirche wurde 1717 erbaut und trägt ein Hanauer Wappen mit der Jahreszahl 1718. Im Jahre 1873 wurde Wallroth mit einem Kriegerdenkmal geschmückt. Seine Bewohner sind ein Mischvolk aus Hermunduren, Slaven, Chatten und Franken; sie gelten als hartköpfig und wenig geschliffen und lassen in Beziehung auf Sittlichkeit, Reinlichkeit und Mäßigkeit manches zu wünschen übrig. Etwa ein Viertel der männlichen Bevölkerung sucht in Westfalen Beschäftigung, daher wird die Feldarbeit meist von den Frauen und Kindern besorgt. Die Männer tragen topsdedelartige, flache, runde Hüte und kurze Jacken, die meist aus selbst gesponnenem und gewebten Tuche und Leinen angefertigt sind. Alte Frauen tragen noch Rappchen.

Breitenbach, etwa 3 km südlich von Wallroth, zählt über 560 Einw.

Auf dem Distelrasen liegen zu beiden Seiten der Frankfurt-Webraer Bahn mehrere Höfe, welche vormalig Eigentum des Benediktinerklosters zu Schlüchtern waren und jetzt die Gemeinde Altfershofe mit etwa 250 Einw. bilden. Diese Höfe heißen: Distelrasen, Drafenberg, Gomfriz, Raith und Röhrigs. Gomfriz ist der größte der Höfe und hat 65 Einw. Hier befindet sich die Schule, die 1837 gegründet wurde. In kirchlicher Beziehung gehört die Gemeinde zu Schlüchtern. Drafenberg liegt 444 m hoch auf einer kleinen fruchtbaren Hochfläche des Drafenberges. Auf dem Raithhofe ist eine Rettungsanstalt für verwahrloste evangelische Knaben, die gegenwärtig 70 Zöglinge zählt.

Der östliche Teil des Landrückens zeigt eine dichtere Besiedelung als der westliche. Einer der wichtigsten Orte ist hier zunächst das Dorf Elm, das eine halbe Stunde nördlich von Schlüchtern in einem Talfessel an der Vereinigung des Elm- und Schwarzbaches liegt. Elm hat 1060 Einw. und besteht aus drei Teilen, dem Ober- und Unterdorf und der Leinenkaute; dazu gehören 5 Höfe: der Habertshof, Schoppenhof, die Brandensteiner Mühle, Neuberg und Henes und ferner ein Braunkohlenbergwerk. Auf dem Lindenplaze vor dem Schulhause steht das Kriegerdenkmal für 1870/71, das am 10. Aug. 1873 enthüllt wurde.<sup>1)</sup> Elms Bewohner beschäftigen sich namentlich mit Ackerbau und Viehzucht; unter den Zweigen des Handwerks, die fast sämtlich hier vertreten sind, verdient die Stuhlmacherei besonders erwähnt zu werden, denn es werden hier jährlich an 2000 Stühle angefertigt. Da Schulhaus und Pfarrhaus den Verhältnissen nicht mehr entsprechen und genügen, werden beide in den nächsten Jahren durch neue Gebäude ersetzt werden. Etwa 20 Minuten oberhalb des Dorfes liegt der Bahnhof, ein Knotenpunkt der Frankfurt-Bebraer und Elm-Gemündener Eisenbahn.

Der Name Elm wird zum ersten Male im 8. Jahrhundert erwähnt und zwar in der Form von Elma, neben der (1671) auch Elmaha auftritt. Mit Ausnahme zweier Bauerngüter gehörte Elm ursprünglich dem Kloster Schlüchtern und mit diesem dem Bistum Würzburg an. Seine Geschichte ist daher mit derjenigen Schlüchterns eng verknüpft.

Eine Viertelstunde südöstlich von Elm liegen die Ruine und das Burghauswerk Brandenstein.<sup>2)</sup>

Im 13. Jahrhundert befand sich diese Burg im Besitze eines eigenen Geschlechtes, das sich nach dem Schlosse von Brandenstein nannte. Angeblich kam schon im 10. Jahrhundert Moriz von Brandenstein vom Schloß Brandenstein bei Schlüchtern nach Thüringen, wo er von Graf Wilhelm von Arnshausen mit Appung belehnt wurde. Wie verschiedene Urkunden aus den Jahren 1278, 1299 und 1303 besagen, begab sich der im Schloß Brandenstein zurückgebliebene Zweig unter Würzburgische Lehensoberhoheit. Nach dem Aussterben des Geschlechtes im Jahre 1307 fiel die Burg an den Lehnsherrn, den Bischof von Würzburg, zurück, welcher sie dem Grafen Ludwig dem Jüngeren von Rieneck gab, der sie wiederum seinem Schwesterjohnen Ulrich II., Herrn von Hanau, verkaufte (1316). Als die Burg baufällig geworden, verschrieb sie Ulrichs gleichnamiger Enkel dem Kloster Schlüchtern, das dieselbe von neuem aufbaute und 1398 zu ein Viertel, 1410 aber ganz an Hanau zurückgab. Während die Grafen von Hanau das eine Viertel für sich behielten, verpfändeten sie die anderen Teile an die von Thüngen zu Neuenberg und 1424 an die von Eberstein, welche wiederum bedeutende Neubauten vornahmen und 1527 die ganze Burg mit den Dörfern Elm, Putten, Gundhelm und

<sup>1)</sup> Die Festrede hielt der damalige Seminardirektor Sander in Schlüchtern, der ehemalige Feldprediger der 22. Division.

<sup>2)</sup> Die geschichtlichen Mitteilungen über das Schloß Brandenstein verdankt der Verfasser namentlich Herrn Leutnant Alexander von Brandenstein in Neu-Elm.





der **Stedelburg** herab. Da, wo der Berg noch jetzt die alte Burg genannt wird, stand vorzeiten die älteste Burg. Schon im 12. Jahrhundert wurde dieselbe von dem angesehenen Geschlechte der von Hutten bewohnt. Später kam sie an das Bistum Würzburg, das sie 1274 an Reinhard, Herrn von Hanau, verkaufte. Kurz darauf wurde die Burg von Feinden erobert und dann infolge einer Klage Reinhard's 1276 auf Befehl des Kaisers zerstört. Nachdem die Trümmer über ein Jahrhundert geruht, baute Ulrich von Hutten 1388 an der gegenwärtigen Stelle eine neue Burg und machte dieselbe zu würzburgischem Lehen. Als Ulrich's Nachkommen 1422 erloschen, kam Stedelberg an die noch lebenden drei huttlischen Stämme, die das Schloß 1452 zu einem Ganerben-schloß machten, indem sie noch 32 Mitbesitzer annahmen, deren Rechte jedoch nur darin bestanden, daß sie dasselbe in ihren Fehden gebrauchen konnten, wofür jeder derselben mindestens 100 fl. zahlen mußte. Mit dieser Einrichtung waren jedoch Hanau und Würzburg nicht einverstanden, und als die von Hutten die Lehnsrechte Würzburgs nicht mehr anerkennen wollten, griff dieses zu den Waffen und eroberte 1458 nach 12tägiger Belagerung die Burg. Nach einem Jahre wurde den Ganerben jedoch die Burg zurückgegeben, welches Verhältnis sich erst 1495 auflöste. Danach wurde die Burg von der Gronauer Linie der von Hutten bewohnt, und Ulrich von Hutten erneuerte 1509 den größten Teil der Gebäude. Der Sohn dieses Ulrich ist der berühmte **Ulrich von Hutten**, der unter den Vorkämpfern der Reformation eine der ersten Stellen einnimmt. Ulrich wurde 1488 auf der Stedelburg geboren. Von seinen Eltern für den geistlichen Stand bestimmt, entfloh er jedoch 1504 den engen Klostermauern in Fulda, hielt sich kurze Zeit in Erfurt und Köln (1505) auf und ließ sich dann in Frankfurt a. O. nieder, wo er Magister der freien Künste wurde. Von einer heimtückischen Krankheit befallen, wanderte er siehend durch Norddeutschland. Im Jahre 1511 reiste er nach Pavia und Bologna, um die Rechte zu studieren und damit seinen Vater zu versöhnen. Nach Deutschland zurückgekehrt, vernahm er die Nachricht von der Ermordung seines Veters Johann von Hutten durch den Herzog Ulrich von Württemberg, und mit der ganzen Kraft seiner Beredsamkeit trat er gegen den fürstlichen Mörder und die Dunkel-männer in die Schranken. Nach einer abermaligen Reise nach Bologna und weiter nach Rom im Jahre 1515 wurde er 1517 von dem Kaiser Maximilian zum Ritter geschlagen und mit dem poetischen Lorbeer gekrönt. Im folgenden Jahre trat er in mainzische Dienste und begleitete den Kurfürsten auf den Reichstag nach Augsburg, wo er in begeisteter Rede die deutschen Fürsten zu einem Feldzug gegen die Türken anfeuerte, aber zugleich auch aufs heftigste gegen den Papst auftrat. Im Jahre 1519 zog er mit dem schwäbischen Bunde gegen den Herzog Ulrich von Württemberg, bei welcher Gelegenheit er Franz von Sickingen kennen lernte, mit dem er ein enges Freundschaftsverhältnis schloß. Nach Beendigung des Krieges legte er auf der Stedelburg eine Druderei an. Im Verein mit Luther trat er alsdann nicht nur in lateinischer, sondern auch in deutscher Sprache immer unerträglicher gegen den Papst auf, so daß man in Rom schließlich seine Auslieferung verlangte. Eine Zeitlang fand Ulrich Schutz bei Franz von Sickingen, dann aber führte er ein unstetes Leben, bis er endlich auf der Insel Ufenau im Züricher See am 31. August 1523 starb. Der letzte Bewohner der Stedelburg war Philipp Daniel von Hutten, der die Burg noch kurz vor seinem Tode zusammenstürzen sah. Mit dessen Sohn erlosch 1704 der stedelbergische Stamm. Die Burg kam mit dem Gerichte der Umgegend an die Freiherren von Landas, Degenfeld, Dienburg und seit 1894 an Hugo Freiherrn von Stumm, der dort neben dem alten Schloßchen einen großen prächtigen Schloßneubau aufführte.

**Sannerz** (chem. Sanderates), 1½ km südwestlich von Rambolz,



hat nahezu 470 Einw. Dazu: die Schlag- und Untermühle. In Sanners ist eine Tonwaren- und Ziegelsteinfabrik, welche mit dem Bahnhofe Sterbfritz durch eine Drahtseilbahn verbunden ist. Am nordwestlichen Ende des Dorfes hatte die Familie v. Hutten zu Stedelberg eine Burg erbaut, in welchem der letzte dieses Stammes 1704 verschied. Das Schloß kam alsdann an die Abtei Fulda, die 1735 eine Probstei darin errichtete, welche bis zur Aufhebung des Stifts Fulda bestand. Jetzt ist dort eine katholische Besserungsanstalt.

**S t e r b f r i t z** (ehemals Sternfriedeshausen, auch Sterefrides genannt) liegt an den Quellen der Rinzig, da, wo die Ausläufer der Rhön und des Spessart sich miteinander vereinigen. Während andere Orte in der Einwohnerzahl zurückgegangen sind, hat sich Sterbfritz gehoben und besitzt jetzt nahezu 1210 Einw. Es verdankt dies namentlich dem Bau der Elm-Gemündener Bahn und der Ziegelei und Tonwarenfabrik. In Sterbfritz war einst ein Fuldischer Lehnhof, den die Familie von Sterpheriden bewohnte, die 1562 ausstarb. Später wurde der Lehnhof in eine Domäne umgewandelt; die Gemeinde Sterbfritz kaufte dieselbe 1835 an und gab die einzelnen Grundstücke an arme Ortseinswohner. Zu Sterbfritz gehört die Klingemühle.

#### d) Ortschaften im Tale der Schmalen Sinn.

Im Tale der Schmalen Sinn liegen von Süden nach Norden Mottgers, Weichersbach und Oberzell.

Hat man auf der Elm-Gemündener Bahn gen Süden fahrend den fast 2 km langen Sterbfritzer Tunnel verlassen, dann zeigt sich den Blicken das romantische Tal der Schmalen Sinn. Unterhalb der Bahn liegt hier malerisch an den Berg gelehnt inmitten prächtiger Obstgärten das 585 Einw. zählende Dorf **M o t t g e r s** (ehemals Ottefares). Etwas unterhalb des Ortes befindet sich die Hammühle und oberhalb desselben eine Häusergruppe, in welcher der Staat von 1731—1870 ein Blaufarbenwerk unterhielt; jetzt ist darin der Sitz zweier Oberförstereien. Inmitten des Dorfes steht auf einer Anhöhe die weit hin sichtbare Kirche mit ihrem spitzen Turme, der die Jahreszahl 1422 trägt, doch scheint die Kirche selbst ein viel höheres Alter zu haben. Eine halbe Stunde von Mottgers hat der Sage nach das Dorf Ruhlhecken (Runhecken) gestanden. In Mottgers werden zwei Märkte abgehalten.

**W e i c h e r s b a c h** hat über 700 Einw.; zu ihm gehören: die Bieumühle, Ehehelle, Weisberg, die Hopfen-, Neuen- und Papiermühle. Im 30jährigen Kriege sank das Dorf bis auf zwei Familien herab. Die ehemals beim Dorfe gelegenen großen Weiher sind ausgetrocknet.

**O b e r z e l l** hat 865 Einw.; 1623 zählte das Dorf nur 9 Familien. Dazu gehören: Alte Mainsmühle, Aspen, Ebertshof, Schneidemühle, Zeil und die Ziegelhütte.





In dem nordöstlichen Winkel des Kreises liegen die Dörfer Heubach, Oberkallbach und Uttrichshausen.

Heubach liegt in der Nähe der Wasserscheide des Rhein- und Wesergebietes in einem nach Norden geöffneten weiten Tale, das von dem sogen. Schmidtwasser durchflossen wird. Die Zahl seiner Einwohner beträgt nahezu 700. Die dortige Kirche ist im Jahre 1754 erbaut worden. Zu Heubach gehört die Bertermühle und der Sparghof. Im Süden des Ortes steht eine uralte mächtige, nach dem Urteile von Forstmännern etwa 3000 Jahre alte Eiche, in deren hohlem Stamm 12 Mann bequem stehen können. — Heubach soll seinen Namen von dem vielen Heu erhalten haben, das in diesem Tale geerntet wird. Das jetzige Dorf ist erst nach dem 30jährigen Kriege entstanden; der ursprüngliche Ort lag nordwestlich von diesem, führte den Namen Renndorf und wurde im 30jährigen Kriege zerstört. Auf dem Plateau des Schwarzenberges befindet sich auf einem mächtigen Basaltfelsen eine muldenförmige Vertiefung, in welcher der Sage nach während des 30jährigen Krieges die Kinder des zerstörten Ortes Renndorf und der Umgegend getauft worden sein sollen. Von diesem Steine aus, Taufstein genannt, genießt man eine prächtige Aussicht auf die Rhön, den Vogelsberg und den Taunus.

Oberkallbach nordwestlich von Heubach an der Quelle des Kallbachs hat etwa 695 Einw. Nördlich von Heubach liegt am Schmidtwasser, weiterhin Dellau genannt, Uttrichshausen mit etwa 680 Einw., von denen etwas mehr als die Hälfte evangelisch, der andere Teil katholisch ist. Zu Uttrichshausen gehört Ahnberg, Börnberg und die Erlingsmühle.

Uttrichshausen wurde schon im 8. Jahrhundert von dem Stift Fulda erworben, das hier eine Burg erbaute, die meist verpfändet wurde. Seit dem 15. Jahrhundert besaßen dieselbe die von Ebersberg, genannt von Weiher, im 16. und 17. Jahrhundert die von Thüngen, von der Tann und von Hutten, im 18. Jahrhundert die von Mansbach, Schleifras u. a. Im Jahre 1813 wurde die Burg an Private verkauft, und an ihrer Stelle haben sich Bewohner des Ortes angesiedelt. Eine zweite Burg wurde in demselben Jahre von der katholischen Gemeinde angekauft, die an Stelle der Burg eine Kirche, eine Schule, ein Pfarrhaus und eine Lehrerwohnung errichten ließ.

#### e) Ortschaften im Gebiete des Spessart.

In dem östlichen Teile dieses Berglandes finden wir die Orte: Weipert, Breunings, Neuengronau, Altengronau, Jossa und Marijoh.

Weipert liegt am nordöstlichen Abhange des Spessart und hat etwa 395, meist katholische Einw. Bis vor wenigen Jahren waren viele derselben Nagelschmiede; jetzt gehen jedoch die jüngeren Leute meist als Maurer nach Westfalen. In der Gemarkung von Weipert finden sich Ton- und Kieselsteinslager zur Verwendung zu Lohr a. M., in chemischen Fabriken (Stassfurt), als Schamotttemörtel zu den Hochofen und in den Ziegeleien von Sterbsried.

und Sannerz. Die Bewohner von Weiperz waren von 1545 bis 1603 evangelisch; von einem Jesuiten wurden sie jedoch wieder zum katholischen Glauben zurückgeführt. Im Jahre 1899 wurde in Weiperz ein schönes Kirchlein im gotischen Stil erbaut. Etwa eine halbe Stunde von hier liegt das sogen. Maherod, eine große Wiesenfläche mit Resten von alten Gebäuden.

Breunings hat etwa 250 evangelische Einw. Dazu gehört der Röckhof.

Neuengronau hat gegen 435 evangelische Einw., welche sich mit Ackerbau und Viehzucht und Kleingewerbe beschäftigen. Der Ort ist rings von Bergen und Wäldern eingeschlossen. Oberhalb des Dorfes entspringt in einem Wiesentälchen der Lederhosenbach, der trotz seiner geringen Wassermenge vermöge seines starken Gefälles zwei oberflächliche Mühlen treibt. Nach kurzem Laufe verbindet er sich mit dem Westernbache; die vereinigten Bäche führen nun den Namen Gronau, die in der Nähe von Altengronau sich in die Sinn ergießt. Zu Neuengronau gehören der Dietershof und die Hufelmühle.

Altengronau, etwas unterhalb der Vereinigung der Breiten und Schmalen Sinn, zählt etwa 980 evangelische Einw. und hat eine Marmor- und Granitschleiferei. Die neuerbaute protestantische Kirche wurde am 23. November 1904 eingeweiht. Zu Altengronau gehören: Aspen, Dittenbrunn, Ede, Grauberg, die Hütte und das Schloß. Der Hof Dittenbrunn hieß vormals Totenbrunn.

Altengronau wurde ehemals Burggronau genannt. Südöstlich von hier lag eine von zwei Wassergräben umgebene Burg, zu der ein besonderes Gericht gehörte. Im 14. Jahrhundert hatte dieselbe mehrere Besitzer, unter denen sich auch ein Stamm der von Hutten befand. Von diesen wurden Burg und Gericht 1358 und 1379 an die Herren von Hanau verkauft, die jedoch schon wenige Wochen darauf beides wieder an die von Hutten zurückgaben, zuerst als Pfand, 1478 aber als Lehen. Durch Armut gezwungen, verkaufte der huttische Stamm Gronau 1648 an Hessen, doch lag die Burg damals schon in Trümmern. An ihrer Stelle stehen jetzt Bauernhöfe und andere Wohnstätten, an die das Vorwerk vereinzelt worden ist. In Altengronau befindet sich noch ein ehemals huttischer Burgruß, der längere Zeit als Amtsgefängnis diente, dann als Fruchtspeicher benutzt wurde. Auch auf dem nordwärts gelegenen Frauenberge soll eine Burg gestanden haben, deren Stelle noch jetzt die „Burg“ genannt wird. Im Jahre 1766 wurde in Altengronau eine herrschaftliche Glashütte für weißes und grünes Spiegelglas angelegt, doch wurde dieselbe ums Jahr 1816 wieder abgetragen.

Jossa an der Mündung der Jossa hat 515 Einw.

Marjoss (ehemals Merjazzaha, Marienjossa genannt), etwa 7 km von hier der Jossa aufwärts, zählt 635 Einw. und hat eine Oberförsterei und Tonofenfabrik.

In dem westlichen Teile des Spessart-Berglandes finden wir die Orte: Seidenroth, Bellings, Hohenzell und Ahlersbach.

**S e i d e n r o t h** hat 277 evangelische Einw. und liegt 3 km südlich von Steinau in einer muldenförmigen Talsenkung, Höllental genannt. Seidenroth ist seit 1340 bekannt und hieß ehemals Sybotenrode. Am Westende des Dorfes befand sich eine Burg, von der jetzt noch Reste zu sehen sind.

**B e l l i n g s** hat 368 Einw.

**H o h e n z e l l** hat über 407 Einw. Dazu gehört die Rössenmühle und der Wildentisch.

**A h l e r s b a c h** hat 125 Einw. Dazu die Ziegelhütte.

### Literatur.

Landau, Beschreibung des Kurfürstentums Hessen.  
Pfister, Landeskunde von Kurhessen.

### Beiträge lieferten:

Herr Leutnant von Brandensfels in Neu-Ulm.  
 „ Pfarrer Ehringhaus in Mottgers.  
 „ Lehrer Altvater in Heubach.  
 „ „ Beck in Elm.  
 „ „ Buch in Weipertz.  
 „ „ Edeling in Neuengronau.  
 „ „ Flemming in Nieoerzell.  
 „ „ Freund in Schwarzensfels.  
 „ „ Frischkorn in Seidenroth.  
 „ „ Knöll in Züntersbach.  
 „ „ Schaumburg in Klosterhöfe.  
 „ „ Schüler in Sterbfritz.  
 „ „ Schütz in Wallroth.  
 „ „ Stück in Steinau.

---

## 19. Der Kreis Gelnhausen.

Von Pfarrer H u f n a g e l, Birstein.

644,74 ha, 46 203 Einw.; auf 1 qkm = 68 Einw.

### Allgemeiner Überblick.

Der Kreis Gelnhausen, der größte unter den Kreisen des Regierungsbezirks Cassel, trägt einen durchweg gebirgigen Charakter. Diese Tatsache, verbunden mit der Beobachtung, daß zahlreiche Berge mehr oder weniger bewaldet sind und dazu von kleinen, lieblichen Tälern unterbrochen werden, macht den Kreis zugleich zu einem der freundlichsten und anmutigsten unseres Hessenslandes. Wer schon einmal das enge Kinzigtal mit den links und rechts oft schroff aufsteigenden Vorbergen des Vogelsbergs und Spessarts kennen gelernt, wer in der Mitte dieses Tales das rebenbetränzte, an steilem Bergestrand malerisch angelehnte Städtchen Gelnhausen mit seinen stattlichen Türmen und hochragenden Häusern geschaut hat, wird diesem Urteil wohl zustimmen und das freundliche Bild, das sich ihm an dieser Stelle dargeboten hat, dauernd in seinem Gedächtnis bewahren.

Der Kreis Gelnhausen bildet weder in geschichtlicher, noch in geographischer und geologischer Hinsicht ein von Natur geschlossenes Ganze. Die Vorberge von zwei voneinander unabhängigen deutschen Mittelgebirgen teilen den Kreis in zwei große Hälften, deren Bevölkerung in bezug auf ihren Charakter und ihre Existenzbedingungen wesentliche Unterschiede aufweist. Noch viel mehr aber wird eine Untersuchung der geschichtlichen Verhältnisse des Kreises Gelnhausen das einheitliche Band zerreißen, das die Kreiseingesessenen äußerlich verbindet. Nimmt man etwa eine Karte aus dem Jahre 1800 vor, so wird sich finden, daß auf diesem verhältnismäßig doch kleinen Territorium damals die Grenzen von nicht weniger als 6 ehemaligen deutschen Kleinstaaten zusammenstießen. So wird aber auch dem, der längere Zeit innerhalb des Kreises wohnt, die offenkundige Tatsache nicht entgehen, daß die durch eine jahrhundertelange



Spezialgeschichte der Bevölkerung jener Gegenden anerzogene Eigenart bis zum heutigen Tage noch nicht überwunden ist. Nur dem Geschick erprobter Verwaltungsbeamten ist es bisher gelungen, die bei jeder Gelegenheit wieder hervortretenden Gegensätze zum Besten der Gesamtbevölkerung auszugleichen.

Einer Legende möchten wir bei dieser Gelegenheit entgegentreten, die sich nicht nur in der landläufigen Unterhaltung, sondern auch im geographischen Schulunterricht festgewurzelt hat, der Legende von der historisch gewordenen Armut der Bevölkerung des Vogelsberges und des Spessarts. Für die Anteile dieser Gebirge im Kreis Gelnhausen trifft dies absolut nicht zu. Es herrscht weder Reichtum noch Armut, sondern ein mäßiger Wohlstand, der allerdings erst im schweren Kampfe mit ungünstigen klimatischen und geologischen Verhältnissen, unterstützt durch eine weise Fürsorgetätigkeit wohlgesinnter und sozialdenkender Verwaltungsorgane, von einer arbeitamen, nüchternen und zufriedenen Bevölkerung erworben worden ist.

Was schließlich die Verkehrsverhältnisse dieser gewöhnlich als „Hinterland“ bezeichneten Gegend anlangt, so stehen dieselben, ohne zuviel zu sagen, auf der Höhe der Zeit. Gute und wohlgepflegte Landstraßen verbinden die Gemeinden der Kreise miteinander. Nicht weniger als sechs Eisenbahnen, 2 Hauptlinien und 4 Nebenbahnen, durchziehen den Kreis. Von dessen 78 Ortschaften liegen mindestens 60 an der Bahn oder doch in geringerer Entfernung von derselben, während der Rest kaum größere Entfernungen als 1—2 Stunden von der nächsten Bahnstation aufzuweisen hat. Fast sämtliche Dörfer sind an das Telephonnetz angeschlossen, von dem überall ein reger Gebrauch gemacht wird.

Wir mußten diese allgemeinen Bemerkungen vorausschicken, um weitverbreitete irrümliche Anschauungen <sup>1)</sup> über unsere Gegend zurückzuweisen, Anschauungen, über deren traditionelle Fortpflanzung wir uns nicht zu wundern brauchen, wenn selbst ein Niehl in seinem klassischen Buche: „Land und Leute“, unsere Gebirgsgegend „dem Land der armen Leute“, „dem Land ohne Geschichte“, einreicht. Die weitere Darstellung wird zu etwas anderen Resultaten kommen.

## A. Die Bodengestalt des Kreises Gelnhausen.

a) Lage und die geschichtliche Entwicklung des Kreises. Der Kreis Gelnhausen liegt in dem südlichen Teil des Regierungsbezirks

<sup>1)</sup> Noch in diesen Tagen finde ich in dem Grundriß der Erdkunde von H. Hummel, Seite 54, neueste Auflage vom Jahre 1905, über den Vogelsberg die folgende Angabe: „Im nördlichen Gebietsteile liegen die unergiebigsten Berghöhen des Vogelsberges, auf dem Hungerjahre nicht selten sind.“ Hungerjahre gibt es hier soviel und so wenig als in anderen Gebietsteilen auch.

Cassel. Er grenzt im Norden an das Großherzogtum Hessen und zwar an den Kreis Schotten, im Westen an die hessischen Kreise Schotten und Büdingen, sowie den preussischen Kreis Hanau, im Süden an den bayrischen Kreis Unterfranken, der auch noch einen Teil der östlichen Seite des Kreises Gelnhausen einschließt. Im übrigen wird die Grenze im Osten von dem preussischen Kreis Schlüchtern und dem hessischen Kreise Lauterbach gebildet.

Der Kreis Gelnhausen hat die Gestalt eines Dreiecks oder einer umgekehrten römischen V. Die östliche Seite wird allerdings durch einen Vorsprung nach Norden unterbrochen. Nicht mit Unrecht hat man in der äußeren Gestalt des Kreises eine gewisse Ähnlichkeit mit der Formation Englands ohne Schottland erkennen wollen. Die Ausdehnung des Kreises ist eine ansehnliche, insgesamt 64 474 ha. Die weiteste Entfernung von der nördlichsten Spitze bei Bölzberg bis zu dem südlichsten Ende bei Kempfenbrunn wird ungefähr 12 Stunden betragen, die weiteste Strecke von Westen nach Osten etwa 7—8 Stunden.

Die Entwicklung des Kreises Gelnhausen zu seiner heutigen Ausdehnung hat seine Geschichte. Es gehören augenblicklich die nachfolgenden landschaftlich getrennten Gebiete dem Kreise Gelnhausen an: a) Auf der rechten Seite der Rhinzig: 1. die Stadt Gelnhausen, 2. das Grindauer Gericht, 3. der Büdinger Wald, 4. das Brachttal, 5. das Reichenbacher oder Birsteiner Gericht —, b) auf der linken Seite der Rhinzig: 1. das Meerholzer Gericht, 2. das Freigericht, 3. das Gericht Altenhaßlau, 4. der Biebergrund, 5. das Lohrhaupter Gericht, 6. das ehemalige Bezirksamt Orb mit dem Orber Reifsig, dem Joßgrund, dem Aufenauer Gericht und dem Wirthheimer Gericht. Von diesen Territorien war die Stadt Gelnhausen bis zum Jahre 1803 eine freie Reichsstadt und kam damals an Kurhessen. Das Grindauer Gericht gehörte zu jener Zeit der Grafschaft Hienburg-Meerholz an. Der Büdinger Wald, soweit er nicht heute dem Großherzogtum Hessen zugeteilt ist, war in ziemlich gleichen Hälften Eigentum der Grafen Hienburg-Meerholz und Hienburg-Wächtersbach. Das Brachttal stand ebenfalls unter der Verwaltung des Grafen von Hienburg-Wächtersbach, während das Reichenbacher Gericht dem Gebiete des Fürsten zu Hienburg-Birstein zugehörig war. Alle diese Bezirke gingen im Jahre 1816 an Kurhessen über. Von den links der Rhinzig gelegenen Gebietsteilen gehörte nur das Meerholzer Gericht dem Grafen von Hienburg-Meerholz, während das Freigericht Altenhaßlau, der Biebergrund und das Lohrhaupter Gericht als ehemals hanauische Besitzungen schon im Jahre 1736 an Hessen-Cassel gekommen waren. Besondere Verhältnisse lagen in dem ehemaligen Bezirksamte Orb vor. Früher im Besitz von Kurmainz gelangte es im Jahre 1814 an die Krone Bayern und verblieb bei derselben bis zum Jahre 1866. — In Kurhessen war man unterdessen durch Verordnung vom 29. Juni 1821 mit der Einteilung des Landes in Verwaltungsbezirke nach preussischem Muster

vorgegangen, in deren Gefolge es auch zur Bildung eines Kreises Gelnhausen kam. <sup>1)</sup> Derjelbe war jedoch klein und zählte nur 23 411 Einwohner, da ein Teil der oben angeführten Landschaften an den damals organisierten Kreis Salmünster angeschlossen war. Nachdem der zuletzt genannte Kreis durch Ausschreiben des kurfürstlichen Staatsministeriums vom 23. November 1829 aufgehoben worden war, umfaßte der Kreis Gelnhausen nunmehr den Umfang des heutigen Gebietes, allerdings mit Ausnahme von Orb, womit seine Einwohnerzahl gleichzeitig auf 31 593 Seelen stieg. Der Bezirk Orb wurde bei seiner Einverleibung in das Königreich Preußen im Jahre 1866 zunächst in ziemlich loser Weise an den Kreis Gelnhausen angegliedert. Er erhielt einen besonderen Bezirksamtman, der dem Landrat zu Gelnhausen nachgeordnet war, aber sonst in ziemlich selbständiger Weise die Interessen seines engeren Verwaltungsbezirks wahrnehmen durfte. Erst nach Aufhebung dieser Einrichtung am Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts erlangte der Kreis Gelnhausen seinen heutigen Umfang, bestehend in 3 Städten, 72 Landgemeinden, 13 Gutsbezirken und einer Bevölkerungszahl von jetzt 46 203 Seelen. — Bei dieser Gelegenheit darf bemerkt werden, daß auch die standesherrlichen Bezirke Meerholz, Wächtersbach und Birstein bis zu den Ereignissen des Jahres 1848 eine weitgehende Selbständigkeit in bezug auf Verwaltung und Justiz besaßen und erst nach dieser Zeit voll und ganz in die Kreisorganisation eingefügt wurden.

b) Der Kreis in oro- und hydrographischer Hinsicht. Der Kreis Gelnhausen wird durch das enge Tal der Kinzig in zwei ziemlich gleiche Hälften geschieden. Rechts und links des Tales steigen die Vorberge des Vogelsbergs und Speffarts auf und begleiten den Lauf des Flusses bis über Gelnhausen hinaus, wo die Berge mehr und mehr zurücktreten, um einer weiten Ebene Platz zu machen, die rechts das Grindauer Gericht, links das Gericht Meerholz und das sog. Freigericht umschließt. Der Fall der Kinzig sinkt unterdessen von einer Höhe von 140 m bei ihrem Eintritt in den Kreis Gelnhausen auf 121 m bei dem Austritt aus demselben. Die rechts der Kinzig gelegenen Vorberge des Vogelsberges erheben sich von der geringen Durchschnittshöhe von 180 m im Grindauer Gericht zu der Höhe von 411 m in den sog. Vier Fichten im Biddinger Wald. Im Amtsgerichtsbezirk Birstein, der durch einen der zahlreichen von dem Gipfel des Vogelsberges strahlenförmig auslaufenden Berggründen ausgefüllt wird, erreicht die höchste Erhebung, der nördlich von Bülzberg an der Landesgrenze gelegene *B e r g*, die Höhe von 570 m.

Ungefähr dieselben Höhenverhältnisse finden wir auch im Speffart links

<sup>1)</sup> Vergl. Mey, Statistische Beschreibung des Regierungsbezirks Cassel.

der Kinzig. Wohl weisen die an dem Rande des Freigerichts sich hinziehenden Berggruppen kaum größere Erhebungen als 371 m auf, werden aber bereits im Gericht Altenhaßlau von dem 456 m hohen Hufeisen überholt. In dem daran sich anschließenden Biebergrund halten sich die Berge in den Burgberg bei Bieber mit 446 m und dem Glasberg südlich von Lüzels mit 470 m ungefähr auf derselben Höhe, während in dem benachbarten Orber Reifig der ansehnliche Horstberg bereits 540 m erreicht. Werden die erwähnten Berge noch dem geographisch als „Hinterpfessart“ bezeichneten Gebiete zugerechnet, so treten wir in dem südlich von Orb gelegenen Lohrhaupter Gericht in den eigentlichen Hochpfessart ein, dessen höchster Punkt auf preussischer Seite, der Haurain an der bayrischen Grenze mit 563 m, neben dem im Vogelsberg gelegenen Berg bei Bölzberg (570m) die höchste Erhebung des Kreises Gelnhausen ist.<sup>1)</sup>

Diesen Gebirgsgegenden entströmt eine Anzahl größerer oder kleiner Bäche, die ihrer Mehrzahl nach der Kinzig zuschließen. Es sind dies zunächst auf der rechten Seite: 1. der Salz bach oder die Salz, welche etwas oberhalb Bölzberg bei dem hessischen Dorfe Hartmannshain entspringt. Sie durchfließt die drei preussischen Dörfer Bölzberg, Lichtenroth und Radmühl, bildet eine längere Strecke die östliche Kreisgrenze nach dem Kreise Schlüchtern zu und fließt dann durch das Gebiet des Kreises Schlüchtern bis zu ihrer Mündung bei Salmünster. 2. Die Bracht. Sie entsteht bei Hartmannshain im Großherzogtum Hessen als sogen. Hundsbach, fließt alsdann an den zum Kreise Gelnhausen gehörigen Dörfern Kirchbracht und Bösgesäß vorüber, bildet eine längere Strecke die westliche Grenze des Kreises Gelnhausen nach Hessen-Darmstadt zu und tritt bei Helfersdorf wieder in den Kreis Gelnhausen ein. Sie bildet von da ab das anmutige und gewerbsreiche Brachtthal. Zwischen Hellstein und Schlierbach nimmt sie den Reichenbach auf, der seinerseits wieder kurz vor seiner Mündung durch den Sobbach und weiter oberhalb durch den bei Birstein zuschließenden Niedbach verstärkt worden ist. Unweit des Bahnhofes Wächtersbach mündet die Bracht in die Kinzig. 3. Die Grindau oder der Grindaubach geht aus dem Weiher am Weiherhof bei Wittgenborn hervor, durchfließt zunächst das Gebiet des Kreises Gelnhausen, durchschneidet alsdann nach kurzem Laufe durch das Großherzogtum Hessen zum zweitenmal unsern Kreis bei Niedergrindau und mündet bei Langenselbold im Kreise Hanau in die Kinzig. 4. Der Seemenbach, der allerdings nur eine kurze Strecke bei dem Dorfe Wolferborn den Kreis Gelnhausen berührt, im übrigen aber durch das Großherzogtum Hessen fließt. Die Zuflüsse der Kinzig von der linken Seite oder dem Speisartgebiete sind folgende: 1. der Orbbach. Er entspringt

---

<sup>1)</sup> Die höchste Erhebung im Speisart auf bayrischer Seite, der Weiertsberg, mißt 600 Meter.



unweit der Stadt Orb im Orber Reifig, durchfließt diese und eilt durch das Orbbachtal seiner Mündung zwischen Wächtersbach und Wirthheim zu. 2. Die Bieber. Sie fließt aus 2 Quellbächen, welche oberhalb des Dorfes Bieber entspringen, bei Bieber zusammen, nimmt auf ihrem raschen Laufe durch den lieblichen Biebergrund links den Lühelbach, rechts den Kasselbach auf und mündet bei Wirthheim in die Kinzig. Die übrigen Zuflüsse der Kinzig sind kaum bemerkenswert. Dagegen finden wir in unserem Speffartgebiet noch zwei bedeutendere Bäche, die nicht der Kinzig zugehen: 1. die Lohr, welche bei Lohrhaupten entspringt, in der Nähe von Kempfenbrunn den Flörsbach aufnimmt und nach längerem Lauf durch bairisches Gebiet bei der Stadt Lohr in den Main mündet. 2. Die Jossa. Ihre Quelle liegt bei Lettgenbrunn im Orber Reifig. Im Kreise Gelnhausen bildet sie den wiesenreichen Jossgrund. Bei Jossa fließt sie in die Sinn, nachdem sie zwischen Mernes und Marjoh aus dem Kreise Gelnhausen in den Kreis Schlüchtern eingetreten ist.

c) Die geologischen Verhältnisse des Kreises Gelnhausen werden durch den regelmäßigen Wechsel von Berg- und Hügelland mit den das Gebirge durchschneidenden Fluß- und Bachtälern charakterisiert. Die Täler sind durchweg Erosionstäler, die im Gebiete des Buntsandsteins tief eingeschnitten sind, während sie in der Basaltregion meist hoch liegen und eine flache, muldenförmige Gestalt haben. Zu dem Basaltgebiete gehört in erster Linie der in dem Reichenbacher Gericht gelegene Teil des südlichen Vogelsberges. An dem Aufbau des Vogelsbergausläufers, der gemeinhin als der **B ü d i n g e r W a l d** bezeichnet wird, beteiligt sich als unterste Schicht der Zechstein bei Gelnhausen, während als die vorherrschende Gesteinsart hier der Buntsandstein und zwar in den drei Stufen des unteren, mittleren und oberen Buntsandsteins vertreten ist.<sup>1)</sup> Der von dem oberen Vogelsberg in dieses Gebiet hineinragende Basalt verbreitet sich in stromartigen Decken, die durch dazwischen liegende Tertiärschichten voneinander geschieden sind, besonders über die nördlichen Teile des Büdinger Waldes. Von größerer Bedeutung für dieses Gebiet sind auch die im Bereiche der Tertiärablagerungen hervortretenden Tonsschichten, von denen im folgenden Abschnitt Näheres noch mitgeteilt wird. Auch Muschelfalk ist an einer Stelle vertreten und zwar die tiefsten Lagen des unteren Wellenfalks am sogen. Kalkrain zwischen Wächtersbach und Wittgenborn. Diluviale Bildungen sind hier im allgemeinen selten.

Etwas anders liegen die Verhältnisse im Speffartgebiete auf der linken Seite der Kinzig. Hier tritt, wie an vielen anderen Stellen des Speffart, so besonders bei Bieber das kristallinische Urgebirge zutage. Das in demselben

<sup>1)</sup> Vergl. die Erläuterungen der geologischen Spezialkarte von Preußen.

lagernde Gestein, der Gneiß, ist auch im Altenhaßlauer Gericht und im Freigericht stark vertreten. Dem kristallinischen Grundgebirge an- und aufgelagert erscheint in denselben Gegenden das Rotliegende, über dem in dem Speßartgebiete erst der Zechstein beginnt. Der Zechstein umschließt hier ein der Formation des Speßart eigentümliches Gestein, die Kupferletten, dessen verschiedenen Arten die Erzführung gemeinsam ist. Ein uralter Bergbau auf Kupfer, Silber, Kobalt und Brauneisensteine hat sich infolgedessen hier entwickelt, wovon noch weiter unten die Rede sein wird. Jetzt erst beginnt die Lagerung des Sandsteins, von dem auf der Speßartseite vorwiegend nur der untere Buntsandstein vorkommt, während der mittlere Buntsandstein sich auf die nördlichen Teile unseres Gebietes beschränkt und der obere Buntsandstein gar nicht vorhanden ist. An mehreren Stellen durchbricht der Basalt inselartig den vorherrschenden Sandstein, besonders in dem Orber Reißig. Zum Tertiär werden die Sand-, Ton- und Schotterablagerungen gerechnet, die bei Altenhaßlau unter dem Diluvium hervortreten. Sand-, Ton- und Schotterablagerungen diluvialen Alters weisen hin und wieder die Täler der Bäche des beschriebenen Gebietes auf. Was schließlich die äußere Formation der Berge anlangt, so ist der Vogelsberg von dem Speßart wesentlich verschieden. Hier erscheint uns die Bergkuppe als das Charakteristische, während drüben im Vogelsberg langgestreckte Bergrücken mit vereinzelt Erhebungen dem Auge weniger Abwechslung bieten. Zwei Solquellen, die eine bei Gelnhausen, die andere in Bad Orb, entströmen diesem Gebiet.

## B. Die Fruchtbarkeit und die Gaben des Kreises. Verkehrs- und Bevölkerungsverhältnisse.

Der Kreis Gelnhausen hat zum Teil recht gesegnete Landstriche. Dieselben beschränken sich allerdings vornehmlich auf die Täler. Das Ringigtal, das Freigericht, die Gerichte Altenhaßlau, Meerholz und Grindau zeichnen sich in besonderem Maße durch ihre Fruchtbarkeit aus. Der vorherrschende Lehmboden, sowie das außerordentlich milde Klima wirken in gleicher Weise an den hier erzielten günstigen *E r n t e e r g e b n i s s e n* mit. Aber auch das Brachtal, das Reichenbacher Gericht und der Joßgrund weisen noch recht annehmbare Ernten auf. Allerdings hat hier die Landwirtschaft schon mit erheblichen Schwierigkeiten zu rechnen, die sich hauptsächlich aus dem mit dem Aufsteigen der Berge immer rauer werdenden Klima und aus dem besonders im Vogelsberg vorherrschenden schweren, kalten Basaltlehm ergeben. Etwas geringer sind die Ernteresultate im Gebiete des Büdinger Waldes, des Orber Reißigs und des Vohrhaupter Gerichts. Doch darf dabei bemerkt werden, daß auch hier im Büdinger Wald die Fruchtbarkeit mit dem Aufsteigen nach

Norden, wo der Sandstein von einer teilweise verwitterten Basaltdede überlagert ist, bedeutend zunimmt. Das unfruchtbarste Gebiet des Kreises Gelnhausen ist der jogen. Biebergrund, dessen geringe Ergiebigkeit ebenjowohl durch ungünstige klimatische als geologische Einflüsse bedingt wird. Der Unterschied in der Vegetation zwischen dem Kinzigtal und den hochgelegenen Berggegenden mag wohl stellenweise 14 Tage bis 4 Wochen betragen. Was den Anbau von Kulturpflanzen anlangt, so finden sich durchweg Roggen, Gerste, Hafer, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Hackfrüchte, Flachs, Hanf und Raps ziemlich in allen Landschaften. Dagegen ist die Anpflanzung von Weizen auf die Täler beschränkt. Das schließt aber nicht aus, daß auch in dem hochgelegenen Reichenbacher Gericht die Weizenkultur in manchen Dörfern auf einer Stufe steht, die hinter den gesegneten Gefilden des Tales nicht zurückbleibt. Wir könnten zum Beweise hierfür aus der Jahresrechnung eines Vogelsberger Darlehnskassenvereins Zahlen mitteilen, deren Höhe manchen ungünstigen Beurteiler des Vogelsberges in seiner vorgefaßten Meinung etwas irre machen würde. Auch im Foßgrund wird Weizen angebaut. Eine Feldbestellungsstatistik aus dem letzten Jahrzehnt steht uns nicht zur Verfügung. Die letzte aus dem Jahre 1860 weist folgende Zahlen auf: Es waren im Kreise Gelnhausen bestellt mit Roggen 10 756 Casseler Acker, mit Weizen 5549, mit Gerste 5727, mit Hafer 7058. <sup>1)</sup>

Neuere Mitteilungen über den Anteil des Ackerlandes an der Gesamtfläche des Kreises, sowie über die Ernteergebnisse an Weizen, Roggen, Gerste, Hafer und Kartoffeln im Durchschnitt der Jahre 1899 bis 1903 gibt uns der statistische Atlas für den preussischen Staat vom Jahre 1905. Darnach kommt auf je ein Hektar Land im Kreise Gelnhausen ein Weizenenertrag von 1800—2100 kg, ein Ertrag an Roggen von 1500—1700 kg, an Gerste von 1500—1800 kg, an Hafer von 1600—1900 kg, an Kartoffeln von 13 000—14 000 kg. Der westlich angrenzende Kreis Hanau, der in landwirtschaftlicher Hinsicht mit zu den gesegnetsten Landstrichen unseres Vaterlandes gehört, weist nicht viel höhere Zahlen auf: Weizen 21—2500 kg, Roggen 2000—2300 kg, Gerste 2100 bis 2500 kg, Hafer 2200—2600 kg, Kartoffeln 16 000 kg. In dem östlich gelegenen Kreise Schlüchtern sind die Ernteergebnisse ähnliche wie in unserem Bezirk, nur in bezug auf Weizen und Gerste geringer. Dagegen steht in bezug auf die Verteilung von Acker- und Gartenland der Kreis Gelnhausen mit 20—30 ha auf 100 ha der Gesamtfläche an dritter und letzter Stelle, während der Kreis Schlüchtern schon 30—40 ha, der Kreis Hanau sogar 50—60 ha aufweist. — Auch der Weinbau hat, begünstigt von dem milden Klima, im Kreise Gelnhausen eine Stätte gefunden. Bis hoch hinauf in die Gebirgsgegenden finden sich

<sup>1)</sup> Meh, Statistische Beschreibung des Regierungsbezirks Cassel.



in den Flurbezeichnungen sogen. „Wingerten“, was auf ehemals hier vorhandene Weinberge hinweist, und es ist noch nicht solange her, daß fast jeder Ort des Freigerichts, des Meerholzer und Grindauer Gerichts seine eignen Weinberge hatte. Im Verlaufe der letzten Jahrzehnte sind sie mehr und mehr verschwunden. Nur die Stadt Gelnhausen besitzt noch ihre Weinberge, und mancher ehrsame Bürger der Stadt ist stolz darauf, noch heute dem fremden Gast ein Glas selbstgezogenen Gelnhäuser Weins vorsetzen zu dürfen. — Entsprechend der Abnahme des Weinbaus hat die O b s t k u l t u r im Kreise Fortschritte gemacht. Wieder steht das Kinzigtal, das Freigericht, das Altenhaßlauer, Meerholzer und Grindauer Gericht an erster Stelle. Diesen schließt sich in hervorragender Weise die sonst nicht gerade sehr fruchtbare Gegend von Orb an, in der von Jahr zu Jahr immer reichere Ernten erzielt werden. Die noch übrigen Teile des Kreises Gelnhausen weisen ebenfalls günstige Resultate auf dem Gebiete der Obstkultur auf, wenn auch hier vielfach die Erträge etwas unregelmäßig und an Qualität und Quantität etwas geringer sind. Einer Zusammenstellung des Landratsamts zu Gelnhausen über die Höhe der Gemeindecinnahmen aus verkauftem Obst im Jahre 1904 entnehmen wir einige Angaben: Stadt Orb 1230,05 Mk., Altenhaßlau 1663,10 Mk., Altenmittlau im Freigericht 517,13 Mk., Rothenbergen im Grindauer Gericht 1225,50 Mk., Schlierbach im Brachtal 151,80 Mk., Helfersdorf im Büdinger Wald 79,83 Mk., Kempfenbrunn im Lohrhaupter Gericht 42,70 Mk., Bieber 50,70 Mk. Selbst das im äußersten Norden des Kreises gelegene Bogelsbergdorf Bölzberg erzielte eine Einnahme der Gemeindefasse aus Obst im Betrage von 46 Mk. Die Zahl der Obstbäume im Kreise betrug nach der Zählung vom Jahre 1900 insgesamt 271 513. Hierbei sind alle Obstsorten vertreten. Selbst die Kirche gedeiht noch im südlichen Teil des Reichenbacher Gerichts. Der Nußbaum findet erst im nördlichen Teil dieses Bezirks seine Grenze, und der am Spalier gezogene Weinstock zeitigte in Birstein im sonnenreichen Jahr 1904 Früchte, die an Wohlgeschmack und Süßigkeit den Trauben anderer Gegenden nichts nachgaben.

Die B i e h z u c h t ist im Kreise Gelnhausen schon seit alten Zeiten gut entwickelt. Bevorzugt wird augenblicklich von den Landwirten die Simmentaler Rasse mit ihren Kreuzungen. Die Viehzählung vom Jahre 1900 hatte folgendes Ergebnis: Pferde 1294, Esel 15, Rindvieh 21 081, Schafe 8692, Schweine 17 176, Ziegen 4452, Federvieh 67 321, Bienenstöcke 2290. Zum Vergleich mögen hier die Zahlen der Viehzählung vom Jahre 1867 angegeben sein: Pferde 1023, Esel 29, Rindvieh 18 843, Schafe 17 249, Schweine 9969, Bienenstöcke 2167. Der Bestand ist somit wesentlich derselbe geblieben. Nur auf dem Gebiete der Schafzucht ist, wie überall, ein bedeutender Rückgang zu verzeichnen, dem andererseits wieder eine ebenso große Vermehrung des Schweinematerials entspricht.

Der Wiesenkultur wurde schon frühzeitig besonders in den Gebirgsgegenden große Aufmerksamkeit gewidmet. Das Reichenbacher Gericht und der Jockgrund stehen hier mit an erster Stelle. Im letzten Jahrzehnt hat dazu die Staatsregierung außerordentliche Mittel zur Verfügung gestellt, um auf dem im Vogelsberg und Spessart noch zahlreich vorhandenen Weide- und Ödland umfassende Meliorationen vornehmen zu lassen. Den Gemeindefassen sind daraus beträchtliche Mehreinnahmen erwachsen, die noch zunehmen werden, wenn erst einmal die ebenfalls mit staatlicher Hilfe geschaffenen Obstbaumanlagen ihre Früchte bringen werden.

Den hauptsächlichsten Reichtum des Kreises bilden die großen Waldbestände. Bei einer Gesamtfläche von 64 474 ha kommen nicht weniger als 33 961 ha auf den Wald, während nur 23 116 ha landwirtschaftlich genutzt werden. 7387 ha sind Öde- und Weideland. Von diesen Waldbeständen entfallen wiederum — nach einer statistischen Aufstellung vom Jahre 1867 — 39 111,06 Casseler Alder auf die Standesherrschaften, 24 214,96 auf den Staat 26 455,67 auf die Gemeinden, 379,42 auf private Besitzer. Zu den großen Waldbesitzern gehört in erster Linie die Stadt Orb, die Dorfgemeinde Lohrhaupten und das sogen. Altenhaßlauer Gericht, das einen gemeinschaftlichen Gerichtswald besitzt. Auch die Gemeinden des Grindauer Gerichts, des Meerholzer- und des Freigerichts, ebenso die Stadt Gelnhausen haben ihre Gemeindewaldungen. Dagegen sind die Dorfgemarkungen des Büdinger Waldes und des Reichenbacher Gerichts durchweg arm an Gemeindewaldungen, da hier die isenburgischen Standesherrschaften dominieren.

Die Verwaltung dieser großen Waldkomplexe liegt in der Hand von 5 staatlichen und 4 standesherrlichen Oberförstern.<sup>1)</sup> Es sind überall prächtige Baumbestände, die teilweise musterhaft gepflegt sind. Eichen, Buchen, Birken, Kiefern, Erlen, Fichten, Nadeln und Lärchen sind in allen Landschaften vertreten. Der Verkauf des Holzes bildet im Vogelsberg und Spessart einen wichtigen Handelsartikel. Das Fällen und die Abfuhr desselben bietet vielen Dorfbewohnern lohnenden Erwerb. Soweit das Holz nicht an Ort und Stelle von der einheimischen Bevölkerung für ihren eigenen Bedarf verbraucht wird, geht es in die Hände auswärtiger Holzhändler über, die nicht nur bedeutende Transporte an Brennholz, sondern auch an Bau- und Grubenholz, an Hopfen- und Bohnenstangen, an Telegraphenstangen, Eisenbahnschwellen, Weinbergspfählen usw. nach den benachbarten Industrieorten ausführen. In neuerer Zeit lassen größere Holzgeschäfte vielfach das Material durch hierher gesandte

<sup>1)</sup> Es kommen noch dazu 2 staatliche Forstschutzbezirke, welche von je einem Oberförster aus dem Kreis Hanau (Oberförsterei Wolfgang) und dem Kreis Schlüchtern (Oberförsterei Salmünster) verwaltet werden.

Arbeiter an Ort und Stelle verarbeiten. Die Herstellung der Holzkohle in zahlreichen Meilern hat sich in den Speffartwäldern aus alter Zeit in unsere Tage fortgepflanzt. Im Bogelsberg ist dieser Industriezweig im letzten Jahrzehnt wieder neu eingeführt worden.

Die walddreichen Distrikte des Kreises Gelnhausen hegen einen starken **W i l d b e s t a n d**. Die Jagdgründe des Bogelsberges und des Speffart, die einstens schon ein Friedrich Barbarossa mit Vorliebe aufsuchte, werden heute noch von Jagdliebhabern hochgeschätzt, und den Gemeinden fließen aus den Jagdverpachtungen von Jahr zu Jahr immer ansehnlichere Einnahmen zu. Außer Hasen und Rehen, die sich überall finden, weisen die Reviere des Speffarts und auch des Büdinger Waldes prächtige Exemplare des Edelhirsches früher auch des Wildschweines auf. Die Jagd auf Auerhahn und Fasanen ist besonders im Speffart beliebt.

Die in dem Kreise Gelnhausen zahlreich vorhandenen **B o d e n s c h ä t z e** gaben schon vor Jahrhunderten Veranlassung zur Entstehung industrieller Werke. Bereits in grauer Vorzeit fand man **E i s e n s t e i n e** bei Kirchbracht im Bogelsberg, bei der Schächtelburg im Brachtal und im Biebergrund. Die Erze wurden zuerst in Waldschmieden, später in den Hüttenwerken zu Neuen Schmidten und Bieber verarbeitet. Doch beschränkt sich die Schürfung keineswegs auf Eisenerze, selbst Gold und Silber, Kupfer, Blei und Kobalt brachte man aus den Bergwerken bei Bieber hervor. Am Anfang des 17. Jahrhunderts ließ Graf Wolfgang Ernst I. von Jsenburg-Birstein Gold und Silber bei Hailer im Meerholzer Gericht graben und aus dem gewonnenen Metall isenburgische Münzen prägen, wie aus dem Bieberer Silber von den Grafen von Hanau hanauische Taler hergestellt wurden. Alle diese Betriebe gingen jedoch bald wieder ein. Nur das Eisenbergwerk bei Bieber ist heute noch im Gange. Es werden aber die dort gefundenen Erze nicht mehr an Ort und Stelle verwertet, sondern mit der Bahn zur weiteren Verarbeitung nach westfälischen Hüttenwerken verfrachtet. Ein kleinerer Eisenhammer befindet sich heute noch in Oberndorf im Joßgrunde.

Wie die Eisenindustrie zurückgegangen ist, so hat sich anderseits die **S t e i n - i n d u s t r i e** im Laufe der letzten Jahrzehnte gehoben. In dem basaltreichen Bogelsberg gibt es Stellen, wo jeder Bauer auf seinem Grundstück einen kleinen Steinbruch eröffnen kann, und es tatsächlich bei vorhandenem Bedarf auch tut. Trotzdem hat man erst vor wenigen Jahren in dem basaltreichen Reichenbacher Gericht angefangen, in der Nähe von Birstein zwei größere **B a s a l t s t e i n b r ü c h e** mit Maschinenbetrieb anzulegen. Ein bedeutendes Basaltwerk befindet sich im Gebiete des Büdinger Waldes auf dem sogen. Eichelkopf bei Breitenborn. Der schon längere Zeit bestehende Steinbruch ist vor mehreren Jahren von der bekannten Firma Rouselle in Hanau über-

nommen worden, die die Ausbeutung desselben in großem Maßstabe betreibt. Einen größeren Basaltsteinbruch hat auch das Speßartgebiet bei dem Dorfe Wilbach im Orber Reifig an der Ruine Weilstein aufzuweisen. Entsprechend der geologischen Formation des Kreises Gelnhausen überwiegen die Sandsteinbrüche. Bei einer Fahrt durch das Kinzigtal leuchten uns schon von weitem die großen Buntsandsteinbrüche an den Bergen bei Gelnhausen und Meerholz entgegen, denen auf der linken Kinzigseite andere bei Höchst und Wirthheim, auf der rechten Seite bei Dieblos und Haib folgen. Auch das Brachtthal hat mehrere Sandsteinbrüche, so zwei bei Neuenhsmitten, aus deren Material Mühlsteine hergestellt werden; ferner ist ein Sandsteinbruch bei Orb zu erwähnen. Doch würde es zu weit führen, hier alle die kleinen und kleinsten Brüche aufzuzählen. Am Ende des Reichenbachtales bei dem Dorfe Hellstein bemerken wir das Auftreten von weißem Sand und Quarzit, der hauptsächlich für industrielle Zwecke mit der Bahn weitergeführt wird. Eine besondere Bedeutung für die industrielle Entwicklung mancher Teile des Kreises Gelnhausen haben die an verschiedenen Orten vorkommenden Tongruben erlangt. Die bei dem Dorfe Schlierbach im Brachtthal gefundene Tonerde gab vor vielen Jahrzehnten die Veranlassung zur Entstehung der heute noch blühenden Schlierbacher Steingutfabrik, während die bei dem Dorfe Wittgenborn im Gebiete des Büdinger Waldes liegenden Tongruben die Entwicklung einer bescheidenen Töpferindustrie in diesem Dorfe begünstigten. Das Vorkommen eines guten Lehmbo den s bei den Dörfern Birstein im Vogelsberg und Neuenhaßlau im Meerholzer Gericht hat in den letzten Jahren die Errichtung von zwei großen Backsteinfabriken mit Maschinenbetrieb hervorgerufen. Kleinere Backstein- und Ziegelfabriken finden sich an vielen anderen Orten des Kreises. Bei dem Dorfe Hailer im Meerholzer Gericht ist ein Kalkwerk in der Entwicklung begriffen; auch im Freigericht, bei Somborn und Horbach, wird Kalk gegraben. Starke Braunkohlenlager birgt das Gebiet des Büdinger Waldes bei Streitberg und Wittgenborn, ebenso die Gemarkungen von Unterjokbach und Udenhain links der Bracht. Schürfungsversuche wurden schon mehrfach gemacht, aber aus bestimmten Gründen immer wieder aufgegeben.

Werfen wir schließlich im Anschluß an diese Aufzählung einen Blick auf den Stand der übrigen Industrie im Kreise Gelnhausen, so kommen wir zu dem Resultate, daß dieselbe bis jetzt sich in bescheidenen Grenzen hält. Der Kreis Gelnhausen ist immer noch ein vorwiegend landwirtschaftlicher Bezirk. In den Städten und Amtsorten macht der Handwerkerstand und der Stand der kleineren Geschäftsleute einen starken Prozentsatz der Gesamtbevölkerung aus, in den Dörfern überwiegt die bäuerliche Bevölkerung. Industriell stark durchsetzt ist das Freigericht mit seiner blühenden Tabak-



industrie, der Biebergrund mit dem alten Eisenbergwerk und das Brachtal mit der schon erwähnten Schlierbacher Steingutfabrik. Hin und wieder sucht ein Teil der überschüssigen Bevölkerung aus allen Landschaften Arbeit in den benachbarten Industriestädten Hanau, Frankfurt und Offenbach. Auch in dieser Hinsicht stehen die Bewohner des Freigerichts an erster Stelle. Von den 3 Städten des Kreises hat Orb mit seinen vielen Zigarrenfabriken die meisten industriellen Etablissements. In früheren Zeiten gab der Reichtum an Holz Veranlassung zur Anlage zahlreicher kleiner Glasbläseriesen in den Wäldern des Vogelsbergs und Speessarts. Die letzte dieser Glasfabriken, die in Breitenborn im Büdinger Wald ihren Sitz hatte, wurde im Laufe des zuletzt vergangenen Jahrzehnts nach Büdingen verlegt. Mancherlei Nebenrwerb wird von der landwirtschaftlichen Bevölkerung betrieben, soweit ihr Ackerbau und Viehzucht nicht den ausreichenden Lebensunterhalt gewährt. Im Vogelsberg und Speessart finden vielfach kleine Bauern und Tagelöhner in den ausgedehnten Waldungen Gelegenheit, als Waldarbeit während der Wintermonate Verdienst zu suchen. Das Sammeln und Verkaufen von Heidelbeeren bildet einen lohnenden Erwerbszweig in vielen Speessartorten, besonders in den Dörfern Kassel und Wirthheim, von denen die Rede im Volke geht, daß je reicher die Heidelbeerernte, um so ausgelassener die Kirchweih gefeiert werde. Im Orber Reifig spielt außer den Heidelbeeren auch noch die Tannenzapfenernte eine Rolle. Der Ort Kassel führt wegen der dort stark betriebenen Bese nbinderen Namen „Bejenkassel“. Das Dorf Kempfenbrunn hat eine Spezialität in der von manchen Ortseinwohnern betriebenen Hasenharschneiderei. In neuerer Zeit erschlossen sich die Bewohner des Dorfes Lohrhaupten eine recht bedeutende Einnahmequelle durch den genossenschaftlichen Verkauf von Eiern, von Zucht- und Masthühnern. Im Reichenbacher Gericht im Vogelsberg hat man an einzelnen Orten mit der Einrichtung kleiner, auf einen oder 2 Orte beschränkter Sammelvolkreien begonnen und gute Erfahrungen damit gemacht.

Im allgemeinen herrscht im Kreise Gelnhausen, wie wir das bereits oben angedeutet haben, ein mäßiger Wohlstand der Bevölkerung, dessen Tatsächlichkeit durch die geringen Fälle vorkommender Auswanderung bestätigt wird. Im Jahre 1900 waren es 5 Personen, die auswanderten, 1902 nur 3, 1903 im ganzen 9, 1904 2, 1905 4. Die Gründe dieser Auswanderung lagen jedoch keineswegs in sozialen Notständen. Zum Vergleiche müßte man die hohen Ziffern früherer Jahrhunderte heranziehen können, bei denen es sich oftmals um die Auswanderung halber Dörfer handelte. So wanderten um das Jahr 1760 aus den Dörfern Spielberg, Streitberg und Helfersdorf an 100 Familien nach Amerika aus, und alle landesherrlichen Verordnungen vermochten nicht dem Auswanderungsieber zu steuern.

Einen gewissen Einblick in die Vermögensverhältnisse der Kreisbevölkerung gewähren uns die Mitteilungen des Kreis Ausschusses über das Gesamtsteuerfoll. Es betrug die Veranlagung zur Staatseinkommensteuer im Jahre 1903 106 479 Mk. Im Jahre 1896 waren es nur 76 029 Mk., was immerhin auf eine gewisse Steigerung des Allgemeineinkommens schließen läßt. Trotzdem ist von einem Vorhandensein besonders großer Vermögen nicht die Rede. So hatten im Jahre 1903 unter 16 938 Personen, die zur Einkommensteuer eingeschätzt wurden, nur 332 ein Einkommen von mehr als 3000 Mk. Zur Gewerbesteuer waren 563 Personen mit 15 124 Mk., zur Betriebssteuer 291 mit 3925 Mk., zur Ergänzungssteuer 2222 mit 29 359,80 Mk. herangezogen. Die Grundsteuer betrug 80 339,33 Mk., die Gebäudesteuer 31 583,50 Mk.

Für die Kreditbedürfnisse und die Anlage überflüssig daliegender Gelder ist gut gesorgt. Außer der Kreis-Spar- und Leihkasse, welche dem Bedürfnis aller Kreiseingewesenen dient, existiert noch eine besondere Bezirks-Sparkasse für den ehemaligen Bezirk Orb. Dazu kommen 6 Vorschußkassen nach dem System von Schulze-Delitzsch an den Amtsorten des Kreises, schließlich 21 Raiffeisen'sche Darlehnskassen, deren Verwaltungsbezirk 2 Städte und 44 Landgemeinden umfaßt. Der Bezirk der Darlehnskassen fällt für die Regel mit den jeweiligen Grenzen der Kirchspiele zusammen, in deren Muttergemeinde der Sitz der Verwaltung sich befindet. Die Raiffeisenkassen haben sich dank des einträchtigen Zusammenarbeitens von Pfarrern und Lehrern um die Hebung der ländlichen Verhältnisse im Kreise Gelnhausen außerordentliche Verdienste erworben. Nicht nur, daß durch dieselben die Kreditbeschaffung und die Anlage von Kapitalien an Ort und Stelle wesentlich erleichtert wurde, mehr noch trugen sie dazu bei, den Landwirten den Bezug billiger und guter Saatfrucht, von Futter- und Düngemitteln, von landwirtschaftlichen Geräten und sonstigen Gebrauchsgegenständen zu ermöglichen. Hand in Hand mit diesen Vorteilen gingen in den Versammlungen Belehrungen über den Nutzen und die Anwendung derselben, auf welchem Gebiete insbesondere die Lehrerenschaft der landwirtschaftlichen Schule zu Gelnhausen in der intensivsten Weise wirkten.

Zur allgemeinen Hebung des Wohlstandes im Kreise Gelnhausen haben nicht zum wenigsten die außerordentlich günstigen Verkehrsverhältnisse beigetragen. Schon in alten Zeiten schnitten zwei bekannte Handelswege unser Gebiet, der sogen. Frankenweg oder die Kesselfstraße den Norden, die Birkenhainer Straße den Süden. Daneben ging frühzeitig eine Straße durch das Ringigtal, die späterhin zu der vielbenutzten Frankfurt Leipziger Heerstraße ausgestaltet wurde. Der Ausbau derselben begann im Jahre 1766. Die letzten noch unausgebauten Teile bei Rothenbergen, Lieblos und Roth wurden im Jahre 1808 auf Befehl des französischen Generals Meller-

mann vervollständigt, der Rest bei Wirthheim und Aufenau zwischen den Jahren 1810 und 1812. Die Zeit nach den Freiheitskriegen brachte schließlich die Umgestaltung der Verbindungswege zwischen den einzelnen Dörfern zu Chaussees. Sie begann mit dem Jahre 1820. Mit dem Jahre 1850 waren fast alle Wege mit Steinbahnen versehen. Die Gesamtlänge aller Landwege beträgt augenblicklich 267 487 km. *P o s t ä m t e r* befinden sich in Gelnhausen, Meerholz, Bieber, Wächtersbach, Orb, Schlierbach und Birstein, *T e l e - p h o n s t a t i o n e n* fast an allen Orten. Die zahlreich im Kreise vorhandenen *E i s e n b a h n e n* führen wir hier nach ihrer Entstehungszeit an: 1. Die Frankfurt-Webraer Eisenbahn wurde zwischen den Jahren 1866 und 1868 erbaut, 2. die Gelnhausen-Gießener Bahn am Anfang der 70er Jahre, 3. die Gelnhausen-Bieberer Bahn mit 21 km Länge in den 80er Jahren, 4. die Wächtersbach-Birsteiner Kleinbahn mit 12,26 km Länge im Jahre 1898, 5. die Kleinbahn Wächtersbach-Ob Orb mit 7 km Länge im Jahre 1901, 6. die Gelnhausen-Freigerichter Bahn im Jahre 1904. Der Kreis Gelnhausen steht mit seinem verzweigten Bahnnetz mit an erster Stelle in unserem Regierungsbezirk. Mit Recht konnte der Herr Regierungspräsident bei der Eröffnungsfeier der Freigerichter Bahn sagen, der Kreis Gelnhausen sei ein Eisenbahnkreis. „Wenn einer zu ihm kommen würde und wissen wollte, wie man eine Kleinbahn baut und betreibt, dann würde er ihm sagen: „Gehen Sie in den Kreis Gelnhausen und sehen sie sich's dort an.“ (Han. Anz. v. 17. Okt. 1904). Der Hauptverdienst an diesem Werke gebührt dem früheren Landrat des Kreises Herrn von Baumbach, der jetzt als Ministerialrat im Verkehrsministerium tätig ist. Nicht minder aber haben seither auf diesem Gebiete wie überhaupt auf dem Gebiete der ländlichen Wohlfahrtspflege der frühere Landrat Freiherr von Niedereisel und der jetzige Landrat von Gröning mit großem Segen gewirkt.

Es erübrigt noch, einen Blick auf die *B e v ö l k e r u n g s v e r h ä l t n i s s e* des Kreises zu werfen.

Der Kreis Gelnhausen hat eine *G r ö ß e* von 644,74 qkm. Die Zahl der *K r e i s b e w o h n e r* betrug im Jahre 1905 insgesamt 46 203 gegenüber 40 740 im Jahre 1870. Die Zunahme der Bevölkerung hat mithin nicht die rapiden Fortschritte gemacht wie in den industriellen Gegenden unseres Vaterlandes. Der Entvölkerung, die durch den dreißigjährigen Krieg herbeigeführt worden war, folgte bis zum Jahre 1700 eine Periode des Anwachsens. Auf dieser Höhe blieben die meisten Orte bis in die ersten Jahre nach der Beendigung der Freiheitskriege stehen. Von da an bemerken wir, besonders seit dem Jahre 1820, eine Vermehrung fast um das Doppelte bei der Stadt Gelnhausen, den Ortschaften des Freigerichts und dem Gericht Grindau, ein langjames Anwachsen bei den Orten des Meerholzer Gerichts, des Gerichts Alten-



haßlau und des Brachttales, ein Stehenbleiben bei der Stadt Orb, dem Bezirk Orb, dem Lohrhaupter Gericht, dem Biebergrund, dem Büdinger Wald und dem Reichenbacher Gericht. Letztere Tatsache hat ihren Grund darin, daß diese Landschaften nach und nach, aber fast unbemerktbar, ihre überschüssige Bevölkerung an die Industriestädte des Maingaus abgegeben haben und noch abgeben. Im übrigen ist der Kreis Gelnhausen von der durch die Freizügigkeit und den Industrialismus hervorgerufenen modernen Völkerwanderung wenig berührt worden. Die alteingesessene Bevölkerung ist nur selten mit neuzugezogenen Elementen durchsetzt. Hin und wieder sehen sich wohl größere Güter genötigt, auswärtige, landwirtschaftliche Hilfskräfte heranzuziehen, sogen. Sachjengänger, doch ist deren Zahl gering und findet nur ganz ausnahmsweise eine Ansiedelung derselben im Kreise statt.

Die konfessionellen Verhältnisse sind nach den Landschaften verschieden. Etwa 2 Teile gehören dem evangelischen Bekenntnis, 1 Teil der katholischen Kirche an. Der Bezirk Orb und das Freigericht sind unter dem Einfluß von Kurmainz katholisch geblieben. Im Biebergrund und in Aufenau ist die Einwohnerschaft konfessionell gemischt. In den übrigen Landschaften wohnt eine überwiegend evangelische Bevölkerung. — Ihrer Abstammung nach gehören die Kreiseingesessenen dem Frankenvolke an. Eine Ansiedelung von Slaven hat besonders im Gericht Reichenbach schon sehr frühzeitig durch das Kloster Fulda, dem dieses Gebiet gehörte, stattgefunden. Der dreißigjährige Krieg dezimierte stark die Bevölkerung des Kinzigtals und des Bezirkes Orb, wodurch dieselbe vielfach mit Angehörigen anderer Volksstämme vermischt wurde. In den zum Vogelsberg gehörenden Teilen des Kreises erhielt sich, einzelne Ausnahmen abgerechnet, die eingeseßene Bevölkerung auch durch die Stürme des dreißigjährigen Krieges, weshalb wir wohl nicht mit Unrecht annehmen dürfen, daß in einem Teile der Bewohnerchaft dieser Gegend noch slavisches Blut vorhanden ist. — Was schließlich den Charakter der Bevölkerung anlangt, so bestehen in den einzelnen Landschaften so wesentliche Verschiedenheiten, daß wir wohl von einem Gesamturteil absehen können. Die Bewohner der ehemaligen standesherrschaftlichen Bezirke unterscheiden sich auffallend von denen des Spejartgebietes. Nirgends tritt dieser Gegensatz stärker hervor als in dem unmittelbar nebeneinanderliegenden Meerholzer Gericht und dem Freigericht. Überhaupt ist auch heute noch der Einfluß der i s e n b u r g i s c h e n Standesherrn in ihren ehemaligen Gebieten ein dominierender, und ist die Bevölkerung nicht nur durch historische, sondern auch soziale Beziehungen noch eng mit den ehemals regierenden Häusern verknüpft. Es war deshalb eine weise Anordnung des Staates, daß er bei der Mediatisierung dieser Kleinstaaten die alten Gerichtsbezirke Birstein und Wächtersbach in ihrem alten Umfange beließ:

nur in der ehemaligen Grafschaft Henburg-Meerholz nahm man eine Veränderung der Gerichtsgrenzen vor.

Die Entstehungszeit der einzelnen Ortschaften läßt sich kaum feststellen. Von den Tälern aus pflanzte sich, wie überall, die Ansiedelung weiter nach den Höhen der Berge. Interessant dürfte aber dabei die Erwähnung der Tatsache sein, daß der in den Urkunden zuerst genannte Ort des Kreises das schon ziemlich hoch im Vogelsberg gelegene Dorf Unterreichenbach ist (ca. 750 n. Chr. v.). Vor dem Jahre 1000 nennen die Urkunden die Orte Bernbach im Freigericht, Burgjoh, Rassel, Hellstein, Höchst, Horbach, Kirchbracht, Neuses. Bis zum Jahre 1400 finden wir auch die noch übrigen Orte des Kreises erwähnt. Zu den jüngsten Ansiedelungen gehören die Dörfer Breitenborn im Büdinger Wald (ca. 1600), Waldensberg im Büdinger Wald (1699) und Mosborn bei Bieber (1767).

Der Kreis Gelnhausen hat 3 Städte, 72 Landgemeinden und 13 Gutsbezirke.

a) S t ä d t e: 1. Gelnhausen, 2. Orb, 3. Wächtersbach.

b) L a n d g e m e i n d e n: 1. Mlsberg, 2. Altenhaßlau, 3. Altenmittlau, 4. Aufenau, 5. Bernbach, 6. Bieber, 7. Birstein, 8. Bösegesäß, 9. Breitenborn mit Lügell, 10. Breitenborn bei Wächtersbach, 11. Burgjoh, 12. Eidengesäß, 13. Fischborn, 14. Flörsbach, 15. Gassen mit Büchelbach, 16. Geisliß, 17. Gattenbach, 18. Gondroth, 19. Großenhausen, 20. Hailer, 21. Haib, 22. Helfersdorf, 23. Hellstein, 24. Heßeldorf, 25. Hettersroth, 26. Höchst, 27. Horbach, 28. Rassel, 29. Katholisch-Willenroth, 30. Kempfenbrunn, 31. Kirchbracht, 32. Lantzingen, 33. Leisenwald, 34. Lettgenbrunn mit Willbach, 35. Lichenroth, 36. Lieblos, 37. Lohrhaupten, 38. Lügellhausen, 39. Mauswinkel, 40. Meerholz, 41. Mernes, 42. Mosborn, 43. Neudorf, 44. Neuenhaßlau, 45. Neuen Schmidten, 46. Neuses, 47. Nieder-Grindau, 48. Nieder-Mittlau, 49. Oberndorf, 50. Oberreichenbach, 51. Oberjohbach, 52. Pfaffenhausen, 53. Radmühl, 54. Röhrig, 55. Roßbach, 56. Roth, 57. Rothenbergen, 58. Schlierbach, 59. Somborn, 60. Spielberg, 61. Streitberg, 62. Udenhain, 63. Unterreichenbach, 64. Unterjohbach, 65. Wölzberg, 66. Waldensberg, 67. Weilers, 68. Wettges, 69. Wirthheim, 70. Wittgenborn, 71. Wolferborn, 72. Wüstwillenroth.

c) G u t s b e z i r k e: 1. Bieber (Oberförsterei), 2. Burgjoh (Oberf.), 3. Flörsbach (Oberf.), 4. Gattenbach (Schloß), 5. Hüttelngesäß, 6. Kaltenborn, 7. Rassel (Oberf.), 8. Salzmünster (Oberf.), 9. Trages, 10. Udenhain, 11. Wächtersbach (Schloß), 12. Weiherhof, 13. Wolfgang (Oberf.).

d) Die Zahl der Wohnstätten beträgt 7775.

## C. Ortsbeschreibung.

**Vorbemerkungen.** Das Kinzigtal mit der Stadt Gelnhausen. Die Kinzig tritt etwas oberhalb der Dörfer Mufenau und Neudorf in den Kreis Gelnhausen ein. Rechts und links kommen die Vorberge des Speßart und des Vogelsbergs nahe aneinander, besonders nahe bei dem Dorfe Wirthheim. Erst hinter Gelnhausen wird das seither enge Tal allmählich breiter und mündet schließlich in die große Mainebene ein. Die Kinzig fließt zwischen den Dörfern Neuenhaßlau und Rothenbergen aus dem Kreis heraus. Bewaldete Höhen, freundliche Dörfer und Städte verschönen und beleben das landschaftliche Bild. Die Berge zu beiden Seiten des Tales erreichen eine durchschnittliche Höhe von 250 m und darüber. Die Gegend ist bei mildem, sonnigen Klima und bei gutem Ackerboden von besonderer Fruchtbarkeit. Die Frankfurt-Webraer Eisenbahn, ebenso wie die Frankfurt-Leipziger Heerstraße durchzieht in ihrer ganzen Länge das Tal. Eine reiche Geschichte macht das Kinzigtal interessant, wiewohl uns geschichtliche Tatsachen aus der ältesten Zeit fehlen. Der Aufenthalt der Römer in diesem Teile des Kinziggebietes ist in den letzten Jahrzehnten von den Fachleuten mit der größten Bestimmtheit bestritten worden. Doch kann vielleicht die Zeit kommen, in der man wieder anderer Ansicht sein wird und erkennt, daß die alteren Geschichtsforscher mit ihrer Annahme eines Speßart, Kinzigtal und Vogelsberg durchschneidenden Vorwalles doch nicht so ganz unrecht hatten. Das Jahr 850 bringt die erste geschichtliche Urkunde von dem Vorhandensein eines Dorfes in der Kinzigebene, des Dorfes Bernbach im Freigericht. 976 hören wir von der Existenz der Dörfer Wirthheim, Höchst und Kassel. Viel später, ca. 1109, tritt der Hauptort des Kinzigtales, Gelnhausen, in die Geschichte ein. Aber bald wird Gelnhausen und mit ihm das Kinzigtal eine Stätte deutscher Kaiserherrlichkeit. Kaiser Friedrich Barbarossa weilte hier oft und gern als Gast. Die damals noch schiffbare Kinzig wurde viel befahren, die Jagdgründe des Büdinger Waldes und des Speßart wurden von dem Kaiser und seinem Gefolge durchstreift und die das Kinzigtal durchziehende Heerstraße wurde von des Kaisers Truppen viel benutzt. Das währte bis zum Ende des Mittelalters. Fast alle deutschen Kaiser schenkten dem Kinzigtal die Ehre ihres Besuchs. Dann wurde es eine Zeitlang still. Aber der dreißigjährige Krieg brachte wieder Unruhe in das stille Tal, worüber in dem Anfang des Romanes: „Simplissimus“ viel des Interessanten zu lesen ist. Auch die nachfolgenden Kriege, besonders aber die napoleonischen Feldzüge am Anfang des vorigen Jahrhunderts, führten stürmische und gefährvolle Zeiten für die Bewohner des Kinzigtales herauf, bis sie schließlich nach geendigem Streit wieder in Ruhe den Werken des Friedens nachgehen konnten.















Basilika, am Obermarkt, erwähnen, 1228 schon vorhanden, jetzt eine Tabakfabrik, ferner die 1233 urkundlich genannte *Hospitalkirche*, die *Gotbertuskapelle* (ca. 1260), jetzt Baumagazin. Die Kirche des *Franziskanerklosters* (ca. 1250) am Obermarkt machte im Jahre 1826 einem Schulneubau Platz, während die ehemalige *Michaelskapelle* und die *Kapelle zum heiligen Kreuz* heute gar keine Überreste mehr aufweisen. Alle diese Gottesdienststätten sind in ihrer großen Zahl und in der reichen Gestaltung ihres Baues ein Beweis für die Größe der Stadt im Mittelalter. Nicht weniger zeugen davon auch noch die vorhandenen Reste der mittelalterlichen Befestigung: gewaltige Festungsmauern, tiefe Wallgräben und massive, mit hohen Türmen versehene Stadttore. Von diesen stehen noch das sogen. Ziegelhäuser Tor, das Schiffstor und das Holztor, während das Haizer Tor, das Röthertor und das Sülzentor aus Zweckmäßigkeitsrücksichten ganz oder teilweise im vorigen Jahrhundert abgerissen wurden. Drei alte Festungstürme sind ebenfalls noch vorhanden: der hohe Turm oder Buttenturm, der Herrenturm, ursprünglich *Trabenstein*, und der obere Turm, auch *Halbmond* genannt. Unter den Denkmälern der neueren Zeit nennen wir in erster Linie das bescheidene Denkmal des Erfinders des Telephons, Philipp Reiß.<sup>1)</sup> Es hat seinen Standort auf dem Untermarkt gefunden, während eine Gedenktafel an seinem Geburtshause gegenüber der Sternapotheke angebracht worden ist. Seinem hochverdienten Ehrenbürger Konrad Heinrich Schöffler hat die Stadt Gelnhausen ein Denkmal auf dem Obermarkt errichtet, in dessen Nähe sich auch das jehenswerte Kriegerdenkmal, eine gute Nachbildung der Rauchschen Viktoria, befindet.

Gelnhausen ist Sitz verschiedener Behörden: Landratsamt, Landes-Bauamt, Kreisbauinspektion, Postamt I., Landesrenterei, Metropolitanat, Amtsgericht, Katasteramt, Meldeamt, Steueramt I, Kreisarzt. Mehrere Ärzte und 2 Apotheken sind am Orte. Zu dem Amtsgerichtsbezirk gehören außer der Stadt noch die Gemeinden des ehemaligen Gerichts *Altenhaßlau* und des *Gründauer Gerichts*. Die Stadt hat zwei evangelische und eine katholische Pfarrei.<sup>2)</sup> Das Schulwesen ist gut entwickelt, Mittelschule mit fremdsprachlichem Unterricht, Bürgerschule, Fortbildungsschule und Kleinkinderschule bestehen schon länger, eine Lateinschule ist im Jahre 1902 hinzugekommen. Für die Kreise Gelnhausen, Hanau, Schlüchtern und Schmalkalden wurde vor mehr als einem Jahrzehnt eine landwirtschaftliche Winterchule begründet, die ihren Sitz in Gelnhausen hat.

<sup>1)</sup> Reiß wurde am 7. Januar 1834 zu Gelnhausen geboren.

<sup>2)</sup> Die katholische Kirche wurde im Jahre 1839 erbaut. Pfarrhaus und Schule befinden sich in dem ehemaligen Ordenshause der deutschen Herren.

Die s t ä d t i s c h e V e r w a l t u n g bemüht sich, die Stadt auf die Höhe der Zeit zu bringen. Gelnhausen besitzt elektrische Beleuchtung, Wasserleitung mit Hausanschluß, städtische Badeanstalt und Kanalisation. Ein städtisches Krankenhaus, freundliche städtische Parkanlagen, ein großes Schlachthaus vervollständigen das Gesamtbild eines wohlentwickelten städtischen Gemeinwesens. Zwei Wochenmärkte und jährlich 12 Viehmärkte werden viel besucht, während die aus alter Zeit stammenden Krammärkte, wie überall, dem Absterben nahe sind. Der städtischen Verwaltung wird ihre Wohlfahrtspflege wesentlich erleichtert durch die Einkünfte des Gemeindevermögens, an dessen Spitze ein ansehnlicher Waldbesitz von 380 ha steht. Von dem 570 ha großen landwirtschaftlich genutzten Grundbesitz der Gelnhäuser Gemarkung entfallen nicht weniger als 106 ha auf Gärten und Weinberge. Die in der Stadt betriebene Obstkultur ist musterhaft, besonders in den weithin bekannten Obstbaumanlagen der Villa Schöffers. Der trinkbare Gelnhäuser Wein ist bereits erwähnt. Der Beförderung der Obstkultur widmen sich zwei regsame Vereine, der Gartenbauverein und der Obst- und Weinbauverein. Die intensiv betriebene Landwirtschaft ist jedoch nur für einen kleinen Teil der Bevölkerung Nebenerwerb. Die Mehrzahl der Einwohner sind Geschäftsleute allerart. Bäckereien, Metzgereien, Gastwirtschaften nähren ihre Besitzer reichlich. Große Geschäfte aller Branchen gewähren die Möglichkeit, alles an Ort und Stelle zu kaufen, was auch ein verwöhnter Geschmack verlangt. Die Fabriken sind verhältnismäßig nicht zahlreich. An erster Stelle steht die „Vereinigte Berlin-Frankfurter Gummiwarenfabrik“, ferner eine Fabrik für „elektrische Glühlampen und Akkumulatoren“. Eine größere Zigarrenfabrik befindet sich in der alten Peterskirche. Kleinere Fabriken stellen Stempel, Siegellack und Kaffeesurrogate her. Eine bedeutende Mohnmühle hat den Mehlhandel der ganzen Umgegend in ihrer Hand. Eine renommierte Orgelbauanstalt versieht die Kirchen des Hanauer Landes mit guten Orgelwerken. Eine große Holzhandlung, mehrere Sägewerke, Steinbrüche, eine Bierbrauerei beschließen die Reihe der gewerblichen Etablissements. Seit dem Jahre 1868 ist Gelnhausen Station der Frankfurt-Wehrhahn Eisenbahn, von der hier die Gelnhausen-Gießener Linie und die Freigerichter Nebenbahn abzweigen. Der im Stile der übrigen alten Bauwerke der Stadt gebaute Bahnhof liegt am Ende der Vorstadt Ziegelhaus.

Die Burg Gelnhausen bildete bis vor etwa einem Jahrzehnt einen eigenen Gemeindebezirk, der auch seine eigene Schule besaß. Im Jahre 1835 betrug die Bevölkerung der Burg noch 352 Einw., die teilweise in recht ärmlichen Hütten wohnten. Nach und nach ging diese Zahl jedoch immer mehr zurück. Unter anderem Grundbesitz befanden sich hier die Burggüter des Grempp von Freudenstein und des Herrn von Forstmeister. Die Trümmer der Burg geben uns



benachbarten Dörfe Selbold gelegenen Erbgute auch die Grafen von Selbold nannte. Sie bewohnten eine auf der Ringinsel gelegene Burg, während in der Nähe derselben eine ältere Ansiedelung, das Dorf Godebrechtshausen, sich befand. Von den Grafen zu Gelnhausen werden u. a. im Jahre 1108 ein Diether, im Jahre 1133 ein Dietrich genannt. Da dieses Geschlecht nach dem Jahre 1151 nicht mehr vorkommt, so nimmt man weiter an, daß die Herren von Büdingen, nach diesen die Herren von Isenburg, Trimbarg und Brauned ihre Erben im Burggrafenamte von Gelnhausen und in der Ausübung der königlichen Gerichtsbarkeit gewesen sind. Mit dem Regierungsantritt Kaiser Friedrichs I., genannt Barbarossa, gewinnt die Burg und das Dorf an der einzig größte Bedeutung. Kaiser Friedrich wählt die Burg als Aufenthaltsort für seine von ihm besonders beliebten Jagdzüge in den benachbarten Büdinger Wald und in den Spessart. Er läßt die schon bestehende Burg zu dem Umfang und der Größe erweitern, die wir heute noch aus den Trümmern derselben erkennen, und er erhebt zugleich das dabei liegende Dorf unter Erweiterung der bestehenden Ansiedlung zu einer Stadt. Hier setzt nun die Volkssage ein und behauptet, Kaiser Friedrich habe in Gelnhausen eine Jugendgeliebte, Wela mit Namen, gefunden, und er habe, von heißer Liebe zu derselben entflammt, der neugegründeten Stadt den Namen Gelahausen gegeben.<sup>1)</sup> Dies die Darstellung der ältesten Ereignisse nach der „Geschichte der Stadt Gelnhausen“ von Pfarrer Junghans. Etwas andere Angaben über die älteste Geschichte Gelnhausens entnehmen wir den Erläuterungen zu den „Bau- und Kunstdenkmälern des Kreises Gelnhausen“ von Dr. Bidell und Dr. Grotefend. Sie leiten mit Arnold die Entstehung des Ortsnamens von dem Personennamen Weilo ab.<sup>2)</sup> Nach ihren weiteren Angaben kaufte im Jahre 1158 das Stift Mainz die Burg Gelnhausen von ihren seitherigen Besitzern, den dortigen Gaugrafen, von denen nicht lange darauf die eine Hälfte der Burg an den Kaiser überging. Später kam auch noch die andere Hälfte zu dem kaiserlichen Besitze hinzu. Über einen Neubau oder Ausbau der bestehenden Burg durch den Kaiser Friedrich I. wollen Bidell und Grotefend nichts gefunden haben. Sie verlegen vielmehr die Umgestaltung derselben mit aller Wahrscheinlichkeit in die Regierungszeit seines Nachfolgers, des Kaisers Heinrich VI. (1190—1197). Unsere Aufgabe wird es nun nicht sein, hier nähere Erörterungen über die Richtigkeit obiger Angaben anzustellen. Mögen die Ansichten an manchen Punkten auseinandergehen, so bleibt es immerhin eine unbestrittene Tatsache, in der alle Geschichtsschreiber übereinstimmen, daß Kaiser Friedrich I. im Jahre 1170 G e l n h a u s e n z u r S t a d t erhob und ihren Einwohnern eine Anzahl Privilegien gab, als deren wichtigste wir hier die Bestimmung anführen: „1. Die Geln-

<sup>1)</sup> Auch über die Entstehung des Wappens der Stadt Gelnhausen berichtet die Volkssage mancherlei. Junghans erzählt dann folgendes: „Als der Kaiser der Stadt das Privilegium als freie Reichsstadt erteilt hatte, da seien die Bürger zum Kaiser gegangen und hätten um ein Wappen gebeten, der Kaiser aber hatte gerade mit seiner Gattin im Fenster gestanden. Als sie ihre Bitte angebracht hätten, habe der Kaiser gesagt: „Nehmt, was ihr sehet“, und infolge hiervon hätten sie das Bild des Kaisers und der Kaiserin in das Stadtwappen aufgenommen. Mit diesem Wappen hat die Stadt bis zu ihrer Einverleibung in den Kurstaat gesiegelt. Neuerdings hat die preussische Regierung der Stadt auf ihr Ansuchen erlaubt, das alte Siegel wieder anzunehmen.“

<sup>2)</sup> F. L. Kreuter in seinem „Führer durch die Stadt Gelnhausen“ erwähnt noch, daß einige glauben, den Namen Gelnhausen von dem Adjektiv „geil“ (üppig, fruchtbarer Boden) ableiten zu sollen, während andere diesen Wortteil in der späte-

häuser Bürger sollen überall zollfrei reisen. 2. Kein Vogt soll daselbst Gericht halten, allein der Kaiser und seine Vertreter, der *villicus*." Ein Aufenthalt Kaiser Friedrichs an diesem Orte läßt sich aus den Urkunden für die Jahre 1170, 1180, 1182 und 1188 nachweisen. Von besonderer Bedeutung war seine Anwesenheit im Jahre 1180, in dem er jenen bekannten Reichstag abhielt, der Heinrich den Löwen seiner Lehen verlustig erklärte. Dieselbe Vorliebe für Gelnhausen hatte auch sein Sohn, Kaiser Heinrich VI. Unter ihm soll der eigentliche Ausbau der Burg erfolgt sein. Philipp von Schwaben verheiratete<sup>1)</sup> daselbst im Jahre 1207 seine Tochter mit Wilhelm von Holland. Auch Friedrich II. (1216), sein Sohn Heinrich (1227), Wilhelm von Holland (1255), Rudolf von Habsburg (1274, 1289), sein Sohn Albrecht (1306), Heinrich VII. (1309), Ludwig der Bayer (1317, 1320) schenken der Stadt und Burg Gelnhausen die Ehre ihres Besuchs. Im Jahre 1363 wurde die Burg Gelnhausen durch den Landvogt der Wetterau arg verheert, weil sie geächtete Flüchtlinge aufgenommen hatte. Seit dieser Zeit verfiel sie immer mehr. Als Kaiser Ruprecht 1410 nach Gelnhausen zur Huldigung kam, wurde über den schlechten Zustand der Burg geklagt, ebenso unter Kaiser Sigismund im Jahre 1417. Unter Maximilian schließlich war die Burg bereits derart unbewohnbar geworden, daß er bei seiner Anwesenheit in den Jahren 1505, 1506 und 1512 nicht mehr auf der Burg, sondern in einem adligen Hause der Stadt Aufenthalt nahm. Er war überhaupt der letzte deutsche Kaiser, welcher Gelnhausen besuchte. Die Verwaltung der Burg führte im Auftrage des Kaisers ein Burggraf. Die Burggrafenwürde war erblich und wurde von dem Kaiser einem der Dynasten der Umgegend übertragen, wahrscheinlich zuerst den Herren von Büdingen, später den Herren von Hsenburg. — Die häufige Anwesenheit der deutschen Kaiser in Gelnhausen und besonders die Bevorzugung dieses Ortes durch die Hohenstaufen, führte eine Glanzzeit der Stadt herbei. Es entstanden alle die schönen und reich ausgestatteten Gebäude, von denen bei der Ortsbeschreibung schon die Rede war. 10—12 000 Einwohner sollen damals in Gelnhausen gewohnt haben. Die Rinzig war schiffbar. Ein reger Handelsverkehr wurde mit der benachbarten Stadt Frankfurt unterhalten. Reiche Kaufherren hatten in Gelnhausen ihren Sitz, und das Ansehen der Stadt im Rate der mitteldeutschen Städte war nicht gering. 1255 finden wir sie als Teilnehmerin am Bunde der rheinischen Städte, 1285 mit Frankfurt, Friedberg und Wehlar im wetterauischen Landfrieden beteiligt. Wohlhabende Klöster lagen innerhalb der Mauern der Stadt: das Nonnenkloster Himmelau (1313), das Franziskaner Männerkloster (1248). Auswärtige Klöster hatten ansehnliche Höfe und Absteigequartiere daselbst, so das Kloster Arnsburg den Arnburger Hof, die Johanniter zu Rüdighcim das jetzt noch bestehende Johanniterhaus, das Kloster Selbold die sogenannte alte Abtei, deren Hauptaal, der sogenannte Stüßaal, heute als Konfirmandenzimmer der evangelischen Gemeinde dient, das Kloster Haine den Hainerhof, der deutsche Orden mehrere größere und kleinere Güter.

Mancherlei Schicksalsschläge trafen die Stadt während des Mittelalters. Im Jahre 1373 fiel Ulrich Kolling, der Besitzer der Burg Staben, in Gelnhausen ein und nahm eine Anzahl Bürger gefangen. 1395 brach eine verheerende Krankheit aus, der 2100 Men-

ren Fassung „gel“ (auch ge-il für gel) mit der gelblichen Bodenfarbe des Waldes um Gelnhausen in Zusammenhang bringen. Kreuter gibt zu bedenken, ob nicht der Wortbestandteil „Gel“ keltogermanischen Ursprungs und mit der Wurzel „gel und gil“ = Quell zu identifizieren ist.

<sup>1)</sup> Kreuter spricht von einer Verlobung, nicht Vermählung. — Als das Zerstörungsjahr bezeichnet er das Jahr 1373.



schen zum Opfer fielen. 1420 plünderten die Herren von Reiffenberg und Kronberg die Stadt und führten alles Vieh weg. — Von besonderer Bedeutung war die Verpfändung der Stadt im Jahre 1349. Sie geschah durch Kaiser Karl IV., der damals seine Rechte in der Stadt an die Grafen Wünther von Schwarzburg und die Grafen von Hohenstein abtrat. Bis zum Jahre 1432 blieben diese die gemeinschaftlichen Inhaber der Reichspfandschaft. Alsdann verkaufte der Graf von Hohenstein seinen Anteil für 2500 Gulden an den Grafen von Schwarzburg, während auch dieser schon drei Jahre später das gesamte Pfand an die Grafen Reinhard von Hanau und den Herzog Ludwig von der Pfalz abtrat. Hanau bezahlte 7000, der Pfalzgraf 1000 Gulden. 1736 ging dieses Hanauer Recht mit den übrigen hanauischen Gebietsteilen durch Erbschaft an Hessen-Cassel über. — Der 30jährige Krieg führte Gelnhausen an den Rand des Verderbens. Die Lage der Stadt an einer vielbenutzten Verkehrsstraße brachte ihr viele Verdrängnisse durch feindliche Truppenmassen. Schon 1621 hatten die Spanier Gelnhausen eingenommen. 1632 besuchte König Gustav Adolf mit seiner Gemahlin Stadt und Burg. Aber erst 1634 nach der Schlacht bei Nördlingen begann die eigentliche Schreckenszeit für die Stadt. Einem Überfall durch den ligistischen Feldmarschall Philipp von Mansfeld folgte die Einnahme durch den kaiserlichen Obersten Breda. Am 20. Mai 1635 fand wiederum ein heftiges Gefecht innerhalb der Mauern von Gelnhausen statt, wobei der Oberst Burgsdorf aus Hanau mit 600 Musketieren und einer Reiterabteilung den kaiserlichen Obersten Hasenbein überfiel. Auf diese Episode bezieht sich die Schilderung des bekannten Romans „Simplizissimus“, in der der klägliche Zustand von Gelnhausen in folgender Weise beschrieben wird: „Die Tore der Stadt sind mit Mist verammelt, die Häuser menschenleer, die Stadt mit den zum Teil bis aufs Hemd entkleideten Leichnamen der Gefallenen bedeckt“. Nach Beendigung des Krieges zählte die Stadt nur noch 540 Einwohner. — Der 7jährige Krieg brachte Gelnhausen zahlreiche Truppeneinmärsche, besonders französischer Abteilungen. — Durch den Reichsdeputationshauptschluß, der die Landkarte des deutschen Reiches so außerordentlich veränderte, wurde im Jahre 1803 die Selbständigkeit der Stadt aufgehoben und die vollständige Einverleibung in den Kurfürstentum vollzogen. Ein schwacher Versuch der Bürgerschaft, sich dieser Neuordnung der Dinge mit Waffengewalt zu widersetzen, konnte infolge des Eingreifens einer heftigen Truppenabteilung nicht aufkommen. Die heftige Besetzung dauerte vorerst allerdings nur bis zum Jahre 1807. Nach der Vertreibung des Kurfürsten kam Gelnhausen zum Großherzogtum Frankfurt, und wieder zogen schwere Zeiten für die Stadt herauf.

1812 passierten französische Truppen Gelnhausen, mit ihnen Napoleon. Vor und nach der Schlacht bei Leipzig sah man ihn wieder. Heftige Gefechte entspannen sich im Verlaufe der Retirade in der Umgebung der Stadt, am 28. Oktober 1813 zwischen einer Abteilung Kosaken und einem Detachement Franzosen, welche vorher dort geplündert hatten, am 29. Oktober zwischen einer Compagnie österreichischer Jäger und 8000 Franzosen. Dann erst folgte der Durchmarsch des Hauptkontingents der Franzosen. Jungmann schreibt darüber: „Nach dem Abzug der Franzosen bot die Stadt ein trauriges Bild. Überall lagen die Leichen von Franzosen herum. Ihre Leichname verbreiteten, obgleich sie sofort entfernt und beerdigt wurden, unter den zurückgekehrten Einwohnern den Typhus, der in den folgenden Monaten eine Menge Opfer forderte. Den fliehenden Franzosen folgte die Armee der Verbündeten auf dem Fuße, mit ihnen die Kaiser von Österreich, Rußland und der König von Preußen. Damals war es auch, als Max von Schenkendorf als Leutnant durch Gelnhausen kam und dort bei einem Besuche der Burg, begeistert durch die geschichtlichen Erinnerungen, angeregt wurde zu der schönen Dichtung: „Zu Gelnhausen an der Mauer.“ Die weiteren Schicksale der Stadt bis zur

Neuzeit lassen sich aus der vorhergehenden Ortsbeschreibung ersehen. — Besonders bemerkenswert ist der Besuch der Stadt, Kirche und Barbarossaburg durch Kaiser Wilhelm II. am 14. Oktober 1906. — Auch Kaiser Friedrich III. schenkte als Kronprinz der Stadt Gelnhausen die Ehre seines Besuches. — Seit dem Jahre 1902. in dem eine Solquelle bei Gelnhausen gefunden wurde, entwickelt sich die Stadt zu einem Badeort, allerdings jetzt noch mit geringer Frequenz.

Mit Gelnhausen ist kirchlich verbunden das nordöstlich der Stadt gelegene Dorf *H a i ß*. Es ist etwa  $\frac{1}{2}$  Stunde von Gelnhausen entfernt und liegt unweit der Kinzig, während im Hintergrunde die Vorberge des Büdinger Waldes aufsteigen. Das Dorf hat eine eigene Schule, aber keine Kirche. Der landwirtschaftliche Besitz der Gemeinde ist gering, weshalb ein Teil der Bewohner genötigt ist, als Arbeiter auswärts Beschäftigung zu suchen. Der Ort wird in einer Urkunde vom Jahre 1173 *Hegezes* genannt, 1317 *Heezis*. Die Einwohnerzahl beträgt 441. Eine halbe Stunde nordöstlich von *Haiß*, ebenfalls an der Kinzig, liegt die gräflich-meerholzische Revierförsterei *A l t e n - b o r n*, ein Hofgut, das mit 7 Einwohnern und 950 ha Grundbesitz einen besonderen Gutsbezirk bildet. Ehedem befand sich hier eine Ziegelhütte, mit der die Fabrikation von irdenen Krügen und Brunnenröhren verbunden war.

Von ausgegangenen Dörfern in der Nähe von Gelnhausen nennt Landau einen Ort *Mulnbach* (1284), *Risreß* oder *Rhsriß* (1402) und *Rechtelbach* (1339).

b) Das Gebiet des Büdinger Waldes. Auf der rechten Kinzigseite, zwischen den Städten Gelnhausen und Wächtersbach, erhebt sich das Hochplateau des Büdinger Waldes. Die reichbewaldeten Vorberge desselben treten dicht an die Kinzig heran. Das gesamte Gebiet umfaßt etwa den Umfang einer deutschen Quadratmeile, wovon allerdings nur  $\frac{2}{3}$  dem Kreise Gelnhausen angehört, während der Rest in das Großherzogtum Hessen fällt. Die Gegend wird charakterisiert durch den Wechsel von ansehnlichen Wäldern mit fahlen Hochflächen, welche durch die kleineren oder größeren Gemarkungen der dort im Laufe der Jahrhunderte entstandenen Walddörfer ausgefüllt werden. In den Wald teilen sich die beiden standesherrlichen Häuser *Nienburg-Meerholz* und *Nienburg-Wächtersbach*, auf hessischer Seite *Nienburg-Büdingen*. Prachtige Waldpartien zeichnen denselben aus, und besonders der Wald in der Nähe der hessischen Stadt Büdingen wird von Landschaftsmalern viel besucht, zumal durch einen reichen Wildbestand die Gegend viel belebt wird. Die Grenzen des Büdinger Waldes bilden im Osten das Brachtal, im Süden die Kinzig und im Westen die Wetterau. Im Norden geht das Gebiet ziemlich unvermittelt zwischen den hessischen Dörfern *Rinderbiegen* und *Hitzkirchen* in den eigentlichen *Vogelsberg* über. Zwei Bäche, der *Grindau-bach* bei *Breitenborn* und der *Seemenbach* bei *Wolferborn*, durchschneiden die zum Kreis Gelnhausen gehörige Hälfte des Büdinger Waldes. Ansehnliche

Berge erheben sich auf dem Hochplateau, in der Nähe der Mündung der Schnepfens-  
kopf (314 m) und der Aspenhainer Kopf (242 m), bei Wächtersbach die höchste  
Erhebung die „Vier Fichten“ (411 m), bei Breitenborn der „Vorderste Vogels-  
kopf“ (403 m) und der „Hammelsberg“ (402 m), bei Wittgenborn der Kohlers-  
berg (396 m) und im äußersten Norden der Herzberg (400 m). Der Buntsand-  
stein ist die vorherrschende Gesteinsart, wird aber besonders in dem nördlichen  
Teile des Büdinger Waldes von einer starken Basaltschicht überlagert. Hier  
herrscht auch größere Fruchtbarkeit als in den mittleren und südlichen Teilen  
des Büdinger Waldes, weshalb in den dort liegenden Dörfern die landwirt-  
schaftliche Bevölkerung stärker vertreten ist.

Die Geschichte des Büdinger Waldes ist Jahrhundertlang eng mit der Ge-  
schichte der Stadt Gelnhausen verbunden. Von der Burg Gelnhausen aus unternahmen  
die deutschen Kaiser, an ihrer Spitze Friedrich I. von Hohenstaufen, ihre Jagdzüge in den  
angrenzenden Reichsforst des Büdinger Waldes. Die Verwaltung des Reichsforstes  
lag in der Hand eines kaiserlichen Oberforstmeisters, unter dem wieder ein erblicher  
Forstmeister und zwölf Förster standen, die an verschiedenen Orten des Büdinger Waldes  
ihren Wohnsitz hatten. Des Reiches Oberforstmeister waren die Erbburggrafen in Geln-  
hausen. Vielleicht mag schon das Gelnhäuser Grafengeschlecht und deren etwaige Erben, die  
Herren von Büdingen, das Oberforstmeisteramt innegehabt haben. Sicher ist, daß um  
die Mitte des 13. Jahrhunderts die vier büdingischen Erben, die Herren von Trimberg,  
von Breunberg, von Hohenlohe-Braunegg und von Hienburg im Besitze des Büdinger  
Waldes als eines kaiserlichen Lehens waren, und daß im Jahre 1371 die ganze Herr-  
schaft durch Kauf und Erbschaft in den alleinigen Besitz des Hauses Hienburg gelangte.  
Aus den Förstersitzen, in deren Nähe sogenannte Walbleute angesiedelt wurden, haben  
sich aller Wahrscheinlichkeit nach die im Gebiete des Büdinger Waldes liegenden Dörfer  
gebildet. Ihre Entstehung ist weit jüngeren Datums als die der anderen Dörfer des  
Kreises. Mancherlei Berechtigungen im Büdinger Walde stehen den Ortsbürgern dieser  
Dörfer noch heute zu. Die Waldbesitzer haben ihnen nach altem Herkommen  
Holzdeputate von 2—10 Metern jährlich abzugeben. Die Höhe des Holzquantums  
richtet sich nach der Größe der Familie und des Viehbestandes. Während früher jeder  
Ortsbürger sein Posholz direkt aus dem Walde bezog, wird jetzt ein Gesamtbetrag von  
den Waldinhabern an jede Gemeinde abgegeben, durch die alsdann die Verteilung an  
die einzelnen Ortsbürger erfolgt.



Wappen  
von Wächtersbach.

Wir beginnen bei der Ortsbeschreibung mit der Stadt  
**Wächtersbach.** Am nordöstlichen Ende des Büdinger  
Waldes gelegen, wird sie bereits zum Mündigtal gerechnet,  
wie sie auch anderseits noch mit dem von hier aufwärts  
steigenden Brachtal in einiger Verbindung steht. Ein  
kleiner Bach, der sogen. Wächtersbach, durchfließt das  
Städtchen. Rechts und links erheben sich ansehnliche,  
bewaldete Berge, die Rückseite wird in einiger Ent-  
fernung von der Stadt durch einen Höhenzug geschlossen,  
während die vordere Seite nach der Mündung zu in eine  
etwa 1 km breite Ebene übergeht, die auf dem anderen





7jährige Krieg, ebenso die napoleonischen Kriege am Anfange des 19. Jahrhunderts verliefen für Wächtersbach, das in der Nähe der Frankfurt-Leipziger Heerstraße lag, ähnlich den anderen Orten des Rinzigtals. Zahlreiche Truppendurchmärsche schädigten die Bevölkerung. Im Jahre 1806 war die Grafschaft Isenburg-Wächtersbach mediatisiert und dem zum Rheinbund gehörigen souveränen Fürsten von Isenburg-Birstein unterstellt worden, bis auch dessen Gebiet durch den Wiener Kongreß eingeزogen und 1816 Kurhessen, bezw. Hessen-Darmstadt einverleibt wurde. — Der Stifter der Wächtersbacher Linie ist der Graf Ferdinand Maximilian I. (gest. 1703), bekannt als der Begründer des Emigrantendorfes Waldensberg. Bemerkenswert ist auch Graf Adolf (gest. 1859), der Begründer der großen Schlierbacher Steingutfabrik und Graf Ferdinand Maximilian (gest. 1903), der von dem Kurfürsten von Hessen in den erblichen Fürstenstand erhoben wurde. Er war mit einer Tochter des letzten Kurfürsten von Hessen verheiratet.

Von der Stadt Wächtersbach aus führen zwei Wege in nördlicher Richtung, der eine in das *B r a c h t t a l*, der andere in das zum Bereich des Büdinger Waldes gehörige ehemalige Gericht *S p i e l b e r g*. Beide Landschaften machen mit der Stadt Wächtersbach den standesherrlichen Bezirk Isenburg-Wächtersbach aus. Wir beginnen bei der Ortsbeschreibung mit dem Hauptort des zuletzt genannten Gebietes, dem Dorfe *S p i e l b e r g*. Es liegt auf der Höhe des Büdinger Waldes, auf dem sogenannten *Spielberg*. Der Ort hat 526 meist Landwirtschaft treibende Einwohner. Eine geringe Anzahl geht in die benachbarte Schlierbacher Fabrik. Bemerkenswert dürfte noch sein, daß hier nicht weniger als 5 Dreschmaschinenbesitzer vorhanden sind, die ihre Maschinen während des Herbstes weit und breit arbeiten lassen. Spielberg ist heute noch die Muttergemeinde eines die 5 Dörfer Spielberg, Wittgenborn, Leisenwald, Streitberg und Helfersdorf umfassenden Kirchspiels. Ehemals war es auch Gerichtsort eines die erwähnten Orte nebst Schlierbach umfassenden Gerichtsbezirks.

Die erste Erwähnung des Ortes findet sich in einer Urkunde vom Jahre 1365. Eine Burg, die als isenburgischer Witwensitz diente, wird im Jahre 1552 genannt. In den Stürmen des 30jährigen Krieges brannte sie mit 46 Häusern des Dorfes ab. Eine Kapelle, dem St. Jakobus geweiht, soll noch im Jahre 1500 zur Pfarrei Hilskirchen gehört haben. 1598 hatte das Dorf bereits einen reformierten Pfarre:, der damals seines Glaubens wegen vertrieben wurde. 1727 wurde die heute noch bestehende Kirche gebaut. Das alte Gerichtshaus dient jetzt als Schule. In der Nähe von Spielberg befand sich nach Landau ehemals ein Gesundbrunnen, der „gute Born“ genannt.

Etwa  $\frac{1}{2}$  Stunde südlich von dem Kirchspielort liegt das Dorf *W i t t g e n b o r n* mit einer eigenen Kirche, die 1777 erbaut wurde und längere Zeit nach Wächtersbach eingepfarrt war. Das Dorf, dessen Entstehung jedenfalls jüngeren Datums ist, hat 676 Einw., unter denen sich nur 5 selbständige Landwirte befinden. Etwa die Hälfte der Männer geht in die benachbarte Schlierbacher Fabrik. Ungefähr 20 Haushaltungen betreiben eine schon mehrfach erwähnte Hausindustrie, die Herstellung des sogenannten „irdenen Geschirrs“. Hauptsächlich werden hier Blumentöpfe fabriziert, die durch Händwerker an



die Gärtnereien der benachbarten Städte verkauft werden. — In der Nähe besitzt der Fürst zu Hienburg-Wächtersbach einen großen Fischweiher, an den sich ein fürstliches Jagdhaus, ein ehemaliger Pachthof, der sogen. „Weiherhof“ und eine Ziegelei anschließen. Die Gebäude stammen teilweise aus dem 17. Jahrhundert. — Von Spielberg aus  $\frac{1}{2}$  Stunde nördlich kommen wir zu dem kleinen Dorfe **Str e i t b e r g** mit 270 Einwohnern, die bis auf wenige Handwerker und Fabrikarbeiter Landwirtschaft treiben. 1377 wird er als Stritberg erwähnt. Streitberg hat eine eigene Schule. — In einiger Entfernung, nördlich von Streitberg, nahe der hessischen Grenze und unweit der Bracht, liegt das nur 146 Bewohner zählende Dorf **H e l f e r s d o r f**, das ebenfalls eine eigene Schule besitzt. Die Landwirtschaft bildet den einzigen Erwerbszweig der Bevölkerung. — Das letzte Dorf des Kirchspiels Spielberg ist **L e i j e n w a l d**, etwa  $\frac{1}{2}$  Stunde westlich von Streitberg gelegen. Das Dorf hat 432 Einwohner. Neben einer vorwiegend bäuerlichen Bevölkerung finden wir hier eine kleinere Anzahl Gruben- und Steinbrucharbeiter. Die Grubenarbeiter gehen nach der benachbarten Steinkohlengrube „Hedwig“ bei dem Dorfe Rinderbiegen unweit der hessischen Stadt Büdingen. — Ein zweites Kirchspiel im Gebiete des Büdinger Waldes dehnt sich westlich von dem ehemaligen Spielberger Gerichte aus, das Kirchspiel **W a l d e n s b e r g**. Es umfaßt die beiden Dörfer Waldensberg und Breitenborn. Von beiden ist bemerkenswert, daß sie zu den jüngsten Dorfsansiedelungen des Kreises Gelnhausen gehören.

Das nördlich gelegene **W a l d e n s b e r g** wurde im Jahre 1699 von vertriebenen Waldenseern aus Piemont gegründet. Auf Veranlassung des holländischen Gesandten in Frankfurt gewährte ihnen der menschenfreundliche Graf Ferdinand Maximilian I. von Hienburg-Wächtersbach gastfreie Aufnahme in seinem Lande. Er stellte ihnen einen großen Landkomplex zur Verfügung, auf dem sie ihr Dorf erbauen konnten. Es waren 35 Familien, die von diesem Gnadenakte Gebrauch machten. Die Bewohner des neuen Dorfes erhielten manche Vorrechte, u. a. das Recht der freien Pfarwahl<sup>1)</sup> und die eigene niedere Gerichtsbarkeit. Der Ort hat heute 356 Einwohner.

Früher beschäftigte sich die Bevölkerung hauptsächlich mit Strumpfweberei und Hanshecheln, welcher letzterer Berufszweig sie vielfach in die Dörfer des Maingaues führte, wo sie unter dem Namen „Waldensberger Wollkämmerer“ weit und breit gesucht waren. Heute suchen und finden viele Arbeit und Verdienst in den benachbarten Breitenborner Steinbrüchen, ebenso in den Fabriken der größeren Städte. Auch als gute Musikanten, die bei den Dorff Kirchweihen des Hanauer Ober- und Unterlandes aufzuspielen pflegen, sind die Waldensberger bekannt. Die Landwirtschaft bildet nur bei einem Teile der Bevölkerung den Hauptnahrungszweig. — Das zweite, südlich gelegene Dorf dieses Kirchspiels, **B r e i t e n b o r n**, besitzt eine eigene Filialkirche, die 1856 erbaut wurde.

<sup>1)</sup> Dieses Recht besitzen sie heute noch.



Die Entstehung des Dorfes fällt in das Jahr 1605. Ursprünglich ein Förstersitz, wurde hier später eine Glashütte errichtet. Im Jahre 1682 wurde das Etablissement bereits als eine „Glasfabrik“ bezeichnet, die im Auftrage des Grafen von Hsenburg-Wächtersbach betrieben wurde. Sie stand während des 17. und 18. Jahrhunderts in Blüte. Noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts beschäftigte sie etwa 60 Arbeiter, die hauptsächlich weißes und grünes Hohlglas herstellten. Am Anfang des letzten Jahrzehnts des vorigen Jahrhunderts erfolgte die Verlegung der Fabrik nach Büdingen.

Der Ort hat heute 512 Einw. Die Zahl derselben ist seit dem Jahre 1835 wo sie 652 betrug, erheblich gesunken. In dem sogen. Eichelskopf bei Breitenborn befindet sich ein Basaltbruch, der in den letzten Jahren bedeutend vergrößert worden ist. Dadurch ist der infolge des Eingehens der Glasfabrik geschädigten Bevölkerung wieder mehr Gelegenheit zu Arbeit und Verdienst geboten. Der Ort liegt im Tale des Grindaubaches in walddreicher Gegend. — Noch ein drittes Kirchspiel im Bereiche des zum Kreise Gelnhausen gehörigen Teiles des Büdinger Waldes ist hier zu nennen, das Kirchspiel *W o l f e r b o r n*. Das Dorf *W o l f e r b o r n* zählt zu den vom Verkehr am weitesten abgelegenen Ortschaften unseres Kreises. In einem schmalen Landzipfel zieht sich seine Gemarkung stark in das hessische Gebiet hinein. Der Seemenbach durchschneidet das Dorf am östlichen Ende, der Quellbach des sogen. Wartborn am westlichen Ende. Nur der oberhalb des Wartborn gelegene Dorsteil wird dem Büdinger Wald zugerechnet. Wolferborn hat 646 Einwohner, die ihrer Mehrzahl nach Landwirte, teilweise auch Steinbrucharbeiter sind.

Um das Jahr 1836 hatten hier die Herrnhuter das Handschuhhäkeln aus Wollgarn eingeführt, eine Arbeit, die lange Jahre hindurch vielen Einwohnern einen Nebenverdienst bot. Ein fürstliches Hofgut befindet sich in Wolferborn. — Kirchlich war der Ort ehemals ein Filial von Hipskirchen und erhielt erst nach der Reformationszeit einen eigenen Pfarrer. Die Kirche wurde 1712 erneuert und erhielt 1834 einen neuen Turm. Zu dem Kirchspiel gehören heute noch die hessischen Dörfer Bindsachsen und Michelau. — Das Dorf Wolferborn, das schon 1276 erwähnt wird und mithin zu den ältesten Orten des Büdinger Waldes gehört, war ehemals Sitz eines kleinen Gerichts, dessen Gerichtsstätte vor der Kirche daselbst lag. Ursprünglich Reichsbesitz, von der Burg Gelnhausen aus verwaltet, kam es durch Pfandschaft schon 1398 an das Haus Hsenburg. Zu dem Gerichtsbezirk gehörten die jetzt hessischen Dörfer Hipskirchen, Kesenroth, Bindsachsen, Rinderbiegen und Michelau.

*Ausgegangene Dörfer* sind in dem Bereich des Büdinger Waldes nicht zu erwähnen, nur einige Höfe. Zwischen Breitenborn und Spielberg lag bis etwa um das Jahr 1740 der herrschaftliche Hof *Schreibershütte*. Die dazu gehörigen Ländereien wurden damals als Wald angelegt. Schon 1377 wurde ein *H a y n e r H o f* bei Wächtersbach erwähnt. Er gehörte den Herren von Forstmeister. Im 30 jährigen Kriege brannte er ab. Nach dem Kriege kaufte ihn das Haus Hsenburg-Wächtersbach an und baute die Gutshäuser wieder auf. Seit dem vorigen Jahrhundert hat man die Grundstücke mit dem Wächtersbacher Hofgute vereinigt, nachdem die Gutsgebäude abgebrochen wurden. Landau erwähnt einen zweiten ausgegangenen Pachthof bei Wächtersbach. Er lag 20 Minuten südwestlich der Stadt. Man soll noch die Reste der Keller sehen. Der Hof wird in einer Urkunde vom Jahre 1361 als „*Schajhof*“

Wächtersbach in der Rhedebach“ bezeichnet. In der Mitte des 18. Jahrhunderts wurden die Gebäude desselben abgebrochen. Simon nennt ihn Mittelbachhof.

c) Das Brachtal. Zu der Standesherrschaft Hsenburg-Wächtersbach, ebenso zu dem Amtsgerichtsbezirk gleichen Namens gehört weiterhin das sogen. Brachtal. Es umfaßt die Dörfer Hesseldorf, Weilers, Schlierbach, Neuen-  
schmidten und Udenhain. Das gesamte Gebiet wird von der Bracht durchflossen und auf der rechten Seite von dem Büdinger Wald, auf der linken Seite von dem Höhenzug des Hegwald, des Rokenhain und Reizenberg eingeschlossen. Das Tal ist außerordentlich anmutig. Freundliche Dörfer liegen am Fuße schönbewaldeter Berge, umgeben von guten Wiesen und ergiebigen Ackerfeldern. Freilich ist der Landbesitz zu gering, um der gesamten Bevölkerung den notwendigen Lebensunterhalt zu gewähren. Eine ansehnliche Industrie hat sich hier infolgedessen schon seit alten Zeiten entwickelt. Die Landstraße Wächtersbach-Birstein, seit 1898 auch die Wächtersbach-Birsteiner Kleinbahn durchzieht das Gebiet.

Der Stadt Wächtersbach zunächst, etwa 15 Minuten von derselben entfernt, liegt das kleine Dorf Hesseldorf, links von der Bracht begrenzt, rechts an einen Abhang des Büdinger Waldes angelehnt. Die Landstraße Wächtersbach-Birstein führt durch das Dorf. Der Ort hat 294 Einw. Ein Teil der Bevölkerung geht in die Fabriken von Schlierbach und Wächtersbach. Hesseldorf hat mit dem benachbarten Dorfe Weilers eine gemeinsame Schule. Beide Orte sind nach Wächtersbach eingepfarrt. Geschichtlich ist wenig bemerkenswert. Auf der andern Seite der Bracht, Hesseldorf gegenüber, liegt das kleine Dorf Weilers (199 Einw.). Es ist seit 1898 Station der Wächtersbach-Birsteiner Kleinbahn. Die Zahl der Bewohner beträgt 192, die teils Landwirte, teils Fabrikarbeiter sind. In einer Urkunde vom Jahre 1354 wird das Dorf Wilers genannt. Es befand sich damals im Besitz des Herrn von Trimberg. 1449 verkauften es die Faulhaber von Wächtersbach an den Grafen Diether von Hsenburg. — Weiter aufwärts im Brachtale gelangt man mit der Bahn in etwa 10 Minuten nach dem betriebamen Fabrikorte Schlierbach. Das Dorf hat heute 960 Einw., während es im Jahre 1820 nur 248 Seelen zählte. Schlierbach ist ein freundlicher Ort, ausgezeichnet ebensowohl durch seine anmutige Lage im Brachtale, als auch durch die schmutzen Arbeiter- und Beamtenwohnungen, die im Laufe der letzten Jahrzehnte daselbst gebaut worden sind. Die schon erwähnte Schlierbacher Steingutfabrik wurde im Jahre 1832 durch den Grafen von Hsenburg-Wächtersbach begründet. Sie gehört heute zu den bedeutendsten und wohl eingerichteten auf diesem Gebiete. Die Fabrik verarbeitet zwei Arten von Steingut, das gewöhnliche Steingut, aus welchem alle Gebrauchs- und Luxusgegenstände verfertigt werden, und das Hartsteingut, aus dem man besonders Krüge herstellt. Es

werden heute etwa 500 Arbeiter in der Fabrik beschäftigt. Im Jahre 1896 zahlte sie an Arbeitslöhnen und Gehältern 464 000 Mark. Die Fabrik ist durch ihre musterhaften Wohlfahrtseinrichtungen in sozialinteressierten Kreisen weit- hin bekannt. Pensionskassen für die Arbeiter vom 60. Lebensjahre an, Witwen- und Waisenkassen, Krankenkassen, prächtige von der Fabrik erbaute Arbeiter- wohnungen, vorteilhafte Konsumbezüge, Fabrikspars- und Vorschußkasse, kurze Arbeitszeit, — alles von dem Fabrikbesitzer, dem Fürsten zu Hienburg- Wächtersbach aufs reichste dotiert, — machten die Lage der Arbeiter zu einer recht angenehmen und boten ihnen eine gesicherte Existenz. Trotzdem kam es im Jahre 1904 zu einem großen Ausstand, der zum Nachteil der Arbeiter ausfiel. Die Mehrzahl derselben ist jetzt wieder in die Fabrik aufgenommen worden, die Ausgeschlossenen begründeten eine Produktivgenossenschaft, die von auswärtigen Kapitalisten unterstützt wurde, jetzt aber wieder ein- gegangen ist. Die alte Fabrik hat sich in den mehr als 70 Jahren ihres Bestehens als außerordentlich segensreich für die Bevölkerung des Bracht- tales erwiesen. Ein kleiner Teil der Bevölkerung des Dorfes Schlier- bach betreibt die Landwirtschaft. Mancherlei Geschäftshäuser bestehen am Ort. — Der Name Schlierbach kommt zuerst in einer Urkunde vom Jahre 1276 vor. Eine Kapelle wird 1460 erwähnt. Im dreißigjährigen Kriege brannte ein großer Teil des Dorfes ab. Seit dem Jahre 1895 bildet Schlierbach eine eigne Pfarrei, nachdem es bis dahin Filial der benachbarten Pfarrei Hellstein gewesen war. — In engen Beziehungen zu Schlierbach steht das nur wenige Minuten im Brachtthal etwas weiter oberhalb gelegene Dorf *N e u e n i c h m i d t e n*. Langgestreckt zieht es sich auf beiden Seiten der Bracht hin. Das Dorf zählt 384 Einwohner. Soweit dieselben nicht Land- wirte sind, besuchen sie die Schlierbacher Fabrik. Ein Teil findet Beschäftigung auf dem benachbarten Hammer. Dieses Etablissement ist heute ein ansehnliches Sägewerk im Besitze des Fürsten zu Wächtersbach. Mit dem Sägewerk hat man eine große Möbelschreinerei verbunden, in welcher Luxusmöbel, Wasch- tische und Kücheneinrichtungen hergestellt werden, die die Schlierbacher Fabrik mit ihren Steinguterzeugnissen ausstattet. Ehemals war der Hammer eine Eisenhütte, die einen Hochofen und mehrere Eisenhammer umfaßte. 1726 begründet, befand sich das Werk zuerst im Besitze des Grafen zu Hienburg- Birstein, von dem es an die Herren von Lilienstern, weiter an die Firma Bu- derus und schließlich an das Haus Wächtersbach überging. Bevor das Etablisse- ment im Jahre 1726 errichtet wurde, erfolgte die Verarbeitung des in jener Ge- gend gefundenen Eisens etwas weiter oberhalb im Brachtale, bei der so- genannten *Schächteleburg*. Die erste Erwähnung der dortigen Eisensteingruben findet sich in einer Urkunde vom Jahre 1390. Ein Häuserkomplex ist noch heute dort vorhanden. — Durch einen schmalen Bergrücken wird das Brachtthal

von dem Tale des Reichenbaches getrennt. Am Ende dieses Tales, etwa 5 Minuten von Neuenschmidten entfernt, liegt das Dorf Hellstein. Hellstein ist Station der Wächtersbach-Birsteiner Kleinbahn. Das Dorf wird durch den Reichenbach in zwei Hälften geschnitten. In geringer Entfernung von dem Orte, am jogen. Sandkopfe, wird ein guter Quarzsand gegraben, der in auswärtigen Fabriken zur Verarbeitung kommt. Während des Mittelalters (1390) befand sich hier eine Waldschmiede, in der der Schmied selbst das Eisen schmolz und dann verarbeitete. Der Ort hat 413 Einwohner. Ein Teil betreibt die Landwirtschaft. Viele gehen in die Schlierbacher Fabrik. Hellstein ist Mittelpunkt eines die Dörfer Hellstein, Neuenschmidten und Udenhain umfassenden Kirchspiels. Hellstein wurde jedoch erst später Pfarrsitz. Vorher wohnte der Pfarrer in dem jetzigen Filialdorf Udenhain. — Udenhain liegt etwa  $\frac{3}{4}$  Stunde östlich von Hellstein. Eine stark aufsteigende Straße führt von Hellstein nach dem in einem Talsattel aufgebauten Dorfe hinauf. Die alte, in ihren Hauptbestandteilen aus früherer Zeit gut erhaltene Kirche liegt freundlich auf einer Anhöhe, die das Dorf überragt. Die Einwohnerzahl beträgt 655 Seelen. Die Bewohner sind zu einem großen Teile Fabrikarbeiter. Ein großes Pachtgut, dem Fürsten zu Hsenburg-Wächtersbach gehörig, befindet sich am Ausgange des Dorfes.

Nachdem schon 1364 ein Pfarrer hier genannt wurde, blieb Udenhain Pfarrort bis zum Jahre 1759, wo die Verlegung des Pfarrsitzes nach Hellstein erfolgte. Das große Pfarrgut mit 200 Morgen wird gemeinschaftlich mit dem fürstlichen Pachtgut verwaltet. Udenhain war im Mittelalter Sitz eines dem Reiche gehörigen Gerichts, dessen Gerichtsstätte sich an der großen Linde neben der Kirche befand. Die Gerichtsbarkeit wurde am Anfang des 14. Jahrhunderts von dem Reich an die Grafen von Weilnau und 1333 an die Trimberger verpfändet, von denen sie schon 1335 an die Herren von Hsenburg überging.

Der Gerichtsbezirk umfaßte anfänglich die Mehrzahl der Orte des Brachttales und des Büdinger Waldes, später wurde das Gericht Spielberg davon abgetrennt. Ausgegangene Dörfer sind im Brachtale nicht vorhanden.

d) Das Reichenbacher Gericht oder der Amtsbezirk Birstein. Im Süden an das Brachtal sich anschließend, im Westen von der Bracht, im Osten von dem Salzbach begrenzt, im Norden in den Bergzügen des Vogelsberges weiterverlaufend, dehnt sich das jogen. Reichenbacher Gericht aus. Heute als Amtsgerichtsbezirk Birstein bezeichnet, umfaßt die Landschaft den Amtsort Birstein, das südlich gelegene Kirchspiel Unterreichenbach und das nördlich gelegene Kirchspiel Kirchbracht. Das Reichenbacher Gericht gehört bereits dem eigentlichen Vogelsberggebiet an. Flachmuldige Täler, dazwischen langgestreckte Höhenrücken charakterisieren das äußere Ansehen dieser in ihren wesentlichen Teilen dem Basaltgebiet angehörigen Landschaft. Zahlreiche Wälder, besonders Buchenwald, im Besitze des Fürsten von Hsenburg-Birstein, ergiebige, wohlkultivierte Wiesen und



durchaus nicht unfruchtbare Ackerfelder vervollständigen das landschaftliche Bild dieser Gegend, die von einer hauptsächlich Landwirtschaft treibenden Bevölkerung bewohnt wird. Die Bergeshöhen steigen von Süden nach Norden, beginnend mit dem Bornberg bei Sobbach (331 m), dem Apfelberg bei Unterreichenbach (418 m), dem Hoheberg bei Oberreichenbach (454 m), dem Alzberg zwischen Fischborn und Wüßwillenroth (471 m), dem Rauschberg bei Lichenroth (476 m) bis zu der Höhe bei Bölzberg (570 m). Die höchste Erhebung des Vogelsberges beträgt bekanntlich 772 m, welche der im Gebiete des Großherzogtums Hessen liegende Tauffstein erreicht. Außer der Bracht und dem Salzbach erfolgt die Bewässerung der Gegend noch durch einige kleine Bäche, als deren ansehnlichste wir hier den Reichenbach, den Niedbach und Sobbach anführen.

Das Reichenbacher Gericht in seiner heutigen Ausdehnung bildete schon in alten Zeiten einen einheitlichen Gerichtsbezirk<sup>1)</sup>, dessen Mittelpunkt zuerst das Dorf Unterreichenbach, später Birstein war. Die erste Erwähnung dieses Gerichts geschieht in einer Urkunde vom Jahre 1279, und zwar wird es in Verbindung mit der Burg Birstein genannt. Der Lehensherr ist damals das Kloster Fulda, von dem Burg und Gericht an verschiedene, in jener Gegend ansässige Rittergeschlechter zu Lehen gegeben wurde. Zuerst mögen es wohl die Herren von Büdingen gewesen sein. 1279 finden wir die Herren von Jfenburg als Lehensteilhhaber, bis sich im Jahre 1438 das Haus Jfenburg durch Kauf der ihm noch nicht zustehenden Anteile in den alleinigen Besitz der Burg und des Gerichts setzte, womit es auch im Jahre 1441 von dem Abte von Fulda belehnt wird. Die Gerichtsstätte befand sich am nördlichen Ausgange des Dorfes Unterreichenbach. Näheres darüber folgt in der Ortsbeschreibung. Mit der Einführung der Gelehrtengerichte im 16. Jahrhundert wurden die meisten Funktionen des Unterreichenbacher Volksgerichts auf das Hofgericht zu Birstein übertragen, während dem Gericht in Unterreichenbach nur die Kompetenzen eines Feld-Rüegerichts verblieben.

Wir beginnen bei der Ortsbeschreibung mit dem Hauptort des Gerichts, Birstein. Birstein ist Residenz des Fürsten zu Jfenburg-Birstein und Sitz eines Amtsgerichts, das die Dörfer Birstein, Unter- und Obersobbach, Katholisch-Willenroth, Unter- und Oberreichenbach, Fischborn, Fetterstroth, Radmühl, Wüßwillenroth, Wettges, Lichenroth, Bölzberg, Kirchbracht, Mauswinkel und Bösgesäß umfaßt. Eine fürstliche Kammerdirektion nebst Forstamt, Bauamt, Arzt und Apotheke, Post und Bahnhof befinden sich am Orte. Birstein ist Endstation der Wächtersbach-Birsteiner Kleinbahn, die von hier aus besonders große Quantitäten an Bau- und Brennholz aus den fürstlichen Wäldern verfrachtet. Ein Basaltwerk liegt in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs, eine größere Dampfziegelei am nördlichen Ausgange des Dorfes, ein Sägewerk etwa 1½ Stunde von Birstein entfernt im Walde an der Straße

<sup>1)</sup> Eine ausführliche „Geschichte des Amtsgerichtsbezirks Birstein“ wurde von dem Verfasser dieses Abschnittes im Jahrgang 1898 des „Hanauer Anzeigers“ veröffentlicht.



Reste der alten Burg erhalten. Ein ansehnlicher Park umgibt das Schloß auf zwei Seiten. Auf einem von dem Schloßberg fortlaufenden Höhenrücken, der südlich von dem Reichenbach, westlich von dem Niedbach begrenzt wird, liegt der sogenannte Oberberger Ortsteil, auf dem sich hauptsächlich Beamtenwohnungen und Geschäftshäuser befinden. Das große Amtsgerichtsgebäude wurde im Jahre 1903 erbaut. Die evangelische Kirche wurde im Jahre 1701 zu ihrem jetzigen Umfange erweitert, nachdem sie vorher eine Kapelle gewesen war, die im Jahre 1488 zuerst erwähnt wird. Jahrhunderte hindurch diente sie als Erbbegräbnis der verstorbenen Mitglieder des Hauses Jsenburg-Birstein. Die teilweise künstlerisch ausgeführten Grabdenkmäler derselben sind jetzt an den Seitenwänden der Kirche aufgestellt und gereichen ihr zur Zierde. Neben der Kirche befindet sich eine am Anfang des vorigen Jahrhunderts angelegte Gruft für die evangelischen Mitglieder des Hauses Jsenburg, während die Beisetzung der verstorbenen katholischen Mitglieder dieses Hauses in einer neben der katholischen Kapelle gelegenen Familiengruft erfolgt. Der gegenwärtige Fürst Franz Joseph gehört dem katholischen Bekenntnis an. — Der zweite Ortsteil, der sogenannte Unterberg, liegt teils im Tale des Niedbachs, teils an dem Abhange des Berges gleichen Namens.

Im Anschluß daran bringen wir einige Notizen über die Geschichte des Hauses Jsenburg.<sup>1)</sup> Das Geschlecht der Herren von Jsenburg gehört zu den ältesten deutschen Adelsgeschlechtern. Bereits im Jahre 919 wird ein Graf Rembold in rheinischen Urkunden erwähnt, in dem man einen Stammvater des Hauses Jsenburg erkennen will. Ein Graf Rembold mit dem Zunamen „von Jsenburg“ nennt uns bestimmt eine mittelhheinische Urkunde aus dem Jahre 1093. Sein Schloß, die Burg Jsenburg, lag zwei Stunden von dem Rhein entfernt, an dem Zusammenfluß des Sayn- und Nierbaches bei Neuwied. In die Geschichte unserer engeren Heimat treten die Jsenburger aber erst um das Jahr 1250 ein. Hier waren seither die Herren von Büdingen das einflußreichste Dynastengeschlecht gewesen, das wahrscheinlich im Besitze des Erbburggrafenamtes zu Gelnhausen und des Büdinger Waldes als eines kaiserlichen Lehens sich befand. Als das Geschlecht der Herren von Büdingen um das Jahr 1250 ausstarb, erscheint ein Herr Ludwig von Jsenburg-Grensau als Miterbe der Büdingischen Hinterlassenschaft. Durch Kauf und Erbschaft gelangten die Herren von Jsenburg schließlich in den Meinenbesitz dieses Gebietes, das sich im Laufe der Jahrhunderte zu einer ansehnlichen Grafschaft des Reiches erweiterte. Als im Jahre 1601 der Graf Wolfgang Ernst I. sämtliche Teile der Grafschaft Jsenburg in seiner Hand vereinigte, gehörten zu derselben das Gebiet der heutigen preussischen Amtsgerichtsbezirke Meerholz, Wächtersbach, Birstein und Langenselbold, ferner Stadt und Gericht Büdingen, die Stadt Offenbach und die Dörfer der sogenannten Dreieich im Großherzogtum Hessen. Nach dem Tode dieses Grafen Wolfgang Ernst im Jahre 1633 wurde sein Land unter seine Söhne geteilt. Eine Reihe von unerquicklichen Familienstreitigkeiten war die Folge davon. Erst mit einer in den Jahren 1684/85 vollzogenen Landesteilung traten ruhigere Verhältnisse ein. Die ganze Grafschaft wurde in einen Büdinger- und einen Offenbach-Birsteiner Anteil geschieden. Dies dauerte bis zum Jahre 1687, in dem eine abermalige Teilung des Büdinger Landesteiles stattfand. Es entstanden damals die heute noch existierenden gräflichen Linien Jsenburg-Meerholz, Jsenburg-Wächtersbach und Jsenburg-Büdingen, zu dem als vierte und letzte die gräfliche Linie Jsenburg-Marienborn hinzukam,

<sup>1)</sup> Die Birsteiner Linie des Hauses Jsenburg hat die vorstehende Schreibweise gewählt, während die anderen Linien die Schreibung Jsenburg vorziehen.



die aber 1725 schon wieder ausstarb. Dagegen blieb die Grafschaft Zienburg-Birstein-Offenbach ungeteilt, abgesehen von einer vorübergehenden Trennung in die Linien Birstein und Offenbach zwischen den Jahren 1687—1718. Der damals regierende Graf Wolfgang Ernst III., in dessen Hand 1718 die beiden Landesteile Birstein und Offenbach 1718 wieder vereinigt wurden, wurde im Jahre 1744 von dem Kaiser in den Reichsfürstenstand erhoben.<sup>1)</sup> Er nahm mit seinen Nachfolgern eine angesehene Stellung unter den Reichsständen Mitteldeutschlands ein. Dies veranlaßte Napoleon I., bei der Gründung des Rheinbundes im Jahre 1806 den damaligen Fürsten Karl I. von Zienburg-Birstein als Mitglied des Bundes zuzuziehen. Die Gebiete der Grafen von Zienburg-Büdingen, Meerholz und Wächtersbach wurden mediatisiert und ein einziges Fürstentum Zienburg unter der Regierung des Fürsten Karl errichtet. Fürst Karl erhielt die Rechte eines souveränen Fürsten, sein Land wurde als „Staat“ bezeichnet. Das gesamte Fürstentum umfaßte damals etwa 14 Quadratmeilen mit ungefähr 45 000 Einwohnern, was heute einer Einwohnerzahl von 100 000 entspricht. Die Stadt Offenbach wurde die Hauptstadt des Landes mit dem Sitze der Landesregierung, Birstein blieb die Residenz des Fürsten. Als nach der Schlacht bei Leipzig Napoleons Herrschaft in Trümmer sank, mußte Fürst Karl den Anschluß an Napoleon mit dem Verluste seines Landes bezahlen. Das Fürstentum Zienburg wurde zunächst dem Generalgouvernement im Großherzogtum Frankfurt unterstellt, schließlich aber durch Vertrag vom 30. Juni 1816 zur Hälfte dem Großherzogtum Hessen, zur anderen Hälfte dem Kurfürstentum Hessen übergeben. Kurhessen erhielt dabei die Ämter Langenselbold, Meerholz, Wächtersbach und Birstein, während dem Großherzogtum Hessen die Ämter Büdingen und Offenbach zufielen. Dem Fürsten verblieben in seiner Standesherrschaft unter anderen Rechten die niedere Gerichtsbarkeit, die Polizei, die Ernennung der Gemeindevorsteher, die Aufsicht über das Kirchen- und Schulwesen. Durch das Gesetz vom 19. November 1849 ging er aber auch dieser Vorrechte verlustig. Von den jetzt noch bestehenden Vorrechten des Fürsten mögen hier noch u. a. erwähnt sein: Ebenbürtigkeit und hoher Adel, erbliche Mitgliedschaft im preussischen Herrenhaus und in der ersten Kammer des Großherzogtums Hessen, privilegierter Gerichtsstand, Befreiung von der Militärpflicht, das Kirchenpatronat in Preußen und Hessen, das Schulpatronat in Hessen, das Recht der Errichtung eigener Verwaltungsbehörden und der Verleihung der herkömmlichen Prädikate an die Beamten. — Eine Reihe hoher Militärs und politisch hervorragender Persönlichkeiten ist aus dem Hause Zienburg hervorgegangen. Um das Jahr 1450 wurde ein Diether von Zienburg Erzbischof von Mainz. Seine Kämpfe mit dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz und dem Grafen Adolf von Nassau, in denen er selbst als streitbarer Held mitfocht, sind aus der deutschen Geschichte bekannt. Er begründete die Universität Mainz und hielt auch dort im Jahre 1480 ein glänzendes Turnier ab, bei dem die Träger berühmter deutscher Geschlechter auftraten. In der Zeit des dreißigjährigen Krieges steht der Graf Wolfgang Heinrich von Zienburg-Birstein als General im Dienste des Königs Gustav Adolf. Gustav Adolf ist mehrfach sein Gast im Schlosse zu Offenbach und hebt auch sein Kind daselbst aus der Taufe. Im Interesse der evan-

<sup>1)</sup> Mit dem jüngeren Bruder dieses Grafen, dem Grafen Wilhelm Moriz II., hatte sich im Jahre 1711 eine apanagierte Linie Zienburg und Büdingen zu Philippseich abgezweigt. Die Herrschaft derselben gruppierte sich um das Schloß Philippseich in der Nähe von Offenbach, umfaßte aber nicht die hohe Obrigkeit, die Kriminaljustiz und die Verwaltung der Kirchen- und Schulangelegenheiten, welche von der Hauptlinie Zienburg-Birstein ausgeübt wurde. Die Linie Philippseich besteht noch heute.

gelischen Sache kämpft Wolfgang Heinrich bei Leipzig und Mördlingen mit. Aus der Zeit des 7jährigen Krieges ist der Prinz Johann Kasimir von Hsenburg-Virstein in der hessischen Geschichte bekannt. Er focht als hessencasseler General in der Schlacht bei Sandershausen und fiel in der Schlacht bei Bergen am 13. April 1759. Johann Kasimir, geb. am 9. Dezember 1715, war ein Sohn des Wolfgang Ernst I., des ersten Fürsten von Hsenburg-Virstein. Der souveräne Fürst Karl I. (geb. 1766, gest. 1820) kämpfte als französischer General im spanischen Feldzuge. Fürst Karl II. (geb. 1838, gest. 1899) trat im Jahre 1861 zur katholischen Kirche über. Er war seit dem Jahre 1866 mit der Erzherzogin Marie Luise von Österreich, einer Tochter des Großherzogs von Toskana verheiratet. Er ist besonders in der Kulturkampfszeit als Politiker hervorgetreten und hat sich als Verfasser zahlreicher politischer Schriften einen Namen gemacht.

Die Geschichte des Dorfes Virstein hängt eng mit den Schicksalen des hier residierenden Fürstenhauses zusammen. Die Entstehung des Dorfes ging jedenfalls parallel mit der Entwicklung und Ausgestaltung der Burg. Schon 1372 wurden Ortsbewohner von Virstein erwähnt, 1488 befindet sich eine Kapelle im Orte, 1524 wird Virstein als ein Flecken bezeichnet. Im 30jährigen Kriege mußten die Bewohner mehrfach flüchten, 1643 plünderten und verwüsteten schwedische Truppen Schloß, Kirche und Dorf. Im 7jährigen Kriege hatte die Bevölkerung viel unter französischen Einquartierungen zu leiden, ebenso 1796. Während der Kriegswirren am Anfange des vorigen Jahrhunderts blieb jedoch Virstein von feindlichen Verationen fast vollständig verschont, wohl mit eine Folge des Anschlusses des Landesherrn an die französische Partei.

Der Name Virstein wird in den ältesten Urkunden Virienstein genannt. Man leitet ihn wohl mit Recht von dem Worte birsen — pürschen, jagen ab. Danach ist Virstein in alten Zeiten ein Ort gewesen, an dem der Jäger Raß hielt nach den Beschwerden der Jagd. Es mag wohl auch die Burg daselbst zuerst ein Jagdschloß gewesen sein. Dr. Widell leitet den Namen von birs, einem in der Schweiz vorkommenden Nachnamen ab. Etwa eine halbe Stunde von Virstein, in der Nähe des Sägewerkes, finden sich die Überreste einer zerfallenen Ansiedlung, welche im Volksmunde das Neuhäuser Schloßchen genannt wird. Ein großer Steinwall im Walde gegenüber dem Schloß heißt das „wilde Weibsbild“ und mag wohl ehemals eine Opferstätte der Göttin Freya gewesen sein.

Ungefähr  $1\frac{1}{2}$  Stunde östlich von Virstein liegt das 416 Einw. zählende Dorf Unterreichenbach, das in den Urkunden zuerst erwähnte Dorf des Kreises Gelnhausen.

Die Bewohner treiben Landwirtschaft. Eine kleine Genossenschaftsmolkerei arbeitet seit dem Jahre 1899 mit gutem Erfolge zum Besten der Bevölkerung. Unweit des Dorfes, in dem jogen. Forstbezirk Aurora, lag bis zum Jahre 1900 das fürstliche Jagdschloß Aurora, ein Komplex von etwa 6—7 einzelnen Häusern, in denen die fürstliche Familie ihren Sommeraufenthalt zu nehmen pflegte.

Unterreichenbach wird schon um das Jahr 750 von den fränkischen Königen Pipin und Karlmann dem Kloster Fulda geschenkt. 810 ist hier bereits eine Kirche, deren Pfarrbezirk recht ausgedehnt ist und das Gebiet des heutigen Amtsgerichtsbezirks Virstein umfaßte. Das 1388 zuerst erwähnte Landgericht zu Reichenbach hatte seine

Gerichtsstätte am nördlichen Ausgange des Dorfes an dem Wege nach Oberreichenbach. Der mit vier alten mächtigen Linden geschmückte Platz ist heute noch zu sehen und durch einen dazwischenliegenden Stein gekennzeichnet. Die alte Kirche wurde im Jahre 1749 abgebrochen und an deren Stelle im Jahre 1750 die heute noch bestehende Kirche erbaut, ein mächtiger Bau im Saalstil, wohl eine der größten Kirchen in der Generaldiözese Hanau. Mit ihren ausgebreiteten Dachflächen überragt sie die kleinen Häuser des Dorfes.

Zu dem Kirchspiel Unterreichenbach gehören weiter die Dörfer Unter- und Oberjochbach, Oberreichenbach, Radmühl, Fischborn, Hettersroth. Die beiden Dörfer U n t e r - und O b e r j o c h b a c h, etwa  $\frac{3}{4}$  Stunden südlich von der Muttergemeinde, bilden eine Filialgemeinde mit gemeinsamer Kirche in Unterjochbach. Die beiden Dörfer werden von dem Jochbach durchflossen. U n t e r j o c h b a c h hat 350 Einw. mit Landwirtschaft treibender Bevölkerung. Doch sucht eine größere Anzahl in den letzten Jahrzehnten Arbeit in der benachbarten Schlierbacher Fabrik und den Steinbrüchen der Umgegend. O b e r j o c h b a c h, kaum mehr als 5 Minuten von Unterjochbach entfernt, hat 365 Einw., der Mehrzahl nach wohlthuterte Landleute. Sottesbach wird bereits in einer Urkunde vom Jahr 810 erwähnt. Die Filialkapelle ist schon 1488 vorhanden. Etwa eine halbe Stunde weiter gelangen wir zu dem südlichsten Ort des Amtsgerichtsbezirks Birstein, dem Dorfe M a t h o l i s c h - W i l l e n r o t h mit 235 Einw. Infolge seiner Zugehörigkeit zum Kurfürstentum Mainz, von dem es erst 1709 an das Haus Hessen kam, blieben die Bewohner katholisch. Zu dem Orte gehört der S c h ö n h o f, ein ehemals fürstliches Pachtgut, im Salztale die Hilpertsmühle und ein großer Basaltsteinbruch. Nördlich von Unterreichenbach gelangt man zu dem Dorfe O b e r r e i c h e n b a c h, am Fuße des Hohenbergs und in unmittelbarer Nähe der Quelle des Reichenbachs. Der Ort hat 216 Landwirtschaft treibende Einwohner. Etwa  $\frac{3}{4}$  Stunden nordöstlich führt uns die Landstraße nach dem Dorfe R a d m ü h l, das durch den Salzbach in zwei Hälften geteilt wird, in einen preussischen und einen hessischen Teil. Die beiden Ortshälften haben vollständig getrennte Gemeindeverwaltungen, eigne Schulen und gehören auch verschiedenen Kirchspielen an, das eine zu Unterreichenbach, das andere zu Freiensteinau. Ehedem stand Preussisch-Radmühl unter hessenburgischer Jurisdiktion, Hessisch-Radmühl unter der Gerichtsbarkeit der Herren von Nidelesel. Das zum Kreis Gelnhausen gehörige Radmühl hat nur 198 Einw., durchweg Landwirte. Eine kleine Genossenschaftsmolkerei und eine Sägemühle sind am Orte. Etwa  $\frac{1}{2}$  Stunde nordwestlich von Unterreichenbach liegt der auch weiteren Kreisen bekannte Ort F i s c h b o r n. Die dem Orte zunächst gelegenen Grundstücke befinden sich zu einem großen Teile im Besitze der Stadt Frankfurt, die sie am Anfange der 70'er Jahre für ihre Wasserversorgung aufkaufte. Nicht weniger als 139 Einzelaquellten werden hier in einem großen

Reservoir gesammelt, in Röhren nach dem Hauptreservoir am Aspenhainer Kopf bei Birtheim im Ringeltale übergeführt, dort mit den Speßartquellen vereinigt und nach Frankfurt geleitet. Die sehenswerten Anlagen der Frankfurter Quellwasserleitung werden von Fremden viel besucht. Fischborn hat 446 Einw., meist Landwirte. Am nördlichen Ausgang des Dorfes vor dem Friedhofe steht eine prächtige alte Dorfllinde von gewaltiger Ausdehnung. Fischborn besitzt seit kurzem eine kleine Genossenschaftsmolkerei. Der letzte Ort des Kirchspiels Unterreichenbach, das Dorf **Hetttersroth** hat in kirchlicher Hinsicht eine Eigentümlichkeit, die sich sonst so leicht nicht wieder findet. 20 Minuten von dem hessischen Pfarrdorfe Hitzkirchen entfernt,  $\frac{3}{4}$  Stunden von Birstein, ist es doch nach dem fast  $1\frac{1}{2}$  Stunden abgelegenen Unterreichenbach eingepfarrt. Der Kirchweg führt die Bewohner von Hetttersroth direkt an der Kirche von Birstein vorüber, und doch sind bisher alle behördlichen Versuche einer Parochialveränderung fehlgeschlagen. Die Macht des alten Rechts und Herkommens ist oft stärker als der gute Wille staatlicher und kirchlicher Behörden. Hetttersroth hat 349 Einwohner, von denen ein Teil industrieller Beschäftigung in dem benachbarten Schlierbach nachgeht. Ehedem befand sich hier eine Braunkohlengrube. Ein alljährlich hier stattfindender großer Kram- und Viehmarkt trägt den Charakter eines Volksfestes für die weite Umgegend. Mit der Gemeinde Hetttersroth sind die sogen. Höfe verbunden, ein westlich gelegener Komplex von etwa 8 Häusern. Mehrere Häuser des Dorfes grenzen dicht an das hessische Dorf Hitzkirchen und sind von den ersten Häusern dieser Gemeinde nur durch die dazwischenliegende Bracht getrennt. — Ein ausgegangenes Dorf **Herchenrode** lag ehedem in einiger Entfernung von Radmühl an dem Salzache. Es wird zuerst in einer Urkunde vom Jahre 1384 erwähnt. Vielleicht haben sich die Bewohner in Radmühl angesiedelt. Ein zweites ausgegangenes Dorf **Sersbach** in der Nähe von Unterreichenbach ward 1402 zerstört.

Das zweite, den Norden des Reichenbacher Gerichts ausfüllende Kirchspiel ist **Kirchbracht**. Es umfaßt die Dörfer Bößgesäß, Mauswinkel, Vichenroth, Wüßwillenroth, Wettges, Bölzberg und das dicht bei Kirchbracht gelegene hessische Dorf Inhausen. Noch im Jahre 1488 gehörte die St. Niklas-kapelle zu Kirchbracht dem Kirchspiel Unterreichenbach an, und erst nach der Reformationszeit begann die Begründung einer selbständigen Pfarrei. **Kirchbracht**, in einem anmutigen, rings von Bergen eingeschlossenen Tale gelegen, in unmittelbarer Nähe der Bracht, hat 268 Einwohner, die wie alle Kirchspieleingewesenen bauerlichen Standes sind. Schon im Jahre 929 werden in einer Urkunde Grundbesitzer in Kirchbracht erwähnt, die ihre Güter dajelbst an das Kloster Fulda schenken. Die Umgebung des Dorfes ist reich an guten Quellen, die augenblicklich von der Stadt Frankfurt angekauft werden. Das



Pfarrhaus hat eine von dem Dorfe abgelegene Lage und wurde am Anfange des vorigen Jahrhunderts von der berüchtigten Schinderhannesbande überfallen und geplündert. Nur 5 Minuten von Kirchbracht lehnt sich an einen kleinen Bach das 265 Einwohner zählende Dorf *Mauswinkel* an. Mit demselben ist der 5 Minuten entfernte fürstliche Pachthof *Entenfang* verbunden, ehemals der Sitz eines fürstlichen Oberförsters. Ein ausgegangenes Dorf *DiETRICHshain* oder auch *DiETERshain* bestand noch nach einem Kompetenzverzeichnis der Reichenbacher Pfarrei im Jahre 1488. Seit wann es verschwunden ist, läßt sich nicht feststellen. Jedenfalls haben sich die Bewohner in dem benachbarten *Mauswinkel* angesiedelt. Der in jener Gegend liegende, sogen. „alte Keller“, eine sagemumwobene Trümmerstätte, soll ehemals eine Burg gewesen sein. Im Süden des Kirchspiels, ungefähr  $\frac{1}{2}$  Stunde von Kirchbracht, gelangen wir wieder zu einem zwei Staatsverbänden angehörigen Orte. Es ist das Dorf *Bösgesäß*, dessen preussischer Anteil nur 51 Einwohner hat, während der hessische Dorfteil etwas größer ist. Beide Ortshälften haben ihre eignen Gemeindeverwaltungen. Hier befindet sich auch ein fürstlicher Pachthof und eine kleinere Ziegelei. — Die erwähnten Dörfer umfassen das sogen. untere Kirchspiel Kirchbracht während in dem oberen Kirchspiel das Dorf *Lichenroth* der Hauptort ist. *Lichenroth* mit 503 Einwohnern an dem Salzbach gelegen, besitzt eine eigene freundliche und geräumige Kirche, die nach einem Brande im Jahre 1732 neu aufgebaut wurde. Von 1730—1742 hatte *Lichenroth* einen besonderen Pfarrer, wird aber seitdem immer von Kirchbracht aus versehen. Das Dorf wird schon in einer Urkunde vom Jahre 1241 genannt. 1388 gehören seine Bewohner dem Landgerichte Unterreichenbach an. 1489 geht das Dorf von den seitherigen Besitzern, den Mörls genannt Behem, an die Herren von Hsenburg über.

Die ziemlich stark am Orte vertretene israelitische Bevölkerung treibt einen ansehnlichen Handel und besitzt eine eigene Synagoge und Schule. Die noch folgenden Ortschaften sind nach *Lichenroth* eingepfarrt, zuerst das südlich gelegene Dorf *Wüstwillenroth* mit 183 Einwohnern und einem kleinen Sägewerk, dann das noch weiter südlich gelegene Dörfchen *Wettges* mit 120 Einwohnern und schließlich das am weitesten nördlich gelegene Dorf des Kreises Gelnhausen, *Bölzberg* mit 155 verhältnismäßig wohlsituierten Einwohnern. Der Ort liegt an der Salzbach. In der Nähe des Dorfes *Wüstwillenroth* liegt ein Steinwall, das *Wildefraus* genannt, von dem man annimmt, es sei eine altgermanische Opferstätte gewesen. Unweit des Dorfes *Wüstwillenroth* und *Wettges* befinden sich auch die Reste eines alten *Erdaufwurfs*, in dem man früher einen römischen Grenzwall zu erkennen glaubte.

e) Das *Grindauer Gericht*. Auf der westlichen Seite des

Büdingen Waldes, teilweise noch in denselben hineinragend, dehnt sich das Grindauer Gericht aus. Ehedem der Grafschaft Meerholz angehörig, bildet es heute einen Teil des Amtsgerichtsbezirks Gelnhausen. Man könnte die Gegend als das Land der „roten Erde“ bezeichnen, wofür ja auch einige Ortsnamen, wie Roth und Rotenbergen, sprechen. Schon von weitem zieht der im Gericht vorherrschende „Rotleberboden“ die Aufmerksamkeit auf sich. Der größte Teil des Grindauer Gerichts liegt in dem erweiterten Rinzigtale, das auf der einen Seite von dem Flusse, auf der andern Seite von jenem Höhenzuge begrenzt wird, den man im weiteren Sinne noch zu Ausläufern des Vogelsberges rechnen kann. Die höchsten Erhebungen bleiben hier allerdings schon stark hinter den Bergen des Büdingen Waldes zurück, so der Steinberg bei Rotenbergen mit 182 m, der sogen. Kirchberg mit 185 m. Das Grindauer Gericht rechnet man in seinen Hauptteilen zu den fruchtbaren Landstrichen des Kreises Gelnhausen. Der nordwestliche Teil wird von dem Grindaubach durchflossen. Der Mittelpunkt dieses Gebietes ist die sogen. *Bergkirche*, zu der die Ortschaften Niedergrindau, Liebloß, Roth, Rotenbergen, Gettenbach und der hessische Ort Mittelgrindau eingepfarrt sind. Diese Orte bildeten ehemals das sogen. Grindauer Gericht, dessen Gerichtsstätte ebenfalls in unmittelbarer Nähe der Bergkirche sich befand. Das Gericht war zuerst Reichsbesitz und wurde von der Burg Gelnhausen aus verwaltet. Im Ende des 13. Jahrhunderts gaben es die Kaiser als Pfand an die Herren von Breuberg, die damals Landvögte der Wetterau waren. Von diesen kam es durch Erbschaft an die Herren von Eppstein, die es im Jahre 1369 an die Herren von Hanau versetzten. Durch Tausch ging es schließlich an die Herren von Hsenburg über. Bei der mehrfach erwähnten hsenburgischen Landesteilung im 17. Jahrhundert fiel das Gericht den Grafen von Hsenburg-Meerholz zu, die heute noch das Patronatrecht daselbst ausüben. Die Bergkirche wird in den Urkunden 1217 zuerst erwähnt, die Erbauung des Turmes 1557, eine durchgreifende Reparatur nach den Stürmen des dreißigjährigen Krieges im Jahre 1651. 1673 wurde sie von kaiserlichen und französischen Truppen verwüstet und der Glocken beraubt. Ähnliche Schicksale hatte auch das Pfarrhaus, das mit der Kirche und dem Münsterhaus etwa 5 Minuten von dem Dorfe Niedergrindau entfernt liegt. Das heutige Pfarrhaus wurde 1751 erbaut. Nach den mir zur Verfügung gestellten Aufzeichnungen des dortigen Pfarrers galt es zu allen Zeiten als ein recht unsicherer Wohnort. In den Jahren 1700, 1750 und 1808 wurde es von Räubern überfallen. 1813 bei der Retirade wurde es von Russen und Franzosen ausgeplündert. 1810 erfolgte durch Räuber ein Überfall, bei dem die Orgelpfeifen in der Kirche gestohlen wurden. Von 1751 bis 1817 waren alle Fenster und Türen des Pfarrhauses mit Eisenstangen versehen. Bis in die 20er Jahre des vorigen Jahrhunderts hinein, schreibt

ein Zeitgenosse, bildete des Pfarrers Studierstube ein Arsenal von allerhand Waffen. Auch ein Beitrag zur Landeskunde. (So war des Pfarrers Leben in alter Zeit — nicht nur auf der Bergkirche. Von ihren Pfarrfindern geärgert, mit kärglichem Gehalte dotiert und dazu noch der Zielpunkt des bei dem Pfarrer alle Schätze dieser Erde vermutenden räuberischen Gesindels, — das war das sogen. idyllische und beschauliche Landpfarrerleben, das die Dichter so viel besungen haben. Und da schreibt man noch Bücher darüber, daß die Pfarrer jener Zeit kein Interesse für das soziale Ringen anderer Stände übrig gehabt hätten.) — An den Kirchberg angelehnt, 5 Minuten von der Bergkirche, liegt das Dorf *N i e d e r g r i n d a u*, das seinen Namen von dem vorbeisfließenden Grindaubach hat. Man leitet den Namen von *grint*, *grand* = Sand, sandiges Wasser ab. Das Dorf hat 653 meist Landwirtschaft treibende Einwohner. Ehedem soll es an einer anderen Stelle gelegen haben. Nach der Zerstörung der Ansiedelung im 30jährigen Kriege hätten die Bewohner des alten Dorfes an dieser Stätte ihre neuen Wohnungen aufgeschlagen (vgl. den Schluß dieses Abschnittes). Eine Backsteinbrennerei ist am Orte. — Südlich von Niedergrindau, dem Kreise Hanau zunächst gelegen, dehnt sich am Fuße eines roten Berges der Ort *Rothenbergen* aus. Die Frankfurt-Leipziger Straße durchzieht den 692 Einwohner zählenden, durch seinen blühenden Obstbau ausgezeichneten Ort, der schon in einer Urkunde vom Jahre 1264 erwähnt wird.<sup>1)</sup> — In östlicher Richtung, unweit der Kinzig, nächst der Stadt Gelnhausen, zieht sich an der Gelnhausen-Gießener Bahn das Dorf *Roß* hin, ein ansehnlicher Ort mit 761 Einwohnern. Eine Zigarrenfabrik, ein größerer Steinbruch, dazu die Fabriken des benachbarten Gelnhausen bieten manchem Ortsbewohner Gelegenheit zu industrieller Beschäftigung, wie anderseits die Landwirtschaft für viele lohnend ist. Der Ort wird 1173 zuerst erwähnt.<sup>2)</sup> — Ebenfalls an der Gelnhausen-Gießener Bahn liegt das große Dorf *Liebloß*. Es hat 1026 Einwohner, teilweise Landwirte, teilweise Fabrikarbeiter. Sandsteinbrüche, Backsteinbrennereien und ein gräßliches Hofgut sind am Orte. Liebloß wurde im 30jährigen Kriege vollständig zerstört. Im Jahre 1745 hatte — nach Landau — die kaiserliche Armee hier ihr Lager. 1813 bei der französischen Retirade wurde das Dorf hart mitgenommen. In dem 3. Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts wohnten in Liebloß zahlreiche Angehörige der in der Wetterau weitverbreiteten Inspirantenjefen. Ihre Anwesenheit gab Liebloß längere Zeit den Charakter eines regen Industriedorfes. Nach

<sup>1)</sup> Vor der Schlacht bei Hanau hielt sich Napoleon I. am 29. Oktober 1813 mehrere Stunden in einem Gasthause in Rothenbergen auf und soll dort seine weiteren Operationspläne entworfen haben.

<sup>2)</sup> Das Dorf Roß besitzt einige interessante Fachwerkbauten. (Siehe Kreuter Seite 48.)



Landau wurden hier hauptsächlich Strumpfwaren und Mützen verfertigt. In den 3 Fabriken beschäftigte man ca. 400 Arbeiter. Die Waren schickte man nach Holland und Amerika. Im Jahre 1842 wanderten die Mitglieder dieser Sekte nach Amerika aus. Nahe bei dem Dorfe Lieblos, an der Frankfurt-Leipziger Heerstraße, steht die sogen. *H e r b e r g e*, ein Gasthaus und ehemalige Posthaltestelle, die in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts von einer Gräfin des Hauses Hsenburg erbaut wurde. — Als letzten Ort des Grindauer Gerichts erwähnen wir noch das bereits im Gebiete des Büdinger Waldes gelegene Dorf *G e t t e n b a c h*. In einem von einem kleinen Bache durchflossenen Wiesentale zieht sich das nur 131 Einwohner zählende Dörfchen hin, rings vom Walde umschlossen. Waldarbeit und Arbeit in den benachbarten Steinbrüchen gewährt den nur mit wenig Grundbesitz — 18 ha — ausgestatteten Ortseinwohnern Verdienst. Gettenbach ist Sitz eines gräflich-meerholzischen Oberförsters. Ein Schloß des Grafen von Meerholz dient augenblicklich als Witwensitz der Erbgräfin von Hsenburg-Meerholz. Ein gräfliches Hofgut, der sogen. *H ü h n e r h o f*, liegt in der Nähe des Ortes. Der Besitz des Grafen von Hsenburg-Meerholz bildet einen besonderen Gutsbezirk, zu dem 190 ha landwirtschaftlich und 1155 ha forstwirtschaftlich betriebener Grundbesitz gehört. Man erzählt, daß in Gettenbach früher eine Eisenhütte gewesen sei. Im 30jährigen Kriege hatte der Ort viel zu leiden. Aber auch im 19. Jahrhundert sank die Bevölkerungszahl immer mehr. Im Jahre 1855 hatte es noch 293 Seelen, so daß es jetzt um die Hälfte zurückgegangen ist. — Ein Dorf *M e i d e n g e j ä ß* oder Meingejäß, am Fuße der Bergkirche gelegen, wird 1173 erwähnt und ist später eingegangen (vgl. Niedergrindau). Ein anderer Ort, *R o d e n b o r n*, war 1369 noch der Sitz eines Rentgrafen, 1489 wird es als Schäferei erwähnt, später ist es ganz verschwunden.

### Die Landschaften links der Kinzig.

a) Das Meerholzer Gericht. Dem Grindauer Gericht gegenüber, auf der linken Seite der Kinzig, liegt der andere Teil der Standesherrschaft Meerholz, das ehemalige Meerholzer Gericht. In einem ziemlich langen und breiten Streifen zieht sich die Landschaft parallel der Kinzig entlang. Das Gericht wird im Osten von dem Altenhaßlauer Gericht, im Süden von dem Freigericht, im Westen von dem Kreis Hanau und im Norden von der Kinzig begrenzt. Im Osten treten die Speßartvorberge, die im Altenhaßlauer Gericht weit nach Süden zurückgetreten waren, wieder näher der Kinzig zu und erreichen in dem bei Meerholz gelegenen Rauenberg und Heiligenkopf die ansehnlichen bewaldeten Höhen von 298 bzw. 255 m. Von da ab jedoch erweitert sich das Kinzigthal wieder

zu jener breiten Ebene, die in dem Kreise Hanau in die große Mainebene übergeht. Ein starker Waldbestand wechselt hier im Meerholzer Gericht mit fruchtbarem Ackerboden, der einer vorwiegend landwirtschaftlichen Bevölkerung die notwendigen Existenzbedingungen schafft. Zu dem Meerholzer Gericht gehören außer Meerholz die Orte Hailer, Niedermittlau, Neuenhaßlau, Gondroth. Dem heutigen Amtsgerichtsbezirke Meerholz sind noch die Dörfer des Freigerichts hinzugefügt. In Geographiebüchern findet man hin und wieder diese Landschaft dem Freigericht zugerechnet. Doch hat sie mit dem Freigericht durchaus nichts Gemeinsames. Infolge der verschiedenartigen geschichtlichen Entwicklung zeigt sich auch in der Bewohnerschaft beider Landschaften eine so tiefgehende Verschiedenheit, daß von einer einheitlichen Behandlung beider Gebietsteile nicht die Rede sein kann.

Geschichtlich hängt das Meerholzer Gericht eng mit dem benachbarten Zentgericht Langenselbold zusammen, dem es als ein Untergericht untergeordnet war. Nach dem Mittelpunkt des Gerichtsbezirks wurde es ehemals auch Gericht Mittlau genannt. Als königliches Eigentum gehörte die Ausübung der Gerichtsbarkeit daselbst zunächst den Grafen von Gelnhausen, wahrscheinlich auch den Herren von Büdingen. Im Jahre 1282 übergab Kaiser Rudolf die Gerichtsbarkeit dem Herrn Gerlach von Breuberg, dem damaligen Landvogte der Wetterau. Doch zeigt sich schon 1290, daß ein Drittel derselben den Herren von Isenburg gehörte. Nachdem der Breubergische Anteil des Gerichts eine Zeitlang den Grafen von Wertheim zugefallen war, ging er wahrscheinlich 1354 an die Herren von Isenburg über, die nunmehr die alleinigen Gerichtsherrn wurden. Bei der mehrfach erwähnten isenburgischen Landesteilung kam das Gericht an die Linie Isenburg-Meerholz, die heute noch dort residiert.

Der Hauptort des Gerichts ist M e e r h o l z, die freundliche, anmutig gelegene Residenz des Grafen von Isenburg-Meerholz. Etwa 20 Minuten von der Kinzig entfernt, ist der Ort durch ein Wiesental von dem Flusse getrennt. Im Hintergrunde steigen die bewaldeten Ruppen der Speßartvorberge auf. An einer derselben erhebt sich über dem Dorfe ein kleines gräfliches Jagdschloß, das sogen. Schießhaus. Meerholz hat 877 Einwohner, Beamte, Geschäftsleute, Landwirte und Arbeiter, besonders Streckenarbeiter von der Staatseisenbahn. Industrie fehlt, ein großer Sandsteinbruch ragt hoch über dem Flecken hervor. Außer dem Amtsgericht befindet sich eine gräfliche Rentkammer am Orte, ferner Post, Arzt und Apotheke. Die Staatseisenbahn führt auf der Nordseite des Ortes an dem freundlich gelegenen und schön angelegten Schlosspark vorüber, während die Freigerichter Kleinbahn die Südseite des Dorfes berührt. Von beiden Bahnen ist Meerholz Station.

Das schöne Schloß, inmitten des Parks gelegen, wurde im Jahre 1567 von dem Grafen Georg von Isenburg erbaut, und zwar an der Stelle, wo früher ein Prämonstratenser Frauenkloster gestanden hatte. Das Kloster wurde im Jahre 1173 zuerst erwähnt. Es stand in enger Verbindung mit dem Kloster Selbold und war nicht besonders wohlhabend, eine Zufluchtstätte für weniger bemittelte Gelnhäuser Patrizierochter. Das Kloster wurde 1564 säkularisiert. Bei dem Neubau des Schlosses im Jahre 1567



Isenburg ließ daraus Gold- und Silbermünzen prägen, nachdem ihm Kaiser Matthias im Jahre 1617 das Privilegium erteilt hatte. Isenburgische Taler sind heute noch vorhanden. — Etwa  $\frac{1}{2}$  Stunde südwestlich von Meerholz liegt **Niedermittlau**, ehemals der Mittelpunkt des gesamten Meerholzer Gerichts, der einzige Pfarrort dieses Bezirks. Heute gehören nur noch die Orte Neuenhafflau und Gonsroth zu diesem Kirchspiel. Die Kapelle daselbst wird 1238 erwähnt. Sie war dem Kloster Meerholz untergeordnet. Die heutige Kirche wurde 1780 erbaut unter Beibehaltung des alten Turmes. Mittlau war der erste Ort in der Grafschaft Isenburg, der einen evangelischen Pfarrer hatte, und zwar erfolgte dessen Berufung unter Mitwirkung des damaligen Vormundes des Grafen von Isenburg, des Landgrafen Philipp des Großmütigen. Das Dorf war früher als Gerichtsort mit Wall, Graben, Mauern und Türmen versehen. Niedermittlau hat heute 810 Einwohner. Die Landwirtschaft wiegt vor. Eine kleine Zigarrenfabrik ist am Orte. — Die benachbarte Filialgemeinde **Neuenhafflau** mit 748 Einwohnern ist ebenfalls wie Niedermittlau Station der Freigerichter Bahn. Seit kurzem befindet sich hier eine größere Badsteinfabrik. Eine im Jahre 1343 erwähnte Kapelle ist nicht mehr vorhanden. — In einiger Entfernung von Neuenhafflau, durch einen dazwischensfließenden Bach getrennt, liegt das ebenfalls von einer vorwiegend bäuerlichen Bevölkerung bewohnte Filialdorf **Gonsroth**. Die Einwohnerzahl beträgt 365. Manche gehen als Arbeiter nach auswärts, eine Zigarrenfabrik ist am Orte. Ehedem wohnte hier eine adelige Familie von Gonsrode, die schon 1234 erwähnt wird. In diesem Jahre erhalten wir auch die erste Nachricht über das Vorhandensein einer Kapelle daselbst, in der ein eigener Kaplan, ein Mitglied des Klosters Selbold, die kirchlichen Funktionen versah. Die Kapelle wurde nach und nach ausgebaut und 1717 einer größeren Reparatur unterzogen. — Ausgegangen ist das ehemals bei Neuenhafflau gelegene Dorf **Laubersbach**, 1236 als Lobberbach erwähnt. Der Name findet sich noch als Gemarkungsbezeichnung.

b) Das **Freigericht**. Südlich von dem Meerholzer Gericht breitet sich das Freigericht aus, das östlich vom Gericht Altenhafflau, westlich vom Kreise Hanau und im Süden, von bairischen Gebietsteilen begrenzt wird. Bei unserer Ortsbeschreibung handelt es sich allerdings um einen Teil des eigentlichen Freigerichts, das sogen. hanauische Freigericht, das erst später von demselben abgetrennt wurde. Die Bodenformation geht hier von der im Anfang noch vorherrschenden Ebene des Kinzigtals allmählich zu welligem Hügellande und schließlich zu reichbewaldetem Berglande über, das in dem Seitenberg mit 336 m östlich von Neuses und dem Schanzenkopf südlich von Neuses seine höchsten Erhebungen erreicht. Der Boden ist im ganzen recht ergiebig, genügt aber nicht, um der verhältnismäßig zahlreichen Bevölkerung den notwendigen Lebensunter-

halt zu verschaffen. Sie hat sich deshalb schon frühzeitig anderen Erwerbszweigen zugewandt. In älterer Zeit wurde die Leinweberei bevorzugt, in den letzten Jahrzehnten die Zigarrenindustrie. In jedem Orte des Freigerichts finden wir eine oder mehrere Zigarrenfabriken. Auch in den benachbarten Industriestädten suchen viele einheimische Arbeiter Beschäftigung. Wie in dem benachbarten Meerholzer Gericht sind auch hier ansehnliche Flächen bewaldet. Die Freigerichter Bahn berührt sämtliche Dorfgemarkungen. Zwei kleinere, der einzig zufließende Bäche, an denen die Mehrzahl der Dörfer liegt, bewässern die Gegend.

Das sogenannte h a n a u i s c h e F r e i g e r i c h t, das dem Kreise Gelnhausen angehört, war ehemals nur ein Teil des großen, nach dem Mainstrom zu in der Nähe des Hahnenlammes hingelagerten Landgebietes, das als Freigericht im weiteren Sinne bezeichnet wird. Es bestand aus den vier Untergerichten Wasserlos, Hörstein, Mömbriß und Somborn, mit welcher letzterem wir es hier allein zu tun haben. Der Oberhof befand sich in der jetzt bayrischen Stadt Mzenau.

Die Sage von der Entstehung des Freigerichtes ist bekannt. Einst soll Kaiser Barbarossa auf einer Reise von den hier wohnenden Herren von Rannenberg überfallen worden sein. Als er in der höchsten Gefahr war, kamen ihm die Bauern jener Gegend zu Hilfe und besiegten den Rannenberger in blutiger Schlacht. Zum Lohne für diese tapfere Tat gab ihnen der Kaiser große Freiheiten, die sie von jeder obrigkeitlichen Abhängigkeit außer der des Kaisers freimachten. Man hat später vielfach die Kompetenzen dieses Freigerichtes überschätzt und dasselbe als eine kleine Republik mit unabhängiger Verwaltung und Jurisdiktion angesehen. In Wirklichkeit waren die Freiheiten desselben nicht viel umfangreicher als die der anderen benachbarten Gerichte. Sie bestanden lediglich in der Berechtigung der Gerichtseingesessenen, ihren Markwald selbst zu verwalten und den ihrem Oberhof präsidierenden Landrichter auf ihren Märkertagen selbst zu wählen oder auch abzusetzen. Die ältesten Landrichter waren allem Anscheine nach die Grafen von Bernbach, später die Herren von Rannenberg. Nachdem 1386 einer der Herren von Rannenberg abgesetzt worden war, übertrugen die Märker das Landrichteramt dem Abte Volkmar von Seligenstadt. Seit dem Jahre 1442 traten noch die Grafen von Hanau und die Erzbischöfe von Mainz dem Abt als Schutzbögte zur Seite, wobei dem Abt  $\frac{1}{3}$ , den beiden anderen Schutzböigten  $\frac{2}{3}$  der Gerichtsgefälle zufließ. Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts erhob der Kaiser die Forderung, die Wahl des Landrichters müßte jedesmal von Hanau und Mainz bestätigt werden. In der Tat verweigerte auch der Kaiser der Wahl des Herrn Balthasar Forstmeister von Gelnhausen die Bestätigung und erklärte Hanau und Mainz für die berufenen Landrichter. Darüber kam es im Jahre 1502 zu einem allgemeinen Aufstand im Freigericht. Nachdem sich die Bewohner langsam beruhigt hatten, erhielten sie wohl von Hanau die freie Wahl ihrer Landrichter zugestanden, mußten aber gestatten, daß die Wahl im Beisein hanauischer und kurmainzischer Beamter vollzogen wurde. Bei dem Übergang der Grafschaft Hanau an Hessen-Cassel im Jahre 1736 erhob Kurmainz Einspruch gegen die Nachfolge der Landgrafen von Hessen. Es kam zu langwierigen Streitigkeiten, die schließlich im Jahre 1748 damit ihr Ende fanden, daß das gesamte Freigericht in vier Teile geteilt wurde, von denen drei Teile an Kurmainz und später an Bayern und ein Teil an Hessen-Cassel kam. Hessen-Cassel erhielt von dem gesamten Markwald 1821 Morgen. Kirchlich



bildete früher das Freigericht ein Kirchspiel, die Pfarrei Somborn, von der erst seit kurzem die Pfarrei Altenmittlau abgetrennt wurde.

Der Hauptort des Freigerichts preussischen Anteils ist **S o m b o r n**, in einer Urkunde vom Jahre 1025 *Sunibrunno*, 1030 *Sonneborn* genannt. Im Orte lagen Besitzungen des Klosters Fulda. Das Peter- und Alexandersstift zu Michaffenburg befaß um das Jahr 1184 Zehnten und das Patronatrecht daselbst. Somborn hat 2125 Einwohner und ist mithin der drittgrößte Ort des Kreises Gelnhausen. Doch trägt das Dorf einen ziemlich ländlichen Charakter. Staatliche Behörden sind nicht am Orte, dagegen ein Arzt und eine Apotheke. An industriellen Unternehmungen bestehen hier 3 Zigarrenfabriken, ferner Kalk- und Badsteinbrennereien. Ehedem war die Leinweberei vorherrschend. Die Bevölkerungszahl hat besonders im letzten Jahrhundert eine schnelle Steigerung erfahren. Im Jahre 1592 bewohnten nur 73 Familien das Dorf. Im dreißigjährigen Krieg wurde alles zerstört und verwüstet, die Häuser alle verlassen. Bis zum Jahre 1820 stieg die Bevölkerung wieder auf 790 Seelen. 1855 waren es schon 1630. Die Peter- und Paulkirche wurde 1719 erbaut und 1832 bedeutend vergrößert. Das ansehnliche Gebäude liegt inmitten des Dorfes. Noch eine andere zu dem Schwesternhause St. Vincenz gehörige Kapelle befindet sich im Orte. Seit dem Jahre 1904 ist Somborn Station der Freigerichter Bahn. Den zahlreichen ortsanjässigen Arbeitern, die nicht in der Landwirtschaft oder in der einheimischen Industrie Beschäftigung finden, ist nunmehr eine günstige Gelegenheit geboten, schneller an ihre Arbeitsstätten zu gelangen.

Südwestlich von Somborn liegt der Gutsbezirk **T r a g e s**, ein Pachthof im Besitze der Familie von Savigny. Zu dem Gutsbezirk gehören 12 Einwohner und ein Grundbesitz von 118 ha.<sup>1)</sup> — Südöstlich von Somborn gelangt man mit der Kleinbahn nach dem betriebsamen Dorfe **Neuses**, das bei 962 Einwohnern nicht weniger als 5 Zigarrenfabriken zählt. Neuses wird bereits in einer Urkunde vom Jahre 1000 erwähnt. Der Ort hat ebenfalls in den Stürmen des dreißigjährigen Krieges außerordentlich gelitten. Die Bevölkerungszahl betrug im Jahre 1828 nur 428, hat sich mithin im letzten Jahrhundert mehr als verdoppelt. Die St. Wendelinskapelle liegt malerisch auf dem höchsten Punkte des Dorfes, von einem alten Totenhofe umgeben. Eine neue Kapelle wurde in den letzten Jahren errichtet. Südlich von Neuses zieht sich ein ganz schmaler Landzipfel in das hessische Gebiet hinein. Ziemlich am Ende desselben,

<sup>1)</sup> Die schöne Kapelle auf dem Hof Trages enthält die Familiengruft der Herrn von Savigny. In ihr ruhen unter andern Friedrich von Savigny, der berühmte Jurist und Staatsmann (geb. 1778, gest. 1861), der Freund der Brüder Grimm, ferner sein Sohn Karl Friedrich von Savigny, 1866 preussischer Minister und Gesandter am Bundestage zu Frankfurt a. M. (Siehe Kreuter.)

unweit des Stahlflusses, befinden sich die Trümmer einer im Jahre 1405 von dem Kaiser Ruprecht zerstörten Raubritterburg. Daneben steht das Forsthaus *Hüttelngesäß*, das einen selbständigen Gutsbezirk mit 3 Einwohnern und 102 ha Grundbesitz, fast nur Waldbestände, bildet. — Von Neuses führt die Bahn in einem großen Bogen in östlicher Richtung nach dem in freundlicher Landschaft gelegenen Dorfe *Horbach*, einer Filialgemeinde. Horbach hat 546 Einwohner. Zu dem Orte gehört die sog. *Raßmühle*. Das Dorf sieht auf ein sehr hohes Alter zurück und wird schon im Jahre 850 erwähnt. Im dreißigjährigen Kriege wurde Horbach wie alle Spejartdörfer hart mitgenommen. Die Michaelskapelle daselbst, welche wahrscheinlich am Ende des 15. Jahrhunderts erbaut wurde, wurde 1897 erneuert. Am Ort befindet sich eine Zigarrenfabrik. Von Horbach aus führt die Bahn in nördlicher Richtung nach dem Dorfe *Altenmittlau*, das bis vor kurzem Filial von Somborn, jetzt aber zu einer selbständigen Pfarrei erhoben worden ist. Die Gemeinde hat in den letzten Jahren eine neue und schöne Kirche erbaut. Die alte Kapelle, die 1344 urkundlich erwähnt wird, wurde 1749 umgebaut. Zu dem Orte gehören mehrere Mühlen. Die Einwohnerzahl beträgt 739. — Etwas geringer ist die Einwohnerzahl in dem nördlichst gelegenen Dorfe des Freigerichts, *Bernbach*. Es hat 561 Einwohner. Der Ort liegt an der Freigerichter Bahn, hat eine Zigarrenfabrik und ein Malzwerk. Die Bartholomäuskirche daselbst ist wahrscheinlich im Jahre 1718 erbaut worden. Der 850 erwähnte Ort soll ehemals der Sitz der Grafen von Bernbach gewesen sein. Ein Ortsteil heißt „die Burg“. Ob und wie weit dieselbe mit den Grafen von Bernbach in Beziehung steht, läßt sich schwer sagen. 850 hatte ein comes Gerhardus Güter daselbst. Der Ort hieß damals *Verbeche*. — Landau erwähnt zwei Wüstungen in dem Somborner Gericht: *Durßgeseß* (1479) und *Neustadt* (1505). Über beide ist sonst nichts Näheres bekannt.

c) Das Gericht *Altenhaßlau* oder das *Linsengericht*. Der Stadt Gelnhausen gerade gegenüber, auf der anderen Seite der Rhinzig, dehnt sich zwischen dem Freigericht und dem Biebergrund südlich in das bairische Gebiet hinein das sog. Gericht *Altenhaßlau* aus. Die Landschaft, die zwischen Gelnhausen und Altenhaßlau noch eine ebene Formation zeigt, geht hinter dem Dorfe Altenhaßlau in ein fruchtbares, stellenweise von Schluchten tiefeingeschnittenes Hügelland über, in dem die Gerichtsdörfer zerstreut liegen. Die Grenze des Gerichts wird durch einen Kranz von bewaldeten Spejartvorbergen gebildet, die gleich einem Hufeisen die gesamte Landschaft einschließen. Die höchsten Erhebungen sind hier der „fahle Stoppf“ bei Geislitz mit 389 m und das „Hufeisen“ in der Nähe der bairischen Grenze mit 456 m.

Das ehemalige Gericht Altenhaßlau umfaßt heute noch ein gemeinschafts-



liches Kirchspiel, zu dem außer dem Gerichtsort auch noch die Dörfer Lützelhausen, Großenhausen, Eidengesäß und Weisliß gehören. Das ehemalige Gericht hat in seinem Markwald einen ansehnlichen gemeinschaftlichen Besitz, dessen Verwaltung in der Hand eines Gerichtsvorstandes liegt. Die Gerichtsvorstände führen den Titel „Markmeister“. Der ergiebige Ackerboden nährt eine vorwiegend Landwirtschaft treibende Bevölkerung. Seit der Aufhebung der eigenen Gerichtsbarkeit gehört Altenhaßlau zum Amtsgerichtsbezirk Gelnhausen.

Hier mögen einige geschichtliche Notizen angefügt sein. Ehedem war das Gericht Altenhaßlau Reichsbesitz. Der Kaiser übergab dasselbe späterhin dem Bischof von Würzburg, dessen Rechte daselbst allerdings durch eine Reihe von Vorrechten der Markgenossen beschränkt waren. Diese durften selbst ihren Zentgrafen wählen, der alsdann von dem Bischof bestätigt wurde. Würzburg gab 1279 das Bestätigungsgerecht zu Altenhaßlau dem Herrn Conrad von Trimberg als Lehen. Die Trimberger verkauften es wieder an Ulrich von Hanau. Nach dem Aussterben der Herren von Trimberg belehnte Würzburg die Grafen von Hanau definitiv mit den Gerichtsrechten zu Altenhaßlau, und wurden die hanauischen Rechte durch einen im Amthause daselbst wohnenden Amtmann ausgeübt.

Der Hauptort, *Altenhaßlau*, liegt an dem kleinen Haselbach, kaum 2 km von Gelnhausen entfernt, in einer fruchtbaren Ebene und zählt 875 Einwohner. Die ausgedehnte Gemarkung der Gemeinde erstreckt sich bis vor die Tore der Stadt Gelnhausen. Ein großer Bachthof daselbst befindet sich im Besitze der Familie von Karlshausen, die auch ihren Wohnsitz in Altenhaßlau hat. Außerdem sind hier 2 Ziegeleien. Das 1593 (?) erbaute Amthaus ist noch teilweise erhalten. Ehedem waren hier die Herren von Wardenhausen, das Kloster Meerholz, die Herren von Bleichenbach, von Hutten und von Stolling begütert. Altenhaßlau hat 2 Kirchen. Die ehemalige lutherische Kirche wurde im Jahre 1724 von dem Grafen Richard von Hanau der lutherischen Gemeinde geschenkt, nachdem das Gebäude seither als gräfliches Jagdschloßchen gedient hatte. Der Umbau erfolgte im Jahre 1728. Das Alter der zweiten Kirche, der reformierten Martinskirche, läßt sich schwer angeben. 1381 war sie bereits vorhanden; 1752 fand ein Umbau statt. Vor der Linde unter dem Kirchhofstor wurde das Gericht abgehalten. Die erste Erwähnung des Ortes erfolgte in einer Urkunde vom Jahre 1240, wo es Hasela genannt wurde.

Von Altenhaßlau führen mehrere Straßen nach den anderen Gerichtsdörfern, zunächst nach *Lützelhausen* (um 1400 Vöszelshusen) mit 341 Einwohnern, etwa  $\frac{2}{3}$  Landwirten und  $\frac{1}{3}$  Fabrikarbeitern, ferner nach dem benachbarten *Großenhausen* (ca. 1400 Groszinhusen) mit 284 Einwohnern und einer fast nur bäuerlichen Bevölkerung. Von da gelangt man über den dem Landgrafen von Hessen-Philippsthal gehörigen Hof *Eich* nach dem 522 Einwohner zählenden Dorfe *Weisliß*, wo teilweise Landwirte, teilweise Arbeiter wohnen. Der am weitesten östlich gelegene Ort des Kirchspiels ist



schon eine recht ansehnliche Höhe: der Rabenberg bei Breitenborn 403 m, der Burgberg bei Bieber 448 m, der Hengstberg südöstlich von Bieber 516 m.

Das Bieberer Gericht gehörte ursprünglich dem Erzstift Mainz. Von diesem war es den Grafen von Rieneck zu Lehen gegeben, einem damals in den benachbarten bayrischen Gebietsteilen reich begüterten Dynastengeschlecht. Als im Jahre 1339 die eine Linie des Hauses Rieneck ausstarb, verblieb die Hälfte des Bieberer Gerichts bei den Besitzungen des Hauses Rieneck-Rotensfels, während die andere Hälfte den Grafen von Hanau zu Lehen gegeben wurde. 1559 starb auch die Linie Rieneck-Rotensfels aus, worauf Mainz sein halbes Lehen einzog und bis zum Jahre 1684 selbst verwaltete. Erst in jenem Jahre vertauschte Mainz auch diesen Anteil an die Grafen von Hanau, so daß diese nunmehr die alleinigen Herren jenes Gebietes wurden. Das Gericht Bieber ging mit Hanau 1736 an Hessen-Cassel und 1866 an Preußen über. Dem Bieberer Gericht gehörten die Gemeinden Büchelbach, Wassen, Röhrig, Roßbach und Langingen im Diebertal, schließlich Breitenborn mit Lühel im Lühelbachtal an. Sie bilden heute zusammen mit den Dörfern des benachbarten ehemaligen Lohrhaupter Gerichts den Amtsgerichtsbezirk Bieber. Die konfessionell gemischte Bevölkerung gehört zu ziemlich gleichen Teilen der evangelischen bezw. katholischen Pfarrei Bieber an. Der Verkehr wird durch die Diebertalbahn vermittelt.

Der Hauptort **B i e b e r**, am Zusammenflusse des Bieberbaches mit dem Lohrborn gelegen, hat 839 Einwohner. Auf drei Seiten von bewaldeten ansehnlichen Berggruppen eingeschlossen, bietet das Dorf Bieber und seine nähere Umgebung ein anmutiges landschaftliches Bild. Bieber ist Sitz eines Amtsgerichts, einer Oberförsterei und einer Bergverwaltung. Arzt und Apotheke befinden sich im Orte. Jede der beiden Konfessionen hat 2 Kirchen. Die katholische Gemeinde erbaute im Jahre 1853 eine neue Kirche im Dorfe. Eine vielbesuchte Wallfahrtskirche auf dem Burgberge steht ihr schon länger zu. Von den beiden evangelischen Kirchen war die auf einer Anhöhe, inmitten eines befestigten Kirchhofs gelegene, ehemals lutherisch, während die weiter unten an der Dorfstraße befindliche Kirche vorher dem Gottesdienste der Reformierten diente. Sie wurde im Jahre 1769 erbaut und zwar im Interesse der von auswärts hierhergezogenen Bergbeamten und Bergarbeiter. Die lutherische Pfarrkirche hat ein höheres Alter und wurde 1756 durch einen Anbau erweitert. Die Geschichte des Dorfes Bieber ist eng mit seinem Bergwerke verknüpft. Schon im Jahre 1494 wurde hier Silber, Kupfer und Blei geschürft. Die Ausbeutung der Bergeschätze geschah durch Gewerkschaften, die das Mutungsrecht von dem Grafen von Rieneck und von Hanau zu Lehen hatten. Nach dem Übergang der Grafschaft Hanau an Hessen-Cassel im Jahre 1736 wurde das Bergwerk von dem Staate übernommen. Es gelangte zeitweise zu hoher Blüte, besonders von 1741 ab unter der sachkundigen Leitung des Bergdirektors Cancrin. Seit 1784 wurde die Schürfung von Silber, Kupfer und Blei eingestellt, und der Bergbau auf die alleinige Gewinnung von Kobalt und Eisen beschränkt. Der Kobalt kam auf dem staatlichen Blaufarbenwerk in Schwarzen-

feß im Kreise Schlüchtern zur Verwendung, während die Verarbeitung der Eisenerze zu Stabeisen auf den 3 Hammerwerken zu Bieber erfolgte. In den letzten Jahrzehnten sind jedoch diese Betriebe eingegangen. Die gefundenen Eisenerze werden mit der Bahn nach westfälischen Hochöfen befördert und dort weiter verarbeitet. Die in den Bieberer Gruben gewonnenen Erze betragen nach dem Berichte des Kreisausschusses jährlich etwa 4—5000 Doppelladungen. Das Bergwerk beschäftigt an 400 Bergleute, die teilweise in Bieber ihren Wohnsitz haben. Der andere Teil der Bevölkerung setzt sich aus Geschäftsleuten und Landwirten zusammen. Ein größeres Wasserwerk sammelt bei Bieber die der Stadt Frankfurt gehörigen Speßartquellen und führt sie nach dem Aspenhainer Kopf bei Wirthheim, wo sie mit dem Wasser der Bogelsbergquellen vereinigt werden. Der Name Bieber = Bibera kommt 1339 zum ersten Male vor. Der bereits erwähnte südöstlich von Bieber gelegene Grubenplatz **L o c h b o r n** ist die Endstation der Biebertalbahn und die Einfahrtsstelle zum Bergwerk. In neuerer Zeit ist hier ein bescheidenes Kurhaus entstanden, von dem man prächtige Partien in den benachbarten Hochspeßart unternehmen kann. Fast in unmittelbarer Verbindung mit dem Hauptorte Bieber stehen die drei kleinen Gemeinden Gassen, Büchelbach und Röhrig, deren Bewohner dieselben Erwerbszweige haben wie die von Bieber. **G a s s e n** und **B ü c h e l b a c h** mit 332 Einwohnern bilden einen Gemeindebezirk. **R ö h r i g** mit 186 Einwohnern hat eine besondere Gemeindeverwaltung. Westlich von Bieber liegt an dem Bieberbach das Dorf **R o ß b a c h** mit 347 Einwohnern. Hier befindet sich eine Haltestelle der Bieberer Bahn. Von da führt die Bahn talabwärts nach dem Dorfe **L a n z i n g e n**. Lanzingen hat 197 Einwohner. Südlich von dem Orte befindet sich der sogen. Neuhammer, ein ehemaliger Eisenhammer, der aber jetzt nicht mehr im Gange ist. Bei Lanzingen fließt der Lüzelbach in die Bieber. An dem Oberlauf des Lüzelbaches liegen in walddreicher Gegend die beiden kleinen Orte **B r e i t e n b o r n** und **L ü z e l**, die zusammen mit 204 Einwohnern einen politischen Gemeindeverband bilden. Lüzel wird in neuerer Zeit viel von Frankfurtern als Sommeraufenthalt gewählt. Zwischen Lanzingen und Roßbach lag 1439 das jetzt ausgegangene Dorf „zum Rödénhoff“. Über die in demselben Jahre erwähnten Orte „in der Möße“ und „in dem Höffe“ ist nichts Weiteres bekannt.

e) **Das Gericht Lohrhaupten.** Das ehemalige **L o h r h a u p t e r G e r i c h t**, welches an den Biebergrund anstößt, breitet sich südlich von dem Orber Meißig aus und wird im übrigen auf drei Seiten von bayrischem Gebiet eingeschlossen. Man kann diesen Gebietsteil bereits dem Hochspeßart zu rechnen. Die ziemlich bedeutenden Berggruppen erreichen die ansehnliche Höhe von 531 m in der Flörzbacher Höhe, von 526 m in der Lernhöhe, von 542 m in dem Heiligen Kuppel, von 563 m in dem Haurain, alle in der Nähe von

Lohrhaupten gelegen. Die walddreiche Gegend, von tiefeingeschnittenen Tälern durchzogen, wird von dem Lohrbach und dessen Nebenfluß, dem Flörsbach, bewässert und hat infolgedessen teilweise ergiebige Wiesen aufzuweisen. Der Alderboden ist sonst weniger rentabel, doch für Roggen und Kartoffel noch recht geeignet.

Die Geschichte dieser Landschaft verläuft ähnlich der des benachbarten Biebergrundes, mit dessen Dörfern es jetzt auch einen gemeinschaftlichen Amtsgerichtsbezirk bildet. Ursprünglich zu den Besitzungen des Stiftes Aschaffenburg gehörig, kam das Gericht Lohrhaupten später an die Grafen von Rieneck, 1559 an Mainz und im Jahre 1684 durch Tausch an die Grafschaft Hanau. 1736 fiel es mit Hanau an Hessen-Cassel und 1866 an Preußen. Zu dem alten Gerichte Lohrhaupten gehörten die Dörfer Lohrhaupten, Kempfenbrunn, Flörsbach.

Der Hauptort des Gerichts **L o h r h a u p t e n** hat 830 Einwohner. Das Dorf liegt an der Quelle des Lohrbaches, nur wenig vom Walde entfernt. Die Bewohner treiben Landwirtschaft und Viehzucht, auch Waldarbeit und Kohlenbrennen bildet für manche Ortseinwohner den Hauptnahrungsweig. Ein starker Prozentsatz geht als Arbeiter in die Industrieorte des Maingaues. Eine ländliche Geflügelzuchtstation, die genossenschaftlich betrieben wird, hat den Verkauf von Eiern, Zuchthühnern und gemästeten Hühnern in die Hand genommen und bereits recht günstige Resultate erzielt.

Lohrhaupten wird 1184 als Lathoubeten erwähnt und ist schon damals Sitz einer Pfarrei. Das Patronat besaß das Stift Mainz, von 1685 ab die Grafen von Hanau. Im Jahre 1559 wurde die Reformation und zwar das lutherische Bekenntnis durch die Grafen von Rieneck eingeführt. Eine von Mainz ausgehende Gegenreformation wurde zu Beginn des 17. Jahrhunderts von den Ortsbewohnern abgewiesen. Im dreißigjährigen Kriege wurde die Bevölkerung stark dezimiert. 1641 hatte das Dorf nur 41 Einwohner. Im Jahre 1675 brannte Lohrhaupten zur Hälfte ab, einschließlich Kirche und Pfarrhaus. Aus dem siebenjährigen Kriege ist noch eine militärische Wachtstätte bei dem Dorfe erhalten. Die geräumige Kirche wurde 1765 erbaut.

Die Gemeinde besitzt einen ausgedehnten Grundbesitz. Es sind insgesamt 2500 ha, darunter 1500 ha Wald, aus welchem jährlich etwa 16—20 000 Mf. gelöst werden. Arnd erzählt von einem Eichstamm, der im Jahre 1783 im Lohrhaupter Gemeindewald gefällt wurde. Er hatte eine Länge von 50 Fuß, eine untere Dicke von 5 Fuß und eine obere Dicke von 4 Fuß. In Lohrhaupten wurden dafür 41 Gulden, in Holland aber 5000 Gulden bezahlt.

Südwestlich von diesem Dorfe liegt am Flörsbach der zweite Pfarrort des Gerichts, das Dorf **K e m p f e n b r u n n**. Landwirtschaft und Waldarbeit bilden die Hauptbeschäftigung der Bewohner, von denen einige noch das Präparieren aufgekaufter Schweineborsten als Nebenerwerb betreiben. Die Zahl der Einwohner beträgt 530. 1324 hören wir zum ersten Male von Kempfenbrunn (Kempfenborn). Das Alter der Kirche ist unbekannt. Etwas weiter nordwestlich breitet sich rechts und links von dem Flörsbach das Dorf **F l ö r s b a c h** aus. Der Ort hat 358 Einwohner und ist Sitz eines königlichen Ober-



försters. Die Oberförsterei bildet einen eignen Gutsbezirk mit 13 Einwohnern und 1870 ha Wald. Der Ort wird schon 1324 als Flörsbach erwähnt. Die zu Kempfenbrunn gehörige Filialkapelle ist nach Dr. Videll ungefähr am Anfang des 16. Jahrhunderts entstanden. Südlich von Flörsbach und westlich von Kempfenbrunn gelangen wir zu dem kleinsten Dorfe des Kreises Gelnhausen, dem zum Kirchspiel Kempfenbrunn gehörigen **M o s b o r n**. Es zählt nur 55 Einwohner, die meistens Landwirtschaft treiben. Es ist nicht nur die kleinste, sondern auch die jüngste Ansiedlung im Kreise Gelnhausen. Der Ort wurde erst 1764 als eine Kolonie von dem Erbprinzen Wilhelm von Hessen-Cassel angelegt. Jedem der Ansiedler wurde bei dieser Gelegenheit ein Erb-lehen von 27 Morgen Land im Staatswalde zugewiesen.

f) Das ehemalige Bezirksamt Orb. Die nordöstliche Ecke des Kreises Gelnhausen wird durch das ehemalige Bezirksamt Orb ausgefüllt, einen ehemals bayrischen Gebietsteil, der im Gefolge der kriegerischen Ereignisse des Jahres 1866 dem Königreich Preußen angegliedert wurde. Wie bereits oben angedeutet, verblieb diesem Gebietsteil eine gewisse Selbständigkeit in der Verwaltung bis zur Einführung der neuen Kreisordnung am Anfang der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts, worauf erst die vollständige Eingliederung in den Kreis Gelnhausen erfolgte. Das gesamte Gebiet umfaßte bei seiner Abtrennung von Bayern einen Komplex von 3,371 Quadratmeilen mit 1442 Häusern und 9058 Einwohnern. Vor dem Übergang an Bayern im Jahre 1714 gehörte die Landschaft in allen ihren Teilen zum Kurfürstentum Mainz. Die Grenzen des heutigen Amtsgerichtsbezirks Orb fallen mit denen des ehemaligen Bezirksamts zusammen und umschließen die Stadt Orb, die Dörfer Lettgenbrunn mit Wilbach, Pfaffenhausen, Oberndorf, Burgjoh, Mernes, Alsbach, Aulendorf, Neudorf, Wirthheim, Höchst und Kassel. Landschaftlich unterscheiden wir folgende Teilgebiete: Das Orber Reifig mit der Stadt Orb, den Joßgrund, das Aulendorfer Gericht und das Wirthheimer Gericht.

1. Das Orber Reifig und die Stadt Orb. Vom Biebergrund im Westen, vom Joßgrund im Osten, vom Lohrhaupter Gericht im Süden eingeschlossen, dehnt sich das große Waldgebiet des Orber Reifigs aus. Prachtvolle Waldbestände, der Stadt Orb zugehörig, bedecken die ansehnlichen Bergeshöhen, die geographisch dem sogen. Hinterspeßart angehören. Die Berge erreichen schon bei der Stadt Orb ansehnliche Höhen, so der Winterberg, 432 m, der östlich gelegene kleine Markberg 364 m und der große Markberg 516 m. Sie steigen aber noch im Süden in der Bieberhöhe auf 527 m und in dem Horstberge auf 540 m. Das Orber Reifig ist wenig bewässert. Nur der Orbbach durchschneidet das Gebiet am nordwestlichen Ende, und auch nur hier bietet sich Gelegenheit zu landwirtschaftlicher Kultur, die





3925 Einwohner. Die Hauptmasse der Bevölkerung gehört dem Arbeiterstande an. Eine blühende Tabakindustrie beschäftigt in nicht weniger als 12 Zigarrenfabriken über 1000 Arbeiter. Die Fabrik der Firma Odenkott in Hanau ist die bedeutendste unter den Orber Etablissements. Auch das Kunsthandwerk hat in Orb seine Vertreter, besonders die Kunstschreinerei und die Schnitzerei. Die früher recht altertümlich sich ausnehmenden Häuser der Hauptstraße haben sich in den letzten Jahren mit einem neuen Gewande versehen und dienen als Geschäftshäuser dem aufblühenden Geschäftsleben der Stadt. Die Hauptstraßen sind gut gepflastert, die kleinen Nebenstraßen tragen noch teilweise den Charakter des armen Landstädtchens von ehemals. Das Bad Orb hat in dem letzten Jahrzehnt einen bedeutenden Aufschwung genommen, wodurch wiederum eine Reihe neuer Einnahmequellen der Bevölkerung eröffnet wurden. Die Quellen des Bades sind von anerkannter Heilkraft. Die gesteigerte Frequenz hat in den letzten Jahren zu einer Vermehrung der Badeetablissements und Pensionshäuser geführt. Besonders ist hier das 1898 erbaute, mit einem prächtigen Park umgebene große Kurhaus der Aktiengesellschaft Bad Orb zu nennen, das auf dem Gebiete der alten Saline vor den Toren der Stadt errichtet worden ist. Am nordwestlichen Ausgange der Stadt liegt die weithin bekannte Kinderheilanstalt „Bethesda“. Sie zählt zu den größten ihrer Art. Im Jahre 1883 mit einem Bestande von 12 Kindern eröffnet, hat sie sich im Laufe der Zeit derartig entwickelt, daß sie im vergangenen Jahre mehr als 1000 Kindern den Segen einer Badekur vermitteln konnte<sup>1)</sup>. Mit der Kinderheilanstalt ist ein kleineres Kurhaus zur Aufnahme erwachsener Personen verbunden. Seit 2 Jahren besteht auch eine katholische Kinderheilanstalt, St. Elisabeth, am Orte. Neben diesem Hause liegt das im Jahre 1836 von dem König Ludwig I. von Bayern gestiftete Kranken- und Siechenhaus für Stadt und Bezirk Orb. Derselbe König Ludwig erwies sich auch sonst als ein besonderer Wohltäter der Stadt. So wandte er nicht nur der Entwicklung des Bades seine Fürsorge zu, sondern stellte auch reiche Mittel zur Verfügung, als infolge eines größeren Brandes zahlreiche Bewohner der Stadt Orb obdachlos geworden waren. Es entstand damals die am nordwestlichen Ausgang der Stadt gelegene Vorstadt. Die Stadt Orb ist Sitz verschiedener Behörden: Königl. Amtsgericht, Oberförsterei und Postamt. 4 Ärzte und eine Apotheke sind am Orte. Der königliche Oberförster führt die Aufsicht über die großen städtischen Waldungen, die einen Komplex von 3230 ha umfassen. Im ganzen hat die Stadt Orb einen Flächenumfang von 4902 ha. Sie steht mithin in dieser Hinsicht an der Spitze der 64 Städte

---

<sup>1)</sup> Die Anstalt verdankt ihre Entstehung der Anregung des Pfarrers Hr. Wufnagel zu Kesselstadt.



selbst ausüben zu lassen. Der Erzbischof Diether von Hsenburg vermehrte besonders noch die städtischen Sonderrechte durch die Befreiung der Bürger von allen Frohnden und Zehnten. Im übrigen verläuft die Geschichte der Stadt ruhig und still. Der dreißigjährige Krieg brachte seine Leiden auch in das stille Tal der Orb. Am 29. August 1634 überfiel eine Truppenabteilung die Stadt, raubte 80 Stück Vieh, 1140 Zentner Getreide und sonstige Lebensmittel. Im Oktober desselben Jahres wurde Orb abermals überfallen und zwar durch die Garnison der Festung Hanau. 1635 brach die Pest aus, durch welche die gesamte Bevölkerung bis auf 10 Familien weggerafft wurde. Im siebenjährigen Kriege und in den Kriegen am Anfange des vorigen Jahrhunderts kamen auch über Orb zahlreiche Bedrängnisse, Plünderungen und Kontributionen, die die Bevölkerung an den Bettelstab brachten.

Was die Heilquellen der Stadt anlangt, so werden dieselben schon 1064 erwähnt. Im Jahre 1399 steht die Salzgewinnung unter der Aufsicht eines Salzgrafen. Als Eigentümer der Quellen treten in einer Urkunde vom Jahre 1420 nicht weniger als 24 Teilhaber auf, unter denen an erster Stelle das Erzbistum Mainz, die Grafen von Hanau und Hsenburg standen. Jeder Teilhaber besaß hier ein Siedehaus für die Gewinnung des Salzes. Bei Beginn des 18. Jahrhunderts war Kurmainz noch der einzige Besitzer. Es gab die Salzgewinnung an einzelne Unternehmer in Pacht bis zum Jahre 1797, wo es wieder selbst die Verwaltung übernahm. Als im Jahre 1814 die Stadt Orb an das Königreich Bayern kam, wurde das Bad in die Organisation der königlichen Salinen aufgenommen. Besonders in der Zeit König Ludwigs I. erlebte Orb eine Zeit der Blüte. Das Bad wurde viel besucht, die Salzgewinnung nahm zu. Mit der preussischen Annexion wurde die Saline wieder verpachtet. Die eintretende Konkurrenz des Steinsalzes machte jedoch den Orber Salinenbetrieb immer weniger leistungsfähig, so daß er 1898 ganz aufgehoben wurde. — Zur Entvöllerung der Stadt Orb hatte Kurmainz im Jahre 1787 in der Nähe des jetzt noch bestehenden Hofgutes Altenburg, etwa eine halbe Stunde von Orb entfernt, eine Kolonie angelegt, die den Namen *Friedrichstal* erhielt. Die Kolonie umfaßte 10 Höfe, deren Zahl noch vermehrt werden sollte. Doch hatte man in der Stadt selbst wenig Sympathie für diese Gründung. Bald zog ein Ansiedler nach dem anderen wieder nach Orb zurück. In den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts kaufte der Staat die noch vorhandenen Anwesen auf, um sie zu Wald anzulegen. Im Volksmunde hieß der Weiler Friedrichstal die „graue Ruhe“.

2. *Der Hofgrund.* Am östlichen Abhang des Orber Reifig zieht sich das Tal des Jossabaches hin. Die Westseite ist wenig bewaldet. In dem Berg bei Pfaffenhausen, dem Zöllersberg bei Oberndorf und dem Stadenberg bei Mernes weist diese Westseite ansehnliche Höhen von 484, 427 und 463 m auf. Die Gegend ist durch eine alte Wiesenkultur ausgezeichnet. Die Bewohner treiben Ackerbau und Viehzucht, denen eine gewisse Rentabilität nicht abzupröchen ist.

Die Geschichte unserer Gegend gruppiert sich um das Dorf Burgjoh, das schon im Jahre 850 in einem Güterverzeichnis des Klosters Fulda als Jazaha erwähnt wird. Hier wohnte ein adeliges Geschlecht von Jossa. Ihnen gehörte im Jahre 1167 Burg und Gericht Jossa als fuldisches Lehen. 1357 verkauften diese ihren Lehnbesitz an die Herren von Hanau, von denen die Herrschaft nacheinander an die Herren von Thüngen, von Hutten, zuletzt 1541 an Kurmainz überging. Auch die Herren von Hsenburg besaßen



schon erwähnten Mittelpunkt der alten Herrschaft Jossa, dem Dorfe **B u r g - j o ß**, einem Filial von Oberndorf. Die Burg dient jetzt als Wohnung eines königlichen Oberförsters, dessen Verwaltung ein Waldkomplex von 3435 ha unterstellt ist. Der letzte Ort an der Jossa im Kreis Gelnhausen ist das Dorf **M e r n e s**. Es hat 579 Einwohner. Als Mernolfs lernen wir es in einer Urkunde vom Jahre 1356 kennen. Die Kapelle wurde 1660 erbaut. Im äußersten Norden des ehemaligen Bezirksamtes Orb liegt das hochgelegene Bergdorf **A l s b e r g**, ein kleiner Ort mit 179 Einwohnern. Eine Kapelle daselbst wurde 1513 durch die Herren von Hutten erbaut. Sie gehörte ehemals zum Kirchspiel Orb, jetzt zu Salmünster. Der zu Alsberg gehörige Waldbezirk ist dem Forstbezirk Salmünster zugewiesen. In der Nähe der Stadt Salmünster findet sich der **kleine Weiler Hausen**. Bei demselben liegen die Trümmer einer Wasserburg Hausen, die einstens zum Schutze des Klosters Salmünster angelegt worden war.

3. Die Herrschaft **A u f e n a u**. Nördlich vom Orbbachtal, durch den Aufenauer Berg von Orb getrennt, östlich an den Kreis Schlüchtern und westlich an das Wirthheimer Gericht angrenzend, liegt die kleine Herrschaft **A u f e n a u**. Zu derselben gehörten nur die beiden Dörfer Aufenau und Neudorf, welche durch die Kinzig voneinander getrennt werden. Die Inhaber der Herrschaft waren die Herren von Forstmeister. Diese wohnten ursprünglich in Gelnhausen, wo sie als kaiserliche Burgmannen ihren Burgsitz hatten. Später bauten sie das Schloß Kinzighausen zwischen Aufenau und Neudorf und nahmen hier ihren Wohnsitz. Im Jahre 1787 verkauften sie ihren Besitz an Kurmainz, welches durch einen eigenen Amtmann die Gerichtsbarkeit ausüben ließ. Später kam es mit Orb an Bayern.

Der Hauptort **A u f e n a u** ist an einem der Vorberge des Spejart, dem sogen. Aufenauer Berg, angebaut und zieht sich am linken Kinzigufer in einiger Entfernung von diesem Flusse hin. Die Einwohnerzahl beträgt 591. Der Mehrzahl nach sind die Bewohner Landwirte. Durch den Ort führt die Frankfurt-Leipziger Heerstraße, die ehemals größeren Verkehr brachte. An industriellen Unternehmungen hat Aufenau eine große Molkerei aufzuweisen, die der bekannten Firma Prinz gehört. Der Name Aufenau ist nach einer Urkunde schon im Jahre 900 als Uvenowe bekannt. Eine Kirche daselbst wird 1167 erwähnt. Eine große Reparatur erfolgte im Jahre 1755. Die Kirche ist eine Simultankirche. Dagegen bestehen am Orte 2 nach den Konfessionen getrennte Schulen. Die Bevölkerung ist in eine katholische und eine evangelische Hälfte geschieden. Die konfessionelle Scheidung wurde dadurch herbeigeführt, daß zur Zeit der Reformation das Geschlecht der Herren von Forstmeister in eine evangelische und eine katholische Linie zerfiel, die jede an ihrem Teil für oder gegen die Einführung der neuen Lehre wirkte. Jede der beiden Gemeinden hat einen Pfarrer am Orte. — Das Schloß Kinzighausen

zwischen Aufenau und Neudorf, einst der Sitz der Herren von Forstmeister, war eine Wasserburg. Das Schloß soll sich durch den malerischen Aufbau seiner oberen Stockwerke ausgezeichnet haben, weshalb es im Volksmunde „das blaue Wunder genannt“ wurde. Im 18. Jahrhundert nahm das Schloß längere Zeit eine Papierfabrik auf. Kinzighausen umfaßt heute einen kleinen Weiler mit einigen bäuerlichen Ansiedelungen. Auf der rechten Kinzigseite schließt sich das Filialdorf **N e u d o r f** an, eine Gemeinde von 262 Einwohnern, die hauptsächlich Landwirtschaft treiben. Neudorf liegt direkt an der Frankfurt-Bebraer Eisenbahn, ohne jedoch Station derselben zu sein.

4. **Das Wirthheimer Gericht.** Wir schließen die Ortsbeschreibung mit dem nordwestlichen Teile des Bezirksamtes Orb, dem ehemaligen Gericht **W i r t h e i m**. Es besteht aus den 3 Dörfern Wirthheim, Kassel und Höchst. Im Norden wird das Gericht von der Kinzig begrenzt, im Süden von den Vorbergen des Spessart. Ein Teil des Gerichts, die Gemarkung des Dorfes Kassel, erstreckt sich in den Biebergrund hinein. Im Westen schließt sich das Altenhaßlauer Gericht, im Osten die Herrschaft Aufenau an. Von den Bergen erreicht der Berg bei Wirthheim eine Höhe von 280 m, der Kellereiberg bei Kassel von 292 m.

Die drei Orte des Gerichts Wirthheim werden sämtlich im Jahre 976 erwähnt. Nach dieser Urkunde besaß Kaiser Otto II. hier kaiserliche Kammergüter, die er dem Kollegiatstift von St. Peter und Alexander in Michelsburg übergab. Erst 1588 fielen sie an Mainz. Der Gerichtsvogt wohnte in Kassel, das Gericht selbst wurde auf dem Kirchhofe, später auf dem Rathause in Wirthheim gehalten. Von Kurmainz kamen die Orte 1814 an Bayern, 1866 an Preußen.

Sämtliche Gemeinden haben Haltestellen der Gelnhausen-Bieberer Kleinbahn. Durch die beiden im Kinzigthal gelegenen Dörfer Höchst und Wirthheim zieht die Frankfurt-Leipziger Heerstraße. Die Bevölkerung gehört teils dem Bauernstande, teils dem Arbeiterstande an. Besonders ist viel Gelegenheit zur Waldarbeit vorhanden. Die Beerenernte in den angrenzenden Wäldern, besonders die Heidelbeerenernte, ist recht einträglich und gewährt der Bevölkerung einen guten Nebenerwerb. Die Einwohner der 3 Dörfer gehören dem katholischen Bekenntnis an.

Der Hauptort des Gerichts, das Pfarrdorf **W i r t h e i m**, hat eine freundliche Lage an dem Zusammenfluß von Bieber und Kinzig. Rechts und links des Bieberbaches steigen die Berge des Spessart ziemlich steil empor, aber auch die gegenüberliegenden Vorberge des Vogelsberges treten bei Wirthheim nahe an die Kinzig heran. Der dadurch gebildete sog. Wirthheimer Engpaß spielte bei dem Rückzug Napoleons von Leipzig und auch in den Kämpfen des Jahres 1866 eine Rolle und hat dadurch einige geschichtliche Berühmtheit erlangt. Wirthheim hat außer der Haltestelle der Kleinbahn noch eine Station der Frankfurt-Bebraer Eisenbahn.



Nahe bei dem Stationsgebäude liegen die großen Anlagen der Frankfurter Quellwasserleitung. Das Dorf Wirthheim war früher stark befestigt. Die alten Festungsmauern sind noch teilweise erhalten. Ein Obertor und ein Untertor führte die Straße durch dieselben hindurch. Die Kirche in Wirthheim wird bereits 976 erwähnt. Die heute noch vorhandene ansehnliche Kirche ist aus einem Umbau der alten entstanden. Wirthheim gegenüber, auf einer Anhöhe rechts des Bieberbaches, erheben sich die Trümmer der Alteburg. Das alte Amtshaus in Wirthheim ist noch erhalten. Ehedem war es Sitz der Herren von Lauter, später der Herren von Forstmeister. Seine Entstehung verlegt Bidell in den Anfang des 16. Jahrhunderts. Ein bemerkenswerter Bau ist noch das Rathaus. Der Name Wirthheim (ca. 1184 Weirtheim), wird von *warid* = wird, *wörth* = Insel abgeleitet. Es ist darunter die Wohnung auf einer Insel zu verstehen, die an dieser Stelle durch Ringzig und Bieber gebildet wird. Wirthheim hat 721 Einwohner. — In südwestlicher Richtung führt die Kleinbahn nach dem Dorfe Höchst in der Nähe von Gelnhausen. Höchst zählt 688 Einwohner und ist eine Filialgemeinde von Wirthheim. Die neue, schöne Kirche wurde im Jahre 1892 erbaut. Die alte Wendelinkapelle, malerisch am Ausgange eines Waldtals gelegen, soll im Jahre 1415 nach der glücklichen Abwendung einer Viehpeste dem heil. Wendelin, dem Schutzpatron des Alderbaues, erbaut worden sein. — Von Wirthheim führt die Wiebertalbahn in südlicher Richtung nach dem großen Dorfe Kassel mit 1056 Einwohnern. Inmitten großer Waldungen gelegen, ist es Sitz eines königlichen Oberförsters. Waldarbeit, Besenbinden und das Beeren sammeln bildet für viele Bewohner einen Nebenverdienst. Bei Kassel fließt der an der Bilbacher Höhe im Orber Reifig entspringende Kasselsbach in die Bieber. An dem Kasselsbach liegen einige Mühlen. Am Oberlaufe sind auf dem rechten Ufer noch altgermanische Ringwälle vorhanden. Ehedem hatte in Kassel der Vogt des Wirthheimer Gerichts seinen Wohnsitz. Die Gemeinde war mit ihrer 1313 urkundlich genannten Kapelle nach Wirthheim eingepfarrt. Im Jahre 1785 erfolgte der Neubau einer Kirche und die Errichtung einer eigenen Pfarrei Kassel. Die Kirche wurde im Jahre 1903 durch einen Anbau erheblich vergrößert. Das Dorf enthält eine Anzahl bemerkenswerter Holzbauten. — Die Oberförsterei Kassel bildet mit 13 Einwohnern und 3258 ha einen eigenen Gutsbezirk.



## 20. Der Kreis Hanau.

Von Pfarrer Carl Henß zu Windeden.

### Allgemeiner Überblick.

Der Kreis Hanau liegt im Süden des Regierungsbezirks, auf der rechten Seite des hier eine westliche Richtung einschlagenden Maines; er wird begrenzt im Osten von dem preussischen Kreis Gelnhausen, im Süden von dem bairischen Kreis Alzenau und dem hessischen Kreis Offenbach, im Westen vom Stadt- und Landkreis Frankfurt und im Norden von den hessischen Kreisen Friedberg und Büdingen. Früher besaß er einen größeren Umfang. Infolge der Einführung der Kreisordnung vom 7. Juni 1885 wurde er geteilt; die Stadt Hanau schied aus, um einen selbständigen Stadtkreis zu bilden; die Stadt Rodenheim nebst den Landgemeinden Berkersheim, Eckenheim, Eschersheim, Winnheim, Braunheim, Freungesheim und Sedlbach wurden zu Frankfurt geschlagen und aus dem Rest der Landkreis Hanau geschaffen. Unter dem Kreis Hanau ist im folgenden Stadt- und Landkreis gemeint.

Die bei Hanau sich in den Main ergießende Kinzig scheidet auf ihrem Laufe den Spessart und den Vogelsberg; kurz vor ihrer Einmündung verlaufen sich die letzten sie begleitenden Ausläufer dieser Gebirge im Hanauer Kreis. Auf dem am linken Kinzigufer sich ausbreitenden Gebiete verflachen sich die letzten vom Spessart in das Freigericht gesandten niederen Hügelwellen bei Ober- und Niederrodenbach und gehen in die Ebene des Maintales über; auf dem rechten Ufer der Kinzig und des Maines wird das Gelände von den letzten Abdachungen und Ausläufern des Vogelsberges überzogen. Auf der rechten Seite der Kinzig finden wir zwei von Nordosten nach Südwesten sich hinziehende schmale niedere Rücken; der eine, südlichere, zieht sich zwischen der Gründau und dem auf seinem oberen Lauf auch noch Schafbach und Kosselbach genannten Fallbach hin und verläuft bei Langendiebach in die Ebene; seine südöstlichen Abhänge fallen sanft gegen die Gründau ab, während seine nordöstlichen Ränder schärfer sind und dicht an den Fallbach herantreten. Der andere, oben mehr abgeplattete Rücken wird von Fallbach und Krebsbach eingeschlossen und endet

in gleicher Weise wie der vorige zwischen Bruchköbel und Langendiebach. Ungefähr in gleicher Richtung verlaufend, aber breiter als diese, zieht zwischen dem Krebsbach und der Nidder ein anderer Höhenrücken nieder, dessen Gipfel sich zu einem wellenförmig gestalteten, keilförmig gegen Südwesten zugespitzten Plateau ausbreitet. Es ist der Höhenzug, „der sich ziemlich unvermittelt bis zu 300 Fuß über den Mainpegel (600 Fuß über das Meer) erhebt und landschaftlich den eigentlichen Südrand der Wetterau bildet. Der nordwestliche Teil dieses Randgebietes wird von der mit dem Namen „die hohe Straße“ belegten Wasserscheide zwischen dem Main und der Nidder eingenommen. Tiefgründige Diluviallehme und Löß bedecken die Hochfläche und bedingen deren Fruchtbarkeit, im Gegensatz zu dem wenig fruchtbaren, zumeist mit Sand und Geröll ausgefüllten, auch vielfach moorigen Talboden. Bei Hochstadt ist der Steilabfall gegen das Maintal gut erhalten, so daß hier die Rebe, vor Nordwinden geschützt, in vortrefflicher Weise gedeiht. Der ebene Teil des Kreises wird von dem tief und breit in das wenig widerstandsfähige Tertiär der Gegend eingeschnittene Main-Kinzigtal eingenommen. Die alte Talsohle erhebt sich im Mittel nur 30—40 Fuß über den Mainpegel und ist von den Abjäten dieses Flusses sowie von den Ablagerungen ausgefüllt, die sich am Ausfluß der Kinzig und der Nahl gebildet haben. Im Kinzig-, im Fallbach- und im unteren Krebsbachtale herrscht der moorige Charakter vor. Der untere Bruch im Fallbachtale bildete vor der künstlichen Entwässerung einen großen sumpfigen Teich“. (Von Reinach, Erläuterungen zur geologischen Spezialkarte von Preußen.)

Der Kreis Hanau wird vom Main nur berührt, der von oberhalb Großförsenburg an bis unterhalb Offenbach die südöstliche und südliche Grenze gegen das Großherzogtum Hessen bildet. Die ungefähr eine Stunde östlich von Langenselbold das Gebiet des Kreises betretende Kinzig ist der einzige Fluß, der ihn auf eine längere Strecke durchströmt; sie nimmt von rechts oberhalb Rüdigen die Gründau und bei Hanau den Fallbach und den Krebsbach auf und ergießt sich zwischen Hanau und Kesselstadt in den Main. Ein dritter, den Kreis aber nur teilweise durchfließender oder berührender Fluß ist die Nidder, die, vom Vogelsberg kommend, das Hanauer Land östlich von Eichen betritt und, auf dem größten Teile ihres weiteren Laufes Grenzfluß gegen Hessen-Darmstädter Gebiet, bei Gronau in die Nidda mündet. Zu erwähnen wäre auch noch der unterhalb Dörnigheim vom Main aufgenommene Braubach.

An Eruptivgesteinen finden wir an vielen Orten des Kreises Basalt, z. B. bei Rüdigen, auf der Gunterberghöhe bei Oberflörsheim, bei Roßdorf, Wilhelmsbad und Bruchköbel, auf dem Lühelberg bei Mittelbuchen und nördlich von diesem Dorf an der Milianstädter Sandgrube. An sonstigen nutz-

baren Mineralien wurden früher östlich von Oberissigheim Eisenerze erschürft; stark phosphorhaltiger Raseneisenstein findet sich in der Bulau; Braunkohlenbergbau wurde vor ungefähr 50 Jahren bei Rosßdorf betrieben; südlich von Großauheim gewonnene Tone (jüngere Tertiärtone) geben ein gutes Material für Tonrohre und Fassonsteine; auf der Fechenmühle bei Niederissigheim werden dem Mitteldiluvium angehörige tonartige Lehme verarbeitet. „Der Kalkstein bei Hochstadt wurde angeblich schon zur Römerzeit abgebaut, und der Abbau hat sich bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts in schwunghaftem Betrieb erhalten, da hier das südöstlichste Vorkommen von Tertiärkalken im Becken ist. Jetzt ist die Produktion auf den Lokalbedarf beschränkt. Die schönen feinkörnigen Hanauer Stubensande werden an einer Reihe von Orten gefördert und außer als Flur- und Fußsand auch industriell zum Formen, als Zuschlag bei der Ziegelbrennerei und bei der Fabrikation von Wasserglas verwendet. Auch die diluvialen Sande und Gerölle werden in großem Maßstabe gewonnen; letztere werden zur Beschotterung der Bahnkörper auf ziemliche Entfernung verfrachtet. Ebenso werden die heutigen Sandabsätze des Mains als feinfreies Material zur Ausfüllung von Fußböden ausgebaggert. Sowohl der Löß und der Lehm der Höhe als auch die Mulehme werden an vielen Stellen zu Backsteinen gebrannt. Der bisherige Handbetrieb wird allmählich durch Ringofenbetrieb ersetzt“ (v. Reinach). Solche Ziegeleien, in denen die auch „Russen“ genannten Feldbrandsteine hergestellt werden, finden wir in Ditzheim, Windeden, Mittelbuchen, Ober- und Niederissigheim, Wachenbuchen, Bruchköbel, Ravalzhausen usw. In einem Bohrloch, niedergebracht in einer Ziegelei am Westausgang von Wachenbuchen, fand sich in einer Tiefe von 10–15 m Petroleum. Die früher bekannte Wilhelmsbader Mineralquelle ist jetzt größtenteils versiegt, indessen hat ein Bohrloch eine ähnliche Quelle erschürft.

Von längst ausgestorbenen oder aus der hiesigen Gegend verschwundenen Tieren wurden im Löß des Maintales bisher mancherlei Überreste gefunden; es seien hiervon erwähnt das Mammut, das Nashorn, Wildpferd, Renntier, Riesenhirsch, Höhlenhyäne, Wolf, Fiesel, Alpenmurmeltier und Urstier.

Zur Veranschaulichung der Höhenlage des Kreises dienen folgende Angaben: Während die Stadt Hanau 103 m über dem Meere liegt, liegt der Minzighheimerhof nördlich von Hanau, vor Bruchköbel, 109 m; das Gelände beim Einfluß der Gründau in die Minzig zwischen Mückingen und Langenselbold 115 m; Marköbel 126 m. Größere Höhen sind: Kornberg zwischen Hüttengesäß und Neuwiedermuß 181 m; Weinberg östlich von Langenselbold 199 m; die Hohe Straße westlich vom Wartbaum bei Windeden 178 m; der trigonometrische Punkt nordwestlich von Ditzheim 176 m; die große Lohr nördlich von Bischofsheim 182 m; Hühnerberg westlich von Wachenbuchen 195 m; Höhe nördlich von

Bergen 205 m; die Berger Warte 215 m. Die Aussicht von hier ist eine der schönsten in ganz Mitteldeutschland: Der Main im Süden, die Nidda im Norden durchziehen die fruchtbaren Fluren, in denen mehr als 200 Städte, Dörfer, Flecken und Höfe liegen, worunter Frankfurt, Hanau, Offenbach, Homburg, Darmstadt und Friedberg; Taunus, Vogelsberg, Spessart, Rhön, Odenwald, Bergstraße und Donnersberg begrenzen das großartige Bild.

Der Kreis Hanau zeichnet sich vor den anderen des Regierungsbezirks durch milderes Klima aus; die mittlere Jahrestemperatur ist hier höher als in den übrigen Bezirken. Führt man z. B. im Winter nur von Fulda nach Hanau, so kann man einen großen Unterschied wahrnehmen. Dort Schnee und Eis, hier Regen; interessant ist es zu beobachten, wie schon auf der kleinen Strecke von Schlüchtern nach Hanau die größere Wärme sich bemerkbar macht, wie nach und nach der Schnee seltener wird und schließlich den Anblick des bloßen Erdbodens freigibt. Hier in dem milden Klima findet die Weinrebe ihr zusagebende Bedingungen. Der schon im 9. Jahrhundert für einzelne Orte, wie Bergen, Bischofsheim und Hochstadt bezeugte Weinbau war früher weiter verbreitet; der in fast jeder Gemarkung vorkommende „Wingert“ erinnert noch daran; heutzutage wird er hauptsächlich in Bergen, Enkheim, Bischofsheim, Hochstadt und auf der Raumburg bei Erbstadt betrieben. Ein großer Teil des im Kreise gezogenen Obstes wird zu Apfelwein gefeilt; doch treibt der Hanauer Landmann in neuerer Zeit auch rationellere Edelobstzucht und findet für sein Wirtschafts- und Tafelobst, wie überhaupt für seine landwirtschaftlichen Produkte, zu denen wir auch die Erzeugnisse der genossenschaftlich betriebenen Molkereien zu Marköbel und Rosßdorf rechnen, in den nahe gelegenen größeren Städten lohnendes Absatzgebiet. Auf dem Ackerland werden vornehmlich Kartoffeln, Zucker- und Futterrüben, Mais, Weizen, Roggen und Hafer gebaut. Bei der durch die fränkische Sitte der Teilung beim Erbgang hervorgerufenen großen Zersplitterung des Grundbesitzes betrug im Jahre 1895 trotz des Vorhandenseins einzelner größerer Güter, namentlich der Domänen, die Durchschnittsgröße der landwirtschaftlichen Betriebe im Landkreise nur 3,32 ha; unter den Kreisen des Regierungsbezirks steht Hanau-Land hierin an drittunterster Stelle. Die wirtschaftliche Zusammenlegung der Grundstücke (Verkoppelung, Feldbereinigung) ist in den meisten Gemeinden beendet und wird trotz der damit verbundenen Kosten als segensreich und vorteilhaft anerkannt. Ausgeführt ist sie in den Gemeinden Niederdorfelden, Müdigheim, Ostheim, Bruchköbel, Langendiebach, Ober- und Niederrißigheim, Eichen, Erbstadt, Mittelbuchen, Langenfelddorf, Rosßdorf, Gronau, Kesselstadt, Butterstadt, Windecken, Hüttengesäß-Neuwiederimuß und Nabolzhäusen. Die Kosten betrugen in den Gemarkungen Ostheim, Langendiebach, Ober- und Niederrißigheim, Hanau-Bruchwiesen, Eichen, Erbstadt und Mittel-



buchen bei einer zusammengelegten Fläche von insgesamt 4602 ha 376 492 Mk., wovon 86 486 Mk. auf die Regulierungskosten und 290 006 Mk. auf die Nebenkosten entfielen. Die Unkosten für den einzelnen Morgen (20 a) schwanken in den angegebenen Gemeinden zwischen 10 Mark (Mittelbuchen) und 20 Mark (Langendiebach) und erreichen bei den Hanauer Bruchwiesen sogar die Höhe von 31 Mark. In Marköbel und Wachenbuchen ist die Zusammenlegung in der Ausführung begriffen, und Anträge auf ihre Durchführung liegen von Milianstädten, Oberdorfelden, Großauheim, Bergen und Dörnigheim vor. Die Gesamtfläche des Landkreises enthält 17 971,42 Hektar Acker- und Gartenland, 3432 ha Wiesen, 8212,40 ha Holzungen, 100,23 ha Huteland und 32,0641 ha Weinberge.

Von den Landgemeinden hat Langenselbold den größten Flächeninhalt mit 2625 ha; mehr als 1000 ha weisen die Gemeinden Bergen, Großauheim, Milianstädten, Langendiebach, Marköbel und Ostheim auf. Butterstadt ist mit 174 ha Flächeninhalt die kleinste Gemeinde. Mehr als 1000 ha Acker- und Gartenland besitzt Langenselbold, am wenigsten hat Rüdigen mit 120 ha. Siebzehn Gemeinden haben weniger als 100 ha Wiesen; am ungünstigsten steht unter allen in dieser Hinsicht Neuwiedermuß mit 4,6 ha da. Die bei weitem größte Wiesenfläche hat Langenselbold mit 572 ha. Auf die Landgemeinden insgesamt entfallen an Wiesen 3337, auf die Gutsbezirke 228 ha; an Acker- und Gartenland auf die Landgemeinden 14 972, auf die Gutsbezirke 714 ha. Von den zehn Gutsbezirken ist mit 2491 ha Bodensfläche die Oberförsterei Wolfgang der größte; der kleinste ist der Gronauerhof mit 89 ha. Von den Gutsbezirken hat der Baiersröderhof das meiste Ackerland mit 207 ha, am wenigsten die Pulverfabrik mit 2,6 ha. Von den Landgemeinden weist Langenselbold mit 118,837 Mark den höchsten, Oberrodenbach mit 2064 Mark den geringsten Grundsteuerreinertrag auf; über 50 000 Mark Grundsteuerreinertrag haben die Gemeinden Bergen, Milianstädten, Langendiebach, Marköbel und Ostheim. Auf die Gesamtfläche des Landkreises entfiel im Geschäftsjahr 1905 ein Grundsteuerreinertrag von 1 115 429,25 Mk. und ein Gebäudesteuerungswert von 1 633 000 Mk.

Die Dörfer des Kreises sind fast durchgängig freundliche Ortschaften, vielfach von städtischem Charakter. Die alte Bauart — Holzhäuser mit Fachwerk und oft prächtig geschnitzten Eckpfosten — macht in neuerer Zeit dem majestätischen Steinbau Platz. Noch findet man häufig interessante Fachwerkbauten, aber leider verloren viele ihr ursprüngliches und malerisches Aussehen dadurch, daß sie „über Holz gemacht“, d. h. daß Balken und Fachwerk mit Speisewurf überzogen wurden. Früher hielt der Landmann darauf, daß sein Haus blieb, wie es der Vorfahre gebaut hatte; er strich die Gefache seines Hauses mit weißer Kalkfarbe an, und wenn er dann noch mit den Balken gleichlaufende



Bevölkerung, das sich auf ziemlich weit entlegene Ortschaften fortpflanzt.“ (Handelskammerbericht.) Den Einfluß der Industrie auf die Bevölkerung zeigen auch folgende Zahlen. Die Einwohnerzahl des heutigen Kreises Hanau betrug im Jahre 1840 52 500 Seelen, wovon 15 000 auf die Stadt, 37 500 auf das Land entfielen. „Die letztere Zahl kann natürlich allein zu einem Vergleiche benutzt werden. Am 1. Dezember 1900 wurden gezählt in dem Stadtkreis Hanau rund 29 800 Personen, in 60 Jahren hat sich hier also die Bevölkerung nahezu verdoppelt. Im Landkreise zählte man 48 400 Personen; gegen 1840 eine Zunahme von 209 000 = 72 Proz. Stadt- und Landkreis zusammen zählten am 1. Dezember 1900 78 200 Einw. gegen 1840 mehr 35 700 gleich einer Zunahme von 83 Proz. In den einzelnen Gemeinden ist die Zunahme sehr verschieden. Während sie in Stadt- und Landkreis zusammen 83 Prozent beträgt, ist sie über dem Durchschnitt in Stadt Hanau mit 97 Prozent, Bischofsheim mit 83 Proz., Dörnigheim mit 110 Proz., Bergen 138 Proz., Großauheim 173 Proz., Meßelstadt 210 Proz. und Fechenheim mit 410 Proz. Die bedeutende Zunahme von Meßelstadt ist zum größten Teil der Stadt Hanau zuzuschreiben, da Meßelstadt unmittelbar daran grenzt und ein bedeutender Teil der Hanauer Neubauten auf Meßelstädter Gebiet errichtet werden. Die Zunahme von Großauheim ist auch zum Teil auf die Entwicklung der Stadt Hanau zurückzuführen, da bei der verhältnismäßig geringen Entfernung von Hanau ein bedeutender Teil der Einwohner in Hanau beschäftigt ist, aber in Nuheim wohnt. Ebenso wohnen viele in Hanau beschäftigte Arbeiter jenseits des Maines in Steinheim, das heßisch ist und somit aus dem Rahmen dieser Betrachtung fällt. Bei Bergen mit 138 Proz. Zunahme macht sich die Nähe Frankfurts bemerkbar. Die Zunahme Fenchens mit 410 Proz. entfällt zum größten Teil auf die beiden letzten Jahrzehnte; hier machte sich geltend die bedeutende industrielle Entwicklung Fenchens (Anilinfabrik), sowie der Einfluß Offenbachs und Frankfurts. Ähnlich liegen die Verhältnisse in Bischofsheim und Dörnigheim. Die Mehrzahl der anderen Ortschaften des Landkreises Hanau zeigt eine Zunahme von 40—80 Proz. Auffallend gering ist die Zunahme in der Stadt Windecken. Hier hat sogar zeitweise eine Abnahme stattgefunden; die Zunahme seit 1840 beträgt hier nur 5 Proz.; in Bruchköbel, das auch zeitweise eine Abnahme zu verzeichnen hatte, 25 Proz. In Erbstadt ist die Zunahme 7 Proz., in Eichen ebenfalls 7 Proz. Ebenso weist Marköbel zeitweise eine recht beträchtliche Abnahme auf, die Zunahme beträgt hier gar nur 2 Proz. Diese Zahlen sind sehr interessant. Sie zeigen, daß, ähnlich wie im Staate, auch in den einzelnen Kreisen selbst die Bevölkerungszunahme außerordentlich verschieden ist. Der Zunahme von Fechenheim mit 410 Proz. steht die von Marköbel mit nur 2 Proz. gegenüber. Es bilden sich also auch in den vereinzelt Kreisen verschiedene Verdichtungspunkte der Bevölkerung,



die die Bevölkerung weniger günstig gelegener Ortschaften ansaugen. Die Orte mit bedeutender gewerblicher Tätigkeit wie Hanau und Fechenheim, in neuerer Zeit auch Großauheim, da hier ein bedeutendes Eisenwerk errichtet worden ist, haben mit den in ihrer Nähe liegenden Ortschaften eine starke Zunahme aufzuweisen. In den meisten anderen Ortschaften mit wenig oder gar keiner industriellen Tätigkeit ist der Nahrungsspielraum für die Bevölkerung natürlich nur beschränkt. Es findet von dort eine beständige Abwanderung von Menschen nach den anderen Gemeinden des Kreises, oder nach außerhalb statt. Die Zu- und Abwanderung in den großen Staaten läßt sich also auch in den kleinen Verwaltungsbezirken nachweisen." (Aufsatz im Hanauer Anzeiger 1901.)

Im Landkreis Hanau waren für das Jahr 1902 nach einer von der Handwerkskammer aufgenommenen Statistik 983 Handwerksbetriebe ermittelt worden und zwar 1 Konditor, 3 Kürschner, 3 Müller, 1 Instrumentenmacher, 2 Tuchmacher, 17 Barbieri, 25 Böttcher, 3 Buchdrucker, 1 Drechsler, 15 Glaser, 6 Gärtner, 2 Mechaniker, 9 Steinmehlen, 9 Steinseher, 1 Tapezierer, 7 Uhrmacher, 83 Bäcker, 101 Fleischer, 17 Klempner, 61 Maler usw., 78 Maurer, 105 Schneider, 150 Schuhmacher, 77 Stellmacher, 14 Schlosser, 72 Schmiede, 88 Tischler, 39 Zimmerer, 3 Buchbinder.

Die Staatseinkommensteuer ist im Landkreis seit Einführung des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni 1891 bis einschließlich des Etatsjahres 1900 um 248,6 Prozent gestiegen; sie betrug einschließlich der Ergänzungssteuern, Grundsteuern, Gebäudesteuern, Gewerbesteuern, der Teilbeträge von außerhalb veranlagten Personen und Betrieben sowie der fingierten Einkommensteuer von Einkommen unter 900 Mk.: 637 790 Mk. 62 Pfg. Die Gemeinden des Landkreises hatten im Jahre 1901 für die Volksschulen aufzuwenden an Schulunterhaltungskosten 99 372 Mk.; an Lehrergehältern 209 401 Mk. Die in demselben Jahre erhobenen Gemeindesteuern betrugen 379 719 Mk. 52 Pfg., wovon über 200 000 Mk. allein von Fechenheim aufgebracht wurden. In Dörnigheim, Eichen, Hochstadt, Marköbel, Niederöffigheim und Wachenbuchen wurden die Bedürfnisse aus dem Gemeindevermögen bzw. Gebühren und indirekten Steuern bestritten, so daß diese Gemeinden von Erhebung einer direkten Gemeindesteuer absehen konnten.

Nach der am 1. Dezember 1900 vorgenommenen Zählung waren im Stadtkreis Hanau von den überhaupt vorhandenen 2042 Gehöften (Häusern) 703 mit Obstbäumen bestanden. Insgesamt wurden 19 118 Obstbäume gezählt, davon waren 5701 Apfel-, 4808 Birn-, 6180 Pflaumen- und Zwetschen- und 629 Kirschbäume. — Für den Landkreis Hanau stellte sich das Resultat wie folgt: Von den 6803 Gehöften (Häusern) des Kreises waren 5828 mit Obstbäumen bestanden. Außerdem waren 7 mit Obstbäumen bestandene

Grundstücke ohne Gehöfte, und 22 mit Obstbäumen bestandene Wege usw. vorhanden. Insgesamt wurden im Landkreis 259 584 Obstbäume gezählt. Nach der Gattung zerfielen dieselben in 105 315 Apfel-, 21 155 Birn-, 115 662 Pflaumen- und Zwetschen- und 17 452 Nirschebäume. Der Obstbau erfreut sich der größten Ausdehnung in der Gemeinde Bergen, die allein 10 979 Apfelbäume, 2870 Birnbäume, 9360 Pflaumen- und Zwetschenbäume und 5538 Nirschebäume besitzt. Ihr am nächsten steht Langenselbold, das Bergen hinsichtlich der Pflaumen- und Zwetschenanlagen sogar um einige 1000 Bäume übertragt. Zu den Nirschengemeinden zählen außer Bergen die Ortshaften Bischofsheim, Dörnigheim, Nillianstädten und Fechenheim.

Die Viehzählung hatte für den Stadtkreis Hanau folgendes Ergebnis: 1311 Pferde, 1 Esel, 284 Rinder, 302 Schafe, 251 Schweine, 161 Ziegen, 4135 Stück Federvieh, 79 Bienenstöcke in 686 Vieh besitzenden Haushaltungen. Das Ergebnis für den Landkreis Hanau stellt sich wie folgt: 2341 Pferde, 4 Maultiere und Maulesel, 1 Esel, 14 074 Rinder, 1796 Schafe, 20 436 Schweine, 5822 Ziegen, 64 613 Stück Federvieh und zwar 51 129 Hühner, 11 966 Gänse und 1518 Enten; 1313 Bienenstöcke in zusammen 6808 Gehöften mit 6564 Vieh besitzenden Haushaltungen.

Die Größe des Stadtkreises Hanau beträgt 1176 ha, die des Landkreises, der 1 Stadt (Windeden), 32 Landgemeinden, 10 Gutsbezirke und etwa 30 vereinzelt liegende und zu verschiedenen Orten gehörige Wohnplätze umfaßt, 29 748 ha, wovon 611 ha auf Windeden, 24 933 ha auf die Landgemeinden und 4204 ha auf die Gutsbezirke entfallen; zusammen also 30 924 ha oder 309,24 qkm. Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1900 stellt sich für den Stadtkreis Hanau das Resultat wie folgt: 2077 bewohnte, 36 unbewohnte Wohnhäuser, 57 andere bewohnte Baulichkeiten usw., 6631 gewöhnliche und Einzelhaushaltungen, 31 Anstalten, 15 134 männliche, 14 712 weibliche Personen, zusammen 29 846 Personen, darunter 1921 reichsangehörige aktive Militärpersonen. Bei der 1895er Volkszählung betrug die ortsanwesende Bevölkerung 27 655 Personen. Von 1895 bis 1900 ergab sich eine Zunahme der Bevölkerung von 2191 Personen oder 7,92 Proz. Am 1. Dezember 1905 ergab die Zählung der ortsanwesenden Bevölkerung des Stadtkreises 31 637 Personen, oder eine Zunahme von 1791 Personen, gleich 6 Proz. in den letzten fünf Jahren. — Für den Landkreis Hanau stellt sich das Resultat der Volkszählung am 1. Dezember 1900 folgendermaßen: 6852 bewohnte, 105 unbewohnte Wohnhäuser, 23 andere bewohnte Baulichkeiten u. w., 10 181 gewöhnliche und Einzelhaushaltungen, 70 Anstalten, 24 708 männliche, 23 714 weibliche Personen, zusammen 48 422 Personen, darunter 31 reichsangehörige aktive Militärpersonen. 1895 betrug die ortsanwesende Bevölkerung 42 667 Personen. Die Bevölkerung des Landkreises



Der größte und zugleich schönste Wald der Hanauer Gegend ist unbestritten und anerkanntermaßen die Bulau, besonders so weit das Bewässerungs- und Überschwemmungsgebiet der Kinzig reicht. „Das belebende Moment des sich zwischen grünen Blättermauern dahinschlängelnden Flusses, in dessen Spiegel oft die Randbäume und Sträucher ihre Zweige eintauchen, das heimliche Rauschen des Wassers unter dem grünen Wogenschlage der lichterhungrigen Baumwipfel, trägt auf seine Art wesentlich dazu bei die Schönheit dieser Walddidyllen zu erhöhen. So bietet ein Gang durch die Bulau entlang dem Flusse eine solche Fülle von Abwechslung, einen solchen Wechsel der Szenerie, daß ein stimmungsvolles Bild das andere gleichsam jagt. Und diese herrlichen Bäume! Nicht nur den Baum als Typus sieht man hier, Charaktergestalten der deutschen Baumwelt treten uns in der Bulau in solcher Fülle entgegen, wie es selten nur in einem anderen Walde der Galt sein kann. Alle Holzarten im buntesten Wechsel und in jeglichem Alter bilden Waldszenen von geradezu einziger Schönheit. Die Bulau ist nicht nur der schönste Wald unserer engeren Heimat, sondern wohl einer der schönsten von ganz Mitteldeutschland. Freilich haben auch nur wenige Waldungen solche vorzüglichen Wasserverhältnisse. Die Bulau trägt nämlich, soweit das Überschwemmungsgebiet des Flusses reicht, stellenweise entschieden den Charakter des Auwaldes, der an den weiter entfernten, höheren Stellen allmählich in Heidewald übergeht, während an anderen Stellen der oft reine Erlenbestand den Habitus des Bruchwaldes trägt. Der Wald schließt besonders im Distrikt Lache noch bedeutende und oft tiefe Wasserstücke ein, ehemalige Flußarme, die sich sowohl durch das sehr oberflächliche Grundwasser als durch alljährliche wiederholte Überflutung erhalten, durch Wasserpflanzen und Blätterfall allmählich zum Sumpfe und endlich auch Wald werden.

In der Bulau wachsen in herzerfrischender Kraft Eichen, Ulmen, Eschen, Rotbuchen, Erlen und Hainbuchen durcheinander, während der Boden ein sehr reiches Untergestrüpp von allerlei Gesträuch, namentlich von Linden, trägt, und eine erstaunlich mannigfaltige Waldgrundflora birgt. Letztere erklärt sich wohl zum Teil aus der Fruchtbarkeit des Bodens mit seiner schwollenen Humusschicht, dann aber auch daraus, daß die gemischte Laubdecke des Waldes Licht genug zum Gedeihen der Stauden durchläßt. Es ist ein wirklicher Naturwald aus vielen Holzarten gemischt, bald zufällig und dann besonders schön, bald in der Vermischung angelegt“ (W. L. im „Hanauer Anzeiger“ 1901). Außer den obengenannten Holzarten treffen wir noch auf Ahorn, Aspen, Schwarzdorn, Hagele, Maßholder, auf Weide, Traubeneiche, Hartiegele, Schneeball, Faulbaum, Pfaffenhütchen, Berg- und Spisahorn, Birken, Weißerle, Schwarzpappel, kanadische Pappel, Platanen, Akazien und Korkkastanien; ferner noch Lärche, Kiefer, Schwarzkiefer u. a. m. „Eichen

rankt an Eichen mehrere Meter hoch und schmückt den Wald im Winter mit düsterem, aber dennoch hoffnungsfreudigem Grün, und wilder Hopfen überspinnt das Weiden- und Erlengestrüpp am Flußufer. Ein Gang durch die Bulau, an dem sich in merkwürdigen Windungen durch herrlichen Wald hindurchschlängelnden Flusse, ist wohl der lohnendste und interessanteste der ganzen Hanauer Gegend. Die alten, zum Teil hohlen Eichen auf der Sauftiege, unweit des Forsthauses, vom forstbotanischen Standpunkte aus wertlos, von Hirschkäfern und großen Cerambyx-Arten bewohnt und entwertet, bilden für Maler und Waldästhetiker mit ihren dürren, wie Hirschgeweihe zackig in die Luft starrenden Zweigspitzen malerische Erscheinungen, wie sie schöner nicht leicht gefunden werden können. Auch die Waldungen jenseits der Niederrodenbacher Chaussee nach dem Kloster Wolfgang und dem neuen Wirtshause zu, bieten prächtige Waldszenen. Schöner Niesernhochwald mit Buchenunterbau wechselt mit prächtigem Walde aus hochstämmigen Eichen mit oft schönem Kronenbau. Das Untergesträuch ist sehr üppig und die Lianen des deutschen Waldes, das Geisblatt, vom Volke „Zelängerzeliieber“ genannt, hemmen oftmals in Verbindung mit den stacheligen Brombeerranken, den Fuß des diese Wildnis durchschreitenden Naturfreundes. Hart am römischen Grenzwall und von diesem einerseits begrenzt, andererseits von der Bahnlinie Großauheim bis Großkroßenburg berührt, befindet sich noch ein Stückchen urwüchsiges Buchenhochwald, wie er schöner nicht gedacht werden kann, dessen vom Unterholze freie Stämme sich säulenartig fünfzehn bis zwanzig Meter erheben, auf denen das wunderbare Astgeflechte in tausend Verschlingungen einen erhabenen Dom wölbt, in dessen Innerm fortwährend ein mildes Dämmerlicht, im heißen Sommer eine kühlende Frische herrscht, wo selten ein Sonnenstrahl um die Mittagszeit durch das geschlossene Laubdach fällt und einzelne Äste und Stämmchen eigentümlich glänzend beleuchtet.

Die sonstigen Waldungen in der nächsten Umgebung von Hanau tragen im allgemeinen den Charakter des Heidewaldes, jedoch ist derselbe, da der angeschwemmte Sandboden feucht und tiefgründig ist, von meist guter Beschaffenheit, sofern es sich nicht um herabgekommene Gemeindewaldungen handelt, die stellenweise kein so günstiges Waldbild geben, und wohl, sofern es sich noch um Laubhölzer handelt, schon bei der nächsten Verjüngung in anspruchslosere Nadelhölzer überzuführen sein werden. Von den sonstigen Wäldern gewähren, abgesehen von Bulau und Scheuer, noch die Wälder zwischen dem Ererzierplatze und den Gemeinden Langendiebach und Bruchköbel den besten Eindruck. Eichen von schönem Buche wechseln mit Erlen, Eichen, Ulmen, Ahorn, Linden, Niesern, dazwischen allerlei Unterholz, und eine überaus reiche Waldgrundflora macht sich breit auf dem guten, feuchten Waldboden. An anderen Stellen erfreuen nicht unschöne reine Buchenbestände das Auge



des Naturfreundes. Dort steht auch nahe der Gemarkung Bruchköbel zwischen jüngerem Walde der schönste Baum unserer ganzen Gegend, jene herrliche „Mengereiche“, nach dem verstorbenen Oberförster Menger auf Neuhoß benannt, der diesen Baum als einzigen und schönsten unter vielen anderen, die damals fallen mußten, der Nachwelt erhielt. Ein kleiner Pfad führt zu dem Verlassenen, Vereinsamten inmitten jüngerem Waldes. Er ist der einzige Zeuge geblieben des Eichwaldes, der damals dort die Herrschaft inne hatte. Was das Imposante des Kronenbaues anbelangt, so ist im ganzen Kreise Hanau keine andere Eiche, die mit diesem poetischen Giganten in bezug auf Majestät nur entfernt verglichen werden könnte, während sie an Stärke des Stammes von manchen übertroffen wird.

■

Auch jenen schmalen Strich des Bruchköbler Waldes müssen wir erwähnen, sofern er im Dünungsgebiete des Krebsbaches selbst liegt, denn auch dieser Waldteil zeigt gesundes, urwüchsiges Wachstum und zahlreiches Unter-  
gestrüpp von Maßholder, Linden, Weißdorn usw., und vermag sich natürlich zu verjüngen. Die Waldungen hinter der Fasanerie, bei Wilhelmsbad, bei Hochstadt und Dörnigheim bieten zwar schöne Spaziergänge und stellenweise außerordentlich schöne Waldpartien, tragen aber zu sehr den Charakter des Kulturforstes, um bei unserer Betrachtung einer näheren ästhetischen Beurteilung unterzogen zu werden. Nur einzelne Bäume und Baumgruppen können wir nicht mit Stillschweigen übergehen. Die einzelnen Weihmutskiefern in Wilhelmsbad an der Wiesenede hinter dem Schlosse, zwei hervorragend schöne Bäume, wollen wir erwähnen als einzige in unserer Gegend in bezug auf Wuchs und Höhe. Eine schöne Fichtengruppe am Weiher zu Wilhelmsbad ist sehenswert, und beachtenswert ist ferner der schöne, wenn auch 1880 stellenweise erfrorene Efeu an der Burg. Die Tulpenbäume in den Anlagen dortselbst, Fremdlinge bei uns (*Liriodendron tulipifera*), zeigen günstiges Wachstum, und der Vollständigkeit halber sei auch der Name der „dicken Eichenruine“ genannt. Nicht übergehen aber können wir das „Hartigwäldchen“ bei Hochstadt, weniger deshalb, weil dort besonders schöne oder starke Stämme zu sehen seien, als vielmehr aus dem Grunde, weil dort die Elzbeere, eine urdeutsche Pflanze, in mehreren, wenn auch jungen Exemplaren vorkommt, eine seltene Holzart, die nur hier und da auf Kalkboden ihre natürlichen Existenzbedingungen vorfindet. Ihre großen ahornartigen Blätter liefern die schönsten Farben des Herbstes, denn sie werden im Oktober feurig rot und halten sich bis zum allgemeinen Laubabfall.“ Fügen wir dem vorstehenden noch hinzu die nur selten in Deutschland anzutreffenden, in Hochstadt seit langer Zeit gepflegten und durch ihre Früchte für die dortige Apfels Weinbereitung bedeutungsvollen und wichtigen Speierlingsbäume und ziehen wir noch den durch seine herrlichen Baumbestände ausgezeichneten Hanauer Stadtpark in den Kreis unserer Be-

trachtung, so sehen wir, daß Wald und Baum in nächster Umgebung der Stadt viel mehr Beachtung verdienen, als ihnen gewöhnlich zuteil wird, daß man hier hat und haben kann, was man an anderen Orten oft vergeblich sucht.

In wirtschaftlicher Hinsicht sei noch folgendes über den Wald im Kreis Hanau bemerkt. Der Landkreis Hanau zählt zu den wenigen Kreisen des Regierungsbezirks Cassel, in denen die mit Wald bestandene Fläche noch nicht die Hälfte der als Ackerland benutzten ausmacht; auch übertrifft hier die Größe der Gemeindewaldungen erheblich die der Gutsbezirke; es entfallen nämlich auf die Gutsbezirke 3148, auf die Landgemeinden dagegen 4904, oder 1756 ha mehr an Forsten und Holzungen. Von den Gutsbezirken besitzt die Oberförsterei Wolfgang den ausgedehntesten Besitz an Wald, nämlich 2406 ha; dann kommt die Oberförsterei Hanau mit 584 ha. Gar keinen Wald haben der Dottenfelderhof, der Gronauerhof, der Ringigheimerhof, der Rüdigerheimerhof und der Baiersröderhof. Von den Gemeinden hat Ostheim den größten Forst mit 733 ha; sodann folgen Langenselbold mit 537 und Großauheim mit 444 ha. Die Gemeinden Rosdorf, Butterstadt, Oberissigheim und Neuwiedermuß besitzen gar keinen Wald.

#### Geschichtliches über den Kreis Hanau.

Für die Gegend um Hanau kann man in geschichtlicher Hinsicht eine prähistorische, eine römische und eine deutsche Zeit unterscheiden. Die gemachten zahlreichen Funde beweisen, daß sich hier auch in der vorgeschichtlichen Zeit verschiedene Perioden menschlicher Tätigkeit und Kultur voneinander abheben. Als die älteste Epoche stellt sich die Steinzeit dar, in der der Mensch, noch unbekannt mit der Verwendung und Verarbeitung der Metalle, Waffen und Werkzeuge sich vornehmlich aus Stein herstellte. Sowohl aus der älteren als der jüngeren Steinzeit hat man im Hanauer Kreise eine große Anzahl solcher Zeugen einer fernsten Vergangenheit aufgefunden, von denen man nicht auch nur mit einiger Sicherheit das Alter bestimmen kann. Die Steinzeit wird von der Bronzezeit abgelöst: Der Mensch hat als Schmied das Feuer in seinen Dienst gezwungen und stellt seine Waffen, seine Geräte, auch Schmucksachen, aus Bronze her. Lange hat diese ihm als Material gedient, bis er mit dem Eisen und seiner Verarbeitung vertraut wurde und es, freilich zunächst noch neben jener, verwendete. Man nennt diesen Zeitraum die Hallstatt-Periode nach dem Ort, an dem zuerst die bedeutendsten Funde dieser Art gemacht worden sind. Dieser Zeit folgt die nach La Tène, dem Hauptfundorte am Neuenburger See genannte Periode. Das Eisen hat jetzt die anderen früheren Materialien völlig verdrängt; Waffen und Werkzeuge sind nunmehr aus ihm hergestellt und passen sich ihm an. Für die Datierung jener entlegenen Epochen können naturgemäß nur Zahlen ganz allgemeinen Wertes angegeben werden. Doch wird nach der übereinstimmenden Ansicht der namhaftesten Forscher der Beginn der älteren Bronzezeit für Mitteleuropa ungefähr um das Jahr 1500 vor Christus angesetzt und die jüngere etwa von dem Jahre 1000 an gerechnet, während die Hallstatt- und Latène-Periode, beide von ungefähr gleich langer Dauer, die letzten acht Jahrhunderte vor Christus umfassen.

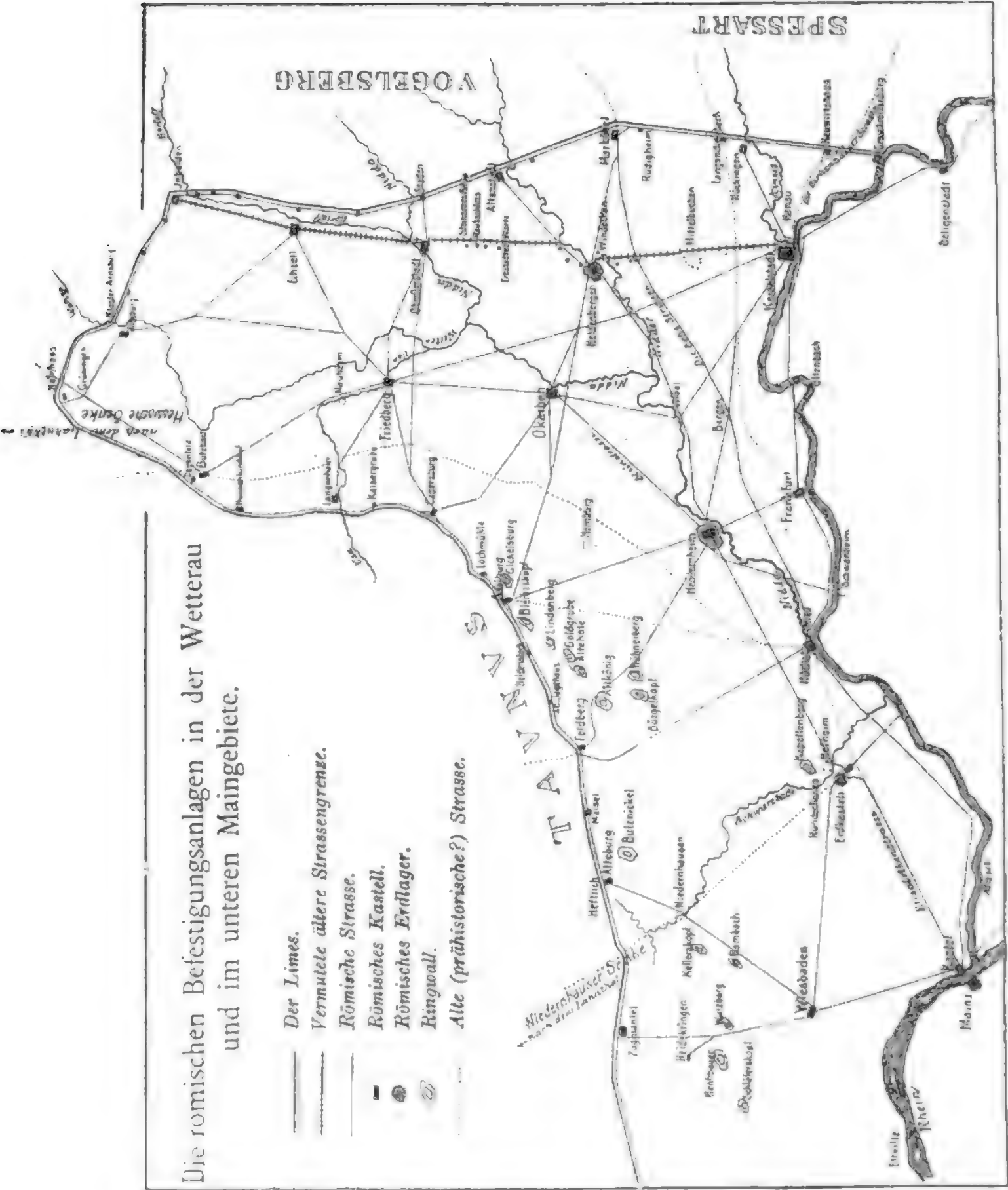
#### 1. Die vorgeschichtliche und römische Zeit.

In nebelgrauer Vorzeit hat die Besiedelung der Gegend begonnen, in der der heutige Kreis Hanau liegt: Fundstücke aus der Steinzeit beweisen das. Freilich war



die Bodenbeschaffenheit unserer Gegend damals noch anders und zwang den Urmenschen sich nach ihr zu richten: Sumpfiges Waldland wehrte oder erschwerte ihm das Betreten; frühere Wasserläufe von Main und Kinzig, heute noch zum Teil deutlich erkennbar, durchzogen das Land mit ihren Nebenbächen und setzten es häufigen Überschwemmungen aus. Die ältesten Ansiedelungen haben wir demgemäß auf den Anhöhen zu suchen, die nördlich und nordöstlich von Hanau sich erheben, auf und an den Höhenzügen, die der Vogelsberg als seine letzten Ausläufer in unseren Kreis sendet. Auf dem von der Linie Kilianstädten-Windecken-Ostheim-Marköbel nördlich, und Kilianstädten-Rosdorf-Butterstadt-Marköbel südlich begrenzten Gebiete sind zahlreiche vorgeschichtliche Funde gemacht worden. Die Besiedelung dieses Gebietes läßt sich an der Hand der gemachten Funde von der jüngeren Steinzeit bis zur Latènezeit verfolgen, durch einen Zeitraum hindurch, dem man eine Dauer von über zweitausend Jahren zuspricht. Auf zum Teil zahlreiche vorgeschichtliche Wohnungen ist man ferner gestoßen in der Rosdorfer Höhle, auf dem Butterstädter Felde, auf dem Braunsberg bei Butterstadt, auf dem Hammerborn in der Gemarkung Hirzbacher Höfe bei Marköbel, in der Nähe des Viehberges bei Ostheim, wo im Heckenwingert ein größeres prähistorisches Dorf gelegen haben muß, beim Wartbaum, auf dem Wingert bei Windecken und auf dem Heidenberg bei Eichen; ferner wären als Zeugen frühgeschichtlicher Ansiedelungen im Kreise Hanau aufgefundene, aus der Latène- oder jüngsten Hallstattzeit stammende Wohnstätten bei Mittelbuchen usw. zu nennen; auch die von Kesselstadt nach Mittelbuchen, Windecken und Eichen, fast genau nach Norden sich hinziehende Straße hat bereits in jener Zeit zahlreiche Ansiedelungen zu ihren beiden Seiten gesehen, jedenfalls schon in der jüngeren Steinzeit die Verbindung mit der nördlichen Wetterau hergestellt. Welchem Volke oder welcher Rasse die ersten Bewohner unseres Kreises angehört haben, weiß man nicht.

Die ältesten geschichtlich bekannten Bewohner der Gegend um den Unterrhein und damit auch des Kreises Hanau sind die Kelten oder Gallier gewesen. Durch viele Jahrhunderte hindurch sind sie hier und zu beiden Seiten des Rheins bis ins nördliche Deutschland hinein sesshaft gewesen. Viele Namen von Bergen, Flüssen und Orten sind auf dieses Volk zurückzuführen: Eifel, Idar, Rhön und Taunus; Lahn, Main, Elbe, und Rhein; Bingen, Raichen, Röbel (Bruch- und Marköbel), Mainz, Nidda und Starben. Auch werden die auf vielen Berggipfeln sich vorfindenden gewaltigen Ringwälle seiner Tätigkeit zugeschrieben. Aus den von ihnen bewohnten Gebieten Deutschlands wurden die Kelten von den Germanen vertrieben. Zu den germanischen Stämmen, die sie in erster Linie bedrängten und verdrängten, gehörten die Chatten, die längere Zeit bis an den Main und den Rhein ansässig waren. Um die Mitte des ersten Jahrhunderts vor Christus wurde der Rhein von Cäsar zur Grenze des römischen Reiches gemacht und sogar zweimal überschritten. Später, gegen Ende des ersten vorchristlichen Jahrhunderts, drangen die Römer in Deutschland selbst ein, um es zu einer Provinz zu machen. Infolge ihrer Niederlage im Teutoburger Walde (9 n. Chr.) mußten die Römer aus dem Angriff zur Abwehr übergehen und sich auf die Verteidigung der Rhein- und Donaugrenzen beschränken. Zur Sicherung ihres in Deutschland eroberten und dauernd besetzten Gebietes legten sie im ersten christlichen Jahrhundert eine Reihe von festen Plätzen, Standlagern und Kastellen an, und schufen den ungeheuren, 542 km langen Grenzwall, den Pfahlgraben oder Limes. Das Wort Limes bedeutet zunächst Quersweg, Grenzweg, weiterhin die durch einen Main oder Markhein bezeichnete Grenzlinie oder Grenzscheide zwischen zwei Adern oder Weinbergen. In topographisch archäologischem Sinne ist es die gewundene Grenzlinie des Römerreiches in Germanien, die über die Höhen und Abhänge der Gebirge, sowie durch zahlreiche Aultäler unter fortwährender Be-



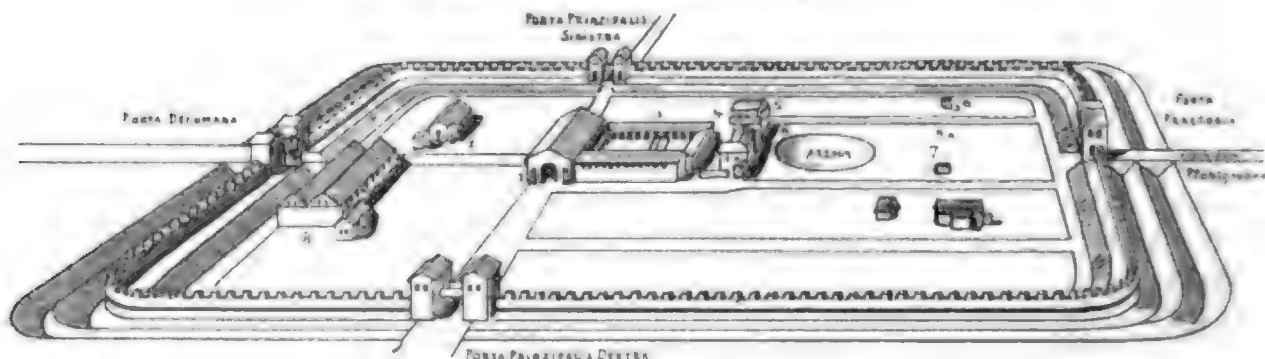
nutzung des Geländes sich hinzog und mit mannigfachen Befestigungen, vorwiegend zur Abwehr feindlicher Angriffe, ausgerüstet war. Diese Linie begann zwischen Hienheim und Kehlheim an der Donau und zog durch das heutige Schwaben, Württemberg und das nördliche Baden an den Main bis Miltenberg, von wo sie bis Großkrohenburg (Kastell) durch den Fluß ersetzt wurde; von hier zog sie durch die heutige Dulau am Neuwirtshaus vorbei über Rüdigen und Marköbel, wo sich je ein Kastell befand, und umschloß, über Altenstadt, Staden, Inheiden, Kloster Arnburg, Buxbach nach der Saalburg bei Homburg gehend, in einem weit nach Norden ausholenden Knick die Wetterau; von hier aus führte sie über den Taunus hinunter nach Ems und endigte bei Hönningen und Rheinbrohl unterhalb Neuwied. In bestimmten nicht zu großen Abständen befanden sich hinter der Linie größere Kastele, in denen die römischen Grenzwachtruppen lagen. Die vielfach unter Benutzung älterer Verkehrswege von den Römern angelegten oder ausgebauten, die Wetterau durchziehenden Straßen verbanden diese Kastele mit denen zu Friedberg, Marben, Heldenbergen, Kesselstadt, Heddernheim, Frankfurt, Hofheim, sowie mit den ersten römischen Niederlassungen zu Höchst a. M., Wiesbaden, Castell und Mainz. Das so durch den Limes abgegrenzte und gesicherte römische Gebiet wurde zum Teil von Römern selbst besiedelt, zum Teil auch Kelten und Germanen verschiedener Stammesangehörigkeit zum Anbau überlassen; dafür hatten diese den Römern als den Herren des Landes den zehnten Teil des Ertrages zu entrichten; hiervon bekam das Land die Bezeichnung als *agri decumates*, Dekumaten- oder Zehntlande (Römerzinsland).

Der Limes ist keine einheitliche Anlage, sondern erst in langen Zeiträumen vollendet worden. Die frühere Annahme einer gleichzeitigen Entstehung aller mit ihm in Verbindung stehenden römischen Bauanlagen ist nicht mehr aufrecht zu erhalten. Die heutige herrschende Ansicht über die Eroberung und Sicherung der Wetterau und des Mainlandes durch die Römer ist nach Prof. Dr. Wolff folgende: „Das Gebiet der Mattiaker, der Westtaunus und sein Vorland im Süden bis zum Rhein und Main, im Osten bis zur Linie Hofheim-Höchst blieb auch nach der für die Römer verhängnisvollen Varusschlacht im Teutoburger Wald und der Abberufung des Germanicus im Besitze der Römer, während die offene Wetterau und das Gebiet von Hanau und Frankfurt in den achtziger Jahren des ersten nachchristlichen Jahrhunderts vom Kaiser Domitian (81—96) den Chatten entzogen und durch große Kastele an der Nidda und Wetter, sowie durch kleine Erdwerke auf dem Ramm des Taunus und am Fuße des Vogelsberges entlang bis zum Main gesichert wurde. In dem Verteidigungssystem trat in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts insofern eine Änderung ein, als Kaiser Hadrianus (regierte 117—138) den Limes, der vom Kaiser Domitianus zunächst als ein vor jenen Erdkastellen verlaufender Grenzstreifen angelegt war, durch einen Wallisadenzaun sichern ließ, hinter welchem gleichzeitig die steinernen Limeskastele, meist an der Stelle der alten Erdschanzen angelegt wurden. In diese Grenzkastele wurde nun weitaus der größte Teil der für den Schutz des Landes bestimmten Hilstruppen verlegt, während die einzige für unsere Gegend fortan in Betracht kommende Legion, die zweiundzwanzigste, in Mainz zusammengehalten und die großen Kastele der Ebene bis auf einige kleine Etappenkommandos geräumt wurden. So blieb der Zustand über ein Jahrhundert, bis zur Räumung des rechtsrheinischen Gebietes, nur daß ersichtlichweise in dieser langen Zeit an den Grenzanlagen manche Erneuerungs- und Ergänzungsarbeiten ausgeführt wurden. Dahin gehört u. a. die Ersetzung und Verstärkung des Wallisadenzaunes durch den Grenzwall mit vorliegendem Graben, dahin gehören auch die Vergrößerungen und Renovationen der Steinkastele, sowie manche zur Bequemlichkeit der Garnisonen innerhalb und außerhalb der Kastele getrof-

feinen Einrichtungen, die man am bequemsten, aber keineswegs allein auf der Saalburg beobachten kann; dahin gehört endlich auch die Ersetzung der ursprünglichen nur in Holz ausgeführten Wächthäuser durch Steintürme, z. B. in der Bulau. Alles, was am Hanauischen Limes gefunden worden ist, weist darauf hin, daß seine Geschichte erst mit der Anlage der Hadrianischen Ballisabengrenze beginnt und von da an alle weiteren Entwicklungsphasen der übrigen Strecken mit durchgemacht hat, während die Anlagen der Domitianischen und Trajanischen Periode fehlen.“

Die militärische Bedeutung der Limesanlagen ist ohne weiteres klar. Ohne diesen mächtigen, in seinen verschiedenen Entwicklungsstadien durchaus zweckmäßigen Grenzschutz wäre die Herrschaft der Römer in Deutschland viel früher zerfallen. Die Kastelle zeigen stets das bekannte Schema des rechteckigen römischen Lagers, nur verstärkt durch zahlreiche Eck- und Zwischentürme und gelegentlich mit Doppeltoren versehen; die Grundzüge der Lagerstraßen und die Umrisse der Dienstgebäude usw. sind fast überall erforscht und festgestellt. Mit großem Scharfblick haben die Römer es verstanden, die für Überwachungs- oder Verteidigungszwecke geeignetsten Punkte

Beispiel einer Kastellanlage.



Kastell Saalburg. Rekonstruktion.

1. Exercitiahalle. 2. Quadratorium. 3. Atrium. 4. Peristil. 5. Decus. 6. Praetorium.  
7. Praetentura. 8. Magazin.

auszusuchen; fast alle Kastelle waren derartig angelegt, daß sie die nahen Flußtäler beherrschten oder andere alte Verkehrswege und Gebirgspässe mit Leichtigkeit absperren konnten.

Diese großartige Schöpfung des Römertums auf deutschem Boden war im Mainlande vor allem darauf berechnet, den benachbarten Chatten den Weg zu versperren, wie denn auch die „Erweiterung der römischen Herrschaft vom unteren Main aus im Jahre 83 durch den Chattenkrieg Domitians herbeigeführt wurde.“ Dieser Krieg ist der entscheidende Schritt zur Eroberung der rechtsrheinischen Lande geworden. In seiner Folge wurde der Hauptstützpunkt der römischen Macht von der Mündung des Mains in die Gegend von Hanau vorgezogen, wo an der Stelle des heutigen Kesselsstadt das größte aller regelmäßig angelegten Kastelle im ganzen Limesgebiet, ein Quadrat von je 375 m Seitenlänge nachgewiesen ist, und etwa gleichzeitig mit ihm scheinen an der Nidda und Wetter auch die Kastelle Heddernheim, Starben und Friedberg entstanden zu sein. Die Steinkastelle von Marköbel, Rüdigen und Großtrodenburg sind im zweiten Jahrhundert nach Christus, in der letzten Zeit der römischen Herrschaft, an der Stelle früherer Anlagen errichtet worden. Bis um die Mitte des dritten nachchristlichen Jahrhunderts hat das gewaltige Werk des Limes bestanden; um diese Zeit ist er vor dem Ansturm der Alemannen dahingefunken; kein zuverlässiges Zeugnis für seine



Existenz führt über die Jahre 250 oder 260 hinaus! Kein schriftlicher Bericht gibt uns Kunde von der Katastrophe, die damals über das Werk der Römer hereingebrochen ist; aber der an der Stelle früherer gewaltiger Bollwerke aufgefundene Brandschutt, Skelette, Waffen und zertrümmerte Geräte lassen uns ahnen, welche furchtbaren Kämpfe die bis dahin unbefiegten stolzen Legionen bestanden haben, ehe ihre Burgen und Festungen in Trümmer sanken.

Neben seiner militärischen hat der Limes auch noch eine hohe k o l o n i s a t o r i s c h e und z i v i l i s a t o r i s c h e Bedeutung gehabt. Rings um die Kastelle bildeten sich aus den römischen Lagerdörfern bürgerliche Niederlassungen, die römische Kultur im Barbarenlande verbreiteten, und als diese in den Stürmen der Völkerwanderung untergegangen waren, erhoben sich aus und auf ihren Trümmern zahlreiche Ortschaften, wie Friedberg, Heddernheim, Starben, Großtrophenburg, Marköbel, Kesselstadt u. a. mehr. Bis auf den heutigen Tag haben in den beiden zuletzt genannten Dörfern verschiedene Straßen die Richtung der früheren römischen Lagereingänge und Straßen beibehalten. Römische Bäder und Heiligtümer hat man in unmittelbarer Nähe der alten Kastelle entdeckt, und wie die in Obersforstadt, Großtrophenburg und Friedberg aufgefundenen Mithrasheiligtümer beweisen, hat selbst die hierher verpflanzte Verehrung orientalischer Gottheiten in unserer Gegend ihre Stätte gehabt. Von besonderem Interesse ist auch die im Jahre 1900 auf dem „Böjen Feld“ in der Gemarkung Butterstadt aufgefundene, jetzt aus den erhobenen Bruchstücken wieder vollständig zusammengelegte „Gigantensäule“, und der beim Umbau der Kirche zu Wachenbuchen 1903 im Mauerwerk des Chors aufgefundene Viergötteraltar mit den Reliefbildern (Ganzfiguren) von Juno, Merkur, Minerva, Herkules; beide Denkmäler befinden sich mit dem Großtrophenburger Mithräum im Museum des Hanauer Geschichtsvereins. Vor allem aber geben die überall zahlreich aufgefundenen Steindenkmäler, Ton- und Glasgeschirre, Ziegel, Bronzen, Münzen, die Beschaffenheit der aufgedeckten römischen Villen usw. davon Kunde, daß hier sich eine verhältnismäßig reiche und großartige römische Provinzialkultur entfaltet hatte.

Gehen wir auf die K u l t u r z u s t ä n d e ein, die in der Zeit von ungefähr der Mitte des zweiten bis zum Ende des dritten nachchristlichen Jahrhunderts im sogen. Tekumatenland geherrscht haben, so ist vor allem hervorzuheben, daß damals nicht nur kriegerische, sondern auch zahlreiche, enge und langdauernde Wechselbeziehungen friedlichster Art zwischen Römern, Germanen und Galliern bestanden haben. Auf den zahlreichen, das Land durchschneidenden Straßen zog der römische Soldat, aber hier gingen auch die Händler dieser verschiedenen Nationen ihrem Gewerbe nach. „Friedlicher und feindlicher Verkehr führte in dieser Gegend zu einer Mischkultur, von der man in Wahrheit sagen kann, 1. daß sie auf prähistorischen Grundlagen auf Latène — Hallstatt — und neolithischer (jüngerer Stein-) Zeit ruhend, Römisches aus trajanischer, hadrianischer und späterer Zeit mit Germanischem und Keltischem vereinigt, und 2. daß alle Kultur des frühesten Mittelalters von ihr ausgegangen ist. Wie oft hat sich der Veteran, der als römischer Regionssoldat seine Dienstzeit vollbracht hatte und nun von den Beamten des römischen Kaisers Land zur Siedelung am Limes Romanus angewiesen erhielt, die Wohnplätze ausgesucht, die in prähistorischer Zeit schon bewohnt gewesen waren! Die Grundmauern seines Hauses durchschneiden die Wohngruben der prähistorischen Menschen, die vor ihm denselben Acker bebaut und ihr Vieh in demselben Bache getränkt hatten. Freilich war es sehr oft der Fall, daß dieser römische Veteran ein germanischer oder keltischer Volksgenosse war. Bestanden doch die besten Legionen der römischen Cäaren seit Mark Aurels Zeiten aus Germanen, die nach ihrer Entlassung aus dem

Heeresverbände brauchbare Beamte und tüchtige Bauern in dem großen Reiche wurden. Doch gerade sie waren oft stolz darauf, sich nach Römerart zu kleiden, nach Römerart zu wohnen und Römerbrauch in allem nachzuahmen" (Dr. Küster, Römisches und Prähistorisches aus der Umgegend von Hanau; Vortrag).

Die in den letzten Jahren zahlreich aufgefundenen römischen Ansiedelungen haben es mindestens wahrscheinlich gemacht, „daß in jeder der heutigen Gemarkungen mindestens vier bis fünf einzelne Gehöfte gelegen haben, abgesehen von denjenigen, die unter den heutigen Dörfern selbst verborgen liegen. Das steht bereits heute fest, daß so ziemlich alles anbaufähige Land in unserer Gegend bereits in römischer Zeit bebaut war, und daß auf jene Periode die fast vollkommene Entwaldung der nördlichen Wetterau zurückzuführen ist. Ja, manche heute vom Walde bedeckten Flächen sind in römischer Zeit bewohnt und bebaut gewesen. Ganz abgesehen von den Grenzbefestigungen und Stationen in unserer Gegend und den auf die ältere Grenze bezogenen Bauwerken bei Erbstadt ist vor etlichen Jahren mitten im Wachenbuchener Walde eine solche Ansiedelung aufgefunden, welche das Vorkommen von Gräbern in der Nähe der Fundstelle nachträglich erklärte. Unsere Gegend hat demnach im zweiten Jahrhundert nach Christi Geburt sicherlich nicht den Eindruck eines von schaurigen Wäldern und häßlichen Sümpfen bedeckten Landes gemacht, wie man das gesamte rechtsrheinische Germanien infolge einer kritiklosen Anwendung der auf einzelne norddeutsche Striche passenden Äußerungen des Tacitus sich noch heute vorzustellen und in populären Geschichtswerken darzustellen liebt. Ebenso verkehrt ist es, wenn manche Schriftsteller in gut gemeintem, aber übel beratenem Nationalismus die Phrase von der bis ins innere Mark faulen römischen Kultur, die den Keulenschlägen des jugendfrischen Germanentums erliegen mußte, von den Verhältnissen am mittelländischen Meere und den in Zivil- und Militärverwaltung maßgebenden Kreisen auf das ganze Reich, auch auf unsere Grenzprovinzen, ausdehnen. Hier liegen die Dinge wesentlich anders. Hier sind wir geradezu überrascht, bei unseren Ausgrabungen zu erkennen, in wie kurzer Zeit eine relativ blühende materielle Kultur sich da entwickelt hat, wo, nach der verhältnismäßig spärlichen Hinterlassenschaft der vor den Römern in dieser Gegend ansässigen Germanen zu schließen, bis dahin sehr primitive Zustände geherrscht haben. Eine verkommene Bevölkerung entwickelt kaum eine solche Energie bei der Kolonisation erobelter Länder. In der Armee, aus der wohl ein großer Teil der ländlichen Erbpächter oder Grundbesitzer hervorging, haben sich eben am längsten die guten Seiten des Römertums erhalten; und die Kelten und Römer, die aus den höher kultivierten Gegenden jenseits des Rheins zu lohnendem Erwerb in die neue Provinz zogen, und, nachdem sie die Fruchtbarkeit und das keineswegs unerträgliche Klima des Mainlandes kennen gelernt hatten, sich dauernd niederließen, sie zeigten eben durch diesen Schritt, ebenso wie die Kolonisten, die einst das alternde Europa auf den jungfräulichen Boden Amerikas entsandte, daß sie nicht zu den faulen Früchten der Kultur gehörten.

Es ist auch nicht wahr, daß diese Kultur nach kurzem Bestehen verschwunden sei. Wenn Ammianus Marcellinus den Kaiser Julianus Apostata im Jahre 356, also etwa 100 Jahre nach der Räumung des Grenzlandes und dem Eindringen der Chatten und Alemannen in unsere Gegend, die Häuser der Barbaren im Maingebiet sorgfältiger nach römischer Art gebaut finden läßt, so ist dies zwar ein vereinzeltes Zeugnis für das Fortbestehen römischer Kultur auf materiellem Gebiet in dem ehemals römischen Grenzlande, aber eines, für dessen Richtigkeit man bei zielbewußter Lokalforschung mannigfache Belege findet. Eines kann man schon in unserem Hanauer Museum beobachten, wenn das Material für vergleichende Studien nach dieser Richtung hier auch nicht sehr

reichhaltig ist: den gewaltigen Fortschritt auf technischem Gebiete, den die Funde aus der fränkisch-alemannischen Periode gegenüber den gleichartigen Gegenständen aus vorrömischer Zeit auch in unserer Gegend zeigen“ (Prof. Dr. Wolff: „Der Einfluß der römischen Kultur auf die Gegend um Hanau“; Vortrag).

## 2. Die ältere deutsche Zeit.

Nachdem die Römer gezwungen waren, sich aus den so lange von ihnen besetzten und behaupteten Gebieten Deutschlands zurückzuziehen, traten in unserer Gegend in erster Linie die *Alemannen* als Erben ihrer Herrschaft und ihres Besitzes auf, denen dann vom Anfang des sechsten Jahrhunderts an die *Franken*, die Stammväter der heutigen Bewohner der unteren Maingegend, folgten (vergl. Das Hanauer Volkstum, Band II, S. 398 ff.). An diese beiden Völkerschaften erinnern uns heute noch viele Ortsnamen unseres Kreises und seiner Umgebung. Die in dem Kreise Hanau und dem geographisch mit ihm zusammengehörenden Gebiete sehr häufig vorkommenden Ortsnamen mit der Endsilbe „heim“ sind gemein-germanisch und „bieten an und für sich kein Kriterium für die Bestimmung des Stammes, wohl aber der Entstehungszeit: sie kommen nur auf ehemals römischem Boden vor und ihre Anwendung geschah überwiegend in der Völkerwanderungszeit.“ Mehr als der vierte Teil der Ortschaften des Landkreises Hanau trägt einen auf „heim“ endigenden Namen. Alemannischer Ursprung wird den auf „weil“, „weiler“, „ingen“, „hofen“ endigenden Ortsnamen zugeschrieben: solche finden wir zwar nicht im Kreise Hanau, aber in seiner Nähe. Auf die Franken weisen die Endungen *au*, *bach*, *berg*, *born*, *feld*, *furt*, *statt*. Obwohl nun in unserer Gegend, wie aus der oben angegebenen Bemerkung des Ammianus Marcellinus hervorgeht, im zweiten und dritten Jahrhundert unserer Zeitrechnung viele nach römischer Art gebaute und unter römischer Kultur entstandene Dörfer sich vorfanden, und manche unserer Ortsnamen auf hier ansässig gewesene deutsche Völkerschaften, ja sogar noch auf die von ihnen vertriebenen Kelten hinweisen, sind uns doch erst aus dem achten Jahrhundert urkundlich die Namen einzelner Orte der Wetterau und des unteren Maintales überliefert. Mit dem Ende des 12. Jahrhunderts ist im heutigen Kreise Hanau die Ortsgründung zum Abschluß gekommen; zu den jüngsten Niederlassungen gehört Hanau selbst und Niederrodenbach. Manche Ansiedelungen sind im Laufe der Zeit aus verschiedenen Gründen wieder eingegangen.

Bemerkenswert ist noch, daß sich unter den Ortsnamen des Kreises kein auf eine kirchliche Gründung hinweisender Name, z. B. auf *kappel*, *kirchen*, *münster* oder *zell* endigend, findet. Man kann daraus schließen, daß die Orte bereits zurzeit der Einführung des Christentums bestanden, — und dies ist bei den meisten der Fall — oder daß sie erst dann gegründet worden sind, als man in dem bereits christianisierten Lande keine Ansiedelung mehr durch ein besonderes christliches Merkzeichen heidnischen Niederlassungen gegenüber hervorzuheben brauchte. Sicher ergibt sich dies, daß die Einführung des Christentums keine Ortsgründung im heutigen Kreise zur Folge hatte. Die beiden Ortsnamen, die man mit kirchlichen Verhältnissen in Verbindung brachte oder deren Entstehung man auf die Tätigkeit geistlicher Würdenträger zurückführte, nämlich *Wischofsheim* und *Kilianstädten*, geben durchaus keinen Anhalt dafür, daß sie von einem Bischof oder dem heiligen Kilian gegründet sein müssen.

Die Einführung des Christentums in der unteren Maingegend und der Wetterau wird etwa vom 5. bis 7. Jahrhundert erfolgt sein. Bekannt mag aber die christliche Lehre in dieser Gegend viel früher geworden sein; denn unzweifelhaft werden unter den römischen Truppen sich auch einzelne Christen befunden und mancher Ger



mane wird in römischen Diensten das Christentum kennen gelernt und angenommen haben. Viele Jahrhunderte mögen auch hier darüber hingegangen sein, bis ein vollständiger Wechsel in der religiösen Anschauung eintrat und die alteingewurzelten heidnischen Gebräuche christlicher Sitte und Sittlichkeit Platz machten. Von Bedeutung für die Überwindung des Heidentums in unserer Gegend und ihre kirchliche Organisation war die Tätigkeit der Benediktinermönche von Lorsch und der Zisterzienser von Eberbach im Rheingau. Aus den Verzeichnissen von Güterschenkungen an das Kloster Lorsch aus der Zeit Karls des Großen kann man annehmen, daß damals die Christianisierung in der Gegend von Hanau ziemlich vollständig durchgeführt gewesen sein muß.

Die kirchliche Organisation unserer Gegend ist sicher schon verhältnismäßig früh vollzogen gewesen. Da keiner der wetterauischen Herren von Haus aus Patronatsbefugnisse hatte, so muß die Entstehung der kleinen Dynasten einer jüngeren Zeit angehören als die Regelung der kirchlichen Verhältnisse. Der kirchlichen Gliederung lag die ursprüngliche politische der Gaueinteilung zugrunde; doch traten hier schon früh manche Änderungen und Umgestaltungen ein.

### 3. Das Gebiet der Herren und Grafen von Hanau.

Die alte Grafschaft Hanau ist im Laufe der Zeit aus kleinen Anfängen heraus entstanden und deckt sich bezüglich ihres Umfangs keineswegs mit dem heutigen Kreise oder gar der früheren Provinz Hanau, die infolge der im Jahre 1821 den einzelnen Teilen Kurhessens gegebenen einheitlichen Organisation geschaffen wurde. Während im Westen des Landkreises Hanau althanauische Orte abgetrennt und dem Landkreise Frankfurt zugewiesen sind, finden wir in seinem östlichen und südöstlichen Teile früher hsenburgisches und kurmainzisches Gebiet ihm zugefügt. Aber immerhin ist er in seinem heutigen Bestand der Kern gewesen, aus dem durch Angliederung zum Teil umfangreicher Besitzungen die Grafschaft Hanau hervorgegangen ist. Hier finden wir im frühen Mittelalter eine große Reihe angesehener Edelleute und einflußreicher Grundherren, und auch das Reich, sowie geistliche Stifter, Bistümer, Abteien und Klöster hatten neben ihnen reichen und ausgedehnten Besitz. Schon früh zu Ansehen und Bedeutung gelangt, treten uns in dem zersplitterten Gebiet im 12. Jahrhundert die Herren von Dorfelden-Hagenowe entgegen, die Ahnen der späteren Grafen von Hanau. Zu ihrem angestammten Besitz gehörten am Ende des 13. Jahrhunderts außer einzelnen Gütern und Gerechtsamen folgende Ortschaften: Ober- und Niederdorfelden, Dörnigheim, Kesselstadt, Kilianstädten, Bruchköbel, Hochstadt, Rosßdorf, Niedertodenbach, Rüdigheim, Mittel- und Wachenbuchen, Nieder- und Oberissigheim, sowie noch verschiedene inzwischen ausgegangene Ortschaften. Dieses Herrschaftsgebiet erstreckte sich über verschiedene Gaue, die hier zusammenstießen. Die Macht und der Hausbesitz der Herren von Dorfelden-Hagenowe erfuhren namentlich bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts bedeutende Vermehrung durch Belehnungen von geistlichen und weltlichen Fürsten, sowie durch Erwerbung von einzelnen Gebietsteilen und Gerechtsamen, besonders aber durch Erbansfall infolge von Heiraten und Verwandtschaften.

Die erste bedeutendere Gebietserweiterung erhielt die Herrschaft Hanau nach dem 1255 erfolgten Tod Ulrichs II. von Münzenberg, dessen Schwester Adelheid mit Reinhard I. von Hanau verheiratet war, nämlich Anteil an der Herrschaft Münzenberg, der Grafschaft Alzenheim und der Herrschaft Hain in der Dreieich, abgesehen von der Herrschaft Babenhausen mit Zubehör, die Reinhard schon im voraus als Heiratsgut seiner Gemahlin empfangen hatte. Hierdurch nicht minder als durch sein erfolgreiches und ihm großes Ansehen verschaffendes Verhalten, sowie seine Treue gegen Kaiser

und Reich begründete er die geschichtliche Stellung seines Hauses. Sämtliche Teilnehmer an der reichen Münzenberger Hinterlassenschaft nannten sich nun Herren von Münzenberg, doch nahm erst 1496 Reinhard IV. von Hanau Münzenberg in Titel und Wappen auf. Ein weiterer beträchtlicher Gebietszuwachs fand infolge der Rieneck'schen Erbschaft statt. Ulrich I. von Hanau war mit Elisabeth, der Tochter des Grafen von Rieneck-Rothensfels verheiratet. Nach dem Erlöschen der älteren Linie dieses Hauses, aus der Elisabeth stammte, fielen an Hanau außer bedeutenden Besitzungen im jetzigen bayerischen Kreis Unterfranken und Aschaffenburg sowie im Taubergau die Hälfte des Gerichts Schlüchtern und das Gericht Brandenstein nebst der ideellen Hälfte des Gerichts Bieber und fast dem ganzen Gericht Lohrhaupten. Nachdem das Rienecker Grafenhaus 1559 ganz ausgestorben war, nahmen die Grafen von Hanau-Münzenberg, die drei Jahre zuvor von Kaiser Karl V. die Anwartschaft auf die Reichslehen, Namen, Schild und Helm der Rienecker erhalten hatten und die auch schon seit der Verheiratung ihres Ahnherrn Ulrich mit der Erbtöchter aus jenem Hause einen halben Schwan als Helmzier führten, nunmehr auch noch Rieneck in Titel und Wappen auf und nannten sich „Grafen zu Hanau und Rieneck, Herren zu Münzenberg“. Außer dem Titel und Wappen hat Hanau aus dieser Rieneck'schen Erbschaft fast nichts mehr erhalten. Mainz nahm sie 1560 in Besitz und wollte ihm nichts zugestehen. Die Verhandlungen darüber waren 1736 beim Aussterben des Hanauer Grafenhauses noch nicht beendet und wurden selbst von Hessen-Cassel erfolglos weitergeführt. Die Rienecker Erbschaft ist Veranlassung geworden, daß der Schwan die Hanauer Helmzier wurde. Im Jahre 1434 wurde Reinhard II. von Hanau von Kaiser Siegismond mit der Grafschaft Hornheimerberg belehnt, nachdem 1320 und 1351 von den Kaisern Ludwig und Karl IV. die neunzehn zu diesem Gericht gehörigen Orte seinen Vorfahren verpfändet worden waren. Der mit Frankfurt, das sich in seinen Rechten beeinträchtigt glaubte, hierüber entstandene langjährige Streit wurde 1481 durch einen Vertrag beigelegt und verschiedene Ortschaften an Frankfurt zurückgegeben. Die noch heute zum Landkreis Hanau gehörigen Ortschaften aus jener Belehnung sind Bergen, Enkheim, Bischofsheim, Fachsenheim und Gronau, während andere, nämlich Berkersheim, Breungesheim, Seebach, Edenheim und Braunheim mit der Stadt Bodenheim jetzt dem Landkreis Frankfurt zugeteilt und zum Teil sogar in die Stadt Frankfurt eingemeindet sind. Von der Mitte des 15. Jahrhunderts an bis zum Erlöschen ihres Regentenhauses hat die nördlich des Mains gelegene Grafschaft Hanau-Münzenberg nur wenige Veränderungen erfahren. Beim Aussterben des Grafenhauses betrugen die Besitzungen der beiden, seit 1642 wieder vereinigten Grafschaften etwa 44 Quadratmeilen mit ungefähr 110 000 Bewohnern. Hiervon betrug die Bevölkerungsziffer der nach dem Erbvertrag von 1643 an Hessen-Cassel gefallenen Grafschaft Hanau-Münzenberg 45 000 bis 48 000 Seelen im Alleinbesitz, wobei die Gemeinschaften (Kondominate) nicht mitgerechnet sind; auf die beiden Städte Alt- und Neu-Hanau kamen von der angegebenen Zahl ungefähr 11 000 Seelen. Die Grafschaft Hanau-Lichtenberg fiel infolge der Heirat der einzigen Tochter des letzten Grafen, Johann Reinhard III., mit dem Erbprinzen Ludwig von Hessen-Darmstadt (regierte als Landgraf Ludwig VIII. von 1739—1768) an diesen.

Infolge des Verzichtes des Landgrafen Friedrich I. von Hessen, Königs von Schweden, auf die Grafschaft Hanau-Münzenberg zugunsten seines Bruders Wilhelm, regierte dieser sie als selbständiger Graf, und erst 1785, nach dem Tode seines Sohnes, des Landgrafen Friedrich II., wurde sie mit dem übrigen Hessen durch den Landgrafen Wilhelm IX., dem späteren ersten Kurfürsten, der von 1764 an in Hanau regiert hatte, in eine engere Verbindung gebracht. Durch den Reichsdeputation-Hauptschluß von

1803 erhielt der Landgraf mit der Kurwürde zugleich den Titel eines Fürsten von Hanau. Als das Kurfürstentum Hessen am 1. November 1806 durch Napoleon ein Ende gefunden hatte, blieb Hanau unter kaiserlich französischer Verwaltung, bis es durch Vertrag vom 16. Februar 1810 dem Fürstprimas von Dalberg, Großherzog von Frankfurt, mit Ausschluß einiger an Hessen-Darmstadt gelangender Ämter überlassen wurde. Nach der Schlacht bei Hanau am 30. Oktober 1813 und dem Abzug der Franzosen ergriff der österreichische Feldmarschall-Leutnant Prinz Philipp von Hessen-Homburg im Namen der Verbündeten Besitz von dem Großherzogtum Frankfurt und Hanau gelangte wieder an Hessen-Cassel. Im Jahre 1816 kam ein Vertrag mit Hessen-Darmstadt zustande, wonach für seinen Verzicht auf Babenhausen, Rodheim, Ortenberg und die wetterauischen Kondominate Kurhessen das Amt Dorheim mit Nauheim, mehrere ehemals mainzische Orte, nämlich Großauheim, Großtrozenburg und Oberrodenbach, die großherzoglich-hessische Hälfte der Hoheit über Praunheim und die Landeshoheit über einen Teil der hessenburgischen Lande (die Ämter Langenselbold, Birstein, Wächtersbach und Meerholz) erhielt. Im Jahre 1817 erschien das hessische Haus- und Staatsgesetz, wodurch das Fürstentum Hanau mit den anderen kurhessischen Provinzen für ein unveräußerliches untrennbares Ganzes erklärt wurde. Endlich wurde 1821 das Fürstentum Hienburg nebst den ehemaligen fuldischen, 1816 von Österreich erhaltenen Ämtern und Gerichten Sannerz, Salmünster, Uerzel und dem sogen. huttenischen Grund mit dem Fürstentum Hanau verbunden und daraus die Provinz Hanau gebildet. Sie war die kleinste unter den vier Provinzen des Kurstaates, zerfiel in die drei Kreise Hanau, Gelnhausen und Schlüchtern und zählte bei der Einverleibung Kurhessens in den preussischen Staat etwa 21 Quadratmeilen mit ungefähr 118 000 Einwohnern. Die vormals zu Hanau gehörenden Ortschaften Rumpenheim, Dorheim und Nauheim wurden von Preußen an Hessen-Darmstadt überlassen. Im Jahre 1866 hatte die preussische Regierung die Absicht, dem letzten Kurfürsten von Hessen wenigstens die Provinz Hanau als selbständiges Fürstentum zu lassen; doch teilte diese schließlich das Schicksal des ganzen Kurstaates.

#### 4. Die Herren und Grafen von Hanau.

Im Jahre 1166 werden zum ersten Male die Herren von Dorfelden-Hagenowe urkundlich erwähnt; später nannten sie sich nur Herren von Hagenowe oder Hanau. Kraftvolle Gestalten treten uns aus diesem Geschlechte in jenen schweren Zeiten des Mittelalters entgegen, in denen nur der Kluge und Starke sich zu behaupten vermochte; erfolgreich im Krieg und Frieden, hochangesehen bei Kaiser und Reich, wußten manche unter ihnen sich weitgehenden Einfluß zu verschaffen und ihre Macht beträchtlich zu mehren. Reinhard I. und sein Sohn Ulrich I. standen bei König Rudolf von Habsburg in hoher Gunst; Ulrich I. und seine nächsten Nachfolger wurden mit dem Amte eines Landvogtes in der Wetterau vom Kaiser betraut und erwarben sich viele bedeutungsvolle Privilegien, worunter die Verleihung der Stadtrechte an eine Reihe ihrer Ortschaften, wie Windecken, Hanau, Steinau, Babenhausen usw.; 1347 finden wir Ulrich III. zu Prag, wo er die goldene Bulle unterzeichnet und Reinhard II. ist unter den Mitzeugen der Absetzungsurkunde für König Wenzel im Jahre 1400 aufgeführt.

Mit Reinhard II. bricht für sein Haus und Land eine neue Zeit an; 1429 wird er in Anbetracht der vielen von seinen Vorfahren dem Reiche geleisteten Dienste und der von ihm bewiesenen „unverrückten Treue“ zu Preßburg von König Sigismund in den Reichsgrafenstand erhoben; bald darauf, 1436, verlegte er seine Residenz von Windecken nach Hanau. Da man nach seinem und seines Sohnes Philipp des Jüngeren Tode eine Verheiratung seines Bruders Philipp des Älteren und eine Teilung der Grafschaft











# THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY



THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY  
ASTOR LENOX TILDEN FOUNDATION  
455 FIFTH AVENUE  
NEW YORK 10018  
TEL. 212-850-4100  
FAX 212-850-4101  
WWW.NYPL.ORG











Maschinenfabriken sind ungefähr 500 Mann tätig. Die Hanauer Industrie weist weiter mehrere große Bierbrauereien, Holzschneidereien, Bearbeitung von Lederwaren, Gewürzen, Herstellung von Wein- und Bierfässern, Gummireifen, Likören und Obstbranntweinen, Gelatine-Folien und Flittern und dergl. auf; rechnen wir zur Hanauer Industrie die in den nahen Orten Großauheim und Nesselstadt betriebene Herstellung von schweren Eisengußwaren und eisernen Kunstgußwaren hinzu, und berücksichtigen wir noch die bedeutende, von einheimischen Firmen am Platz und auswärts ausgeübte Bautätigkeit, so haben wir einen ungefähren Überblick über die Hanauer Industrie, der uns ihre Bedeutung würdigen läßt.

Daß Hanau auch hinsichtlich seiner Steuerkraft im Verhältnis zu seiner Größe eine bedeutsame Stellung einnimmt, geht aus folgendem hervor. Nach den Mitteilungen des Statistischen Bureaus für 1896 steht Hanau unter den 63 selbständigen Stadtkreisen an 58. Stelle, zählt mithin zu den kleinsten; berechnet man aber das Verhältnis der Einkommensteuerzahler zur ganzen Bevölkerung, so steht es an 13. Stelle und über viel größeren Städten, wie z. B. Köln, Cassel, Düsseldorf, Elberfeld, Bonn usw. 3,06 Prozent der Bevölkerung haben ein Einkommen über 3000 Mark; Hanaus Platz in dieser Hinsicht ist der zehnte unter den preussischen Städten. Zur Ergänzungssteuer sind veranlagt 5,29 Prozent der Bevölkerung (12. Platz); die Einkommensteuer, auf den Kopf der gesamten Bevölkerung berechnet, beträgt 8,74 Mk. (18. Platz); die Einkommensteuer auf jeden Steuerzahler 57,59 Mk. (39. Platz); die Ergänzungssteuer auf den Kopf der gesamten Bevölkerung 1,98 Mk. (14. Platz) und die Ergänzungssteuer auf jeden Steuerzahler 37,46 Mk. (23. Platz). An Einkommensteuer waren für 1900—1901 vorgesehen 331 400 Mk., tatsächlich gingen ein 347 000 Mk.; für 1901—1902 waren vorgesehen 346 500 Mk., das tatsächliche Resultat stellte sich auf 365 600 Mk. Aus alledem ist zu ersehen, daß in Hanau verhältnismäßig mehr Steuerzahler sind, als in den meisten preussischen Städten, daß namentlich ein verhältnismäßig großer Teil der Bevölkerung ein Einkommen von mehr als 3000 Mk. hat, daß dagegen große Einkommen und Vermögen fehlen, mit anderen Worten, daß ein wohlhabender steuerkräftiger Mittelstand in Hanau sesshaft ist.

In der gewerbsleißigen Stadt finden Geselligkeit, Kunst und Wissenschaft reiche Pflege. Von den Vereinen, die wissenschaftliche und künstlerische Zwecke verfolgen, seien hier genannt die Wetterauerische Gesellschaft für die gesamte Naturkunde, der Hanauer Geschichtsverein und der Kunstindustrieverein. Dem Verkehr dienen folgende Hanau berührende oder von ihm ausgehende Bahnen: 1. die Strecke Frankfurt-Webra; 2. die Strecke Frankfurt-Nischaffenburg (frühere Hessische Ludwigsbahn); 3. die Strecke Hanau-Everbach; 4. die Strecke Hanau-Friedberg, sowie 5. die beiden Kleinbahnen: Hanau-Langen-



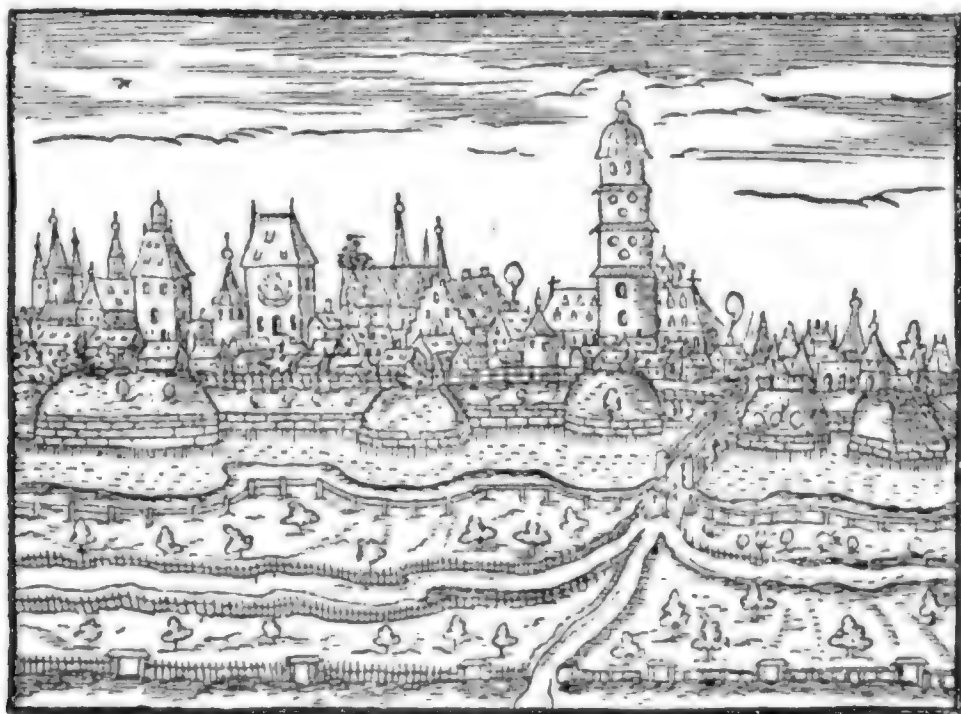
jelbold und Hanau-Hüttengefäß, zu deren Benutzung der Reisende sich je nach Umständen auf den West-, den Ost- oder den Nordbahnhof zu begeben hat.

**Geschichtliches.** 1. Die Altstadt Hanau bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. Es gab einmal eine Zeit, in der man sich nicht genug tun konnte in dem Bestreben, manchen Städten und edlen Geschlechtern ein möglichst hohes Alter zuzuschreiben und ihre Anfänge in die graueste Vorzeit zu verlegen. So wurde auch zeitweilig, und zwar nicht ohne den Schein eines guten Grundes, für Hanau ein in die Römerzeit zurückreichendes Dasein behauptet. Doch kann man für es nur eine mittelalterliche, nicht einmal eine frühmittelalterliche Entstehung annehmen. Freilich, der Boden, auf dem es sich erhoben hat und zur Bedeutung gelangt ist, ist ein uralter historischer. Vorgeschichtliche und altgermanische Gräberfunde in der unmittelbaren Umgebung der Stadt (Brandgräber auf dem Löngessfeld, beim Neuhof, in der Lehrhofer Heide, Funde in der Nähe des Nordbahnhofs usw.) liefern den unwiderleglichen Beweis dafür, daß, wie das ganze untere Maintal, so auch der Hanauer Grund und Boden in vorgeschichtlicher und frühgeschichtlicher Zeit besiedelt gewesen ist. Doch ist durch alle eingehenden Nachforschungen noch nicht bewiesen worden, daß auf dem unmittelbaren Boden der Stadt, insbesondere des Kerns derselben, sich je eine römische Ansiedelung befunden habe. Vielmehr spricht gerade die Existenz des großen römischen Kastells zu Kesselstadt, des größten Kastells im ganzen Limesgebiet, und der auf dem Salisberg zwischen Hanau und Kesselstadt nachgewiesenen größeren römischen Niederlassung, sowie die Beschaffenheit des namentlich in früherer Zeit für eine Besiedelung ungünstigen Niederungsgebietes der einzig dagegen.

Über die ungefähre Zeit, in die die ersten Anfänge Hanaus fallen, kann man nur Vermutungen anstellen; ebenso haben wir keinen Anhalt zur Bestimmung des Zeitpunktes, wann die Burg, in deren Nähe die ersten Wohnungen entstanden sind, gebaut worden ist. Die uns bekannte Geschichte von Burg und Stadt Hanau läßt man gewöhnlich mit einer Urkunde von 1234 beginnen, der zufolge Reinhard der Ältere von Hagenowe Dorfselden seinem Bruder Heinrich die Burg Dorfselden überläßt und die ihm zugefallene Burg Hagenowe und sein Erbteil dem Zisterzienserkloster Eberbach zur Erbauung einer Kirche oder Kapelle in dem castrum Hagenowe, d. h. in der bei der Burg entstandenen Ansiedelung, überträgt. Doch dürfte diese nach ihrem ganzen Texte wunderbare Urkunde hinsichtlich ihrer Geltung zu bestreiten sein; ein Dorf Hagenowe existierte 1234 wahrscheinlich noch gar nicht. Ungefähr 70 Jahre später erlangte Ulrich I. von Hanau, der als Landvogt in der Wetterau dem Könige Albrecht wichtige Dienste geleistet hatte, als Anerkennung und Belohnung derselben für seine um die Burg entstandene dörfliche Niederlassung das Stadtrecht. In der hierüber am 2. Februar 1303 zu Speier ausgestellten Urkunde werden der Stadt Hanowe und ihren Bewohnern dieselben Freiheiten, Befreiungen, Rechte, Gewohnheiten und Gnadenbezeugungen, deren die Stadt und die Bürger zu Frankfurt sich zu erfreuen haben, verliehen, und ein Wochenmarkt an jedem Mittwoch für den allgemeinen Verkehr mit dem Vorrecht der Marktfreiheit verwilligt. Ausgestattet mit diesen Privilegien tritt Hanau von da an als selbstständiges Gemeinwesen, wenn auch zunächst nur noch als unbedeutendes Städtchen, auf den geschichtlichen Schauplatz.

Infolge seiner Erhebung zur Stadt wurde Hanau mit einer regelrechten Befestigung durch eine Stadtmauer umgeben, die ums Jahr 1330 vollendet gewesen sein wird, denn 1338 wird die Pfarrkirche zu Rinzdorf als außerhalb derselben gelegen bezeichnet. Noch heute finden sich nicht unbedeutende Reste dieser ältesten Hanauer Stadtmauer

vor, deren Verlauf, Höhe und Stärke man hiernach ziemlich genau bestimmen kann; auch ist sie auf dem von J. Ph. Dreheicher um 1680 gezeichneten Plan der Stadt deutlich noch in ihrer ganzen Ausdehnung sichtbar. Indem sie sich nordöstlich an die Befestigungsmauer der Burg anschloß, zog sie sich südlich in fast gerader Richtung bis zu dem Knie der späteren Judengasse, heute Nordstraße, wandte sich hier im rechten Winkel nach Westen und jenseits der heutigen Marktgaße wieder nach Norden, bis sie nach einer letzten größeren Schwendung nach Nordosten sich wieder am Wasserturm mit der Burgbefestigung vereinigte; ihre Länge ist auf 800 m zu schätzen. Ihre Höhe betrug bei einer Stärke von etwa  $1\frac{1}{2}$  m ungefähr 7—8 m. Zu Verteidigungszwecken diente eine Anzahl von Wehrtürmen, die in Abständen von 60 bis 70 m meist im Halbkreis aus der Mauerflucht heraustretend, eine seitliche Bestreichung derselben sowie des sich vor ihr hinziehenden Grabens ermöglichten. Den Verkehr nach außen vermittelten



Älteste Darstellung der Stadt Hanau. Südseite.

(Aus: Saur, Theatrum urbium, 1595).

zwei befestigte Tore, das Kinzdorfer Tor, auf der Südseite vor dem Ausgang der Marktstraße, und das Weggertor, an dem Ausgang der Weggergaße, nach Westen führend; beide, in Anlage und Ausführung einander ähnlich, wurden um das Jahr 1770, als die zwischen Alt- und Neustadt bestehenden Festungswerke entfernt wurden, abgebrochen. Größere Verkehrswege gingen nicht durch die Stadt, sondern an ihr vorüber; die Frankfurt-Münchener Straße südlich vor der Stadt her, die Frankfurt-Leipziger Straße jenseits der Kinzig sich hinziehend. Die erstere wurde bei der mit einer Stadterweiterung verbundenen zweiten Befestigung durch die Stadt geführt. Die erste Befestigung Hanaus blieb von ihrer Anlage im Anfang des 14. Jahrhunderts bis zum Jahre 1528, also zweihundert Jahre lang, dieselbe.

Die Bevölkerung hatte in der älteren Zeit vorwiegend bäuerlichen Charakter und kann im 14. Jahrhundert noch nicht 1000, höchstens 700—800 Seelen betragen haben. Berücksichtigt man den geringen Umfang der Stadt, die Tatsache, daß sich in den nächsten

Jahrhunderten viele Landbewohner und der Landesherr selbst mit seiner Hofhaltung hier angesiedelt haben (Verlegung der Residenz von Windecken nach Hanau im Jahre 1438), sowie daß die nachweisbare Einwohnerschaft um die Mitte des 16. Jahrhunderts höchstens 1400 Seelen betrug, so wird man nicht mit Unrecht ihre Bevölkerungsziffer im 14. Jahrhundert auf ungefähr 700 schätzen dürfen.

Vermutlich infolge des für die wachsende Bevölkerung nicht ausreichenden Raumes, der zudem noch durch viele landwirtschaftliche Bauten, Scheunen, Ställe und dergl., teilweise in Anspruch genommen wurde, siedelten sich im 14. Jahrhundert vor der Stadt eine Anzahl Leute an. So entstand allmählich die erste Vorstadt, die heutige Hospitalgasse, die 1430 zum ersten Male erwähnt wird und 1528—1550 in die zweite Stadtgefestigung einbezogen wurde; 1498 hatte diese Vorstadt ein Tor, das Spitaltor erhalten, so daß die Stadt nunmehr drei Pforten- oder Tortürme hatte.

Von Bedeutung für Hanau wurde die von 1528 an ausgeführte Neubefestigung von Schloß und Stadt, bei der die Elemente der von Albrecht Dürer empfohlenen und schriftstellerisch behandelten Befestigungsweise, das Polygonalsystem, zum ersten Male in deutschen Landen angewendet worden sind. Den Plan zur Befestigung hat Graf Reinhard von Solms, bekannt als Militärschriftsteller und hervorragender Kriegermann, der 1554 den Rang eines kaiserlichen Feldmarschalls erhielt, entworfen. Die neue Festungsanlage erhielt bald einen solchen Ruf, daß viele Fürsten und Herren sie besichtigten, wie z. B. der Kurfürst von Sachsen im Jahre 1539; ja 1542 schickte sogar die Stadt Breslau ihren Baumeister zum Studium derselben hierher. Die alte, aus dem 14. Jahrhundert stammende Wehranlage der Stadt, Ringmauer mit Graben, wurde nach Errichtung der neuen Befestigung nicht sogleich aufgegeben und die inneren alten Tore wurden in unruhigen Zeiten noch bewacht und verschlossen gehalten.

In dem von den neuen Festungswällen umschlossenen Gebiet gewann nun auch die Stadt Gelegenheit zu größerer Ausdehnung. Die Vorstadt setzt sich ebenfalls der Verkehrsstraße folgend über den Festungsgraben hinaus fort: es entsteht vor dem Spitaltor die jüngere, bis an die Kinzig reichende Vorstadt, die noch jetzt diesen Namen führt. 1556 wurde an Stelle der 1280 zuerst erwähnten, etwas weiter flussabwärts liegenden hölzernen Kinzigbrücke die heutige steinerne erbaut, mit Torturm und Brückenkopf besetzt; der auf dem zweiten Brückenpfeiler sich erhebende Margarethenturm wurde 1829 abgebrochen. Wenn auch die Befestigung der Altstadt im Anfang des 17. Jahrhunderts eine starke Umwandlung erfuhr, so blieb doch auf ihrer der Neustadt zugekehrten Südseite die Festungsanlage bis ins 18. Jahrhundert erhalten, was der Erbauung der sich hier anschließenden Stadt Neuhanau zuzuschreiben ist. Sie bestand hier aus drei von einem breiten Wassergraben umgebenen, vorspringenden halbrunden Wehrbauten. Als im Anfang des 17. Jahrhunderts ein gemeinsamer Festungsgürtel die Alt- und die inzwischen angelegte Neustadt umgab, ließ man doch noch diese drei größeren Werke, von denen das mittlere und stärkste seine Kurven bis fast an die nördlichen Häuserreihen der Neustadt vorschob, bestehen. Sie wurden erst in den Jahren 1767—1777 abgetragen, der Wallgraben davor ausgefüllt und auf dem nun hier entstandenen freien Platz, dem heutigen Paradeplatz, eine Esplanade angelegt. Heute erinnert an dieser Stelle nichts mehr an die Zeit, in der in Hanau als der ersten deutschen Stadt des großen Albrecht Dürer neues System des Festungsbaues zum ersten Male praktisch angewendet worden ist, und das damals, gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts, dem kleinen Residenzstädtlein der Hanauer Grafen einen weitverbreiteten Ruf verschafft hat.

Das allmähliche Anwachsen Alt-Hanau's wird durch folgende Zahlen veranschaulicht: Während man um das Jahr 1400 ungefähr 140 Familien annehmen kann, betrug ihre

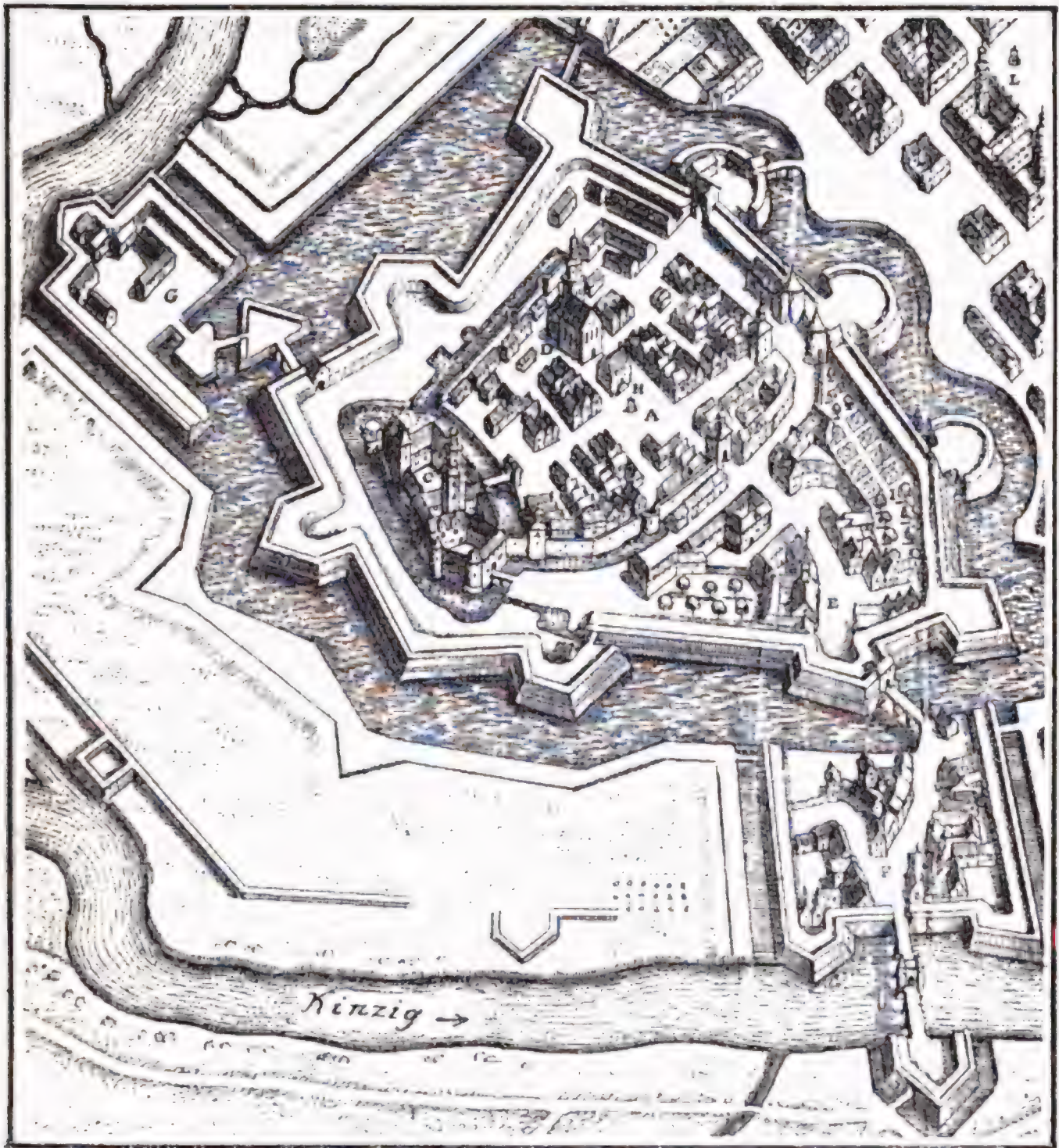
Zahl 200 Jahre später 230, und 1838, fünf Jahre nach der Vereinigung von Alt- und Neustadt, 1066. Im Jahre 1400 waren ungefähr 130 bewohnte Häuser vorhanden, 1554: 200, und 1838: 495. Das Vermögen sämtlicher Bürger stellte sich 1577 auf 187 000 Gulden. Einige Gastwirte und Kaufleute ausgenommen, war die Bürgerschaft Althanaus am Ende des 16. Jahrhunderts nur gering begütert oder arm.

2. Die Gründung der Neustadt Hanau. Während wir über den Ursprung Althanaus gar nichts und von der ersten Zeit nach seiner Erhebung zur Stadt wenig wissen, sind wir über die Gründung seiner Schwesterstadt, Neuhanaus, um so besser unterrichtet. Um ihres Glaubens willen aus den Niederlanden flüchtende Wallonen und Holländer hatten sich nach wechselvollen Schicksalen zum Teil in Frankfurt am Main niedergelassen, wo sie im Sommer 1555 schon gegen 2000 Personen zählten. Aber auch hier, wo sie eine sichere Unterkunft gefunden zu haben glaubten, regte sich bald wieder religiöse Unduldsamkeit gegen sie: Von dem lutherischen Stadtrat wurde das reformierte Bekenntnis der Fremden beanstandet und ihnen schließlich 1595 und 1596 die Ausübung ihres Gottesdienstes ganz verboten, durch ein Statut das Heiraten mit Auswärtigen untersagt und neue Zugänge nicht mehr zugelassen. Bei den wachsenden Bedrängnissen, für die zum Teil auch der Neid auf die Geschäftstüchtigkeit der Fremden Triebfeder war, beschloßen die beiden Gemeinden der Holländer und Wallonen, Frankfurt zu verlassen, und sich anderswo anzusiedeln. Sie richteten ihr Augenmerk auf Hanau, wohin sich schon 1593 und 1594 eine kleine Anzahl von Familien aus ihrer Mitte begeben hatte und wo ihnen auch in der Person des reformierten Landesherrn, des Grafen Philipp Ludwig II., eine Garantie für freundliche Aufnahme, sowie Anerkennung und Duldung ihres konfessionellen Standpunktes gegeben war. Ihr Gesuch um Aufnahme wurde von dem Grafen günstig aufgenommen. Nachdem man sich über den Platz ihrer Ansiedelung geeinigt hatte und eine große Anzahl von Personen die Verpflichtung übernommen hatte, auf dem ausgesuchten Gelände sich anzubauen, unterzeichneten am 1. Juni 1597 elf der Frankfurter Fremden als Vertreter der übrigen einen von Graf Philipp Ludwig entworfenen und mitunterzeichneten Vertrag über die Gründung Neuhanaus, der die beiderseitigen Rechte und Pflichten bestimmte und den Zugiehenden weitgehende Freiheiten zusicherte (die sogen. „Kapitulation“). Außerdem verpflichtete sich der Landesherr, einen Kanal aus dem Main in die Stadt und einen Kran bauen zu lassen, wie auch Wall und Graben nebst Pforten und Zugbrücken zu errichten und für sichere Befriedigung um die neue Stadt zu sorgen. Die Verwirklichung des Planes wurde alsbald mit Eifer in Angriff genommen und trotz vieler sich erhebender Schwierigkeiten und Hemmnisse durchgeführt. Die letzteren schienen manchmal geeignet, das hoffnungsvolle Werk zum Scheitern zu bringen. Die Bewohner der Altstadt erhoben Beschwerde gegen das „verderbliche Vornehmen“; Frankfurt wollte jetzt die wohlhabenden Bürger nicht ziehen lassen und suchte auf alle mögliche Weise seine in Hanau bauenden Bürger an ihrem Vorhaben zu hindern, bis Kaiser Rudolf II. 1605 dem Rat der Reichsstadt sein ungesetzliches Vorgehen unmöglich machte. Besonderen Widerspruch erfuhr aber der Bau der Neustadt durch den Erzbischof von Mainz, der dagegen geltend machte, daß das für die Neuanlage ins Auge gefaßte Gelände zum Mainzer Wildbann gehöre, und der vor allem nicht die Errichtung einer größeren Festung in der Nähe seiner Grenzen gestatten wollte. Seit unvorordentlichen Zeiten, vielleicht schon seit 1261, trugen die Herren und Grafen von Hanau einen Wildbann vom Mainzer Erzbistum zu Lehen, der sich von der Kinzigmündung bis weit ins Freigericht erstreckte, und somit auch das vor der alten Stadt nach Süden zu gelegene und der Herrschaft eigentümlich zustehende Gelände umfaßte. Auf diesem, meist um-





hegte Gärten der Altstädter Bürger umschließenden Gebiet konnte sich kein Wild aufhalten und auch keine Jagd abgehalten werden. Durch die Erbauung der Neustadt konnte demnach der Wildbann nicht beeinträchtigt werden, aber trotzdem wurde von



Plan der Altstadt Hanau von 1632. (Aus Merians „Topographia Hassiae“.)

Mainzer Seite dies als Vorwand erhoben, um die Entstehung einer befestigten Stadt auf diesem Plage zu vereiteln. Die sich daran schließenden jahrelangen Prozesse verursachten der Hanauer Regierung große Aufregung und stellten mehr als einmal das Ge-



lingen des kaum Begonnenen in Frage. Die hierüber entstandenen Zwistigkeiten zogen sich bis in den dreißigjährigen Krieg hinein; aber inzwischen war die Neustadt gebaut und eine gemeinsame Befestigung umschloß Alt- und Neustadt Hanau. So hatten die um ihres Glaubens willen vertriebenen Niederländer doch trotz aller ihnen widerfahrenen Bedrängnisse und Verfolgungen endlich eine sichere Zuflucht gefunden, wo sie ihres Glaubens leben, ihrer Arbeit nachgehen und Proben ihrer Tüchtigkeit ablegen konnten.

„Die Anlage der Neustadt Hanau ist für ihre Zeit besonders dadurch merkwürdig, daß sie von vornherein nach einem einheitlichen, genau festgestellten Plane erfolgte. Dieser Umstand verleiht der Stadt in der Geschichte des deutschen Städtebaues eine besondere Stelle. Sie ist wohl das früheste Beispiel einer auf dem Westlich geschaffenen Stadt.“

Die neue Niederlassung der Fremden wurde von Anfang an als b e f e s t i g t e Stadt gedacht. Demgemäß war die Form der einschließenden Festungswerke bestimmend für die äußere Gestalt des städtischen Weichbildes. Mit fünf Seiten eines regulären Achtecks wurde die Festungsanlage an die breite Südfront der Altstadt angeschoben. Das innerhalb der Wallgrenze liegende Bebauungsgebiet erhielt eine regelmäßige Einteilung. Rechtwinklig sich durchschneidende Straßen, genau von Süden nach Norden und von Osten nach Westen gezogen, zerlegten es in annähernd gleich große rechteckige Häuserquartiere; nur gegen den Wall hin, dem ungefähr gleichlaufend eine Straße ringsherum geführt wurde, fielen die Baupläne wegen der Polygonwinkel und mit Rücksicht auf die Torzugänge etwas irregulär aus. Gegenüber der echt mittelalterlichen, Kleinwinkligen und enggassigen Altstadt ist der Kontrast der Neustadt mit ihren graden, breiten Straßen, dem prächtigen, weiten Marktplatz, den wohl gruppierten Häuserquartieren, heute noch sehr auffällig. Freilich ist diese Bauweise, das Richtschnurmäßige, gleichmäßig Eingeteilte, das Nüchterne der ganzen Anlage, für unsere Zeit schon wieder ein verflorrenes Ideal.“ (Dr. Winkler und Mittelsdorf, Baudenkmäler der Stadt Hanau.)

Nachdem schon 1597 die Straßen der neuen Stadt abgesteckt waren, hatte man im Jahre 1600 bereits 18 Häuser fertiggestellt; von da an bis zum Anfang des dreißigjährigen Krieges war die Bautätigkeit am stärksten, so daß 1618 schon 364 Häuser vorhanden waren. Unter den Einwirkungen des großen Krieges hört sie von 1620 an jedoch ganz auf, und erst das Friedensjahr 1648 verzeichnet wieder eine hohe Anzahl von Platanläufen. Damit war bis auf vereinzelte Parzellen die Besiedelung des Stadtgebietes vollzogen. Das erste Haus der Neustadt war das von Georg Behaigne erbaute „Paradies“, Marktplatz Nr. 7.

3. Alt- und Neuhanau bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Alt- und Neuhanau, jedes für sich eine besondere Gemeinde mit selbständiger Verfassung und Verwaltung bildend, haben fast von Anfang ihres Nebeneinanderbestehens gleiche Schicksale und schwere Drangsale miteinander durchlebt. Beim Beginn des dreißigjährigen Krieges war die beide Städte umschließende Befestigung gerade abgeschlossen und hatte die alte Residenz und die an ihrer Seite erblühende Neuansiedlung zu einem festen Platz gemacht, der den Weg nach dem Rhein wie nach Franken beherrschte und darum für die kriegsführenden Parteien von großer Wichtigkeit und Bedeutung war. In dem ersten Drittel des Krieges blieb die Stadt selbst von größeren Bedrängnissen verschont. Infolge einer Einschließung (vom Dezember 1620 bis März 1630) wurde Graf Philipp Moritz zur Aufnahme einer kaiserlichen Besatzung und zum Anschluß an die kaiserliche Partei genötigt. Nachdem Gustav Adolf am 1. November 1631 durch den Obersten Hubald mittels eines Handstreichs Hanau hatte nehmen lassen, wurde es von schwedischen Truppen besetzt und 1634 Jakob von Ramfah zu seinem Komman-



danten ernannt, der es in den nächsten beiden Jahren mit großem Geschick und heldenmütiger Ausdauer gegen den kaiserlichen General Lamboy verteidigte. Die der Übergabe nahe Stadt wurde am 13. Juni 1636 von Wilhelm V., Landgrafen zu Hessen-Cassel, den Schwiegersohn des Grafen Philipp Ludwig II., und dem schwedischen General Leslie entsetzt. Der Tag der Befreiung und Errettung wird noch heute durch ein großes Fest, das sogen. Lamboyfest gefeiert. (Vergl. „Das Hanauer Lamboyfest“, Band II, S. 402—407.) Von 1636 an bis zum westfälischen Friedensschluß blieben der Stadt größere Kriegsdrangsale erspart. Dagegen hatte sie über 100 Jahre später, infolge eines Vertrages von 1643 nach dem Aussterben des Hanauer Grafengeschlechts an das Haus Hessen-Cassel gelangt, während des siebenjährigen Krieges unter der Besetzung durch französische Truppen und durch schwere Kontributionen viel zu leiden. Im Anfang des 19. Jahrhunderts, am 3. November 1806, fiel die Stadt wieder in französische Hände, nachdem ihr in dem vorhergehenden Jahrzehnt Kriegsunruhen und Truppendurchzüge viele Beschwernisse gebracht hatten. Die einst mit großer Sorgfalt angelegten, aber im Laufe der Zeit sehr vernachlässigten Festungswerke — Hanau war damals eigentlich nichts mehr als eine mit einem nassen Graben und einem haufälligen Walle, von dem bald hier, bald dort ein Stück einstürzte, umgebene Stadt — wurden auf Napoleons Befehl bis zum Frühjahr 1807 vollständig geschleift; die Stadt mit ihrem Gebiete blieb bis zur Schlacht bei Hanau am 30. und 31. Oktober 1813 im Okkupationszustande.

Bis ins 19. Jahrhundert hinein behielten Altstadt und Neustadt Hanau ihre Selbstständigkeit, erst 1833 wurden beide miteinander vereinigt. Was sie früher getrennt hat, eigene Verfassung und Verwaltung und die zwischen beiden Städten bestandenen Festungswerke, ist längst beseitigt. Die beiden aufeinander angewiesenen Städte sind zu einer vereinigt und sehen einer schönen Zukunft entgegen.

Die fortschreitende Entwicklung Hanaus im 19. Jahrhundert ist am augenfälligsten aus der Zunahme seiner Bevölkerung zu erkennen. Die von Anfang an vermöge ihrer günstigen Lage entwicklungsfähigere und lebenskräftigere Neustadt hatte die Altstadt bald an Einwohnerzahl überholt, namentlich durch den bis zum Beginn des dreißigjährigen Krieges starken Zuzug von außen. Der große deutsche Krieg hemmte naturgemäß das Fortschreiten der beiden Städte; Pest und Hungersnot und schwere Belagerung unter Lamboy minderten ihre Einwohnerzahl beträchtlich. Für das 18. Jahrhundert kann man eine sich fast gleichbleibende Zahl von 11 bis 12 000 Bewohnern annehmen, wovon gut zwei Drittel auf die Neustadt entfallen. In der napoleonischen Zeit und nach derselben geht die Ziffer zurück; 1825 finden wir in den beiden Städten nur 10 388 Einwohner. Die Zunahme Hanaus nach der 1833 stattgefundenen Vereinigung von Alt- und Neustadt wird durch folgende Zahlen veranschaulicht. 1834 hatte Hanau 13 983 Einwohner; 1837: 14 834; 1840: 14 733; 1843: 14 923; 1846: 15 265; 1849: 15 648; 1852: 16 690; 1855: 14 544; 1858: 15 361; 1861: 15 803; 1864: 16 427. Von da an geht es rascher aufwärts: 1871 wurden 20 292; 1895: 27 653 und am 1. Dezember 1900: 29 846 einschließlich der 1921 reichsangehörigen aktiven Militärpersonen gezählt. Von der am letzteren Datum ortsanwesenden Bevölkerung waren 15 134 männlichen und 14 712 weiblichen Geschlechts. Gezählt wurden gleichzeitig 2077 bewohnte, und 36 unbewohnte Wohnhäuser sowie 57 andere bewohnte Baulichkeiten usw., 6631 gewöhnliche und Einzelhaushaltungen und 31 Anstalten.

Hand in Hand mit der Zunahme der Bevölkerung und ihrem steigenden Wohlstand geht das Wachstum der Stadt. Im Innern und Außern verbessert und verschönt und weit über ihre früheren Grenzen hinaus ausgedehnt, bietet sie jetzt ein ganz anderes Gesamtbild dar, als es noch vor wenigen Jahrzehnten, etwa bei dem Über-



von dem das alte Hanau ausgegangen ist, an den Ort, wo das älteste, schon 1829 abgebrochene Grafenschloß gestanden hat, und das neuere, jetzt noch stehende, in den Besitz der Stadt übergegangene, erbaut ist, so finden wir auch hier eine Anlage, einen Park, um den manche andere Stadt Hanau beneiden kann. Das Rauschen uralter Bäume erzählt uns von der Vergangenheit; sorgsam gepflegte neuere Anpflanzungen und saubere Wege geben davon Kunde, wie sehr die Stadtverwaltung es sich angelegen sein läßt, diese für Kranke und Erholungsbedürftige leicht erreichbare Stätte stets in gutem Zustande zu erhalten. Es ist aber auch eine Pflicht der Pietät gegen das längst erloschene Hanauer Grafenhaus, dem die Stadt ihr Dasein verdankt, mit sorgender Hand das Vorhandene und Überlieferte zu pflegen. Vergangenheit und Gegenwart reichen sich hier die Hand; wo das Mittelalter eine feste wehrhafte Burg erstehen sah, da grüßen uns entzückendes Farbenspiel der Blumen und Gruppen herrlicher Bäume; wo früher der schwere Tritt der Wehrmühten erklang, da laden den Besucher des Stadtparkes Bänke zu sinnender Ruhe ein; und wo früher das Schnauben der Kriegsstöße zu hören war, da schlägt der vielstimmige süße Gesang der Vögel an unser Ohr. Bei der Wanderung durch den Park denken wir an all das Gute und Schöne, das über Hanau im Laufe der Jahrhunderte gekommen ist, und der Wunsch wird in uns rege: Möge ihm die Zukunft nur weiter Gutes bringen! Möge es verschont bleiben vor Feuersnot und Wassergefahr, vor dem Drängen der Feinde von außen und der Uneinigkeit der Bürger im Innern; möge insbesondere der treue alte Gott es ferner beschirmen auf seinem weiteren Gang durch die Jahrhunderte und ein tüchtiges, kraftvolles und frommes Bürgertum allezeit in ihm blühen und über der Stadt Wohl und Wehe wachen!

## II. Der Landkreis Hanau.

Der Landkreis Hanau ist in die vier Amtsgerichtsbezirke Hanau, Bergen, Windecken und Langenselbold eingeteilt, von denen nur die drei ersten ursprünglich hanauisches Gebiet enthalten. Bei der Ortsbeschreibung wird auf das hingewiesen, was über den Kreis bereits gesagt ist; die Angaben über die Einwohnerzahlen geben den Stand des 1. Dezember 1905 wieder.

Die Ortschaften des Amtsgerichtsbezirks *Langenselbold* liegen sämtlich nordöstlich von Hanau auf dem rechten Ufer der Kinzig und sind mit den beiden Kleinbahnen und auf guten Straßen leicht zu erreichen. Die Bahn Hanau-Langenselbold durchschneidet dicht vor Hanau das Schlachtfeld vom 30. Oktober 1813 und biegt bei der Oberförsterei *Neuhof* in den Lamboywald ein; kurz vor Rüdningen durchquert sie ein 1873 aufgedecktes größeres römisches Totenfeld, das einst der Besatzung des in seiner Nähe liegenden römischen Kastells (alte Burg; Römerbad) als Begräbnisplatz gedient hat, und bringt uns in wenigen Minuten nach *Rüdningen*, einem freundlichen Dorfe von 1348 Einw., das eine schöne neue Kirche hat und einst der Sitz verschiedener Rittergeschlechter war. Von hier aus erreichen wir in einviertelstündiger Bahnfahrt das große ansehnliche Dorf *Langenselbold* an der Gründau mit 4950 Einw. Das 1108 zum erstenmal erwähnte Kloster Selbold hat der aus den einzelnen Teilen Klosterberg mit Hausen, Oberdorf und





Südöstlich von Windeden liegt das gut gebaute **R o ß d o r f** mit 814 Einw., meist wohlhabenden Bauern. Es wird schon in der Mitte des 9. Jahrhunderts erwähnt und ist deshalb bemerkenswert, weil sich hier das älteste Antoniterkloster in Deutschland befand; dieses war auch die Generalpräzeptorei über die anderen Niederlassungen dieses Ordens in Deutschland und wurde 1491 nach Höchst a. M. verlegt. Mit Roßdorf waren früher die Butterstädter Höfe verbunden, die seit einigen Jahren die selbständige Gemeinde **B u t t e r s t a d t** von 92 Einw. bilden. Nördlich von Roßdorf, jenseits der hohen Straße liegt **O s t h e i m**, ein regelmäßig gebautes und wohlhabendes Dorf von 1305 Einw., dessen alte Kirche bis 1489 Mutterkirche von Windeden war. Kaiser Heinrich II. hatte 1016 das ganze eigne Herrschaftsgut Ostheim dem Bistum Bamberg geschenkt, von wo es 1262 mit Windeden an die Herren von Hanau kam; 1635 wurde es gleichzeitig mit diesem und den anderen Ortschaften Marköbel, Eichen und Bruchköbel fast vollständig zerstört. Am Orte befinden sich zwei größere Ziegeleien. Ungefähr 6 km östlich liegt das an der Stelle eines größeren römischen Kastells entstandene **M a r k ö b e l**. Das reiche, 1233 Einw. zählende Dorf erhielt 1368 von Kaiser Karl IV. Stadtrechte, aber es hat keinen Gebrauch davon gemacht; doch wurde es mit Mauern und Türmen befestigt, von denen noch zwei stehen. Das 1686 erbaute Rathaus trägt in die Balken geschnitten folgende Inschrift: „Richter, richte recht! denn Gott ist Richter und du bist Knecht! Wirst du richten mich, so wird Gott richten dich!“ Zwischen Marköbel und Ostheim liegen der **B a i e r s r ö d e r h o f** (Pfaffenhof), eine Domäne (77 Einw.), und die zu der ersteren Gemeinde gehörenden Hirzbacherhöfe. In der nördlichen Spitze des Streifes liegen **E i c h e n** an der Nidder mit 830 und **E r b s t a d t** mit 614 Einw., hauptsächlich Ackerbau treibender Bevölkerung. (Über das früher zu Erbstadt gehögte Kohlengericht siehe Band II, S. 382.) Südlich von Erbstadt und zu diesem gehörig liegt das **S c h l o ß N a u m b u r g** auf einem Bergvorsprung. Hier befand sich früher ein Benediktinerkloster, das, 1035 zuerst erwähnt, später unter dem Abt von Limburg an der Haardt stand, von dem es die Herrschaft Hanau mit verschiedenen Gerechtigkeiten für 18 000 Gulden 1561 kaufte. Das jetzige Gebäude ist im 18. Jahrhundert erbaut. Südwestlich von Windeden liegt **A l l i a n s t ä d t e n** in etwas bergiger Lage es hat 1344 Einw. und eine große fruchtbare Gemarkung. Die beiden weiter westlich an der Nidder gelegenen Dörfer **O b e r -** und **N i e d e r d o r f e l d e n** mit 309 und 850 Einw. werden schon im 8. Jahrhundert erwähnt (767 Turinvelde).

Der Bezirk des Amtsgerichts Hanau ist der größte im Streife. Gleichsam wie eine Vorstadt von Hanau und mit ihm durch einen von der Frankfurter Landstraße abzweigenden ausgebauten Weg und die nach Westen, am Main entlang führende Philippsruher Allee verbunden, stellt



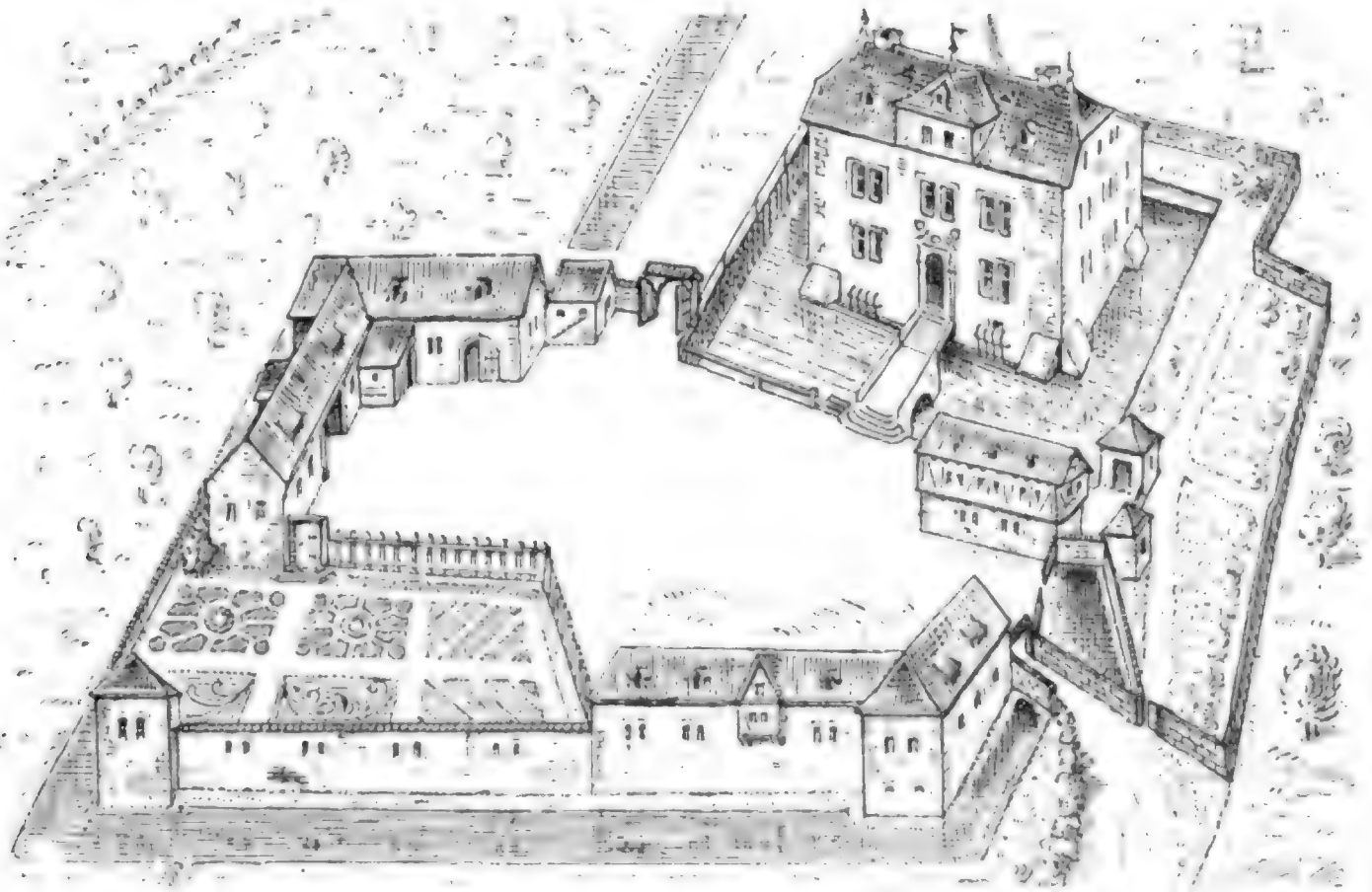








Hierher und weiter nach Nied am Main führte die von dem römischen Kastell zu Marköbel ausgehende „Hohe Straße“, die auf dem Stamm des westlichsten Ausläufers des Vogelsbergs sich hinzog. Die Einwohner des 907 zuerst urkundlich erwähnten Dorfes befaßten sich mit Ackerbau, Weinbau und Obstzucht, ein großer Teil auch mit der Anfertigung von Portefeuillewaren. Im 15. Jahrhundert wurde Bergen mit Mauern versehen, wovon noch einige Reste und ein gut erhaltener Turm vorhanden sind. Die Schelmenburg, Stammburg der



Die Schelmenburg in Bergen.

(Nach einer Zeichnung von E. Zimmermann, Hanau.)

Schelme von Bergen, ist jetzt Hofgut mit Bierbrauerei. Von der westlich gelegenen, eine herrliche Aussicht bietenden Warte aus leitete der französische Feldherr Herzog von Broglie die Schlacht bei Bergen am 13. April 1759, in der das deutsche Heer unter dem Herzog Ferdinand von Braunschweig geschlagen wurde. Am 28. November 1792 wurde das von den Franzosen besetzte Dorf von den Hessen erobert, die dann vier Tage darauf auch noch Frankfurt mit Sturm nahmen. Das Gasthaus zur „Schönen Aussicht“ ist ein beliebter Ausflugsort der Frankfurter und Lissbacher. Bergen bildet mit dem südlich davon gelegenen Enfhelm eine Gemeinde von zusammen 4820 Einw. unter

einem Bürgermeister. Bei Enkheim befinden sich große Eiswerke. Bahnstation für Bergen-Enkheim ist die Mainkur, wie auch für F e c h e n h e i m, das 1835 nur 1200 Einwohner zählte und jetzt 7620 hat. Sein Aufblühen verdankt es in erster Linie der weltbekannten Anilinfabrik von Leopold Casella & Co., die 2300 Arbeiter beschäftigt. Von sonstigen gewerblichen Unternehmungen seien noch genannt eine Lignfabrik, ein großes Baugeschäft, Dampfsägewerk und Dampfschreinerei, Spenglerei, Buchdruckerei und Lohnfuhrwerk; auch ist die Herstellung von Portefeuillemwaren vertreten. Außerdem arbeiten viele Leute in dem benachbarten Frankfurt und dem nahegelegenen Offenbach, wohin eine stehende Brücke über den Main führt. Bemerkenswerte öffentliche Gebäude sind die schön restaurierte evangelische und die katholische Kirche, sowie das neuerbaute Rathaus. F e c h e n h e i m brachte 1904 an Staatssteuern 298 419 Mk. auf; die Gemeinde erhebt außerdem noch 70 Proz. von diesem Betrag als Umlage für sich. Östlich von Bergen liegt B i s c h o f s h e i m, ein wohlhabendes und schön gebautes Dorf von 1630 Einw., die Ackerbau und Obstzucht treiben, sowie zum Teil auswärts als Arbeiter ihrem Verdienste nachgehen. Das 882 zuerst erwähnte Dorf wurde 1621 von den Spaniern geplündert und weiterhin fast ganz zerstört. Im Norden des Amtsgerichtsbezirks liegt noch G r o n a u an der Nidder, die hier in die Nidda mündet. Der 415 Einwohner zählende Ort hat eine fruchtbare Gemarkung. In der Nähe befinden sich der G r o n a u e r h o f (42 Einw.) und der D o t t e n f e l d e r h o f (57 Einw.).

### Eingegangene Ortschaften im Kreis Hanau.

In der Nähe von Hochstadt an dem nach Bischofsheim führenden Wege lag ein kleines Dorf namens G r o ß j c h l a g (Graßloch), 1359 zuerst erwähnt; es ging ein, nachdem sein letzter Bewohner 1615 gestorben war. L ü k e l - oder Klein-Buchen, in der noch jetzt Oberlückelbuchen genannten Feldlage zwischen Mittelbuchen und Bruchköbel, wird 1266 zuerst erwähnt als Buchen minus, 1360 Lückelbuchin genannt; es kommt 1458 zum letztenmal vor, muß also kurz nach dieser Zeit eingegangen sein. An den 1235 erwähnten Ort K e n e s h e i m erinnert heute noch der Kinzigheimerhof. Das bei Hanau gelegene K i n z d o r f ist Ende des 16. Jahrhunderts von seinen letzten Bewohnern verlassen worden; die alte Frauenkirche wurde 1633 abgebrochen. Der früher bei Dörnigheim vermutete ausgegangene Ort W i f r a m s h a u s e n ist aller Wahrscheinlichkeit nach nichts anderes als das bei Hanau gelegene und längst eingegangene Gehöfte H e i l m a n n s h a u s e n.

## 21. Der Kreis Schmalkalden.

Von Fachschullehrer A. Pistor in Schmalkalden.

279,58 qkm, 41 056 Einw.; auf je 1 qkm = 146,8 Einw.

Von der Provinz Hessen-Nassau ungefähr 25 km entfernt, liegt in einem der schönsten Teile des seit alters so gefeierten Thüringerlandes, umgeben von den Gebieten der Provinz Sachsen (Kreis Schleusingen), der Herzogtümer Sachsen-Meiningen und Sachsen-Gotha, der Kreis Schmalkalden. Getrennt vom Hauptteile liegt im Westen an der Werra, mitten im Herzogtum Sachsen-Meiningen, der Flecken Barchfeld.

Am Südbahang des Thüringer Waldes, zwischen dem 28. und 29. Grade ö. L. und dem 50. u. 51. Grade n. Br. gelegen, erstreckt sich der Kreis von dem Grunde des Farnbaches, dem Thüringertal, bis zum Kessel von Zella-Mehlis und von der Höhe des sagenumwobenen Rennstieges bis zu dem weiten fruchtbaren Tale der Werra, welche auf eine kurze Strecke die südwestliche Grenze bildet.

Der Kreis Schmalkalden hat die Gestalt eines rechtwinkligen Dreiecks, dessen Hypotenuse der Stamm des Thüringer Waldes bildet. Dieses Gebirge erstreckt sich von NW. nach SO., und die nordöstliche Grenze des Kreises fällt mit der Stammlinie zusammen. Seine größte Ausdehnung hat der Kreis von SO. nach NW. zwischen dem Schützenberg und dem Großen Weissenberg, seine größte Breite von SO. nach NO. zwischen dem Inselberg und der Werra.

Hoch auf dem Grat des Thüringer Waldes zieht der Rennsteig, in den alten Urkunden Renniweg, Rinnestieg, Rinnestieg genannt, entlang. Er wird zum ersten Male im Jahre 1330 in dem Frankensteinschen Kaufbrief als „vicius Rinnestieg“ erwähnt und 1445 als Jagd- und Geleitsgrenze der Herren von Henneberg in einer Befundung des Abtes von Beßra bezeichnet. Nach neueren Forschungen ist dieser Gebirgspfad ein Rennersteig, ein Weg für hin- und hersprengende Reiter, also ein Kurier- oder Patrouillenpfad



besonders in Kriegszeiten gewesen, daneben war er auch zur Zeit des Mittelalters ein Grenzweg.

Auf der Hirschbalzwieje in einer Höhe von 692 m erreicht der Rennstieg die Grenze des Kreises Schmalkalden.

Eine herrliche Aussicht nach den nördlichen Vorbergen der Rhön: Bleß, Dietrich, Döhlen und dem niedrigen Aehrenberg bei Treffurt bietet sich von der weiten Wiesenfläche dem Wanderer dar. Bei dem Dreiherrenstein auf dem Großen Weißenberg stoßen die Grenzen des Kreises Schmalkalden mit denen von Sachsen-Gotha und Sachsen-Meiningen zusammen.

Auf der rechten Seite des Rennstiegs liegt von hier bis zum Großen Jagdberg der Brotteröder Gemeindewald, der der Sage nach ein Geschenk Karls V. sein soll. Von dem Dreiherrenstein zieht der Gebirgsweg zum Großen Weißenberg (749 m) und von hier über die Hühnerwieje, Zigeunerkopf (739 m) nach dem Mittleren Beerberg (809 m) und über dessen schmalen mit schönen Felspartien geschmückten Rücken, an dem Venezianerstein (828 m) vorüber auf die Höhe des Großen Fieselberges (916 m). Von hier wendet sich der Bergpfad nach Osten über die Reiststeine, wo er sehr steil abfällt, und weiter abwärts zur Grenzwieje (726 m). Hier kreuzt die Straße Brotterode-Friedrichroda den Rennstieg. Dieser steigt nun wieder bergan nach dem Trodenberg (Großen Wagenberge) (805 m) und führt über die Gabelwieje (779 m), wo er auf eine sehr alte Fußstraße nach Brotterode stößt, nach dem Großen Jagdberg (809 m). Nunmehr hört der Rennstieg eine Strecke lang auf, Grenzweg zu sein. An dem prächtig gelegenen Heubergshaus (685 m), hier Kreuzweg des Rennstiegs mit der Straße Kleinschmalkalden-Friedrichroda, vorbei gelangt man zum Dreiherrenstein am Hangweg, von wo aus der Rennstieg wieder die Grenze zwischen dem Kreis Schmalkalden und dem Herzogtum Sachsen-Gotha bildet. Über die lumpige Ebertswieje (773 m) geht es zum Nägelsbedter Wirt empor, dann zwischen Hoher Leite und Glasberg zum Rosengarten und der alten Ausspanne, wo die seit dem 14. Jahrhundert bekannte alte Straße Schmalkalden-Lambach heraufsteigt. Eine kurze Strecke darauf kreuzt ein anderer wichtiger Gebirgsweg den Rennstieg, die neue Straße Lambach-Schmalkalden bei der Neuen Ausspanne (696 m). Auf dieser Straße reiste Dr. M. Luther am 26. Februar 1537 nach Wittenberg zurück, als er schwerkrank den Schmalkaldener Fürstentag verlassen mußte. Gewiß hat sich in jenen Tagen der Schmalkaldener Konvente auf den über den Rennstieg führenden, jetzt stillen Straßen ein reges Leben entfaltet, und in den großen Kriegen der späteren Zeiten zogen wiederholt die Kriegsvölker auf ihnen über das Gebirge.

Von der Neuen Ausspanne eilt der Rennstieg über den langgestreckten Sperrhugel (878 m) nach der Ausspanne bei den Reuhöfer Wiesen an der alten Straße von Steinbach-Hallenberg nach Lambach. Der Rennstieg nimmt nunmehr die Richtung nach SO. an, zieht über den Hohlkopf zum Wachse Rasen (819 m) und Harten Schorn (847 m), wo sich über die gähnenden Berggründe eine weite Aussicht nach Franken öffnet. Hier beginnt die an schauerlich schönen Partien reichste Strecke des alten Gebirgspfades, der in wechselreichen Szenen über den Hohen Schorn (850 m), am Donnershauß (Donnershugel) (894 m) hin, bis zur Zellaer Länbe führt, wo der Weg von Oberhof nach Mehlis über das Gebirge zieht.

Vorher hat der Rennstieg auf der Schützenwieje (830 m) die Straße von Oberhof durch den Mautzlergrund nach Obesichönan überschritten, bei dem Diebel-Geba-Stein,

auch Hessestein genannt, auf der Zellaer Lände verläßt er die Grenze des Kreises Schmalkalden, welche sich in einem spitzen Winkel plötzlich nach Südwesten wendet.

**B o d e n g e s t a l t.** Der Kreis Schmalkalden ist der gebirgigste des Regierungsbezirkes Cassel und hat, was die Terrainbildung anbelangt, den Charakter eines Gebirgslandes, welches vom Werratale in der Richtung nach NO. in einer Meereshöhe von 251 m allmählich bis zu einer Höhe von 916,5 m emporsteigt. Landschaftlich betrachtet, gehört der Kreis zu den schönsten Gebieten Deutschlands. In bunter Reihenfolge wechseln Berge und Täler, lachende Wiesengründe und fruchtbare Feldmarken; plätschernde Bäche und moosüberspannte Felsen erfreuen das Auge des Wanderers. Herrliche Berggruppen bieten eine weite Aussicht, und in den meist sehr engen Tälern, oft von beiden Seiten von mächtigen Felswänden begleitet, liegen freundliche saubere Orte, aus denen das Pochen und Hämmern der fleißigen Bewohner emporklingt.

Von dem Hauptkamme des **Thüringer Waldes** laufen mehrere Rücken, Bergreihen und Berggruppen, mit den schönsten Reizen der Bergnatur ausgestattet, nach dem Werratale hinab und durchziehen mit den dazwischen liegenden Tälern den Kreis. Der Fall vom Inselsberg bis Herrenbreitungen beträgt 665 m, bis Schmalkalden 616 m.

Der erste der am Hauptkamm beginnenden Züge zweigt am **Großen Weissenberg** (749 m) mit dem **Dreiherrenstein** ab und zieht, nach und nach niedriger werdend, in südlicher Richtung bis zur Werra. Er hat eine Länge von ungefähr 15 km, bei Elmenthal noch eine Höhe von 560 m, sein Fall beträgt 463 m. Dieser Gebirgsrücken bildet die Wasserscheide zwischen dem Thüringertal (Farnbach) auf der einen und dem Trusental (Lautenbach-Truse) auf der anderen Seite. Von den in dem Kreise Schmalkalden liegenden Bergen dieses Zuges sind zu erwähnen: Mittlerer und Unterer **Beerberg**; von dem Beerbergstein auf dem **Großen Beerberg** (809 m) hat man eine schöne Aussicht nach Brotterode; südlich vom unteren Beerberg erheben sich **Kennwegskopf** und **Judenkopf**, das **Eichigt**, **Kohlberg** bei Landenbach, die **Mlinge**; von der Blöße an der Bergeshalde genießt man eine weitgehende reizende Umschau, und überall stößt man auf zahlreiche Spuren verlassener Stollen und Pingenzüge des früher hier blühenden Bergbaues; in den aufgeschütteten Halden findet der Mineraloge schöne Stücke **Glaszopf**; östlich davon der **Hübelsberg**, westlich der **Spittelsberg**, der **Sandberg** mit der **Mommel**, mit dem ehemals blühenden, zurzeit aber ruhenden Eisenbergwerk, jetzt wird hier nur noch Schwerpat, Flußpat und Marmor gewonnen; weiter folgen **Hühnberg** bei Landenbach, **Chmigschau**, **Hohestein**, **Michaelsberg**, **Wolfsberg**, **Sarkopf** bei Trusen und **Schlößberg** bei Herrenbreitungen, mit dem der Zug an der Werra angelangt ist.

Durch den Mittelbeerberg mit dem Großen Weißenberg verbunden, erhebt sich östlich von demselben der *J n s e l s b e r g* (916,5 m). Seiner scharf hervortretenden Gestalt wegen hat dieser Berg schon früh die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, und er hat lange für die höchste Erhebung des Gebirges gegolten. Von seinem 916 m hohen kahlen Rücken, über den die Landesgrenze zieht, erhebt sich der Blick von den umliegenden Höhen, von den frischen grünen, teilweise mit eigenartigen Felsgebilden, Wänden und Facken geschmückten Tälern und Schluchten in die weitesten Fernen auf die Gründe und Berge von Thüringen und Franken bis zu dem Brocken, der Hainleite, der Finne, den Höhen im Osten der Saale, dem Steigerwald, den Hefbergen, der hohen Rhön und den Bergen in der Umgebung von Cassel.

Südlich vom Inselberg liegt der *R e s b e r g* und der *U n t e r b e r g*, welche mit dem mehr südwestlich liegenden Gehege die 570 m über dem Meerespiegel sich ausbreitende und an die die südliche Abdachung des Inselberges sich anschließende Brotteröder Talweitung begrenzen.

Nach Süden legt sich an den Inselberg auf den Kamm des Gebirges der *G r o ß e W a g e n b e r g* (805 m) an und an diesen der *G r o ß e F a g d b e r g* (835 m), von welchem aus ein scharf hervorstehender Höhenrücken mit zahlreichen Kuppen sich zwischen dem Trusentale und dem Tale der Schmalkalde bis zur Mündung der letzteren in die Werra abwärts zieht, der Gebirgszug endet mit dem Rieserkopf über Mittelschmalkalden, dem Jamberg (398 m) und Rötberg (440 m) über Schmalkalden und der Todenwarte (281 m) an der Werra. Sein Fall beträgt 575 m. Unter den Höhen dieses Rückens sind zu erwähnen: Trockenberg, kalte Heide, Hegberg, Heisterbachskopf, Glasbach, Ebersbacherheide, Hohe Scharte, Schartekopf, Grasliete, Finsterliete, Pfefferberg mit dem Reifigerstein bei Kleinschmalkalden, Hoheschoß, Gänsberg, Seimberg (794 m), der mit seinen nördlichen Abhängen die Talweitung von Brotterode abschließt, Leimbach, Pulverköpfe, Weinberg, Götzenberg; an den letzten 5 Bergen zieht die Bahn von Kleinschmalkalden nach Brotterode entlang; weiter folgen Eichberg und Buchenberg bei Muvallenburg, Scharbuche, Hühnberg, auf dem sich die Wallenburg erhebt, Galgenberg, Hammerberg mit dem Stahlberg (622 m), der ehemaligen Brotkammer Schmalkaldens, zwischen Seligenthal und Rüpkes *G r o ß e r G i e ß e l s b e r g* (657 m), südlich davon Borderer Hirtenberg, *K l e i n e r G i e ß e l s b e r g* und Weidenbrunner Nuppe (522 m), westlich Fenges, *S t e i n k o p f* (510 m). *H i r t e n b e r g*, *R ö t h b e r g* und Jamberg, nach NW. bei Trusen liegt der *B a i e r s b e r g*.

Ein dritter Gebirgsarm, der von den Hohnbergen ausläuft und sich zwischen der Schmalkalde und der Flohe ausdehnt, besitzt nur geringe Länge. Er umfaßt folgende Berge: Hinterer, Borderer und Mittlerer Hohnberg (836 m)

Der **Mittlere Höhenberg** (836 m) ist die höchste Erhebung dieses Gebirgszuges, er ist bis zum Gipfel bewaldet, ausgenommen die steil abfallende Westseite, welche von einem Trümmermeer von Granitbrocken bedeckt ist. Von hier hat man eine herrliche Fernsicht nach der Rhön. Die Höhenberge trennen mit Röderberg, **Falkenstein**, **Maßkopf** (569 m), **Hermzippel**, **Glaserberg**, **Silberberg** und **Sattel** das Tal der Silge von dem des Nesselbachs. Zwischen dem Tale der Silge und dem Schmalkaldertal erheben sich **Haderholzstein** (719 m) und **Hundsrück**.

Von nun an geht im Gebirge zwischen dem Nesselgrund und dem Grunde der Hasel-Schwarza eine große Veränderung vor. Wir finden nicht mehr die scharf gezeichneten Rücken, welche vom Hauptkamme der Werra zu teilen, sondern es treten hier Berggruppen auf, welche sich an den Kamm anlehnen oder entfernen.

Die Gebirgsgruppe, welche die Wasserscheide zwischen der Schmalkalde und der Hasel bildet, beginnt am **Ober-Lautenberg**, geht über das **Kirchholz**, hier führt am **Hefteberg** (618 m) die Eisenstraße (**Stahlberg-Steinbach-Hallenberg** entlang, und das Gebirge zieht, eine Bergreihe zwischen dem **Eberts** und dem **Stillergrund** bis nach **Asbach** und **Näherstille** absendend, über den **Breitenberg** nach dem **Kleinen Dolmar**, die Fortsetzung führt bis zur **Werra**. Zu diesem Gebirgszug gehören zunächst die Berge, welche sich an den Hauptkamm anlehnen: **Kramerstod** und dessen Fortsetzung der **Wiesenberg**, zwischen der **Dürren Floh** und dem **Nesselbach**, **Hinterer** und **Vorderer Gabelskopf**, der sagenumwobene **Spernhügel** (877 m), der **Brand** (882 m) und **Oberlautenberg**. Diesen Gipfeln sind nach SW. vorgelagert: **Röderberg** bei **Struth** (692 m), **Salzkopf** und **Körnberg**, **Kohlberg** (568 m) und **Mühlberg** bei **Asbach**, **Queste** (423 m), an deren Fuße **Schmalkalden** liegt, **Hohe Rod**, **Komberg** (490 m), **Hirschberg** (645 m), **Ringberg** (541 m), **Dörnberg** (624 m), **Stillerstein** (565 m) **Hefteberg** (618 m), **Kohlberg** bei **Altersbach**, der **Arzberg** (641 m) bei **Steinbach-Hallenberg**, der **Hohe Berg**, **Unterlautenberg**, **Hellenberg**, **Zimmerkopf**, **Petersberg**, **Donnershaugl** (894 m), die **Möst** (889 m) mit dem **Sumpf**, **Finsterbachskopf**, **Dürrefopf**. Links vom **Stillertal** erheben sich **Breitenberg**, **Kleine Dolmar**, **Kaßenstein** bei **Grumbach**, **Herrenkuppe**, **Grasberg**, **Wolfsberg** bei **Schmalkalden**. — Auf der **Bellaer Läube** nimmt der Höhenzug seinen Anfang, welcher die Wasserscheide zwischen der Hasel und der **Lichtenau** bildet und den Kreis im Südosten begrenzt. Er zieht über den **Schützenberg** (907 m) **Gebrannten Stein** (898 m), **Ruppberg** (866 m) mit einer **Schukhütte** und herrlicher Aussicht, zum **Braunkopf**, in der Nähe von **Bernbach** verläßt er die Grenze und geht bis zur



Mündung der Pichtenau in die Hasel. In dem Kreis selbst gehören zu diesem Gebirgszuge noch die Höhen: Kleiner und Großer Hermannsberg (870 m), letzterer bietet von seinem zackigen Porphyrtamm einen großartigen Rundblick nach Franken und der Rhön, westlich vom Hermannsberg der Arnsherg (684 m), an dessen Abhänge sich die Hallenburg erhebt, und Dicker Berg mit dem Knüllfeld, der Kirchberg, nach Süden liegen Steinhaukt und Braukopf.

Was die Form und Höhe der Berge betrifft, so sind dieselben abhängig von dem inneren Bau derselben. In dem Gebiete des bunten Sandsteins, des Rotliegenden, des Glimmerschiefers und des Granits trifft man auf langgestreckte Formen mit platten, vielfach flachgewölbten Rücken. Hierher gehören alle Vorberge. In den Porphyrbergen, bei denen die Ausdrücke Wand und Viere vielfach auftreten, findet man meistens die Kegelform, bei einigen: Hermannsberg, Muppberg und Gebrannter Stein auch schroffe, zackige Felsgipfel.

**Talbildung und Gewässer.** Der Kreis Schmalkalden ist von einer großen Anzahl von Tälern, Gründen und Schluchten durchzogen, welche nach ihrer Größe und mit Rücksicht darauf, ob sie wasserleer oder von kleinen Bächen durchflossen werden, die Namen Graben, Tal, Grund oder Delle führen.

Sämtliche Täler beginnen mit steilem Abfall am Gebirgsrücken, und so kommt es, daß die Gewässer im raschen Laufe dem Gebirgsfuße zufließen.

Der Kreis Schmalkalden zeigt eine reiche Wasserfülle. Dieser Quellenreichtum ist abhängig von der geognostischen Bildung des Landstriches; am wasserreichsten sind die Gesteine des Gebirges, die Schiefergesteine, wie auch die massigen, an denen unser Gebiet sehr reich ist.

Der Kreis am Südwestrande des Thüringer Waldes gelegen, gehört mit seinen Gewässern zum Flußgebiet der Werra (Weser), diese selbst berührt den Kreis nur auf der Strecke von der Mündung der Schmalkalde bis Herrenbreitungen und bei Barchfeld.

Das schmalkaldische Gebiet wird von folgenden Bächen durchflossen:

1. **Die Hasel.** Sie durchfließt den Kanzlers-, Schönauer- und Steinbachergrund. Das Tal nimmt als Kanzlersgrund dicht am Rennstieg auf der Schützenwiese seinen Anfang. Hier liegt die Quelle der Hasel. Diese verstärkt sich aus den zwischen dem Jägerhaus, Mittelhaugk, Dürrekopf, Schützenberg Gebrannten Stein entspringenden Waldbächen: Hasel, Landwehr, Hesel, Falkengraben und Mohlenbach und heißt anfänglich das Grundwasser. Später nimmt der Bach den Namen Hasel an, den er auch bis unterhalb Viernau beibehält. Nachdem er den aus dem Dorfe



Hermannsberg so nahe heran, daß ein enger dunkler Felsenpaß entsteht, in dem nur der Bach und die Straße nach Oberhof Platz findet, ja, stellenweise nur ersterer, die Straße ist dann an den mit Wiesen bedeckten Abhang des Hermannsberges angelegt. Auf dieser Strecke fließt der Hasel rechts vom Sumpf der F i n s t e r b a c h zu. Die Felsen, welche die Hohe Möst bekränzen, heißen im Volksmunde die Apostel. Einer Sage nach waren es 12 in Stein verwandelte Riesen. Später hat man aus ihnen die Apostel gemacht. Anfangs hatten Tal und Bach eine westliche, später eine nördliche Richtung bis Oberschönau. Nunmehr erhält das Tal, welches sich in der Hauptsache nach Westen wendet und von hohen Bergen eingengt wird, bis Steinbach-Hallenberg den Namen S c h ö n a u e r g r u n d und weiter S t e i n b a c h e r g r u n d.

In dem Dorfe Oberschönau nimmt die Hasel den R i e n b a c h auf, der vom Donnershaug in einem tief eingeschnittenen Grunde herabkommt und sich am Südfuße des Donnershaug mit dem L a n g e n b a c h vereinigt, über dem der steile, wild zerrissene Nordabhang der Möst mit ungeheuren Porphyrfelsen emporstarrt. In Oberschönau fließt der Z i m m e r b a c h zu und, nachdem sie zwischen Ober- und Unterschönau den H e l l e n b a c h und in Unterschönau den L a u t e n b a c h von rechts und den D ö r n b a c h von links aufgenommen hat, schlingt sich die Hasel im großen Bogen um den Arnberg, um sich von Steinbach an nach Süden zu wenden. Mitten in diesem Orte fällt von rechts der M o o s b a c h, der zwischen Hoheberg und dem Kirchholz herabkommt, und von links der oberhalb des Erbstales entspringende S t e i n b a c h, zwischen Steinbach und Herges-Hallenberg tritt von rechts der A l t e r s b a c h hinzu.

Unterhalb von Steinbach-Hallenberg werden die Berge niedriger, die Abdachung derselben sanfter, das Tal erweitert sich zu einem schönen Wiesengrunde, welcher unterhalb Herges-Hallenberg den Kreis verläßt, um bei Einhausen in das Werratal zu münden.

#### Fall der Hasel.

Es liegt über dem Meere:

der Ursprung am Schützenberge . . . . .	850 m
Oberschönau . . . . .	512 „
Unterschönau . . . . .	478 „
Steinbach-Hallenberg . . . . .	437 „
Herges-Hallenberg . . . . .	413 „
die Landesgrenze . . . . .	390 „

Es beträgt also das Gefälle während des Laufes im Kreise 460 m.

Von dem Tale der Hasel laufen noch drei Nebentäler aus:

a) D e r R o t t e r r ö d e r g r u n d. Er zieht zwischen dem Kirchholz und



Arzberg nach dem Haupttale, vorher hat er sich mit dem Moosbachsgrund vereinigt.

b) Der Altersbachergrund. Dieser nimmt seinen Anfang am Hefteberge, läuft zwischen Arzberg und den Altersbacher Möpfen nach dem Steinbachergrund wo er zwischen Steinbach-Hallenberg und Herges-Hallenberg endet.

c) Der Vermbachergrund. Er fängt am Anüllfeld an, wird von dem Scheitelskopf, Ziegelloh und Brand begrenzt, zieht unterhalb Vermbach um den Sattelberg herum, überschreitet die Grenze des Kreises und tritt unter Biernau in das Haupttal.

2. Die Schmalkalde. In der Nähe des Rennstieges, zwischen Heisterbachkopf, Großen Jagdberg und Langenberg in einer Meereshöhe von 700 m entspringt die Schmalkalde. Sie bildet sich durch Zusammenfluß des Langenbachs, Heisterbachs und Glasbachs und führt anfänglich den Namen das Alte Wasser. Im wilden Laufe eilt das Bächlein dem Tale zu. Es muß dabei durch eine enge, nur wenige Schritte breite Schlucht, die bis zur Kniebreche an der Landesgrenze (Königreich Preußen — Herzogtum Sachsen-Gotha) entlang läuft. Nunmehr durchheilt der Bach ein enges Tal, den Kaltwassergrund. Außer dem Bette der Schmalkalde bedeckt nur ein schmaler Wiesenstreifen die Talsohle, so daß man die Straße von Kleinschmalkalden nach Friedrichroda an den Bergabhängen angelegt hat. Auf dieser Strecke fließt der Schmalkalde der Färsbach zu, welcher durch ein malerisches Tälchen aus dem Hochgebirge herbeieilt. Bei Kleinschmalkalden rücken die steilaufstrebenden Felsen des Reifigensteins und der Hohen Warte so nahe heran, daß das Tal einem Felsenpasse ähnelt, in dem neben der Straße nur noch Platz für das Flußbett bleibt. Hinter dem Fessentale erweitert sich der Grund, ist aber immer noch so enge, daß die Häuser von Kleinschmalkalden an den Abhängen errichtet werden mußten. In diesem Dorfe mündet rechts Ebersbach vom Einsenkopf und Wiebach vom Schartenkopf. Unterhalb Kleinschmalkalden türmen sich mächtige Höhen mit steilen Felswänden auf und zwar links Hundsrück, rechts Pulverköpfe und Langeader. Auf dieser Strecke empfängt die Schmalkalde rechts Stöckelbach aus dem Hirtale und Schwippbach und treibt eine Reihe industrieller Anlagen. Bei Hohlborn, durch welchen Ort der Bach fließt, treten die Berge zurück, das Tal erweitert sich durch das Einmünden des Haderholz- und Alkenrödergrundes. Hier liegen die Dörfer Floh und Seligenthal. In letzterem Orte strömt der Schmalkalde die Silge zu; diese entspringt auf einer Hochebene zwischen den Hühnbergen und dem Weißenberg, dem Tambacher Felde, führt zunächst den Namen Potten-

graben, durchheilt als Tambacherwasser den Haderholzgrund und mündet unter dem Namen Silge bei Seligenthal.

Zwischen Seligenthal und Reichenbach verstärkt sich die Schmalkalde durch die aus dem Nessel- und Flohergrunde herbeifließende Flohe. Die Quelle derselben liegt in der Nähe des Rennstieges am Glasberg und führt anfänglich den Namen Nesselbach. Nach kurzem Laufe vereinigt dieser sich mit dem Lutherbrunnen, der von dem großen Reformator seinen Namen hat. Das Tal ist anfänglich sehr enge, am Nesselhof erweitert es sich durch Hinzutritt des Kirchtales mit dem Kirchtälerwasser, weiter unten schieben sich der Wiesenberg und der Brückenberg, die Silberwand und der Dingerort so nahe zusammen, daß kaum Raum bleibt für die Straße und das Bett des Bächleins. Nachdem dieses noch die auf den Gabelsköpfen entspringende Dürre Flohe aufgenommen, durchheilt es die Dörfer Schnellbach und Floh und tritt in der Talweitung in die Schmalkalde. Unterhalb Seligenthal, kurz vor Reichenbach verengt sich das Haupttal noch einmal, indem rechts der Glimmerschieferfelsen bei Reichenbach, links der Floherberg nahe heranrücken. Von nun an nimmt es einen sanften Charakter an, es zieht zwischen Sandsteinbergen dahin. Die Höhen werden niedriger, die Abhänge sanfter, und es erweitert sich bis zu seinem Eintritt in die Werra mehr und mehr.

Auf dieser Strecke erhält die Schmalkalde bei der Neuemühle den Kleinen Steinbach vom Kohlberg, das Gespring, eine Viertelstunde von Schmalkalden entspringend, den Pfaffenbach, derselbe entsteht als Andreasbrunnen zwischen dem Gieselsberg und Steinkopf und ergießt sich bei der Schwemnbrücke in Schmalkalden in die Schmalkalde. Unterhalb der Stadt empfängt diese die Stille, welche den Stillergund durchfließt. Dieser nimmt als rinnenförmige Vertiefung am Breitenberg oberhalb Springstille seinen Anfang und zieht allmählich abfallend in nordwestlicher Richtung dem Schmalkaldetal zu. Dicht bei dem Dorfe Springstille liegt der Quellteich, in welchem die Stille ihren Ursprung nimmt. Diese, welche durch die Dörfer Spring-, Mittel- und Näherstille fließt, empfängt in ihrem Laufe den am Ragenstein entspringenden Breitenbach, den Grumbach und vor Schmalkalden den Asbach aus dem herrlichen Asbacher Tal und dessen Fortsetzung, dem Ebertsgrund. Letzterer beginnt zwischen dem Kirchholz und dem Hefteberg, zieht erst in nördlicher, dann westlicher Richtung unter dem Namen Asbacher Tal von den hohen fast senkrechten Felswänden des Hagelstein und Breitenstein, weiter vom Mühlberg und Romberg zusammengedrängt bis unterhalb Asbach, wo sich das Tal erweitert und in den Stillergund eintritt. Die Asbach wird gebildet aus den Quellen des Ebertsgrundes und aus der Dürren Stille, in dem Dorfe

Isbach verstärkt er sich durch den R ä b a c h. In Schmalkalden erhält die Schmalkalde noch rechts den E i c h e l b a c h von der R ö t h, links die starke S o n d e r j i e c h e n q u e l l e, welche in der Nähe des Bahnhofes am Siechenraisen entsteht, und deren Wassermenge ausreicht, um zwei Schleiffoten zu treiben; bei dem Dorf Nue mündet das D i p p a c h s w a s s e r und bei Haindorf das H a i n d ö r f e r w a s s e r. In der Nähe der Zwid fällt die Schmalkalde in die Werra.

#### Fall der Schmalkalde.

Es liegt über dem Meere:

Ursprung am großen Jagdberg . . . . .	700 m
Kleinichsmalkalden . . . . .	455 „
Hohleborn . . . . .	379 „
Weidebrunne . . . . .	310 „
Schmalkalden . . . . .	294 „
Mündung bei der Zwid . . . . .	260 „

Es beträgt mithin das Gefälle in einer Länge von 23,25 km 440 m.

3. Der F a m b a c h hat seine Quelle beim Rüsselschhof, wo auch das F a m b a c h e r T a l beginnt, dieses erweitert sich hinter Hefles und zieht unterhalb Fambach in westlicher Richtung in das Werratal.

4. Die Trufe durchteilt den herrlichen T r u f e n g r u n d, welcher am Fufelsberg beginnt. Hier entspringt in einer Meereshöhe von 870 m die Trufe, welche anfänglich den Namen Fufelswasser führt. Im raschen Laufe durchteilt das Wasserlein den Fufelsberggraben, welcher den treppenartig abfallenden weiten Talfessel, auf dem Brotterode liegt, durchzieht. Nachdem das Fufelswasser noch mehrere kleine Bächlein aufgenommen, vereinigt es sich in Brotterode mit dem B e r n s b a c h und weiter mit dem B e e r b a c h. Unterhalb Brotterode, da wo der B e e r b a c h s g r u n d in das Tal eintritt, rücken die Berge sehr eng zusammen, links der Seimberg, rechts der Landenberg und Heflesberg, so daß kaum Platz für die Straße und das Bett des Baches bleibt. Hier wechseln Tal und Bach ihren Namen. Letzterer heißt nunmehr L a u d e n b a c h, ersteres L a u d e n b a c h e r T a l. Dieses ist auch fernerhin sehr schmal, nur eine kurze Strecke zwischen Leimbach, Heflesberg und Hübelberg wird es weiter, und die Talsohle bedeckt ein herrliches Wiesengründchen. Nachdem aber der A l t e r s b a c h g r u n d, aus dem der A l t e r s b a c h dem Landenbach zufließt, sich mit dem Haupttale vereinigt hat, wird dieses durch die steilen Felswände des Ohmigsbaugl, des Hohenstein, Bettelmannstein und der Altenmaß so eingeeengt, daß der Bach sich nur mühsam durch die harten Granitfelsen hat durchbrechen können; die Straße ist in den Felsen eingehauen. Diese Strecke, ungefähr 1 km lang, von den Bewohnern „Judemich“ genannt, ist reich an Natur Schönheiten. Hier ist auch der Wasserfall, der über

einen 50 m hohen Porphyrfelsen schneeweiß herniederschäumt. Ruheplätze befinden sich im Tal und an den Abhängen, Stufen führen auf die Höhe des Falles, wo man von einem mit einem Eisengitter umfriedigten Platz eine lohnende Aussicht genießt.

Am Ende dieses herrlichen Tessentales erweitert sich der Grund etwas und zwar durch das von der rechten Seite hereinziehende Elmenthal, in dem das Dörflein gleichen Namens liegt, aber sofort verengt es sich wieder zwischen den Eichberg und Michaelsberg so sehr, daß die Bewohner von Auwallenburg und Herges ihre Häuser an die Abhänge bauen mußten. Unterhalb des Dorjes Trusen, wo der Bach den Namen Truse annimmt, wird das Tal weiter. Die Berge treten mehr und mehr zurück, werden niedriger, und zwischen Gambach und der Winne läuft das Trusental in das Werratal. Die Truse selbst mündet bei Herrenbreitungen in einer Meereshöhe von 251 m.

#### Fall der Truse

Es liegt über dem Meere:

der Ursprung am Inselberge . . . . .	870 m
Brotterode . . . . .	57.7 „
Herges-Bogtei . . . . .	342 „
Trusen . . . . .	317 „
Wahles . . . . .	271 „
Mündung bei Herrenbreitungen . . . . .	251 „

Der Fall beträgt also rund 620 m.

5. Der Farnbach ist der Abschluß des frischgrünen Thüringertales; er entspringt am Spittelsberg und bildet die Landesgrenze von Beirode bis unterhalb des Gutes Wolfsberg, von wo aus der Bach ganz in das Meiningsche Gebiet übertritt und bei Altenbreitungen in die Werra fällt.

6. Die Schweina von der Vogelheide.

7. Die Fisch von dem Höllkopfe.

Diese beiden Bäche durchfließen die Feldmark von Barchfeld.

Seen gibt es im Kreise Schmalkalden nicht, dagegen eine Reihe von Fischteichen und zwar in Schmalkalden, im Ehrental, Pfaffenbach und im Döllendorf, in Brotterode, bei Barchfeld und in der Wüstung Reinhardtsrod bei Breitenbach.

Ausgedehnte Sümpfe sind nicht vorhanden, der beträchtlichste ist ein sog. Sumpf, ein etwa 120 a großes Torfmoor auf der Möst bei Oberschönau.

Salzquellen gibt es in der Stadt Schmalkalden, wo vom Jahre 1457 bis 1837 Rochsalz gewonnen wurde. Jetzt wird die Quelle als Solbad benutzt.

Die geognostischen Verhältnisse des Kreises bieten eine reiche Mannigfaltigkeit dar. Das eigentliche Gebirge besteht aus Eruptiv-

gesteinen, kristallinischen Schiefen und älteren Flözgebilden, das Vorgebirge zeigt Triasbildungen, hauptsächlich bunten Sandstein; die Grenzlinie wird durch den die Eruptivgesteine umschließenden Gürtel der Zechsteinformation gebildet.

Von den zusammengesetzten Mineralien oder Felsenarten finden wir unter den Eruptivgesteinen: *Diorit* (Grünstein) am Merenkopf und im Leimbach bei Herges-Vogtei, in Begleitung von Melaphyr im Trusental, und als Diorit-schiefer bei Brotterode; *Melaphyr* hat im Kreise eine große Verbreitung, er bildet Gänge im Granit und Porphyr, wie man das im Trusental deutlich erkennen kann. Melaphyr wird wegen seiner Festigkeit zu Pflaster- und Chaussée-steinen benutzt. *Syenit*, ein häufiger Begleiter des Granits und ein ebenfalls gutes Straßenbaumaterial, findet man bei Elmenthal, Brotterode und im Pfaffenbach bei Schmalkalden, als Hypersthensyenit beim Messelhof und am Mittleren und Vorderen Hohnberg. *Porphyry* gehört zu den verbreitetsten Gesteinsarten des hiesigen Kreises, er durchzieht den Kreis von einem Ende zum andern, und es bestehen die höchsten Berge (Zinselsberg, Beerberg, Hermannsberg, Donnershaug) aus diesem Gestein. *Granit* wird im Trusental und an den Hohnbergen gebrochen. Gneis, Glimmerschiefer und Hornschiefer treten bei Brotterode am Seimberg, bei Herges-Vogtei, Auwallenburg und Laudenbach auf.

Unter den Sedimentärgesteinen sind zu erwähnen: *Mergel* bei Grumbach und im Ebertsgrund, *Dolomit* bei Asbach und Helmershof, *bunter Sandstein* im Vorgebirge z. B. Jamburg, Röthberg, Gieselberg, *Mohlen-sandstein* bei Kleinschmalkalden am Glasbach, am Messelberg, das *Rotliegende* am Hohnberg (grobkörnig), am Messelberg (feinkörnig), *Zechstein* im Ebertsgrund, am Rühberg bei Trusen, bei Elmenthal.

Unter den einfachen Mineralien finden sich aus der Klasse der Erden der *Quarz* in den mannigfachsten Arten am Mohlberg bei Asbach, am Seimberg im Granit und Glimmerschiefer, bei Brotterode, Kleinschmalkalden, Buchenberg bei Auwallenburg, beim Messelhof, an den Pulverköpfen. *Lehm* tritt in verschiedenen Gegenden des Kreises, der *gemeine Töpferthon* im Ebertsgrund auf.

Aus den Salzquellen bei Schmalkalden, Wahles und Herrnbreitungen kann man auf das Vorhandensein von Steinsalz schließen. Bei Kleinschmalkalden findet man *Steinkohlen*; bis in die jüngste Zeit hat man Bohrversuche auf dieses Mineral gemacht, leider hat man ein abbauwürdiges Steinkohlensflöz bis jetzt nicht gefunden.

*Kalkstein* und zwar als *Kalkspat* findet man in der Kommenden Eller bei Asbach, echten *Kalkstein* in verschiedenen Orten z. B. Magenstein bei Grumbach. *Eisenkalkstein* mit Muschelversteinerungen



wird bei Asbach bergmännisch gewonnen und dient als Zuschlag bei dem Eisenhüttenprozeß. Gips und zwar körniger Gips, Maaßter, auch Thüringer Marmor genannt, wird bei der Mommel, wo er in großen Gängen auftritt, bergmännisch gewonnen. Der Schwerspat oder Baryt wird in großen Mengen zutage gefördert, gemahlen in den Handel gebracht. Schwerspat findet man in schmalen Gängen im Granit bei Herges-Bogtei, in der Mommel und im Stahlberg. Der Flußspat, meist ein Begleiter des Baryts, dient als Flußmittel beim Hochofenbetrieb. Aus der Klasse der Metalle, welche früher bergmännisch gewonnen wurden, finden sich im Kreise Speiskobalt am Rühberg bei Asbach, Kupferkies und andere Kupfererze im Ebertsgrund, im Porphyr am Stahlberg, im Schwerspat bei Herges und bei Seligenhal auf. Das wichtigste Eisenerz für unseren Kreis war der Brauneisenstein. Hauptfundorte sind die Mommel bei Herges-Bogtei und der Stahlberg bei Seligenhal.

Das Klima des Kreises ist durch die hohe Lage desselben und seinen Charakter als Gebirgsland rauh und sehr wechselreich und je nach der Lage und der Höhe der einzelnen Orte sehr verschieden, so daß er drei Klimaten von  $7,5^{\circ}$  C.,  $8,75^{\circ}$  C und  $11,25^{\circ}$  C mittlerer Jahrestemperatur aufweist.

---

Die Herrschaft Schmalkalden gehörte ehemals teils dem thüringischen Westergau, teils dem östlichen Grabfelde an. Als die ältesten Bewohner werden die Chatten und Cherusker genannt, später drangen Hermunduren und Franken ein, und es haben fränkische Mundart und Sitte sich erhalten, dieses ist hauptsächlich in Schmalkalden und Steinbach der Fall, während man bei den Einwohnern von Brotterode, Barchfeld und Herrenbreitungen untrügliche Spuren des Thüringers findet. Allen aber ist in der Sprache mehr oder weniger das Singende und Schnarrende eigen, wodurch sie dem Fremden so schwer verständlich wird.

Betriebamkeit und Fleiß, Gastfreundschaft und Höflichkeit, Bescheidenheit und Biederkeit, gepaart mit einem natürlichen Verstand und Sinn für witzige und satyrische Reden sind die vornehmsten Charaktereigenschaften des Schmalkalders. Aber auch durch Mut und Entschlossenheit zeichnen sich die Bewohner der Herrschaft aus, und die Chroniken von Schmalkalden, Brotterode und Steinbach wissen von mancher Probe dieser Tugenden zu erzählen.

Am frühen Morgen, wenn der Tag graut, steht der Kleinfeuerarbeiter schon am Schmiedeherd und Amboss, und mit wenig Unterbrechung arbeitet er bis in den späten Abend. Dabei ist er ein heiterer und lebensfroher Mensch, der trotz seiner Armut, der Mühen und Beschwerden seines Handwerks den Humor nicht verliert und sich nicht unterkriegen läßt. Besonders liebt er





die Geselligkeit und Vereine zur Pflege der Gesangskunst und der Musik sind überall anzutreffen. Leider artet dieser Gang nach Unterhaltung oft in Genußsucht aus, welche zu Zeiten guten Geschäftsganges recht scharf zutage tritt.

Was die Kleidung anbelangt, die bei dem Manne jedes Nationale verloren hat, so muß leider gesagt werden, daß auch bei dem weiblichen Geschlecht auf den Dörfern das Bestreben besteht, die modische Tracht der Städterinnen nachzumachen. Zwar ist der dunkelbraune, sog. Beiderwands, der dunkelgrüne oder auch dunkelblaue, stark mit schwarzem Bande besetzte Faltenrock noch in Mode, aber das turbanähnlich um den Kopf geschlungene Tuch (Haitlappen) wird in nicht allzulanger Zeit verschwunden sein.

Bei Benutzung der Bodenschätze entfallen auf Ackerland 77183 ha, (28%) auf Wiesen 3624,5 ha (13%), dagegen auf den Wald 15230,1 ha (55%). Die Waldfläche ist also eine sehr große, wogegen Acker und Wiesen sehr zurücktreten, dabei ist der Boden keineswegs gut. Die Wiesen sind zum Teil Bergwiesen und je nach ihrer Lage von verschiedener Ertragsfähigkeit. An Feldfrüchten werden vorherrschend angebaut: Roggen, Kartoffeln und Hafer, während Gerste und Weizen nur eine geringe Rolle spielen. Nächst dem Roggen nimmt die Kartoffel den größten Teil der Ackerfläche ein, in den höchsten Regionen überwiegt sie bedeutend.

Der Anbau reicht keineswegs zur Deckung des Bedarfs aus, daher findet eine regelmäßige Einfuhr von Nahrungsmitteln statt.

Gute Fortschritte hat in den letzten Jahren der Obstbau gemacht.

Während die Rindviehhaltung, durch mancherlei Umstände veranlaßt, zurückgegangen ist, hat die Ziegenhaltung eine nicht unbedeutende Zunahme, besonders in den Gebirgsdörfern erfahren.

Erheblich mehr als die Hälfte der Bewohner (60%) gehört der Industrie und dem Gewerbe an, während dagegen nur ungefähr 26% in der Landwirtschaft und diesen verwandten Berufszweigen Beschäftigung und Auskommen findet. 31% der Gesamtbevölkerung ist in der Metallverarbeitung beschäftigt. Abhängig von der Metallindustrie ist die Holzbearbeitung, welche die zur Fertigstellung der kleineisenwaren nötigen Holzteile liefert, dieser Gewerbezweig umfaßt mit dem Baugewerbe 14% der gesamten Bevölkerung.

Das Verkehrsweisen hat in dem Kreise in den letzten Jahren außerordentliche Fortschritte gemacht. Für den Verkehr innerhalb war von jeher ein gut ausgebautes Wegenetz vorhanden; durch die Eröffnung der Eisenbahnstrecke Schmalkalden - Steinbach - Hallenberg - Zella (St. Blasii), welche die Verbindung zwischen der Werrabahn und der Strecke Erfurt-Mitschenhausen herstellt, ist die alte Herrschaft Schmalkalden mit der Welt verbunden. Von Schmalkalden führt eine Bahn über Klein-Schmalkalden nach Brotterode,

und durch das herrliche Trusental eilt die Kleinbahn Wernshausen-Hergeshogtei.

Der Kreis, welcher der dichtbevölkertste des Regierungsbezirks Cassel ist, hat eine Größe von 279,575 qkm ( $5\frac{1}{4}$  Qu.-Meile) und hatte nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1905: 41 056 Bewohner in 1 Stadt, 37 Landgemeinden und 5 Gutsbezirken. Die Ortschaften des Kreises sind:

a) **Stadt Schmalkalden.**

b) **Landgemeinden:** 1. Altersbach, 2. Alsbach, 3. Aue, 4. Auwallenburg, 5. Barchfeld, 6. Bernbach, 7. Breitenbach, 8. Brotterode, 9. Elmenthal, 10. Hambach, 11. Floh, 12. Grumbach, 13. Haindorf, 14. Helmershof, 15. Hergeshallenberg, 16. Hergeshogtei, 17. Herrenbreitungen, 18. Hefles, 19. Hohlborn, 20. Kleinschmalkalden, 21. Laudenbach, 22. Mittelschmalkalden, 23. Mittelstille, 24. Näherstille, 25. Oberschönau, 26. Reichenbach, 27. Rotterode, 28. Schnellbach, 29. Seligenthal, 30. Springstille, 31. Steinbach-Hallenberg, 32. Struth, 33. Trusen, 34. Unterschönau, 35. Wolfers, 36. Wahles, 37. Weidenbrunn.

c) **Gutsbezirke:** 1. Beirode, 2. Kirchhof, 3. Mülles, 4. Todenwart, 5. Wolfsberg.

Die Kreisstadt **Schmalkalden** liegt am Zusammenfluß der Schmalkalde und der Stille in einer Meereshöhe von 292 m,  $50^{\circ} 43' 21''$  nördlicher Breite und auf dem Längengrad von  $28^{\circ} 6' 56''$ .

Schmalkalden zeigt mit seinen engen, unregelmäßigen, gewundenen Gassen und den hohen Häusern mit ihren altmodischen Giebeln ein altertümliches Gepräge, aber überall, wohin das Auge schaut, findet man, daß die Lutherstadt sich die Fortschritte der Neuzeit zunutze gemacht hat. Ausdehnung und Lage werden durch ringsumliegende Berge (Röthberg, Queste und Grasberg) und drei freundliche Täler bestimmt. Am unteren Abhang der Queste erhebt sich das vom Landgrafen Wilhelm IV. in den Jahren von 1585—1590 erbaute Schloß Wilhelmsburg, ein Prachtbau aus der Blütezeit der deutschen Renaissance, der leider stark im Verfall begriffen ist. Am Fuße des Schloßberges liegt das Lutherhaus, in dem der Reformator im Jahre 1537 wohnte; in dem Hinterhaus der Rosenapotheke verweilte Melancthon. Die Stadtkirche am Altmarkt, in den Formen der Spätgotik, ist in den Jahren 1437—1500 erbaut worden. Sie ist ein einfach erhabener Bau, dreischiffig mit reichen Netzgewölben, Chor im halben Achteck, die schönen Fenster mit Fischblasenmuster.

Luther hat in der Kirche zweimal gepredigt, am 9. und 18. Februar 1537.

Das Rathaus, ebenfalls am Altmarkt, war schon 1419 fertig; in dem großen jetzt schön restaurierten Saal mit dem Schwibbogen hielten die Fürsten und Stände mit den Abgesandten des Kaisers und des Papstes bei den Beratungen der Schmalkaldischen Artikel ihre Sitzungen ab. Im Jahre 1901 brannte ein



mächtige Quelle in einem unmauerten Viereck, welche in einer Insel von Bechsteindolomit im bunten Sandstein liegt und in einer Sekunde 170 Liter des besten klaren und frischen Trinkwassers liefert.

In der Stadt befinden sich ein Gas- und Elektrizitätswerk.

Schmalkalden ist Sitz der Kreisbehörde, eines Amtsgerichts, einer Oberförsterei, eines Bergreviers, einer Renterei, eines Katasteramts, eines Eichamts, eines Steueramts und einer Landesrenterei. An höheren Schulen besitzt die Stadt eine Oberrealschule, eine höhere Mädchenschule und eine Königl. Fachschule für die Kleineisenindustrie.

Die Stadt liegt an der Bahnstrecke Bernshausen-Jella-St. Blasii, und von Schmalkalden führt die Bahn über Kleinschmalkalden nach Brotterode.

**Geschichte der Stadt und Herrschaft Schmalkalden.** Die älteste Nachricht über Schmalkalden finden wir in einer Urkunde der Kunihild, der Witwe des fränkischen Grafen Kristan, aus dem Jahre 874, worin sie ihre „villa Smalcalt“ im Grabfeldgau dem Kloster Fulda vermachte. Nach 200 Jahren muß Schmalkalden schon zu einem beträchtlichen Orte herangewachsen sein; denn 1078 wird dieser nach der Schlacht von Mellrichstadt zwischen Kaiser Heinrich IV. und dem Gegenkönig Rudolf von Schwaben von den Kriegsvölkern des letzteren zerstört, weil die gut kaiserlichen Bewohner Schmalkaldens eine Schar flüchtender Rebellen getötet hatten.

In den Streitigkeiten zwischen Philipp von Schwaben und Otto IV. wurde Schmalkalden „dem Landgraff Hermann zu verdrieß“, weil es im Gefolge desselben zum Gegenkaiser Otto übergegangen war, von Philipp belagert, erstürmt, geplündert und geschleift; nur das Augustinerkloster, welches außerhalb der Stadt lag, blieb verschont.

Landgraf Hermann von Thüringen, dem Gebiet und Stadt zu eigen, baute letztere wieder auf und besetzte sie aufs neue. In jener Zeit ist wohl der untere Teil des Hessianhofes mit seinen romanischen Wandgemälden entstanden. Damals beherbergte auch die uralte Burg Wallraff auf der Quelle über der Stadt eine glänzende Versammlung von Fürsten nebst Gefolge. Landgraf Ludwig der Heilige von Thüringen, der als Feldoberst Kaiser Friedrichs II. den Kreuzzug mitmachte, nahm 1227 in Schmalkalden am Johannes des Täufers Tag zärtlichen Abschied von seiner Gemahlin, der heiligen Elisabeth, und seiner Familie.

Nachdem Schmalkalden um die Mitte des 13. Jahrhunderts in dem hartnäckigen hessisch-thüringisch-meißenschen Erbfolgekriege an Henneberg gekommen war, wurde es vom Grafen Berthold VII., unstreitig der Bedeutendste des Henneberger Grafengeschlechtes, vergrößert und stark befestigt (1315—1323). Auf sein Betreiben erhielt die Stadt die Rechte und Freiheiten der Reichsstadt Gelnhausen, und er wies ihr das Ohngeld von Vier und Wein und andere Einkünfte zu. Zur Förderung des inneren Lebens seiner geistlichen Personen stiftete der Fürst 1319 neben der alten St. Jakobskapelle am Schloßberge das Kollegiatstift und besetzte es mit 24 Chorherren und anderen Beamten; die Kapelle selbst baute er in eine schöne Stiftskirche zu Ehren des hl. Agidius und des hl. Ehrhardt um. Das Hospital mit seiner schönen gotischen Kapelle ist ebenfalls sein Werk. Er starb 1340. Als Zeichen seiner Liebe zu Schmalkalden hatte er verfügt, daß sein Herz in der Stiftskirche beigesetzt werde. Sein Sohn Heinrich VIII. erneuerte das Schloß Wallraff und vollendete im Jahre 1341 die Stiftskirche.



Wiederholt versuchte die hessische Regierung, den Verfall aufzuhalten, und sie hat manches Gute geleistet, aber erst der volkswirtschaftliche Aufschwung im neuen Deutschen Reich führte für den Kreis Schmalkalden eine neue Zeit herauf.

**Geschichte der Industrie in Schmalkalden.** Mit vollem Rechte kann man von Schmalkalden die Behauptung aufstellen, daß es in der ganzen Welt bekannt ist. Hierzu haben vor allem die seit uralten Zeiten betriebenen Eisenbergwerke, die Waffenfabrikation und die Erzeugnisse der Kleineisenindustrie, die sog. „Schmalkalder Artikel“, beigetragen.

Der Eisensteinbergbau und die durch denselben veranlaßte Metallindustrie im Kreise Schmalkalden ist uralte. Leider ist die älteste Geschichte in undurchdringliches Dunkel gehüllt, da die Quellen durch wiederholte Brände vernichtet sind. Die erste geschichtliche Nachricht über den Bergbau in der Grafschaft Henneberg findet sich in dem Privileg des Kaisers Friedrich II. von 1216, in dem dem Grafen von Henneberg die Bergwerke auf Gold, Silber und andere Metalle übertragen werden.

Die Gewinnung und Verhüttung des Eisens wurde die Veranlassung für die Entwicklung der Kleineisenindustrie, deren Blütezeit in das 16. und in den Anfang des 17. Jahrhunderts fällt. In dem Achtsbrief des Kaisers Ruprecht gegen die Stadt Schmalkalden i. J. 1408 werden die Zünfte der Stahl-, Schwert- und Klingenschmiede, der Messer- und Sichel schmiede aufgeführt. Zu einem bedeutenden Aufschwung trug die 1421 von dem Landgrafen Ludwig eingeführte Zunftordnung bei, durch welche die Meister große Vergünstigungen erhielten. Die Schmalkaldener Kleineisenwaren der mannigfaltigsten Art waren schon damals weithin bekannt, indem strebsame Kaufleute für Absatzgebiete in den entferntesten Gegenden sorgten. Gewerbe und Handel blühten, Reichtum und Wohlstand kehrten ein, damit aber auch Luxus und Verschwendungssucht, so daß sich Graf Wilhelm veranlaßt sah, durch eine Kleiderordnung der Verschwendung Einhalt zu gebieten.

Neben den gewöhnlichen bürgerlichen Handwerkern waren in Schmalkalden in der Mitte des 19. Jahrhunderts an selbständigen Handwerkern der Metallindustrie vorhanden: 113 Ahlenschmiede, 15 Zainer, 3 Büchsenmacher, 7 Nagelschmiede, 17 Feilenhauer, 39 Messermacher, 45 Schlosser und Zangenschmiede, 4 Grobschmiede, 23 Blecharbeiter u. a. m.

Während nun in den übrigen Orten der Herrschaft die alte Hausindustrie sich erhalten, ist man in der Stadt mehr und mehr zum Fabrikbetrieb übergegangen. Zurzeit werden in Schmalkalden durchweg fabrikmäßig hergestellt: Striegeln, Löffel, Gabeln, Messer, Eßbestecke, Zangen, Feilen, Raspeln, Ahlen, Vorsten, Bohrer, Schraubenzieher, Nadeln, Spiel- und Holzwaren, Gießereiprodukte, Hebezeuge, Werkzeugmaschinen, Schmiedeherde, Blasebälge und Werkzeuge aller Arten.

Von den im Weichbild der Stadt Schmalkalden zur Zunftzeit als Schmiedereien oder Hämmer im Betriebe gewesenen 27 metallurgischen Wassergewerken ist kein einziges mehr vorhanden, dafür gibt es mehrere größere Fabrikanlagen: die Löffelfabrik H. A. Erbe, welche 300 Arbeiter beschäftigt und jährlich 30—35 Millionen Löffel, Messer, Gabeln, Eßbestecke usw. fabriziert; die Maschinenfabrik von Zobel, Neubert & Co. verfertigt Hebezeuge aller Art; in den beiden Fabriken „Concordia“ und Durlhardt, Kaupert & Co. werden gegen 500 Arbeiter mit der Herstellung von Ahlen und Nadeln beschäftigt. Die größte Bohrerfabrik Deutschlands ist im Besitze der Firma Gebr. Heller, die Gießerei von F. W. Kampmann versorgt die Kleinf Feuerarbeiter mit dem für ihre Waren nötigen Eisenguß, und die Gebläsefabrik von Joh. Rudolph verfertigt Schmiedebblasen aller Art. In zwei Holzwaren- und Werkzeugfabriken —



Vesser & Bed und Gebr. Scheller — werden Haus-, Küchen-, Wirtschaftsartikel, Gartengeräte, Werkzeuge für Handwerker und Dilettanten hergestellt. Zu erwähnen sind noch die Zangenfabriken von Fr. Knapung, Werner und Bölker.

Unterhalb von Schmalkalden liegt im fruchtbaren Tale der Schmalkalde zunächst das Dorf **Aue** mit Dippachshof (1900: 541, 1905: 679 Einw.; 284 m). Hier war die erste Stahlfedersabrik Deutschlands. In dem Orte befindet sich eine Erziehungsanstalt für geistig Schwache und Blödjinnige. Zu Aue gehört das Eisenhüttenwerk und die Schwerpatmühle Auehütte und die größte Striegelsabrik (Joseph Erbe) unseres Vaterlandes, in der nicht weniger als 500 Sorten von Striegeln für die Pferde aller Völker der Erde verfertigt werden. Die Bewohner sind Landwirte und Fabrikarbeiter, auch sind mehrere Schleifereien und Feilenhauereien und eine Mahlmühle am Orte. In einem Nebentale, von hohen Bergen und Waldungen umschlossen, liegt das Dörflein **Bölkers** (1906: 106, 1905: 113 Einw.) (327 m).

**Haindorf**, Kirchdorf links von der Schmalkalde (1900: 262, 1905: 282 Einw.; 289 m), mit alter Wallfahrtskirche. Diese wurde 1449 begonnen und der hl. Maria geweiht. Weiter abwärts liegt **Mittelschmalkalden** (1900: 470, 1905: 505 Einw.; 270 m). In dem Orte ist eine Metallwarenfabrik. Die Bewohner sind hier, wie in Haindorf, meist Ackerbauer und Fabrikarbeiter.

Wendet man sich von Schmalkalden aus in dem Tale aufwärts, so gelangt man in das Dorf **Weidebrunn** (1900: 459, 1905: 496 Einw.; 310 m). Hier eine Zangenfabrik. Weiter im Tale hinauf und zu Weidebrunn gehörig liegen das Sägewerk **Neue Mühle** und Eisenhüttenwerk und Schlackensteinsabrik **Neue Hütte**, auch Happelschütte genannt, welche 1566 von dem Hofrat Dr. Happel angelegt worden ist.

Über der Happelschütte finden wir auf der von hohen Bergen umrahmten Talweitung dicht beieinander 4 Orte: westlich an den Winterberg angelehnt das kleine **Reichenbach**, im Schmalkaldetale **Seligenthal** und ein wenig weiter aufwärts **Hohleborn**, im östlichen Seitental, dem Flohergrund **Floh** und **Schnellbach** und endlich schließen sich letzteren Orten in einem offenen flachen Nebentale der Flohe **Struth** und **Helmershof** an. Wegen 5000 Seelen drängen sich hier unweit der Stadt Schmalkalden auf einem engen Raum zusammen, wie es wohl selten zu finden ist.

**Reichenbach** (335 m) ist ein kleines Dörflein von 124 Einwohnern (1900: 115 Einw.), am Orte eine Mühle.

**Floh**, Kirchdorf im Flohergrund (1900: 1244, 1905: 1372 Einw.; 360 m). Der Ort wird 1401 urkundlich erwähnt. Während die 1712 errichtete Kirche erhöht über der Talane liegt, ziehen sich die Häuser des durch schwere Feuerbrünste wiederholt heimgesuchten Ortes von Osten nach Westen an



der Flohe entlang. Der Ort besitzt mehrere Schneidemühlen, Zimmerer- und Baugeschäfte, eine Blasebalgfabrik und die Thüringer Metallschraubenfabrik Stedemühle. Die Bewohner sind Landwirte, Drechsler, Bergleute, Kleinf Feuer- und Fabrikarbeiter und Holzhauer.

Weit an der Lambacher Straße hinauf reicht das Dorf Schnellbach (1900: 531, 1905: 550 Einw.; 396 m), zudem auch der Nesselhof (607 m) gehört. Der Ackerboden ist hier bereits sehr gering. Die Kirche wurde 1684 errichtet. Die Bewohner sind meist Wald- und Fabrikarbeiter. Am Orte befindet sich ein Sägewerk und eine Mahlmühle. Sitz einer Herzogl. S. Oberförsterei.

Der Nesselhof verdankt seine Entstehung den Lazaritern. 1290 hatte der Landgraf Albrecht von Thüringen eine „Area“ zur Anlage eines Hospitals dem Besitzer der Burg Waldfels überlassen, dieser schenkte den Platz dem Lazariterbruder Gottfried Waltorf, welcher eine Unterkunftsstätte für Vorüberziehende, ein Geleitshaus zur Ehre des hl. Nikolaus anlegte.

In einem offenen flachen Seitentale der Flohe, welches sich von SO. nach NW. erstreckt, liegt Struth (1900: 907, 1905: 949 Einw.; 437 m). Die jetzige, 1771 erbaute Kirche liegt auf einer Anhöhe. In dem Orte befindet sich eine Mahlmühle.

Oberhalb Struths auf einer Anhöhe erhebt sich das Dörflein Helmershof (1900: 127, 1905: 123 Einw.; 455 m) mit einer Dampfziegelei im Ebbergrund.

Die vollreichste und bedeutendste Ortschaft dieser ganzen Gruppe ist Seligenthal (353 m) mit Hof Akerode (391 m; 1900: 1482, 1905: 1565 Einw.). Neben Bergbau und Kleineisenindustrie wird Landwirtschaft und Viehzucht getrieben, weiter befinden sich am Orte eine Mahlmühle und Schneidemühle mit Zimmergeschäft. In Seligenthal und Broterode ist die Heimat der Schnallenschmiede und Sporer, die sich mit der Herstellung von Geschirrringen, Geschirrschnallen, Geschirrgarnituren, Sporen, Steigbügeln, Trensen, Gebissen, Reit- und Fahrstangen beschäftigen. Seligenthal hat eine elektrische Zentrale für Kraft und Licht. Zu dem Orte gehört auch das Eisenbergwerk Gewerkschaft Stahlberg bei Hof Akerode.

Seligenthal und Akerode werden 1323 urkundlich erwähnt; in diesem Jahre überträgt Heinrich von Frankenstein Lehnsgüter an Wolfram Schrimpf, darunter villam Seligenthal, villam Akerode, 1325 kommen beide („die wuestenunge zu Akerode, Seligenthal und was darzu gehoert“) an Berthold von Henneberg. Die Augustiner zu Schmalkalden besaßen in Seligenthal einen Freihof. Die Kirche wurde, da die alte baufällig, 1687 zu bauen begonnen.

In dem romantischen Haderholzgrund unter den Höhenbergen liegt die Wüstung Hügstambach und der Falkenstein.

Hohleborn (1900: 425, 1905: 427 Einw.; 379 m). In dem Orte zieht die Straße genau von S. nach N. Die Bewohner sind meistens Klein-



**Springstille**, Kirchdorf (1900: 472, 1905: 483 Einw.; 377 m), am Fuße des östlichen Ausläufers des Stillersteins und des Stillerberges in der Formation des Buntsandsteins gelegen, gehört wohl mit zu den ältesten Ansiedelungen des Kreises. Die Beschäftigung der Bewohner besteht wie in Mittel- und Näherstille hauptsächlich in Landwirtschaft und einigen gewerblichen Berufen, als Schlosserei und Drechslerei. Am Orte befinden sich zwei Mahlmühlen.

Urkundlich wird das Dorf als „Stillaha“ schon im Jahre 948 erwähnt, indem Kaiser Otto dieses, als im östlichen Franken gelegen, dem Kloster Hersfeld schenkt. Später gehörte die eine Hälfte der Wohnhäuser zum Amte Hallenberg, die andere zum Amte Schmalkalden. Landgraf Wilhelm IX. überwies im Jahre 1791 das Dorf ganz dem Amte Hallenberg. Die älteste Kirche war St. Peter und St. Paul geweiht, und es waren die Dörfer Steinbach, Altersbach, Breitenbach und Helfers (Wüstung) dahin eingepfarrt. Zur Zeit des Interregnums um 1285 soll das Dorf samt Helfers von Räuberbanden niedergebrannt worden sein, so daß nunmehr die Einwohner ihren Gottesdienst in Steinbach abhalten mußten. Das jetzige Gotteshaus ist 1628 erbaut, und es sind seit der Zeit Herges-Hallenberg und Vermbach nach Springstille eingepfarrt.

**Mittelstille** (1900: 401, 1905: 429 Einw.; 327 m) hat vier Mahlmühlen und eine Schneidemühle. In dem von links einmündenden Seitentälchen liegt das Dörflein **Breitenbach** (1900: 154, 1905: 155 Einw.; 367 m). Oberhalb des Ortes die Wüstung Reinhardstode (1362 Reynharterode), nördlich im Stillergrund Wüstung Helfers.

**Näherstille** (1900: 565, 1905: 629 Einw.; 315 m), in der Nähe von Schmalkalden, mit 2 Metallwarenfabriken, einer Dampfziegelei und Zementwarenfabrik.

Südwestlich von Näherstille **Grumbach** (1900: 195, 1905: 207 Einw.; 396 m).

In einem herrlichen Seitentale der Stille, inmitten fruchtbarer Äcker und saftiger Wiesen, umrahmt von prächtigen Buchenwäldungen zieht sich **Asbach** (1900: 1120, 1905: 1205 Einw.; 339 m) entlang. Hier ist die Heimat der Zwedtschmiede, aber auch Mähenbeile, Hämmer, Schraubenzieher, Spindeln, Sattler- und Tapeziererwerkzeuge, Hack- und Wiegemeßer werden hier angefertigt. Im Orte befinden sich zwei Mahl- und eine Schneidemühle.

Zwischen Schmalkalden und Asbach lag das Kloster, das heilige Grab, welches schon 1365 erwähnt wird. Bei Asbach fand Bergbau auf Eisen statt, und am Ruhberg bestand ein Kobaltbergwerk, für welches 1835 ein Poch- und Waschwerk, die „Wasch“, jetzt Schleiferei und Fabrikation von Eisenwaren, angelegt wurde.

In dem Werratal liegen die Orte:

**Herrnbreitungen** (1900: 778, 1905: 851 Einw.; 265 m), Kirchdorf, an dem rechten Ufer der Werra und der Mündung der Trufe gelegen, hat eine große, fruchtbare Gemarkung. Die Bewohner betreiben durchgehends Land-



unmittelbar anschließenden Landwehrgräben. Die Burg war in ununterbrochenem Besiz der Schmalkalder und Meininger adligen Familie der Wölfe von Todenwart.

Nördlich im Tale der Jambach liegt *H e ß l e s* mit dem Hofe *N ü ß l e s* (1900: 243, 1905: 244 Einw.; 320 m).

Abseits vom Kreise an der Werra liegt mitten im meiningischen Gebiete der Marktflecken *B a r c h f e l d* (1900: 2280, 1905: 2532 Einw.; 247 m). Der Ort hat eine fruchtbare Gemarkung, Ackerbau und Viehzucht sind die Hauptnahrungsquellen, doch hat auch die Industrie Boden gewonnen. Im Dorfe sind drei Mahlmühlen und eine Metallwarenfabrik, in der hauptsächlich Portemonnaiebügel verfertigt werden. Barchfeld ist Haltestelle der Bahnlinie *Immelborn-Liebenstein*.

Barchfeld ist eine alte Besizung der Herren von Frankenstein und wird schon 933 genannt; 1330 ging Schloß und Ort in den Besiz der Henneberger über. Von diesen erwarb 1387 Hessen zwei Dritteile und erhielt den Rest 1583 nach dem Aussterben derselben. Hessische Lehnsträger waren die Herren von Herda, Boineburg und Lann. 1672 und 1678 erwarb Hedwig Sophie die einzelnen Anteile, die dann später in den Besiz ihres Enkels Wilhelm kamen. Dieser baute das Schloß neu auf und nannte es *Wilhelmsburg*. Er ist der Stifter der hessen-philippsthal-barchfeldischen Linie des hessischen Fürstenhauses. Neben diesem landgräflichen Schlosse hatte die Familie von Stein eine Burg im Orte.

Im Trusental liegen am Gebirgsfuße *W a h l e s* (1900: 119, 1905: 132 Einw.), betreibt zum größten Teil Landwirtschaft; zum Orte gehören mehrere Steinbrüche, die Straße aufwärts führt nach *T r u s e n*, Kirchdorf (1900: 581, 1905: 656 Einw.; 317 m). Die Kirche, zu welcher sämtliche Dörfer des Grundes: *Laudenbach*, *Elmenthal*, *H e ß l e s*, *Hergez-Vogtei*, *Muwallenburg* und *Wahles* eingepfarrt sind, stammt aus dem Jahre 1774. Die Bewohner des Trusentales sind Bergleute, Wald und Fabrikarbeiter, Spatmüller und Bauern. In Trusen befindet sich eine Spat- und eine Mahlmühle und eine Metallwarenfabrik (200 Arbeiter).

Die dem Gebirge angehörenden Orte, welche im und um das Tal der Truse liegen, führen zu dem Lebensherde der alten Herrschaft Schmalkalden: der Eisenindustrie. Bergbau und die Verarbeitung der Eisenerze sind gewiß die Ursache der schon frühen Besiedelung dieser unwirtlichen Gebirgsgegend gewesen.

Die Hauptlieferstätten für Eisensteine waren die östlich und westlich des Trusentales gelegenen Grubenreviere, *Stahlberg* und *Mommel*.

Durch den *Laudenbach* geschieden, liegt am Ausgang des Gebirges der Doppelort *H e r g e z - V o g t e i* (1900: 687, 1905: 755 Einw.; 342 m) und *M u w a l l e n b u r g* (1900: 555, 1905: 600 Einw.). Letzterer hat seinen Namen von der *Wallenburg*.

Die „Waldenburch“ ist von den Herren von Frankenstein in der Zeit des Thüringischen Erbfolgekrieges errichtet worden. Da dieselbe auf Hersfelder Gebiet lag, so mußte sich Ludwig von Frankenstein 1249 mit dem Abt von Breitungun über „Waldenburch cum villa Gernoteshagen“ vergleichen. 1317 kam die Burg an Fulda und Henneberg und 1520 allein an dieses. Die Henneberger gaben dann dieselbe an den Ritter Christoph Fuchs als Lehen. Der Sohn desselben war der auf der Wallenburg geborene bekannte Dichter Johann Christoph Fuchs, der Verfasser des komischen Heldengedichtes: „Der Ameisen- und Rüdengkrieg.“ Nachdem sie noch mehrmals die Besitzer gewechselt, gelangte die Burg 1591 in kurfürstlichen Besitz. Die „villa Gernoteshagen“ ist eine Wüstung.

Im 17. Jahrhundert zerfällt die Burg; das ehemalige Hofgut wurde von Bewohnern von Auwallenburg käuflich erworben. Von der Burg ist nur noch ein hoher, starker Turm erhalten.

**H e r g e s - B o g t e i** verdankt seine Anlage einem Hammerwerk, welches schon 1348 erwähnt wird, indem nämlich Gräfin Jutta von Henneberg gestattet, daß Heinrich von Merksleben dem Schmalkalder Kollegiatstift „den hamir de da gelein ist in der Lutinbach“ wiederlöslich verkauft. Der Ort hat jetzt eine lebhafteste Industrie; eine Metallwarenfabrik, drei Mahlmühlen, zwei Schwerpatmühlen; in der Nähe des Oites liegen die Eisenstein-, Schwerpat-, Flußpat-, Mabafter- und Gipsgruben: Mommel Heues, Schlägelsberg, Höherhaugk, Hofberger Stöpsel, Eich- und Michelsberg.

In zwei rechten Nebentälern der Trufe **L a u d e n b a c h** (1900: 189, 1905: 205 Einw.; 489 m) und **E l m e n t h a l** (1900: 282, 1905: 283 Einw.; 437 m). In der Talweitung am südlichen Abhang des Injelsberges erstreckt sich der Marktsiedel **B r o t t e r o d e** (1900: 2864, 1905: 2983 Einw.; 577 m).

Der Brotteröder zeichnet sich durch sein derbes Wesen, aber auch durch Mut und Entschlossenheit aus, dabei ist er rührig und strebsam. Im Jahre 1895 wurde der Ort fast ganz ein Raub der Flammen, ist aber schöner wieder aufgebaut. Brotterode ist Sitz eines Amtsgerichts und einer preuß. Oberförsterei. Ackerbau ist sehr gering, die Ländereien werden meistens mit Kartoffeln, die im Gebirge gut gedeihen, bepflanzt. Vorzüglich sind dagegen die Bergwiesen, welche die Grundlage für die Viehzucht abgeben. Die eigentliche Erwerbsquelle besteht aber in einer regen Industrie, und zwar in der Verrfertigung von Kleineisenwaren, vorherrschend in der Ausführung von Geschirrgarnituren. Im Orte sind vier Mahlmühlen, eine große Zigarrenfabrik und ein Elektrizitätswerk. Neuerdings ist Brotterode Luftkurort geworden, und es verkehrt alljährlich eine größere Anzahl Kurgäste hier die Sommermonate.

Der Ort wird 1039 als Brunuarbesrot erwähnt. Das Vorhandensein einer Burg wird durch keine sicheren Nachrichten bezeugt. In dem Unterdorfe heißt eine Höhe, welche talauf und talab den Grund beherrscht, der Burgberg, es ist nicht ausgeschlossen, daß bei dem hohen Alter der Straße eine kleine Burg oder Warte dort gestanden hat. Bei dem Verkauf (1360) des Burggrafen Albrecht von Nürnberg an die Gräfin Elisabeth









hennebergische Grafen nicht mehr auf Hallenburg. Nach dem Tode des Grafen Albrecht (1549) fiel Hallenburg an die Linie Henneberg-Schleusingen und nach dem Aussterben dieses einst so mächtigen Fürstengeschlechtes im Jahre 1583 an den Kurfürsten August von Sachsen, Ort und Burg wurden mit dem Amte Rühndorf vereinigt. Der Hallenburger Amtmann nahm seinen Wohnsitz in Rühndorf. Die Burg verfiel langsam. Im dreißigjährigen Kriege diente das alte Felsenneß wiederholt den Talbewohnern als Zuflucht und Unterschlupf gegen die anrückenden Kriegshorden.

Durch den Rezeß vom Jahre 1619 wurden Amt und Schloß Hallenburg gegen die halbe Cent Benshausen an Hessen vertauscht. Bei der Schenkung des Hessentalwes an Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha war auch die Ruine Hallenburg mit eingeschlossen.

Aber die Entwicklung des Ortes Steinbach-Hallenberg und der im Grunde liegenden Dörfer Ober- und Unterschönau ist wenig Zuverlässiges bekannt.

Im Jahre 1308 wird die Marienkapelle zu Steinbach urkundlich erwähnt, indem diese von der Pfarodie Schmalkalden getrennt wurde. Die jetzige Kirche, in dem ehemaligen Untersteinbach gelegen, wurde 1652 zu bauen angefangen und das Schiff derselben 1676 vollendet. 1543 wurde der erste evangelische Pfarrer eingeführt.

Das Dorf bestand ehemals aus den beiden Orten Ober- und Untersteinbach, die aber schon frühzeitig zu einer Gemeinde verschmolzen wurden, deren Marktrecht seit 1669 besteht. Wie im Trusen- und Schmalkaldetal haben auch hier Bergbau und Feuerarbeit die Ansiedelung in dem rauhen, hochgelegenen Gebirgstale bewirkt; eine schon aus dem Jahre 1474 stammende Bergordnung für Suhl und das Amt Hallenberg, auch die vorhandenen Schlackenhalben und Pingenzüge am Erzberg (Erzberg) Arnberg, an der Burg, am Kirchberg, Borderlautenberg, Schützenberg und an der Kalten Mark zeigen, daß in den Erzstätten daselbst ein umfangreicher Abbau getrieben worden ist. In der Mitte des vorigen Jahrhundert waren in Steinbach-Hallenberg noch vorhanden: 2 Schmelzwerke, 5 Eisen- und 4 Zainhämmer, ein Red- und Zeughammer.

Aufwärts von Steinbach zieht in dem engen Gebirgstal einseitig **U n t e r s c h ö n a u** (1900: 627, 1905: 707 Einw.; 478 m) dahin. Es liegt an der Grenze des Kohlenjandsteins gegen den Porphyrt. An den Berglehnen wird etwas Ackerbau getrieben. Die Wasserkräfte der Hasel wurden früher und werden auch heute noch gut ausgenützt. Auch hier besteht die Beschäftigung der Einwohner in der Verarbeitung von Eisen und Stahl, weiter befinden sich zwei Zigarrenfabriken am Orte.

Typisch als Walddorf ist wie Unterschönau auch das tiefer im Gebirge liegende Kirchdorf **O b e r s c h ö n a u** (1900: 1464, 1905: 1567 Einw.; 512 m). Da sich in der Nähe der Kirche die Talsohle verbreitert, so war für die Bewohner des Ortes, der zweiteilig an der Hasel entlang liegt, Platz zur Ansiedelung gewonnen. Unter ungeheurer Mühe werden an den steilen Abhängen noch Kartoffeln, Hafer und etwas Sommergetreide gezogen. Der Oberschönauer ist ein ungemein frischer, rühriger Mensch mit großer Vorliebe für Musik, in allen Handierungen geschickt, freundlich und entgegenkommend, aber auch aufbrausend und jähzornig. Eisenarbeit gewährt in der Hauptsache den Erwerb. Hier werden, wie auch in Unterschönau, besonders handgeschmiedete Nägel hergestellt: Schloß-, Sattler-, Bau-, Sohlen-, Schiefer-, Wand-, Brett-, Tor-,

Kern- und Schiffsnägel, Stahlzwecken, Stahlabschäftiste usw. Im übrigen sind es die schon bei Steinbach angeführten Artikel.

Die beiden Schönau gehören zu den jüngsten Ansiedelungen der Herrschaft, vor dem 30jährigen Kriege werden sie nicht erwähnt und in dem großen Religionskrieg ist von ihnen auch nicht die Rede. Im Jahre 1688 wird einer Rohr-, Schleif- und Bohrmühle Erwähnung getan, welche in herrschaftlichem Besitze war, und die 1714 in Privateigentum überging. Die Kirche in Oberschönau wurde 1701 erbaut.

Westlich vom Steinbacher Grunde liegen die beiden Dörfchen **Alt ers bach** und **Rot t e r o d e**.

Ersteres (1900: 516, 1905: 548 Einw.) (481 m) zieht sich am Westfuße des Urzberges in einem schmalen Tälchen hin. In früherer Zeit war hier ein ziemlicher Brauneisensteinbergbau. Das Naglerhandwerk beschäftigte von altersher den größten Teil der Bewohner, die Landwirtschaft ist hier schon einträglicher als in den übrigen Orten des Grundes der Hasel. Höher als Altersbach liegt das von Eisenarbeitern, besonders Nagelschmieden bewohnte **Rot t e r o d e** (1900: 495, 1905: 500 Einw.; 543 m). In der Nähe des Ortes befinden sich im Rotliegenden mehrere ausgezeichnete, roten Sandstein liefernde Steinbrüche, teils Eigentum der Gemeinde, teils dem Herzogtum Gotha gehörig.

Der Ort wird urkundlich schon 1330 erwähnt und als Lehen des Klosters Hersfeld von den Herrn von Frankenstein an den Henneberger Berthold VII. verkauft. Ganz im Forste versteckt lag nördlich über dem Dorfe auf einem Porphyrfelsen die **M o o s b u r g** (das wüste Schloß), welche schon 1273 als Eigentum der Grafen von Henneberg genannt wird. Als die Burgmänner Raub trieben, wurde sie von Berthold VII. 1314 zerstört.

Die Anlage befand sich an der alten, schon 1168 urkundlich erwähnten Meinoboldestraße, welche von Steinbach-Hallenberg über das Gebirge nach Ohrdruf führte.

Südlich von Steinbach-Hallenberg liegt an der Hasel **H e r g e s - H a l l e n b e r g** (1900: 727, 1905: 782 Einw.; 413 m). Das Tal verbreitert sich hier bedeutend, die Abhänge der Berge sind sanft, und so sind hier bessere Bedingungen zum Betreiben der Landwirtschaft gegeben als in Steinbach und den anderen Orten. Aber auch in Herges ist die Eisenindustrie stark verbreitet. Im Orte befindet sich eine Mahlmühle und eine Ziegelei.

Tief zwischen den Bergen eingeschlossen liegt in einem östlichen Nebentälchen **B e r m b a c h** (1900: 405, 1905: 419 Einw.; 495 m) als Gut „Bermbach“ im Jahre 1360 erwähnt. Anfertigung von Schlosserwaren geben neben Waldarbeit und etwas Landwirtschaft den Bewohnern ihre Nahrung.

### W ü s t u n g e n.

In dem Kreise Schmalkalden findet sich eine Anzahl verschwundener Dörfer, Höfe und Schlösser.

In einem Seitental des Pfaffenbachs in der Nähe von Schmalkalden lag

der Hof E h r e n t h a l (Erntal). 1427 war er Eigentum der Brüder Kaspar und Heinrich Löne aus Schmalkalden. 1579 ging das Gut in Besitz des Stadtrates von Schmalkalden über.

Am Kohlberg zwischen Weidebrunn und Struth wird 1439 ein Ort S t e i n b a c h genannt, welchen Wilhelm IV. von Henneberg gegen Überlassung des Heffenhofs dem Stift in Schmalkalden überläßt.

Zwischen Kleinschmalkalden und der Wallenburg nach dem Mommelstein lag einst N e u e n d o r f (Neundorf), jetzt das Hofhaus genannt, 1667 sollen noch einige Gebäude gestanden haben. Der Ort findet sich auf einer großen Karte der Herrschaft Schmalkalden von 1676 verzeichnet. 1249 wird mit der Wallenburg ein Ort G e r n o t e s h a g e n erwähnt.

Im Kurwallenburger Forstrevier nahe am Stahlberg wird im 16. Jahrhundert die Wüstung E r d s c h w i n d e (Erdschwinde) genannt.

Auf dem Tambacher Feld unter den Höhenbergen im Haderholzgrunde lag H u g e s - T a m b a c h (Hohesambach). 1325 wird der Ort zweimal angeführt, und schon damals als Wüstung.

A l t e n d o r f (Almendorf, Albindorf), an der Landesgrenze in der Nähe von Grumbach, war schon im 16. Jahrhundert wüste. Dietrich und Hermann von Schmalkalden hatten hier Besitz. Der Ort findet sich ebenfalls auf der Karte vom Jahre 1676.

Zur Zeit des Interregnums soll H e l f e r s, unweit Breitenbach im Stillergund, von Räuberbanden zerstört worden sein.

In der Nähe von Breitenbach liegt die Wüstung R e i n h a r d s r o d e (1363 Reinharterode).

O b e r g r u m b a c h lag in der Nähe des heutigen Dorfes Grumbach.

D ö l l e n d o r f (Dollendorf) wird noch um die Mitte des 14. Jahrhunderts unter dem Namen Dewilsdorf aufgeführt, und zwar als in der Cent Schmalkalden gelegen. Der heutige Forstort Döllendorf liegt jenseits der sachsenmeiningischen Grenze und gehört der Stadt Schmalkalden und einigen Bürgern daselbst. 1679 war der Ort eine Wüstung.

In dem Petersgrund bei Grumbach G r e s e n n e u s e l s (Gräfenmüßles), 1362 Greuenhufesse, 1363 Grefenhufezze.

Auf dem Wege von Schmalkalden nach Tambach lag links S i e g w i n n e, 1357 in einem Kaufbriebe der Abtei Breitungon erwähnt, diese kaufte die Hälfte des „Dorfs zu Zickenwinden“, 1370 heißt es Zickenwinden. 1436 wird ein Gut in Zickenwinden an den Rat in Schmalkalden verkauft. In der Nähe der Todenwart wird 933 A l d a h a erwähnt. Bei Siegwinne befindet sich der Flurort Streithausen (Strithausen), wo der Sage nach ebenfalls ein Ort gestanden haben soll.



Von den Wüstungen:

E b e r t s , im Ebertsgrund, auf der Karte von 1676 verzeichnet,  
 U n s d o r f bei Breitenbach,  
 K o h l h o f am Kohlberg bei Alsbach,  
 W e n i g e n s a m b a c h in der Nähe von Tambach,  
 P f a f f e n d o r f , in der Mitte des 14. Jahrhunderts als ein Dorf in der  
 Cent Schmalkalden genannt, und  
 R o ß b a c h bei Schmalkalden fehlen geschichtliche Nachrichten.

Von wüsten Höfen sind anzuführen:

H e f t e n h o f (Hestlin), an der Eisenstraße am Wege von Alsbach nach Rotte-  
 rode gelegen,  
 N e u e H o f lag in der Nähe des Rennstiegs in der Quellgegend der Dürren  
 Stille (Alsbach).

Die F a l k e n b u r g (Falkmerstein) im Nadelholzgrund bei Seligenthal  
 zeigt einen quadratischen Wall mit Trichterwohnung und Feuerstätten.

Aus dieser Aufzählung ist zu ersehen, daß sowohl in der Nähe der Stadt  
 als auch tiefer im Gebirge ein nicht unerheblicher Rückgang in der Zahl der  
 Siedelungen des Kreises im Laufe der Jahrhunderte eingetreten ist.

---

## 22. Der Kreis Grafschaft Schaumburg.

Von Gymnasialzeichnerlehrer P. G ü n d e l.

449,46 qkm, 49 275 Einw.; auf 1 qkm = 109,63 Einw.

### a) Allgemeiner Überblick.

**L a g e.** Der Kreis Grafschaft Schaumburg (früher Kreis Hinteln genannt), breitet sich auf beiden Seiten der Weser aus; der größte Teil liegt auf dem rechten Ufer dieses Stromes.

**G r e n z e n.** Im N. grenzt er an das Fürstentum Schaumburg-Lippe und die Provinz Hannover, im O. an Hannover, im S. an Hannover und das Fürstentum Lippe-Detmold, im W. an Lippe-Detmold, die Provinz Westfalen und das Fürstentum Schaumburg-Lippe. Getrennt vom Hauptteile liegt im N. ein kleines Stück mit dem Orte Schöttlingen.

**G e s t a l t.** Der Kreis ist unregelmäßig gestaltet. Seine größte Ausdehnung hat er von S. nach N. Die Ausdehnung von W. nach O. ist im S. am bedeutendsten, in der Mitte am geringsten. Seine Länge beträgt ca. 10 Stunden, seine größte Breite im S. fast 6 Stunden, in der Mitte nur 1 Stunde.

**Überblick über die Bodengestalt und die Bewässerung des Kreises.** Eine mannigfaltige Gestaltung zeigt die Oberfläche des Kreises. Eben ist das Wesertal und die Umgegend von Rodenberg. Die nördlich von Rodenberg gelegene Teil des Kreises gehört schon zur norddeutschen Tiefebene. Auf dem linken Weserufer finden wir die Ausläufer des lippischen Berg- und Hügellandes, das sich zwischen dem Teutoburger Wald und der Weser ausdehnt. Die Gebirge auf der rechten Weserseite zeigen fast ein Dreieck. Die Grundlinie desselben bildet der Süntel mit der sich an ihn anschließenden Weserbergkette, die Ostseite der Teister und die Westseite der Bückeberg.

Der Kreis Grafschaft Schaumburg gehört dem Stromgebiet der Weser an. Oberhalb Hameln erweitert sich das Tal, so daß es fast überall über eine

Stunde im Kreise breit ist. Die Berge treten zurück. Mit 59 m Höhe über dem Meerespiegel tritt sie in den Kreis ein und mit einer Höhe von 50 m wieder aus ihm hinaus. Das Gefälle ist gering, der Lauf ruhig, mit vielen Stromschnellen. Auf der linken Seite empfängt sie die Exter, die im Lippischen ihre Quelle hat. Am Nordabhange des Süntels entspringt die Obernkircher Aue, die, verstärkt durch eine große Anzahl von Bächen aus dem Bückeberge, bei Bad Gilten im Bückeburgischen vorbeifließt, unterhalb Bückeburg links die Schermbede dazu erhält und bei Petershagen in Westfalen unterhalb Minden in die Weser sich ergießt. Am hohen Rade auf dem Süntel entspringt die Rodenberger Aue, die in fast nördlicher Richtung fließt, unterhalb Nuhagen die Sachsenhäger Aue aufnimmt und unterhalb Wunstorf in die Leine mündet.

Die geologischen Verhältnisse. <sup>1)</sup> Wir nehmen an, der oberhessische Naturfreund käme zuletzt in unsere Grafschaft, so würde er, trotz der lokalen Trennung, in der Schichtenfolge der Gesteine keine Lücke entdecken. Während er noch in Oberhessen die ersten beiden Stufen der deutschen Trias kennen lernte, so findet er bei uns in der südlichsten Gebirgsgruppe, der linken Weserkette, die natürliche Fortsetzung derselben, die Keuperformation. Die rechte Weserkette trägt einen rein jurassischen Typus. Der weiter nördlich folgende Bückeberg ist der Repräsentant der Wealdenformation. Geologisch ist demnach der Kreis Grafschaft Schaumburg ein interessantes Stückchen Erde, da hier drei Formationen in regelmäßiger Aufeinanderfolge von Süden nach Norden, gleichsam die Fortsetzung der oberhessischen Formationen, zusammengedrängt sind.

Wir beginnen mit den untersten sedimentären Gesteinen, die in der linken Weserkette aufgeschlossen liegen, dem Keuper oder Mergel. Da das diese Schichtung bildende Meer, ein Brackwasser-See, sehr arm an Tieren und Pflanzen war, so ist es erklärlich, weshalb wir in diesem toten Gestein keine Versteinerungen bemerken. Als vorwaltende Gebirgsglieder erscheinen: Mergel (buntfarbig, rot und grün) und Sandsteine, die als Keuper sandsteine bezeichnet werden. Letztere werden in besonderer Stärke in der Nähe von Hohenrode gebrochen. Hier findet man auch den früher gerühmten Schaumburger Diamanten. Dieser Bergkristall (vielfach in Drusen vorkommend) wird zu den verschiedensten Schmuckgegenständen verarbeitet, zu Ringen, Ohrgehängen, Petschaften usw.; besonders schöne und reine Kristalle werden nicht selten als Diamante ausgegeben. Im Keupermergel am Rumbederberg tritt häufig würfelförmiger Eisenschwefel auf. Auch enthält er zuweilen Einlagerungen von Gips und Ton.

Die rechte Weserkette, geologisch interessanter als die linke, beginnt am Süntel und endet bei Bramsche (Westfalen). Es ist ein für die Kenntnis von

<sup>1)</sup> Bearbeitet von Herrn Lehrer Kunze, Hessisch-Oldendorf.

dem inneren Bau der Weiserkette besonders glücklicher Umstand, daß dieselbe an der Porta vollständig aufgeschlossen liegt. Es scheint am geeignetsten, von diesem Schichtenprofil an der Porta Westfalica auszugehen und durch Vergleichung einzelner Parteen des Höhenzuges den geognostischen Bau desselben festzustellen. Die beiden Torpfeiler der Porta sind links der Wittelindsberg, rechts der Jakobsberg. Dieser ist in seiner ganzen Höhe durch eine völlig unbewachsene, kahle Wand abgeschnitten. Diese Wand zeigt das Schichtenprofil, dessen Beschreibung hier folgen soll. Bekanntlich teilt man die Ablagerungen der Juraperiode in drei Abteilungen:

- I. eine untere, schwarzer Jura,
- II. eine mittlere, brauner Jura,
- III. eine obere, weißer Jura.

Der schwarze Jura (I.) ist vollständig durch die Diluvialablagerungen bedeckt; erschlossen liegt er nur bei Exten vor uns. Er bildet gleichsam das Fundament der Weiserkette. Der braune Jura (II.) bildet mit seinen oberen Schichten den Fuß und Abhang der Kette. Die vorwaltenden braunen Gesteine desselben sind Tone, Sand- und Kalksteine und Dolithe. Der weiße Jura (III.), oft Mitte und Stamm der Berge einnehmend (Hohenstein), besteht aus Kalksteinen, Dolithen und Dolomiten. Die tiefsten durch das Profil am Jakobsberge überhaupt aufgeschlossenen Schichten trifft man am nördlichen Ausgang von Hausberge an. Sie gehören dem braunen Jura an. Es sind dies (nach Roemer) ein dunkles, sandigtoniges Gestein, eine mächtige Bank von braunem kalkigen Sandstein, eine Schicht von dunklem, kalkigsandigen Mergelschiefer. Wir gelangen in der aufwärts steigenden Betrachtung des braunen Jura zu dem Gebilde, welches wegen seiner technischen Nutzbarkeit ausgebeutet wird. Es ist dies der braune Bau sandstein, der hier seit Jahrhunderten gebrochen und auf der Weiser in die steinlosen Ebenen Norddeutschlands geführt wird (grobkörnig, braun und weiß gesprenkelt). Der Sandstein ist in 7 m mächtigen Bänken abgelagert. Über dem Sandstein folgt eine  $\frac{3}{4}$  m starke Schicht eines graubraunen zerbröckelnden Gesteins, weiß gesprenkelt. Die letzten beiden Schichten führen als Versteinerungen Ammoniten und Belemniten (Donnerkeile).

Es beginnt jetzt die Zone des weißen Jura.

Man gelangt nun zu derjenigen Schichtenfolge, welche in dem Profil vorzugsweise schön entblößt ist und den größten Teil der steilen Wand bildet. Es sind dies grauschwarze, an der Luft leicht zerfallende Tonmergel (Ornatenton). Häufiges Vorkommen der Greisenmuschel (*Gryphaea dilatata*).

Die sich jetzt anreihende Schichtenfolge von der älteren durch ein plötzliches Zurüdtreten und größere Festigkeit unterschieden, besteht aus etwa 12 m mächtigen Bänken desselben Gesteins (*Gryphaea dilatata*).

Die nun noch zu folgenden hellen oolithischen Kalksteine, die wir am Hohenstein erkennen, scheinen hier verdeckt zu sein. Die am Nordwestabhang sich lagernden Schichten sind gewaltige Blöcke von blauschwarzer Farbe. Sie bieten eine an Arten arme, an Individuen aber reiche Fauna (*Exogyra spiralis*). In den Steinbrüchen der Zementfabrik werden dunkelgraue tonige Kalksteine gebrochen, die zur obersten Stufe des weißen Jura gerechnet werden.

Nachdem wir an der Porta in das Herz unserer rechten Weserkette geschaut, wenden wir uns nunmehr den heimischen verwandten Hügeln und Bergen zu. Die rechte Weserkette im Kreise Grafschaft Schaumburg bildet den breitesten und orographisch ausgebildetesten Teil des Höhenzuges. Daher kommt es, daß, obwohl die innere Zusammensetzung des Wesergebirges dieselbe ist, sich einige Schichten bestimmter und vollkommener entwickelt haben, während wieder andere mehr zurücktreten.

Denken wir uns z. B. einen Profilschnitt, von Oldendorf ausgehend, Barßen und den Wendenberg durchschneidend, und schließlich in den Felsen des Hohensteins endend, so finden wir zwar im wesentlichen dieselbe Schichtenfolge; doch geben uns einige gut erschlossene Bänke tiefere Kenntnis.

Auf der Nordseite der bereits in der alluvialen Talsohle des Wesertales liegenden Stadt Oldendorf sieht man eine immer mehr anschwellende Hügelterrasse sich erheben. Verschiedene Hohlwege und auch Brüche geben uns über den Charakter dieser Erhebung genügenden Aufschluß.

Die Schichten bestehen aus schwarzen, an der Luft zu kleinen, dünnen Schieferblättchen zerfallenden Mergelschiefeln, in welcher faust- bis kopfgroße, außen bräunliche, im Innern blauschwarze Toneisensteinminen in geraden, der Schichtung parallelen Reihen eingelagert sind. An der Porta ist jedenfalls diese Schicht durch Diluvialablagerungen verhüllt. Sie gehört dem untersten Niveau des braunen Jura an. Sieht man sich nach der weiteren Verbreitung dieser Schichten um, so findet sich diese westlich bis Coverden, östlich bis Fischbeck. Sehr schön aufgeschlossen sind dieselben im Hohlweg zwischen Mohden und Segelhorst und im Tannenwäldchen oberhalb Barßen. Neben schön erhaltenen großen Muscheln, wie sie in der Nähe von Zerren vorkommen, finden sich in dieser Schicht verschiedene Arten der Ammoniten und besonders mächtige Belemniten. Leptere, fälschlicherweise Donnerkeile genannt, liegen stets wagerecht eingebettet. Es sind Versteinerungen des Tintenfisches. Dieses Tier trug eine Kalkschale, die aus drei Stücken bestand: der Alveole, der papierdünnen, tutenförmigen Hornschulpe und dem Schnabel. Die Schulpe ist natürlicherweise vergangen; die anderen Teile haben sich erhalten. Die Ammoniten sind spiral eingerollte Schalentiere aus der Klasse der Kopffüßler. Die Arten und Größe derselben ist verschieden. Selten findet man ein ganz erhaltenes Ammonshorn, meistens nur Bruchstücke.



Die auf die eben beschriebene Mergelschieferlagerung folgende Schicht ist in einigen Steinbrüchen am Wendenberge wie auch bei Beckelsmühle, Langensfeld usw. aufgedeckt. Petrographisch besteht sie aus festem Kalkstein von blauschwarzer bis hellbrauner Farbe, von Millionen Schalen einer Muschel (*Avicula*) erfüllt. Diese mächtigen Lagerungen liefern ganz allgemein das Chausseebaumaterial. Durch ihre große Festigkeit im Vergleich zu den sie einschließenden mergeligen Schichten haben diese Bänke zur Bildung der deutlichen Kette der Vorberge Veranlassung gegeben (Reißel-, Oster-, Wester-, Wendenberg).

Diese Kalksteinschicht zeigt meistens eine ausgesprochene senkrechte Spaltung. Die Wände solcher durch Klüftung entstandenen Höhlen sind mit einer kristallisierten Kalkschicht überzogen. Ist ist diese Schicht (bei engen Spaltungen) mit unzähligen wundervollen Kalkkristallen besetzt. Diese unorganischen Gebilde sind durch das durchsickernde Wasser, in dem Kalk in Form von doppelt-kohlensaurem Kalk gelöst ist, entstanden. In einem Steinbruch bei Langensfeld fand man in solchen Klüften Tropfsteine. Diese stummen Zähler der für die Höhlen verflossenen Jahre waren sowohl an der Decke, wie auch auf dem Boden gewachsen. In organischen Resten ist der braune Jura hinsichtlich der Pflanzenwelt arm. Unter den tierischen Resten finden sich Korallen, die Gattungen *Avicula*, *Terebratula* (Vochmuschel), *Pecten*, *Trigonia*, *Belemniten*, *Ammoniten* usw.

Die auf diese Kalksteinbank folgenden Schichten des braunen Jura, die wir an der Porta beobachteten, sind am Hohenstein durch den Wald, sowie durch die Schutthalden desselben unseren Augen verhüllt. Die Felsen des Hohensteins zeigen deshalb gleich oolithischen Jurakalk, eine Schicht, die der mittleren Stufe des weißen Jura angehört. In solcher Dimension finden wir den oolithischen Jurakalk nirgends. Die Felsen bestehen nicht aus einer einzigen kompakten Masse, sondern aus zusammengefügten Schichten, die der ausnagenden Tätigkeit der Atmosphären verschiedenen Widerstand entgegensetzten. Deshalb treten einige Lagerungen vor, während andere, mehr verwittert, ausgespült sind.

Die eingebettete Fauna ist sehr reich. Hier entfalten sich Kieselchwämme, Korallen, die Gattungen *Terebratula*, *Rhynchonella* (im Innern oft Kristalldrusen tragend), *Gryphaea* in seltener Größe, Turmmuschel und dergl.

Der Stamm der rechten höchsten Weserberge (ausgenommen der Süntel) besteht wie der Hohenstein aus oolithischem Kalkstein, z. B. Oberberg, Paschenberg, Ramsnaden, Miesenberg, Nagennase usw. Allerdings sind die Felsen dieser Berge durch den Wald verdeckt.

Nun noch ein Wort über die Entstehung der Weserkette. Zunächst ist für die Entstehung der Weserkette die ursprünglich wagerechte Ablagerung voraus-



zusehen. Die Ablagerung der ganzen Reihe dieser Schichten muß ohne jede Störung der natürlichen Verhältnisse des Meeres geschehen sein. Namentlich ist nicht etwa die wagerechte Lage der Schichten vor der Beendigung der Ablagerung aller Gesteinsglieder gestört worden; denn überall wird der vollkommenste Parallelismus wahrgenommen. Erst nach jener Juraperiode folgte eine Faltung infolge Erkaltung der Erdrinde, eine von Süden kommende Hebung. Daraus erklärt sich die Aufrichtung der Schichten des Nordabhanges, die Winklung derselben nach Süden. Doch bereitet die Frage, weshalb die die Zusammenfügung der jurassischen Weierkette bedingenden Steine so scharf nach Süden abgebrochen sind, große Schwierigkeiten. Wenn man am Hohenstein stehend den steilen Felsenhang betrachtet und die Schichtenköpfe zutage treten sieht, so drängt sich unmittelbar die Frage auf, wo denn die Fortsetzung der hier so plötzlich abgebrochenen Schichten zu suchen sei. Vergebens sieht man sich auf den Neuperbergen Lippe-Deilmolds nach Gesteinen um, die in der Weierkette aufgeschlossen liegen. Schon könnte man glauben, daß längs einer Erdspalte eine einseitige Hebung so erfolgt sei, daß nur die eine Lippe der Spalte gehoben sei, die andere aber in unveränderter Richtung geblieben sei. Dann müßten aber die Schichtensteine des Kammes und die des nicht-gehobenen Teiles vollkommen gleich sein. Allein die Gesteine, welche das anliegende Hügelland bilden, sind älter und ihre Schichten liegen nicht wagerecht, sondern gleichwinklig mit den Schichten.

Da nun andererseits das ursprüngliche Ablagerungsgebiet der oberen Schichten unmöglich so scharf begrenzt gewesen sein kann, wie der gegenwärtige Felsenhang zeigt, so bleibt für die Entstehung nur folgende Annahme bestehen:

Die jurassischen Gesteine haben sich früher weit nach Süden verbreitet, aber in dem südwärts von unserer heutigen Kette liegenden Gebiete sind sie durch großartige Denudationen vollständig zerstört und weggetrieben. Wie weit jedoch diese Grenze im Süden gereicht hat, ist schwer zu bestimmen. Gewiß haben sie nicht bis zum Teutoburger Walde gereicht. In jener Zeit, so bestimmt H. Roemer, muß eine gewaltige trennende Erhebung zwischen der Weierkette und dem Teutoburger Walde bestanden haben. Bis zu dieser Erhebung reichten jedenfalls die Juralagerungen. Durch großartige Ausfluthungen (reißende Ströme) sind die Gesteine weggetrieben: der Anfang unseres Wesertales.

Später haben die Fluten der Diluvialzeit ihre Einwirkung auf die Gestaltung geäußert. Sie haben den bis auf den Jura entblößten Talgrund mit Diluvialkies überschüttet. Auch jene welligen Abhänge der Kette, die sich regelmäßig wiederholen, sind Folgen der Diluvialfluten. Auch die Eiszeit, die das ganze Gebiet überglättete, führte eine Veränderung herbei. Auf Gletschern brachte sie uns die erratischen Blöcke, die Fremdlinge unserer heimischen Ge-

steine. Zu dieser Zeit oder auch später bevölkerten Mammute unsere Gegend. Das beweisen die zahlreichen Funde von Backzähnen dieses Tieres (Miesgrube bei Rumbach, Rinteln). In diese Zeit fällt auch die Katastrophe des Durchbruchs der Porta.

Verlassen wir nun einmal das Wesertal mit seiner Kette und wenden uns dem Auetal mit dem Bückeberge zu. Damit schreiten wir zur folgenden Formation über, der Wealden- oder Wälderformation. Da der Gesamtcharakter derselben ein ausgesprochen jurassischer ist, wird der Wealden von einzelnen Autoren nicht als unterste Kreide aufgefaßt, sondern noch dem Jura zugerechnet.

Die Bildung der Weserkette durch die von Süden kommende Hebung war erfolgt; das Jurameer, welches bereits eine Veränderung (Kreidemeer) eingegangen war, weiter nach Norden zurückgedrängt. Dieses Meer bildete auf dem Juragrunde je nach den zugeführten Bestandteilen Ton-, Sand-, Kalk- und Mergelschichten. Die erste dieser Schichten, die aus mergeligen dunkelgrauen Kalksteinen zusammengesetzt ist, tritt in besonderer Mächtigkeit bei Gimbedhausen zutage, danach „Gimbedhäuser Plattenkalk“ genannt. Diese Lagerung zieht sich am Fuße des Nordabhanges der Weserkette hin, füllt also auch den südlichen Teil des Auetales aus. Weitans der größte Teil dieses Tales wird von einer Mergelschicht gebildet. Der dieses Gestein zusammensetzende Mergel wird nach der typischen Lokalität des Vorkommens „Mündermergel“ genannt. Es sind schiefrige Stücke, die beim Auftreten mit einem knirschenden Tone zerbrechen. Da die jüngste Lagerung dieses Mergels unzählige Individuen einer Röhrenmuschel (*Serpula*) enthielt, gab man ihr den Namen Serpulit.

Die Bildung der folgenden Schichten soll nicht durch reines Meerwasser, sondern durch Brackwasser erfolgt sein. Diese Annahme wird durch die fossile Schildkrötenfauna bewiesen, die im Bau und in der Lebensweise mit denen unserer Brackwasser-Arten jedenfalls übereinstimmt. Dr. Grabbe-Viefwegen hat ein schön erhaltenes Exemplar (*Pleurosterna Koeni*) beschrieben. Brackwasser kommt jedoch nur an den Mündungen der Flüsse vor. Die Flüsse unserer Tage würden wohl kaum imstande sein, soviel Geröll, Sand, Kies anzuhäufen, wie wir es z. B. in den Bänken des Bückeberges, des Teister oder Süntel sehen. Man nimmt deshalb folgendes an. Ein gewaltiger Strom, von Süden kommend, ergoß sich hier, ein großes Delta bildend, in das Meer. Durch ihn wurden erstaunliche Mengen Sand, Ton, Lehm abgesetzt. So entstand die mächtige Schichtengruppe, die, auf dem Serpulit lagernd, vorwiegend aus weißem Sandstein, Hastingssandstein genannt, und abwechselnden Schichten von Schieferton und Mergelschiefer besteht. Der Hastingssandstein tritt in bauwürdigen gewaltigen Blöcken auf. Er ist feinkörnig, so daß die Quarzkörnchen kaum zu erkennen sind und zeigt meistens eine weißgraue Farbe. Der Bücke-

berger Sandstein ist wegen seiner Festigkeit hochberühmt. In vielen Steinbrüchen, die sich zum Teil auf dem Stamm, zum Teil am Nordabhang befinden, wird er deswegen abgebaut. Die rohen, bezw. behauenen Blöcke werden mit der Bahn von Osterholz aus in die steinlosen Ebenen Norddeutschlands geführt (Dirichauer Brücke, Reichstagsgebäude, Bauten in Amsterdam).

Unter und zwischen dem Hastingssandstein finden wir die ebenso bedeutungsvollen Kohlenflöze in einer Stärke von 60—80 cm. Die Entstehung dieser bituminösen Steinkohlen können wir uns folgendermaßen erklären.

In den sumpfigen Niederungen am Delta erblühte eine tropische Vegetation. Ein ungeheurer Urwald, bestehend aus baumgroßen Farnkräutern, Schachtelhalmen, Stigmarien usw., umsäumte das Areal. Eine große Überschwemmung, durch die unzählige entwurzelte Stämme in den Bereich des Delta getrieben wurden, bedeckte diese sowohl wie den Urwald mit einem dichten Schlamm. Durch Ausscheidung von Gasen unterlagen die begrabenen Pflanzenreste dem Verkohlungsprozeß. So konnte auch die Ablagerung der die Kohlenformation umschließenden Schichten ruhig vorstatten gehen. Daher finden wir auch überall die größte Regelmäßigkeit. Das Liegende des Kohlenflözes besteht aus Schieferton, das Hangende, reich an Pflanzenresten, aus Kohlen-schiefer. Die Steinkohlen werden im hessischen Gebiete bei Obernkirchen und Viefwegen meistens durch Stollen, in der schaumburg-lippischen Wealdenmulde durch Schächte zutage befördert. Ein vor kurzem erst eröffneter Stollen ist der Viefstollen bei Obernkirchen (Gewinnung, Arten der Steinkohlen).

Auf die eben beschriebenen Schichten folgen noch diejenigen des Wäldertons: Schieferton, grauer Mergelschiefer, grauer Kalk aus Schalen von *Cyrena* bestehend usw. Dieselben enthalten eine Anzahl Süß- und Brackwasser-Monchylien, einige Schalentkrebse, Reste von Fischen, einige Schildkröten und dergl.

Nachdem durch das Brackwasser die reguläre Ablagerung der ganzen Reihe dieser Schichten ohne jede Störung geschehen war, bildete noch einmal die erstarrende Erde in ihrem Gewande eine Falte: den Bückeberg, Deister, Süntel. Wie die Berge der rechten Weserkette, so zeigt auch der Bückeberg im Süden eine scharf und steil abfallende Wand. Für diese Erscheinung kann dieselbe Erklärung gelten, die wir bei der Entstehung der Weserkette gegeben haben.

Die Diluvialablagerungen sowohl des Muetales als auch des Wesertales bestehen vorzugsweise aus Geröll (nuß- bis faustgroß), Kies, Schutt, Sand, Lehm und Ton. Geröllablagerungen bilden, wenn durch Zementierung die Geschiebe verbunden sind, Conglomerate, wie wir solche auf der linken Seite der Weser mehrfach beobachten. Die Tonablagerungen finden sich zu beiden

Seiten der Weser und der Aue gleich stark verbreitet. Der fettige, verschieden gefärbte Ton wird durch zahlreiche Ziegeleien ausgebeutet.

Noch zu erwähnen sind das im Diluvium vorkommende Schwefelmoorlager bei Algesdorf und die Schwefelquellen bei Renndorf.

**Fruchtbarkeit.** Der Kreis Grafschaft Schaumburg gehört zu den fruchtbarsten Gegenden Deutschlands;  $\frac{2}{5}$  der Oberfläche sind Ackerland,  $\frac{1}{5}$  Wiesen und etwa  $\frac{1}{3}$  Wald. Im Wesertal und im Tal der Rodenberger Aue geben die Ernten das zehn- bis fünfzehnfache. Der Körnerertrag ist um Renndorf bedeutender, während im Wesertale die Halme höher werden. Die Gegend um Langensfeld, Wennenkamp und Goldbeck hat dürrstigen Boden mit geringer Ertragsfähigkeit.

**Klima, Pflanzenwuchs (Bewaldung).** Der Kreis hat ein gemäßigtes, veränderliches und gesundes Klima. Da die Waldgebirge geringe Höhe besitzen, zerteilen sie zeitig die Wolken, so daß diese sich nicht in zerstörenden Unwettern entladen können. Am wärmsten ist das Wesertal, weil es vor den kalten N. und NO.-Winden geschützt ist. Darum kommen die Winterfrüchte oft 14 Tage früher zur Reife als im Tale der Obernkircher Aue. Die Obsthäuser im Wesertal blühen fast gleichzeitig mit denen in der Mainebene bei Hanau, weil die mittlere Jahrestemperatur  $+9^{\circ}\text{C}$  beträgt und mit der in der Mainebene gleich hoch ist. Der Wald auf dem linken Weserufer wird am ersten grün. Die Gesundheit des Klimas wird sowohl begünstigt durch die reine Wald- und Bergluft als auch durch die vielen Quellen. Bei Nordwind macht sich der Höhenrauch unangenehm bemerkbar.

Die Süntelkette hat meist Buchenbestand, an den Waldrändern findet man Eichen, Nadelbäume sind selten. Die Weserberge der linken Seite sind meist mit Buchenwald bedeckt, die auf der rechten Seite von Hameln bis Heijisch-Oldendorf größtenteils mit Eichwald. Der Bückeberg hat Buchen, Eichen und Nadelhölzer, auch Birken kommen vor. Der Deister ist mit Buchen bewachsen, und im Schaumburger Knick und Dühlholz sind mächtige Eichen.

**Bodenschätze mit Angabe der Fundorte.** In den Bergen links der Weser findet man Keuper Sandstein, reiche Lager von buntfarbigem Mergel und Gips, Toneisenstein und quarzreichen Sandstein zum Straßenbau, bei Hohenrode, Wennenkamp und Goldbeck Bergkristall, die sogen. Schaumburger Diamanten. Der Süntel und die Berge rechts der Weser bestehen meistens aus Jurakalk, der zum Chausseebau Verwendung findet, oder aus Kalkmergel zum Brennen. Am Süntel werden Schleifsteine gebrochen. Der kleine Süntel enthält Steinkohlen, die sehr eisenhaltig sind. Im Deister findet man Mergel und Kalksteinlager, gelblich-weißen, feinkörnigen Sandstein und bei Rodenberg Steinkohlen. Die Gruben beschäftigen etwa 1000 Arbeiter und fördern jährlich 5 Millionen Scheffel, während der Deister in seinem Innern



noch etwa 700 Millionen Scheffel bergen soll. Am Galenberge, einem Ausläufer des Deisters, finden sich schwefelreiche Quellen. Der Bückeberg enthält Sandstein und Steinkohlen. Am Ostabhange desselben liegen die Solquellen der Saline Sooldorf, während die Gegend um Rodenberg reich an Gips und Duckstein ist.

**Allgemeines über die Bewohner.** Die Hauptbeschäftigung der Bewohner ist Ackerbau, selbst einzelne Bürger in den Städten treiben Ackerbau. Besonders ist die Pferde- und Rindviehzucht infolge der vielen und ausgezeichneten Wiesen bedeutend. Als Nebenbeschäftigung treibt man ein Handwerk oder Gewerbe. Wohl in keinem Dorfe fehlen Schuhmacher und Schneider. Ein Teil der Bewohner muß sich als Tagelöhner sein Brot in den Steinbrüchen oder durch Holzhauen verdienen. Andere finden Arbeit in den Bergwerken oder als Fabrikarbeiter in den Fabriken. In jedem Frühjahr gehen viele aus dem Süden nach Holland und Norddeutschland als Ziegeleiarbeiter und kehren gegen Weihnachten wieder zurück. Aus der Umgegend von Sachsenhagen gehen eine Anzahl von Männern auf den Heringssfang. Die Schifffahrt auf der Wejer hat zugenommen und verspricht durch den im Westen der Stadt Minteln vorteilhaft angelegten, neuen Hafen noch größer zu werden. Kein Kreiskind braucht Hunger zu leiden, wenn es Lust zur Arbeit hat, und im allgemeinen herrscht Wohlstand im Kreise.

Der Kreis hat: 1 Apfelweinfelsterei, 5 Apotheken, 1 Baumwollenweberei, 1 Bierbrauerei, 4 Branntweinbrennereien, 7 Brettschneidemühlen, 8 Zigarrenfabriken, 2 Dampfsägewerke, 4 Dampfziegeleien, 7 Eisenhämmer, 1 Elektrizitätswerk, 1 Gasanstalt, 3 Glasfabriken, 1 Graphitmühle, 2 Häfen, 1 Hafermehlfabrik, 1 Holzhandlung, 4 Kalkbrennereien, 6 Lohgerbereien, 6 Mahlmühlen, 1 Margarinesabrik, 6 Mergelgruben, 2 Messerfabriken, 4 Wollereien, 1 Pantoffelfabrik, 2 Papiermühlen, 1 Pappdeckelfabrik, 6 Sägewerke, 4 Sandgruben, 3 Schrotmühlen, 3 Schuhfabriken, 13 Steinbrüche, 6 Wassermühlen, 6 Windmühlen, 13 Ziegeleien, 1 Zuckerfabrik. An postalischen Einrichtungen sind zu nennen: 6 Postämter, 12 Postagenturen, 13 Posthilfsstellen mit Telegraphen- und Fernsprecbetrieb.

Aus dem Ergebnis der letzten (1900) Vieh- und Obstbaumzählung im Kreise ist folgendes zu ersehen:

Pferde	Esel	Rind- vieh	Schafe	Schweine	Ziegen	Feder- vieh	Bienen- stöcke	Obst- bäume
3779	—	15 556	4198	26 224	8286	68 558	1751	260 886
Zählung 1904:								
3680	—	15 303	3366	31 325	8925	—	—	—

Vergleicht man damit die statistische Darstellung des Kreises Schaumburg von Menarius aus dem Jahre 1839, so ergibt sich:

Pferde	Esel	Rind- vieh	Schafe	Schweine	Ziegen	Feder- vieh	Vienen- stöcke	Obst- bäume
3958	einzelu als Lasttiere	7240	6459	7541	2082	noch nicht gezählt	1500	nicht gezählt

Der Kreis Grafschaft Schaumburg hat eine Größe von 449,46 qkm und zählt 49 275 Bewohner, die sich auf 5 Städte, 95 Landgemeinden und 31 Gutsbezirke verteilen.

a) S t ä d t e: 1. Obernkirchen, 2. Oldendorf, 3. Minteln, 4. Rodenberg, 5. Sachjenhagen.

b) L a n d g e m e i n d e n: 1. Ahe, 2. Algesdorf, 3. Altenhagen, 4. Antendorf, 5. Apebern, 6. Auhagen, 7. Barßen, 8. Beckedorf, 9. Benßen, 10. Bernßen, 11. Borstel, 12. Dedbergen, 13. Dudinghausen, 14. Engern, 15. Eicher, 16. Erten, 17. Fischbeck, 18. Friedrichsburg, 19. Friedrichshagen, 20. Friedrichshöhe, 21. Friedrichswald, 22. Fuhlen, 23. Goldbeck, 24. Großenwieden, 25. Haddeßen, 26. Haste, 27. Hattendorf, 28. Groß-Hegeßdorf, 29. Klein-Hegeßdorf, 30. Heidbrink, 31. Helsinghausen, 32. Heßendorf, 33. Heßlingen, 34. Hößingen, 35. Hohenrode, 36. Hohnhorst, 37. Horßen, 38. Idensermoor, 39. Rathrinhagen, 40. Kleinenwieden, 41. Kleinholstenßen, 42. Kleinmündorf, 43. Kohlenstädt, 44. Krainhagen, 45. Kränkenhagen, 46. Kreuzriche, 47. Krückeberg, 48. Langenfeld, 49. Liefwegen, 50. Löhren, 51. Möllenbeck, 52. Renndorf-Groß, 53. Riegraben, 54. Nordbruch, 55. Rottbergen, 56. Thudorf, 57. Ostendorf, 58. Ottenßen, 59. Pößen, 60. Poggenhagen, 61. Raden, 62. Rannenbergr, 63. Rehren im Amtsbezirk Obernkirchen, 64. Rehren im Amtsbezirk Rodenberg, 65. Mehrwiehe, 66. Reinebold, 67. Reinsdorf, 68. Reimßen, 69. Riehe, 70. Riepen, 71. Röhrkasten, 72. Rohden, 73. Rolfshagen, 74. Rojenthal, 75. Rumbek, 76. Saarbeck, 77. Schermbeck, 78. Schöttlingen, 79. Schoholstenßen, 80. Segelhorst, 81. Sooldorf, 82. Strüden, 83. Todenmann, 84. Uchtdorf, 85. Volkßen, 86. Waltringhausen, 87. Weibek, 88. Welsede, 89. Wennenkamp, 90. Weseberg, 91. Westendorf, 92. Westerwald, 93. Wierßen, 94. Widdholßen, 95. Zerßen.

c) G u t s b e z i r k e und einzelne Gehöfte: 1. Altbüdeberg, 2. Bernjer Landwehr, 3. Bodenengern, 4. Brinkhof, 5. Büdeberg Kolonie, 6. Coverden, 7. Danterßen, 8. Edtringhausen, 9. Eichhöfen, 10. Ellerbura, 11. Eulenburg, 12. Heisterburg, 13. Nehl, 14. Großer Krullhof, 15. Krullhof, Kleiner, 16. Mastberg, 17. Neelhof, Großer, 18. Neelhof, Kleiner, 19. Renndorfer Warte, 20. Rieinfeld, 21. Elbergen, 22. Paschenberg, 23. Pöker Landwehr, 24. Rodenberg







seite des Walles die hübsche katholische Kirche mit hohem, schlanken Turm im gotischen Stil schmückt. In der Ritterstraße liegt die „Burg von Rinteln“, über welche einige geschichtliche Tatsachen hier angeführt sein mögen.

Andreas von Bersen auf Rinteln und Eisbergen war mit Elisabeth von der Mals-

---

Dr. Wiß aus Schmalkalden berufen. Die feierliche Einweihung und Eröffnung des Gymnasiums wurde auf den 31. Oktober, den dritten Säkulartag der Reformation Luthers, angesetzt, nicht infolge eines zufälligen Zusammentreffens, „sondern in der ausgesprochenen Absicht, durch die Verlegung auf diesen Tag der Feierlichkeit eine höhere Weihe zu geben.“ In seiner lateinischen Antrittsrede sprach der Direktor Wiß den Wunsch aus, daß die Anstalt, deren Einweihung mit dem Erinnerungstage an die Reformation gefeiert werde, die Schule, die im Geiste Philipps des Großmütigen und im Andenken an den eblen Fürsten Ernst gegründet sei, würdig werden möge, an Luthers 300jährigem Gedächtnistage ins Leben getreten zu sein. Seit dem Minister Hassenpflug und seinem Hülsreferenten Dr. Vilmar unterstand das Gymnasium unmittelbar dem Ministerium des Innern. Nach der Einverleibung Kurhessens in die preussische Monarchie hat das Gymnasium als vorgesetzte Behörde die Königl. Regierung erhalten. Das Gymnasium lag in einem Teil des sogen. Kommunitätsgebäudes, einer Besitzung der alten Universität. Das Kommunitätsgebäude war ursprünglich ein Kloster, für Bisterzienenserinnen erbaut, als diese zu Anfang des 13. Jahrhunderts ihren Sitz vom rechten Weserufer hierher verlegten. Das ganze Gebäude bestand aus vier Flügeln, die, zu einem Quadrat verbunden, einen viereckigen Gartenraum umschlossen. Die nördliche Seite bestand aus einer (reformierten) Kirche, die übrigen dienten anderen Zwecken: der größte Teil des östlichen und des südlichen Flügels wurde durch die Wohnung des reformierten Geistlichen und des Rentmeisters eingenommen, der ganze westliche Flügel und ein geringer Teil des südlichen und östlichen wurden dem Gymnasium übergeben. Später wurde das neben dem Kloster liegende Häuschen, die ehemalige Wohnung des Universitätsgärtners, zur Vermehrung der Lehrzimmer überlassen. Große Mißstände führten endlich zu einem Neubau. 1875 wurde die Schwelle zum neuen Gebäude vom damaligen Direktor Dr. Frid geweiht, und am 18. Oktober 1876 fand die feierliche Einweihung des neuen Anstaltsheims statt, bei welcher Festlichkeit das Gnadengeschenk weiland Sr. Maj. Kaiser Wilhelms I., dessen Porträt dem Gymnasium übergeben wurde. Die lebensgroßen Porträts des Grafen Ernst von Schaumburg, des Gründers der Universität, des Landgrafen Friedrich II. und des Kurfürsten Wilhelm I. wurden aus dem alten Gymnasialgebäude mit in das neue hinübergenommen. In die Räume des alten Baues wurde ein Technikum verlegt, das 8 Jahre lang hier bestanden hat. In der Aula des neuen Gymnasiums hängt ein vom Maler David-Hannover nach dem in der lutherischen Kirche befindlichen einzigen Original angefertigtes Bild des früheren Universitätsprofessors und Superintendenten Josua Stegmann. In der Mitte der linken Langwand steht in einer Nische der Wahlspruch des Landgrafen Philipp des Großmütigen: *Verbum dei manet in aeternum* (Gottes Wort bleibt in Ewigkeit), und in einer Nische der Rückwand die kurze Geschichte des Gymnasiums in einer Inschrift des Prorektors Dr. Stade: *Voteris coenobii loco literarum universitatem condidit Ernestus comes Schaumburgensis anno MDCXXI, conditam sustulit Hieronymus Guesphaliae rex anno 1810, sublatae in locum gymnasium substituit Guilielmus I. Hassiae elector anno 1817, novas aedes aedificandas curavit Guilielmus primus Germaniae imperator, Borussiae rex anno 1876.* (An Stelle des alten Klosters gründete die

burg vermählt und lebte von 1525 bis 1550. Sein Sohn Hermann von Zersen war Oberst und starb 1588. Er ist der Erbauer der „Burg von Rinteln“ und war mit Anna von Ohl vermählt. Die Eltern seiner Frau waren Christian von Ohl und Ilse von Dorfeld. Er hatte 8 Söhne und 3 Töchter. Einer von den acht Söhnen, Johann Matthias von Zersen, verkaufte das Lehngut an den Generalmajor Gottfried Emanuel von Einsiedel. Von ihm erwarb es 1741 Geheimer Rat Johann Andreas von Schellersheim. In dem alten Kataster der Stadt Rinteln finden sich darüber folgende Aufzeichnungen: „1741 Geh. Rat Johann Andreas von Schellersheim. Von Ihrer Königl. Majestät in Preußen ein adelig freies zum Fürstentum Minden gehöriges Erb- und Lehngut so derselbe besagte Lehnbrief d. d. Minden, den 12. Juli 1741 von dem Generalmajor Gottfried Emanuel von Einsiedel mit lehns herrlichem Consens und dieser von weiland Johann Matthias von Zersen an sich gebracht.“ 1821 besaß Friedemann Heinrich Christian Ludwig von Schellersheim „die Burg von Rinteln“, 1825 Frau Gräfin Lesso, 1837 deren Rechtsanwalt Friedrich Wilhelm Beste und 1859 der Kornhändler Eberhard Häfeler. 1889 kaufte es der verstorbene Landschaftsrat Freiherr von Münchhausen, der mit seinem Geschick und sehr großem Kunstverständnis aus dem verfallenen Hause eine „neue Burg“, das sogen. von Münchhausensche Schloß, geschaffen hat. Neben diesem ehrwürdigen Ritterschlosse ist das schlichte Haus, in welchem Franz von Dingelstedt seine Jugendjahre verlebte. In derselben Straße liegt der von Münchhausensche Hof mit zwei erkerartigen Vorbauten, in welchem das Familienarchiv aufbewahrt wird.

Das Königliche Amtsgericht ist nebst dem Königl. Katasteramt in dem alten „Fürstenhof“ untergebracht, einem ehemaligen kurhessischen Schlosse, und in dem Gebäude südlich davon, das früher auch der Justiz diente, ist vom Kreise ein Alumnat für Schüler errichtet, die das hiesige Gymnasium besuchen sollen. Rinteln hat ein Königl. Landratsamt, Königl. Amtsgericht, Kaiserl. Postamt, Königl. Steueramt, Königl. Katasteramt, Königl. Spezialkommission mit Landmesserbureau, Königl. Kreiskasse, Königl. Standesamt, Königl. Gymnasium, Königl. Präparandenanstalt, Landesrenterei, Landkrankenhaus, 1 Apotheke, 1 Heilanstalt für Nerven- und Gemütskranke, 1 Kreisparke, 1 städtische Spar- und Leihkasse, 1 Mindener Bankstelle, 5 Zigarrenfabriken, 1 Gasanstalt, 1 Baumwollenweberei, 2 Ziegeleien und 2 Mergelgruben, 1 Bier-

---

Universität der Graf Ernst von Schaumburg im Jahre 1621, diese hob dann auf Jerome, König von Westfalen, im Jahre 1810. Anstatt ihrer gründete das Gymnasium Wilhelm I., Kurfürst von Hessen im Jahre 1817, den Neubau ließ errichten Wilhelm I., Deutscher Kaiser und König von Preußen im Jahre 1876). In jüngster Zeit hat ein ehemaliger Schüler des verstorbenen, verdienstvollen Schulmannes Direktors Dr. Frid, Herr Dr. R. Jacoby, Professor an der Universität zu Göttingen, das große Bildnis seines früheren Lehrers der Aula als Geschenk überwiesen.

Unter den besonders hervorragenden früheren Schülern des Gymnasiums müssen hier die Dichter Dr. Friedrich Deller-Cassel, Hofrat Dr. Franz von Dingelstedt-Wien und Dr. Julius Levy gen. Rodenberg-Berlin genannt werden, die ihre wertvollen Werke sämtlich der Gymnasialbibliothek schenkten und dem Gymnasium zum Teil reiche Geldspenden zuwendeten. Die Namen der Direktoren sind: Wiß, Brauns, Schick, Miß, Frid, Buchenau, Büßgen, Heldmann.

brauerei, 1 Glasfabrik mit 4 Hütten, 1 Genossenschaftsmolkerei, 1 Norddeutsche Apfelweinfelerei, 1 Dampfsägewerk mit Faßfabrik, 1 Holzhandlung, 2 Häfen und 2 Bahnhöfe.

Die Bahnhöfe liegen nördlich von der Stadt auf der rechten Weserseite, so daß das Bestreben einiger Baulustigen aus diesem Grunde dahin geht, dort Neubauten auszuführen. Hier ist schon ein förmliches Viertel entstanden, in das man aus der inneren Stadt über die steinerne, unschöne, in den Jahren 1846—1848 erbaute Weserbrücke gelangt. Dort liegt die Glasfabrik, in welcher in vier Hütten Hohlglas verfertigt wird. Sie beschäftigt 300 Arbeiter, die jährlich etwa 11 Millionen Flaschen anfertigen. Die Waren gehen meist nach Amerika und Australien. Die Fabrik hat eigene Schlosserei und Schleiferei und unterhält mit der Reuhütte bei Obernkirchen 200 Korbflechter, welche die Flaschen und Demmons mit Weiden umgeben. Der Besitzer der Hütten hat in der Nähe der Fabriken Arbeiterwohnhäuser errichtet. An der Bahnhofsallee ist die Genossenschaftsmolkerei. Im Norden der Stadt liegt die Norddeutsche Apfelweinfelerei „Pomona“, die auch in Obstweinen und alkoholfreien Getränken Vorzügliches leistet. Östlich davon ist die Aktienbrauerei, in der gutes helles und dunkles Bier nach Pilsener Art gebraut wird. Auf dem rechten Weserufer ist ein Dampfsägewerk, eine Faßfabrik, ein großer Holzlagerplatz und ein geräumiger Hafen, der mit einem Aufwande von 250 000 Mk. vom Kreise erbaut ist und 30 Schiffen Platz bietet.

Unter den 5 Eisenbahnen, die den Kreis durchschneiden, ist die Bahn Hannover-Cöln mit der Station Haste die älteste. Hier zweigt sich die Deisterbahn ab. Sie hat im Kreise die Station Renndorf und mündet bei Weeven in die Hannover-Altenbekener Strecke. Seit 1875 zieht durch das Wesertal die Hameln-Vöhrner Bahn, mit der man in einer halben Stunde von Rinteln über Dedbergen, Heßisch-Oldendorf und Fischbeck nach Hameln gelangt. Dem neuen Jahrhundert verdanken wir die Nebenbahn Rinteln-Stadthagen, die in nordöstlicher Richtung durch die Weserberge verlaufend, die Stationen Arminshagen und Obernkirchen auf preussischem Gebiete berührt und bei Stadthagen im Bückeburgischen in die Hannover-Cölner Linie mündet. Vom Bahnhof in Rinteln hat sie ein Anschlußgleis zum neuen Hafen. Seit dem Herbst 1904 ist Renndorf mit Münden a. D. durch eine Bahn verbunden, die über Rodenberg führt.

Außerdem durchziehen folgende Landstraßen den Kreis: 1. die Casseler Straße über Lichtdorf und Friedrichshöhe ins Lippische; von ihr geht über Erten, Hohenrode, Rumbek und Heflingen die Straße nach Hameln; 2. die Lemgoer Straße über Möllenbeck nach Lemgo. Von ihr zweigt sich in Möllenbeck 3. die Blothoer Straße ab; 4. die Todemannstraße von Rinteln über Todemann nach Bückeburg; 5. die Berliner Straße von Rinteln bis zur Rörper

Landwehr nach Hannover und Hildesheim. Beim Weibeder Chausseehause geht die 6. Fischbeder Straße ab, die nach Hameln führt; 7. die Obernkirchener Straße von der Westendorfer Landwehr nach Obernkirchen; 8. die Steinberger Straße von der Berliner Straße vor Engern bis nach Steinbergen; sie setzt sich bei der Bernser Landwehr fort in 9. die Rodenberger Straße nach Rodenberg und Nenndorf; 10. die Nenndorfer Straße, welche von Minden kommt und über Beckedorf und Nenndorf nach Hannover führt. Bei Beckedorf läuft von ihr 11. die Sachsenhäger Straße aus; 12. die Wunstorfer Straße von Nenndorf über Gaste nach Wunstorf; 13. die Lauenauer Straße von Rodenberg nach Lauenau; 14. die Steinbruchstraße von der Obernkircher Straße nach den Steinbrüchen auf dem Bückeberge.

**Geschichtliches.** Rinteln liegt heute auf dem linken Weserufer, während das alte Rinteln auf der rechten Weserseite lag und Bledenstädt hieß. Nach Dankersen zu lag schon im 12. Jahrhundert ein Dorf Rinteln (Renteue). Neben der Überfahrt über die Weser befand sich eine uralte, 943 erbaute Kapelle, die Ringelklause, und auf dem Ruhdener Berge eine der heiligen Katharina geweihte, durch Wunder und Wallfahrten berühmte Kapelle. Auf der rechten Weserseite war auch ein Zisterzienser Nonnenkloster, das bereits unter der Regierung des Grafen Adolf IV. oder Konrad um das Jahr 1230, „weil unter den Bewohnern von Neurinteln viele tapfere Kriegerleute waren“, auf das linke Weserufer unter dem Namen St. Jakobskloster verlegt wurde.<sup>1)</sup> Bald darauf wurde es mit dem aufgehobenen Zisterzienserkloster zu Stadthagen im Bückeburgischen vereinigt. Die Kirche, die zu dem St. Jakobskloster gehörige Kloster-, nachherige Kollegien- und Universitätskirche wird schon 1235 und 1283 erwähnt.

Adolf V. übertrug seine Schirmrechte auf die Zisterzienserkirche zu Neurinteln, dem Kloster St. Jakobi. Da die Kirche des Klosters für die zunehmende Bevölkerung nicht mehr ausreichend war, wurde in der Mitte der Stadt die Kirche St. Nikolai ursprünglich 1238 als gewölbte Basilika erbaut und 1340 in eine gotische Hallenkirche verwandelt, die unter Aufsicht des Klosters verblieb. 1484 wurde mit derselben eine Kapelle verbunden, in welcher täglich Messe gelesen wurde. Der Turm der St. Nikolai-Kirche wurde am Ende des 18. Jahrhunderts einer Reparatur unterworfen. Aus den übrig gebliebenen Materialien desselben wurde 1790 das Pfarrhaus des zweiten Predigers erbaut. Im Jahre 1560 hob Graf Otto IV., der nach dem Tode seines Bruders, des Erzbischofs von Köln, lutherisch wurde, das Kloster zu Rinteln auf und bestellte als Hofprediger den Prediger Dammann. Obgleich der hessische Anteil der Grafschaft Schaumburg der lutherischen Kirche angehörte, veranlaßten doch mehrere Umstände die Einführung der reformierten Konfession. Graf Philipp hielt seiner Gemahlin wegen einen reformierten Hofprediger zu Bückeburg, und auch die neue hessische Regierung brachte die Niederlassung mancher reformierter Familien in der Grafschaft mit sich. So war schon 1626 ein reformierter Prediger in Rinteln. Fürst Ernst verwandelte 1620 das von ihm in Stadthagen gestiftete Gymnasium in eine Universität und verlegte sie noch vor der Einweihung nach Rinteln. Ein Teil des Klosters wurde zum Kon-

<sup>1)</sup> Jedenfalls rühren die von Herrn Dr. Plath-Verein aufgedeckten Reste der sogen. Frankenburg am Fuße der langen Wand aus der damaligen Zeit her und sind nicht die Reste eines römischen Kastells.













Im Nordosten von Möllenbeck liegt die *Ellerburg*, eine vom Staate verpachtete Meierei.

*Exten*, Kirchdorf mit 975 Einw. an der Exter und der Landstraße von Rinteln nach Hameln gelegen, wird im Jahre 896 schon genannt, hat eine Postagentur, besitzt ein denen von Meien gehöriges Gut mit kleinem Park, 5 Eisenhämmer und 2 Messerfabriken, die über 30 Personen beschäftigen, 1 Brettschneidemühle und pflegt große Hausindustrie in Weidenkörben, mit der sich über 200 Leute ihr Brot verdienen. Nach dem Jahresbericht der Handelskammer wurden im Jahre 1900: 55 000 Stück Ballonkörbe (für Säureballons) und 15 000 Stück andere Badkörbe gefertigt. Da die an der Weser wachsenden Rorbweiden dem Bedarf nicht genügten, sind etwa 12 Eisenbahnwagen zu 200 Buntnern aus anderen Bezirken, namentlich von der Oder und Weichsel, eingeführt. Die Zahl der Arbeiter ist auf etwa 120 gestiegen, ungerchnet die Frauen und Kinder, welche im Hausgewerbe, das hierbei ohne Ausnahme in Betracht kommt, vielfach mit dem Zurichten und Aussondern der Weiden beschäftigt werden. Von wesentlichem Nutzen für das gesamte Gewerbe von Exten würde die Extertalbahn Rinteln-Barntrup sein, für welche eifrig gearbeitet wird.

Südlich von Exten liegt der *Neel* mit einer Gastwirtschaft. Von hier hat man einen schönen Blick auf das Wesertal. *Uchtdorf* mit 484 Einw., an der Exter gelegen, hat ansehnliche Bauernhöfe. *Krankenhagen* an der Exter mit 992 Einw. und zerstreut liegenden Gehöften und 1 Mergelgrube, 1 Holzschneiderei mit Sägewerk und Mahlmühle. *Friedrichshöhe* in gesunder Lage, von Bergen umgeben. *Mottbergen* hat gute Kirschenzucht, liegt an der Exter mit dem Großen und kleinen Krullhof. *Hohenrode*, Kirchdorf, am linken Weserufer und an der Straße nach Hameln, 532 Einw., mit alter, 1172 geweihter Kirche, einer Postagentur und einem Steinbruch. Südlich davon liegt die *Hünenburg*, die 1170 vom Grafen von Roden erbaut und 11 Jahre darauf vom Grafen Adolf von Schaumburg zerstört wurde. Im Südwesten derselben erhebt sich auf dem Rumbeder Berg ein Aussichtsturm des Rintelner Verschönerungsvereins mit herrlicher Fernsicht. Hier, bei Wennenkamp und Goldbeck findet man schönen Bergkristall, Schaumburger Diamant genannt, der sich zu Schmuckfachen verarbeiten läßt. Das südlichste Dorf im Kreise ist *Goldbeck*; es liegt 3 Stunden von Rinteln und 356 m über dem Meere und hat 616 Einw. Auf der linken Weserseite finden sich noch an Dörfern vor: *Friedrichswald* mit 138 Einw. am Fischbach, *Wolfsen* mit 200 Einw., *Wennenkamp* mit 277 Einw., *Wesenberg* mit dem nahen Gehöft *Mastberg*, *Strücken*, 465 Einw., *Saarbeck*, (etwa 440 Einw.), ehemals *Seedorf* oder *Sarble* genannt, im Jahre 1340 als Lehen dem von Münchhausenschen Hof zu Rinteln gehörig, *Rumbek* mit Fähr-



651 Einw. und einer Königl. Oberförsterei, Posthilfsstelle und Dampfziegelei. Auf der rechten Weserseite liegt **D e d b e r g e n** an den dem Glodensprung entquellenden Dedberger Bach und der Berliner Straße, ist Kirchdorf, hat 497 Einw. und ist Haltestelle der Hameln-Löhner Bahn. Es hat eine Postagentur und eine Zigarrenfabrik. In der Nähe findet man Reste einer Hünenburg. **O s t e n d o r f** mit 340 Einw., **S c h a u m b u r g** auf dem Nesselberge oder Olberge, einem Borhügel des Paschenberges, 224 m hoch, im Jahre 1030 von dem Grafen Adolf von Santerслеben erbaut, dem Ahnherrn der Grafen von Schaumburg. Der Name der Burg soll durch den Ausruf Kaiser Konrad II. „Schaune Burg“ entstanden sein. Der Name des Burgberges gab dem gräflichen Geschlecht das Nesselblatt in sein Wappen. Die Grafen wohnten jedoch später auf dem Schlosse in Stadthagen oder Budeburg. Die Schaumburg war nur vorübergehender Aufenthaltsort oder Witwensitz. Aus der alten Zeit sind nur noch 2 Türme und mit Efeu bewachsene Mauerreste vorhanden. Besondere Aufmerksamkeit verdient die prachtvolle, alte Linde vor dem Eingange zur Burg, die leider durch Blitz zum größten Teil zerstört wurde. Unter hessischer Herrschaft diente die Burg als Beamtenwohnung. Die Aussicht von der Burg ins Tal ist sehr schön. Am Fuße des Berges liegt **C o v e r d e n**, ein großes Staatsgut, und zwischen der Burg und dem Henkeberge hängen am steilen Abhange des Paschenberges die Häuser des Dörfchens **R o s e n t h a l**, ein liebliches Idyll bildend, mit 247 Einw. Seine Bewohner waren ehemals verpflichtet, die gräflichen Briefe zu besorgen, genossen dafür Freiheit von allen gutsherrlichen Lasten. Über der Schaumburg steigt der Klippen- und sagenreiche Paschenberg 335 m hoch empor. Er ist seit 1842 vom Förster Kaiser mit einem Wirtshaus versehen, von dem aus man wohl den schönsten Blick im ganzen Kreise hat. Die Wolfsschlucht und das Innere des Paschenberges war der Sage nach mit Wichtelmännchen bevölkert, und im Möncheloeh sitzen sieben verzauberte Prinzessinnen, welche von einem Hunde mit feurigen Augen bewacht werden. **W e s t e n d o r f** mit 258 Einw. an der Straße nach Berlin mit der **L a n d w e h r**, hat eine Posthilfsstelle, ein viel besuchtes Gasthaus und eine große Stalk- und Ziegelbrennerei, die 8 Personen beschäftigt, und dem Hofe **E c h t r i n g h a u s e n**. An der Weser **A l e i n e n w i e d e n** mit 149 Einw. und einer Fähre, **N o h l e n s t ä d t** mit 53 Einw., **A h e** mit 279 Einw., das früher als Ladeplatz der Obernkircher Steine und Kohlen Bedeutung hatte, besitzt jetzt noch einen Steinbruch. **E n g e r n** mit 624 Einw., an der Berliner Straße, trägt seinen Namen nach den Angrivariern, die hier ihren Wohnsitz hatten, treibt Hausindustrie in Weidenflechterei und hat eine Mergelgrube. In der Nähe der **B r i n k h o f**, **S e e h o f** und der **G r o ß e** und **A l e i n e R e e l h o f**. **T o d e n m a n n** (To den Mann), Dorf am südlichen Abhang des Papenbrinks, liegt 300 m hoch an der Straße nach Bude-



dorf befestigt gewesen. Davon zeugt der fast ganz um die Stadt laufende Wall mit dem Wallgraben und den drei Toren, dem Weser-, Oster- und Westertor. Oldendorf hat früher sicher dicht an der Weser gelegen. Diese teilte sich hier in zwei Arme. Über den nördlichen Arm, der jetzigen Weser, führt eine in den Jahren 1899 und 1900 erbaute sogen. Kettenbrücke. Au den anderen Arm erinnert nur noch der Name für die Feldflur daselbst „Zwischen den Brücken“, die Brücke selbst ist verschwunden. Die Abdämmung des rechten Armes soll im vorigen Jahrhundert durch einen wohlhabenden Oldendorfer, namens Jost, bewirkt worden sein. Der Sage nach soll „Jöstchen“ in der Fischbecker Kirche begraben sein. Er habe aber im Tode keine Ruhe gefunden und spuke nicht nur in der alten Weser und im Steinbrink, sondern strecke stets ein Bein aus dem Sarge. Obgleich man den Sarg zugenanagelt habe, sei der Deckel immer wieder aufgesprungen und der verhängnisvolle Fuß von neuem herausgekommen. 1477 stiftete Graf Erich von Schaumburg ein Schwesternhaus, welches 1606 die Stadt erwarb, um es zu einer Schule oder einem Armenhause einzurichten. Oldendorf war der erste Ort der Grafschaft, welcher die Reformation einführte. Im 30jährigen Kriege hatte es sehr zu leiden. Am Nordende der Stadt erinnert ein Denkmal an das blutige Treffen vom 28. Juni 1633, welches Herzog Georg von Braunschweig und der schwedische Generalfeldmarschall von Kniphausen im Bunde mit dem hessischen General Melander gegen den kaiserlichen General Graf von Merode mit 15 000 Mann lieferte. Der Rittmeister Kurt Meier, einst Schäferknecht in Segelhorst, führte die Reiterei auf ihm wohlbelannten Fußwegen dem kaiserlichen Heere in den Rücken. Am 23. September 1639 wurde Oldendorf von den Kaiserlichen erobert. Von den Unruhen des siebenjährigen Krieges ist Oldendorf auch nicht verschont geblieben. Namentlich war es die Nachbarschaft von Hassenbeck und Minden, wodurch Oldendorf stark in Mitleidenenschaft gezogen wurde. Nach der Schlacht bei Hassenbeck am 26. Juli 1757 lagerten 40 000 Franzosen in Oldendorf und Umgegend mehrere Wochen lang. Alle Häuser der Stadt waren mit Soldaten besetzt, selbst die Kirche blieb nicht verschont, so daß am 7. Sonntag nach Trinitatis und an einigen folgenden Sonntagen überhaupt kein Gottesdienst gehalten werden konnte. Nach der Schlacht bei Minden am 1. August 1759 lagerte das ganze französische Heer in Oldendorf und Umgegend. Die Dörfer wurden rein ausgeplündert. Die beiden Kirchen in Oldendorf (Oldendorf hatte damals noch eine zweite Kirche, die sogen. Totenkirche vor dem Ostertore, welche 1803 abgebrochen wurde) wurden schrecklich ruiniert, auch Felder, Gärten und Vorratskammern ganz geplündert. Der Chronist sagt von den Franzosen: Ihre Anzahl war groß, und ihre Bosheit unbeschreiblich. Zum Glück blieb Oldendorf vor dem Brennen und Plündern noch bewahrt. Zwar war schon der Befehl dazu am 6. August gegeben worden, da erschienen preussische Jäger und Husaren, welche die Franzosen zur Flucht nötigten, ehe sie ihren Voratz ausführen konnten. Den damaligen Bürgermeister Wendt von Oldendorf nebst dem Postmeister und noch einige andere Bürger schleppten die Franzosen mit nach Cassel. Nachdem sie 3 Wochen lang „Hunger, Durst, Angst und harte Traktamente“ ausgestanden, erlangten sie die Freiheit wieder. In der Stauwiese, einem großen Felde zwischen Oldendorf und Fischbeck, sucht man das Feld Iulianovo, auf dem im Jahre 16 n. Chr. die Cherusker von den Römern besiegt wurden.

F i s c h b e c k mit 919 Einw. liegt an der Straße, die sich in Weibed von der Berliner Straße abzweigt und weiter nach Hameln führt, ist Station der Hameln-Löhner Bahn und befindet sich auf der rechten Seite der Weser. Der Nührenbach durchfließt das Dorf, der aus mehreren Süntelbächen entsteht





bis auf die jüngste Zeit unterstützen, so daß das Stift ein wahrer Segen für den Ort geworden ist. Durch ein ansehnliches Gnadengeschenk Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm II. war es möglich, die Kirche streng stilgerecht zu erneuern und sie künstlerisch hervorragend wieder herzustellen. Ihre Majestät stiftete für die Kirche eine herrliche Altabibel mit den Widmungssprüchen Ps. 77 B. 6 und 1. Joh. 4, 19. Zur äußeren Erinnerung an den Tag der Einweihung und des Besuches des Allerhöchsten Schirmherrn hat das Stift vor der Kirche einen erratischen Block errichten lassen, der ein Gewicht von 300 Zentnern hat. In demselben sind die Namen der deutschen Kaiser eingehauen, die für seine Geschichte so bedeutungsvoll geworden sind: Otto I. 954 bis Wilhelm II. 1904.

Die Kirche gehört dem 10.—13. Jahrhundert an, ist im romanischen Stil gebaut und zeigt uns den echt germanisch-niedersächsischen Charakter der Baukunst. Sie bildet nach der Bestätigung unseres Kaisers mit den ottonisch-niedersächsischen Bauten in Gandersheim und Quedlinburg gewissermaßen eine Trias. Das Langhaus erstreckt sich als breites und hohes Mittelschiff zwischen zwei nur halb so hohen und breiten Seitenschiffen. Der Haupteingang befindet sich im Westen unter dem Turm; ihm gegenüber schließt die Apsis nach Osten hin das Langhaus ab. Zwischen den Säulen sind logenartig vorspringende, reservierte Plätze für die Stiftsdamen angebracht. Die Logenbrüstungen sind mit den Wappen geschmückt, und an den Logentüren befinden sich Namen und Wappen früherer Stiftsdamen. Die Säulen haben die attische Basis und 4 Edelblätter, die Hauptkennzeichen der romanischen Basis. Die Kapitäle sind überall Würfelkapitäle, die mit allerlei Bildhauerarbeiten verziert sind. Der Chor, früher nur für die Geistlichkeit und Sänger bestimmt, ist durch eine Treppe vom Hauptschiff geschieden. Über der Treppe am Ende des Chores steht ein Lesepult zur Verlesung des Evangeliums. Dasselbe ist besonders interessant, weil das Pult selbst ein geschnitzter Adler ist, der wiederum die Nachbildung eines älteren im Frauenchor ist. Zwischen Langhaus und Chor ist ein Querschiff, wodurch der Grundriß der Kirche die Gestalt des Kreuzes erhält. Das Viereck, in welchem Langhaus und Querschiff sich schneiden, wird von 4 Pfeilern und ebenso vielen Gurtbögen mit Konsolen begrenzt und erhält den Namen Vierung. Über letztere wölbt sich die Kuppel, welche den Vierungsturm trägt. Unter dem Chor befindet sich eine Gruskirche oder Krypta mit schönen romanischen Säulen. Sie bildete in den letzten Jahrhunderten die Begräbnisstätte für die Konventualinnen. Die herrlichen Schnitzwerke am Barockaltar und an der Kanzel verdankt die Kirche einer früheren Äbtissin Elisabeth von Assenburg, die sie auf ihre Kosten am Ende des 17. Jahrhunderts herstellen ließ. An die Kirche schließt sich der Kreuzgang, welcher nicht rein romanisch ist, sondern Anklänge an die Gotik aufweist.

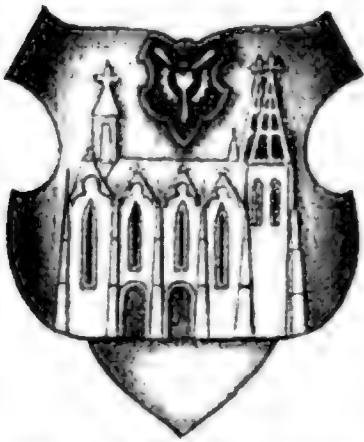
Die Ausmalung stammt aus der bewährten Hand des Prof. Schaper, der auch die Arbeiten am Dom zu Aachen ausgeführt hat. Die Leitung des Umbaues hat Prof. Haupt ausgeführt. Die Decken sind flach und prächtig ausgemalt. Das Hauptschiff zeigt den Reichsadler, rechts und links erblickt man zwei kreisförmige Ornamente. Unter den Fenstern des Oberlichts befinden sich romanische Flächenmuster. Im Zentrum der Kuppel ist das Lamm, und auch sonst ist die Kuppel mit reicher Ornamentik versehen. Sehr würdig sind die beiden Arme des Querschiffes. Besonders kunstvoll sind die Maleereien der Apsis. Wir erblicken ein herrliches Christusbild, umgeben von symbolischen Figuren der Evangelisten (Engel, Löwe, Stier und Adler).

Segehorst liegt an der Straße nach Rehren a. D., Apelern und Rodenberg und hat 420 Einw. Es ist Kirchdorf, hat eine Posthilfsstelle mit



Telegraphen- und Fernsprechbetrieb, eine Branntweinbrennerei und Pappdeckelfabrik. **A r ü c k e b e r g** liegt an der Mündung des Allerbaches in den Hollenbach und an der Berliner Straße. Es hat 129 Einw., ist Kirchdorf mit der Pfarrei in Weibed und besitzt eine Ziegelei. **G r o ß e n w i e d e n** liegt an der Weser und hat 789 Einw. Es ist eine Kirche dort, eine Postagentur, Dampfziegelei und eine Fähre nach Numbach. Etwas oberhalb an der Weser liegt die große Coverdsche Weide. **F u h l e n** liegt am Fischbache, der drei Mühlen treibt, und hat 514 Einw. Im Dorfe ist eine Kirche und eine Postagentur. An Fabriken befinden sich 2 Ziegeleien im Orte. Früher besaß Fuhlen eine Fähre für Fuhrwerk über die Weser. Seit Ende 1899 führt eine stattliche Kettenbrücke über den Fluß. Hier huldigten im Jahre 779 die Ostfalen Karl dem Großen beim alten Medosfulli. Auf der linken Weserseite liegen die Dörfer **H e ß l i n g e n** am Fischbach mit 509 Einw., Ziegeleien und Sandgruben, **K l e i n - H e ß l i n g e n**, **F r i e d r i c h s h a g e n** mit 206 Einw. und **F r i e d r i c h s b u r g** mit 109 Einw. Hier ist eine bedeutende Fischteichanlage. Früher war bei dem Orte ein Nonnenkloster Egesdorf. Als es 1555 abbrannte, ließ Otto IV. an seine Stelle einen Hof einrichten. Im Jahre 1778 entstand die jetzige Kolonie, welche eine Papiermühle hat, in der aus Lumpen Papier hergestellt wird. Auf der rechten Weserseite liegt **W e l s e d e** an der Berliner Straße mit 549 Einw., **R o h d e n** am Rohdebach hat 474 Einw., eine Zigarrenfabrik und eine Papiermühle. **L a n g e n - f e l d**, am Rohdebach gelegen, der einen malerischen Wasserfall bei einer nicht mehr im Betrieb befindlichen Mühle bildet, dann die Hölle und den Tonnengrund durchfließt und unterwegs 5 Mühlen treibt, hat 152 Einw. und einen Steinbruch. Oberhalb Rohden liegt eine Bodenerhebung, die die Wasserscheide zwischen den Muen bildet und den Süntel mit dem Bückberge verbindet. Das Gebirge fällt nach dieser Seite sanft ab, bildet aber doch noch bei Rannenbergh den Ebersberg, Horn und Escherberg, die eine Höhe von etwa 200 m haben. **R a n n e n b e r g** hat 162 Einw. und eine Kalzbrennerei. Nördlich davon liegt **R a d e n** am Süntel und nicht weit von der Quelle der Obernkircher Mue mit 92 Einw. Außerdem befinden sich dort die Güter **Ö l b e r g e n** mit einer Branntweinbrennerei, **B o d e n e n g e r** am Dorenberg mit 7 Einw. und **S ü d h a g e n** mit 10 Einw. **B a r k s e n** liegt am Wege nach dem Hohenstein 340 m hoch. Es hat 217 Einw. Der Hohenstein war dem Sonnengott Wodan geweiht und wird wegen seiner Wildheit oft besucht. Von ihm gelangt man in nördlicher Richtung durch das Totental nach dem 358 m hohen Dachtelfeld bei Langensfeld. Den Namen (Tachtel, Tieb, Schlag) erhielt es, weil hier das Frankenheer Karls des Großen 782 vernichtet wurde. **B e r s e n** liegt am Hollenbach, der durch den Alberbach bei Arückeberg und den Mühlenbach bei Oldendorf verstärkt zwischen Oldendorf und Fuhlen

als Weserangersbach in die Weser mündet und 4 Mühlen treibt. Das Dorf hat 281 Einw., 1 Königl. Oberförsterei, von der der Königl. Oberförster in Oldendorf wohnt, eine Pappmühle und ein Sägewerk. Widdolsen mit 141 Einw., Benjen mit 369 Einw. und einer Wassermühle. Haddessen mit 278 Einw. Höfingen hat 224 Einw. und eine Holzschniderei. Böken mit der Böker Landwehr liegt an der Berliner Straße, hat 361 Einw. und eine Mühle. Weibek, auch Weibke genannt, liegt an der Straße nach Hameln, hat 200 Einw. und ist Pfarrort von Striebeck.



Wappen von Obernkirchen.

**Obernkirchen.** Es ist eine freundliche Stadt am Nordwestabhange des Bückeberges und liegt zwei Stunden von der Kreisstadt Hildesheim. Von hier genießt man eine weite, herrliche Fernsicht über die hier beginnende norddeutsche Tiefebene. Obernkirchen ist Station der Nebenbahn Hildesheim-Stadthagen und hat 4211 Einwohner. Die schöne alte Kirche ist mit einer Reihe kostbarer Grabmäler der Grafen von Schaumburg geschmückt, zu ihr gehören 27 Dörfer und Höfe. Der spätgotische Schnitzaltar in ihr ist sehenswert. Neben ihr liegen die Stiftsgebäude. Das Stift hat eine Äbtissin,

1 Seniorin, 7 Kanonissinnen, 3 Honorarkanonissinnen und 25 Fräulein, die die Anwartschaft haben. Obernkirchen ist Sitz eines Königl. Amtsrichters und Oberförsters, hat eine Selekt, die bis zur Obertertia des Gymnasiums vorbereitet, eine Frauenschule, Apotheke und ein Kaiserl. Postamt. Die Häuser sowie die Denkmäler des Kirchhofs zeugen von der Kunstfertigkeit der Bewohner. In der Stadt ist der Sitz des Bergamtes für die Steinkohlen des Bückeberges, das jährlich in etwa 30 Schächten 1—1½ Millionen Scheffel zutage fördern läßt, ca. 2300 Bergleute beschäftigt und einen Reingewinn von 400 000 Mk. erzielt. Schon seit 1520 werden die Bergwerke betrieben und gehören nach alten Verträgen der Grafschaft und dem Fürsten von Bückeburg. Die Kohle ist vorzüglich, brennt schmelzend und hinterläßt einen schlackenartigen Rest, der abgeschwehelt zur Heizung von Dampfmaschinen sehr tauglich ist. Obernkirchen hat zwei Glasfabriken; Schauenstein mit 4 Hütten und 56 Werkstätten, in welcher etwa 500—600 Arbeiter ihr Brot finden, und Neuhütte, in der jährlich über 1 Million Flaschen von verschiedener Form, Größe und Farbe von 200 Arbeitern geblasen werden. Das Material zu den Flaschen wird von auswärts, z. B. aus Großalmerode bezogen. In der Stadt Ziegelei.

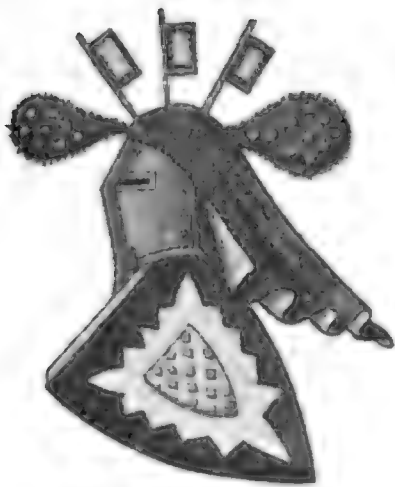
**Geschichtliches.** In Obernkirchen wurde schon mit der Einführung des Christentums ein der Jungfrau Maria geweihtes Frauenstift gegründet. 936 zerstörten es die wilden Horden der Ungarn. Gräfin Merwinda aber führte die Gebäude wieder



Westerwald mit 91 Einw. Das Gut Wormsthal. Altenhagen mit 114 Einw. Scholtensen mit 130 Einw. und einer Posthilfsstelle mit Telegraphen- und Fernsprecbetrieb. Alenholten mit 109 Einw. Wiersen mit Wierser Landwehr hat 130 Einw. und eine Ziegelei. Sattendorf hat 414 Einw. Es ist ein Kirchdorf und hat einen jüdischen Kirchhof. In dem Dorfe ist eine Postagentur und Steinbruchsbetrieb. Zu der Kirche gehören 13 Dörfer und Höfe. Die Pfarrstelle erbte von 1562—1817 ununterbrochen in einer Familie fort.

Antendorf hat 296 Einw., eine Posthilfsstelle mit Telegraphen- und Fernsprecbetrieb, 1 Ziegelei und 1 Windmühle. In der Nähe liegt das von Münchhausensche Gut Nienfeld. Escher hat 359 Einw. und eine Windmühle am Escherberge, auf dem der Riesbach entspringt. An der Obernkircher Aue oder Oberaue liegt Rehren mit 523 Einw., einer Postagentur, 1 Apotheke, 1 Steinbruch und einer Schrotmühle. Poggenhagen hat 124 Einw., 1 Holzschneiderei, 1 Branntweinbrennerei und 1 Sägewerk. Borstel hat 498 Einw. und eine Posthilfsstelle mit Telegraphen- und Fernsprecbetrieb, 1 Ziegelei, die 30 Arbeiter beschäftigt, 1 Holzschneiderei mit Sägewerk und 1 Steinbruch. Bernsen hat 344 Einw., eine Postagentur und einen Steinbruch. Bernjer Landwehr mit einem Eisenhammer und einer Kalkbrennerei am Haarberg. Von der Straße nach Obernkirchen zweigt sich die Steinbruchstraße ab, die nach der Kolonie Bückeberg führt. Gegen 200 Arbeiter finden in den Sandsteinbrüchen ihre Beschäftigung. Wenigstens schon seit 400 Jahren sind die Brüche im Betriebe und liefern das Material zu Häuserbauten, Denkmälern und kunstvollen Sachen. Der Stein zeichnet sich durch seine weiße Farbe, die Feinheit seines Kornes und seine große Festigkeit und Beständigkeit aus. Er bildet Lager bis zu 15 m Mächtigkeit und wird an Ort und Stelle bearbeitet. Infolge seiner Eigenschaften ist er schwer zu behandeln und der Gesundheit der Steinhauer sehr nachtheilig. Er ist seiner Güte wegen in allen Ländern bekannt. Das Rathhaus in Antwerpen, die Börse in Amsterdam und die Dirschauer Brücke, das Posthaus in Rinteln und die Blumen auf dem Kölner Dome sind aus ihm errichtet. Am Abhange des Bückeberges, südlich von der Kolonie Bückeberg, liegt das Gut Eulenburg.

**Nodenberg** ist fast 6 Stunden von der Kreisstadt entfernt und liegt an der Maspaue und hat 1668 Einwohner, eine Synagoge und eine unansehnliche Kirche. In der Stadt ist ein Königl. Amtsgericht, ein Kaiserl. Postamt, 1 landwirtschaftliche Winterschule, 1 Apotheke, 1 Zigarrenfabrik, 1 Mahlmühle und 1 Lohgerberei. Auf dem alten Nodenberge steht eine Windmühle. Die ehemals auf der Masch gelegene Saline mußte eingehen. Die Sole für die Königl. Badeanstalten in Nenndorf wird jetzt aus



Wappen von Rodenberg.

**S o o l d o r f**, das 149 Einw. hat, in Röhren geleitet. Rodenberg ist Station der Eisenbahn Haste-Münder a. D.

Rodenberg ist der Geburtsort des Dichters Julius Rodenberg (Julius Lebn). Die alte Kirche befindet sich in dem östlich der Stadt gelegenen, jetzt zur Stadt gehörigen Dorfe Growse, wo sich ein von Hammersteinscher Hof befindet. Das unbedeutende Kirchenvermögen hat seit der Reformation nicht geringe Verluste erlitten.

**Geschichtliches.** In dem Kriege, welchen der Kaiser Rudolf II. gegen die Türken von 1595–1606 führte, mußte die Stadt fast in jedem Jahre eine sogenannte Türkensteuer aufbringen, die etwa 500 Mk. ausmachte. Ein Teil des alten Silbergerätes ging deshalb in andere Hände über. Das gleiche Schicksal traf die Kirche im 30jährigen Kriege. Dazu kam noch, daß die Sakristei mit den Resten der heiligen Gefäße 1643 von feindlichen Soldaten erbrochen und geplündert wurde. Die Reste eines alten Schlosses, zu dem man ehemals auf 6 Zugbrücken und 6 Toren gelangte, sind teilweise erhalten.

Rodenberg gehört zu den ältesten Ortschaften des Kreises; früher war es ein Flecken, seit 1615 aber ist es Stadt. Als Graf Otto II. von Schaumburg in einem Treffen bei Leveste unterm Deister mit Herzog Magnus Torquatus von Braunschweig zusammentraf, schwur dieser, die nächste Nacht auf feindlichem Boden zu schlafen. Aber das Kriegsglück wendete ihm den Rücken, und er fand auf dem Schlachtfelde den Tod. Der Sieger aber ehrte den Schwur seines Feindes und führte die Leiche mit in sein Land, wo er sie in der Kirche zu Growse niederlegte. 1638 versuchten schwedische Truppen vergeblich, das von den Kaiserlichen besetzte Schloß zu erobern. 1859 wurde ein Teil der Stadt, das Schloß nebst Domäne durch Feuer eingäschert.

**Sachjenhagen** ist die nördlichste und kleinste Stadt im Kreise, liegt auf einer Insel der Aue, die hier den Ziegenbach aufnimmt, und ist 5½ Stunden von Hirteln entfernt. Es hat 826 Einw. und 1 Postagentur, 1 Apotheke, 2 Mahlmühlen, 1 Windmühle und 3 Gerbereien.

**Geschichtliches.** Die Stadt besaß ein altes Schloß, das Herzog Albert von Sachsen im Jahre 1250 erbaute und später durch seine Nachfolger als Brautschaffsband an den Grafen von Schaumburg fiel. Das Schloß wurde ausgebaut und bis 1601 bewohnt. Der Sage nach hatten sich schon früh 7 Meier neben dem Schlosse angebaut. 1680 wurde der Flecken zur Stadt erhoben.



Wappen von Sachjenhagen.

**A p e l e r n** liegt auf der linken Seite der Rodenberger Aue am Riesbach, der unterhalb des Dorfes in die Aue mündet. Es hat 597 Einw., 1 Kirche,







Oberförsters. Es zählt 393 Einw. und besitzt 1 Telephon- und Telegraphenstation. **Sohnhorst** ist Kirchdorf, hat 527 Einw., 1 Sand- und Mergelgrube und 1 Graphitmühle zur Herstellung von Produkten für Eisengießereien, **Rehrwiehe**, **Nordbruch**, **Niengraben** und **Jdensermoor**, der tiefste, kaum 47 m über dem Spiegel der Nordsee liegende Ort im Kreise haben 143 Einw. Die **Renndorfer Warte** ist als Aussichtsturm bemerkenswert.

c) Eingegangene oder wüste Ortschaften, Dörfer, Ruinen usw. Kurze Angaben über Lage, Zeit der Zerstörung usw.

**Northeim**, Dorf, ehemals bei Rinteln gegen Alt-Rinteln unter dem Berge gelegen, 1299 erwähnt.

**Hatteln**, Dorf, ehemals zwischen Rinteln und Eisbergen in Westfalen diesseits der Weser. Hatteler Brücke und Hatteler Berg sind noch Namen davon.

**Lutenhausen**, Dorf, diesseits Erten, dem Strübensief zur Seite, unter dem Berge früher gelegen mit dem Oberhof auch Heinemanns Hof im Osten des Rottberger Weges über dem Teich.

**Rottorf** mit **Gosdorf** auf dem Wege von Rinteln nach Möllenbeck, Bolweg genannt, am stumpfen Turm 1764, wo jetzt eine Brücke steht, zum Teil im Besitz des Landrats von Münchhausen 1597 gewesen.

**Ottbergen**, Dorf, zwischen Möllenbeck und der Ellenburg, hatte 1298 eine Kapelle, „1734 ist von dieser Kapelle noch einiges Mauerwerk vorhanden gewesen, so aber zum Anbau der Ellenburger Häuser verwendet worden.“

**Ramelindorf** oder **Ramenndorf**, ehemals bei Siligen im Lippschen gelegen.

**Imessen** zwischen Bahrenholz und Erder in Westfalen. Der Imesser Grund führt noch davon den Namen.

**Hesenhaujen** zwischen der Arensburg im Bückeburgischen und Obernkirchen.

Das **Steinwerk** mit dem Hof zu Rinteln, der zwischen dem Stiftshof in Möllenbeck und der Stadtmauer gelegen hat.

Die **Hofvorlinge** und der **Helmes Werder** über dem Dorfe Stemmen in Westfalen im Osten und Westen des großen Teichs. Gehörte ehemals als Lehen nach Rottorf.

**Ubinkhausen** oder **Ibbenhausen**, ehemals zu Möllenbeck gehörig über dem Edersten im Holze gelegen, die Fahrt dahin soll über dem Kehl gewesen sein.

**Eddejen**, Dorf bei Bornholz, „so aber schon seit langer Zeit nicht mehr vorhanden gewesen.“ 1444 erwähnt.

(Nach „Geschichte des Möllenbecker Klosters von seiner ersten Stiftung auf gegenwärtige Zeit von Johann Conrad Paulus, Pfarrer dajelbst. Rinteln 1784. Gedruckt bei Anton Heinrich Bösendahl.“)

## Register.

- Abterode [499](#).  
 Abtsroda [598](#).  
 Adelshausen [418](#).  
 Adolphsied (Schloß) [628](#).  
 Ahe [844](#).  
 Ahl [648](#).  
 Ahlersbach [661](#).  
 Ahrenberg 455.  
 Alberode 496.  
 Albshausen (Nr. Kirchhain) [308](#).  
 — (Nr. Wippenhausen) [441](#).  
 Albshausen, Ober- u. Unter-  
 (Nr. Melsungen) [417](#).  
 Alungen [493](#).  
 Algesdorf [855](#).  
 Alldorf (Nr. Frankenberg) [225](#).  
 — (Nr. Kirchhain) [310](#).  
 — (Nr. Ziegenhain) [347](#).  
 — Nr. Homberg) [394](#).  
 — (Nr. Wippenhausen) [446](#).  
 — (Nr. Hersfeld) 568.  
 Almershausen [567](#).  
 Altmus [631](#).  
 Altmuthshausen 390.  
 Alna [288](#).  
 Almendorf 630.  
 Alsberg [730](#).  
 Altbüdeburg [852](#).  
 Altenbauna 111.  
 Altenbrunslar [423](#).  
 Altenburg [419](#).  
 Altenburichla [495](#).  
 Altdorf [172](#).  
 Altenfeld 598.  
 Altingronau 660.  
 Altenhagen [853](#).  
 Altenhaina [229](#).  
 Altenhaßlau [719](#).  
 Altenhaßlauer Gericht oder  
 das Linsengericht [718](#).  
 Altenhafungen 162.  
 Altenhof [598](#).  
 Altenlotheim [234](#).  
 Altenmittlau [718](#).  
 Altenritte 111.  
 Altenstädt 170.  
 Altenstein (Burg) [454](#).  
 Altenvers [289](#).  
 Altersbach [818](#).  
 Althattendorf [344](#).  
 Altmorschen [429](#).  
 Amönnau [274](#).  
 Amöneburg [301](#).  
 Antendorf [853](#).  
 Anzefahr 306.  
 Apelern [855](#).  
 Appenhain 366.  
 Archfeld [509](#).  
 Arenborn [148](#).  
 Argenstein [284](#).  
 Arnsbach [395](#).  
 Arnstein (Burg) [444](#).  
 Arzell [589](#).  
 Asbach (Nr. Wippenhausen)  
[455](#).  
 — (Nr. Hersfeld) 567.  
 — (Nr. Schmalkalden) 810.  
 Ascherode [345](#).  
 Asel [233](#).  
 Asmusshausen 526.  
 Asterode 355.  
 Asetrode [534](#).  
 Aua [567](#).  
 Aue (Nr. Eschwege) [491](#).  
 — (Nr. Schmalkalden) [807](#).  
 Auerzburg (Ruine) 606.  
 Aussenau 730.  
 Auhagen [855](#).  
 Ausbach [571](#).  
 Auwallenburg 812.  
 Bad Rennndorf 855.  
 Balhorn 170.  
 Barchfeld [812](#).  
 Barken 850.  
 Basdorf [233](#).  
 Batten 600.  
 Battenhausen 232.  
 Bauerbach [279](#).  
 Baumbach [534](#).  
 Beberbed [138](#).  
 Bebra [523](#).  
 Bededorf [855](#).  
 Beete [852](#).  
 Beenhausen 530.  
 Behörden der Provinz Hei-  
 sen-Rassau [7](#).  
 Beiershausen 567.  
 Beiseforth [418](#).  
 Bellings [661](#).  
 Bellnhäusen (Nr. Marburg)  
[285](#).  
 — (Nr. Ziegenhain) 366.

- Beltershausen [280](#).  
 Bengendorf [572](#).  
 Benzen [851](#).  
 Berfa [344](#).  
 Berge (Nr. Homberg) [393](#).  
 — (Nr. Wippenhausen) [441](#).  
 Bergen 784.  
 Bergheim [428](#).  
 Bergshausen 116.  
 Berlepsch, Schloß [443](#).  
 Bernbach [818](#).  
 Bernbach [712](#).  
 Berndshausen [399](#).  
 Berneburg [546](#).  
 Bernhards [629](#).  
 Bernsdorf (Nr. Marburg) [276](#).  
 — (Nr. Eichwege) [493](#).  
 Bernsen [853](#).  
 Besges 630.  
 Besse 190.  
 Bestandteile des Regierungsbezirks Cassel [1](#).  
 Bejenrod [587](#).  
 Bepiesdorf [277](#).  
 Bepigerode [196](#).  
 Beuern [422](#).  
 Bevölkerung des Reg.-Bezirks Cassel [2](#).  
 — des Reg.-Bezirks Wiesbaden [2](#).  
 Bieber [721](#).  
 Biebergrund [720](#).  
 Bieberstein (Schloß) [631](#).  
 Biedebach [567](#).  
 Biengarten (Domäne) [566](#).  
 Binsförth [418](#).  
 Birkenbringhausen (Bringhausen) [223](#).  
 Birstein [702](#).  
 Bischhausen (Nr. Friedlar) [198](#).  
 — (Nr. Wippenhausen) [441](#).  
 — (Nr. Eichwege) [504](#).  
 Bischofferode [428](#).  
 Bischofsheim [786](#).  
 Blankenau [632](#).  
 Blankenbach [539](#).  
 Blankenheim [531](#).  
 Blidershausen [441](#).  
 Blumenstein (Ruine) [538](#).  
 Böckels 630.  
 Bodendorf [229](#).  
 Böddiger [423](#).  
 Bodes [589](#).  
 Bergmannsturm [406](#).  
 Borken [394](#).  
 Borsfel [853](#).  
 Bortshausen [285](#).  
 Bösgeß [709](#).  
 Bosserode [538](#).  
 Bottendorf (Battendorf) [222](#).  
 Bohnenburg (Burg) [471](#).  
 Braach [534](#).  
 Bracht [278](#).  
 Brand [600](#).  
 Brandenburg (Ruine) 509.  
 Brandenstein (Ruine) [652](#).  
 Brandlos [632](#).  
 Braunhausen [525](#).  
 Breitan [540](#).  
 Breitenau [416](#).  
 Breitenbach (Landfr. Cassel) 111.  
 — (Nr. Ziegenhain) [362](#).  
 — (Nr. Rotenburg) [532](#).  
 — (Nr. Schlüchtern) [651](#).  
 — (Nr. Schmalfelden) [810](#).  
 Breitenborn (Nr. Schlüchtern) [697](#). [722](#).  
 Breißbach 509.  
 Breuna [162](#).  
 Breunings [660](#).  
 Bronnzell [628](#).  
 Brotterode [813](#).  
 Bruchköbel [783](#).  
 Bründerjen [167](#).  
 Brungershausen [269](#).  
 Büchelbach [722](#).  
 Buchenau [588](#).  
 Buchenberg [234](#).  
 Büchenberg [631](#).  
 Buchenrod [634](#).  
 Büchenwerra [416](#).  
 Büdinger Wald [692](#).  
 Bürgeln [277](#).  
 Burghausen [166](#).  
 Burghaun [583](#).  
 Burghofen [505](#).  
 Burgholz [308](#).  
 Burgioß [730](#).  
 Burgioffa (Schloß) 730.  
 Burguffeln [142](#).  
 Butterstadt 780.  
 Calden [142](#).  
 Caldern [268](#).  
 Cappel (Nr. Friedlar) [184](#).  
 — (Nr. Marburg) [267](#).  
 Carlsdorf [138](#).  
 Carlschafen [149](#).  
 Carmshausen [442](#).  
 Casßdorf 394.  
 Cassel, Regierungsbezirk [1](#).  
 — Stadtkreis [26](#). [32](#).  
 — Einwohnerzahl [31](#).  
 — Stadt [32](#).  
 — Geschichte [67](#).  
 — Landkreis [26](#). [104](#).  
 — Orte des Kreises [104](#).  
 — Einwohnerzahl [104](#).  
 Cathrinshagen [852](#).  
 Christerode [357](#).  
 Cölbe [267](#).  
 Connefeld [428](#).  
 Cornberg (Domäne) [547](#).  
 Cornrode [570](#).  
 Coverden [844](#).  
 Crumbach [116](#).  
 Cyriaxweimar [288](#).  
 Dagobertshausen (Nr. Marburg) [287](#).  
 — (Nr. Melungen) [418](#).  
 Dainrode [225](#).  
 Dalherda [598](#).  
 Damm [289](#).  
 Dammersbach [581](#).  
 Danerode [529](#).  
 Danersjen 845.  
 Danzwiesen 600.  
 Dassen [631](#).  
 Datterode [507](#).  
 Deckbergen [844](#).



- Deisfeld [234](#).  
 Deissel [146](#).  
 Dennhausen 116.  
 Dens [546](#).  
 Densberg [198](#).  
 Deute [423](#).  
 Didershausen [399](#).  
 Diemerode 548.  
 Dietershan [629](#).  
 Dietershausen [631](#).  
 Dietges [600](#).  
 Dillich [396](#).  
 Dilschhausen [287](#).  
 Dipperz [631](#).  
 Dirlos [629](#).  
 Dissen [188](#).  
 Dittershausen (Landkreis  
   Cassel) [116](#).  
 — (Kr. Ziegenhain) [347](#).  
 Dittlofrobe [587](#).  
 Dobenhhausen [232](#).  
 Dohrenbach [442](#).  
 Döllbach [634](#).  
 Dorfborn [634](#).  
 Dorfitter [234](#).  
 Dorheim [199](#).  
 Dorla [184](#).  
 Dörmbach (Kr. Hersfeld)  
   600.  
 — (Kr. Fulda) [631](#).  
 Dörnberg [165](#).  
 Dörnhagen [117](#).  
 Dörnholzhausen [225](#).  
 Dörnigheim [782](#).  
 Dreihhausen [281](#).  
 Dudenrode [455](#).  
 Dündinghausen [855](#).  
 Dünkelrode 570.  
  
 Ebersberg [598](#).  
 Ebersburg (Ruine) [605](#).  
 Eberschütz [144](#).  
 Ebersdorf 350.  
 Ebsdorf [281](#).  
 Ederbroth 650.  
 Edweischbach 600.  
 Edderbringhausen [224](#).  
 Egelmess-Rödergrund [631](#).  
  
 Ehlen [166](#).  
 Ehringen [159](#).  
 Ehrsten [142](#).  
 Eichen an der Ridder 780.  
 Eichenau [632](#).  
 Eichenberg [441](#).  
 Eichenried [634](#).  
 Eichenzell 630.  
 Eichhof (Domäne) [565](#).  
 Eidengesäß 720.  
 Eimelrod [234](#).  
 Einteilung der Provinz Hes-  
   sen-Nassau 2.  
 Einwohnerzahl der Städte  
   des Reg.-Bezirks Cassel 22.  
 Eiterfeld [587](#).  
 Eiterhagen [117](#).  
 Eitra [569](#).  
 Eiben [172](#).  
 Elbersdorf [428](#).  
 Elfershausen [418](#).  
 Elgershausen 110.  
 Ellenberg [417](#).  
 Ellersburg [843](#).  
 Ellers [634](#).  
 Ellershausen (Kr. Franken-  
   berg) [225](#).  
 — (Kr. Wizenhausen) [455](#).  
 Ellingerode [442](#).  
 Ellingshausen [407](#).  
 Ellrode [229](#).  
 Elm [652](#).  
 Elmarshausen [159](#).  
 Elementhal [813](#).  
 Elmshagen 111.  
 Elnhäusen [287](#).  
 Eltrode [199](#).  
 Elters [631](#).  
 Eltmannsee 506.  
 Eltmannshausen [493](#).  
 Empfershausen [415](#).  
 Emsdorf [310](#).  
 Engelhelms [630](#).  
 Engern [844](#).  
 Enkheim [785](#).  
 Epteroode 460.  
 Erbenhausen [283](#).  
 Erbstadt [780](#).  
  
 Erdmannrode [589](#).  
 Erdbenhhausen 530.  
 Erfurtshausen [304](#).  
 Erfsdorf 310.  
 Erfshausen [528](#).  
 Ermetheis [193](#).  
 Ermschwerd [441](#).  
 Ernsthausen (Kr. Franken-  
   berg) [222](#).  
 — (Kr. Kirchhain) [308](#).  
 Erßen [144](#).  
 Erörode 536.  
 Erzebach [567](#).  
 Escheberg (Gut) [163](#).  
 Eschenstruth [115](#).  
 Escher [853](#).  
 Eschwege (Stadt) [479](#).  
 — Kreis [467](#).  
 — Orte des Kreises [478](#).  
 — Wüstungen im Kreis [509](#).  
 Eubach [429](#).  
 Ezten [843](#).  
  
 Fachschulen in Hessen-Nas-  
   sau 24.  
 Fahre [418](#).  
 Fahrenbach [442](#).  
 Falkenberg [392](#).  
 Falkenstein (Ruine) [171](#).  
 Fambach [811](#).  
 Fechenheim [786](#).  
 Felsberg [419](#).  
 Finkenhain [631](#).  
 Fischbach (Kr. Frankenberg)  
   [232](#).  
 — (Kr. Hünfeld) [589](#).  
 Fischbeck [847](#).  
 Fischborn [707](#).  
 Flächeninhalt des Reg.-Be-  
   zirks Cassel 2.  
 — der Reg.-Bezirks Wies-  
   baden 2.  
 Fleckenbühl (Gutsbezirk) [278](#).  
 Flieden [634](#).  
 Floh [807](#).  
 Flörsbach [723](#).  
 Florsheim 366.  
 Frankenau [226](#).

- Frankenberg (Kreis) 200.  
 — Orte des Kreises 210.  
 — Stadt 216.  
 Frankenhain (Kr. Biegen-  
 hain) 346.  
 — (Kr. Eschwege) 497.  
 Frankenhäusen 142.  
 Frankershausen 497.  
 Frauenborn 509.  
 Freigericht (Kreis Weln-  
 hausen) 715.  
 Freudenthal 398.  
 Frieda 495.  
 Friedewald 571.  
 Friedigerode 360.  
 Friedlos 567.  
 Friedrichsaue (Kolonie) 164.  
 Friedrichsbrück 464.  
 Friedrichsburg 850.  
 Friedrichsfeld 145.  
 Friedrichshagen 850.  
 Friedrichshausen 222.  
 Friedrichshof 600.  
 Friedrichshöhe 843.  
 Friedrichstein (Kolonie) 164.  
 Friedrichswald 843.  
 Frielendorf 351.  
 Frielingen 568.  
 Friemen 505.  
 Friesenhausen 631.  
 Friplar (Kreis) 173.  
 — Stadt 175.  
 — Orte des Kreises 175.  
 Frommershausen 106.  
 Fronhausen 285.  
 Fuhlen 850.  
 Fulda (Kreis) 608.  
 — Orte des Kreises 618.  
 — Stad. 618.  
 Fürstenhagen 464.  
 Fürstenstein (Domäne) 470.  
 Fürstenwald 142.  
 Gadenhof 598.  
 Gassen 722.  
 Gebersdorf 352.  
 Gehau (Kr. Biegenhain) 362.  
 — (Kr. Eschwege) 505.  
 Geisliß 719.  
 Geismar (Kr. Friplar) 184.  
 — (Kr. Frankenberg) 226.  
 Gelnhausen (Kreis) 662.  
 — Orte des Kreises 678.  
 — Stadt 620.  
 Gemünden 229.  
 Gensungen 420.  
 Germerode 502.  
 Germeröhausen (Schloß) 288.  
 Gersdorf 568.  
 Gersfeld (Kreis) 592.  
 — Orte des Kreises 595.  
 — Stadt 596.  
 Gershausen 568.  
 Gersrod 632.  
 Gertenbach 441.  
 Gerterode 531.  
 Gethsemane 571.  
 Gettenbach 712.  
 Gewissenruh 149.  
 Giechenbach 598.  
 Giesel 630.  
 Gieselwerder 149.  
 Giesenhain 589.  
 Gilsershausen 525.  
 Gilsa 198.  
 Gilsberg 364.  
 Gilschhof 398.  
 Ginseldorf 278.  
 Gisselberg 284.  
 Gittersdorf 567.  
 Glaam 590.  
 Gläserzell 629.  
 Gleichen 192.  
 Glimmerode 464.  
 Goldbeck 843.  
 Gombeth 397.  
 Gonsroth 715.  
 Görzhain 353.  
 Görzhäuser Hof 287.  
 Gossfelden 268.  
 Gossmannsrode 568.  
 Gotthards 581.  
 Göttingen 274.  
 Gottsbüren 146.  
 Gottstreu 149.  
 Graburg 471.  
 Grandenborn 509.  
 Grebenau 416.  
 Grebendorf 490.  
 Grebenhagen 400.  
 Grebenstein 140.  
 Grensthal 353.  
 Grenzen des Regierungs-  
 bezirks Cassel 2.  
 Griemelsheim 144.  
 Grifte 189.  
 Grindauer Gericht (Kreis  
 Welnhausen) 709.  
 Gronau 786.  
 Großalmerode 455.  
 Großauheim 784.  
 Großenbach 583.  
 Großenenglis 195.  
 Großenhausen 719.  
 Großenhof 170.  
 Großenlüder 631.  
 Großenmoor 586.  
 Großenritte 111.  
 Großentast 589.  
 Großenwieden 850.  
 Groß-Hegeßdorf 855.  
 Großtroßenburg 784.  
 Großnennndorf 855.  
 Großseelheim 306.  
 Gruben 583.  
 Grumbach 810.  
 Grüßen 229.  
 Grüsselbach 590.  
 Gudensberg 186.  
 Gundhelm 654.  
 Gungelshausen 341.  
 Günsterode 428.  
 Guntershausen 111.  
 Günthers 600.  
 Guxhagen 416.  
 Haarhausen 396.  
 Habel 600.  
 Hachborn 282.  
 Haddamar 184.  
 Haddamshausen 288.  
 Haddenberg 232.  
 Haddessen 851.  
 Hailer 714.



Haimbach 630.  
 Hain 184.  
 Haina 229.  
 Haindorf 807.  
 Haine (Hainchen) 223.  
 Hainrode 536.  
 Hainzell 632.  
 Haiß 692.  
 Halldorf 189.  
 Halgehausen 229.  
 Hallenburg (Ruine) 816.  
 Halsdorf 309.  
 Hambach 464.  
 Hanau, Kreis 733.  
 — Landkreis 777.  
 — Orte des Kreises 742.  
 — Stadtkreis 761.  
 — Stadt 761.  
 — Wüstungen 786.  
 Hanerheide (Weiler) 279.  
 Harle 422.  
 Harleshausen 106.  
 Harmerz 630.  
 Harmuthshagen 465.  
 Harrode 573.  
 Hasselbach 465.  
 Hasselstein 583.  
 Hassenhausen 283.  
 Haste 856.  
 Hattenbach 569.  
 Hattendorf 853.  
 Hattenhof 634.  
 Hatterode 363.  
 Haybach 309.  
 Haubern 225.  
 Haubinda 631.  
 Haucda 144.  
 Hauptschwenda 356.  
 Haufen (Kr. Ziegenhain) 361.  
 — (Kr. Widenhausen) 464.  
 — (Kr. Rotenburg) 536.  
 Hauswurz 634.  
 Hebel 393.  
 Hebenshausen 441.  
 Hedelmannskirchen 586.  
 Heidershausen 106.  
 Heddersdorf 568.

Heenes 567.  
 Heiligenrode 113.  
 Heimarshausen 172.  
 Heimbach 366.  
 Heimboldshausen 573.  
 Heina 429.  
 Heinebach 428.  
 Heisebeck 148.  
 Heldra 495.  
 Heldrastein (Ausichtspunkt) 471.  
 Helfersdorf 697.  
 Hellstein 701.  
 Helmarshausen 146.  
 Helmershof 808.  
 Helmshausen 422.  
 Helja 115.  
 Helsinghausen 856.  
 Hemmighausen 234.  
 Hennigerode 455.  
 Herbelhausen 229.  
 Herfa 572. (H. 22)  
 Hergerhausen 530.  
 Hergeß-Hallenberg 818.  
 Hergeß-Bogtei 812. 813.  
 Hergetzfeld 400.  
 Heringen 573.  
 Herlesfeld 428.  
 Herleshausen 509.  
 Hermannrode 441.  
 Hermannsspiegel 586.  
 Hermerzhausen 288.  
 Herolz 644.  
 Herrenbreitungen 810.  
 Hersfeld, Kreis 549.  
 — Orte des Kreises 552.  
 — Stadt 553.  
 Hertingshausen (Landkreis Cassel) 111.  
 — (Kr. Kirchhain) 309.  
 Herzberg (Burg) 363.  
 Herzhausen 233. 234.  
 Heslem 281.  
 Heßlar 422.  
 Heßles 812.  
 Heßlingen 850.  
 Heßfeldorf 699.  
 Heßenstein 224.

Heßerode 422.  
 Heßlich-Dichtenau 460.  
 Heßlich-Oldendorf 845.  
 Hettenhausen 598.  
 Hettersroth 708.  
 Heßerode 506.  
 Heubach 659.  
 Heuerode 548.  
 Hilbers 599.  
 Hilgershausen (Kr. Mel-  
 fungen) 422.  
 — (Kr. Widenhausen) 455.  
 Hillartshausen 571.  
 Hilmes 571.  
 Hilperhausen 568.  
 Himmelsberg 308.  
 Hintersteinau 650.  
 Hinkelrode 490.  
 Hiperode 498.  
 Höchst 732.  
 Hochstadt 782.  
 Hofaschenbach 582.  
 Hofbieber 631.  
 Hofgeismar, Kreis 118.  
 — Orte des Kreises 133.  
 — Stadt 133.  
 Höfingen 851.  
 Höf und Haid 635.  
 Hoheneiche 506.  
 Hohenkirchen 143.  
 Hohenrode 843.  
 Hohenzell 661.  
 Hohleborn 808.  
 Hohnhorst 857.  
 Hollende 275.  
 Hollstein 464.  
 Holzburg 342.  
 Holzhausen (Kr. Marburg) 289.  
 — (Kr. Hofgeismar) 143.  
 — (Kr. Friedlar) 189.  
 — (Kr. Kirchhain) 304.  
 — (Kr. Homberg) 388.  
 — (Kr. Eschwege) 508.  
 Homberg, Kreis 368.  
 — Orte des Kreises 372.  
 — Stadt 373.  
 Hombergshausen 399.

Hommershausen [223](#).  
 Holzheim [508](#).  
 Hönebach [537](#).  
 Hoof [109](#).  
 Hopfelde [464](#).  
 Horas [627](#).  
 Horbach [718](#).  
 Höringhausen [234](#).  
 Hornel [542](#).  
 Horsten [856](#).  
 Hosenfeld [632](#).  
 Hubenrode [412](#).  
 Huhnstadt-Herzberg [362](#).  
 Hümme [144](#).  
 Hundshausen 199.  
 Hundelshausen [442](#).  
 Hundsbach [600](#).  
 Hundsrück (Staatsgut) [647](#).  
 Hünfeld, Kreis [575](#).  
 — Orte des Kreises [578](#).  
 — Stadt 579.  
 — Wüstungen 590.  
 Hünhan [583](#).  
 Hutten [654](#).  
 Hüttengesäß [778](#).  
 Hüttenrode [232](#).  
 Iba [522](#).  
 Ibra [361](#).  
 Idenfermoor [857](#).  
 Ihringhausen [107](#).  
 Ischhausen [283](#).  
 Immenhausen [143](#).  
 Immichenhain [354](#).  
 Imshausen [525](#).  
 Ippinghausen [168](#).  
 Iftergiesel [630](#).  
 Istha [167](#).  
 Itter [232](#).  
 Ithenhain [366](#).  
 Jesberg [198](#).  
 Jestädt 490.  
 Johannesberg [628](#).  
 Josbach [309](#).  
 Josgrund [728](#).  
 Jossa (Kr. Fulda) [632](#).  
 — (Kr. Schlüchtern) 660.

Kalkhof, der [494](#).  
 Kallobes [567](#).  
 Kammerbach [455](#).  
 Kammershagen [349](#).  
 Kämmerzell [629](#).  
 Kassel (Dorf) [732](#).  
 Katholisch-Willenroth [707](#).  
 Kathus [570](#).  
 Kehl, der [843](#).  
 Kegna [289](#).  
 Kehrenbach [419](#).  
 Kemmerode [568](#).  
 Kempfenbrunn [723](#).  
 Kerbersdorf 650.  
 Kernbach [269](#).  
 Kerspenhausen [567](#).  
 Kerstenhausen [196](#).  
 Kerzell 630.  
 Keßelstadt [781](#).  
 Kilianstädten 780.  
 Kinzigshausen (Schloß) 730.  
 Kippelbach [598](#).  
 Kirchbauna 111.  
 Kirchberg [192](#).  
 Kirchbracht [708](#).  
 Kirchhain, Kreis [293](#).  
 — Orte des Kreises [298](#).  
 — Stadt [299](#).  
 Kirchhasel [582](#).  
 Kirchheim [568](#).  
 Kirchhof [418](#).  
 Kirchhosbach [506](#).  
 Kirchlotheim [234](#).  
 Kirchvers [289](#).  
 Kirchgarten [229](#).  
 Kleba [568](#).  
 Kleinalmerode [442](#).  
 Kleinenglis [195](#).  
 Kleinenjee [574](#).  
 Kleinenwieden [844](#).  
 Klein-Heesdorf [855](#).  
 Kleinheiligenkreuz 630.  
 Kleinholtensen [853](#).  
 Klein-Lüder [632](#).  
 Klein-Menndorf [856](#).  
 Kleintopperhausen [354](#).  
 Kleinsaffen 600.  
 Kleinschmalkalden [909](#).

Kleinsiehlheim [306](#).  
 Kleinwach [454](#).  
 Klesberg 650.  
 Klosterhöfe, Gemeinde [651](#).  
 Knallhütte [112](#).  
 Knickhagen [107](#).  
 Kohlenstädt [844](#).  
 Kohlgrund [631](#).  
 Kohlhaus [628](#).  
 Kohlhausen [567](#).  
 Kolonie Büdeberg [853](#).  
 Königswald [548](#).  
 Körle [415](#).  
 Körnbach [587](#).  
 Kragenhof (Gut) [108](#).  
 Krainhagen [852](#).  
 Krankenhagen [843](#).  
 Krauthausen [540](#).  
 Kreise des Reg.-Bez. Cassel [9](#).  
 — Größe, Einwohnerzahl  
 usw. [18](#).  
 Kreissenbach [650](#).  
 Kreuzrieche [856](#).  
 Krüdeberg 850.  
 Krudenburg (Burg) [147](#).  
 Kruspis [568](#).  
 Krichen [465](#).  
 Künzell 630.  
 Paar (Hof) [163](#).  
 Lahrbach 600.  
 Lamerden [144](#).  
 Lampertsfeld [571](#).  
 Landefeld [428](#).  
 Lanertshausen 350.  
 Landershausen 570.  
 Langenbieber [631](#).  
 Langendiebach [778](#).  
 Langendorf [309](#).  
 Langensfeld 850.  
 Langenhain [491](#).  
 Langenschwarz [586](#).  
 Langensfeldbold [777](#).  
 Langenstein [307](#).  
 Langenthal [146](#).  
 Langingen [722](#).  
 Ländenbach (Kr. Wissen-  
 hausen) 460.



- Laubenbach (Kr. Schmalkal-  
den) [813](#).  
 Lautenhausen [572](#).  
[Ledringhausen \(Kolonie\)](#) [168](#).  
 Lehnerz [627](#).  
 Lehnhausen [229](#).  
 Lehranstalten in Hessen-Nas-  
sau [24](#).  
 Leibolz 589.  
 Leidenhofen [281](#).  
 Leimbach (Kr. Siegenhain)  
[341](#).  
 — (Kr. Hersfeld) 573.  
 — (Kr. Hünfeld) 587.  
 Leimsfeld [340](#).  
 Leisenwald [697](#).  
 Lembach [398](#).  
 Lenderscheid [349](#).  
 Lendorf [398](#).  
 Lengers 573.  
 Lettgenbrunn [729](#).  
 Leuderode [391](#).  
 Lichtenroth [709](#).  
 Licherode [535](#).  
 Lichtenhagen [536](#).  
 Liebenau [143](#).  
 Liebhardts 600.  
 Lieblos [711](#).  
 Lietwegen [852](#).  
 Lindenau 542.  
 Lingelbach [344](#).  
 Linsingen [352](#).  
 Lippoldsberg 149.  
 Lischheid [366](#).  
 Lixpenhausen [527](#).  
 Lobenhausen [416](#).  
 Löhlbach [232](#).  
 Lohne [184](#).  
 Lohra (Kr. Marburg) [389](#).  
 — (Kr. Melsungen) [423](#).  
 Lohrhaupten, Gericht [722](#).  
 — Ort [723](#).  
 Lößchenrod 630.  
 Loshausen [341](#).  
 Louisendorf [225](#).  
 Löwenstein (Ruine) [197](#).  
 Lüderbach [508](#).  
 Lüdermünd [629](#).  
 Lüdersdorf [533](#).  
 Ludwigseck (Schloß) [530](#).  
 Ludwigstein (Burg) [445](#).  
 Lütter [598](#).  
 Lütterz [632](#).  
 Lützel [722](#).  
 Lützelhausen [719](#).  
 Lützelwig [394](#).  
 Lühren [855](#).  
 Maberzell [629](#).  
 Machtlos (Kr. Siegenhain)  
[361](#).  
 — (Kr. Rotenburg) [521](#).  
 Mädeltsdorf [506](#).  
 Mackenzell [582](#).  
 Maden [185](#).  
 Magdlos [635](#).  
 Mahlerts [581](#).  
 Maierzbach [598](#).  
 Malges [587](#).  
 Maltes [632](#).  
 Malkomes 570.  
 Malzburg [162](#).  
 Malsfeld [417](#).  
 Mansbach 590.  
 Marbach (Kr. Marburg) [267](#).  
 — (Kr. Fulda) [629](#).  
 Marborn 650.  
 Marburg, Kreis [236](#).  
 — Orte des Kreises [239](#).  
 — Stadt [239](#).  
 — Wüstungen 290.  
 Mardorf (Kr. Kirchhain) [304](#).  
 — (Kr. Homberg) [393](#).  
 Margretenhaun 630.  
 Mariendorf [143](#).  
 Marienhagen [234](#).  
 Marienrode [395](#).  
 Marjos 660.  
 Markershausen [508](#).  
 Marköbel 780.  
 Martinhagen 170.  
 Marzhausen [441](#).  
 Mauers 586.  
 Mauswinkel [709](#).  
 Medbach [567](#).  
 Medlar [567](#).  
 Meerholz [713](#).  
 Meerholzer Gericht [712](#).  
 Meimbressen [142](#).  
 Meisenbach 586.  
 Melgershausen [422](#).  
 Mellnau [274](#).  
 Melperts 600.  
 Melsungen, Kreis [408](#).  
 — Orte des Kreises [411](#).  
 — Stadt [411](#).  
 Melters 630.  
 Melsdorf 630.  
 Mengers [588](#).  
 Mengsberg [366](#).  
 Mengshausen [568](#).  
 Mernes 730.  
 Merghausen [171](#).  
 Merzhausen [343](#).  
 Mepe 190.  
 Meßbach [428](#).  
 Michelbach [287](#).  
 Michelsberg [347](#).  
 Michelsrombach 586.  
 Mittelsachsenbach [582](#).  
 Mittelbuchen [782](#).  
 Mittel-Kalbach [634](#).  
 Mittelrode 630.  
 Mittelschmalkalden [807](#).  
 Mittelstille 810.  
 Mitterode [506](#).  
 Mohnhausen [229](#).  
 Moischt [279](#).  
 Moischeid [364](#).  
 Möllenbeck 840.  
 Mölln [281](#).  
 Molzbach [582](#).  
 Romberg 310.  
 Mönchhof [106](#).  
 Mönchhof [496](#).  
 Mönchhosbach 546.  
 Mörshausen [399](#).  
 Morles [582](#).  
 Morichen [407](#).  
 Mörshausen [428](#).  
 Mosbach [598](#).  
 Mosborn [724](#).  
 Mosheim [399](#).  
 Mottgers [656](#).

- Moosenrode 490.  
 Mosfeld 571.  
 Mues [632](#).  
 Mühlbach [407](#).  
 Mühlhausen [394](#).  
 Münchhausen [272](#).  
 Mündershausen [534](#).  
 Müsenbach [586](#).  
  
 Näherstille 810.  
 Nanzhausen [289](#).  
 Nassenerfurth [396](#).  
 Naumburg (Kr. Wolfhagen) [169](#).  
 — (Schloß, Kr. Hanau) 780.  
 Naußis (Kr. Ziegenhain) [354](#).  
 — (Kr. Melsungen) [428](#).  
 — (Kr. Rotenburg) [536](#).  
 Nenterode [536](#).  
 Nentershausen [542](#).  
 Nesselbrunn [288](#).  
 Nesseltröden [509](#).  
 Netra [507](#).  
 Neubernsdorf („Maximilianenhof“, Gut) [276](#).  
 Neudorf [731](#).  
 Neuenberg [627](#).  
 Neuenbrunslar [423](#).  
 Neuengronau 660.  
 Neuenhain [396](#).  
 Neuenhaßlau [715](#).  
 Neuenhaidten 700.  
 Neuenstein 402.  
 Neuerode 490.  
 Neuhattendorf [344](#).  
 Neuhof (Kr. Fulda) [634](#).  
 Neuhöfe 286.  
 Neukirchen (Kr. Ziegenhain) [355](#).  
 — (Kr. Hünfeld) [585](#).  
 Neuschwambach 600.  
 Neues [717](#).  
 Neustadt (Kr. Kirchhain) [311](#).  
 — (Kr. Fulda) [634](#).  
 Neustall 650.  
 Neuswarts 600.  
 Neuwiedermuß [778](#).  
 Niddawilshausen [493](#).  
 Neumorschen [429](#).  
 Niedenstein [193](#).  
 Niederappenfeld 400.  
 Niederasphe [276](#).  
 Niederaula [567](#).  
 Niederbeisheim [389](#).  
 Niederbieber [631](#).  
 Niederdorfelden 780.  
 Niederdünzgebach [491](#).  
 Niederellenbach [534](#).  
 Niederelsungen [162](#).  
 Niedergrenzebach 340.  
 Niedergrindau [711](#).  
 Niedergude [529](#).  
 Niederhone [493](#).  
 Niederhülfa 400.  
 Niederjossa [568](#).  
 Niederjiffigheim [783](#).  
 Nieder-Kalbach [634](#).  
 Niedertaufungen [114](#).  
 Niederlein [305](#).  
 Niederlistingen [102](#).  
 Niedermeister [144](#).  
 Niedermittlau [715](#).  
 Niedermöllrich [423](#).  
 Niederortle [234](#).  
 Niederode 630.  
 Niederrodenbach [784](#).  
 Niederthalhausen 530.  
 Niederurff [197](#).  
 Niedervellmar [106](#).  
 Niedervorschütz [423](#).  
 Niederwald [307](#).  
 Niederwalgern 286.  
 Niederweimar [284](#).  
 Niederwetter [274](#).  
 Niedertzell [644](#).  
 Niederzwehren [108](#).  
 Nienfeld [853](#).  
 Niengraben [857](#).  
 Niesig [627](#).  
 Niente [113](#).  
 Nippe [573](#).  
 Nordbruch [857](#).  
 Nordert [283](#).  
 Nordshausen 109.  
 Rottbergen [843](#).  
 Rüst [582](#).  
 Oberappenfeld [400](#).  
 Oberaschenbach [582](#).  
 Oberaula 360.  
 Oberbeisheim [389](#).  
 Oberbimbach [632](#).  
 Oberbreißbach 590.  
 Oberdorfelden 780.  
 Oberdünzgebach [491](#).  
 Oberellenbach [535](#).  
 Oberelsungen [162](#).  
 Oberfeld [586](#).  
 Obergeis [567](#).  
 Obergrenzebach [348](#).  
 Obergude [529](#).  
 Oberholzhausen [229](#).  
 Oberhaun [569](#).  
 Oberhone [493](#).  
 Oberhülfa 400.  
 Oberjiffigheim [783](#).  
 Oberjossa [364](#).  
 Obertalbach [659](#).  
 Obertaufungen [114](#).  
 Oberlengsfeld 570.  
 Oberlistingen [162](#).  
 Obermeister [143](#).  
 Obermelsungen [417](#).  
 Obermöllrich [183](#).  
 Obernburg [234](#).  
 Oberndorf (Kr. Marburg) [274](#).  
 — (Kr. Gelnhausen) 729.  
 Obernhausen [598](#).  
 Obernkirchen [851](#).  
 Obernüst [581](#).  
 Oberortle [224](#).  
 Oberreichenbach [707](#).  
 Oberrieden [442](#).  
 Oberrode 630.  
 Oberrodenbach [784](#).  
 Oberrombach 586.  
 Oberrospe [274](#).  
 Oberschönau [817](#).  
 Obersogbach [707](#).  
 Oberstoppel [587](#).  
 Oberstuhl [538](#).  
 Oberthalhausen [531](#).  
 Oberufhausen [590](#).  
 Oberurff [197](#).



- Obervellmar [106](#).  
 Obervorschuß [185](#).  
 Oberwalgeru [289](#).  
 Oberweimar [288](#).  
 Oberweißenborn [589](#).  
 Oberwerba [231](#).  
 Oberzell [656](#).  
 Obergwehren [109](#).  
 Ochsenburg [284](#).  
 Ochshausen [116](#).  
 Ochsenhof [148](#).  
 Odershausen [266](#).  
 Odelsheim [148](#).  
 Odenfachsen [586](#).  
 Offenhausen [289](#).  
 Ohndorf [856](#).  
 Olberode [355](#).  
 Olshausen [167](#).  
 Oppers [634](#).  
 Orb, das ehemalige Be-  
 zirksamt [724](#).  
 Orb (Stadt) [725](#).  
 Orber Reifig [724](#).  
 Orserode [455](#).  
 Ostendorf [844](#).  
 Ottheim (Kr. Hofgeismar)  
[144](#).  
 — (Kr. Mellungen) [418](#).  
 — (Kr. Hanau) [780](#).  
 Ottersen [855](#).  
 Ottersbach [364](#).  
 Otmannshausen [505](#).  
 St. Ottilien [465](#).  
 Ottrau [353](#).  
 Paschenburg [844](#).  
 Petersberg (Kr. Hersfeld)  
[566](#).  
 — (Kr. Fulda) [627](#).  
 Pfaffenhausen (Kr. Hom-  
 berg) [398](#).  
 — (Kr. Gelnhausen) [729](#).  
 Pfaffenrod [632](#).  
 Pfiefe [428](#).  
 Philippstruhe (Schloß) [781](#).  
 Philippsthal [572](#).  
 Pilgerzell [630](#).  
 Poggenhagen [853](#).  
 Poppenhausen [597](#).  
 Poppenrod [632](#).  
 Pöthen [851](#).  
 Quentel [465](#).  
 Rabenstein [650](#).  
 Raboldshausen [404](#).  
 Raden [850](#).  
 Radmühl [707](#).  
 Rambach [495](#).  
 Ramholz [654](#).  
 Rannenberg [850](#).  
 Ransbach (Kr. Biegenhain)  
[341](#).  
 — (Kr. Hersfeld) [571](#).  
 Rasdorf [589](#).  
 Rasdorf [537](#).  
 Raufchenberg [307](#).  
 Rautenhausen [526](#).  
 Ravolzhausen [778](#).  
 Rebsdorf [650](#).  
 Rechtebach [506](#).  
 Rederode [568](#).  
 Redrod [587](#).  
 Reddehausen [278](#).  
 Reddingshausen [390](#).  
 Mehren [853](#), [856](#).  
 Mehrwiehe [857](#).  
 Reichenbach (Ruine) [462](#).  
 — (Kr. Witzhausen) [464](#).  
 — (Kr. Schmalkalden) [807](#).  
 Reichenfachsen [492](#).  
 Reilos [567](#).  
 Reimershausen [289](#).  
 Reimholdshausen [568](#).  
 Reinhard's (Kr. Fulda) [630](#).  
 — (Kr. Schlüchtern) [650](#).  
 Reinsdorf [855](#).  
 Reinsen [855](#).  
 Reibhausen [389](#).  
 Remsfeld [389](#).  
 Renda [509](#).  
 Rengersfeld [598](#).  
 Rengershausen (Landkreis  
 Cassel) [112](#).  
 — (Kr. Franckenberg) [223](#).  
 Rengshausen (Kr. Homberg)  
[407](#).  
 Rengshausen (Kr. Roten-  
 burg) [535](#).  
 Reptich [198](#).  
 Retterode [465](#).  
 Reulbach [600](#).  
 Reg [630](#).  
 Rhina [585](#).  
 Richelsdorf [539](#).  
 Riede [171](#).  
 Riehe [856](#).  
 Rittershagen [547](#).  
 Rhünda [423](#).  
 Riebel'sdorf [358](#).  
 Ried [598](#).  
 Riegen [855](#).  
 Rimmels [582](#).  
 Rinteln [832](#).  
 — Geschichtliches [837](#).  
 Rittmannshausen [508](#).  
 Rodshausen [398](#).  
 Rodensfuß [547](#).  
 Roda [222](#).  
 Röddenau [223](#).  
 Rodbach [496](#).  
 Rodemann [391](#).  
 Rodenbach (Kr. Francken-  
 berg) [223](#).  
 — (Kr. Hersfeld) [598](#).  
 Rodenberg [853](#).  
 Rodenhausen [289](#).  
 Röderburg (Burg) [282](#).  
 Rödeker Burg [160](#).  
 Rodges [630](#).  
 Rodholz [598](#).  
 Rohden [850](#).  
 Rohrbach [587](#).  
 Röhrda [507](#).  
 Röhrenfurth [415](#).  
 Röhrig [722](#).  
 Röhrlaßen [852](#).  
 Rolfshagen [852](#).  
 Rollshausen [289](#).  
 Röllshausen [342](#).  
 Römersberg [395](#).  
 Römershausen [225](#).  
 Rommerode [460](#).  
 Rommers [599](#).  
 Rommershausen [347](#).

- Rommerz [634](#).  
 Romsthal 650.  
 Ronhausen 285.  
 Ronshausen [521](#).  
 Rönshausen [630](#).  
 Roppershain [398](#).  
 Ropperhausen [349](#).  
 Rörshain 340.  
 Rosenthal (Stadt) [228](#).  
 — (Gr. Schaumburg) [844](#).  
 Roßbach (Kr. Wigenhausen) [442](#).  
 — (Kr. Hünfeld) 583.  
 — (Kr. Gelnhausen) [722](#).  
 Roßberg [282](#).  
 Roßdorf (Kr. Kirchhain) [304](#).  
 — (Kr. Hanau) 780.  
 Rotenburg (Kreis) 512.  
 — Orte im Kreise [517](#).  
 — Stadt 518.  
 Rotensee 569.  
 Roth (Kr. Marburg) [284](#).  
[286](#).  
 — (Kr. Gelnhausen) [711](#).  
 Rothelmshausen [193](#).  
 Rothemann [631](#).  
 Rothenbergen [711](#).  
 Rothenkirchen 585.  
 Rothestein, Schloß [448](#).  
 Rothfelden [162](#).  
 Rothwesten [107](#).  
 Rotterode [818](#).  
 Rotterterode [568](#).  
 Rüderode [442](#).  
 Rüders (Kr. Hünfeld) [581](#).  
 — (Kr. Fulda) 635.  
 Rüdersfeld 390.  
 Rüdershausen 357.  
 Rüdighheim (Kr. Kirchhain) 305.  
 — (Kr. Hanau) [783](#).  
 Rudolphshausen [586](#).  
 Rumbach [843](#).  
 Rupstrot 600.  
 Saarbach [843](#).  
 Saasen [407](#).  
 Sababurg [138](#).  
 Sachsenhagen [854](#).  
 Sachsenhausen [366](#).  
 Salmshausen [342](#).  
 Salmünster [648](#).  
 Salzberg [406](#).  
 Salzschlirf [632](#).  
 Sand 171.  
 Sandberg [599](#).  
 Sandershausen [112](#).  
 Sannerz [655](#).  
 Sarnau [268](#).  
 Sargenzell [586](#).  
 Sarrod 650.  
 Sauerburg (Burg) [399](#).  
 Schachen [599](#).  
 Schachten [142](#).  
 Schaffhof 340.  
 Schauenburg (Schaumburg) 110.  
 Schaumburg, Grafschaft [821](#).  
 — Orte des Kreises [831](#).  
 — Wüstungen [857](#).  
 Schaumburg (Burg) [844](#).  
 Schellbach 390.  
 Schemmern [505](#).  
 Schenkengsfeld 570.  
 Schenkholz 570.  
 Schermbach [852](#).  
 Schiffelbach 310.  
 Schiffelborn [197](#).  
 Schlagpfufe [272](#).  
 Schlehenhausen [632](#).  
 Schlegentrod [587](#).  
 Schlierbach (Kr. Friedlar) [199](#).  
 — (Kr. Gelnhausen) [699](#).  
 Schlippenhausen 600.  
 Schloßau [586](#).  
 Schlüchtern, Kreis [637](#).  
 — Orte des Kreises [641](#).  
 — Stadt [642](#).  
 Schmalkalden, Kreis [787](#).  
 — Orte des Kreises [802](#).  
 — Stadt [802](#).  
 — Wüstungen [818](#).  
 Schmalnau [599](#).  
 Schmittlotheim [234](#).  
 Schnellbach [808](#).  
 Schnellrode [428](#).  
 Schohollensen [853](#).  
 Schönaue [385](#).  
 Schönbach [306](#).  
 Schöenberg [342](#).  
 Schönborn [340](#).  
 Schöneberg [137](#).  
 Schönstadt [278](#).  
 Schönstein [364](#).  
 Schorbach [353](#).  
 Schöttlingen [855](#).  
 Schredsbach [342](#).  
 Schreufa [223](#).  
 Schröck [279](#).  
 Schwabendorf [308](#).  
 Schwarzbach [581](#).  
 Schwarzenberg [415](#).  
 Schwarzenborn (Kr. Marburg) [278](#).  
 — (Kr. Biegenhain) [358](#).  
 Schwarzenfels [657](#).  
 Schwarzenhasel [527](#).  
 Schwebda [491](#).  
 Schweben [635](#).  
 Schweinsberg [304](#).  
 Sebbeterode [365](#).  
 Seelbach [289](#).  
 Segelhorst [849](#).  
 Sehlen [229](#).  
 Seidenroth [661](#).  
 Seiferts 600.  
 Seifertshausen [529](#).  
 Seigertshausen [349](#).  
 Seligenthal [808](#).  
 Seßelbach 590.  
 Sichertshausen [285](#).  
 Sidel 630.  
 Sidenberg [455](#).  
 Siebertshausen 350.  
 Sieglös [569](#).  
 Sielen [144](#).  
 Silges [582](#).  
 Simmershausen (Landkreis Cassel) [107](#).  
 — (Kr. Gersfeld) 600.  
 Simtshausen [272](#).  
 Sindersfeld [308](#).  
 Singlis [397](#).



- Sipperhausen [399](#).  
 Soden 649.  
 Soisdorf 590.  
 Soislieden [590](#).  
 Solms 568.  
 Solz 526.  
 Somborn [717](#).  
 Somplar [223](#).  
 Contra [540](#).  
 Sooden 450.  
 Sooldorf [854](#).  
 Sondheim [391](#).  
 Sörga 568.  
 Spangenberg [423](#).  
 Spangenberg (Schloß) [424](#).  
 Speckswinkel [310](#).  
 Spielberg [696](#).  
 Spieslappel 350.  
 Spieß, der (Turm) 350.  
 Springstille 810.  
 Stadthosbach [506](#).  
 Stammen [144](#).  
 Stärkloß [568](#).  
 Staufebach [307](#).  
 Stedelburg (Ruine) [654](#).  
 Stedebach [289](#).  
 Steens [631](#).  
 Steina 340.  
 Steinau (Kr. Fulda) 630.  
 — (Kr. Schlüchtern) [645](#).  
 Steinbach [587](#).  
 Steinbach-Hallenberg [814](#).  
 Steindorf 390.  
 Steinhaus 630.  
 Steinwand [599](#).  
 Stellberg [599](#).  
 Stendorf [582](#).  
 Sterbfriß [656](#).  
 Sterkelshausen [535](#).  
 Sterzhausen [268](#).  
 Stöckels 630.  
 Stolzenbach [396](#).  
 Stolzhausen [428](#).  
 Stord [635](#).  
 Strang [199](#).  
 Streilberg [697](#).  
 Struth [808](#).  
 Süß [539](#).  
 Tann (Kr. Hersfeld) [567](#).  
 — (Kr. Hersfeld) 600.  
 Tannenberg (Burg) [543](#).  
 Thaiden [604](#).  
 Thalau [599](#).  
 Thalhausen (Wüstung) [274](#).  
 Thalitter [234](#).  
 Theobaldshof [604](#).  
 Thurnhosbach [506](#).  
 Tiefengruben [634](#).  
 Todenhäusen (Kr. Marburg) [271](#).  
 — (Kr. Siegenhain) [352](#).  
 Todemann [844](#).  
 Totenhof [585](#).  
 Traisbach [631](#).  
 Treisbach (Trießbach) [274](#).  
 Treischfeld [589](#).  
 Trendelburg [144](#).  
 Trenja [345](#).  
 Trodenersfurth [396](#).  
 Trubenhausen [460](#).  
 Trusen [812](#).  
 Uchtdorf [843](#).  
 Udenborn [195](#).  
 Udenhain [701](#).  
 Udenhausen [142](#).  
 Uffhausen [632](#).  
 Ulfen [540](#).  
 Umbach 650.  
 Ungedanken [193](#).  
 Ungsterode 460.  
 Unhausen [509](#).  
 Unshausen [393](#).  
 Unterbernharbs [581](#).  
 Unterbimbach [632](#).  
 Untergeiß [567](#).  
 Unterhaun [569](#).  
 Unterneurode [572](#).  
 Unterreichenbach [706](#).  
 Unterrieden [442](#).  
 Unterrospe [274](#).  
 Unterschönau [817](#).  
 Unterjosbach [707](#).  
 Unterstoppel [587](#).  
 Unterufhausen [590](#).  
 Unterweisenborn 570.  
 Urzell [650](#).  
 Uttershausen [195](#).  
 Uttrichshausen [659](#).  
 Waale [148](#).  
 Batterode [455](#).  
 Wederhagen [148](#).  
 Weiststeinbach [634](#).  
 Welmeden [465](#).  
 Berna [394](#).  
 Bernawahlshausen [148](#).  
 Verwaltung der Provinz  
   Hessen-Nassau 2.  
 Biermünden [224](#).  
 Bieiebeck [159](#).  
 Bilbach [729](#).  
 Boderode (Kr. Melsungen) [428](#).  
 — (Kr. Eichwege) [497](#).  
 Bogelsburg (Domäne) [491](#).  
 Böhl [233](#).  
 Bollers [807](#).  
 Böllershain [407](#).  
 Böllershäusen [495](#).  
 Bollershof [354](#).  
 Bollmarfen 160.  
 Bollsen [843](#).  
 Bollmarshausen [116](#).  
 Bollmerz [654](#).  
 Bölsberg [709](#).  
 Wabern [194](#).  
 Wachenbuchen [782](#).  
 Wächtersbach [693](#).  
 Wagenfurth 416.  
 Wahlert 650.  
 Wahles [812](#).  
 Wahlshausen [361](#).  
 Wahnhausen [108](#).  
 Walburg [465](#).  
 Waldau 116.  
 Waldensberg [697](#).  
 Waldfappel [503](#).  
 Wallenstein 400.  
 Wallroth [651](#).  
 Waltersbrück [199](#).  
 Waltringhausen 856.  
 Wanfried [494](#).

- Wangershausen [223](#).  
 Warzenbach [270](#).  
 Wajenberg [341](#).  
 Wasemuthshausen [391](#).  
 Wattenbach [117](#).  
 Wehrda (Kr. Marburg) [267](#).  
 — (Kr. Hünfeld) [586](#).  
 Wehren [184](#).  
 Wehrshausen (Kr. Marburg) [286](#).  
 — (Kr. Hersfeld) [570](#).  
 Weibach [851](#).  
 Weichersbach [656](#).  
 Weidebrunn [807](#).  
 Weidelbach [428](#).  
 Weidenau [634](#).  
 Weidenhausen [501](#).  
 Weidelsburg (Burg) [168](#).  
 Weiden [455](#).  
 Weidenbach [455](#).  
 Weiershausen [288](#).  
 Weiherhof [631](#).  
 Weilers [699](#).  
 Weimar [106](#).  
 Weipert [659](#).  
 Weissenbach 460.  
 Weissenborn (Kr. Eichwege) [495](#).  
 — (Kr. Rotenburg) [540](#).  
 Weissenhain [542](#).  
 Weipoldshausen [289](#).  
 Weissenborn [353](#).  
 Weiterode [522](#).  
 Weitershausen [287](#).  
 Welferode [388](#).  
 Welfers 630.  
 Wellerode [116](#).  
 Wellingerode [502](#).  
 Welsede 850.  
 Wendershausen (Kr. Wippenhausen) [442](#).  
 — (Kr. Hersfeld) [604](#).  
 Wenigenhainungen (Kleinhausen) [162](#).  
 Wenlbach [284](#) [286](#).  
 Wenzigerode [196](#).  
 Werfel [184](#).  
 Wermertshausen [282](#).  
 Wernsberg [394](#).  
 Wejeberg [843](#).  
 Westendorf [844](#).  
 Westerbürg (Burg) [454](#).  
 Westerwald [853](#).  
 Westuffeln [142](#).  
 Wetter 270.  
 Wettefingen [162](#).  
 Wettges 709.  
 Weglos [587](#).  
 Wenhers [597](#).  
 Wichdorf [193](#).  
 Wichmannshausen [506](#).  
 Wichte [428](#).  
 Widbolsen [851](#).  
 Widenrode 460.  
 Wickers [604](#).  
 Wickersrode [465](#).  
 Widdershausen [574](#).  
 Wiera [366](#).  
 Wiersen [853](#).  
 Wiesen [631](#).  
 Wiesenfeld [222](#).  
 Wildach, Schloß [537](#).  
 Wilhelmshausen bei Hanau [782](#).  
 Wilhelmshausen [107](#).  
 Wilhelmshöhe (Schloß) [96](#).  
 Wilhelmsthal (Schloß) [142](#).  
 Willersdorf [222](#).  
 Willershausen (Kr. Frankenberg) [228](#).  
 — (Kr. Marburg) [289](#).  
 — (Kr. Eichwege) [509](#).  
 Willingshain [568](#).  
 Willingshausen [343](#).  
 Winckrode [354](#).  
 Windeden [778](#).  
 Windhausen (Mittergut) [115](#).  
 Winnen [283](#).  
 Winterbüren (Staatsgt.) [107](#).  
 Winterscheid [366](#).  
 Wipperode [493](#).  
 Wippershain 570.  
 Wirthheim [731](#).  
 — Gericht [731](#).  
 Wiffels [629](#).  
 Wiffelsrode [629](#).  
 Wittelsberg [281](#).  
 Wittgenborn 696.  
 Wittges [631](#).  
 Wippenhausen, Kreis 430.  
 — Orte 435.  
 — Stadt [436](#).  
 — Wüstungen 465.  
 Wohra [309](#).  
 Wölz [587](#).  
 Wolferborn [698](#).  
 Wolferode [309](#).  
 Wolfershausen [423](#).  
 Wölkershausen [574](#).  
 Woljerts [631](#).  
 Wolshagen, Kreis [152](#).  
 — Orte des Kreises [156](#).  
 — Stadt 156.  
 Wolfzanger [108](#).  
 Wolfshausen [285](#).  
 Wolfstaute [308](#).  
 Wolfsterode [457](#).  
 Wölfterode [539](#).  
 Woltersdorf [222](#).  
 Wollmar [272](#).  
 Wollrode [417](#).  
 Wollstein [465](#).  
 Wommen [509](#).  
 Wülmerfen [146](#).  
 Wüstenbachien [604](#).  
 Wüstfeld 570.  
 Wüstwillenroth [709](#).  
 Zell [630](#).  
 Zella [341](#).  
 Zennern [194](#).  
 Zersen 850.  
 Ziegel 630.  
 Ziegenberg (Ruine) [442](#).  
 Ziegenhagen [442](#).  
 Ziegenhain, Kreis [313](#).  
 — Orte des Kreises [335](#).  
 — Stadt [336](#).  
 Zierenberg [163](#).  
 Zillbach [634](#).  
 Zimmersrode [199](#).  
 Zirlenbach 630.  
 Züntersbach [658](#).  
 Zwerger [144](#).  
 Zwesten [196](#).

Druck von August Pries in Leipzig.









**An**

Der vorlie  
und Volkstund  
geber und V  
in seiner V

**einzi**

